Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 1. | **Samstag den 1. Jänner 1848.** | **Achter Jahrgang.**

Offenes Schreiben an die Redaktion der Wiener Musikzeitung.

Geehrtester Herr Redakteur!

Sie verlangen von mir — aus Anlaß des im „Wiener Zuschauer" vom **22.** Dezbr. **1847** Nr. **204**, enthaltenen Artikels, über das wahre Haus in der Rauhensteingasse allhier, in welchem der große Tondichter W. A. **Mozart** zuletzt wohnte und auch starb — daß ich Ihnen all' Dasjenige mittheile, was mir über diesen Gegenstand bekannt geworden ist, um die diesfalls aufgetauchten irrigen Angaben endlich einmal bis zur Evidenz zu berichtigen. Mit Vergnügen entspreche ich Ihren Wünschen.

Zuerst wäre also zu beweisen: welche Nummer das Haus in der Rauhensteingasse im J. **1791** hatte, als **Mozart** darin wohnte und starb? Dieser Beweis ist eben nicht schwer zu führen, weil drei Dokumente vorhanden sind, welche hierüber Gewißheit geben.

a) Das Wiener-Diarium vom Jahre **1791** bringt in Nr. **99**, pag. **3162** Folgendes: „Den **5.** Dezember in der Stadt: starb Herr Wolfgang Amadeus **Mozart**, k. k. Kapellmeister und Kammer-Komposіteur, alt **36** Jahr, in der Rauhensteingasse Nr. **970**. . . . . ."

b) Das Todtenprotokoll der Chur-Amtskanzlei der Pfarre zu St. Stephan allhier, v. J. **1791** enthält Folio **173**: „daß Herr W. Am. **Mozart** am **5.** Dezember **1791** in der Rauhensteingasse, im kleinen Kaiserhause Nr. **970**, am hitzigen Friesel-Fieber — alt **36** Jahre gestorben ꝛc. ꝛc. ꝛc." Für unsern Zweck genug!

c) Laut eines eigenhändigen Briefes — wird von **Mozart** seine Adresse folgendermaßen angegeben:

„Stadt — Rauhensteingasse im kleinen Kaiserhause Nr. **970**, im **1.** Stock." — **Propria Confessio est optima Probatio!**

Soviel steht nun wohl unumstößlich fest: daß es das Haus **Nr. 970** war, in welchem **Mozart zuletzt** wohnte und auch starb. Nunmehr erübrigt nur noch nachzuweisen, welche Nummer das fragliche Haus später bekommen hat, und noch gegenwärtig führt?

Auch dieser Beweis liegt nicht außerhalb der Gränzen der Möglichkeit: denn das magistratische Grundbuch gibt hierüber genügende Aufklärung. Bei der im J. **1795** stattgefundenen neuen Häuser-Nummerirung, erhielt das Haus Nr. **970** die Nummer **992**, welche es führte bis zum Jahre **1810**, wo es die **Nummer 934** bekam, die es noch bis zur Stunde führt; es ist jenes Haus, welches einen Vorsprung bildet, und soeben abgetragen wird.

Hier haben Sie nun Alles, was ich Ihnen über diesen Gegenstand zu eröffnen in der Lage bin, woran ich noch die Bemerkung knüpfe, daß bereits die Verfügung getroffen wurde, wornach nächstens in einem hiesigen Blatte die getreue Abbildung des **wahren Sterbhauses Mozarts** nach einer genauen Zeichnung erscheinen wird, die ich mir vor Jahren schon durch einen Kunstverständigen für den Fall habe anfertigen lassen, daß dieses Haus einst einen Umbau erleiden dürfte.

Die in dem „östreichischen Volkskalender" für das Schaltjahr **1848** Seite **143** enthaltene Abbildung bringt leider irrigerweise das nebenanstehende Haus Nr. **935**.

Genehmigen Sie, geehrtester Herr Redakteur, die Versicherung der besondern Hochachtung, mit welcher verharret

Dero bereitwilligster Mitarbeiter

Alois Fuchs,

Mitglied der k. k. Hofkapelle.

Wien am **24.** Dezember **1847**.

Beurtheilung neu erschienener Kompositionen.

Trois études pour Piano composées par Alexandre Billet. Vienne chez Pietro Mechetti q^m Carlo.

Ungeachtet der sehr großen, und noch täglich wachsenden Anzahl von Etuden, sind **wirklich gelungene** noch immer selten. Die vorliegenden jedoch, wovon die erste in **F-dur**, 3/4 Takt, die zweite: **La Gondole**, in **Fis-dur**, 6/8 Takt, und die dritte (Oktavenetude), in **H-dur** steht, erfüllen unstreitig alle billigen Anforderungen, welche man nur immer an Werke dieses Genres stellen kann. Die Motive sind sehr gut erfunden, beide Hände gehörig beschäftigt, und das Ganze, obwohl nicht sehr schwer auszuführen, dennoch **ungemein brillant und effektreich**; besonders die Oktavenetude. Druck und Papier sind sehr lobenswerth.

Genrebilder. Originalscenen für das Pianoforte von Ludwig **Engel**. **3** Hefte, à **1** fl. C. M. Wien bei Tobias **Haslinger's** Witwe und Sohn, k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhändler.

Wiewohl wir nach unsern Grundsätzen dergleichen Modeartikelchen keineswegs sonderlich hoch zu stellen pflegen, können wir

doch von diesen Genrebildern, 22 an der Zahl und in alphabetischer Reihe sich folgend, nur Lobenswerthes sagen. Die Motive dazu sind recht gut erfunden, und auch so geschickt, als der vorgesteckte beengte Raum von je 2 Seiten es gestattet, ausgeführt. Pianisten von minderer Virtuosität, welche sich in Soiréen, Salons 2c. 2c. vor einem Publikum produziren wollen, das ernste Musik nicht goutirt, sondern blos an kleinen, melodiösen Stückchen Gefallen findet, werden dieselben unstreitig recht willkommen sein. Als die gelungensten Nummern möchten wir besonders folgende bezeichnen. Im 1. Heft. Nr. 2. Brautfahrt. Allegro D-dur, 4/4 Takt, und Nr. 3. Karthause. Andante As-dur, 4/4 Takt, worin die Monotonie des Karthäuserlebens durch das immerwährende Auf- und Abbewegen der Melodie blos in der As-dur- Skala recht charakteristisch ausgedrückt ist. Im 2. Hefte: Nr. 10. Der Kirchengang. Adagio E-dur, 4/4 Takt. Nr. 12. Mondschein am Friedhofe. Andante A-moll 4/4 Takt, und Nr. 13. Nachtwächterlied. Allegretto C-dur. Auch Nr. 14. Oberländler in Es-dur. Im 3. Hefte: Nr. 15. Post. Allegro A-dur, 2/4 Takt. Nr. 17. Sehnsucht. Non troppo lento. Des-dur 4/4 Takt. Nr. 19. Uhu. Presto. C-moll.

Von Seite der Verlagshandlung wurde Alles gethan, um dem Werke auch ein sehr empfehlendes Aeußere zu geben. Der Stich ist rein und korrekt, und jedes Heft hat überdies einen mit niedlichen, den Inhalt bezeichnenden, Vignetten gezierten Titel.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien

den 30. Dezember zum ersten Male: „Hier ein Schmied, da ein Schmied, noch ein Schmied, und wieder ein Schmied," Posse mit Gesang von J. H. Mirani, Musik von Fr. v. Suppé. Viele Köche versalzen die Suppe! — In ganz vornehmen Häusern hat man gewöhnlich zwei Köche, einen Franzosen für den haut goût und einen Deutschen, für die Hausmannskost. Auch bei unserer Bühne scheint es so zu sein; der Franzose gibt die Idee, der Deutsche die Be-, leider oft Verarbeitung dieser Idee für den Hausbedarf des Theaters. Auch Herr Mirani benützte ein französisches Sujet, aber nicht genug an zwei Autoren, dem Franzosen und Deutschen, arbeiteten noch einige andere Autoren mit, so daß man nicht uneben den Titel des Stücks, auf die Verfasser anwendend, sagen könnte: Hier ein Autor, da ein Autor, noch ein Autor und wieder ein Autor — und im Ganzen? Eine versalzene Suppe. — Autor No. 1, der unbekannte Franzose, hat ein eben so unwahrscheinliches als abgedroschenes Sujet geliefert, wenn vorliegendes Stück seinem Entwurfe irgend gleicht; Autor No. 2, der bekannte Deutsche, Herr J. H. Mirani, hatte sehr Unrecht, dieses unwahrscheinliche und abgedrosch'ne Sujet zu bearbeiten, vorausgesetzt, daß er es nicht aus nationaler Antipathie verarbeitet hat; Autor Nro. 3, Herr K. Elmar hat das unglückliche Zwitterkind mit einigen glücklichen, d. h. treffenden, witzigen Kouplets illustrirt, die ihm die Ehre mehrmaligen Hervorrufs erwarben; und Autor No. 4, unser geschätzter, beliebter volksthümlicher Dichter, J. N. Vogl — kam zu kurz um einige Nummern. Denn auf dem Zettel stand: die Texte zu den Trinkliedern aus Vogl's „Blätter und Trauben;" wir vernahmen aber nur einen einzigen Text zu einem einzigen Trinklied. Wo blieben die andern? Dieses einzige, uns wenigstens zu Gehör gekommene Trinklied sang im ersten Akte Herr Rott; der Text war besser als die Musik, und die Musik — mit dieser hat es wieder ein eigenes Bewandtniß. Auch in die Musik dieses Zwitteropus haben sich zwei Kompositeure getheilt, ein dem Zettel nach bekannter, Herr v. Suppé, und ein dem Zettel nach unbekannter, der Fama nach aber europäisch-berühmter Sänger. Dieser Komponist No. 2 kam mit dem Autor No. 4 in Gesellschaft zu kurz. Wir erwarteten wenigstens vier von ihm komponirte Trinklieder und hörten nur Eines. Aber dies Eine? Je nun, das Publikum sagte weder Ja noch Nein dazu, es sagte gar nichts. Blieben vielleicht deshalb die andern aus? — Non omnia possumus omnes — kritisiren ausgenommen, das können wir alle. — Was nun schlüßlich Herrn v. Suppé's Antheil an vielbenanntem Sechsväterkind betrifft, so gab er zu dessen Aussteuer eine Ouvertüre, die uns den Weltuntergang mit Tanz zu versinnlichen schien, und zwei Kouplets, von denen das erste mit dem Refrain „Das war der alte Gang der Welt!" und „das ist der neue Lauf der Welt" für Elmar's sinnreiche Einfälle eine ganz passende charakteristische Tonumkleidung bildete. Hr. Treumann trug es launig vor, wurde oft gerufen, und schien fast unerschöpflich in wiederholt neuen Strophen. — Das zweite Kouplet mit dem Refrain „O das Verkanntsein ist schwer" ist in textlicher wie komponistischer Beziehung weniger schlagend wirksam; Herr Rott trug es recht lebendig vor und erhielt damit vielen Beifall. Und hiermit Ende! Nur noch ein Wörtchen von der Aufführung, die eigentlich nur zwei Rollen, eine für Herrn Rott und eine für Herrn Treumann als Anhaltspunkt bietet. Letzterer besonders zeichnete sich sehr zu seinem Vortheile aus, wenn wir auch etwas weniger Hannswurstiade auf dem glühenden Ofen gewünscht hätten. Hr. Rott bemühte sich möglichst, seiner Rolle einige Bedeutsamkeit zu geben, umsonst! — Die übrigen Mitwirkenden waren alle nur wenig bedacht, also schweigen wir davon! — Besuch ziemlich zahlreich, Beifall ziemlich schwach.

Korrespondenz.

Aus Güns.

Das Gute dringt trotz aller Hindernisse endlich doch durch; dies bewährt sich bei unserem Musikvereine wohl auf eine glänzende Weise. Trotz dem Indifferentismus, der sich nur zu oft hindernd oder entmuthigend dem segensreichen Wirken dieses musikalischen Bildungsinstitutes entgegenstellt, gedeiht dasselbe doch zusehends und es bedarf nur der einzelnen Strahlen der Gunst; wenige Sonnenblicke genügen und immer üppiger entfaltet es sich in seinen Wirkungen. Mit Stolz können wir auf unsern Musikverein blicken, der keinen Vergleich scheuen darf mit den vielen derartigen Instituten unseres großen Vaterlandes. Seine Gesangschule ist in der neuesten Zeit so vorzüglich, daß wir mit gerechten Hoffnungen reiche Früchte in der Zukunft davon erwarten dürfen, während an der Spitze der Violinschule einer der ersten Violinspieler Ungarns steht. Die Konzerte unseres Vereins sind so brillant, wie sie nicht immer die Residenz zu bieten vermag; aber auch die Kräfte des Vereins selbst, ohne fremde Mitwirkung, liefern ein sehr erfreuliches Resultat. Noch sind die Wirkungen des letzten, von unserm Ehrenkapellmeister Dr. Aug. Schmidt arrangirten Konzertes, das so viele Hochgenüsse bot, nicht verwischt, und schon tritt der Verein in einem eigenen Konzerte selbstständig auf und erwirbt sich die Anerkennung aller Unbefangenen in einer wahrhaft verdienten Weise.

Am 19. Dezember 1847 wurde die erste Gesellschafts-Akademie dieses Schuljahres 1847/1848 unseres Musikvereins im achten Jahre seines Bestehens gegeben und mit der Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit" von Mozart eröffnet, welcher der Vortrag einer Polonaise brillante von L. Jansa für die Flöte, vorgetragen von dem Vereinszögling Joseph Roaß folgte. Marie Stegmüller trug ein Lied von Langhammer „Sehnsucht," Gedicht von Schiller, gelungen vor, und in dem „Papageno-

Rondo" von Ernst, bewunderten wir wieder die Virtuosität unseres Vereins-Violinlehrers A. Langhammer. Darauf sang das Vereinsmitglied Herr Horschetzky mit seiner kräftig fülligen Baritonstimme das Hackel'sche Lied: „Gewonnen und verloren." Das Adagio und der letzte Satz des unübertrefflichen **C-dur** Quartettes von Mozart, gut nüancirt, von vier Vereinsmitgliedern gespielt und die Oberon-Ouvertüre von Weber, die wir schon im vorigen Konzerte hörten, machte den gänzlichen Beschluß dieser schönen Ensembleleistung. Zum Schlusse ändere ich mein Anfangsmotto in einen frommen Wunsch um: „Mögen sich in Hinkunft weniger Hindernisse dem Guten in den Weg stellen!"

—s.

Aus Prag.

Am 21. November 1847 Konzert zum Besten der Anstalt für entlassene Züchtlinge im k. ständ. Theater.

Die Ouvertüre zur „Genofeva" von Ambros eröffnete den Reigen der größtentheils interessanten Tonstücke. Ich habe meine Meinung über die Vorzüge dieser sinnigen Komposition schon in diesen Blättern ausgesprochen und beschränke mich demnach auf die Bemerkung, daß sie gut ausgeführt und mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Violen und Hörner, die vielbeschäftigten, verdienen besonders Lob.

Mit dem darauffolgenden Prolog von Eduard Pokorny erntete unsere beliebte Mad. Pollert stürmischen Beifall; er hatte ganz passender Weise im allegorischen Gewande den unschätzbaren Nutzen versinnlicht, welchen die burgerliche Gesellschaft durch die Besserung der Uebelthäter gewinnt, ein zwar bei Weitem noch nicht gelöstes Problem, aber gewiß eines der edelsten, dessen Schwierigkeiten zu besiegen, von dem hochschätzenswerthen Vereine, auf dessen Veranlassung dies Konzert gegeben wurde, mit unermüdetem Eifer gestrebt wird. — No. 3 waren drei Klavier-Kompositionen unseres ausgezeichneten Pianisten W. Deutsch, von ihm selbst mit gewohnter Virtuosität vorgetragen. No. 1, ganz idyllisch gehalten, sprach durch klaren Fluß und Lieblichkeit, No. 3 durch Kühnheit und Kraft an; minder behagte mir No. 2, obgleich auch ihr Werth zugesprochen werden muß. Vielleicht thut es der Wirkung dieser Piece einigen Eintrag, daß eine — schon in No. 1 vorgekommene und lang ausgesponnene, übrigens trefflich vorgetragene Figur, wo der Baß den Gesang hat, während die rechte Hand schwierige Begleitungspassagen durchführt — in ähnlicher Weise wiederkehrt. — Uebrigens wurde Herrn Deutsch nach jeder Nummer lebhafter Beifall und zuletzt Hervorruf zu Theil.

No. 4. eine Arie aus Donizetti's „Faliero" von Herrn Versing vorgetragen, war uns besonders erfreulich; es wäre nichts Neues, den Vortrag dieses ausgezeichneten Sängers zu loben, aber wahrhaft angenehm ist es für uns zu bemerken, daß auch das Organ desselben sich wieder erholt. Lauter Beifall und wiederholter Hervorruf ehrten seine schöne Leistung.

No. 5 die bekannte Arie aus „Titus" mit obligater Klarinette, von Frl. Rzepka gut vorgetragen und von Herrn Pisarowitz mit der feinsten Nüancirung begleitet, ist gewiß eine vortreffliche Piece; dennoch wundert es uns, daß diese junge Sängerin dreimal hintereinander mit derselben Arie debutirte. Beiläufig gesagt, scheint uns gegen den Schluß des Stücks einigemal der Triller statt des gehaltenen Tones angezeigt zu sein. Fr. Rzepka erhielt Beifall und wurde ebenfalls gerufen.

In No. 6 und 7 führte sich Herr Nemec uns erst als Konzertisten, dann als Kompositeur vor. — Ernst's „Othello-Phantasie" von Herrn Nemec auf der Violine vorgetragen, gehörte nicht zu den gelungensten Produktionen. Es ist mit derlei musikalischen Seiltänzereien, besonders bei der Violine, diesem haiklichsten Instrumente, das durchaus keine Mittelmäßigkeit verträgt, eine mißliche Sache. Referent ist überhaupt kein Freund derselben. — Im allerbesten Falle, d. h. wenn die Schwierigkeiten mit vollendeter Meisterschaft überwunden werden, können sie nur eine gewisse Empfindung in uns hervorrufen, ganz ähnlich jener, wenn wir bei einem vollendeten Akrobaten oder Rossebändiger die Gefahr, Hals und Beine zu brechen, vergessen und uns der Bewunderung des Muthes und der technischen Vollkommenheit hingeben. — Ich frage: Ist dies Wesen und Zweck der Musik? Man wird mir vielleicht die Frage entgegensetzen, ob denn also kein Virtuose, kein Paganini, kein Molique, kein Ole Bull in mir ein wohlthuenderes Gefühl erregt habe? Allerdings hat er es und zwar im höchsten Grade, aber wodurch? — Nicht durch halsbrechende Passagen, sondern durch die seelenvollen Kantilenen, durch die Adagios, mit einem Worte: dann, wo er auf das wahre Feld der Musik zurückkehrte. — Herr Nemec, im Uebrigen ein sehr talentvoller junger Mann und trefflicher Violinist, hat sich doch noch nicht jene Reinheit und Delikatesse angeeignet, welche zum konzertanten Violinspieler unerläßlich sind.

Zum Unglück kommt auch noch in der Othello-Phantasie eine der allerundankbarsten Figuren vor, geschliffene Doppelgriffe, die mir noch nie angenehm geklungen haben. Weit besser gelangen die stakkirten Doppelgriffe gegen das Ende der Piece. Herr Nemec fand jedoch Beifall. Es ist mir leid, auch von No. 7, der „Ouvertüre fantastique," die Herr Nemec selbst dirigirte, nur theilweise Gutes sagen zu können. Sie ist offenbar ein unmittelbares Erzeugniß des durch Berlioz's Instrumentirung empfangenen ersten Eindrucks. Könnte selbst der eifrigste Verehrer dieses Mannes daran zweifeln, welche verderbliche Wirkung das Fortbauen auf dieser Bahn nach sich ziehen würde, so müßte er sich beim Anhören dieser Ouvertüre, worin Berlioz's drastische Effekte beinahe noch überboten werden, davon überzeugen. Wir erkennen mit Vergnügen Herrn Nemec ausgezeichnetes Geschick in der Instrumentirung, so wie interessante Durchführung der zweiten Idee an. Möge er diese höchst schätzbare Instrumentirungskunst bei weiteren Kompositionen auf edlere Weise verwenden. — Die Ouvertüre fand nur schwachen Beifall, was mir einerseits um des begabten jungen Autors willen leid that, andererseits aber den erfreulichen Beweis lieferte, daß unser Publikum, welches sich ziemlich zahlreich eingefunden hatte, sich durch musikalische Knalleffekte nicht in seinem ruhigen Urtheil verblenden läßt.

Obolus.

Notizen.

* Frau Jenny Lutzer wird nach Beendigung ihres hiesigen Gastspieles nach ihrer Vaterstadt Prag reisen und auch dort einen Cyclus von Gastvorstellungen geben, sodann nach Dresden gehen.

* Am 27. Dezember, Abends um 5 Uhr, starb nach kurzem Krankenlager die Witwe des rühmlichst bekannten und allgemein geachteten Violoncellisten Joseph Valentin Dont, in einem Alter von 71 Jahren.

* (Mailand.) Am 26. Dezember beginnt in unsern Theatern, sowohl größern als kleinern, die Karneval-Stagione. Die Skala wird mit Merkadantes **Orazj e Curiazj** eröffnet, dann kommt „Norma" mit Signora Adelaide Cortesi. Das **Teatro Re** wird mit **Don Bucefalo** von Cagnoni eröffnet, dann wird man **La prigione d'Edimburgo** von Ricci geben.

* (Mannheim.) Frau Sophie Wilczek, eine Schülerin Gentiluomos, welche Herr Kapellmeister Lachner in Wien engagirte, ist bereits als „Nachtwandlerin" aufgetreten, und zwar mit recht glücklichem Erfolge.

* (Pesth.) Der Bassist Sig. Secondo Torre, obgleich derselbe bei seinem ersten Auftreten im Pesther-Theater ebenfalls mit einer Heiserkeit zu kämpfen hatte, gefiel in Verdi's „Na-

bucco sehr und ist jedenfalls eine glücklichere Akquisition als sein Vorgänger Sig. Alberti zu nennen.

* — Seit Herrn Tedesco's letztem Auftreten in Pesth hat hier bis heute noch kein Konzert stattgefunden. So erfreulich diese Pause für das Publikum ist, eben so unliebsam hält sie der Pächter der Redoutensäle aus, welcher diese Ebbe nach der früheren Konzertsündflut wohl nicht erwartet haben mochte.

* — Morelly entschädigt die Pesth-Ofner für die in der Herbstsaison eingebüßten Konzertgenüsse durch brillante Reunions, welche in den eleganten Lokalitäten des Spiegel'schen Brauhauses wöchentlich zweimal abgehalten werden. Das Programm besteht meist aus sehr gewählten Piecen, besonders sprechen aber Morelly's neueste „Spiegelwalzer an, und dessen pikante Lorenczy-Polka. Letztere Piece, welche stets mehre Male zur Wiederholung verlangt wird, verdankt ihre Entstehung der Improvisation einer liebenswürdigen Frau. Es ist diese die Frau des Kaffehsieders, Herrn Lorenczy, welche unlängst, als Morelly mit einigen guten Freunden in einem Abendzirkel beisammen war, das Violoncell ergriff, und das Thema der nun so beliebten Polka darauf improvisirte, worauf Morelly dasselbe sodann zu Papier brachte und mit einem Trio versah. — Wie manchem Kompositeur thäte ein solch glückliches Improvisationsgenie Noth.

* Die italienische Oper hat während ihres Gastspieles in Ofen eben keine glänzenden Geschäfte gemacht. Glücklicherweise wurde durch die Aushebung der Schiffbrücke die Gesellschaft von einem Fiasko gerettet.

* (Prag.) Hr. Karl Jos. Habern hat drei Gesänge, „des Sängers Hoffnung," dann „Minnelied" von K. Egon Ebert, und „des Greises Herbstlied" von Joh. Umlauft in Musik gesetzt, welche nächstens bei Hoffmann im Stich erscheinen werden.

* (Prag.) Wir hören, daß zur bevorstehenden Jubelfeier der Universität auch eine neue Oper vorbereitet wird, die einen nationalen Stoff zum Vorwurfe hat und von einem vaterländischen Komponisten geschrieben ist. Ihr Name ist „**Bolemira,**" der deutsche Text von Prof. W. Swoboda und die Musik vom Kapellmeister Fr. Skraup. Freilich stellen sich dem Verhaben noch mancherlei Bedenklichkeiten entgegen. **Boh.**

* (Rom.) Die päpstliche Kongregazion und Akademie der h. Cäcilia hat den berühmten Flötisten Joseph Rabboni, Professor des k. k. Konservatoriums von Mailand, in die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen, und sohin zu ihrem Ehrenprofessor ernannt.

* Wer noch nicht weiß, was man unter dem Schmelz einer Stimme beim Gesange versteht, kann darüber Aufschluß finden in Nr. **50** des in Braunschweig erscheinenden Allgemeinen Deutschen Volksfreundes. Hier sagt ein Theaterberichterstatter, indem er von der Stimme der Marra spricht, es sei ihr zu wünschen eine Beimischung jenes Schmelzes, den, um ihn näher zu bezeichnen, „wir vergleichen möchten mit dem Nachthauch, wie er über Blumen streifend, endlos forttönt in der Harmonie der Sphären." Mephistopheles hat doch Recht

> Denn grade, wo Begriffe fehlen,
> Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

Da der Nachthauch jetzt nicht eben über Blumen streift, so müssen wir wohl bis zum Sommer warten, um einmal zu hören, wie es der Nachthauch macht, wenn er in die Harmonie der Sphären einfällt.

* (Preßburg.) Dir. Megerle wird nächstens Hrn. v. Flotow's „Martha," mit Frl. Gilbert und von Riese, dann den H. H. Peretti und Heimer besetzt, zur Aufführung bringen.

Angekommen in Wien.

Herr Nottes, Tonkünstler, von St. Pölten.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**: Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo,** in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 2. Dienstag den 4. Jänner 1848. Achter Jahrgang.

Da auf Donnerstag, den 6. d. M., ein Feiertag fällt, so wird dafür Freitag ein Blatt dieser Zeitung ausgegeben.

Altdeutsches Lied.

(Zur Komposition.)

Ich mag nicht Gerste essen,
Steh' auf nicht gern zu fruh,
Und soll jetzt Nonne werden,
Und hab' nicht Lust dazu.
So wollte ich, es brächte
Auch ihm des Unheils viel,
Daß er mich, armes Mädel,
In's Kloster bringen will.

Die Kutte ist gemessen,
Sie dünkt mir viel zu lang,
Mein Haar ist abgeschnitten,
Das macht mir angst und bang.
So wollte ich, es brächte
Auch ihm des Unheils viel,
Daß er mich, armes Mädel,
In's Kloster bringen will.

Wenn And're schlafen gehen,
Muß ich den Schlummer flieh'n,
Muß in die Kirche gehen,
Den Glockenstrang zu zieh'n.
So wollte ich, es brächte
Auch ihm des Unheils viel,
Daß er mich, armes Mädel,
In's Kloster bringen will.

Dr. Joh. Nep. Vogl.

Beurtheilung
neu erschienener Kompositionen.

Sieben Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Piano**forte**, komponirt und der Niederländischen Gesellschaft zur Beför**derung** der Tonkunst dedizirt von **Fr. Kühmstedt, Opus 13.** Cassel, J. Luckhardt'sche Musikalienhandlung. Pr. 25 Sgr.

Diese sieben Lieder, wovon Nr. 1. „Kehr ein bei mir," Gedicht von Fr. Rückert; Nr. 2. „Liebestreu," von R. Reinick; Nr. 3. „Die Liebe vergehet nicht," von Fr. Ludwig; Nr. 4. „Gartenliebchen" von R. Reinick; Nr. 5. „Klage" von R. Reinick; Nr. 6. „Beruhigung" von Fr. Ludwig; und endlich Nro. 7. „Das Lied vom Vampyr" verdienen mit Recht als ausgezeichnet empfohlen zu werden.

Ueberall ist hier der routinirte, technisch durchgebildete und mit glücklichem Talent begabte Musiker bemerkbar. Die Melodie ist größtentheils hübsch und voll Geschmack, die Harmonisirung aber immer sehr interessant, edel und reichhaltig. Als besonders gelungen möchten wir Nro. 4 bezeichnen. Dies ist ein einfaches, heiteres Liedchen voll Leben und Humor, und so trefflich erdacht und so natürlich frisch sich fortbewegend, daß wir nicht anstehen, dasselbe an die Seite der besten Lieder der neuesten Zeit zu stellen. Die Ausstattung macht der Musikalienhandlung Luckhardt's alle Ehre.

Theater und Konzerte in Wien.
Konzert des Herrn Parish-Alvars.

Im Musikvereinssaale gab den 2. d. M. Herr Parish-Alvars um die Mittagsstunde ein Konzert, in welchem er sich dem zahlreichen und äußerst gewählten Publikum nicht nur als ausgezeichneter Harfenvirtuose, sondern vielleicht noch mehr als gründlich gebildeter, höchst achtungswürdiger Tonsetzer vorstellte. Um unser Urtheil über Herrn Parish-Alvars gleich vorhinein kurz auszusprechen, nennen wir ihn einen ganzen Künstler in der edelsten, tiefsten, innersten Bedeutung des Wortes. Wir sind sehr sparsam mit diesem Titel, der nur den auserwählten Jüngern der keuschen, erhabenen Tonmuse gebührt, und wahrlich, die wenigsten Modevirtuosen haben ein Recht an dieses Epitheton. Herr Parish-Alvars aber gehört, wenn irgend einer, unter diese wenigen. Seine gediegene, klassische Schule und Richtung, das vorherrschend geistige Element in seinen Kompositionen nicht minder als in seinem Spiele, der hohe Ernst, die sittliche Würde, von welcher aus er überhaupt das Künstlerthum erfaßt und darstellt, all' dies flößt dem Kenner und Liebhaber der Tonkunst hohe Achtung vor Parish-Alvars ein, und dieser Eindruck hoher Achtung war es, den auch wir in diesem seinen Konzerte empfanden und mit uns nahmen. — Die Ouvertüre zum dramatischen Gedichte Manfred von Lord Byron ist ganz der

Dichtung gemäß, in einer Art bitterer Weltverachtung, stolzer Verzweiflung, wilder Schwermuth gehalten und auf düsterem Grund aufgebaut, macht sie nothwendig einen düstern Eindruck, was ihr eben das eigenthümliche Verdienst der individuellsten Charakteristik verschafft. So mußte Byron's „Manfred" angedeutet werden in Tönen — wenn er überhaupt musikalisch kommentirt werden sollte. — Ganz auf eigenstem Grund und Boden bewegte sich Herr Parish-Alvars in seinem großen Konzert, (C-moll) für Harfe mit Begleitung des Orchesters. Dies war endlich wieder ein Konzert, wie man es nur von einem Künstler erwarten kann, ein Konzert in dem Sinne, wie es die großen Muster Beethoven, Hummel, Mendelssohn u. s. w. verstanden, ein ganzes, großes, gegliedertes, durchgeführtes, erhabenes Tonstück! — Sollten wir den Eindruck dieser Nummer kurz bezeichnen, so möchten wir sagen: Stolze Schwermuth, männliche Melancholie spricht aus diesen Tönen. Der enge Raum eines Konzertreferates erlaubt uns nicht, jeden Satz einzeln ausführlich zu besprechen, wie er es verdiente; wir deuten daher nur an, daß das Adagio ob seiner wunderbar ergreifenden Haltung vielleicht die Krone des Ganzen war, ohne damit der Trefflichkeit der andern Sätze irgendwie zu nahe zu treten. — Herr Parish spielte nur diese eine Nummer, er gab keine Opernphantasie, keine Etüde, keine Pièce de Salon u. s. w. zum Besten; er wiederholte, obgleich ungeheuer beklatscht, nicht einmal eine Nummer des Konzertes, — und er that an all' diesem wohl! Wie wir schon anfangs andeuteten, Herr Parish-Alvars ist ein Künstler, und besitzt als solcher den gerechten Stolz, sein Publikum durch Kunst — und nicht durch Virtuosen-Künste fesseln zu wollen. Wie er spielte? Je nun, wie ein Künstler, nicht so sehr mit den Fingern, als mit dem Geiste! — Die neue Symphonie in D-dur, die den Schluß des genußreichen Konzertes bildete, ist ein gleichfalls gediegenes Werk, wenn wir auch das Konzert in C-moll ihr als Komposition vorziehen möchten. Als namentlich gelungen bezeichnen wir jedoch in ihr das Adagio und das Scherzo. Besonders meisterhaft ist die Instrumentirung nicht nur der Symphonie, sondern vielleicht noch mehr des Konzertes. Daß Herr Parish-Alvars die Schwierigkeiten und Feinheiten der Komposition in technischer Beziehung ganz inne hat, versteht sich von selbst; daß er sein Wissen mit Geist zu beleben versteht, das haben wir diesmal, wie schon früher, wieder erfahren. Wenn also auch der Beifall laut und stürmisch sich äußerte, so war es nur eine verdiente Anerkennung ganz vorzüglicher Kunstleistungen. — Als Beigaben hörten wir „die Lockung" von Dessauer und „Fröhliches Scheiden" von Thalberg, Lieder, gesungen von Fräulein Janda. Das erstere lag ihrer Stimme zu tief, das zweite paßte besser für ihren angenehmen Mezzosopran. Methode und Vortrag nicht uneben, im Ganzen Talent, das Gutes verspricht; Frl. Janda wurde gerufen. — Hr. Gustav Hölzl sang zuerst „Was treibt den Waidmann in den Wald" ein gemüthvolles, edelgehaltenes Lied von Spohr, das Hr. Parish-Alvars mit der Harfe und Hr. Richard Lewy sehr ausdrucksvoll mit dem Waldhorn begleitete. Auf dieses schöne, höheren Sphären entklingende Lied ließ sich Hr. Gustav Hölzl beikommen, ein ganz gewöhnliches „Schnadahüpferl," Text von Klesheim, Musik von ihm, herabzusingen, ein Lied, wie man es in einem Gasthaus z. B. von Moser zur Belustigung eines sehr gemischten, mehr für die Kochkunst als Tonkunst eingenommenen Publikums zu hören bekommt. Wie kann man die Würde der Kunst, die Achtung vor einem gewählten Publikum, die Rücksicht für Ort und Zeit so sehr vergessen und verletzen! Freilich, ein Theil des Publikums, zur Ehre des Geschmacks sei es gesagt, ein kleiner Theil des Publikums klatschte; und Herr Hölzl wiederholte hierauf! — Herr Parish-Alvars wiederholte nicht und Herr Gustav Hölzl wiederholte! Nur ein klein wenig Achtung vor der Kunst, vor der Oeffentlichkeit — dies ein frommer Wunsch für die Zukunft!

Fünfte Quartettproduktion.

Am 8. dieses Monats fand zur gewöhnlichen Abendstunde im Musikvereinssaale die fünfte Quartettproduktion statt. Abermals wurden dabei drei auserlesene Kunstgenüsse geboten. Die Unternehmer, die Herren Jansa, Durst, Heißler und Schlesinger, trugen zuerst Spohr's Quartett in C-dur, opus 29, mit dem ungemein wehmuthsvollen Adagio, und zum Schlusse das Es-dur Quintett von Beethoven vor, bei welch' letzterem sich außer ihnen noch Herr A. Schmuck bei der zweiten Viola betheiligt hatte. Daß sie in beiden Werken, zumeist aber in dem Beethoven'schen dem zahlreichen Auditorium neuerdings Veranlassung gaben, ihre große Fertigkeit, ihren geschmackvollen, wohleingeübten Vortrag, verbunden mit richtiger Auffassung zu bewundern und großen Beifall erhielten, bestätigen wir mit Vergnügen.

Als Mittelnummer hörten wir ein neues, im strengsten Sinne des Wortes großartiges Werk von Onslow, nämlich ein Quintett für Pianoforte, Violin, Viola, Cello und Kontrabaß in H-moll. Dasselbe aus drei Sätzen bestehend, hat eben so gesangvolle als tüchtig gearbeitete Stellen; die Hauptgedanken gehen, ungeachtet aller Streifzüge, nie verloren, sondern tauchen in stets neuer angenehmer Formirung wieder auf. Ist auch die Pianofortestimme vorzugsweise begünstigt, so hängt doch der Effekt, wie dies sein soll, von dem gemeinschaftlichen Zusammenwirken aller fünf Partien ab. Es sprach sehr an, am meisten der zweite Satz desselben, das Adagio nämlich.

Bei dem Vortrage dieser Komposition waren die Herren J. Puttler, Jansa, Heißler und Schlesinger, dann Herr Professor Slama beschäftigt. Wir können ihnen über die Lösung ihrer schwierigen Aufgabe im Ganzen unser Lob nicht vorenthalten. Der Pianist insbesondere zeigte sich als verständiger Spieler, der die ihm vom Kompositeur dargebotene Gelegenheit, nicht blos Fertigkeit, sondern auch Kraft und Ausdruck zu entfalten, nach Kräften gehörig benützte. Als wahrhaft ausgezeichnet aber müssen wir Herrn Schlesinger's gefühlvolles Spiel im Adagiosatze besonders hervorheben.

Das klangvolle Pianoforte, auf dem gespielt wurde, war aus Herrn Bösendorfer's Fabrik.

Industrielles.

Neuer Patent-Repetitions-Mechanismus. Die Herren Brandt in Breslau und Willmanns in Berlin (Firma: Westermann und Komp.) haben vom Ministerium ein Patent auf einen Repetitions-Mechanismus erhalten, der sich durch seine Eigenthümlichkeit und Zweckmäßigkeit vortheilhaft vor ähnlichen Konstruktionen der englischen und französischen Mechanik, die bis jetzt bei deutschen Instrumenten maßgebend gewesen sind, auszeichnet. Ohne irgend eine Feder in Anwendung zu bringen, vegetirt der Mechanismus mit einer Präzision und Schnelligkeit, die nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Zu gleicher Zeit kann man nach Belieben eine Vorrichtung in Bewegung setzen, welche durch Verminderung der Schwungkraft sämmtlicher Hämmer, einen geringeren Stärkegrad des Anschlages producirt und so die Verschiebung ersetzt. Wir stehen nicht an, Allen, die sich für neue vaterländische Erfindungen im Gebiete der Kunstindustrie interessiren, diese Neuigkeit als höchst beachtungswerth zu empfehlen, um so mehr, da dieselbe ihren sonstigen Vorzügen den einer allgemein nützlichen Wohlfeilheit hinzufügt.

Neue Berliner Musikzeitung.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Cäcilienkonzert.

Am 27. November fand das erste Konzert des Cäcilienvereines für diese Wintersaison im Platteissaale statt. Es bestand aus 5 Piecen, unter welchen zwei Meisterwerke: Beethoven's 5. Symphonie (C-moll) und Mendelssohn's Violinkonzert in E-moll, einer sehr interessanten Ouvertüre von Ferd. Hiller (D-moll) und zwei Gesangsstücken: „die Abfahrt" von Hell, Musik für einen Sopran- und Männerchor von Zwonar und „Polka-Ständchen," Männerchor mit vier Waldhörnern von Storch.

Hiller's Ouvertüre, mit welcher das Konzert eröffnet wurde, zeichnet sich durch Lebhaftigkeit und Originalität der Hauptidee, durch ein eigenthümliches Festhalten der daktylischen Bewegung, besonders aber durch Adel und Zartheit der zweiten Idee vortheilhaft unter den neueren Konzertouvertüren aus; nur ist Manches darin den Blasinstrumenten zugewiesen, was wohl charaktergemäß den Streich-Instrumenten gebührt hätte.

Die Ausführung war feurig, wirksam und im richtigen Tempo, dennoch fand die Komposition weniger Anklang, als sie verdient hätte.

Dasselbe Gute können wir von der Ausführung der Symphonie sagen, mit welcher das Konzert beschlossen wurde, und deren letzter Satz in seiner siegenden Herrlichkeit, wie immer und überall — das Auditorium zum stürmischen Beifall fortriß; doch würde der Eindruck — namentlich des ersten Satzes — noch um Vieles günstiger gewesen sein, wenn die zweite Idee, diese himmlische Beruhigung inmitten der Stürme des Schicksals, mit mehr Zartheit, mit einem fast unmerklichen Ritardando vorgetragen worden wäre — ein Wunsch, der sich auch bei der zweiten Idee der Ouvertüre mir aufdrang.

Die Glanznummer des Abends blieb jedoch — nicht minder durch eigenen Werth, als durch Gelungenheit der Ausführung — Mendelssohn's Violinkonzert. — Diese reizende Tondichtung, die so ganz die musikalische Individualität ihres Schöpfers charakterisirt, wurde vom Herrn Ernst Maschek mit einer Reinheit, Delikatesse und einem so richtigen Verständniß vorgetragen, daß sie Laien und Kenner entzückte. Zweimaliger Hervorruf lohnte seine vortreffliche Leistung. Sein Ton, diesmal durch ein ausgezeichnetes Instrumentunterstellen, war edel, klangvoll und besonders in den Gesangstellen innigst wohlthuend.

Ob es nicht möglich gewesen wäre, bei 2—3 Stellen noch etwas mehr Kraft zu entwickeln, würden wir nur dann zu behaupten wagen, wenn wir das Instrument selbst näher zu untersuchen Gelegenheit gehabt hätten. — Ref. kann Hrn. Maschek und den Leitern des Cäcilienvereins für die Wahl dieses herrlichen Tonstücks, dessen Genuß nur durch den schmerzlichen Gedanken getrübt wurde, daß der Geist — der solches schuf — nicht mehr unter den Lebenden weilt — nicht genug danken. — Um die besonders von Seite der Bläser höchst schwierige Begleitung der konzertirenden Stimmen machte sich das vom Hr. Apt sehr entsprechend dirigirte Orchester verdient; erstere trugen hiedurch gewissermaßen einen Theil der Schuld für einige unwillkommene Schwankungen in den übrigen Orchesterstücken ab. — Tadellos hingegen waren durchaus die Streichinstrumente, unter denen man mit hoher Befriedigung renommirte Künstler, wie z. B. außer Herrn Maschek, auch die Herren Schubert, Arnold, Peachler u. a. m. erblickte.

Da der Cäcilienverein uns gleich im ersten Konzerte so Ausgezeichnetes geboten, so wollen wir vor der Hand nicht darüber mit ihm rechten, daß er in der Wahl der Gesangspiecen diesmal minder glücklich war.

Wir wollen diese zwei Einschubstücke Nro. 2 und 4 als Folien betrachten. Freilich würden noch ganz andere, werthvollere Kompositionen zwischen diesem Mendelssohn'schen Konzert und der Beethoven'schen Symphonie große Gefahr laufen, zur bloßen Folie herabzusinken. Das Auditorium war außerordentlich zahlreich.

Obolus.

Letztes Konzert von Willmers.

Berliner Zeitungshalle vom 7. Dezember 1847.

Der Virtuose nahm Abschied von uns mit einem geschmackvoll arrangirten Konzerte, das wir in seiner Zusammenstellung als mustergültig bezeichnen möchten. Ein großes klassisches Instrumentalwerk als Mittelpunkt, umgeben von Liedern der verschiedensten Richtungen, und den staunenerregenden Kompositionen der neuern Virtuosität in guter Gruppirung, Alles das im Zeitraum von 1¾ Stunden, nebst pünktlichem Beginn und rascher Folge vorgeführt, muß alle musikalischen Parteien zufrieden stellen. Herr Willmer's spielte zuerst mit Herrn H. Ries Beethoven's Sonate Opus 47, das größte Werk fur Piano und Violine, das je geschrieben worden ist. Das gewählte Publikum folgte mit gespannter Aufmerksamkeit dem in vollendeter Sicherheit und Präzision hinfließenden Vortrage der Künstler, und mischte fast unwillkürliche Zeichen des Beifalls in die schöne, korrekte Aufführung. Das sind nun die Lichtpunkte in der Virtuosität, daß sie dem Fluge des Genius folgen kann; dem Fluge des letzten Satzes namentlich, den wir noch nie in diesem Zeitmaß gehört haben. Da gleicht ein Virtuose, wie Willmers, wirklich jenem starken Schwan, der den hinstürmenden Niagara-Strom hinabschwimmt, aber vor dem Sturz sich in die Lüfte schwingt, während die schwächeren Enten und Gänse in dem Wasserfall umkommen. — Herrn Willmers müssen wir in dem Augenblicke seines Scheidens noch ein Lob ertheilen, das in der Gegenwart wirklich gewichtig ist; er erniedrigt sich nie zur Charlatanerie! Seine Kompositionen, wie sein Spiel, tragen den Stempel einer aufrichtigen Bemühung, den Beifall eines künstlerischen Publikums, aber nie die stupide Bewunderung der Menge zu erwerben. Werden deshalb mit seinen Leistungen weniger literarische Possen getrieben, so ist dies ein Grund für ihn, mit sich selbst zufrieden zu sein. Dieser Gedanke muß ihn und manchen seiner Nachfolger, der mit ihm eine Laufbahn theilt und nach einer Belohnung jahrelanger Ausdauer strebt, über die Wahrheit trösten: daß die Theilnahme an der Virtuosität sich mit jedem Jahre vermindert. Allmählig fangen die technischen Erweiterungen an, in den Besitz aller Künstler überzugehen und Mittel zu werden, in Oper und Symphonie Neues zu bewerkstelligen. Möge daher Jeder, der die Kraft in sich fühlt, auf seinen materiellen Theil resigniren und sich einem geistigeren Ringen widmen! Wir trauen Herrn Willmers, der Vieles gelernt hat, diese Kraft zu, und erwarten von ihm, ihn in einem Dezennium allgemein anerkannt zu sehen. Wir schätzen ihn als bescheidenen Künstler zu sehr, um ihn gern neben den Tastenhakern zu nennen, gegen die jetzt der letzte Kreuzzug unternommen werden muß. —

Ernst Kossak.

Miscellaneen.

Mozart hatte der Strinasachi (Violinspielerin), späteren Madame Schlick in Gotha, eine Sonate mit obligater Violine versprochen, aber weil ihm dergleichen kleine Arbeiten zuwider waren, aufgeschoben sie zu verfertigen, bis der vorletzte Tag des Konzerts kam, in dem sie aufgeführt werden sollte. Es war im Hoftheater. Nun schrieb er ihre Partie, fand aber nicht Zeit für die seinige. Kaiser Joseph, der von seiner Loge herab auf's Theater lorgnettirte, glaubte zu sehen, daß er keine No-

ten vor sich hätte, ließ ihn kommen, um die Partitur zu sehen, und war verwundert, auf seinem Papier nichts als Taktstriche zu finden.

Haydn hatte sich die sehr beträchlichen Summen aufgezeichnet, welche theils in Wien, theils an andern Orten durch die Aufführung seiner Oratorien zum Vortheil der Armen eingegangen waren.

„Es geschieht nicht aus Eitelkeit" sagte er, „aber die Welt darf wohl wissen, daß ich kein unnützes Mitglied der Gesellschaft gewesen bin, und daß man durch Musik auch Gutes stiften kann.

Notizen.

* Bei der für den Kreuzerverein am 6. Jänner im k. k. großen Redoutensaale durch Hrn. Dr Hammerschmidt veranstalteten Akademie werden Frau Jenni Lutzer-Dingelstedt, Frl. Weißbach, die Herren Staudigl, Heindl, Leschetitzky und die Gebrüder Hellmesberger mitwirken.

* Flotow's „Martha" hat sich eines so vortheilhaften Rufes zu erfreuen, daß bereits die Theaterdirektionen von Leipzig, Frankfurt, Dresden, München, Danzig, Berlin, Schwerin, Braunschweig, Hamburg, Brünn, Gratz und Preßburg bei Herrn Holding in Wien mit Bestellungen darauf eingekommen sind.

* Der vortheilhaft bekannte Violoncellist, Herr Bauer, gedenkt im nächsten Monate ein Konzert im Musikvereinssaale zu veranstalten, in welchem auch die Pianofortevirtuosin Frl. Anna Capponi mitwirken wird.

* Jenny Lind soll gesonnen sein, sich in Wien ein Stadthaus zu kaufen, und in dieser Beziehung bereits in Unterhandlungen stehen.

* (London.) Die Inauguration des Drurylane-Theaters mit Opern in englischer Sprache geschah am 7. Dezember. Es wurde „Luzia von Lammermoor" gegeben, worin Reeves, die Doras-Gras und der Baß Jones sangen. Der Erfolg dieses Abends war ein sehr brillanter.

* Der Orchesterdiener der großen Oper in Paris hält sich einen Bedienten und fährt in einem eleganten Tilbury. Der Mann verdient mit Paletots, Operngucken u. d. gl. jährlich seine 12—15000 Franken, und ist nebstbei der Banquier der Bühnenkünstler, die, um aus plötzlichen Verlegenheiten gerissen zu werden, recht artige Prozente zahlen müssen. Nur Industrie!

* (Paris.) Die Nationaloper macht mit den Opern: „Aline," „Gastibelza," „les premiers pas" und „une bonne fortune," täglich bessere Geschäfte. Stets übervolle Häuser und stets wachsender Beifall.

* (London.) Die erste Neuigkeit, welche Jullien der neue Direktor des Drurylane-Theaters dem Publikum bot, war die neue dreiaktige komische Oper von M. W. Balfe: „The Maid of Honour" (das Ehrenfräulein), die am 18. vorigen Monats zum ersten Male zur Aufführung kam. Das Libretto derselben ist dem bekannten Ballete: „Lady Henriette" ganz treu nachgebildet, also mit dem von Flotow's „Martha" aus einer Quelle geschöpft. Die Musik enthält im Einzelnen sehr Gelungenes. Mehre Arien, Duetten ꝛc. wurden unter großem Beifalle zur Wiederholung verlangt; im Ganzen entsprach jedoch der Erfolg der Oper nicht ganz den davon gehegten Erwartungen, woran wohl das übereilte Einstudiren derselben Schuld sein mag. Die Sänger, Chor und Orchester leisteten unter Balfe's Leitung nach den wenigen stattgehabten Proben das Mögliche. Am entschiedensten gefiel der erste Akt, nach welchem der Beifall lauter und dauernder war, als nach den beiden folgenden. Am Schlusse der Vorstellung wurden Balfe und Jullien mehrmals gerufen.

Abgereist:

Herr Dubetz, k. k. Kapellmeister, nach Lemberg.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.



Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 3. Donnerstag den 6. Jänner 1848. Achter Jahrgang.

Beurtheilung neu erschienener Kompositionen.

J. N. Vogl's „Klänge und Bilder aus Ungarn." Dritte, stark vermehrte und illustrirte Auflage. (1848. Wien, Strauß's Witwe u. Sommer; — Pesth, Hartleben und Altenburger).

Welch' reiche Fundgrube für den Tonsetzer! Ein Schacht voll schimmernden gediegenen Goldes, in welchen der Kompositeur nur lustig einzufahren braucht, um die herrlichsten Liedertexte in Hülle und Fülle aufzulesen und auf den Schwingen der Töne zu Tage zu fördern. Wem die schöne Gabe verliehen, des Dichters Worte in harmonischen Klängen wiederzugeben, muß durch diese Dichtungen — vielleicht die gelungensten des genialen Sängers — begeistert werden und sich zur musikalischen Reproduzirung derselben lebhaft angeregt fühlen. Interessant wäre es, wenn Einer unserer begabtesten Tondichter den ganzen Lieder-Cyklus in Musik setzte, ein Unternehmen, das von Vogl's zahlreichen Verehrern gewiß freudig begrüßt und unterstützt werden würde. — Soll Oestreich's Uhland nicht seinen Konradin Kreutzer finden? Die „Ungarklänge" sind zu solch einer musikalischen Illustrirung ganz vorzüglich geeignet, weil, abgesehen von dem inneren Werthe dieser so recht zum Herzen sprechenden Dichtungen, dem Tonsetzer ein weites Feld zur Entfaltung seines Talents geboten wird.

Proch, Müller und Andere haben sich bereits an einzelnen Piecen dieser Sammlung mit vielem Glücke versucht, namentlich ist der „Czikos" Proch's u. Müller's schon förmlich populär geworden.

Möchte unser Vorschlag nicht vergebens gemacht worden sein; schon die Reichhaltigkeit des Stoffes sollte zur Erfüllung unsres Wunsches befeuern. Bei näherer Würdigung des vorliegenden Buches wird auch die Besorgniß schwinden, durch den vorherrschenden magyarischen Nationaltypus monoton zu werden. Der Kompositeur folge nur dem Phantasiefluge des Dichters, und nirgend wird die gefürchtete Eintönigkeit zum Vorscheine kommen, im Gegentheile wird die reichste Abwechslung in Melodie und Charakteristik zu erzielen sein.

Für ernste und gemüthliche, für schwermuthsvolle und humoristische Weisen ist hinreichender Stoff vorhanden; hier kann sich der Tonsetzer in bezeichnender Tonmalerei ergehen, dort die zartesten Saiten des Gefühles erbeben machen; hier lasse er einen kräftigen Chor in brausenden Rhythmen dahinstürmen, dort ein wehmüthiges Duo die Leiden der Liebe klagen!

„Vor Allem habt Genie!"

ruft Deutschlands größter Humorist den schaffenden Künstlern zu — wir können nichts Besseres thun, als diese Aufforderung hier feierlich wiederholen. Wer ihr gewissenhaft folgt, wird den Werth dieses außerordentlich guten Rathes gewiß erproben.

Für den reellen Werth dieser Dichtungen Vogl's spricht überdies der Umstand, daß Se. k. Hoheit, der Durchlauchtigste Erzherzog Stephan, die Widmung derselben angenommen und dem Sänger dafür in einem huldvollen Schreiben seinen Dank auszusprechen geruhte.

Revue musicale sur tous les tons et demi-tons représentée en 24 Etudes pour Piano par W. Plachy. — Wien, Mechetti.

Mit Vergnügen begrüßen wir Herrn Plachy, den vielverdienten Tonsetzer für die Jugend, auf einem Felde, das ihm, durch seine langjährige Erfahrung als tüchtigem und allerwärts geachtetem Lehrer ganz bekannt und heimisch ist. Obiges Werk verdankt sein Dasein keiner Laune der Mode, dieser oft nur zu traurigen Tyrannin der besten Ueberzeugung und des eifrigsten Strebens in der Kunst; es ist dem schönen Zwecke gewidmet, die lernbegierige Jugend auf eine eben so erprobte und richtige, als angenehme und möglichst leichte Methode mit den unerläßlichen Bedingnissen eines gediegenen Klavierspiels vertraut zu machen. In zwei mäßigen Heften umfaßt benanntes Werk 24 Uebungen, die in zweckmäßigem Stufengange vom Leichteren zum Schwierigeren aufsteigen, den Schuler weder durch viele Vorzeichnungen und unmäßig viele Noten, noch durch ungeheure Länge abschrecken. Der einsichtvolle Verfasser wollte ja der Jugend den Schreck vor vielgefärbten, eigentlich schwarzen Etüden ersparen, daher sind diese seine Uebungen kurz, eine jede füllt gerade eine Seite, dann nicht überschwer, jeder irgend begabte Anfänger wird sich darein finden, zuletzt angenehm und faßlich, so daß nach einigem Einspielen wohl ein Jeder die betreffende Uebung auswendig zu spielen vermag. Und trotz dieser Kürze, trotz dieser gefälligen Form wird der Kenner an diesen einfachen Uebungen nichts vermissen, was von Figuren, Spielarten u. s. w. irgend für Anfänger zu lernen nothwendig ist, und eben dieser Umstand spricht am meisten zu ihrem Lobe. Wir könnten wohl einzelne Uebungen als besonders gelungen hervorheben, aber wir würden dadurch höchstens den andern Unrecht thun, da sie sammt und sonders zweckmäßig in hohem Grade sind. Das Werk ist zwar ausdrücklich für den Unterricht im Pensionate des Frl. Kar. Müller komponirt, und die einzelnen Nummern tragen die Namen der Schülerinnen des bezeichneten Pensionates an der Stirne; aber wir sind überzeugt, die Zweckmäßigkeit desselben wird sich nicht weniger in weiteren Kreisen geltend machen, und mit

dem freundlichsten Wunsche für dessen möglichste Verbreitung und Anerkennung schließen wir. — Ausstattung sehr anständig; Preis mäßig.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien

gab Frau Jenny Lutzer, k. k. Kammersängerin, den 4. d. M. als dritte Gastvorstellung „Marie, die Tochter des Regiments." Was sollen wir noch Langes und Breites sagen über diese wieder und immer wieder auftauchende erste Sängerin-Partie? Wir nennen sie so, nicht ob ihres Gehaltes, der uns ziemlich seicht scheint, sondern ihrer Beliebtheit wegen, die ihr die Ehre verschafft, von einer Lind, Marra — und Jenny Lutzer wetteifernd gewählt zu werden. — Aufrichtig gestanden, wir räumten Fräulein Jenny Lutzer in dieser Partie stets den Vorrang ein vor ihren Nebenbuhlerinnen, damals, als Fräulein Lutzer noch trommelte und exerzirte. Frau Jenny Lutzer nimmt die Partie nun etwas ästhetischer — was sagen wir, ästhetischer? Ist denn Trommeln und Exerziren unästhetisch in einer rein komischen Oper niederer Gattung? Uns dünkt, keineswegs. Aber Frl. Lind nahm die Partie, wie sich gewisse hyperenthusiastische unkritische Rezensenten ausdrückten, jungfräulicher, d. h. sie trommelte und exerzirte nicht — und Frau Jenny Lutzer unterläßt es gleichfalls. Weshalb? Glaubte sie auch ohne dies Beiwerk militärischer Erziehung durchzugreifen? Gewiß, und sie hat sich nicht getäuscht. Sie hat in dieser Partie einen, wo möglich, noch größeren Triumph gefeiert, als im „Liebestrank" und diesen Triumph verdankt sie einzig ihrem frischen, natürlichen Spiele, ihrem bald siegreich-soldatischen, bald weich-elegischen Gesang. Namentlich gelungen bezeichnen wir die Abschiedsszene, die so innig, so zart, so schmelzend vorgetragen wurde, daß man stürmisch deren Wiederholung begehrte. Noch voller und durchgreifender gestaltete sich der Gesang der berühmten Künstlerin im zweiten Akte. Das gemüthliche, eingelegte Lied „Wie lieb' ich dich, mein Oesterreich" gewann durch ihren herzlichen, einfach-zarten Vortrag eine in's Innerste dringende Wirksamkeit und mußte gleichfalls wiederholt werden. Ungemein frisch und charakteristisch-treffend war die Klavierszene wiedergegeben, namentlich eigen und neu aufgefaßt gegen den Schluß in den wilden, unbändigen Rouladen! Donnernder Beifall lohnte die unvergleichliche Sängerin! Nicht minder wirksam gestaltete sich ihre letzte große Arie mit dem siegreichen „Heil dir, mein Vaterland," in dessen Vortrag Frau Jenny Lutzer wohl keine Rivalin hat. Auch dieses Lied mußte auf unabläßiges Verlangen wiederholt werden. War hiemit der Erfolg nicht ein glänzender, durchgreifender, vollkommener? — Und dennoch trommelte Frau Lutzer nicht. Wir sind weit entfernt, sie deshalb zu tadeln, wüßten aber auch nicht, weshalb wir diese Unterlassung loben sollten. Alles, wo es hingehört! Frl. Lutzer sang eben so schön, wenn auch vielleicht nicht so kunstvoll damals, als sie noch trommelte, und warum sollte Frau Lutzer unästhetisch finden, was sie als ihre eigene Vorgängerin nicht so fand? — Freilich: „Ein großes Muster weckt Nacheiferung, und gibt dem Urtheil höhere Gesetze" — aber eine Lutzer braucht keine Lind zum Muster, eine Lutzer ist ihr eigenes Muster, und ihr Vorzug ist eben dies, ihr eignes Muster zu sein. — Wie oft die gefeierte Gastin, die nebenbei gesagt, in beiden Toiletten sehr geschmackvoll und reizend aussah, wie oft sie gerufen wurde, haben vielleicht Andere gezählt, wir wissen nur, oft, sehr oft. — Von der übrigen Besetzung mit den Herren Radl, Schütky, Bielczizky und Frl. Dielen nur: Sie hielten sich alle brav und wacker, wie wir es von ihnen in dieser Oper schon gewohnt sind. Orchester und Chor hätte präziser sein können; die Tempos waren schwankend und oft übereilt. — Besuch sehr zahlreich, Beifall ungemein groß.

Musikalische Soirée bei Schweighofer.

Im Salon des Hrn. Schweighofer, Pianofortemachers, fand Sonntag den 2. d. M. eine musikalische Soirée statt, die eben so interessant zusammengestellt als zahlreich besucht war. Frl. Fritz spielte das große Quintett von Hummel in D-moll; dasselbe, welches wir erst jüngst von Hrn. Billet als Septett im Musikvereinssaale vortragen hörten, mit Reinheit, richtiger Bezeichnung und Ausdauer. Frl. Giersa sang eine Arie aus Hovens „Johanna d'Arc" mit reiner, angenehmer Stimme, guter Methode und richtig bezeichnendem Ausdruck, und bewies sich darin als ein sehr hoffnungsreiches Talent. Frl. Kronfuß sang einige Lieder mit einer für diesen Raum wenigstens zu grellen Stimme und einem zu markirten Vortrag; ihr Organ ist für größere Lokalitäten passender. Storch's Polkaständchen, eine artige Komposition, vorgetragen von den Hrn. Rettinger, Lorenz, Legat und Stein gefiel so, daß man dessen Wiederholung begehrte, die leider mißlang, da der erste Tenor einige Male umschnappte, Heindl blies den „Karneval von Venedig" — wir haben in diesen Blättern übergenug des Lobes davon gesagt. Hr. Hackenföllner spielte mehre Klaviersolos gewandt, bravourös, brillant, wofür er auch verdienten Beifall erntete, nur wünschten wir, er möchte zu seinen Vorträgen gediegene Kompositionen von anerkannten Meistern der Komposition wählen; wir sind überzeugt, er würde mehr damit effektuiren. Das klangvolle Instrument, worauf sowohl Hr. Hackenföllner als Frl. Fritz spielte, war aus Hrn. Schweighofer's Fabrik. Durch eine neuerfundene, eigenthümliche Einrichtung ist der schweren Spielbarkeit der englischen Mechanik, die auch bei diesem Instrumente angewendet wurde, abgeholfen, und namentlich das Tremolo und Stakkato erleichtert. Nach näherer Einsicht werden wir Ausführlicheres über diese jedenfalls nützliche und Vielen erwünschte Erfindung mittheilen.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Am 30. November 1847 wurde zum ersten Male gegeben: „Blanda oder die silberne Birke," romantische Oper von F. Kind, Musik von F. Kalliwoda, fürstlich Fürstenberg'schen Kapellmeister, unter persönlicher Leitung des Kompositeurs.

Franzesko (Herr Versing), Bruder des regierenden Grafen Heinrich (Herr Walter), hat sich seit langen Jahren aus der Heimat verbannt, um einer Neigung für Blanda zu entfliehen, welche die Gattin seines Bruders geworden. — Letzteren finden wir um die früh Dahingeschiedene trauernd; Franzesko aber, welcher sich seitdem ganz der Wissenschaft gewidmet, ist unerkannt zurückgekehrt, um in den Gebirgen seiner Heimat einem Mineral nachzuforschen, welches nur daselbst zu finden. Dessen Sohn Enrico (Herr Emminger), denn Franzesko hatte sich in Italien vermählt, — der ihn begleitet, hat mit einem einfachen, aber liebenswerthen Landmädchen, das er zufällig auf seinen Wanderungen kennen gelernt, ein Liebesbündniß geknüpft. Sie heißt Blanda (die verstorbene Gräfin war ihre Pathe) und lebt bei ihrer älteren Schwester Katharina (Mad. Podhorsky), der Gattin des Steigers Andreas (Herr Kunz.) So lang es Franzesko und Enrico räthlich finden, ihr Inkognito zu bewahren, wollen Blandas Schwester und deren Gatte von ihrer Verlobung mit Enrico, den sie für einen Vagabunden, ja wohl gar — wegen seiner verdächtigen Wanderungen um die Mineralwerke — für einen Dieb halten, nichts wissen; sobald aber jene Beiden sich zu erkennen geben und sich legitimiren, was hauptsächlich mittelst eines werthvollen Ringes geschieht, der einst von Blanda (der verstorbenen) dem Franzesko gegeben worden, von diesem aber an seinen Sohn und von Enrico an seine Geliebte übergegangen war, erfolgt natürlich die allseitige Einwilligung zur Verbindung der Liebenden und Alles ist zufriedengestellt bis auf den Amtsschreiber Jonas (Herr Brava), welcher selbst Absichten auf Blanda gehabt, aber mit einem Korbe betheilt worden war.

Dieses Textbuch ist von F. Kind, und wurde, wenn ich nicht irre, unter dessen nachgelassenen Schriften gefunden. Wenn dies wahr ist, so liegt wieder ein Beweis vor, daß es nicht immer ein Gewinn für die Welt, ja nicht einmal eine wohlverstandene Pietät für verblichene Literaten oder Musiker ist, deren oeuvres posthumes an's Tageslicht zu bringen, — Werke, die sie vielleicht selbst nicht für gelungen, nicht für würdig hielten, vor den Richterstuhl der Oeffentlichkeit gebracht zu werden. — Wir haben erst im verflossenen Winter einen schlagenden Beweis für das hier Gesagte an einem Schubert'schen Lied erlebt.

Unter solchen Umständen hatte der Kompositeur schon von Vornherein einen schweren Stand. Referent muß unumwunden, wenn gleich mit aufrichtigem Bedauern gestehen, daß ihn die Musik zur „Blanda" nicht befriedigte. — Daß ein mit Recht so akkreditirter Musiker, wie Herr Kalliwoda, der Instrumentation vollkommen Meister sein, daß er — der geschätzte Liederkomponist — gefällige und fließende Melodien bringen werde, ließ sich mit Bestimmtheit voraussagen, und Referent hält es gar nicht für nöthig, die thatsächliche Erfüllung dieser Erwartung erst durch breitere Worte zu bekräftigen; aber Referent hatte mehr erwartet, eben aus Hochachtung vor dem Talente des Kompositeurs, der schon in früher Jugend eine Zierde des Prager Konservatoriums gewesen, und zwar nicht allein durch sein ausgezeichnetes Violinspiel, sondern auch durch seine ausgesprochene Anlage zum Selbstschaffen. — Außer jenen oben gerühmten Eigenschaften sucht aber Referent vergebens nach einem gewichtigeren Anhaltspunkt zum Lobe der Musik. — Ausgesprochene Originalität, Tiefe, Individualisirung der einzelnen dramatischen Charaktere und des Komponisten im Ganzen fehlt ihr; ja selbst jener leichte Fluß, jene ewige Glätte, die selbst bei ernsten Situationen zum Tändelnden herabsinkt und sich meistens in Triolen und im 6/8 Takt ergeht, werden in der Länge unschmackhaft, gleich einem zu wenig gesalznen und gewürzten Gerichte. Bemerkenswerth ist auch, obgleich keineswegs vortheilhaft für den Gesammteindruck, daß die Oper fast gar keinen Recitativgesang hat.

Referent hält es nicht für passend, das, was er für und gegen die Musik zur „Blanda" gesagt, durch Berufung auf einzelne Nummern oder durch weitere musikalische Details zu erweisen. Die Richtigkeit oder Unrichtigkeit seiner Ansichten muß sich vielmehr durch den Totaleindruck erproben, welchen die Oper auf die Zuhörer gemacht hat und bei weiteren Aufführungen noch machen wird.

Jedenfalls aber hält Referent zum Vortheil der Sache einige Kürzungen für nothwendig. — Hierher gehören vor Allem zwei Stücke: die Arie Franzesko's am Schlusse des ersten Aktes, und ene der Gattin des Steigers. Erstere dürfte bedeutend gekürzt, etztere vielleicht ganz weggelassen werden. Auch wäre es kein Verust, wenn das den zweiten Akt introduzirende Violinsolo wegbliee, da dessen Charakter nicht zu der folgenden Situation paßt. Der Erfolg dieser ersten Vorstellung war für den Kompositeur sehr chmeichelhaft; er wurde beim ersten Erscheinen empfangen und owohl im Verlaufe des Stückes als am Schlusse desselben gerufen.

Was die Leistungen der Sänger und des Orchesters betrifft, muß man, abgesehen von 2 oder 3 kleinen Verstößen, die bei rsten Aufführungen höchst selten ausbleiben, zur Ehre desselben estehen, daß sämmtliche Mitwirkende mit Fleiß und Liebe ihre lufgabe zu lösen bemüht waren; am glücklichsten waren hierin die Dem. Grosser, Herr Versing und Herr Kunz; letzterer ürde gewiß noch mehr Beifall errungen haben, wenn ihm die usikalische Partie so viel Gelegenheit zur Entfaltung seiner schöen Mittel geboten hätte, wie den zwei Erstgenannten. — Beim rchester, dessen Leistung im Ganzen und Einzelnen sehr anerkennswerth war, muß erinnert werden, daß das hohe H in der uvertüre, welches während der zweiten Idee, wo sie zum zwein Mal kömmt, die oft wiederholten Einschnitte bildet, auf unigenehme Weise zu hoch klang. Das Haus war gedrängt voll.

Obolus.

Vierte musikalische Akademie des böhm. Leipaer Gesang-Vereines für seine unterstützenden Mitglieder.

Dieselbe fand den 19. Dezember im Saale zum rothen Löwen statt, und wurde mit einer Ouvertüre von dem hiesigen Chorrektor Herrn K. Czernitzky eröffnet; wir müssen jedoch gestehen, daß die Aufführung nicht exakt genannt werden kann und daher den gewünschten Erfolg nicht errang. Das schöne Tenorsolo: „Nun schwanden vor dem heiligen Strahle" mit Chor Nr. 3 aus Vater Haydn's ewig schöner Schöpfung mit Orchesterbegleitung folgte der ersten Nummer, und wurde vom Hrn. Steinhardter recht gut vorgetragen; eben so beifällig wurde der Chor aufgenommen. Der feurige „Waffentanz", Männerchor von Gluck, aus der Oper: „Iphigenia" und ein Fischergesang aus dem Süden: „Zieht das Schiff in die See" von K. Banck für Sopran, Alt, Tenor und Baß, zeigten, daß die Chöre vortrefflich eingeübt worden waren. Letzterer gefiel noch mehr, als ersterer. Möchten solche Piecen öfter zur Aufführung kommen.

Dr. Schladebach's „Sängerhalle," aus welcher letztgenannter Chor gewählt wurde, und worauf wir alle Gesang-Vereine aufmerksam machen, bietet eine reiche Auswahl derlei Chöre, sowohl geistlicher als weltlicher, für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Mit dem schönen Liede des Bruders Tuck: „Brüder wacht! Habet Acht!" aus der Oper: „Templer und Jüdin" von Marschner mit Pianobegleitung, schloß die erste Abtheilung. Herr Fried, Mädchen- und Turnlehrer, sang das Baßsolo recht brav, und wenn auch seine Register noch nicht ausgeglichen sind, so kann dieser kleine Uebelstand durch fleißige Uebung (wir empfehlen ihm die Beikersche Männergesangschule) bald beseitiget werden. — Eine Symphonie von Gandini für Blechinstrumente war die erste Nummer der 2. Abtheilung. Es wundert uns sehr, daß Herr Kapellmeister Teubner, der gewöhnlich mit größter Sorgfalt seine vorzutragenden Piecen einübte, diesmal so gleichgültig sein konnte. Möge derselbe die zur Fortbildung so unerläßlichen Uebungen ja nicht hintansetzen; denn nur durch diese kann er das schöne Ziel: Vervollkommnung, welche Ehre im Gefolge hat — erreichen.

Der „Jägerabschied" von Mendelssohn-Bartholdy, ein Duett für Tenor und Baß, aus der Oper: „Die Vestalin" von Spontini „Mich will der Freund im Kampfe unterstützen," und der Chor der Gefangenen: „Beim Klirren unsrer Ketten" aus der Oper: „der Kerker in Edimburg," von Caraffa, ebenfalls mit Pianobegleitung, wurden freundlich aufgenommen; entschiedensten Beifall errang jedoch der Schlußchor — B-dur — aus der Schöpfung, in welchem bei gehörigem Tempo Sänger und Orchester feurig und kräftig zusammen wirkten. Möge der Gesang-Verein nur rüstig fortschreiten, durch gelungene Produktionen das Interesse der unterstützenden Mitglieder immer mehr erhöhen, und zur Verbesserung der Geschmacksrichtung nach Kräften arbeiten.

Aus dem Vortrage des Kassa-Verwalters vernahmen wir, daß der Verein im Verwaltungsjahre 1847 eine Einnahme von 954 fl. ½ kr. W. W. erzielte, und zwar an Erlägen der Wirkenden 75 fl., der Unterstützenden 301 fl. 15 kr., wozu 577 fl. 45½ kr., als Einnahme bei Produktionen, Bällen und Geschenken zu rechnen sind. Die Ausgaben betrugen 918 fl. 17½ kr. Zu wohlthätigen Zwecken wurden 138 fl. 8 kr. bestimmt; 187 fl. 30 kr wurden als die erste Ratenzahlung für das angekaufte Piano verwendet, und mit dem Reste die nothwendigsten Vereinsauslagen bestritten. Der Verein besitzt gegenwärtig 305 musikalische Werke, theils Chöre mit und ohne Begleitung, Ouverturen, Symphonien und andere größere Orchesterstücke, und besteht aus 32 wirkenden, 83 unterstützenden und drei Ehren-Mitgliedern, worunter Herr Dr. August Schmidt, Begründer des ersten Gesang-Vereines in unserm großen Vaterlande, dem der hiesige Gesang-Verein mit warmen Danke für die freundliche Theilnahme seit seinem ersten öffentlichen Auftreten verpflichtet ist, an der Spitze steht. —.

Herr Ferd. Rahles, Musikdirektor in Köln, hat in Nr. 50 der „Neuen Zeitschrift für Musik" die Redaktion der „Wiener Musik-Zeitung ersucht, nachstehende Erklärung ihren Spalten ganz einverleiben zu wollen.

Wir nehmen keinen Anstand, diesem Ersuchen hiermit zu willfahren, da uns daran gelegen ist, daß die Wahrheit überall zu Tage gefördert werde, wo sie untergraben.

Gewünschte Erklärung

in Betreff eines Korrespondenz-Artikels von Köln in der „Neuen Zeitschrift für Musik" (Bd. XXVI. No. 2.).

Motto: „Tu l'as voulu".
George Dandin.

Gern würde ich in einer mich selbst betreffenden Angelegenheit auf eine öffentliche Mittheilung verzichten, indem ich dadurch auf's Neue genöthigt bin, Jemanden zum zweiten Male, und zwar in einem größeren Kreise eine Zurechtweisung zu geben, nachdem ihm eine solche wegen Abläugnens der Autorschaft eines Schmähartikels in der Wiener allgemeinen Musik-Zeitung bereits im engeren Kreise in gebührender Weise zu Theil geworden war. Aufgefordert von dem Korrespondenten für Köln in No. 40 dieser Zeitschrift, so wie von der Redaktion derselben, theile ich zur Steuer der Wahrheit folgendes Ereigniß mit.

Bei Gelegenheit der Inauguration des Beethoven-Denkmahls in Bonn stattete ich Herrn Liszt, welcher hier bei Eck und Lefebre seine Wohnung genommen, meinen Gegenbesuch ab. Während desselben gewahrte ich einen jungen Mann, welcher Herrn Liszt mehre Briefe zur Unterschrift vorlegte. Dieser war, wie ich später in Erfahrung brachte, ein gewisser Joachim Raff, der als Sekretär und Chargé d'affaires in Diensten des Herrn Liszt stand. Da er Noten besonders schön schrieb, so besorgte er zugleich die Reinschrift der Kompositionen Liszt's. Auch bemerkte ich ihn in den Vorproben zum Beethoven-Feste, welche hier abgehalten wurden, mit dem Vertheilen und Ordnen der Stimmen beschäftigt. Er selbst nannte sich einen Schüler Liszt's. Nachdem Herr Liszt die hiesige Gegend verlassen hatte, wurde Joachim Raff in der Pianoforte-Fabrik der Herren Eck und Lefebre zum Einspielen der neuen Instrumente engagirt. Bei dieser Beschäftigung mögen wohl jene langweiligen Rhapsodien ꝛc. zusammengestoppelt worden sein *), welche gebührend in dieser Zeitschrift abgeurtheilt worden sind. Herr R., den ich öfter an öffentlichen Orten sah, suchte unter allerlei Vorwand sich mir zu nähern, mit einer so großen Zudringlichkeit, daß ich mich seiner Unterhaltung kaum entziehen konnte, ohne auffallend unartig zu werden. Mit wichtiger Miene theilte er mir denn auch eines Tages mit, daß er von Mechetti in Wien beauftragt worden sei, für die Wiener allgemeine Musik-Zeitung die Berichte über Köln zu liefern, er jedoch diesen Auftrag abgelehnt und ihn einem gewissen A . . . . übergeben habe, welcher, in bedrängten Verhältnissen sich befindend, diesen Erwerb willkommen finden werde. Auf meine Bemerkung, daß A. durchaus kein musikalisches Urtheil habe, da ihm jede musikalische, so wie sonstige dazu erforderliche Bildung abgehe, erwiederte Herr R. sehr naiv, daß er die Referate vor der Absendung durchsehen und seine Ansichten denselben beifügen werde. Am 26. Sept. 1846 erschien der erste Korrespondenz-Artikel über Köln in der Wiener allgemeinen Musik-Zeitung mit der Unterschrift Καλόφιλος *), welcher Schmähungen und Unwahrheiten mancher Art über hiesige Künstler und auch über mich, so wie über meine hierselbst gehaltenen Vorträge über die Geschichte der Musik und über die Oper brachte und auf eine unlautere Art besprach. Als ich kurze Zeit nach Erscheinen dieses Artikels mit Herrn R. zusammentraf, bemerkte ich ihm, daß ich den Bericht in der Wiener allgemeinen Musikzeitung gelesen, und fragte ihn geradezu, ob er von ihm sei, mit dem Zusatze, daß ja weder er, noch Herr A. in meinen Vorlesungen gewesen sei, und ich es als eine bubische Handlungsweise erkläre, über etwas zu referiren, was man gar nicht gehört habe. Er versicherte mir, daß er den Bericht nicht geschrieben, auch nicht durchgesehen habe, bevor er abgeschickt worden sei, und pflichtete mir darin ganz bei, daß eine solche Weise eine unrechtliche sei, dabei tapfer auf A. schimpfend. Nach diesem Vorfalle erklärte Herr A. vor Zeugen in der Musikhandlung des Herrn B. Breuer, daß er nicht der Verfasser jener Korrespondenz sei, sondern Herr R., sich dabei beschwerend, daß derselbe auf eine hinterlistige Weise ihn sogar um dieses Verdienst gebracht. Als mir diese Aussage mitgetheilt wurde, forderte ich Herrn R. in einem an ihn gerichteten Briefe auf, sich als Mann von Ehre mir gegenüber zu erklären, ob er jenen Korrespondenz-Artikel verfaßt, und in diesem Falle die Berichtigung in der Wiener allgemeinen Musik-Zeitung zu machen, daß er über Vorträge geurtheilt, denen er gar nicht beigewohnt. Mein Schreiben blieb unbeantwortet. Nun sah ich mich genöthigt, diese Angelegenheit auf folgende Art zu ordnen. Ich ersuchte die Herren Bernh. Breuer und Philipp Lucas, ersterer Inhaber der bekannten Musikhandlung, letzterer Kaufmann, zur Zeit dahier, mich als Zeugen des Besuchs, welchen ich Herrn R. persönlich abstatten wollte, zu begleiten. Ich ließ Herrn R., welcher mit Einspielen neuer Instrumente eben in der Offizin der Herren Eck und Lefebre beschäftigt war, ersuchen, sich in das Komptoir zu bemühen, wo er nach längerem Zögern, wohl nichts Erfreuliches ahnend, erschien. Was er nun von mir vernahm in Gegenwart des Komptoirpersonals und der anwesenden Zeugen, zu denen auch Herr A. gehörte, will ich zu seiner Schande nicht ganz hier mittheilen. Nur die wenigen Worte auf seine (des Herrn R.'s) Bemerkung, „daß man nicht nöthig habe etwas zu hören, um darüber zu urtheilen," wurden meinerseits damit beantwortet, daß ich ihn, Herrn R., der solches erklärt, für einen „unredlichen, gewissenlosen Wicht" bezeichne.

Das Haus Eck und Lefebre entließ nach obigem Vorfall sogleich Herrn R. aus seinen Diensten. Noch Ausführlicheres und Anderes könnte ich mittheilen, jedoch möge dieses hinreichen:

Wir Unterzeichneten erklären hiermit, Zeugen der Unterhandlung gewesen zu sein zwischen Herrn Musikdirektor Ferd. Rahles und Herrn Joachim Raff im Lokale der Herren Eck und Lefebre. Herr Raff bekannte, nicht Zuhörer der Vorlesungen des Herrn Musikdirektors Rahles gewesen zu sein und dennoch darüber berichtet zu haben. Herr Raff, sein unredliches Verfahren wohl einsehend, nahm die eben so ernste als derbe Zurechtweisung des Herrn Musikdirektors Rahles beschämt und zerknirscht entgegen.

Köln, den 4. Dez. 1847. gez. Bernhard Breuer.

Muhlheim an der Ruhr, den 5. Dez. 1847. gez. Philipp Lucas.
Zur Zeit obiger Verhandlung in Köln.

Ferdinand Rahles,
Musik-Direktor.

---

*) Etwas zu streng geurtheilt. D. Red.

*) Unter der vorigen Redaktion, deren Kölner Korrespondent Herr Raff war. D. Red.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 4. Samstag den 8. Jänner 1848. Achter Jahrgang.

Briefe Felix Mendelssohn-Bartholdy's
an
Herrn Professor Ferdinand Schubert in Wien *).

1.

Leipzig, im März 1839.

Hochgeehrter Herr!

Sie haben uns Allen durch Uebersendung der beiden Symphonien Ihres Bruders eine große, lebhafte Freude gemacht. Sie kamen hier so spät an, daß es uns nur noch möglich war, eine davon aufzuführen, indem nur noch das letzte uns'rer Abonnement-Konzerte bevorstand, und da mir die Symphonie No. 7, von der Sie nur die Partitur geschickt haben, ganz besonders ausgezeichnet schien und ich mir eher dachte, daß sie hier mehr als die andere ansprechen würde, so ließ ich sie schnell noch ausschreiben und wir haben sie im letzten Konzerte, vorigen Donnerstag den 21sten mit allgemeinem, sehr rauschendem Beifall aufgeführt. Nach jedem Satze war ein großer, lange dauernder Applaus, und was mehr als das bedeutet, alle Musiker des Orchesters waren ergriffen und entzückt von dem vortrefflichen Werk. Es hat mehr gefallen, als die meisten neueren Sachen der letzten vier Jahre, und wir werden es gleich zu Anfang des nächsten Konzertcyklus wiederholen. Ich danke Ihnen nochmals auf's herzlichste für die Freude, die Sie uns dadurch bereitet haben. Wenn Sie nur bei der Aufführung zugegen gewesen wären; ich glaube, Sie würden Vergnügen daran gehabt haben, wenigstens kann die Symphonie gewiß nirgends mit mehr Liebe gespielt werden, als es hier der Fall war.

Die philharmonische Gesellschaft in London hat kürzlich bei mir angefragt, ob ich ihr zu den bevorstehenden Aufführungen dieses Jahrs etwas bedeutendes Neues von Symphonien oder Ouvertüren zu schicken wüßte. Gern würde ich ihr die Stimmen oder Partitur dieser Symphonie schicken, da ich weiß, wie vortrefflich diese Sachen dort ausgeführt werden — doch kann ich dies natürlich nicht ohne Ihre Erlaubniß thun, und frage deshalb, ob es Ihnen angenehm ist, die Symphonie dort zur Aufführung gebracht zu wissen. Ich bitte Sie um umgehende Antwort, da ich in etwa drei Wochen Leipzig verlasse, und vorher Ihren Brief noch erhalten müßte.

Ein höchst sonderbarer Schreibfehler hat sich in Ihrer Abschrift der Partitur gefunden, den ich mir kaum zu enträthseln wußte. In der Bogenlage 10, ist der ganze Gang des Stücks so gestört und beim Uebergange aus Fis-moll etc. nach c zurück so auffallend und falsch im Rhythmus, daß ich bei der Probe auf die Idee kam, ob nicht der mittlere Bogen verkehrt liegen möchte. Ich schicke Ihnen den Bogen quaestionis hierbei, den ich unten mit Rothstift nummerirt habe, wie ich ihn erhielt. Wenn also der mittlere Bogen so liegt, daß die Seiten 1, 2, 5, 6, 3, 4, 7, 8 auf einander folgen — so ist mir das Ganze schon klarer. Aber auch dann noch ist eine Verwirrung, die ich mir nicht anders lösen konnte, als durch folgende Muthmaßung: sollten nicht am Ende von pag. 4 (auf welche pag. 7 folgt) die 6 Takte a, b, c, d, e, f — folgen müssen? Dann ist Alles klar. Dann binden sämmtliche Blasinstrumente von pag. 6 auf pag. 5 hinüber (indem die beiden letzten Takte e und f. dort wegfallen), eben so sind dann die Cello's mit ihrem cis und die Kontrabässe verständlich, auch die in den Takten a-f enthaltene Verlängerung steht dann an der rechten Stelle und Alles trifft zu. Ich bitte Sie, im Manuscripte nachzusehen, und mir zu sagen, ob vielleicht auch im Manuscripte ein Bogen eine verkehrte Lage aus Versehen bekommen haben mag; es interessirt mich und würde mich amüsiren, wenn ich's richtig gemacht hätte, blos aus Vermuthung.

Verzeihen Sie den Dintenflecken auf dem Manuscripte, der Notenschreiber entschuldigte sich mit der Eile, ist aber kaum zu entschuldigen. Sonst ist Ihre Partitur weder von Blei-, Rothstift noch Tinte berührt — nur in diesem Bogen.

Indem ich Sie um baldige Antwort ergebenst bitte und nochmals für die Zusendung des vortrefflichen Stücks danke, bin ich Ihr hochachtungsvoll ergebner

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

P. S. Darf ich Sie bitten, die inliegende Rolle an Herrn Alois Fuchs, k. k. Hofkriegskanzlisten, sonst im Büreau des Herrn Hofraths von Kiesewetter zukommen zu lassen? Sie verbinden mich sehr dadurch.

2.

Hochgeehrter Herr Professor!

Gestern erhielt ich durch Herrn Dr. Härtel die skizzirte

*) Beide Briefe ließen wir wörtlich nach den Originalien abdrucken, welche Herr Professor Ferdinand Schubert, an den sie geschrieben sind, uns mitzutheilen die Gefälligkeit hatte, und wofür wir ihm hiermit unsern wärmsten Dank öffentlich abstatten. D. Red.

Symphonie Ihres Bruders, die Sie mir zu eigen gemacht haben. Welche Freude Sie mir durch ein so schönes, so werthvolles Geschenk bereiten, wie herzlich dankbar ich Ihnen für dies Andenken an den hingeschiedenen Meister bin, wie es mich ehrt, daß Sie gerade mir ein so bedeutendes seiner nachgelassenen, wenn auch unvollendeten Werke bestimmen wollten, — das Alles können Sie sich gewiß selbst sagen, und dennoch ist es mir ein Bedürfniß, Ihnen, wenn auch mit wenig Worten, meine Erkenntlichkeit für Ihre Güte auszudrücken! Glauben Sie, daß ich das herrliche Geschenk seinem vollen Werthe nach zu würdigen weiß, daß Sie es Niemand hätten geben können, dem es größere Freude gemacht hätte, der Ihnen aufrichtiger dankbar dafür gewesen wäre! Ist mir's doch, als ob ich gerade durch das Unvollendete des Werks, durch die unfertigen, hin und her gestreuten Bemerkungen persönlich und genauer und vertrauter mit Ihrem Bruder bekannt würde, als es durch irgend ein ganz fertiges Stück hätte geschehen können. Mir ist es, als sähe ich ihn da in seinem Zimmer arbeiten, und diese Freude konnte ich nur Ihrer unerwarteten großen Güte und Freundlichkeit verdanken. Lassen Sie mich auf eine Gelegenheit hoffen, Ihnen im Leben zu begegnen, sei es in Wien oder in hiesiger Gegend, und Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, und Ihnen dann mündlich noch einmal all meinen Dank zu wiederholen.

Mit vollkommener Hochachtung

Ihr ergebenster

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Frankfurt am Main den 22. März 1845.

Josephstädter Kirchenmusikverein.

Der seit drei Jahren bestehende Josephstädter-Kirchenmusikverein zählt dermalen, nach dem so eben veröffentlichten Jahresberichte (nach Ablauf des Jahres 1846/1847) 315 unterstützende, 13 Ehren- und 78 ausübende, zusammen also 406 Mitglieder. Die Einnahme seit 1. November 1846 bis Ende Oktober 1847 betrug 1562 fl. 22 kr. C. Mze., die Ausgabe hingegen 1419 fl. 20 kr., folglich verblieb ein reiner Ueberschuß von 143 fl. 2 kr. Conv. Mze., welcher mit dem vorjährigen Kassareste pr. 128 fl. 9 kr. Conv. Mze. ein Reservekapital pr. 271 fl. 11 kr. bildet. An angelegten Kapitalien besitzt der Verein bereits 400 fl. Conv. Mze.

Im Einklange mit der lobenswerthen finanziellen Gebahrung stehen auch die artistischen Leistungen des Vereines; denn auch in diesem Jahre wurde eine bedeutende Anzahl großartiger kirchlicher Tonwerke älterer und neuerer Komponisten, als: **Mozart**, Jos. und Mich. **Haydn**, **Preindl**, **Eybler**, **Cherubini**, **Aßmayer**, **Hummel**, **Titl**, **Bibl**, Fr. **Schubert**, **Sechter**, **Rotter**, **Hahn**, **Hoffmann**, **Klemm**, **Krenn**, **Likl**, **Benoni**, **Haslinger**, **Richter** u. s. w. bestmöglichst zur Aufführung gebracht. Insbesondere aber verdient die sehr gelungene Aufführung der großen Messen von **Naumann**, **Worcziczek**, **Grutsch**, Abbé **Vogler** und jene von **Beethoven** bei Gelegenheit des feierlichen Dankamtes für die lebenden Vereinsglieder herausgehoben zu werden. Nur dem ausdauernden Eifer der mitwirkenden Vereinsmitglieder und dem lobenswerthen Fleiße des Gesanglehrers Franz **Hipfel**, insbesondere aber der Umsicht und unermüdeten Hingebung des Herrn Chordirektors Joh. Bapt. **Krall** ist ein so erfreulicher Erfolg, und der stets größere Aufschwung dieses Vereines zuzuschreiben, welcher seines beachtungswürdigen religiösen Zweckes willen gewiß in der Josephstädter Pfarrgemeinde selbst noch immer mehr Anklang und Unterstützung finden wird.

Auch in diesem Jahre wurde für die Vereinsglieder ein Konzert mit dem besten Erfolge veranstaltet, und, sowie im vorigen Jahre zur 800jährigen Jubiläumsfeier nach Mariabrunn, folgte die Direktion auch in diesem Jahre einem vom löblichen Magistrate gestellten sehr ehrenvollen Rufe zur Besorgung der Kirchenmusik in der Kirche des Spitales zu St. Marx bei Gelegenheit des jährlichen Restaurationsfestes, wobei eine große Messe von Jos. **Haydn** sehr gelungen zur Aufführung kam, ohne daß an diesem Festtage den heimischen Leistungen ein Abbruch gethan ward.

Das durch die lobenswerthen Bemühungen des Herrn Archivars, Johann **Schneider**, in musterhafter Ordnung erhaltene Archiv hat abermals durch mehrfache neuerliche Spenden und durch Vermehrung der Auflagsstimmen, so wie sie zur größeren Chorbesetzung benöthiget werden, eine willkommene Bereicherung erfahren, und stets ist die Direktion bemüht, nur echt kirchliche, die Andacht fördernde Kompositionen von Gediegenheit in die bereits werthvoll gewordene Musikaliensammlung aufzunehmen. Unter die in diesem Jahre gespendeten Tonwerke gehören: die Partitur der großen Postoral-Messe von Abbé **Vogler**; eine Messe vom Dom-Kapellmeister **Hölzel** zu Neunkirchen; eine Messe von **Finkes**, die Partitur einer Messe und eines Requiems von **Seegner**, Mitgliede der k. k. Hofkapelle, ein Ave Maria von **Blumenthal** und mehre Tantum Ergo von Michael **Fischer** rc.

Möge die Anzahl der Vereinsmitglieder zum Gedeihen dieses Institutes, das unter energischer Einwirkung ihres geachteteten Vorstandes, des Hrn. Joseph **Schmid** ein so reeles erfolgreiches Streben an den Tag legt, immer reichlicher wachsen.

Theater und Konzerte in Wien.

Akademie zum Besten des Wiener Kreuzer-Vereins.

Im k. k. großen Redoutensaale wurde den 6. d. M. um die Mittagsstunde eine große Wohlthätigkeits-Akademie abgehalten zum Besten des Wiener-Kreuzer-Vereines. Der edle Zweck, arbeitslosen und hülfsbedürftigen Einwohnern Wiens Beschäftigung oder Unterstützung zuzuwenden, welchem Zwecke der Reinertrag benannter Akademie gewidmet war, ist lobend anzuerkennen, nicht minder die Bereitwilligkeit so vieler ausgezeichneter Künstler, die menschenfreundlich mit ihrem Talente zu Erreichung desselben mitwirkten. — Was das Programm anbelangt, so hätten wir nur eine tadelnde Bemerkung, die jedoch wieder ein Lob in sich schließt; es war des Guten zu viel. Neun Nummern, von denen einige doppelt, andere von beträchtlicher Länge, dazu noch eine Wiederholung, das war zu viel, selbst des Guten zu viel! Die Akademie dauerte bis 3 Uhr Nachmittags, also 2½ Stunde, und dies ist wohl das Zeitmaß für ein Pariser- oder Londoner-Publikum; wir gute Wiener sind etwas mehr ungeduldiger Natur, und anderthalb Stunden Konzert sind für uns genügend. Ob das nun ein Vorzug oder ein Nachtheil sei, wollen wir nicht entscheiden, Thatsache ist es, war es auch diesmal, denn sonst hätte nicht beinahe die Hälfte der Zuhörer den Saal noch ziemlich vor dem Schlusse verlassen. Also in Zukunft wenig, aber sehr gut, das ist Wienergeschmack. — Nach dieser Einleitung zur Sache, nämlich zur Besprechung der ersten Nummer, einer Konzert-Ouvertüre (?!) zum Märchen Rübezahl, komponirt von Herrn Theodor Leschetizki. Vor Allem, was heißt das, Konzert-Ouvertüre zum Märchen Rübezahl? Entweder ist die Ouvertüre zum Märchen Rübezahl komponirt, dann ist sie keine Konzert-Ouvertüre, oder sie ist zu einem Konzert komponirt, dann ist sie keine Ouvertüre zum Märchen Rübezahl. Doch sehen wir ab von dieser sich widersprechenden Benennung und gehen wir auf den Gehalt des fraglichen Tonstücks, so sind wir weit entfernt, dessen jungem Komponisten Talent abzusprechen, im Gegentheile, wir fanden manche gelungene Züge und Stellen in diesem Erstlingsprodukte; aber die eigentliche Schule, die Faktura, die Ideenord-

nung und Verkettung fehlt, es sind zerstreute Glieder eines belebt werden sollenden Leibes; somit ist das Ganze das unzeitige, unreife Produkt eines begabten Jüngers der Tonmuse, das noch nicht vor die Oeffentlichkeit zu bringen war. Und dieses zu frühe Auftreten legen wir nicht dem jungen Komponisten so sehr zur Last, als dessen Lehrern oder Lenkern, die dem Jünglinge mit väterlichem mildem Ernste einprägen hätten sollen: Lieber junger Freund, du hast Talent, aber noch ist es zu unentwickelt; warte noch, studire noch, dann tritt auf und mit Ehren! Die folgende Nummer, das bekannte, in diesen Blättern schon belobte Konzert für zwei Violinen, des jungen Heorg Hellmesberger beste, uns bis jetzt zu Gehör gekommene Komposition, wurde von ihm und dessen älteren Bruder Joseph vortrefflich gespielt und erhielt lebhaften Beifall. „Der Auswanderer," ein sinnvolles Gedicht von Saphir, wurde hierauf von Fräulein Weißbach mit jener einfachen Herzlichkeit, jener Würde, jenem Adel vorgetragen, Vorzüge, die wir schon so oft an dieser ausgezeichneten Künstlerin bewunderten. Ihr Vortrag erhielt rauschenden Beifall und wäre gewiß noch größer gewesen, hätte nicht die unverhältnißmäßige Länge des Gedichtes die Aufmerksamkeit abgespannt. — Hierauf spielte Leschetizki Mendelssohn's G-moll Konzert, dessen Wahl nur zu loben ist und entwickelte eine bedeutende Technik; auch sein Vortrag war stellenweise gelungen, namentlich im sanften, weichen Mittelsatze. Im übrigen nahm er die Tempos etwas ungleich und zerriß manchmal den Bau der Perioden. Nichts desto weniger erhielt und verdiente er Beifall. — Herr Heindl blies hierauf Variationen für die Flöte, über Schubert's Trauerwalzer, an denen wir mehr die staunenswerthe Bravour, als die Schönheit des Vortrags bewundern konnten. Wir warnen den Virtuosen vor dem zu vielen Tremoliren. — Endlich erschien die ersehnte Königin der Akademie, Frau Jenni Lutzer und sang eine italienische Arie von Ricci. Wir bekennen, eine deutsche Arie wäre uns lieber gewesen, aber Frau Jenni Lutzer singt so schön, so glockenrein, so vollendet, daß man bezaubert werden muß, was sie auch singe. Wie? und man möchte behaupten, sie habe an Glanz und Schmelz der Stimme, an Kunst und Bravour des Vortrags eingebüßt? Geht hin, und lauscht jener üppigen, gleichen, leichten Stimme mit einem Umfange von vollen zwei Oktaven, lauscht jenem perlenden Triller, jenen leichtfließenden Rouladen, kurz mit Einem lauscht dieser gewaltigen Koloratur — und ihr werdet bekennen, Lutzer ist noch immer Lutzer. Daß die berühmte Sängerin wiederholen mußte, versteht sich von selbst — denn des Beifalls war kein Ende. — Herr Leschetizki spielte hierauf ein Capriccio über Schubert's „Forelle" von Heller und das Trinklied aus „Lucrezia," variirt von Leop. Meyer mit einer für seine Jahre sehr bedeutenden Mechanik und erntete vielen, verdienten Beifall. Noch mehr Studium für den eigentlich geistigen Vortrag und der junge Virtuose kann sich unbedingt den vorzüglicheren Pianisten an die Seite stellen. Statt Herrn Staudigl, der nicht sang, aber sich auch gar nicht entschuldigen ließ, was wir etwas unhöflich finden, sang Herr Becker zwei Lieder, dieselben von Dessauer und Kurschmann, die wir von ihm schon so oft hörten! Hat er denn keine Abwechslung, toujours perdrix? — Doch erhielt er Beifall. — Den Schluß machten G. Hellmesberger's „American songs" — in diesen Blättern schon genügend beurtheilt. Der größte Theil des Publikums hatte den Saal schon verlassen. Uebrigens war der Besuch nicht so zahlreich, als es der edle Zweck wünschen ließ. Möge indeß auch so der gespendete Beitrag seine segenvollen Früchte tragen!

Korrespondenz.

Aus Preßburg.

Den 27. Dezember 1847.

Am heiligen Christtage Abends fand im Stadttheater eine außergewöhnliche Akademie des Preßburger Kirchenmusikvereins Statt; wobei die Solopiecen Herr Kapellmeister Heinrich Proch zu arrangiren die Güte hatte; aus besonderer Rücksicht für den wohlthätigen Zweck des Vereins wirkten Fräulein Anna Kronfuß und die Herren Eugenio Sassi, Antonio Zamara, Karl Wack, und Heinrich Ehrlich mit. Zu Gehör kamen folgende Nummern:

1. Ouvertüre zur Oper: „Das Mädchen vom Lande" von Suppé, unter der Leitung des Vereinskapellmeisters Herrn Professors Joseph Kumlik, von den Vereinsmitgliedern, wie zu erwarten war, präcise ausgeführt. 2. Romanze „Cinta di flori" aus der Oper: „Die Puritaner" von Bellini zart vorgetragen von Hrn. Eugenio Sassi. 3. Phantasie für die Pedal-Harfe von Hr. Antonio Zamara, Solospieler am k. k. Hofoperntheater, gespielt vom Hrn. Kompositeur mit vielem Beifalle. 4. Arie aus der Oper „Guttenberg" von Füchs, gesungen von Frl. A. Kronfuß, gekrönt mit Applaus. Nr. 5. Capriccio für das Pianoforte über ein Thema aus der Oper: „Die Regimentstochter" komponirt und vorgetragen von Herrn Heinrich Ehrlich. Herrn Ehrlichs Spiel erhielt allgemeine Anerkennung, besonders viel Erstaunen erregten seine Ausdauer und sein Kraftaufwand. Nr. 6. „Ein Traum" von Herrn Heinrich Proch; und „Jedem das Seine" von Preyer; Lieder, gesungen mit vieler Anmuth von Herrn C. Wack, k. k. Hofopernsänger; die Herr Kapellmeister Proch am Klaviere mit vieler Zartheit begleitete. — Die zweite Abtheilung begann Nr. 7, mit der Ouvertüre zur Oper: „Oberon" von C. M. Weber, eben so wie Nr. 1 von den Vereinsmitgliedern ausgeführt. Nr. 8. „Das Blumen-Mädchen," Lied von Herrn Heinrich Proch gesungen von Frl. A. Kronfuß. Nr. 9. Romanze aus der Oper: „Macbeth" von Verdi, vorgetragen von Hrn. C. Wack; Nr. 10. Grand Duo für die Pedal-Harfe und Pianoforte von Negri, meisterhaft gespielt von den Herren Zamara und Ehrlich, und zum Schluße Nr. 11 ein ungarisches National-Volkslied, das Frl. Kronfuß in echt nationaler Weise und korrekter Aussprache der ungarischen Worte, vortrug; der stürmische Beifall hatte die Wiederholung dieser Piece zur Folge. Sämmtlichen P. T. Gästen für ihre uneigennützige und gefällige Bereitwilligkeit, von Seite des leitenden Vereinskörpers, der innigste Dank!

Georg Schariczer.

Musikalische Paprikakörner,

gesammelt von

R. v. Adlerstein.

(Fortsetzung.)

18.

Die Mise en scene im ungarischen Theater.

Während unsere Honikritik in den Referaten über das ungarische Theater oft halbe Spalten mit der Anpreisung brillanter Ausstattung und glänzender Kostüme anfüllt, scheint sie für die Schicklichkeit einer richtigen Mise en scene entweder vorsätzlich blind bleiben zu wollen, oder aber es mangelt ihr wirklich das nöthige Taktgefühl, um die in erwähnter Beziehung gar sehr häufig vorkommenden Unstatthaftigkeiten und Lächerlichkeiten gehörig in's Auge zu fassen. Hier nur einige Beweise.

In der Tragödie „Maria Stuart" ertheilt Elisabeth in einem Fauteuil sitzend, Audienz. Lester steht mit kreuzweis über einandergelegten X-Füßen, nachläßig an den Armstuhl der Königin gelehnt, und stemmt den einen Arm in die Seite, während die andere Hand unausgesetzt mit dem Barett herumwedelt. — (Befinden sich der Herr Graf bei einer Soirée, um einer Partie L'Hombre zuzusehen??) —

Auf der Jagd im Park erscheint Elisabeth in dem frü-

heren Audienzkostüme mit Marabouts, Diadem und — weißen Atlasschuhen! —

In der „Lucia,“ deren Handlung, wie bekannt, vor mehren Jahrhunderten spielt, wird ein Saal mit modernen Fenstern präsentirt.

In „Otello“ versetzt uns der umsichtige Herr Regisseur in der Gartenszene plötzlich von den Kanälen Venedigs nach Afrika, indem er die eigends für „Dom Sebastian“ gemalte Gartendekoration (in Tunis) herabläßt und uns so die Aussicht auf Palmen, Kokosbäume, Kaktus und andere tropische Gewächse eröffnet. Mad. Laszlo (die Vertraute Desdemona's) erscheint im ungarischen Leibchen, und mit, nach ungarischer Sitte, geflochtenen, herabhängenden Zöpfen.

In „Benjowsky“ geht der Gouverneur, wahrscheinlich, um sich den Kopf nicht zu verkühlen, in seinem Zimmer mit aufgesetztem Hute herum. — Bei der Feier des Festes sitzt er statt zur Seite des kaiserlichen Thrones auf dem Throne selbst. In seinem Zimmer sehen wir einen zerbrochenen Tisch mit zerrissenem rothen Tuche bedeckt, die die ganze Einrichtung des kaiserlichen Stellvertreters in Sibirien bilden. Im zweiten Akt, beim Ständchen, grünen die Bäume und auf einer Rasenbank wuchert die Vegetation. Das weibliche Personale spaziert, der drückenden Hitze in Kamtschatka wegen, mit bloßen Hälsen und unbedeckten Köpfen herum.

Ein Sänger erster Partien erscheint in manchen Rollen ohne Trikots an den Armen, und läßt uns so sehr zur Unzeit, und aller Sitte zuwider, seinen kräftigen **Toldy Janos**- ähnlichen Haarwuchs besehen.

Der weibliche Chor erscheint immer in den Kostümen mehrer Nationen und die Handlung mag spielen in Italien oder Norwegen, einige ungarisch gekleidete Choristinnen sind immer dabei. — **Jam satis**! Apollo besser's!

(Werden fortgesetzt.)

Notizen.

* Heute endlich geht im Theater an der Wien die Oper „Maritana“ in die Szene.

* Frau Jenni Lutzer wird ihr Gastspiel im k. k. priv. Theater an der Wien auf 20 bis 24 Rollen ausdehnen.

* Basadonna wird den Othello singen, wenn diese Oper mit Frau Jenni Lutzer im Theater an der Wien zur Aufführung gelangt.

* Meyerbeer meldete Hrn. Direktor Pokorny sein Kommen nach Wien im Februar d. J. Unter einem ertheilte er Jenem die Bewilligung, seine „Vielka“ gelegentlich des Gastspiels der Lutzer zur Darstellung zu bringen.

* Herr Ignaz Tedesco ist von Olmütz hier angekommen und wird vor seinem Scheiden noch ein Konzert veranstalten.

* Der Sänger Hr. Reichard vom k. k. Hofoperntheater wird seinen dreimonatlichen Urlaub in diesem Frühjahre zu einem Gastspiel in London benützen.

* Kücken bleibt bis zum Februar hier, und geht dann nach Paris, um dort seine Oper in Szene zu setzen.

* (Berlin.) Mad. Viardot-Garcia ist wieder dahier eingetroffen, und wird eine Reihe Darstellungen auf der königlichen Opernbühne geben.

* (Brüssel.) Im ersten Konzert des Konservatoriums wurde Beethovens Ouvertüre zur „Leonore“, „die Sommernachtstraum-Ouvertüre von Mendelssohn und die unter dem Namen „Jupiter“ bekannte Symphonie von Mozart sehr brav aufgeführt.

* (Genua.) Tancreda von Peri hatte einen ziemlichen Erfolg; am meisten gefiel ein Duett und das Finale im 1. Akt, ein Terzett im 2. und eine Romanze im 3. Akte.

* (Havre.) Eine Messe von Reytoff wurde am St. Cäcilientage in der Kirche unserer lieben Frau aufgeführt; das „Agnus“ soll einen wahrhaft religiösen Schwung haben.

* (Lemberg) Herold's „Zampa“ wurde am 17. v. M. zum Vortheile des Herrn Petak und bei ziemlich gut besetztem Hause gegeben. Gesungen und gespielt wurde an diesem Abend mit dem regsten Fleiße und nach den besten Kräften.

* (Paris.) Die philharmonische Gesellschaft hat die Saison mit einem sehr brillanten Konzerte eröffnet, in welchem sich Mr. Gueymard, die Fräuleins Pillot, Vaillant, und Frau Alard-Blin, mit großem Erfolge hören ließen.

* (Paris.) Es geht das Gerücht, daß der General-Musik-Direktor Spontini gegenwärtig an einem bedenklichen Gehörübel leidet, welches seine Reise nach Berlin verzögern dürfte. Bekanntlich hat Spontini von dem Könige von Preußen die Aufforderung erhalten, während dieses Winters in Berlin seine großen Opern: „Die Vestalin,“ „Nurmahal“ und „Olympia,“ unter seiner Leitung in der Karnevalszeit neu in Szene gehen zu lassen.

* Die **Gazette des Théâtres** zeigt an, daß Meyerbeer endlich durch einen authentischen Notariatsakt sich verpflichtet habe, seine neue Oper „der Prophet“ im Laufe des J. 1848 in der großen Oper zur Aufführung bringen zu lassen.

* (Paris). Die Direktion der Nationaloper hat den löblichen Entschluß gefaßt, daß (Sonntag und Montag ausgenommen) nicht nur 13 Zöglingen des Gesangs wie dies in den königlichen Theatern stattfindet, sondern auch 13 Zöglingen der Komposition eine große Loge vorbehalten bleibe.

* (Paris.) Alle Dienstage Abends werden bei Hofe Konzerte gegeben. Außer der königlichen Familie werden nur wenige andere Zuhörer zugelassen. Man führt dabei Ouvertüren, Bruchstücke aus Symphonien, Arien oder Ensemblestücke aus alten und neuen Opern auf. Herr Habeneck dirigirt.

* (Prag.) Carl Haslinger's „Glocke wird am 23. d. M. im Platteissaale bei Gelegenheit des Vereinskonzertes zur Aufführung kommen und zwar mit großartiger Besetzung.

* (Prag.) Dieser Tage beginnen die Proben der Oper „Bianca und Giuseppe, oder die Franzosen vor Nizza,“ einer Oper deren Aufführung gewiß mit großer Spannung entgegen gesehen wird, da Direktor Kittl der Kompositeur ist. Das Buch ist von Richard Wagner.

* (Prag.) Mendelssohn's Oratorium „Paulus“ wurde als diesjähriges Adventsoratorium des Tonkünstlervereins, Donnerstag, den 23. Dezember 1847 im Theater aufgeführt.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener-Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 5. Dienstag den 11. Jänner 1848. Achter Jahrgang.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien

den 8. d. M. zum ersten Male unter des Tonsetzers persönlicher Leitung und zu dessen Vortheile „Maritana,“ Oper in drei Akten, aus dem Englischen des Edward Fitzball, frei übersetzt von Dr. A. J. Becher, Musik von William Vincent Wallace. — Gastfreundschaft ist schön überhaupt, besonders schön gegen Kunst und Künstler. England, das stolze, reiche England, hat schon so vielen deutschen Tonmeistern einen so gastfreundlichen Empfang bereitet, daß es nicht mehr als billig erscheint, wenn Deutschland Gleiches mit Gleichem vergilt. Wir sagen, Gleiches mit Gleichem. — Deutschland schickte England einen Händel, Haydn, Weber, Mendelssohn u. s. w., sie wurden dort nach Verdienst geehrt und auch belohnt, welch' letzteres im deutschen Vaterlande für Landeskinder immer spärlich ausfiel. England sendet uns nun einen Balfe, Hatton und Wallace, was soll Deutschland, namentlich Wien, mit diesen Herren beginnen? Sie aus Gastfreundschaft, aus Dankbarkeit, aus reiner Wiedervergeltung ehren, loben, bewundern — und gar belohnen? Müssen doch Deutschlands eigene Kinder oft gar lange auf Belohnung warten, nun erst Ausländer! Vielleicht eben deswegen, weil Ausländer, finden sie besser ihre Rechnung, denn nemo propheta in patria. Also zur Konkurrenz mit dem Italiener und Franzosen kriegt der glückliche, arme deutsche Komponist noch die mit dem Engländer. Prosit! Zu nichts noch mehr nichts, d. h. zur schönen Aussicht, keine Aussicht zu haben, die noch schönere, immer weniger Aussicht, wenigstens im Vaterland, zu bekommen. O reizende Aussicht! — Wozu diese lange Einleitung? Wegen der neuen Oper von Wallace, dieses irländisch-englischen, vielbesprochenen, in London gegen 200mal mit rauschendem Beifall gegebenen, in's Deutsche schnellstens übersetzten, eiligst aufgelegten und endlich aufgeführten Meisterwerkes — also doch ein Meisterwerk? — Es gibt auch unter den Handwerkern Meister, gibt auch wieder Meister unter den Meistern — und so gibt es auch verschiedene Meisterwerke. Also die Musik zur Maritana? — Die englischen Twiste sind bewundernswerth und — sprechen wir zuerst vom Text ein wenig. Avis au lecteur!! Herr Doktor A. J. Becher ist dessen freier Uebersetzer — Man kann nun einen schlechten Text gut, oder einen guten Text schlecht, oder aber einen schlechten Text schlecht, oder endlich einen guten Text gut übersetzen. Herr Dr. Becher, der strenge Kunstrichter, der die Tiefen und Höhen der musikalischen Aesthetik, mit erhabenem Schritt durchmessend, die geheimste Werkstätte des schaffenden Genius der Schönheit betrat, um welche andere arme kritische Jungen nur so außen herumspaziren, Herr Dr. Becher konnte nur einen guten Text gut übersetzen, denn einen schlechten hätte sein geläuterter Geschmack zurückgewiesen, und englisch muß er versteh'n, weil er in England Professor war. — Aber in ein schön versifizirtes, gut gereimtes Deutsch übersetzen, das ist eine Sache — doch Herr Becher nahm sich zusammen und brachte z. B. solche Stellen heraus:

> „Dir ganz allein will ich gehören an
> Trennen soll nichts mich von dir fortan.“

oder:

> „Mein Spiegelbild ich von jeder Seite seh'
> Gespenst gleich lauernd, bis ich weiter geh'.“

oder:

> „Ich halte schwer
> Die äuß're Ruh'
> Und möchte eh'r
> Auflachen laut dazu.“

u. s. w. cum gratia in infinitum. — Doch nur ein kleiner Geist haftet am Worte, der große Geist hält sich an den Sinn. Welches ist also der tiefe Sinn, der geheimnißvolle Zusammenhang des Textes zu Maritana? — Wir hätten so gern die interessante Handlung unsern Lesern mitgetheilt und damit vielleicht manchem einen Dienst erwiesen, der sich vielleicht mit uns in gleichem Falle befindet, nämlich, nichts davon verstanden zu haben. Aber der tief-innerste Sinn, das Mystische der Edward Fitzball'schen Poesie in Doktor Becher'scher freier Uebersetzung wird sich nur mittelst Spekulation eruiren lassen, wir gestehen hiermit beschämt unsere Unfähigkeit, dies verborgene und verworrene Gewebe zu lösen, und wagen es nur, die Ahnung auszusprechen — Maritana sei eine nahe Blutsverwandte von „der Ritter und die Zitherschlägerin.“ — Nota: Wir haben das Textbuch dreimal durchgelesen und sind noch nicht über dessen Sinn im Klaren, vielleicht hat uns das Suchen nach dessen Verständniß um den Verstand gebracht; es bleibt bei der Ahnung. — So geheimnißvoll der Text zu Maritana, so klar und deutlich ist die Musik dazu; man findet sich unter lauter guten Bekannten. Bald begegnet man Donizetti, bald Rossini, bald Weber, bald Auber, bald Meyerbeer, bald Balfe — aber stets verkleidet als Wallace, man glaubt einer musikalischen Maskerade beizuwohnen. Wir nahmen uns in kritische Gewissenhaftigkeit vor, jede Nummer genau zu notiren, zu kommentiren und zu recensiren, nach Takt, Tonart, Melodie, Harmonie, Führung, Charakteristik u. s. w. Aber wir finden dies nach genauer Ueberlegung überflüssig, es käme nichts Anderes zum Vorschein, als: Sehen Sie, diese Stelle ist aus der „Zigeunerin,“ jene aus den „Hugenotten,“ diese aus dem „Barbier,“ jene aus dem „Liebestrank“ u. s. f. Davon aber kann sich jeder Wißbegierige freundlichst selbst überzeugen, wenn er den mit Nächstem erscheinenden Klavierauszug der Maritana durchblättert; ein solches irländisch-englisch- französisch-italienisch-deutsches Meisterwerk findet ja Augenblicks noch ungehört, einen Verleger! —

Um übrigens doch etwas von der Komposition zu sagen, sie hört sich als Pot—pourri nicht übel an, die Melodien sind gefällig, leicht, nett, bunt, Strauß Vater und Sohn werden recht artige

Walzer, Polkas, Quadrilles für den heurigen Fasching herauszie- hen, — wenn sie nicht lieber nach Balfe, Donizetti, Meyerbeer u. s. w. selbst greifen, als nach Wallace. — Eine große Aufgabe hatte das Orchester zu lösen; Hr. Wallace weiß es zu beschäftigen, unablässig, vollauf! Da schmettern Trompeten und Posaunen, wirbeln Trommeln und Pauken, pfeifen Flöten und Klarinetten, Oboen und Fagotte durcheinander, da arbeiten Violinen, Bratschen, Knie- und Baßgeigen in- einander, daß es eine wahre Freude ist zu sehen, wie den Herren Musikern der Schweiß von der Stirne rinnt! Nur Lärm, dann noch einmal Lärm und zuletzt wieder Lärm! — Aber auch die Sänger kommen nicht zu kurz, d. h. die Hauptpartien. Fräulein Meyer, als Maritana, hat sehr viel — Nichts zu singen und wir bedauerten sie herzlich ob der halsbrechenden Schlußrouladen in ihrer Schlußarie. Was sie vermochte, ihre Partie zu heben, das that sie redlich, aber diese Maritana ist zu schwer, nämlich wie Blei, um gehoben zu werden. Daher ist auch nicht zu fordern, daß Frl. Meyer Geist und Gemüth aus einer Komposition heraussinge, in welcher beide fehlen, und wenn die gebildete Sän- gerin dennoch vielen Beifall erhielt und gerufen wurde, so war dies gewiß einzig durch ihr Verdienst. Etwas mehr Lebendigkeit und schärfere Aussprache könnte übrigens zu empfehlen sein. Frl. Hellwig, dieser Liebling des Publikums, schon geraume Zeit demselben entzogen, mußte leider! in einer so undankbaren Rolle wieder auftreten! Sie sah als Knabe Lazarillo allerliebst aus, spielte recht natürlich, einfach, neckisch, sang weich und gefühl- voll und erhielt vielen lebhaften Beifall; aber die Partie ist Null! Herr Bielczizky hatte den schwersten Stand, er mußte als Don César de Bazan immer in den höchsten Regionen weilen, stets einen hohen Ton anschlagen, d. h. das hohe As und B — dazu die stimmmordende Begleitung — kein Wunder, wenn der wackere Sänger schon im zweiten Akte ermattete und im dritten nur noch mit den letzten Kräften das Schlachtfeld behauptete. Im Tenorruiniren ist Herr Wallace groß. — Nichts desto- weniger wurde Herr Bielczizky oft und laut beklatscht und wiederholt gerufen, wie er es verdiente. — Herr Staudigl rettete im eigentlichen Sinne des Wortes Herrn Wallace's Meisterwerk vor dem Untergange; er sang seine zwei Strophen- lieder, die jedoch beide gute Bekannte sind, mit hinreißendem Feuer, so daß beide zur Wiederholung verlangt wurden. Uebrigens bemerkten wir trotzdem ein merkliches Zittern an dieser sonst so markigen, festen Stimme. — Herr Salomon, als Herzog, hatte unter all' den unglücklichen Partien die unglücklichste. Wir wüß- ten nicht, was er daraus hätte machen können oder sollen; er wußte es wahrscheinlich auch nicht — ergo facit — Null. Noch größere oder kleinere Nullen mußten Herr Treumann und Frl. Dielen, die größte oder kleinste Herr Radl darstellen. — In London wurde diese Oper an 200mal gegeben — in Wien werden wir vielleicht die Nullen wegstreichen, wir lieben sie nicht, diese Nullen. Herr Wallace wurde indeß gerufen, wir glauben zwei-, doch nicht zweihundertmal. Besuch zweihundertmal so groß als Beifall. Die nächste Aufführung wird dies Mißverhältniß ausgleichen.

Sechste Quartettproduktion.

Vorgestern Abends gaben die Herren Jansa, Durst, Heißler und Schlesinger ihre sechste, und sohin leider auch letzte Quartettproduktion dieser Saison. Sie brachten der zahlrei- chen Versammlung dabei ein paar in der musikalischen Welt wohl gekannte und ungemein hochgeschätzte Werke nämlich das D-moll Quartett Nr. 76 von Joseph Haydn, als erste, und Mozart's Quintett in C-dur, bei welchem noch Herr A. Schmuck bei der Viola II mitwirkte, als Schlußnummer zu Gehör. Ihr Vortrag war wieder, wie bisher, aus einem Guße und stets vollkommen an- gemessen dem Charakter jedes Tonstücks. Das Haydn'sche Scherzo gefiel so sehr, daß es wiederholt werden mußte.

Als Zwischennummer spielte Herr Professor Jansa mit Herrn E. Pirkhert die Beethoven'sche Sonate in A, opus 47 für Pianoforte und Violine, eine Werk, von dem es gewiß über- flüssig wäre ein Mehres zu sagen, als daß es zu den schwierigsten seiner Art, aber auch zu den trefflichsten des unsterblichen Meisters gehört, dem alle Kunstmittel zu Gebote standen, in dem weiten unabsehbaren Reiche der Harmonie zu schalten und zu walten mit schrankenloser Freiheit. Abgesehen davon, daß wir das Tempo des ersten leidenschaftlich kühnen, ungestüm dahinwogenden Presto- satzes, so wie selbst des Themas im 2. Satze (welches nur mit Andante bezeichnet ist) etwas beschleunigter, dann im Allgemei- nen eine markirtere Nuancirung der Licht- und Schattenpartien, und von Seite des Pianisten eine unbeengtere Ueberwindung der Passagen des tolldreisten Finale gewünscht hätten, — können wir doch nicht umhin, beiden Interpreten für ihre Auffassung und ih- ren Vortrag vieles Lob zu spenden und sohin den Beifall, den sie ernteten, als einen wohlverdienten zu bezeichnen.

Herr Professor Jansa insbesondere führte die zweite Varia- tion mit den Zweiunddreißigst'l-Noten mit solcher Leichtigkeit und so geschmackvoll aus, daß sie stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde.

Eben so schön als kräftig klang der herrliche Bösendor- fer Flügel, dessen Herr Pirkhert sich bediente.

Und so haben denn die Quartettproduktionen für diesmal ge- endet, und gewiß in Jedem, der denselben beiwohnte, den Wunsch zurückgelassen, im künftigen Winter zum allgemeinen Vergnügen wieder zu beginnen.

Korrespondenz.

Aus Linz.

Am 16. Dezember 1847.

Obwohl ich meinen letzten Brief mit den Worten: „Nach dem Paulus ein weiteres!" schloß, und Alles in Einen Bericht zusam- menfassen wollte, so kann ich dennoch diesen Vorsatz nicht in Aus- führung bringen, da die Aufführung einer so selten gehörten Meisterschöpfung, wie Heinrich Marschner's romantische Oper: „Der Vampyr," welche gestern zum Benefize des beliebten Bari- tonisten Herrn Franz Scharff statt fand, jedenfalls nicht blos für die engen Kreise einer Provinzstadt erfreulich ist, sondern ein all- gemeineres Interesse hat, und somit eine mehr als blos oberfläch- liche Erwähnung verdient. Mögen die Akten über den Werth des Werkes wohl schon geschlossen sein, und die Schönheiten desselben ihre Detailbesprechung schon oft gefunden haben, so dürfte, bei der so seltenen Aufführung dieser Oper, eine kleine Erinnerung nicht am unrechten Platze sein. Das Libretto, nach Byron's Erzählung von W. A. Wohlbrück bearbeitet, ist, meiner Ansicht nach, kein absolut verwerfliches, und behandelt die mehr gräßliche als poetische und romantische Vampyrsage mit nicht ungewandter Feder, aber mit oft prosaisch- profanen Textworten, und das gibt wieder die Erfahrung, daß der Zauber der Poesie auch in dem Dufte der Sprache uns mild anwehen muß, und ihr Ausdruck jenem des das Innerste der Seele ergreifenden Tones ebenbürtig sein soll. Marschner's Musik leuchtet durch drei Haupteigenschaften her- vor: die prägnante Charakteristik des wild-romantischen Schauerlichen und die noch gelungenere des Humoristischen, die geistreichen Kombinationseffekte der Instrumentation, die tiefgefühlten herrlichen Melodien, die aber leider nur zu oft unter der Masse und Fülle der im Orchester vertheilten Tonmale- reien gedrückt werden. Die Ouvertüre erfüllt ihre Aufgabe, die eines Prologes, vollkommen, und werden in ihr die Kampfeswirren zwischen dem bösen und guten Prinzipe, welches letztere in der lieblichen Gesangstelle anklingt, auf eine geistreich ausgedachte Weise mit Aufwand aller Instrumentationseffekte geschildert; demunge- achtet aber ist der Totaleindruck kein so großartiger, als sich nach dieser Anlage erwarten ließe, und ich möchte dies eben dem

Ueberreichthum an harmonischen Verwebungen, an Figurationen, namentlich bei den Violinen, und eben der vom Eingange bis zum Schlußsatze waltenden Massenhaftigkeit zuschreiben, welche letztere daher bei dem Schlußsatze eine Steigerung der Kraft fast unmöglich machte. Der Introduktionschor der Teufel, die sich, nebenbei gesagt, sehr possierlich ausnahmen, ist eine originelle, schwierige Komposition. Die Exposition des Dramas, die Szene des Vampyrs Lord Ruthwen (Herr Scharff) mit dem Urfürsten der Hölle, entbehrt in szenischer wie musikalischer Hinsicht des infernalischen Pompes und der Fürchterlichkeit, durch die allein der Geisterspuk noch einen ernsteren Eindruck auf die Konzeptionsgabe eines Auditoriums zu machen vermag. Die folgende Arie des Vampyrs, eine seelenverwandte zu Weber's Arie des Kaspar im ersten Finale des Freischützen, ist harmonisch kunstvoll ausgestattet und mit umfassender Effektkenntniß durchgeführt; im Mittelsatze taucht eine liebliche Melodie auf, wird aber, wie überhaupt der Gesang, von den unruhigen Triolenfiguren der Saiteninstrumente hart bedrängt. Es ist nicht der elektrische Funke des genialen Aufschwunges, der in dieser großen Arie zur Theilnahme erwärmt, so herrlich gedacht und gemacht sie ist, und der Beifall, den der Benefiziant, Herr Scharff, sich durch das Aufgebot aller Kraft und Glut des Vortrages erwarb, ist großentheils sein eigenes Verdienst. Die Szene mit Janthe, der folgende Chor und das Arioso Sir Berkley's (Herr Zehden) mit Chor sind, wie es sich von Marschner durchaus von selbst versteht, sehr gut ausgeführte Nummern, ohne besonders hervorragende Momente. Die Szene zwischen Lord Ruthwen und Edgar Aubry (Herr Kreipl) mit des letzteren Schwur ist herrlich gedacht und die Wiederbelebung des Vampyr durch die Strahlen des Mondes gab dem Komponisten willkommene Gelegenheit zur gelungensten Charakteristik durch Instrumentalkombinationen, und diese Gabe, unter den mannigfachen Klangfarben zu wählen und sie zu einem Bilde voll scharfer Lichteffekte zu verwenden, wurde Marschner in vollem Maße zu Theil. Hiermit schloß der erste Akt oder wurde vielmehr actus gemacht, da man die eigentlich nur zweiaktige Oper der Szenerie halber in drei Akte abtheilte, was aber auch zum Besten des Ganzen ist, indem nach dieser letztgenannten Szene im Drama selbst ein Ruhepunkt bedingt ist, der auch dem sehr in Anspruch genommenen Orchester und dem Publikum zu statten kommt. Die Arie der Malvina (Frl. Köfer) birgt in sich viele melodische Schönheiten, eben so das darauffolgende Duett in B Malvinas mit Aubry, welches einen netten Zwischensatz in sich schließt. Das Terzett, welches den Uebergang zum Finale bildet, ist, wie dieses, wieder ein tüchtiges Stück Arbeit. Das Finale hat Momente von ausgezeichneter poetischer und musikalischer Schönheit, z. B. die von der Posaune begleitete Mahnung Ruthwens, des Vampyrs: „Denk an deinen Schwur." Der Eingangschor ist matter und zeigt von keiner besonderen Phantasieerregung. Selbst die Stretta des Finales hat weniger großartigen Schwung und macht, wie das Finale überhaupt, nicht den beabsichtigten Totaleindruck, so reich bedacht es mit melodischen Phrasen und besonders schlagenden harmonischen Effekten ist. Es mag wohl viel darin liegen, daß es dem Kompositeur weniger um eine Durchführung eines selbstständig vortretenden Melodiethemas, als vielmehr um eine sinnige Verarbeitung vereinzelter melodischer Phrasen zu thun war. Dieses vielseitige Verweben und Ineinanderschwirren von Figuren und imitatorischen Gängen schwächt eben das Vermögen an einem Grundthema, um das sich doch Alles bewegen soll, festzuhalten und es in seinen Schlangenwindungen zu verfolgen, so wie anderseits die kolossalen Instrumentaleffekte den Gesang beherrschen, statt ihn zu stützen und zu heben, und so den eigentlich dazu berufenen Gesangsorganen ihr Amt, das wahre dramatische Leben in die Tonschöpfung zu bringen und die Oper zur Oper zu gestalten — rauben. Eben dieses frische geistige Leben, die Zeichnung der Charaktere durch den Gesang im engeren Sinne, fehlt in diesem Finale, und, genau betrachtet, in dem ganzen ersten Akte (bei uns zwei Akten); erst im folgenden zweiten (dritten) Akte erhebt die Phantasie des Komponisten sich zu einem begeisterteren Fluge, und schafft ein Meisterwerk von dramatischer Bedeutung, voll hervorstechender ästhetischer Effekte. Das Feuer der Genialität sprüht überall hervor, und wird seltener durch die Massen der bedächtigen Reflexion niedergehalten. Der erste Chor, die Ariette Emma's (Frl. Jungwirth) und ihre Romanze vom Vampyr, nebst dem folgenden Terzette bezeugen dies noch weniger, und sind sehr gelungen, ohne gerade ausgezeichnet heißen zu können. Das Trinkquartett ist voll Leben und Humor, und wurde zur Wiederholung begehrt, da es auch mit Eifer vorgetragen wurde. Toms Blunt (Herr Tomaselli) war ergötzlich und der Chorist Herr Zechtiel trat mit einer sonoren kräftigen Tenorstimme überraschend vor. Gleicher Humor und Geist durchglüht das folgende Ensemble, in dem Suse, Blunts Frau (Frl. Erhart), sich durch viel Gewandtheit in Spiel und Gesang hervorthat. Diese beiden Nummern belegen eine bei Marschner schon mehrmals gemachte Erfahrung, daß er für das Genre des Humoristischen, des Feinkomischen eine viel zündendere Phantasie entwickle, als für das romantische und tragische Element, in welchem er sich immer mehr als reflektirendes Talent, denn als schöpferisches Genie bewegt, und seines Stoffes bemächtigt. Herrlich in dramatischer Hinsicht steht die Szene des Vampyrs da, und jede Note bewährt den Meister im Ausdrucke der heißesten Leidenschaftlichkeit, in der Schilderung der widerstrebendsten Gefühle der Liebe, der Wuth bis zur Wahnsinnsextase des Teufels durch — Instrumente, für deren Sprache ihm der Sänger als Dolmetsch dient, der in kurzen Zügen andeutet, was diese im Vereine zu den erschütterndsten Effekten sagen wollen. Ein einziges Mal in der ganzen Oper gibt uns Marschner tiefgefühlten Gesang in einfacher Innigkeit, und dies ist der Fall in Aubry's Arie in As, deren Andante-Satz so liebewarm und wohlthuend auf die Seele wirkt, wie der erste freundliche Strahl der Sonne nach vertobten Stürmen. Herrlich ausgeführt und voll der ergreifendsten Nüancen ist das folgende Duett Malvina's mit Aubry, und die liebliche Gesangstelle der Ouvertüre taucht nun bis zum gedrängteren Schlusse des Dramas wiederholt als Lichtmoment des Bildes um so strahlender auf, je schwärzer und drohender die Schatten in effektvoller Steigerung sich aufthürmen. So haben wir denn nach langem Sehnsuchtsverlangen eine echt deutsche Meisterschöpfung auf unserer Bühne vorübergehen gesehen, welche aber leider nur Einmal vorüberging, da sie von dem Benefizianten, dem dafür der beste Dank aller Musikfreunde im besseren Sinne des Wortes gebührt, nur für diesen Abend von Nürnberg ausgeborgt war. Dieser Umstand scheint aber auf den Eifer bei Inszenesetzung des großen Werkes übel eingewirkt zu haben, indem die ganze Aufführung das Gepräge einer Uebereilung an sich trug. Herr Scharff war seiner Partie in geistiger wie technischer Beziehung allein ganz mächtig und bewußt, während Frl. Köfer und Herr Kreipl nur einzelne gelungene Momente hatten, im Ganzen aber nicht sehr sicher waren. Die Chöre waren wohl studirt. Das Orchester löste seine schwierige Aufgabe nach blos zwei Orchesterproben (bei einer Oper wie Marschner's „Vampyr," hört! — hört!) auf überraschende Weise, da die Schwierigkeiten in technischer Hinsicht eben so groß sind, als die in Bezug auf das richtige Einsetzen und die feineren Nüancen jedes einzelnen Instrumentes; man muß daher unserm tüchtigen Orchesterdirektor Herrn Zappe volle Anerkennung zollen, — wie sie nicht minder auch dem Kapellmeister Herrn Abendroth gebührt, dessen Eifer es möglich wurde, in kurz zugemessener Frist eine so großartige Oper einzustudiren und mit Erfolg zu leiten, was um so mehr Bedeutung gewinnt, wenn man bedenkt, daß ein Kapellmeister hier keinen Chordirektor unterstützend zur Seite hat, und auf seinen Schultern, so zu sagen, Alles ruht. Eine Ueberstürzung bei Aufführung einer Oper rächt sich stets selbst durch die Unsicherheit im

Ganzen, welche ein beunruhigendes Gefühl erzeugt, das sich unwillkürlich auch dem Publikum mittheilt. Opern gediegener Meister, wie die Marschner's, werden nur bei in allen Theilen und Nüancen gerundeter Exequirung von Seite des Gesangs- wie Orchesterpersonales auf ein von dem Modeklingklang verwöhntes, gemischtes Publikum zündend wirken können, dann aber läutern sie auch wohlthätig den Geschmack desselben und rufen die gewiß bei jedem Gebildeteren vorhandene, aber nur in Schlaf gedudelte Empfänglichkeit für höhere geistige Genüsse, als wäl'sche und andere Schablonenarbeiten, zum Erwachen. Die Aufnahme des „Vampyrs" war daher auch im Ganzen mehr lau, obwohl sich die Ouvertüre und einzelne gelungene Leistungen lauter Beifallsbezeigungen zu erfreuen hatten, und sich durchaus nicht verkennen ließ, daß der Succeß bei festerem Zusammenstudirtsein ein glänzenderer geworden wäre. Das Haus war sehr besucht.

Emil Mayer.

Notizen.

* Die beiden Fortepianos, auf denen Herr Theodor Leschetizki in der in unserm ehevorgestrigen Blatte besprochenen Wohlthätigkeits-Akademie spielte, waren aus Herrn Dirr's thätiger Fabrik, und zwar das erstere mit englischer, das zweite mit deutscher Mechanik. Dieselben zeichneten sich nicht blos durch ihren eleganten äußeren Bau vortheilhaft aus, sondern machten sich auch durch große Kraft und eigenthümliche Schärfe des Tones bemerklich. Für große Räumlichkeiten, wie der Redoutensaal, dürften sie sich besonders eignen.

* Herr Ferdinand C. Fuchs, der geachtete Komponist „des Guttenberg," ist in der Nacht vom 6. auf den 7. dieses Monats in Folge eines Lungenleidens von dieser Welt geschieden; vorgestern wurde er begraben.

* Donnerstag, den 13. Jänner um 10 Uhr, findet in der Schottenkirche die Trauerfeierlichkeit für den Stifter, Herzog Heinrich (Jasomirgott) statt, bei welcher Gelegenheit das Requiem von Wilhelm Telle zur Aufführung kommt.

* Tomaschek's Requiem in C-moll soll, zur hierortigen Todtenfeier für den böhmischen Philologen Jungmann, aufgeführt werden.

* Im k. k. Hofoperntheater sind die Proben der Verdi'schen Oper „Nabukkodonosor" im vollen Gange.

* Im k. k. priv. Theater an der Wien soll bei Gelegenheit des Gastspiels der Frau Jenni Lutzer auch Donizetti's „Linda von Chamounix" zur Aufführung kommen. Das liebenswürdige Fräulein Hellwig wird dann den Pierotto, Herr Staudigl Linda's Vater, Herr Salomon den Präfekt, Herr Bielczizky die Tenorpartie und Herr Rott den Marchese geben.

* Küken steht mit Friedrich im Verkehr ob eines Operntextes, zu dessen Komposition er, von der Administration des Kärnthnerthortheaters aufgefordert, diese Aufforderung auch angenommen hat. Auf keinen Fall kömmt aber diese erst werdende Oper noch vor dem „Prätendenten" zur Aufführung, wie in einem hiesigen Blatte verlautete, sondern der „Prätendent" ist ganz gewiß die erste Novität der kommenden deutschen Saison. Küken gedenkt nun noch 4 Wochen hier zu verweilen, und dann nach Paris zu gehen, um dort mit Friedrich das Weitere bezüglich seiner neuen Oper zu besprechen, und erst zur Aufführung seines „Prätendenten" hierher zurückzukehren.

* Herr Tedesco gibt am 23. d. M. sein Abschiedskonzert. Im nächsten Monate wird er nach Moskau reisen um dort seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen.

* Herr Rud. Schachner hat mehre Gedichte von Geibel in Musik gesetzt.

* Herr Billet wird Wien bald verlassen, und über Prag und Berlin nach London gehen.

* Bei A. O. Witzendorf erscheint mit Nächstem Schubert's D-moll-Quartett im vierhändigen Klavierauszuge, welchen Robert Franz besorgt hat.

* Schubert's C-dur Symphonie kommt gewiß im nächsten philharmonischen Konzerte zur Aufführung. Es ist, dächten wir, endlich einmal Zeit, die größeren Werke dieses Genius, dessen Wirken die meisten Wiener nur von einer Seite, nämlich in der Sphäre des Liedes, kennen und würdigen gelernt haben, der Oeffentlichkeit zum Genusse darzubieten.

* (Arad.) Die Oper befindet sich in schlechtem Zustande. „Freischütz und Barbier" wurden zuletzt aufgeführt.

* (Arad.) Die Herren Stolz und Reidenbach haben dahier eine Klaviemiederlage etablirt, und so einem langgefühlten Bedürfnisse abgeholfen. Man findet darin Instrumente von Bösendorfer, Streicher, Schweighofer 2c. 2c.

* (Brünn.) Die Oper: „die Königin von Leon" von Boisselot wird nächstens zum Vortheile des Bassisten, Hrn. Schifbenker, in die Szene gehen.

* (Brünn.) Am 8. d. M. wird zum Vortheile des ehemaligen Kapellmeisters dieser Bühne, Hrn. Friedrich Zwonecek, ein neues Vaudeville von S. Mandelzweig aufgeführt werden.

* Herr Kapellmeister Richard Wagner hat eine neue Oper komponirt, Lohengrin betitelt, deren Text nach der Graalsage bearbeitet ist.

* (Brünn.) Im k. städtischen Theater wird die Verdi'sche Oper: „Nabukkodonosor" und zwar zum Vortheile des Hrn. Weigelt zur Aufführung vorbereitet.

* (Darmstadt.) Lachner's Katharina Cornaro ist am 26. v. M. zum siebzigsten Geburtstag des Großherzogs mit günstigem Erfolge zur Aufführung gebracht worden. Besonders wirkungsvoll hat der vierte Akt sich erwiesen.

* (Dresden.) Fräulein v. Stradiot ist von der Intendanz auf zwei Jahre mittels Kontrakt engagirt.

* Carl Maier hat sich in Dresden bleibend niedergelassen.

* In Elberfeld kam „Elias" unter einstimmigem, begeistertem Beifalle aller Zuhörer zur Aufführuug. So hat denn eine kleine Provinzial- einer großen Haupt- und Weltstadt, die dieses Meisterwerk sehr lau aufnahm, an künstlerischer Gesinnung den Vorrang abgelaufen.

* Verdi's „Nebukadnezar" erlebte in Frankfurt ein totales Fiasko. Man meint, die Musik sei, bei ihrer Nacktheit und Geistlosigkeit, noch obendrein höchst toll und konfus, und rufe Einem die Zeiten des babylonischen Thurmbaues lebhaft in's Gedächtniß zurück. Bravo! Die Frankfurter sind gescheidte und witzige Leute! Das nennt man doch ein unbefangenes Urtheil haben! Wie konnten sich auch so viele andere Publikümer (sit venia verbo) durch eine so erbärmliche Musik derart und durch eine so lange Zeit blenden und verblüffen lassen.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.



Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 6. Donnerstag den 13. Jänner 1848. Achter Jahrgang.

Aphorismen aus dem Musikgebiete.

Von F. Gernerth *).

1.

Gewiß ist die menschliche Stimme unter allen musikalischen Instrumenten das Edelste; sie steht mit der Seele in unmittelbarer Verbindung und empfängt sonach jeden Eindruck am wahrsten und lebendigsten. Die Stimme ist aber auch, in anderer Beziehung, unter den gegenwärtigen Verhältnissen betrachtet, das fruchtbarste Kapital, und die pekuniären Erfolge eines Paganini oder selbst eines Liszt stehen denen einer Lind z. B. immer gleich. Wann hat man es auch erlebt, daß einer Sängerin zu Ehren die Glocken geläutet wurden? Und dieser sinn- und maßlose Enthusiasmus wurde etwa nicht in einem südlichen Lande, bei einer feurigen Nation wachgerufen, sondern in einer nebelbedeckten, rauchumhüllten Stadt des nüchternen Englands. Wie weit wird es noch kommen?

2.

In keiner Kunst herrscht so viel Naturalismus als in der Musik; daher finden sich auch in keiner anderen Kunst die verschiedenen Spielarten der Wunderkinder vor, und wo wirkliches Talent zur Tonkunst vorhanden ist, da zeigt es sich auch, wie die Geschichte nachweist, in den frühesten Jahren. Die Dichtkunst verlangt zu ihrer Basis und Vollendung die ganze Breite und Fülle des Lebens, inneres und äußeres Gereiftsein; die Musik hingegen reift schnell in dem innersten Leben und Weben des Künstlers und hat zarte Besaitung des Herzens und ein feines Ohr vor Allem zu Vehikeln des Schaffens vonnöthen. So kam's, daß Mozart seine erste Oper mit 14 Jahren schrieb, Homer hingegen seine Weltgedichte als blinder Greis.

3.

Die Einzel-Virtuosen verschwinden allmählich aus dem Zenith ihres Ruhmes; hingegen scheint die Gesammtvirtuosität für die gegenwärtige Zeit bedeutsam zu werden und ich nenne in dieser Beziehung nur die philharmonischen Konzerte und die Produktionen des Männergesangvereines, oder um allgemeiner zu werden: die Orchester-Konzerte und die großen Sängerfeste.

*) S. Nr. 95 und 97 der Musik-Zeitung vom vorigen Jahre.

4.

Das Geheimniß der musikalischen Kunst beruht wesentlich in der richtigen Verschmelzung von Melodie und Harmonie.

5.

Schon als Mozart mit genialem Griff die Schätze der instrumentalen Kunst hob, konnte man sich nicht genug über den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Klangfülle wundern; als dann Weber und Beethoven kamen, sprach man wohl auch schon von Ueberladung; bei Meyerbeer endlich hieß es gar, er stelle die Kunst des Instrumentirens auf die Spitze; was sind aber alle die Genannten im Vergleich zu den neuesten Orchesterhelden — zu Berlioz und R. Wagner?

(Werden fortgesetzt.)

Beurtheilung

neu erschienener Kompositionen.

Das höhere Orgelspiel, Orgeltrios ausgezeichneter Meister zur Beförderung des wahren Orgelspiels, herausgegeben von **G. W. Körner.** Zwei Hefte. Erfurt und Langensalza, Verlag und Eigenthum von G. W. Körner.

Der Inhalt dieser beiden Hefte wird durch zwei Orgeltrios gebildet, deren eines (D-moll) von Seb. Bach, das zweite (E-moll) von Krebs herrührt. Gegen die Echtheit des Zuerstgenannten hätte ich meinestheils ein Bedenken. Denn ich fand darin nur die Bach'sche Form und dieses Formelle eben wieder nur in seiner abstraktesten Aeußerlichkeit, ohne die Spur des Bach'schen Geisteslebens, das Einem doch in der geringsten seiner, durch die historisch-ästhetische Kritik als authentisch festgestellten Tonschöpfungen unverkennbar entgegentritt, gleichgiltig, ob es sich in melodischer, harmonischer, kontrapunktischer, oder aber in rhythmischer Weise offenbare. Aber hier vermißte ich eben dieses Eine, Belebende, Beseelende und Beseelte, so sehr ich es hineinzulegen bemüht war, gänzlich. Das wäre doch, die Authentie dieses Tonstückes als erwiesen vorausgesetzt, fürwahr das einzige mir bekannte von Bach, auf das ich mit Grund das alte: „Etiam Homerus nonnunquam dormitat" anwenden könnte! Und eben das will mir durchaus nicht eingehen. Eben deshalb flüchte ich, zu meiner eigenen Beruhigung, diesmal zur Skepsis. Sonderbare Gegensätze! Und doch liegt ihr Vereinigungspunkt so na-

he! — Weit reicher in Erfindung und Durchführung erscheint mir das **E-moll-Trio** von **Krebs**. Es liegt da schon im Thema ein, wenn auch auf Bach'schem Grunde ruhendes, doch in sich freieres, eigenthümlicheres Wesen und auch in der weiteren Entwicklung dieses ergiebigen Gedankenkeims zeigt sich, namentlich gegen die Mitte zu, eine gewisse Ursprünglichkeit und Entschiedenheit des melodisch-harmonischen Kolorites, das auf den fühlenden Musiker sehr anregend wirkt. **Philokales.**

Der vierundzwanzigste Psalm und fünf Sprüche für Sopran, Alt, Tenor und Baß a capella in Musik gesetzt von A. Neitthardt. 134. Werk. Berlin und Breslau von E. Bote und G. Bock.

Dieser **24.** Psalm ist ein höchst trauriges Mittelding, von dem man nicht weiß, wohin man es thun soll. Er ist zu einfach, d. h. zu nackt, zu arm, zu prosaisch, zu nichtssagend, um als eine Nachbildung des Bach'schen Kirchenstyles auch nur die geringste Geltung behaupten zu können. In eine frühere Periode der **Musica sacra**, die ich kurzweg mit der Kathegorie der altitalienischen Schule bezeichnen will, gehört er seiner Inhaltslosigkeit schon **eo ipso** nicht, und wollte man auch, nachsichtsvoll genug, von dieser ganz absehen, so paßt er schon deshalb nicht in diese Reihe, weil im Verlaufe dieses Tonstückes jeden Augenblick Harmoniefolgen vorkommen, die nach dem streng diatonischen Prinzipe der alten Italiener gänzlich unzuläßig wären. Und von einer Eigenthümlichkeit der Auffassung und Durchführung ist in diesem, von Gemeinplätzen und Schusterflecken aller Art wimmelnden Psalme auch keine entfernte Spur zu finden. Wohin also damit? **Ad acta**, ist wohl das Klügste. —

Um nichts besser sind die in Musik gesetzten 5 Bibelsprüche. Lauter alter Zopf, lauter gewöhnliches, verbrauchtes Zeug, doch keine Wärme, keine Würde, keine Begeisterung. Um auf die auffallendsten Trivialitäten nur flüchtig hinzudeuten, sehe man (pg. 9. Syst. 2) die Behandlung der Worte: „Denn er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währet ewiglich," und jene musikalisch längst abgenützte, zur Rosalie erster Sorte gewordene Phrase, die den armseligen Inhalt des Schlußstückes ausmacht, dessen dichterische Grundlage die schönen Worte: „Lobet Gott in dem Himmel, preiset ihn in der Höhe ɩc." — Und eine Musik oder Unmusik der Art wagt man, trotz Palästrina, Bach und Mendelssohn noch mit dem Namen Kirchenmusik zu belegen! Ist das nicht Blasphemie? **Philokales.**

Korrespondenz.

Opernberichte aus Oberitalien.

Wie bekannt, bleibt in ganz Italien nicht leicht ein Opernhaus während des Karnevals geschlossen. Jede Stadt und jedes Städtchen will um diese Zeit durchaus eine Oper haben; deshalb nehmen am Stephanitage, den **26.** Dezember, hier zu Lande wohl gewiß fünfzig Opernkurse ihren Anfang. Daß unter solchen Umständen auch manche elende Bänkelsänger Engagement finden, kann man sich wohl vorstellen.

Obwohl die italienischen Blätter von allen diesen Ortschaften edtreue Opernberichte bringen, so werden doch meine verehrten geutschen Landsleute sich zufrieden stellen, wenn hier nur die vorzüglichsten Bühnen Oberitaliens kurz besprochen werden.

Venedig. Die Oper „Macbeth" von Verdi gefällt sowohl durch die verdienstvolle Musik als auch wegen der vortrefflichen Sänger, als: Primadonna la Grange, Tenor Palma und Bariton Varesi.

Verona. „**I Masnadieri**" von Verdi. Großer Beifall für die Primadonna Hayez, den Tenor Borioni und den Bariton de Bassini. Zunächst wird die Oper „Macbeth" folgen.

Mailand. Mercadante's „**Orazj e Curiazj**" findet man schön, aber viel zu geräuschvoll und völlig betäubend. Die Primadonna Tadolini und der Tenor Mirate leisteten an Kraft und Ausdauer das Unmögliche.

Jetzt ging die „Norma" in die Szene. Adelaide Cortesi (in der Titelrolle) läßt schon in der nächsten Zukunft eine europäische Sängerin ersten Ranges erwarten. Fräulein Sulzer als Adalgisa wird gelobt.

Turin. Wenn der „Dom Sebastian" mit der Primadonna Eugenia Garcia, mit dem Tenor Sinico und dem Baß Derivis wirklich so gefallen hat, wie die Mailänder „Fama" berichtet, so muß das Publikum von Turin sehr genügsam sein.

Genua. Die Oper „Tancreda" von einem neu hervorgetretenen Kompositeur, Herrn Peri, hat einige Theilnahme gefunden. Der ausgezeichneten Primadonna Gazzaniga stand der alte Tenor Ferretti und der junge schüchterne Bariton Gnone zur Seite. **v. Glaunach.**

Aus Brünn.

Am **3.** Jänner **1848.**

Es war mir leider längere Zeit hindurch nicht gegönnt, den Produktionen unseres hiesigen Männergesang-Vereines, welche, wie bekannt, jeden Samstag Abends stattfinden, beiwohnen zu können. Der verflossene Sylvesterabend bot mir jedoch wieder die günstige Gelegenheit, Chöre singen zu hören.

Dieser Abend brachte uns folgende Tonstücke:

1. Chor: „Sylvesterlied" von Franz Kücken. **2.** Chor: „Wanderlied" von Franz Abt. **3.** Quartett: „der Waldsänger" von Edlen von Kochlow. **4.** Chor: „Walzer" von A. M. Storch. **5.** Phantasie über Motive aus der Oper: „Die Stumme von Portici," von S. Thalberg, welche, im Vorbeigehen gesagt, von einem Dilettanten auf dem Pianoforte ganz ausgezeichnet vorgetragen wurde. **6.** Duett aus der Oper: „Belisar," von G. Donizetti. **7.** Chor: „Die Schäferin" von Franz Sersawi. **8.** Chor „Polkaständchen" von August Schäffer. **9.** Chor: „Studentengruß" von Berner. **10.** Chor: „Quodlibet" (Nro. **3.**) arrangirt von Franz Sersawi und **11.** Chor: „Prost Neujahr" von Hering.

Obschon ich bemerken mußte, daß die Anzahl der wirkenden Mitglieder bedeutend geschmolzen ist, so kam ich doch zur erfreulichen Ueberzeugung, daß die im Ganzen etwas verminderte Kraft durch musterhafte Präzision und die feinsten Nüancirungen im Vortrage nicht nur vergessen gemacht wurde, sondern daß wir bei diesem Wechsel, welcher uns das Schöne statt des Starken übrig ließ, nur gewonnen haben.

Nach näheren Erkundigungen gelang es mir, aus sicherer Quelle zu erfahren, daß von einigen Neulingen diesem, seit beiläufig **13** Jahren unangefochten bestehenden Vereine, gewisse Reformen und Bedingungen aufgedrungen werden wollten, welche um so weniger angenommen werden konnten, als derselbe durch diese geraume Zeit theils in kleineren, theils in größeren Massen nicht nur in musikalischer Beziehung Tüchtiges leistete, sondern auch durch jährlich veranstaltete Konzerte zum Besten der Nothleidenden manch' namhafte Spende auf den Altar der Wohlthätigkeit niederlegte, wofür demselben sowohl von Seite des hohen Landes-Präsidiums, als auch von der Direktion des wohlthätigen Männervereins die schmeichelhaftesten Anerkennungen seines Wirkens zu Theil wurden. Und so kam es denn zur Trennung.

Abermals sollte also der tiefgewurzelte Stamm seines Schmuckes beraubt werden, doch nur Schießlinge blieben den Waldfrevlern, denn die, dem Mutterstamme zu innig einverleibten 20 Hauptäste vermochten sie mit ihrer stumpfen Waffe nicht abzutrennen.

Dagegen sollen jene Abtrünnigen, wie ich ferner hörte, gesonnen sein, einen eigenen Männer-Gesangverein zu bilden.

W. S.

Musikalische Paprikakörner,

gesammelt von

R. v. Adlerstein.

(Fortsetzung.)

19.

Ein schwindelerregender Wunsch, dessen Erfüllung aber dennoch sehr nahe liegt.

Wir lesen in der Preßburger Zeitung No. 142, daß der Deputirte Herr Ch— in einer der letzten Reichstagssitzungen folgenden Wunsch geäußert habe: „Ich wünsche, daß Wissenschaften und Künste bei uns abermals (?) zu jener Blüthe gelangen, daß selbst aus England, Frankreich und dem übrigen Europa nach Bildung sich sehnende Menschen unser Land als den Mittelpunkt der Wissenschaften und Künste besuchen, um hier beisammen zu finden, was in andern Ländern zerstreut ꝛc." — So grandios und hirnbetäubend dieser schöne Wunsch im ersten Augenblicke zu sein scheint, eben so schnell sinkt der kühne poetische Aufschwung desselben mit matten Flügeln zur kahlen Prosa der Wirklichkeit herab, wenn der fatale Ausdruck abermals dadurch kommentirt wird, daß der Herr Deputirte, wie es aus der Eingangsrede hervorgeht, unter solchem das Zeitalter König Ludwigs des Großen und Mathias des Ersten meint. Die damalige Bildungsstufe, absonderlich der Künste, wieder zu erreichen, sind wir wahrlich auf dem nächsten Weg. — Oder wollte Herr Ch— vielleicht nur — —? —

(Werden fortgesetzt.)

Notizen.

* Für die künftige Stagione im k. k. Hofoperntheater sollen bereits die Tenoristen Calzolari, Fraschini und Mirate engagirt sein.

* Fräulein Karoline Mayer vom k. k. Theater an der Wien wird nach Ostern einem Rufe nach Hamburg folgen.

* Herr v. Westen wird nächstens in einer Oper mit Frau Jenni Lutzer auftreten.

* Herr A. M. Storch, Orchester-Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt und Chormeister des hiesigen Männergesang-Vereins ist von dem Männergesang-Vereine zu Wiener Neustadt zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

* Der Pianist Herr Heinrich Ehrlich wird Sonntag den 16. d. M. im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Konzert veranstalten, in welchem auch die Herren Parish-Alvars und Antonio Zamara mitwirken.

* Herr Bauer wird in seinem am 30. d. M. stattfindenden Konzerte, um einem mehrseitig ausgesprochenen Wunsche zu entsprechen, auch einen Satz aus Romberg's berühmtem H-moll-Konzert vortragen. Bravo!

* Der Violinvirtuose Dreyschock, Bruder des berühmten Pianofortevirtuosen wird nach Wien kommen und daselbst Konzerte geben.

* Die blinde Sängerin Anna Zinggeler aus Zürch, welche sich zuletzt in München mit vieler Anerkennung hören ließ, ist in Wien angekommen und gedenkt daselbst Konzerte zu geben.

* Ricci, der bekannte italienische Komponist ist hier angekommen.

* Die Concerts spirituels werden am 9., 16., 23. und 30. März d. J. wie gewöhnlich von 4 bis 6 Uhr Nachmittags im Musikvereinssaale stattfinden.

* Von Dr. J. N. Vogl's Trinkliedern erscheint nächstens eine dritte Auflage.

* Von Strauß Sohn wird bei Müller am Kohlmarkt eine Martha-Quadrille im Stich erscheinen.

* Die neue, im achten Gewandhauskonzerte zur Aufführung gebrachte Symphonie (A-dur) von Gade hat außerordentlichen Beifall gefunden. Das ist nun bereits das zweite Werk dieses jungen Komponisten, welches ein solches Aufsehen erregt. Warum ignorirt man denn dieses Talent in unserer Residenz so ganz und gar? Ist das edel, ist das künstlerisch gedacht?

* Die neuesten Nummern von Brendel's „neuer Zeitschrift für Musik" enthalten den Anfang eines größeren Artikels über „Elias" von Edmund Krüger.

* Schumann's C-dur Symphonie ist schon in Partitur erschienen. Mit Nächstem tritt die neueste von Gade in die Oeffentlichkeit

* Robert Franz aus Halle hat eine Vokalmesse geschrieben, von welchem Tonwerke man sich, da es einem geistvollen, poetisch fühlenden, in und mit guter Kirchenmusik aufgewachsenen Musiker sein Dasein verdankt, viel Gutes und Schönes versprechen darf. — Warum hält doch der hier anwesende Komponist Notlebohm mit der gänzlichen Vollendung seiner zum größten Theile fertig dastehenden Messe, welche der sinnvollen, bezeichnenden Züge wahrer religiöser Auffassung so viele enthält, gar so lange zurück? Haben wir denn an guter und echter Kirchenmusik in neuerer Zeit, und namentlich am hiesigen Platze, einen so großen Ueberfluß? —

* Die erste Auflage von Pitsch's 20 Orgelpräludien, deren ausführliche Würdigung nächstens in diesem Blatte erscheinen wird, ist schon gänzlich vergriffen. J. Hoffmann der Verleger derselben, veranstaltet binnen Kurzem eine zweite. Ein Beweis, welchen Umschwung das Orgelspiel durch den wohlthätigen Einfluß des würdigen Pitsch in neuerer Zeit genommen hat. Glück auf!

* Brünn. Herr Kott, der verdienstvolle Domorganist, hat eine Pastoral-Messe in C-dur komponirt, welche sehr gelungen sein soll.

* (Hamburg.) Am 18. v. M. fand die Abschieds-Vorstellung der Geschwister Neruda statt.

* (Iglau.) Der Musikverein ist sehr thätig und seine Produktionen im Gymnasialsaale sind fast die einzigen öffentlichen Unterhaltungen, die für die Langweiligkeit des dortigen Konversationsleben einigermaßen entschädigen.

* Mendelssohn's hinterlassene Familie ist von Leipzig nach Frankfurt am Main übersiedelt.

* In einer Quartettsoirée, welche im Leipziger Gewandhause abgehalten wurde, kam unter Anderem auch Beethoven's A-moll-Quartett zur Aufführung.

* (Lemberg.) Liszt wird zwischen dem 18. und 20. d. M.

aus Rußland dahier eintreffen, und sich sodann nach Weimar begeben.

* (Madrid.) Der Klaviervirtuose J. Schulhoff hat bei Hofe vor einem Auditorium von 1200 Personen gespielt und von der Königin ein Geschenk von 7 brillantenen Knöpfen erhalten.

* (Oedenburg.) Herr Schön, zuletzt in Preßburg als Baß und Baßbuffo, ist dahier nach günstig aufgenommenem Gastspiele engagirt worden.

* (Paris.) In der opéra comique wurde am 29. v. M. die Oper „Le secret," Text von Scribe, Musik von Auber, mit ungemein günstigem Erfolge aufgeführt.

* (Paris.) Roger ist auf Meyerbeer's Veranlassung bei der großen Oper engagirt und zwar vom 1. September an.

* In Paris hat sich eine Société de musique classique gebildet und am 3. Dezember in ihrem ersten Konzert Kompositionen von Gluck, Mozart, Mendelssohn, Stephan Heller und Spohr aufgeführt, wobei Halevy, Meyerbeer, Auber und Spontini u. A. zugegen waren.

* (Prag.) In der am 31. Dezember im Konviktsaale abgehaltenen Soirée musicale wurde dem Herrn Kapellmeister F. W. Swoboda, nach Aufführung des von ihm trefflich arrangirten Potpourri's über böhmische Nationallieder von mehren seiner Gönner ein schöner Glaspokal unter lautem Beifallsrufen des Publikums überreicht. B.

* (Stockholm.) Jenni Lind wird hier in einem neuen schwedischen Stücke „Die Lappländerin" von Blanche auftreten.

* (Stuttgart.) Alois Schmitt hält in Stuttgart Vorlesungen über Aesthetik der Musik.

* (Stuttgart.) Am 12. v. M. wurde zum Erstenmale „die Königin von Leon" gegeben, fand aber keine beifällige Aufnahme, woran besonders die Träger der Spielpartien die Hauptschuld trugen.

* Die Mode, Schiffe mit Namen musikalischer Celebritäten zu belegen, greift immer mehr um sich. So hat Bremen einen Haydn und einen Mozart; ein Rheinfahrer heißt Thalberg, und ein anderer Liszt ꝛc.

* Kalliwoda's neue Oper soll in Prag eine nur laue Aufnahme gefunden haben, während „Oberon," „der Wasserträger" und andere Opern einer besseren, leider entschwundenen Periode sich immer der lebhaftesten Theilnahme des Prager Publikums zu erfreuen haben. Wird denn die Aufführung der beiden letztgenannten Opern noch lange ein frommer Wunsch der hiesigen gebildeten Musiker bleiben, anderer herrlichen, ebenfalls vom Repertoir verschwundenen Meisterwerke dramatischer Tonkunst gar nicht zu gedenken. Ja freilich, jetzt gilt das Losungswort: Flotow und „Martha" for ever, wie früher Balfe und die „Haimonskinder," und in doch etwas minderem Grade der Komponist der „Martha" und dessen „Stradella." Zum Glück hat es mit solchen Ewigkeiten seine guten Wege!

* Flotow soll für seine „Martha" 1000 fl. von Balochino bekommen haben. Wir erlauben uns die bescheidene Frage: Wieviel bekam Beethoven für seinen „Fidelio" oder Spohr für seinen „Faust," als er ihn zum ersten Male an der Wien zur Aufführung brachte?

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo,** in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 7. Samstag den 15. Jänner 1848. Achter Jahrgang.

Kirchenmusik.

Das Requiem in F-moll von Telle, welches am 13. d. M. in der Schottenkirche zur Aufführung kam, ist eine Nachbildung, in vielen Einzelnmomenten, sogar ein Abklatsch der Cherubini-schen großen Trauermesse. Wie nun die meisten Nachahmungen noch immer um einen Schritt weiter gehen wollen, als das ihnen zu Grunde liegende Urbild, andererseits aber wieder ein ängstliches, beinahe sklavisches Haften an eben diesem Urbilde darthun, so ist es auch bei diesem Requiem, im Vergleich zum Cherubini-schen der Fall. Vieles darin ist über die Gebühr weit ausgesponnen, sehr Vieles unwürdig, unkirchlich, auf blos äußerlichen Effekt berechnet, z. B. die Schlußfälle der meisten Nummern, Manches aber wieder, um den eigentlichen Kirchenstyl nicht ganz bei Seite zu setzen, so unendlich einfach gehalten, daß man beinahe versucht wäre, diesen Stellen Leere und gänzliche Nüchternheit vorzuwerfen. Kurz, im ganzen Werke ist sehr viel Gemachtes, aber wenig Empfundenes. Unter diese wenigen schönen Ausnahmen gehören einige Stellen im „Tuba mirum" und die beiden ersten Hälften des „Agnus Dei." Was die Fuge im „Quam olim Abrahae" betrifft, so ist sie über ein gehaltvolles Thema gebaut und bis auf den unkirchlichen, außer allem Zusammenhange mit dem Vorausgegangenen stehenden Appendix sehr gut durchgeführt. So viel über das Werk im Allgemeinen und Einzelnen, da eine ausführlichere Zergliederung durch den Umstand unmöglich gemacht wird, daß dieser Bericht blos nach einmaligem Anhören, ohne Durchblick der Partitur, die uns nicht zu Gebote steht, niedergeschrieben wurde.

Die Aufführung war, einige unbedeutende Verstöße abgerechnet, eine recht sehr gelungene und macht dem Orchester- und Chorpersonale und seinem Dirigenten, Herrn Ziegler, alle Ehre. Die Tenor- und Baßsolopartie hätte wohl nicht besser vertreten sein können, als sie es war, nämlich durch Lutz und Staudigl, welche Beide unsere Sinne und Herzen durch ihre würdevolle Sangweise erfreuten. Die Besetzung der Sopran- und Altpartie durch Knabenstimmen war heute wohl viel weniger zu beklagen, als bei der Aufführung anderer Kirchentonwerke, da der Komponist des eben besprochenen Requiems eben diese beiden Stimmen nur auf eine spärliche Weise mit Solostellen bedacht hat, und diese wenigen Einzelnheiten ohne Störung, d. h. fest und sicher, wiedergegeben wurden.

Korrespondenz.

Aus Lemberg.

Ende Dezember 1847.

Da in diesem Blatte so selten unserer Hauptstadt, die im Musikwesen auch nicht eine der letzten sein will, Erwähnung geschieht, so sei es uns erlaubt, wenigstens zum Jahresschlusse über die mannigfachen musikalischen Produktionen zu berichten, die in den letzten zwei Monaten hier zur Oeffentlichkeit kamen. Der Vorrang gebührt in dieser Hinsicht unstreitig den Leistungen unseres heimatlichen Musikvereins, als dem Vertreter der höheren Musik, der bei der geringen Unterstützung, die der Musikpflege gewidmet wird und bei den Hindernissen, die sich gewöhnlich da einfinden, wo wahrhaft Gutes und Nützliches zu erstreben steht, dennoch Bedeutendes leistet und nun einen um so erfreulicheren Lebens-Impuls erhält, als ihm durch seinen neuen hohen Protektor, welcher sich's zur Aufgabe gemacht hat, vor Allem das in argen Verfall gerathene Schulwesen desselben zu regeln und fest zu begründen, die schönsten Hoffnungen in Aussicht gestellt werden. — Ueber das sechste und siebente Gesellschafts-Konzert des Vereins, mit welchen die Wintersaison ihre Produktionen begonnen hat, wurde bereits in Nr. 139 dieser Blätter berichtet, daher wir zur Besprechung des achten Gesellschafts-Konzertes schreiten wollen, welches am 3. November stattfand, und uns L. van Beethovens B-dur Symphonie brachte. — Wer, der klassische Musik liebt, kennt sie nicht diese herrliche Symphonie, in welcher Geisteskraft und Geistesmilde in so schönem Bunde sich gesellt; wer, der sie kennt, hört sie nicht mit Freude, Lust und Begeisterung? — Die ersten zwei Sätze wurden recht brav ausgeführt und mit rauschendem Beifalle aufgenommen, ein Beweis, daß die Bemühungen des Vereines, den Geschmack für edlere Musik zu läutern, nicht ohne Erfolg sind; nicht so erging es dem dritten und vierten Satze, in denen durch die Unachtsamkeit einzelner Exekutanten, die wahrscheinlich ohne Proben mitgewirkt haben, was für die Zukunft streng zu verbieten wäre, ein Paar Versehen vorfielen, die dem Publikum sehr unlieb waren. Im Ganzen jedoch hielt sich das wohlbesetzte Orchester, geleitet durch Herrn Hunglinger, gut. Nach dem ersten Satze der Symphonie sang der wissenschaftlich musikalisch gebildete Opernsänger, Herr Seidl, ein Lied seiner eigenen Komposition, „Matthisson's Geistertanz*)," welches mit allgemeinem und entschiedenem Beifalle aufgenommen wurde und denselben auch im vollen Maße verdient, indem es, fern von allen Geisterattributen, zu denen diese Dichtung andere Komponisten verleitet hat, mit einfachen Mitteln und doch treffend die Idee des Dichters versinnlicht, — und vor dem Finale Beethoven's Lied der Lieder, die wundervolle „Adelaide," die bei dem ausgezeichneten Akkompagnement des Herrn Ruckgaber erst recht in ihrer wahren Schönheit erkannt werden konnte. Doch müssen wir bemerken, daß dieses letztere Lied durch die Transponirung (Herr Seidl sang es aus G) etwas matt erschien.

Das neunte Gesellschafts-Konzert, am Abende des 12. No-

*) Erschien bei Peter Piller in Lemberg in einer gefälligen Ausstattung. D.

vembers, zeichnete sich durch ein besonders interessantes Programm aus. Das Orchester produzirte zum Eingang: Berlioz's Ouvertüre zu den „Vehmrichtern" (Francs-Juges), eine hier zum ersten Male gehörte Komposition in einem grandiosen Style angelegt, voll mächtiger orchestraler Effekte, gewaltiger Tonmassen und origineller Kombinationen, die bis zur Bizarrerie ausarten, welche gegen die König Lear- und Wawerley-Ouvertüren, die uns der Verein im vorigen Jahre vorführte, den Vorzug besitzt, daß sie mit einer schönen Melodie, die mit Zauber zum Herzen spricht, geziert ist, und zum Beschlusse Täglichsbeck's erste Symphonie (Es-dur), ein hier bereits bekanntes, solides Werk der deutschen Muse. — Sowohl von Seite der Oberleitung, welche diesmal in den Händen des Herrn Dr. von Piatkowski sich befand, als auch von Seite der Exekutanten, war nichts versäumt, um diese beiden Werke würdig aufzuführen. Das allmählige Anschwellen des Piano zum Crescendo in das Fortissimo gab ein Zeugniß von tüchtigen Kräften, aber auch von sorgfältigen Proben. Die Einheit und Richtigkeit im Ensemble war diesmal so vollständig, daß sie die Aufmerksamkeit des Publikums auf's lebhafteste erregte. In der zweiten Nummer hörten wir Liszt's Phantasie über Motive aus der Oper „Lucia di Lammermoor" mit Kraft und Ausdruck, aber auch mit großer Fertigkeit gespielt von der braven Dilettantin, Fräulein Anna Brich, worauf als dritte Nummer Mendelssohn-Bartholdy's „Festgesang an die Künstler" folgte, vorgetragen von einem zahlreichen Männerchor, der, durch die Blasharmonie unterstützt, einen ergreifenden Eindruck hervorbrachte; denn eben an diesem Abende verbreitete sich unter den Musikfreunden die Trauerbotschaft, der Kompositeur des „Paulus," der „Symphonie-Kantate," der „Walpurgisnacht" und vieler anderen gediegenen Werke, die hier so glühende Verehrer gefunden — Mendelssohn-Bartholdy sei hinübergegangen „in's Reich der ew'gen Harmonien." —

Das zehnte Gesellschafts-Konzert am 26. November brachte uns Mendelssohn-Bartholdy's letzte Symphonie (Nr. III.) als sinnigen Nachruf dem früh verblichenen Meister der Töne, und Cherubini's Ouvertüre zu der Oper „Lodoiska"; an Solopiecen bot uns Fräulein Aumüller eine Arie (Bonheur facile, amour tranquille) von A. Thomas und ein schönes Lied („Blick nach Oben") von einem hiesigen Kunstdilettanten, Herrn Ferd. Doré, welche diese beliebte Sängerin mit vollem Aufgebote ihrer schönen Mittel trefflich vortrug, und als dritte Nummer hörten wir Beethoven's klassische Ouvertüre zu „Eleonore" (Nr. 3) für zwei Pianos, von den vier ausführenden Herren mit jener kräftigen Entschiedenheit und der Genauigkeit des Zusammenspieles vorgetragen, die derlei Arrangements nothwendig verlangen.

Das Programm des eilften und in diesem Jahre letzten Gesellschafts-Konzertes (10. Dezember) enthielt: 1. J. F. Kittl's „Jagd-Symphonie," (Mendelssohn-Bartholdy gewidmet), welches treffliche Tonwerk hier schon im Jahre 1840 mit Beifall aufgenommen wurde, daher uns deren abermalige Vorführung um so willkommener war. 2. Eine Arie aus der Oper: „Il Brigante" von Mercadante. 3. „Reminiscences de Norma" für das Pianoforte von F. Liszt, endlich 4. Variationen für das Flügelhorn von Joh. Strauß, vorgetragen von einem Mitgliede der ausgezeichneten Musikkapelle des hier garnisonirenden k. k. vierten Linien Infanterie-Regimentes Hoch- und Deutschmeister, Herrn Eduard Schweiger, der durch seine Virtuosität im Passagenvortrage und seines schönen Tones wegen allgemeinen Beifall erregte; doch waren wir mit der Wahl dieses Musikstückes, das übrigens bei Platzmusiken und andern Unterhaltungen seine Wirkung nicht verfehlen wird, keineswegs aber für's Programm des Musikvereins geeignet ist, durchaus nicht einverstanden. Ebenso war auch die Wahl bei Nr. 3 nicht zweckmäßig zu nennen, weil sie die Kräfte der jugendlichen Pianistin überstieg.

An außergewöhnlichen musikalischen Produktionen kam Folgendes vor:

Der Violoncellist Herr S. Kossowski, dessen Leistungen auch die Wiener Kunstfreunde im vorigen Jahre zu würdigen Gelegenheit hatten, gab im Lokale des Musikvereins drei sehr besuchte Konzerte. Im ersten (am 5. Dezember) trug er eine Phantasie über ein Tiroler-Thema mit Variationen von Merk und ein Adagio von Dotzauer vor, im zweiten (am 9. Dezember) hörten wir das „Souvenir de Spaa" von Servais, welches er auch im dritten Konzerte (15. Dezember) auf Verlangen wiederholte; sonst spielte er eigene Kompositionen, die insgesammt formlos und verworren genannt werden müssen und alles Kunstwerthes bar sind. Ein Potpourri über polnische und russische Nationallieder, das Herr Kossowski mit wahrhaft nationeller Begeisterung und charakteristischer Ausprägung vortrug, dann der „Karneval von Venedig" fanden stürmischen Beifall. **D–r**

(Schluß folgt.)

Aus Prag.

Am 11. Dezember 1847. Erstes Konzert des Herrn Alexander Dreischock.

Programm:

1. Ouvertüre zur „Melusine" für das Orchester von Felix Mendelssohn-Bartholdy.
2. a) Erster Satz aus der Sonate in D-moll.
   b) Souvenir, Melodie für das Pianoforte. Beides komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber.
3. Abschied Heinrich des IV. von Gabriele d'Estrées, Lied von W. J. Tomaschek, gesungen von Herrn Versing.
4. Rondo mit Begleitung des Orchesters und
5. Rhapsodie. (Beides komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber.)
6. Arie mit Orchesterbegleitung, gesungen von Herrn Versing.
7. Introduktion et Rondo militaire, komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber.

Man kann sich leicht denken, daß die Erwartung, diesen Künstler, der sich europäischen Ruf erworben, endlich auch hier zu hören, sehr hoch gespannt war. Die meisten der Zuhörer, z. B. auch Referent, — hatte noch nie Gelegenheit gehabt, Herrn Dreischock zu bewundern. Gleich im Vorhinein berichte ich, daß unser Landsmann den Ruf, der seiner ausgezeichneten Technik voranging, auf's glänzendste gerechtfertigt hat.

Um uns die Vorzüge dieser vollendeten Technik recht anschaulich zu machen, beobachtete Herr Dreischock in der Wahl der Stücke eine zweckmäßige Steigerung der Schwierigkeiten.

Das erste war eine vorläufige Probe seiner außerordentlichen Fertigkeit in chromatischen Läufen, im Triller und andern gewöhnlicheren Fingerübungen; im zweiten produzirte er uns auf ganz eigenthümliche Weise das Nachklingen einzelner Töne aus harfenähnlich langsam zusammengesetzten Akkorden; das dritte zeichnete sich durch außerordentlich schwierige, mit großer Schnelligkeit, und dennoch mit aller Reinheit ausgeführte Sextengänge einer Hand, während die andere kontrapunktisch entgegen tritt, — auf's glänzendste aus; im vierten und in den folgenden leistete der Virtuose Außerordentliches im Oktavenspiel. Auch bot sich uns im Verlaufe des Abends hinreichende Gelegenheit, das schöne Piano und das kräftige Forte des Künstlers zu bewundern. — Alles zusammengenommen, glaube ich schon nach diesem ersten Konzerte erklären zu können, daß der Ruf nicht zu viel gesagt haben dürfte, indem er Herrn Dreischock's Technik als unübertroffen rühmte; mir wenigstens ist noch keine vollendetere vorgekommen, ja — ich

möchte es gar nicht, daß das Mechanische des Spiels noch weiter gehen könnte. — Was die Kompositionen betrifft, so wäre es wohl hors de saison, an Piecen, die doch eigentlich nur dazu bestimmt sind, dem Konzertanten als Medium zu dienen, um uns seine Bravour zeigen zu können, klassische Anforderungen zu stellen — wer einmal die innere Berechtigung von Konzerten (im engern Sinne des Wortes) zugibt, wird auch das Ebengesagte zugestehen müssen. Ueberdies kann einigen der vorgeführten Piecen, insbesondere der Rhapsodie in C-moll — und theilweise dem Orchesterstücke, obgleich es viele gesuchte Knalleffekte hat — selbstständiges Interesse keineswegs abgesprochen werden.

Ich zweifle nicht, daß Herr Dreischock uns in den folgenden Konzerten auch einige fremde Kompositionen zu Gehör bringen, und überhaupt — (wozu ihm diesmal blos die Gelegenheit mangelte) zeigen wird, daß es nicht blos die wundervolle Technik sei, die seinen hohen Ruf begründete, und daß er dem Piano auch eine Seele abzugewinnen verstehe, so weit es die Sprödigkeit dieses undankbarsten aller Instrumente, dem, trotz aller Erfindungen der Neuzeit, doch noch immer der rechte Prometheus fehlt — möglich macht. — Freuen soll es uns dann, herzlich freuen, daß, was wir von Herrn Dreischock's seelenvollem Vortrag in Privatzirkeln vernommen, wir aus eigener Erfahrung bestätigen, und dem Landsmanne vor allen Fremdlingen die Palme reichen können. Zu diesem Zwecke glaube ich jedoch — und nicht mein einzelnes Urtheil ist es, dem ich in diesem Punkte vertraue, daß Herr Dreischock sich eines andern Instruments bedienen sollte; der Ton dessen, welches wir diesmal hörten, schien mir gleich Anfangs zu trocken, zu kurz (wenn ich so sagen darf), besonders in den tieferen Lagen. Da sprach mich der Klang jener Instrumente, deren sich im verflossenen Winter unsere geschätzten Künstler, Herr Deutsch und Herr Grund bedienten, besser an. Das Theater-Orchester führte die zwei Ouvertüren zur „Melusine" und zum „Oberon" unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters F. Skraup präcis und schwungvoll aus. Letztere war anstatt der zwei Gesangspiecen eingelegt worden, welche Herr Versing durch eingetretene Umstände vorzutragen verhindert war. Es war dieser Verlust um so mehr zu bedauern, als wir außer dem schönen Vortrage dieses trefflichen Sängers hierdurch auch eine sehr wünschenswerthe Abwechselung entbehren mußten. Das Auditorium war zahlreich und beehrte Herrn Dreischock gleich beim Erscheinen mit lang anhaltendem Applaus. Daß er nach jedem Stücke — überhaupt, ich weiß nicht, wie oft — gerufen wurde und mehre wiederholen mußte, versteht sich von selbst. **Obolus.**

Musikalische Paprikakörner,

gesammelt von

R. v. Adlerstein.

(Fortsetzung.)

20.

Kritisches Holzbirnen-Kompot.

In dem Feuilleton-Garten der Pesther politischen Zeitung — (welches Blatt, nebenbei gesagt, durch konsequentes Festhalten seiner politischen Tendenz wie durch Würde des Tones u. a. m. die allgemeine Achtung im vollsten Maße bereits errungen hat), ist plötzlich ein Birnbaum aufgeschossen, welcher kritische Holzbirnen fallen läßt, und solche unter dem Titel: „Ungarische Dramenliteratur" den Lesern zum Dessert anbietet. Von welcher Qualität und Güte dieses schon durch die äußere Stylform sich als sehr wurmstichig verrathende Obst sei, dies zu untersuchen, wollen wir zum Zeitvertreib einige dieser Holzbirnen tranchiren.

Erste Holzbirne: Der kritisirende Birnbaum meint: „Die deutsche Literatur säße in der Sahne, und thue nichts auf. — Jammerschade, daß diesen grandiosen Witz kein Mitarbeiter einer illustrirten Zeitung erfunden hat. Es gäbe ein herrliches Bild.

Zweite Holzbirne, ist ganz roth angelaufen von dem Zorn und Aerger, den ihr die Winkelkorrespondenzen über ungarische Kunst- und Literaturzustände bis jetzt verursachten. Gut gebrüllt, Löwe!

Dritte Holzbirne, von schwerem Kaliber und harter Schale. Da letztere aber schon bei der geringsten Berührung sehr nachgibt, so läßt ein solch erweichter Zustand des Fleisches mit Recht vermuthen, daß diese Birne bereits den Druck vieler Hände gefühlt haben mochte. Hört: „Weil ich gewohnt bin, den strengsten Maßstab an die darstellenden Kräfte Schodel (tempi passati), Hollossy (brave Konzert-, aber nichts destoweniger als dramatische Sängerin), Wolf (ein in das Heldentenorische gewaltsam übersetzter Spieltenor), Benza (öfters nur zu komischer Buffo), Füredy (braver Liedersänger), Bognár (?) anzulegen, die auf deutschen Bühnen in derselben Vollkommenheit (sic) nicht beisammen zu finden sind; so soll unser vertheidigendes Wort stets bereit sein, wo ein rücksichtsloser Begriff von außen (?) kömmt.

Das Birnbäumchen scheint viel versprechen zu wollen. Jedoch thäte es Noth, daß es bei Zeiten mit mehren gesunden Pfropfreisern, als da sind: „Grammatik, Syntax, richtiges Beurtheilungsvermögen, Kunstverstand und Kenntniß der Rechte und Pflichten der Kritik" u. a. m. okulirt würde. Ueberhaupt wäre es endlich einmal an der Zeit, daß die Mehrzahl der zum Kritisiren sich berufen Glaubenden das härene Gewand der Demuth, in welchem sie die Götzen Thaliens anzubeten gewohnt sind, ablegen möchten, und daß sich die Kritik offen und frei von aller bezahlten oder auch nur dumm-dreist umgehängten Vermummung hinstelle, und die Pantoffelherrschaft, welche gegenwärtig Thalia so tyrannisch über sie ausübt, im klaren Bewußtsein ihrer eigentlichen Würde, abschüttle.

(Werden fortgesetzt.)

Notizen.

* Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt wird die nächste Novität ein Stück von Seidlitz „Doktorin Nacht" sein, wozu Herr A. E. Titl die Musik geschrieben.

* Der berühmte Violoncellspieler Servais ist hier angekommen und wird am 23. dieses Monats im Musikvereinssaale ein Konzert geben.

* In dem Konzerte des Herrn Bauer werden, außer der geachteten Pianofortevirtuosin, Fräulein Anna Capponi, auch die beliebte Sängerin, Fräul. Treffz und Herr R. Lewy mitwirken.

* Herr L. Minkus wird sich nächstens im k. k. priv. Theater an der Wien hören lassen.

* Am 6. k. M. findet eine Produktion des Männergesangvereins im k. k. großen Redoutensaale statt.

* Die dritte Beseda dieser Saison wird wegen des am 9. Februar im Sophienbadsaale abzuhaltenden böhmischen Balles erst in der zweiten Hälfte des Monats März in den Sälen zum Sperl stattfinden.

* Das Konzert des Komponisten und Pianofortevirtuosen Horzalka, welches eingetretener Hindernisse wegen im Dezember nicht stattfinden konnte, wird im nächsten Monat abgehalten werden.

* Liszt wird sicher in ein paar Monaten nach Wien kommen,

sich kurze Zeit daselbst aufhalten, und sodann nach Paris reisen, von wo er bereits seit zwei Jahren abwesend ist.

* Der geschätzte Chormeister des Wiener Männer-Gesang-Vereins, Herr A. M. Storch, beabsichtigt unter dem Titel „Sängerfahrten" eine Sammlung vierstimmiger Lieder in periodischen Heften herauszugeben, wovon jedes blos auf den äußerst billigen Preis von 10 kr. C. M. zu stehen kommen wird.

* (Berlin.) Den 4. d. M. gab Frau Viardot-Garcia die Norma als zweite Gastrolle im Hoftheater.

* (Gratz.) Das nächste Mitgliederkonzert wird eine Cantate des Herrn Franz Krenn, betitelt: „Die vier letzten Dinge," zur Aufführung bringen.

* (Hannover.) Littolf's Oper „Kynast" soll auf Befehl des Hofes dahier zur Aufführung gebracht werden.

* (Kopenhagen.) Maestro Federico Ricci wird dahier erwartet, um eine seiner Opern in die Szene zu bringen.

* (Köln.) Frl. von Marra wird in der Oper „Martha" daselbst auftreten.

* (Leipzig.) Gustav Schmidt's komische Oper „Prinz Eugen, der edle Ritter" ist mit gleich günstigem Erfolge wie in Frankfurt, Manheim und Würzburg zur Aufführung gekommen.

* (Madrid.) Thalberg befindet sich gegenwärtig daselbst und wird Konzerte geben.

* (Olmütz.) Herr Kapellmeister Urban hat eine komische Oper vollendet, welche den Titel „zum goldenen Widder" führt und zu seinem Benefize in die Szene gehen soll.

* (Pesth.) Im Pesther Interimstheater sollen nun zur Abwechslung deutsche Opern von der italienischen Gesellschaft zur Aufführung gelangen. So meldet ein hiesiges Journal. Es frägt sich nur, was unter dem Ausdrucke „deutsche Opern" verstanden wird. Deutscher Text italienischer Opern, oder Opern deutscher Komponisten von Italienern gesungen? In beiden Fällen läßt sich von dieser Idee wenig Erfolgreiches hoffen.

* (Pesth.) Im ungarischen Theater wird gegenwärtig „Fra Diavolo," parodirt von dem Tenoristen Herrn Wolf, als neue Oper gegeben. Die Oper „Martha" wird in das Ungarische übersetzt. Ferner sollen die beiden Opern „Makbeth" und „Czaar und Zimmermann" ebenfalls auf der Nationalbühne zur Aufführung kommen.

* (Pesth.) Herr Forst macht mit der Oper „Stradella", von der italienischen Gesellschaft gesungen, in welcher Signora Belutti die Titelrolle gibt, sehr gute Geschäfte.

* (Pesth.) In Pesth wird sich nächstens ein musikalisches Wunderkind, der 12jährige Knabe F. Zeiteles, mit Konzertspielen auf dem Klavier produciren und sodann, behufs weiterer Ausbildung, nach Wien reisen.

* (Pesth.) Die seit erstem d. M. erscheinende „Morgenröthe" schreibt, daß der Tenorist der Nationalbühne, Hr. Wolf, eine bedeutende Gagenvermehrung und einen, die Direktion fünf Jahre lang bindenden Kontrakt beansprucht habe. Die Redaktion frägt bei dieser Gelegenheit, ob es denn wirklich so weit kommen solle, daß halbinvalide und realinvalide Sänger die Nationalbühne für eine bloße Versorgungsanstalt ihrer ausgesungenen Kehle betrachten werden. Diese Blätter haben dieselbe traurige Bemerkung schon im Freskobilde XX wörtlich gemacht und wir fügen Obigem nur noch bei, daß besagter Herr Tenorist nebst den erwähnten Forderungen sich, wie man murmelt, noch ausdrücklich bedungen habe, die Direktion dürfe an seiner Seite keinen Tenoristen mit einer nur halbwegs passirlichen Stimme engagiren.

* (Prag.) Frau Ernst-Kaiser und Herr Bielczizky werden hier gastiren; auch Frau Lutzer-Dingelstedt wird auf Gastrollen erwartet.

* (Prag.) In dem am 1. März abzuhaltenden böhmischen Balle für das Jahr 1848 wird sich das Musikchor des löbl. Inf. Regiments Graf Hochenegg unter Leitung seines Kapellmeisters Mauermann produziren.

* (Prag.) Herr Král, Mitglied des städtischen Orchesters, schreibt eine Schule für die Viole d'amour. Er trug auf diesem Instrument in der letzten Konkordia-Versammlung einige Tonstücke vor.

* (Preßburg.) Am 6. d. M. hielt der Kirchenmusikverein seine jährliche allgemeine Versammlung.

Briefkasten des Pesther Korrespondenten.

An Se. W. Herrn Figaro in Berlin. — Wenn Sie an den Paprikakörnern und Pesther Notizen wiederholt Gefallen finden sollten, so bin ich so frei, Ihnen dieselben aus der ersten Hand, nämlich aus der Musik-Zeitung, anzutragen. Sie können dieselben dann auch viel früher benützen, und entgehen hierdurch der Unannehmlichkeit, zweite und dritte Kopien aus anderen Blättern, (wie es bis jetzt geschah und die Sie irrthümlich als Originalquellen angaben) ihren Lesern bringen zu müssen.

An Madame F. in P. — Danke verbindlichst für ihre gefällige Mittheilung, daß der Tenorist Herr Sexton nicht mehr auf diese Blätter pränumeriren wolle. Eine Schwalbe macht keinen Sommer! Was übrigens, wie Sie mir bekannt geben, die Ursache seines Rücktrittes betrifft, weil nämlich in meinen Berichten seiner zu wenig Erwähnung geschehen, so bedaure ich Herrn Sexton, wenn er wirklich der Meinung sein sollte, daß ein bezahlter Pränumerationsschein auch zugleich schon die papiernen Pforten des Journalruhmes mitöffnen müsse. Die Musik-Zeitung hat — Wichtigeres zu schaffen, als ihre Spalten mit dem Eduard und Kunigunde-Repertoir solcher Sänger auszufüllen, die froh sein sollten, wenn von ihren Leistungen keine Erwähnung geschieht.

An Herrn —ny in Gab —. Bedauere sehr, eine kritische Besprechung Ihrer sehr elegant ausgestatteten Klavier-Komposition der Musik-Zeitung nicht aufbürden zu können. Um Ihnen jedoch einen Beweis meiner Unparteilichkeit zu geben, so lasse ich hier einige Takte aus Ihrem opus folgen.



Sollten diese Proben einer neuen, wahrscheinlich erst von Ihnen erfundenen musikalischen Orthographie und Harmonisirung das besondere Interesse der musikgelehrten Welt auf sich ziehen, so bin ich dann gern bereit, Ihrem Wunsche gemäß, dieses Kunstprodukt zum allgemeinen Nutz und Frommen noch näher zu beleuchten.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo,** in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 8. Dienstag den 18. Jänner 1848. Achter Jahrgang.

Aphorismen aus dem Musikgebiete.

Von F. Gernerth.

(Fortsetzung.)

6.

Jemand äußerte einst den absurden Gedanken: Um sich die Originalität in der Musik zu bewahren, solle der angehende Tonkünstler sich gänzlich zurückziehen und von Allem, was Musik heißt, nichts hören und sehen. — Was würde aber aus dieser Isolirung Anderes hervorgehen als Barbarismus? Der Geist des Künstlers kann sich nur wieder am Geiste entzünden, und wo echtes Talent zu Hause ist, da wird sich dasselbe durch das Anhören und Studiren fremder Meister nur stählen und läutern, um dann in der Folge als eine um so kräftigere Individualität in die Erscheinung zu treten.

Beethoven liefert in dieser Beziehung das merkwürdigste Beispiel.

7.

Manche junge Tonsetzer der Gegenwart wollen Schiller nachahmen, und wie dieser seinen ersten Wurf mit den „Räubern" machte, ebenso, alles Andere überspringend, gleich mit einer Oper der Welt ihr Talent verkünden. Wo weht aber in der jetzigen Tonsetzerwelt Schiller'scher Geist, und wem gelang so wie diesem sein erster Wurf?

8.

Die Tonstücke, welche David unter dem Namen Symphonie-Oden in die Oeffentlichkeit gegeben hat, werden einst in der Kunstgeschichte keinen so unwichtigen Platz einnehmen, als man jetzt glauben möchte. Er versteht seine Zeit besser, als mancher andere Oratorien-Kompositeur, der einen Händel oder Bach heraufbeschwören will, ohne zu bedenken, daß sie bereits der Geschichte angehören, bei welcher eine Wiederholung nicht denkbar ist. — Seit Haydn hat Niemand so populäre Kantaten geschrieben als David. Er wußte wohl, daß religiöse Stoffe keinen geeigneten Vorwurf für die Gegenwart bilden.

9.

Die nächste Wirkung der Musik ist Bewegung. Diese kann innerlich oder äußerlich sein. Die äußere oder physische Bewegung wird vorzüglich durch den Rhythmus bewirkt. Die innere durch die eigentliche Tonsprache, durch die Geheimnisse der Melodie und Harmonie. Äußere Bewegung ist leichter hervorzubringen, als Bewegung des Gemüths. Daher Tanzmusik und Märsche zu dem leichtesten Genre der Tonkunst gehören und auch von jungen kompositorischen Kräften zuerst kultivirt werden.

10.

Die Meisten irren, wenn sie zwischen Talent und Genie Unterschiede anstellen, darin, daß sie glauben, es seien diese zwei Gaben der Art nach verschieden, während sie es in Wahrheit nur dem Grade nach sind.

(Werden fortgesetzt.)

Beurtheilung
neu erschienener Kompositionen.

Musikalische Aehrenlese, Auswahl der besten und effektvollsten Orgelfugen von verschiedenen Meistern, zum Studium, Konzertvortrag und zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste, herausgegeben von Gotthardt Wilhelm Körner. Erster Band. Erfurt und Langensalza. Verlag und Eigenthum von G. W. Körner.

Dieser erste Band enthält die herrliche C-moll-Phantasie mit Fuge von Seb. Bach, eine in dorischer Tonart gehaltene, sehr kunstvolle Fuge von Pachelbel, Händel's großartige A-moll-Fuge, ein Präludium mit Fuge in A-dur von Walther, (welche mir minder bedeutsam und nichthergehörig erschien), nebst einer kurzen, aber wirksamen und geistvollen Fuge in H-moll von C. F. Pitsch und einem in Bach'scher Manier gehaltenen, aber etwas frostigen Präludium mit Fuge (E-dur) von der Komposition des philosophisch und künstlerisch trefflich durchgebildeten C. Krüger in Emden. Mit Ausnahme der nach meiner Ueberzeugung einigermaßen bemängelten beiden Nummern rechtfertigt dieser erste Band ganz wohl die schöne Absicht des Herausgebers und den diesem verdienstvollen Werke vorangeschickten Titel und es soll mich freuen, beim Erscheinen der folgenden Bände zu ähnlichen Bemerkungen mich veranlaßt zu sehen. — Die Mühe einer analytischen Zergliederung des hier niedergelegten musikalischen Inhaltes wäre wohl eine überflüssige, da die meisten Einzelnmomente dieser musikalischen Aehrenlese bekannt genug, die schöne Fughette

des wackeren Pitsch zu kurz und die Krüger geschickt nachgebildete Fuge eben allzusehr Nachbildung ist, um zu einem weiteren Detail aufzufordern. **Philokales.**

Vierundzwanzig Orgelstücke verschiedenen Charakters zum Studium und zum gottesdienstlichen Gebrauche von M. G. Fischer. Zweites Heft. Erfurt, Langensalza und Leipzig bei G. W. Körner.

Als pädagogisches Werk recht brauchbar und verdienstlich, als eigentliches Kunstwerk denn doch zu unbedeutend, um aus dem Lethe wieder an's Licht gezogen zu werden. Da gibt es doch wahrlich, Bach, Händel und die übrigen Organisten und Kontrapunktisten ersten Ranges abgerechnet, noch vieles Andere, leider auch Verschollene, dem eine weit höhere Berechtigung, den Tag der Oeffentlichkeit wieder einmal zu erschauen, zugestanden werden muß. Insanae et vanae curae! Dieses Heft faßt 12 kleine Tonstücke der Art in sich. **Philokales.**

Theater und Konzerte in Wien.

Konzert des Herrn Ehrlich.

Im Musikvereinsaale gab den 16. d. M. um die Mittagsstunde Hr. Ehrlich ein Concert auf dem Pianoforte. Eröffnet wurde es mit der Ouvertüre zu Mozart's „Figaros Hochzeit," welche das Orchester des Hofoperntheaters mit mechanischer Präzision ausführte. Trotz aller Pietät für den großen Namen Mozart bitten wir doch in Zukunft um eine Abwechslung, um etwas Neueres, nicht gar so oft Gehörtes. Oder sollte die Bequemlichkeit der Herren Orchestermitglieder das Alte lieber mechanisch herabzuspielen, als dem Neuen einige Aufmerksamkeit zu widmen, der Erfüllung dieses Wunsches, der nur im Interesse des Publikums liegt, gar so sehr entgegen sein? Wir glauben zur Ehre des Hofoperntheater-Orchesters und seines erfahrenen Lenkers mit einem bestimmten Nein antworten zu dürfen. Also das nächste Mal etwas Neues! — Der Ouvertüre folgte eine Phantasie über zwei Motive von Bellini, für Pianoforte mit Orchesterbegleitung, komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber. Die Motive sind alt und abgesungen, waren auch an und für sich nie sehr geistreich; der Phantasie darüber mangelt gerade der Titel — nämlich die Phantasie. Sind wir daher schon im Allgemeinen gegen alle und irgend welche Opernphantasien im vorhinein, so sind wir es gegen solche noch dazu im Einzelnen im besonderen Grade. Die Figuren des Klavierpartes, welche die Phantasie vertreten sollten, erhoben sich nicht über das Gewöhnliche, d. h. wir vernahmen nichts Neues, und die Begleitung des Orchesters war eher störend als fördernd. Somit blieb als Resultat dieser Nummer — gedehnte Alltäglichkeit in der Komposition und große technische Fertigkeit im Spiele. Diese letztere bewies Hr. Ehrlich in noch höherem Grade im ersten Satze der von ihm komponirten Konzertsonate in E-moll. Als Komposition fehlt dieser Nummer unsers Erachtens die Hauptsache, d. i. Klarheit und Bestimmtheit des Gedankens; wir vernehmen einige öfter und in verschiedener Gestalt wiederkehrende Motive, denen es wohl an Originalität, nicht aber an Interesse mangelt; aber die Verkettung derselben, die Aufeinanderfolge, das Gefüge des Ganzen wurde wenigstens uns nicht deutlich; wir empfanden den Eindruck eines unbestimmten und uns unbestimmbaren Etwas — das wir daher nicht zu nennen vermögen. Hiermit glauben wir nicht unrecht zu thun, wenn wir Hrn. Ehrlich derzeit als Virtuosen unbedingt höher stellen, denn als Komponisten, da auch in zwei andern von ihm gesetzten Nummern, Etude über ein italienisches Motiv und Kaprice über Motive aus der „Tochter des Regiments" dem virtuosen Elemente der glanzvollsten Bravour beinahe allein Platz eingeräumt wurde, so daß das eigentlich künstlerische, geistige Element nicht aufkommen konnte. Dieses letztere vermißten wir auch theilweise im Vortrage, was wohl mehr Folge der gewählten Tonstücke als Mangel an Begabung sein mag. Denn in Dessauer's Lockung, transponirt von Liszt, entwickelte Herr Ehrlich eben so viel Zartheit als Anmuth des Spieles und der Vortrag einer Etüde von Chopin, wenn gleich keiner der trefflichsten dieses Meisters, war geistreich zu nennen. In seinen eigenen Kompositionen hingegen hatte Herr Ehrlich Lust und Gelegenheit, seine Mechanik zu zeigen und diese ist jedenfalls sehr groß. Reinheit, Kraft und Ausdauer sind die drei Hauptvorzüge seines Spieles im Allgemeinen; im Besondern heben wir nur sein merkwürdiges Staccato und Tremolo, so wie seine gewaltigen Oktavengänge hervor. — Das Publikum lohnte die Leistungen des Konzertgebers mit vielem Beifalle und oftmaligem Hervorrufe. — Als Beigabe hörten wir ein ganz vorzügliches Konzert für zwei Harfen, komponirt von Hrn. Parish-Alvars und vorgetragen von ihm und Hrn. Zamarra. Was Herr Parish-Alvars auch komponire und spiele, nirgends verläugnet er den gebornen Künstler! Welche Anmuth, welche Weichheit, welche Glut tönte aus diesem Konzerte! Die Motive klangen italienisch, aber die Durchführung war, wie immer bei Parish-Alvars, klassisch, namentlich meisterhaft in Behandlung des Orchesters, das nie störte, aber auch nie nur so nebenher mitspazirte. Der Vortrag der glänzenden Komposition war ihrer und so großer Meister, als die Herren Parish und Zamarra sind, würdig und der Beifall — begeistert. — Statt eines Sängers, Herrn * * *, der gerade mitten im Konzert absagen ließ, und wie wenigstens wir zu vernehmen glaubten, ohne weitere Entschuldigung gegenüber dem Publikum, was wir sehr unanständig finden — trat Herr Heindl als Rettungsengel des Konzertgebers mit der Flöte vor — und gab — den Karneval von Venedig zum Besten. Für diesmal, in Rücksicht der anerkennenswerthen Gefälligkeit Herrn Heindl's, nichts über die Wahl dieses nun schon so oft, fast zu oft gehörten Faschingsspaßes, der freilich ob seiner stupenden Saltomortales den Jubel des Publikums erregt, aber der Kunst zugleich ein höhnisches Schnippchen schlägt. — In Zukunft also bitten wir Herrn Heindl, wie das Hofoperntheater-Orchester: Etwas Neues! — Besuch sehr mäßig. Das herrliche Pianoforte war aus Herrn Bösendorfer's berühmter Fabrik.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Theater.

Am 11. v. M. hörten wir wieder einmal in einer recht gut gelungenen Aufführung Mehul's klassische Oper „Joseph und seine Brüder." Unser wackere Emminger hatte dieselbe zu seinem Benefize gewählt, leider — vom materiellen Standpunkte aus betrachtet — nicht mit dem günstigsten Erfolge; denn das Haus war nur mäßig gefüllt. Herr Emminger (Joseph) war sehr bei Stimme und wurde zu wiederholten Malen mit verdientem, lebhaftem Beifall ausgezeichnet; wäre in dieser Partie weniger zu sprechen, und würde Herr Emminger nicht wieder einige Mal in den Fehler des zu hoch Intonirens verfallen sein, der selbst auf Andere, die mit ihm sangen, ansteckend einwirkte, so könnte diese Leistung zu seinen besten gerechnet werden. Jedenfalls zeigte uns aber dieser fleißige Sänger, daß er noch immer im Besitze sehr schätzbarer Mittel ist, und daß, wenn er bei andern Gelegenheiten eine zu häufige Anwendung von seinem schönen Falset machte, dies nicht aus Unvermögen der Bruststimme, sondern entweder aus Schonung für letztere, oder aus künstlerischer Koketterie geschah *). Ein wesentlicher Vorzug dieser Darstellung

*) Es ist hier vielleicht die schicklichste Gelegenheit, einer Kon-

war es, daß alle Hauptpartien der Oper so besetzt waren, wie es die Individualität der betreffenden Sänger nur wünschen konnte. So sagten die Partien Jakob's und Simeon's der künstlerischen Individualität der Herren Versing und Kunst vollkommen zu. Beide verdienen das höchste Lob, und zwar sowohl im Gesang als auch im Spiel. Ich kann mir für den 100jährigen, von Blindheit, jahrelanger Trauer um seinen Liebling und von physischer Entbehrung darniedergedrückten und dennoch durch sein Alter und seine Leiden ehrwürdigen Patriarchen keinen trefflicheren Repräsentanten denken, als Herrn Versing. Bekannt ist es ohnehin, daß diese Partie schon beim Hoftheater in Petersburg zu Versing's Glanzrollen gehörte und daß manche Nummer derselben, wo er mitwirkte, namentlich das treffliche Duett mit Benjamin, dort 2—3mal wiederholt werden mußte.

Nicht minder ausgezeichnet erschien mir Herr Kunz als Simeon; selbst sein Spiel (selbstständig betrachtet) wurde auf's ehrenvollste gewürdigt. Simeon's erste Arie erfordert eine Kraft und Ausdauer, die Wenigen möglich ist; — man erwäge nur, daß es selbst für einen hohen Baß keine Kleinigkeit ist, daß hohe F vielleicht 20mal anzuschlagen.

Dem. Soukup sang den Benjamin recht korrekt, doch — wie mir scheint — noch mit zu wenig Innigkeit; wenigstens stand meinem Gefühle nach ihre Leistung nicht ganz auf gleicher Höhe mit jener des Hrn. Versing. — Die übrigen, minder bedeutenden Partien wurden ganz entsprechend gegeben. Die Männerchöre gingen zwar gut zusammen, doch hätten sie weniger monoton sein sollen, wozu Herr Wolf wesentlich beitragen konnte, wenn er seinem auch diesmal recht angenehmen Organ mehr Ausdruck verliehen hätte. Der Frauenchor gab weniger Ursache zur Zufriedenheit.

Das Orchester verdient Lob; nur störte wieder das zu tiefe E der Oboe gerade die Wirkung einer der schönsten Nummern, des Morgengebetes der Hebräer hinter der Szene. — Für mich war die Totalwirkung dieser schönen Oper gleich einem geistigen Stahlbade.

Obolus.

Teatro grande in Triest.

Unsere Karnevals-Oper hat mit Verdi's „Masnadieri" begonnen; diese, eine Bearbeitung der „Räuber" von Schiller sind bekanntlich für die große italienische Oper in London und namentlich für Jenni Lind komponirt.

Aus dem elenden Libretto ist das Schiller'sche Original kaum wieder zu erkennen. Die Musik ist, ganz unparteiisch gesagt, das miserabelste aller bisherigen Machwerke Verdi's, der hier alle effektvollen Momente der Handlung ganz unbenützt ließ; die Musik nimmt gar keine Notiz von der jedesmaligen Situation; der über teuflische Mordanschläge brütende Franz Moor singt wie irgend ein anderer von Liebesnöthen geplagter Theaterheld. — Karl Moor (Tenor) klagt seinen Schmerz in sanften, schmachtenden Weisen.

Die Räuber erscheinen im ersten Akte als vornehme Ritter, reich gekleidet, und auch in den folgenden drei Akten kann man sie weder durch die Handlung, noch durch den Charakter der Musik als Räubergesindel erkennen.

Nur die Unbekanntschaft unseres italienischen Publikums mit dem Schiller'schen Originalwerk konnte diese, jedes genialen Funkens entbehrende Oper vor einem totalen Fiasko erretten, zumal die Primadonna Ponti sehr mittelmäßig singt, und der Tenor Graziani und Bariton Fiori nicht viel besser sind, ferner auch das ganze Ensemble als höchst unvollkommen bezeichnet werden muß.

Als nächstfolgende Opern sind angekündigt:

„Corrado d'Altamura" von Friedrich Ricci, eine Oper, die zu gleicher Zeit sehr geräuschvoll und doch sehr schwach ist, dann folgt „la disfida di Berletta" oder: „Ettore di Fieramosca," eine romantische Oper von unserem hierortigen Kompositeur und Klavier-Virtuosen, Karl Lickl, einem Bruder des rühmlich bekannten Franz Lickl in Wien. — Schon seit beinahe zehn Jahren liegt diese, mir aus der Partitur bekannte, mit Genie und Fleiß gearbeitete Oper im Schreibpulte des talentvollen Komponisten, dem es erst jetzt und nur mit Verzichtleistung auf jeden pekuniären Vortheil gelungen ist, selbe zur Aufführung zu bringen, wenn nicht irgend ein Mißgeschick Alles vereitelt und wieder rückgängig macht.

Die Solopartien sind voll schöner, edler Melodien, die Chöre kräftig, feurig und sehr ansprechend, der instrumentale Theil so interessant gehalten, daß an einem günstigen Erfolge kaum zu zweifeln ist, obgleich die Solosänger wahrscheinlich viel zu wünschen übrig lassen werden.

Auch die Oper „Catarina Howard" vom Maestro Salvi ist zur Aufführung bestimmt. Wenn diesem in Triest noch unbekannten Meister an dem hierortigen Erfolge seiner Oper etwas gelegen ist, so würde er gut thun, hieher zu kommen, um die Proben selbst zu leiten und sich einer möglichst präcisen Aufführung zu versichern.

v. Glaunach.

Musikalische Paprikakörner,

gesammelt von

K. v. Adlerstein *).

(Fortsetzung.)

21.

Debut eines deutschen Sängers im ungarischen Theater.

Herr Wieselmann, welcher vor längerer Zeit schon in der Ofner Arena glänzende Proben seiner umfangreichen

---

spondenzartikels aus Prag im Blatte der »Wiener Zeitschrift für Kunst, Musik u. s. w.« vom 2. Dezember zu erwähnen, in welchem nebst Herrn Emminger und dem übrigen Opernpersonale, dann der Theater-Direktion, auch Ref. — und zwar für seine kritischen Sünden — arg hergenommen wird. — Als ein Pröbchen von der Wahrheitsliebe, Einsicht, logischen Schärfe und Diskretion, mit welcher dieser Artikel abgefaßt ist, führe ich nur an, daß wir — nach Inhalt desselben — keinen einzigen tauglichen Baß bei der Oper haben, und daß Ref., den der Einsender als einen hinter dem Zeitgeiste zurückgebliebenen Antiquitätenverehrer hält, die Galle des Herrn Korrespondenten unglücklicherweise dadurch gereizt hat, daß er (Ref.) an Balfe's „Zigeunerin" kein Wohlgefallen fand.

Wäre dieser remarkable Artikel unterfertigt (worauf, beiläufig gesagt, solide Redaktionen in solchen Fällen sehen sollten), so würde ich mir vielleicht die Mühe genommen haben, ihn zu beantworten; einem Anonymus gegenüber sich zu ereifern, hieße, wie Don Quixote, mit Windmühlen kämpfen; genug daher, wenn ich demselben in Kürze sage: Fair play gilt mir in Geschmackssachen als erste Regel; ich dränge Niemanden, am allerwenigsten dem Herrn Anonymus den meinigen auf; lasse er mich bei meiner Antiquitätenliebhaberei; ich erlaube ihm dagegen, alle Antiquitäten, Beethoven, Mendelssohn, Meyerbeer u. s. w. die bei mir, wie er wissen kann, auch Etwas gelten, mit eingeschlossen zu verschmähen, die türkische Trommel zu protegiren, und Balfianer, Verdianer, oder was immer für ein -ianer zu sein, so viel ihm beliebt.

---

*) Wie wir aus einem Privatschreiben ersehen, so hat unser ausgezeichnete Mitarbeiter, Herr K. v. Adlerstein, die Umarbeitung und Einrichtung des Librettos „Benjovsky" für deutsche Bühnen übernommen und es läßt sich in dieser Beziehung von demselben sehr Verdienstliches mit Recht erwarten. Ueberdies ist gegenwärtig Herr K. v. Adlerstein mit der Dichtung zweier Librettos beschäftigt; das eine derselben behandelt eine sehr interessante schwedische Novelle, das



timbrehältigen Tenorstimme ablegte, debutirte in Folge einer Engagements-Unterhandlung als Sever im ungarischen Theater. Der gesangliche Theil der Partie wurde ihm mit dem größten Fleiße von dem zweiten Kapellmeister Herrn Kaiser einstudirt. In dieser Beziehung reussirte Herr Wieselmann auch bei der Aufführung und verdient hiefür um so mehr Anerkennung, als er in einer Sprache singen mußte, die ihm ganz fremd war, und man ihm überdies nur eine einzige Probe vor der Aufführung zugestanden hatte. Desto unglücklicher war der Debutant in dem dramatischen Wiedergeben der Rolle, und sein unbeholfenes Spiel setzte vielfach die Lachmuskeln der Zuhörerschaft in Bewegung. Doch steht Herr Wieselmann als Neuling auf den Brettern hierbei außer aller Schuld und diese trifft vielmehr Jene, welche auf dieses Fiasko vorsätzlich hinwirkten. Nicht nur allein, daß der Garderobier es unterließ, ihm die Toga gehörig zu heften, weshalb ihm dieselbe bald rechts, bald links herunterfiel, wodurch er fortwährend zur allgemeinen Belustigung gezwungen war, während des Gesanges die Spitzenden aufzuheben, so verweigerte man ihm überdies noch bei der einzigen Probe jede erbetene Auskunft, von wo er aufzutreten, oder wohin er abzugehen habe. Eines der leitenden Theatermitglieder, das er bittlich anging, ihm an die Hand zu gehen, gab zur Antwort: „Ich spreche nichts Deutsch!“ — Bon! wie aber dann, wenn alle deutschen Sänger sagen würden: „Wir singen nichts Ungarisch!“ — Wie stünde es dann nur gar zu bald mit der ungarischen Oper?? Wir bitten inständigst, Letzteres ein wenig überlegen zu wollen.

(Werden fortgesetzt.)

Notizen.

* Im k. k. Hofoperntheater kommt ein neues zweiaktiges Ballet von Alexander „die Erscheinung,“ mit Musik von Strebinger zur Aufführung.

* Im k. k. priv. Theater an der Wien haben die Chorproben der „Wielka“ bereits am 13. d. M. begonnen.

* Nächstens wird mit neuer Besetzung „der Waffenschmied“ von Lortzing an der Wien aufgeführt. Fräulein Hellwig und Hr. v. Westen werden zum ersten Male diese Partien singen. — Auch kömmt in Kürze an die Reihe: „Der Brauer von Preston“ mit Herrn von Westen.

andere eine nicht minder effektvolle Episode der ungarischen Geschichte. Der Mangel guter Operntexte ist eine allgemeine Klage. Eine ausgemachte und keinem Zweifel unterliegende Sache ist es, daß man, um ein gutes Libretto schreiben zu können, selbst musikalisch gebildet und mit den musikalisch dramatischen Effekten vollends vertraut sein müsse. Daß Herr v. Adlerstein in letzterer Beziehung einen ehrenvollen Platz zu behaupten vermag, hiefür sprechen wohl am deutlichsten seine bisherigen Beiträge in diesen Blättern, und so dürfen wir wohl mit vollem Rechte hoffen, in den erwähnen Libretto's wahrhaft Gediegenes zu finden. Da uns beide Operntexte nach ihrer Beendigung eingesendet werden, so bringen wir diese Notiz vorläufig als Avis für Komponisten, welche von den erwähnten Libretto's Gebrauch zu machen wünschen. **Die Redaktion.**

* Im k. k. priv. Theater an der Wien findet diese Woche das Benefize des Herrn Bielczizky statt. Er hat dazu die Oper „Norma“ gewählt, wobei Frau Lutzer, Herr Staudigl und Fräulein Hellwig oder Fräulein Mayer mitwirken werden.

* Zu einer neuen Posse von C. Böhm: „Vier Wochen in Ischl“ hat Herr Lortzing die Musik geschrieben.

* Herr Jos. Schick hat eine Parodie der Oper: „Die Musketiere der Königin“ verfaßt, welche im k. k. Theater an der Wien zur Aufführung kommen wird.

* Bei dem heurigen großen Musikfeste gingen für die erste Aufführung des „Elias“ 2048 fl. 20 kr. und für die zweite 786 fl. 40 kr., dann an besonderen Beiträgen des Allerhöchsten Hofes und sonstigen Empfängen an Textbüchern 738 fl. 36 kr., also zusammen 3573 fl. 36 kr. ein. Die Auslagen betrugen dagegen 3111 fl. 32 kr., mithin blieb blos ein Rest von 462 fl. 4 kr.

* Herr Paul Mitternast, Inhaber einer öffentlichen Musik-Bildungsanstalt wird am 23. d. M. Abends 5 Uhr in Schweighofer's Salon (auf der Laimgrube Nr. 184) mit einigen seiner Schüler eine musikalische Produktion abhalten.

* Der Pianofortevirtuose, Herr Pirkhert, will, dem Vernehmen nach, wieder einmal ein eigenes Konzert veranstalten.

* (Brünn.) Kapellmeister Friedrich Zwonecek, zu dessen Vortheile das Vaudeville: „Udolpho's Geheimnisse“ aufgeführt werden sollte, hat seine Benefize nicht mehr — erlebt — er starb am 9. Jänner und ward am 11. Jänner begraben. Er bedarf nun keiner irdischen Einnahmen mehr, und wenn selbst Rothschild ihm seine Millionen zu Füßen legte, er würdigte sie keiner Bewegung, keines Blicks. Uebrigens wird die ihm zugedachte Einnahmsvorstellung dennoch, wie wir uns dessen von der Direktion versehen haben, stattfinden; der Ertrag wird zur Bestreitung der Leichenkosten verwendet. **Mor.**

* (Frankfurt.) Der alte Professor Ernst Moritz Arndt scheint eine rechte Freude zu haben an den deutschen Liedertafeln und an den Sängerfesten, wo sich die Bruderstämme zusammenfinden im Bewußtsein der Einheit und Zusammengehörigkeit des Landes und Volkes, und, wie Ein Herz und Eine Seele, das deutsche Lied erschallen lassen. „Zum Preis des Liedes“ hat Professor Arndt in Bonn wieder einmal eines von seinen Kern- und Kraftliedern gedichtet, hat dasselbe dem Liederkranz in Frankfurt gewidmet und im vorigen Monat dem Vorstand dieses Gesangvereines zugesendet, als eine Dichtergabe für das bevorstehende große Sängerfest. Der Liederkranz hat diesen „Preis des Liedes“ froh willkommen geheißen; es wird für eine dem Text entsprechende Komposition Sorge getragen, und die schöne Dichtung Arndt's wird das Programm jener Festtage zieren, die wir im nächsten Sommer frisch und froh in dieser Stadt zu begehen gedenken. **F. K. B.**

* (Linz.) Den 20. Dezember des verflossenen Jahres kam im großen ständ. Redoutensaale Mendelssohn-Bartholdy's Oratorium „Paulus“ zur Aufführung. Die Solopartien wurden durch die Damen Köfer und Erhard und die Herren Scharff und Saga vertreten.

* (Linz.) Gegenwärtig steht der Sänger-Verein unter dem Protektorate Seiner Hochgeboren des Herrn Grafen von Weissenwolf und unter der Leitung des praktisch gebildeten Musikers Herrn Franz X. Mayer.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 9. Donnerstag den 20. Jänner 1848. Achter Jahrgang.

Kirchenmusik.

Es war eine schöne, eine echt künstlerische Idee, das Andenken eines unserer gesinnungsvollsten und liebenswürdigsten Musiker, wie es ganz unbestritten der leider nur zu früh verstorbene F. C. Füchs war, durch eine Todtenfeier zu verherrlichen. Denn mit dem Hintritte dieses trefflichen Künstlers ging so manche schöne Hoffnung zu Grabe: dem Bunde echter Musiker, denen es wirklich Ernst ist um die Verwirklichung der hohen Aufgabe des Tonlebens, wurde neuerdings ein theuerer, innig befreundeter und thätiger Genosse entrückt, um den wohl gewiß ein Jeder der besseren Zurückgebliebenen recht aufrichtigen, herzlichen Sinnes trauert und dem Entschlummerten ein innig gefühltes Lebewohl in das Reich der Verklärungen nachsendet. Von diesen treu ergebenen Freunden des Verewigten ging denn der edle Gedanke einer musikalisch-religiösen Gedächtnißfeier aus, welche am 14. d. M. in der Peterskirche mit der Aufführung des Mozart'schen Requiems begangen wurde. Die Präzision, die wirklich begeisterte Liebe und Lust, mit welcher dieses Meisterwerk kirchlicher Tonkunst, unter der Leitung des wackeren Kapellmeisters J. Greipel, einer sehr zahlreichen Hörerschaft geboten wurde, that dem musikalischen Gefühle in der That sehr wohl, und es läßt sich überhaupt nicht leicht eine im Ganzen wie im Einzelnen gelungenere Aufführung dieser Seelenmesse denken, als die eben bezeichnete. Alle Tempi waren richtig gewählt, in keiner Rücksicht übertrieben, Chor und Orchester auf eine sehr würdige Weise vertreten, nicht minder befriedigend waren die Solopartien durch Frau Schmiedel, bei weitem die beste, gediegenste Kirchensängerin Wiens, durch Fräulein Bury, den trefflichen Lutz und durch einen unserer bravsten Gesangsdilettanten, der den Baßpart übernommen hatte, besetzt. In dem schönen, gerundeten Ganzen dieser Produktion wirkten nur die grellen, mit den Singstimmen im Einklange fortschreitenden drei Posaunen in der Doppelfuge sehr störend. Denn das Vokale wurde durch die selbstsüchtige Oberherrschaft dieser drei Instrumentalkolosse, der Originalpartitur zum Trotz, gänzlich gedeckt, namentlich beirrte dieses ewige Dröhnen in der klaren Wahrnehmung des zweiten Themas, das ohnehin ein regsameres Leben hat, denn das getragene erste, aber eben, um in seiner öfteren Verschmelzung mit diesem deutlich erfaßt zu werden, durch keine Zuthat verdunkelt werden darf, widrigenfalls der von Mozart beabsichtigte Eindruck dieser so herrlichen und kunstvollen Fuge ganz und gar verloren geht. Und überhaupt, wozu dieser eigenmächtige Eingriff in Mozart's Partitur, die wahrlich keiner Modernisirung bedarf? Jedes Mäckeln und jede Aenderung an diesem heiligen Kunstwerke ist eine Sünde, es mag sie begehen, welcher Mann immer, und sei er auch von den Gefeiertesten Einer. Gegen die Größe solcher Geister, wie Mozart's und der älteren Klassiker überhaupt, verschwinden alle die sonst recht achtbaren Namen Derjenigen, die es mit der Unverletzbarkeit solcher Meisterwerke nicht so genau nehmen und sich kein Gewissen daraus machen, zuzusetzen, wegzuschneiden und umzugestalten, wie und wo es ihnen beliebte. Und solcher sein wollenden Reformatoren zählte unser Wien einst vier, deren jeder, in einer anderen musikalischen Sphäre recht achtungswerth, diesen Kreis überschritt und sich an die Verballhornung der Partituren eines Händel, eines Joseph und Michael Haydn und Mozart wagte. Doch Gottlob, alle diese Abtrünnigen, Zerstörungssüchtigen sind hinübergegangen in jene Welt, wo keine Mode mehr gilt, sondern wo die Macht des Geistes die alleinherrschende ist. Und so möge denn das fruchtlose Bemühen dieser vier guten Leute auch nach und nach von uns vergessen und die Meisterwerke der alten Schule uns in ihrer Urgestalt geboten werden. Man führe sie nur in solcher Vollendung auf, wie jüngst das Mozart'sche Requiem in der Peterskirche und sie müssen zu jedem Gemüthe dringen, müssen sogar, auf diese Art wiedergegeben, denjenigen Eindruck erwecken, den man im gemeinen Leben mit den Worten „gefallen und Effekt machen oder packen" bezeichnet. Denn nicht im blinden Lärm liegt das Räthsel der wahrhaft künstlerischen Schönheit, sondern im Geiste, in der Innigkeit des Gefühles, deren freigeborne Tochter die Kunst ist. — Avis aux lecteurs. Aber dieser Tadel trifft, ebenfalls wohlgemerkt, in keiner Weise den achtungswerthen und genug künstlerisch gesinnten Dirigenten dieser eben besprochenen Aufführung, der an dieser Verstümmlung nicht die geringste Schuld trägt, sondern die sogenannten Reformatoren klassischer Tonwerke überhaupt, sie mögen nun als Sänger oder Spieler, dem Originale zuwider, dem lauschenden Publikum artige Zugeständnisse machen, andere Bessergesinnte zu Uebergriffen der Art verleiten, oder gar mit der Feder den musikalischen Urstoff umgestalten wollen. Eines wie das Andere ist vom Uebel und verdient die schärfste Rüge einer parteilosen Kritik.

Philokales.

Korrespondenz.

Aus Lemberg.

Ende Dezember 1847.

(Schluß.)

Am 26. Dezember veranstaltete Herr Barry, ein beliebtes Mitglied unserer Bühne, der zum großen Bedauern unseres Publikums so plötzlich aus dem hiesigen Engagement getreten ist, oder vielmehr — getreten wurde, was übrigens bei unserer Theaterdirektion nichts Neues ist, eine humoristische Abschieds-Soirée, verbunden mit einer musikalisch-deklamatorischen Akademie, welche sich von Seite des Publikums einer regen Theilnahme erfreute und Herrn Barry zum Beweise dienen mag, wie sehr seine Leistungen als Dichter und Darsteller anerkannt wurden. Nebst einer Deklamations-Piece und einer etwas trivialen humoristischen Vor-

lesung wurde an diesem Abende an musikalischen Gaben geboten: Cavatine aus der Oper „Adelaide Franconi" von Combi und Introduktion aus der Oper „Gemma di Vergi" von Donizetti, vorgetragen von der Kapelle des k. k. Hoch- und Deutschmeister-Regiments, der wir bei ihrem jetzigen Stande nur noch einen tüchtigen Kapellmeister wünschen, der mit Sachkenntniß und Geschmack die vorhandenen herrlichen Kräfte zu benützen wüßte. Schade, daß der frühere Leiter dieser Kapelle, der verdienstvolle Kapellmeister Herr Fahrbach, die Vorurtheile gegen das „Bärenland" nicht besiegen konnte, um einem ehrenvollen Rufe hierher zu folgen. — Die andern Beigaben waren: Als Nr. 3 sang Fräulein Amalie Caliga die kokette Romanze „La Bajadère" von Bochsa, welche ganz in das Feld dieser Sängerin einzuschlagen scheint; hierauf folgte ein Duo concertant für Violin und Cello von F. Schubert und F. A. Kummer über Motive aus „Tell," eines jener ephemeren Produkte, welche über kurz oder lang ganz im Strome der Vergessenheit untersinken und nie und nimmer zu irgend einer Bedeutung sich emporschwingen werden; doch damit soll kein Tadel gegen die Wahl des Stückes ausgesprochen sein, es gefiel sehr, aber nicht durch sich selbst, sondern es war blos die gediegene Ausführung, das präzise Zusammenwirken der Violin und des Cello, welches diesen günstigen Eindruck hervorrief und den Exekutanten, den Herren Rekirsch und Wollmann, rauschenden Beifall erwarb. — Herrn Ruff, der ein wunderhübsches Ständchen („Kling' leise Zither, kling'") von J. C. Keßler sang, das, nebenbei gesagt, nur den Fehler hat, daß die Klavierbegleitung dabei zu konzertant ist, möchten wir den Rath geben, das unangenehme Zischen bei jedem vorkommenden S-laut sorgfältiger zu vermeiden.

Einen würdigen Schlußstein aller musikalischen Produktionen dieses Jahres bildete das, von einem Vereine adeliger Damen zum Vortheile der unter ihrem Schutze stehenden Hausarmen, am **30.** Dezember veranstaltete große Konzert im gräflich Skarbek'schen Theater unter Mitwirkung von Künstlern und Dilettanten, die in Berücksichtigung des humanen Zweckes mit gewohnter Menschenfreundlichkeit, wie sie es schon so oft gethan, die heilige Lyra auf den Altar der Wohlthätigkeit niederlegten. Die erste Abtheilung enthielt Nr. 1 Ouvertüre zu der Oper „Stumme von Portici," wurde gut exekutirt, nur waren die Streichinstrumente gegen die Blasharmonie zu schwach besezt, überhaupt imponirten die drei Oficleiden zum Nachtheile des Ganzen. Hierauf folgte „Grün," Chor mit Soli für Männerstimmen von A. M. Storch, der einen größeren Effekt gemacht hätte, wenn er von einem zahlreicheren Chore vorgetragen worden wäre und die Solosänger nicht in dem Chore vertheilt, sondern beisammen gewesen wären. Auch wurden die Sänger durch die begleitenden Posaunen (der Kompositeur schrieb unseres Wissens die Begleitung fur vier Hörner) zu sehr gedeckt. Als Nr. 3 sang Herr Breuer ein gemüthliches Lied von Krebs („Im Hochland"), wobei ihn Herr Keßler recht zart auf dem Piano begleitete. — Nr. 4. Arie aus der Oper „Jessonda" von Spohr, gesungen von Herrn Hirsch mit der seinen Vortrag charakterisirenden künstlerischen Umsicht und Effektkenntniß. — Nr. 5. Phantasie über Motive aus der Oper „Moses" für's Pianoforte von S. Thalberg, vorgetragen von einer Dilettantin, Fräulein Kornelia Hoffmann. Dieses noch sehr junge, liebenswürdige Mädchen versuchte sich zum ersten Male öffentlich zu spielen, aber wie überraschte es, als Fräulein Hoffmann in Ueberwindung der unzähligen Schwierigkeiten dieses Tonwerkes eine Vollendung zeigte, die man nur bei ausgebildeten Künstlern oft anstaunt. Ihre Auffassung des Tonstückes, das Herausheben des Gesanges im Fluß der kühnen Passagen, ihre Kraft und Ausdauer, ihre seltene Reinheit und Klarheit, vorzüglich aber die schöne, ruhige, im vollen Sinne des Wortes künstlerische Vortragsweise sind Attribute, welche diese Dilettantin in die Reihe der Künstler zu stellen berechtigen. Zum Schlusse dieser Abtheilung sang unsere beliebte Primadonna, Fräulein Jenni Ney, eine italienische Bravourarie mit Horn- und Klavierbegleitung von Heinrich Proch und enthusiasmirte das Publikum durch ihre glänzende Leistung zu einem, nimmer aufhören wollenden Beifallssturm. Die Hornbegleitung führte Herr Schweiger auf dem Flügelhorne aus, welches eben nicht geeignet ist, sich mit den sanften Klangfarben des Pianoforte und der Sopranstimme verschmelzen zu lassen, daher als Remplaçant des friedlichen Waldhornes nicht gebilligt werden kann, und dies um so weniger, als durchaus nicht Noth an Mann war, indem wir in dem Orchestermitgliede, Herrn Ullmann, einen ausgezeichneten Waldhornisten besitzen. — Die zweite Abtheilung begann mit dem herrlichen Bachus-Chore aus Mendelssohn-Bartholdy's „Antigone," bei der derselbe Uebelstand eintrat, wie bei Nr. 2 bemerkt wurde. Nebstdem kam zu Gehör: Duett aus der Oper „Hugenotten" von Meyerbeer zwischen Valentine und Marcel, vorgetragen von Fräulein Ney, im Vereine mit Herrn Hirsch. Beide ernteten stürmischen Applaus. — Nr. 9. „Der Gondelfahrer," ein geistreiches Quartett von F. Schubert, vorgetragen von den Herren Erl, Ruff, Breuer und Hirsch, mußte wiederholt werden. Nr. 10. Duo für zwei Pianos über den bekannten Alexander-Marsch von H. Herz, vorgetragen von den Herren Kólaczkowski und Singer de Wisogórski, fand Beifall. — Den ehrenwerthen Beschluß dieses genußreichen Abends machte das Finale aus der Oper „Lucia di Lammermoor" von Donizetti, weihevoll gesungen von Fräulein Ney und den Herren Erl, Ruff, Breuer und Hirsch. Dieses Konzert hätte übrigens einen zahlreicheren Besuch verdient, den man auch gewiß erzielt hätte, wenn die Eintritts-Preise nicht so bedeutend erhöht worden wären.

Die Oper brachte uns in dieser lezten Zeit die liebliche Savoyardin „Linda," vorgeführt zum Benefize unserer ausgezeichneten Primadonna, Fräulein Ney, worin diese sowohl im Gesange, wie im Spiele excellirte und Herr Erl (Arthur), Fräul. Engst als Pierotte, Herr Leidl als Marquis und Herr Stepan (Antonio) ihr würdig zur Seite standen. Mißlungen war die Leistung des Herrn Breuer (Rektor), der mit der reinen Intonation, hauptsächlich in dem prächtigen Duett mit Antonio (Des-dur) in argem Spiele lag. — Die romantisch-komische Oper Auber's „Die Krondiamanten," welche am 12. Oktober als Novität auf unserer Bühne produzirt wurde, und nur allein der guten Aufführung die mitunter beifällige Aufnahme zu danken hat, wurde einigemal wiederholt. Obgleich bei einer Oper der musikalische Theil die Hauptsache, das Libretto, wenn auch nicht gerade Nebensache, gewiß nur die zweite Hauptsache ist, so scheint es bei dieser Oper gerade der umgekehrte Fall zu sein; denn die Musik bietet wirklich sehr wenig des Erfreulichen. Oberflächlichkeit, Haschen nach Effekt, kein Funke Originalität. Nimmt man den Schlußchor (A-moll) des ersten Aktes aus, der sich etwas über die Oberfläche der Mittelmäßigkeit erhebt, so bleibt nichts als die Arie der Theophila im zweiten Akte, die noch bedeutend hervortritt, aber weiter nichts ist als ein Konglomerat der verschiedenartigsten Solfeggen. Hingegen ist die Handlung recht interessant und das Libretto kommt der Musik vortheilhaft zu Statten. Wenn wir noch der durch ihr bereits bekanntes Schicksal hier beliebt gewordenen Oper „Mina" von A. Thomas, der auf diese Art einen unwürdigen Doppelgänger gefunden, und Herold's „Zampa" erwähnen, welcher am 17. Dezember zum Vortheile des Herrn Petak gegeben wurde, so sind wir mit der Aufzählung der operistischen Vorkommnisse dieser lezten Zeit zu Ende.

An den Weihnachtsfeiertagen brachte uns unsere Musica sacra in der Kathedralkirche eine Pastoralmesse von Bühler und eine zweite von dem Regenschori dieser Kirche, Herrn Reletschek, und in der Kirche des Dominikanerordens wurde eine Pastoralmesse von Labler aufgeführt.

D—r.

Aus Wiener-Neustadt.

Am **11.** Jänner gab der hiesige Männergesang-Verein seine erste Produktion für seine unterstützenden Mitglieder, welche mit dem deutschen Liede, von Kalliwoda, würdig und kraftvoll eröffnet wurde. Hierauf folgte das Felsenkreuz von K. Kreutzer, welcher Chor durch seine Nuancirung und Rundung ganz im Geiste des Komponisten gegeben worden sein dürfte, und woran sich das liebliche Quartett von Eisenhofer. „An die Wohlthätigkeit" anschloß.

Der Jagd-Chor von Füchs, gedichtet von Tiek, hatte trotz der gut eingeübten und präzisen Ausführung nicht die gebührende Würdigung bei dem Auditorio gefunden; dagegen fanden die köstlichsten Dinge von Reuling, Gedicht von Dr. A. Schmidt den verdienten Beifall und wurden zur Reprise gebracht; sollte wider Vermuthen irgend ein sein wollendes Volksblatt seine Witz-Raquetten gegen diesen Chor abermals steigen lassen, so müßte man ihm nur die letzten Textworte dieses Chors als Antwort geben.

Im Walzer von Storch, Gedicht von Brückholdt, herrschte reges Leben und Frische, und manches zarte Füßchen wurde unruhig, wurde aber sogleich durch den Jäger, von Kücken, zur Ruhe gewiesen, da er als Abkühlungsmittel nach dem Walzer diente.

Im „Schifferabend" von Emil Titl war das Tempo etwas zu schleppend und dieser Umstand allein schien den gewünschten Succeß vereitelt zu haben. Zum Schlusse ertönte Storch's Polka-Ständchen, welches Hände und Füße in Bewegung setzte und wiederholt werden mußte.

Dieser Abend wurde auch durch mehre musikalische Notabilitäten aus der Residenz verherrlicht, welche in Anerkennung der gerundeten Ausführung aller Gesangs-Piecen ihren unzweideutigen Beifall den Gesangs-Mitgliedern nicht versagten, wovon ein Theil den unermüdeten Bestrebungen des Chormeisters, Herrn Plainschauer, zuerkannt werden muß. **H. G. Dorn.**

Musikalische Paprikakörner,

gesammelt von

A. v. Adlerstein.

(Fortsetzung.)

22.

Ein erster Sänger kritisirt sich selbst durch eine arrogante Aeußerung.

Bekanntlich tritt gegenwärtig bei vielen Bühnen der Zeitpunkt ein, an welchem die Kontrakte des Personales erneuert oder gekündigt werden. Ein seit mehren Jahren fur erste Gesangspartien engagirtes Mitglied wurde von der Direktion des ferneren Verbleibens wegen befragt, und bejahte solches unter der Bedingung, daß ein anderer Sänger, welcher erst kürzlich in einer seiner Forcerollen mit vielem Glücke debutirte, an dieser Bühne nicht engagirt werden dürfe. Ob sich die Direktion diesem inhaltsschweren Machtgebot willfährig zeigte, ist bis jetzt noch nicht bekannt, weshalb wir den zweiten Theil dieses Paprikakornes erst in der nächsten Sammlung bringen werden.

23.

Umgekehrt ist auch gefahren.

Ein hiesiger Opernkompositeur, welcher schon seit mehren Jahren eine neue Oper zu komponiren verspricht, mit derselben aber eben so geheim thut, wie Meyerbeer mit dem Propheten und der Afrikanerin," wurde kürzlich in einer Gesellschaft befragt, wann er uns endlich mit diesem seinen neuen Geistesprodukte beglücken werde? Er entgegnete, daß er die Komposition noch gar nicht begonnen habe, weil er unter den vielen ihm zur Einsicht vorgelegten Librettos kein passendes zu einer musikalischen Bearbeitung noch finden konnte. Eine Dame äußerte hierauf zu ihrem Nachbar: Mir scheint der Fall umgekehrt, der Herr Kompositeur kann zu keinem Libretto eine passende Musik finden.

(Werden fortgesetzt.)

Miscellaneen.

Es ist bemerkenswerth, daß drei Lieblingssänger dreier Königinnen von England in der kurzen Zeit von dreißig Jahren als Opfer des Neides und der Rache gefallen sind. Marc Smeaton, im Dienste der Anna Boleyn wurde hingerichtet **1536**; Thomas Abel, Lehrer der Königin Katharina Howard, Gemahlin Heinrichs **VIII.**, wurde gehängt und geviertheilt **1540**; David Rizzio, Sänger und Sekretär der Maria Stuart, wurde ermordet **1565**.

Als der Kapellmeister W.... seine Oper M. auf die Bühne zu *** brachte und selbst dirigirte, ward das Orchester über die öftern Wiederholungen einzelner Stellen in den Proben unwillig, und ein Mitglied desselben hielt solches dem Komponisten in einer langen Rede vor. Dieser hörte den Sprecher, ohne ihn zu unterbrechen, an, und fragte am Schlusse: „Sind Sie jetzt fertig?" — „Ja!" erwiederte jener. — „Nun," fuhr der Komponist fort: „so wollen wir die Stelle noch einmal machen!" und der Redner ward durch das Gelächter Derjenigen beschämt, die ihn kurz zuvor zu einem Versuch seiner Beredsamkeit veranlaßt hatten.

Notizen.

* Heute findet im Theater an der Wien die Aufführung der Oper „Othello" unter Mitwirkung der Frau Lutzer statt.

* Für die folgenden Aufführungen der Oper „Maritana" ist ein Rollenwechsel beantragt. Frl. Hellwig soll der Part von Frl. Mayer zufallen, den Lazarillo aber Fräulein Bergauer übernehmen.

* Frau Ernst-Kaiser wird vor ihrer Abreise nach Prag noch einmal und zwar in Souppé's: „Mädchen vom Lande" im Theater an der Wien singen.

* Der k. k. Hofopernsänger, Herr Draxler, gibt zu seinem Benefice „Robert der Teufel."

* Der Violinvirtuose Raimund Dreyschock, Bruder des berühmten Pianisten, ist gestern hier angekommen und gedenkt im Laufe der nächsten Woche öffentlich aufzutreten.

* Herr Wiedemann, Sänger und Regisseur aus Breslau, soll gesonnen sein, das Josephstädter Theater zu pachten.

* Hr. Servais beabsichtigt eine Reise nach Pesth, Bukarest, Jassy und Konstantinopel zu unternehmen, wo er überall Konzerte geben wird. Sodann will er wieder nach Wien zurückkehren und von da nach Berlin gehen.

* Der ausgezeichnete Künstler Hr. Parish-Alvars, so wie der Pianofortevirtuos Hr. Pirkhert, werden bei den **Concerts spirituels** mitwirken.

* Hr. M. G. Saphir wird seine musikalisch-deklamatorische Akademie nunmehr bestimmt am **30.** d. M. abhalten.

* Herr Gottfried Preyer hat nunmehr die Musik zur griechischen Liturgie in fünf Bänden ganz vollendet.

* Herr Professor Fischhof gibt klassische Studien für das Pianoforte bei Haslinger heraus.

* Johann van Beethoven, Bruder des großen Tonmeisters Louis van Beethoven, ist am 12. d. M. in einem Alter von 72 Jahren gestorben. Zum Erben seines bedeutenden Vermögens hat er seinen Neffen Karl van Beethoven eingesetzt.

* (Berlin.) Herr Otto Nicolai ist als königlicher Kapellmeister bei dem Theater in gleicher Stellung zu Hrn. Taubert, und zugleich bei dem königl. Domchor engagirt, dessen oberste Leitung ihm übertragen worden ist. Hierin ist Hr. Nicolai der Nachfolger Mendelssohns im Amte.

* (Berlin.) Im Laufe des verflossenen Jahres wurden auf der königl. Bühne drei große Opern („Zaire" vom Herzoge von Gotha, „Cola Rienzi" von Wagner und der „Prätendent" von Kücken) dann zwei einaktige Operetten („Eben recht!" von A. Schäffer und „Anette" von Thiesen) und eine fremde Oper (die Jüdin von Halevy) in Summa sechs Opern neu gegeben. Neu einstudirt wurde die Oper „Iphigenie auf Tauris."

* Alexander Dreyschock wird Ende dieses Monats in Berlin erwartet.

* In Braunschweig kam die neue Oper „Karl V." von Stöppler zur Aufführung.

* (Braunschweig.) Herr Musikalienhändler G. M. Meyer jun. ist am 27. Dec. v. J. plötzlich gestorben.

* In Breslau starb die Sängerin Fräulein Anna Simon aus Leipzig.

* (Chemnitz.) Die Mejo'schen Abonnementkonzerte sind nach Beseitigung mannigfacher Hindernisse auch für diesen Winter zu Stande gekommen und das erste hat bereits stattgefunden. — Direktor Mathes, der mit seiner Truppe dort Vorstellungen gab, schloß am 7. Jänner und wird dann in Altenburg spielen.

* (Dessau.) Hr. Stritt, vom Stadttheater zu Leipzig, gastirte hier auf Einladung der Hoftheaterdirektion als Sever (Norma) und hat dem Hofe wie dem Publikum so sehr gefallen, daß sich der allgemeine Wunsch aussprach, Hrn. S. noch öfter zu hören und wenn es irgend die Verhältnisse erlauben, diesen tüchtigen Sänger für immer hier zu behalten, zumal des verstorbenen Kammersängers Diedicke Stelle bisher noch nicht wieder besetzt ist. A. Th. Ch.

* (Dresden.) Die beabsichtigten Abonnementkonzerte der Kapelle werden nun der lokalen unüberwindlichen Schwierigkeiten halber nicht im alten Opernhaussaale, sondern im Theater stattfinden.

* (Erfurt.) Bei G. W. Körner wird, im Laufe des Jahres 1848, ein Fischer-, Mendelssohn- und Rinck-Album erscheinen. Es wird aus vier Abtheilungen: Vorspiele, — Choralvorspiele — Nachspiele, Fughetten und Fugen, — Phantasien, Sonaten, Variationen für Orgel bestehen, und 4 Rthl. kosten.

* (Linz.) Von Prag gastirte hier der Baritonist Herr Appé und zwar: in Kreutzer's „Nachtlager" und Lortzing's „Czar und Zimmermann."

* (Mecklenburg-Schwerin.) Am 1. d. M. wurde im Hoftheater eine neue Oper „Orlando," Text von Fr. Adami, Musik von Julius Schneider, mit allgemeinem Beifall zur Aufführung gebracht.

* (Oedenburg.) Herr Heindl wird, von den Herren Formes, Lewy u. a. m. unterstützt, nächstens ein Konzert daselbst veranstalten.

* (Pesth.) Im Interimstheater hat die musikalische Familie Beyerböck zwei Konzerte gegeben. Gegenwärtig spielt dieselbe in den Soiréen der verschiedenen Pesther Hôtels.

* (Pesth.) Am 1. 2. und 6. Januar fanden im großen Redoutensaale Morelly's Karnevals-Musik-Proben Statt. Der Andrang hierzu von Seite des Publikums war so bedeutend, daß ein großer Theil desselben, ohne in den Saal zu kommen, retour wandern mußte. Ob die Bälle auch so besucht sein werden?

* (Prag.) Am 9. Jänner fand im Konviktsaale unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Schubert vom Musikkorps des Regiments Wellington, eine musikalische Abendunterhaltung in etwas erweitertem Maßstabe, nämlich auch mit Vokalmusik statt, unter der Firma: „Faschingslust in Tönen!"

Neu erschienene Musikalien:

Im Verlag der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin.

Alkan. 25 Préludes p. Piano. Op. 31. 3 Livr. à 1 fl. 15 kr.

Concone. 30 Exercices p. la voix avec Piano 1 fl. 10 kr.

Gumbert. 20 melodiöse Singübungen für Sopran oder Tenor. Op. 19. Lief. II. 1 fl. 15 kr.

— — Auswahl von 12 beliebt. Gesängen aus Frankreich f. eine Singst. u. Piano. 2 Lief. à 54 kr.

Heller. Rêveries p. Piano. Op. 58. 1 fl.

Henselt, Ad. Ouverture du Freischütz de Weber p. Piano 1 fl. 30 kr.

Kücken. Auswahl von 11 beliebt. Gesängen f. Alt od. Bariton mit Piano: Herein, Mai, Flieg' Vöglein, Vöglein mein Bote, Frühlingswanderschaft. Op. 23. 28. 35. à 15 bis 40 kr.

(Vorräthig bei Pietro Mechetti qm Carlo.)

Briefkasten der Redaktion.

An die Herren Schullehrer und Chorregenten:
M. G. in H., A. L. in W., J. R. in G., B. S. in G.
Recht gerne sind wir bereit, Ihnen den angesuchten Nachlaß von 25 Percent zu gewähren.

Anzeige für Schullehrer und Chorregenten auf dem Lande.

Da die Redaktion der Wiener Musik-Zeitung, aller Gewinnsucht fremd, nur die Bildung und Veredlung des musikalischen Geschmackes im Auge habend, auch den Minderbemittelten, welche durch ihre Stellung im Leben gleichsam verpflichtet sind, alles Wichtige im Gebiete der Tonkunst in Erfahrung zu bringen, die Theilnahme an ihrem Blatte möglichst zu erleichtern wünscht, so bewilligt sie allen Schullehrern und Chorregenten auf dem Lande 25 Perzent Nachlaß. Die darauf Reflektirenden belieben daher den halb- oder bloß vierteljährigen Pränumerationsbetrag per 4 fl. 42 kr. oder 2 fl. 21 kr. franko unter genauer Angabe ihrer Adresse an die Redaktion einzusenden, worauf ihnen die Zeitung regelmäßig und ohne alle weitere Gebühren durch die k. k. Post zugestellt werden wird.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 10. Samstag den 22. Jänner 1848. Achter Jahrgang.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien

wurde den 19. d. M. nach langer Ruhe der ehrenfeste „Waffenschmied von Worms“ wieder einmal auf die Bühne gebracht. — Dies Werk, welches der wackere Meister Lortzing gleich beim Antritte seiner Wirksamkeit für die damaligen Kräfte der Oper an dem Wienertheater eigens verfaßte, hatte schon bei seinem Erscheinen, wenn keinen glänzenden, doch einen höchst ehrenvollen Erfolg, und daß in ihm das dauernd Gute die Oberhand über das flüchtig Gefallende behaupte — dies bewies dessen beifällige Aufnahme bei dessen jetziger Wiederaufführung. Die Besetzung war eine theilweise neue und vortheilhaftere. Zwar Staudigl behielt seinen Platz als „ehrenfester Waffenschmied von Worms,“ und wir wüßten in der That keinen einzigen Sänger, der ihn in dieser Partie zu ersetzen vermöchte. Der Vortrag des köstlichen Liedes „das war eine köstliche Zeit“ war der köstlichste Ohrenschmaus, dessen wir uns seit Langem erinnern — aus Staudigl's köstlicher Kehle. Schon um dieses Liedes willen ist es der Mühe werth, den „Waffenschmied“ zu hören. Mit dem trefflichsten Gesang verbindet Staudigl in dieser Partie auch ein treffliches Spiel — kein Wunder, daß eine so seltene Meisterleistung stürmischen Beifall erregte. Nächst Herrn Staudigl verdient Fräulein Hellwig die lauteste Anerkennung für ihre „Marie.“ Die Partie hat unter ihren Händen in Gesang und Spiel gewonnen; sie gab selbe ohne Vergleich vorzüglicher als ihre Vorgängerin, und wir wissen kein schöneres Lob auszusprechen als dies: sie war des ehrenfesten Waffenschmieds würdige Tochter. Oft beklatscht und mehrmals gerufen, empfing Fräulein Hellwig unzweideutige Beweise des allgemeinen Beifalls. Herr Becker als Graf Liebenau hatte oft Gelegenheit, seine schöne, wohlthuende Stimme zu entfalten und wurde verdienter Weise mit Beifall ausgezeichnet. Wir rathen ihm aber wiederholt, sein klangvolles Organ nicht durch übel angebrachtes Loslegen zu verunstalten und warnen ihn mit aufrichtiger Theilnahme vor allem unnöthigen Forciren. Wie leicht und wie bald wird die schönste Stimme auf solche Weise entstellt und die kräftigste geschwächt! Herrn Becker's Stimme aber verdiente vor vielen andern eine vollendete Kunstausbildung zu erhalten, und es wäre Schade, wenn sie dem rohen Naturalismus anheimfiele! Studium, Studium! — Herr von Westen, dem Publikum Wiens noch von früher her im besten Gedächtniß, trat zum ersten Male in der Partie Georgs wieder auf. Die Partie ist gewiß keine der dankbarsten, aber Herr v. Westen faßte sie besonders von Seite des Spieles sehr glücklich auf und führte sie ungemein gewandt durch. Sein Gesang schien durch einige Befangenheit oder Indisposition etwas gehemmt zu sein, wir hoffen und wünschen aber, seine Stimme werde sich in einer ihm zusagenderen Partie zu ihrem besten Vortheile entfalten. Herr v. Westen wurde als alter Bekannter sehr freundlich empfangen und erhielt den Abend hindurch viele Beweise der Gunst von Seite des Publikums. Als Spieltenor wäre er jedenfalls eine wünschenswerthe Akquisition. — Fräulein Dielen, als Irmentraud, war in jeder Beziehung ausgezeichnet und Herr Radl ergötzte durch seine glatte Laune, nicht minder Herr Treumann. Chor und Orchester, unter des Tonsetzers Leitung, genügend; Besuch ziemlich zahlreich, Beifall ziemlich lebhaft.

Tags darauf kam endlich die oft angekündigte und stets wieder abgesagte Vorstellung des „Othello“ zu Stande. Diese Oper, einst ein Glanzpunkt der italienischen und wohl auch deutschen Bühne, gehoben durch außerordentliche Sänger und Sängerinnen, im strengsten Sinne des Wortes weltberühmt — diese Oper, wie lang, fast langweilig, wie blaß, fast verblaßt erscheint sie uns jetzt! Diese ewigen Läufe, Verzierungen und Triller ermüden unser Ohr, diese leichten, für einen solchen Vorwurf, wie Othello, leichtfertigen Melodien widerstreben unserem Gemüthe, wir wissen uns nicht mehr darein zu finden, und, um die Sache kurz beim richtigen Namen zu nennen, der ganze Othello ist alt, sehr alt geworden. Der ganze? Nicht doch! Der dritte Akt, mit wenig Einschränkung, ist meisterhaft; dieser Akt allein schon verdient und verbürgt, daß Othello wohl nie von der Bühne verschwinde; dieser Akt trägt den leuchtenden Stempel des Genius an der Stirne — und hätte Rossini auch nichts geschrieben, als diesen Akt, er hätte damit allein sich unsterblich gemacht. — Ein Theil der minderen Wirksamkeit der Rossini'schen Musik liegt wohl auch in der herrschenden Schule, oder vielmehr breit-loslegenden Manier des Gesanges. Selbst Italiener sind nicht mehr im Stande, Rossini zu singen, wie er gesungen werden soll; wie können wir es erst von unsern guten Deutschen verlangen? — Und dennoch war unter den Mitwirkenden bei dieser Vorstellung Eine, die uns ganz in jene schöne Zeit der Fodor, Donzelli, Pasta, David, Sonntag, Lablache zurückzauberte, Eine, die Rossini's noch immer vollkommen Meisterin ist, Eine, die uns die Melodien des Schwans von Pesaro nicht nur sehr erträglich, sondern sogar entzückend in's Gehör und Gemüth prägte! — Jedermann wird leicht errathen, wer diese Eine, Einzige sei. — Wir hatten das Vorurtheil, eine so rein elegische Partie, wie Desdemona, die sich nur einige Male zum Pathetischen steigert, sei eigentlich nicht in der individuellen Kunstsphäre der Frau Lutzer; wie sehr haben wir uns getäuscht! Die berühmte Sängerin bewies sich zwar in den zwei ersten Akten, und dies nothwendiger Weise, fast nur als ausgezeichnete Virtuosin des Gesanges; ihre Rouladen suchen ihres Gleichen an Leichtigkeit und Reinheit; ihre Fiorituren an Neuheit und Geschmack; ihre Triller an Gleichheit und Dauer; aber all' diese, wir möchten sagen sinnlichen Vorzüge des Gesanges weichen den geistigen, die sie im dritten Akte entfaltete. Unvergeßlich bleibt uns der

schwermüthig-sanfte Ausdruck im Vortrage des schönen Liedes mit Harfenbegleitung; fast zu Thränen gerührt wurden viele Zuhörer mit uns durch die einfach-fromme, tiefgemüthliche Weise, mit der die wahrhaft zartfühlende Künstlerin das Gebet vortrug, ein Tonstück, das nur in Weber's „Freischütz" seines Gleichen hat. Frau Lutzer mußte es auf stürmisches Verlangen wiederholen. Gesang und Spiel in der darauffolgenden Schlußszene war ihrerseits meisterhaft zu nennen, und Frau Lutzer bewies hiermit, daß sie eben so groß im elegischen Fache, als im naiven sei, mit einem Worte, eine Künstlerin, wie Europa derzeit nur wenige zählt. Vom lauten Beifall, den sie verdiente und erhielt, schweigen wir; so was versteht sich von selbst. — Herr Steiner, vom städtischen Theater in Gratz, gab den Othello als Gast. Eine stattliche Gestalt und eine volle, reine, kräftige Stimme von großem Umfang und großer Biegsamkeit, das sind die Naturgaben, die Herrn Steiner vortheilhaft empfehlen. Doch entwickelte der geschätzte Gast auch ein ziemlich lebhaftes Spiel, einen verständigen, auch gefühlvollen Vortrag. Feuer und Leidenschaft waren wohl nicht von jener afrikanischen Glut; wie sie einen Othello charakterisiren; aber bedenkt man die Schwierigkeit der Partie und die Befangenheit bei einem ersten Auftritte, so muß man so billig sein, Herrn Steiner's Gutes lobend anzuerkennen, und das Bessere, ja Beste von ihm in einer günstigeren Partie erwarten. — Der geschätzte Gast erhielt aufmunternden Beifall. — Herr Staudigl als Brabantio hatte wenig zu singen, sang aber dies Wenige mit gewohnter Trefflichkeit. Herr Bielczizky, als Rodrigo, hatte für die anstrengende Koloraturpartie nicht Ausdauer genug und Herr Becker, als Jago, meinte leider wieder loslegen heiße singen. Doch zogen sich beide Herren noch so ziemlich gut aus der schwierigen Affaire. — Frl. Bergauer, als Emilie, hielt sich besser als wir vermutheten und verdiente Beifall. Chor und Orchester schwankten fortwährend. Man mußte zu wenig Proben gehalten haben, denn einige Male gab es gar zu merkliche Störungen, und beim Liede mit Harfenbegleitung z. B. dirigirte eigentlich nicht Herr v. Suppé, sondern Frau Lutzer, die das Orchester fortwährend nachziehen mußte. Einstudiren, und noch einmal einstudiren! — Das Haus war in allen Räumen überfüllt; Beifall sehr groß — für Frau Lutzer.

Korrespondenz.

Aus Olmütz.

Olmütz, den 12. Jänner.

Seit dem in diesen Blättern schon von einem andern Korrespondenten besprochenen „Don Juan" wurde unser Repertoire nur mit zwei Opern bereichert, und zwar mit „Robert" (11. Dez.) und „Ernani" (8. Jänner).

Robert, von je eine Zugoper, sollte es heuer noch mehr werden, indem der Zettel außer einer pompösen Ausstattung, neuen Dekorationen u. s. w. auch noch verhieß, daß der zweite Akt nach der Originalpartitur gegeben werde. Mir scheint jedoch, daß dies nicht ganz der Fall war, denn, irre ich nicht, so enthält der zweite Akt außer den beiden Arien der Prinzessin und dem großen Finale auch noch ein Duett zwischen Robert und Isabella, welches weggelassen wurde. Die Darstellung war keine so gelungene, als ich erwartete. Herr Turwald sang den Robert; so wenig aber diese Partie eine lyrische ist, so wenig vermochte er durchzugreifen. Herr Turwald ist sehr brav in lyrischen Partien, Robert erfordert aber einen dramatischen Sänger, und zu einem dramatischen Sänger gehört viel, sehr viel. Die wenigen Stellen, in denen Herr Turwald hätte hervortreten können, gingen noch überdies, wie z. B. die Stelle im ersten Akt: „Ihr Ritter seid gegrüßt, seid gegrüßt," und die Kantilene in der Gruft u. s. w. dadurch verloren, weil sie, ob durch seine oder des Dirigenten Schuld, in einem sich gleichbleibenden Tempo handwerksmäßig abgesungen wurden, wie etwa eine Drehorgel ein Stückchen ableiert. — Frau von Lukatschi bewegte sich als Alice in einem ihr ganz fremden Genre, denn sie vermag nur in naiven und komischen Partien etwas zu leisten, auch gebricht ihrer Stimme die zur Alice erforderliche Höhe. Frau Putz-Steidler (Isabella) und Herr Binder (Bertram) ließen nichts zu wünschen übrig. Erstere war vorzüglich im Finale des zweiten Aktes ausgezeichnet, und ließ uns nur bedauern, daß ihre Stimme nicht wenigstens halb so angenehm klingt, als sie kraftvoll ist. Herr Binder hatte den Bertram in Gesang und Spiel richtig erfaßt und der Erfolg wäre ein noch größerer gewesen, wenn nicht viele, ich möchte sagen, alle die schönen kleinen Stellen seiner Partie bei Herrn Turwald in ein gleichmäßig fortlaufendes Tempo eingezwängt gewesen wären. Herr Barth (Raimbaut) war gut bei Stimme und singt dann immer brav. Die Chöre waren gut einstudirt und gingen vortrefflich, aber das Orchester war leider oft in Zwiespalt mit den Sängern.

Ungleich gerundeter wurde „Ernani," für Olmütz ganz neu, gegeben. Die Oper selbst hat, trotz der Bemühungen des Maestro Verdi, dramatisch zu sein, wenig andern als Reminiscenzenwerth, enthält aber, wie die meisten italienischen Opern, einige sogenannte dankbare Partien und wird sich bei genügender Besetzung überall auf dem Repertoire erhalten. Die Aufführung war im Ganzen eine gelungene. Herr Turwald sang den Ernani mit Ausdruck und Feuer, und ließ, was ich in italienischen Partien sehr liebe, den Südländer durchscheinen (Herr Turwald ist ein Italiener). Wirklich schön sang er die Entrée-Arie, das Terzett mit Karlos und Elvira im ersten und das Duett mit Elvira im zweiten Akte. Herr Ratkowsky, Karlos, stand ihm würdig zur Seite und sang insbesondere die Arie im zweiten Akte und im Finale des dritten Aktes sehr brav. Der großen Arie im vierten Akte hingegen mangelte der wahre Ausdruck, die charakteristische Färbung. Herr Binder spielte den Silva besser als er ihn sang. Er verfiel wieder in sein übertriebenes Forciren, das seinem Gesange alle Sicherheit benahm und zur Folge hatte, daß oft ganze Takte falsch waren. Dies war besonders im Finale des zweiten Aktes der Fall, welches auch ganz kalt ließ. Doch hatte er auch seine gelungenen Momente, wie das Terzett im vierten Akte, in welchem er ausgezeichnet sang und spielte. Frau Putz-Steidler, Elvira, sang wie immer gut, nur singt sie zu gedehnt, und alle Arien, die nur etwas Kehlenfertigkeit und Koloratur verlangen, in zu langsamen Tempo. Die Chöre gingen, mit Ausnahme des ersten, gut zusammen. Das Orchester hingegen war in dem ganzen dramatischen Theile der Oper in fortwährender Disharmonie mit den Sängern, was jetzt leider bei den meisten Opern geschieht. Doch entschuldigt eine erste Aufführung Vieles, aber ich fürchte, daß es bei den spätern Aufführungen nicht besser gehen wird, weil es schon halb und halb Gewohnheitssünde ist.

B. Neuter.

Aus Prag.

Zweites Konzert des Herrn Alexander Dreyschock am 18. Dezember 1847.

Schon bei der Besprechung des ersten Konzertes habe ich erklärt, Dreyschock's Technik sei die wundervollste, die mir je vorgekommen, die vollkommenste, die man sich wünschen kann. — Was bleibt mir da noch zu sagen übrig? — Dreyschock's perlenreine chromatische Läufe, seine Doppelgriffe (besonders die staunenswürdigen Sexten- und Triolengänge), seine Sicherheit bei den gewagtesten Sprüngen, die ganz gleiche Kraft und Fertigkeit beider Hände, Alles dies steht auf gleicher Stufe der Vollendung, und Alles wurde mit vollstem Recht enthusiastisch applaudirt.

Aber auch die Kompositionen, welche, wie das Programm zeigt, wieder durchgehends Herrn Dreyschock zum Verfasser hatten, waren diesmal bedeutend gehaltvoller, als das Erstemal, ja

mehre derselben sind der ehrendsten Anerkennung würdig. Hierher rechne ich besonders die schön gearbeitete Fuge, das feurige Kapriccio (bis auf einige Takte, in denen sich die verminderten Septimenakkorde zu breit machen), die sehr sinnige Piece in A-moll (ich weiß ihren Titel nicht), und vor Allem die Rhapsodie in C-moll mit dem Anhange in G-moll, welche letztern 2 Stücke der Konzertgeber — stürmisch gerufen — dem Programme freiwillig hinzufügte. — Die Rhapsodie, welcher ich schon im vorigen Konzerte meine Anerkennung zollte, sprach mich diesmal noch weit mehr an, — ein echter Beweis ihres Werthes; und wenn ich, der kein Geheimniß daraus macht, daß 6 — 7 Konzertstücke hintereinander, und wenn sie von der heil. Cäcilia selbst vorgetragen würden — mich ermüden, hier dennoch versichere, daß ich diese geistvolle Rhapsodie recht gerne noch einmal, noch zweimal gehört hätte, so glaube ich hiermit dem hochgeachteten Künstler und Landsmann das wärmste Lob gezollt zu haben, das irgend ein Virtuose von einem Manne meines Geschmacks, dieser sei nun richtig oder nicht, zu erringen vermag. — Beim Vortrage des letzten Stückes mußte man wirklich die Augen zu Hilfe nehmen, um sich zu überzeugen, daß dieser Alexander in der That nur mit Einer Hand spiele — alle beiden Hände anderer ganz tüchtiger Pianisten hätten damit vollauf zu thun gehabt. Des Beifalls und Rufens war kein Ende.

Von dem Erfolge der eingelegten Gesangsstücke a. „Heinrichs Abschied von Gabriele d'Estrier, und b. „zwei Kriegslieder" komponirt von W. Tomascheck und vorgetragen von Hrn. Pernitzer, kann ich nicht viel Günstiges berichten. Bei dem ersten derselben war der Vortrag, bei dem zweiten und dritten schon die Wahl an sich selbst verfehlt; sie gingen fast spurlos vorüber, insbesondere das Erste, obwohl gerade dieses, — seinem innern Werthe nach — eines bessern Schicksals würdig gewesen wäre. Die Pietät gegen den Lehrer, dem er zunächst seine treffliche musikalische Bildung verdankt, diese höchst achtungswerthe Pietät, welche den Konzertgeber ohne Zweifel bei der Wahl der Gesangspiecen geleitet haben mochte, bestimmte ihn auch, selbst das Akkompagnement zu übernehmen; doch konnte dies allein natürlicherweise der Sache das erwünschte volle Interesse nicht verleihen, um so minder, da wir schon einmal uns darauf gefreut hatten, einen Meister des Gesangs zu hören. Wann aber wird Hr. Dreyschock uns endlich Etwas für's Herz bringen *)? Ich habe noch beizufügen, daß der Saal sehr stark besucht war, noch stärker als das Erstemal.

Obolus.

Aus Ulm.

Ulm, den 18. Dec. Gestern ging die neue Oper „Andreas Hofer" zum Erstenmale über unsere Bühne und wir können einstweilen berichten, daß der Erfolg ein glänzender war, da die meisten Nummern applaudirt und der Komponist zweimal, am Schlusse der Vorstellung mit Herrn Hiepe (Hofer) gerufen wurde. Das Sujet, voll wirksamer Bühneneffekte, ist von Seite des Dichters mit Geschick behandelt, und der Komponist hat die verschiedenen Situationen mit Wärme und Wahrheit gezeichnet. Von besonderer Wirkung ist der erste Akt, namentlich das Auftreten Hofers, dessen Vaterlandslied das ganze Auditorium enthusiasmirte; nicht minder der Schlußchor mit der reizenden Tyrolienne, dem Tyrolerlied Hofer's und der Begleitung während des Scharmützels, welches, nebenbei gesagt, sehr gut arrangirt war. Minder sprach die, von Herrn Hübner übrigens recht gut vorgetragene Tenor-Arie an, welche im Interesse des Ganzen und da der erste Akt fast ein und eine halbe Stunden spielt, gekürzt werden oder ganz wegfallen sollte, zumal ihr Inhalt nicht wesentlich in den Gang der Handlung eingreift. — Der zweite Akt beginnt mit einem Chorgesang hinter der Szene, welcher die darauf folgende große Arie und das Gebet Hofer's zweckmäßig einleitet. Letztere beiden Musikstücke sind unseres Dafürhaltens die besten Nummern der ganzen Oper, und müssen, von einem Pischeck vorgetragen, einen seltenen Erfolg haben. Wie prachtvoll ist die Instrumental-Begleitung des Gebets! — Außerordentlich lieblich ist auch die Tyrolienne der Rösi, welche bei gutem Vortrage gewiß überall da capo verlangt werden wird. Das Duett zwischen Derval und Marie, ein vortrefflich gearbeitetes Musikstück, erfordert tüchtige Sänger mit kräftigen Stimmen; Herr Hübner wußte auch hier seinem Part mit gewohnter Energie zu entsprechen, während Frln. Kral matt und theilnahmslos war und auch nicht einer einzigen Situation Interesse abzugewinnen suchte. War sie vielleicht unwohl? — Der Schluß des zweiten Aktes mit Hofers Zurückkunft und dessen Erinnerung an die gefallenen Brüder, erregt die Theilnahme für den folgenden dritten Akt, welcher im Anfang in einer Gletschergegend (bei uns unter grünen Bäumen) spielt und sich besonders durch das Abendgebet während des Chors der Häscher auszeichnet. Der Schluß des 3. Aktes, eine freie Gegend bei Mantua — bei uns ein schmutziges Dorf — führt Hofer seinem Tode entgegen, und es verdient alle Anerkennung, was hier der Komponist Vortreffliches geleistet hat. Aber die Exekution dehnt sich zu sehr in die Länge; wir glauben, daß es auch diesem Akte und damit dem Ganzen zum Vortheil gereichen würde, wenn das Wiederauftreten der Frau und Tochter Hofer's ganz unterbliebe, da das Mitgefühl des Auditoriums schon mehr als zu viel angeregt ist. Dagegen dürfte am Schlusse eine Allegorie mit Hofers Denkmahl und entsprechender Musik von großer Wirkung und das beengte Gefühl der Zuhörer zu versöhnen im Stande sein.

Bei der Art und Weise, wie die neuern Opernkomponisten ihren Stoff zu behandeln pflegen, muß auch das lobend anerkannt werden, daß Herr Kirchhoff aus seinem Hofer keinen Helden à la Wallenstein gemacht und das volksthümliche und nationale Element des Sujets nach Gebühr gewürdigt hat. An großen Theatern, wo auch die Dekorationsmaler und Maschinisten das Ihrige zur Ausschmückung des Ganzen beitragen, wird der Hofer ohne allen Zweifel sein Glück machen. Die rauhe Gletschergegend mit der untergehenden Sonne zu Anfang des dritten Aktes, von Mühldörfer in Mannheim gemalt und arrangirt, müßte das tiefste Mitgefühl für die Leiden des als vogelfrei erklärten Patrioten erregen. Wir haben diese Dekoration auch deshalb ungern vermißt, weil der zweimonatliche Aufenthalt Hofer's in einer einsamen Alpenhütte am Passeyr mitten im Winter, unter Schnee und Eis, einen sehr wichtigen Moment in seinen letzten Lebenstagen bildet und sein Inneres auf die tragische Katastrophe vorbereitet. Dazu paßt der stumme Abschied des Gefangenen von den Seinigen — ein herrliches Musikstück! — ganz vortrefflich.

So viel im Allgemeinen nach einmaligem Anhören dieser

*) Glaube ja Niemand, daß es Zweifel an des Künstlers Befähigung sei, der mich zu diesem Wunsche drängt. Nichts weniger!

Ein Freund, auf dessen trefflichen, unverdorbenen Geschmack, richtiges Urtheil und unbefangene Würdigung echten Verdienstes ich mehr als auf irgend Etwas baue, erzählte mir, er habe schon vor einigen Jahren unsern Alex. Dreyschock in einem Privatzirkel spielen gehört, wo derselbe durch seine außerordentliche Bravour Alles in Erstaunen setzte. Nachdem er mehre sehr brillante Stücke zum Besten gegeben, habe er eine elegische Komposition (von welchem Autor, wußte der Erzähler nicht) mit solcher Empfindung vorgetragen, daß den Zuhörern die Thränen nahe waren — und mein Erzähler ist nicht so leicht zu Thränen zu rühren! — Dreyschock selbst aber, der früher die außerordentlichsten Schwierigkeiten ohne alle Anstrengung überwunden, habe bei diesem Stücke öfters die Farbe gewechselt, um sich zu erholen. Bedarf es eines weiteren Beweises dafür, daß dieser Künstler noch mehr als Technik, daß er auch Empfindung habe? — und kann man es mir verargen, wenn ich mich darnach sehne, auch diese edlere Seite des Mannes kennen zu lernen? — Mit Recht sagte Tomascheck es voraus, daß Dreyschock und Schulhoff sich als seine besten Zöglinge bewähren würden; seine Prophezeiung hat sich glänzend erfüllt.

neuen Oper — welche in der That das Repertoire bereichert. Im Ganzen zeigte die Aufführung noch viele Mängel; der Dialog wurde von Seite Hofer's und Mariens ganz vernachlässigt; beide waren auch im Gesang noch nicht fest genug, zumal in den beiden letzten Akten. Uebrigens zollen wir dem gefühlvollen Vortrag des Herrn Hiepe in einigen Piecen unsern vollen Beifall und wünschen nur, daß er künftig den ganzen Part mit gleicher Sorgfalt behandeln möge.

Chöre, Arrangement und Kostüm entsprachen der Erwartung des zahlreichen Auditoriums. (Ulmer-Intelligenzblatt.)

Musikalische Paprikakörner,

gesammelt von

A. v. Adlerstein.

(Fortsetzung.)

24.

Logischer Schluß.

In einem Wiener Blatte wird ein Pesther Musiker zur Komposition einer Oper aufgefordert und dieser schon im Voraus ein günstiges Prognostikon gestellt, weil derselbe bereits die Musik zu einigen Possen und Ballets schrieb. Ist dies Ernst, oder soll es blos eine Satyre auf die jetzige Opernkompositionsmanier sein?

25.

Lobenswerthe Zuvorkommenheit gegen Künstler.

Die beiden Fräulein Ida und Aurelia Dauer, Schülerinnen des Arader Konservatoriums, und dem Vernehmen nach ausgezeichnete Pianistinnen, unternahmen eine Kunstreise nach Großwardein, mußten aber von dort, ohne sich öffentlich hören lassen zu können, wieder abreisen, weil Niemand zum Konzert ein Klavier herleihen wollte.

(Werden fortgesetzt.)

Notizen.

* Bei der am 19. d. M. stattgehabten, wiederholten Aufführung des Mozart'schen Requiems in der Peterskirche mit derselben Besetzung wurde die im letzten Blatte dieser Zeitung gerügte Störung, welche das beständige Dröhnen der Posaunen in der Doppelfuge veranlaßte, gänzlich beseitigt, und die Vorzüge dieser Aufführung traten nun um so lichtvoller hervor. Es war diese Produktion ein ganz reiner, ungetrübter Kunstgenuß, dessen sich wohl jeder musikalisch gebildete Hörer noch lange mit Freuden erinnern wird. **Philokales.**

* Der Josephstädter Kirchenmusikverein brachte am verflossenen Sonntage als Einlage zu einer Klemm'schen Messe ein neues Offertorium (Cantate Domino) von J. Herbeck (16 Jahre alt), einem Schüler des Herrn Professors Ludwig Rotter, zur Aufführung, welches von recht hübschem schaffenden Talente zeugt. Der jugendliche Tonsetzer verdient alle Aufmunterung zum Fortfahren auf der betretenen Bahn.

* Heute kommt im k. k. priv. Theater in der Josephstadt zum Erstenmale „Doktorin Nacht," Lebensbild von Seidlitz, wozu Herr A. E. Titl die Musik geschrieben hat, zur Aufführung.

* Von Theodor Kullak wird in Bälde in der k. k. Hof-Musikalienhandlung Pietro Mechetti qm Carlo seine neueste Komposition: Deux Paraphrases de Concert sur Ernani de Verdi, 43. Werk, erscheinen, worauf wir die zahlreichen Verehrer dieses ausgezeichneten Komponisten hiermit vorläufig aufmerksam machen.

* (Hamburg.) Die allerneueste Novität in der Oper „Dom Sebastian" von Donizetti, diesem folgen die Opern: „Der Mulatte" von Balfe, „Leila" von Edgar Mannsfeldt und „Martha" von Flotow.

* Im Thaliatheater haben die kleinen Neruda's sehr gefallen, aber nicht gezogen; desto mehr zogen die schwarzgemalten Amerikaner (Negersänger genannt).

* (Innsbruck.) Der Tenorist Kelchner ist für das ständische Theater in Prag engagirt.

* (Klattau.) Der Violinvirtuose, Herr Joseph Herzig, gab am 2. und 6. Jänner Konzerte, die zahlreich besucht und mit vielem Enthusiasmus aufgenommen wurden.

* (Mannheim.) Das Opernpersonal ist mit zwei Sängerinnen verstärkt worden, Frau Wilzek aus Wien und Fräulein Gaßlinger aus München; beide sind Anfängerinnen.

* (München.) Der Virtuose Hr. Laub aus Prag hat daselbst im Museumssaale ein Konzert gegeben, welches leider nur spärlich besucht war.

* (München.) Frau Stöckl-Heinefetter hat am 6. d. M. ihr Gastspiel als Norma mit glänzendem Succeß eröffnet. Valentine, Antonia, Lucrezia, Jüdin, Donna Elvira und Fidelio werden als ihre ferneren Gastrollen bezeichnet.

* (Nürnberg.) Die Oper „Sirene" wird neu einstudirt.

* (Oedenburg.) Kapellmeister Köpf hat eine Oper „Die Bergknappen" geschrieben, welche daselbst zur Aufführung kommt. Die erste Darstellung findet zu des Komponisten Vortheile statt.

* (Prag.) Die erste Soirée musicale, welche die Regiments-Musik-Kapelle Graf Hochenegg unter der Leitung ihres kunst- und wissenschaftlich gebildeten Kapellmeisters, Anton Mauermann, im Konviktsaale veranstaltet, hatte einen glänzenden Succeß und die Leistungen der Kapelle entsprachen allen Anforderungen.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 11. **Dienstag den 25. Jänner 1848.** **Achter Jahrgang.**

C. Ferdinand Füchs.

(Nekrolog.)

Trauernd stehen wir am Grabe eines verdienstvollen Musikers, — eines der bedeutendsten schaffenden Talente unserer Zeit, — eines wahren, echten Künstlers, — eines — edlen Menschen — des Tondichters C. Ferdinand Füchs. Man weiß nicht, ob man die Vorzüge seines Talents oder die seines Herzens höher schätzen soll; mag man übrigens die Ersteren auch noch so hoch anschlagen, die Vorzüge seiner schönen Seele werden von ihnen nicht übertroffen.

Wenn ich sein für die Kunst leider zu kurzes Leben und Wirken überschaue und mit prüfenden Blicken der allmäligen Entwicklung seines Geistes folge bis zu jenem Momente, wo sein Talent sich gewaltsam Bahn brach und jene Anerkennung sich errang, die man dem bescheidenen Künstler so lange vorenthalten, wo ein schönerer Morgen für ihn heraufdämmerte, reich an Hoffnungen, wenn ich aber dagegen sehen muß, wie ein gewaltsamer Orkan hereinbricht, der mit einem Male den reichen Blütensegen von den Zweigen seines Lebensbaumes schüttelt und den schlanken Schaft erbarmungslos zersplittert, statt der frischen Kränze, welche dem Künstler die Gegenwart geflochten, nur ein fahler Todtenkranz seine bleichen Schläfe umwindet, während ein kalter Stein als Gränzmarke seinem Wirken ein Ende setzt, da wird meine Seele tief niedergebeugt im Kummer und nur der Gedanke, daß es vor Allem die Pflicht des Freundes ist, das Andenken an den Dahingeschiedenen in einem wahrheitgetreuen Nekrologe zu ehren, kann mich bestimmen, meinen Schmerz über den Verlust des Theuren damit wieder zu erneuern, daß ich sein Leben und Wirken einer ausführlichen Besprechung unterziehe.

C. Ferdinand Füchs wurde am **11.** Februar **1811** in Wien geboren; sein Vater stand im Dienste des Erzherzogs Ferdinand-Este und, wenn auch nicht selbst Musiker, hatte er doch eine große Vorliebe für die Musik. Der Knabe war noch nicht in dem Alter, in welchem Kinder mehr als ein schnell vorübergehendes Interesse an Allem nehmen, was außer den Kreisen ihrer Spiele gelegen, als er schon eine besondere Liebe für die Musik an den Tag legte und seinem Vater wiederholt anlag, ihm eine kleine Geige zu kaufen. Endlich willfahrte dieser den dringlichen Bitten seines Erstgebornen und brachte ihm eines Tages ein kleine Violine nach Hause, welche, die mangelnde E-Saite abgerechnet, so ziemlich in gutem Stande war, nur fehlte zu dem Instrumente der Bogen, um es gehörig behandeln zu können. Vergebens war das Bemühen des Kleinen, diesen Mangel durch irgend einen anderen Gegenstand zu ersetzen.

Das Versprechen des Vaters, ihm in der Folge auch einen Geigenbogen zu kaufen, tröstete ihn wohl; allein es hielt den wißbegierigen Knaben nicht ab, bis dahin Versuche anzustellen, um seiner Geige einige Töne zu entlocken. Das Pizzikato ward bald gefunden, aber mit diesem auch die Hauptelemente einer zusammenhängenden Melodie. Kurz bevor noch der Vater sein Versprechen betreffs des Ankaufes eines Bogens erfüllt hatte, zupfte der Knabe schon zum Erstaunen Aller, die ihn hörten, die Arie des Joseph aus Mehuls „Joseph und seine Brüder," die damals in Wien allerorts gehört wurde, ganz verständlich auf seiner dreisaitigen Violine. Der Vater, freudig überrascht durch diese Anzeichen eines in dem Knaben schlummernden Musiktalentes, wollte dasselbe durch Unterricht wecken und nahm einen Violinlehrer, Namens Hofbauer, der dem Kleinen spielend die Prinzipien in der Behandlung der Geige beibrachte. **Dr. Aug. Schmidt.**

(Fortsetzung folgt.)

Kirchenmusik.

Tomaschek's Requiem in C-moll (Op. 70) zur Todtenfeier für Jungmann am 20. Jänner 1848 in der hiesigen Augustinerkirche zum ersten Male aufgeführt.

Man ist, seitdem Mozart's Requiem sich als ein selbstständiges Entwicklungsmoment der kirchlichen Tonkunst eine so mächtige Geltung erworben hat, gewohnt, eben dieses unläugbare hohe Meisterwerk als Maßstab an jede neue Erscheinung der Art zu legen, und Alles, was von diesem Urbilde nur um ein Haar breit sich entfernt, als etwas Nichtiges, Unhaltbares, als eine ephemere Erscheinung entweder gleich im Vorhinein zu verdammen, oder aber mit einer gewissen Vornehmthuerei abzufertigen. Wie verkehrt, wie widersinnig ein solches Beginnen, springt Jedem in die Augen, dem ein höheres Verständniß der wahrhaft künstlerischen Individualität aufgegangen ist, deren eigentliche Bedeutung eben darin liegt, jene lebend sich entwickelnde, nicht etwa äußerlich angebildete geprägte Form in die Wirklichkeit herauszusetzen, geistig zu beleben und zu bethätigen, also nicht sklavisch einem Muster nachzutreten, sondern den ihr selbst von einer höheren, göttlichen Macht eingepflanzten geistigen Keim zur üppigen Blüte und Frucht zu entfalten, den ihr innewohnenden Geist durch eine von diesem Geiste selbst neugeschaffene Form wiederzugeben. Das ist die hohe Sendung und Aufgabe jeder wahrhaft künstlerischen Persönlich-

keit. So großartig, so schwungvoll daher, um auf unseren Hauptgegenstand wieder zurückzukommen, die M o z a r t'sche Auffassung der Texteswortes des: **Requiem** auch immer sein möge, so wäre es doch wahrhaft lächerlich, ein Monopol der Wahrheit dieser letzteren erkämpfen zu wollen. Doch als ein ganz ausnehmender Widersinn würde sich diese engherzige Ansicht dem T o m a s c h e k'schen Requiem gegenüber darstellen, welches fast überall das zu reifer Künstlerthat gediehene Streben nach Eigenthümlichkeit des dichterischen Verständnisses und der musikalischen Durchführung beurkundet. T o m a s c h e k's Seelenmesse schließt sich weder dieser noch jener Schule an, sie geht ihren ganz eigenen Weg, und welch' schönem, herrlichem Ziele dieser selbstgebahnte Pfad den Komponisten zugeführt habe, dies möge die nun folgende Zergliederung der mir vorliegenden Partitur in so weit zu beweisen versuchen, als überhaupt auf dem Gebiete der Musik, dieser Kunst der Gefühlsunmittelbarkeit, der abstrakten Subjektivität, von einem Beweise (im Sinne der Logik) die Rede sein kann.

Der erste Satz (**C-moll** ¾ **Andante**) behält die durch den Text geforderte entschieden e l e g i s c h e F ä r b u n g vom Anfange bis zum Schlusse bei, ohne, wie es bei andern Tonstücken der Art der Fall ist, mit einem Male ohne Grund und Zweck in das Gebiet des Pathos hinüberzugreifen. Die Worte: „**Et lux perpetua luceat eis**" und Alles, was diesen bis zum „**Dies irae**" folgt, sind Ausdrücke Einer und derselben Stimmung, sollten also, streng genommen, in ihrer musikalischen Bezeichnung immer in einer Art von Geistesverwandtschaft zur tonlichen Wiedergabe der ersten Bitte: „**Requiem aeternam dona eis domine**" stehen. Das durch klares Verständniß geläuterte Hervorheben dieser Einheit vermittelst der Tonsprache war ein schönes Bild, welches, seit ich über Kirchenmusik denke, stets in meinem Gefühle aufdämmerte, aber lange nicht den Tag seiner vollsten Verwirklichung erschauen konnte. In T o m a s c h e k's „**Requiem**" ist nun aber dieses Ideal zu seiner echt künstlerischen Erfüllung gekommen und das ist's, was mir eben diesen ersten Satz, abgesehen von seiner rein musikalischen Bedeutsamkeit, so werth macht. Es ist darin das durch keine Verstandesreflexion, durch kein Pathos, durch keine unkirchliche Sentimentalität getrübte Versenktsein einer tief religiösen Seele in die Trauer und in das Andenken an die Verklärten auf eine wahrhaft innige, und eben nur durch diese Innigkeit ergreifende Art dargestellt. Für diese Behauptung spricht gleich jene, schon im Vorspiele durch die erste Violine, Flöte und Fagotte angedeutete Figur, die sich im Verfolge des ganzen Tonstückes als eines der vorherrschenden Elemente desselben erweist, während die Bässe, sinnend und trauernd, auf der Tonika und deren kleiner Untersekunde ruhen (Takt 1—5). Der taktweise Eintritt des Vokale, dessen Zusammenklang endlich den $\frac{6}{5}$ Akkord **d f d h** ergibt, führt dieses dunkle Gefühlsweben in erschütternder Weise fort, bis zu jener Stelle, wo der chromatisch abwärts schreitende Baß auf der Dominante stehen bleibt und die Singstimmen (**nota bene piano**, nicht wie sonst **forte** oder gar **fortissimo**) in einer freien, sehr schönen imitatorischen Tonfolge das „**Et lux perpetua**" vernehmen lassen, bei welcher Stelle namentlich der fast geheimnißvolle, jedenfalls aber überraschende Eintritt der Flöten und Fagotte als ein durchaus würdiger, bezeichnender Orchestereffekt hervorzuheben ist. Nicht minder nachhaltig wirkt das an diese schöne Einzelnheit geschlossene Tutti, dessen harmonische Grundlage die Akkordenfolge:

h	**c**	**d**
as	**as**	**g**
f	**f**	**f**
d	**c**	**h**

und einer der einfachsten Schlußfälle nach der Tonika bildet. Das Inhaltsreiche dieser ungeschmückten Einzelnstelle (zu der man sich noch eine den Singstimmen homogene Bewegung der Blasharmonie, die Violinen mit einer stets wechselnden Figurentrias, deren nähere Einsicht die Partitur ergibt, und den Baß in ganz ruhiger Fortschreitung hinzudenken möge), hat sich wohl m e i n e m G e f ü h l e dauernd eingeprägt, ist aber dem W o r t e, diesem mühsam nachhinkenden Boten gegenüber, ein viel zu bedeutsames, künstlerisches Etwas, um durch dasselbe mit völliger Treue darstellbar zu erscheinen. Die Kunst ist eine freigeborne Tochter des Gemüthes, sagte ich schon oft und komme immer wieder auf diesen Kernspruch zurück. Was nützen hier Worte? Wo das Eine Platz nimmt, muß das Andere rücken. Das: „**Te decet**" ist, wenn man will, der Form nach, ein Analogon des M o z a r t'schen, d. h. es ist als alternirendes Solo zweier Stimmen (hier des Basses und Soprans) behandelt. Allein der Charakter ist ein wesentlich verschiedener. Hier ist's kein überlieferter Choral, sondern eine Originalmelodie, die sich in edler Deklamationsweise und mit strenger Festhaltung der schon genügend auseinandergesetzten Grundstimmung vernehmen läßt. Kurz nach dem Eintritte des Chores mit den Worten: „**exaudi orationem meam**" macht sich eine gedrängte, aber sehr gewichtvolle kontrapunktische Durchführung (pag. 8) bemerkbar, deren Grundstoff, nur anders rhythmisirt, jener gleich zu Anfange des ersten Satzes angedeuteten Orchesterfigur entnommen, nun aber auch in den Singstimmen reichlich benützt wird. Dieser kurze Durchführungssatz steigert sich zu immer höherem Tonleben bis zu jener Stelle, wo die Spannung des Gefühls wieder der Insichselbstvertiefung desselben den Platz räumt, ich meine hiermit jene Periode, die mit dem **G minore** ihren Anfang nimmt und deren Wiederholung, durch das Orchester vermittelt, unmittelbar darauf in **F-moll** erfolgt und auf dieselbe Weise der Haupttonart sich zuwendet. Nach der Anlage dessen, was der eben auseinandergesetzten Phrase folgt, sollte man eine Wiederholung des bereits Vernommenen erwarten. Doch nein, der hier dargebotene Gedankenstoff ist noch lange nicht erschöpft. Nur der Gang des Orchesters könnte etwa eine Parallelstelle des Anfanges heißen und selbst diese Bezeichnung wäre eigentlich nur auf die ersten vier Takte dieser scheinbaren Reprise anzuwenden. Alles Weitere ist eine ganz neue Gestaltung der Grundideen. Und wie schön, wie echt künstlerisch ist auch da wieder Alles gedacht und gemacht! Man mag die Melodie an sich, mag ihren nachahmungsartigen Fortschritt durch das Gesangquartett, mag die modulatorisch sehr schön vermittelte, im Ausdrucke immer sich steigernde Quartenprogressien (**C-moll**, **F-moll** und **B-moll**), mag die Orchesterbegleitung betrachten, überall tritt Einem die künstlerische Würde, die Feinheit des harmonisch-ästhetischen Sinnes, die Meisterschaft in der durchgreifendsten Wortbedeutung klar entgegen. Es ist diese Stelle ein wahrer Climax, ohne je aus der ursprunglich gezogenen Grenze (ich meine jene des elegischen Ausdruckes) auch nur im Geringsten herauszutreten. Dieselbe Bemerkung möchte ich auch auf jene mächtig wirksame Stelle bezogen wissen, wo sich über dem zuerst diatonisch, dann chromatisch abwärts schreitenden Basse, dessen Grundlage die Tonleiter von **C-moll** in ihrer eben dargelegten Zwiegestalt, ich möchte beinahe sagen, eine kleine Welt von Harmonien und schlagenden Instrumentaleffekten, durch das allbelebende Licht der echten Religiosität verklärt, aufthürmt, bei welcher Stelle man auch nicht weiß, welchem der hier so innig vereinten künstlerischen Elemente man die Palme zuerkennen soll. Diesem schließt sich weiter ein kurzer, sinnig und edel deklamirter Satz von **16** Takten, das **Kyrie** an, aus welchem ich, nicht an und für sich, aber nur wegen dem etwas zu auffallenden Anklange an den M o z a r t'schen Schwanengesang folgende Akkord-Fortschreitung wegwünschte:

		6				
3	**3**	**6**	**5**	**3**	**6**	**7**
g	**as**	**es**	**f**	**g**	**fis**	

T o m a s c h e k hat uns in diesem seinen Requiem, wie gesagt, so viel des durchaus Eigenthümlichen geboten, daß ein, wenn gleich nur unwillkürliches Aufgeben seiner Persönlichkeit zu Gunsten einer anderen, und sei sie auch der bedeutendsten eine, auf m i c h wenigstens nur störend wirken kann. (Schluß folgt.) **Philokales.**

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Hofoperntheater

den 22. d. M. zum ersten Male: „Nabuchodonosor," lyrische Tragödie in vier Akten aus dem Italienischen des Themistokles Solera, übersetzt von H. Proch, Musik von J. Verdi. — Endlich eine Neuigkeit, aber eine alte Neuigkeit! Die dritte deutsche Oper der deutschen Saison ist hiermit eigentlich eine italienische und da die erste, „Teufels Antheil" eine französische war, so bleibt nur die zweite übrig, die man so mit Recht deutsch nennen kann, Martha. Ist denn wirklich ein solch' totaler Mangel an deutschen Original-Novitäten, daß man bei den Wel'schen borgen muß? Wir lesen von so vielen, in so vielen deutschen Städten mit so vielem Beifall aufgeführten deutschen Opern, von so vielen deutschen Tonsetzern, wir lesen davon so viel, und hören davon so wenig, oder gar nichts! Weshalb? Muß denn gerade, was anderwärts gefällt, in Wien mißfallen? Hat man so wenig Vertrauen in den guten Geschmack Berlins, Hamburgs, Braunschweigs, Stuttgarts u. s. w., daß man nothwendig Paris oder Mailand unterthänigst um ihren obersten Kunstrichterspruch befragen muß? Oder, wenn man stolz genug ist, in Wien einen selbstständigen Geschmack anzusprechen, warum bestellt man sich für diesen Geschmack nicht eigene, eigens für Wien verfaßte Werke? Geben ist doch jedenfalls nobler als nehmen, wenn auch das letztere ökonomischer sein mag. Oekonomie — ah so! — wir wollen von Nabuchodonosor sprechen. Diese Erstlingsoper Verdi's wurde in Wien zum ersten ersten Male den 4. April 1843 von den Italienern gegeben mit Ronconi als Nabucco, Giuli-Borsi als Abigail, und in den Nebenrollen mit Derivis, Severi, Hölzl und Kaiser. Durch das meisterhafte Spiel und den kunstvollen Vortrag Ronconi's hauptsächlich errang die Oper ziemlichen Beifall, wenn sie auch keineswegs die hochgespannten Erwartungen befriedigte, welche die lobpreisenden Stimmen Mailands erregt hatten, die da Verdi ordentlich als Reformator der Oper, als Propheten der modernen dramatischen Musik ausposaunten. Es war eben eine italienische Oper, wie so viele andere; einige hübsche Melodien, viel Bravour, noch mehr Lärm, im Uebrigen — basta. Von Auffassung des erhabenen religiösen Elementes, das im Stoffe lag, keine Idee; von Charakteristik im Allgemeinen, Charakteren im Besondern keine Ahnung; von eigentlicher Originalität, oder besser, von einem Style, keine Spur; Alles Manier, überkommene Manier von Donizetti, Bellini, ja Meyerbeer; aber, wie gesagt, einzelne hübsche Arien, Duetten, Chöre, wirksame Behandlung der Stimmen, Theatereffekt u. s. w. in so genügender Masse — daß es der Masse am Ende gefällt, oder sie wenigstens nicht langweilt. Und dies letztere bewies wieder der Erfolg, den Nabuchodonosor in seiner Verdeutschung errang, die wir dem vielseitigen Talent des Herrn H. Proch verdanken, dessen gute Hälfte aber Verdi unserer ausgezeichneten Frau von Hasselt schuldig ist. Von allen Mitwirkenden stand nur sie über ihrer Aufgabe, die Uebrigen waren den ihrigen nur mehr oder minder gewachsen. Frau van Hasselt bewies in ihrer Abigail wieder, welch' große dramatische Sängerin sie ist, welches Auffassungs- und Gestaltungsvermögen sie besitzt, welch' künstlerische Potenz in ihr lebt, womit sie auch dem Leblosesten Leben einzuhauchen vermag. Ihre Abigail war groß. Sie schien aber auch diesen Abend besonders gut disponirt, ihre Stimme, im Ganzen rein und klar, entfaltete sich namentlich in der Höhe mit durchdringender, überwältigender Kraft. Von ihrer durch und durch gebildeten Koloratur nur Erwähnung zu machen, ist überflüssig, man weiß, sie trifft das Staunenswertheste mit haarscharfer Sicherheit. Das Publikum war auch elektrisirt, verlangte ihre große Rahearie im zweiten Akte stürmisch zur Wiederholung, nicht minder ihr effektvolles Duett mit Leithner im dritten Akte und rief sie, die glänzende Krone des Abends, oft und lebhaft hervor. Herr Leithner, als Nabuchodonosor, war verdienstlich; er sang mit schönem Eifer, spielte mit lobenswerthem Fleiße, kurz, legte in die Partie, so viel ihm möglich war. — Trotzdem war die Gestaltung derselben schwach, wie deren Wirkung; es fehlte das eigentliche Mark, die scharfen Umrisse, die kühnen Pinselstriche mangelten, die eine solche musikalische Freskomalerei fordert. Nichts desto weniger verdiente und erhielt Herr Leithner für seine Leistung aufmunternde Anerkennung, wurde oft beklatscht und gerufen. — Herr Draxler als Zacharias sang Einiges mit Kraft und Ausdruck; im Ganzen vermißten wir aber jene religiöse Würde, die einen Zacharias charakterisirt. Sein Gebet im zweiten Akte, diese mißlungene Nachahmung der schönen Romanze Raul's in den Hugenotten, sang er sehr unrein. Herr Brandes als Ismael, war zu schwach; Herr Hölzl als Baalpriester war an seinem Platze. Frl. Liebhard als Fenena war überraschend brav; sie trug ihre Arie im vierten Akte rein und mit Empfindung vor, wofür sie auch verdienter Beifall lohnte. — Das Finale des ersten Aktes mußte zum Theile wiederholt werden, so wie der ganze Chor der Israeliten im dritten Akte (wohl der gelungenste der Partitur) trotzdem, daß sich die Sänger darin vom Orchester sehr merklich nachziehen ließen. Dieses letztere hielt sich unter Herrn Reuling's Leitung wacker. — Die Ausstattung war, wenn nicht uneben, doch keineswegs splendid; namentlich fiel uns die komische Uniformirung der assyrischen Armee mit Pickelhauben und mittelalterlichen Knappenröcklein auf. Ueberhaupt scheint auf ein historisches Kostüm gar keine Rücksicht genommen zu werden; Assyrier, Römer, Griechen, Spanier, Deutsche — versteht sich, mittelalterlich, — werden so ziemlich gleich uniformirt. Oekonomie! Der Besuch war sehr zahlreich, der Beifall sehr groß.

Im k. k. priv. Theater an der Wien

gab man den 21. d. M. zum ersten Male: „Die Musketiere der Virtelmeisterin," parodirende Posse in drei Akten von Herrn Schickh; Musik von Ad. Müller. — Fasching ist da, und ein harmloser Faschingsspaß mag deshalb auf der Bühne willkommen und wohl empfangen sein. Wozu kritisiren? Anspruch auf ästhetischen Gehalt macht ein so loses, leichtes Ding ohnehin nicht, lachen kann man sich dabei zu Tode, vorausgesetzt, daß man nicht von vorhinein ein todter, d. h. langweiliger, griesgrämiger Mensch ist, und für solche Menschen ist diese Drollerie nicht geschrieben. Also wer im Fasching einen Spaß mit anhören und herzlich lachen will, der sehe und höre sich die Viertelmeisterin und ihre Musketiere an; er wird ein paar Stündchen recht angenehm damit wegscherzen! Die Musik des Hrn. Kap. Ad. Müller ist recht glücklich zusammengestellt. Das Quodlibet zum Schluß des ersten Aktes ist in der That unvergleichlich lustig; es wurde sehr gut vorgetragen und auf stürmisches Verlangen repetirt und korrepetirt. — Ein Strophenlied mit dem Schlußreime „Gar keine Idee" ist äußerst witzig, auch die Komposition recht passend; Hr. Rott trug es unübertrefflich launig vor und mußte, oft gerufen, eine Menge Nachträge beisetzen. Einige Chöre und Märsche sind nicht minder gelungen, und somit, bei der guten Besetzung durch die Frauen Beckmann und Klimetsch, und die Hrn. Treumann, Wagner, Rott, Zöllner, Nitsch, u. s. w. ein lohnender Erfolg kaum zweifelhaft. Auch die Ausstattung ist sehr hübsch; besonders gelungen eine Gartenszene-Illumination, die dem Hrn. Räbinger, Dekorateur, die Ehre des Hervorrufs verschaffte. Besuch zahlreich, Beifall groß.

Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt

Benefize des Schauspielers, Herrn F. Fröhlich.

Sonnabend am 22. Jänner zum ersten Male: „Doktorin Nacht," Lebensbild mit Gesang in vier Abtheilungen von Julius Seidlitz.

Die von Herrn E. Titl zu dieser Novität geschriebene Musik bietet nirgends einen Anhaltspunkt, ein näher eingehendes Urtheil daran zu knüpfen. Die beiden Kouplets von Herrn N. J.

Kola sind unbedeutend. Das Stück selbst ist französischen Ursprungs. Wir erinnern uns des Verfassers nicht mehr, aber den Titel behielten wir: „La nuit porte conseil." Es ist ein Drama voll Wirksamkeit und Interesse, das von Herrn Seidlitz mit Geschick bearbeitet (!) ward. Nur gegen den Schluß zu spielt sich das Orginal rascher und effektvoller ab, als die Bearbeitung, deren Handlung durch einige eingeschaltete Szenen gerade in den interessantesten Momenten gewaltsam aufgehalten erscheint. Eben so hemmend tritt das zweite Kouplet dem Fortschreiten der Entwicklung entgegen. Jene Szenen dürften um so eher wegbleiben, als sie mitunter Derbheiten enthalten, die der Feder des Herrn Seidlitz nicht würdig und nicht nach dem Geschmacke des Publikums sind. Gespielt ward mit Lust und Liebe; nur Herr Feichtinger schien seine Rolle nicht memorirt zu haben. Er und Herr Rusa wurden nach dem Vortrage der Kouplets gerufen. Dieselbe Ehre wiederfuhr Herrn Seidlitz nach dem zweiten und nach dem vierten Akte.

Konzert des Herrn Servais.

Im Musikvereinssaale gab den 23. d. M. Herr F. Servais sein erstes diesmaliges Konzert. Wir erinnern uns noch wohl an Herrn Servais's ersten Auftritt in Wien, im Jahre 1842, und viele, wohl die meisten Kunstfreunde werden mit uns des eigenthümlichen, großen Eindruckes gedenken, den sein ausgezeichnetes Spiel hervorbrachte. Wem bliebe auch z. B. seine Romanesca, seine Elegie nicht unvergeßlich! Ob Servais seit jener Zeit an Virtuosität zugenommen, wagen wir nicht zu entscheiden, weil wir schon damals zweifelten, es könne irgend wer auf dem Violoncell mehr leisten, als er leistete. Wenn aber irgend Jemanden in seinem Fache das Unmögliche möglich werden könnte, so wäre es sicher Servais; man möchte bei seiner staunenswerthen Bravour an Zauberei glauben, wenn man nicht wüßte, es ist am Ende doch nur Geschwindigkeit. Aber mach' es ihm Einer nach! Wir könnten nun in's Einzelne seines wundervollen Spieles eingehen, seine kühne Bogenführung, seinen markigen Strich, seinen bald klagenden, bald zürnenden, dann wieder lachenden und scherzenden Ton beschreiben, seine Staccatos, Legatos, Crescendos, Smorzandos, Triller und Läufe Stück für Stück bewundernd hervorheben — wenn es unsern Lesern nicht eben so langweilig würde, dergleichen zu lesen, als uns, zu schreiben. Wir könnten auch hochtönende Vergleiche anbringen, als z. B., „so wie die Lind die menschgewordene Lyra, so ist Servais das manngewordene Violoncell;" oder: „Servais ist der Liszt der Kniegeige, der wahre, leibliche Kunstbruder des großen Weltpianisten, dem er in Genie, Tendenz und Vortrag, ja sogar in den Aeußerlichkeiten des Vortrags auf's Haar gleichkommt — und wohl auch in der ungewöhnlichen Wirkung auf seine Zuhörer, dem er auch darin gleicht, daß er — nicht komponiren kann. Man mißverstehe uns nicht! Liszt, wie Servais, komponirten in ihrer Art, für ihren Zweck ganz exzellent, d. h. nur für sich als Virtuosen, und wieder nur ganz aparte, als Virtuosen für sich. Für die andere musikalische Welt, oder für die Ewigkeit ist das Wenigste und nur Kleinste ihrer Komposition; was sie nur für sich schrieben, lebt mit ihnen, und stirbt mit ihnen. Es würde uns für heute zu weit führen, diese Ansicht näher zu begründen; wir werden, da Herr Servais gewiß noch einige sehr besuchte Konzerte geben wird, Gelegenheit genug finden, darauf zurück zu kommen. Indessen nur dies: Herr Servais, stürmisch empfangen und oft von lautem Beifall unterbrochen, spielte drei Nummern, alle drei für Wien ganz neu: ein großes Konzert mit Orchesterbegleitung, eine elegische Fantasie und eine große Kaprice über Motive aus Rossini's Barbier. Die Wirkung seines Spieles war ungeheuer, elektrisirend, begeisternd. — Was das Programm betrifft, so hätten wir für die Zukunft einige bescheidene Wünsche; erstlich man möge die Zwischennummern nicht vergessen, etwas Gesang oder Deklamation bringt eine angenehme Abwechslung und erhöht den Genuß des Instrumentales durch den Kontrast. Was wäre es, wenn z. B. Staudigl ein paar Lieder und die Lutzer eine Arie sänge! Und Servais, der Dritte im Bunde, das wäre eine artige Trias. — Dann erkennen wir es dankend an, daß sich das Orchester des Hofoperntheaters bequemte, etwas Neues zu spielen; die Ouvertüre zum Schauspieldirektor entzückte im präcisen Vortrag, jene zu Faniska konnte nur als eine Art Probe gelten; aber ein Orchester, wie dies, spielt auch schon in der Probe recht gut zusammen; — doch um auf den Wunsch zu kommen, wir hätten erstens mit Einer Ouvertüre genug, und möchten zweitens auf dem Programm lesen, was für eine Ouvertüre es sei — des Publikums wegen. — Auch mit den Dreigulden-Sitzen sind wir nicht recht einverstanden, wenn wir gleich gestehen, daß vor vielen Virtuosen Servais am ehesten eine Ausnahme machen dürfte. — Besuch sehr zahlreich.

Musikalische Produktion Mitternast'scher Zöglinge.

In Hrn. Schweighofer's freundlichem Pianofortesaale veranstaltete den 23. d. M. Hr. Paul Mitternast eine musikalische Produktion, in welcher mehre Zöglinge seiner öffentlichen Musikbildungsanstalt die erfreulichsten Proben von Talent, Fleiß und Geschick und damit der gründlichen Methode ihres tüchtigen, erfahrenen und eifrigen Meisters, Inhabers besagter Anstalt, das rühmlichste Zeugniß der Zweckmäßigkeit ablegten. Außer den Ouvertüren zu „Wilhelm Tell" und „Figaros Hochzeit," die achthändig zu Anfang und Schluß der Produktion vorgetragen wurden, hörten wir ein Duo brillant für Pianoforte und Violine, recht nett gespielt von dem Zögling Viktor Renz, auf der Violine begleitet von Hrn. Fränzl, Lehrer besagter Anstalt. Hierauf eine Fantaisie brillante von Schade, trotz ihrer enormen Schwierigkeit recht artig gespielt von Frl. Albine von Düras. Sehr großen und gewiß verdienten Beifall fanden die Geschwister Wilhelmine und Joseph von Frankl mit dem Vortrage der Variationen und des Rondos über ein Mozart'sches Thema, für zwei Pianoforte von den Brüdern Herz; Reinheit, Nettigkeit und Präzision zeichneten ihr Spiel aus und so lobenswerthe Eigenschaften bei so jungen Jahren lassen nur das Beste für die Zukunft hoffen. In der Sonate für Pianoforte und Violoncell von Hummel entwickelte Frl. Carol. Sawath eine verständige Auffassung, einen klaren reinen Vortrag, der nicht ohne Empfindung war und errang sich damit beifällige Anerkennung. Hr. Fränzl spielte die Violoncellbegleitung. — Die Produktion, von einem eben so zahlreichen als gewählten Auditorium besucht, entsprach nicht nur dem löblichen Zwecke, die Zöglinge im Zusammenspiel einzuüben und ihnen durch öffentliche Anerkennung einen erhöhten Eifer, sich zu bilden, einzuflößen — sondern sie gab auch Gelegenheit, eine edle Handlung der Menschenliebe auszuüben, indem Herr P. Mitternast durch gütige Subskription der verehrten Eltern seiner Zöglinge eine namhafte Summe zusammenbrachte, die bestimmt ist, einem armen kranken Privatlehrer, Vater von mehren Kindern, einige Unterstützung zu gewähren. Schöner erscheint uns die göttliche Kunst nie, als wenn sie Hand in Hand mit der Nächstenliebe geht! — Die beiden Wienerflügel, auf welchen Herrn Mitternast's Zöglinge spielten, aus Herrn Schweighofer's vortheilhaft bekannter Fabrik, zeichneten sich durch leichte Spielbarkeit und besonders angenehmen Klang aus.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo,** in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 12. Donnerstag den 27. Jänner 1848. Achter Jahrgang.

C. Ferdinand Füchs.

(Nekrolog.)

(Fortsetzung.)

Der Musikunterricht bei einem Kinde und die theils langsamere, theils schnellere Entwicklung seiner Geisteskräfte, so interessant sie für den Psychologen und den Pädagogen, vermögen ungeachtet dessen nicht das allgemeine Interesse festzuhalten; ich eile daher über die Periode seiner Kindheit hinweg und gehe auf die Zeit über, wo sein nachmaliger Lehrer L. Mögele den Unterricht übernahm und die ernsteren musikalischen Studien des Knaben erst beginnen. Bevor ich jedoch zu dieser zweiten Periode seines Lebens übergehe, muß ich noch einen Moment aus der früheren herausheben, der mir darum wichtig erscheint, weil er gleich wie jener, in welchem der Knabe die in seine Seele aufgenommene Melodie zu versinnlichen suchte, Zeugniß gab von dem in ihm ruhenden Funken eines außergewöhnlichen musikalischen Talentes, dieser schon einen wichtigen Beleg liefert für die seltene Herzensgüte, welche in der Folge alle seine Handlungen leitete und bis zu seinem Lebensende einen Hauptzug seines Charakters bildete. — Der Knabe war acht Jahre alt und spielte schon ziemlich fertig auf seiner kleinen Geige, als sich eines Tages ein alter, siecher Bettler in dem Hofe des Hauses aufstellte, das Ferdinand's Aeltern bewohnten; mit zitternden Händen spielte der Alte auf seinem schlechten Instrumente eine längst vergessene Weise. Kaum hatte der Knabe diese Töne vernommen, als er auch schon an's Fenster lief, und eben so schnell war er mit einigen Kreuzern, die er sich von der Mutter erbeten, bei dem armen Geiger unten im Hofe und reichte ihm mit kindlicher Zutraulichkeit die Gabe.

Das offene freundliche Kindesantlitz mochte den alten Bettler gerührt haben und er öffnete sein Herz dem Kinde und legte seinen Kummer nieder in die weiche Seele des Knaben, indem er ihm mittheilte, daß er heute weiter nichts erhalten habe, als diese kleine Gabe, denn seine zitternde Hand könne nicht mehr gut den Bogen führen, die Leute aber gäben nichts für das schlechte Spiel eines alten Geigers. Von Wehmuth tief ergriffen horchte der Kleine der Rede des Bettlers; allein plötzlich schien ein Gedanke ihn zu durchzucken, der auch bald zum Entschlusse reifte. Ohne ein Wort weiter zu sagen, rannte er auf sein Zimmer, nahm seine Geige von der Wand und war eben so schnell wieder damit beim alten Bettler, stellte sich an seine Seite und spielte nun lustig die Stücke herunter, die er von seinem Lehrer gelernt und so manches Andere noch, das er sich selbst einstudirt hatte. Die Hausleute waren von dieser Scene tief ergriffen und bald flogen reiche Spenden in den Hut des Bettlers, der in stummer Rührung auf den Knaben blickte, wobei ihm die hellen Thränen über die gefurchten Wangen rollten.

Die zweite Periode in dem Leben Füchs's, welche sein eigentliches Kunststudium in sich faßt, beginnt mit dem Unterrichte des Herrn Mögele auf der Violine. Auf welche Art dieser würdige Mann in das Haus der Familie Füchs kam, und wie es sich fügte, daß er der Lehrer Ferdinand's wurde, erzählt er selbst in einem Schreiben an mich in folgender Weise: „Es war im Jahre 1823, als ich von einem mit mir spielenden Musiker und Privatlehrer, Namens Hofbauer, eingeladen wurde, mit ihm bei einem seiner Schüler, am Vorabende des Namensfestes von dessen Vater bei einer kleinen Nachtmusik mitzuwirken. So kam ich das erste Mal in das Haus des Herrn Füchs, als der kleine Ferdinand eben beschäftigt war, Alles mit einem Eifer vorzubereiten, als gelte es eine Produktion vor tausend Zuhörern *). Es wurde „Tankred," für's Streichquartett eingerichtet, exekutirt. Ferdinand spielte Violino primo, ich sekondo, Hackl Viola, der Violinlehrer Ferdinand's aber spielte den Violoncell-Part auf der Guitarre. Die Musik war heillos! — dennoch hatte der Vater große Freude über den kecken Anstand, Strich und Vortrag des jungen Ferdinand. Ich mit meinem wenigen, aber schulgerechten und exakten Spiele glänzte freilich wohl aus Allen heraus, und die Aeltern waren bald darüber einig, daß,

*) Diese Sorgsamkeit, welche damals schon dem Knaben eigen, blieb ihm auch in der Folge. Der Geist der Ordnung waltete in allen seinen Handlungen, und wie er auf sein Aeußeres viele Sorgfalt verwendete, ohne jedoch auch nur im Entferntesten den Modethorheiten zu huldigen, eben so große Aufmerksamkeit richtete er auf die gewissenhafte Ausführung und Vollbringung aller seiner Geschäfte. Diese Genauigkeit machte ihn oft um weniger bedeutende Nebensachen ängstlich, und war im Stande, seine gute Laune, wenn auch nur für Augenblicke, zu trüben. Dafür aber hielt er mit der gleichen Gewissenhaftigkeit sein gegebenes Versprechen und sein verpfändetes Wort war ihm heilig, und hätte er es auch um der unbedeutendsten Angelegenheit willen gegeben. A. S.

wenn Ferdinand mich zum Meister hätte, er bald anders spielen müßte, und sofort wurde mir der Antrag gemacht, ihn zu unterrichten, den ich auch annahm und somit der Lehrer des talentvollen Knaben ward. Dr. Aug. Schmidt.

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Carl-Theater.

Dienstag am 25. Jänner zum ersten Male: „Martha" oder „Die Mischmonder Markt-Mägde-Miethung." Parodirende Posse mit Gesang in drei Aufzügen. Musik von Herrn Kapellmeister Hebenstreit.

Der ungenannte Verfasser dieser Posse hat sich's doch gar zu bequem gemacht! Ein Operntextbuch beinahe von Scene zu Scene ausschreiben, nur daß man das, was dort gesungen wird, sprechen läßt, — heißt noch nicht parodiren. Die Veränderungen, die hier mit dem Originaltexte vorgenommen wurden, beschränken sich fast nur auf Namen und Kostüme; „Waklfort," „Leinöhl," „Plumpsack" ꝛc. sind Proben der ersten Sorte; während die der zweiten darin bestehen, daß die englischen Mägde in böhmische und waldburgische — und die Jägerinnen in Reiterinnen travestirt erscheinen.

Herr Hebenstreit benützte das Bischen Terrain, das ihm hier geboten ward, mit möglichstem Geschick. Als die gelungensten Piecen lassen sich folgende bezeichnen: Die Ouvertüre; ein Entreakt mit einem schön vorgetragenen Trompeten- und einem unschön geblasenen Horn-Solo, das Spinnquartett, bei welchem eine bekannte Volksmelodie mit glücklichem Humor angebracht ist und ein von Herrn de Marchion mit kecker Laune gesungenes Weinlied. Der dem Vortrage dieses Liedes gespendete Beifall fand unbegreiflicher Weise Opposition. Nun, man kann es nicht Allen recht machen! Aber Druck erweckt Gegendruck, und so kam es, daß gleichsam den Zischern zum Trotze aus der einfachen Applausäußerung ein lärmender Hervorruf wurde.

Um die Aufführung machte sich vor Allen Herr Nestroy verdient, der mit regem Eifer dem schwachen Kindlein stützend unter die Arme griff. Nestroy ist eine echte Künstlernatur, ein über allen komödiantischen Brotneid erhabener Chimborasso. Ob in eigenen oder in fremden Stücken beschäftigt, hat er stets nur das Eine Ziel vor Augen: seine Pflicht dem Publikum gegenüber gewissenhaft zu erfüllen. Frau Rohrbeck, Fräulein Herzog, dann die Herren Scholz und Grois unterstützten Herrn Nestroy mit Lust und Liebe. Die Inszenesetzung der Novität war tadellos und die den Marktplatz vorstellende Dekoration ward einstimmig beklatscht.

Alle Räume dieses Prachttheaters waren gefüllt.

Eröffnung des Odeons.

Sonntag am 23. Jänner wurden die Riesen-Lokalitäten des Odeons dem allgemeinen Vergnügen wieder geöffnet. Jeder andere Saal Wiens wäre von den hier Versammelten überfüllt gewesen, während die nimmersatten Räume dieses Saalgiganten dadurch nur spärlich gesättigt erschienen. Von zwei trefflich besetzten Orchestern braust die Musik durch die lichtmeerumflutheten Hallen; hier weckt und nährt die Kapelle des Hofball-Musikdirektors, Herrn Johann Strauß, die Tanzlust, dort trägt die Militär-Kapelle des löbl. Inf. Regiments Hrabowsky, Potpourris aus Opern, Märsche u. dgl. mit einer Präzision und Energie vor, die von der Leitungsfähigkeit ihres Kapellmeisters, Herrn Hauser, rühmliches Zeugniß geben. Auch der beharrliche Fleiß dieser beiden Orchester verdient lobende Erwähnung, da sie ohne Unterbrechung abwechselnd thätig sind. Das Arrangement der Tänze besorgen die Herren Rabensteiner und Reiberger, somit ist von Seite der Unternehmung Alles aufgeboten, das Publikum zufrieden zu stellen.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Erstes Abonnements-Kammer-Konzert im Platteissaale am 10. December um halb 5 Uhr Abends.

1. Cherubini L., Quatuor Nr. 2 in C für zwei Violinen, Viola und Violoncell, vorgetragen von den Herren Mildner, Wirth, Kral, Träg.

2. Beethoven L. v., Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell, Op. 97 in B, vorgetragen von den Herren Deutsch, Mildner und Träg.

3. Mendelssohn-Bartholdy Fel., Octett für vier Violinen, zwei Violen und zwei Violoncelle, Op. 20. in Es, vorgetragen von den Herren Mildner, Pleiner, Nemec, Landa, Kral, Wirth, Träg und Tiz.

Wenn Kammermusik vor die Oeffentlichkeit tritt, und wenn sie jene schöne Aufgabe erfüllen soll, die ihr nach meiner Meinung in solchem Falle gestellt ist, so kann man wohl schon a priori sich berechtiget halten, hohe Anforderungen an die Ausführung zu stellen, wir dürfen dies aber auch noch insbesondere unter den gegebenen faktischen Verhältnissen; denn wo eine Elite anerkannter Künstler mitwirkt, und wo wiederholte Proben bis zur möglichst vollendeten Darstellung des Kunstprodukts ausführbar sind, fallen alle jene Rücksichten hinweg, welche großen, bei der Ausführung aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzten Orchester- und Gesangswerken, ohne schreiende Unbilligkeit, nicht ganz versagt werden können.

Dies möge der Erklärungsgrund und zugleich die Rechtfertigung für mich sein, wenn ich an die hier zu besprechenden Kammerkonzerte einen strengeren Maßstab anlege, als an Produktionen der eben erwähnten Gattung.

Ich kann nicht läugnen, daß mir dieses erste Konzert wenig Befriedigung gewährte; warm wurde ich nur zweimal: bei dem innigen, rührenden Thema des Beethoven'schen, und gegen das Ende des seelenvoll schwermüthigen Mendelssohn'schen Andantes. Doch zur Ordnung! Cherubini's Quatuor betreffend, so muß ich gestehen, daß mir das Verständniß desselben durchaus fehlt; es ging mir mit demselben gerade so, wie mit jener großen Messe (wenn man hierunter das Extensum versteht, so bin ich mit dem Beiwort einverstanden), welche unlängst von unserm trefflichen Konservatorium gegeben wurde; ich wartete und wartete, bis einmal Etwas kommen würde, das mich anspräche, aber ich wartete vergebens; Noten, nichts als Noten! Bei der Messe wenigstens war, trotz der gelungenen Ausführung, meine Geduld nach dem Gloria vollkommen erschöpft; möglich, daß die folgenden Stücke besser waren. Beim Quartett konnte ich nur dem Andante einiges Interesse abgewinnen und zwar gegen den Schluß zu, obwohl auch dieser zu lang ausgesponnen scheint; aufrichtig gesagt, ich sehnte mich bei diesem Quartett nach dem Ende.

Damit Cherubini's Verehrer mich nicht mit gar zu ungünstigen Augen ansehen, so erkläre ich, daß ich dessen Medea schon allein für hinreichend halte, ihn unter die größten (dramatischen) Tondichter zu reihen. — Die Ausführung des Quartetts war nur theilweise gelungen.

Beethoven's herrliches Trio preisen zu wollen, wäre vom Ueberfluß; doch kann ich nicht umhin, zu gestehen, daß ich das Andante und das Scherzo darin bedeutend höher stelle, als den ersten und letzten Satz. Die Ausführung dieses Trio's kann ich wieder nicht unbedingt loben; am gelungensten schienen mir die von Hr. Prof. Träg mit vielem Ausdrucke und markigem Ton vorgetragenen Gesangstellen am Cello. — Hr. Deutsch ließ zwar, wie immer, an Fertigkeit nichts vermissen, aber abgesehen

davon, daß einige kleine Unreinheiten vorkamen, was diesem Künstler sonst fast nie arrivirt, war ich auch mit dem Vortrage öfters nicht einverstanden; insbesondere im Scherzo an jener Stelle, wo nach längerem, unheimlichen Herumwühlen in den tiefen Tonregionen plötzlich die triumphirende Idee in Cis, und dann wieder in E-dur hervorbricht, war der Effekt zu wenig brillant; sogar die Durchführung des herrlichen Andante ermüdete mich — und wahrhaftig, an Beethoven war die Schuld nicht gelegen. Die Violine ließ, wie überhaupt am ganzen Abend, am meisten zu wünschen übrig. Gegen die Reinheit des Tons namentlich, wurde oft, sehr oft gesündigt.

Ueber Mendelsohn's Octett habe ich schon in der vorigen Saison meine Ansicht ausgesprochen. Ich halte es durchaus für ein Meisterstück von Arbeit, aber gern höre ich nur das Andante, das Scherzo und einen Theil des ersten Satzes desselben. — Das Andante namentlich ist Eins meiner liebsten Tonstücke, und wenn ich vom Scherzo sage, daß es ganz im Sommernachtstraum-Style geschrieben ist, so bedarf es wohl keines weitern Preisens mehr.

Die Ausführung betreffend, so war jene des Andantes und des Scherzos viel gelungener, als jene des ersten und letzten Satzes. Gleich die Anfangsakkorde dieser zwei Sätze waren nichts weniger als gewinnend; überdies wurde beim ersten Satz auch das Tempo verfehlt, und fand sich erst gradatim in ein besseres Geleis; ein Fehler, der an diesem Abende öfter vorkam. Für mich, den ohnedies das Notengewimmel des Finals immer einigermaßen betäubt, schien dasselbe bei der mißlungenen Ausführung nicht viel mehr, als ein Gewirr von (oft schneidenden) Tönen, von denen der Schlußakkord mir der liebste war.

Das Publikum war sehr zahlreich, und dennoch sehr gewählt — der sprechende Beweis, wie willkommen die Konzerte allen Gebildeten sind; die meisten Stücke wurden, wenn gleich nicht enthusiastisch, applaudirt; das Scherzo wurde auf Verlangen wiederholt. Obolus.

Musikalische Paprikakörner,

gesammelt von

A. v. Adlerstein.

(Fortsetzung.)

26.

Endlich eine Hoffnung, daß der Walzer im Nationaltheater emancipirt werde.

In Paris soll eine Walzerpartie unter dem Titel „der neue Ungarische?" Furore machen und es wurde diese Piece auch schon nach Pesth verschrieben. 's ist zwar ein närrischer Weg von Wien nach Pesth über Paris zu reisen, aber damit zu entschuldigen, weil die Stadt an der Seine bisher leider noch allein das Recht ausübt, selbst deutscher Kunst und ihren Jüngern die Pässe in alle Welt ausstellen zu dürfen.

27.

Wie ein Rezensent seinem Unmuth über den lauen Theaterbesuch des Publikums freien Lauf läßt.

Im ungarischen Theater wurde kürzlich „Dom Sebastian" vor leerem Hause gegeben. Dafür wird nun dem armen Donizetti tüchtig der Text gelesen und ihm allein die ganze Schuld aufgebürdet, daß diese Oper hier nicht goutirt werden wolle. Der gelehrte Rezensent nennt „Dom Sebastian" (Hört) eine undonizettische Oper, welche Ueberfluß an gänzlichem Mangel anregender Melodien besitzt, die entgegengesetztesten Tonstücke folgen abrupt (?) aufeinander, die tragisch sein sollenden Szenen sind, weil nicht erhaben, grotesk, das Zusammenstoßen zweier Bettler passe endlich nur in eine Posse. — Wahrlich es gibt seltsame Ansichten unter dem wechselnden Monde!

(Werden fortgesetzt.)

Notizen.

* Nachträglich zu unserm vorgestrigen Referate über die musikalische Produktion im Schweighofer'schen Salon berichten wir, daß sich die Musikbildungsanstalt des Herrn Paul Mitternast in der Alservorstadt Nr. 1 befindet.

* Herr Formes hatte am 21. d. M. sein Benefize im k. k. Hofoperntheater. Nach dem Spinnquartette erhielt er von mehren seiner Verehrer einen aus Silber verfertigten Lorbeerkranz, welche Auszeichnung in dem stürmischen Applause des sehr zahlreich versammelten Publikums ihre Sanktion erhielt.

* Fräulein Schwarz und Herr Formes, vom k. k. Hofoperntheater, sind von Herrn Eduard Kaiser lithographirt worden.

* Von dem Klaviervirtuosen, Herrn Ignaz Tedesco, der sein Konzert unmittelbar vor seiner Abreise nach Rußland verschiebt, erscheint in den nächsten Tagen in der Müller'schen Musikalienhandlung eine Komposition: „Morceau de Salon" über Motive aus „Martha" und eine andere, „Reveries d'amour" betitelt.

* Bei der am 6. d. M. zum Besten des Wiener-Kreuzer-Vereins von Herrn Dr. Hammerschmidt im k. k. großen Redoutensaale veranstalteten Wohlthätigkeits-Akademie wurde nur eine Brutto-Einnahme von 818 fl. 10 kr. erzielt, wovon nach Abschlag der Unkosten pr. 418 fl. 8 kr. ein Reinertrag von blos 400 fl. 2 kr. C. M. verblieb. Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Theilnahme des Publikums dem edlen Zwecke der Unternehmung besser entsprochen hätte.

* Frau Jenni Lutzer studirt die „Maritana" und wird dieselbe, dem Vernehmen nach, vor der Vielka im k. k. Theater an der Wien singen.

* Herr Staudigl wird Ende März zu einem Gastspiele auf dem Hoftheater in Dresden erwartet.

* Halevy, der Komponist der „Jüdin," beabsichtigt im nächsten Sommer eine Reise nach Deutschland zu machen, und auf dieser auch Wien zu besuchen.

* Herr Heindl reiset dieser Tage nach Preßburg, um daselbst einer Einladung zufolge zwei Konzerte zu veranstalten, in denen auch die Sängerin Frl. Treffz mitwirken wird.

* Fuchs' Freunde gedenken dem Verewigten einen Leichenstein setzen zu lassen.

* Herr Mertz, Guitarrespieler und Komponist, wird nächstens in Schweighofer's Salon eine musikalische Soirée veranstalten.

* Von Herrn F. S. Hölzl, Domkapellmeister in Fünfkirchen, werden gegen Ende dieses Monats bei Haslinger drei Lieder erscheinen, unter dem Titel „Suleika," nach Gedichten von Goethe. In derselben Kunsthandlung dürften auch noch andere Werke dieses tüchtigen Komponisten sowohl für Kammer- als Kirchenmusik in Bälde folgen. Wünschenswerth wäre es, wenn unter jenen sich einige seiner 7 Streichquartetten befänden, welche nach Versicherung von Kennern sehr originell sein und sowohl für Spieler als Zuhörer großes Interesse gewähren sollen.

* Die Oper Martha wird bereits an 16 Bühnen studirt, und dürfte an den meisten schon im Laufe des Monats Februar zur Aufführung kommen.

* (Berlin.) Die Justizkommissarien Becher und Straß,

welche das Rechtgutachten in dem Prozeß des Drurylane-Theater-direktors Bunn contra Jenny Lind abzugeben haben, sind aus London zurückgekehrt.

* (Bodenbach.) In jüngster Zeit hat sich dem Gesangsvereine noch ein Musikverein an die Seite gestellt.

* (Frankfurt.) Fräulein Marra wird im Stadttheater in der Titelrolle der Oper Martha singen.

* (Haag.) Der Hornist Vivier ist hier, hat aber den großen Erwartungen durchaus nicht entsprochen. — Haumann, der Violinist, verweilt auch seit einem Monat hier, ohne jedoch gespielt zu haben. — Sainton, ein ausgezeichneter Violinist aus London, hat in Haag Konzerte gegeben und nicht viel gemacht, er ging daher wieder nach Hause.

* (Hamburg.) Eine der besten Opern von Balfe „der Mulatte" kommt noch im Laufe dieses Monats im Stadt-Theater zur Aufführung.

* (Kaschau.) Am 22. v. M. wurde zur Feier der Einsetzung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan als Reichspalatin von Ungarn und zum Vortheile des Bürgerspitals die Oper „Ernani" gegeben. Voran ging ein Festprolog von Schritt, gesprochen von Elise Schmidt mit einer Choralbegleitung, ausgeführt vom sämmtlichen Opernpersonale.

* (Kaschau.) Am 30. v. M. wurde zum ersten Male „Nabuchodonosor" gegeben, bei welcher Vorstellung sich besonders Frau Strampfer (Abigail) auszeichnete.

* (Kaschau.) Frau Strampfer geht nach Linz, wo sie von Ostern d. J. an bei Hrn. Direktor Neufeld engagirt ist.

* Der königlich baierische Hofkapellmeister, Franz Lachner, dessen große Oper „Katharina Cornaro" unter persönlicher Leitung des Komponisten am zweiten Weihnachtsfeiertage, dem Geburtstage des Großherzogs, und acht Tage nachher mit so vielem Beifall auf dem Hoftheater in Darmstadt gegeben wurde, ist mit dem Orden Philipp's des Großmüthigen ausgezeichnet worden.

* (Paris.) Die „Opéra national" studirt jetzt eine neue Oper von Gerard und Nerval: „Die Motenegriner," in der das sämmtliche Personal, Sänger und Chöre, im ersten Finale zu Pferde erscheint.

* Felicien David komponirt eine große Oper: „La nonne sanglante," Text von Delavigne.

* (Paris.) Am 9. d. M. fand im Konservatorium zu Paris die Gedächtnißfeier Mendelssohn's statt. Die Musikgesellschaft, in der Absicht, den deutschen Meister gebührend zu feiern, hat seinem Andenken das erste Konzert des Winters gewidmet und dasselbe ausschließlich mit Werken seiner Komposition ausgeführt: Die Symphonie in A-moll, zwei Stücke aus „Paulus," ein Violinkonzert und die Ouvertüre der „Fingalsgrotte." Die Feier war des Verewigten, war des französischen Konservatoriums würdig. Die tiefe Elegie, welche in dem Eingange der gespielten Symphonie herrscht und in dem Andante in herrlichen Sätzen hinfließt, hat dem aufmerksamen Auditorium wiederholten Beifall entlockt, jenen Beifall, der für die Ueberzeugung und Rührung des Hörers ein unzweideutiges Zeugniß gibt. Der ausgezeichnete Violinspieler, Herr Allard, trug das Violinkonzert vor und es schien, als ob er nie etwas mit größerer Fertigkeit und Reinheit gespielt hätte, als diese schwierige Musik, wofür von dem Publikum auch dem Künstler eine wahre Jubelhuldigung dargebracht wurde.

* Ein junger ungarischer Klavierspieler, Szekely wird von der „Illustration" sehr gelobt und der Pariser Welt empfohlen.

* (Pesth.) Doppler's Oper „Benjovsky" übt noch immer eine große Anziehungskraft und bewährt sich sonach als effektreiches Kassastück. Ein hiesiges Journal bringt die Nachricht, daß Herr Doppler seine Oper herauszugeben und Herrn Liszt zu dediziren gedenke. Wieder einmal bewahrheitet sich der Spruch: „der Himmel schütze mich vor meinen Freunden, meiner Feinde will ich mich selbst erwehren." In Dedikationssachen ist es für Denjenigen, dem ein Werk dedizirt werden soll, eben nicht sehr schmeichelhaft, wenn er diese Absicht vorerst durch die dritte Hand und gar auf öffentlichem Wege erfährt, wo hingegen wieder Jener, welcher sein Werk zu dediziren beabsichtet, öffentlich beschämt wird, wenn eine solche zur Annahme herausfordernde Dedikationsnotiz dann am Ende dennoch erfolglos abprallt.

* (Prag.) Zur künftigen Osterwoche bereitet Herr Skroup das Oratorium „Vater unser" von Spohr vor, und zwar mit unterlegtem böhmischen Texte.

* Bei Johann Hoffmann werden nächster Zeit die populär gewordenen Lieder Fr. Skroup's „Kde domov můj" und „Tys bratr náš" mit Orchesterbegleitung herauskommen.

Berichtigungen.

In dem Blatte Nr. 4 soll es in dem Berichte über den Josephstädter Kirchenmusikverein statt: „Domkapellmeister Hölzl zu Neunkirchen" —: Domkapellmeister F. S. Hölzl zu Fünfkirchen in Ungarn — heißen. Diese Berichtigung gilt auch zugleich für den von der Vereinsdirektion selbst veröffentlichten Jahresbericht pro 1846/47.

Im vorgestrigen Artikel der Recension über Tomaschek's Seelenmesse sind zwei Druckfehler zu berichtigen. Seite 43, Spalte 1, Zeile 15 von unten soll nämlich statt d f d h die Akkordbezeichnung g f d h und Spalte 2 derselben Seite Zeile 5 von unten soll über dem fis nicht die Bezifferung 6 7, sondern jene: b 7, also verminderte Septime stehen.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo,** in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 13. Samstag den 29. Jänner 1848. Achter Jahrgang.

Titel und Inhaltsverzeichniß für den siebenten Jahrgang (1847) der Wiener allgemeinen Musik-Zeitung liegt heute bei. Die P. T. Leser belieben aus Letzterem die Reichhaltigkeit dieser Zeitschrift zu ersehen. Die Redaktion wird im Vereine mit ihren Mitarbeitern eifrigst bemüht sein, auch im laufenden Jahre ihren geehrten, bedeutend vergrößerten Lesekreis vollkommen zu befriedigen.

Lieder der Nacht.

(Zur Komposition.)

1.

Stille Nacht, du holde Dirne
Mit dem rabenschwarzen Haar,
Mit der sternbekränzten Stirne,
Mit dem Auge rein und klar;

Nach dir wird mein Herz getrieben
Mit unendlicher Gewalt,
Glaube gar, ich könnt' dich lieben,
Wär'st du nicht so ernst, so kalt.

2.

Wissen möcht' ich gar so gerne
Was sie denn so eben thut?
Ob in weiter, weiter Ferne
Sie wohl sanft und träumend ruht?

Oder ob sie denn noch wachet
Meiner auch vielleicht gedenkt,
Ob dabei sie höhnend lachet
Oder mir ein Thränchen schenkt?

Kann ich hoffen? muß ich bangen?
Ach, es schweigt die ganze Welt;
Alles Leben ist vergangen,
Und von Fern ein Sternlein fällt.

C. Cerri.

C. Ferdinand Füchs.

(Nekrolog.)

(Fortsetzung.)

Daß der Schüler nunmehr von seinem neuen Violinmeister entsprechende Weise geleitet, sich schnell entwickelte und in seinem Spiele bedeutende Fortschritte machte, geht schon daraus hervor, daß er bereits nach einem Jahre Konzertpiecen von Mayseder, Rode und Spohr vorzutragen im Stande war. Der bekannte Violinspieler Jos. Hoffmann (damals Mitglied der k. k. Hofkapelle und früher der Lehrer Mögeles), vor dem sich Ferdinand produzirte, stellte dem Knaben ein günstiges Prognostikon, wenn er sich mit gleichem Eifer in der Folge ausschließlich der Tonkunst widmen würde, was jedoch damals noch nicht in dem Plane von Ferdinand's Aeltern lag. Erst als der berühmte Violinspieler, Friedrich Wilhelm Pixis, Professor am Konservatorium in Prag, der Schwager von Füchs's Mutter, auf Besuch nach Wien kam und sich über das bedeutende Talent des jungen Menschen günstig aussprach, begegnete der Vater Füchs's den heißen Wünschen seines Sohnes dadurch, daß er ihn ausschließlich für die Tonkunst widmete und ihn mit seinem Schwager Pixis nach Prag schickte, wo er mit dem Schuljahre 1825/1826 im Konservatorium aufgenommen wurde, ungeachtet seiner bedeutenden Vorkenntnisse aber in die unterste Klasse der Violinschule eintreten mußte. Ob der Nutzen, der dem jungen Eleven dadurch erwuchs, daß er durch zwei Jahre die längst gelernten Prinzipien des Violinspieles wieder vornehmen und die Scalen mechanisch mit seinen Konscholaren, die in Bezug ihres musikalischen Wissens weit unter ihm standen, heruntergeigen mußte, im Verhältnisse stand zu dem Verluste der Zeit, in welcher er mit Hilfe seines Talentes sich schnell zu einer bedeutenden Vollkommenheit aufgeschwungen haben würde, dies ist eine Gewissensfrage, die an seinen Mentor und Verwandten Pixis mit gutem Rechte zu richten wäre, besonders wenn man überhaupt die kurze Spanne Zeit in Betracht zieht, die dem armen Ferdinand vom Schicksale zum Leben und Wirken zugemessen war.

Nach Beendigung des sechsjährigen Lehrkurses im Konservatorium in Prag kehrte er im Jahre 1831, in seinem zwanzigsten Lebensjahre, wieder in seine Vaterstadt zu seinen Eltern zu-



rück. Obgleich von dem Konservatorium mit einem sehr schmeichelhaften Zeugnisse entlassen, sah er jedoch nur zu bald ein, daß ihm zur vollkommenen Ausbildung eines Musikers noch Vieles abgehe, um so mehr, als bis jetzt vorzugsweise darauf gesehen worden war, ihn zum Violinvirtuosen, weniger zum Komponisten zu bilden; er aber war sich's im Innersten seines Herzens bewußt, daß dies mehr als jedes andere das Feld seines Wirkens werden würde. Er ging daher, nachdem er sich nur kurze Zeit bei seiner Familie aufgehalten, wieder nach Prag zurück und nahm Privatunterricht in der Komposition bei dem rühmlichst bekannten Direktor des Konservatoriums Dionys Weber. Mit doppeltem Eifer und unermüdetem Fleiße warf er sich nun auf die theoretischen Studien und suchte sich jene allgemeine musikalische Bildung zu verschaffen, welche für seinen künftigen Beruf als Tonsetzer nothwendig, und die er über seinen Violinstudien im Konservatorium verabsäumt hatte. Selbst als er nach anderthalb Jahren (August 1832) wieder nach Wien zurückgekehrt war, setzte er diese Studien unausgesetzt fort, nahm auch noch bei Jos. v. Blumenthal, dem würdigen Schüler Abbé Vogler's, Unterricht in der Komposition und studirte unabläßig Werke, welche auf Musik und ihre Wissenschaft Bezug haben, gab nebstbei Stunden im Violinspiel, deren Ertrag er größtentheils auf seine geistige Ausbildung verwendete. Er vernachläßigte aber dabei keineswegs seine Violine, und war in dieser Beziehung bemüht, es darauf zu einem erhöhten Grade der Vollkommenheit zu bringen.

Dr. Aug. Schmidt.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchenmusik.

Tomaschek's Requiem in C-moll (Op. 70) zur Todtenfeier für Jungmann am 20. Jänner 1848 in der hiesigen Augustinerkirche zum ersten Male aufgeführt.

(Fortsetzung.)

Zu Anfange des „Dies irae" (C-moll 4/4 Allegro risoluto) wird die volle Macht des orchestralen Ausdruckes aufgeboten, um das Gewaltige, Erschütternde des hier darzustellenden Momentes treu wiederzugeben. Dessenungeachtet ist dies wahrhaft hehre Tongebilde jeder Art von Aeußerlichkeit, deren Inbegriff im Worte „Tonmalerei," diesem hohlen, vielfach mißdeuteten, mißbrauchten, und streng genommen, ganz unmusikalischen Abstraktum liegt, durchaus entfremdet. Tomaschek hatte hier nur jene durch die Textesworte nothwendig bedingte Idealität des Ausdrucks, jene religiös-dramatische Wahrheit der Darstellung und sonst nichts Anderes im Auge. Und diese Wahrheit hat er durch die Kraft und Fülle seiner Tonsprache zur lebendigsten Wirklichkeit zu steigern gewußt. Beweise dieser Aussage liegen auf der Hand. Man halte nur den imposanten Eingang des Orchesters dem auf gleicher Höhe stehenden Unisono der Singstimmen mit ihrem nachhaltigen

d	d	d	g
Di	es	i	rae

entgegen, dem ein ähnliches Intermezzo der Begleitung und eine ähnliche, nur nach C hinleitende Phrase des Vokale nachfolgt. Fürwahr, eine vielgestaltige, mächtig bedeutsame Tonwelt in eine kleine Anzahl von Takten zusammengedrängt! Welches rege, musikalische Leben durchdringt und durchgeistigt weiter die Stelle: „solvet saeclum in favilla." Des kurzen Canons zwischen dem Baß und Alt zu geschweigen (ungeachtet eben diese, ohne Partitureinsicht kaum merkbare Einzelnheit eine entschieden bezeichnende Wirkung auf jedes Gefühl äußern muß, wenn man die ihr untergelegten Worte: „solvet saeclum in favilla" erwägt,) ist hier die ganze Art und Weise der allmäligen Stimmfolge, das ergreifende Auf- und Niederwogen der Violinen in einer Triolenfigur mit dem getragenen Gange der Blasinstrumente, die Steigerung in der Melodie, in deren melodischem und deklamatorischem Ausdrucke bis zu jenem Fortissimo (pag. 16, vorletzter Takt) eines Tonmeisters in der vollsten Bedeutung würdig, die lebensvolle Schöpfung und Arbeit eines hohen Künstlergeistes, so auch das tief eindringliche: „quantus tremor est futurus" mit der imposanten Harmoniefolge:

b	h	——	c—
g	as	——	as g
es	f	——	f e
Es	Es	D	Des C—

welche Stelle sich gleich darauf, nur in modulatorischer Umgestaltung wiederholt. Ich könnte den Anfang des „Tuba mirum" wohl füglich auch in diesen letzten Satz einschließen. Allein er erscheint mir viel zu gewichtig, um ihn blos als ein bloßes Beispiel, als einen meine Ansicht nur bekräftigenden Beleg mit ein Paar Worten abzuthun. So sei ihm denn eine ganz besondere Stelle in diesem Aufsatze gewidmet, denn unstreitig ist eben dieser Einleitungssatz einer der mächtigsten Glanzpunkte des ganzen Meisterwerkes. So denke man sich denn diese schon früher bemerkte Triolenfigur der Violinen unterbrochen durch einen dreimaligen Posaunenruf:

Ges	As		B
C	D	u.	E,
A	H		Cis

(welcher Akkordentrias sich, zur Vervollständigung der verminderten Septenharmonie, aus einem anderen Gebiete des Orchesters die jedesmalige verminderte Quinte zugesellt), denke sich, als unmittelbare Folge dieses majestätischen Effektes, den wehmuthig feierlichen Wechselgesang dreier Solostimmen (zuerst Tenor, dann Sopran, endlich Alt), denke sich weiter zu diesen kleinen Solostellen noch eine Orchesterbegleitung, die durch das Sphärenhaft-Geheimnißvolle ihrer harmonischen Färbung die zartesten Saiten des menschlichen Herzens berührt, ja was noch mehr, man höre diese Musik, nehme sie durch den Sinn in die Seele auf, und man wird mich wohl nicht mehr als einen unüberlegten Exaltados verdammen, wenn ich, voll begeisterter Liebe für diese schöne, erhabene Tonwelt, eben diesen Anfang des „Tuba mirum" für eine der höchsten Zierden echter Kirchenmusik entschieden erkläre. Das „mors stupebit" mit dem kurzen, chromatischen Baßsolo und dem Eintritte des ganzen Chores wirkt, trotz der geistigen Allmacht seines unmittelbaren Vorgängers, nicht minder nachhaltig, ebenso die großartig angelegte und durchgeführte Steigerung bis zur Haltung auf der Dominante (pag. 20 vorletzter Takt et seqq.), wo ich namentlich auf den merkwürdigen Paukeneffekt mit dem Triller auf G, dem der Komponist wohl keine geeignetere Stelle hätte einräumen können, hinweisen möchte. Die Worte: „liber scriptus" bis „cum vix justus sit securus" werden hier in einer Reihe edel deklamirter Sologesänge wiedergegeben. Was diesen Adel der Auffassung des kirchlichen Sologesanges betrifft, so störte mich hier nur der etwas zu gebrauchte Schluß des sonst herrlichen Altsolo, der sich in folgender Weise, dem Charakter alles Vorausgegangenen zuwider, vernehmen läßt:

Die Instrumentationsweise dieser Kettenreihe von Einzelngesängen hat, unbeschadet aller Würde des Ausdruckes, auch einzelne reizende Lichtpunkte und Schlagschatten aufzuweisen, so z. B. das orgelpunktartige Fortklingen der Clarinett- und Flötenstimmen auf dem Es (Siehe pag. 21. Takt 7 et seqq.); ferner das so innig klagende fes und es der Clarinette bei der Stelle: „quid sum miser tum dicturus" u. s. w. Wie wahr empfunden,

wie so voll elegisch-religiösen Zaubers ist das Soloquartett: „quid sum miser" mit dem köstlichen Orgelpunkte auf Es und der

wehmüthigen Ces B / As g / D Es / Es — Harmonie, und überhaupt die ganze rührende, seelenvolle Schlußstelle des „Tuba mirum" wo sich, bei der reichsten Benützung des chromatischen Klanggeschlechtes u. a. sonst sehr verführerischen Mittel auch nicht die leiseste Spur unkirchlicher Sentimentalität, sondern überall die Weihe und Wahrheit des echt religiösen Geisteslebens offenbart. **Philokales.**

(Schluß folgt.)

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Hofoperntheater

den 27. d. M. zum ersten Male „die Erscheinung," pantomimisches Divertissement in zwei Akten von Alexander, Musik von Strebinger. — Ueber die geringe Anzahl neuer, eigens für dieses Theater komponirter Ballets haben wir uns gewiß nicht zu beklagen; sie folgen sich in rascher Abwechslung, und würde der deutschen Oper je dieselbe Gunst zu Theil, so wäre gewiß Niemand bereitwilliger, die rührige Thätigkeit dieser Bühne aufrichtig anzuerkennen. Herr Alexander namentlich entwickelt einen lobenswerthen Fleiß im Komponiren, und ist er auch nicht mit schaffender Phantasie von den Musen gerade verschwenderisch ausgestattet, so weiß er doch seine nicht immer neuen Erfindungen durch ein artiges Arrangement herauszuputzen. Diese seine neueste Komposition ist etwas verbraucht im Stoffe: „eine arme Schäferin, die in einen reichen Bauerssohn verliebt ist, und sich, weil dieser hinwieder eine reiche Braut heirathen soll, in's Wasser stürzen will, aber nicht stürzt, weil sie ein Zigeunerhauptmann rettet; hierauf, todtgeglaubt, von ihrem reuevollen Geliebten beweint wird, der aber nichts desto weniger doch seine reiche Braut heimzuführen im Begriffe ist, als plötzlich die vermeintliche Ertrunkene erscheint, wie sie leibt und lebt, und endlich dennoch ihren Heißgeliebten erobert" — das ist in Kurzem der Stoff, der einige gute Situationen hat, die aber nicht immer glücklich genug benützt sind. So ist namentlich die Erscheinung der todtgeglaubten Schäferin Marie, Frl. Louise Taglioni, zu wenig geisterhaft, zu wenig romantisch gehalten, und konnte daher, trotz der guten Ausführung von Seite des Frl. Taglioni und des Herrn Borri, doch nicht den gewünschten Effekt einer Hauptglanzszene machen. Nichts desto weniger bot Herr Alexander so viele gelungene Nummern, daß sie für die minder gelungene Hauptnummer entschädigten. Wir nennen darunter zuerst das komische Pas de deux d'action im ersten Akte, eine Art Ländler, mit so viel natürlichem Humor, so viel bäurischer Grazie (wenn man es so nennen darf) komponirt und getanzt von Hrn. Alexander mit Frl. Forti, daß selber stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde. Wir stehen nicht an, diese Nummer für die originellste des Ballets zu erklären und zu bekennen, schon sie allein sei es werth, dasselbe einmal anzuseh'n. — Der Zigeunertanz war artig; die Musik dazu hatte aber gar nichts zigeunerhaftes. Nicht übel war im zweiten Akte der Tanz der Armbrustschützen, der sich mehr in Stellungen und Gruppirungen, im langsamen Tempo bewegte und Beifall erhielt. Viel Anmuth bei bedeutender Bravour entwickelte Frl. Louise Taglioni und Hr. Borri in dem hübschen Pas de la couronne, Musik von Reuling. Der Eingang desselben entzückte dergestalt, daß man laut dessen Wiederholung begehrte. Im Verlaufe desselben hatte Frl. Taglioni das Unglück, bei einem Sprunge auszuglitschen und empfindlich niederzustürzen; man glaubte schon die Vorstellung durch diesen Unfall unterbrochen, als die muthige Tänzerin sich rasch erhob und unter allgemeinem stürmischen Applaus forttanzte. Der ungetheilte, laute Beifall des Publikums mochte sie wohl für die Schmerzen und noch mehr die Angst und Verlegenheit bei einem so unangenehmen als unverschuldeten Zufall entschädigen. Ueberhaupt erhielt Frl. Taglioni oftmalige Beweise der Gunst des Publikums den ganzen Abend hindurch und wurde zum Schlusse wiederholt gerufen. Die gleiche Ehre ward Hrn. Alexander in seiner doppelten Eigenschaft als fleißiger Komponist und ausgezeichneter Tänzer. — Auch Herr Borri verdiente und erhielt vielen Beifall. Ein Ländler, mit reizender Musik von weiland Lanner, getanzt von den Fräulein Crochat, Forti, Lanner und Sassi, war wirklich sehr zart gehalten, wurde eben so zart durchgeführt und errang den vier trefflichen Tänzerinnen reichliche Beifallsspenden. — Frl. Forti, als reiche Braut, sah allerliebst aus und spielte mit vieler Naivetät und Laune. Die Musik des Hrn. Strebinger brachte nicht viel Neues, war aber gut zusammengestellt. Um etwas weniger Blech und etwas mehr Charakteristik in Melodie wie Instrumentirung bitten wir für die Zukunft. — Was die Aufführung betrifft, so war sie nicht ganz so exakt, als man es von einem solchen Orchester erwarten sollte. Namentlich störend für die Tänzer fiel uns ein gewisses Schleppen der Tempos, hauptsächlich in der Blechharmonie auf, die sich von den übrigen Instrumenten nur zu oft nachziehen ließ. — Die Ausstattung war hübsch, die Dekorationen nicht minder. Besuch, für ein Ballet immer zahlreich zu nennen; Beifall groß. — Vorher ging die schon mehrmals gegebene und besprochene Operette: „Der Sänger und der Schneider," die sich in der That artiger hätte hören lassen, wenn Hr. Brandes nicht etwas heiser gewesen wäre, und die Frl. Keiderspeck und Teltscher reiner intonirt hätten. Herr Just belustigte mit seinen gewohnten Späßen.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Zweites Abonnement-Konzert für Kammermusik am 17. December 1847.

Programm.

1. „Quatuor" von Franz Schubert für zwei Violinen, Viola und Violoncell (nachgelassenes Werk) in Es, vorgetragen von den Herren Mildner, Wirth, Kral und Träg.
2. „Quatuor" von W. A. Mozart für zwei Violinen, Viola und Violoncell (mit der Fuge) vorgetragen von den Herren Mildner, Wirth, Kral und Träg.
3. „Sextett" von G. Onslow, Op. 30. in Es für Pianoforte, Flöte, Klarinette, Horn, Fagott und Contrabaß, vorgetragen von den Herren Smetana, Müller, Pissarzowitz Janatka, Groß und Hrabe.

Von diesen drei Kompositionen war gewiß die Schubert'sche bei weitem die interessanteste. Originell, nirgends (mit Ausnahme der Variation Nr. 3 des Andante in G-moll) zum Gewöhnlichen herabsinkend, lebhaft, manchmal sogar leidenschaftlich bewegt, höchst selbstständig in der Stimmführung, galt sie mir für einen neuen Beweis, wie frei und liebenswürdig sich dieser Geistesverwandte Beethoven's in jeder Form musikalischer Dichtung zu bewegen wußte. Der erste Satz ist beinahe von symphonistischer Breite in der Ausführung, der Schluß desselben, fast möchte ich sagen, zu weit hinausgedehnt.

Am meisten sprach mich der letzte Satz an, in welchem der Autor sich sans gêne eines Beethoven'schen Thema's zum Verarbeiten bedient. — Wer so melodienreich ist, wie Franz Schubert, der darf dergleichen wagen; denn ein Anderes ist Plagiat aus Geistesarmuth, ein Anderes aus freier Laune einer selbst hochbegabten Phantasie.

Die Aufführung sowohl des der ersten Violine und dem Cello bedeutende Schwierigkeiten darbietenden Schubert'schen, als Jene des in gemüthlicher, anspruchloser Klarheit dahin fließen-

den und nur im letzten theilweise fugirten Satz sich zu einer mehr launigen als ergreifenden Bewegung steigernden Mozart'schen Quartetts konnte mit Recht sehr gelungen genannt werden; auch die Mittelstimmen verdienten Lob für ihr delikates und richtig nüancirtes Ausfüllen der Harmonie.

Von dem Onslow'schen Sextett konnte ich nur den ersten und einen Theil des zweiten Satzes hören. Es war die gewöhnliche Onslow'sche Redseligkeit, in nicht vielsagenden Phrasen sich ergehend, aus denen nur Einmal ein seelenvollerer Gesang in der Mittelstimme (von der Klarinette vorgetragen) sich bemerkbar machte. So weit ich diesem Sextett beiwohnte, ging die Aufführung gut von Statten, nur wäre dem Piano, auf welchem ein junger hoffnungsvoller Mann, Herr Smetana, mit viel Geläufigkeit und Aplomb debutirte, eine reinere Stimmung zu wünschen gewesen.

Der Saal war wieder zahlreich und von allen musikalischen Notabilitäten besucht. Obolus.

Notizen.

* In der Tenorpartie der Oper „Nabuchodonosor" werden die Herren Brandes und Ander alterniren; letzterer wird schon in der nächsten Vorstellung auftreten.

* Fräulein Hellwig hat Anträge auf Gastspiele in Frankfurt erhalten, denen sie im Sommer nachzukommen gedenkt.

* Die Parodie der Oper: „die Haimonskinder," von Karl Haffner, unter dem Titel: „die Haimonsbubeln" (dargestellt von den Herren Feichtinger, Buel, Fröhlich und — einem Choristen), kommt in der nächsten Woche im k. k. Theater in der Josephstadt zur Aufführung. Herr Kapellmeister Müller schreibt die parodirende Musik dazu.

* Das zweite Konzert des Herrn Fr. Servais findet am 2. k. M. im Musikvereinssaale statt.

* Herr Matteo Salvi reiset dieser Tage nach Triest ab, um im Teatro grande seine Oper: „Caterina Howard," wovon in Nr. 8 dieser Blätter Erwähnung geschah, selbst zu dirigiren.

* (Rotterdam.) Am 5. d. M. wurde zur Errichtung eines Monumentes für Mendelssohn ein großes Konzert gegeben, in welchem nur Kompositionen dieses Meisters unter der Leitung seines Schülers Verhulst zur Aufführung kamen.

* (Berlin.) Ein junger, sehr talentvoller Pariser Musiker, Herr Louis Graziani, ein älterer Bruder unseres beliebten Tanzkomponisten, ist hier eingetroffen; mehre seiner Romanzen z. B. Tradita, Le matelot, Le muletier du Vesuve, Le Giaour u. s. w. sind auch in Deutschland durch den Konzertvortrag bekannt geworden.

* (Prag.) Herr Illner hat auf vielseitiges Verlangen die sonst so beliebte, nun schon länger auf unserer Bühne nicht gegebene „Schweizerfamilie" von Jos. Weigel zu seinem böhmischen Benefize gewählt, das Sonntag am 16. Jänner stattfand.

* (Prag.) Die am 9. d. im Badsaale abgehaltene Musikprobe zum böhmischen Balle für 1848 (1. März), dessen Ertrag, wie die „Kwěty" berichten, einem wohlthätigen patriotischen Zwecke zugewendet werden soll, war von einem sehr zahlreichen Publikum besucht. Unter den Tanzpiecen, welche von dem Musikchore des löbl. Inf. Reg. Graf Hochenegg trefflich exekutirt wurden, gefielen namentlich die Kompositionen des Hrn. Kapellmeisters (der Studentengalopp mußte sechsmal gespielt werden), die Charmant-Polka von Fräul. Ringelsberg und die Paraphrasen einiger unserer Nationallieder: Menuet von Neumann, Galopp von Michalek und Polka von Jelinek (letztere jedoch ist in der Zusammenstellung und Durchführung der beiden Lieder: „Ach neni tu neni" und Čerwená růžička" gänzlich vergriffen. (Boh.)

* (Preßburg.) Am 12. Jänner wurde zum Benefice der ersten Sängerin, Dlle. Riese, Halévy's „Jüdin" gegeben. Der Besuch war sehr zahlreich und die Oper gefiel.

* (Preßburg.) Unsere Operngesellschaft hat eine Kündigung erhalten, nach welcher selbe nur bis Ostern besteht, und worauf dem Vernehmen nach eine italienische Gesellschaft deren Stelle einnehmen soll.

* (Preßburg.) Herr Bartai arrangirt nächstens ein Konzert, in welchem er mehre seiner Kompositionen zur Aufführung bringen wird.

* (Potsdam.) Das Musikkorps des 1. Garderegiments veranstaltete am 4. d. M. ein Konzert im hiesigen Schauspielhause, bei welchem der Herr Musikdirektor Gährig als Leiter des Ganzen, dessen Sohn der talentvolle Sänger, welcher auch in Berlin sich durch anerkannte Leistungen bekannt gemacht hat, Frl. L. Tuczeck, die liebenswürdige Sängerin und Frl. Antonie Tuczeck, die eine bedeutende Rivalin ihrer Schwester zu werden verspricht, so wie deren Bruder, von welchem schon mehrfach im Figaro lebende Erwähnung geschehen ist, mitwirkte. Frl. Marie Taglioni erfreute durch einen Solotanz, und Herr Heindrichs durch den schönen Vortrag zweier Gedichte. Se. Maj. der König wohnte dem Konzerte bei. B. F.

* (Tetschen, 7. Jänner.) Gestern fand im hiesigen Schloßtheater zum Vortheile der Tetschner Stadtarmen eine von unserm Gesangverein veranstaltete musikalische Produktion statt. Die Nummern des Programms waren: Ouvertüre aus „Don Juan," Hymne und Waffentanz von Reisiger, Abendlied von Fr. Abt, Zuruf an Deutschland, Schlummerlied und Schlußchor von Jul. Otto, Hymne an Bacchus aus Antigone mit Orchesterbegleitung von Felix Mendelssohn-Bartholdy, ein Quartett von V. E. Becker. Alle Nummern wurden recht gelungen ausgeführt, und das Schlummerlied mußte wiederholt werden. Da durch diese menschenfreundliche Bemühung des Gesangvereins den Armen ein namhafter Betrag zufloß, so verdient dieselbe lobende Anerkennung. — Wie wir hören, soll am 16. d. im Saale des Bodenbacher Posthotels eine Beseda stattfinden. Boh.

* (Würzburg.) Am 23. Dec. die erste Aufführung der Oper Prinz Eugen und am 25. wiederholt. Beide Male mit glänzendem Erfolge und unter des Komponisten Leitung. Den ersten Abend wurde Letzterer allein stürmisch am Schlusse gerufen, bei der zweiten Vorstellung mit den Sängern Hrn. Steinecke — Jakob und Hrn. Kuhn — Konrad. Die Aufführung war eine in den meisten Theilen recht gelungene, zu der namentlich auch Hr. Oeser — Korporal, das Seinige beitrug. Die Oper wird sich hier als Repertoir-Oper halten. A. Th. Ch.

* (Schwerin.) Der Tenorist Rainer aus Wien ist im „Tell" und in „Lucia von Lamermoor" aufgetreten und in Folge der günstigen Aufnahme, welche seine Leistungen fanden, unter sehr vortheilhaften Bedingungen engagirt worden.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr, für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 14. Dienstag den 1. Februar 1848. Achter Jahrgang.

C. Ferdinand Füchs.
(Nekrolog.)
(Fortsetzung.)

Die dritte Periode ist die seines eigentlichen Kunstwirkens und beginnt mit dem Jahre 1838, in welchem er als Mitglied des k. k. Hofoperntheater-Orchesters in Wien (bei der ersten Violine) engagirt wurde. Obgleich er bereits früher schon mehre Kompositionen geliefert, welche theils in Privatzirkeln, aber auch mit vielem Beifall öffentlich *) zur Aufführung kamen und somit die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf das bedeutende Kompositionstalent des jungen Tonsetzers lenkten; so ist doch dieser Zeitabschnitt erst als der eigentliche Wendepunkt anzunehmen, in welchem sich Füchs beinahe ausschließlich der Komposition widmete und wo sein Talent selbstständig aus ihm heraustrat. Seinem Engagement im Orchester des Hofoperntheaters lag wohl weniger die Absicht einer musikalischen Anstellung und Wirksamkeit zu Grunde, als vielmehr der Wunsch, dadurch in die Gelegenheit zu kommen, mit den verschiedenartigsten Produkten dramatischer Komposition Bekanntschaft zu machen und somit seinen Geschmack zu bilden und seine Erfahrung zu bereichern; vor Allem war es ihm aber darum zu thun, die Individualitäten der darstellenden Künstler und mit diesen zugleich die dramatischen Effekte der einzelnen Gesangsparte kennen zu lernen, um die ausübenden Kräfte bei der Komposition einer Oper auf eine wirksame Weise zu benützen, kurz, um sich die für einen Opernkomponisten nothwendige Theaterroutine zu erwerben. Von welchem Erfolge dies für ihn gewesen, wissen Alle, die seine Oper „Guttenberg" kennen, welche mit vielen anderen Vorzügen den einer leichten und dabei sehr dankbaren Ausführbarkeit für die Sänger verbindet. Das Talent Füchs's war übrigens von zu origineller Natur, als daß zu befürchten stand, es werde über diesem Nacheifern fremder Vorbilder seine eigene Selbstständigkeit einbußen.

*) In seinem ersten Konzerte, das er am 24. Jänner 1836 im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien veranstaltete und in welchem er schon eine von ihm komponirte Ouvertüre für's ganze Orchester (in H-moll), eine Konzertpiece für die Violine, die er selbst spielte, und ein Lied „Geschwundenes Glück" mit vielem Beifalle eines zahlreich versammelten Publikums produzirte. A. S.

Noch während dieser Anstellung im Hofoperntheater komponirte er seine erste Oper: „Der Tag der Verlobung." Er warf sich mit glühendem Eifer über dieses Werk und opferte ihm die schönsten Stunden seiner Kunstbegeisterung und doch sollte es nicht die Schwelle seines Arbeitszimmers überschreiten und hinaustreten vor das Forum der Oeffentlichkeit. Er selbst wollte es nur als eine Studie betrachtet wissen, und wenn es auch in seinen Einzelnheiten, wie z. B. die Ouvertüre, welche in dem von ihm am 6. Jänner 1841 veranstalteten Konzerte und Tenor-Solo mit Chor vom Männer-Gesangverein in Wien in einer seiner Produktionen (am 7. Juli 1844) zur Aufführung kam, so ist doch die Oper selbst in ihrer Totalität nur sehr wenigen seiner vertrauten Freunde bekannt. Dr. Aug. Schmidt.

(Fortsetzung folgt.)

Zweites Konzert des Herrn Servais.

Im Musikvereinssaale den 30. d. M. um die Mittagsstunde gab Hr. Servais sein zweites diesmaliges Konzert. — Wir haben uns bei Besprechung seines ersten Konzertes schon so rühmend über seine erstaunliche Technik ausgesprochen, daß wir dem dort Gesagten kaum etwas Weiteres hinzufügen können. Hr. Servais steht in Behandlung des Violoncells einzig da, er spielt mit ihm und mit allen möglichen Schwierigkeiten darauf, das Werkzeug gehorcht den Launen seines Meisters. Servais repräsentirt hiermit in dieser Hinsicht den Kulminationspunkt der Virtuosität, wie Liszt auf dem Pianoforte. Wir haben ihn mit diesem Prototyp aller modernen Virtuosen schon neulich zusammengestellt und fanden auch diesmal Anhaltspunkte der Vergleichung wieder in Menge. Unter Anderm die Aeußerlichkeiten des Spieles, z. B. dieses Mitspielen des ganzen Leibes, dieses Zurückwerfen des Kopfes, dieses Schließen der Augen, diese schmachtenden Mienen bei süß verhallenden Stellen, dann wieder das plötzliche Reißen bei Kraftpassagen, kurz, dieses ganze Kokettiren mit sich, dem Instrumente und — dem Publikum erinnert an Liszt. Nur scheint uns, daß bei Liszt alle diese Zuthaten weniger nach Charlatanismus schmecken, als bei Servais, was daher kommen mag, daß Liszt innerlich denn doch mehr ergriffen und von wahrer Begeisterung gehoben sein mag. — Wir wagten neulich auch den Ausspruch, Servais gleiche dem weltberühmten Pianisten auch darin, daß er nicht eigentlich komponiren könne, und wir fanden diesen Ausspruch diesmal wieder gerechtfertigt. Auch darin gleicht er ihm, daß er nicht selten unrein spielt und das Publikum es gar nicht zu merken, oder ob der vielen meisterhaft gespielten Stellen, ob der unglaublichen Bravourpassagen zu vergessen scheint. Wir wünschten nur, Servais gliche ihm auch

in diesem Punkte, daß er wie Liszt, auch eigentliche Kompositionen von anerkannten Meistern, wie z. B. Romberg, spielte und damit seine geistige Auffassung eines gegliederten, schön geformten Kunstwerks bewiese. Denn seine eigenen Kompositionen, wiederholt gesagt, können doch unmöglich für etwas Anderes gelten, als für gelegenheitliche Paradepferde, um seine Künste darauf zu produziren. An und für sich ist ihnen aller ästhetische Werth abzusprechen. Ein paar aufgeraffte, wild untereinandergewürfelte, nach Laune bald abgebrochne, bald verschobne, bald verbrämte, bald zerrissne Motive — Gedanken können wir unmöglich sagen — arm harmonisirt, alltäglich instrumentirt, ohne Form und Gehalt als Ganzes, so zeigen sich uns Servais's größere Kompositionen, wie z. B. diesmal sein drittes Konzert, und solche reine Virtuosenparadestücke können wir doch unmöglich als künstlerische Werke anseh'n. — Wie hoch steht z. B. in dieser Beziehung Parish-Alvars nicht nur über Servais, sondern über den meisten modernen Virtuosen, wie himmelhoch! — Wir führen dies nur an, um zu zeigen, nach welchem Maße wir messen und ein Servais wird wohl nach keinem kleineren gemessen werden wollen, als nach dem größten. — In kleineren Stücken, theils eigner Erfindung, theils nach fremden Motiven ist Herr Servais seines Stoffes mächtig, daher glücklicher, wie in der „**Romanesca**," dem „**Souvenir de Spaa**" und den **Variations de Bravour** über Schubert's Trauerwalzer. In den letzten hätten wir das Thema wenigstens einmal ganz original, einfach, ohne Schnörkel zu vernehmen gewünscht. Daß der Beifall für Servais, den unvergleichlichen Virtuosen, verdientermaßen sehr groß war, brauchen wir nicht erst zu erwähnen; doch einen eigentlichen Begeisterungssturm zu erregen, gelang diesmal weder dem Konzertisten, noch einigen Enthusiasten, die hie und da vereinzelt wüthend losklatschten; umsonst! — Es blieb beim Beifall. — Zwei unserer im vorigen Referate geäußerte Wünsche wurden diesmal erfüllt, was wir dankend anerkennen. Erstens wurde auf dem Programm angeführt, was für Ouvertüren man spielen werde, nämlich, die zu Mozart's Oper: „Cosi fan tutte" und dann die zu G. Hellmesberger's „Palma." Daß die erste besser war als die zweite, wäre boshaft zu bemerken, wenn nicht überhaupt diese und jede andere zweite in jedem Konzert vom Uebel wäre. Eine Ouvertüre ist genug! Beide wurden vom Orchester des Hofoperntheaters präcis vorgetragen. Für das nächste Mal ersuchen wir hiermit um nur Eine aber wieder neue Ouvertüre! **Variatio delectat.** Auch ein zweiter Wunsch ging uns in Erfüllung — wir hörten eine Zwischennummer, aber — schon wieder ein Aber!? Es gibt Kompositionen, die höchst langweilig sind und darunter gehört die Phantasie über „Lucia di Lammermoor" für Pianoforte von Prudent; dann gibt es Virtuosinnen, die sich angenehm hören lassen im Privatzirkel unter Verwandten, Bekannten, Muhmen und Tanten, und darunter gehört Frl. Lukaseder. Wer gab der jungen Pianistin, die gewiß ziemliche Fertigkeit, aber leider sehr wenig Kraft und Ausdruck auf dem schönen Streicher'schen Instrumente entwickelte, wer gab ihr den unseligen Rath, ein so bandwurmartiges Machwerk auswendig zu lernen und in einem Konzert von Servais zu spielen? Der schwache Beifall war zu wenig Lohn für so große Mühe. Und dann, war es Hrn. Servais entweder nicht möglich, einen bedeutenden Namen, eine Notabilität für sein Konzert zu gewinnen, oder wollte er nicht? Scheute er die etwaigen Kosten oder die Rivalität? Wir möchten gerade keines von beiden behaupten, wiederholen aber die schon einmal ausgesprochne Ansicht: ein Konzert ohne Zwischennummern, und darunter verstehen wir hauptsächlich Gesang oder Deklamation, wird durch die ewige Wiederkehr des Instrumentales monoton, und der Ausnahmen von dieser Regel sind wenige. — Also in Zukunft bitten wir um eine andere Zwischennummer. — Und da wir gerade im Bitten und Wünschen sind, auch dies noch. Hrn. Servais's Stuhl war auf einer Art rohem Breterkasten aufgestellt; könnte diese Erhöhung nicht wenigstens anständig für das Auge hergerichtet, etwa mit einem Tuche bedeckt werden? — Dann, und dies zu allerletzt, privatissime, wir saßen ganz hinten auf der Gallerie, nahe dem Fenster, hatten also das Vergnügen, wenn wir in den Saal sehen wollten, aufzustehen und uns über die vor uns Sitzenden hinüberzubeugen, und wenn wir eine zartere Stelle, ein **Pianissimo** hören wollten oder sollten, nichts zu hören, als das Wagengerassel auf dem Steinpflaster der Gasse. — So wird die Journalistik zurückgesetzt. Es wurde über diese Zurücksetzung schon so viel geschrieben, und wir hätten auch von unserer Seite so viel hinzuzufügen, daß dieses bescheidene Referat zu einer Abhandlung anwüchse, wollten wir so recht unsere Meinung äußern; daher, aufgeschoben ist nicht aufgehoben und für dieses Mal nur den bescheidenen Wunsch: Für das nächste Mal, keine Zurücksetzung! Besuch groß.

Korrespondenz.

Aus Linz.

Den 22. Jänner 1848.

Seit vielen Jahren haben sich die zerstreuten Musikkräfte unserer Stadt und der Umgebung zu keiner grösseren Produktion eines Oratoriums, oder, wie es die neuere Zeit nennt, eines Musikfeste vereinigt. Der Musikverein fühlte in sich selbst nicht die Kraft dazu, oder war vielmehr besorgt, aus seinem bequemen Schlendrian und der behaglichen Gleichgültigkeit gegen Außergewöhnliches gerüttelt zu werden, so daß von einem mächtigeren Aufschwunge keine Rede sein konnte. Die Wahl des Herrn Franz X. Mayer, der sich von je im künstlerischen Interesse des Vereines verdienstlich bethätigt hatte, zum Oberleiter des Institutes hatte zunächst die wohlthätige Folge, daß die Gesellschafts-Konzerte, schon dem Programme nach, vornehmlich aber durch die gerundetere Aufführung der Tonwerke zu interessanteren, der Aufgabe eines Musikvereines entsprechenderen sich gestalteten. Wer die Mühseligkeiten der Leitung und Vereinung so heterogener Kräfte, wie die eines Dilettantenvereines halbwegs kennt, wer die kleinlichen Verhältnisse, welche die Dilettanterei im umfangreichsten Begriffe dieses Wortes, den reellsten Bestrebungen für die Kunstsache undankbar in die Bahn wirft, sich vorstellen kann, der mag die Stellung des Herrn Mayer als keineswegs beneidenswerth erkennen und ihm das schöne Bewußtsein, sich für die edle Sache selbst zu opfern, diesen einzigen Lorbeer, den ihm keine Intriguen verkümmern können, vom Herzen gönnen. Der rastlose Eifer dieses Mannes begnügte sich, ungeachtet so mancher Umtriebe damit nicht, den Leistungen des Vereines ein rascher pulsirendes Leben einzuhauchen; und seiner Bitte willfahrend, erklärte sich der Vereinsprotektor, Herr Graf von Weissenwolf, zum Ankaufe der Partitur des „Paulus" von Felix Mendelssohn-Bartholdy bereit. Dieses großartigste Oratorium der Neuzeit würdig vorzuführen, war nun Mayer's schwere Aufgabe und heißestes Streben, und dieselbe wurde endlich durch die gelungene Produktion am 21. Dezember 1847 (theils zum Vortheile des Pensionsinstitutes für Schullehrers-Witwen und Waisen, theils des zu kreirenden Kleinkinderspitales hier) und deren Wiederholung am 15. Jänner 1848 (als viertes Vereins-Konzert) im Redoutensaale gekrönt. Wenn man die Aufführung des kolossalen Meisterwerkes eine vom höheren Standpunkte der Kunstanschauung, der ein allgemeiner sein muß, gelungene heißen darf, so kann man sie in Berücksichtigung der provinziellen Zustände und der zu Gebote stehenden Mittel, besonders den Chören, diesen Hauptstützen des Werkes nach, geradezu ausgezeichnet und überraschend nennen. Eine hier kaum mehr in der Erinnerung an Früheres wache Präzision und Sicherheit, namentlich der Soprane und

Alte, konnte nur durch unabläßig eifriges Einstudiren, ja man kann beinahe sagen, Einleiern erzielt werden, und dieses ist einzig und allein das Verdienst des Herrn Mayer, während er das an der richtigen, im Allgemeinen präzisen Leistung der Orchesterkräfte mit dem Orchesterdirektor Herrn Zappe zu theilen hat. Die Solopartien waren in den Händen der Opernmitglieder: Frl. Köfer, Frl. Erhardt und Herr Scharf und des hiesigen Musiklehrers, Herrn Saga. Ueber den anerkannt klassischen Werth des Oratoriums, das allein schon unvergängliche Lorbeern um das Haupt des verewigten Meisters schlang, noch Worte des begeisterten Lobes zu machen, wird man mir wohl erlassen, um so mehr, als die Musik-Zeitung bereits im Jahre 1846 die erschöpfendste detaillirte Beurtheilung des „Paulus" von Herrn Philokales gediegener Feder brachte. Genug! erfreulich muß für uns die Produktion des Werkes sein, welches in der Geschichte unseres Musikvereines allerdings eine Epoche heißen darf und den Beweis lieferte, was geschehen kann, wenn der redliche Wille da ist, geht derselbe auch nur aus der Brust eines einzigen, aber des Oberleiters, hervor. Doppelten Werth mußte sie haben, da sie zur Zeit kam, und durch den leider zu früh erfolgten Tod des Schöpfers, zu einer Verherrlichung seiner Manen, zu einer Gedächtnißfeier des Meisters wurde. Der Eindruck, den das Werk auf das Auditorium machte, war ein mächtiger, durchdringender, der sich bei der Wiederholung steigerte. Besonders war es die Erhabenheit der Choräle, der herrliche Chor: „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben," die erschutternden Instrumentaleffekte des Chorals: „Wachet auf, ruft uns die Stimme," und von den Solonummern das innig-fromme Kantabile (Alt-Solo): „Doch der Herr vergißt der Seinen nicht," welches von Frl. Erhardt mit richtigem Ausdrucke und sonorer Stimme vorgetragen wurde, welche diesen Eindruck machten. Leider war das Publikum nicht so zahlreich versammelt, als man es hätte erwarten sollen, und beinahe wurden (im Verhältnisse betrachtet) die Linzer von den zureisenden Fremden beschämt. Ja der liebe Kunstsinn! — Doch, wir wollen egoistisch sein, haben nur wir, an der echten Kunst und ihren Erscheinungen regen Antheil Nehmende, uns an Mendelsohn's „Paulus" entzückt, und blicken wir neidlos auf die Thee's und Soireen mit Strauß- und Balfemusik — und legen wir den herzlichsten Dank dem Musikvereine und dessen Oberleiter, Herrn Franz Mayer, in diesen Blättern nieder für das mit bestem Eifer und redlichstem Willen nach Kräften Gebotene. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, die in dieser Zeitung erschienene Notiz: daß der Sängerverein unter Graf Weissenwolf's Protektion und Franz Mayer's Leitung stehe, dahin zu berichtigen, daß dieses der Musikverein ist, da der Sänger- oder vielmehr Männergesangverein unter der Leitung seines Gründers, Herrn Ferd. Foßl, und unter gar keiner Protektion, als der eines freundschaftlichen Uebereinkommens und Verkehrs steht. Hierbei möchte ich eine bereits mehrmals in diesen Blättern gemachte Erklärung wiederholen, daß ich nur jene Aufsätze als meine anerkenne und vertrete, denen die Bürgschaft meines Namens beigefugt ist, und Notizen oder Beurtheilungen hiesiger Zustände in Notizenform nie von meiner Feder kommen. **Emil Mayer.**

Aus Prag.

Am 21. Dezember v. J. um 6 Uhr fand das zweite Konzert des Cäcilienvereins statt. Welch hohes Interesse das Programm erweckt hatte, zeigte sich gleich im Vorhinein durch den außerordentlich zahlreichen, alle Räume des Saales erfüllenden Besuch. — Der Erfolg rechtfertigte fast durchgehends und zwar öfters im höchsten Grade die erregten Erwartungen. — Das Konzert wurde mit einer Ouverture zu Shakespeare's, „Othello" von Aug. Wilh. Ambros eröffnet. Die Komposition ist dieses trefflichen Musikers, der sein musikalisches Debut mit der Ouvertüre zur „Genovefa" so ehrenvoll eröffnet hatte, vollkommen würdig. Wenn in letzterer das idyllische Element den Grundton bildet, so herrscht in „Othello" das tragische vor. In der Genovefa scheint Mendelssohn, im „Othello" Beethoven (namentlich dessen „Coriolan") den Autor (auf die sinnigste Art ohne dessen Originalität zu beeinträchtigen) influirt zu haben, und wahrhaftig, beide erhabene Vorbilder hätten sich, wenn sie noch auf Erden wandelten, ihres Sohnes im Geiste nicht zu schämen. Ambros „Othello" ist ein Werk von gediegener Kraft, aus einem Guße, trefflich durchdacht, in dem die zwei Grundideen, die eine den reizbaren, leidenschaftlichen Charakter „Othello's," die andere die Lieblichkeit und sanfte Schwermuth Desdemona's repräsentirend, sich ablösen, verschmelzen, bis in dem wild dahinstürmenden Schlusse die sanfte, klagende Idee in der vernichtenden Leidenschaftlichkeit der anderen ihren Untergang findet. Die Ausführung, von dem Autor selbst geleitet, war sehr gelungen und der Erfolg so günstig, daß die Wiederholung der Ouvertüre stattfand.

Hierauf folgte ein Hornsolo mit Orchester von Täglichsbeck, vorgetragen von Hrn. Klima, absolvirtem Schüler des Prager Konservatoriums. Auch dieses Tonstück fand vielen Beifall, obgleich der Künstler, dessen schätzbare Technik wir schon bei mancher Gelegenheit zu achten gelernt haben, diesmal, was öfters ohne Verschulden geschieht, sich nicht ganz jener Embouchure erfreute, die zum vollen Gelingen unerläßlich ist.

Nr. 3 war das Finale des zweiten Aktes aus der Oper: „Zamora" von Heller, wobei Mad. Hoffmann, Herr Versing, und (wegen Verhinderung des Hrn. Strakaty) Hr. Illner die Solopartien mit Gefälligkeit übernommen hatten. Dieses Finale wurde vom Publikum recht freundlich aufgenommen und an mehren Stellen, der von Hrn. Versing mit gewohnter Virtuosität vorgetragenen Romanze, dann des Duettes, wie auch am Schlusse applaudirt. Die Leistung der genannten Sänger, wie auch der übrigen Mitwirkenden verdient um so mehr Anerkennung, als verschiedene Hindernisse, insbesondere der Zusammenfluß vieler Proben in diesen Tagen (zum Oratorium „Paulus" und A.) nur eine einzige Orchesterprobe für dieses Stück, und zwar erst am Tage der Aufführung, zuläßig gemacht hatten. In diesem Umstande liegt auch die genügendste Rechtfertigung für einige kleine Schwankungen in den eben nicht leichten Recitativen. Insbesondere bekräftigte uns Mad. Hoffmann in der guten Meinung, die ich, seit ich sie zum ersten Mal v. J. im „Fidelio" gehört, von ihr gefaßt, und in welcher sie mich stets, wenn sie ohne (begreiflicher) Befangenheit sang, bestärkt hatte. Die Tempi wurden richtig gewählt, bis auf das Duett, in welchem ich die Bewegung um ein Geringes lebhafter gewunscht hätte.

Nun kommen wir zu Nr. 4, dem „Derwisch-Chor" von Beethoven. Ich war sehr gespannt auf die Wirkung dieses, trotz seiner Einfachheit, kolossalen, unbeschreiblich genialen Tonstückes, und hätte im Voraus darauf gewettet, daß demselben in keinem Falle ein gewöhnlicher mittlerer Erfolg zu Theil werde, sondern daß es entweder gar nichts machen oder einen ungeheuern Succeß erringen werde, je nachdem das Publikum gleich bei der ersten Aufführung die Größe desselben zu fassen vermögend sein würde oder nicht. Zur Ehre der Ausführung sowol, die zu der trefflichsten gehört, die wir seit lange gehört, als zu jener des Publikums, trat der erste dieser beiden Fälle ein. Der Derwischchor wurde mit einem Sturm von Beifall aufgenommen und zweimal wiederholt.

Den würdigsten Schluß bildete Mozart's unsterbliche G-moll-Symphonie, bis auf eine Unreinheit der schon zu sehr fatiguirten Hörner im Trio des dritten Satzes, makellos, im Ganzen aber ausgezeichnet und mit einer Feinheit der Nüancirung exequirt, welche dem Orchester und dessen Dirigenten zu großer Ehre gereicht *). Das Auditorium erkannte dies an, indem es

*) In der sehr gelungenen Produktion dieser Symphonie mit der

nicht nur jeden Satz der Symphonie lebhaft applaudirte, sondern auch den Dirigenten, Herrn Ernest Maschek, am Schlusse hervorrief.

Auch Referent würde eine ihm obliegende und zwar sehr angenehme Pflicht versäumen, wenn er den Bericht schlöße, ohne diesem ausgezeichneten Musiker, von dessen trefflicher Auffassungsgabe und dessen musterhafter Begabung zum Einstudiren schwieriger Stellen er sich bei den Proben zu überzeugen Gelegenheit gehabt hatte, seine vollste Anerkennung zu bezeugen. Die Herren Direktoren des Cäcilienvereins, von deren unermüdetem, mit bedeutenden Opfern verbundenen Wirken für das Gedeihen des Vereines ein Mehres zu sagen, vielleicht bald Gelegenheit sein wird, haben sich gewiß den Dank aller Musikfreunde dadurch erworben, daß sie Hrn. Maschek bei der Leitung der Produktion mitbetheiligten. **Obolus.**

Miscellaneen.

Wirkung der Musik auf einige Thiere. Unter diesem Titel befindet sich im 6. Theile der neuesten Ausgabe von Lichtenberg's vermischten Schriften (S. 293) ein kleiner Aufsatz, den wir für diejenigen Leser, die etwa Lichtenberg's vortreffliche Schriften nicht besitzen, oder nicht kennen, hier folgen lassen. Es heißt daselbst: Hr. Vigneul Marville ließ an einem Orte, wo sich allerlei Thiere beisammen befanden, auf einer Trompete zum Fenster hinaus blasen, um zu sehen, was diese Musik für einen Eindruck auf sie machen würde. Was er bemerkt hat, ist Folgendes: Die Katze bekümmerte sich gar nicht darum. — Der Hund setzte sich nieder, sah herauf und war eine ganze Stunde aufmerksam. — Ein Pferd, das unter dem Fenster fraß, rupfte sein Heu fort und sah nur einmal ein wenig herauf, wenn es das Maul eben voll genommen hatte. — Der Esel fraß seine Disteln fort, ohne sich nur ein einziges Mal umzusehen. — Die vorbeigehenden Kühe blieben ein wenig stehen und sahen herauf, gingen aber bald weiter, als wenn sie nunmehr wüßten, was es wäre. — Einige Vögel in Käfigen sangen sich fast zu Tode. — Der Hahn dachte nur an seine Hühner und die Hühner nur an's Scharren.

Die Blätter haben das lächerliche Märchen, daß die Sängerin Lind nur ein Ohr habe, sattsam wiederkäut; wir können Folgendes aber verbürgen, so märchenhaft es auch klingt. Jenni Lind theilt die ihren Landsleuten eigenthümliche Furcht vor Verzauberungen, sogenannten Verschreiungen. — So oft sie im Theater an der Wien auftrat, bat sie einen Arbeitsmann, ihr die geballten Fäuste entgegen zu halten; gegen diese stieß sie die eigenen Fäuste mit eingezogenen Daumen. Sie hielt dieses für ein Palliativ gegen die obenerwähnten Verschreiungen und gab sich nicht zufrieden, bis es geschehen war. Erst wenn sie es gethan, trat sie ruhig hinaus und sang die „Norma" oder „Amine." Der Arbeitsmann, der von ihr reichlich beschenkt wurde, kann die Wahrheit des Gesagten bestätigen. **Damen Ztg.**

Der beliebte Komponist M., welcher auf dem letzten Eisenacher Gesangfeste sich als Dirigent ganz besonders auszeichnete, veranstaltete früher einmal im Bad Liebenstein ein Klavier-Konzert. Da ihm vor dem Beginne desselben tüchtig zugetrunken worden war, verirrten sich seine Finger etwas stark in den Tasten; er fiel durch. Jedoch Tags darauf wußte er das Publikum wieder in den Konzert-Saal zu locken, setzte sich an den Flügel und variirte das Thema: „Wer niemals einen Rausch gehabt," in so vortrefflicher Weise, daß der Beifall kein Ende nehmen wollte.

uns der oft belobte Hr. Kapellmeister Schubert im verflossenen Sommer erfreute, war eben dieses schwierige Hornsolo von denselben Bläsern ganz rein exequirt, und eben dieser dritte Satz auf Verlangen wiederholt worden.

Notizen.

* (Bukarest.) Herr Kapellmeister Strauß Sohn gab am 31. Dezember v. J., 2. und 4. Jänner 1848 mit seiner Kapelle im Theater Konzerte bei überfülltem Hause.

* (Cassel.) Der Hofopernsänger Hr. Joh. Jos. Derska ist Anf. d. Mts. nach längerer Krankheit gestorben.

* (London.) Auf St.-James Theater wird gegenwärtig die „Antigone" in französischer Uebersetzung mit den Chören von Mendelssohn aufgeführt.

* (Prag.) Nächstens soll der „Zauberschleier" mit den Dekorationen und der Ausstattung des „Feensee's" gegeben werden.

* (Schwerin.) Die beiden tüchtigen und beim Publikum verdientermaßen beliebten Sängerinnen, Frl. Kirchberger und Frl. Limbach haben zum 1. Mai ihre Kündigung eingereicht.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo,** in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 15. Donnerstag den 3. Februar 1848. Achter Jahrgang.

Der verliebte Nachtfalter.

(Zur Komposition.)

Nachtfalter fliegt im Dunkel aus,
Sumsum,
Im Mantel grau, den Bart so kraus,
Sumsum.

Zur Rose, die nur Liebreiz hüllt,
Sumsum,
Der Alte fliegt, von Gier erfüllt,
Sumsum.

„O Röslein, schenke mir dein Herz,"
Sumsum,
„Sonst sterbe ich vor Liebesschmerz,"
Sumsum.

Die Rose da, ganz ohne Zier,
Hum hum,
„Ihr scheint ein art'ger Kavalier,
Hum hum."

„Doch seh' ich euer Antlitz nicht,
Hum hum,
D'rum gönnt die Ehre mir beim Licht,
Hum hum!"

Nachtfalter traurig Abschied nimmt,
Sumsum,
Will warten, bis der Tag erglimmt,
Sumsum.

Und wie nun dieser kommt herauf,
Sumsum,
Macht rasch sich der Verliebte auf,
Sumsum.

Und denkt: Ob wohl ihr Herz nun schmelz'?
Sumsum,
Da hat ein Sperling ihn beim Pelz,
Sumsum.

„Ach," ruft der Falter, „nun ist's klar,
Sumsum,
Daß ich von ihr bethört nur war!"
Sumsum.

„Denn der willkommen nicht bei Nacht,
Sumsum,
Wohl auch kein Glück am Tage macht!"
Sumsum.

Dr. Joh. N. Vogl.

C. Ferdinand Füchs.

(Nekrolog.)

(Fortsetzung.)

Der glückliche Erfolg, von dem sein erstes Konzert begleitet war und die beifällige Anerkennung des Publikums, die seinen Kompositionen gespendet wurde, veranlaßte ihn, ein zweites und zwar am 6. Jänner 1841 ebenfalls im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde zu veranstalten, in welchem nicht nur, wie bereits früher erwähnt, die Ouvertüre zu seiner ersten Oper mit großem Beifalle zur Aufführung kam, sondern auch durchaus alle Vortragspiecen von seiner eigenen Komposition waren. Es wurde in diesem Konzerte sein Konzertino für das chromatische Waldhorn, das später in Stuttgart in der allgemeinen Musikhandlung im Stich erschienen, zum ersten Male sehr beifällig aufgeführt, auch producirte er das „Notturno," eine seiner fruheren Kompositionen, von ihm neu überarbeitet; besonders aber erregten seine Lieder allgemeine Sensation unter den Zuhörern und ließen das sichtbare Hinneigen von Füchs's Talente zum lyrischen und dramatischen Genre der Komposition erkennen.

Sein drittes Konzert, welches er ein Jahr darauf (6. Jänner 1842) veranstaltete, übertraf in Bezug der in demselben gebotenen Kompositionen bei weitem die Erwartungen, die man nach seinen beiden früheren von ihm hegen zu dürfen glaubte. Er zeigte in denselben mehr, wie in den früheren, wie sehr er dazu berufen, eine höhere ästhetische Aufgabe objektiv aufzufassen, indem er mit einer Ouvertüre zu Grillparzer's: „Der Traum ein Leben" vor das Publikum trat. Mögen immerhin in diesem Werke seine Vorbilder noch zu erkennen sein, so viel eigenthümliches Element ist dennoch in ihm, um die Selbstständigkeit seiner

Charakteristik zu beweisen. Auch Slawjk's Fis-moll-Konzert, von ihm für zwei konzertante Violinen eingerichtet, kam damals zum ersten Male zur Aufführung und erregte, so wie bei den späteren Vorträgen, die Theilnahme aller Konzertfreunde. Ein Beweis, welchen Anklang die Ouvertüre zu seinem Erstlingswerke: Der Tag der Verlobung" gefunden, mag die Thatsache beweisen, daß sie, auf Verlangen in diesem Konzerte wiederholt, vom Publikum mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde.

Im Jahre 1843 legte er seine Stelle als Mitglied des Hofoperntheater-Orchesters nieder, theils, weil ihm die vielen Proben zu viele Zeit raubten, theils, weil er durch einen Zeitraum von fünf Jahren, die er an diesem Theater zugebracht, sich einen reichen Fond an Erfahrung gesammelt hatte, und somit den Zweck erfüllt sah, den er bei seinem Engagement im Auge gehabt. Es war dieser kurze Zeitabschnitt reich an trüben, aber auch an frohen Momenten, welche das Leben des Künstlers bald verdüsterten und bald wieder im rosigen Lichte erhellten. So verlor Füchs im Jahre 1840 den treuesten Freund seiner Jugend, seinen geliebten Vater, nachdem dessen sehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen war: seinen lieben Ferdinand als gefeierten Künstler im Konzertsaale vom Publikum ausgezeichnet zu sehen. Schlug seinem weichen Künstlergemüthe der Tod seines Vaters tiefe Wunden, so heilte sie wieder die Liebe, die mit allen ihren Wonnen in das Herz des jungen Tonkünstlers einzog und ihn zum neuen Schaffen begeisterte. Auch hier war es wieder jener Zug von Gutmüthigkeit und Herzensgüte, der überhaupt in dem Leben Füchs's eine Hauptrolle spielt, welcher ein Verhältniß knüpfte, das für die geistige Richtung des jungen Künstlers von großer Bedeutung war, bis der kalte Egoismus und ungünstige Einflüsse von außen das Band der Seelen gewaltsam zerrissen. Es wurde eben Probe von Meyerbeer's „Gibellinen" abgehalten, als ein Mädchen auf den Bretern erschien, zitternd und zagend, welcher die Partie des Pagen zugedacht war; umsonst raffte sie alle Kraft zusammen, ihr Versuch mißglückte, die Choristinnen an den Koulissen lachten halblaut, die Solosänger wendeten sich kalt ab und unterhielten sich untereinander und der Kapellmeister warf ein paar beißende Phrasen von Untauglichkeit und Unkenntniß vor sich hin; das arme Geschöpf aber stand allein und verlassen von Allen, tief gebeugt von Scham und Angst, da faßt sie plötzlich eine Hand und zieht sie hinter die erste Kouliſſe. Unbewußt folgt sie. Im Halbdunkel nimmt sie die Umrisse einer männlichen Gestalt wahr, sie weiß sich nicht zu fassen, da spricht eine sanfte Stimme zu ihr: „Ich werde heute zu Ihnen kommen und mit Ihnen den Part einstudiren, verzagen Sie nicht, Alles wird sich noch zum Besten wenden." Kurze Zeit darauf singt das Mädchen die Partie des Pagen in Meyerbeer's „Gibellinen" und das volle Haus dröhnt vom Beifall. Das arme verspottete Wesen wird in der Folge der Liebling des Wiener Publikums, später aber die Primadonna des königlichen Theaters in Berlin und ist jetzt als Fräulein Tuczek eine der gefeiertsten Sängerinnen Deutschlands. Der rettende Genius, ihr Singmeister und Freund aber war — Ferdinand Füchs.

Dr. Aug. Schmidt.

(Fortsetzung folgt.)

Beurtheilung

neu erschienener Kompositionen.

Die Waise. Gedicht von C. Schmidt. — Lied eines Armen: Gedicht von L. Uhland. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung von Ludwig Paupie. Op. 6 und 7. Wien bei A. O. Witzendorf.

Zwei Lieder eines Oberösterreichers, Herrn L. Paupie, Stadtpfarrorganist in Wels, aus welchen sich die Zeugen des Talentes deutlich kund geben, eines aller Ermunterung würdigen Talentes. Die Waise (G-moll) ist recht gemüthvoll ausgeführt und hat wahrempfundene Momente; der Mittelsatz mit den Triolenfiguren erinnert wohl sehr an italienische Weisen und klingt fast Donizettisch an, doch ist es kein Festhalten der Fremdenformen, kein Nachahmen, sondern ein bloßes Mahnen an Bekanntes; der Schluß: „Gott verläßt die Seinen nicht" ist recht einfach recitativisch gehalten, und ergreifend; meiner Ansicht nach hätte diese Hauptpointe durch noch markirtere melodische Phrasen, die sich als leitende Grundidee in den Begleitungsformen eingeflochten, wiederholt bemerkbar gemacht hätten, gewonnen. Das Lied ist im Ganzen gelungen. Dasselbe kann ich von dem „Liede eines Armen" A-moll wiederholen, wiewohl dieses mehr von Reflexion als von dem Schöpfungsdrange der Phantasie zeugt. Die Melodie ist innig und richtig erfunden; in den Begleitungsformen kann ich mich mit einigen steiferen Phrasen, wie z. B. Takt 15, und dem gewissen Abreißen des melodischen Flusses durch colla parte-Haltungen und Zwischenspiele nicht einverstanden erklären. Sinnig angebracht ist die Mittelstelle: „Noch steigt in jedem Dörflein" u. s. w. mit der in kirchlichen Formen gehaltenen Begleitung. In melismatischer Beziehung dürften Dezimensprünge wie bei „Freierkleid!" unschön heißen. Diese beiden Werke Op. 6. und 7. geben allerdings die Prämissen ab, daß wir von Herrn Paupie's Feder bei fortgesetzten Studien in ästhetischer und musikalisch-praktischer Hinsicht, manche achtungswerthe Schöpfung zu erwarten haben; und nach dem, was ich bis jetzt von Herrn Paupie's Werken zu hören Gelegenheit bekam, wie einige Messen, worunter eine tüchtig gearbeitete solenne Messe in D, ein Requiem in C-minor, und ein in einzelnen Theilen anerkennenswerther größerer Kompositionsversuch, ein Oratorium: „Judith" ist es besonders das Feld der Kirchenmusik, auf welchem sein Schöpfungstrieb mit Erfolg thätig sein dürfte, und es thut wahrlich Noth in unserer banalen Zeit, Talente zu haben, die sich mit den nöthigen Erfordernissen an Kenntnissen und religiöser Pietät diesem ersten würdigen Musikzweige zuwenden.

Emil Mayer.

Korrespondenz.

Aus Stuttgart.

Den 24. Januar.

Benedikt's Oper: „Der Alte vom Berge, oder die Kreuzfahrer" ging gestern zum ersten Male über die hiesige Hofbuhne. Indem ich mir eine ausführliche Beurtheilung der Novität vorbehalte, berichte ich für diesmal nur in Kurzem, daß der Erfolg der ersten Aufführung ein äußerst glänzender war, indem das überaus

zahlreich versammelte Publikum der Vorstellung mit der größten Aufmerksamkeit folgte und dem Komponisten, welcher die Aufführung persönlich leitete, durch fortwährende Beifallsbezeigungen, so wie durch mehrmaliges Hervorrufen seine größte Zufriedenheit zu erkennen gab. Es läßt sich voraussehen, daß die Oper die Runde über die deutschen Bühnen machen wird, und ich wage es mit Bestimmtheit zu versichern, daß ihr der Succeß nirgends entgehen kann, wenn sie nicht etwa durch unzureichende Besetzung gefährdet wird. Das Textbuch ist reich an Handlung und effektvollen Momenten; die Musik frisch, melodiös und charakteristisch. Was die hiesige Aufführung anbelangt, so war diese eine vortreffliche zu nennen. Vor Allen excellirte Hr. Pischek in der Titelpartie. Noch nie habe ich den großen Künstler so ausgezeichnet gesehen, wie an dem gestrigen Abend; seine Durchführung des „Hassan" läßt sich dem Besten, was je von dramatischen Gesangskünstlern geleistet wurde, an die Seite stellen. Er riß das Auditorium zu dem stürmischsten Beifallsjubel hin, der sich nach dem Vortrag der von dem Komponisten für ihn nachkomponirten Arie mit Chor im vierten Akte zum Dakaporuf steigerte. Neben ihm verdienen Hr. Rauscher (Bohemund) und die Damen Palm-Spatzer (Alméa) und Waldhauser (Isolde) in einer Reihe genannt zu werden, einem jeden der Genannten kommt der gleiche Theil ehrender Anerkennung zu. Trat bei Hrn. R. die Gediegenheit seiner Künstlerschaft in der verständigen Anwendung seiner Stimmmittel hervor, so glänzte Mad. Palm-Spatzer mit all den Vorzügen ihres voluminösen Organs und der edlen Weiblichkeit ihres Spiels, so Frl. Waldhauser mit der lieblichen Zartheit ihrer Stimme und der Anmuth ihrer reizenden Erscheinung. Chöre und Orchester exekutirten in gewohnter trefflicher Weise und um die Inszenesetzung im Allgemeinen hatte sich Hr. Regisseur Moritz, um die Ausführung der kriegerischen Evolutionen und Märsche Hr. Balletmeister Fenzl ein hohes Verdienst erworben. Die Ausstattung ließ an Glanz und Geschmack, an historischer Treue Nichts zu wünschen übrig. Einen Wunsch indessen konnte ich nicht unterdrücken, nämlich den, recht oft in den Stand gesetzt zu werden, von der hiesigen Oper nur Lobendes zu berichten, was leider nicht oft der Fall ist. Ich werde darauf in meinem Nächsten, was eine kurze Uebersicht dessen, was in den vergangenen Monaten an musikalischen Genüssen hier geboten wurde, geben soll, zurückkommen.

Dr. Wilhelm Koffka.

Aus Prag.

„Paulus" von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Am 23. Dezember 1847 aufgeführt vom Tonkünstlerverein, unter Mitwirkung der Sophien-Akademie und des Cäcilienvereins, im k. ständischen Theater.

Dem Ref., welcher zur Zeit der ersten Aufführung des „Paulus" nicht in Prag war, und der dieses hohe Meisterwerk nur aus dem Clavierauszuge und der todten Partitur gekannt hatte, war dieser Abend von reichem Genusse, und mit Ausnahme einiger wenigen Nummern, wirklich befriedigend. Doch versicherten mich mehre Kenner, daß diese Aufführung den ersten beiden (ich glaube im Jahre 1841 und 1842) nicht gleich kam.

Um den im Ganzen sehr ehrenvollen Erfolg machten sich vorzüglich die Solosänger: Mad. Podhorsky, Herr Emminger und Herr Strakaty verdient, deren Leistungen allgemeinen und gerechten Beifall fanden. Hr. Strakaty sang den Part des „Paulus." So wie der begabteste Komponist dennoch keine echte musica sacra schreiben kann, wenn er nicht selbst vom Gefühle der Andacht durchdrungen ist, so erfordert auch der Vortrag solcher Kompositionen nebst den äußern Mitteln eine innere Weihe, eine echte Begeisterung, ohne welche uns auch der gebildetste Sänger nicht rühren und erschüttern wird. — Diese Weihe beim Vortrage der musica sacra hat aber unser wackere Strakaty, daher konnte ihm auch diesmal, wie immer in ähnlicher Gelegenheit, der ehrenvollste Erfolg nicht fehlen. Herrn Emminger, der trefflich bei Stimme war und reiner als je sang, wurde die Ehre zu Theil, die unübertrefflich schöne Kavatine „Sei getreu bis in den Tod" zu wiederholen. An dieser wohlverdienten Auszeichnung hatte aber auch Herr Professor Trang gleichen Antheil, welcher die obligate Begleitungsfiguration auf dem Cello mit vollendeter Meisterschaft und herzgewinnendem Tone vortrug. In dem Umstande, daß diese Nr. 40 und der herrliche Chor: „Seid uns gnädig" Nr. 35 zur Wiederholung verlangt wurde, liegt ein sicherer Beweis, daß das Auditorium bis gegen das Ende in reger Theilnahme erhalten wurde, mithin auch ein Beweis für den Werth der Aufführung im Ganzen. Die Alt- und Baßpartien des Soloquartetts wurden von Fräulein Rzepka und von unserem trefflichen, kernigen Bassisten, Herrn Brava zur Zufriedenheit ausgeführt; doch sind beide Partien zu unbedeutend, als daß sich dabei Gelegenheit zu besonderer Auszeichnung geboten hätte. — Dem Orchester gebührt alles Lob. Die Sängerchöre, namentlich die Damen beim Sopran hätten manchmal etwas mehr Energie entwickeln können. Die Tempi schienen mir in der überwiegenden Mehrzahl der Nummern ganz richtig; den Chor: „Steiniget ihn," Nr. 8, hätte ich aber jedenfalls bewegter gewünscht. Herr Kapellmeister Skroup senior, welcher das Ganze dirigirte, verdient für die gelungene Produktion, welcher nur zwei Proben vorangingen, unseren aufrichtigen Dank; Herr Domkapellmeister Skroup junior wirkte als zweiter Dirigent mit.

Das Haus war ziemlich voll; die Theilnahme sehr groß.

Obolus.

Miscellaneen.

Nach dem Tode Mendelssohn's verlauten manche Handlungen, die ihm zur größten Ehre gereichen; hier nur Eine davon, welche zeigt, wie sehr er es werth ist, daß die Kunst ihn hoch halte, weil er ihr Opfer zu bringen wußte. Die Amerikaner hatten ihm eine fabelhafte Summe geboten, wenn er sie besuchen wollte; er schlug es aus und zwar allein deshalb, weil, wie er sagte, sie es nicht aus Bewunderung für die Kunst, sondern aus Eitelkeit thäten, der er nicht fröhnen möge.

F. K. P.

Maria Theresia, Oesterreichs große Kaiserin, hatte sehr große Einsicht in der Tonkunst und sang vortrefflich. Im Jahre 1739, also in ihrem 22. Jahre in voller Blüte ihrer Schönheit und Kraft, sang sie mit Senesino zu Florenz ein Duett so schön, daß sie durch Stimme und Vortrag den alten Senesino so bezauberte, daß er vor Thränen nicht weiter zu singen vermochte. Noch in ihrem 45. Jahre sang sie bezaubernd schön. Bei einer Unterredung mit einer 70jährigen Faustina (Mad. Hasse) um's Jahr 1772 sagte sie im Scherze: sie selbst halte sich für die erste (älteste) Sängerin in Europa, indem sie darauf hinzielte, daß sie schon in ihrem fünften Jahre sich habe öffentlich hören lassen.

Als sich Händel in Dublin aufhielt, hatte an einem Abend ein gewisser Dubourg eine Solostimme zu einer Arie und eine Kadenz ad libitum zu singen. Er irrte in verschiedenen Tonarten eine Zeitlang umher, und schien wirklich etwas in's Wilde hinein zu gerathen. Endlich aber fing er an den Triller zu schlagen, der diese Kadenz schließen sollte, und Händel rief, zu großer Belustigung der Zuhörer, laut genug, um überall im Schauspielhause gehört zu werden: „Willkommen zu Hause, Herr Dubourg!"

Mimik, leugne Niemand, daß sie immer mehr von der Bühne verschwindet. Sänger pflegen sie am allerwenigsten. Im Besitz einer guten Stimme und umwogt von blendenden Gewändern halten sie selbe für überflüssig, und ein anerkannter trefflicher Sänger gestand selbst einmal offen, daß er während des Gesanges an seine Noten denken müsse und nicht an das Gesichterschneiden. — Was

die Schauspieler anbelangt, so betrachten Viele die Mimik als ein oberflächliches Geschäft der Gesichtsmuskeln, ohne zu bedenken, daß Empfindung, ja, der Siedepunkt der Empfindung vorhergehen muß, um, so zu sagen, das Gesicht gahr und weich für die Eindrücke zu machen, welche die im Innern tobenden Leidenschaften daselbst ausprägen sollen. Früher begnügte man sich in der Kunst mit dem schönen Scheine und schied ihn gar streng von der Wirklichkeit. Jetzt geht man meist in der Kunst darauf aus, den Schein bis zur Wirklichkeit zu treiben. In diesem Sinne nun handelt ein anderer Theil der Schauspieler, welche die Mimik durch Auftragen von allerhand Schminke und Farben beschönigen wollen und ihr dadurch den Totaleindruck rauben, ihr Emporstreben hemmen, ja, sie völlig tödten. Einige setzten sich sogar falsche Nasen, Kinn und Ohren an, was der Kunst durchaus widerstreitet und man höchstens da gelten läßt, wo der Schauspieler eine galante historische Person darzustellen hat, aber selbst jede personale Kopie liegt außer den Grenzen der wahren Kunst. — Die Mimik wohnt in der Seele, nicht im Gesicht. Nur erst durch die Stimmung des Gemüths geleitet, übt sie daselbst ihre Macht und ihren Zauber. Ohne Empfindung wird die Mimik Fratze, denn alle Arten des Ausdrucks und der sie begleitenden Schönheiten hängen wie die Glieder einer Kette zusammen und zeigen uns, wie eine aus der andern hervorgeht. Der Charakter trägt die Stimmung; aus der Stimmung entspringt die Handlung; der physiognomische Ausdruck trägt den pathognomischen und dieser den mimischen, welcher wieder seine Grundlage in dem allgemeinen Charakter hat und die Ideale zur kunstmäßigen Einheit der Darstellungen verbindet.

Th. u. M. K.

Theodor Drobisch.

Notizen.

* Balfe's Oper: „die Zauberin," soll im Theater an der Wien ohne Prosa, sondern mit Recitativen, welche Herr Suppé in Musik setzen wird, gegeben werden, wenn Frau Jenni Lutzer sich herbeiläßt, die Titelrolle zu studiren.

* Herr Hoffmann, welcher sich in mehren Konzerten hier als Baßsänger produzirte, ist für das gräfliche Skarbeck'sche Theater in Lemberg von Ostern an engagirt.

* Fräulein Janda soll von der Direktion des Leipziger Stadttheaters zu einem Gastspiel eingeladen worden sein.

* (Kopenhagen.) Herr Ernst gab am 3. d. M. sein letztes Konzert. Er geht nun über Hamburg, Berlin, Warschau, Kiew nach Moskau.

* (Linz.) Die Zahl der ausübenden Mitglieder des Musikvereins hat sich laut der für das Jahr 1846 ausgegebenen Relation von 40 auf 80 gehoben.

* (Prag.) Am 14. d. M. trat Fräulein Wiedemann vom Dresdner Hoftheater als Prinzessin Isabella in Meyerbeers „Robert der Teufel" zum ersten Male als Gast auf.

* (Prag.) Am 21. gab Alexander Dreyschock sein viertes Konzert im Platteissaale. Abends brachte ihm die Sophienakademie einen Fackelzug und ein Ständchen. Zu diesem Zwecke hatte W. H. Veit, eine Abschiedskantate, zu welcher Karl V. Hansgirg eigens den Text dichtete, Kapellmeister J. Skroup einen Chor mit Text von W. Hanka geschrieben. Beide Tonstücke wurden von einem Männerchor von 40 Mitwirkenden vorgetragen.

* (Prag.) Herr A. Dreyschock wird dem Vernehmen nach auf allgemeines Verlangen noch 4 Konzerte veranstalten, und zwar im ständischen Theater.

* (Stockholm.) Herr Berwald feierte am 4. d. M. sein 25jähriges Jubiläum als Kapellmeister des königl. Theaters. Die Mitglieder der Kapelle überreichten dem Jubilar eine silberne Uhr und von Fräulein Jenny Lind wurde ihm eine kostbare Vase überschickt.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 16. Samstag den 5. Februar 1848. Achter Jahrgang.

Zweite Jugend

von

Otto Prechtler.

(Zur Komposition.)

Stumme Klagen,
Still Entsagen,
Waren meiner Liebe Frucht!
In der Sterne
Weiter Ferne
Hab' ich bang mein Glück gesucht. —
Tief im Herzen
Wühlten Schmerzen,
Seine Blüte brach der Frost.
Unter Gluten
Zu verbluten,
War der Seele letzter Trost.

Sieh', da klangen
Durch das Bangen
Heil'ge Stimmen an mein Herz.
Eine Taube
Flog der Glaube
Von den Sternen niederwärts!
Die Gedanken
Ohne Schranken
Schwärmen in der Zukunft Land;
Heil'ge Treue
Gibt die Weihe, —
Froh durch's Leben — Hand in Hand!

C. Ferdinand Füchs.

(Nekrolog.)

(Fortsetzung.)

Nachdem sich Füchs von seinen Dienstesobliegenheiten im Orchester des Hofoperntheaters frei gemacht, konnte er nicht länger der Sehnsucht widerstehen, das außerösterreichische Deutschland kennen zu lernen und seine vorzüglichsten Städte zu besuchen, um die dortigen Meister der Tonkunst persönlich kennen zu lernen und ihre Werke auch von andern Kräften, als die seiner Vaterstadt, aufführen zu hören. Der Zufall begünstigte sein Vornehmen noch darin, daß er ihm in seinem Freunde, dem Dichter Otto Prechtler, einen Reisegefährten zuführte, der nicht nur das Vergnügen während der Reise erhöhte, sondern ihm auch durch seine literarischen Verbindungen und Bekanntschaften nützlich war. Die beiden Musensöhne durchzogen demnach mit einander Norddeutschland, und knüpften Verbindungen an mit den ersten Künstlern des Sanges und Klanges. Prechtler führte seinen Reisegefährten in die literarischen Zirkel ein, und Füchs machte jenen mit den Notabilitäten der Tonkunst bekannt. Diese Reise aber sollte für Füchs nicht nur in Bezug auf die Erweiterung seines Gesichtskreises und die erhöhte Elastizität seines Geistes von großem Nutzen werden, sie sollte auch auf die Bekanntwerdung seines Namens hinwirken und ihm durch den Verkauf mehrer seiner Manuskripte an die dortigen Musikalien-Verleger selbst auch materiellen Vortheil bringen. Und so war es auch; Bote und Bock in Berlin, Göpel in Stuttgart, Simrock in Bonn, Schott in Mainz u. m. A. übernahmen die Auflage von einigen seiner Liederkompositionen und honorirten ihm dieselben für Erstlingswerke immerhin sehr anständig.

Die Reise gab den beiden Künstlern auch Gelegenheit, ihre Ansichten über das Opernbuch, das Prechtler für den jungen Komponisten geschrieben, gegenseitig auszutauschen, sich über Idee und Ausführung zu besprechen, und auf diese Weise den Komponisten für den Stoff noch mehr zu begeistern. Sie waren daher kaum von ihrer Reise zurückgekehrt und in Wien angelangt, als sich auch schon Füchs über die Komposition dieser Oper machte, und sie noch im selben Jahre (1844) vollendete. Obgleich sich um dieses Werk, mit der ganzen Begeisterung einer jugendlich glühenden Phantasie geschrieben, alle Hoffnungen seines Schöpfers herumdrehten, und in der Veröffentlichung desselben seine Wünsche sich konzentrirten, so ließ er es doch, in theilweiser Berücksichtigung des Horaz'schen Spruches, beinahe ein ganzes Jahr liegen und erst im Jahre 1845 reichte er die Oper „Guttenberg" bei der Direktion des k. k. Hofoperntheaters ein. Sie wurde nach genauer Prüfung der Partitur von Seite des Kapellmeisters und nach dessen Gutheißen auch angenommen. Schon sollten die Partien an die Sänger ausgetheilt werden, als ein Begünstigterer ihm den Rang ablief und seine eigene Oper zur Aufführung

brachte, während „Guttenberg" für diese Saison zurückgelegt wurde. Ein Jahr war in getäuschten Erwartungen verstrichen, und der arme Komponist hatte wenig Hoffnung, seine Oper auf einem Theater in Wien zur Aufführung zu bringen, denn es versprach sich die Zukunft eben auch nicht besser für ihn hier zu gestalten, als die Gegenwart. Man fürchtete mit dem gelungenen Werke (dies gestanden Alle zu, welchen die Partitur zur Prüfung war vorgelegt worden) eines jungen Talentes (auch dies erkannte man aus seiner Arbeit) zu viel zu wagen, weshalb man dem Tonsetzer den wohlgemeinten Rath gab, seinen „Guttenberg" früher auf einem auswärtigen (!!) Theater zur Aufführung zu bringen, und erst, wenn er dort gefallen, wolle man es damit hier versuchen; daß eine solche drückende Zurücksetzung, noch mehr aber der kalte Indifferentismus, den man seinem Streben entgegenstellte, das Gemüth des jungen Künstlers verletzen und seinen Muth, wenigstens momentan, tief beugen mußte, ist wohl begreiflich. Wohin sollte sich nun der junge Tonsetzer mit seinem Werke wenden, wo es zur Aufführung bringen, wenn es ihm in seiner Vaterstadt, der er schon öfter Beweise seines Talentes gegeben, die seine künstlerische Begabung bereits mehrmals anerkannt, in Wien, das zwei Theater besitzt, in welchen Opern aufgeführt werden, nicht gelingen kann, sich Bahn zu brechen und seinem neuesten, und er war sich's bewußt, seinem — besten Werke Geltung zu verschaffen?

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien

wurde „Maritana" Oper von Wallace den 3. d. M. wiederholt, und zwar mit Frau Lutzer in der Titelpartie. Was man nicht Alles aus Gastfreundschaft für Herren Wallace's vieldeutiges Meisterwerk thut! Lutzer, die gefeierte Lutzer, übernimmt die unglückliche Maritana-Partie, um der Oper denn doch einen halbwegs glücklichen Erfolg zu sichern. Aber die berühmte Sängerin ist nicht minder klug als großmüthig; sie übernimmt zwar die ziemlich undankbare Partie, läßt aber einiges allzu Undankbare darin, wie z. B. die halsbrechende Schlußarie mit obligater Gurgelei aus, und legt dafür eine brillante Koloraturarie aus Auber's „das Pferd von Erz" ein, und erringt in dieser letztbenannten Arie, die sie mit unnachahmlicher Zartheit und sicherer Meisterhaftigkeit vorträgt, einen eben so großen als verdienten Applaus. Wir sind zwar im Prinzipe gegen irgendwelche fremde Einlage in ein fertiges, ganzes Werk. Aber jede Regel hat ihre Ausnahme, und Herrn Wallace's Oper ist ohnehin so voll Einlagen aus den verschiedensten Meistern der verschiedensten Schulen und Nationen, daß es auf eine mehr oder weniger gar nicht ankommt. Sie ist und bleibt ein Muster, wie man ganz harmlos hieher und dorther ein Stück Melodie schnipft, daraus ein hübsches Potpourri zusammensetzt und es „eine große Oper in drei Akten von dem und dem" nennt. — Das Potpourri gefällt, denn das Publikum klatscht; mag die Kritik mit ihrer Altenweiberbrille auf der hochweisen Nase noch so sehr nörgeln. Einige gar lammfromme, nachkritische Stimmchen haben freilich von der Kritik einige gastfreundliche Rücksicht für den Fremden, den Engländer in Anspruch nehmen wollen und von Verletzung der Höflichkeit, des Anstandes, des freundnachbarlichen Einvernehmens gesäuselt. — Was hat die Kritik mit der Gastfreundschaft gemein? Ist ein englisches Werk, wenn es ein Plagiat, oder besser, eine Sammlung von Plagiaten ist, deshalb weniger Plagiat, weil es in Deutschland aufgeführt wird? Wird etwa ein deutscher Komponist, wenn er überhaupt die hohe Gnade hat, in England oder Frankreich, oder gar Italien aufgeführt zu werden und durchfällt, deshalb vielleicht glimpflicher behandelt, weil er die hohe Ehre hat, ein Blutsverwandter Michel's zu sein? Prosit, ausgepfiffen wird er. Und John Bull, so wie Robert Macaire sollen eine Ausnahme machen? — Die Kritik frägt weder nach Abstammung, noch nach Rang, Titel, Verwandtschaft, Gönnerschaft, am wenigsten nach Land und Volk, sie frägt und forscht: Ist die Sache gut, mittelmäßig oder schlecht, und warum? Und wenn sie ja bei genauerer Untersuchung eines Werkes ein Auge mild zudrücken sollte, so wäre es einheimischen Talenten gegenüber am ehesten zu entschuldigen, und wollte Gott, der deutsche Michel hätte vor Allem Gastfreundschaft gegen seine leiblichen Blutsverwandten! Und was hat denn die Kritik so Uebles von der Maritana gesagt? Daß die meisten, ja fast alle Motive darin gute Bekannte sind? Daß kein Styl, kein Charakter in dieser Komposition sei? Daß die Instrumentirung überladen und oft geschmacklos sei? — Je nun, das ist die lautere Wahrheit. Sie hat aber auch nicht vergessen, hinzuzufügen, daß sich die Sache artig anhört, weil die Motive, welche Herrn Wallace in die Feder rutschten, artig sind, und weil er sie artig zu verweben, zu maskiren und aufzustutzen verstand. Basta! — Um nach dieser unliebsamen Abschweifung auf unser Referat zurückzukommen, noch Folgendes. Frau Lutzer effektuirte außerdem noch besonders in dem Duette des ersten Aktes mit Herrn Staudigl, in der Wahrsagerszene, und endlich im hübschen Duette des dritten Aktes mit Fräulein Hellwig. Das letztere, von beiden Sängerinnen in entzückendem Einklange vorgetragen, wurde laut zur Wiederholung begehrt. Frau Lutzer war übrigens stets geschmackvoll und sinnig kostumirt; und wahrhaft reizend sah Frl. Hellwig als Knabe aus. Hr. Staudigl mußte seine zwei Lieder, wie immer, auf stürmisches Verlangen wiederholen. Hiebei können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß er sowohl als Frau Lutzer einige Male merklich tremolirten. Soll diese Modekrankheit des jetzigen Virtuosenthums auch so feste markige Künstlernaturen berührt haben? Wir hoffen das Gegentheil. — Hr. Bielczizki ließ wohlweislich die Kriegerarie mit obligatem Trompetengeschmetter aus, schonte hierdurch sein ohnehin in dieser Partie sehr angesprochenes Organ und hielt sich wacker bis an's Ende. Lauter Beifall lohnte seine treffliche Leistung. Hr. Salomon behielt seine nichtssagende Partie; wir hoffen für diese Aufopferung werde man ihm baldigst eine vielsagende zukommen lassen. — Hr. Treumann und Frl. Dielen waren sehr ergötzlich. — Das Orchester unter Hr. v. Suppé's Leitung hätte weit präciser sein können. Die Tempos waren oft schleppend, oft schwankend. Bei einer so oft gegebenenen Oper sollten so merkliche Verstöße, wie diesmal doch nicht vorkommen! — Besuch und Beifall groß. Noch etwas! Frau Lutzer wurde ein Kranz zugeworfen, den Hr. Treumann als galanter Marquis mit echtspanischer Grandezza überreichte.

Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt

den 1. Februar: „Das Trauerspiel in Krähwinkel." Freskobild von Bary mit Musik von H. Proch. Der Verfasser dieses vor beiläufig einem Jahrzehent mit Beifall aufgeführten Stückes trat darin als wieder engagirtes Mitglied dieser Bühne in der Rolle des Schneiders Himmelbrand auf und wurde als guter Bekannter von früherher freundlich empfangen. Das Stück trägt freilich schon ziemliche Spuren der Veraltung an sich; aber welches Produkt, das dem Modegeschmack des Tages sein Entstehen verdankt, altert nicht mit diesem? Wie viele Stücke gibt es denn, Raimund's dauernde ausgenommen, die in dieser Gattung auch nur zehn Monate alt werden? Wir wollen daher das mannigfache Gute, das in diesem possenhaften Trauerspiel oder vielmehr in dieser tragischen Posse liegt, lobend anerkennen, und zugleich die begründete Hoffnung aussprechen, Herr Bary werde

in neueren Produkten sich neu gestalten, d. h. etwas modernisiren, und „Schneider Himmelbrand, der Enthusiast für die Kunst" wird doch das Modernisiren exakt verstehen? — Dann wird Herr Bary nicht nur ein Gewinn als Schauspieler für diese Bühne sein, sondern noch mehr als Dichter. Als ersterer entfaltete er Laune und Gemüth in gleichem Maße. Ein besonderer Vorzug an ihm ist nebstdem sein Gesangsvortrag; er besitzt eine angenehme, nicht ungeschulte Stimme und weiß selbe recht gut zu verwenden. Nach seinen beiden Strophenliedern wurde er lebhaft gerufen. — Die Musik von Herrn Proch hat noch immer eine angenehme Frische, sie ist nicht so alt geworden als der Text. Namentlich gelungen ist der sentimentale Theil derselben. Auch das Duett des Affenführers mit der Lumpensammlerin ist recht artig komponirt. Herr Rusa und Frl. Schäfer trugen es recht gut vor. Was die übrige Aufführung der Musik betrifft, so vermißten wir allenthalben Präzision; das Tempo wurde fast nie eingehalten und das Vokale war mit dem Instrumentale in fortwährendem Zwiespalt. Man war doch sonst gewohnt, in diesem freundlichen Theater eine anständig einstudirte Musik zu hören; soll dieser altbewährte gute Ruf sich neuester Zeit in einen schlimmen verwandeln? Nichts übereilen; nur probiren, einüben! Herr Orchesterdirektor Storch dirigirte. Von den Mitwirkenden verdienen außer den genannten besonders Frau Planer, dann die Herren Denemy und Buel lobende Erwähnung. Das Haus war gut besucht, der Beifall sehr freundlich.

Drittes und letztes Konzert des Herrn F. Servais.

Unser Urtheil über Herrn Servais, den Virtuosen, so wie Hrn. Servais, den Komponisten, haben wir bereits in unsern beiden vorhergehenden Referaten erschöpfend ausgesprochen. Sein am 2. d. M. gleichfalls im Musikvereinssaale stattgefundenes drittes und zugleich letztes Konzert, in welchem er das große Konzert (**Allegro, Adagio und Rondo**) so wie die große Phantasie über Themas aus der Oper: „Der Barbier von Sevilla" (auf Verlangen wessen?) wiederholte, dann ein **Andante cantabile** und **Rondo à la mazurka** über ein Balfe'sches Thema zum erstenmale vortrug, gab uns keine Veranlassung zu irgend einer, selbst nur der geringsten Modifizirung. Es erübriget uns daher jetzt blos zu berichten, daß der Besuch wieder sehr zahlreich und der Beifall groß war, besonders am Schlusse, wo einige Enthusiasten sich mit ihren Hervorrufungen durchaus nicht zur Ruhe geben wollten, wahrscheinlich in der Hoffnung, Herr Servais werde noch irgend eine Piece vortragen, was er jedoch nicht that, und was auch vollkommen recht war. Wir müssen es aber wiederholt aussprechen, daß wir es gerne vorgezogen hätten, von Herrn Servais wenigstens eines der gediegenen Konzertstücke Bernhard Romberg's zu hören. Bei der Seltenheit eines solchen Hochgenusses hätte wohl Jedermann, besonders der musikalisch gebildete Theil des Publikums, einem Meister, wie Servais, herzlich gedankt. Denn daß er denselben auch mit Erfolg zu bereiten wisse, daran wollen wir keineswegs zweifeln, wenn wir es auch bis jetzt sehr häufig bewährt gefunden haben, daß klassische Tondichter leider nicht in der Sphäre der modernen Virtuosität liegen. Ein erfreuliches Intermezzo in diesem Konzerte hätte Fräulein Hellwig bilden sollen, von der uns ein paar Mendelssohn'sche Lieder verheißen waren; allein sie wurde durch Unpäßlichkeit an ihrer Mitwirkung verhindert; an ihrer Statt war Herr Becker so gefällig, ein Lied von Schubert und eines von Esser vorzutragen, wobei man ihn, nebenbei gesagt, auf einem sehr — bescheidenen Querfortepiano akkompagnirte; er wußte sich damit aber nur geringen Beifall zu erringen. Schade, Jammerschade, daß dieser Sänger seine schöne Stimme nicht gehörig kultivirt und sie vielmehr durch sein Forcirn, ungeachtet wir ihn davor schon so oft theilnehmend gewarnt, — mal à propos verderben wird. Das brave Orchesterpersonale des k. k. Hofoperntheaters eröffnete das Konzert mit einer Ouverture, nämlich jener zur „Medea" von Cherubini, deren Titel man aber schon wieder nicht so gefällig war, auf dem Programm anzugeben. Noch einmal, wir bitten — des Publikums wegen, — diese kleine Gefälligkeit oder vielmehr „Schuldigkeit" künftighin nicht außer Acht zu lassen. Daß der Breterkasten, auf dem Herr Servais placirt war, diesmal angestrichen, und somit unserer Andeutung gemäß doch etwas anständiger für das Auge hergerichtet war, verdient anerkennend erwähnt zu werden. **Fiat justitia.**

Konzert des Herrn Metzger.

Im eleganten Saale des k. k Hoffortepiano-Verfertigers, Herrn Streicher, gab den 2. d. M. um die Mittagsstunde Herr Metzger ein Konzert. Eine kleine Bemerkung voraus — vom Lokale. Wir haben eine eigene Vorliebe für die angenehmen, traulichen Räume, welche die Herren Streicher, Bösendorfer, Schweighofer besonders jungen aufstrebenden Künstlern, die sich zuerst vor einem kleineren Publikum versuchen wollen, bereitwilligst und ohne Entgelt eröffnen, ja selbst die Kosten der Herrichtung und oft der Beleuchtung uneigennützig aus dem Ihrigen bestreiten. — Welche wohlfeilere und zugleich schönere Gelegenheit kann ein bescheidener Jünger der Tonmuse nur wünschen, sich bekannt zu machen? Mit welchen Kosten ist ein großes, öffentliches Konzert verbunden und welches ist dann oft der Lohn so vieler Bemühungen und Opfer? Und für kleinere Konzerte, namentlich für sogenannte Kammermusik, ziehen wir diese bescheidenen Räume weit den anspruchsvolleren großen vor. Man höre z. B. ein gut aufgeführtes klassisches Trio in einem solchen Pianofortesaale und vergleiche die Wirkung desselben mit der, die es in einem größeren Raume hervorbringt. Wir wetten, im kleineren Raume macht sich solche Musik viel reiner, voller, klarer — und das Auditorium selbst ist gesammelter. Für angehende Tonkünstler und Komponisten ergibt sich außerdem noch der wesentliche Vortheil, daß man im kleineren Raume, bei nur halber Oeffentlichkeit, die Forderungen nur halb so streng stellt, und bei halbwegs genügender Leistung die besten Hoffnungen für die Zukunft mit in die Wage des Urtheils legt. — Nur sollte dann in solchem Falle das Konzert lieber ganz privatim, vor geladenen Gästen, Freunden und Kennern abgehalten werden. Dieses letztere wäre auch Herrn Metzger zu rathen gewesen, der sich in dem zu besprechenden Konzert zumeist als Tonsetzer, minder als Pianist produzirte. — Die erste Nummer, ein Trio für Violine, Violoncell und Piano ist öffentlich im Stich erschienen, zu Jedermanns Einsicht. Wenn wir auch nicht ganz in die etwas zu harte Beurtheilung einstimmen, die fragliches Werk vor einiger Zeit in diesen Blättern fand, indem wir nicht anstehen zu bekennen, daß wir denn doch in manchen Stellen Talent und in manchen ziemliches Geschick in Behandlung der Instrumente entdeckten, so können wir ihm doch unmöglich künstlerischen Werth beilegen; dazu fehlt der Ernst, die Selbstständigkeit, der ästhetische Charakter. Alles in Einem, es ist die Arbeit eines nicht unbegabten, aber etwas leichtfertigen Anfängers, dem vorzüglich tiefere Einkehr in sein innerstes Selbst, ernsteres Erfassen der heiligen Bedeutung der Kunst dringend an's Herz zu legen ist. — Am meisten entsprach unserem Gefühle der nicht gemuthlose dritte, am wenigsten der zu leichtfertige letzte Satz. — Vorgetragen wurde es von Ant. Doctor mit den Herren Ig. Bauer und H. Röver — nicht sehr präcis; Folge übereilten Einstudirens. Es wäre die nöthigste Sorge jedes Konzertgebers, für möglichst frühe und genaue Einstudirung seines Werkes weder Zeit, noch Mühe, noch Bitten zu sparen. Es liegt ja in seinem Interesse, dem Publikum was Ordentliches zu bieten! — Fräulein Janda sang eine Romanze, artig komponirt, wenn auch nicht originell, mit reiner, angenehmer Stimme und richtig bezeichnendem Ausdrucke, und erhielt vielen Beifall. — Die darauffolgenden zwei Lieder

ohne Worte für Violine sind nicht unangenehme Kleinigkeiten, wohl ohne bedeutende Eigenthümlichkeit der Erfindung, aber anspruchslos und gemüthlich. Herr Ignaz Bauer spielte sie rein, mit Wärme und Ausdruck. Auch er wurde laut beklatscht. — Hierauf sang Hr Hölzl ein sentimentales Lied „der Troubadour" etwas zu theatralisch. Den Beschluß machte der erste Satz einer sogenannten Sonate phantastique (?) für Violine und Piano gespielt von Hrn. Ignaz Bauer und dem Konzertgeber. Hr. Metzger that wohl, von dieser Komposition nur den ersten Theil zu produciren, denn schon dieser war lang und — matt genug. Wir wurden überhaupt aus diesem ersten Satz nicht klar, was aus dem Folgenden werden sollte, so unbestimmt in Haltung und Durchführung erschien er uns. Auch der Vortrag war wohl richtig, aber keineswegs, was man belebt, feurig, geistreich nennt. Freilich lag die Schuld größtentheils an der Komposition! — Der Beifall für diese Nummer schwach. Die zwei sonoren Flügel, auf denen gespielt wurde, waren natürlich aus Hrn. Streicher's allbekannter, ihren Ruhm noch immer behauptenden Fabrik. Der Besuch war ziemlich zahlreich.

Korrespondenz.

Aus Frankfurt.

Auch die Weserzeitung feiert in einem ihrer letzten Sonntagsblätter das Gedächtniß Vollweiler's, des vielgepriesenen Lehrers, Denkers und Theoretikers in der Kunst der Musik. Wir entheben dem Nekrolog folgende Stelle, die ebenso für den Verfasser, wie für den ausgezeichneten Todten, dem sie zunächst gilt, ein ehrendes Zeugniß ablegt und in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient, damit sie um ihrer Wahrheit willen beherzigt werde:

„Und gerade Vollweiler gehörte zu den seltenen Menschen, die ausgestattet mit außerordentlichen Gaben, nie damit prunken wollen. Reich an einer Fülle des Wissens und der Gelehrsamkeit, ging er allezeit in Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit seinen Weg, und seine edle Seele barg als schönstes Kleinod Demuth in sich. Leider hat sich in das Gebiet der Tonkunst, die vom Himmel stammend, gerade deßhalb den Sterblichen gegeben ist, damit sie alles Rohe umbilde zur Sitte, das Gemeine veredle und die feindseligen Elemente im Menschenleben versöhne, leider sage ich, hat sich in das Gebiet der Tonkunst schon seit längerer Zeit ein Geist der Lieblosigkeit, Gehässigkeit und eitler Anmaßung eingeschlichen, der, wie ein giftiger Wind von Wüsten herwehend, jeden edlen Keim erquickenden Lebens erstickt und vernichtet. Die Sache ist unendlich betrübend, und doch vollkommen wahr. Man betrachte nur aufmerksam die Stellung deutscher Tonkünstler, Komponisten und Musikdirektoren zu einander, man erwäge die Zustände der Bühnen unseres Vaterlandes, man trete in die Konzertsäle der großen Städte, lese die Blätter der musikalischen Journale, und dem unbefangenen Blicke wird es nicht verborgen bleiben, wie Eitelkeit, Mißgunst und Verkleinerungssucht auch auf dem Felde der Musik hier und dort ihr garstiges Leben treiben. Da sieht man einzelne hervorragende Persönlichkeiten, Virtuosen, Komponisten, Orchesterdirigenten. Sie haben den Thron des Ruhms und der Ehren eingenommen; Alles huldigt ihnen, Alles schmeichelt ihnen. Ihres bedeutenden Talents, ihres überwiegenden Einflusses sich sehr wohl bewußt, verstehen sie es vollkommen, das Publikum nach ihrem Gefallen zu lenken, dasselbe blind für sich und ihre Leistungen zu begeistern! und tauchen am Kunsthimmel andere Sterne neben ihnen auf, so scheuen sie, weltlich klug, unerlaubte Mittel selbst das feine Spiel der Intriguen nicht, um diese zu verdunkeln, damit ihr eigener Stern in desto glänzenderem Lichte strahle. In der That, es ist zu beklagen, daß auf solche Weise in unsern Tagen mancher tüchtige Künstler ohne Anerkennung, ohne gerechte Würdigung bleibt. Ungeachtet vorzüglicher Gaben, ungeachtet des eifrigsten Strebens gelingt es ihm nicht, sich Bahn zu brechen. Die hochgestellten, vielgepriesenen Virtuosen und Komponisten, denen es gar nicht darum zu thun ist, die Kunst, sondern nur ihr eigenes Interesse zu fördern, sehen entweder mit vornehmer Geringschätzung auf ein solches Talent herab, oder, was noch schlimmer ist, sie suchen es absichtlich zu unterdrücken; und die bestechliche Journalistik, so wie das irregeleitete, einseitig urtheilende Publikum versagt diejenige Theilnahme und Aufmunterung, auf welche jeder echte Küustler, er sei, wer er wolle, Anspruch machen kann."

Notizen.

* Hr. Reichard gedenkt während der italienischen Opernsaison nach London zu reisen.

* Eine junge Sängerin Frl. Rudersdorf, die früher in Stettin und Breslau mit Beifall debütirte, wird schon dieser Tage zu einem Gastspiele im k. k. Hofoperntheater erwartet.

* Zum Benefize des Herrn Radl kommt zur Aufführung „Johann von Paris." Frau Steiner wird zum ersten Male auftreten und die Partie der Prinzessin und Herr Steiner die des Johann übernehmen. Der Page wird in Frl. Hellwig eine gewiß treffliche Repräsentantin finden.

* Heute findet in Schweighofer's Salon das bereits annonzirte Privatkonzert des Guitarrekünstlers und Kompositeurs Hrn. Mertz unter Mitwirkung der Gesangsdilettantin, Frau von Löwenfeld statt.

* Leopold v. Meyer wird endlich Konzerte geben.

* Henri Litolf, welcher vor einigen Tagen hier angekommen, spielt Sonntag (den 6.) bei Saphir seine dritte Concertsymphonie (mit Orchesterbegleitung).

* Herr Servais geht nach Preßburg, um dort einer Einladung zufolge, Konzerte zu geben. Er wird sodann aber wieder nach Wien zurückkehren, und wahrscheinlich nochmals sich hören lassen.

* Das von Herrn Dr. August Schmidt verfaßte biographische Werk: „Denksteine," welches die Lebensumrisse der Musiker Jg. Ritter v. Seyfried, v. Mosel, v. Eibler, Gänsbacher, Payer und W. A. Mozart Sohn nebst einer kritischen Uebersicht ihrer Werke uns darbietet, ist bereits im Druck vollendet, und wird, sobald die Porträtbeilagen von Seite der Lithographie-Anstalt von Höfelich beendet sind, ausgegeben werden.

* Das Porträt des Violinisten Raimund Dreyschock ist in der Kunsthandlung von Mechetti lithographirt erschienen.

* (Leipzig.) „Die Belagerung von Belgrad" eine neue Oper von Dr. Julius Becker wird zur Aufführung vorbereitet.

* Prof. Robert Griepenkerl jun. aus Braunschweig hält in Leipzig unter außergewöhnlichster Theilnahme des Publikums Vorlesungen über dramatische Musik.

Auszeichnung.

Der Pianoforte-Virtuos und Komponist Hr. J. A. Pacher ist zum Ehrenmitgliede des Mozarteums zu Salzburg ernannt und ihm das betreffende Diplom zugeschickt worden.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 17. **Dienstag den 8. Februar 1848.** **Achter Jahrgang.**

C. Ferdinand Füchs.

(Nekrolog.)

(Fortsetzung.)

Der Theater-Direktor einer Provinzstadt mußte das reichdotirte Hofoperntheater, und überhaupt die Bühnen Wiens beschämen, und es mit dem Erstlingswerke eines jungen Komponisten zuerst versuchen! *) — Nachdem Füchs eingesehen, daß er seinen „Guttenberg" in Wien vor der Hand nicht zur Aufführung bringen werde, so wendete er sich auf Anrathen mehrer seiner Freunde an Hrn. Remark, den Direktor des Theaters in Gratz, und dieser nahm nicht nur die Oper an, sondern brachte sie auch in einer Weise zur Aufführung, die seinem Opernpersonale, aber auch seiner Thätigkeit, Umsicht und besonders seinem guten Willen zur Ehre gereicht. Hr. Remark hat sich durch die Aufführung dieser Oper ein Verdienst erworben, das volle und anerkennende Würdigung verdient, denn ihm hat es das musikalische Publikum vorzugsweise zu danken, daß es um ein gediegenes deutsches Opernwerk reicher geworden; denn wer weiß, ob Fuchs nicht zuletzt, überdrüßig des fruchtlosen Solicitirens, seine Oper ganz zurückgelegt und die Komposition größerer Tonwerke in der Folge ganz aufgegeben haben würde, hätte Remark seinen Antrag, gleich den Wiener Theater-Direktionen, zurückgewiesen.

Nachdem dieser jedoch die Oper angenommen und sich über die Einzelnheiten der Aufführung, nämlich über die Besetzung der Partien, über Ausstattung, Arrangement 2c. mit dem Komponisten geeinigt, machte sich dieser reisefertig, um seinen „Guttenberg" in Szene zu setzen und persönlich zu dirigiren. Voll der besten Hoffnungen, in der freudigsten Stimmung und unter den Segenswünschen seiner Freunde verließ er Wien. Nach einigen Tagen schon erhielt ich von ihm ein Schreiben, worin er mir mittheilte, daß die Aufführung seiner Oper wegen dem Gastspiele Pischek's vom 28. März auf den 1. April (1846) verschoben werden mußte. Im Verfolge dieses Briefes schreibt er unter Anderm: „Heute hielt mir der Kapellmeister (Ott) eine Chorprobe, und (Dir kann ich es wohl sagen) ich war überrascht von der Wirkung der Chöre, obwohl sie hier nicht stark besetzt sind. Man verspricht sich im Allgemeinen einen günstigen Erfolg von der Oper. Komme nur gewiß, lieber Freund, sonst freut mich die ganze Geschichte nicht halb so viel." Im Nachhange schreibt er: „Heute (den 24. März) war Probe mit Chor und Solo, es geht Alles ganz gut, Du wirst Freude daran haben."

Obgleich gerade damals sehr beschäftigt, zog es mich dennoch mit magnetischer Kraft nach Gratz, und nach kurzem Besinnen saß ich im Waggon der Südbahn und steuerte der lieblichen Hauptstadt der Steiermark zu. Dort angelangt, fand ich meinen guten Füchs in voller Thätigkeit. Die weiteren Proben seiner Oper und zuletzt die Generalprobe waren zu seiner vollen Zufriedenheit ausgefallen, und obgleich er durch längere Zeit seine Kräfte sehr angestrengt hatte, so fühlte er doch keine Ermüdung und schien seelenvergnügt. Der Tag der Aufführung brach herein, ein schöner Frühlingsmorgen, fast gewaltsam riß ich ihn von seinen Vorbereitungsgeschäften los; Prechtler und ich im Gefolge von Mehren seiner Freunde bestiegen den Schloßberg mit seiner herrlichen Rundsicht. Die ganze Gesellschaft war sehr aufgeräumt, wir scherzten über den ominösen 1. April; allein wie es bei sensiblen Naturen im aufgeregten Zustande zu gehen pflegt, daß, während der Mund lächelt, der Zunder bangen Zweifels in ihr Gemüth fällt, so war es auch bei Füchs; vergebens suchte er eine trübe Ahnung, die sich seiner Seele bemächtigt hatte, wegzuscherzen, und als wir oben standen und in die schneebedeckten Berggipfel hinein schauten, welche die Sonne golden überglänzte, da drückte er mir, von einem bangen Vorgefühl übermannt, bewegt die Hand, und sagte leise: „Ich habe keine Angst wegen Mißfallen meines „Guttenberg;" allein ein banges Gefühl drückt meinen Geist nieder, als wie das eines Abschieds."

Von welch' stürmischem Beifalle diese erste Aufführung damals begleitet war, wie sehr das zahlreich versammelte Publikum

---

*) In einem hiesigen Blatte stand damals bei Gelegenheit der angekündigten Aufführung von Füchs „Guttenberg" Folgendes: „Es ist ein trauriger Beweis unseres Indifferentismus gegen einheimische Künstler, wenn ein so talentvoller Komponist, wie Füchs, seine Oper in Wien, seiner Vaterstadt, nicht zur Aufführung bringen kann und sich deshalb an Provinzbühnen wenden muß. Und doch wird über Mangel an neuen deutschen Opern geklagt! Wir sollten wohl besser über die Zustände unserer Opernbühnen klagen, welche lieber mit drei Opern, die sie sich für theures Geld aus dem Auslande verschreiben, Fiasco machen, als daß sie das Werk eines einheimischen jungen Talentes zur Aufführung brächten." — Gewiß ein Vorwurf, der eben so wahr als treffend ist. A. S.

den Komponisten auszeichnete, ihn nach jedem Akte unter stürmischem Applause hervorrief, dies sind Thatsachen, die keiner weiteren Erwähnung bedürfen. Jene, welche darüber nachlesen wollen, verweise ich auf Nr. 41 und 42 (VI. Jahrg. 1846) dieser Musik-Zeitung.

Es wurde diese Oper mehrmal bei zahlreichem Besuche und vielem Beifalle im Laufe desselben Jahres in Gratz gegeben.

Daß die Erfolge dieses Tonwerkes in Wien vieles Aufsehen unter den Musikern und selbst im Publikum machten, war vorauszusehen. Man sprach auch schon davon, daß es auf einer Wiener Bühne aufgeführt werden sollte; ehe dieses jedoch geschah, setzte sich der Theaterdirektor Glöggl aus Brünn mit dem Komponisten in Verbindung und schon am 18. Oktober 1846 wurde „Guttenberg" zum Benefize des Sängers Schiffbenker gegeben. Füchs hatte gleichfalls, wie in Gratz, die letzten Proben geleitet und dirigirte auch die Aufführung persönlich. Ein Beifall, der dem des Gratzer Publikums nichts nachgab, lohnte den Komponisten und die dabei beschäftigten Sänger. Die auszeichnende Aufnahme bestimmte Füchs auch die zweite Aufführung persönlich zu leiten, die ein paar Tage nach der ersten erfolgte.

Dr. Aug. Schmidt.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchenmusik.

Tomaschek's Requiem in C-moll (Op. 70) zur Todtenfeier für Jungmann am 20. Jänner 1848 in der hiesigen Augustinerkirche zum ersten Male aufgeführt.

(Fortsetzung.)

Der Uebergang vom „Tuba mirum" zum „Rex tremendae" wird durch ein kurzes Zwischenspiel des Orchesters vermittelt, in welchem die Wendung von der Dreiklangsharmonie C-moll nach dem Sextakkorde der dritten Stufe von B-moll, ein Moment von schlagender Wirkung, die höchste Beachtung verdient. Trefflich und mit großer Feinheit des ästhetischen Gefühls sind jene beiden Gegensätze hervorgehoben, deren Vereinigung den Gesammtinhalt der Textesworte des: „Rex tremendae" bildet. Zuerst jenes bange Erzittern vor der ewigen, jede Schuld sühnenden Gerechtigkeit (Siehe die diatonische Verrückung einer und derselben Phrase von B-moll nach As-dur, endlich die beiden erschütternden Akkorde: C A Ges Es und B G Fes Des und dann jene tiefbewegte, vertrauungsvolle Bitte an den Allerbarmer. (Siehe den Orgelpunkt auf C, über dem ein mildes Sonnenlicht elegischer Harmonien heraufdämmert und seinen wohlthuenden Glanz jedem für Eindrücke der Art empfänglichen Seelenauge zuwendet.) Wie wahr, wie bedeutungsvoll, wie reizend schön und einnehmend nun namentlich die zuletzt angegebene Gemüthsstimmung auch durch die instrumentale Färbung dieser Stelle wiedergegeben ist, darüber ein Weiteres zu sprechen, hielte unendlich schwer, da die gewissenhafteste Zergliederung eben hier noch sehr weit hinter der Seelenhaftigkeit des ursprünglichen musikalischen Ausdruckes zurückbliebe. Man muß dieses: „salva me fons pietatis" nur hören, um seiner tief religiös-poetischen Wirkung ganz und gar inne zu werden. Auch bei dieser Stelle fühle ich mich gedrängt, sie mit Rücksicht auf ihre bezeichnende Wahrheit und Kunstschönheit der ersten Klasse Desjenigen anzureihen, was sich meinem Gefühle als wahrhafte Kirchenmusik ergibt. Um dem Hörer nur einen Fingerzeig zu geben, so will ich ihn, zur näheren Würdigung dieser merkwürdigen Stelle nur auf die Bewegung der beiden Violinen im Verhältnisse zu einander selbst und zu jener der Klarinetten, Flöten, später auch Oboen, ferner auf das, beinahe möchte ich sagen, magisch-wirksame, 1¾ Takte ausgehaltene C der Trompete, endlich auf den in dumpfem Klange ersterbenden Paukenwirbel (ebenfalls auf C) gegen den Schluß zu, aufmerksam machen. Das nenne ich doch eine wahrhaft individuelle geistige Schöpfung! — **Philokales.**

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Carl-Theater.

Erstes Debüt der Lokalsängerin Fräulein Edler.

Es gab eine Zeit, wo eine helle, frische Stimme, ein hübsches Gesicht und ein ganz klein wenig Theater-Routine hinreichten, zur Lokalsängerin zu qualifiziren. Die Aufgabe einer solchen war damals, ein paar Kouplets vorzutragen, wo am Schlusse einer jeden Strophe ein kühner Jodler losgelassen wurde, wobei die Sängerin, die Hände in die Schürzentaschen versenkt, von einer Kulisse zur andern tänzelte. Je kühner der Jodler war und je rascher die Schwenkungen ausfielen, desto lebhafter gestaltete sich der Applaus des leicht zufrieden gestellten Publikums, und die Lokalsängerin ward so oft und so lärmend gerufen, bis ihr oder dem Publikum der Athem zu wenig ward.

»Das war eine glückliche Zeit« —

für die Lokalsängerinnen!

Doch die Zeiten ändern sich. Das Jodeln ist rokoko geworden und das wadenentblößende, kleideraufblähende Kreiseln ist vollends verpönt. Seitdem ist aber auch die Race der Lokalsängerinnen fast ausgestorben und sie sind bereits so selten geworden als die Tenore. Jetzt fordert man von einer Lokalsängerin, daß sie jung, hübsch und stimmbegabt sei, daß sie rein intonire, Koloratur besitze, daß sie eine gewandte Schauspielerin sei u. dgl. mehr, was eben nicht Jedermanns Sache ist.

Wie weit Fräulein Edler all diesen Anforderungen entspricht, läßt sich aus ihrem ersten Debut nicht entnehmen, da einerseits die gewählte Partie (Pepi in Nestroy's „Eulenspiegel") zu unbedeutend ist, um an ihr dramatisches Talent einen Maßstab legen zu können, andererseits eine leicht erklärliche Befangenheit die Debütantin hinderte, ihre Stimmmittel ganz zu entfalten. So viel ist aber gewiß: Fräulein Edler ist eine niedliche, decente Bühnenerscheinung und mit einer Stimme begabt, die zu schönen Hoffnungen berechtiget. Der Umfang dieser Stimme ist bedeutend, und die Töne sind in allen Lagen kräftig und voll, auch scheint es der jugendlichen Sängerin nicht an Schule zu fehlen. Was die Reinheit der Intonation und die Deutlichkeit der Aussprache zu wünschen übrig ließen, kommt billigerweise auf Rechnung des Lampenfiebers, das jeder erste theatralische Versuch hervorzurufen pflegt.

Das Publikum ermunterte die bescheidene Anfängerin, die so ganz sub rosa, ohne alle Affichenbemerkung den ersten Schritt in die Oeffentlichkeit that, in freundlicher Weise. Eine recht hübsch vorgetragene Kabaletta aus „Sonnambula" ward einstimmig zur Wiederholung verlangt und Fräulein Edler am Schlusse des Quodlibets wiederholt gerufen.

Musikalisch-deklamatorische Akademie des Herrn M. G. Saphir. Sonntag den 6 Februar um die Mittagsstunde im k. k. Hofoperntheater.

Alljährlich bewähren Herrn Saphir's Akademien von Neuem ihre Anziehungskraft; die Magnete derselben sind ja ein äußerst interessantes Programm und ein höchst lobenswerther Zweck der Wohlthätigkeit. Auch diesmal wirkten beide vereint; denn der halbe Rein-



ertrag war dem unter dem Schutze Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin Sophie stehenden St. Josephs-Kinderspitale gewidmet, und außer dem Namen Saphir, der schon für sich allein ein eigenthümliches Interesse in Anspruch nimmt, enthielt das Programm noch eine solche Auswahl von Namen besten Klanges, als Rettich, Neumann, Wildauer, Zerr, Schwarz, Erl, Formes, Littolf, Dreyschock, Flotow, Kücken, daß ein eben so gewählter als zahlreicher Besuch wohl vorauszusehen war. — Herr Henri Littolf, dem als Komponisten und Virtuosen ein bedeutender Ruf aus dem Norden vorausgegangen war, eröffnete die Akademie mit einer Symphonie für Pianoforte und Orchester. Da wir wohl Gelegenheit finden werden, Herrn Littolf in einem eignen Konzerte zu hören, so versparen wir unser Urtheil über seine Leistungen und seine Stellung als Künstler bis dorthin, und erwähnen vorerst nur den Eindruck, den diesmal sowohl seine Komposition als sein Spiel auf uns machten. Die Symphonie ist das Werk eines verständigen, gewandten, das Echte in der Kunst anstrebenden Geistes; Form, Durchführung, Instrumentirung sind musterhaft. Nur zwei Haupteigenschaften vermißten wir: Erfindung und Gefühlswärme. Herrn Littolf's Motive sind alle gut gedacht und noch besser durchgeführt — aber nicht originell. Sein Werk hat etwas Männliches, Kühnes an sich, aber die Glut der eigentlichen, innersten, zündenden Begeisterung — weht nicht aus ihm. Das Nämliche, was wir von Herrn Littolf's Komposition hier aussprechen, gilt von seinem Spiele. Es ist technisch vollendet, hiermit rein. klar, haarscharf bezeichnend und eben so keck herausfordernd, als die Komposition; — aber Wärme, Seele vermißten wir. Ja dieser Mangel schien sogar auf das Instrument, — es war ein englischer Flügel von Dirr, auf dem Herr Littolf spielte — überzugehen oder schon darin zu liegen, d. h. es klang kräftig, scharf, durchdringend, was besonders für einen so großen Raum nöthig scheint, — aber Gesang, Seele tönte nicht aus ihm. Wir werden mit Herrn Littolf zugleich wohl auch Dirr wieder zu hören bekommen, und uns dann über Beide ausführlicher aussprechen. — Herr Littolf wurde beklatscht und gerufen. Die Variationen, welche hierauf Herr Dreyschock auf der Violine produzirte, versprachen beim Eingang als Komposition erheblicher zu werden, als sie wirklich sind. Hübsche Virtuosen-Arbeit! Herr Dreyschock entwickelte — im Gegensatz zu Herrn Littolf — viel Wärme im Kantabile, aber seine Technik ist noch nicht vollendet, wie z. B. die seines Bruders auf dem Pianoforte. Indessen ist von dem strebsamen Talente des jungen Künstlers das Beste zu erwarten, und wir stimmen herzlich in den Beifall ein, der ihm gezollt wurde. Das von Flotow eigens für diese Akademie komponirte Ständchen, Text von Saphir, ist eine artige Gelegenheitskomposition; den Stimmen des ausgezeichneten Martha-Quartetts, Frl. Zerr und Schwarz, Herr Erl und C. Formes, auf's geschickteste angepaßt und von diesen ausgezeichnet vorgetragen, machte es einen angenehmen Eindruck. Viel Beifall. — Ein Kunsturtheil verträgt übrigens diese Komposition so wenig, als Herrn Kücken's „Herzenswünsche," Lied für Alt mit begleitenden Männerstimmen. Diese Männerstimmen summten die Begleitung, ein alter musikalischer Scherz, zu einer elegischen Komposition nach unserem Gefühle ganz unpassend und kindisch. — Das Lied selbst ist hübsch und wurde von Frl. Schwarz vortrefflich wiedergegeben. Großer Beifall, Hervorruf. — Noch weniger konnten wir uns in die Auffassung und Durchführung des Uhland'schen Gedichtes „die sanften Tage" finden. Dieses kleine, anspruchslose Lied behandelt Herr Kücken als Terzett wie ein Opernfinale! Ja, gerade wie Donizetti's weltberühmtes Finale aus der „Lucia," dem auch das Motiv halb und halb abgespickt ist. Die unschuldigen Wörtchen „Ich bin so hold" u. s. w. hörten wir wenigstens 50mal paraphrasirt, kolorirt, fiorirt 2c. A quoi tant de bruit pour une omelette? Vorgetragen wurde diese Nummer meisterhaft von Frl. Zerr, dieser liebenswürdigen Künstlerin, im Vereine mit den Herren Erl und C. Formes. Beifall sehr groß, oftmaliger Hervorruf. — Dies von Musiknummern. Eines noch größeren Beifalls erfreuten sich jedoch die Deklamationsnummern. Frau Rettich deklamirte ein effektvolles neues Gedicht von Saphir „der Leichenmaler" mit all' jener oratorischen Pracht, die wir an dieser großen Künstlerin gewohnt sind. Etwas weniger Erhabenheit hie und da jedoch schien uns der Schönheit des Vortrags zuträglicher. Rauschender Beifall folgte dieser Nummer. Frau Rettich und der Dichter wurden gerufen. Ein sehr witziger Schwank: „Wir bleiben ledig!" vorgetragen von den Fräuleins Neumann und Wildauer, erregte allgemeine Heiterkeit. Beide Künstlerinnen mußten zu Repetitionsstrophen erscheinen. Daß der Dichter gerufen wurde, versteht sich ohnehin. — Herrn Saphir's Vorlesung machte den Schluß. Wien, ganz Deutschland kennt den geistvollen Humoristen. Was sollen wir tausendmal Gesagtes wiederholen? — Er wußte wieder das zahlreiche Auditorium in gespanntester Aufmerksamkeit zu halten, durch gute Einfälle zu erheitern und besonders durch treffende Zeitanspielungen aufzuregen.

Lauter Beifall unterbrach ihn oft, und zum Schlusse wurde er stürmisch gerufen.

Zweite Produktion des Männer-Gesang-Vereins.

Die zweite Produktion des Männergesang-Vereins fand am 6. d. M. im k. k. großen Redoutensaale statt. Sie war ungeachtet zur selben Stunde auch Herr M. G. Saphir seine obenbesprochene Akademie abhielt, ungemein zahlreich besucht, ein Beweis, wie sehr es diesem Kunstinstitut gelingt, immer mehr und mehr die Sympathien des Publikums zu erwecken. Die Tonstücke waren durchwegs glücklich gewählt, und wurden in nachstehender Reihe zu Gehör gebracht: 1. Das Kirchlein. Chor von V. E. Becker. 2. Morgenlied. Gedicht von L. Uhland, Quartett von C. Kreutzer. 3. Die verlorne Rippe. Gedicht von J. F. Castelli; Musik von A. Lortzing. 4. Trockne Blumen. Gedicht von Wilh. Müller, Musik von J. Otto. Vokalchor. 5. Schlummerlied. Text von J. Otto jun. Musik von J. Otto. Baritonsolo mit Begleitung des Chores. — 6. Gesang im Grünen. Gedicht von Geibel. Chor von H. Esser. 7. Der Gondelfahrer. Gedicht von Maierhofer. Musik von Franz Schubert. Chor mit Begleitung des Pianoforte. 8 Liebesbann. Gedicht von F. C. Peppert. Vokalquartett von C. Kreutzer. 9. Marsch. Text und Musik von V. E. Becker. Vokalchor; endlich 10. Bettelstudentenlied und Kirmeß. Chor aus den Burschenfahrten. Text von J, Otto d. j. Musik von J. Otto.

Sämmtliche Chöre, unter denen wir Nr. 7 und Nr 1 hinsichtlich ihres musikalischen Werthes besonders hervorheben möchten, wurden unter abwechselnder Leitung der Herren Chordirektoren Gustav Barth und A. Storch mit großer Präcision aufgeführt; drei derselben, nämlich Nr. 3, 7 und 9 mußten auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Bei dem letztern wäre nur zu wünschen gewesen, daß die Sänger nicht so sehr das Tempo akzelerirt hätten. Der Chor Nr. 4 dürfte sich, unserem Erachten nach, seiner zarten Haltung wegen, besser als bloßes Quartett eignen. Das Solo des sehr gelungenen „Schlummerlieds" Nr. 5. trug Herr Becker recht schön vor, und mit Vergnügen bemerkten wir, daß er sich vor seinem gewöhnlichen Fehler des Loslegens hütete.

Dem Vortrage der beiden Kreutzer'schen Soloquartetten hingegen können wir nicht viel Lobendes nachsagen; sie ließen nicht nur eine bessere Besetzung zu wünschen übrig, sondern waren auch nicht genugsam zusammenstudirt. Herrn Formes insbesondere, welcher in dem ersteren derselben den Primtenor sang,

müssen wir ausstellen, daß er viel zu stark auftrug und es an der gehörigen Nüancirung, am Sichanschmiegen an die andern Stimmen fehlen ließ. Ueberhaupt können wir nicht umhin zu bemerken, daß auf den Soloquartettgesang etwas mehr Aufmerksamkeit verwendet werden dürfte. Er ist noch immer die Achillesferse des sonst so trefflichen Vereins.

Korrespondenz.

Aus Stuttgart.

Den 1. Februar.

Die Benedict'sche Oper ist im Laufe der vergangenen Woche bereits zwei Mal bei überfülltem Hause wiederholt worden. Gestern war die dritte Aufführung; obschon die Intendanz das Abonnement aufgehoben hatte, mußten dennoch Viele wieder umkehren, weil sie keinen Platz mehr fanden. Nicht nur von hier, sondern aus der ganzen Umgegend, von Heilbronn, sogar von Ulm und Carlsruhe waren Zuschauer gekommen, herbeigeführt durch die enorme Sensation, welche die Oper gemacht hat, und außerdem, daß nach dem Schlusse der Vorstellung zwei besondere Bahnzüge abgingen, sah man noch viele Personenwagen vor dem Theater stehen, harrend ihrer Passagiere aus den Orten, welche der Schienenweg nicht berührt. Eines solchen Erfolges hatte sich hier noch kein Bühnenwerk zu erfreuen; „der Alte vom Berge" wird in unserm schönen Neckarthale lange jung bleiben und in den Annalen des Stuttgarter Theaters als ein ruhmvolles Ereigniß seine Stelle finden. Der Kompositeur, welcher die beiden Vorstellungen eben so wie die erste persönlich leitete, wurde an jedem Abend drei Mal unter sturmischem Beifallsjubel hervorgerufen und auf jede mögliche Weise ausgezeichnet. Von Seite Sr. Majestät des Königs wurde ihm am Tage nach der zweiten Aufführung eine kostbare goldene Dose mit dem in Brillanten eingefaßten Brustbild des Monarchen zugestellt, nebst einem Kabinetsschreiben, das folgendermaßen lautet:

„Ew. Wohlgeboren
„habe ich, in Gemäßheit höchsten Auftrags Seiner Majestät des „Königs, die beifolgende Tabatiere zu übersenden die Ehre, wel„che Seine königliche Majestät aus Anlaß der Aufführung Ihrer „neuesten Oper „die Kreuzfahrer" Ihnen als ein Zeichen der be„sonderen Anerkennung, welche Höchstdieselben diesem ausgezeich„neten Tonwerke schenken, gnädigst bestimmt haben. Hochachtungs„voll 2c.

Für den Staatssekretair:
Geh. Legations-Rath
Maucler."

Herr Benedict ist gestern von hier nach Paris abgereist, um dort wegen der Komposition einer neuen Oper, dessen Buch Scribe verfassen wird, zu unterhandeln. Von da begibt er sich nach London zurück. Ich halte es für Pflicht, diese Nachrichten so rasch als möglich mitzutheilen, und indem ich eine detaillirte Schilderung des in Rede stehenden Tonwerkes baldigst zu geben verspreche, bemerke ich noch, daß der Komponist in seiner Oper so zweckmäßige Kürzungen angebracht hat, daß die Dauer ihrer Aufführung die Zeit von drei und einer halben Stunde nicht überstieg, was ich deshalb anführe, weil sie bei ihren Aufführungen in Prag an fünf Stunden in Anspruch nahm, eine solche Länge aber für den Erfolg, in Deutschland wenigstens, ein bedeutendes Hinderniß ist. Dieser Stein des Anstoßes ist nun gänzlich hinweggeräumt und den Schönheiten um so besser Gelegenheit gegeben, zu wirken.

Dr. Wilhelm Koffka.

Notizen.

* Der k. k. Hofopernsänger Draxler wird von Herrn Kaiser lithographirt.

* Die k. k. Hofopernsängerin Frl. Schwarz tritt gleich beim Beginn der italienischen Stagione ihre Reise nach London an, wo sie an Lumley's Theater der Königin für die Stagione di primavera unter brillanten Verhältnissen engagirt ist. Mit 1. Juli beginnt wieder ihr Engagement am hiesigen Hofoperntheater.

* Im Theater an der Wien soll Meyerbeer's „Vielka," in welcher Frau Lutzer die Titelpartie singen wird, in der zweiten Hälfte dieses Monats zur Aufführung gelangen. Nach dieser Oper beabsichtigt man Balfe's „Zauberin" zu geben. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns die Anfrage, wie es mit der Oper „Colonna" von dem geschätzten Domkapellmeister F. S. Hölzl steht, deren Aufführung man gleichfalls schon seit Längerem entgegensieht?

* Herr Baron von Klesheim veranstaltet am 18. d. M. ein Konzert, in welchem die Fräulein Treffz und Mauthner und die Herren Staudigl, Marchion und Hellmesberger mitwirken werden.

* Strauß Vater hat abermals neue Walzer geschrieben, betitelt „Amfioklänge."

* Der Violinvirtuose Hauser wird uns nächstens wieder besuchen und vielleicht konzertiren.

* (Bergamo.) Donizetti's körperlicher Zustand hat sich gebessert, sein geistiger jedoch nicht. Er kann die Arme und Beine freier bewegen, sein Auge ist klar, die körperlichen Functionen sind ziemlich regelmäßig, aber das Bewußtsein oder wenigstens die Verbindung dieses Bewußtseins mit der Außenwelt fehlt ganz. Redet man ihn an, so schließt er die Augen und schweigt; nie, selbst wenn er allein ist, kommt mehr ein Laut über seine Lippen. Die Aerzte fürchten das Schlimmste für dieses Frühjahr.

* (Breslau.) Im verflossenen Jahre 1847 wurden 114 Opern (4 neu aufgeführte, und 10 neu einstudirte) gegeben. Am öftesten wiederholt wurden „Norma" und „Robert der Teufel" nämlich 7 Mal: „die Hugenotten," „der Freischütz," „Czaar und Zimmermann;" 6 Mal „die Tochter des Regiments," „Don Juan," „Nebukadnezar" 5 Mal; u. s. w. In Bezug auf die Komponisten erschienen Opern von Donizetti 14 Mal, von Meyerbeer desgleichen, von Bellini 12 Mal, von Weber 11 Mal, von Mozart 8 Mal u. s. w.

* (Cöln.) Am 7. Januar trat Frl. v. Marra zum letzten Male hier auf und hatte das Publikum sehr zahlreich versammelt. Mit einem Male erhob sich in den Sperrsitzen eine so bedeutende Rauchwolke, daß von mehren Seiten der Ruf Feuer! erschallte. In Hast wollten Alle das Theater verlassen, die obern Logen waren bereits mit Ungestum geräumt, als der Regisseur R. Benedix auf der Bühne erschien und mit lauter Stimme erklärte, der Rauch habe nichts zu bedeuten, er sei eine Folge der Luftheizung, und am allerwenigsten sei an Feuersgefahr zu denken. Am gemäßigtsten verhielten sich die Besucher des Parterre's, die allerdings die nichts zu bedeutende Ursache des Rauchs wahrnehmen konnten, indem sie aufforderten, nöthigen Falles in Ruhe das Haus zu verlassen. Nach einer geringen Pause konnte die Oper weiter gegeben werden.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 18. Donnerstag den 10. Februar 1848. Achter Jahrgang.

Kirchenmusik.

Tomaschek's Requiem in C-moll (Op. 70) zur Todtenfeier für Jungmann am 20. Jänner 1848 in der hiesigen Augustinerkirche zum ersten Male aufgeführt.

(Fortsetzung.)

Zu Anfange des „**Recordare**“ (**As-dur** ¾ **Andante**) macht sich ein edel deklamirtes Tenorsolo geltend, dessen Tonleben sich zuerst in elegischer Weise, von jener Steigerung an aber als sehnsuchtsvolles Drängen einer gläubigen Seele nach der Allmacht des göttlichen Beistandes äußert. Gewiß ein treffliches Analogon der schönen Worte: „**ne me perdas illa die.**“ Ich kann hier die oft gemachte Bemerkung nicht unterdrücken, daß, so unverträglich ich das glanzsüchtige Hervordrängen des subjektiven Elementes mit dem Begriffe echter Kirchenmusik halte, und so entschieden ich schon häufig jenem tollen Unfuge den Krieg erklärte, den selbst Namen erster Größe (von den **Diis minorum gentium** gar nicht zu reden) mit der Behandlung einer einzelnen Stimme oder eines einzelnen Instrumentes auf kirchlich-musikalischem Boden getrieben haben; ich dagegen Sologesänge der Art, wie der oberwähnte, nicht nur gutheißen, sondern ihnen, nach meiner vollsten Ueberzeugung, sogar recht nachdrücklich das Wort reden muß. Denn da ist es nicht die Selbstsucht, die sich in den Vordergrund stellen will, sondern der Einzelne vertritt hier nur die Gesammtheit der Gläubigen vor dem Richterstuhle des Ewigen, dessen Barmherzigkeit er im Namen aller seiner Bruder in Christo erfleht. Auf diese Idee fußte wohl wahrscheinlich auch Tomaschek, wenn er hier wesentlich abging von der seit Mozart breitgetretenen Bahn und das „**Recordare**“ weder als Kanon, (so bedeutsam auch diese Auffassung sich andererseits herausstellt) noch, wie der Komponist des leider vergessenen „Opferfestes“ in seinem leider noch viel zu viel beachteten Requiem, als eine nichtssagende Spielerei, als ein sein sollendes Kunststückchen mit einer stereotypen Baßfigur, die hier ganz ohne Grund und Zweck, auf Kosten alles Uebrigen und noch dazu höchst ungewandt, bis zum Ueberdruße durchgeführt wird, sondern in ganz individueller Weise erfaßte und musikalisch darstellte. Sehr schön gedacht und wahr empfunden ist jener Instrumentaleffekt mit dem Eintritt des **Es**-Horns, der Fagotte, und bald darauf der Klarinette und Flöten bei der Stelle: „**ne me perdas,**“ wodurch die unmittelbar sich anschließende melodische Steigerung auf eine sehr bezeichnende Weise motivirt wird. Auch im Soloterzett („**preces meae non sunt dignae**“) mit jener Sechszehntelfigur der Violinen und den getragenen Akkorden der Bläser (Klarinetten, Oboen, Flöten und Fagotte) liegt eine ganz eigenthümlich gestaltete religiöse Tonwelt. Hier ist es das beklommene Gemüth des Schuldbewußten, das nur mit heiliger Scheu der Gottheit sich naht, während die spätere Auffassung eben derselben Worte (**vide pag. 31,** Takt **4 et seqq.**) hingegen wieder in wahrhaft tiefrührenden Klängen jene allgemeine Trauer ausdrückt, von der beseelt, alle Gläubigen vor den Vermittler und Erlöser hintreten, und in das Geständniß ihrer Unwürdigkeit die Bitte nach Erbarmung einschließen. Diese beiden Pole geistiger Auffassung hat Niemand so echt künstlerisch hervorgehoben und musikalisch so innig und ausdrucksvoll zu versöhnen gewußt, als eben Tomaschek. Durch den ersten Theil des „**Confutatis**“ zieht sich eine zweigliedrige Kette von Sologesängen durch, die wohl an und für sich sehr schön deklamirt, mir aber dessenungeachtet den eigentlich tieferen Sinn der untergelegten Texteswerte nicht so bezeichnend wiederzugeben scheinen, wie alle übrigen Einzelnmomente dieser Seelenmesse. Mir entging hier offenbar jene Prägnanz in der Charakteristik, die dem ganzen Werke sonst als dessen höchste und wahrste Eigenthümlichkeit aufgedrückt ist. Liegt dieses Minus künstlerischer Schönheit und Weihe in der hier wirklich nicht so ganz passenden Wahl eines Einzelngesanges, an dessen Stelle wohl ein Chor viel wirksamer hervorgetreten wäre, oder liegt es in der Melodie selbst, ungeachtet eben diese, vom rein musikalischen und auch vom allgemeinsten kirchlich-religiösen Standpunkte aus betrachtet, unantastbar dasteht, ich weiß es nicht, aber mir will diese erste Hälfte des: „**Confutatis**“ nicht recht eingehen. Das: „**Oro supplex**“ ist eine Reprise des „**Recordare.**“ Und wirklich ist die Analogie dieser beiden Stellen im Texte tief begründet, daher als ein feiner Zug höheren Verständnisses bemerkenswerth. Die kleine instrumentale Modifikation mit dem **Es Fes Es** der Bässe (**pag. 34,** Takt **8 seqq.**), welche den einzigen wesentlichen Unterschied dieser Stelle und des „**Recordare**“ bildet, gibt dem Ganzen eine eigene Färbung und erhöht den elegischen Zauber, der über dieses Tonstück ausgebreitet liegt, um ein Bedeutendes. Gegen den Schluß des „**Confutatis**“ zu (**pag. 36,** Takt **6—10**) bemerke man folgende harmonisch eigenthümliche Wendung:

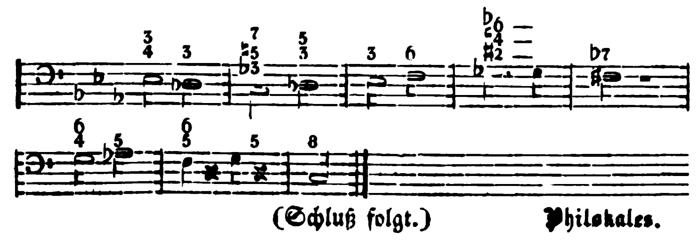
ges G G G as B As G As
C Des D Es — F Es — Es
A B B C — B C B C
Es Es D C — Des Es — As

als eine sehr schöne, mächtige Einzelnwirkung. Neu in der Auffassung ist auch die Idee, das „**Lacrimosa**“ als eine genaue Parallelstelle des „**Dies irae**“ wiederzugeben. Jene Ansicht, die vom belebenden Geiste abgewendet, am todten Buchstaben haftet, wird nun freilich Zeter und Mordio schreien über ein so pompöses „**Lacrimosa**“ und der elegisch-weichen Art Mozart's von der hier dargelegten Auffassung einen unbedingten Vorzug einräumen. Allein ich trete hier, wie in den meisten Punkten, entschieden auf Tomaschek's Seite. Das Warum will ich in einem eigens dem musikalischen Verständnisse des Requiem-Textes gewidmeten Artikel, der zur Zeit an's Licht

treten soll, darzuthun versuchen. — Den Schlußstein dieses „Lacrimosa" bildet eine mächtige Fuge über folgendes schöne Thema:



Schon die einfache Exposition dieses Gedankens weist uns herrliche Züge einer musterhaften Stimmführung. Beispielsweise sei hier nur an die ganz eigene Behandlung der Blasinstrumente erinnert (pag. 39, Takt 4 seqq.), die ich sogar als eine merkwürdige Neuerung auf dem Gebiete der Fuge ansehen möchte. Denn zur Zeit der Entstehung dieses Requiems war wohl von einem Oratorium „Paulus und Elias" noch keine Spur, in deren beiden Ouvertüren wir Züge der Art treffen, und nicht nur als hohe Glanzpunkte musikalischer Schönheit, sondern auch sogar als Reformationsversuche eines kühnen Geistes anstaunen. Ich selbst gestehe offen, der Zahl Derjenigen angehört zu haben, die diesen, in jeder anderen Rücksicht allerdings bedeutsamen überraschenden Eintritten der Harmonie im Anfang der fugirten Einleitungssätze zu „Paulus und Elias" die absolute Neuheit vindiziren wollten. Allein ich überzeuge mich nun meines Irrthums und gestehe ihn gerne ein, unbeschadet meiner begeisterten Verehrung für diese beiden Meisterschöpfungen eines uns leider zu früh entrückten Künstlergeistes, und räume hiermit einem anderen, noch unter uns lebenden und sich bethätigenden unparteiischer Weise das Prius dieser seltenen Gestaltungsweise ein, deren Eindruck sich als ein entschieden eigenthümlicher herausstellt, indem nämlich dieser kontrapunktische Dialog der Klarinetten und Oboen außer allem äußerlichen Zusammenhange mit dem Fugenthema steht und sich demselben trotzdem auf eine so streng logische Weise assimilirt. Eine weitere Lichtseite dieser Musterfuge ist (pag. 42, Takt 3 et seqq.) die Vergrößerung des Thema's im Basse, welche eine taktweise Engführung desselben, ebenfalls in augmentatione (siehe die Tenorstimme) zur Folge hat, während der andere vokale und instrumentale Theil den durch die Grundidee dargebotenen kontrapunktischen Stoff weiter fortführt. Diese Effektsteigerung dringt sich dem Sinne und Gefühle als eine sehr mächtige auf, ist daher von ganz vorzüglichem Gewichte. Eine dem flüchtigen Gehöre freilich wohl entgangene Partiturschönheit ist weiter (pag. 33—44), die durch den Baß vermittelte, zwar freie und unvollständige Umkehrung des Fugensubjektes, desto nachhaltiger aber dessen Engführung in ursprünglicher Form durch alle vier Stimmen (pag. 44, Takt 7 seqq.), und jenes großartige Unisono und all octava der Vokal- und Orchestermassen, dem als bemerkenswerther Kontrast und schöner Ausdruck der Worte: „dona eis requiem" ein spannender Trugschluß von C-moll nach Des-dur und eine ganz originelle enharmonische Rückung nach der Haupttonart folgt. Die zuletzt bezeichnete Stelle lautet nämlich so:



(Schluß folgt.) **Philokales.**

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien

den 6. d. M. zum ersten Male „Männerschönheit," Charakterbild in drei Aufzügen von Fr. Kaiser, Musik vom Kapellmeister v. Suppé. — Der musikalische Theil dieser Novität ist ganz unerheblich. Ein paar Strophenlieder, gesungen von Herrn Weiß, machten durch die treffenden Wahrheiten des Textes und den gemüthlichen Vortrag ziemliche Wirkung; die Komposition aber trug dazu das Wenigste bei. Nicht viel Besseres können wir von der Komposition eines sehr witzigen Strophenliedes sagen, das Herr Rott mit gewohnter siegreicher Laune vortrug und damit stürmischen Beifall erregte. — Was die übrigen musikalischen Zuthaten betrifft, als die melodramatische Begleitung zum Schluß des ersten und zweiten Aktes, so sind sie von ganz untergeordneter Bedeutung, und Herr v. Suppé hat schon oft, auch zu Stücken von geringerem Gehalte als „die Männerschönheit" viel Gelungeneres geliefert. Auch in Kleinigkeiten kann man groß sein und der Ruhm, eine passende Lokalpossenmusik zu schreiben, ist eben keineswegs gar so verächtlich; die leidige Sucht aber der großen Opernkomposition steckt fast in all' unsern jüngeren Talenten und verdirbt den Sinn für einfache, natürliche Volksweisen. — Das Stück selbst hat eine löbliche Grundidee, ist besser gefügt als viele andere der fruchtbaren Kaiser'schen Muse, enthält viele gute Situationen, sehr treffende Bemerkungen über Kunst, Künstler und deren Stellung zur Welt, und endlich durchwegs dankbare Rollen. Der Verfasser selbst stellte den Hauptcharakter, den Maler Otto Frey, dar. Als Dichter ist uns Herr Kaiser jedenfalls viel willkommner, denn als Schauspieler; wenn wir auch einen störenden Fehler in der Aussprache des S hinwegrechnen, so bleiben noch andere wichtige Mängel übrig, die nicht von gleich gewichtigen Vorzügen aufgehoben werden. Der Beifall, den Herr Kaiser erhielt, galt also sicher mehr dem Dichter als dem Schauspieler. Im Uebrigen erfreute uns das ungemein treffliche Zusammenspiel aller Mitwirkenden. Die Herren Rott, Treumann, Lußberger, Weiß und Podesta waren jeder ausgezeichnet in seiner Art. Die Palme des Abends jedoch gebührte Frl. Weißbach, einer so durch und durch künstlerischen Erscheinung, wie jetzt Wien deren wenige, sehr wenige in seinen Mauern zählt. Herzlicher Beifall lohnte ihre wohlthuende Leistung. — Auch Frl. Villata war sehr artig für Aug und Ohr. Besuch zahlreich.

C. M. v. Weber und die kleine Sängerin.

Als Carl Maria v. Weber in London war, und eines Abends sich in seine bescheidene Wohnung in der City zurückzog, niedergedrückt von körperlichen und geistigen Leiden, seiner geliebten Frau in Deutschland gedenkend, jener Frau, die er nie mehr wiedersehen sollte, vernahm er eine Stimme, welche ihn aus seiner tiefen Schwermuth zu neuem Leben erweckte. „Das ist die Stimme eines Engels!" rief er aus und eilte einem Hause zu, dessen Fenster offen waren. An einem derselben stand ein kleines Mädchen, schön wie ein Cherubin, und sang mit einem unbeschreiblichen Wohllaute eine alt-schottische Ballade. Das holdselige Kind lächelte freundlich dem unbekannten Enthusiasten entgegen, strich sich mit der schneeweißen Hand die blonden Locken, welche über den bloßen Nacken herabhingen, aus dem Gesichte und öffnete die Arme, um den Fremden zu empfangen, der überrascht wiederholte: „Du bist ein Engel! Du singst, wie ein Engel!"

Weber trat in das Haus und schloß die junge Sängerin in seine Arme, bevor er noch daran gedacht hatte, sich bei der Mutter wegen seiner Zudringlichkeit zu entschuldigen. Mistreß Hunt, die Mutter der kleinen Sängerin, gehörte einer aristokratischen Familie England's an; es war daher kein Wunder, daß sie den berühmten Tondichter, der das reizende Kind auf seinen Schooß genommen, alsogleich erkannte und ihre Freude, ihren Stolz über den unverhofften Besuch des großen Meisters offen äußerte.

„Sie sollten, Madame," sagte Weber, „dem Himmel für die seltene Gabe danken, die er Ihrem Töchterlein verliehen hat. Sie müssen dies wahrhaft seltene Talent auszubilden suchen; es

muß ein Tag erscheinen, an welchem viele tausend Stimmen es bewillkommnen, viele tausend Hände ihm Beifall zuklatschen werden, ein Tag, sage ich, der die Wahrhaftigkeit meiner Prophezeiung rechtfertigen wird."

Mistreß Hunt ward empfindlich und betrachtete den deutschen Tondichter mit einem vornehmen, hochmüthig stolzen Lächeln; ihre edlen Ahnen, das sehr bedeutende Vermögen ihres Gatten, der Glanz und Wohlstand, welcher sie umgab, erlaubten ihr nicht zu vermuthen, daß ihre Tochter jemals von diesem Talente zum Erwerbe Gebrauch zu machen gezwungen sein werde.

Der entzückte Weber verließ endlich die kleine Anna und ihre Mutter mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen, aber er kam nicht wieder, denn er wurde indessen abgerufen in das Jenseits und stand zwischen Gluck und Mozart. Er starb am 5. Juni 1826 in London.

Fünfzehn Jahre später sang ein junges Fräulein, schön, wie jenes Kind in der City, mit einer eben so wohllautenden Stimme, Anna genant, zu Clermont in Frankreich in einem Salon des Barons von Barante, und der eben anwesende Onslow rief entzückt der Künstlerin die Worte zu: „Sie singen, wie ein Engel!"

Unter den anwesenden Personen von Rang verlauteten verschiedene Gerüchte über die jugendliche Sängerin. Man erzählte sich, sie sei die Tochter eines reich gewesenen Kaufmanns aus London, der durch einige gescheiterte Schiffe, welche er nicht assecurirt hatte, sein ganzes Vermögen verloren, seinem Leben in den Fluten der Themse ein Ende gemacht und die beiden Frauen im Elende zurückgelassen habe. Die Mutter hätte in ihrer Verzweiflung sicher ihr Leben in einer Irrenanstalt beschlossen, wenn ihre muthvolle Tochter sie nicht aufrecht erhalten und vermocht hätte, mit ihr nach Frankreich zu gehen. Es waren Mistreß und Miß Hunt; Weber's Prophezeiung war in Erfüllung gegangen.

Derlei wunderliche Erzählungen sind immer geeignet, große Sensation zu erregen und einen Künstler in einen mystischen Nimbus zu hüllen. Dies war auch der Fall in Clermont, und eben darum öffneten sich hier alle Häuser der Aristokratie der schönen Anna.

Miß Hunt wurde später Madame Thillon, verließ ihre bescheidene Stellung in Clermont und betrat die Bühne in Nantes, wo sie während zwei Jahren fast vergöttert wurde. Eben wollte sie sich nach Italien begeben, als sie der Direktor des Theaters **La Renaissance** zu hören bekam und für Paris engagirte, wo sie auch später in der Salle de Favart außerordentlich gefiel.

Moravia.

Notizen.

* Der k. k. Hofopernsänger Hr. Karl Formes gedenkt einen Theil seines dreimonatlichen Urlaubs einem Gastspiele in Lemberg zu widmen.

* Herr Servais, von seinem Kunstausflug nach Ungarn zurückgekehrt, beabsichtigt noch einige Konzerte zu geben. Das nächste findet schon morgen statt.

* Herr Heindl gedenkt nächstens sein zweites Konzert zu geben und in demselben auf der Metallflöte, von Böhm aus München, zu spielen.

* Balfe hat nun auch den Marthastoff musikalisch behandelt.

* (Brüssel.) Das Brüsseler Konservatorium, welches im J. 1833 nicht mehr als 75 Zöglinge hatte, zählte deren im J. 1847 vierhundert. An der Spitze des Institutes steht Direktor Fetis.

* (Iglau.) Direktor Hanno hat seine Schauspielgesellschaft aufgelöst und wird zur Fastenzeit eine Oper zusammenstellen.

* (Innsbruck.) Die Natursänger, Geschwister Meister von Stamms, sind hier angekommen und werden sich nächstens hören lassen.

* (Krakau.) Herr Franz Liszt ist am 25. v. M. dahier angekommen; er ließ sich jedoch nicht öffentlich, sondern nur in einer musikalischen Soirée bei Banquier Kirchmayer hören, und setzte Tags darauf seine Reise nach Weimar wieder fort.

* (Mailand.) Der Violinvirtuos Herr Bazzini ist hier von einer lebensgefährlichen Krankheit genesen und tritt nächstens eine Kunstreise nach Frankreich an.

* (Mailand.) Am letzten vorigen Monats begannen in der Scala die Orchester-Proben der neuen Oper von Boniforti „Giovanna di Flandra."

* (Mailand.) Die nächste Novität im „teatro Re" wird Consolini's Oper „Ser Gregorio" sein.

* (Mailand.) Diese Tage kam hier der Dichter Piave an, dessen Oper „Johanna von Flandern" mit Musik von Boniforti nächstens in der Skala zur Aufführung kommt und von dem Ritter Mercadante eifrigst an der Betonung seines zweiten Textbuches: „Das Feld der Kreuzfahrer" unablässig arbeitet. Fama.

* (München.) Am 23. v. M. fand die erste Aufführung der Schmidt'schen Oper: „Prinz Eugen" statt; der Beifall war eklatant.

* (Prag.) Dienstag den 1. Februar trat Mad. Ernst-Kaiser, als Amina in der Nachtwandlerin auf. Sie wurde nach jedem Akte mehrmals sehr lebhaft gerufen.

* (Prag.) Das auf den 29. vorigen Monats angezeigte Konzert des Hrn. Alex. Dreyschock mußte wegen Erkrankung des Künstlers unterbleiben. Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit eine ungewöhnliche Theilnahme. Obgleich unser Künstler von seiner Erkrankung, einem leichten Anfalle von Bluthusten, sich bald erholt haben wird, thut ihm doch Ruhe noth und die Zeit, wann er sein Abschiedskonzert wird geben können, ist noch ganz unbestimmt.

Rinck-, Fischer-, Mendelssohn-Bartholdy-Album.

Aufruf.

Unter dem Schirme und der Pflege des dreißigjährigen Friedens ist auch die Orgelspielkunst herrlich gediehen und zu großen Ehren gekommen. Sie ist nicht das Eigenthum einiger Wenigen geblieben; sie ist ein Gemeingut Vieler geworden, nicht aber zugleich ein gemeines Gut. Die Rostflecken und die Auswüchse, welche im Laufe eines Zeitalters, das für die Pflege dieser Kunst wenig gethan, sie ihrer Schönheit mehr und mehr zu berauben drohten, sind von den Meistern unserer Zeit abgethan. Den alten Kunstregeln ist ihr Recht wieder eingeräumt oder sicher gestellt; die alten Kunstschätze sind wieder an's Tageslicht gezogen oder recht gewürdigt worden, also, daß sie den angehenden Kunstjüngern als reizendes Ziel, den rüstig weiter pilgernden als Leitstern, den hochstehenden als Freudenborn gelten. Durch Lehren und Vorbilder ist für Läuterung und Veredlung des Geschmackes viel gethan.

Für Diejenigen, welche dereinst von Amtswegen der heiligen Kunst pflegen sollen, ist durch gründlichen und faßlichen Unterricht gesorgt. Die Orgel selbst ist ein Gegenstand sehnlicher Wünsche, eine Zierde vieler Gotteshäuser, ein Ehren-Denkmahl ihrer Erbauer geworden.

Wem verdanken wir dies Aufblühen unserer Kunst?

Doch wohl Denen, die mit tiefschauendem, schaffendem Geiste und mit einem für das Heilige und das Schöne ergluhenden Her-

zen Beförderer der heiligen Kunst waren und durch ihre heiligen Opfer in Andern den Drang zum Darbringen ähnlicher Opfer entzündeten; Denen, die durch ihr Wort ernstlich mahnten, daß alle Opfer ohne Fehl sein sollen und die fade Entweihung mit unerbittlicher Strenge rügten!

Was sie Großes gethan, ist wohl niemals verkannt, aber gewöhnlich erst recht erkannt worden, wenn sie hinweg gerückt wurden aus ihren irdischen Wirkungskreisen.

Zweien dieser Gefeierten haben wir in der jüngsten Vergangenheit mit Thränen nach in's Grab geschauet, ein Dritter ist zwar vor längerer Zeit heimgegangen, aber erst in den letzten Jahren, wo seine größten und schönsten Werke in neuer Gestalt dem Kunstfreunde dargeboten wurden, hat man häufiger und in weiteren Kreisen nach seinem Leben und — nach seinem Tode gefragt.

Rinck, Mendelssohn-Bartholdy, Fischer, durch ihre äußeren Verhältnisse, auf den ersten Blick auch durch die Art ihrer Wirksamkeit sich ferne stehend, aber durch die Anfänge und das Ziel ihres musikalischen Lebens nahe verwandt: sie sind es, deren Ende wir anschauen wollen, um ihnen ein Opfer der Liebe zu bringen.

Alle Drei, mittelbar durch Unterricht und Studium echte Jünger des Hohenpriesters der Orgelspielkunst, des Erzvaters Sebastian, haben sie als Empfänger und als Träger seines Geistes die Wiedergeburt der alten Kunst zu bewirken gestrebt. Rinck, der Elementarlehrer, der Orgelspieler im edelsten Sinne, auch die weniger kunstsinnigen Anfänger befriedigend, erfreuend, anregend, allmählich weiter führend, der Reformator des Orgelspiels für einen großen Theil des südlichen und westlichen Deutschlands; — Fischer, M. G., der Meister im Kontrapunkt, so reich an tiefen Gedanken, so sinnig in der Verbindung derselben, das Alte und das Neue auf's glücklichste verbindend, die geübteren Kunstjünger durch unübertroffene Muster für die schwierigeren Formen gewinnend, der Liebling der Organisten in Thüringen und den Nachbarländern; — Mendelssohn-Bartholdy, der geniale Herzog im Reiche der Tonkunst, nicht vorzugsweise thätig für das Gebiet der Orgelmusik, aber in dem Wenigen, was er in demselben gethan, wie durch seine gesammte musikalische Wirksamkeit, auch ein bewunderter Fürst der Orgelspieler; — so sind diese drei in der Kunst des Orgelspiels die würdigsten Repräsentanten der Volksschule, der Gelehrtenschule und der Hochschule. Ihnen, den Unsterblichen, soll in dem Rinck-, Fischer-, Mendelssohn Bartholdy-Album ein Denkmahl der Verehrung und der Liebe gestiftet werden.

Rinck's Heimgang erweckte in dem Unterzeichneten den Gedanken, ihm zu Ehren ein Album in Verbindung mit Gleichgesinnten zu errichten und es wurden dazu die nöthigen Einleitungen getroffen. Da schied auch Mendelssohn-Bartholdy von uns, und wenn es heilige Pflicht war, an dem Grabe dieser beiden Meister ihr Wirken zu überschauen, so wurde man zugleich an die segensreiche Thätigkeit des erst jetzt allgemeiner und richtiger gewürdigten Fischer erinnert. Diesem Kleeblatte liebenswürdiger, großer Geister soll nun das Album gewidmet sein, das anfänglich nur für den Einen von ihnen bestimmt war.

Eingeladen werden dazu alle jetzt lebenden Orgel-Komponisten des In- und Auslandes. Keiner von ihnen wird hoffentlich beim Aufbau dieses Denkmahls Geist und Hand ruhen lassen; denn es gilt die Verherrlichung echt deutscher Künstler. Es kann und soll dies Album, wenn wir uns nicht sehr in der Meinung von ihnen irren, ein National- wie ein Kunst-Denkmahl der großen Todten werden. Die vielen Tondichter, welche uns schon ihre Beiträge für das Rinck-Album mittheilten, werden wohl gern ihre Zustimmung dazu ertheilen, daß dieselben das also erweiterte Album schmücken.

Helfe dazu noch, wer kann, durch eine große oder kleine Gabe. Wir haben Allen freie Wahl gelassen. Es mag sein eine Fuge, eine Phantasie, ein Adagio, Trio, Vor- oder Nachspiel, zwei- und vierhändig, lang oder kurz, mit einem Worte, was man will, nur aber ein schönes Ganze. Alle Theilnehmer werden sich der Gesellschaft freuen, in die sie treten. Da es Manchem gewiß in der Nähe nicht an musikalischen Freunden fehlt, denen man die Theilnahme gleichfalls gönnt, und die wir vielleicht nicht kennen, wollen diese unser Amt der Offerte übernehmen und uns gütigst Beiträge mit zukommen lassen! Den Beiträgen bitten wir die Biographien der Komponisten beizufügen, um dieselben mit in das Album aufnehmen zu können. Jedem, der uns zur würdigen Herstellung dieses Denkmahls freundlich die Hand reicht, werden wir zur Erinnerung seiner Theilnahme eine oder einige, seinen Wünschen entsprechende Nummern des im Verlage des Unterzeichneten erschienenen „Orgel-Virtuosen" zuzusenden uns erlauben.

G. Wilh. Körner in Erfurt.

Prospektus.

Rinck-, Fischer-, Mendelssohn-Bartholdy-Album.

Ein Gedenkbuch dankbarer Liebe und Verehrung für die großen Todten, wie auch ein Handbuch für katholische und protestantische Organisten, Orgel-Komponisten und Freunde des Orgelspiels, mit Beiträgen von Original-Kompositionen ausgezeichneter Meister.

Es wird das Album vollständig **1848** in vier Abtheilungen erscheinen, von denen die erste Vorspiele, die zweite Choralvorspiele, die dritte Nachspiele, Fughetten und Fugen und endlich die vierte Phantasien, Sonaten und Variationen für Orgel bringt. Der Subskriptionspreis für das Ganze, aus vier Abtheilungen bestehend, ist nur **4 Thaler**, bis zum Erscheinen der ersten Abtheilung gültig, während dann der Ladenpreis von **16** Thalern eintritt.

Sammler erhalten auf sechs Exemplare Eines frei.

Das Komité für das im Verlage von G. W. Körner in Erfurt erscheinende große Orgel-Album.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti q^m Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 19. Samstag den 12. Februar 1848. Achter Jahrgang.

C. Ferdinand Füchs.

(Nekrolog.)

(Fortsetzung.)

Endlich war das Eis der Theilnahmlosigkeit der Wiener Theater-Direktionen gebrochen, nachdem die Erfolge, welche diese Oper auch in Brünn sich errungen, denn doch auf einige Theilnahme in Wien rechnen ließ, und sie kam im Theater an der Wien und zwar zum Benefize Staudigl's, der die Partie des Faust gab, welche vom Komponisten ursprünglich für ihn geschrieben war, am 19. November 1846 zur Aufführung. Ein kurzer Zeitraum von kaum 15 Monaten, der zwischen dieser ersten Aufführung und dem heutigen Tage liegt, dürfte wohl den Eindruck, den sie auf das Publikum gemacht, nicht leicht verwischt haben; ich könnte daher ganz gut schweigend darüber hinweggehen; allein Jenen, welche damals der Aufführung nicht beiwohnten, muß ich berichten, daß der Komponist, der die Oper persönlich dirigirte, bei seinem Erscheinen am Dirigirpulte nicht nur mit einem Beifallssturm empfangen, sondern auch nach jedem Akte, und am Schlusse der Oper vier bis fünfmal stürmisch gerufen wurde, mehre Piecen wiederholt werden mußten, die Sänger aber ebenfalls während der Darstellung und am Schlusse lauten Beifall erhielten. Da ich bis jetzt von dem Entstehen der Oper „Guttenberg," den Schicksalen vor der Inszenesetzung derselben und den Erfolgen nach ihren ersten Aufführungen gesprochen; so glaube ich auch gegenüber dem Leser schuldig zu sein, dieses Werk einer kurzen Beurtheilung zu unterziehen. Es ist diese kritische Würdigung hier um so mehr an ihrem Platze, als sie mit einen Hauptbestandtheil des anspruchlosen Denkmahles bildet, das der Freund dem dahingeschiedenen Freunde zu setzen beabsichtigt.

Der Hauptcharakter, der uns beim Anhören der Oper „Guttenberg" so bestimmt und entschieden entgegentritt, ist der eines wahrhaft deutschen Opernwerkes, und einer ihrer Hauptvorzüge ist die aus diesem Charakter hervorgehende Ganzheit der Idee. Füchs hat in dieser Beziehung sich würdig den besten Vorbildern angenähert. Wenn wir bei den Opern Meyerbeer's, besonders bei seiner „Vielka," die Einzelnheiten mit Staunen bewundern, so fehlt uns hingegen der Gesammteindruck, um das Ganze in ein diesem entsprechendes großartiges Bild zu fassen; die Kapitäler, die Säulen, die Portale sind Meisterwerke; allein das Gebäude selbst in seiner Ganzheit läßt die imponirende Größe der Einheit vermissen. Füchs hat uns dafür in seinem „Guttenberg" ein Haus im edlen Baustyle hingestellt; sind auch seine Dimensionen nicht so großartig, so sind dafür die Verhältnisse richtiger. Die einzelnen Theile gestalten sich zu einem schönen Ganzen, Solidität und Geschmack bieten sich die Hand, während Idee und Ausführung im reinsten Einklange stehen. Ein zweiter Vorzug dieser Oper, der übrigens schon darin begründet ist, daß sie eine wahrhaft deutsche, liegt noch in der richtigen Charakteristik, welche das eigentliche Element des musikalischen Drama in sich schließt. In Bezug auf den musikalischen Geist, der uns aus diesem Tonwerke entgegentritt, so zeigt sich gerade darin am unzweideutigsten die seltene Befähigung des Komponisten. Die Melodie, das wahre und einzige Lebensprinzip des Gesanges, quillt überall in reichem Flusse hervor, während die harmonische Einkleidung zur Folie dient, die den Werth der melodischen Idee erhöht, und wodurch gerade jene Wirkung hervorgebracht wird, die sich nicht erlernen läßt, welche aber ihren Einfluß geltend macht auf den Verstand und das Gemüth des Hörers. Ist darin, wie ich vorhin sagte, das komponistische Talent Füchs's zu erkennen, so zeigt sich wieder der gebildete Künstler in der gewandten Behandlung, in der geschickten Anordnung seines Gegenstandes. Eben dieses Kunstgeschick ließ ihm auch die Klippe des Zuviel und Zuwenig gewandt umschiffen, und wenn man in dieser Oper vergebens jenem modernen Effekthaschen, jenem ordinären und wohlfeilen Coup de main im Gesang und in der Instrumentation begegnet, so zeigt dies immer von dem gebildeten Geschmack des Komponisten, wenn es auch zu gleicher Zeit für seine künstlerische Gesinnung spricht.

Der wahre Künstler verläugnet sich selbst nie in seinen Werken. So ist auch eben dieser „Guttenberg," vom psychologischen Standpunkte aus betrachtet, ein treues Abbild von der Innerlichkeit seines Schöpfers. Jener elegische Zug, der uns Füchs, den Menschen, oft so weich und empfindsam erscheinen ließ, er klingt auch in seinem Werke durch, während wir wieder der von mir schon früher erwähnten Sorgfalt und Genauigkeit auch hier begegnen; der einfache Ausdruck, die Wärme der Empfindung, die kindliche Naivetät aber, die manchen Einzelnheiten seines Werkes innewohnen, sind treue Reflexe seines Gemüthlebens.

Wenn wir diese Oper mit unbefangenen, vorurtheilsfreien Blicken betrachten, so fällt uns der Verlust eines Künstlers dop-

pelt schmerzlich, der bei dem ersten großen Werke, das er der Oeffentlichkeit übergeben, schon ein so bedeutendes Talent gezeigt, ein Talent, das uns sicher noch Großes in der Zukunft geboten hätte.

Dr. Aug. Schmidt.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchenmusik.

Tomaschek's Requiem in C-moll (Op. 70) zur Todtenfeier für Jungmann am 20. Jänner 1848 in der hiesigen Augustinerkirche zum ersten Male aufgeführt.

(Fortsetzung.)

Kaum hat jenes in tiefschwermuthsvollem Sinne dahin gehauchte Nachspiel des „Lacrimosa" ausgetönt, und den Geist wieder zurückgeführt nach jener elegischen Stimmung, die das eigentliche Grundprinzip des Seelenmeßtertes ist, so lenkt uns das **Domine Jesu (Es-dur ¾ Andantino)** wieder nach einer anderen Welt musikalischer Anschauung hin. Hier ist das subjektive Element vorherrschend über die früher festgehaltene objektive Auffassung, daher der Grundcharakter des Tonstückes ein fast durchweg melodischer, daher die Form jene des überwiegenden Einzelngesanges, der durch einige bald längere, bald kürzere Zwischensätze des Chores oder Soloquartettes getragen und belebt wird. Was nun diesen, wie gesagt, rein melodischen Urstoff selbst betrifft, aus dem das Ganze geformt und gebaut ist, so wohnt ihm wohl mehr der Geist künstlerischer Anmuth, als jener wahrhaft kirchliche Sinn inne, der doch sonst im ganzen Werke so treu und so wahr ausgeprägt ist. Das Stück ist voll schöner musikalischer Züge, voll einer edlen, sinnigen Deklamation, doch eigentlich kirchlich möchte ich es nicht nennen. Die causa litis mag hier wohl in den allzu reich bedachten Solostellen und in der Oberherrschaft des Melodischen überhaupt gegründet sein; mir wenigstens fällt es schwer, mich in eine derartige Auffassung eines kirchlichen Textes hineinzufinden und es scheint mir hier jenes non plus ultra des subjektiven Elementes auf kirchlich musikalischem Boden in der That etwas umgangen. Doch ist diese Ansicht auch nur eine einzelne, und ihr Ausspruch ist nichts als die gewissenhafte Erfüllung einer Pflicht jedes Kritikers, seine Ueberzeugung unumwunden zu bekennen. Und dieser Pflicht Genüge geleistet, will ich über diese einzelne Nummer etwas flüchtiger hinwegeilen, und lieber jenen Glanzseiten unseres Meisterwerkes mich zuwenden, in welchen die rein musikalische Schönheit mit der strengsten Ausdruckswahrheit zum innigsten Freundschaftsbunde sich vereint. Ein Stück der Art ist der merkwürdige dreistimmige Kanon (zwischen Sopran, Tenor und Baß) im „Hostias." Was zuerst dessen poetischen Inhalt betrifft, so ist es jener Geist der wehmuthsvollen, zerknirschten Bitte, der sich hier bis in die feinste melodisch-harmonische Nüance hineingelebt, und einen nachhaltigen Eindruck zur Folge hat. Das tonliche Kolorit dieser streng kanonischen Durchführung ergibt sich uns als ein ganz eigenthümliches. So bietet gleich die taktweise Wiederaufnahme der ursprünglichen Melodie im Anfange des Kanons eine Welt der kühnsten und wirksamsten Durchgangsharmonien, die in dieser Weise wohl noch nicht benützt worden sind. (Siehe das überraschende

B
Es-dur nach dem **C-moll**, ferner die Quarte **Es**, deren später
B

C
angeschlagene Sexte den Weg zur Quartsexthamonie **A** bahnt,
Es

während sich der zuerst angeführte, in sich unvollständige Akkord, mit dem Instrumentale zusammengefaßt, als Quartsextakkord der siebenten erniedrigten Stufe von **C-moll**, die zweite scheinbare Quartsexthamonie aber als Sekundquartsextakkord herausstellt, deren Fundamentalbaß die dritte Stufe der eben angeführten Haupttonart ist.) Eine nicht minder eigenthümliche Stimmführung ergibt sich (**pag. 56** Takt **2 seqq.**) aus der streng logischen Nothwendigkeit der hier festgehaltenen kanonischen Form durch nachstehende Fortschreitung:

C H F Es As —— D
Es Es D C H F Es As u. s. w.
C G Es — D C H

So ist denn dieses „**Hostias**" der Ausdruck einer schönen, fühlenden Seele in einer kunstvollen Form, daher ein für sich abgeschlossenes Meisterstück. Die Worte: „**Quam olim Abrahae**" behandelt Tomaschek in ihrer zweimaligen Aufeinanderfolge jedesmal auf eine verschiedene Weise, indem er nämlich, zum Schlusse des „**Domine**" die kurze Andeutung eines Thema gibt, das sich später nach dem „**Hostias**" zu einer breiteren, kontrapunktischen Durchführung gestaltet. — Dieses Ablassen von dem herkömmlichen Komponistengebrauche ist um der mächtigen Effektsteigerung willen bemerkenswerth, die eben hierdurch begründet wird. —

(Schluß folgt.)

Kirchenmusikverein zu Maria-Treu in der Josefstadt.

Verflossenen Sonntag wurde in der Josephstädter Pfarrkirche zu Maria Treu eine neue, eigens fur den Musikverein benannter Kirche komponirte Messe in C-moll von H. Finkes zur Aufführung gebracht. — Sie ist achtstimmig, doppelchörig gesetzt und mit bedeutenden Schwierigkeiten, besonders im Vokale, verbunden. Der Satz ist jedoch durchwegs richtig; Herr Finkes hat das, was man Generalbaß und Kontrapunkt nennt, ganz gut inne; das Werk zeigt Stelle für Stelle, daß er etwas Ordentliches gelernt hat. Kurz, über den technischen, oder vielmehr mechanischen Theil der Komposition haben wir weiter nichts zu sagen, als daß er vollkommen in Herrn Finkes Gewalt ist. Die unerläßliche Grundlage also, sein Talent entfalten zu können, war vorhanden. Und Herr Finkes zeigt ein der Aufmunterung würdiges Talent in vielen Stellen dieser seiner neuesten Arbeit. Je mehr wir dieses lobend anerkennen, desto mehr halten wir es für unsere Pflicht, unzweideutig auf die Mängel hinzuweisen, die der fraglichen Messe offenbar innewohnen. Für's Erste ist sie zu lang; die Motive sind theils zu ausgesponnen, theils zu oft wiederholt. Namentlich gilt dies vom „**Kyrie**" und „**Benedictus**," welche beide durch zweckmäßige Kürzungen nur gewinnen könnten. Zweitens ist der Styl des Werkes ungleich, bald zu modern, bald zu veraltet. So gibt es Stellen, die fast opernartig klingen, wie im „**Dona nobis**" und „**Kyrie**," dann wieder andere, die ganz Albrechtsberger sind, wie im „**Credo**." Nebstdem finden sich nicht nur in dem Werke, als Ganzen, sondern in ein und derselben Nummer die heterogensten Stylgattungen, wie z. B. wieder im „**Kyrie**" und „**Credo**." Alles in Einem gesagt: Es fehlt ein bestimmter Charakter des Styls. Mitunter gibt es selbst Stellen, die ganz und gar nicht zum Uebrigen passen, außerdem, daß sie überhaupt ganz unkirchlich gehalten sind. Wir zählen hierzu vornehmlich den barocken Schluß des „**Hosanna in excelsis**." Was die Behandlung des Vokale betrifft, so ist sie theilweise gelungen; von angenehmer Wirkung sind namentlich die Wechselantworten des Doppelchores. Bei der achtstimmigen Anwendung desselben vermißten wir hie und da die Klarheit, Herr Finkes legt überhaupt den Sängern ziemliche Schwierigkeiten vor und der Sopran versteigt sich manchmal zu sehr in die Höhe. Das Instrumentale ist ebenfalls im Ganzen gut behandelt, bis auf einige zu lärmende und einige zu gesuchte Stellen. — Sollen wir nach allem Vorhergeschickten unser Endurtheil zusammenfassen, so wäre es folgendes: Herr Finkes hat tüchtige Studien gemacht, besitzt ein aufmunterungswerthes Talent, versteht das Technische, und greift hie und da auch in das eigentlich geistige Element der Kunst über. Dieses letztere, das geistige Element der Kunst ist es, dessen sich Herr Finkes noch so recht zu bemächtigen hat. Charakter, Styl, Geschmack, das sind die Vorzüge, die er andre-

ben muß. Und wie? Durch unablässiges Studiren der großen ewigen Muster der Tonkunst, durch Lesen der unsterblichen Meisterwerke der Dichtung, nicht minder durch geistige Beschäftigung überhaupt. Denn der irrt gewaltig, der da meint, eine Kunst sei von der andern, und alle gesammt von der Wissenschaft überhaupt getrennt. Nein, sie sind unauflöslich verbunden, eine weist auf die andere und die Wissenschaft zeigt Mittel und Wege, die Schätze jener wahren Bildung sich anzueignen, ohne die ein Künstler in unserer Epoche — eigentlich nur ein halber Künstler sein kann. Daher Muth und Eifer — und dann Glückauf! — Die Aufführung des Tonwerkes war in billiger Rücksicht auf die großen Schwierigkeiten zu loben. Die Fräulein Ferstl und Koch, dann die Herren Bielczizky und Schütky trugen die Solis entsprechend vor. Herr Hipfel hatte sich mit dem Chore viele Mühe gegeben und er ging ziemlich gut zusammen. Herr Krall dirigirte wie immer, mit Eifer und Umsicht. — Zum Offertorium sang Herr Bielczizky einen Psalm mit Orgelbegleitung. Diese artige, freilich etwas zu moderne Komposition des Herrn Krall, machte, von Herrn Bielczizky ausdrucksvoll vorgetragen, einen angenehmen Eindruck.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt

produzirt sich schon einige Zeit alltäglich Herr C. Rappo mit seiner Gesellschaft. Wir würden seiner Athletenkünste, als nicht in unser Fach schlagend, gar keine Erwähnung machen, wenn er nicht zugleich lebende plastische Vorstellungen gäbe, welche mit Musik begleitet werden. Von dieser Musikbegleitung wollen wir ein Wörtchen reden. Die Darstellungen sind theils antiken Gruppen, theils modernen Meisterwerken der Plastik oder Malerei nachgebildet und erfreuten sich fortwährend des lautesten Beifalls des kunstsinnigen Publikums. In der That sind sie auch das Beste, was wir in dieser Art noch in Wien gesehen haben. Die begleitende Musik dazu aber — ist wohl das Gegentheil. Alte, abgeleierte Arien aus längstverschollenen wälschen Opern, dürftig instrumentirt, übel gewählt zu der betreffenden Darstellung dem Styl und Charakter nach — solche Stücke bilden die Begleitung zu den wahrhaft ausgezeichneten plastischen Gruppen. Was für eine langweilige, matte Komposition hört man z. B. zum Raub der Sabinerinnen oder zum Bacchusfeste, oder zum Propheten Jeremias, der auf Jerusalems Trümmern trauert u. s. w. Herr Rappo hat diese Musik aus Wälschland mitgebracht. Wir wünschten, er hätte sie dort gelassen, oder, er möge sich hier eine neue, gute, deutsche Musik verschaffen. Welch erhöhten Reiz erhielten z. B. Döbler's Nebelbilder durch die wahrhaft gelungene Musik Titl's! Und Wien zählt gewiß Tonsetzer genug, die einer Aufgabe, wie die Begleitung zu solchen plastischen Darstellungen, vollkommen gewachsen wären; die Aufgabe selbst aber wäre keineswegs zu verschmähen. Welche Abwechslung, welchen Schwung, welchen Charakter könnte ein Komponist bei nur einiger Phantasie hier entfalten! — Und Herr Rappo hätte dann eine Musik für sich allein, die den Reiz seiner Bilder allwärts erhöhen mußte. — Also eine neue, deutsche, gute Musik zur Begleitung der ausgezeichneten Darstellungen! Der Besuch war bisher stets sehr zahlreich.

Literatur.

Musikalisches Handbüchlein für Künstler und Kunstfreunde von Jul. Schuberth. Dritte Auflage. 1848. Hamburg und Leipzig. Verlag von Schuberth & Komp.

Dieses kleine Büchelchen, dessen Preis geh. ⅓ Thlr.; geb. ½ Thlr. ist, wird Musikern sowohl als Dilettanten zum augenblicklichen Nachschlagen recht erwünscht sein. Es erklärt nicht nur alle in der Musik vorkommenden Fremdwörter in möglichster Kürze, sondern enthält auch bündige Lebensskizzen berühmter Künstler, Virtuosen, Komponisten u. s. w.

Korrespondenz.

Aus Preßburg.

Preßburg, am 7. Februar 1848.

Das am 6. Februar l. J. im städtischen großen Redoutensaale um die Mittagsstunde stattgefundene Konzert des weltberühmten Violoncellvirtuosen, Herrn F. Servais, fiel bezüglich der Leistung unerwartet großartig und beifallslohnend aus; aber ebenso unerwartet war der Besuch nicht so zahlreich, als es der, diesem großen Künstler vorangelaufene europäische Ruf erwarten lassen durfte, was wohl in den ungeheuer hohen Eintrittspreisen (3 fl., 2 fl. und 1 fl. à Person) seinen Grund haben mochte. — Herr Servais spielte nach der Ouverture ein großes Konzert seiner Komposition, dann begleitete er auf dem Violoncell das von Karl Binder, Kapellmeister des hiesigen städtischen Theaters in Musik gesetzte Otto Prechtler'sche Gedicht „Mein", vorgetragen von dem Fräulein M. Gilbert, engagirtem Mitgliede der hiesigen Operngesellschaft; sowohl der Gesangskünstlerin als dem Komponisten ward anerkennender Beifall gezollt. Hierauf folgten die Bravour-Variationen über eine Melodie von Schubert, unter dem Titel „Männerwalzer" (?), die berühmte Servais'sche „Romanesca" und die Ballade von Grinzburg „Gewonnen und verloren" auch von H. Binder in Musik gesetzt, und auf dem Violoncell vom Konzertgeber begleitet, von Herrn Haimer, hiesigem Opernsänger zart und gefühlvoll vorgetragen. Den Schluß machte eine große Phantasie über Motive aus Rossini's Oper „der Barbier von Sevilla," komponirt und gespielt vom Konzertgeber. — Ueber das Kunstspiel des H. Servais etwas Näheres zu sagen, halte ich für überflüssig, indem dasselbe erst kürzlich in diesen Blättern, aus Anlaß seiner zwei letzten Wiener-Konzerte, gehörig gewürdigt wurde. **Georg Schariczer.**

Aus Prag.

Drittes Abonnements-Konzert für Kammer-Musik.

Programm:

1. Beethoven, L. v., Quatuor Op. 18 in B-dur, für 2 Violinen, Viola und Violoncello, vorgetragen von den Herren Mildner, Wirth, Kral und Träg.
2. Mendelssohn-Bartholdy Fel., Trio für Pianoforte, Violin und Violoncello, Op. 66, vorgetragen von den Herren Deutsch, Mildner und Träg.
3. Spohr L. 2me double Quatuor, für 4 Violinen, 2 Violen und 2 Violoncelle, Op. 77 in Es, vorgetragen von den Herren Mildner, Pleiner, Nemec, Landa, Kral, Wirth, Träg und Tietz.

Die Ausführung dieser drei Nummern war ausgezeichnet, namentlich jene des Spohr'schen Doppelquartetts. Hätte nicht manchmal eine nicht vollkommen reine Stimmung der Instrumente gegen einander den Genuß beeinträchtigt, so würde kaum Etwas zu wünschen übrig geblieben sein. — Insbesondere halte ich mich verpflichtet, Herrn Professor Mildner für die Delikatesse, Reinheit und Gleichheit, mit welcher er die höchst schwierigen Passagen des Doppelquartetts in den haiklichsten Tonarten vortrug, meine freudige Anerkennung zu bezeigen; überhaupt sah man an diesem Abende, und vorzüglich wieder bei der letzten Nummer, daß man es wahrhaft mit Künstlern zu thun habe, wie ich es schon in dem, diesen höchst beachtenswerthen Kammermusik-Konzerten vorangeschickten Vorworte bemerkte.

Was die Kompositionen an sich selbst betrifft, so ist jede derselben reich an eigenthümlichen Schönheiten. Erscheint Beethoven auch in diesem Opus 18 noch nicht als der Titan seiner spätern Werke, so kann ich doch durchaus nicht der Ansicht Jener beistimmen, welche dieses Werk unbedeutend finden wollen; ich fühlte mich vielmehr bei Anhörung desselben recht sehr befriedigt, wenn gleich in anderer Weise, als z. B. bei dem Quartett in F mit der tiefrührendsten, edelsten Klage, die sich je in Tönen ausgesprochen. So schäme ich mich auch gar nicht zu gestehen, daß Beethoven's Trio in Es, Opus 1, und seine Symphonie in C-dur für mich stets eine Quelle des reichsten, wohlthuendsten Genusses sind.

Was mich an diesem Abende am meisten — weil am unerwartetsten — erfreute, war die Befriedigung, welche mir das Spohr'sche Doppelquartett, Opus 77, gewährte. Kaum hätte ich erwartet, daß eine der späteren Spohr'schen Kompositionen (von seinen früheren, wo wir noch nicht durch stereotype Manier ermüdet waren, und wo des Autors Phantasie noch frische Blüten trug, war ich ein leidenschaftlicher Verehrer) mich in diesem Grade anzusprechen vermögend sein werde.

Man weiß, wie unendlich viel mir Mendelssohn gilt, aber diesmal trug Vater Spohr bei mir den Preis davon.

Das zahlreich versammelte Auditorium spendete nach jeder Nummer reichlichen Beifall, insbesondere dem Herrn Professor Mildner.

Ich bin nicht in der Lage, genau angeben zu können, wie viel Antheil an der trefflichen Leistung der Violinen im Doppelquartett dem Herrn Nemec gebühre, ergreife aber mit Vergnügen die Gelegenheit, zu erwähnen, daß dieser Künstler in dem jüngst abgehaltenen Konzerte für dürftige Techniker, welchem ich beizuwohnen verhindert war — nach der mir ertheilten Versicherung vollkommen kompetenter Zuhörer — nicht allein sehr brillant, sondern auch sehr rein vorgetragen haben soll, und daher auf dem besten Wege ist, sich die einzige Eigenschaft, die ihm noch zur wahren Virtuosität mangelte, anzueignen. **Obolus.**

Notizen.

* Das Benefize der Frau van Hasselt-Barth wird in Meyerbeer's „Welfen und Ghibellinen" stattfinden.

* Frl. Zerr wird in diesem Frühjahre wahrscheinlich wieder einen Gastrollencyklus auf dem Stadttheater zu Hamburg geben, und würde in diesem Falle das dortige Publikum mit der Oper „Martha" bekannt machen.

* Frau Lutzer-Dingelstedt wird, dem Vernehmen nach, bei der Reprise der Boieldieu'schen Oper: „Johann von Paris" im k. k. priv. Theater an der Wien, die Partie der Prinzessin übernehmen.

* Herrn Servais's, für gestern angekündigt gewesenes Konzert wurde, eingetretener Hindernisse wegen, abgesagt.

* Herr A. E. Pratté veranstaltet Dienstag, den 15. d. M., ein Konzert im Musikvereinssaale.

* Fräulein Anna Zinggeler, die blinde Sängerin aus Zürich, wird wahrscheinlich noch in diesem Monate ein Konzert in Schweighofer's Salon geben.

* Der Klaviervirtuose, Herr Alex. Billet, ist am 8. d. M. von Wien abgereiset; er geht über Berlin (wo er zu konzertiren gesonnen ist) nach London, um sich dortselbst zu etabliren.

* Die Herren Kapellmeister Strauß und Hauser werden bei dem maskirten Balle mit einer Lotterie in den k. k. Redoutensälen die Musik dirigiren.

* Der „Moniteur belge" enthält eine Kabinetsordre folgenden Inhalts: Es wird eine Konkurrenz eröffnet zur Dichtung eines Operntextes, welcher von einem bei der musikalischen Preisbewerbung gekrönten Komponisten in Musik gesetzt werden soll. Das Gedicht kann beliebig zwei oder mehre Akte haben und kann ihm gleichviel ein tragisches oder komisches Sujet zu Grunde liegen. Das Urtheil wird von einer aus sieben Mitgliedern der Académie royale des beaux arts zusammengesetzten Kommission gefällt, und müssen die Einsendungen bis zum 1. Juni 1848 geschehen sein. Der Preis für den Autor des gekrönten Gedichtes besteht in einer goldenen Medaille im Werthe von 300 Frks. und außerdem 500 Frks. bar. Das zweitbeste Gedicht erhält ebenfalls eine goldene Medaille. Die gekrönten Dichter sind auf ihr Ehrenwort verpflichtet, ihr Werk nicht weiter zu veröffentlichen. Das Gouvernement wird dafür sorgen, daß die Komposition einem fähigen Künstler übertragen werde, und das Werk zur öffentlichen Aufführung gelange.

* (Bremen.) Die Geschwister Neruda erregen Enthusiasmus.

* (Bremen.) Der Tenorist, Herr Seyler, gefällt hier.

* (Frankfurt.) „Die beiden Blinden von Toledo," komische Oper in einem Akt von Marsollier, Musik von Mehul, wurde, neu einstudirt, am 6. d. M. gegeben.

* (Hamburg.) Frau Viardot-Garcia wird im März einen neuen Gastrollencyklus eröffnen und es sollen unter ihrer Mitwirkung auch einige Spontini'sche Opern zur Aufführung kommen. — Von neuen Opern sind zu erwarten: „Leila" von Pierson; und Herrn v. Flotow's „Martha."

* (Linz.) Bellini's Schwanengesang: „Das Castell von Ursino" wird zur Benefiz-Vorstellung des Herrn Ulram einstudirt.

* (Paris.) Die berühmte Sängerin Cinti-Damoreau hat für immer der Bühne entsagt und am 5. d. M. im Herz'schen Salon ihr Abschiedskonzert gegeben, dem das ganze fashionable Paris beiwohnte. — Auch Duprez und Barroilhet werden nächstens den Bretern ihres Ruhmes in der Grand Opéra für immer Valet sagen.

* (Petersburg.) Vieuxtemps hat hier zum Besten des erkrankten Violinspielers Ghys ein Konzert gegeben, welches 1100 Silberrubel einbrachte.

* (Schwerin.) Die Oper „Orlando", von Jul. Schneider aus Berlin, kommt unter des Kompositeurs Leitung nächster Tage zur Aufführung.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 20. Dienstag den 15. Februar 1848. Achter Jahrgang.

C. Ferdinand Füchs.

(Nekrolog.)

(Fortsetzung.)

So viel über „Guttenberg" vom kritischen Standpunkte; in Bezug auf die Geschichte dieses Tonwerkes und zwar von dem Zeitpunkte der Aufführung desselben am Theater an der Wien an bis auf gegenwärtigen Moment ist noch beizufügen, daß die Oper in Prag, Hamburg, Karlsruhe, Linz und Olmütz bei einem mehr oder minder hohen Grade des Beifalles, jedoch immer mit reger Theilnahme des Publikums zur Aufführung kam, während sie von den Bühnen in Dresden, Hannover und Preßburg bereits angenommen, und in Folge dessen wohl auch binnen kurzer Zeit dortselbst in Scene gehen dürfte.

Die k. k. Hof-Musikalienhandlung Diabelli et Komp. in Wien übernahm den Verlag dieses Werkes, welches zugleich vom Dichter u. Komponisten dem königl. preuß. General-Musik-Direktor G. Meyerbeer gewidmet ist.

Die glücklichen Erfolge der Oper „Guttenberg" befeuerten ihn zu neuer Thätigkeit, und mit verdoppelter Schnellkraft wirkte sein Talent auf dem Felde der dramatischen Komposition, nachdem es nur durch die ungünstigen Verhältnisse so lange niedergehalten worden war. Ein Kunstfreund, Hr. Pablasek, theilte Füchs den Stoff zu einer komischen Oper mit, der ihm so sehr gefiel, daß er den Dichter ersuchte, das Libretto der „Studenten von Salamanca" für ihn zu schreiben, und noch im Herbste 1846 ging er mit Lust und Eifer an die Komposition desselben. Ungeachtet er einen großen Theil seiner Zeit dem Unterrichte widmete und in dieser Periode mehre kleinere Kompositionen schrieb, so ward doch schon im Frühjahre 1847 diese Oper beendet. Das Blatt hatte sich nun gewendet; kaum war es bekannt geworden, daß Füchs eine neue Oper geschrieben, als er auch schon von mehren Seiten Anträge erhielt; allein ehrenhaft, wie er immer gewesen, wollte er sein neues Tonwerk, Herrn Pokorny, dem Direktor des Theaters an der Wien, in der Folge zur Aufführung übergeben, gleichsam als Beweis dankbarer Anerkennung dafür, daß er seinen „Guttenberg" in Wien zur Aufführung gebracht. Eine schwere Krankheit, die Füchs im Sommer desselben Jahres verfiel, und welche den Anfang zu dem Trauerspiele machte, das mit seinem Tode endete, vor Allem jedoch mehre Aenderungen im Texte, die ihm noch vor der Aufführung der Oper wünschenswerth erschienen, hielten ihn ab, diese Angelegenheiten weiter zu verfolgen. Er besprach sich wegen dieser theilweisen Umarbeitung des Operntextes mit seinem Freunde Herrn Mosenthal, der sich auch gegen ihn bereit erklärte, diese Aenderungen nach seinem Wunsche vorzunehmen.

Bevor ich in chronologischer Ordnung in der Lebensbeschreibung meines Freundes fortfahrend mit dem letzten Abschnitte beginne, muß ich noch Einiges nachholen, das ich am geeigneten Orte aus dem Grunde unerwähnt ließ, weil ich die Schilderung seiner eigentlichen Entwicklung zum dramatischen Komponisten und seiner in Folge dessen erhöhten Produktivität nicht unterbrechen wollte, indem ich zu einem andern Zweig seiner künstlerischen Thätigkeit übersprang.

Füchs hatte sich, als er noch im Orchester des Hofoperntheaters angestellt war, um eine Stelle in der k. k. Hofkapelle beworben, obgleich ihm bei Erlangung einer solchen Stelle für den Moment kein pekuniärer Gewinn erwachsen wäre, und bei den vielen unbesoldeten Expektanten der Kapelle eine definitive Anstellung gewiß sehr lange in Aussicht gestellt bleiben mußte, so war dadurch doch in der Folge eine fixe Stellung mit Bestimmtheit zu erwarten, was Füchs immerhin bestimmen konnte, sich für einen solchen Posten um so mehr in Bewerbung zu setzen, als ihn seine musikalische Bildung überhaupt, insbesondere aber seine Virtuosität auf der Violine jedenfalls dazu berechtigten. Er machte in Folge dessen den zur Besetzung einer Expektantenstelle ausgeschriebenen Konkurs unter den glücklichsten Auspicien mit, wurde auch unter seinen Mitbewerbern von der Prüfungskommission vorzugsweise ausgezeichnet, dessenungeachtet aber erhielt die vakante Stelle ein — Anderer. Auch bei einer zweiten Erledigung ging es ihm nicht besser, was auch ihn denn zuletzt bestimmte, seine Bewerbungen für immer einzustellen, ein Entschluß, auf dem er fest verharrte, obgleich er in der Folge aufgefordert wurde, sein Ansuchen zu wiederholen, und man ihm ein endliches Gelingen mit Bestimmtheit versprechen zu können glaubte.

Was ihm das Glück auf der einen Seite vorenthalten, das spendete es ihm auf der andern in desto reicherem Maße. In Berücksichtigung seiner vielseitigen musikalischen Kenntnisse und seines bedeutenden Talentes erwählte ihn die protestantische Gemeinde in Wien, am 6. Dezember 1842, zum Lehrer der Gesangschule an der protestantischen Hauptschule und zum Kantor

der beiden evangelischen Kirchen Augsburgischer und Helvetischer Konfession und zwar mit einer Besoldung von jährlichen 500 fl. C. M., ein Gehalt, den er in der Hofkapelle vielleicht erst nach langen Jahren erreicht haben würde.

Eine gleich ehrenvolle Auszeichnung ward ihm dadurch zu Theil, daß der leitende Ausschuß der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates ihm die Leitung der Uebungen und die Direktion der Zöglingskonzerte des Konservatoriums übertrug, welche er auch vom Laufe des Schuljahres $18^{42}/_{43}$ angefangen bis zur Ernennung des Herrn Vice-Hofkapellmeisters Gottfried Preyer zum Direktor des Konservatoriums (1844) mit großer Umsicht und Thätigkeit führte*).

Dr. Aug. Schmidt.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchenmusik.

Tomaschek's Requiem in C-moll (Op. 70) zur Todtenfeier für Jungmann am 20. Jänner 1848 in der hiesigen Augustinerkirche zum ersten Male aufgeführt.

(Schluß.)

Der Anfang des „Sanctus" (C-dur 4/4 Maestoso) ist in jenem würdevollen, getragenen, feierlichen Tone gehalten, wie er wohl nicht leicht zu verfehlen ist, da die Auffassung dieses Psalms auf der flachen Hand liegt, ungeachtet sie von sehr vielen unserer großen Vorfahren und Zeitgenossen schon vergriffen wurde. Die schöne angemessene Totalwirkung wird aber hier überdies noch durch Einzelnmomente der orchestralen Behandlung gehoben, so durch das Crescendo des ganzen Instrumentalkörpers vor dem Eintritte des Singquartettes und durch dessen Gegensatz die sanften Episoden der Blasharmonie. Gegen das kurze Sopransolo: „Pleni sunt coeli" hätte ich das bescheidene Bedenken, daß es überhaupt zu weltlich, und mit Rücksicht auf den Text einer Trauermesse, zu heiter klingt. Der Eintritt des vollen Chores verdrängt diesen irdischen Schatten auch nicht so ganz, da dessen melodische Grundlage nicht edel und gewichtvoll genug, und die ganze Stelle mehr eine Effektstelle, denn eine aus wahrhaft religiösem Gefühle hervorgegangene ist, ungeachtet sie in einer freilich etwas zu enge begränzten Sphäre auch den, seines Stoffes durchaus Herr gewordenen schaffenden Künstler beurkundet. Und doch verstimmte mich diese Einzelnheit. Woran liegt die Schuld? Wieder an einer gewissen usurpirten Alleinherrschaft des Melodischen, welches sich, wie mein Gefühl mir sagt, im Felde der Musica sacra immer nur als dienendes Glied dem Ganzen anschließen, nie aber das Streben bethätigen soll, selbst als ein Ganzes hervorzutreten und den nexus subditelae mit der Polyphonia aufzuheben. Erscheint es in so untergeordneter Stellung, dann — transeat, sonst — pereat! Dieser Ausspruch möge in seiner Härte und Entschiedenheit keineswegs den würdigen Altmeister treffen, sondern sei bei dieser Gelegenheit nur jenen Komponisten unserer Tage in die Seele gesprochen, die ohne Zweck und Sinn von den Kirchenchören herab auf Janhagel's Beifall lossingen und trillern lassen. Tomaschek kennt diese „certi fines" ganz genau und überschritt sie hier gewiß nicht ohne Absicht. Ueber das „Warum" dieses Uebelgriffes wünschte ich mir wohl freilich eine einstige, mündliche Belehrung von Seite des trefflichen Tondichters, die ich mit freudiger Theilnahme vernehmen und selbe vielleicht, wenn dies ja möglich wäre, mit meiner Ueberzeugung in Einklang bringen würde. Vor der Hand jedoch bleibt es in dem gegebenen Falle meinerseits bei der Skepsis. — Die Fughette im „Osanna ist, und wenn auch ohne hervorstechende Züge einer außergewöhnlichen kontrapunktischen Kunst, doch wieder ein herrlicher Wurf in Bezug auf selbstständige Stimmführung und wahrhaft kirchlichen Effekt. Ganz vorzüglich ist das Unisono nach dem Schlusse des fugirten Satzes, dessen Ausgangspunkt das ganz unerwartete des, worauf über dem Orgelpunkte auf der Tonika ein sehr liebliches Nachspiel zugleich als Einleitungssatz in's „Benedictus" erscheint, auf dessen wirklich ausnehmend schöne Instrumentirungsweise hier noch im Vorbeigehen aufmerksam gemacht werden möge. — Das Altsolo im „Benedictus" (F-dur) ist melodisch bedeutsam. Deßungeachtet gebe ich diese Stelle gerne hin um den wahrhaft ergreifenden Eintritt des Soloquartettes (pag. 78, Takt 1—7, wo dann der volle Chor die Wiederholung derselben Phrase bringt), namentlich um jene in mein Gemüth tief eingedrungene Baßfortschreitung an eben dem bezeichneten Platze. Ein eigenthümlicher Vorzug dieses „Benedictus" ist auch dessen schöner, ganz in sich abgeschlossener melodisch rhythmischer Bau, das streng organisch Gegliederte seiner Durchführung, ein Vorzug, dessen deutliche Wahrnehmung wohl mehr Sache des Gefühles als des streng wissenschaftlichen Beweises ist, daher ich hier darauf nur hindeuten will, und die Begründung dieser Ansicht dem Hörer und dem Durchblicke der Partitur anheimstelle. Uebrigens ist der Charakter des ganzen Tonstückes der einer gewissen religiösen Grazie, die ich in wenigen Kirchenstücken älterer und neuerer Zeit so wahr verkörpert und vergeistigt gefunden habe, wie eben in Tomaschek's „Benedictus." Ob nun aber diese Auffassung dieser Worte die einzig richtige, ist eine Frage, deren verneinende Beantwortung ich in einem früheren Aufsatze: „Ueber das Verständniß des Meßtextes" (Jahrg 1844, Nr. 80—81) nach meinen Kräften zu geben versuchte, und auf diese damalige Aussage mich stützend, von dieser sonst wunderschönen Nummer scheide und zum Schlußsatze, dem „Agnus Dei," (C-moll 3/4 Andante) mich wenden muß, um das ohnehin weit überschrittene Feld nicht über alle Gebühr auszudehnen. — Dieses Tonstück besteht aus einer Reihe von Sologesängen, welche in ihrem Charakter gleichartig, auch durch ein immer wiederkehrendes Zwischenspiel verbunden werden. Um nun zuerst von dem orchestralen Theile zu reden, trägt dieses Präludium und zugleich Intermezzo eine ganz eigene Färbung, eine Geistesmacht und Größe seltener, wahrhaft ergreifender Art in sich. Die Lösung dieses Räthsels könnte für eine blos äußerliche Betrachtungs- und Beurtheilungsweise etwa in den überraschenden Sforzando's, in dem übermächtigen Klange der Posaunen u. dgl. anderen Dingen gefunden

*) Füchs erhielt ein vom Präses des Vereins, Herrn Landgrafen von Fürstenberg, gefertigtes, vom 27. April 1844 datirtes Schreiben folgenden Inhaltes:

„Sie haben die Gefälligkeit gehabt, im Laufe des Schuljahres $18^{42}/_{43}$ die Leitung der Uebungen und Konzerte der Zöglinge des Konservatoriums zu übernehmen, und bis gegenwärtig mit aller Thätigkeit fortzuführen. Durch Ihre Kenntnisse und Erfahrungen, durch Ihren regen Kunsteifer haben Sie, ungeachtet mancher Hindernisse, doch einen sehr ehrenvollen Erfolg zu erzielen gewußt, und sich dadurch die Achtung und den Dank der Gesellschaft erworben, welchen der leitende Ausschuß Ihnen hiemit ausdrückt.

Indessen ist die Gesellschaft durch die von Sr. Majestät allergnädigst bewilligte Unterstützung in die Lage gekommen, einen wirklichen Direktor des Konservatoriums in der Person des k. k. adjungirten Vice-Hofkapellmeisters Gottfried Preyer anstellen zu können, welcher nebst der allgemeinen artistischen Leitung der Anstalt auch jene der Uebungen und Konzerte übernimmt. Hiedurch behebt sich die Verwendung eines eigenen Dirigenten von selbst und der Herr Komité-Vorsteher wird Ihnen mündlich die Zeit bekannt machen, zu welcher die Wirksamkeit des Direktors eintreten wird." A. S.



werden. Für mich liegt der Grund echt künstlerischer Begeisterung, die mich für dieses „Agnus" erfüllt, aber noch tiefer, und zwar in dem wirklich großartigen, massenhaften Totaleindrucke, den es mir, trotz seiner theilweise ganz subjektiven Gestaltung, noch jedesmal erweckte, so oft ich es durch Aug' oder Ohr meiner Seele nahe führte. Hier ist auch die Auffassung und Behandlung des mir im Allgemeinen an diesem Orte etwas bedenklichen Einzelngesanges eine so durchaus würdige, heilige, erhabene, daß es mir als „Stern des Pols" gilt, der anderen Hymnen der Art als Lebensregel vorleuchten sollte. Welch' eine hehre Majestät lebt weiter in jenem „lux aeterna" (ganz unerwarteter Eintritt des Chores mit der Dreiklangsharmonie von Des-dur, als unmittelbare Folge der Sexte $\frac{C}{Es}$)! Welchen Aufschwung der Phantasie trägt nicht die imposante Stelle auf pag. 93, letzter Takt seqq. bis 94, Takt 3, wo mit Einem Male der Es-moll Harmonie die von H-dur folgt, und dieses letztere durch das wiederholt angewendete Mittel der enharmonischen Rückung, als Leiter zu C-dur betrachtet wird, wodurch zwei scheinbare Quinten entstehen, die aber hier so kräftig und erschütternd wirken, wie nicht leicht irgend eine ängstlich gesuchte und altherkömmlichen, ungenügend begründeten Regeln treu nachgebildete, harmonische Fortschreitung, und die einer genaueren Betrachtung nicht einmal als eine Uebertretung des für mich wenigstens sehr problematischen Quintenverbotes sich darstellen. Kurz, diese Stelle ist mir eine der schönsten, nachhaltigsten des ganzen Werkes. Sehr bedeutungsvoll in harmonischer und ästhetischer Beziehung ist auch die ganze Periode, die der Wiederholung des schon aus dem ersten Satze her bekannten: „et lux perpetua" vorhergeht (pag. 94—96). Ueber den Schluß des Werkes, der mit einem Theile der Anfangsnummer genau zusammenfällt, habe ich mich schon früher in begeisterter Weise ausgedrückt. —

Soll ich nun, als Resumé meines Aufsatzes, noch nach einem bezeichnenderen Ausdrucke für das Wort „Meisterwerk" ringen, welches ich und jeder unparteiische Musiker diesem Requiem als das ihm eigenthümlichste Wesen zuerkennen muß? Das hieße doch wahrlich Eulen nach Athen tragen. Darum genug. Ich habe das Meine gethan, nun thue die übrige Musikwelt das Ihre und führe uns dies Werk so oft wie möglich und in würdiger Weise vor. Der herzliche Dank aller Bessergesinnten wird ihr nicht vorenthalten bleiben, eben so, als es uns Alle innig erfreute, dieses Kirchentonwerk par excellence in einer ziemlich genügenden Aufführung endlich einmal gehört zu haben. Philokales

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Carl-Theater.

Zweites Debut der Lokalsängerin, Fräulein Edler.

Die zweite Debütrolle des Fräuleins Edler (Salerl in Nestroy's „Zu ebener Erde und ersten Stock") war in musikalischer Beziehung noch unbedeutender als die erste, da sie der Debütantin fast gar keine Gelegenheit bot, ihre hübsche Stimme hören zu lassen. Dafür entfaltete Fräulein Edler, nach bereits überstandenem Lampenfieber, ein recht nettes, degagirtes Spiel, somit ist mit dem Engagement dieser jugendlichen Schauspielerin die einzige fühlbare Lucke in dem Ensemble der trefflichen Gesellschaft des Herrn Direktors Carl entsprechend ausgefüllt.

Akademie des Herrn Baron Klesheim.

Im Musikvereinssaale gab den 13. d. M. Herr Baron Klesheim eine Akademie. Sie wurde eröffnet mit einem Vokalquartette „Aelpler-Abschied", Gedicht von Scheyrer, Musik von Lickl. Die Komposition hörte sich angenehm und fließend an; wenn sie uns auch weder besonders originell noch charakteristisch schien. Der Vortrag derselben durch die Frl. Treffz und Janda, dann die Herren Marchion und Staudigl war gelungen und erhielt freundlichen Beifall. — „Das Steckenpferd," welches hierauf von den nämlichen Sängerinnen und Sängern ganz vorzüglich vorgetragen wurde, und in dem namentlich Frl. Treffz ihr weiches, üppiges Organ wohlthuend entfaltete, ist eine artige, heitere Komposition des beliebten, in solchen musikalischen Kleinigkeiten oft sehr glücklichen Kücken. — Staudigl sang, nach der Vorlesung einiger Gedichte in österreichischer Mundart vom Akademiegeber, ein gefühlvolles Lied von Esser mit gewohnter, elektrisirender Wirkung und mußte, stürmisch gerufen, dasselbe wiederholen. Uns fiel hierbei die für einen Baß ungemein hohe Lage der Komposition auf; will Herr Staudigl unbedingt zum Bariton übergehen, oder vielleicht — denn was scheint dem großen Sänger unmöglich — gar zum Tenor werden? Wir sind indessen der ganz bescheidenen Meinung, daß der berühmte Sänger, was er durch das Forciren seiner Stimme an Höhe gewinnt, genau wieder an Tiefe verliere, und endlich denn doch sein so markiges Organ erschüttere und endlich — untergrabe. Baß bleibe Baß! — Fräulein Mauthner spielte nach diesem Liede drei Stücke auf dem Pianoforte, von denen das erste „Casta diva" von Leopold Meyer glänzend, das zweite „l'élégante," Etüde von Pacher, wirklich elegant komponirt ist und beide entsprechend vorgetragen wurden. Das dritte, die „Forelle" von H. Heller ist sehr schwierig und wenig dankbar; die junge Pianistin besitzt auch noch nicht die gehörige Kraft und vollendete Technik, um mit dergleichen Nummern zu effektuiren. Im Uebrigen ist ihr Spiel nett und läßt viel Gutes für die Zukunft hoffen. Sie wurde freundlich gerufen. — Die folgende Nummer war eine Art mixtum compositum; der Akademiegeber nämlich deklamirte ein Gedicht „das blinde Kind," dessen gemüthliche oder malerische Effektstellen stets von Musik unterbrochen und kommentirt wurden. Er spricht darin z. B. von dem schönen Engerl, das mit seinem Rosenfingerl das Vorhangerl von den lieben Aeugerln des armen blinden Kinderls wegheben soll — und gleich bläst die Flöte ein wehmüthig schmelzendes Adagio; das ist das Engerl, welches herabfliegt. Und heißt es ferner z. B. „der Hirt bläst seinen Morgengruß," gleich ertönt das Horn wirklich und bläs ein langes, langes, kunstreiches Solo; heißt es z. B. „die Abendglocke schallt," flugs muß eine Art Quitscher mit der Flöte die Abendglocke personifiziren. Dem Publikum oder wenigstens dem größeren Theil desselben schien die Sache zu gefallen; es war gerührt vom blinden Kinderl, dem traurigen Müatterl, dem schönen Engerl und all' den anderen erl, die noch folgten; Herr Heindl blies sein Solo auf der Flöte mit Ausdruck, Herr Richard Lewy desgleichen das seinige auf dem Horn, Herr Joseph Hellmesberger wollte das seinige auf der Violine mit zuviel Ausdruck spielen, und schnappte in der Applikatur um; Herr Pollak begleitete entsprechend auf der Physharmonika. Die Komposition, von H. Georg Hellmesberger haben wir mit obigen Bemerkungen schon kritisirt, so wie die ganze Nummer. Mag ein aparter Geschmack an dergleichen unförmlichen Gestaltungen falscher Sentimentalität Geschmack finden — wir finden keinen daran. — Erfreulicher war uns der Vortrag zweier Lieder aus dem Munde des Frl. Treffz. Nach langem Schweigen trat die liebliche Sängerin endlich wieder einmal in die Oeffentlichkeit, und wurde auf's freundlichste empfangen. Ihre Stimme scheint uns in der Zwischenzeit an Fulle gewonnen zu haben, und wir wünschten recht sehr, sie in einer entsprechenden Partie auf der Bühne wieder zu sehen, von der sie so lange eine Zierde war. — Sie sang zuerst ein englisches Volkslied, dasselbe, welches das Hauptthema der „Martha" bildete, in englischer Sprache, so weit ein Ausländer urtheilen kann mit richtigem Akzente, und was ein Inländer so wie ein Ausländer wirklich beurtheilen kann, mit Gefühl und Wärme. Daß Frl. Treffz überhaupt ein englisches Lied zum Vortrage wählte, mag seinen Grund darin haben, weil ihre künftige Bestimmung sie in das

Land ruft, wo die Pfund Sterling blühn; somit wollte sie einen kleinen Beweis ablegen, daß sie englisch zu singen verstehe. Wir könnten nun freilich glossiren, daß Fräulein Treffz englisch singt, das wußten wir Wiener schon längst; denn wie kann ein Engel anders singen als englisch —aber das wäre eine Art Liebeserklärung in Form einer Rezension, und dies wäre auch nach unserem Geschmack eine noch unförmlichere Gestaltung als ein sentimentales Gedicht im Dialekt mit sentimentaler Musikbegleitung. — Ergo Frl. Treffz sang noch ein hübsches Oesterreicher Liedchen „s'Oeserl," recht nett komponirt von Herrn Georg Hellmesberger, allerliebst, wurde gerufen, wiederholte und wurde wieder gerufen. Den Schluß machte ein Quartett von Kücken „blauer Montag," etwas zu lang für den komischen Stoff, mit zu vielen Wiederholungen, übrigens nicht ohne Charakteristik. Hr. Marchion sang die erste Stimme mit wenig Stimme; ihn unterstützten Herr v. Westen, Becker und Staudigl mit ihren drei Stimmen. Wenig Anklang. — Der Saal war nicht nur sehr besucht, sondern überfüllt, aber der Art, daß Unordnungen entstanden, kleine Streitigkeiten und Zwiste. Mancher fand seinen Sperrsitz nicht, weil es ein Stuhl war, den Niemand fand; manche Dame saß auf einem Sperrsitze und sah nichts, weil sich vor ihr ein Herkules mit seinem Lorgnon aufgepflanzt hatte, u. s. w. Regel: Man gebe nicht mehr Sperrsitze aus, als vorhanden sind, und kreire keine imaginären Größen.

Notizen.

* Heute findet im k. k. Hofoperntheater die Reprise von Auber's „Fra Diavolo" zum Benefize des Herrn Reichardt statt.

* Herr A. E. Pratté, aus Stockholm, gibt heute ein Konzert im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde, in welchem auch Fräulein Weißbach und eine Schülerin des Konzertgebers mitwirken werden.

* Herr Henry Litolff gibt übermorgen den **17.** d. M. sein erstes Konzert im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde. Er wird dabei seine „**Simphonie nationale hollandaise**" für Piano und Orchester, dann „**Souvenir de Harzbourg**" und eine „**Grand Caprice de Concert**" über Motive aus „Robert der Teufel" vortragen.

* Herrn Molique's sechstes Konzert für die Violine ist bei Haslinger erschienen.

* (Altenburg.) Lortzing's „Undine ist hier mehre Male mit großem Beifall gegeben worden.

* (Brünn.) Der Kapellmeister des **12.** Jägerbataillons, Herr Jakob Burcinsky, der sich um die Militär-Musik durch Einführung gediegener Kompositionen für den Gebrauch seiner Kapelle verdient macht, hat hiedurch unter den Musikfreunden Brünns zahlreiche Verehrer erworben. Letztere beschloßen demselben ihre Anerkennung auch durch ein äußerliches Andenken zu bethätigen, und widmeten demselben einen silbernen Taktstock, dessen Ueberreichung an den hiedurch Ausgezeichneten vor Kurzem im Augartensaale festlich vor sich ging. **Moravia.**

* (Dessau.) Die Königin von Leon ging, wahrscheinlich der nicht genügenden Aufführung wegen, spurlos vorüber.

* (Dessau.) Herr Stritt von Leipzig, welcher in seiner zweiten Gastrolle als Robert sehr gefiel, soll nun dem Vernehmen nach, als Kammersänger angestellt werden.

* (Lemberg.) Die vortheilhaft bekannte Sängerin, Fräulein Koliska ist von Ostern l. J. an beim gräfl. Skarbeck'schen Theater angagirt.

* (Prag.) Herr Alexander Dreyschock befindet sich nun besser und man hegt die Hoffnung, daß er in Kurzem wieder hergestellt sein wird. Nur wird er längere Zeit vom Spielen sich enthalten und im Sommer das Marienbad gebrauchen müssen.

* (Riga.) Frau Schröder-Devrient hat eine Oper in Einem Akt geschrieben, Text und Musik, welche den Titel führt: „In der sächsischen Schweiz." Bekanntlich befindet sie sich gegenwärtig hier; auf unserer Bühne soll diese Oper zum ersten Mal gegeben werden. Sie selbst will ihr Werk in Szene setzen, und gefällt dasselbe, will sie ferner als Schriftstellerin und Tondichterin Versuche machen. Das Sujet soll einem Erlebnisse der Schröder-Devrient mit einem absonderlichen Exemplar von Schottländer entnommen sein, der ihr eine zweite sächsische Schweiz in Schottland wollte anlegen lassen, wenn sie ihn heirathen und ihm dahin folgen würde. **F. K. B.**

* (Stockholm.) Der Klavierspieler Arnold aus Berlin, welcher mit seinem Sohne seit einigen Monaten Schweden bereis't hat, bildet den Gegenstand des Stadtgesprächs in Folge einer Handlung, über die sich seine Landsleute nur freuen können. In einem Wirthshause an den Ufern des Mälarsees wohnend, hörte Arnold gegen Mitternacht den Klageruf eines Unglücklichen, welcher im Eise eingebrochen, dem Ertrinken nahe war. Halb angekleidet, eilt er hinaus, wagt sich ganz allein und blos mit einer Stange versehen, auf das morsche Eis, über hundert Schritt auf den See hinaus. Es gelingt ihm, den Unglücklichen, der schon halb erstarrt war, mit unsäglicher Mühe auf das Eis hinauf zu heben, indem er ihn auffordert, am anderen Ende der Stange zu bleiben, damit nicht das vereinigte Gewicht beider das Eis vom Neuen breche. Die Angst treibt aber den Unglücklichen, sich seinem Retter zu nähern; Beide brechen drei Mal von Neuem ein, und eben so oft rettet der wackere Arnold seinen Gefährten, bis endlich Letzterer gänzlich erstarrt in die Tiefe sinkt und seinen Retter mit hinabzieht. Nun blieb diesem nichts übrig, als an seine eigene Rettung zu denken. Er taucht wieder auf, und schwimmend und das Eis mit seinen Armen zerbrechend, gelangt er, Schritt für Schritt, nach zweistündiger Arbeit an das Land, wo ihn die unterdessen herbeigekommenen Zeugen seiner edlen Handlung erwarteten, ohne es zu wagen, ihm zu Hilfe zu kommen, da bei jedem Schritte das Eis unter ihren Füßen zerbrach. Arnold ist über **60** Jahre alt. Diese That hat in Stockholm um so mehr Beifall gefunden, als man in Erfahrung gebracht, daß vor Kurzem in Falun bei einer Feuersbrunst derselbe Arnold durch seine Geistesgegenwart und seine energische Thätigkeit die halbe Stadt gerettet hat. Schon früher rettete Arnold in Krakau einen Menschen, welcher in der Weichsel dem Ertrinken nahe war, und ward dafür zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Wie verlautet, will Se. Majestät der König ihm die goldene Medaille verleihen, eine für Fremde seltene Auszeichnung. Das Konzert, welches dieser übrigens sehr bekannte Klavierspieler und ausgezeichnete Musiker dort gegeben, war drückend voll. Es muß dankbar erwähnt werden, daß Jenny Lind, von allen Seiten so in Anspruch genommen, daß sie in der That nicht dem vierten Theile der Anforderungen zu genügen im Stande ist, aus freien Stücken sich erbot, in dem Konzerte des preußischen Virtuosen aufzutreten, und ihm dadurch allein schon ein glänzendes Resultat sicherte. Die gefeierte Sängerin weiß auf solche edle Weise die freundliche Aufnahme zu vergelten, welche sie zu allen Zeiten in Deutschland gefunden.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 21. Donnerstag den 17. Februar 1848. Achter Jahrgang.

C. Ferdinand Füchs.

(Nekrolog.)

(Fortsetzung.)

Mit welcher Liebe und aufopfernden Hingebung Füchs diese Uebungen leitete, und welche Energie er bei der Direktion der Konzerte an den Tag legte, dies bewiesen die vortrefflichen Exekutionen der Konservatoriums-Zöglinge. Bei aller gewissenhaften Strenge aber wirkte er dennoch so vortheilhaft auf die moralische Seite der jungen Leute ein, daß sie ihm mit ganzer Liebe und Verehrung zugethan waren, und durch ihre dankbare Anerkennung die Stunden einer oft sehr angestrengten Thätigkeit versüßten. Füchs vereinte mit seinen vielen musikalischen Vorzügen aber auch den eines vortrefflichen Lehrers, ein Fall, der bei ausgezeichneten schaffenden Talenten in der Regel sehr selten vorkommt. Dies war eben auch der Grund, daß er mit Schülern so reichlich gesegnet war, und viele derlei Anträge wegen Mangel an Zeit zurückweisen mußte.

Es sei mir erlaubt, ehe ich wieder zurückkehre zur weiteren Beschreibung seines Lebens, hier noch in ein paar Worten den Einfluß zu berühren, den Füchs auf die Begründung des hiesigen Männergesang-Vereines nahm.

Es war im Oktober des Jahres 1843, als ich meinem Freunde Ferdinand mittheilte, daß ich gesonnen wäre, die von mir längst mit besonderer Liebe gehegte Idee: in Wien einen Männergesang-Verein zu begründen, endlich in die That übergehen zu lassen. Wie Alles, was der Kunst förderlich zu werden versprach, in dem echten Künstlergemüthe meines Freundes den kräftigsten Nachklang fand, und seine Theilnahme in hohem Grade erregte, so nahm er auch diese Mittheilung mit besonderer Freude auf und versprach, mich bei der Ausführung meiner Idee mit seinen besten Kräften zu unterstützen. Wie immer, so hielt er auch diesmal sein Versprechen auf eine ehrenhafte Weise. Durch seine Vermittlung erhielt der noch nicht sehr zahlreiche Verein ein zu seinen damaligen Verhältnissen passendes Uebungslokal. Er selbst war ein eifriger Besucher der Singübungen, und als er zum Vereins-Chormeister gewählt wurde, nahm er diese Stelle nicht nur sehr bereitwillig an, sondern unterzog sich auch den mehrfachen Mühewaltungen, die davon unzertrennlich waren. Er verstärkte damals den kleinen Chor mit acht Sängern des protestantischen Kirchenchores, von welchen noch jetzt Einige dem Vereine als wirkende Mitglieder angehören; als sich aber in der Folge die Stellung eines Chormeisters mit seinen vielen Geschäften nicht vereinbarte, legte er dieselbe in die Hände seines Jugendfreundes, des Herrn Gustav Barth, eines durch musikalische Kenntnisse und großen Eifer für den Verein gleich ausgezeichneten Künstlers, dessen energisches Wirken dieses musikalische Institut großen Theils zu dem hohen Standpunkte erhob, den es jetzt gegenüber den derartigen Vereinen des Auslandes einnimmt. Füchs blieb jedoch auch nach der Zurücklegung seiner Chormeisterstelle ein eifriges Mitglied des Gesang-Vereins, besuchte, wenn es nur immer seine Geschäfts- oder Gesundheitsumstände erlaubten, die Uebungen, schrieb für den Verein eigens einen „Jagdchor„ (der auch dem Vereins-Album einverleibt ist) und blieb, mit einem Worte, bis an sein Lebensende ein treuer Anhänger und warmer Verehrer des Vereins und seiner Tendenzen. Es wird daher auch das Andenken an Füchs fortleben im Wiener Männergesang-Verein, so lange dieser bestehen wird, und sein Name stets zugleich mit den eifrigsten Beförderern dieses musikalischen Institutes genannt werden.

Es war am 12. Mai 1847, als ihn ein bedeutendes Unwohlsein befiel, das mit Blutbrechen seinen Anfang nahm. Durch schnelle ärztliche Hilfe und eine sorgsame Pflege war er jedoch nach zwei Wochen schon in so weit wieder hergestellt, daß er die von seiner Mutter in Nußdorf in der Nähe des Nußberges gemiethete Sommerwohnung am 13. Mai beziehen konnte. Die frische labende Luft der nahen Gebirge und der in einiger Entfernung vorbeiströmenden Donau beförderten seine Genesung, so zwar, daß er wieder ohne Nachtheil seiner Gesundheit komponiren konnte. Er schrieb auch während seines Landaufenthaltes einige Lieder, die sich aber merkwürdiger Weise alle durch ein düsteres Kolorit charakterisiren, ungeachtet Füchs besonders während der zweiten Hälfte seines Landaufenthaltes körperlich und geistig völlig erstarkt war und eine Heiterkeit zeigte, wie sie ihm selbst im ganz gesunden Zustande in der Regel nicht eigen war. Als er mit Ende September wieder nach der Stadt zog, hatte er sich so vollkommen erholt, daß auch jede entfernte Besorgniß seiner Freunde schwand; ja sein Aussehen war so blühend wie nie zuvor. Er widmete sich wieder ganz der Kunst und seinen Freunden, kurz ein Monat nach seiner Ruckkehr vom Lande verschwand ihm im vollen Besitze geistigen und körperlichen Wohlbefindens. Aber auch nur ein Monat,

denn am 28. Oktober hatte er einen ähnlichen, jedoch weit gefährlicheren Anfall wie vor 5 Monaten; umsonst war die ärztliche Hilfe, die zarte Pflege seiner Mutter und Schwester, nur eine scheinbare Besserung trat momentan ein, und seine Freunde mußten das Aergste befürchten, obgleich die Aerzte in den mehrmals über ihn gehaltenen Konsilien nicht alle Hoffnung aufgaben, er selbst aber seinen Krankheitszustand für nicht besonders gefährlich hielt, und mit ganzem Vertrauen auf Besserung hoffte; auch selbst nach den Weihnachtsfeiertagen, als er das Bett hüten mußte, beschlich seine Seele kein Gedanke seines nahen Todes und in seiner letzten Nacht vom 6. auf den 7. Jänner, in jener Nacht, die für ihn keinen Morgen hatte, sprach er mit seiner Mutter von Besserung. Mit einem Male aber traten die Symptome einer Lungenlähmung ein, und er hatte kaum mehr Athem genug, seiner in verzweiflungsvoller Angst auf ihn hinstürzenden Schwester zum Abschiede für immer die Worte: „Behüt dich Gott" zuzuflüstern. Er starb in den Armen seiner Mutter, welche in ihm den einzigen Sohn, den Stolz und die Stütze ihres Alters verlor.

Sein Tod erregte allgemeine Theilnahme unter den Musikern und Musikfreunden Wien's, das Leichenhaus war von der großen Anzahl seiner Freunde besucht, Jeder wollte den biederen Künstler noch einmal sehen und von ihm Abschied nehmen, und am Abende des 9. Jänners, an welchem die Leichenfeier statt fand, konnte die Wohnung nur den kleinsten Theil Jener fassen, die gekommen waren, um ihr beizuwohnen. Die Bestattung selbst aber war so feierlich ernst, so rührend, daß wohl kein Auge dabei trocken blieb. Der Kompositeur J. Netzer hatte die Preghiera aus der Oper „Guttenberg" für's Männerquartett arrangirt, welche vier seiner Freunde an dem offenen Sarge, in welchem der lorbeerbekränzte Sänger lag*), vortrugen, worauf seine Freunde Mosenthal und Prechtler zwei Gedichte an den Verblichenen vorlasen; ein Grab-Chor von J. Netzer machte den Beschluß. Es war ein tiefergreifender Anblick, als hinter dem von Fackeln beleuchteten Leichenwagen in dichtem Gedränge eine endlose Menge still und ernst die nächtlichen Gassen durchzog, der nur von jenem erschütternden Momente überboten ward, als in der Kirche **) selbst der Chor des Männergesang-Vereines ertönte und die weiten Räume füllte. Mit einem Chore von Weber und einem zweiten von seinem einstigen Kollegen, dem Chormeister A. Storch, nahmen die Sangesbrüder Abschied von ihrem theuren Freunde und einstigen Chormeister.

Ein Theil des engeren Kreises seiner Freunde folgte ihm bis an den St. Marxer Friedhof, wo der Leichnam im eigenen Grabe versenkt wurde ***).

Am 14. Jänner fand in der Kirche bei St. Peter die Aufführung von Mozart's Requiem statt, die von den Freunden des Verewigten als musikalisch-religiöse Gedächtnißfeier veranstaltet wurde.

Dr. Aug. Schmidt.

(Schluß folgt.)

*) Eine von den ersten dramatischen Sängerinnen Wien's hatte dem theuren Todten, dessen Talent und Charakter sie so hoch verehrte, diesen Lorbeerkranz um die bleichen Schläfe gewunden. A. S.

**) Die Einsegnung des Leichnams fand in der Kirche zu St. Rochus auf der Landstraße statt. A. S.

***) Die Freunde des Verstorbenen haben ein Komité gebildet, welches am 20. Februar d. J. ein Konzert veranstaltet, dessen Ertrag zur Aufrichtung eines Grabsteines bestimmt ist. A. S.

Konzert des Hrn. A. E. Pratté.

Im Musikvereinssaale gab den 15. d. M. Herr A. E. Pratté, Konzertmeister aus Stockholm, um die Mittagsstunde ein Konzert auf der Harfe. Die Ouvertüre, mit welcher es eröffnet wurde, le Nord, komponirt vom Konzertgeber, ist ihrem Titel gemäß stürmisch, fast rauh, doch stets edel gehalten; Durchführung und Instrumentation zeigt den erfahrenen Meister, der Styl ist deutsch in der besten Bedeutung des Wortes, d. h. streng, ohne gerade pedantisch zu sein. Vom Orchester des Wienertheaters unter Leitung des Herrn Groidl mit lobenswerther Präzision aufgeführt, erfreute sich diese Nummer eines verdienten, lebhaften Beifalls. — Hierauf sang eine Schülerin des Herrn Pratté drei schwedische Lieder: „das Hirtenmädchen," Wärmländisches Volkslied; und „Kirstin und Pelle," Smoländisches Volkslied, wobei sie ihr Lehrer auf der Harfe begleitete. Alles Volksthümliche hat seine eigene unverwüstliche Frische und Lebendigkeit; wenn irgendwo, so ist da Originalität zu finden. Diese sprach denn auch aus den erwähnten reizenden Liedern; die sehr junge und schüchterne Sängerin trug dieselben mit zartem Gefühlsausdrucke vor und trotz ihrer erklärlichen großen Befangenheit konnte man recht gut abnehmen, daß ihre Stimme rein und gleich, von angenehmem Klange, und ihre Schule eine gute sei. Sie wurde lebhaft beklatscht und gerufen. — Die folgende Nummer, Grand concert dramatique für Harfe mit Orchester, ein eben so brillantes als gut durchgeführtes Konzertstück; die leidenschaftliche Haltung desselben mitsammt den eingestreuten Rezitativen rechtfertigen vollkommen den Titel „dramatisch." Herr Pratté bewies sich im Vortrage desselben als Meister auf seinem Instrumente; seine Technik ist sehr bedeutend, seine Auffassung richtig, sein Spiel im Ganzen edel und ausdrucksvoll. Wir hätten höchstens einen etwas volleren Anschlag gewünscht; aber vielleicht war das Instrument oder die kalte Temperatur des Saales Schuld am minderen Klange der Töne. — Herr Pratté wurde nach diesem Stücke lebhaft gerufen. — Einen hohen Genuß gewährte die folgende Nummer: „Tasso's Tod," aus dem Schwedischen des Nicander, übertragen von K. Oberleitner, deklamirt von Frl. Weißbach, komponirt von Pratté. — Das Gedicht ist edel und schwunghaft, wenn auch für die Deklamation nicht dramatisch genug. Die Uebertragung ist sehr fließend und verdient wirklich großes Lob. Die melodramatische Begleitung ist in großem Style aufgefaßt und durchgeführt, ja schwingt sich manchmal zum Erhabenen auf: durchgängig ist sie richtig bezeichnend, edel, ohne kleinliche Malerei. Wenn wir etwas darin wegwünschten, so wäre es nur die zu häufige Anwendung des Forte und der Massen. Das Orchester des Wienertheaters löste die schwierige Aufgabe unter Leitung seines Dirigenten Hrn. Groidl mit einem Eifer und einer Genauigkeit, die alle Anerkennung verdient. — Und nun, wie deklamirte Frl. Weißbach? — Wir sagen nur dies: ihr Vortrag hat uns gerührt, erhoben, begeistert. Wir kennen derzeit in Wien kaum Eine Künstlerin, die ihr im Fache der elegischen oder selbst heroischen Deklamation die Palme streitig machen könnte. Und das ist wahrlich! viel gesagt. Frl. Weißbach ist eine unschätzbare Perle für das Schauspiel an der Wien, aber leider! oft kennt oder benützt der Eigenthümer seine eigenen Schätze nicht nach Verdienst! — Rauschender Beifall und oftmaliger Hervorruf folgte dieser Nummer. — Zum Schlusse spielte Hr. Pratté ein Solo für die Harfe, in welches er drei schwedische Volksmelodien: „Och liten Karin," „Min far war en Westgöthe," und „Ein Bauerntanz aus Dalekarlien" einwebte. Die Komposition war brillant und theilweise recht originell, nicht minder das Spiel; im verhallenden Piano ist Hr. Pratté besonders be-

wundernswerth. Auch diese Schlußnummer fand verdienten Beifall. Und nun von unserer Seite ein Schlußwort: Hr. Pratté ist ein echter, gediegener Künstler, er bot dem Publikum geschmackvolle, edle Werke im besten Style, kurz, sein Konzert war ein der höheren Tonkunst würdiges — und dennoch war es — leer!? Nur theilweise indessen liegt die Schuld dieser kränkenden Gleichgültigkeit gegen Kunst und Künstler am Publikum. Erstens, der Name Pratté war Wien unbekannt; die Journale, die so oft geschmähten und verachteten, aber doch so nützlichen, ja nöthigen Boten des Ruhmes, hatten von Pratté aus Fern und Nah nur sehr wenig gemeldet. Zweitens: Zeiten für die Dreiguldensperrsitze sind — gewesen! Es ist ein für alle Mal zu viel begehrt, drei Silbergulden für Einen Sitz! Zwei Gulden ist das Maximum bei dem schauderhaften Geldmangel. der jetzt in der Welt herrscht. Herr Saphir sah das wohl ein, ging daher mit den Preisen in seiner Akademie zurück, obgleich er noch am ehesten die alten Preise hätte halten können. Folgt dem Beispiel, Ihr Konzert- und Akademiegeber, begnügt Euch mit Weniger, sonst nehmt Ihr am Ende sehr wenig oder gar nichts ein, wenn's gut geht, und zahlt darauf, wenn's schlecht geht. Tempora mutantur — also ändert auch Ihr Eure — Preise.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Theater.

Am 5. Jänner wurde zum Vortheile unserer vielverdienten Sängerin, Mad. Podhorski, Spontini's „Vestalin" (neu einstudirt) bei ziemlich stark gefülltem Hause gegeben. — Wer immer an der Wahl dieser klassischen Oper Antheil hatte, wir können ihm nur Dank wissen. Die Musik der „Vestalin" trägt den echten Typus römischer Größe und gibt zugleich in musterhafter Charakteristik die Leidenschaften wieder, von denen die handelnden Personen des Dramas bewegt sind.

Sie war würdig, Napoleon's Beifall zu erhalten, sie wäre würdig, Beethoven zum Schöpfer zu haben. — Zwei oder drei kurze Stellen ausgenommen, in denen der Autor uns, nicht zu seinem Vortheile, an seinen italienischen Ursprung erinnert, ist das ganze Werk voll Adel, Charakter, Originalität, Kraft; gewiß wird die „Vestalin" noch manches fühlende Herz bewegen, wenn hundert jetzt vergötterte Produkte modernster Unnatur längst in den Strudel verdienter Vergessenheit hinabgesunken sind. Der Erfolg war jedoch nicht so glänzend, als wir gewünscht hätten. Den meisten Beifall erhielt Dem. Großer (Julia), auch wurde sie mehre Male gerufen; nächst ihr wurde Herr Emminger (Licinius) und Herr Kunz (Cinna) einige Male applaudirt. Viele treffliche Nummern aber, (welche Bezeichnung eigentlich fast allen gebührt) gingen ohne erheblichen Eindruck vorüber, und selbst bei den beifällig aufgenommenen schien doch kein so rechter, allgemeiner, zündender Enthusiasmus vorhanden zu sein.

Welchen Motiven sollen wir nun dieses für die Kunst jedenfalls unerfreuliche Resultat zuschreiben? — Sollten wir denn in der That so weit vom rechten Wege abgekommen sein, daß eine Musik, wie diese, so edel, so kräftig, so treffend, so warm empfunden, auf dem Gerüste einer zwar einfachen, aber in die Tiefe des Gemüths eingreifenden Handlung aufgetragen, uns kein lebendiges Interesse mehr abzugewinnen, keine verwandten Saiten in unserem Innern erklingen zu lassen vermöchte? — Das wäre in der That betrübend; und doch gibt es leider so manche Thatsachen (gegen welche, wie schmerzlich sie auch den wahren Musiker berühren, sich aufzulehnen Niemand ein Recht hat, denn unter allen Künsten läßt sich am wenigsten in der Musik gegen den individuellen Geschmack argumentiren), aus denen man ab inverso fast schließen dürfte, daß wir wirklich jener Periode des Verfalles nahe sind.

Doch, verbannen wir vorläufig solch' trübes Bild aus unseren Augen und suchen wir den Grund des minder günstigen Resultats wenigstens theilweise in andern Mängeln, denen zum Glück leichter abzuhelfen sein wird. Wir dürfen dies mit vollem Recht, denn es kann nicht geläugnet werden, daß diese erste Aufführung sehr viel zu wünschen übrig ließ. Zwar war Dem. Großer, wie immer in ähnlichen Partien, vortrefflich; zwar that Herr Emminger, den Recitativgesang mit eingeschlossen, Alles, was man für diese viel erfordernde Partie thun kann, ohne gerade im Besitze eines kolossalen Organs zu sein; zwar trug auch Herr Kunz Alles, was Kraft und energischen Ausdruck erfordert, mit allem Timbre seines schönen Organs vor; — zwar wurde nichts so eigentlich verdorben (den Schluß des ersten Duetts in A-dur ausgenommen, welcher durch übertriebenes Präzipitiren alle Würde verlor), allein dem Ganzen fehlte die echte Weihe, die feine Nüancirung und hauptsächlich die Reinheit. Es würde zu weit führen, anzugeben, welche Instrumente, welche Stimmen dieser Vorwurf treffe; genüge es, hier zu versichern, daß mein Ohr oft durch fehlerhafte Einzelnheiten, noch öfter durch unreine Akkorde beleidigt wurde; gewiß erging dies auch manchem andern Zuhörer so, der, wenn auch nicht Musiker, doch das Unangenehme empfand, ohne sich gerade von dem Grunde desselben genau Rechenschaft geben zu können. Ein 1/4, 1/8 Ton zu tief oder zu hoch, ist für jedes unverdorbene Gehör genug, um die Wirkung der trefflichsten Stellen zu paralysiren. So viel muß ich aber doch als wesentlich bemerken, daß die Soprani im Chor wieder zu tief sangen, daß in den Chören überhaupt Schatten und Licht viel zu wenig markirt wird wodurch eine Gattung der schönsten und wirksamsten Effekte verloren geht; endlich, daß nicht nur die Choristen, sondern auch mehre unserer Solosänger auf die Reinheit jenes höchst wichtigen Intervalls zu wenig Aufmerksamkeit verwenden, dessen erste Stufe die Franzosen so treffend la note sensible genannt haben. Für mich wenigstens ist das (gewöhnlich) zu tiefe Anschlagen dieses Tones höchst peinlich. — Zu den hier berührten Mängeln kam auch noch in der Schlußszene, wo der Blitz das verloschene Feuer an Vesta's Altar wieder anzünden soll, ein Versehen hinzu, von dem die Lächerlichkeit wenigstens die harmlose Seite war.

Hoffen wir, daß bei der Reprise alle diese Gebrechen verschwinden und der vollständigste Erfolg die Wiedererweckung dieser trefflichen Oper rechtfertigen und meine obigen Befürchtungen zu nichte machen möge.

Ich vergaß zu erwähnen, daß die verdiente Benefiziantin (Oberpriesterin) mit ehrenvollstem Beifall empfangen wurde, und daß sie sich besonders in den sehr schwierigen Recitativen als die stets anerkannte Meisterin bewährte. Obolus.

Miscellaneen.

Mozart kam auf seinen Reisen in das Haus des damaligen ..... von ...., der Musik sehr schätzte, und dessen 12- oder 13jähriger Sohn sehr gut Klavier spielte. — „Aber, Herr Kapellmeister," sagte der Knabe, „ich möchte so gern auch selbst etwas komponiren; sagen Sie mir nur, wie ich's anfange."

„Nichts, nichts! Müssen warten!" — „„Sie haben ja noch viel früher komponirt."" — „Aber nicht gefragt! — Wenn man den Geist dazu hat, so drückt's und quält's Einen; man muß es machen, und macht's auch, und fragt nicht darum." — Der Knabe stand beschämt und traurig, als Mozart dies herauspolterte. Er sagte: „ich meine ja nur, ob Sie mir kein Buch vorschlagen können, woraus ich's recht machen lernte."

„Nun schaun's," sagte Mozart freundlicher, und streichelt dem Kleinen die Wangen, „das ist alles wieder nichts! Hier, hier und hier (er zeigte auf Ohr, Kopf und Herz) ist Ihre Schule. Ist's da richtig, dann in Gottes Namen die Feder in die Hand, und steht's da — hernach einen verständigen Mann darüber gefragt."

In Paris gab es einmal ein Kaffeehaus, in welchem sich an Sonn- und Feiertagen die dienstlosen Musikanten versammelten, um neue Engagements zu suchen. Die Ballunternehmer, Soirée-geber ꝛc. ꝛc. holten sich da ihre Geiger und zahlten ihnen, je nach dem Talente, 3—4 Franken. Einmal begab sich ein Ballgeber nach diesem Bureau und suchte einen ersten Violinspieler. Ein alter Mann mit weißen Haaren und zerknittertem Anzuge bot ihm seine Dienste an. „Mein lieber Freund," sagte der Ballunternehmer, „Ihr seid zu alt, Ihr paßt nicht für mein Geschäft." — „Versuchen Sie es mit mir," erwiederte der Alte, indem er seinen Schnupftabak vom Rocke schüttelte, „geben Sie mir zwei Franken für den Abend." Der Direktor ließ sich überreden; der alte Mann ergriff seinen Violinkasten, sagte seinen auf Dienste harrenden Kameraden Adieu, und folgte seiner Kunde, welche ihn um fünf Uhr Nachmittags in sein Orchester einsetzte. Die gewöhnlichen Gäste dieses Ballorts, nur an schlechte und ohrenzerreißende Musik gewöhnt, waren erstaunt, neue und melodiöse Musik zu hören und glaubten sich verzaubert. Alle Augen richteten sich nach dem Orchester und mit einer fast religiösen Bewunderung horchte man den Tönen, die der kleine, alte Mann mit dem schlichten, weißen Haare seiner Violine zu entlocken wußte, und welchen Niemand kannte. Plötzlich jubelte ein junger Rechtsstudirender laut auf, obwohl er hier mit einer kleinen Modistin tanzte, lebte er doch sonst in guter Gesellschaft. Ein freudiges Gemurmel durchlief die Versammlung, der Tanz wurde unterbrochen und der gute alte Mann mit seiner Violine, welchem vor Lachen die Thränen in die Augen traten, da er erkannt geworden war, wurde im Triumphe im Saale herumgetragen. Der gute Greis, welcher sich in diesem Inkognito gefiel, welcher sich manches Mal unter den obskursten Musikanten engagiren ließ, war Paër, Kapellmeister Karl des Zehnten.

Notizen.

* Herr Storch ist thätigst damit beschäftigt, zu Herrn C. Rappo's wahrhaft ausgezeichneten plastischen Gruppen, welche nun schon durch 11 Tage des lebhaftesten Beifalls im k. k. priv. Theater in der Josephstadt sich zu erfreuen haben, eine neue begleitende Musik zu schreiben, welche auch wahrscheinlich schon übermorgen zum ersten Male aufgeführt werden wird.

* Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt wird „Der Letzte Mensch;" von Carl Haffner zur Aufführung vorbereitet. Die Musik ist von Hrn. Storch.

* Herr M. G. Saphir hat in seiner ersten diesjährigen Akademie (6. Februar) eine Totaleinnahme von 2982 fl. C. M. erzielt. Nach Abzug der Unkosten pr. 277 fl. 24 kr., (worin aber das Honorar für Herrn Orchesterdirektor G. Hellmesberger pr. 10 fl. und das Orchesterpersonale pr. 160 fl. nicht inbegriffen, welches Herr Saphir aus Eigenem bestritt), verblieb ein Reinertrag pr. 2704 fl. 36 kr., wovon die Hälfte pr. 1352 fl. 18 kr. C. M. an das St. Joseph-Kinderspital abgeliefert wurde.

* Herrn Saphir's zweite diesjährige Akademie und Vorlesung wird im Monate April stattfinden.

* Herr Servais wird am 20. dieses und am 5. des künftigen Monats im Musikvereinssaale Konzerte geben.

* Die Oper „Martha" ist von dem Theateragenten Hrn. Holding bereits an 15 Bühnen versendet worden.

* Herr J. E. Horzalka hat eine Phantasie über Motive aus der Oper „Martha" für Pianoforte, Violine, Viola und Cello geschrieben, welche er nebst einem Original-Nonett und seinen beliebten vierhändigen Variationen über ein Thema aus „der Zigeunerin," in seinem nächstens stattfindenden Konzerte zur Aufführung bringen wird.

* Am 1. März findet im Sperlsaale ein Ballfest statt, dessen Ertrag dem Wiener Kreuzer-Verein zugewendet wird; Herr Kapellmeister Joh. Strauß hat für dasselbe eine „Wiener Kreuzer-Polka eigens komponirt.

* Auf dem letzten Slavenballe wurden von den beiden Ausschußmitgliedern des Ballkomités, den Herren Suchanek und W. C. Guttmannsthal, so wie von Herrn A. Winter neue Tanzkompositionen aufgeführt, die allgemeinen Beifall fanden.

* (Florenz.) Am letzten Tag des verflossenen Jahres ist der Professor Joseph Magnelli, Kapellmeister des Hofes von Toskana, in einem Alter von 74 Jahren gestorben. An seine Stelle hat Seine Hoheit der Großherzog den jungen Komponisten Teodulo Matellini ernannt, welcher in der Fasten seine Funktionen antreten wird.

* (München.) Hr. Laub, welcher am 1. Febr. sein drittes und zugleich Abschiedskonzert mit sehr glänzendem Erfolge gab, wurde von dem philharmonischen Vereine zum Ehrenmitgliede ernannt.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 22. Samstag den 19. Februar 1848. Achter Jahrgang.

An Julie.

(Zur Komposition.)

Oft wandelt' ich in lichter Frühlingsau,
Von Blumen band ich Kränze roth und blau
Zu schmücken deine Stirn mit ihrer Pracht:
Ich hab' an dich gedacht!

Dann stand ich wieder auf der Alpen Schnee,
Ein düstrer Schütz', im Busen tiefes Weh,
Stechpalmen pflückt' ich an des Abgrunds Schacht:
Ich hab' an dich gedacht!

Dann lag ich wieder, wo die dunkle Flut
Des Alpensees bei Silberlilien ruht,
Und blickt' hinaus in Dämmerung und Nacht:
Ich hab' an dich gedacht!

Nun bin ich krank, die Kraft der Sehne dorrt,
Es reicht von mir, es reicht zu dir kein Wort,
Du schlummerst süß, wenn noch mein Auge wacht:
Ich hab' an dich gedacht!

Und wenn vom Mund der letzte Seufzer dringt,
Im letzten Kampfe Stoff und Leben ringt,
Strahlt noch dein Bild durch Todesschauer hehr:
O sprich, was willst du mehr?

Wolfram Bucher.

C. Ferdinand Füchs.

(Nekrolog.)

(Fortsetzung.)

Ich beschließe den Nekrolog des Tondichters C. F. Füchs mit einem möglichst vollständigen Verzeichnisse seiner sämmtlichen Kompositionen; sie sind es, die ihm das Andenken der Nachwelt bewahren, und seinen Namen aufbehalten werden, wenn längst sein Staub verweht und sein Grabstein eingesunken sein wird.

Im Stich erschienen sind:

Op. 1. Concertino avec 2 Viol. Alto, Violoncelle et Basso (A moll) bei Witzendorf in Wien.

Op. 2. „Phönix Tod," Gedicht von Otto Prechtler, bei Diabelli.

Op. 3. „Bist Du für mich", Lied bei Diabelli.

Op. 4. „Nacht," Gedicht von Tieck, bei Diabelli.

Op. 5. „Sehnsucht," Gedicht von Schiller, bei Diabelli.

Op. 6. „Gefunden," Gedicht von Goethe, bei Diabelli.

Op. 7. „Schwalbenpost," Gedicht von Reland, bei Diabelli.

Op. 8. „Der Bach und ich," Gedicht von Br. Schlechta, bei Diabelli.

Op. 9. „Abschied," Gedicht, bei Diabelli.

Op. 10. „Allleben," Gedicht von A. Frankl, bei Diabelli.

Op. 11. „Der Meermann," Gedicht von Reland, bei Haslinger.

Op. 12. „Heimweh," Gedicht von Prechtler, bei Diabelli.

Op. 13. „Nachruf," Gedicht von Matthison, bei Diabelli.

Op. 14. „Warnung," Gedicht von Huth, bei Diabelli.

Op. 16. „Das Bächlein," Gedicht von J. Becker.

Op. 17. Konzertino für Horn, erschienen in der allg. Musik-Handlung in Stuttgart.

Op. 18. „Die Mühle," Gedicht von J. Becker, „das Hüttchen," Gedicht von Gleim, erschien bei Diabelli in Wien.

Op. 19. „Weil ich nicht Alles kann" von Rückert in dem Sammelwerke „Orpheon" bei Göpel in Stuttgart.

Op. 20. „Das Hindu-Mädchen," Gedicht von Stiglitz, bei Göpel in Stuttgart.

Op. 21. „Tausendschön," bei Göpel in Stuttgart.

Op. 22. „Herbstlied," Gedicht von Tieck, bei Göpel in Stuttgart.

Op. 28. „Ruf aus der Ferne," Gedicht von Prechtler, bei Bock in Berlin.

Op. 29. „Das blinde Mädchen," Gedicht von Lotz, bei Bock in Berlin.

Op. 30. „Schiffers Gruß," Gedicht von Prechtler, bei Witzendorf.

Op. 31. „Am Rhein," Gedicht von Bechstein, „liebliche Morgenluft" von Mahlmann, bei Witzendorf.

Op. 33. „Widmung," Gedicht von Rückert, bei Witzendorf.

Op. 34. Offertorium („ex profundis") bei Haslinger.

Op. 35. Souvenir à Milanollo p. Pf. et Violon, bei Witzendorf.
Op. 36. Streichquartett (2 Viol., Viola und Baß in D) bei Haslinger.
Op. 37. „Ständchen" von Eichendorf, erschien bei Mechetti.
Op. 39. Adagio (f. 2 Viol., Alt und Baß.)
Op. 40. Jagd-Chor für vier Männerstimmen, bei Simrock in Bonn.
Op. 41. „Der Vöglein Laubhüttenfest," bei Witzendorf.
Op. 42. „Die Thräne," bei Witzendorf.
Op. 43. „Die stillen Wanderer," Gedicht von Förster, bei Witzendorf.
Op. 44. Romanze zu Prechtler's „Adrienne" bei Diabelli.

Bei Witzendorf werden in Kurzem erscheinen:

Op. 45. „Abends am Fenster," Gedicht von Geibel.
Op. 46. „Du bist wie eine Blume," Gedicht von Heine.
Op. 47. „Ich bin die Rose auf der Au," Gedicht von Geibel.
Op. 48. „Nachtgruß," von Geibel.

Dr. Aug. Schmidt.

(Schluß folgt.)

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Hofoperntheater

wurde im Verlaufe dieser Woche „Fra Diavolo" von Scribe und Auber, neu in die Szene gesetzt, ein paar Mal gegeben. Diese einst so beliebte Räuberoper wieder auf's Repertoire zu bringen, schiene uns nur dann ein glücklicher Gedanke, wenn man sie ganz vorzüglich zu besetzen im Stande wäre. Denn nur durch eine ganz außerordentliche Darstellung kann so ein Werk einige Frische erhalten — an und für sich ist und bleibt es verblaßt in Sujet wie Musik. Hr. Reichard, für komische Partien besonders befähigt, auch im Spiele nicht ungewandt, that mit dieser Partie einen ziemlich guten Griff. Für die erste Hälfte derselben, den Marquis, fehlte ihm zwar bei der ersten Aufführung die gehörige Eleganz der Manieren, und unpaßend war seine Kleidung. Er besserte sich aber bei der folgenden und namentlich gelang ihm der zweite Theil der Rolle, der eigentliche Räuber; in seiner großen Arie des dritten Aktes hatte er fast glückliche Momente. Im Ganzen jedoch sind dergleichen Kraftpartien für seine keineswegs kräftige Stimme zu stark. Er muß forciren, und seine von Natur aus umflorte Stimme wird dadurch gewiß nicht klangvoller. Er wurde oft beklatscht und gerufen. — Vollkommen befriedigend war Frl. Zerr als Zerline. Man kann diese Partie unmöglich mit anmuthigerer Naivetät, mit reizenderem Anstand spielen als sie. Auf gleicher Höhe mit ihrem Spiele stand ihr Gesang: Grazie ist für ihren Vortrag der bezeichnende Ausdruck. Die Stelle: „Fürwahr, mein Wuchs ist nicht übel" war das Non plus ultra unschuldiger Kokettterie und rief den lautesten Beifall hervor, der übrigens die ganze Leistung der reizenden Sängerin begleitete. — Von den übrigen Mitwirkenden erwähnen wir als vorzüglich Hrn. Carl Formes, er gab einen Banditen. Sein Bruder Theodor, der den Lorenzo gab, würde recht gut singen, wenn er nicht zu gut singen wollte, das heißt, wenn er sich nicht auf's Loslegen verlegte. Die jungen Herren wollen sich mir nichts dir nichts zu Grund richten! — Hr. Just als Lord und Frl. Keiderspeck als Lady waren Alles — nur nicht englisch. Chor und Orchester ohne rechte Präcision, die Tempos oft schleppend, ungenau bei der ersten Aufführung, besserten sich bei der Wiederholung. Hr. Esser dirigirte. — Besuch und Beifall ziemlich groß.

Im k. k. priv. Carl-Theater.

Drittes Debut der Lokalsängerin Fräulein Edler.

Abermals war es eine ganz unbedeutende Rolle (Hannerl in Nestroy's: „Die beiden Nachtwandler"), in welcher Frl. Edler debütirte. Wenn wir uns nicht täuschen, stehen der Debütantin bessere Kräfte zu Gebote, als sie bis jetzt aufzuwenden veranlaßt war. Wir haben übrigens unsere Pflicht als gewissenhafter Referent gegen unsere Leser und als galanter Referent gegen Frl. Edler erfüllt, da wir über die ersten drei Debütrollen derselben in optima forma Bericht erstatteten. Für die Folge aber wollen wir ihre Tironen-Exercitia stillschweigend vorübergehen lassen, bis uns Frl. Edler in einer neuen Partie begegnen wird, wo wir nicht säumen werden, ihre Befähigung zur Lokalsängerin sorgfältig unter die kritische Loupe zu nehmen.

Daß diese mikroskopischen Forschungen kaum zu ihrem Nachtheile ausfallen dürften, läßt selbst die ihr diesmal zugetheilte geringe Rolle voraussetzen, da Frl. Edler die wenigen Takte, welche sie im Schluß-Quodlibet des ersten Aktes zu singen hatte, mit Geschmack vortrug, obwohl sie im Gesange noch mit sichtlicher Beklommenheit zu kämpfen hat. Trotz der Befangenheit aber konnte man die Klangfülle und die wohlthuende Weichheit ihrer Stimme deutlich vernehmen. Rühmenswerth ist es heut zu Tage schon, daß eine junge stimmbegabte Schauspielerin sich der bescheidenen Sphäre einer Lokalsängerin zuwendet, statt sich an den Platz einer Opern-Primadonna drängen zu wollen. Wir empfehlen dies Beispiel manchem Herrn Kapellmeister, der lieber matte Opern, als gute Volksmusik komponirt, zur geneigten Nachahmung.

Konzert des Hrn. Litolff.

Herrn Litolff's erstes Konzert fand den 17. d. M. im Musikvereinssaale statt. Er spielte darin die schon in Herrn Saphir's Akademie produzirte Symphonie nationale hollandaise für Pianoforte und Orchester, und mit besonderem Vergnügen berichten wir, daß der Eindruck dieses Werkes ein viel günstigerer, man kann sagen, hinreißender war. Die Veränderung des Lokales trug wesentlich zu dieser erhöhten Wirkung des schönen Werkes bei; denn man wird gewiß eingestehen, daß eine so mächtige Räumlichkeit, als die des Hofoperntheaters, einer Pianoforteproduktion nicht günstig sei. Der Virtuose ist genöthigt, um überhaupt nur in etwas durchzudringen, übermäßig stark zu spielen, was der Schönheit und Abstufung des Spieles gewiß nicht zuträglich ist. Auch bei Herrn Litolff ereignete sich dasselbe, und manche zarte Stelle, die im Theater spurlos verhallte, machte erst im Saale ihre wohlthuende, vom Komponisten und Spieler beabsichtigte Wirkung. — Die Komposition selbst nannten wir gleich nach einmaligem Anhören in Form, Durchführung und Instrumentirung musterhaft; jetzt nach der zweiten Aufführung möchten wir sie mit Veränderung nur eines Buchstaben ebenso nennen — nämlich meisterhaft. Die niederländischen Volksweisen „Al is ons Prinsje nog zoo klein," im Scherzo und „Wien Neerlands bloed" im Finale sind so kunstreich, und mit so sicherer Hand festgehalten und durchgeführt, daß man bekennen muß: dies schuf ein Meister. Der erste Satz, Maestoso, schreitet wirklich Anfangs mit Majestät einher, enthält einen sehr schönen, weichen Mittelsatz und schließt wahrhaft prachtvoll. Die Krone des ganzen Werkes aber ist das in der That höchst geistreiche Scherzo, in der ausgezeichneten Durchführung des Hauptmotives selbst des unerreichten Meisters Beethoven nicht unwürdig. Herr Litolff spielte es mit vollendeter Technik und entwickelte in se-

nem Vortrage einen eigenthümlich kecken Humor. Stürmischer Ruf nach Wiederholung, die auch geleistet wurde, folgte dieser ausgezeichneten Nummer. — Das Andante hat einen edlen, ruhigen Gang und Herr Litolff hatte im Vortrage desselben Gelegenheit, auch die Zartheit und Weichheit seines Vortrags zu entfalten. Ganz in seinem Elemente aber war er wieder in dem triumphirend dahinbrausenden Finale, das wahre Begeisterung hervorrief. — Wir gestehen offen, bei der ersten Aufführung seines Werkes hatte uns Litolff, der Komponist und Virtuose, nicht so ganz befriedigt; er hatte uns nicht so recht erwärmt oder dahingerissen. Aber eben so offen bekennen wir, daß er als Komponist und Virtuose bei wiederholtem, aufmerksamen Zuhören und Eingehen in seine künstlerische Individualität bei uns nur gewonnen hat, und einen schmeichelhafteren Beweis der wahren Achtung, die wir vor seinem großen Talente und seinem echtkünstlerischen Streben haben, können wir ihm wohl kaum geben. — Außer der Symphonie spielte Hr. Litolff noch Souvenirs de Harzbourg, bestehend aus einer hübschen Oktaven-Etüde, einer angenehmen Romanze, und einem diabolischen Caprice de concert, Walpurgisnacht auf dem Brocken. Letztbenannte Komposition gehört unstreitig zu dem Schwierigsten, was je für Pianoforte geschrieben wurde und wahrhaft staunenswerth ist die ungeheure Bravour, die Litolff im Vortrage derselben entwickelte. — Die Schlußnummer, Grand caprice de concert sur Robert le diable häuft ebenfalls Schwierigkeit auf Schwierigkeit, wir staunten Hrn. Litolff an, wie er selbe überwand, aber wurden des Ganzen nicht froh. Die Schönheit leidet zu sehr unter dieser erdrückenden Last mechanischer Bravour, und Geist läßt sich daran eben auch nicht verspüren. Hr. Litolff steht in der That als Komponist und Virtuose zu edel, zu echt da, und kann seiner Wirkung als solcher zu gewiß sein, um zu dergleichen Virtuosereien seine Zuflucht nehmen zu müssen. Einen größern und reinern Genuß würde er dem kunstliebenden und kennenden Publikum gewiß durch den Vortrag einer gediegenen eignen oder fremden Komposition machen; wenn auch nur halb so viel Bravour darin zu entfalten wäre, so könnte er uns dafür durch Geist und Seele entschädigen, was ihm sicher selbst als Künstler mehr Ehre einbrächte. Ja, wir sprechen hier offen unseren sehnlichen Wunsch aus, Beethoven von ihm zu hören, durch dessen Vortrag sich selbst der höchstgestellte Künstler am Ende doch noch am echtesten als solcher legitimirt. Hr. Litolff darf es wagen, wir stehen für das Gelingen. Nebstdem wünschten wir einmal in anderen Kompositionen seinen Triller und seine Läufe zu hören; seine staunenswerthen Oktaven und Stakkatos haben uns darnach lüstern gemacht. Wir wollen Herrn Dirr, aus dessen thätiger Fabrik beide englischen Flügel waren, deren sich Herr Litolff bediente, im Geringsten nicht zu nahe treten.; können jedoch nicht umhin, zu sagen, daß es interessant wäre, den Künstler das nächste Mal auch auf andern Instrumenten, z. B. von Bösendorfer, oder Streicher, oder Schweighofer zu hören. — Als Beigaben hörten wir einen Herrn Westermeyer ein Lied von Schubert mit kleiner Stimme zaghaft vortragen und Fräulein Marie Weiß sang zwei Lieder von Füchs, eben so zitternd und unklarer, als sie ehmals sang. Studium, Studium! Dann in den Konzertsaal! Beide wurden freundlich beklatscht. Das nächste Konzert Litolff's wird, so hoffen wir, besser besucht sein — ein solcher Künstler verdient es.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Am 10. v. M. fand im Platteis-Saale das Konzert statt, welches Herr Alex. Dreyschock zum Vortheile des Pensionsfonds für Witwen und Waisen der Tonkünstler veranstaltet hatte. Dasselbe wurde mit W. Tomaschek's gediegener, unter Herrn F. Skroup's Leitung sehr brav exekutirter Ouvertüre zur Oper „Seraphine" eröffnet, welche wiederholt wurde. Hierauf folgte ein Satz aus einem Konzerte A. Dreyschock's in C-moll. In diesem Stücke, so wie in den übrigen, welche der Konzertgeber spielte (Nokturne aus Es, Scherzo aus A, Konzertstück von C. M. von Weber aus F), zeigten sich die beneidenswerthen Vorzüge dieses ausgezeichneten Künstlers zur Bewunderung und zum Entzücken der Zuhörer wieder in vollem Glanze. Wenn selbst die außerordentlichste Fertigkeit heutzutage, weil sie nicht mehr unter die Seltenheiten gehört, uns in der Regel kühl läßt, so muß man den Virtuosen um so mehr bewundern, der selbst auf diesem Gebiete noch Enthusiasmus zu erregen vermag. Doch, ich will mich nicht in den jedenfalls ungenügenden Versuch einlassen, Herrn Dreyschock's wahrhaft zur Vollendung gesteigerte Technik zu zergliedern; nur das Einzige will ich bemerken, daß mir unter den Spezialitäten seiner Bravour die Leichtigkeit des oft durch 20—30 Takte fortgesetzten Oktavenspiels, dann die fleckenlose Reinheit und Gleichheit seiner Läufe in noch schwierigeren Doppelgriffen, am meisten der Bewunderung würdig erscheinen.

Wir haben hier so ziemlich und größtentheils vor nicht langer Zeit die Koryphäen des Klaviers kennen zu lernen Gelegenheit gehabt: Liszt, Klara Wiek, Sophie Bohrer, Willmers, Evers, Litolff u. s. w. Keiner von Allen kömmt unserm Landsmann gleich. Dreyschock vereinigt alle Leichtigkeit und Zartheit Klara's, alle Eleganz Thalberg's mit der gewaltigen Kraft Liszt's, ohne in die Exzentricitäten des Letzteren zu verfallen. — Diese Fülle von Kraft bewährte sich glänzend in dem unübertrefflich schönen Weber'schen Konzertstücke bei jener Stelle, wo das Klavier — gleichsam als zweites Orchester — in reichen Akkorden, triumphirend mit dem vollen Orchester gleichen Schritt hält.

Unser Alexander trug dies Konzert, für dessen Wahl wir ihm den herzlichsten Dank zollen, auf eine Art und Weise vor, die nichts zu wünschen übrig ließ, als — es noch einmal zu hören, und die zugleich den Beweis lieferte, daß er auch das Verständniß fremder Kompositionen besitze. Auch war der Erfolg überwältigend. Kaum konnte das Auditorium das Ende eines Absatzes erwarten, ohne mit dem stürmischesten Applaus hervorzubrechen.

Daß Herr Dreyschock nach jeder Piece und am Schlusse, ich weiß nicht wie oft, gerufen wurde, versteht sich von selbst. —

Was den selbstständigen Werth jener Stücke betrifft, welche uns Herr Dreyschock diesmal neu vorführte, nämlich den Konzertsatz aus A-moll und das Notturno (das treffliche Capriccio in C kannten wir schon), so ist das zweitgenannte ein gefälliges, elegantes Salonstück, das erste aber zeugt schon in der Introduktion von einem sehr achtbaren, auch großartigen Ideen keineswegs fremden, und in der Instrumentation wohlbewanderten Kompositionstalente. — Die liebste der mir bisher bekannten Dreyschock'schen Kompositionen bleibt mir aber doch dessen wahrhaft schöne und geistvolle Rhapsodie in G-moll, welche derselbe, als er nach dem Capriccio gerufen ward, freiwillig zum Besten gab.

Was die Gesangsstücke betrifft, welche zwischen den Konzertstücken eingelegt wurden, nämlich zwei Lieder aus Saphir's „wilden Rosen," komponirt von J. F. Kittl, und Piseň wečerni (Abendlied) mit Begleitung des Piano und Cello, komponirt von F. Skraup, — so wurden selbe von Herrn Strakaty in seiner beliebten, gemüthlichen Weise mit Beifall vorgetragen, und es ward ihm nach dem zweiten Kittl'schen Liede (jenem, worin auf sinnige Weise das erste Erwachen der Liebe geschildert wird) die Ehre des Hervorrufs zu Theil. In dem Liede von Skraup hatte Herr Professor Träg wieder Gelegenheit, seine schöne Kantilene in den hohen Regionen des Instrumentes zu zeigen.

Ich kann den Bericht nicht schließen, ohne den Wunsch auszudrücken, Herr Dreyschock, der uns demnächst wieder zu verlassen gedenkt, möge uns vorher noch mit einem Konzerte erfreuen. Sollte dies nicht am füglichsten im Theater geschehen kö-

nen? — Für den Fall jedoch, daß dieser Wunsch, in der gewiß das ganze musikliebende Publikum mit einstimmt, unerfüllt bleiben, und daß mir für diesmal keine weitere Gelegenheit geboten würde, Herrn Dreyschock's vollendetes Spiel zu genießen, mögen den Künstler, der durch seltenes Talent und unermüdete Ausdauer eine so hohe Stufe der Virtuosität zu erreichen wußte, meine besten Wünsche begleiten, und möge er bei den Triumphen, die fern von der Heimat wieder seiner harren, der reellsten Anerkennung eines Kunstfreundes gedenken, der — wie unbedeutend auch sein Votum im Areopage der Kunstrichter sei — doch das davon sagen kann, daß er es ohne Unterschied der Person und Farbe, ohne Rücksicht auf Konsequenzen für sich selbst, stets nach bestem Gewissen und innerster Ueberzeugung ausspreche und aussprechen werde. **Obolus.**

Notizen.

* Frau van Hasselt-Barth hat zu ihrem zweiten Benefize die Oper „Postillon von Lonjumaux" gewählt, woran bereits studirt wird.

* Heute findet im k. k. priv. Theater an der Wien das Benefize des Herrn Nadl in „Johann von Paris" statt; Frau Steiner tritt dabei zum Erstenmale als Gast auf.

* Frau Lutzer-Dingelstedt wird im Theater an der Wien wahrscheinlich nur mehr in der Oper „Postillon von Lonjumaux" auftreten. Die „Vielka" wird nicht zur Aufführung kommen.

* Sonntag, den 20. d. Monats findet eine große Akademie zum Andenken des unlängst verstorbenen Tondichters, C. Ferdinand Füchs, im k. k. priv. Theater an der Wien statt, deren Einnahme zum Theil für einen Grabstein des Dahingeschiedenen, theils für die Hinterbliebenen desselben bestimmt ist. Es werden dabei die Damen Lutzer, Carol. Mayer, Bergauer, Hellwig, Weißbach, und die Herren Staudigl, Bielczizky, Becker, Litolff und Heindl in Solovorträgen mitwirken. Das Programm verspricht einen seltenen Kunstgenuß um so mehr, als auch ausnahmsweise der hiesige Männergesangverein bei dieser Erinnerungsfeier seines erstgewählten Chormeisters C. F. Füchs unter der Leitung seines jetzigen Chormeisters, Gustav Barth, daran theilnehmen wird.

Herr Direktor Pokorny hat sein Theater unentgeldlich zu diesem Zwecke überlassen, und sein Personale, an Uneigennützigkeit gegen seinen Direktor nicht zurückstehend, hat, und zwar das ganze Orchesterpersonale unter der Leitung seines Kapellmeisters, Herrn Lorzing, und seines Direktors Groidl sich erklärt, dabei unentgeldlich mitzuwirken.

Welche große Theilnahme diese Erinnerungsfeier im Publikum hervorruft, ist schon daraus zu ersehen, daß bereits alle Logen und der größte Theil der Sperrsitze vergriffen sind.

* Herr Servais hat sein viertes Konzert, welches morgen stattfinden sollte, auf Montag den 21. d. M. verschoben. Fräulein Hellwig wird dabei mitwirken.

* Herr Litolff wird noch ein paar Konzerte hier geben, und sodann auch Pesth, Gratz und Prag besuchen.

* Frl. Kronfuß, eine unserer talentvollsten und stimmbegabtesten Gesangsdilettantinnen, soll dem Vernehmen nach beim hiesigen k. k. Hofoperntheater engagirt worden sein.

* Herr Röver, Violonzellist im k. k. Carltheater, gedenkt nächstens nach Güns zu gehen, um dort zu konzertiren.

* Fräulein Betty Bury wird am 1. k. M. Abends um 7 Uhr im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Konzert geben, welchem wohl bei ihrer Beliebtheit als Sängerin und Gesangslehrerin ein zahlreicher Zuspruch zu prognostiziren ist.

* Frl. Fränzel ist von Ostern l. J. an beim Carltheater als Lokalsängerin vortheilhaft engagirt.

* Herr L. Morelly, Vorstand der Kapelle des löbl. bürgl. Bombardier-Artilleriekorps, wird Montag den 21. d. M. einen außergewöhnlichen Festball in den Sälen zum goldenen Strauß in der Josephstadt veranstalten.

* (Dresden.) Donizetti's „Dom Sebastian" wurde am 6. d. M. zum Erstenmale auf unserer Hofbühne aufgeführt. Besonders zeichneten sich dabei die Herren Tichatschek in der Titelrolle und Mitterwurzer als Camoens, so wie Fräulein Wagner als Zayda aus. Brillant war die Ausstattung.

* (Paris.) Benoist hat eine neue Partitur, „die Erscheinung" betitelt, bei der großen Oper eingereicht.

* (Paris.) Sigra. Alboni hat hier fünf Konzerte mit glänzendem Erfolge gegeben.

* (Paris.) Die große Oper hat, um den hier anwesenden Meyerbeer zu ehren, dessen „Robert der Teufel" mit prachtvoller Ausstattung zur Aufführung gebracht. Hr. Bettini gab die Titelrolle vortrefflich.

* (Prag.) Die Oper des Hrn. Direktors Kittl soll am 17. d. M. zur Aufführung kommen.

* (Prag.) Am 7. d. M. gab Frl. Wiedemann vom Dresdner Hoftheater, als zweite Gastrolle, die Adine im „Liebestrank."

* (Tarnopol.) Am 26. v. M. fand daselbst im Theater ein Konzert statt, welches Frau Gubernialräthin Henriette von Sacher-Kronenthal zum Besten der hiesigen Armen arrangirte. Die Einnahme war sehr ergiebig, der Beifall groß und wohlverdient.

Auszeichnung.

Der Männergesangverein in Wr. Neustadt hat Hrn. Dr. August Schmidt, in Anerkennung seines Verdienstes als Begründer des Wiener Männergesangvereines (als des ersten derartigen Institutes in der Monarchie) und Hrn. Eduard Weis, dem vielverdienten Cassier des Wiener Männergesang-Vereins, das Ehrendiplom mit einem sehr verbindlichen Schreiben zugesendet.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti q^m Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 23. Dienstag den 22. Februar 1848. Achter Jahrgang.

C. Ferdinand Füchs.

(Nekrolog.)

(Schluß.)

Unter seinem Nachlasse fanden sich vor:

a) Von größeren Werken.

1. Die vollständige Partitur der Oper: „Die Studenten von Salamanka,“ Text von Pablasek.
2. Ouvertüre für's ganze Orchester (in D).
3. Ouvertüre für's ganze Orchester (in C).
4. Ouvertüre für's ganze Orchester (in H).
5. Partitur eines größeren Instrumentalstückes für das ganze Orchester.
6. Orchester-Stück.
7. Variationen für die Violine und ganzes Orchester.
8. Konzert von Slawjk für zwei konzertante Violinen und Orchester arrangirt.
9. Chor. Laudate dominum.
10. Italienische Konzert-Arie mit ganzem Orchester.
11. Ein Cahier Balletmusik für ganzes Orchester.
12. Mehre Stücke zu Schuh's Lichtbildern für ganzes Orchester.
13. Konzertante für Violine und ganzes Orchester.
14. Eine Einlage zu „dem Ehemann wider Willen“ mit ganzem Orchester.
15. Ein Quintett für Streichinstrumente.
16. Ein Quartett für Streichinstrumente.
17. Nokturne für Pianoforte, Violin, Flöte, Klarinett, 2 Hörner, 2 Fagott und Kontrabaß. (Dasselbe ist auch arrangirt für Physharmonika und Pianoforte.)

b) An ein- und mehrstimmigen Vokal-Kompositionen.

18. Pfingst- oder Konfirmationsgesänge.

Männer-Vokal-Quartetten:

19. „Trinklehre,“
20. „An die Natur,“
21. „Morgenlied,“
22. „Kelter-“ und
23. „Kellerlied,“
24. „Tragische Geschichte,“
25. „Theorama,“
26. „Der Künftigen,“
27. „Pilgerruhe,“
28. „Der deutsche Rhein,“
29. „Abschied,“ Tenorsolo mit Chor und Pianofortebegleitung.

Lieder mit Pianoforte-Begleitung:

30. „Ihr Bild,“
31. „Das verwaiste Kind,“
32. „Auf der See,“
33. „Ruderschlag,“
34. „Das Büchlein,“ (Herrn v. Marchion gewidmet,)
35. „Schottisches Lied,“
36. „Am Rhein,“
37. „Nachhall,“ (Herrn Heinzl gewidmet)
38. „Nahe,“
39. „Geschwundenes Glück,“
40. Lied von der Mimose (orientalische Romanze aus der Oper: „Der Tag der Verlobung.“
41. „Blumenbitte.“
42. „Skolie.“
43. „Armes Herz.“
44. Abend- und Morgenthau.“
45. „Du bist wie eine Blume.“
46. „Wanderer's Abendlied.“
47. „Der Haimathlose.“
48. „Adieu,“ (dem Sänger Steiner gewidmet).

Dr. Aug. Schmidt.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien

den 19. d. M. zum Vortheile des Sängers Radl „Johann von Paris“ von Boieldieu. — Diese zu Wild's Glanzzeiten Wien entzückende Oper ist noch immer recht artig; sie hat sich, trotz unläugbarer Altersspuren, doch so ziemlich konservirt, und wird, gut gegeben, noch lange fort ein mäßig forderndes Publikum unterhalten. Die Handlung derselben ist heiter und witzig, die Musik anmuthig und oft geistreich. Zudem sind fast alle Partien dankbar — was will man mehr? Herr Steiner gab die Titelrolle als Gast. Was wir schon beim ersten Auftritt dieses begabten Sängers vorhersagten, traf ein. Diese Partie liegt weit mehr im Bereiche seiner Mittel und seines Talentes, als der so schwierige Othello. Herr Steiner machte mit ihr eine recht angenehme Wirkung. Er war weder genöthigt, sein Organ anzustrengen, noch übermäßige Bravour zu entwickeln, und konnte daher seinen verständigen und gefühlvollen Vortrag geltend machen Etwas mehr Lebendigkeit und Feuer, namentlich im Spiele, würde indessen die Wirkung seiner Leistung noch erhöhen. Auch schien uns das Costüme nicht ganz passend. Johann von Paris muß so recht

nachlässig-fesch aussehen; sein ganzes Wesen ist echtfranzösische Galanterie, voll Leichtigkeit und Beweglichkeit, keck — doch stets elegant. — Herr Steiner fand vielen freundlichen Beifall. — Frau Steiner trat zum ersten Male als Gast in der Rolle der Prinzessin auf. Eine schöne, bestechende Gestalt dient ihr beim ersten Anblick zu großer Empfehlung. Ihre Stimme ist ziemlich umfangreich, voll, rein und wohllautend. Eine sehr erklärliche Befangenheit preßte zwar ihr Organ bei der großen, schwierigen Eingangsarie dergestalt, daß uns fast bange wurde für den Verlauf des Abends. Aber im zweiten Akte gewann die reizende Sängerin an Muth und Sicherheit, ihr schönes Organ entfaltete sich immer mehr und sie machte mit dem Vortrage der angenehmen Romanze vom Troubadour eine solche Wirkung, daß sie selbe wiederholen mußte. Wir ertheilen der talentvollen Gastin nur den wohlgemeinten Rath, auf eine scharfe, deutliche Aussprache des Textes und auf eine zweckmäßige Art des Athemholens im Gesange ein besonderes Augenmerk zu richten. Freundlicher Beifall lohnte ihre Leistung. — Herr Staudigl, als Seneschall, exzellirte wie immer im Gesange derart, daß man auf die Unvollkommenheiten seines Spieles vergaß. Stürmisch war der Applaus nach dem Vortrage seiner großen Arie im ersten Akte. Frl. Hellwig sah als Page Olivier zum Entzücken lieb aus, sang ihre artige Partie mit Lust, Liebe und Beifall und spielte recht schalkhaft. — Herr Radl als Gastwirth war drollig und guter Laune wie kaum je — aus begreiflichen Gründen, er machte eine gute Einnahme, zu der wir dem überall verwendbaren, nichts verderbenden, beliebten Sänger vom Herzen Glück wünschen. Frl. Bergauer als Wirthstöchterlein war angenehmer als gewöhnlich. Alle wurden zum Schlusse gerufen. Chor und Orchester unter Leitung des Herrn Lortzing hielten sich ziemlich wacker; die Tempos hätten einige Male, wie namentlich im Duett Oliviers und Johanns, und in der großen Arie des letzteren, schneller genommen werden sollen. — Besuch und Beifall ziemlich groß.

Im k. k. priv. Theater an der Wien

wurde den 20. d. M. um die Mittagsstunde eine Akademie gegeben, deren Reinertrag zur Errichtung eines Grabsteines für den leider! zu früh verblichenen Tonsetzer Carl Ferdinand Füchs und zum Besten seiner Hinterbliebenen bestimmt ist. Der Zweck, das Gedächtniß des rastlos nach dem Ideale der Kunst strebenden, in der Blüte seiner Wirksamkeit aber hinwelkenden vaterländischen Tondichters durch Aufführung einer Auswahl aus seinen Werken zu feiern, und ihm mit dem steinernen zugleich ein geistiges Denkmal zu setzen, kann nur ein schöner, höchst lobenswerther genannt werden. Anzuerkennen ist auch die Bereitwilligkeit der vielen trefflichen Künstler, die freundlichst mitwirkten; namentlich die des Männergesangvereines, deren erstererwähnter Chormeister der Verblichene war, dann jene des Orchesterpersonales der Oper an der Wien unter Leitung seines wackeren Dirigenten, Herrn Groidl, welche unentgeldlich dem schönen Zwecke ihre Kräfte widmeten, so wie endlich jene des Herrn Direktors Pokorny, der dieselben Räume, in denen Füchs seine ersten und leider auch letzten Triumphe in Wien erlebte, mit gewohnter Uneigennützigkeit für diese Akademie überließ. Was indessen die Anordnung der Akademie betrifft, so können wir sie nicht eben so unbedingt loben, als deren Bestimmung. — Erstens waren der Nummern zu viele, trotzdem daß einer der interessantesten wegblieb. Herr Litolff nämlich sollte auf einem Dirr-Flügel seine Phantasie über „Lukrezia Borgia" vortragen, ward aber durch plötzliche Erkrankung daran verhindert, welcher Umstand allgemein bedauert wurde. — Zweitens waren die Nummern nicht alle gut gewählt; wollte man schon das Gedächtniß des begabten Tonsetzers recht zu seinem Ruhme feiern, so hätte man die besten seiner Kompositionen wählen sollen, und diese in einiger Abwechslung aneinander reihen. So aber gehörten nicht alle der produzirten Nummern zu den besonders gelungenen des Verblichenen und trugen sämmtlich einen so elegischen, fast monotonen Charakter, daß man unbehaglich gestimmt wurde. Freilich soll man bei einer Todtenfeier nicht zum Jubel gestimmt werden, aber denn doch auch nicht zur Düsterheit, sondern zur Wehmuth und — Erhebung über die Vergänglichkeit alles Irdischen. Der Gedanke, was der Geist geschaffen, besteht unsterblich fort, soll der entscheidende einer solchen Gedächtnißfeier sein. In diesem Sinne schien uns auch der treffende Prolog von Mosenthal gedichtet, welchen Frl. Weißbach so warm, innig und gegen den Schluß erhaben deklamirte, daß man unwillkürlich ergriffen wurde. Lauter Beifall lohnte die treffliche Künstlerin. Unter den Gesangsnummern von der Komposition des Gefeierten errangen sich den größten Beifall einige seiner Lieder, zuerst „Schiffers Gruß," von Herrn Staudigl hinreißend vorgetragen und auf stürmisches Verlangen wiederholt, dann „Widmung" und „Vögleins Laubhüttenfest" von Fräulein Hellwig in gefühlvoller, wohlthuender Weise zu allgemeinem Beifalle gesungen. — Herr Ludwig Engel begleitete auf dem englischen Flügel von Dirr. — Weniger entsprechend waren die Chöre, und daran finden wir die unglückliche Wahl schuldig. Sowohl die „Pilgerruhe" als die „Preghiera" mit Tenorsolo machten nur geringe Wirkung. Der Männergesangverein trug sie unter Leitung des Hrn. Chormeisters Gust. Barth vor, und Hr. Bielczizky sang das Tenorsolo. Auch die Ensemble-Piecen machten keine sonderliche Wirkung; so das Quartett aus der Oper „die Studenten von Salamanka," vorgetragen von den Frl. Mayer und Bergauer mit den Hrn. Becker und Staudigl. Aus dem Zusammenhange des ganzen Werkes herausgerissen, ohne Erklärung der Situation konnte diese an sich gewiß gut komponirte Nummer nicht ansprechen. Auch das schöne Duett aus der Oper „Guttenberg," jenes im ersten Akte zwischen „Guttenberg" und „Klara," machte weit weniger Wirkung als in der Szene selbst; Frl. Mayer und Hr Bielczizky trugen es freilich auch etwas zu gedehnt vor. Auch die Orgie aus derselben Oper ward in ihrer Wirkung geschwächt. Hr. Staudigl sang sein Solo mit fast zu großer Bravour; die zu oft wiederkehrenden hohen Töne stehen einem Baße nicht recht zu; der Männergesangverein sang den Chor. — Nicht von des Gefeierten Komposition waren nur zwei Nummern: Die Elegie von Ernst, für die Flöte arrangirt und gespielt von Heindl. Trotz des schönen Vortrags — wir bekennen es ungern — langweilte uns diese gedehnte, schmachtende Komposition. — Frau Jenni Lutzer sollte eine Arie aus „Guttenberg" singen, und sang das berühmte „Gnade, Gnade" aus „Robert. Trotz des ausgezeichneten Vortrags, trotz des stürmischen Beifalls, der eine Wiederholung zur Folge hatte, trotz allem dem — warum sang Fr. Jenni Lutzer zu Füchs's Gedächtnißfeier Meyerbeer und nicht Füchs? Das Gelungenste aus Meyerbeer's Meisteroper neben das nicht Gelungenste aus Füchs's jugendlichen Talentproben gestellt — konnte einer Gedächtnißfeier dieses Letzteren unmöglich vortheilhaft sein. — Herr Lortzing dirigirte aus besonderer Gefälligkeit; die Tempos waren aber fast durchgehends zu langsam genommen. — Besuch ziemlich zahlreich.

Im k. k. priv. Carl-Theater.

Freitag am 18. Februar, neu in die Scene gesetzt: „Staberl in Floribus," Zauberposse mit Gesang in drei Akten von A. Bäuerle.

Wie freuten wir uns, als der Theaterzettel die Wiederaufnahme dieser Zauberposse in das Repertoire jener Bühne verkündete, auf welcher sie ursprünglich unter dem Titel: „Doktor Faust's Zaubermantel" die Hallen des damals so unscheinbaren Theaters mit Homerischem Gelächter erfüllte. Von da übersiedelte der alte ehrliche Treuhold Fledermaus an die Ufer der Wien, wo ihn Herr Direktor Carl in den quecksilbernen

„Staberl“ metamorphosirte, in welcher Phrase er seine gewohnte Wirkung auf die Lachorgane mit erneuerter Kraft fortübte. Jetzt neuerdings auf die Donauinsel versetzt, bewährte „Fledermaus-Staberl“ die nach drei Dezennien ungeschwächte Zauberkraft: ein zahlreiches Publikum anzuziehen und zu amüsiren.

Es stand zu erwarten, daß die neu in die Szene gesetzte Posse einige Aenderungen werde dulden müssen, aber die Annonce „Musik von verschiedenen Meistern“ wollte uns nicht recht gefallen. Wir waren auf Einlagen gefaßt — dagegen ließe sich auch vernünftigerweise nichts einwenden. Fräulein Edler wollte vielleicht die Gelegenheit benützen, sich als Lokalsängerin di primo cartello zu zeigen, und wirklich sprach man von einem Duo mit Herrn Groiß, von einem Liede aus „Robert der Teufel“ und von einer Walzer-Arie, die Dem. Edler einzulegen gesonnen sei — dies Alles hätte nur eine erwünschte Beigabe gebildet. Nun ward aber die genannte Schauspielerin von einer, selbst beim Sprechen bemerkbaren Heiserkeit befallen, die den Vortrag jener Gesangsnummern unmöglich machte, was wir um so mehr bedauern, als uns dadurch neuerdings die Gelegenheit benommen ist, über Dem. Edler und ihre Befähigung zur Lokalsängerin ein Urtheil zu fällen. Auch gegen die Einlegung eines von Herrn Groiß gesungenen Kouplets, wovon mehre Wiederholungen verlangt wurden, ist nichts zu sagen. Warum aber wurden statt der Originalouvertüre und statt des ersten Entreaktes fremde Kompositionen aufgeführt? Nicht, daß diese irgend einen Anlaß zu gegründetem Tadel böten (im Gegentheile sind es recht tüchtige Musikstücke, denen wir bei jeder anderen Gelegenheit das gebührende Lob nicht vorenthalten wollen), aber aus Pietät für den wackern, noch nicht vergessenen unermüdlichen und unerschöpflichen Wenzel Müller, welchen Mozart selbst um den Reichthum seiner Melodien beneidete*), hätte man diese unnöthige Substituirung unterlassen sollen. Von der Originalmusik blieben nur zwei Chöre und die melodramatische Musik, wovon uns insbesondere der Introduktionschor des ersten Aktes wegen der charakteristischen Auffassung und der originellen Orchesterbegleitung sehr ansprach.

Was die Aufführung dieser köstlichen, unverwüstlichen Posse anbelangt, so ließ selbe keinen Wunsch unbefriedigt. Die belebende Seele war Herr Carl als Staberl; Dem. Herzog, bereits seit langer Zeit und mit vollem Rechte der Liebling des Publikums, spielte die Rosel unübertrefflich. Herr Carl ward 2mal bei offener Szene und am Schlusse jedes Aktes gerufen; auch Fräulein Herzog mußte zwei Mal erscheinen. Einen wahren Beifallsjubel erregte die Szene Staberls mit dem armen Theaterdirektor, in welcher Herr Carl durch launige und treffende Impromptus das sehr zahlreich versammelte Publikum zu elektrisiren wußte. Ueberhaupt schien mit der Reprise dieser Zauberposse die gute Laune des Auditoriums in die bisher unbegreiflicher Weise verwaisten Räume wiedergekehrt zu sein.

Die neuen Dekorationen der Herren Dr. Pian, Lehmann und Grünfeld, so wie die mise-en-scène überhaupt sind alles Lobes werth; auch der „prächtige Vierspänner“ fehlte nicht.

Beurtheilung

neu erschienener Kompositionen.

a) **Das andalusische Mädchen**, für Singstimme und Pianoforte von **Franz Gernerth**. Op. 3.

b) **Cucaratscha.** Spanisches Lied für Singstimme und Pianoforte. Op. 4.

c) **Le Grenier** (das Dachstübchen), für Singstimme und Pianoforte. Op. 5.

Wien, bei A. O. Witzendorf.

Das erste der genannten Lieder ist dem Fräulein Zerr, die beiden andern sind dem Fräulein Schwarz gewidmet; sie machen als Versuche im nationalen Genre keine großen Ansprüche, sind aber immerhin als frische, heitere Liedergaben bestens zu empfehlen. Besonders dürften sie, durch die eminenten Sängerinnen, denen sie gewidmet sind, vorgetragen, überall großen Anklang finden. Die Ausstattung ist sehr nett.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Theater.

Am 21. Jänner „Robert der Teufel“ von Meyerbeer Dem. Wiedeman (Prinzessin), als erste Gastrolle. Meine Meinung über die Begabung der Sängerin behalte ich mir vor, nach ihrem zweiten oder dritten Gastspiele abzugeben; für diesmal beschränke ich mich darauf, anzuführen, daß sie sehr theilnehmend empfangen und in der ersten Hälfte ihrer Partie mit vielem, wenn gleich nicht ganz ungetheiltem Beifall aufgenommen, ja sogar nach dem zweiten Akte gerufen wurde; daß aber weiterhin das Auditorium kühler, und namentlich durch den Vortrag der Arie „Robert, Robert, mein Geliebter“ nicht befriedigt schien.

Was den übrigen Erfolg der Aufführung betrifft, so war er in vielen Nummern, wenn auch nicht in allen, sehr gelungen. Ganz trefflich war Hr. Kunz, dessen Bertram überhaupt eine ausgezeichnete, Wenigen erreichbare Leistung genannt zu werden verdient. Auch Dem. Großer war im Spiel und Gesang ausgezeichnet, Hr. Emminger hatte sehr viele gut gelungene Momente, sang rein und schlug einigemale das hohe A. mit der Brust an. Hr. Reichel, obgleich als Raimbaud beschäftigt, den er zur vollen Zufriedenheit sang, erhöhte die Wirksamkeit des herrlichen Männerquartetts durch seine kräftigen hohen Töne. — Daß die schwierigen Chöre nicht durchgehends ihr volles Recht erhielten, wollen wir bei den wenigen Proben, welche Statt gehabt hatten, nicht hart tadeln. Anerkennungswerth waren auch die Leistungen der ersten Violine und Flöte; das Haus war bis zum vierten Akte sehr voll.

Obolus.

Konzert-Musik.

Dem allgemeinen Wunsche entsprechend, veranstaltete Herr Alex. Dreyschock noch ein viertes Konzert im Platteissaale. Sehr gern würde ich diesem genußvollen Abende, an dem uns so viel Treffliches geboten wurde, eine recht ausführliche Besprechung widmen, allein die Berichte drängen sich, und so muß ich mich auf das Nothwendigste beschränken. Hr. Dreyschock spielte von eigener Komposition ein großes Capriccio, ein Notturno, eine Rhapsodie und die Bravour-Variationen über das englische Volkslied „God save the Queen“ für die linke Hand allein; von fremder Komposition: eine Rhapsodie von Tomaschek, ein Scherzo von Emil Theimer, und die Cis-moll Sonate von Beethoven; Alles mit der höchsten Virtuosität und wahrhafter Vollendung. Dreyschock's Rhapsodie Nr. 3 — o des Programm's, ist doch unter Allem, was er uns vorgeführt, das Allerschwierigste; ich möchte zweifeln, daß irgend Jemand außer ihm im Stande sei, diese Reihe von Doppelgriffen in Terzen, Sexten u. s. w. in Moll-Tonarten und in so schnellem Tempo mit solcher makelloser Reinheit und Präzision auszuführen. Die Cis-moll-Sonate trug Herr Dreyschock mit dem tiefsten Gefühl und durchgehends trefflich vor. Ganz besonders schön war die Auffassung und Ausführung des Durchführungssatzes im Finale. Auch

*) So äußerte sich einst der unsterbliche Meister gegen den, ob solchen Lobes tiefgerührten Müller. Das war der Verdienstorden des greisen Volks-Kompositeurs, mit dem er sich unter seinen vertrauten Freunden zu schmücken liebte. D. R.

als Komposition betrachtet, war das große Capriccio, das Notturno, vorzüglich aber die Rhapsodie sehr achtungswerth, wie denn überhaupt alle vorgetragenen Piano-Kompositionen sich durch Gediegenheit auszeichneten und sowohl Tomascheck's Rhapsodie durch Originalität, Kraft und geistigen Gehalt, als Theimers Scherzo durch Feuer und Sinnigkeit ihren Schöpfern zu großer Ehre gereichen. Der Beifall, mit dem Dreyschock empfangen und im Verlaufe des Konzerts überhäuft wurde, steigerte sich am Schlusse, bei dem Vortrage der Variationen für die linke Hand, zu einem wahren Sturm. Charakteristisch für die vom Virtuosen erzielte Wirkung und zugleich angenehm komisch war es, zu sehen, wie so manche der Zuhörerinnen das schöne Hälschen streckte, um sich mit eigenen Augen von dem Unglaublichen zu überzeugen, daß es wirklich nur eine Hand sei, die uns solche Masse von Harmonie und Fiorituren zu Gehör bringe. — Mit Jubel gerufen, gab Hr. Dreyschock noch seine oft belobte Rhapsodie in C-moll zum Besten. Als Einlagsstücke hörten wir zwei Gesangspiecen: „Am Meere," Lied von Schubert und „Volkslied," aus Flotow's „Martha." Mad. Hoffmann, vom Konzertgeber begleitet, trug beide Stücke, die zum getragenen Gesang gehören, mit richtigem Verständniß, tadelloser Reinheit und unaffektirtem Gefühl vor. Nach dem zweiten, dessen Wirksamkeit Hr. Dreyschock durch ein, bei allem Brillant sich dem Gesange fein und treffend anschmiegendes Akkompagnement wesentlich erhöht hatte, wurden Beide verdientermaßen gerufen.

Von diesem Konzerte konnte man — ein seltener Fall — sagen: es war in allen Einzelnheiten vollkommen gelungen.

Obolus.

Aus Preßburg.

Am 15. Februar 1848.

Herr Servais gab noch zwei Konzerte; das eine am 11. Februar im großen Redoutensaale Abends nach dem Theater, und das andere, betitelt „Abschiedskonzert auf allgemeines Verlangen" am 14. Februar Abends im Theater. In Beiden bewährte er wieder seine erstaunenswerthe Virtuosität in vollkommenster Weise. Daß es an stürmischem Beifall, an oftmaligen Hervorrufungen, an Kränzen- und Blumenspenden nicht fehlte, ist leicht zu vermuthen. Redoutensaal und Theater waren ziemlich besucht, besonders die ersten Plätze, Logen- und Sperrsitze. Vorgetragen wurde in beiden Konzerten: Ouverturen von Carl Binder, Kapellmeister beim hiesigen städtischen Theater, dann folgende, sämmtliche Servais'sche Kompositionen, vom Konzertgeber, als: Große Phantasie über eine französische Melodie; Phantasie und Variationen über ein ungarisches Nationallied; die Carneval-Szene, Quasi-Burlesken; große Phantasie über Schubert's Trauer-Walzer; Romaneska, Melodie aus dem 16. Jahrhundert; und große Phantasie über Motive aus Rossini's „Barbier von Sevilla." Als Zwischennummern hörten wir im ersten Konzerte von Fräulein Riese ein Lied ohne Titel; und von Frl. Gilbert ein deutsches Lied „Das Bächlein"; Beide ernteten vielen Beifall; dagegen gefiel im zweiten Konzerte Frl. Josepha Belcikowska, Primadonna der polnischen Oper zu Krakau, die eine Arie aus der Bellinischen Oper „Norma" und eine unbekannte Arie sang, nicht.

Georg Schariczer.

Notizen.

* Hrn. Servais's viertes Konzert findet heute Mittags im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde statt.

* Der ausgezeichnete Violinvirtuose, Herr H. Léonard, ist gestern hier angekommen und gedenkt sich in Bälde öffentlich hören zu lassen.

* Herr Erl bereitet sich darauf vor, im kommenden Sommer in der Akademie Royale in Paris Gastrollen zu geben.

* Frl. Wildauer ist, vom August d. J. an bis April 1849, beim k. k. Hofoperntheater engagirt worden; nach Verlauf dieser Zeit wird sie aber ihre Stellung im Hofburgtheater wieder einnehmen.

* Fräulein Tuczek wird nach Wien kommen, um daselbst bei Hrn. Pokorny zu gastiren.

* Herr Kapellmeister v. Suppé ist mit der Komposition einer neuen Oper beschäftigt.

* Herr Pischek wird im August nach Wien kommen und Gastvorstellungen geben. Er wird sodann zu seinem Benefize die Lindpaintner'sche Oper „Lichtenstein" geben,

* Das Generalbaßlehrbuch des Hrn. Prof. und Kapellmeisters L. Rotter, welches von dem Vereine zur Beförderung echter Kirchenmusik als Lehrbuch angenommen wurde, wird binnen wenigen Wochen bei Diabelli & Komp. erscheinen.

* (Preßburg.) Nächster Tage kommt „der Freischütz" zum Benefize des Tenoristen Hrn. Frank in Szene.

* (Weimar.) Fr. Liszt befindet sich seit 2. d. M. hier. In dem nächsten, unter seiner Direktion statt findenden Konzerte wird unter Anderm Meyerbeer's Ouvertüre zur Vielka, und der Marsch des Sultans Abdul-Medschid-Khan von Liszt exekutirt werden.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo,** in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 24. Donnerstag den 24. Februar 1848. Achter Jahrgang.

Johann Jarmusiewicz *).

Geboren im Jahre 1781 in Wola Zarzecka bei Lezajsk von Aeltern, die dem Bauernstande angehörten, besuchte er daselbst die Trivialschulen, befleißigte sich in der Musik, und zwar in der Violine und im Gesange und wurde als Sängerknabe in die Musikkapelle der durch ihre Riesenorgel berühmten Pfarrkirche der regulirten Chorherren des heil. Grabes (SS. Sepulchri Hieros.) zu Lezajsk aufgenommen, wo sein entschiedenes Talent für Musik die freundlichste Anregung und die uneigennützigste Unterweisung fand. Später schickten ihn die Aeltern nach Rzeszów, wo er im Jahre 1798 das Gymnasium absolvirte. Hierauf wollte er sich dem Kanzleifache widmen und fing an, bei der damaligen Kameral-Verwaltung zu Lezajsk zu praktiziren, verließ sie jedoch bald wieder und begab sich als Hauslehrer zum Freiherrn von Beß, (pensionirten Kreishauptmann) nach Ziznow im Jasloer Kreise. Das Verweilen in diesem Hause unter der Aufsicht dieses aufgeklärten und erfahrenen Mannes, der ihn auch zu Korrespondenzen, zum Lesen, Uebersetzen verschiedener Gedichte und anderer literarischen Werke verwendete und seine Hausbibliothek ihm zum Gebrauche freistellte, ferner die Gelegenheit zur Uebung in der Musik und in der französischen Sprache, hatten einen wohlthätigen Einfluß auf die Bildung und Aufklärung dieses jungen Menschen.

Nachdem er zwei Jahre so zugebracht, begab er sich nach Lemberg, wo er die Philosophie studirte. Zu dieser Zeit schloß er eine innige Freundschaft mit einigen der damaligen Jugend, besonders mit Johann Skrzynecki, Joseph Mrozinski und Mathias Rybinski, (später Generälen des gewesenen polnischen Militärs) und die Erinnerung an diese Zeiten versüßte ihm manche trübe Stunde seines mühevollen Lebens. Nach Beendigung der Philosophie und hauptsächlich nach dem Tode des Freiherrn v. Beß, der ihn zu weiteren Studien mit seinen Kindern nach Wien schicken wollte, entstand für Jarmusiewicz wieder eine Hemmung in den Studien, weshalb er sich nach Kamieniec podolski als Erzieher begab, doch nicht lange, so kehrte er nach Lemberg zurück und widmete sich der Theologie, welche er unter den Professoren Radkiewicz, Hryniewiecki, Zachariasiewicz u. A. studirte. Zu Ende des Jahres 1807 wurde er zum Priester geweiht, ward anfangs Katechet und Lehrer der französischen Sprache in Rzeszów und später Hauskaplan des Bischofs Golaszewski zu Przemysl, im Jahre 1811 erhielt er die Pfarre in Wojutycze, vom Jahre 1814 versah er die Pfarre in Przebyszówka und zuletzt vom Jahre 1823 in Zaczernie, wo er am 5. August 1844 sein thätiges Leben endete.

Wir mögen ihm auf dieser skizzirten Lebensbahn wo immer begegnen, so sehen wir ihn neben seinem Berufe hauptsächlich der Musik mit ganzer Seele ergeben. Schon als Hörer der Theologie übte er durch dieselbe einen großen Einfluß auf seine Kommilitonen aus, indem er sie in den Erholungsstunden darin unterwies und so Manchen auf die Wichtigkeit des Gesanges für den Volksunterricht aufmerksam machte; später als Kaplan in Przemysl regulirte er die Musikkapelle der Domkirche, ward Gründer der dortigen Orgelschule und trug somit zur Verherrlichung des Gottesdienstes in den Landkirchen wesentlich bei.

Diese seine ruhmwürdige Unternehmung verfolgte er auch später und da er einsah, daß es für den der deutschen Sprache nicht mächtigen Landschullehrer an einer zweckmäßigen Anleitung zum Orgelspiele und überhaupt zur Leitung des Gesanges beim Gottesdienste fehlte, verfaßte er selbst ein Werk (Choral Gregorianski rytualny), dessen man sich nun in den meisten Landkirchen bedient und wofür ihm die Auszeichnung zu Theil wurde, daß ihn der galizische Musikverein in Lemberg zu seinem Ehrenmitgliede ernannte.

Im Jahre 1843 veröffentlichte er ein anderes musikalisches Werk:

„Neues System der Musik, oder eine auf bisher unbekannten „Grundsätzen beruhende Lehre von der Melodie, Harmonie und „der musikalischen Komposition, in polnischer Sprache verfaßt, „mit zur Seite stehender deutschen Uebersetzung." (Wien, bei Strauß sel. Witwe & Sommer 1843),

welches, wenn es auch allen Kunstanforderungen, die man an ein Lehrbuch zu machen berechtiget ist, nicht entspricht, doch ganz geeignet ist, von des Verfassers Fleiße und musikalischer Naturgabe den vortheilhaftesten Begriff zu erwecken.

Wie mächtig übrigens sein Geist im Bereiche der Musik wirkte, beweist auch noch die Erfindung eines musikalischen Instru-

*) Nach dem Polnischen des P. J. Kluczycki aus der „Biblioteka naukowego zakładu imenia Ossolinskich." IV. Heft 1847. D.

mentes, das er Claviolin (Forteplano smyczkowe) nannte. Dieses Instrument befindet sich gegenwärtig in den Händen des Rzeszówer Insassen Szeliga, der als Drechsler mit dem mechanischen Theile desselben beschäftigt war; es hat die Gestalt eines nach oben ausgebogenen Fortepiano, und wenn man die Tasten desselben berührt, so ertönt ein Quartett aus Violinen, Viola und Cello; denn anstatt der Metallsaiten sind darin Darmsaiten aufgespannt, die von kleinen, mittelst der im Innern angebrachten Mechanik in Bewegung gesetzten Bögen gestrichen werden; wenn es sich auch vielleicht zu keiner höheren Vervollkommnung führen ließe, so verdient es in jeder Beziehung die Beachtung eines jeden Musikfreundes, weil es den größten Beweis von dem musikalischen Genie seines Urhebers liefert.

Zum Schlusse können wir nicht umhin, auch seiner großen Vorliebe für den Gartenbau und für die Malerei zu erwähnen; denn er war es, der seinen Beichtkindern zur Buße aufzuerlegen pflegte, Obstbäumchen zu pflanzen und ging mit dem guten Beispiele voran, indem er Linden auf dem Kirchhofe zu Zaczernie pflanzte, die nun das stille Grab ihres Pflegers beschatten, und zierte die Kirche daselbst mit einem schönen Altarblatte von seiner eigenen Hand. — Die Trauer seiner Pfarrkinder, wie auch das Bekenntniß der Nachbarn von seinen wirklichen Vorzügen ist die beste Bürgschaft für den Werth seines Lebens als Priester und Volkslehrer.

W. Pnnder.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien.

Bei der letzten Reprise der Oper „Maritana" (am 22. Februar) feierte Frau Jenny Lutzer einen neuen Triumph. Statt der bisher von ihr eingelegten Arie aus „**Cheval de Bronze**" sang sie diesmal eine Arie aus „**le pré aux clercs**" und rief damit einen Beifallssturm wach, der selbst nach geleisteter Wiederholung nicht enden wollte. Das mit dieser Arie verbundene Violinsolo trug Herr Orchesterdirektor Groidl meisterhaft vor. Der Glanzmoment des Abends war aber — wie immer in dieser Oper — wieder Staudigl's letzte Arie. Wer dieselbe von Staudigl nicht singen hörte, weiß noch immer nicht, was dieser unvergleichliche Sänger mit seinem Riesenorgan zu leisten vermag. Ich lasse mir's nicht nehmen, Staudigl hat eine nach Art der Orgelwindladen gebaute Lunge, und deshalb hat er gar nicht nöthig, Athem zu holen; der strömt so ganz von selbst und ununterbrochen aus der Lunge heraus und bildet die markigen, klangvollen Töne, mit denen er sein Auditorium entzückt und zur Bewunderung hinreißt. Auch diesmal empfing der Meistersänger das für diese Arie nun schon förmlich systemisirte Deputat von zwei Kränzen. Das wäre ganz in Ordnung, leider ist aber das Kränzewerfen bereits ein gar zu verbrauchter Spaß geworden, daß es fast für so gediegene Leistungen nicht mehr recht passen will. Das Haus war gedrängt voll.

Viertes Konzert des Herrn Servais.

Dieses fand Dienstag den 22. d. M. im Musikvereinssaale um die Mittagsstunde statt. Herr Servais spielte darin seine große Phantasie über ein Thema von Lafont, dann eine **Fantaisie polonaise** und zum Schlusse den unausweichlichen Karneval von Venedig, natürlich Alles mit großem Beifall. Ueber den Gehalt dieser Kompositionen ein ferneres Wort zu sprechen, scheint überflüssig; sie gleichen den übrigen des berühmten Virtuosen auf's Haar — in ihren Vorzügen wie in ihren Mängeln. Alles läuft am Ende blos auf Effektstellen für sein Instrument hinaus. Auch vom Spiele haben wir nichts Neues zu berichten, Herr Servais bleibt sich gleich, in seiner staunenswerthen Technik, in seinem zu argen Tremoliren bei schmachtenden Stellen, und endlich in seiner Koketterie mit sich, seinem Instrumente und dem Publikum. — Wir müssen nur zu unserem aufrichtigen Bedauern hinzufügen, daß es Herrn Servais nicht beliebte, irgend eine gediegene Komposition Bernhard Romberg's vorzutragen. Fürchtete er einen Vergleich mit seinen eigenen Schöpfungen? — Frl. Hellwig sang als Zwischennummer zwei Lieder von Mendelssohn: „Morgengruß" und „Volkslied," dann eines von Eckart „Tausendschön," und zum Schlusse „Was d'Aeugerln alles san" von Bernh. Frankl. Dieses letztere, freilich ganz reizend vorgetragene, mußte die liebliche Sängerin wiederholen. Uns befriedigte am meisten Mendelssohn's Volkslied, wenn wir auch einen etwas innigeren Vortrag und ein etwas langsameres Tempo bei demselben gewünscht hätten. Augenscheinlich jedoch neigt sich das schöne Talent des Fräuleins Hellwig mehr der heiteren Gattung zu. Mehrmaliger Vorruf lohnte ihre angenehme Leistung. Das Orchester des Hofoperntheaters spielte die Ouvertüre zu Cherubini's „Lodoiska" (welche schon wieder auf dem Programme nicht ausdrücklich angekündigt stand), wie ein solch tüchtiges Orchester eben so etwas bei einer Probe spielt. War's wirklich eine Probe? — Der Saal war nicht sehr besucht.

Außerordentlicher Festball im Sophienbadsaale zum Benefize des Herrn k. k. Hofballmusikdirektors Johann Strauß.

Die von dem Lieblinge Terpsichorens veranstalteten Festbälle haben seit Jahren dieselbe Physiognomie, deren charakteristische Züge folgende sind: Die Elite des tanzlustigen Publikums in sehr zahlreicher Versammlung, — Frohsinn und Herzenslust in allen Ecken, — stürmischer Beifall und nimmersattes Verlangen nach Wiederholungen der musterhaft produzirten Tanzweisen, — Verführung einer neuen Komposition in pikanten Rhythmen, von der man immer glaubt, sie sei die gelungenste ihres Autors, und die, wenn sie ein halb Dutzend Mal repetirt wurde, erst noch sechs Mal zur Wiederholung verlangt wird, — rastlose Tanzlust bis zum hellen Morgen, die durch Strauß's Zaubergeige stets neue Nahrung erhält; — so war es immer und so war es auch diesmal!

Die neue Walzerpartie führt ihren Titel: „Sorgenbrecher" mit vollstem Rechte. Die Melodien dieser Walzer sind sinnig erfunden, wirksam instrumentirt und wurden brillant aufgeführt. Rasender Jubel — zahllose Wiederholung. Von seinen „Tanzsignalen" (opus 218) widmete der Benefiziant 300 Exemplare in eleganter Ausgabe als Damenspende.

Der Mignon-Wintergarten ist ein niedlicher Adnexus zu den prachtvollen Ball-Lokalitäten des Herrn Morawetz.

Stand des Preßburger Kirchenmusik-Vereines

im Beginne des Jahres 1848 nach der am 6. Jänner laufenden Jahres stattgehabten allgemeinen Vereinsversammlung, in welcher im Sinne der Statuten, nach 14jährigem Bestande, die jährliche Wahl der Vereinsbeamten vorgenommen und die Zahl der zu gebenden Vereins-Akademien auf vier bestimmt wurde:

Protektor: Herr Johann Baptist v. Sztankovits, Bischof von Raab, k. k. Hofrath 2c.

Vorsteher: Herr Johann v. Kremnicska, Abt, Domherr und Stadtpfarrer.
Kommissär: Herr Georg Schariczer, Magistratsrath.
Ausschuß: bestehet aus 12 Mitgliedern, nämlich 7 ausübenden und 5 unterstützenden.
Aktuare: Herr Carl Tschida, Kooperator an der Stadtpfarre; Herr Joh. Nep. Kösszeghy, Landes- und Gerichts-Advokat.
Kassier: Herr Franz Xav. Strómayr, Gerichtstafelbeisitzer, Mitglied des äußeren Rathes und Kirchenvater an der Stadtpfarrkirche.
Kapellmeister: Herr Joseph Kumlik, königlich-städtischer Professor der Tonkunst.
Orchesterdirektor: Herr Franz Hofmann, Tonkünstler.
Vokaldirektor: Herr Carl Schönwälder, Regens-Chori an der Stadtpfarrkirche.
Harmoniedirektor: Herr Joseph Leschnigg, Kapellmeister beim k. k. Kaiser Alexander Infanterie-Regimente Nr. 2.
Ordnungskommissäre: Herr Johann Gschnattl, Herr Franz Laubner.
Musikalienarchivar: Herr Carl Landes, Buchhändler.
Instrumentenverwalter: Herr Carl Ertl, Geigenmacher.
Musikschulinspektor: Herr Georg Tiefenbrunner.

Sämmtliche Stellen sind Ehrenstellen, wobei noch zu bemerken kommt, daß der Herr Vereins-Kapellmeister, Professor Joseph Kumlik, mit außerordentlichem Eifer, vielen pekuniären und materiellen Opfern sich aus Liebe für klassische Tonwerke und gediegene Kirchenmusik dem Vereine widmet; dem helfend würdig an der Seite stehen: der Herr Franz Hofmann, Orchesterdirektor und Herr Carl Ertl, Instrumentenverwalter; Letzterer auch als Ausübender; was besonders der Herzensgüte und liebevollen Oberleitung des hochwürdigsten Herrn Vorstehers, Abten von Kremniska, an der Seite des unermüdeten und thätigen Herrn Kassiers Franz Xav. Strómayr zu danken ist.

Der Verein bestehet aus 11 Stiftungsmitgliedern, 17 unterstützend-ausübenden, 284 unterstützenden, 92 ausübenden und 144 Ehrenmitgliedern, zusammen aus 548 Mitgliedern.

Außer diesen hat der Verein 25 mit jährlichen Honoraren betheilte ausübende Künstler und einen salarirten Gesang-Korrepetitor.

Die Musikalien des Vereins belaufen sich auf die Zahl von 672, meistentheils klassische Kirchentonwerke und Oratorien, dann Symphonien, Ouvertüren ꝛc.

Die Einnahme des Jahres 1847 war 2710 fl. 21 kr. C. M.,
Die Ausgabe „ „ „ 2697 fl. 14 kr. C. M.
Das Stammvermögen ist 2052 fl. C. M.

Die honorirten und salarirten Künstler des Vereins genießen auch noch die Wohlthat, daß der Herr Medicinä Doktor Franz Czervinka und Stadtchirurgus, Herr Roman Czibulka, sie unentgeldlich behandeln und die Herren Apotheker Franz Tschida und Ladislaus v. Klacsányi ihnen die Medikamente um die Hälfte der Taxe liefern.

Die heilige Cäcilia möge auch fernerhin ihren Schutz diesem im Gebiete der Tonkunst so segensreich wirkenden Vereine angedeihen lassen.

Korrespondenz.

Aus Triest.

Im Teatro grande: „La disfida di Berletta," heroisch-romantische Oper von Karl Lickl.

Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, berichten zu können, daß dieses ganz einheimische, melodramatische Kunstprodukt, dessen Dichter, Dr. Gazzoletti, so wie der Tonsetzer seit vielen Jahren in unserer Mitte wohnen, mit sehr ehrenvollem Beifall hierorts aufgenommen wurde, und seit 1. Februar fast täglich wiederholt wird.

Diese günstige Aufnahme ist um so ehrenvoller, als die Primadonna Ponti hinter den Anforderungen unseres Publikums weit zurückbleibt, und dieses Letztere durch die unmittelbar vorausgegangenen totalen Fiasko's der beiden Opern: Corrado d'Altamura von Friedrich Ricci und der „Lucia" von Donizetti in eine mißlaunige Stimmung versetzt wurde und sich zu Beifallsäußerungen wenig aufgelegt findet. — Da mit Ausnahme des braven Tenors Graziani alle übrigen Solosänger viel zu wünschen übrig lassen, so ist es begreiflich, daß sich der Beifall vorzugsweise den Chören und den sonstigen größeren Ensemblestücken zugewendet hat; ihre präzise und gelungene Ausführung ließ den vollen Effekt dieser Musikstücke gehörig hervortreten, und in dem Komponisten einen hochbegabten, kunstgewandten, in die Geheimnisse der Tonkunst wohl eingeweihten Priester der Musen erkennen, der einerseits durch seine gründliche deutsche Kunstbildung und andererseits durch Aneignung der italienischen Formen berufen ist, noch manche Kunstwerke zu schaffen, die durch ihre lieblichen frischen Melodien nicht blos den italienischen Gaumen munden dürften, sondern, als Ergüsse einer tiefen Empfindung, so wie durch ihren edlen Ausdruck auch deutsche Herzen erwärmen werden.

Der Ideenreichthum und das schnellfertige Kompositionstalent machten es unserem Tondichter möglich, die der Individualität unserer dermaligen Operisten nicht zusagenden Nummern der Oper durch andere, kurz vor der Aufführung neu komponirte Gesangstücke zu ersetzen; es ist gewiß, daß nur durch diese zauberschnelle Improvisation die günstige Aufnahme der Oper erzielt wurde.

Der Kompositeur wurde an den ersten Abenden nicht nur am Schlusse der Akte, sondern auch mitten in den Tonstücken oftmals gerufen.

Wir gratuliren Herrn Lickl vom ganzen Herzen zu dem errungenen wohlverdienten Erfolge und hoffen, daß seine Oper bald auch anderwärts in Italien zur Aufführung kommen werde.

v. Glannach.

Triest, am 18. Februar 1848.

Aus Prag.

Viertes Abonnement-Konzert für Kammer-Musik am 7. Jänner 1848.

Programm. 1. Kalkbrenner's Fr. Grand-Septuor für Pianoforte, Oboe, Klarinette, Horn, Fagott, Violoncello und Kontrabaß, Opus 132 in A.
2. Beethoven L. v. Quintett, Op. 16. in Es, für Pianoforte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott.
3. Schubert Fr. Trio, Opus 100 in Es, für Pianoforte, Violine und Violoncello.

Dies Konzert kann im Ganzen wieder recht gelungen genannt werden. Am meisten beschäftigt war dabei Herr Smetana, welcher in allen drei Nummern den Klavierpart auszuführen hatte. Auch diesmal zeigte der hoffnungsvolle junge Künstler viel Geläufigkeit, Gleichheit, Reinheit, und ein sehr schönes Piano. — Was zu wünschen blieb, war etwas mehr Ausdruck im Vortrage, stärkerer Schatten, namentlich im Durchführungssatze der ersten Nummer des Schubert'schen Trios, wo hin und wieder sogar ein gewisser Trotz der einander anwortenden Instrumente angezeigt ist. — Die Ausführung von Seite der übrigen Mitwirkenden war gleichfalls sehr lobenswerth; nur störte im Anfange die etwas zu niedrige Stimmung der Oboe. Ausgezeichnet, wie immer war unser treffliche Pisarowitz. Herr Nemec hatte in Verhinderung des Herrn Prof. Mildner die Violine im Schubert'schen Trio übernommen und sehr schön und rein behandelt.

Was die Kompositionen selbst anbelangt, so konnte von dem Kalkbrenner'schen Septuor in der That nur das Andante für würdig erkannt werden, sich in so auserlesener Gesellschaft, wie Schubert's und Beethoven's zu zeigen; die übrigen Sätze dieses Septuors, namentlich der letzte, erheben sich nicht viel über die gewöhnliche Paradephrasenmacherei.

Die Schönheit, der helle klare Fluß des ganzen Beethoven'schen Quintetts, von der ersten bis zur letzten Note, sind wohl jedem Musikfreunde bekannt; doch ist mir das (nach einem dem **batti, batti bel Massetto** sehr ähnlichen Hauptmotiv gearbeitete) **Andante in B**, mit seinen herrlichen Modulationen nach **C-moll, D-moll, B-moll** und **Des-dur** unter den drei Sätzen der liebste. Bemerken muß ich noch dabei, daß die Introduktion (**Grave**, wenn ich nicht irre) zu schnell genommen, und daß die zweite Idee des letzten Satzes vom Pianisten, ich weiß nicht warum, accelerirt wurde. Uebrigens führte derselbe die schönen Passagen im zweiten Theile dieses Satzes sehr gut aus.

Von dem Schubert'schen Trio sprach mich der erste Satz ungemein an; es ist eines der interessantesten, edelsten Tonstücke dieser Gattung, die ich kenne; minder gelungen und überhaupt zu lang ausgesponnen schienen mir die folgenden Sätze, obwohl auch reich an Originalität und einzelner Schönheit.

Das Publikum, ausgewählt wie in den früheren Konzerten spendete verdientermaßen dem Beethoven'schen Quintett und dem ersten Satze des Schubert'schen Trios am meisten Beifall.

In den noch folgenden zwei Konzerten erwarten uns große Orchesterstücke. **Obolus.**

Notizen.

* Morgen findet im k. k. priv. Theater in der Josephstadt eine Produktion des Herrn C. Rappo zum Besten des unter dem Schutze Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl stehenden Blindeninstitutes statt, bei welcher Gelegenheit Hrn. Storch's Musik zu den herrlichen Bildern zum Erstenmale wird aufgeführt werden.

* Herr Karl Czerny hat die Ouvertüre zu Titl's Oper „das Wolkenkind" für das Pianoforte zu vier Händen arrangirt; dieselbe wird sammt dem ganzen Klavierauszuge dieser Oper demnächst in der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung von A. Diabelli und Komp. im Stiche erscheinen.

* Herr Lickl gibt bei Haslinger eine Sammlung von Tonstücken für die Phisharmonika allein in ungezwungenen Lieferungen heraus; die ersten beiden Hefte, Motive von Mozart, Auber und Haslinger enthaltend, sind bereits erschienen.

* (Danzig.) Am **13.** d. M. kam die Oper „Martha" bei Abonnement suspendu zum Erstenmale zur Aufführung mit so großem Succeß, daß schon zwei Tage später die zweite Aufführung und zwar zum Benefize des Hrn. Duban (Lyonel) stattfand.

* (Dresden.) Die Oper „Martha" von Flotow soll noch vor Ende dieses Monats auf dem Hoftheater in Szene gehen.

* (London.) Ihre Majestät die Königin gab am **10.** d. M. im Buckinghampalast zur Feier des Jahrestages ihrer Vermählung ein Fest, bei welchem nach der Tafel der „Oedipus" des Sophokles mit den Chören von Mendelssohn vorgetragen wurde.

* (London.) Königl. Oper im ital. Theater von Koventgarden. Stagione **1848** von den ersten Tagen des März bis Ende August. Oper. Soprane: Grisi, Castellan, Steffenone, Corbari, Persiani, Ronconi, Zoja und Garcia-Viardot. Kontrealt: Alboni. Tenore: Mario, Mei, Salvi, Lavia und Roger, von der großen Oper in Paris. Baritone: Tamburini und Giorgio Ronconi. Bässe: Marini und Corradi-Setti. Buffo Rovere. Orchesterdirektor Costa. Zur Aufführung sind **16** Opern bestimmt, Meisterwerke von allen Schulen. Ballet. Erste Tänzerinnen: Fabbri, Grahn, Brussi, Camille, Langer, Stephan, Robert, Thierey, Ferrante, Honoré. Erste Tänzer: Silvani und Bretin. Zur Eröffnung der Stagione ist eine große Oper, worin die Alboni singt, bestimmt, und ein neues Divertissement im phantastischen Genre zum Debut der Flora Fabbri-Bretin.

* (Mailand.) Boniforti's neue Oper: „Johanna von Flandern" hatte in der Scala einen glücklichen Erfolg. Der Meister verdankt ihn zum Theile außer den wirklich guten Stellen, welche die Musik enthält, der brillanten und eifrigen Aufführung der Sigra Tadolini. **G. M. di M.**

* (Mailand.) Im **teatro Rè** gehen die Proben der neuen Oper von Cagnoni, „Das Testament des Figaro" eifrigst vorwärts. Man verspricht sich viel Gutes davon. Unterdessen alterniren **Don Bucefalo, La gazza ladra** und **Le Prigioni d'Edimburgo**; alle drei Opern gefallen. **G. M. di M.**

* (Wr. Neustadt.) Am **14.** d. M. gab hier Herr Johann Dubez aus Wien ein Konzert auf der Harfe und dem Guitarron.

* (Wr. Neustadt.) Die Operngesellschaft des Herrn Kottaun aus Oedenburg gab dahier Vorstellungen der Opern: „Stradella," „Lucia," „Norma" und „Die vier Haimonskinder."

Inserate.

Zur Notiz für Orgelkomponisten.

Den treuen und beständigen Herren Mitarbeitern meiner periodischen Orgel-Unternehmungen zur Nachricht, daß ich von jetzt an hauptsächlich nur von ihnen selbstständige Werke gegen Honorar annehme und verlege. Also Komponisten, die bereits periodischen Orgel-Journalen (welche in anderem Verlage erschienen) ihre Theilnahme geschenkt haben, muß ich leider den Verlag solcher Werke fast immer aus Gründen ablehnen. Ich glaube diese besondere Berücksichtigung meinen Herren Mitarbeitern schuldig zu sein, und bin dann eher im Stande, Arbeiten zu honoriren, als es andern Falls sein könnte. Ich empfehle die Sache den geehrten Lesern dieses Blattes.

G. Wilh. Körner, in Erfurt.

Neue Musikalien.

Bei G. M. Meyer jun. in Braunschweig ist erschienen und in Wien bei Pietro Mechetti qm Carlo, k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung, vorräthig.

Litolff, H. „Die Braut vom Kynast." Grosse romantische Oper in drei Acten. Text v. Fried. Fischer.

Vollständiger Clavier-Auszug	Pr. 7 Thlr.
Ouverture à 2 mains	10 gr.
Ouverture à 4 mains	16 gr.

Alle übrigen Nummern sind ebenfalls daraus einzeln erschienen.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 25. Samstag den 26. Februar 1848. Achter Jahrgang.

Addio!

Lied für zwei Stimmen

von

Otto Prechtler.

(Zur Komposition.)

1.

Leb' wohl — leb' wohl, für lange Zeit!
So ruft der Geist in mir.
Doch fürchte nicht die Einsamkeit,
Die Seele bleibt bei dir!
Sie ist bei dir — du fühlst es auch,
Wenn sanft ihr Flügel rauscht;
Du trinkest meines Athems Hauch,
Der Küsse mit dir tauscht.

2.

Leb' wohl — leb' wohl, von Thränen schwer,
Verfolgt dich noch mein Blick;
Die weite Welt ist todt und leer,
In dir nur lebt mein Glück!
Gedenke mein, wenn dich die See —
Die ferne See umrauscht;
Indeß mein Herz, erfüllt von Weh,
Den eig'nen Schlag belauscht!

1. und 2.

Ich grüße dich im Abendstern,
Er strahlet dir wie mir!
Der Sturm selbst wird mein Bote sein,
Die Welle eilt zu dir!
Der Vogel singt mein Schmerzenslied,
Belebt sind Strauch und Baum!
Und wenn Natur vom Dienste müd' —
Wir grüßen uns im Traum!

Beurtheilung
neu erschienener Kompositionen.

Vier Fugen für die Orgel oder Pianoforte, Hrn. **Gottfried Preyer** gewidmet, Op. 1 und

Zwei Fugen für die Orgel (Nr. 1 zu zwei Händen, und Nr. 2 zu vier Händen mit obligatem Pedal) Hrn. **Andreas Bibl** gewidmet Op. 2;

beide Werke komponirt von **Joseph Richter.** Wien bei **Diabelli & Komp.**

Das sind wieder einmal zwei Erstlingswerke eines jungen Komponisten, deren Durchblick jedem wahrheitsliebenden Kritiker eine recht herzliche Freude gewähren kann. Es ist hier eine gewisse Herrschaft über das Stoffliche, eine in den leichteren und schwierigeren kontrapunktischen Formen vielfach geübte Hand zu erkennen, so wie sich andererseits auch in der Wahl der Themen, und in der sangbaren, ganz und gar selbstständigen Stimmführung ein gesunder Sinn für melodische Erfindung zeigt. Mit Einem Worte, die beiden Werkchen erwecken Einem durchaus nicht den Eindruck, als rührten sie von einem Anfänger her, und eben um dieser Reife und Entschiedenheit willen, mit welchem dieser junge Mann schon in seinen ersten, der Oeffentlichkeit überlieferten Arbeiten auftritt, möge uns eine kurze Hinweisung auf das viele Gute, was in ihnen zu finden ist, vergönnt sein.

Mit Ausnahme der vierten Fuge, in deren weiterem Verfolge sich zwei Themen als Hauptgedanken bemerkbar machen, enthält das erste Heft nur sogenannte einfache Fugen. Aber überall sieht man eine genaue Bekanntschaft mit dem innersten Wesen des doppelten Kontrapunktes und Kanons, dieser beiden beseelenden Elemente jeder Arbeit der Art. Gleich das Thema der ersten Fuge (**Es-dur** 4/4 **Andante**) gibt sich seiner Natur nach als ein ganz wohl umkehrbares und zur kanonischen Entfaltung sehr geeignetes kund, und erscheint auch später in dieser Doppelgestaltung (**pag. 4**, Syst. **2.** und noch prägnanter **ead. pag.** Syst. **4** und endlich in eine taktweise Engführung zusammengedrängt auf Seite **5**, Syst. **3 et seqq.**) auf eine entschieden wirksame Art. Ganz besonders hübsch und gewiß nicht ohne Einfluß der Bach'-Mendelssohn'schen Richtung auf den Komponisten ist die Stimmführung auf **pag. 4**, Syst. **6**, Takt **2** u. s. w. Da-

gegen muß ich eine früher (pag. 3, Syst. 5 vorletzten Takt) vorkommende Stimmfolge, um aufrichtig zu sein, als eine mir etwas gezwungen erscheinende tadeln; das sind Härten, die selbst die freieste Theorie des Kontrapunktes eben nicht leicht vertreten könnte. — Die zweite Fuge des ersten Heftes (D-dur 4/4 Moderato) behandelt, gleich der ersten, wieder ein Subjekt, das sich in seiner Vollkraft zuerst im Basse zeigt, und dann stufenweise bis zur höchsten Stimme auseinandergelegt wird. Das dem Komponisten oben gespendete allgemeine Lob über die glückliche Wahl seiner Fugenthemen findet auch auf dieses Motiv seine gerechte Anwendung. Kein leerer Gemeinplatz, sondern ein klar und bestimmt ausgeprägter Gedanke macht sich da immer geltend. In dieser Fuge ist, nebst der gelungenen und fließenden Umkehrung, Vergrößerung und schließlich Engführung des Themas, welche drei Momente sich recht wirksam herausstellen, noch eine in ihrer Stellung zum Ganzen eigenthümliche Stimmführung (Siehe pag. 6, Syst. 5, Takt 5—7 eben dieses Systems) mir aufgefallen, die wieder zu einem nicht unbegründeten Schlusse auf höhere kontrapunktische Studien des Komponisten (ich meine darunter das Studium der Bachiana) berechtigt. Der dritten Fuge C-moll Maestoso 4/4) liegt ein Motiv zu Grunde, das ich in jeder Hinsicht für einen glücklichen Fund halte. Die Art, wie dieser ergiebige Stoff hier benützt wurde, zeigt von Geschick und ursprünglichem Talente. Auch hier könnten einzelne schöne Züge hervorgehoben werden. Aber eine so umständliche Zergliederung würde, da noch Ein Heft zur Besprechung vorliegt, doch zu weit führen und eigentlich beruht das ästhetische Interesse an dieser Fuge doch mehr in dem großartigen Charakter des Themas und in dessen unverändertem Wiederauftauchen, als in einzelnen Glanzseiten, die sich hier der schönen Totalität mehr als in irgend einer anderen Fuge dieses Cyklus unterordnen. — Eben so gut gedacht und tüchtig gearbeitet ist die Schlußfuge a due soggetti des ersten Heftes (F-dur moderato). Hierbei ist zu bemerken, daß das zweite Thema, welches dem ersten an Würde und Bestimmtheit nicht nachsteht, erst später, beiläufig in der Hälfte der Durchführung des ersten eintritt. Sehr gut macht sich die Verschmelzung beider Gedanken (pag. 12, Syst. 5) und die ebenfalls synthetische Engführung dieser Subjekte (pag. 15, Syst. 3 seqq.). Und somit wären wir mit der allgemeinen Würdigung des ersten Fugenheftes zu Ende gekommen.

Der Grundgedanke der ersten Fuge des zweiten Heftes B-dur 4/4 Moderato) klingt etwas gewöhnlich und hat nicht jenes bestimmte Gepräge, das jedem Fugenthema aufgedruckt sein soll. Allein der Komponist wußte aus dem etwas spröden Urstoffe ein hübsches Ganze zu gestalten. Ist auch dasjenige, was man im strengsten Sinne des Wortes kontrapunktische Kunst nennt, eben nicht die hervorstechendste Eigenschaft dieser Fuge (indem sich der Komponist hier, die ganz freie Engführung abgerechnet, aller übrigen höheren Zierden einer Arbeit dieser Gattung entäußert hat), so ist das Ganze doch ein Tonstück, das in seinem wohlgegliedertem Baue und seiner sorgfältig gewählten Stimmführung immerhin den guten Musiker erkennen läßt. Kommt es ja, wie schon oben bemerkt, bei der Würdigung einer Komposition nicht immer auf das Hervorheben einzelner Lichtpunkte an! Ist der Charakter ein edler, gediegener, ist der Eindruck, den es auf den gebildeten Hörer hervorbringt, der gewünschte, dann ist seine Aufgabe ja schon erfüllt, und man ist befriedigt und nimmt die schönen und bedeutungsvollen Einzelnheiten als angenehme Zugabe und als Bekräftigung des schon festgestellten günstigen Urtheils gerne hin. Doch jede Zuthat ist Nebensache. „Nur Eines ist nothwendig," heißt es in der Schrift. Und dieses Eine ist, zu meiner großen Freude, auch in der Durchführung dieser Nummer zu finden, daher ihr das wohlverdiente Lob nicht versagt werden darf. — Die zweite, vierhändig gesetzte Fuge (C-moll 4/4 Maestoso) tritt hingegen gleich mit einem inhaltsvollen, mächtigen Thema heraus und erhält sich in diesem gesteigerten Geistesleben bis zu Ende, bildet daher einen würdigen, das tüchtige Werk ihres jugendlichen, vielversprechenden Schöpfers krönenden Schlußstein. Sehr wirksam stellt sich im Verfolge der Durchführung jener Eintritt des Thema's in B-moll (Siehe den Baß der vierhändigen Klavierstimme pag. 6, Syst. 6, vorletzter Takt) heraus, wie überhaupt alle Eintritte dieser an sich schon bedeutsamen Grundidee in einer Art zur musikalischen Erscheinung kommen, die eine immerwährende Steigerung des Effektes zur Folge hat. Auch macht sich jene Stelle ganz vortrefflich, wo das Thema in anderer Rhythmisirung, d. i. statt im ersten Viertel einzutreten, erst im dritten Viertel und obendrein in der Verkehrung im Basse vernehmbar wird, während die Oberstimme zwar auch dieselbe rhythmische Umformung festhält, der Gedanke selbst aber in seiner ursprünglichen Gestalt erscheint. Diese glückliche Wendung bringt ein eigenes Leben in unsere Fuge, eben so die ziemlich reiche Ausschmuckung der Mittelstimmen während des Dominantenorgelpunktes und die Engführung um ½ Takt, welche letztere sich, in freierer Weise und mit Benützung einzelner, kleinerer Momente des Themas, fast bis zum gänzlichen Schlusse auf einem Orgelpunkte der Tonika hinzieht. Das Finale der Moll-Fuge in Dur, sonst wohl eine alte Herkömmlichkeit, deren man an einem anderen Orte nicht mehr zu erwähnen brauchte, macht hier namentlich einen schlagenden Effekt, der mir darin seine Begründung zu haben scheint, daß der entschiedenen großartige Charakter der ganzen Fuge eben von jenem C-Orgelpunkte des Basses an gerechnet, in einen sinnenden, still hinbrütenden übergeht, und mit Einem Male wieder dieses Traumleben verläßt, und in der ihm vom Anfang her einwohnenden Fülle hervortritt.

Aus dieser Besprechung ergibt sich wohl deutlich genug, daß wir es hier mit einem jungen Manne von Talent und edlem Kunststreben zu thun hatten, auf dessen fernere Leistungen wir uns zu freuen wohl dann alle Ursache haben, wenn er auf der eingeschlagenen Bahn verharren und nicht, wie so manche, eben so und noch höher begabte Natur, der leider modernen Flachheit zum Opfer fallen sollte.

Die Auflage beider Werke verdient alles Lob.

Phi'skales.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Fünftes Abonnements-Konzert des Herrn Hoffmann, am 16. Jänner 1848.

Mittags im Platteissaale. Das interessante Programm hatte eine noch viel zahlreichere Zuhörerschaft herbeigelockt, als in den voran-

gegangenen vier Kammerkonzerten. Die Erwartungen wurden zum größeren Theil erfüllt. **Schubert's** geniale Symphonie in C-dur, wie ich glaube, hier noch nie gegeben, eröffnete das Konzert. Sie fand Beifall, jedoch nur in gemäßigtem Grade; ich lege dies nicht der Aufführung zur Last, welche ich, bis auf einige wenige Mängel sehr gelungen nennen muß; sondern dem Umstande, daß diese Musik, obgleich nicht arm an drastischen, gleich bei dem ersten Anhören ergreifenden Stellen, doch ihrem Gesammtcharakter nach unter jene gehört, deren hoher Werth erst bei wiederholten Aufführungen recht hervortritt. Als besonders schön glaube ich hervorheben zu dürfen: Die Introduktion, die Wiederkehr des Introduktionsmotiv's in der Durchführung des ersten Satzes, wobei die Posaunen herrlich wirken.

Das höchst originelle Scherzo, sammt seinem wahrhaft schwungvollen (in Rhythmus und Tonart an den ersten Satz der VII. Symphonie von **Beethoven** erinnernden) Trio, die herrliche zweite Idee des Finales, ganz besonders aber die Schlüsse des ersten und letzten Satzes, wären des Schöpfers der „**Eroica**" würdig. Ist es erlaubt, an einem so trefflichen Werke Etwas zu bekritteln, so würde ich sagen, daß mir die zweite Idee des ersten Satzes, gegen die Hauptidee gehalten, nicht würdig genug scheine, und daß das Andante — obgleich reizend durch sein Wechseln zwischen dur und moll, und sehr interessant variirt, doch zu lang ausgesponnen sei. Merkwürdig tritt sowohl hier, als in vielen andern Kompositionen **Schubert's** eine besondere Vorliebe für ungarische Nationalweisen hervor, oft glaubt man (mir wenigstens geht es so) Sporengeklirre hören zu müssen.

In Betreff der Aufführung, welche Herr Kapellmeister **Skraup** senior leitete, hätte ich nur zu erinneren, daß das Tempo des ersten Allegrosatzes Anfangs etwas zu langsam genommen wurde, was jedoch schon bei der Wiederholung des ersten Theils in's rechte Geleis kam, dann daß öfters jene Instrumente, welchen die Melodie zugewiesen ist, zu wenig hervortraten, namentlich die Celli und die Oboe, wodurch vorzüglich zwei der wirksamsten Stellen litten, nämlich das Trio des Scherzo's und die zweite Idee des Finals. Ich glaube, das Trio müßte, mit seinen prachtvollen Schwingungen, mit seinen selenvollen Melodien, bei ganz gehöriger Ausführung auf jeden empfänglichen Zuhörer eine hinreißende Wirkung hervorbringen.

Dieser Symphonie, für deren Wahl Herr **Hoffmann** unseren besten Dank verdient, folgte ein Quatuor concertant von **Spohr**, mit Orchesterbegleitung von den Herren **Mildner**, **Wirth**, **Kral** und **Träg** sehr brav vorgetragen.

Wenn Jemand, von dem Feuer des **Schubert'schen** Werks erhitzt, einer Abkühlung bedürfte, so könnte er sie hier finden. — Die Abkühlung war jedoch nicht erfrischend, und zu neuem Genusse kräftigend, sondern matt apothekenartig, etwa wie Himbeerabguß nach Rheinwein. — Es war Opus 113. — Nur einige Stellen des Andante vermochten mich aus der Apathie zu wecken, in welche mich gleich der erste Satz versetzt hatte. — Der Schluß des Schlußsatzes streift sogar, was mir bisher noch bei keiner **Spohr'schen** Komposition vorgekommen ist, stark in's Triviale. Warum versagt doch die Muse so manchem Künstler, den sie vor Millionen begünstigte, die lezte Gunst, ihm zu rechter Zeit zu erscheinen, und zu sprechen: Hör auf!

Wir kommen nun zu dem, von unserem rühmlich bekannten Pianisten Herrn **Deutsch** vorgetragenen Konzerte von C. M. v. **Weber** in Es. An sich schon sehr diffizil in der Ausführung, wurde diese Aufgabe um so schwieriger, als wir erst vor ganz Kurzem ein **Weber'sches**-Konzert von **Dreyschock** hatten vortragen hören, welches — unbeschadet der Schönheit des Konzertes in Es — dennoch an Poesie, drastischem Effekt und organischem Zusammenhang der brillanten Koloratur mit dem Wesen des Tonstückes mir höher zu stehen scheint, als dieses. Wenn Herr **Deutsch** dennoch mit Ehren bestand und Beifall erhielt, obwohl minder lebhaften, als er nach meiner Meinung namentlich durch den zarten, gefühlvollen Vortrag des wunderlieblichen Andante verdient hätte, so ist dies gewiß als ein vollgültiger Beweis für die Meisterschaft dieses Künstlers anzuerkennen, der unter unsern einheimischen, zahlreichen Piano-Virtuosen einen der ersten Plätze behauptet, und seit Jahren so wesentlich für den Erfolg vieler Konzerte mitgewirkt hat. Hätte ich ein kleines Bedenken hinsichtlich der diesmaligen Leistung, so würde es darin bestehen, daß die Bewegung im letzten Satze vielleicht doch zu schnell genommen wurde. Die Begleitung von Seite des Orchesters war nicht unbedingt zu loben, es schienen sogar hie und da ganze Lücken vorhanden zu sein.

Zum Schluß hörten wir **Beethoven's** großartige Ouvertüre in C-dur, mit dem fugirten Allegrosatz, dessen Hauptmotiv mit jenem des Finalchores des zweiten Aktes im „Don Juan" beinahe identisch ist. Sie wurde brav exequirt und beifällig aufgenommen. Im Wesentlichen war diesem sehr interessanten Konzerte nur seine übermäßige Länge auszustellen, welchem Gebrechen mit doppeltem Gewinn hätte abgeholfen werden können: durch Weglassung des **Spohr'schen** Quatuors. Die übrigen drei Tonstücke würden in jeder Beziehung vollkommen genügt haben, und wäre auf **Schubert** gleich **Weber** gefolgt, so würden, denke ich, manche Zuhörer, zu denen (unter uns gesagt) während jenes Quatuors Ref. selbst mitgehörte, nicht durch das Unschmackhafte der geistigen Kost bewogen worden sein, noch vor dem Schluß des Konzerts an die leibliche zu denken. **Obolus.**

Widerruf

in Betreff des Herrn Harpf und seiner Kapelle.

Wir haben, schreibt das „Volksblatt" Nr. 9 d. J. der Prager-Zeitung nacherzählt, daß der Musik-Direktor **Harpf** mit seiner ganzen Kapelle auf der Ueberfahrt nach Amerika durch Schiffbruch umgekommen sei. So unangenehm es uns damals war, den lebenden Familiengliedern dieser Gesellschaft durch diese Nachricht trübe Stunden verursacht zu haben, eben so angenehm ist es uns, dreien zuverlässigen Berichten nach, wovon einer vom 17. Jänner d. J., öffentlich mittheilen zu können, daß an der obigen Nachricht kein wahres Wort ist, und daß Herr Harpf sich mit seiner Kapelle gegenwärtig in Kopenhagen recht wohl befinde. Wohl aber hatte, einem uns aus Boston vorliegenden Briefe vom 25. Dez. v. J. zufolge, die Gesellschaft, welche vor sechs Jahren unter der Leitung des Hrn. **Siegl** (gegenwärtig Mitglied des Orchesters in Gratz) nach Berlin gegangen ist, auf ihrer Ueberfahrt nach Amerika viele Gefahren zu bestehen gehabt. Diese Gesellschaft reiste von Berlin nach Kopenhagen, Gothenburg, Christiana; von da nach Gothenburg zurück und nach Kiel, wo das Schiff gemiethet wurde. Am 27. Sept. wurden die Anker nach England gelichtet. „Bald — so lesen wir im oben angeführten Schreiben — passirten wir den Kanal durch und gelangten in den atlantischen Ocean; hier waren wir nicht mehr so glücklich, als in der Nordsee; Gegenwinde und schreckliche Stürme, die uns die Segel zerrissen und die Rettungsboote zertrümmerten, trafen uns viele; die Wellen schlugen mit fürchterlicher Kraft an unser Schiff, so, daß wir manchmal uns verloren glaubten. Bald waren wir von den Wellen auf Thurmshöhe hinaufgetrieben, im nächsten Augenblicke wurde das Schiff wieder in die schauerliche Tiefe hinunter geschleudert, dazu hatte das Schiff noch eine Eisenladung von 4000 Zentnern. Auf solche Art brachten wir sieben Wochen zu, als wir am 13. Nov. das amerikanische Festland erblickten und bald darnach im Hafen von Boston (ein Theil der Stadt ist auf dem Kopf des Briefes zu sehen) einliefen. Hier vor dem Hafen traf uns der letzte Sturm, dem wir aber nicht mehr mit dem Leben entkommen wären, wenn uns nicht die Entschlossenheit und Vorsicht des Steuermanns gerettet hätte; das Schiff steuerte gerade einem Felsen zu, wovon nur die Spitze aus dem Wasser hervorragte, daher man selben in

der nebligen Nacht nicht sehen konnte; kaum 20 Schritte davon erblickte der Steuermann die Gefahr, als uns eine schnelle Wendung des Schiffes rettete. Nun haben wir unsere gefährliche Fahrt überstanden und reisen zum neuen Jahr nach New-York, und von da weiter in's Innere Amerika's. Deutsche Auswanderer haben wir schon sehr viele, aber noch haben wir keine Steiermärker getroffen." Die 30 Individuen starke Kapelle zählt gegenwärtig selbst kaum mehr, als sieben Steiermärker."

Notizen.

* Hrn. Servais's fünftes Konzert findet heute im k. k. priv. Theater an der Wien statt.

* Frl. Anna Zinggeler, die blinde Sängerin aus Zürich, veranstaltet morgen um fünf Uhr in Schweighofer's Salon eine musikalisch-deklamatorische Privatsoirée.

* Montag am 28. Februar wird im Theater an der Wien „Der Postillon von Lonjumaux" mit Mad. Lutzer und Herrn Staudigl in Szene gehen.

* Herr H. Litolff wird am 5. März im Musikvereinssaale sein zweites Konzert abhalten. Der Violinvirtuos Herr Leonard wird in demselben mitwirken.

* Herr Alexander Reichard tritt mit Beginn der italienischen Stagione seine Kunstreise nach Hannover und London an; er wird wahrscheinlich für immer von dieser Zeit an von uns Abschied nehmen.

* Frl. Therese Schwarz, k. k. Hofopernsängerin, wird schon mit 1. April Wien verlassen, um nach London zu reisen, wo sie von Lumley beim Theater der Königin für die Frühlingsstagione neben der Lind, Tadolini, Salvi, Lablache u. s. w. engagirt ist.

* Der k. k. Hofopernsänger Herr Ander wird im Mai einen größeren Gastrollenzyklus am Stadttheater zu Frankfurt a. M. geben, im Juni aber an österreichischen Provinzbühnen gastiren. Ob Herr Ander für die Saison 18⁴⁸/₄₉ wieder der Unsere bleiben wird, ist noch nicht entschieden.

* Herr Fraschini wird, dem Vernehmen nach, vor Beginn der italienischen Stagione in Pest gastiren.

* Herr Kaiser arbeitet an einem Porträt der Sängerin Frl. A. Zerr (im Kostüme, das sie in der Oper „Martha" trägt).

* Beim ersten Konzert spirituel, das am 9. März im Musikvereinssaale stattfindet, werden die Herren Staudigl und Lutz, und die Frls. Janda und Kar. Maier mitwirken.

* Herr Paul Mitternast, Musikschul-Inhaber, (Alservorstadt Nr. 1.) hat dem Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien den Betrag von 25 fl. C. M. übermittelt, welche er demselben von dem Ertrage einer von ihm veranstalteten musikalischen Zöglings-Produktion zugewendet hat.

* Von Karl Evers erscheint in Kurzem bei Pietro Mechetti qm Carlo ein neues Werk: Impressions de l'Italie. 6 Morceaux pour Piano, 42. Werk, worauf wir die zahlreichen Verehrer dieses geschätzten Komponisten, der sich bereits durch sein Talent und sein edles, ernstes Streben in der Kunst bedeutende Anerkennung errungen hat, vorläufig aufmerksam machen.

* Bei A. Diabelli ist bereits das Porträt des jüngst verblichenen Tonsetzers Fuchs zu sehen.

* Der Violinvirtuose, Herr Ernst, hat vom Könige von Dänemark das Ritterkreuz des Danebrog-Ordens erhalten.

(Paris.) Georg Kastner, der in Frankreich vielseitig bekannte musikalische Schriftsteller, Theoretiker und Komponist, veröffentlicht so eben ein Werk von hohem Interesse *). Es führt den Titel: Manuel général de musique militaire à l'usage des armées françaises, und zerfällt in folgende Abtheilungen: Erstes Buch: Skizze einer Geschichte der Militärmusik bei den verschiedenen Völkern. 1. Im Alterthum; 2. im Mittelalter und in der modernen Zeit; 3. in der neuesten Zeit. Zweites Buch: Von der neuen Einrichtung der Militärmusikbanden in Frankreich. 1. Die Begebenheiten, in Folge welcher eine Kommission zur Reorganisation der Regimentsmusikbanden gebildet worden. 2. Die Arbeiten der Kommission und die ministeriellen Beschlüsse in Bezug auf die Einrichtung der Musikbanden. — Vollführte Reformen. Neue Entwurfe. Drittes Buch: Anweisungen für Komposition und Exekution der Militärmusik. 1. Von der Kompositionsweise der verschiedenen Stücke für Militärmusikbanden. 2. Von den Kenntnissen, welche ein Musikchef besitzen muß, in der Theorie wie in der Praxis seiner Kunst. Von den Verpflichtungen, welche ihm sein Amt auferlegt. 3. Repertorium didaktischer Werke zum Gebrauch der Musikchefs und der Regimentsmusiker. 4. Bemerkungen, die sich auf die sowohl alten als modernen Instrumente der Militärmusikbanden beziehen und deren Abbildung dem Handbuch beigefügt. Anhang: Batteries et Sonneries.

* (Pesth.) Frz. Liszt hat sich erboten, bis zur Vollendung des Palatindenkmals, d. i. in vier Jahren, jährlich 100 fl. Conv. Münze für dasselbe beizusteuern.

* (Prag.) Am 14 d. M. gab Frau Ernst-Kaiser ihre zweite Gastrolle in der Titelpartie der Donizetti'schen Oper: „Marie, die Regimentstochter."

* (Prag.) Herr Dr. Ambros hat die Ouvertüre und Entreakts zu Shakespeare's „Othello" geschrieben, welche zum ersten Male bei dem Benefize des Herrn Rottmeyer werden aufgeführt werden.

* (Weimar.) Rud. Willmers hat bei Hofe gespielt und wird nun in Erfurt, Gotha, Frankfurt a. M. und Stuttgart Konzerte geben.

*) Wir werden seiner Zeit eine ausführliche Besprechung desselben bringen. D. R.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 26. Dienstag den 29. Februar 1848. Achter Jahrgang.

Tabletten
von Emil Mayer.

I. Die neue Orgel zu Spital am Pyhrn.

„Reiseskizzen," „Reisemomente," „losgerissene Blätter aus meinem Reisealbum!" Alles schon da gewesen! es gibt nichts Neues mehr an bezeichnenden Ueberschriften für jene Momente eines Ausfluges, welche den wandernden Musiker mit solchem Interesse erfüllen, daß er seine Betrachtungen in seinem Album oder Tagebuche niederlegt, aus dem er dann einzelne Blätter mittheilt, von dem einzigen Wunsche beseelt, in manchem Leser ein sympathetisches Interesse zu wecken, wie es der Stoff dieser Skizzen in ihm hervorrief.

Ein kleines Ereigniß wird ja gar oft zum Centralpunkte, von dem aus die Radien der Betrachtung den Gegenstand beleuchten, der so ferne liegend schien, und mit einem Male in unsere Nähe gezogen, den Geist lebhaft beschäftigt; ein Zufall führt uns oft mitten in einen Kreis von Erscheinungen, die, auf einen Punkt zusammengedrängt, überraschend durchzucken und in der Erinnerung kräftig fortleben und nachwirken, wie freundliche Melodien, die uns ohne unseren Willen immer nachklingen, die wir nachsummen, ohne es zu wissen.

So dachte ich nichts weniger daran, als ich den verflossenen Sommer mit einem lieben Freunde einen Ausflug in Oberösterreichs paradiesisch schöne Gebirgsgauen unternahm, den Anlaß zu musikalischen Reiseskizzen zu finden, und dennoch wollten es die Umstände so, und — hier sind sie!

Ein herrlicher Augustmorgen färbte die Spitzen der Berge mit Goldrändern auf violettem Grunde und in der zauberischen Beleuchtung, wie sie nur den romantischen Gebirgsthälern eigenthümlich ist, und mit scharfen Tinten das trunkene Auge entzückt, erhoben die Felsenkolosse Pyrgas, Bosruck und Schwarzenberg die kühnen Häupter in das zerrissene Gewölke voll zarter Rosastreifen. Eine dichte Kastanienallee führt in den Mittelpunkt des stillen, heimisch-freundlichen Thales zu einer jener Bauten christlicher Vorzeit, vor deren zeitgeschwärzten Mauerwänden man mit einer gewissen Pietät unwillkürlich stehen bleibt und die vergangene Größe anstaunt. Es war die uralte Propstei, Spital am Pyhrn. Fürwahr, es stimmt nichts wehmüthiger als ein Bild versunkener Größe und Herrlichkeit, als die letzten Reste einstigen Glanzes von kahlen Wänden wie bleiche Geisterangesichter herabstarren zu sehen, und so prangte über den marmorbekleideten Thoren des Stiftgebäudes verblassend das geweihte Wappenschild ehemaligen Ruhmes.

Als im zwölften Jahrhunderte die frommen Pilger auf steilen Gebirgspfaden nach dem heiligen Grabe zogen, nahm sie das von Otto I. von Bamberg (1103) gestiftete Hospital am Pyhrn gastlich auf, welches im Jahre 1190 durch den freigebigen Bischof Otto II. von Bamberg, Grafen von Andechs, als Kloster und Kirche sich stattlich erhob. Die von Bischof Thiemo 1199 geweihte prächtige Kirche wurde von den Herzogen Ottokar und Berthold von Meran reich dotirt, und unter den edlen Herrschern des Babenberger- und Habsburger-Stammes blühte das Stift herrlich empor und wurde, nachdem es lange schon den Charakter eines bloßen Hospizes verloren hatte, ein weltpriesterliches Kollegiatstift mit einem Dekane unter Albrecht von Bamberg und dem Papste Martin V. (1418), welchen Dekan (1605) Papst Paul V. zum Propste erhob. Das 1807 aufgelöste Kuratstift ward bis 1809 von den Benediktinern von St. Blasien am Schwarzwalde besetzt, von welch' letztem Jahre an es eine k. k. Religionsfondsherrschaft bildet. Der verheerende Brand in der Nacht des 25. Oktobers 1841 gab den letzten Stoß und der enorme Luxus der Propstei früherer Zeit liegt nun großentheils in Trümmern; die stolzen Kuppeln der Thürme stürzten ein, die herrliche, berühmte Orgel, ein Meisterwerk Chrysmanns, lag ein Klumpen geschmolzenen Zinnes in der Asche der hölzernen Riesentonorgane; und wie eine schlagende Ironie pfeift der Wind durch die leeren Fenster der ruinenartigen Mauern, von denen nur ein Theil noch die Amtslokalitäten des k. k. Pfleggerichtes und die Wohnungen der Beamten in sich schließt, und in den Sälen, strotzend von Pracht, weben die Spinnen ihre Netze um die Säulenknäufe, und wo es einst von bacchantischen Festen wiederhallte, und das Gold übermüthiger Spieler am Marmorboden klingend herumrollte, dort unterbricht die jahrelangen Pausen höchstens ein leises Knistern und der Fußtritt verhallt in der gespenstigen Oede. Der edelste Theil jedoch, die im erhabensten einfachen Baustyle ohne Säulen gehaltene Stiftskirche mit den ausgezeichneten Fresken Altamonte's und das Presbyterium wahrt noch die frühere Schönheit, denn nur das Chor mit der Orgel sank als Opfer der Feuersbrunst. — So viel in Kürze von der Geschichte des Klosters!

Aus der Kirche wehte uns der Luftzug mächtige Orgelklänge zu, und, schon früher aufmerksam gemacht auf die große neue Orgel als Ersatz der verbrannten, mußte unser Interesse durch die herrlichen Klänge des Werkes doppelt angeregt werden, und diese Orgel sollte der erste Moment meiner Tabletten sein.

Wir traten in den hehren Tempel; nur wenige Beter knieten vor den Altären; in der Mitte aber kniete paarweise die Schuljugend und sang zu der Begleitung der Orgel ein einfaches, kindlich frommes Meßlied. Es liegt ein religiöser Zauber in den einfachen Kirchenmelodien, und viel tiefer dringt die Andacht und das Gefühl wahrer Erbauung in jede Seele, wenn sie, durch Töne entfaltet, in Melodien sich himmelwärts schwingt. Diese von Kindheit an liebgewordenen Lieder klingen herüber in's Mannes- und Greisenalter, und wenn der scharf ausscheidende Verstand längst den Ideen und Ansichten eine andere Richtung gegeben hat, wenn jene fromme Einfalt des scheuen, zweifelfreien Kinderglaubens im Sturme der Zeiten und Gefühle sich längst in den innersten Winkel des Herzens verborgen hat, das Anklingen dieser Melodien weckt sie wieder auf, und im Kleide duftiger Erinnerungen fächelt mit weichen Schwingen der Glaube unserer Väter dem brennenden Herzen Trost zu. So ein Lied der Jugendtage bleibt ein Talisman gegen manches Weh', das die Brust zerreißt. Gewiß muß es höchst lobenswerth bleiben, die Schuljugend zum ordentlichen Gesange anzuhalten, denn zugleich mit der unläugbaren moralischen Wirkung des Liedes, wie der Musik überhaupt auf das Gemüth, wird mancher Keim eines Talentes für die Tonkunst in's Dasein gerufen, und das Wohlgefallen am Gesange wächst mit der Ausbildung der übrigen Anlagen in gleichem Maße auf. In solchen Betrachtungen unterbrach mich das Ende der Messe, und um das Werk näher kennen zu lernen, verfügte ich mich auf das Chor, und der gefällige Schullehrer, welcher den Gesang während des Gottesdienstes begleitet hatte, kam bereitwilligst meinem Wunsche entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Hofburgtheater

wurde den 25. d. M. „Agnes Sorel", dramatisches Gedicht von Grutsch, zum ersten Male aufgeführt. Es liegt außer der Tendenz dieser Blätter, über die Dichtung selbst ausführlich zu berichten: wir führen daher nur an, daß dieses Werk eines vaterländischen, versprechenden Talentes sehr vielen Beifall fand, so zwar, daß der Verfasser mehrmals stürmisch gerufen wurde. Worüber wir eigentlich zu berichten haben, das ist die Zwischenmusik zu fraglicher Dichtung. Wir wissen sehr wohl, daß ein großer Theil des Publikums die ausfüllende Musik zwischen den Akten einer Tragödie selten einer besonderen Aufmerksamkeit würdigt, und daß die Kritik im Allgemeinen gar keine Notiz davon nimmt. Beides — scheint uns — nicht zum Vortheile der Kunst. Es würde uns zu weit führen, die Gründe dieses Mißstandes und die Mittel zu dessen Hebung in einem kurzen Berichte gehörig auseinander zu setzen. Wir werden dafür in unsern nächsten Blättern einen größeren leitenden Artikel über diesen Gegenstand bringen, und hoffen damit ein lange gefühltes Bedürfniß zur Sprache zu bringen. — Daher für diesmal nur Folgendes: Die Stücke, welche das Orchester des Hofburgtheaters unter Leitung seines trefflichen zweiten Direktors, Herrn J. Benesch, diesmal spielte, waren nicht nur dem Stoffe der Dichtung und den Situationen derselben möglichst anpassend gewählt, sondern auch mit Lust und Liebe rein und exakt ausgeführt. Die Ouvertüre in F-moll von Dont gab eine ganz geeignete Einleitung, und die zwei schönen Entreakte in D-moll und C-moll von Hrn. Proch waren treffende musikalische Mittelglieder zwischen den Abtheilungen der Dichtung. Hr. Friedlowsky spielte das Klarinettsolo in dem zweiten derselben mit Ausdruck und besonderer Zartheit. — Auch das tiefgefühlte Larghetto aus Beethoven's Symphonie in D-dur war ganz am rechten Platze. Daß übrigens eine gutgewählte und mit Eifer gespielte Musik auch in diesen Räumen ein geneigtes Ohr finde, bewies die gespannte Aufmerksamkeit des Publikums. Eine Anerkennung, die um so lohnender sein muß, je seltener sie gespendet wird. Wenn aber irgend eine Bühne die Zwischenmusik auf die ihr gebührende Stufe der Vollkommenheit zu stellen berufen ist, so ist dies unser in so vielen Beziehungen ausgezeichnetes Hofburgtheater. Eine Musteranstalt für ganz Deutschland wie diese, kann auch hierin Muster sein, sobald sie will. An Kräften fehlt es wahrlich nicht. — Pflicht der Kritik aber ist es, das Gute offen anzuerkennen, schlummernde Kräfte zu wecken und Mittel und Wege zu zeigen, nicht nur das Mangelnde zu verbessern, sondern auch das Höchste anzustreben. — Der Besuch war überaus zahlreich.

Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt.

Herrn Storch's neue Musik zu Herrn Rappo's Bildergruppen.

Die 20. athletische und plastische Kunstproduktion des Herrn Carl Rappo und seiner Gesellschaft fand den 25. d. M. zu einem wohlthätigen Zwecke statt. Herr Carl Rappo bestimmte nämlich mit der menschenfreundlichsten Bereitwilligkeit seinen Antheil an dem Reinertrage dieser Vorstellung dem Besten der unter dem Schutze Sr. k. k. Hoheit des durchl. Herrn Erzherzogs Franz Carl stehenden Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde. Wie wir vernommen haben, wird Herr Rappo von nun an jeden Freitag, so lange noch seine Produktionen fortdauern, seinen Antheil am Reinertrage einer Wohlthätigkeitsanstalt widmen, und schon am dritten März wird dieser menschenfreundliche Entschluß für die Armen des Josephstädter Polizeibezirkes die reichlichsten Früchte tragen. Eine so uneigennützige, wahrhaft großmüthige Handlungsweise wird das Gedächtniß an Herrn Rappo's einerseits staunenswerthe, anderseits überraschend schöne Produktionen nur um so unauslöschlicher in die Herzen Wiens prägen; denn nie zeigt sich die Kunst in schönerer Glorie, als Hand in Hand mit der Wohlthätigkeit. Herr Carl Rappo führte uns zwar viele schöne Bildergruppen vor — aber diese ist gewiß die schönste. — Nachdem wir so den schuldigen Tribut der öffentlichen Anerkennung für Herrn Rappo's edle Handlungsweise abgestattet haben, schreiten wir zur Besprechung desjenigen Theiles der Produktion, die in unser Bereich fällt. — Wir tadelten in unserm früheren Berichte die Musik zu Herrn Rappo's schönen Bildergruppen als theils unpassend, theils abgeleiert, im Ganzen als unwürdig der so rühmenswerthen Darstellungen. Herr Rappo nahm unseren wohlgemeinten Vorschlag, eine neue Musik zu seinen Gruppen hier in Wien komponiren zu lassen, eifrigst auf und gab Herrn Orchesterdirektor Storch sogleich den Auftrag, diese Aufgabe zu lösen. Dieser talentvolle und fleißige Tonsetzer machte sich eiligst an die Arbeit, und wenn man die kurze Zeit bedenkt, die ihm zur Vollendung derselben gegönnt war, so muß man gerecht sein und bekennen, er leistete, was sich leisten ließ, und wäre nicht ein unvorgesehener Umstand hinzugekommen, so hätten wir jetzt den Genuß einer durchwegs passenden musikalischen

Erklärung der verschiedenen plastischen Gruppen. Dieser Umstand ist dieser: Herr Storch komponirte seine Musik zu den früheren zwölf Gruppen, welche Herr Rappo vorführte; indessen blieben bei der neuesten, eben zu besprechenden Produktion nur drei derselben in Wirksamkeit, die andern neun waren sämmtlich neu. Daß Herr Rappo eine Abwechslung in seine Bildergruppen brachte, ist zu loben, wenn auch theilweise die früheren mehr Anklang fanden, und in der That auch verdienten; daß Herrn Storch's Musik aber zu diesen neuen Gruppen nicht ganz passend sein konnte, versteht sich von selbst, weil sie nicht dazu komponirt war, und der wackere Tonsetzer in möglichster Eile einige Stücke aus andern seiner Werke für den gegenwärtigen Zweck wählen mußte. Nur die drei erwähnten früheren Gruppen, nämlich „Jeremias, weinend auf den Ruinen Jerusalems;" eine Blumenfontaine und Ein Bachusfest, erschienen mit der eigens für sie komponirten Musik und diese ist gelungen. Besonders gilt dies von dem „Bachusfeste," Allegro con fuoco, G-moll, Mittelsatz Es-dur ⁶⁄₈. Der wilde, taumelnde Lärm mit Trommeln und Pfeifen ist ganz treffend charakteristisch. — Von den übrigen Nummern können wir vorläufig nur sagen, daß sie an und für sich recht ansprechende, kleine Kompositionen seien; daß sie nicht immer passen, ist nicht die Schuld des Komponisten. — Wir hoffen übrigens, Herr Rappo werde uns in einigen seiner nächsten Vorstellungen seine früheren zwölf Gruppen mit Herrn Storch's Musik ganz vorführen; ihr Reiz war so mächtig, daß der Genuß an ihnen nach wiederholtem Betrachten nicht nur nicht abgestumpft, sondern stets neu angeregt wurde; mit passender musikalischer Begleitung kann dieser Reiz nur erhöht wirken. — Der Besuch war, wie immer, sehr zahlreich, der Beifall gleich stürmisch. Wien hat noch nichts Aehnliches in solcher Vollendung gesehen; es genießt daher mit unersättlichen Augen.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Am 23. v. M. fand das sechste und letzte der Hoffmann'schen Abonnements-Konzerte für diese Saison um die Mittagsstunde statt.

In diesem hörten wir zwei für uns neue Tonstücke: Gade's Ouvertüre „im Hochland," und Haslinger's Musik zur „Glocke." Keine dieser Kompositionen machte Glück. Man kann vielmehr sagen, daß beide fast spurlos vorübergingen, bis auf einige Stellen in der „Glocke," wo jedoch der gespendete Beifall offenbar mehr (wenn nicht ausschließend) dem schönen Vortrage der Sänger, insbesondere des Herrn Versing, galt, als der Komposition selbst. Ueber Gade's Ouvertüre möchte ich gern nach einmaligem Hören sprechen, doch muß ich gestehen, daß ich außer einer gewissen Orginalität, die mir jedoch in höherem Grade bizarr, als ansprechend oder ergreifend schien, für diesmal Nichts finden konnte, was mir ein wärmeres Interesse für die Sache hätte einflößen können. Das einleitende Andante erregte allerdings Erwartungen, aber sie wurden nicht erfüllt. Die Ausführung, welche dem Theater-Orchester unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Skraup senior übertragen war, verdiente Lob, bis auf einige unreine Töne des Horns.

Wenn es der „Glocke" nicht gelang, beim Auditorium Sympathien zu erwecken, so liegt die Schuld um so gewisser an den Mängeln des Werkes selbst, als die Ausführung mit vielem Fleiße stattfand. Insbesondere verdienen die von Mad. Hoffmann, Hrn. Strakaty und Hrn. Versing sehr brav vorgetragenen Solopartien gerechte Anerkennung; etwas minder gelungen war die Leistung des Frl. Rzezka, welche in letzterer Zeit an Höhe auf Unkosten der Tiefe gewonnen hat, und daher für eigentliche Altpartien nicht mehr ausreicht, dann jene des Hrn. Emminger, welcher sich Anfangs gar zu sehr schonte. Die Herren Brava und Wolf wirkten zum Vortheil des Ganzen im Männerquartett mit. Auch das Orchester hielt sich recht wacker, nur wäre demselben einigemal ein wenig Mäßigung während der Gesangssoli zu wünschen gewesen.

Das größtentheils didaktisch-reflektirende Gedicht, „die Glocke" in Musik zu setzen, halte ich schon an und für sich für einen Mißgriff. Müßte es dennoch geschehen, so sollte, dächte ich, der didaktische reflektive Theil recitativisch behandelt, und nur dort, wo Gefühlsmomente eintreten, oder wo die Dichtung offenbar zur musikalischen Malerei auffordert, mit Chören, Solis, Ensembles und durchgeführten Orchestersätzen gewirkt werden. Und selbst bei dieser Behandlungsweise könnte es wohl nur einer sehr großen Begabung, einer sehr reichen Phantasie gelingen, uns durch die Macht der Erfindung, durch den Zauber der Harmonien des Mißgriffs in der Wahl des Substrats vergessen zu machen. — Kein Wunder daher, und gerade auch keine Unehre für den Komponisten, wenn sein Werk uns nicht zu befriedigen vermochte. — Im Ganzen erschien mir die zweite Abtheilung doch weit gelungener, als die erste. Was am meisten vermißt wurde, war Originalität der Melodien, ein Uebelstand, der, meinem Gefühle nach, in Folge von zwei andern Mängeln noch nachtheiliger hervortrat: durch die allzusparsam angebrachten Ausweichungen und durch das gänzliche Vermeiden der gebundenen Schreibart. Ich gehöre keineswegs zu den Ueberreizten, welche jedes Stück langweilig finden, das nicht in 20 Takten Spaziergänge durch alle Tonarten macht, und eben so wenig zu Jenen, die ihren musikalischen Appetit bei jeder Gelegenheit mit Imitationen, Canons und Fugen zu stillen verlangen, allein ich bin fest überzeugt, die „Glocke" wäre viel weniger langweilig gewesen, wenn die Melodie öfters in entferntere Tonarten hinübermodulirt hätte und wenn, ohne deswegen bis zum Oratorienstyl zu gehen, wenigstens an 3 — 4 hierzu ganz geeigneten Textstellen kontrapunktische Hilfstruppen mit ausgerückt wären.

Bei einem Rückblick auf die für diesmal beendeten Kammerkonzerte zeigt es sich, daß das erste derselben in der Ausführung, das letzte in der Wahl am wenigsten glücklich war — daß uns jedoch in allen, mit Ausnahme einer Kalkbrenner'schen und einer Spohr'schen Komposition, entweder durch Neuheit oder durch echten Inhalt Interessantes geboten wurde, so wie der vom ersten Konzerte an immer gesteigerte Fleiß in der Ausführung, und die stete Anwesenheit eines zahlreichen und zugleich sehr gewählten Auditoriums, endlich die trotz der bei uns nicht beliebten Mittagsstunde außerordentliche Frequenz, die beiden letzten Konzerte den thatsächlichen Beweis für das Zeitgemäße dieser Unternehmung liefern, welche wir dem wackern, fleißigen und kunstliebenden Musikalienhändler Herrn Hoffmann verdanken. **Obolus.**

Aus Troppau.

Nicht allein in das schöne Kunstleben, sondern auch in das gesellige Element unserer Stadt weiß der heranblühende Jüngling „Männergesangverein" seine jugendliche Frische und Fröhlichkeit glücklich zu übertragen. Am 20. Februar 1848 nämlich veranstalteten die Mitglieder desselben einen Kostüm-Ball, der nicht nur allein dem lustigen Faschingsgotte seine heitern Opfer zu bringen bestimmt war, sondern auch der Noth der Armen menschenfreundlich gedachte, indem der Erlös von Geschenken, welche die zu Mitgefühl und Wohlthun stets bereiten Damenherzen reichlich zu diesem edlen Zwecke spendeten, und welche während der Ruhestunde an die Anwesenden versteigert wurden, gegen 200 fl. Conv. Mze. für das hierortige Armeninstitut abwarf. Der Saal war sehr geschmackvoll und sinnig dekorirt; die Beleuchtung glänzend und durch die ziemlich zahlreichen Ko-

stüme eine angenehme Abwechslung in die Einförmigkeit der traurigen, schwarzen Fracke, welche einen gewöhnlichen bal paré sonst so trübselig monotonisiren, um so effektreicher gebracht, als wirklich in der Wahl der Kostüme meist ein heiterer, geschmackvoller Sinn sich aussprach. Besondere Erwähnung verdienen unstreitig die Kostüme eines Kroaten, eines Chinesen, eines ehrenwerthen und wohlbeleibten Bürgermeisters von Saardam, mehrer Rococo-Repräsentanten und kernhafte altdeutsche Wams- und Barett-Männer. Dabei war wirklich Alles so herzlich ungezwungen fröhlich, und die jugendlichen Gesichter der Damen blühten und glühten so allerliebst unter den urgroßmütterlichen Puderfrisuren hervor, daß auch dem ernsten, bloßen Zuschauer ganz ballselig zu Muthe ward. Die Damen-Kostüme waren theils aus dem Gebiete der Phantasie, theils gehörten sie dem neckischen Rococo-Zeitalter an. Sehr hübsch und reich, wie geschmackvoll waren zwei Griechinnen, Blumen des klassischen Bodens, der von jeher ein Privilegium auf Geschmack und Schönheit besaß. Ich zweifle nicht, sollte sich künftigen Jahres der Verein zur Wiederholung eines solchen Tanzfestes bewogen finden, daß der größte Theil der Gesellschaft im Kostüme erscheinen und einen köstlichen Anblick in seiner kaleidoskopischen Herrlichkeit sich und Andern gewähren würde. Und dann sei auch, wie heuer, sein Wahlspruch:

Die neue, wie die alte Zeit,
Im bunten, wie im schwarzen Kleid'
Sei pure Lust und Herzlichkeit,
Und auch zum Wohlthun stets bereit;
Denn, röchelt Noth aus matter Brust,
Wen freute da noch Scherz und Lust?

G. H.

Notizen.

* Am 23. d. M. fand in den Apartements Ihrer k. k. Hoheiten des Erzherzogs Franz Karl und der Erzherzogin Sophie ein Hofkonzert statt, bei welchem Herr Servais, die Fräulein Wildauer und Schwarz, die Herren Weber und Gabrielli mitwirkten. Herr Vice-Hofkapellmeister Randhartinger begleitete sämmtliche Vorträge am Pianoforte.

* Am 25. d. M. wurde von der Administration des k. k. Hofoperntheaters zum Besten der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten „Norma" gegeben. Das Theater war auf den Plätzen ersten Ranges sehr schwach und auf den zweiten Ranges nur mittelmäßig besucht; der Armenfond wird sich sohin nicht sehr bereichert haben.

* Die für gestern im k. k. pr. Theater an der Wien annoncirt gewesene Aufführung des Postillon von Lonjumeau (als zehnte Gastvorstellung der Frau Lutzer) findet heute statt.

* Heute findet im Sophienbadsaale ein „großes Karnevals-Volksfest" statt, von dessen Reinertrag ein Dritttheil zur Herstellung des Armenhauses für den k. k. Polizei-Bezirk Landstraße und zur Betheilung und Bekleidung der daselbst untergebrachten Armen bestimmt ist. Herr Kapellmeister Strauß, welcher die Musik besorgen wird, hat eine neue Polka unter dem Titel „Fortuna-Polka" dazu komponirt.

* Heute findet in Herrn Daum's Elysium eine außerordentliche Vorstellung zum Besten der unter dem höchsten Schutze Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Karl stehenden Blindenversorgungs-Anstalt statt.

* Morgen findet in den Sälen zum Sperl ein Ball statt, welchen die Herren J. B. Resek, Bezirksdirektor und Eduard Leidesdorf, Komité-Mitglied des Wiener Kreuzer-Vereins zum Besten dieser humanen Hilfsgesellschaft veranstalten, und von welchem man sich vorzügliches Vergnügen verspricht. Herr Joh. Strauß hat in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes die Orchesterleitung übernommen und eine „Wiener-Kreuzer-Polka eigens für das Fest komponirt.

* Am 12. k. M. findet im k. k. großen Redoutensaale ein philharmonisches Konzert statt, bei welchem Frau van Hasselt-Barth, Fräulein Corridori und Herr Erl mitwirken werden.

* Fräulein Nina Stollewerk gedenkt am 19. k. M. ein Konzert zu veranstalten, in welchem sie wieder mehre ihrer neuesten Kompositionen zur Aufführung bringen wird.

* (Algier.) Herr Emil Prudent gab daselbst am 5. Jänner sein erstes Konzert. Diese Soirée, welche ein wahres Ereigniß in dieser Stadt war, die bisher der Anwesenheit der großen modernen Künstler beraubt gewesen, wird als eine der schönsten Erinnerungen der Laufbahn Prudent's bleiben müssen. Man kann sich schwer eine Idee machen von dem Enthusiasmus, mit welchem der berühmte Pianist empfangen wurde.

* (Brüssel.) Die Michel'schen Konzerte, welche alle 14 Tage stattfinden, ziehen stets eine große Anzahl Zuhörer an und haben einen doppelten Zweck: Das Vergnügen und die Wohlthätigkeit.

* (Dresden.) Die neue Oper des Herrn Direktors Kittl „Die Franzosen vor Nizza" ist zur Aufführung angenommen worden.

* (Hamburg.) Von Hugh Pierson wird die Oper „Leila" zur Aufführung kommen.

* (Köln.) Kapellmeister Dorn hat eine neue komische Oper „Die Musikanten von Aachen," Text von Sternau vollendet.

* (Paris.) Fr. Liszt wird in den ersten Tagen des Monats März dahier erwartet.

* (Paris.) Chopin ist endlich den Wünschen seiner zahlreichen Freunde und Verehrer nachgekommen und hat nach längerer Unterbrechung am 16. Februar im Salon Pleyel ein Konzert gegeben, welches alle seine früheren an glänzendem Erfolge bei Weitem übertraf. Er spielte schöner als je, war aber auch ungewöhnlich animirt und seine Stimmung theilte sich dem ganzen Publikum mit, welches Vieles stürmisch zur Wiederholung verlangte und welche Wiederholungen der große Künstler mit freundlichster Bereitwilligkeit leistete. Das nicht minder zahlreiche als gewählte Auditorium verließ den Saal mit dem lebhaften Bedauern, daß ihm nicht öfter Gelegenheit geboten wurde, sich eines eben so ausgezeichneten als wahrhaften Kunstgenusses erfreuen zu können. Das Programm bestand in nachfolgenden Nummern:

1. Trio von Mozart, ausgeführt von Alard, Franchomme, Chopin.
2. Nokturne und Barcarole von Chopin.
3. Duo für Gesang.
4. Etuden und Wiegenlied von Chopin.
5. Sonate für Piano und Cello von Chopin, (mit Franchomme.)
6. Gesangsstück.
7. Präludien, Mazurkas und zwei Walzer von Chopin.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 27. Donnerstag den 2. März 1848. Achter Jahrgang.

Tabletten
von Emil Mayer.

I. Die neue Orgel zu Spital am Pyhrn.

(Fortsetzung.)

Das Aeußere des Baues schon ist äußerst elegant und dem jetzigen Geschmacke entsprechend. Die Tasten der beiden Manuale sind von weißem und schwarzem Beine, und zwar die Untertasten weiß, die Obertasten schwarz, wie wir es an den jetzigen Fortepianos durchwegs gewohnt sind. Die äußerst zweckmäßig und mit wohlbedachter Oekonomie des Raumes angebrachten Register stehen mit ihren netten Ueberschriften und schwarzen Griffkugeln recht hübsch von dem politirten braunen Orgelkasten ab. Das Pedal ist zweioktavig in chromatischer Tonfortschreitung. Diese chromatische Fortschreitung ist allerdings ein großer Gewinn hinsichtlich des Tonumfanges der Pedale, obwohl es anderseits, da wir es durchaus noch nicht gewohnt sind, anfangs schwer hält auf solchen Pedalen zu spielen, um so mehr, als die Pedaltasten so schmal sind, daß ein Abgleiten von den Obertasten und ein Zusammentreten von zwei Untertasten unvermeidlich ist, wenn man nicht längere Zeit sich übt, und eine echt chinesisch spitzige Fußbekleidung hat. So sehr ich mich gern für jeden Fortschritt in irgend einem Zweige ausspreche, so kann ich denn doch nicht in Abrede stellen, daß die bisherigen Pedale bequemer sind, wobei man mir wohl entgegnen kann, daß Uebung und Gewohnheit Alles ausgleiche. Der Spielende erhält das Licht durch das Fenster hinter seinem Rücken, welches zwischen den beiden Seitenflügeln des Werks angebracht ist. Der Spieler sitzt ganz frei, und hat die gerade Uebersicht der ganzen Kirche. In mechanischer Beziehung ist die Leichtigkeit, mit der die Töne zum Anklingen gebracht werden, ein besonderer Vorzug, und macht dies in der Spielweise gar keinen Unterschied bezüglich der anzuwendenden Fingerkraft gegen jene bei dem Pianofortespieler. Ober dem Manuale steht in einem bronzenen Rähmchen der Name des Erbauers: Louis Moser aus Salzburg.

Die Disposition des ganzen Werkes ist folgende:

Daßelbe besteht aus 33 klingenden Stimmen und zwar:

Zahl.	Name des Registers.	Pfeifen von Holz	Pfeifen von Zinn
	I. oder Hauptmanual.		
1	Prinzipal 16 Fußton . . .	—	54
2	Prestant 8 Fußton . . .	—	54
3	Ripienflöte 8 Fußton . . .	54	—
4	Coppel 8 Fußton . . .	54	—
5	Quintatön 8 Fußton . . .	—	54
6	Viola di Gamba 8 Fußton . . .	—	54
7	Quint major 6 Fußton . . .	—	54
8	Plockflöte 4 Fußton . . .	54	—
9	Octav 4 Fußton . . .	—	54
10	Waldflöte 4 Fußton . . .	—	54
11	Piccolo 2 Fußton . . .	—	54
12	Mixtur 2 Fußton 5fach .	—	270
13	Cimbel 1½ Fußt. 2fach. .	—	108
	Zusammen.	162	810
	II. Manual oder Positiv.		
1	Prinzipal 8 Fußton	—	54
2	Salicet 8 Fußton	—	54
3	Coppel 8 Fußton	54	—
4	Flûte d'amour 4 Fußton	54	—
5	Dolceana 4 Fußton	—	54
6	Quint 3 Fußton	—	54
7	Octav 4 Fußton	—	54
8	Flageolet 2 Fußton	—	54
9	Mixtur 1½ Fußton 4fach . .	—	216
10	Aeoline 8 Fußton eigentlich Physharmonika . .	—	54
	Zusammen.	108	594
	Pedal.		
1	Bourton 16 Fußton	25	—
2	Quintbaß 12 Fußton	25	—
3	Violon 16 Fußton	25	—

Zahl.	Name des Registers.	Pfeifen von	
		Holz	Zinn.
	Pedal.		
4	Prinzipal 16 Fußton	—	25
5	Plockflöte 8 Fußton	25	—
6	Chorbaß 8 Fußton	—	25
7	Flötenbaß 8 Fußton	25	—
8	Subbaß 16 Fußton	25	—
9	Serpent 16 Fußton	—	25
10	Cornet 4 Fußton 3fach Zinn.	—	75
	Zusammen.	150	150

Hauptzusammensatz:

Im Hauptmanuale	13 Register m.	162 Holz- und	810 Zinnpfeifen.
Im Positiv	10 Register m.	108 Holz- und	594 Zinnpfeifen.
Im Pedal	10 Register m.	150 Holz- und	150 Zinnpfeifen.
Im Ganzen also:	33 Register m.	420 Holz- und	1554 Zinnpfeifen.

1974

(Schluß folgt.)

Im k. k. priv. Theater an der Wien.

Konzert des Herrn Servais, Montag den 28. Februar.

Herr Servais wanderte mit seinem fünften diesmaligen Konzerte aus der Stadt in die Vorstadt, aus den bescheidenen Räumen des Vereinssaales in die großartigen des Theaters an der Wien. Auf dieser Reise nahm er denn auch sein Konzert in H-moll, „die Romanesca" und „den Karneval von Venedig" als treues Geleit mit; also lauter gute alte Bekannte von früher und jetzt. Vermuthlich dachte er, einem neuen Publikum werden auch meine alten, d. h. in Wien, wenn auch nicht im Theater an der Wien, schon oft gehörten Konzertparadestücke neu erscheinen. Da aber Ort und Zeit an dem Werthe von Herrn Servais Komposition und Vortrag nichts ändern, und wir uns über beide schon so oft und so entschieden ausgesprochen haben, so begnügen wir uns einfach mit obiger Anzeige, wo und was Herr Servais spielte. An Beifall und Hervorruf fehlte es natürlich nicht. Frl. Hellwig sang als Zwischennummer die ebenfalls von ihr schon öfter vorgetragene Arie aus „Lestocque" von Auber wieder mit großem Beifalle. Trotzdem wünschten wir einmal eine Abwechslung; es gibt noch viele schöne Arien, die ganz in der Stimme und noch mehr in der Individualität dieser lieblichen Sängerin liegen. Dieselbe Bemerkung gilt vom Liedervortrage des Herrn Becker. Er sang „Liebes-Botschaft" von Feska, und „Scheiden und Meiden" von Truhn, gewiß recht verdienstlich; aber wir haben diese zwei Lieder schon zu oft von ihm gehört. — Das Orchester spielte die wirklich angenehm gehaltene und gut durchgeführte Ouvertüre zu Lortzing's „Undine" unter Leitung des Komponisten mit Präzision und Zartheit zu allgemeinem, lauten Beifall. — Vorherging das niedliche Lustspiel Hutt's: „Das war ich," worin Fräulein Weißbach Gelegenheit fand, ihr einfach-natürliches, und Frau Klimetsch ihr derb- charakteristisches Spiel zu zeigen. Der Beifall war groß und verdient. — Besuch zahlreicher, als ein Konzert sonst im Theater zu erzielen pflegt.

Im k. k. priv. Theater an der Wien.

Zehnte Gastvorstellung der Frau Jenny Lutzer als Madelaine im „Postillon von Lonjumaux."

Benannte Oper mit der leichten, nicht sonderlich originellen und geistreichen, aber angenehmen und theilweise pikanten Musik Adam's wählte Frau Jenny Lutzer wohl nur deshalb zu ihrer Gastvorstellung, weil die Partie der Madelaine darin stets eine der vorzüglichsten ihres Repertoirs war und noch ist. Sie führte dieselbe auch diesmal mit der ihr eigenthümlichen, ungezwungenen Virtuosität im Gesange durch und erntete, namentlich nach dem Vortrage der großen, schwierigen Koloraturarie im zweiten Akte, reichlichen Beifall, der sich unter Anderm auch in einer Kranzspende äußerte. Vorzüglich gelungen war das Spiel der berühmten Künstlerin; anmuthiger und schalkhafter kann man die pikante Verstellungsszene im dritten Akte unmöglich geben als Frau Jenny Lutzer. Der Wechsel der Stimmen war in der That täuschend, die ganze Durchführung der auf die Spitze gestellten Situationen voll Laune und Zartheit. — Stürmischer Applaus lohnte mit Recht diese vortreffliche Leistung Nebenbei bemerken wir, daß die Toilette der Frau Lutzer einfach, geschmackvoll und der Rolle gemäß gewählt war. — Herr Bielczizky als Chapelou war gut bei Stimme, spielte ziemlich lebendig, und man konnte seine Leistung als recht gelungen bezeichnen, wenn er nicht im Verlaufe des Abends zu häufig und zu merklich distonirt hätte. Er forcirt nämlich bedeutend oft, und, wie es scheint, unnöthiger Weise, seine Stimme, und singt dann fast um einen Viertelton zu hoch. — Uebrigens erhielt der wackere Sänger vielen, lebhaften und verdienten Beifall. — Herr Staudigl als Bijou sang, wie immer, ausgezeichnet und mußte seine charakteristische Arie im zweiten Akte wiederholen. Im Spiele übertrieb er. Herr Rott als Marquis Lorci erheiterte mit seiner trockenen, nur manchmal zu derben Komik. — Die Chöre griffen gut zusammen; das Orchester unter Leitung des Herrn v. Suppé nicht desgleichen. Die Tempo's waren mitunter zu schleppend und schwankend. — Bei fernerer Aufführung der eben besprochenen Oper wünschten wir, daß die Prosa, wo möglich, abgekürzt und daß im Ganzen rascher gespielt werde. Nur durch ein sehr lebendiges, rasches Zusammenspiel kann eine solche französische Spieloper die Aufmerksamkeit des Publikums fesseln, daher sei alles Gedehnte, Schleppende daraus verbannt! Auch bitten wir, die Geduld des Publikums in Zukunft nicht durch zu lange Zwischenakte auf die Probe zu setzen. Drei volle Stunden für eine leichte Spieloper, das ist zu viel! —

Privatkonzert des Fräulein Anna Zinggeler.

In Herrn Schweighofer's freundlichem Saale gab den 27. v. M. die blinde Sängerin Anna Zinggeler ein Privatkonzert. — Wer möchte, wer könnte an ein kaltes, kritisches Referat denken, wenn er das unerfaßbare, bejammernswerthe Loos, des Augenlichtes beraubt zu sein, lebendig vor Augen hat? — Wir gestehen es gerne, daß ein unendlich schmerzliches Gefühl unser Herz zusammenpreßte, als wir die arme blinde Sängerin zagenden Schrittes vor das Publikum hintreten sahen, als wir ihre, aus der Tiefe der Seele geholten, wehmüthigen Klagetöne vernahmen — als sie unbeweglich vor uns dastand, wie eine tönende Statue! Daher nur dieses: Anna Zinggeler besitzt eine volle, angenehme Stimme, die im Vortrage elegischer Lieder tief in die Seele dringt. Deshalb machte das schöne Lied von Kücken „Die drei Worte" auf uns einen mächtig erschütternden Eindruck. Die Arie aus Titus, so wie aus Donizetti's „Favorite," paßte nicht recht für ihr Organ; doch bewies sie in dem Vortrag Gefühl und eine reine verständliche Aussprache des italienischen und französischen Idioms. Zwei Schweizerlieder ge-

gen zur Zufriedenheit. Auf dem Piano begleitete sie Herr Alexander Leitermayer mit vielem Takte. Er blies auch die Begleitung zur Arie aus „Titus" und den letzten Satz aus einem Rummel'schen Konzerte auf der Klarinette mit Gefühl, Zartheit und Fertigkeit. Leider ist die Klarinette kein dankbares Konzertinstrument und Rummel etwas rococo. Herr Hackenföllner spielte ein Paar Stücke auf einem klangvollen Pianoforte von Schweighofer mit technischer Fertigkeit; nur waren die Kompositionen, wir wissen nicht von wem? — durchaus geschmacklos, ja selbst fehlerhaft im Satze. Möge der talentvolle junge Pianist doch in Zukunft eine bessere Wahl der vorzutragenden Stücke treffen! Er würde gewiß nur zu seinem Vortheile handeln. Der Violonzellist, Herr Röver, trug eine Elegie lobenswerth vor. — Herr Hölzel sang zwei Lieder, eines von Schubert, das andere von Speyer, mit vielem Beifalle, nur sollte er in einem Saale seine Stimme mäßigen. — Von den übrigen Beigaben möchten wir gerne schweigen, wenn es nicht Pflicht der Kritik wäre, stümperhafte Anmaßung, die sich öffentlich aufdrängt, öffentlich und mit Nachdruck zurückzuweisen. Ein Herr Moritz Albert las statt Herrn Karl Rott, der als plötzlich verhindert (?) gemeldet wurde — mehre Gedichte (??) in österreichischer Mundart vor. Will dieser junge Mann kunftig Klesheim nachäffen, so möge er es privatissime thun, denn selbst ein Privatkonzertpublikum wäre vielleicht einmal so unhöflich, ihn geradezu auszulachen. Exempla docent. — Ein Herr F. Willerth, improvisirter Improvisator, hatte das beneidenswerthe Loos, ein ziemlich zahlreiches Auditorium ein Viertelstündchen in unausgesetzter Laune zu Spott und Gelächter zu erhalten. Der Eine gab ihm das Wort Silber, der andere das Wort Krapfen, und der dritte Nudel u. s. w. und er reimte so ganz ungereimt fort, z. B.

Täuschung ist Alles in des Lebens Wechselgestalten,
Denn Viel' versprechen, Wenige thun's halten.

Und solcher thun's, that's, thäten's gab es mehre. O Poesie! Wir weisen in Hinsicht der Reimekunst Herrn Moriz Albert vornehmlich aber Herrn Willerth an den Improvisator im Elysium; der reimte z. B. Folgendes:

Ich sag' es ohne Scheu,
Ich sag es frank und frei,
Daß die Paradei-
Sauce die beste sei.

Das war auf den gegebenen Endreim — Paradeissauce. — Auch gut!

Korrespondenz.

Aus Preßburg.

Den 26. Februar 1848.

Gestern Abends fand im Stadttheater der kön. Freistadt Preßburg zum Besten des hiesigen evangelischen Krankenhauses die Aufführung der Balfe'schen Oper: „Die Zigeunerin" unter gefälliger Mitwirkung des Fräulein Treffz, ersten Sängerin vom k. k. priv. Theater an der Wien und des Herrn Staudigl als Gäste, mit einer Vollkommenheit statt, wie man in Preßburg noch kaum eine Oper mit ähnlicher Besetzung gehört haben mag. Fräulein Treffz entwickelte in der Partie der Aline ihre klangvolle Stimme und Kunstfertigkeit im vollen Maße, so wie auch Herr Staudigl in der des Albans seine allgemein anerkannte Meisterhaft bewies. Der Herr Direktor G. W. Megerle bot Alles auf, was in seinen Kräften stand, um diese Oper in den übrigen Theilen, sowohl in musikalischer, als artistischer, wie auch kostümlicher Hinsicht auf's glänzendste vorzuführen. Das Haus war im strengsten Sinne des Wortes voll, mithin bei den hohen Preisen der wohlthätige Zweck auf's wünschenswertheste erreicht. Die lobende Anerkennung des Publikums äußerte sich in unaufhörlich stürmischem Beifallsrufe. Dank den beiden Künstlern, die unmittelbar, und Dank dem stets wohlthätig gesinnten Herrn Direktor Pokorny, der durch seine freundliche und bereitwillige Zustimmung zur Mitwirkung mittelbar abermals eine wohlthätige Anstalt Preßburgs — deren sich viele seiner Großmuth rühmen — unterstützten!

Georg Scharizer.

Kreuze und Auflöser.

Ein Journal wollte ankündigen, daß der Komponist N****** seine Oper bald vollendet haben werde, und that dies mit den Worten: „N**'s Oper schreitet ihre Beerdigung rasch entgegen." —

Ein Römer würde seine Oper nach solch' einem Omen nicht vollenden.

A. Ach, das Spinnquartett in der „Martha" muß doch himmlisch schön sein!
B. Haben sie denn die „Martha" noch nicht gehört?
A. Ei freilich, drei Mal schon.
B. Nun, und da wissen Sie nicht, ob das Spinnquartett schön sei?
A. Ja, sehen Sie, wie sie nur oben die Stühle zurechtsetzen, bricht immer solch ein rasender und anhaltender Beifall los, daß man von dem ganzen Quartett keine Note hören kann.

Der „allgemeine Musikalische Anzeiger" macht einen köstlichen Witz auf unsere Musikzeitung, indem er behauptet, daß selbe „in neuerer Zeit den musikalischen Standpunkt ihrer Beurtheilungen zu sehr von ihrem wirklichen Sitzpunkte aus nimmt." Diesem famosen Witze fügt der „Anzeiger" ganz bescheiden bei, daß er ästhetisch und artistisch richtigere Gründe für sein Urtheil habe. Da sage noch einmal Einer, es gäbe nichts Neues unter der Sonne! Wer hätte das früher nur geahnt, daß der „Anzeiger" ästhetisch und artistisch richtige Gründe, und noch dazu im Komparativ besitzt! Nun wenn's der Anzeiger selbst sagt, so muß es doch wahr sein.

Notizen.

* Die Administration des k. k. Hofoperntheaters beabsichtigt für das Engagement des Frl. Wildauer mehre Opern von Auber, wie „der schwarze Domino," „die Krondiamanten" und wahrscheinlich auch „Haydée" in die Szene zu bringen.

* Herr Bielciczky gibt nicht „Norma," und nicht „die Zigeunerin" zu seinem Benefize, sondern Sonnabend den 4. d. M. zur letzten Gastrolle der Frau Lutzer „Maritana."

* Fräulein Tuczek ist bereits auf dem Wege hieher. Mit ihrem Gastspiele im k. k. priv. Theater an der Wien kommt dann auch die so lange entbehrte und sehnlichst erwartete „Vielka" daselbst zur Aufführung. Die übrige Besetzung wird die frühere sein; nur statt der Herren Ditt und Dall' Aste werden die Herren Bielciczky und Salomon betheiligt sein.

* Staudigl wird nur noch in Einer neuen Oper hier auftreten und sodann Wien verlassen.

* Frau Beckmann wird nächstens zu ihrem Benefize Böhm's neue Posse geben, wozu Herr Lortzing die Musik geschrieben hat.

* Der Violinist R. Dreyschock ist nach Prag abgereist und wird seinen Aeußerungen nach in Wien kein Konzert geben.

* Fräulein Henriette Treffz wird im Drurylane-Theater in London nebst der „Zigeunerin" u. a. auch in einer neuen Oper von Balfe singen, welche dieser eigens für sie komponirt.

* Der Pianist und Kompositeur Döhler langt im April hier an, und gedenkt längere Zeit hier zu verweilen.

* Die Beseda-Quadrille, von A. Winter, welche in dem unlängst stattgehabten Slavenball so beifällig aufgenommen wurde, wird nächstens in Herrn Müller's Musikalienhandlung erscheinen. Die Frau Fürstin Czatoryska hat die Widmung derselben angenommen.

* Der Violonzellist Herr Lasner wird sich auch wieder öffentlich hören lassen und zwar am 5. d. M. im Getreu'schen Salon in der Weihburggasse.

* (Amsterdam.) Die Geschwister Neruda haben im hiesigen Stadttheater mit ungeheurem Beifall konzertirt.

* (Frankfurt am Main.) Mehul's Operette: „Die beiden Blinden" wurde neu einstudirt, und recht gelungen gegeben. Die Aufnahme war eine beifällige.

* (Kopenhagen.) Herr Prof. Henrik Hertz, Verfasser von „König René's Tochter" hat ein Opernbuch geschrieben, wozu Herr Rung die Musik komponirt.

* (New-York.) Ein ächter Amerikaner, eine wirkliche Rothhaut aus den Urwäldern gibt hier Konzerte auf der Flöte. Er wird nächstens nach Europa kommen, um sich hören zu lassen.

* (Pesth.) Kapellmeister Erkl komponirt eine Schauder erregende Oper: „Das Blutglas." — Kapellmeister F. Kaiser arbeitet an einer heidnischen Oper, welche um das Jahr 1241 spielt, und den „Einfall der Mongolen in Ungarn" zum Vorwurfe hat. Der frühere Kapellmeister Hr. Thern, welcher sich gegenwärtig in das Privatleben zurückgezogen hat, bringt uns ein komische Oper. Da das Libretto bis jetzt noch geheim gehalten wird, so läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, ob der Text oder aber die Musik komisch sein werde.

* (Pesth.) Im deutschen Interimstheater verlangt ein Journalist, welcher auf die beiden Opern: „Tancred und Semiramis" ganz verpicht ist, die Aufführung derselben. — Mit dem hiesigen Opernpersonale die Semiramis??? — O „Isis und Osiris!!!"

* (Pesth.) In Pesth, ist die Stelle eines Nationalmusikkomponisten vakant geworden; indem Herr Roszavölgy, der sogenannte ungarische Strauß (!) mit Tod abging.

* (Pesth.) Sterne erster Größe am Gesangshimmel sollen nächstens im Interimstheater erscheinen. Fraschini? die Lutzer?? und (hört!) die schwedische Nachtigall??? stehen im Verzeichniße obenan. Wenn nur keine Sternschuppen daraus werden?

* (Pesth.) „Macbeth" von Verdi wurde den 26. d. M. im ungarischen Theater zur Benefize der Mad. Schodel gegeben. Eine ausführliche Besprechung dieser in Wien noch unbekannten Novität folgt nächstens.

* (Pesth.) Im deutschen Theater kömmt Flotow's „Martha" in — — italienischer Sprache zur Aufführung. Mehres hierüber und über die Aufführung dieses italienisirten Mischmondermarktes, wenn Letztere vor sich gegangen sein wird.

* (Prag.) Am 20. v. M. wurde der „Zauberschleier" bei mittelmäßig besuchtem Hause gegeben.

* (Prag.) Am 19. v. M. wurde zum ersten- und am 21. zum zweitenmale „Bianca und Giuseppe" Oper von J. F. Kittl bei überfülltem Hause und mit glänzendem Erfolge gegeben.

* (Prag.) Die Sängerin Frau Fehringer und Tenorist Herr Knopp sind vom Herrn Direktor Hoffmann für die hiesige Bühne engagirt.

* (Prag.) Eine neue Oper: „Aurelia" Text und Musik von Joseph Heller und Lortzing's „Waffenschmied" werden zur Aufführung vorbereitet.

Briefkasten der Redaktion.

An Herrn G. H in Troppau. — Wir danken für den überschickten Aufsatz und ersuchen um gefällige Mittheilung der Adresse.

Diejenigen P. T. Pränumeranten, welche die Musikzeitung regelmäßig zugesendet erhalten, und in Empfang nehmen, dessen ungeachtet aber mit den Pränumerationsbeträgen noch im Rückstande aushaften, erlaube ich mir höflichst zu ersuchen, dieselben ehestens an mich einsenden zu wollen.

Ferdinand Luib,
Josephstadt, Herrngasse Nr. 189.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.



Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 28. Samstag den 4. März 1848. Achter Jahrgang.

Tabletten
von Emil Mayer.

I. Die neue Orgel zu Spital am Pyhrn.
(Schluß.)

Die hölzernen Pfeifen sind, so wie die von englischem feinen Zinn, äußerst nett und genau gearbeitet und zweckmäßig aufgestellt. So viel von den Aeußerlichkeiten und dem mechanischen Theile des Werkes. Der höhere Werth desselben liegt aber natürlich in anderen Vorzügen, nämlich der intensiven Kraft der Töne, dem ausgezeichneten Toncharakter jedes einzelnen Registers und der Reinheit und Gleichheit der Stimmung. Dem verständigen Orgelbauer war es nicht darum zu thun, durch mehrfache Mixturen jenen wohl mächtigen, aber mehr schreienden und minder edlen Effekt der alten großen Orgeln zu erzielen, er richtete mit Recht sein Augenmerk auf die Färbung der Töne, und ein harmonisch-reiches Spiel bei vollem Werke macht daher auch einen erschütternden, tiefer gehenden Eindruck, die Wirkung ist eine erhabene und die Fülle und Runde jedes einzelnen Tones, von dem höchsten Tone des Pikkolo-Registers bis herab zum sechzehnfußigen C, erzeugt ein Ebenmaß der Kraft, und bei all' der Macht des Zusammentönens aller Register eine Weichheit und Reinheit, in der die Hebel zu den ergreifendsten Effekten auf das Gemüth der andächtigen Menge liegen. Was aber insbesonders die Toncharaktere der einzelnen Register anbelangt, so stehen einige als ganz vorzüglich da, wie die Gamba, die echoähnliche zarte Dolciana, die Aeoline und im Pedale der Bourton. Herr Moser hat bei diesem Orgelwerke im Mechanismus, der Disposition und der Behandlung der Register wesentliche Verbesserungen im Entgegenhalte zu den älteren Orgeln vorgenommen; sein erfinderischer Geist hat Mittel gefunden, durch Vereinfachung der Zug- und Ventilwerke die Spielart so zu erleichtern, daß von jenem tiefen Falle der Tasten und dem erforderlichen schweren Drucke beim Spiele der früheren Orgeln keine Spur mehr übrig blieb; anderseits ist es ihm gelungen die Löthung der Zinnpfeifen zu vervollkommnen, und das Holz der hölzernen Pfeifen dergestalt zu behandeln, daß dasselbe, vor dem verwüstenden Zahne des Holzwurmes geschützt, eine doppelt längere Dauer der Pfeifen verspricht. Eben so hat er die Vertheilung des Windes, welche das Werk durch zwei Blasbälge empfängt, in die verschiedenen Windladen und Gänge mit so vieler Umsicht und Oekonomie geregelt, daß die Lufteinströmung stets gleichmäßig und mit ungeschwächter Kraft geschehen und mit wenigem äußeren Kraftaufwande beim Zuge des Gebälkes erzielt werden kann. Bei so anerkannten Vorzügen des Werkes nimmt dasselbe unter den Orgelbauten der Gegenwart einen bedeutenden Rang ein und stellt seinen Erbauer in die Reihe der besseren Meister dieser Kunst. Es ist nur zu bedauern, daß bei der Entlegenheit des Stiftes in den Gränzgebirgen von Oberösterreich und Steiermark Viele, welche das Werk in seinem ganzen Umfange zu schätzen wissen, dasselbe nicht kennen lernen, und es muß daher die Aufgabe des Musikers, den ein Zufall oder Ausflug in jenes Thal führt, sein, dem Werke und seinem Meister volle Anerkennung zukommen zu lassen, und um diese Aufgabe zu lösen, möge diese Skizze dienen, um so mehr, als Louis Moser ein Sohn unseres Landes, ein geborner Wiener ist, und somit als heimisches Talent vornehmlichen Anspruch auf die ehrenvollste Anerkennung und Unterstützung unserer Kunst- und Musikwelt hat. Seinen bereits sehr geachteten Namen dankt er besonders der Restauration der Orgel in der Benediktiner-Abtei zu St. Peter in Salzburg und der Erbauung der neuen großen Orgel in Salzburg's herrlichem Dome. Er hat in Salzburg ein sehr ausgedehntes Atelier und seine treffliche Fortepianofabrik versendet (meist nach Tirol und Italien) jährlich eine nicht unbedeutende Zahl von Instrumenten. Moser's Streben in Verbesserungen der Konstruktion seiner Orgelwerke in mechanischer wie tonlicher Hinsicht wird wesentlich dadurch gefördert, daß Moser selbst Orgelspieler ist, und bei dem noch nicht vorgerückten Alter des Künstlers (Moser ist 38 Jahre alt) läßt sich von seinen Bestrebungen im Fache des Orgelbaues noch viel Ausgezeichnetes absehen. Ein vielbewegtes, an Bitterkeiten reiches Jugendleben hat Moser die Weihe zur Kunst verliehen und dem erwachten Triebe zum schönen Wirken eine geregelte Richtung und Bewegung gegeben, und auf dem bartverwachsenen blassen Antlitze des Mannes hat mancher Kummer seine untrüglichen Zeichen eingegraben, daß man im Kunstleben leider meist nur auf dem Wege der Entsagung und des Kampfes dem Ziele der Vollendung näher kommt. Harte Schläge des Schick-

fals haben noch in letzterer Zeit auf sein Gemüth und seine socialen Verhältnisse herb eingewirkt; der Bau des trefflichen Orgelwerkes in Spital am Pyhrn fiel gerade in eine solche Periode, und Moser hat mit manchen Opfern, um der Ehre willen, ihn in solcher Gestalt vollendet, wie er dasteht, als lauter Verkünder seines Talentes, und, weil er unserem Lande angehört, auch als Zeuge, daß wir nicht stets in die Ferne zu schweifen brauchen, sondern in unseren eigenen Kreisen Männer finden, diesen im Ganzen seltener kultivirten Kunstzweig würdig zu vertreten. — Jene Musiker, welche der Propstei Spital am Pyhrn nahe kommen, mögen es nicht versäumen, dies Werk Moser's kennen zu lernen; ihre kleine Ablenkung von der geraden Tour wird sich lohnen, — eben so wie die herrliche Natur in jenem Thale gewiß jeden Touristen entzücken muß. Nur Eines wäre dort zu wünschen, nämlich: ein des Werkes würdiger Organist. Ja, die guten Organisten! sie stehen gar dünn gebaut! —

Konzert der Sängerin Betty Bury

Dasselbe fand den 1. d. M. Abends im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde vor einem zwar nicht überzahlreichen, aber gewählten und freundlich gestimmten Publikum statt. — Die, auch als Gesangslehrerin mit Recht vortheilhaft bekannte Sängerin trug zuerst eine Arie aus Händel's „Agrippina" vor. Die Komposition schien uns, trotz des großen Namens Händel, für ein Konzert denn doch zu veraltet in der Form. Frl. Bury wählte sie auch wohl nur deshalb, um ihren gediegenen Vortrag in klassischer Musik darzuthun, was ihr auch gelang und wofür sie verdienten Beifall erntete. Weit entsprechender für ein modernes Konzertpublikum war die Wahl der Lieder, in deren Vortrag Frl. Bury wirklich ausgezeichnet war. Sowohl „das Mädchen von Juda," eine schwermüthige und ergreifende Komposition Kückens, als „der Kreuzfahrer," eine fromm und ernst gehaltene Schöpfung Schubert's, machten erwünschten, tiefen Eindruck. Ein recht angenehm gehaltenes, einfaches Lied von Fuchs erwies sich bei der trefflichen Auffassung und Wiedergebung so dankbar, daß die mehrmals gerufene Konzertgeberin es endlich wiederholen mußte. — Im Vereine mit Frau van Hasselt-Barth sang sie zwei italienische Duetten: „la moda" und „le Zingare," beide von Gabussi, von denen namentlich das zweite in seiner lebhaften Haltung entschieden durchgriff. Einstudirt waren beide auf's genaueste, daher denn auch der Vortrag ein Ton, eine Seele. Im Terzett aus Rossini's „Zelmira" wirkte außer den beiden Damen noch Herr Hölzl mit. Es ging ebenfalls recht gut zusammen und machte einen erfreulichen Schluß. — Frl. Bury erwies sich hiermit in diesem ihrem neuesten Konzerte abermals als eben so tuchtige Sängerin im Vortrage ernsten klassischen als auch brillanten modernen Gesangs, eben so vorzüglich im Solo als im Ensemble. Zwar ihre Stimme schien etwas angegriffen von kürzlich überstandener Krankheit; dennoch drang ihr voller, reiner, kräftiger und gutgeschulter Alt wohlthuend zum Gemüthe. — Als Zwischennummer deklamirte Frl. Weißbach „eine Nacht" von L. A. Frankl mit gewohntem eben so geist- als gemüthvollem Vortrage zu allgemeinem Beifalle. — Als Instrumentalbeigaben hörten wir Herrn Minkus auf der Violine eine uns unbekannte, aber keineswegs vorzügliche Komposition nicht sonderlich rein und noch weniger edel vortragen. Das Andante auf der G-Saite war gedehnt, das Allegro eine Folge von eben nicht geistreichen Variationen über ein unbedeutendes Thema. Die Anklänge an den unvermeidlichen „Karneval von Venedig" berührten uns fast widerlich. In Hinsicht des Vortrags gestehen wir es ungerne, aber offen, hat uns Herr Minkus als Knabe weit besser entsprochen, denn jetzt als Jüngling. — Will er jetzt statt vorwärts- zurückschreiten? Schade, Jammerschade! — Sehr gefühlvoll und mit meisterlicher Beherrschung seines Instrumentes spielte Hr. Richard Lewy ein Solo für chromatisches Waldhorn und erhielt vielen verdienten Beifall. — Besuch, wie erwähnt, mäßig.

Beseda und Ball im Sophienbadsaale am 28. v. M.

Das war einmal eine Unterhaltung, an welcher die Anwesenden mit Leib und Seele Theil nahmen.

Um acht Uhr begann die Akademie mit einem kräftig gesungenen Männerchor, worauf in bunter Abwechslung Deklamationen, Männerquartett, Lieder- und Konzertpiecen folgten. Herr Heindl war die Perle des Abends, an seine Leistung schlossen sich jene des Fräulein Müller, des Cellisten Herrn Röver, und des Pianisten Herrn Pfeiffer würdig an. Den Schluß machte abermals ein effektvoller Männerchor.

Nach zehn Uhr ward der Ball eröffnet. Wenn wir sagen, daß Herr Hofballmusikdirektor J. Strauß das Orchester leitete, so versteht es sich von selbst, daß die Tanzlust höchst animirt war. Unter all den zahllosen Nationaltänzen, die hier mit wahrer Vollendung getanzt wurden, ward ein alleinziger Walzer eingeschachtelt. Die Gesellschaft war, wie bei allen Besedas, höchst gewählt und zahlreich.

Mittwoch, den ersten März 1848: Ein Lichtmeer im Odeon.

Dieses Ballfest, welches unter der Bezeichnung: Oestreich über Alles! abgehalten wurde, bot dem sehr zahlreich versammelten Publikum Gelegenheit, den Saalgiganten in nie gesehener Pracht anzustaunen. Die Musik des trefflichen Orchesters J. Strauß und die Militär-Kapelle des löblichen Infanterie Regimentes Hrabowsky, unter der Leitung ihres Kapellmeisters Hauser, durchwogte die hell erleuchteten Hallen. Die von Letzterer mit Präcision vorgeführten Potpourri's aus den Opern „Martha" und „Maritana" wurden sehr beifällig aufgenommen, desgleichen die vor der Raststunde exekutirte Vielka-Ouvertüre, bei der jedoch das Tempo gar zu feurig genommen ward.

Aus Arad.

Am 19. Februar 1848.

In unsern beiden Theatern herrscht reges Leben und Eifer. Sowohl bei dem ungarischen als dem deutschen wechseln jetzt immerwährend Gäste ab, was in sonstigen Wintersaisons nur selten der Fall war. — Unter jenen, welche besonderer Erwähnung verdienen, sind Herr v. Latky, ein junger Advokat, der aus Liebe für die Kunst sich der Bühne widmete, und bei seinem Debüt sehr gefiel; ferner: die junge Sängerin Fräulein Johanna Wiránye, welche in mehren Opernpartien debütirte und außerordentlich gefiel. Zu Ihrer Einnahme gab diese die Titelrolle der „Linda." Sie wurde unzähligemal gerufen, mit Kränzen und Gedichten überschüttet; man muß gestehen, daß dies Alles nicht unverdient geschah, denn außer der Pesther-Nationaloper dürfte schwerlich eine bessere Primadonna auf ungarischen Bühnen existiren. Sie tritt vom halben März l. J. hier in Engagement mit 150 fl. monatlich. Ihre Hauptvorzüge als Sängerin sind: klangreiche Stimme, Reinheit im Intoniren, Leichtigkeit und schöner Vortrag. Dagegen hat sie nur wenig Bravour, und ihre Toilette ist nachlässig. — Beim deutschen Theater hat früher Herr Gruber mit seinem Gastspiele das Publikum sehr unterhalten. Gegenwärtig gastirt daselbst Frl. Zenkgraf, welche als bereits engagirt gewesenes Mitglied noch in gutem Andenken ist und daher mit herzlicher Freude empfangen wurde. — Sie hat eine schöne Theaterfigur, und ist als Lokalsängerin und in den Opern für Soubrettenpartien ganz an ihrem Platze. — Dem Verneh-

men nach sollen wir im heurigen Sommer eine deutsche Schauspielergesellschaft hier haben, welche in ei er Arena spielen wird. — Auch wurde jüngst im ungarischen Theater ein Lustspiel mit Gesang unter dem Titel: „Az idegenek Aradon, die Fremden in Arad" von dem hiesigen wirklichen k. Wechselgerichtsrathe, Herrn Julius von Sarossy, mit Musik vom hiesigen Direktor, Herrn Eduard Gots, gegeben. Das Stück enthält viel des Lobes auf unsere Stadt und Behörde, hat eine ganz reine, neue ungarische Sprache, und mehre gelungene Theile; im Ganzen ist aber die Dichtung wenig für die Bühne geeignet, indem sie zu lange, leere Reden enthält. Die Musik von Herrn Gots, welche in einer Ouvertüre, einem ungarischen und einem polnischen Liede besteht, erhebt sich nicht über das ganz Gewöhnliche Herr Sarrossy wurde mehre Mal, und auch Herr Gots zwei Mal gerufen. — So leblos sich Anfangs unsere Balllust zeigte, um so mehr geht es jetzt recht lustig her. Pikniks, Gesellschaftsbälle, Handels-Bälle, Frauen-Vereins Bälle und sehr viele von der Elite unserer Bewohner gegebene Bälle machen den heurigen Karneval zu einem der namhaftesten. A.

Aus Mainz.

Den 20. Februar 1848.

An die Stirne meines Berichtes möge die Perle der im verwichenen Vierteljahre dahier stattgehabten Musik-Aufführungen gesetzt werden, die Mendelssohns-Feier, womit sich die hiesige Liedertafel der allgemeinen Trauer anschloß, in welche der so unerwar.ete Tod des hochverehrten Tonmeisters die ganze gebildete Welt versetzte. Der zu einem Trauerfeste passend hergerichtete geräumige Saal des Frankfurter-Hofes nahm eine eben so glänzende als zahlreiche Versammlung auf. Zur Einleitung legte der Präsident in einer vom Herzen zum Herzen gehenden Rede die Hauptmomente aus dem Leben und Wirken des Dahingeschiedenen, das freundliche Verhältniß desselben zum Vereine, dessen Ehrenmitglied er war, und die unvergeßlichen Augenblicke seiner wiederholten Anwesenheit unter den Mainzern dar. Darauf brachte die Liedertafel und der Damengesangverein, in Verbindung mit dem bedeutend verstärkten Theaterorchester, eine wiederholte Aufführung des Oratoriums „Elias." Die meisten Theile dieses grandiosen Werkes wurden bei dieser zweiten Produktion, wie besser verstanden, so auch vollkommener vorgetragen, was um so mehr Bewunderung verdient, da erst wenige Tage vorher die bekanntlich sehr schwere Partie des Elias einem Dilettanten übertragen werden mußte. Musikdirektor Pauer bewährte auf's Neue seine vorzügliche Befähigung zu solchen Leitungen, und es wird ihm ohne allen Zweifel bald noch gelingen, selbst in den gefährlichsten Augenblicken seine Miene eben so gut, wie die exekutirenden Kräfte zu beherrschen. — Auch bei mehren andern Gelegenheiten, wo die Musik gewissermaßen nur die Entremets abgab — bei einem größern Vereins-Abendessen, bei Gelegenheit der Jahres-Verlosung des wohlthätigen Frauenvereins und bei einer Reunion mit nachfolgendem Ball — entfalteten die verbundenen Gesangvereine ihre schönen Kräfte in tüchtigen Leistungen. Jetzt aber, wo nach einem, durch die Statuten vorgeschriebenen Interregnum von einem Jahre der bekannte, für Musik unermüdlich regsame Herr J. J. Schott wieder an die Spitze der Vereine gerufen ist, werden dieselben in ihrer Ruhrigkeit doppelte Aufmunterung und Stütze finden. — Hier mussen wir nun noch eines Treibens gedenken, das bei uns unter speziöser Firma zum Aerger der Guten Platz gegriffen hat; vielleicht finden sich auch anderwärts Parallele. Ein Mann, den die Monomanie plagt, durchaus einen Musikdirektor zu spielen, ließ sich vor einigen Jahren als Sang- und Klavierlehrer hier nieder. Durch mancherlei mystische Operationen und Insinuationen gelang es ihm, eine ziemliche Anzahl von Dilettanten zu einem, seinem Szepter untergeordneten Vereine zu sammeln, dem er den anmaßenden Namen „Verein fur klassische Musik" gab, und dessen erste und einzige öffentliche Aufführung er mit einer Ouvertüre seiner eigenen Komposition begann. Daß dieser klassische Verein mit solchen klassischen Ouvertüren bald an Unvermögen und Lächerlichkeit ersterben mußte, war vorauszusehen. Jahre lang fischte dann der verunglückte Klassiker nach neuen Jüngern, und plötzlich tauchte er wieder mit einem neuen Vereine, dem er den noch anmaßenderen Titel „Mainzer Gesangverein" zutheilte, in die Oeffentlichkeit empor, und zwar mit einem Konzerte, worin Judas Makkabäus von Händel zur Aufführung kam. Man denke sich nun einen Chor von Sängern und Sängerinnen, zum großen Theil kaum den Kinderschuhen entwachsen, zu nothdürftigem Vortrage eingeschult, durch eine Anzahl schlecht eingeübter Theater-Choristen verstärkt, die Sologesänge — mit auffallend hervortretender ehrenvoller Ausnahme einer Sopranistin (früher Sängerin von Fach) — schwach vorgetragen; ein Orchester ohne Kraft, Einheit und Stimmung, das nur bei den Chören einhaut — bei den Soli's muß eine jämmerliche Klavierbegleitung aushelfen; — dabei den Dirigenten nebst Klavierauszug in beständigem Hin- und Herwandern vom Direktionspult an den Flügel und zurück; mehre sehr schöne Nummern, namentlich im Anfange des dritten Theils ganz weggelassen; die Tempi unvernünftig geschleppt: was Wunder, daß der mäßig besuchte Konzertsaal immer leerer wurde! Dem Direktionssüchtigen rufen wir wohlmeinend zu: „Bleib, Schuster, du bei deinem Leist!"

Konzerte von fremden Virtuosen waren und sind uns fern geblieben. — Mainz hat in dieser Hinsicht schon längst sein Prädikat „das goldene" verloren, — und wir wünschen uns Glück dazu. Von den Konzerten einheimischer Künstler führen wir nur eines an, das des Herrn Hom, des ersten Violoncellisten unserer Oper, einmal weil es viel des Schönen brachte, namentlich das berühmte Thalberg'sche Don-Juanianum, mit vollendeter Meisterkraft von unserm Pauer vorgetragen; dann auch, weil sich, um den Konzertgeber zu ehren, die vorzüglichsten Dilettantinnen und Dilettanten unserer Stadt zur Mitwirkung anschlossen. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß an jedem Sonntag in den zwei meistbesuchten Gastsälen, in der Anlage und im Barth-Hôtel zu Castel Konzerte (à la Strauß) stattfinden, die eine mächtige Anziehungskraft üben und großen Beifall finden; im letztgenannten Lokale spielen Ihre Landsleute, indem sich unter den Militärmusikern eine recht stattliche und wohlgeübte Zahl von Saiteninstrumentisten finden. Wenn so Posaunen, Trompeten und grande caisse sowohl diesseits als jenseits des Rheines herbeirufen, stehen wir oft da wie Herkules am Scheidewege.

M. G. Friedrich.

(Schluß folgt)

Kreuze und Auflöser.

Wie weit sich oft Enthusiasten in ihren Lobpreisungen mancher Virtuosen versteigen, das geht wahrlich schon in's Blitzblaue!

So bequalmt ein Herr Richard in einem hiesigen Blatte den Cellisten, Herrn Servais, und nimmt dabei dessen unreines Spiel mit folgenden Worten in Schutz:

„Kann man das, wo es unmöglich ist, ganz rein zu spielen, — kann man das unreines Spiel nennen?

Das ist doch rein himmlisch!

Ein Operndirektor, der die ersten Kräfte seines Personals unbeschäftigt läßt und dafür immer neue Gäste engagirt, gleicht einem Manne, der einen Keller voll trefflicher Weine besitzt, selben aber nie trinkt, sondern sich seinen täglichen Bedarf um theures Geld aus dem Gasthause holt.

Einer unserer Bekannten besaß einen Hund, der eine solche Aversion gegen die Tonart F-dur hatte, daß er stets zu heulen be-

gann, wenn ein Musikstück in dieser Tonart vorgetragen wurde, während er sonst auch bei der lärmendsten Musik kein Zeichen des Mißbehagens von sich gab. Selbst wenn in einem Tonstück aus irgend einer Tonart nur nach F-dur ausgewichen wurde, spitzte Caro die Ohren und begrüßte den F-Accord mit einem lauten Schrei. Wie viele Musikreferenten gibt es, die die Tonart einer Komposition so strikte erkennen?

Notizen.

* Die Administration des k. k. Hofopernthеaters hat bereits den Prospektus der im Monate April beginnenden italienischen Opern-Vorstellungen veröffentlicht. Das Hauptpersonale der wirkenden Sänger und Sängerinnen bilden: die Sopranistinnen Barbieri-Nini, de la Grange und Wilmont, die Altistin Angri, die Tenoristen Fraschini, Mirate und Calzolari, die Baritonisten Colini und Varesi und die Bassisten Rodas und Antonucci. Im Ballete werden die unvergleichliche Elßler und Herr Carrey wirken. Von neuen Opern sind zur Aufführung bestimmt: „Macbeth," von Verdi, „Gli Orazj e Curiazj," von Mercadante und die bereits hier deutsch gegebene „La Favorita," von Donizetti.

* Herr Heinrich Kreutzer, vom großh. Baden'schen Hoftheater, wird, dem Vernehmen nach, im k. k. Hofopernthеater für die nächste deutsche Saison engagirt werden.

* Heute findet in Dommayer's Casino in Hietzing ein großer Festball zum Benefize des Herrn Musik-Direktors Philipp Fahrbach statt. Der Benefiziant wird nebst seinen beliebtesten Tanzkompositionen auch von ihm neu komponirte Walzer, betitelt: „Harmonieball-Tänze" zum ersten Male vortragen. In den Kunst- und Musikalienhandlungen der Herren Diabelli und O. A. Witzendorf sind Eintrittskarten zu 1 fl. C. Mze. zu haben.

* Morgen Mittags findet im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde das zweite Konzert des Herrn Henri Litolff statt. Der ausgezeichnete Künstler wird in demselben Beethoven's Cis-moll Sonate, dann die zweite Konzert-Symphonie in H-moll, so wie das Scherzo aus der Symphonie nationale Hollandaise für Pianoforte und Orchester von seiner eignen Komposition vortragen. Da außerdem auch der Violinvirtuose Henri Léonard und Frau Jenny Lutzer mitwirken werden, dürfte dieses Konzert sich gewiß zu einem der interessantesten dieser Saison gestalten.

* Herr Alexander Dreyschock ist von seinem Unwohlsein, einem ganz unbedeutenden Anfall von Bluthusten, fast ganz wieder hergestellt. Wir verdanken diese erfreuliche Nachricht dem Herrn Raimund Dreyschock, der auf einige hier verbreitete Gerüchte von einem ernstlicheren Unwohlsein seines Bruders verflossenen Sonnabend nach Prag reiste und nun seit mehren Tagen sich wieder hier befindet.

* (Berlin.) Herr Musikdirektor Joseph Gungl gedenkt mit seiner Kapelle diese Residenz zu verlassen und sich nach Petersburg zu begeben.

* (Bremen.) Herr Schomburg aus Hannover machte in Kreutzers „Nachtlager" seinen ersten theatralischen Versuch.

* (Leipzig.) Am 13. v. M. fand im Saale der Buchhändlerbörse ein Kinderkonzert statt, gegeben vom Sängerchor der Bürgerschule zum Besten der Pestalozzi-Stiftung.

* (Pavia.) Die berühmten Orgelbauer Brüder Lingiardi haben in der neuen Kirche des H. Leonardo eine neu verfertigte große Orgel aufgestellt, die alle Anforderungen befriedigt, die man an diese Königin aller Instrumente zu stellen gewohnt ist.

Klarheit und Weichheit, Kraft und Großartigkeit der Töne, — Leichtigkeit und Sicherheit des Mechanismus, — sinnreiche Anwendung aller zweckmäßigen Verbesserungen, die von tüchtigen Meistern seit einer Reihe von Jahren in dem Organismus dieses Instrumentes gemacht wurden, — verständige Placirung des Instrumentes, um den Tonwellen das freie Ausströmen in die Räume des Gotteshauses zu gestatten, — all diese Eigenschaften besitzt die neue Orgel der Herren Lingiardi in so hohem Maße, daß sämmtliche Sachverständige, denen die Collustrirung anvertraut ward, einstimmig erklärten, das Instrument sei ein wahres Meisterwerk. Bei der Aufstellung hatten die Gebrüder Lingiardi noch mit dem Uebelstand zu kämpfen, daß der Orgel von dem Architekten ein im Verhältnisse zu der Größe der Kirche allzukleiner Raum angewiesen ward; allein sie wußten dies Hemmniß mit Genialität zu besiegen, und ihr Werk so zu konstruiren, daß in den entferntesten Theilen der Kirche die Orgel so kräftig und deutlich zu vernehmen ist, wie die Stimme des Allmächtigen, die zur Erhebung des Geistes und zur Andacht mahnt.

* (Petersburg.) Herr Haberbier, ein ausgezeichneter, musikalisch gebildeter Mann, ist zum Lehrer im Pianofortespiel bei der Braut des Großfürsten Konstantin ernannt worden.

* (Weimar.) Liszt hat sich dahier ein schönes Haus gekauft. Er ist in voller musikalischer Thätigkeit und soll eine bleibende Stelle daselbst anzunehmen gesonnen sein.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 29. Dienstag den 7. März 1848. Achter Jahrgang.

Beurtheilung
neu erschienener Kompositionen.

Hymnus („O Erster, dessen Hauch ich bin") für einen vierstimmigen Doppelchor mit Fuge und willkürlicher Begleitung des Kontrabasses, Violoncello's und der Orgel, von **K. F. Pitsch**, Direktor der Prager Orgelschule. Partitur. Prag, bei **Joh. Hoffmann.**

Die Gliederung dieses Tonstückes ist eine zweitheilige. Das erste Moment desselben stützt sich, seinem formellen Charakter nach, wieder auf zwei Grundvesten, nämlich auf ein akkordisches und auf ein in freier, imitatorischer Weise durchgeführtes Thema; jenes erscheint als Hauptgedanke, dieses als Episode. Die zweite Hälfte wird durch eine Doppelfuge gebildet, während welcher der Doppelchor zu einem einfachen verschmilzt, und erst gegen das Ende hin wieder mit erneuerter Kraft hervortritt. Durch das Ganze weht der Geist echt künstlerischer Einheit und Klarheit, der Geist echt kirchlicher Würde, dessen man im Gebiete der modernen Musica sacra nur allzu selten gewahr wird. Was die harmonische Einkleidung der ersten Periode betrifft, so ist ihr Gepräge jenes der Einfachheit. Aber so nachhaltig die eben erwähnte Stelle in ihrer akustisch-ästhetischen Wirkung auch immer sein möge, wie mich Sachkundige versicherten, denen die Freude zu Theil geworden, diesen Hymnus zu hören, so vermißte doch ich meinestheils in der Durchfuhrung dieses Einzelnmomentes den an dem Studium der alten Italiener und Bach's so herrlich herangereiften Musiker, als welcher mir Pitsch, der tiefdenkende Lehrer, der gewandte Komponist und der phantasie- und schwungvolle Orgelspieler schon längst in hohem Grade achtungs- und verehrungswürdig erschienen ist. Die ganze Stelle hat, ihrem harmonischen Theile nach, weder jenes wunderwürdige Kolorit, welches Palästrina und seine großen Nachfolger durch die Aneinanderkettung bloßer Dreiklangsreihen ihren kirchlichen Tongebilden zu verleihen wußten, noch wohnt ihr jener Zauber inne, der über den Passionsmusiken, über der großen H-moll-Messe u. a. Werken des unerreichbaren Sebastian durch die Benützung der Durchgangsnoten, Vorhalte und des chromatischen Klanggeschlechts überhaupt ausgebreitet liegt, sondern sie erscheint mir als ein Mittelding zwischen diesen beiden Gegensätzen, deren uns die leider allen ergiebige Wiener Schule der Kirchenmusik, von Papa Reuter (traurigen Andenkens) anzufangen, bis auf die neueste Zeit die Hülle und Fülle geboten hat. Es versteht sich wohl von selbst, daß sich auch hier der durchgebildete Musiker nicht verläugnet; allein Freund Pitsch vermag weit Höheres, wenn er alle Konzessionen an den herrschenden Geschmack verbannend, sein eigentliches Ich in Tönen sprechen läßt. Die Wahrheit dieser Aussage wird gleich durch die nun folgende imitatorische Episode („Laß meine Sinne Dich, nur Dich, in Deinen Werken sehen") bekräftigt. Dieser Zwischensatz ist mit einer so wohlthuenden, echt künstlerischen Freiheit der harmonisch-kontrapunktischen Behandlung entworfen, die einzelnen Stimmen treten in einer so wirksamen, bezeichnenden Tonfolge ein, daß man in jedem Zuge den tiefgebildeten, gesinnungsvollen Musiker wiedererkennt. Auch die veränderte Harmonisirung der neuerdings aufgenommenen ursprünglichen Hauptidee (pag. 6, Takt 2—6) tritt mit einem entschieden kirchlichen, eigenthümlichen Klangeffekte auf, namentlich macht sich die Dreiklangsequenz A-moll, E-moll, F-dur und C-dur ganz vorzüglich gut, so wie auch gegen den Schluß des ersten Haupttheiles die Akkordenfolge:

C d — c
A g — e,
E c h g
A g — c

die, wenn auch an sich keine Neuheit (denn bei Händl und Bach trifft man oft Schlußfälle der Art), doch hier mit Geschick und ästhetischem Takte angewendet ist. — In der Doppelfuge selbst wirkt die durchweg selbstständige Stimmenführung, und ganz besonders jene breit angelegte Periode sehr nachhaltig, wo das erste Thema in strenger Umkehrung auf alle mögliche Art ausgebeutet wird. Auch hier zeigt die Prägnanz und innere Bedeutsamkeit der einzelnen Stimmeneintritte den tüchtigen, und was noch mehr sagen will, den wahrhaft beseelten Kontrapunktisten. Ungern vermißte ich hier eine gleiche Benützung des durch das zweite Thema dargebotenen reichlichen Fugenstoffes. Dieses bewegt sich wohl sehr schön, aber immer in sekundärer Stellung und durchaus in der Weise des einfachen Kontrapunktes fort, während seine Umkehrbarkeit doch eben so klar am Tage liegt, wie jene der ersten Grundidee. Warum hat uns der geschätzte, eben in dieser Sphäre so vielfach erfahrene Komponist diesen gesteigerten Kunstgenuß vorenthalten? Die Engführung des ersten Subjektes (um 1½ Takte) ist wieder eine

schöne Zierde der, ihrem einen Hauptmomente nach, ganz herrlich entwickelten Fuge. Doch auch hier bedauerte ich eine allzustiefmütterliche Behandlung des zweiten Themas, welches auch in dieser Form kein einziges Mal gebracht wird. Schlagend in seiner akustischen Wirkung ist das nun folgende Unisono, durch welches sich, als rother Faden, das erste Thema, einmal in seiner ursprünglichen Gestalt, dann gleich darauf in seiner Verkehrung, hindurchzieht. Der eigentliche Schluß fällt leider gegen diese Steigerung durch ein etwas zu sehr gebrauchtes melodisch-harmonisches Kolorit ab, und macht, im Interesse des im Ganzen so schönen Werkes, eine Aenderung von Seite des Komponisten sehr wünschenswerth, welche ihm, bei seiner allbekannten Gewandtheit, gewiß nicht schwer fiele. Dies als ein bescheidenes pium desiderium eines der wärmsten Verehrer und treuesten Anhänger des würdigen Meisters.

Nächstens ein Wort über dessen unlängst erschienenen „Zwanzig Präludien."

Die Auflage dieses Hymnus ist hübsch und korrekt.

Philokales.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien.

„Lazarus Polkwitzer, oder die Landpartie nach Baden," Posse von Hopp mit Musik von Görgl.

Weder das Stück noch die Komposition, namentlich diese, können der Vorwurf einer Kunstkritik sein, denn weder Kunst noch Kritik haben mit solchen Ausgeburten der niedrigsten Komik etwas zu schaffen. Uebrigens, der Fasching entschuldigt Manches, so möge er auch die Verführung dieses Produkts entschuldigen. Und am Ende — ein gewisser Theil des Publikums unterhält sich, warum soll er nicht auch seine Freude haben? — Gespielt wurde von den Herren Zöllner, Rott, Treumann, dann den Frauen Klimetsch, Beckmann und dem Frl. Werkowitsch vollkommen genügend. Herr Rott sang ein Paar Strophenlieder mit gewohntem Erfolge, Frau Beckmann eine böhmische Polka unrein und ohne Dialektkenntniß. Wer mußte sie auch zur Böhmin travestiren?! Ebenso wenig war Herr Braumüller als Wiener Fiaker am Platz. — Köstlich war der elegante Salon, in welchem der Herr Fiaker sich im zweiten Akte als Gentleman im schwarzen Quäker präsentirte. Besuch wie Beifall mäßig. —

Zweites Konzert des Herrn Henri Litolff.

Dieses fand den 5. d. M. um die gewöhnliche Mittagsstunde im Vereinssaale statt. — Vor Allem berichten wir mit besonderem Vergnügen, daß der Saal sehr besucht und der Beifall allgemein und stürmisch war. Wir haben es vorhergesagt, einem seltenen Künstler wie Litolff werde das kunstsinnige Wien die verdiente Anerkennung nicht vorenthalten — und unsere Vorhersagung ist eingetroffen. Man klage nur nicht über Theilnahmlosigkeit des Publikums! Führt ihm das Echte, Gute, wo möglich in neuer, eigenthümlicher Gestalt vor, und es wird gespannt, gefesselt und begeistert werden. — Herr Litolff spielte zuerst, wie das Programm bemerkt, auf Verlangen, Beethoven's wunderbare Sonata quasi fantasia in Cis-moll. Wir haben in unserm vorigen Referate über Herrn Litolff den vielbegabten Künstler aufgefordert, alle modernen Virtuosenstückchen, als seiner unwürdig, bei Seite zu setzen und dafür Beethoven zu spielen. Er kam unserem Wunsche bereitwilligst entgegen und sieh da, es gelang, wie wir vorhergesagt. Herr Litolff spielte den ersten Satz mit unendlicher Zartheit, mit jenem Ausdrucke sanfter Wehmuth, der in ihm liegt. Reizend war der zweite Satz, die Menuette mit dem unvergleichlichen Trio, gegeben. Ganz eigenthümlich aber faßte der originelle Virtuose den schwierigen letzten Satz, Presto, auf. Wenn wir auch bekennen, daß uns das Retardiren bei dem Zwischenthema etwas zu stark schien, so wollen wir damit keinen Tadel aussprechen. Herrn Litolff's Auffassung war eben abweichend von der gewöhnlichen. — Der laute Beifall nach dieser Nummer bewies übrigens deutlich, daß klassische Musik, mit Geist vorgetragen, auch im Konzertsaale noch immer ihr Publikum finde. — Die zweite Nummer „Eroica," Symphonie-Konzert für Violine und Orchester, verschaffte dem Auditorium einen doppelten Genuß; sie machte es mit einer grandiosen Komposition und einem ausgezeichneten Virtuosen bekannt. — Herr Léonard aus Paris, für den dieses Tonstück ursprünglich komponirt wurde, trug es auch vor. Wer die enormen Schwierigkeiten, die der Komponist, hie und da vielleicht im Uebermaße, dem Virtuosen aufbürdet, kennt, d. h. in der Partitur betrachtet hat, und wer dann hörte, wie spielend Herr Léonard sie überwand, der wird ihm das Prädikat eines ausgezeichneten Virtuosen zuerkennen müssen. Herrn Léonard's Technik ist in der That staunenswerth, um so mehr, da er das Schwierigste ohne alle Anstrengung rein und sicher trifft. Seine Bogenführung ist leicht und ruhig; sein Ton rein, gleich und angenehm, wenn auch nicht groß, was wohl mit am Instrumente liegen mag; sein Vortrag zeichnet sich namentlich durch Eleganz und Geschmack aus, weshalb er für Tonstücke, wo der Gesang vorherrschender wäre, ganz vorzüglich sein müßte. Wir werden Gelegenheit haben, Herrn Léonard noch öfter, wohl auch in einem eigenen Konzerte zu hören, und unser vorläufiges, günstiges Urtheil über ihn nur bestätigt finden. Die Komposition hat, wie fast jede Litolff's einen majestätischen, in's Große und Kühne schreitenden Charakter. Augenscheinlich war Beethoven sein Vorbild, was dem nach dem Höchsten ringenden noch keineswegs abgeschlossenen Tonsetzer nur zur Ehre gereicht, denn trotz unläugbarer Anklänge bietet er doch wieder so viel Eigenthümliches, so viel Ursprüngliches, daß man von der Entfaltung seines großen Talentes das Außerordentliche zu erwarten berechtigt ist. — Reizend und in seiner Führung meisterhaft ist das Rondo besagter Symphonie, die contrastirenden Mittelsätze sind höchst wirksam und abwechselnd hineingeflochten. — Sowohl Spieler als Tonsetzer (welch' Letzterer selbst dirigirte), wurden oft und sehr laut gerufen. — Herr Litolff spielte hierauf das, schon im vorigen Concert belobte und mit Jubel aufgenommene Scherzo aus der Symphonie hollandaise, ein unverwüstlich wirksames Tonstück, von wahrhaft Beethoven'schem Geiste dictirt; stürmischer Ruf nach Wiederholung, die auch geleistet wurde, folgte dieser Nummer. — Frau Jenny Lutzer sang hierauf Schubert's tiefgefühlte „junge Nonne" mit richtiger Auffassung und geschmackvollem Vortrage. Herr Metzger begleitete — schleppend und geschmacklos. Warum begleitete nicht Litolff selbst? Er bedurfte freilich der Ruhe, um für den Schluß Kraft zu sammeln; aber Schubert wäre eines künstlerischen Opfers würdig gewesen. — Gerufen, war die berühmte Sängerin so freundlich, ein artiges italienisches Lied zum Besten zu geben; es paßte ganz für ihr Organ und ihre Individualität und gewann durch ihren meisterhaften Vortrag so viel Anmuth und Reiz, daß keine Ruhe war, als bis sie wieder und wieder gerufen dasselbe wiederholte. — Den Schluß bildete der Konzertgeber mit seiner zweiten Konzertsymphonie in H-moll für Pianoforte und Orchester. — Reicht auch dieses Werk vielleicht nicht an die Symphonie hollandaise, so ist es doch in jeder Beziehung großartig, reich an Schönheiten in melodischer wie harmonischer Beziehung, wieder nach Beethoven's hohem Muster entworfen und durchgeführt. Wir wollen damit durchaus nicht sagen, Herr Litolff ahme den großen Meister sklavisch nach; nun und nimmer. Nein, er eifert ihm nach, selbstständig, mit eigenthümlicher Kraft, sich stärkend und erbauend an dem un-

nachahmlichen Muster. So ahmte Mozart Gluck, so Beethoven Mozart nach. — Wir wollen und können nach einmaligem Anhören ein solches Werk nicht in's Einzelne zergliedern, bemerken daher nur, daß es in harmonischer und orchestraler Beziehung dem besten unserer Zeit angehört. Zwar ist das Piano, wie nothwendig in einem Konzerte, durchaus vorherrschend, doch das Orchester ist kein einfacher Begleiter, es wirkt durchgehends mit, verwebt sich bald anmuthig, bald majestätisch mit der Prinzipalstimme, ist fast nie müßig, doch auch nie lästig. Der Tonsetzer beschränkte sich übrigens sehr weise auf eine fast Mozartische Besetzung desselben, und trotz dieser Beschränkung, welche kolossale Wirkung weiß er zu erzielen? — Der Klavierpart eben so viel Geist als Bravour im Vortrage fordernd, fand in Herrn Litolff natürlich den ebenbürtigsten Dolmetscher. Seine ungewöhnliche Technik haben wir schon öfter bewundert und hervorgehoben; daß er auch geistreich spiele, bewies er im Vortrage von Beethoven's Sonate; aber noch nie trat uns die Seele von Herr Litolff's Spiele so klar vor's Auge, als beim Vortrage des edlen Andante, noch nie so wohlthuend die Eleganz und der Geschmack desselben, als im Vortrage des reizenden Finale benannter Konzertsymphonie. Auch hatten wir diesmal Gelegenheit seinen schönen, gleichen Triller zu vernehmen. Reichlicher Applaus erscholl zum Schluß des in jeder Beziehung höchst interessanten Konzertes, und wir, die nach Herzenslust in denselben einstimmten, enden unser heutiges Referat mit folgender kleinen Bemerkung: Es ist jedenfalls der triftigste Beweis des Echten und Schönen, daß es, je öfter betrachtet und empfunden desto nachhaltiger wirkt und desto dauernder entzückt; es ist nicht minder ein Beweis der Trefflichkeit eines Künstlers, wenn der Thermometer der Bewunderung steigt; bei Herrn Litolff steigt er, denn er ist eine wahrhafte Kunsterscheinung; bei Andern fällt er, denn sie sind — Virtuosen-Nebelbilder! Auch wir ziehen es vor, Anfangs im Lobe Maß zu halten; denn das Herabstimmen desselben ist jedenfalls fataler als das Hinaufstimmen.

Ball zum Besten des Kreuzer-Vereines.

Dieser Ball wurde am 1. d. M. in den Sälen „zum Sperl" abgehalten. Ein zwar nicht zahlreiches, aber recht gewähltes Publikum wohnte demselben bei. Herr Kapellmeister Strauß brachte dabei eine neue, recht melodiöse und charakteristische Polka „Kreuzer-Polka" betitelt, zur Aufführung, welche unwiderstehlich die Lust zum Tanze weckte und dreimal wiederholt werden mußte. Sämmtliche Damen erhielten Anweisungen, gegen welche sie an einem durch die Wiener-Zeitung bekannt zu gebenden Tag in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Haslinger die in Rede stehende Polka konnen abholen lassen.

Kreuze und Auflöser.

Der „musikalische Anzeiger" ist doch ein wahrer Tausendsasa, gibt uns schon wieder einen Klaps. In einem eben so geistreich konzipirten als grammatikalisch-richtig konstruirten Aufsatze, der mit dem harmonischen Passus beginnt: „Es ist traurig genug, wenn wir die Kunst leider so oft nach Brot gehen müssen sehen etc.," findet sich auch folgende, etwas nebulöse Stelle: „Schiffer's Gruß, Lied von Fuchs, gesungen von Hrn. Staudigl. Sechsmal gerufen, wiederholt! Wir werden uns die Phrase, gesungen von Herrn Staudigl, sechsmal gerufen, wiederholt stereotypiren lassen, denn dies bleibt schon einmal trotz „Musikzeitung" noch so lange Staudigl singt, und es gesunde Ohren und ein warmes Herz für ein deutsches Lied gibt!" Will jener Plato etwa die Musikzeitung verdächtigen, als ob sie gegen Herrn Staudigl feindlich gesinnt und nicht jederzeit bereit wäre, die großen und seltenen Vorzüge dieses herrlichen Sängers in ihrem ganzen Umfange anzuerkennen?!

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Frl. Hellwig die Oper verlassen und sich dem Lokalgesange zuwenden. Die Leser fragen: warum? — Weil es der musikalische Anzeiger so will. Der musikalische Anzeiger läßt sich jetzt seine Phrasen stereotypiren und so ist bei ihm auch stereotyp geworden, die strebsame, fleißige Hellwig mit den derbsten Worten zu verunglimpfen. Jetzt verweist er sie gar zum „Lokalgesang, der eigentlich ihre Sphäre ist!"

In einem Wiener Journale wird dem Herrn F. E. D. das pompöse Prädikat: „der durch seine klassischen Kompositionen rühmlichst bekannte Kompositeur" ertheilt. Die Musik-Zeitung hat bei Lesung dieser Zeilen einen maßlosen Schreck empfunden, da ihr nur ein alleinziges und noch dazu höchst mittelmäßiges Lied dieses Kompositeurs bekannt ist, welches als Op. 2 durch den Stich der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Von allen seinen übrigen klassischen Kompositionen kam der Musik-Zeitung auch nicht Eine Note zu Gesicht. Das ist doch gar nicht hübsch von dem Herrn F. E. D., daß er so ganz im Verborgenen klassisch komponirt und öffentlich Nichts thut, als sich beräuchern lassen.

Was manche Leute von einer Beethovenfeier für Begriffe haben müssen! Da steht die Büste des großen Meisters mit Lorbeern und Immortellen bekränzt und mit einem Flore umhüllt — dann spielen sie ein paar Kompositionen des Verblichenen — und wupps! verschwinden die Pulte, man stellt sich in Kolonnen und hopsasa — geht eine charmante Quadrille los. Das nennt man eine Beethovenfeier!

Korrespondenz.

Aus Mainz.

(Schluß.)

Ueber unsern Kirchenmusikverein können wir leider nicht mehr so Rühmliches berichten, wie in früheren Zeiten; fast scheint die anwachsende Zahl seiner Mitglieder in umgekehrtem Verhältnisse mit seinen Leistungen zu stehen; er muß, wenn er etwas Tuchtiges leisten will, sein schönes Ziel fest im Auge behalten, und nicht an Veranstaltung von Amusements, sondern an die Hebung und Pflege des Kirchengesangs denken; er muß daher auch, um nur Eines anzuführen, den Festtag der h. Cäcilia, wie dieses an so vielen andern Orten geschehen, durch ein musikalisches Amt, nicht durch ein Gelage feiern. — Möge doch die Liedertafel, wie sie das früher so lange und glücklich gethan, auch der religiösen Musik wieder ihre Aufmerksamkeit und Liebe widmen!

Nun noch einen Blick auf unsere Oper. Wenn nicht alle unsere frohen Hoffnungen, die wir in unserem letzten Berichte aussprachen, zur Wahrheit geworden; so schreiben wir dieses nicht dem bösen Willen, sondern mehr den bösen Umständen zu. Vorerst hat die fatale Grippe, wie überall, so auch bei uns die Kehlen der Nachtigallen und Kukuke verstimmt und verderbt; dann operirten wir überdies an einem fortdauernden Sonderungsprozeß in dem Sängerpersonale. An der Stelle des Herrn und der Frau Dupont erhielten wir in Herrn Kühnle einen ganz charmanten, strebsamen jungen Baritonisten (seine Gemahlin, mit ziemlicher Fertigkeit, aber unzureichender Stärke des Gesanges ausgerüstet, hat minder angesprochen) und in einer artigen Blondine, Dlle. Heindel, eine liebliche Soubrette. Mit den Tenoristen sieht es aber immer noch scheu aus. Herr Eitel hat eine hübsche Stimme mit recht gleichen Tönen, aber keine Höhe und durchaus kein Spiel (als Robert, Raoul und besonders als Johann von Paris war er nicht zu ertragen); der zweite Tenorist, Herr Hartmann, hat eine umfangreiche, aber völlig ungebildete Stimme, dabei eine ziemlich eckige Mimik; der Spieltenor, Herr Freiberg,

ist entlassen, und statt dessen ein junger Mann mit schönen Mitteln herangezogen, der aber überall Novizen-Schwäche oder Aengstlichkeit bekundet. Zur Bedienung des schweren Geschützes, des Basses, (z. B. in der Partie des Gouverneurs im Don Juan) wurde Herr Strobel, ein Anfänger mit kräftiger Stimme — et voilà tout — engagirt; allein ein Baßbuffo fehlt ganz und gar. Zwar gab Herr Leser auch einige komische Partien, z. B. den Leporello, eben so ausgezeichnet wie den Marcel; dann fehlt uns aber unser erster Bassist. Noth kennt kein Gebot, und so muß denn unser höchst possierlicher Schauspiel-Komiker, Herr Butterweck, auch in der Oper mitwirken, und unter andern mit seiner halben Tenorstimme den Dr. Bartolo traktiren. Diese und ähnliche Verhältnisse mußten offenbar unheilvoll auf das Repertoir einwirken und insbesondere veranlassen, daß wir gar keine neue Oper hörten. Als Quasi-Novität dürfen wir jedoch den Lestocq von Auber betrachten, eine sehr vorzügliche Intriguen-Oper, die zum Benefice unserer nach vollem Verdienste hochgeschätzten Primadonna, Frau Dreßler-Pollert, neu einstudirt und sehr beifällig aufgenommen wurde. Die jüngste Zeit hat uns auch unseren Liebling, Herrn Lehmann, wieder zugeführt; er ist bereits in einigen seiner schlagendsten Rollen aufgetreten, leider aber etwas enrhumirt. — Da demnächst die Zeit des Vertrages zwischen der Stadt und dem Theaterdirektor, Herrn Löwe, abgelaufen ist, so hat der Letztere gekündigt: das ist styli! denn jeder Theaterdirektor, selbst auch der, welcher augenscheinlich sein Schäfchen in's Trockene gebracht hat, klagt über Einbuße und sucht immer bessere Konditionen zu erringen. Die städtische Behörde hat nun für die Uebernahme der Direktion des hiesigen Theaters eine Konkurrenz bis gegen Mitte des Monats März ausgeschrieben. Es steht zu hoffen, daß sich ein recht geschickter und energischer Unternehmer einfinden, und das Institut wie sich selbst heben und halten wird, was um so eher möglich ist, da ihm hier, wie vielleicht an ganz wenigen Provinzialtheatern, sehr bedeutende Vortheile geboten sind.

M. G. Friedrich.

Aus Prag.

Theater.

Am 1. Februar: „Die Nachtwandlerin" von Bellini. Mad. Ernst-Kaiser vom Theater an der Wien, Amine.

Ein sehr einnehmendes Aeußere, gehoben durch den Reiz der Jugend, ein sehr biegsames, in der tiefen und mittleren Lage sehr angenehmes Organ, eine durchaus reine Intonation, dies waren die Vorzüge, deren wir schon bei diesem ersten Debut des sehnlich erwarteten Gastes mit Sicherheit inne wurden, und die im Verlaufe des Abends sehr oft zu dem unzweideutigsten Beifall und wiederholten Hervorruf für Mad. Ernst-Kaiser Veranlassung gaben. — Die höheren Töne, über C hinaus, kamen zwar noch etwas gepreßt heraus; wir glauben aber, sowohl dies, als das häufige Tremoliren in den hohen Chorden, auf Rechnung einer Befangenheit zu schreiben, welche der Bescheidenheit der Künstlerin nur zur Ehre gereichen würde, von der sie sich aber um so eher losmachen kann, als das Publikum ihr mit unverkennbarem Wohlwollen entgegenkommt. — Sollte jedoch jenes häufige Vibriren Absicht, Manier sein, so müßte dessen Uebermaß streng getadelt werden. Ohnedem wird der gute, reine, musikalische Geschmack in dieser Oper auf harte Proben gestellt. — Zu bemerken ist noch, daß der Triller der Mad. Ernst-Kaiser mir nicht tadelfrei scheint. Das Intervall zwischen den beiden Tönen war ein zu großes.

Ob ihr Organ für unsere Bühne markige und ausdauernde Kraft genug besitze, werden die ferneren Debüts außer Zweifel setzen, denen Referent für seinen Theil mit Spannung, und zwar mit angenehmer Spannung entgegensieht. — Wir hoffen, wünschen und glauben auch beinahe, daß Mad. Ernst-Kaiser „Eine der Unsern" zu werden berufen sei; aber dennoch prüfe, wer sich ewig bindet.

Was die übrigen Solopartien betrifft, so ist von denselben fast nur Gutes zu berichten. Ganz trefflich war Herr Kunz (Graf), dessen schönes Organ um so wirkungsvoller hervortrat, als er es da, wo gehörig, zu mäßigen wußte. Nächst ihm verdient Dem. Soukup genannt zu werden, welche den Part der Elise mit ungemeiner Lebendigkeit, Geläufigkeit und Reinheit sang. Mad. Podhorsky (Müllerin), Herr Brava (Alexis) und Herr Preisinger (Notar), führten ihre kleinen Partien mit Fleiß und Erfolg aus. — Etwas minder gelungen war die Leistung des Herrn Reichel, welcher den Elvin sang. Seine Stimme schien diesmal (ein sehr seltener Fall) etwas fatiguirt zu sein, was — wie ich vernahm — eine Folge unvermeidlicher, allzugroßer Anstrengung in Proben am selben Tage gewesen sein soll.

Dennoch hatte Herr Reichel viele sehr gelungene und beifällig aufgenommene Momente; er würde ihrer wohl noch mehr gehabt haben, wenn er den Gebrauch des Falsets nicht allzusehr verschmähen möchte. Was Herr Emminger in dieser Beziehung zu viel, thut Herr Reichel zu wenig; der Tenor hat einmal das Privilegium des Falsets und kann bei angemessenem Gebrauche und gutgeschulter Verbindung desselben mit der Bruststimme herrliche Effekte erzielen; man erinnere sich z. B. an Binder. — Und namentlich Herr Reichel, würde meiner Meinung nach, auf diese Weise sehr gewinnen, indem seine seltene Kraft in den hohen Tönen — durch jene Folie gehoben — um so sicherer hervortreten würde.

Leider muß ich den im Ganzen bisher vortheilhaften Bericht auch wieder mit einem Tadel, und zwar mit einem scharfen Tadel schließen. — Dieser betrifft den Chor, welcher einigemal — besonders im zweiten Akt, wo Amine eingeschlummert ist, schauderhaft zu tief sang und, Statuen gleich, dastand, ohne an Mimik oder Bewegung zu denken. — Ich fürchtete, das Lob, welches ich bei einer früheren Gelegenheit unserem Chore gegenüber dem Dresdner Chor so freudig aus eigenem Antriebe ertheilte, zurücknehmen zu müssen.

Das Haus war sehr voll und theilnehmend. **Obolus.**

Notizen.

* Am 9. d. M. findet das erste Konzert spirituel im Musikvereinssaale statt Eine bisher noch nicht aufgeführte Symphonie von Mozart aus dessen Nachlaß, eine Arie aus Händel's „Rinaldo," mit Instrumentation von Meyerbeer, ein Psalm von Marcello, das Kyrie aus Beethovens D-Messe, zwei Sätze aus einer Symphonie von Täglichsbeck, und eine Ouverture von Berthold bilden das Programm. Die Fräuleins Meyer und Janda, so wie die Herren Staudigl und Lutz werden in den Gesangsstücken mitwirken.

Berichtigung.

In Nr. 28 unseres Blattes pag. 112, 2. Spalte 13. Zeile von oben bitten wir „Collaudirung" statt „Cellustrirung" zu lesen.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti q^m Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 30. Donnerstag den 9. März 1848. Achter Jahrgang.

Lebe wohl, mein flandrisch' Mädchen!

(Soldatenlied.)

Lebe wohl, mein flandrisch' Mädchen,
Muß nun zieh'n in's Feld hinaus,
Doch ich denke an dein Städtchen,
Wo ich immer bin zu Haus.

Hörst du, wie die Trommeln lärmen,
Und die Pfeifen gellen drein,
Munter Kind, was soll das Härmen,
Kann es doch nicht anders sein.

Lebe wohl, mein flandrisch' Mädchen,
Sei bedankt für all' die Lieb',
Denk' zuweilen nur am Rädchen:
Schade doch, daß er nicht blieb!

Schenke einem wacker'n Krieger
Bald auf's Neu' dein liebend Herz,
Gern' erkenn' ich ihn als Sieger.
Bringt er dir nur keinen Schmerz.

Lebe wohl, mein flandrisch' Mädchen,
Leb' nun wohl für diese Welt,
Glaub', ich denk' noch an dein Städtchen,
Färbt mein Blut das grüne Feld.

Dr. Joh. N. Vogl.

Beurtheilung neu erschienener Kompositionen.

Sechs Symphonien von Joseph Haydn, bearbeitet für Pianoforte zu vier Händen von Julius André. Offenbach bei Johann André.

Die beiden ersten uns vorliegenden Lieferungen enthalten die Symphonie in Es-dur, Allegro con spirito 6/8 mit dem Andante in C 2/4 und jene in D-dur, Allegro Allabreve mit dem Andante in G-dur 2/4 Takt.

Dieses vierhändige Arrangement wird allen Pianofortespielern, welche es sich ernstlich angelegen sein lassen, nur ehrbare Bekanntschaften zu schließen, Bekanntschaften, welche geeignet sind, mehr als blos kurze Zeit dauerndes Vergnügen zu gewähren, sehr willkommen sein und zwar um so mehr, als es sehr gelungen genannt zu werden verdient. Es gibt den Geist des Originals mit möglichster Treue wieder. Die Auflage ist nett und das Titelblatt geschmackvoll ornirt. Der Ladenpreis jeder Lieferung ist 2 fl. 24 kr. Conv. Mz.

Korrespondenz.

Offene Briefe aus Köln.

1.

Hochzuverehrender Herr Redakteur!

Ihrem Wunsche über das musikalische Treiben in hiesiger Stadt von Zeit zu Zeit Nachrichten zu erhalten, komme ich hiermit bereitwillig entgegen. Die Grundlage dieser Mittheilungen soll jedoch die ungeschminkteste Wahrheit sein, und deshalb werde ich, ein Feind jener bei Kunstberichten leider zu sehr eingerissenen sogenannten blumenreichen und duftenden Manier, welche die Wahrheit umhüllt und die wirklichen Thatsachen als Nebelbilder erscheinen läßt, eben so einfach und klar als wahr schildern. Damit Sie das Gebiet genauer übersehen und auf einen richtigen Standpunkt gelangen, wäre es zuvörderst nöthig, Ihnen eine musikalisch-topographische Schilderung der Musikkräfte Köln's zu geben. Colonia Agrippina zählt 95000 Einwohner, wovon viele der Musik zugethan — ob mit Herz und Gemüth, oder nur der Mode halber, würde schwer zu untersuchen, noch schwerer zu entscheiden sein — und besitzt vier fungirende Kapellmeister oder Musikdirektoren, worüber Sie später Näheres erfahren; außerdem noch einige, welche inkognito leben, dieselben Fähigkeiten zur Leitung von Orchester und Chor wohl besitzen mögen, jedoch sich ausschließlich dem Unterrichte widmen. Ob Bescheidenheit oder Mangel an Energie sie davon zurückhält, zu wohlthätigen Zwecken eine Anzahl Dilettanten und Musiker um sich zu versammeln und auf diese Weise sich geltend zu machen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Das können wir nur noch hinzufügen, daß, wenn es einem dieser Herren einmal einfallen sollte, ein solches Konzert zu unternehmen, er wahrscheinlich von einem dieser von Gottesgnaden fungirenden Kapellmeister so mit Intriguen unterstützt würde, daß ihm bald die Lust zu seinem Unternehmen vergehen könnte. Unsere vier Kapellmeister leiten ein und dasselbe Orchester, drei von ihnen beinahe denselben Chor, d. h. die Singenden gehören verschiedenen Vereinen an, jedoch bei Konzerten und anderweitigen öffentlichen musikalischen Gelegenheiten singen sie unter Leitung des einen oder andern Kapellmeisters. Sie werden denken, welche Einigkeit! da ist noch wahre Harmonie! Täuschen Sie sich nicht. Einen Blick hinter die Koulissen geworfen, und wir erblicken auch da den bösen

Geist „Musikanten-Neid," der sein Spiel treibt und dessen Wirken wir einmal gelegentlich beleuchten wollen. Unser Orchester ist wahrhaft tüchtig und bewährt sich als solches durchgängig. An der Spitze Konzertmeister Hartmann, ein Schüler Spohr's, mit kräftigem Bogenstrich und großer Sicherheit. In den letzten Jahren weniger Solist, sucht er als Chef d'Orchestre seines Gleichen. Die übrigen Saiteninstrumente sind mit Ausnahme einiger Invaliden sehr gut besetzt. Vortrefflich sind die ersten Blasinstrumente, als: Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Horn und Trompete. Der Konzerte, Kirchenmusik singende Chor ist aus Dilettanten zusammengesetzt. Ueber die wirklich ausgezeichneten Leistungen der hiesigen Chöre herrscht nur Eine Stimme, und selten ist eine so große Schaar kunstgeübter Dilettanten zu finden, wie hier. Für das Gesagte zeugen unsere niederrheinischen Musikfeste, wo Köln stets den Kern bildet. Um die Solopartien in den Konzerten zu singen, sind seit einigen Jahren als Sopranistin Fräulein Sachs aus Leipzig und für den Tenor der Schwarzburg-Sonderhausische Kammersänger, Herr Ernst Koch gewonnen, welche beide ein mäßiges Honorar beziehen und Unterricht im Gesang ertheilen. Frl. Sachs hat, wenn auch keine starke, doch eine angenehme und durchgebildete Stimme. Sie singt ihre Partien recht vollendet und hat in letzterer Zeit ihr Vortrag sehr gewonnen. Durchgebildeter in Manier und Vortrag ist Herr Koch. Was er singt, das fühlt er und verfehlt demnach auch nicht den Eindruck hervorzubringen, welchen wir von einem Sänger im ganzen Sinne des Wortes erwarten. c. f. r.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Olmütz.

Den 29. Februar.

Eine gute Darstellung von Meyerbeer's „Welfen und Ghibellinen" gehört wohl zu den schwierigsten Aufgaben einer Provinzbühne zweiten Ranges, und es freut mich, sagen zu können, daß dieses großartige Werk bei uns größtentheils gelungen, theilweise sogar vortrefflich aufgeführt wurde. Ich ging mit bangen Ahnungen zur ersten Vorstellung, ich hegte so manche Besorgnisse, wenn ich an das kolossale Tonwerk und wieder im Gegentheile an unsern Chor, an unser Orchester (Dem man in der letzten Zeit wieder so manchmal das: **quousque tandem abutere patientia nostra** zurufen konnte) an einzelne Sänger und noch mehr Sängerinnen dachte; doch blieben diese glücklicherweise größtentheils unerfüllt. Die ganze Oper war fleißig einstudirt, die Chöre gingen, mit Ausnahme der herrlichen Frauenchöre im zweiten Akte, vortrefflich, und was die einzelnen Partien betrifft, so waren wenigstens die drei Hauptpartien in den Händen von Sängern, die den dazu nöthigen Stimmfond besitzen, und das will bei Meyerbeer'schen Opern viel sagen. Vor Allen nenne ich Frau Pütz-Steidler und Herrn Binder (Beatrice und Marcell), welche alle Uebrigen weit überragten und denen mit Herrn Turwald (Raoul) der größte Theil des Erfolges zuzuschreiben ist. Es ist merkwürdig, daß Herr Binder gerade die schwierigsten Partien, wie die eines Bertram, Marcell, Leporello, am vorzüglichsten singt und spielt, während er in unbedeutenden, weniger anstrengenden Partien, die er durch allzustarkes Outriren zu heben sucht, oft störend ist. Herr Turwald bewies neuerdings durch seinen Raoul die Fortschritte, die er seit der Zeit, als er unsere Bühne zum Erstenmale betrat, machte, und die um so ehrender sind, als viele andere Sänger, welche ein so schönes, angenehmes Organ besitzen, auf dieses allein sich beschränken und darauf los sündigen. Auch Herr Radtowsky machte sich als Varna vortheilhaft bemerkbar. — Doch wo Licht ist, muß auch Schatten sein, und Schatten gab es genug. Vor Allem Frau von Lukatschi, Isabella, über die sich wohl in allen nicht komischen Partien so Manches, in der der Isabella aber gewiß am meisten sagen ließe. Ihre Stimme ist nicht sehr stark, aber in den mittleren Chorden äußerst angenehm, reicht jedoch kaum über diese hinaus, und dabei trägt sie alle Koloraturen so leise vor, daß ich letzhin im „Barbier," wo sie die Rosine sang oder vielmehr singen sollte, sie im Ernst fast gar nicht hörte. So angenehm ihre Erscheinung auf der Bühne, so vortrefflich sie in naiven und komischen Partien, die ihrer Stimme zusagen, eben so ungerne seh' und höre ich sie in einer Partie, die über die hinausgeht. Herr Grois (Visconti) und Frln. Zappa (Page) waren, so viel ich mich zu erinnern weiß, zum Erstenmale in größeren Partien beschäftigt und man konnte daher nicht dieselben Anforderungen stellen, wie an die übrigen Beschäftigten.

Wenn ich gelungene Aufführungen von Opern, wie die „Welfen," „Robert," „Don Juan" sind, bespreche, so erwähne ich nur ungerne Vorstellungen, wie die der „Stummen" und des „Barbiers." Vorzüglich die Stumme erfreute sich eines totalen Fiasko, das auch bei dem Eifer, mit welchem Alle sichtlich ihre Patien studirt hatten und sangen, nicht ausbleiben konnte. Ich will daher die darin Beschäftigten erst nicht namentlich anführen, sondern erwähne blos des wahrhaft seltenen Zusammenwirkens, mit dem Sänger, Sängerinnen, Schauspielerinnen, Chor und Orchester die schöne Oper verarbeiteten. Herr Barth (Masaniello) war der einzige, der seine Partie gut studirt hatte und, so weit es seine Mittel erlaubten, auch gut sang. — Rossini's „Barbier," mit Herrn Scharpf als Figaro, sollte wohl ein Lückenbüßer sein, wenn man nach der Schnelligkeit des Einstudirens und den gestrichenen Nummern urtheilt; will man jedoch nach der Darstellung urtheilen, so war sie eine bloße Posse. Herr Barth (Almaviva) war nicht disponirt, Frau von Lukatschi, wie schon erwähnt, war nicht zu hören, Herr Binder (Basilio), der die Verläumdungsarie nicht sang und Herr Grois (Bartolo) Karrikaturen, die wohl viel Lachen erregten, aber auch nicht mehr verdienten.

Noch muß ich zweier Gäste erwähnen: eines Frlns. Schiller, die zweimal, als Irene im „Belisar" und Marie im „Czaar," und eines Herrn Scharpf, welcher bis jetzt dreimal, als Don Juan, Czaar und als Figaro, debütirte. Frln. Schiller hat uns, Gott sei Dank, schon verlassen, und ich will ihr deshalb keine üble Nachrede halten. Herr Scharpf findet viel Beifall, den er auch als schöner Mann, verständiger Schauspieler, und in so weit es seine Mittel erlauben, die aber nicht mehr die reichlichsten sind, als guter Sänger verdient. **H. Reuter.**

Aus Prag.

Am 7. Februar: „Der Liebestrank," Oper von Donizetti. (Delle. Wiedemann vom Dresdner Hoftheater als Aline, zweites Debüt).

Als Dlle. Wiedemann vor zwei Jahren hier zum ersten Male sang, hat sie Referent nicht gehört; nach dem Urtheile sachverständiger Männer soll es jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß ihre gegenwärtigen Leistungen, jener Zeit entgegengehalten, von wesentlichem Fortschritte zeugen. Es ist auch nicht zu läugnen, daß ihre Adine gelungener war, als ihre Isabelle im „Robert." Sie zeigte viel Geläufigkeit, einen Stimmumfang von mehr als zwei Oktaven, ein bewegtes, munteres Spiel und reussirte so glücklich, daß sie mehrmal, theils nach den Akten, theils bei offener Szene gerufen, und das Duett mit Dulcamara gegen Ende des zweiten Aktes zur Wiederholung verlangt wurde.

In allem diesem liegt gewiß viel Beruhigendes und Ermunterndes für die Sängerin selbst. Es dürften aber hier, wo es sich, wie bekannt, um eine Engagements-Frage handelt, weniger als je faktische Momente übergangen werden, welche auf die Stimmung des Publikums schließen lassen, und so ist es denn Pflicht zu bemerken, daß der Beifall nicht immer ein allgemeiner war, ja so-

gar manchmal gegen eine bedeutende Opposition anzukämpfen hatte. Ein vergleichendes Urtheil mit dem andern schätzbaren Gaste, der gegenwärtig in unsern Mauern weilt, welches diesmal nicht vermieden werden kann, behält sich Referent vor, bis wir Mad. Kaiser wieder gehört haben werden. — Jedoch muß schon hier Einiges angedeutet werden, was nothwendig zu den Schattenseiten der Adine gehört.

Die Töne von C aufwärts waren nicht klangvoll und, wo sie an Intensität weniger vermissen ließen, weniger natürlich als gewaltsam erzwungen; die Tonleiter öfters ungleich; ein Triller (bei einer Koloratursängerin jedenfalls ein Erforderniß) scheint nach dem bisher Gehörten nicht vorhanden zu sein, und das zu viele Kokettiren mit der mezza voce, oder richtiger gesagt, mit einer gewissen, ganz veränderten Stimmbildung, machte sich, meinem Gefühle nach, eher widrig als reizend, wie in die Länge alles Süßlich Fade. Endlich kann ich nicht unterlassen, Dlle. Wiedemann in ihrem eigenen Interesse von einer sehr unschönen Stellung abzurathen, welche sie gewöhnlich gegen den Schluß, wenn durch hohe Töne Effekt erzwungen werden soll, anzunehmen pflegt.

Betrachten wir nun die übrigen Partien dem Werthe ihrer Leistungen nach, so müssen wir wieder Herrn Kunz zuerst nennen, welcher den Belmore trefflich sang, und uns den Verlust des Finales des zweiten Aktes, welches — ich weiß nicht warum — diesmal mit dem Duo Adinen's und Nemorino's schloß, doppelt bedauern ließ. Er erhielt vielen Beifall, hätte aber noch mehreren verdient. Herr Reichel, der sehr bei Stimme war, sang den Nemorino mit lobenswerthem Fleiße, makelloser Reinheit und glücklichem Erfolge; auch er ward gerufen. Unser wackere Herr Brava (Dulcamara) war diesmal nicht so ganz bei Stimme, wie gewöhnlich, führte aber dennoch den äußerst fatiganten Part zur Zufriedenheit des Musikers aus; nur von Seite des Spieles wäre, dächte ich, zu wünschen gewesen, daß der Wunderdoktor sich minder karrikirt, mit gebührender Gravität präsentirt hätte; die komische Totalwirkung würde deswegen doch nicht verloren gehen. Auch hätte sich Dulcamara bei seiner allerersten Arie nicht an das Auditorium im Parterre, sondern an jenes auf der Bühne zu wenden.

Dlle. Fries und die Chöre hielten sich diesmal besser. Das Orchester spielte brav, feurig, wie es diese lebenswarme, frische Musik erfordert, nur manchmal mit etwas zu wenig Rücksicht auf die Sänger. Dem ersten Fagott muß ich für seinen wunderschönen Ton und trefflichen Vortrag bei der letzten Arie Nemorino's meine besondere Anerkennung zollen.

Das Haus war stark besucht, die Vorstellung im Ganzen eine der bessern. Obolus.

Aus Salzburg.

Am 27. Februar.

Gestern fand hier im Rathhaussaale eine Akademie zur Erinnerungsfeier an den jüngst verstorbenen berühmten Tondichter, Dr. F. Mendelssohn-Bartholdy statt, in welcher sämmtliche Nummern von dem Gefeierten waren, als: Ouvertüre zu Shakespeare's „Sommernachtstraum, Chor aus dem Oratorium „Paulus" („Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben"), erster Satz seines Violinkonzertes, das Lied „Auf Flügeln des Gesanges," „Herzliebchen," Octett aus Elias „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir ꝛc."; Ouvertüre „Die Fingalshöhle," Baß-Arie mit Chor aus dem Oratorium „Paulus"; 2 Lieder ohne Worte für das Fortepiano, Andante und Allegro, zweiter Satz des Violinkonzertes; das Volkslied mit Fortepianobegleitung „Es ist bestimmt in Gottes Rath," endlich Schlußchor aus „Paulus," „Nicht aber ihm allein."

Die Ausführung aller dieser Nummern war im Ganzen sehr lobenswerth, besonders der Solopartieen, welche den besten hiesigen Kräften anvertraut waren. Auch hatte der eben hier anwesende berühmte Tenor Hr. Franz Wild mitgewirkt und die beiden Lieder „Auf Flügeln" und „Es ist bestimmt" vorgetragen. Die Baßarie „Ich danke Dir" sang Herr Kugler vom hiesigen Theater, die zwei Lieder ohne Worte spielte Herr Derffel und das Violinkonzert Herr Ferd. Zeller. Auch hatte Herr Derffel die zwei Tenorlieder auf dem Fortepiano begleitet. Der Saal war sehr voll, ein Beweis, daß man für gute Musik hier viel Sinn hat.

Kreuze und Auflöser.

Es geht doch nichts über einen schönen, klaren Styl! Der „musikalische Anzeiger" flötet: „Das Spiel Servais's selbst ist aber eben so unbeschreiblich wie alles Unübertreffliche; und man würde in des Künstlers unwürdige Platituden gerathen, hierüber in's Detail gehen zu wollen." —

Musikdirektor Laade gibt im Hôtel du Nord in Danzig mit seiner Kapelle Konzerte, bei denen sich immer ein sehr zahlreiches Auditorium einfindet. Bei Aufführung der C-moll-Symphonie durfte nicht geraucht werden. Schubart hat in seiner Charakteristik der Tonarten anzugeben vergessen, daß die Tonart C-moll das Tabakrauchen nicht verträgt.

Der Sänger N. betheuerte jüngst, daß es ihm nie eingefallen sei, den Recensenten R. zu bestechen. Der Mann hat Recht. Wenn man Jemanden förmlich besoldet, so kann man das nicht bestechen nennen.

Notizen.

* Die Brüder Formes, vom k. k. Hofoperntheater, werden in Mitte dieses Monats in Preßburg Gastrollen geben.

* Herr Ander hat mit der k. k. Hofoperntheater-Administration einen neuen Kontrakt, beginnend vom 1. Juli l. J., abgeschlossen.

* Frau Denemy-Ney, Sängerin des k. k. Hofoperntheaters, geht in den Ferienmonaten auf Gastrollen nach Dresden und Lemberg.

* Frau Lutzer tritt heute zum letzten Mal, und zwar in der „Nachtwandlerin" auf. Sie begibt sich von hier nach Dresden.

* Herrn Litolff's drittes Konzert, bei welchem auch wieder Herr Léonard mitwirkt, wird Samstag den 18. d. M. im Musikvereinssaale stattfinden.

* Henri Litolff's Relief-Medaillon in Gyps ist bei P. Mechetti qm Carlo zu haben. Die schöne Arbeit, die sprechende Aehnlichkeit und der billige Preis desselben dürften es wohl den hier nun schon zahlreich zu nennenden Verehrern Litolff's zu einer sehr erwünschten Erscheinung machen.

* Herr Raimund Dreyschock wird sich ehestens im Theater an der Wien produziren.

* Die blinde Sängerin Frl. Anna Zinggeler gedenkt einen Kunstausflug nach Ungarn zu unternehmen und will vorerst Preßburg besuchen.

* Hr. Servais ist vor einigen Tagen von hier nach Brüssel zu seiner Familie abgereist.

* Strauß war auch heuer wieder, wie seit vielen Jahren, der Held der Karnevalsnächte. Er hatte im Ganzen 120 Bälle, nämlich einen k. k. Hof- und einen k. k. Kammerball, in den k. k. Redoutensälen 12, im Sperl 25, im Sophienbadsaale 20, im Odeon 13, 2 Bälle in Unger's Kasino, einen Ball beim grünen Thor, Kavalier- und Privatbälle beiläufig 50. Im Laufe dieses Karnevals komponirte er fünf Walzer, als: Tanzsignale,

Aeaciden-Walzer, Amphions-Klänge, Aether-Träume, Sorgenbrecher, eine Quadrille, die Fortunen- und die Wiener Kreuzerpolka. — Dies ist eine energische Thätigkeit. Wanderer.

* In Königsberg wurde am 22. Febr. eine neue dreiaktige romantische Oper „Salvator Rosa," Musik vom Theater-Musikdirektor Sobolewski, Text von dem Dramaturgen Dr. R. Gottschall, zum ersten Male aufgeführt und erlebte einen sehr großen Erfolg.

* (Olmütz.) Der als Klavierlehrer vortheilhaft bekannte Domtenorist, Herr J. Tinka, hat im Salon des kunstsinnigen Gold- und Silberarbeiters, Herrn J. K. Lemmer, mit seinen Zöglingen eine musikalische Soirée veranstaltet, bei welcher Gelegenheit Frl. Lemmer einige Arien aus beliebten Opern sang, Frl. Weselli aber auf dem Fortepiano spielte. Möchten auch die übrigen Klavierlehrer, die Herren Kinsky, Kunert junior, Ludwig, Kaitan, Laube u. s. w. mit ihren talentirten Schülern ähnliche Produktionen veranstalten, was zur Förderung der musikalischen Interessen in unserer Hauptstadt sehr viel beitragen würde.

* (Olmütz.) Am hohen Geburtsfeste Ihrer k. k. Majestät der Kaiserin Mutter ward in der hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalt die erste Semestral-Prüfung abgehalten. Nachdem ein Gedicht, dessen Schlußstrophe folgenden Wunsch enthielt:

> Segne Du auch Karolinen,
> Die als Mutter uns erschienen
> Von dem fernen Donaustrand —
> Segne Kaiser Ferdinand!

von einem Knaben recht gemüthvoll vorgetragen worden, und die übrigen Kinder die erfreulichsten Beweise über den Fortschritt, den sie in den ersten Anfängen des menschlichen Wissens gemacht, geliefert hatten, wurden auch von selben mehre Lieder gesungen, wovon uns der Doppelchor „Lobet den Herrn" am meisten angesprochen und sehr gerührt hat. Unser greise Oberhirt ließ sechs Knaben und eben so viele Mädchen ganz neu kleiden, dem strebsamen Lehrer dieser Anstalt, Herrn Ignaz Mikschik aber 25 fl. K. Mze. als Belohnung verabreichen.

* (Olmütz.) Dem Vernehmen nach haben Se. fürstl. Gnaden, der hochwürdigste Herr Erzbischof Max. Joseph aus dem Hause der Freiherrn von Somerau-Beckh, im Vereine mit mehren Domherren Hochseines Kapitels, die Oper „Martha" angekauft und lassen selbe auf hiesiger Bühne zum Besten der Nothleidenden im Teschner Kreise aufführen.

* (Olmütz.) Frau Maria Barth, geborne von Towarek, verschied hier nach kurzem Leiden in der schönsten Lebensblute. Nebst unseren beiden Theater-Direktoren: Blum und Pohl, folgten fast alle Mitglieder der hiesigen Bühne ihrem Sarge. Im Hause wurde ihr zu Ehren ein Vokal-Quartett von den Solosängern und am Grabe ein Chor mit Instrumental-Begleitung (vom Herrn J. Schmarda komponirt) vom Opern-Personale abgesungen.

* (Olmütz.) Am 14. Jänner zum Vortheile des Herrn Turwald „Ernani." Herr Turwald schenkte seine ganze Einnahme dem hiesigen Armenfonde. Möge ihn Adonai hierfür segnen.

* (Palermo.) Die politischen Wirren haben in letzter Zeit auch die Schließung des Theaters Carolino, so wie der Opernbühnen in den übrigen Städten Siziliens veranlaßt. Die letzte Vorstellung, zugleich die erste Aufführung von Donizetti's Oper „Maria di Rudenz," fiel auf den 11. Jänner. Im großen Theater bestand das Publikum nur aus siebenundvierzig Personen, welche die neue Oper ganz theilnahmlos aufnahmen. Endlich nachdem die Ruhe wieder theilweise hergestellt ist, nahmen die theatralischen Produktionen nach 23 Tagen Riposo wieder am 7. Febr. ihren Anfang mit Donizetti's „Gemma di Vergy," welche Oper mit allen Zeichen des Enthusiasmus aufgenommen wurde, nicht anders, als hörte man sie zum ersten Male.

* (Paris.) Onslow ist in Paris angekommen, um den Frühling daselbst zuzubringen.

* (Prag.) Frau Fehringer, Sängerin vom Hamburger Stadttheater, hat am hiesigen ständ. Theater ein Engagement angenommen.

* (Prag.) Der Kompositeur der von so glänzendem Erfolge gekrönten Oper „Bianca und Giuseppe," Herr Direktor J. F. Kittl, hat vom Herrn Theaterdirektor Hoffmann als ein Zeichen der Anerkennung einen kunstreich gearbeiteten silbernen Taktirstab erhalten. Das sinnige Geschenk wurde dem wackeren Tonkünstler am 28. v. M. Abends in Gegenwart mehrer hiesigen Kunstnotabilitäten und begleitet von einem Gedichte überreicht.

* (Prag.) Die während der bevorstehenden Fastenzeit zum Vortheile der „Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Böhmen" statthabende musikalische Akademie wird unter mehren gediegenen Musikstücken einige noch nicht veröffentlichte Tonwerke unseres Altmeisters der Musik, des gefeierten Wenzel Tomaschek, bringen, deren Interesse noch dadurch erhöht wird, daß zu ihrer Ausführung sich die ausgezeichnetsten musikalischen Dilettantenkräfte unserer k. Hauptstadt mit der edelmüthigsten Bereitwilligkeit herbeigelassen haben. — Auch hat Herr Musikdirektor Ernst Maschek, der seine Tüchtigkeit bereits bei mehren öffentlichen Produktionen erprobte und hiebei die umsichtigste Beharrlichkeit stets bewies, diesem wohlthätigen Unternehmen seine Mitwirkung zugesichert.

* (Stuttgart.) Frl. Eder, Sängerin vom k. k. priv. Theater an der Wien, ist hier angekommen und wird ihr Gastspiel als Marie in Lortzing's „Czaar und Zimmermann" beginnen.

Auszeichnung.

Se. Majestät der Kaiser haben sich mit allerhöchster Entschließung vom 4. d. M. bewogen gefunden: „der k. k. Hofopernsängerin Anna Zerr in Anerkennung ihres schönen Talentes und ihrer interessanten Kunstleistungen im Gesange, dann ihrer edlen Bereitwilligkeit bei Akademien für wohlthätige Zwecke mitzuwirken, und ihrer sonstigen persönlichen Vorzüge den Titel einer k. k. Kammersängerin allergnädigst zu verleihen.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Ritter von Adlerstein in Pesth. Ihre Entgegnung auf den pöbelhaften Ausfall im „literarischen Bedlam, Zelle Nro. 17" haben wir erhalten. Wir glauben aber, daß es unter Ihrer und unserer Würde sei, auf derlei Gemeinheiten nur ein Wort zu erwiedern. Bei ruhigem Blute werden Sie selbst es für das Beste halten. Sie sind unseren Lesern als einer der rührigsten und kenntnißreichsten Mitarbeiter bekannt; der unterzeichneten Redaktion selbst liegen überdies ehrenvolle Dokumente vor, welche alle Verdächtigungen gegen Sie, Ihr musikalisches Wissen und Ihr literarisches Wirken entwaffnen. Trösten Sie sich mit dem bekannten: „Die schlechtesten Früchte sind es nicht ꝛc. ꝛc.!"

Die Redaktion der Musik-Zeitung.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 31. Samstag den 11. März 1848. Achter Jahrgang.

Theater und Konzerte in Wien.

Erstes Concert spirituel.

Das erste Concert spirituel fand den 9. d. M. im Vereinssaale statt und zwar zur gewöhnlichen Stunde, um vier Uhr Nachmittags. Mit ihm begann wieder jene Reihe von klassischen Produktionen, die alljährlich einen schönen Kreis von Kennern und Kunstfreunden versammeln und entzücken. In der That, im Vereine mit den ausgezeichneten Quartettsoiréen des Herrn Professor Jansa und mit den philharmonischen Konzerten, bilden die Concerts spirituels eine Trias zur Aufrechthaltung und Bewahrung des Geschmacks für gute alte so wie neue Musik, die keiner Modelaune, keinem flüchtigen Interesse des Tages allein dient. Mit besonderem Vergnügen begrußen wir aber heuer die Concerts spirituels; der Gedanke, auch von neueren, noch lebenden Komponisten Werke, wenigstens im Auszuge, mitzutheilen, kann nur gelobt werden, und gewiß wird die Ausführung dieser zeitgemäßen Idee die besten Früchte tragen. Wenn man bedenkt, wie schwer es dem angehenden, ja selbst schon vortheilhaft bekannten Tonsetzer wird, größere Kompositionen zur Aufführung zu bringen, wie manches gelungene Werk deshalb nicht zur vollen Anerkennung kommt, ja wie manches treffliche Talent in der Verborgenheit nach und nach verkommt, eben weil es nicht in die Oeffentlichkeit zu bringen vermag — wenn man dies bedenkt, so wird man gern eingestehen, daß sich die Unternehmer der Concerts spirituels ein wahres Verdienst dadurch erwerben, daß sie neben den anerkannt klassischen Meistern der Tonkunst auch den lebenden Jüngern derselben einen Platz einräumen. Denn, wenn es schön ist, Pietät für das Erhabene und Große zu hegen, das unsere Vorfahren geleistet, so ist es gewiß eben so schön, ja noch mehr, Pflicht, dem würdigen Streben unserer Zeitgenossen die gebührende Anerkennung zu zollen. — Nach dieser Andeutung von Zweck und Gestaltung der heurigen Concerts spirituels schreiten wir zur Besprechung des ersten derselben. — Es wurde eröffnet mit zwei Sätzen aus einer Symphonie in D von Th. Täglichsbeck, Kapellmeister in Hechingen. Der erste Satz sowohl, Allegro, als der dritte, Andante, denn diese wurden vorgeführt, zeigte den verständigen, gut geschulten, nach dem besten Muster arbeitenden Tonsetzer von Bildung und Geschmack. Beide Sätze hören sich angenehm und machen einen, wenn auch nicht begeisternden, doch wohlthuenden Eindruck. Augenscheinlich ist Mozart des wackeren Tonsetzers Vorbild, was ihm nur zum Lobe gereichen kann, nur wäre einige Emanzipation von der alleinigen Gewalt dieses unnachahmlichen Großmeisters der Tonkunst, und selbstständigere Entwicklung des eigenen unläugbaren Talentes dem Komponisten dringend anzurathen. — Beide Sätze wurden sehr gut vorgetragen und fanden Beifall. — Hierauf folgte eine Arie aus Händel's Oper „Rinaldo," instrumentirt von Meyerbeer. Eine höchst interessante Nummer! Die einfache Größe des Styles ergreift und Fräulein Karoline Mayer, welche wirklich im Geiste Händel's sang, verdiente den lauten Beifall des eben nicht durchwegs zum Klatschen aufgelegten Publikums. Was die Instrumentirung Meyerbeer's betrifft, so ist sie einerseits gewiß vortrefflich zu nennen; denn was unternähme auch ein Meyerbeer, ohne es mit geschickter Effektkenntniß durchzuführen? Nur gestehen wir offen, so wie er ist, behagt uns Händel besser, und namentlich im Concert spirituel erscheine er in seiner leibhaften, ursprünglichen Gestalt. Ein eigenthümliches Schicksal hatte die folgende Nummer: große Ouvertüre für Orchester und Chor über das russische Volkslied von Theodor Berthold, Musikinspektor am k. russischen Fräuleinstifte zu Charkoff in der Ukraine. Die Idee einer solchen Komposition ist originell zu nennen, und die Ausführung können wir nach gutem Gewissen als gelungen bezeichnen, bis auf einige kleine Auswüchse. Das Allegro zu Anfang der Ouverture hat Schwung, das Andante in der Mitte erinnert zwar sehr an Weber's Euryanthe, ist aber gut geführt, und hat einen weihevollen Charakter; das Eintreten des Chores zum Schlusse ist gut berechnet, prachtvoll — aber hier trat der Komponist des Guten zu viel, und es war vom Uebel. Die sonst durchwegs verständige, wirksame Instrumentirung wird plötzlich zu lärmend, und dieses Uebermaß des Effektes hebt den Effekt auf. In einem größeren Raume, bei einer passenderen Gelegenheit, als in einem Concert spirituel würde sich die Komposition sicher vieles Beifalls erfreuen: daß sie diesmal aber ganz spurlos verhallte, war ein unverdient strenges Loos, und wir mögen das harte Urtheil des Publikums nicht unterschreiben. — Die nächste Nummer war: der 42. Psalm von Benedetto Marcello, vorgetragen von Herrn Staudigl. Der strenge, für manches Ohr etwas trockene, aber stets edle und hohe Styl des geweihten Sängers fand in Staudigl den gediegensten, klassischen Dolmetscher. Nur ein so begabter, und zugleich so unermüdlicher Künstler wie Staudigl vermag eine so schwierige Aufgabe mit solcher Vollendung zu lösen; fast jeder Andere möchte dabei erlahmen. Man bedenke nur, einen so langen und anstrengenden Psalm in einem Athem mit gleicher Kraft und Ausdauer zu Ende zu führen, das fordert Etwas! — Herr Staudigl wurde rauschend beklatscht. — Hierauf folgte das Kyrie aus Beethoven's zweiter großer Messe in D. Ueber die Größe und Erhabenheit dieses Werkes des unsterblichen Meisters haben wir nichts weiter zu sagen, die musikalische Welt kennt es genugsam. Obgleich aus Beethoven's letzter, trauriger Zeit, ist es doch noch nicht von jener absonderlichen Bitterkeit durchdrungen, wie manches andere; und trotz unläugbarer Gedehntheit — denn der übervolle Gedankenreichthum Beethoven's liebte es nicht sich zu beschränken — hat es eine tiefe, mächtige Wirkung auf das Gemüth. Die Ausführung war sehr gelungen. Die Frl.

Mayer und Janda, dann die Herrn Lutz und Staudigl sangen die Solo's mit löblichem Eifer, und der Chor unter Hrn. Titze's Leitung griff wacker zusammen. Lauter Beifall. — Das Letzte, das Beste! — Ein unbestreitbares Verdienst um die Kunst erwarben sich die Unternehmer der Concerts spirituels durch Vorführung der letzten Nummer, einer Symphonie von Mozart in A, aus dessen bei Cranz in Hamburg erscheinendem Nachlasse, komponirt im Jahre 1775, und hier zum ersten Male aufgeführt. Wir sprechen hier im Namen aller Freunde Mozarts, und welcher Musikverständige ist es nicht? — unseren herzlichen aufrichtigen Dank aus, für den hohen Genuß, der uns bereitet wurde. Denn ein Hochgenuß war es, den dies lebensfrische, unverwelkliche, jugendfrohe Werk Mozarts gewährte, ein Hochgenuß, mit keinem andern zu vergleichen. Man athmete ordentlich auf, man lauschte, man folgte in freudiger Spannung dem entzückenden Strome von Schönheit und Anmuth in diesem einzigen Tongebilde! — Wir wüßten nicht, welchem Saze wir den Vorzug geben sollten; alle sind gleich schön, denn das Werk ist aus einem Guße, ganz und vollendet. Individuell sprach uns das reizende Andante am meisten an; dem Gehalte und der Kunst der Ausführung nach mochte das Allegro die meisten Stimmen für sich haben; launig und schalkhaft ist das Scherzo; keck und leichtsinnig das Finale. Doch was sind todte Worte zur Schilderung einer so durch und durch lebendigen, genialen Tonschöpfung! Genug, wir waren im Innersten entzückt, und der stürmische Beifall bewies es, das Publikum desgleichen. Daß trotz dieses stürmischen Beifalls nicht wiederholt wurde, können wir nur loben, jede Wiederholung schwächt den Genuß. — Die Aufführung war des Werkes würdig, lebendig, frisch, feurig; Herr Baron Lannoy dirigirte das Ganze mit besonderem Eifer und richtigem Takte; Herr Holz dirigirte bei der ersten Violine auf gleich lobenswerthe Weise. — Der Besuch war wohl zahlreich, doch nicht in dem Maße, als es eine solche Unternehmung verdient. Wir hoffen und wünschen das Beste für die folgenden Konzerte! denn noch einmal, die Concerts spirituels gehören zu den lobenswerthesten Unternehmungen für Aufrechthaltung und Bewahrung des guten Geschmackes im Reiche der Musik.

Korrespondenz.

Offene Briefe aus Köln.

1.

(Fortsetzung.)

Die sechs von der Konzertgesellschaft jährlich veranstalteten Konzerte bestehen schon eine lange Reihe von Jahren und es gehört zum guten Ton, sie zu besuchen und schon allein aus diesem Grunde mögen sie ein so großes, zuhörendes Publikum anziehen. Mit den Programmen dieser Konzerte wagt man so recht eigentlich keine Veränderung vorzunehmen, indem man, wie vor zehn und fünfzehn Jahren, stets größere und kleinere Musikstücke den Abend ausfüllen läßt, damit jeder Gattung von Zuhörern wo möglich etwas Lieblingskost gereicht werde, und deshalb kömmt selten ein großes Werk, ein Oratorium, welches einen ganzen Abend ausfüllt, zum Vortrag. Die Mittel zu dergleichen Aufführungen sind überreichlich vorhanden, und unter sechs Abenden könnten mindestens doch zwei für große Werke benützt werden. Wie bildend und den guten Geschmack befördernd große Tondichtungen ernsten und gediegenen Inhalts auf's Publikum einwirken, wäre wohl überflüssig, hier weiter auseinander zu setzen. Im vorigen Winter wurden uns „das Paradies und die Peri" von Schumann und zweimal die Musik zu „Egmont" von Beethoven mit verbindendem Text von Mosengeil als größere Werke zu Gehör gebracht. Die Leitung dieser Konzerte hat der städtische Kapellmeister und königliche Musikdirektor, Herr Heinrich Dorn, ein Mann, dessen Leistungen als Dirigent so wie als Komponist einen guten Klang in der musikalischen Welt haben. Besonderes Talent zeigt er in der Leitung und Führung großer musikalischer Streitkräfte, wie er es auf unsern Musikfesten bewiesen in der Direktion der großen Missa solemnis von Beethoven und der Symphonie desselben mit Chören. bei einer Besetzung von 600 Mitwirkenden. Was die Gesammtleistung der unter seiner Direktion gegebenen Konzerte betrifft, so muß man sie, Kleinigkeiten hie und da abgerechnet, als recht vollendet bezeichnen. In den bisher stattgehabten vier Winterkonzerten kamen von Symphonien zum Vortrag: die dritte (eroica) und zweite in D von Beethoven. Von Dorn Nr. 3 in F (neu) und von Ferd. Kufferath aus Brüssel, so viel uns bekannt, seine erste in C. Beide Symphonien von Dorn und Kufferath erfreuten sich einer recht beifälligen Aufnahme und enthalten recht viel Schönes und Gutes. Daß die Aufführungen gelungen waren, konnte unter der Leitung der Komponisten selbst und bei unserm trefflichen Orchester wohl nicht fehlen. An Ouvertüren wurden gegeben: Mendelssohn's Ouvertüre zu dem Märchen „die schöne Melusine," Spontini's Ouvertüre zu „Nurmahal," die Jubel-Ouvertüre von C. M. von Weber und die dritte Ouvertüre zu „Leonore" von Beethoven. An größeren Gesangwerken: der zweite Theil der Schöpfung von Haydn, Credo, Sanctus und Benedictus aus der missa solemnis von Beethoven, Hochgesang von der Nacht von Neukomm, der dritte Theil aus dem Oratorium Samson von Händel und das zweite Finale aus Joseph in Egypten von Mehul. Außerdem an Solopiecen: Arien aus dem „Freischütz," „Euryanthe" von Weber, „Elias" von Mendelssohn, aus „Fidelio" von Beethoven und einem Duett aus „Templer und Jüdin" von Marschner. Auch unser Konzertmeister Hartmann erfreute uns nach längerer Zeit wieder mit einer Phantasie für die Violine von Maurer. — c. f. r.

(Fortsetzung folgt.)

Freskobilder aus Pesth XXII.

Vieles über Nichts — Weniges über Etwas aus dem Pesther Kunstleben.

Motto

> Kritikers Freude ist keine
> Tochter aus Elysium!

Es ist schwer inmitten der Thorheiten der heutigen Alltagswelt Mensch zu sein, noch schwerer als Korrespondent eines Kunstblattes gegen die Arroganz bausbackiger Dummheit und Blasirtheit und gegen all den Unsinn überwuchernden Charlatanismus fortwährend, und immer nur vergebens ankämpfen zu müssen; am schwersten aber bleibt es denn doch über Kunstvorfallenheiten aus einem Orte berichten zu sollen, in welchem der gänzliche Kunstverfall auch dem unbedeutendsten Kunstvorfalle hemmende Schranken entgegensetzt. Da sitze ich nun schon mehre Abende an meinem Schreibepult, um über die hiesigen Kunstzustände pflichtschuldigerweise einen Bericht abzufassen; aber jedesmal entfällt die boshafte Feder meinen willigen Händen, denn eitle Mühe ist es:

> „Diese Nüsse aufzubeißen.
> Mag ich mich noch so befleißen,
> Kopfzerbrechen, simuliren,
> Kann ich doch Nichts 'raus studiren."

Sehen Sie, hier stände nun wieder ein faktischer Beweis, daß man in einer desperaten Lage auch der größten Thorheiten fähig ist. Ich stolpere auf der holperichten Bahn der Kritik über mächtige Steine des Anstoßes, und werde in meinem Unmuth darüber zum Versmacher. Glauben Sie aber ja nicht; daß die improvisirten Stoßseufzer des somit neuentdeckten mir innewohnenden

Reimtalentes mich etwa gar verleiten werden, mein bisheriges Richteramt in Sachen der Kritik, mit der Stiegen auf und ab galopirenden Profession eines Reimschmiedes zu vertauschen; oder daß ich dadurch gar auf den Gedanken komme, Sie mit ähnlichen versifizirten Referäten zu überraschen, wie uns ein Solches erst vor Kurzem in einem Preßburger Theaterlamento zum Besten gegeben wurde, worin der begeisterte, recte gehirnverkleisterte Kritikendichter von den mageren Waden einer Tänzerin die schönen Verse singt:"

„Und was nicht gibt die Natur
Das ersetzet die Wattur!!"

Unsinn, dein Reich ist groß, noch größer aber die Arroganz, die es wagt bei nur halbwegs gesundem Menschenverstand sich öffentlich zur Schau zu tragen, und dabei noch Künstler, Dichter heißen zu wollen. Ja! es gibt Genie's, welche mit dem Titel „Dichter" sich nicht einmal zufrieden stellen wollen; sondern Poeten genannt werden wollen, oder sich wenigstens selbst so nennen. Da Ihnen der Unterschied zwischen Dichter und Poet selbst ein wenig dunkel vorkommen dürfte, so muß ich Sie doch mit der Veranlassung, welche mich diese bis jetzt noch unentdeckt gebliebene Differenz kennen lehrte, näher bekannt machen. Ein im Vaterlande verkanntes Dichtertalent, welches sich jetzt nach Paris begeben, um in den Champs élysées seinen Schmerz über die ingrata patria vollends auszuweinen, entwarf vor seiner Abreise folgende Charakteristik der größten deutschen Dichter: Schiller ist ein Reimschmied, Goethe ein Dichter, ich aber bin Poet."

O! Freundchen, das ist öd.
Wie lange steht's noch an
Bist auch ein Aschenmann!

Ad vocem „ingrata patria" fällt mir gerade ein, daß ein anderer eben so hart verkannter Dichtergenius, welcher gegenwärtig als Aushelfer *) eines Journales ungereimte Schauspiel- und Opern-Referate in Solches abliefert, vor Kurzem ein gereimtes Gedicht unter dem Titel „das undankbare Vaterland" verfaßte, in welchem mehr als ein Dutzend Verse mit dem Worte „Irrwisch" schließen, auf welches dann immer wieder Irrwisch gereimt wurde. Der geniale Dichter scheint sehr in Verlegenheit um passende Reimworte gewesen zu sein, und entbehrt wahrscheinlich den Besitz des bei Brockhaus in Leipzig verlegten Reimlexikons von Peregrinus Syntax, worin mehre auf Irrwisch sehr gut sich reimende Worte zu finden sind, die sich nebenbei auch auf die bisher an Tag gelegte Wirksamkeit dieses poetischen Referenten sehr passend reimen durften. — „Aber um des Himmelswillen," hör' ich Sie sagen, „ich will eine Revue der Pesther musikalischen Zustände lesen, und Sie lassen mir statt dessen eine ganze Schaar decrepider Pegasusreiter vorreiten!" — Ja, verehrtester Herr Redakteur, das ist ja eben mein Malheur, daß ich von den Pesther Musikzuständen rein gar Nichts zu sagen weiß, und mich doch einmal an das Referiren machen muß, um von Ihnen nicht der Saumseligkeit beschuldigt zu werden. Sie werden dies Alles vielleicht Ausflüchte und faule Fische nennen, oder etwa gar meinen, daß ich das Treiben in unserem sogenannten Kunstleben von einem zu entfernten Standpunkte immer nur mit dem Verkleinerungsglase zu betrachten gewohnt sei. Da bliebe mir dann wohl nichts Anderes übrig, als eine laut den neuesten Zeitungsberichten von einem großen Redner so eben entdeckte Wahrheit in Anwendung zu bringen; welche da lautet: daß nackte Thatsachen immer die kräftigsten Beweismittel liefern. Dies will ich sonach auch thun, und Ihnen faktisch beweisen, daß das nun schon geraume Zeit in der Pesther Kunstwelt grassirende Faulfieber jede für ein Kunstblatt, wie es die Musikzeitung ist, bemerkenswerthe Vorfallenheit gewaltsam unterdrückt und ich sonach, wenn diese Blätter nicht einzig und allein mit Dornen und Disteln besäet, oder gar nur als bloßes Paprikafeld bearbeitet werden sollen, ganz natürlich länger schweigen mußte. Doch zur Sache mögen nun alle Genres der produktiven Kunst hier die Revue passiren.

K. v. Adlerstein.

(Fortsetzung folgt.)

*) Schreiben Sie diese Titulatur ja nicht meinem erfinderischen Geiste zu. Sie finden die erste Anwendung derselben in einer bereits auch in mehre Wiener-Blätter übergangenen Polemik zwischen dem Redakteur und Hauptmitarbeiter eines hiesigen Journales. Vielleicht erleben wir es nächstens, daß Redakteurs ihre Hauptmitarbeiter interimistische Makulatur-Packer, oder literarische Lastträger tituliren.

Aus Prag.

Theater.

Am 14. Februar: „Die Regimentstochter." Mad. Ernst-Kaiser Marie als zweite Gastrolle.

Das volle Haus, welches gewiß nicht der hundert Mal gehörten Oper, sondern dem Gaste galt, bewies abermals, welches Interesse das Publikum an dem Erfolge dieser Gastrolle nehme. Derselbe war auch diesmal, trotzdem, daß Mad. Kaiser in dem ersten Drittheile der Partie offenbar aus Befangenheit unter ihrem eigenen Niveau geblieben war, höchst ehrenvoll für selbe. Besonders und mit Recht wurde sie im Finale des ersten Aktes bei der Singlektion und am Schlusse der Oper applaudirt, und, wie sich versteht, mehre Male gerufen. Es fehlte zwar auch hier nicht an Opposition, allein diese war so schwach und größtentheils so unzeitig angebracht, daß sie durch den nur um so lauter hervorbrechenden Beifall bald zum Schweigen gebracht wurde — eine Thatsache, die es außer Zweifel stellt, daß die weit überwiegende Majorität des Publikums für Mad. Kaiser gestimmt sei. Läßt man pia desideria bei Seite und nimmt man die Dinge, wie sie sind; erwägt man, daß Provinzbühnen sich nicht in der Lage befinden, dünn gesäete Stimmen à la Lind, Lutzer u. dgl. zu bezahlen, und hält man sich den traurigen Zustand vor Augen, in der unsere Oper schon so lange durch den Abgang einer jugendlichen Koloratursängerin schwebt, so muß man zugeben, daß das Publikum Recht hat, wenn es sich deutlich für Mad. Kaiser ausspricht, welche, Alles zusammengenommen, eine sehr schätzbare Akquisition und, wenn auch nicht ersten Ranges, wenn auch noch nicht auf gleicher Stufe mit unserer unschätzbaren Dlle. Großer oder mit Mad. Podhorsky in ihrer Blütezeit, — doch jedenfalls allen Uebrigen, und zwar größtentheils bei Weitem vorzuziehen ist, welche uns behufs eines Engagements vorgeführt worden sind.

Hätte ihr übrigens recht angenehmes Organ noch etwas mehr Intensität, so würde die Akquisition doppelt erwünscht sein. Die Einzelnheiten der Partie betreffend, so muß ich so ziemlich jene Bemerkung wiederholen, welche ich mir über das erste Debüt erlaubte; ihr Spiel war recht gewandt, degagirt und anmuthig.

Den Tonio gab diesmal Herr Reichel. Wenn ich — nach einer langen Pause — diesen Sänger daran erinnere, daß es dringend nothwendig sei, sorgfältige Studien in der Deklamation und im schauspielerischen Theile überhaupt zu machen, so geschieht dies gewiß nur in der wohlmeinendsten Absicht für ein in vieler Beziehung schätzbares Individuum, von dem bei seiner Jugend noch ein Fortschritt gefordert und erwartet werden darf. Den sanglichen Theil betreffend, so würde ich noch den Rath hinzufügen, die tiefern, wenigstens die mittleren Töne durch fleißiges Singen derselben zu kräftigen, und bei dem starken Anschlagen hoher Töne, worin einmal faktisch der Hauptvorzug dieses Sängers liegt, sich vor gewissen unschmackhaften Manieren zu hüten, welche schon

einigemal und auch diesmal der Sache statt dem beabsichtigten Glanze etwas unangenehm Frappirendes verliehen und den Sänger um den Beifall brachten, der ihm wohl sonst nicht entgangen wäre.

Die übrigen Partien wurden durch Mad. Podhorsky, Herrn Brava und Preisinger, wie gewöhnlich, recht gut repräsentirt. Doch darf es bei dem vorher Angeführten nicht befremden, daß Referent den Abend nicht unter die genußreichsten zählt.

Nachschrift. Mad. Ernst-Kaiser ist bereits bei unserm Theater engagirt und somit wäre einem lang gefühlten Bedürfnisse abgeholfen.

Obolus.

Miscellaneen.

Beethoven lebte bekanntlich mit seinem Bruder, dem Gutsbesitzer und Apotheker, nicht im besten Vernehmen, weil dieser ihn, bevor er berühmt war, immer über seine Leidenschaft für die Musik ausgespottet hatte.

Später vermaß sich Beethoven hoch und theuer, daß sein Bruder ihn niemals dirigiren sehen sollte. und wenn er gekonnt hätte, würde er verhindert haben, daß der prosaische Bruder jemals eine Note von ihm gehört hätte.

Eines Tages gab Beethoven ein großes Konzert im Augarten zu Wien, das vornehmste Publikum hatte sich zahlreich versammelt und Beethoven wollte eben an das Dirigentenpult treten, als er unter den Zuhörern seinen Bruder, den Gutsbesitzer bemerkte. Hastig entfernte sich Beethoven aus dem Saale und rief dem am Eingange befindlichen Polizeibeamten zu: „entfernen Sie sogleich den Herrn dort im grünen Leibrock, den dritten in der vierten Reihe, es ist mein Bruder, und wenn dieser prosaische Kerl sitzen bleibt, so laß ich, hol mich der Teufel, meine Musik gar nicht aufführen."

Vergebens stellte der Beamte dem erzürnten Künstler vor, daß er nicht das Recht habe, einen Zuhörer, der sein Billet bezahlt habe, aus dem Saale zu weisen; Beethoven bestand auf seinem Kopfe und der Polizeibeamte rief den Gutsbesitzer Beethoven ab und bat ihn höflich, sich zu entfernen oder wenigstens zu verstecken, weil sein Bruder sehr geneigt sei, falls er bleibe, einen Scandal anzufangen.

Der Gutsbesitzer mußte nachgeben und das Konzert nahm ohne seine Anwesenheit seinen Anfang.

Sultan Amurad IV. belagerte im Jahre 1637 Bagdad. Nach der Einnahme der Stadt befahl der grausame Sieger die Gefangenen Mann für Mann niederzuhauen. Als man im Begriff war, seinen Befehl zu vollziehen, bat einer der Gefangenen den Befehlshaber, ihm zu gestatten, nur wenige Worte mit dem Kaiser zu reden. Vor den Kaiser gebracht, sprach er: „O, großer Amurad! laß nicht mit mir die ganze Kunst der Musik verloren gehen, deren verborgenste Tiefe zu ergründen ich mich stets bestrebte. Nicht als Mensch, nur als Künstler bitte ich Dich, mir das Leben zu gönnen, um in dieser Kunst die Vollkommenheit zu erlangen, die ich, wenn ich sie erreiche, nicht für Dein ganzes Reich hingeben möchte." Als der Kaiser eine Probe von seiner Geschicklichkeit verlangte, nahm er ein Scheschta (ein Instrument, im Arabischen Tambur und im Griechischen Psalterion genannt) und besang die Eroberung Bagdad's und das Lob Amurad's mit so anmuthiger Stimme, daß der bis zu Thränen gerührte Kaiser die noch lebenden Gefangenen zu schonen und in Freiheit zu setzen befahl. Amurad nahm ihn später mit nach Konstantinopel, wo er ihn stets mit vieler Achtung behandelte. In der That kamen auch dessen persische Werke von der Musik, die unter den Mauern Bagdad's begraben zu sein schienen, wieder empor. Sein Instrument war einer Harfe ähnlich, und auf jeder Seite mit sechs Saiten bezogen; daher es auch den Namen Scheschta führt. Es wird für das vornehmste musikalische Instrument gehalten, und man glaubt, daß es David erfunden habe.

Notizen.

* Herr G. Hölzel, k. k. Hofopernsänger, veranstaltet heute im Musikvereinssaale ein Konzert, bei welchem Fräulein Johanna Buchler und die Herren Litolff, Bielczizky, J. A. Pacher und Jos. Hellmesberger mitwirken werden.

* Heute findet die 12. und letzte Gastvorstellung der Frau Lutzer im k. k. Theater an der Wien statt, wenn es nicht wieder abgesagt wird.

* Herr Karl Formes, k. k. Hofopernsänger, wird im Monat Mai auf der Großherzoglich Baden'schen Hofbühne zu Karlsruhe gastiren.

* Fräulein Hellwig wird in dem nächsten Konzerte des Herrn Litolff eine Arie aus dessen Oper: „Die Braut von Kynast" vortragen.

* Herr Heindl wird am 14. d. M. ein Abschiedskonzert veranstalten. Außer Frl. Treffz werden auch die Herren Litolff, Staudigl, Lewy, Hellmesberger, Baron Klesheim und Novak mitwirken.

* Am 19. März Mittags um halb 1 Uhr findet im Theater an der Wien eine Akademie der kleinen achtjährigen Amalia Wollrabe statt; die Hälfte des Ertrages ist für die armen verwaisten Nothleidenden in Schlesien bestimmt. Unterstützt wird diese Akademie von den ersten Gesangs-Notabilitäten.

* Fräulein Hellwig wird im Monat Mai auf den Bühnen zu Stuttgart und Hamburg Gastrollen geben. Daß sie auch dort die verdiente Anerkennung finden werde, daran ist wohl nicht zu zweifeln.

* (Oedenburg.) Im Laufe der nächsten Woche wird Herr Direktor Kottaun Flotow's „Martha" zur Aufführung bringen.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 32. Dienstag den 14. März 1848. Achter Jahrgang.

Beurtheilung
neu erschienener Kompositionen.

„Tragische Geschichte, Gedicht von **Chamisso** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von **Hoven**, bei Schlesinger in Berlin.

Wer kennt nicht dieses Gedicht Chamisso's von dem „Zopfe, der ihm hinten hängt," welches unzählige Male zu Motto's verschnitten an der Spitze von politischen Novellen und satyrischen Gedichten prangte, diese „tragikomische Geschichte," welche eben deßhalb so tragisch, weil sie gar so komisch? — Es ist dieses Gedicht aber auch öfter schon als musikalischer Vorwurf mit mehr oder minderem Geschicke benützt worden, und wenn die Wahl Hoven's dessenungeachtet auf dasselbe gefallen, so ist dies um so mehr ein Beweis, wie arm die deutsche Poesie an derlei Gedichten, welche bei der pikanten Pointe einer anzüglichen Idee, dennoch so viel komisches Element in sich haben, um auch zur musikalischen Behandlung sich zu eignen. Uebrigens kann Herr Hoven's immerhin wagen, ein Gedicht wie dieses, selbst dann noch zu komponiren, wenn es auch bereits von anderen Tonsetzern früher schon benützt worden wäre; denn seine Auffassung ist in dieser Beziehung gewiß so eigenthümlich, daß er mit keinem Andern collidiren wird. Seine Kompositionen der Heine'schen Lieder liefern dafür einen Beleg. Ja, Hoven hat in diesem Genre der Liederkomposition die Gränzen des musikalischen Darstellungsvermögens erweitert, indem er den ironischen Charakter in der Musik auszudrücken versuchte; ein Versuch, der ihm auch, wie keinem vor ihm gelungen ist. Es bilden seine derartigen Heine'schen Lieder deshalb auch ein eigenes Genus der Liederkomposition und sind so originell in ihrer Art wie die besten Erzeugnisse der deutschen Tonmuse im lyrischen und epischen Charakter. Aber auch im komischen Genre hat Hoven Ausgezeichnetes geleistet. Eben so wirksam wie seine musikalische Charakterisirung des Burlesk-Komischen, auf gleiche Weise treffend weiß er dem Pathetisch-Komischen einen musikalischen Ausdruck zu verleihen. Ein Beweis seines großen Talentes in dieser Beziehung dürfte vorzugsweise auch darin zu finden sein, daß er bei aller Schärfe der charakteristischen Bezeichnung, bei der vollen Freiheit, die er seinem Humor einräumt, doch nie an's Triviale streift, nie die Grenzen des ästhetisch Schönen überschreitet. Die vorliegende Komposition ist unter die komischen Lieder zu rangiren, bei welchen der pathetische Charakter besonders vorherrscht, der aber auch so gut getroffen und so wirksam gezeichnet ist, daß er bei dem entsprechenden Vortrag den gewünschten Eindruck hervorbringen muß. Hoven hat in diesem Liede auch einen Theil der bezeichnenden Komik in die Begleitungsstimme verlegt, wodurch die Wirkung noch bedeutend erhöht wird; dabei aber ist sein musikalisches Bild lebendig, und jene Plastik, die bei gelungenen Tongemälden die Figuren aus den Rahmen heraustreten läßt, wohnt ihm im hohen Grade inne. Von besonderer Wirkung ist die Wiederholung des Hauptgedankens auf die Worte: „Der Zopf, der hängt ihm hinten." — Es ist dieses Lied allen Sängern, welche bei einer richtigen Auffassung auch die dazu nothwendige vis comica besitzen, bestens anzuempfehlen. Möge der Komponist ja recht bald die Freunde des Liedes mit einer ähnlichen Spende erfreuen.

Dr. Aug. Schmidt.

Theater und Konzerte in Wien.
Im k. k. priv. Theater an der Wien.
Die Nachtwandlerinn.

Frau Jenni Lutzer gab die Titelpartie als ihre 12. und letzte Gastrolle, den 11. d. M. Liegt selbe auch, als ganz sentimental, nicht in der eigenthümlichen Kunstsphäre der berühmten Sängerinn, so hat Frau Jenny Lutzer doch so viele Mittel in ihrem geschmackvollen Vortrage, in ihrem lebendigen Spiele, daß man entzückt, gefesselt und am Ende befriedigt wird. Im ersten Akte schien sie uns etwas zu kühn aufzutreten, in Gesang und Spiel; die Nachwandlerszene im zweiten Akte hätte ebenfalls ätherischer, duftiger gegeben werden sollen; ganz vortrefflich aber war Frau Jenny Lutzer im dritten Akte, ihr Erwachen war sehr wirksam hingestellt, und der Vortrag der weltbekannten Schlußarie war in jeder Beziehung meisterhaft. Das Publikum war so durch und durch entzückt, daß es stürmisch davon Wiederholung begehrte. Frau Jenny Lutzer leistete sie, aber in italienischer Sprache, was wir nur ausnahmsweise billigen möchten. Da sich der Sturm des Beifalls nicht legte, und Kränze flogen, wiederholte die Gefeierte dieselbe Arie noch einmal. Wir wissen nicht, wie oft gerufen, erschien Frau Jenny Lutzer endlich zum Danke vortretend, und sprach einige passende gefühlvolle Worte zum Abschiede, mit dem Versprechen, vielleicht noch einmal zu singen. — Dies geschah denn auch den folgenden Abend, wo die berühmte Künstlerinn zum allerletzten Male als „Maritana auftrat, und im zweiten Akte die prachtvolle Koleraturarie aus Herold's le pré aux clercs mit unnachahmlicher Meisterschaft vortrug. — Daß des Beifallklatschens und Hervorrufens fast kein Ende war,

weiß derjenige ohnehin schon, der das leicht entzündliche Theaterpublikum Wiens kennt. Vielleicht haben wir im Herbste wieder das große Vergnügen, Frau Jenny Lutzer als die Unsere zu begrüßen, im Herzen bleibt sie es gewiß für immer, wenn auch in weitester Ferne weilend. — Das Theater, den ersten Abend gut besucht, war den zweiten buchstäblich in allen Räumen überfullt.

Philharmonisches Konzert.

Dieses fand den 12. d. M. um die Mittagsstunde im k. k. großen Redoutensaale statt. Das Orchester des Hofopertheaters eröffnete dasselbe unter Leitung seines ersten Direktors, des Herrn Professors Hellmesberger, mit Mendelssohn's Symphonie Nr. 3 in A-moll. Dieses Werk wurde schon bei seiner ersten Aufführung in Wien von allen Kennern und Freunden wahrer Kunst als des größten Meisters würdig begrüßt und auch in diesen Blättern als solches gepriesen; hiermit scheint eine weitere Besprechung desselben, die nur eine Wiederholung von mehrfach Gesagtem sein könnte, diesmal überflüssig. Daß die zu besprechende diesmalige Aufführung vieles Lob verdiente, dafür bürgt schon der Name des Hofopertheater-Orchesters, daß sie aber im Ganzen wie Einzelnen musterhaft gewesen, möchten wir bescheiden bezweifeln. Nehmen wir das Adagio cantabile aus, welches in der That eben so zart als innig vorgetragen wurde, und die Gemüther dergestalt erwärmte, daß lauter Beifall erscholl, den man jedoch zu bereitwillig als Ruf nach Wiederholung auslegte — so hätten wir an der Art und Weise, wie die andern Sätze wiedergegeben wurden, manches auszusetzen. So schien uns die Introduktion zu schnell genommen, das Allegro agitato hingegen etwas zu langsam; das geistreiche Scherzo assai vivace hingegen schien uns etwas unklar; die einzelnen bedeutsamen Figuren traten nicht scharf genug hervor und dieser höchst originelle Satz, der, wie wir uns sehr wohl erinnern, bei der ersten Aufführung fraglicher Symphonie im Vereinssaale einen Sturm von Begeisterung erregte, ging diesmal ziemlich spurlos vorüber. Besser gelang das Allegro guerriero und Finale maestoso, wenn wir gleich auch hier jene feineren Schattirungen, jene unmerklichen Abstufungen zwischen Piano und forte in den Crescendo's und Decrescendo's vermißten. Alles in Einem gesagt, die Symphonie wurde gut gespielt, wie sie ein so braves Orchester nicht anders spielen kann; aber eine vollendete Musterleistung war diese Aufführung nicht. Und eine solche erwartet das musikalische Publikum Wiens in einem philharmonischen Konzerte, und ist nach dem, was dasselbe Orchester, freilich unter anderer Leitung, früher leistete, dazu berechtigt. Oder wäre Nicolai unersetzlich? — Daß sein Abgang in den philharmonischen Konzerten sehr fühlbar sei, bewies Besuch und Aufnahme der zwei letzten derselben unter Herrn Prof. Hellmesberger's Leitung. Schon das erste war nicht mehr so besucht, wie die früheren; das diesmalige war es noch weniger. Der Beifall in beiden war nicht der Ausfluß jener allgemeinen unwillkürlichen Begeisterung, wie wir sie bei diesen Musterkonzerten in allen Zuhörern aufflammen zu sehen gewohnt waren. Das Publikum ist kleiner und kälter geworden. Woher diese Erscheinung? Das Orchester ist dasselbe, ausgezeichnet wie kaum ein zweites, jeder Einzelne für sich ein Virtuose, ein Musterkörper für ganz Deutschland, der Stolz des musikalischen Wiens, bereit, den schwierigsten instrumentalen Wettkampf einzugehen — unter einem Anführer, der ihm gewachsen ist, d. h. der ihm imponirt und zwar durch geistige Kraft, was freilich manches Lästige mit sich führen mag, aber unumgänglich nothwendig ist, um einen großen Körper so zusammenzuhalten, daß er wirke, wie Ein Mann. — Nicolai besaß diese geistige Kraft, er bewies sie durch Errichtung und Erhaltung der philharmonischen Konzerte, die unter ihm eine Stufe der Vollendung erreichten, die dem Publikum unbedingte Ehrfurcht abnöthigte, vor der die Kritik verstummen mußte — und auf der sie jetzt, leider! nicht mehr stehen. Wir wollen nicht als böse Raben eine schlimme Zukunft krächzen, aber wir fühlen uns gedrungen, die traurige Ahnung auszusprechen, wenn die philharmonischen Konzerte in Besuch und Beifall fortschreitend so abnehmen, wie bei den zwei letzten, so werden sie in nicht ferner Zukunft ganz eingehen, und dieses wäre für Wiens musikalische Ehre eine unauslöschliche Schmach, für seine Geschmacksbildung ein unberechenbarer Nachtheil! — Wir finden hiervon keine Rettung, als wenn ein Mann von anerkannt größerer musikalischer Bedeutung, eine geistige Potenz im Reiche der Kunst, sich an die Spitze des Unternehmens stellt und ihm seinen alten Ruhm wieder erringt und ungeschmälert bewahrt. — Herr Prof. Hellmesberger ist ein gewiß in vieler Beziehung tüchtiger, kenntniß- und erfahrungsreicher Musiker, aber daß dies zur Lenkung philharmonischer Konzerte nicht hinreiche, bewies der Erfolg. Die übrigen vorgeführten Tonstücke waren eine Arie aus Mehuls „Joseph und seine Brüder" von Hr. Erl einfach und ansprechend vorgetragen, dann das berühmte Scherzo aus Mendelssohn Musik zum Sommernachtstraum, das wiederholt wurde, hierauf ein Terzett aus Mozarts „Idomeneo" keine der bedeutendsten Nummern dieser großartigen Oper, trefflich gesungen von Frau van Hasselt, Frl. Corridori und Herrn Brandes, und zum Schlusse Beethoven's große Ouvertüre zu „Leonore," die wir von demselben Orchester schon so oft, und wie uns dünkt, manchmal schwungvoller vortragen hörten, als diesmal. — Alle Nummern fanden Beifall, doch die wahre Begeisterung, wie schon erwähnt, fehlte und der Besuch war für ein philharmonisches Konzert sehr schwach.

Privatkonzert des Herrn Gustav Hölzl.

Alljährlich pflegt der Hofopernsänger und Liederkomponist Hölzl ein Privatkonzert zu geben, das denn auch gewöhnlich ziemlich besucht ist. Das zu besprechende diesmalige, welches den 11. d. M. im Vereinssaale um die Mittagsstunde stattfand, war weder durch zahlreichen Besuch noch besonders interessante Nummern ausgezeichnet. Zwei Vokalquartette „O lächle stets" von Cherubini und „Hörst du den Ton" von Kalliwoda eröffneten die zwei Abtheilungen desselben; das erstere war gelungener in der Komposition, das zweite vorzüglicher im Vortrage; beide wurden von den Herren Ander, Rettinger, Hölzl und Stein gesungen. — Fräulein Johanna Büchler, eine Anfängerin, der wir zum ersten Male im Konzertsaale begegneten, sang zwei Lieder, sehr ungleich an Gehalt und beide unpassend gewählt, nämlich „Adelaide" von Beethoven und „Glockengeläute" von Hölzl. Beide sind für Männerstimmen, das erste für ausgesprochnen Tenor, das zweite für Bariton geschrieben; in beiden widerstrebt der Text dem Vortrage aus weiblichem Munde, und wenn auch das zweite in der Auffassungssphäre einer Anfängerin liegen mag, so doch nun und nimmer das erste. „Adelaide" fordert einen Geist und eine Vollendung im Vortrage, die nur einem vorzüglichen, höchst ausgebildeten Talente eigen sein können; für mindere Fähigkeiten wähle man leichtere Aufgaben. Fräulein Büchler hat eine ziemlich ausgiebige, biegsame, bei gehöriger Verwendung auch angenehme Stimme von genügendem Umfange; aber diese Stimme ist noch nicht recht geschult, die Tonbildung ist gepreßt, die Intonation nicht fest und sicher, und ein leidiges Tremoliren verwischt alle Klarheit und Reinheit im Vortrage. Uebrigens zeigte Frl. Büchler Gefühl und Auffassungsgabe; aber, wie gesagt, ihr Talent reicht derzeit nur für leichtere Aufgaben aus, weshalb denn auch das „Glockengeläute" viel besser gelang als die „Adelaide." — Die begabte Debütantin wurde mit freundlichem Beifalle ermuntert. — Interessant, mehr durch den Vortrag als den Gehalt der Komposition war ein Duo über Motive aus „Oberon" für Pianoforte und Violine von Wolf und Vieuxtemps, mit brillanter Bravour gespielt von den Herren J. A. Pacher und Jos. Hellmesberger. Der klangvolle,

englische Flügel, dessen sich der treffliche Pianist bediente, war aus Herrn Bösendorfer's Fabrik. Rauschender Beifall folgte dieser Nummer. — Der Konzertgeber sang allein zwei Lieder, von denen das erste „meine Grüße" von Walther von Goethe unbedeutend ist, das zweite „der Trompeter" von Speyer hingegen sehr volksthümlich wirksam; es mußte auf lebhaftes Verlangen wiederholt werden. Mit Herrn Ander, der auch, statt des am Programme stehenden Herrn Bielczizky ein hübsches Ständchen, komponirt vom Konzertgeber, in lobenswerther Weise vortrug und damit vielen Beifall erntete, sang Herr Hölzl zum Schlusse ein Duett aus der Oper „Elisa und Claudio" von Mercadante, das jedoch nicht sonderlich ansprach. — Auch Herr Litolff stand auf dem Programm, spielte aber leider! nicht, und benahm so dem Konzerte einen Hauptreiz. Beifall stärker als Besuch.

Korrespondenz.

Offene Briefe aus Köln.

1.

(Fortsetzung.)

Unser berühmte Männergesang-Verein hat bereits auch zwei Konzerte gegeben, welche sich ebenfalls großer Theilnahme zu erfreuen hatten. Leiter dieses Vereins ist der königliche Musikdirektor und Dom-Organist, Herr Franz Weber. Als Dirigent würden wir ihn, wenn überhaupt ein Vergleich anwendbar ist, mit einem fleißigen Miniaturmaler bezeichnen. Er arbeitet seine Bilder auf's Genaueste aus und überrascht mit seiner Sorgfalt eben so sehr, als Dorn mit kräftigem Pinsel großartig zeichnet. Wenn Sie einem Vortrag unseres Männergesang-Vereines beiwohnten, des bekannten Siegers von Brüssel und Gent, so würden Sie staunen sowohl in Bezug technischer Vollendung und geistreicher Auffassung der Gesänge als auch in Ansehung des glücklichen und gleichen Stimmmaterials. Der Verein zählt an 80 Mitglieder und die Aufnahme in denselben ist mit einer zu bestehenden Prüfung über gewisse Fertigkeit im Singen verbunden. Einen wahrhaft guten Sänger besitzt der Verein in seinem ersten Soloteneristen, Herrn Pütz, einem Dilettanten. Sein Vortrag, unterstützt von schönem, biegsamen Organ, ist seelenvoll und äußerst korrekt. Im ersten Konzert müssen wir als überraschend gelungen den „Sängersaal" von Otto mit verbindendem Texte von Marlow bezeichnen, welcher sich einen solchen Beifall zu erwerben wußte, daß eine Wiederholung im folgenden Konzerte gewünscht wurde. Als neu wurde das Preislied von Otto „des Rheines Braut" gesungen. Ein frisches, kerniges Lied, womit der Komponist, auch zugleich Dichter desselben, sich das von der Kasino-Gesellschaft zu Trarbach an der Mosel als Preis ausgesetzte Stückfaß Wein erkämpft. Ohne dem Komponisten und Dichter sein Verdienst schmälern zu wollen, würden wir dem Fasse Wein dennoch den Vorzug geben. Außerdem wurden in den beiden Konzerten dieses Vereines noch Kompositionen von Mendelssohn, Kucken, Girschner, Becker rc. rc. vorgetragen. Von fremden Künstlerinnen debütirten Fräulein Hortensia Zirges und Fräulein v. Marra. Die erstere, eine Kopie der Geschwister Milanollo bleibt als solche bedeutend hinter dem Original zurück. Sie begeht den Fehler, zu schwierige Kompositionen zu ihren Vorträgen zu wählen, wie z. B. Souvenirs de Bellini von Artot, wozu ihr die Vollendung in technischer Hinsicht fehlt und der Vortrag mangelhaft erscheint, wenn man den Maßstab strenger Anforderungen daran legt. Das, worin Therese Milanollo so glänzte, war eben die vollendete Technik neben seelenvollem Gesang. Möge Fräulein Zirges sich entschließen, minder schwierige und halsbrechende Kompositionen vorzutragen, die auf gleicher Stufe mit ihrer bis dahin erworbenen Fertigkeit stehen, und wir sind überzeugt, daß sie sich besser dabei befinden und größeren Erfolg erzielen wird. Fräulein v. Marra, welche mit ausgezeichnetem Beifall einen Cyklus von Gastrollen auf hiesiger Bühne gab, erfreute im zweiten Konzerte des Männergesang-Vereins die Zuhörer durch den Vortrag mehrer Nationallieder. Weniger sprach eine Arie aus Jeanne d'Arc von Hoven an. Obgleich es eine nicht unbedeutende Komposition ist, die von ganz anderer Wirkung erscheinen mußte, wenn nicht die Orchesterbegleitung durch's Pianoforte ersetzt worden wäre.

c. f. r.

(Schluß folgt.)

Freskobilder aus Pesth XXII.

Vieles über Nichts — Weniges über Etwas aus dem Pesther Kunstleben.

Motto

Kritikers Freude ist keine
Tochter aus Elysium!

(Fortsetzung.)

I. Konzerte.

Wo Nichts ist, hat der Kaiser sein Recht, und in einem Orte, wo durch sieben Monate kein Konzert stattfand, hat dann ganz natürlich ein Musikreferent auch allen Stoff zu Konzertberichten verloren. Die im Monat Dezember von dem in Trümmer gehenden Musikvereine für weil. Mendelssohn im großen Redoutensaale abgehaltene Todtenfeier in die Rubrik der Konzerte zu rangiren und den Erfolg derselben sodann mit einer kritischen Sonde zu untersuchen, bin ich wahrlich in Verlegenheit, und glaube viel besser zu thun, diesen Dilettantenspaß unbesprochen zu lassen. Acht Tage vor der Aufführung erging in den hiesigen Blättern der Aufruf an sämmtliche Dilettanten der beiden Schwesterstädte, sich zu den Proben einzufinden. Als Vortragspiecen waren die schwierigsten Nummern des Mendelssohn'schen Oratoriums, nebst anderen nicht minder difficilen Kompositionen gewählt. Der Effekt dieser Wahl und dessen Einwirkung auf das spärlich versammelt gewesene Publikum ist leicht denkbar. Gehört doch Mendelssohn zu jenen Heroen der Tonkunst, die nur dann, wenn ihre Werke auf das sorgfältigste einstudirt und mit der größten Gesammtpräzision exekutirt werden, noch immer blos von dem kleinsten Theile des musikalisch sein wollenden Publikums verstanden und nach Gebühr gewürdigt werden, von denen man sich aber um so gleichgültiger wegwendet, wenn die tiefgedachten Produkte ihres schöpferischen Geistes jämmerlich und schlendrianmäßig herabgearbeitet und maltraitirt werden. Mendelssohn's im Saale aufgestellte Büste trauerte im schwarzen Flor, und das war das Beste, was sie thun konnte. — Mit den Konzerten wären wir also fertig. Es wäre denn, daß ich Sie mit einem großen Witz noch bekannt machte, welcher rücksichtlich der so eben von mir geschilderten Konzertnoth dieser Tage in einem hiesigen Journale zu lesen war. Stellen Sie sich vor, da hat ein großer Denker nach langen Gehirnwehen die große Neuigkeit zur Welt gebracht, daß die Virtuosen deshalb nicht nach Pesth zum Konzertgeben kämen, weil ihnen die Konzerte in Wien nicht einmal so viel eintrügen, daß sie die Reise herab zu uns dann sorgenfrei bestreiten könnten. Wahrlich dies geht noch über die Erfindung des Schwefeläthers und Chloroforms, und narkotisirt noch derber.

II. Theater.

a) Nationalbühne. Seit meinem letzten Berichte Nichts von Belang, ausgenommen die Aufführung des Czar

und Zimmermann" von Lortzing, welche niedliche, melodiöse, und ich möchte sagen, bescheiden sich einschmeichelnde Oper hier ein glänzendes Fiasko machte, und an demselben Krankheitszustande verschied, welcher im vorigen Jahre schon den „Musketieren der Königin" zu einem schnellen Tode auf den Bretern, welche die ungarische Welt bedeuten, verhalf. Eine Spieloper in den Händen des hiesigen Opernpersonales, den Buffo, Herrn Benza ausgenommen, kömmt mir gerade so vor, wie die erzwungenen Tändeleien und Scherze eines mürrischen Alten, der an Podagra und Gliederreißen leidet. Es geht ihm nicht vom Herzen, mit einem Worte, es laßt nicht gut. Motive, die ich weiter unten erörtern werde, zwingen mir bei dieser Gelegenheit noch die Bemerkung ab, daß die Aufführung dieser Oper auch in den, dem Nationaltheater befreundeten Journalen eine, sehr großes Mißfallen kundgebende Besprechung erfuhr. Selbst Herr Birnbaum, der bis jezt sehr hitzige Verfechter des ungarischen Opernpersonales brach den Stab der Verdammung über diese Leistung, und die „Morgenröthe" nannte Herrn Wolf's Spielweise sogar eine Paprika-Jancsi-artige*).

Die letzte Reprise der „Norma" gäbe mir nur wieder Anlaß hier eine Reprise meiner früheren kritischen Besprechung über diese Leistung der Mad. Schodel folgen zu lassen. Wozu aber nochmal aufwärmen, was schon lange abgekocht ist. Neu war diesmal, daß in der Saaldekoration des zweiten Aktes im Hintergrunde das Bild eines Mannes im ungarischen Attila! präsentirt wurde. Wenn ein bereits in das Jenseits hinüber gegangener Gelehrter die Behauptung machte, daß die Ursprache im Paradiese die ungarische war, und den Beweis hierfür von dem Namen des ersten Menschen herleitete, welcher deshalb Adam genannt wurde, weil er Eva, als sie von der verbotenen Frucht aß, mit den Worten „ad ám" (Gib her) anrief, so müssen wir, wenn dieser Behauptung Glauben geschenkt werden soll, dann in eben so frommem Glauben es zugeben, daß zu Norma's Zeiten ungarische Attila's in der Mode waren. Selig sind die, welche an das Evangelium des Regisseurs glauben, ihrer ist das Himmelreich. Ich gehöre aber zu den Blinden, welche mit offenen Augen derlei Demonstrationen nicht sehen wollen. Was also meiner in der Lampen- und Koulissenwelt harrt, ist gewiß kein Himmelreich.

b) Deutsches Interimstheater. Auch hier ist schon lange Zeit eine bedeutende Ebbe eingetreten. Das in Nr. XXI Ihnen mitgetheilte Repertoir dreht sich im fortwährenden Kreislaufe und hält, ohne zu ermüden, seinen lustigen Faschingstanz. Stradella, in italienischer Sprache gesungen, bewährte wohl im Anfang einige Anziehungskraft, jedoch schien man dieser Oper blos deshalb mehr Aufmerksamkeit zu schenken, weil Sigra. Velutti die Titelrolle sang. Nun aber, daß man den Effekt dieser transponirten Partie kennt, ist man von der Idee, den Stradella von einer Altistin singen zu lassen, wieder zurückgekommen und theilte bei der letzten Reprise diese Rolle Herrn Bianchi zu. Vernünftiger Weise geschah dies auch mit vollem Rechte. Der Stradella der Signora Velutti repräsentirte sich uns eben so, wie der Pierotto in der Linda, gesungen von — der Vaudevillesängerin Mad. Schumann! nur mit dem Unterschiede, daß Signora Velutti für die ihr aufgedrungene Verzerrung der Partie durch ihre gebildeten Gesangsmittel wenigstens eines Theiles zu entschädigen wußte.

c) Ofner Stadttheater. Hier geschieht gar Nichts von musikalischer Bedeutung, als daß das Umwerfen bei der Entreaktmusik noch immer nicht aus der Mode kommen will. Eine Oper unterhält die Direktion nicht, und die Posse so wie das Vaudeville sind sehr stiefmütterlich bedacht.

A. v. Adlerstein.

(Fortsetzung folgt.)

*) Paprika-Jancsi, der ungarische Hanswurst.

Notizen.

* Im k. k. Hofoperntheater trat am 9. d. M. ein Fräulein Mathilde Rudersdorf in der Rolle des Pagen in Auber's „Ballnacht" als Gast auf. Dieselbe ist noch ganz Anfängerin und laborirte an einer unbeschreiblichen Befangenheit.

* Fräulein Janda ist für die italienische Saison am k. k. Hofoperntheater engagirt. Sie wird zuerst in „Gemma di Vergy" debütiren.

* Fräulein Tuczek wird wahrscheinlich am 1. künftigen Monats hier ankommen.

* Herr Dessauer hat seine Oper „Pasquita vollendet. Dieselbe soll noch in diesem Jahre im k. k. Hofoperntheater zur Aufführung gebracht werden.

* Der hiesige Graveur, Herr Nesek, welcher schon viele Medaillen angefertigt hat, wie von Meyerbeer, für den Anti-Thierquälerei-Verein und andere, hat jetzt auch eine auf Jenny Lutzer gemacht.

* (Barcellona.) Der berühmte Bassist Salvatori hat die ihm gemachten schmeichelhaftesten Anerbieten wegen Kontraktsverlängerung beim Teatro Principale abgelehnt, weshalb es scheint, er wolle wieder in sein Vaterland Italien rückkehren, wo man ihn freundlich willkommen hieße.

* (Kopenhagen.) Obwohl die italienische Oper wegen Ableben des Königs von Dänemark durch volle sieben Wochen verstummt war, hatten doch die Sänger nicht den geringsten Schaden zu erleiden, da sie von dem Hofe vollen Ersatz erhielten.

* (Leipzig.) Am 21. Februar fand die vierte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses statt, es wurden aufgeführt: Quartett in D-moll von Haydn, Quartett Nr. 1 in Es von Cherubini und das große Quartett von Beethoven in B, Op. 130.

* (London.) Die Eröffnung der Stagione im italienischen Opernhause, Theater der Königin, Direktion Lumley, geschah am 17. Februar mit Verdi's „Ernani." Die Oper wollte im Ganzen nicht ansprechen, aber der Tenor Cuzzani feierte in der Titelrolle den vollständigsten Triumph.

* (Mailand.) Der berühmte Violinist Bazzini hat seine beabsichtigte Kunstreise nach Paris der politischen Wirren halber verschoben und wird vorerst in Navarra und Turin Konzerte geben.

* (München.) Flotow's „Martha" hat auch hier im kgl. Hoftheater großen Beifall errungen.

* (Petersburg.) Herr Batta, Violonzellist aus Paris, ist hier angekommen.

* (Temesvar.) Der Tenorist Rabatzky ist von Ostern an für Grätz engagirt.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 33. Donnerstag den 16 März 1848. Achter Jahrgang.

Notizen zur Biographie des verstorbenen Kapelmeisters Friedrich Zwonecek.

Friedrich Zwonecek ward in Brünn am 31. Mai 1817 als Sohn eines dortigen Bürgers geboren, und zeigte schon in frühester Jugend einen außerordentlichen Hang zur Musik. Den ersten Unterricht in dieser Kunst erhielt er nicht ohne Zuthun seines Vatersbruders, des ehemaligen Brünner Theaterdirektors Hrn. Zwonecek, von seinem älteren Bruder, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß er im zehnten Lebensjahre im Gesange, dann im Guitarre- und Pianofortespiele hinlängliche Kenntnisse erworben hatte, um sich einer reisenden Sängergesellschaft anzuschließen, deren Vorträge er auf dem Klavier zum besonderen Vergnugen des Auditoriums zu begleiten pflegte.

Nach Vollendung dieser Reise, die auf seine musikalische und sonstige Ausbildung von wesentlich günstigem Einflusse war, trat er in den Dienst Thaliens, und ging noch als Jungling 1834 nach Agram ab, um daselbst die Stelle des Chordirektors zu versehen. Von da nach Hause zuruckgekehrt, und im J. 1835 schon wieder bei der Brunner Oper thätig, seit Ostern 1839 vom Direktor Thiel als Chordirektor angestellt, widmete er sich mit erneuertem Eifer der Uebung seiner Kunst, und drang unter der Leitung des Kapellmeisters Gottfried Rieger, der schon so viele tüchtige Musiker ausgebildet zu haben den Ruhm hat, in die höheren Regionen der Tonkunst durch eifriges Studium des Generalbasses ein, neuerlich mit so günstigem Erfolge, daß ihn dieser greise Lehrer unter seine tuchtigsten Schüler zählte.

Das tiefere Erkennen dieser wunderbaren Eigenthümlichkeit der Tonkunst, bei welcher die Phantasie, obwohl scheinbar von den schwersten und unlösbarsten Fesseln des Zeitmaßes gehemmt, mit der größten Freiheit sich zum Unendlichen aufschwingt, erweckte auch in ihm natürlich die Lust, diese neue Welt schaffend zu betreten, in dieses Labyrinth von wunderbar strenger Regelmäßigkeit und wieder so scheinbar vollkommener Ungebundenheit einzudringen. Der Kompositionstrieb erwachte, und eine Anzahl von Chören, Quartetten, Liedern und Entreakts haben jener Zeit ihr Entstehen zu danken.

Sehr gunstig wirkte auf seine künstlerische Durchbildung sein einjähriges Engagement bei der ständischen Bühne in Prag im J. 1843, wo er sich der besonderen Aufmerksamkeit des trefflichen Kapellmeisters Stegmayer erfreute. Hier schrieb er die erste Vaudeville-Musik zu einem Texte des Grafen von Schirnding unter dem etwas sonderbaren Titel: „Vokativus Zeiserle," dann eine zweite zu einer Operette „das öde Schloß," wie auch mehre Ouvertüren und Gesangsstücke mit Begleitung des vollen Orchesters.

Im J. 1844 kehrte Zw. zur Brünner Bühne als Kapellmeister fur das Vaudeville und das Lokalstuck wieder aus Prag zurück und hielt sich seitdem dauernd in jener Stadt auf, seiner Stellung mit Eifer genügend und in der Mußezeit sich Musikstudien und Kompositionsversuchen hingebend. Mehre Entreakts, einige sehr hübsche Lieder, worunter eines mit Posthorn- oder Hornbegleitung von der damaligen Lokalsängerin Dlle Rudini mit Beifall mehrmal vorgetragen, dann die Musik zu Riemer's Posse „Eisele und Beisele in Brünn" (im J. 1847 gegeben), zu dem Vaudeville „Ein Tag, eine Nacht und ein Morgen in Brünn" von Kannet, und endlich zu jenem von S. Mandlzweig „Adolphos Geheimnisse," entstand in dieser Periode.

Ein lange schleichendes Uebel, das sich endlich als unheilbare Luftröhrenschwindsucht manifestirte, untergrub seit etwa einem Jahre seine jugendliche, obwohl nicht ganz kräftige Konstitution, und streckte ihn endlich am 9. Jänner 1848 auf die Todtenbahre.

Rührend war sein Begräbniß am 11. Jänner Nachmittags. Seine Freunde, deren Kreis ein sehr zahlreicher war, gaben ihm das letzte Geleite. Die brave Kapelle des 12. Jägerbataillons, unter ihrem für Ausbildung des guten Geschmacks in der Militärmusik so thätigen Kapellmeister Hrn. Burzinky führte den Zug unter den ergreifenden Klängen eines Trauermarsches, den der Verstorbene in seiner Krankheit selbst komponirt und scherzweise zum Familien-Todtenmarsch bestimmt hatte. Gedanken und Instrumentation qualifiziren den Marsch zu einem Tonstück von vorzüglichem Werthe, das von dem eigenthümlichen Interesse begleitet ist, zum ersten Male beim Leichenzuge seines eigenen Schöpfers vorgetragen worden zu sein. Am Grabe selbst sangen mehr als 40 Stimmen unter der Leitung des Domregenschori Hrn. Dworak einen Trauergesang von Lindpaintner, dessen Ausführung durch die Wirkung des eindruckvollen Moments eine besondere Weihe erhielt. — Ruhe seiner leidensmüden Hülle! **Moravia.**

Konzert des Herrn J. Lasner.

Sonntag den 12. d. M. (nicht um halb sechs Uhr Abends, wie auf dem Programme stand, sondern erst um 6 Uhr) gab der Violonzellist, Herr Ignaz Lasner ein Konzert im Salon des Herrn Getreu in der Stadt, Weihburggasse Nr. 906. Er spielte n demselben drei Piecen, nämlich die bekannte Prière et Bolero von Offenbach, dann ein Konzert (?) von Merk und eine brillante Phantasie über Motive aus der Oper: „Die Nachtwandlerin." Daß Herr Lasner nicht ohne Talent ist, und seit wir ihn zum letzten Male hörten, was nun ungefähr über Ein Jahr sein wird, auch lobenswerthe Fortschritte gemacht hat, ist wohl nicht in Abrede zu stellen, aber zur Mündigkeit für den Konzertsaal fehlt ihm noch immer viel, sehr viel. Ein uns gänzlich unbekannter Pianist, welcher Herrn Lasner bei der ersten und dritten Nummer akkompagnirte, ließ uns auch ein Solostück hören, höchst wahrscheinlich eigener Fattura, dem wir jedoch so wie dem Vortrage selbst schlechterdings keinen Geschmack abzugewinnen vermochten. Außer diesem Pianisten machten wir noch die

Bekanntschaft mit einem Fräulein Ottilie Vilatta, welche ein Gedicht von M. G. Saphir, (Ich setze nur den Fall) ziemlich artig deklamirte, und mit einem Fräulein Amalie Rosetti, welche zwei Gesangsstücke vortrug, eines in deutscher und das andere in italienischer Sprache. Wir wollen diesem Fräulein hinsichtlich ihrer Stimme und deren Bildung nicht zu nahe treten, erlauben uns daher blos die Bemerkung, daß, wenn diese beiden Gesangsstücke ausgeblieben wären, wir auch nicht sehr viel eingebüßt hätten.

Korrespondenz.

Offene Briefe aus Köln.

1.

(Schluß.)

Mit unserm Theater ist eine große Umwandlung vorgegangen. An die Stelle des früheren Unternehmers, Herrn Beurer, ist Herr Gerlach getreten. Bisher zeigt derselbe den besten Willen, dem hiesigen Publikum das darzubieten, was es verlangt. Sind die Wünsche desselben auch noch nicht alle erfüllt werden, so muß die Schuld mehr der raschen Uebernahme unmittelbar vor Beginn des Winters, als dem Bestreben des Herrn Gerlach zugeschrieben werden. Gute Sänger und Sängerinnen sind leider augenblicklich zu selten, als daß der Wunsch sie zu besitzen hinreichend wäre, um die Erfüllung desselben sichern zu können. Bis auf eine erste Sängerin ist unsere Oper ziemlich komplet. Es haben bereits mehre Sängerinnen debütirt, doch noch keine hat den gestellten Anforderungen so genügt, um für dieses Fach fest angestellt zu werden. Als zweite Sängerin besitzen wir Frau Lutz, welche mit frischer Stimme eine vortreffliche Schule verbindet und zugleich ein durchdachtes Spiel in ihren Partien zeigt. Sie gefällt sehr und ist der Liebling des Publikums. Ihr zur Seite steht der wackere Tenorist, Herr Bahrdt. Abgesehen davon, daß sein Vortrag zu Zeiten etwas grell erscheint, wozu sein jugendliches Feuer verleiten mag, sind seine Leistungen recht gut. Ein sehr schönes Organ, dabei eine prächtige Figur, ist seine Erscheinung auf der Bühne eine angenehme und gern gesehene. Der zweite Tenor, Herr Rudolph, läßt für sein Fach nichts zu wünschen übrig. Seine Manier so wie seine Stimme ist lieblich und weich. Für Soubrettenpartien sind Fräulein Steinebach, eine schätzbare Anfängerin und Frau Fernau, eine desto routinirtere Sängerin und Spielerin da; letztere weiß sich im ziemlichen Grade den Beifall des Publikums zu erwerben. Ihr Gemahl, Herr Fernau, ist Baritonist. Wenn seine Stimme auch nicht mehr auf ihrem Glanzpunkte steht, so müssen wir seinem korrekten und durchweg reinen Gesange Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ueber unsern zweiten Baß können wir nur berichten, daß er ein ausgezeichnetes Organ besitzt, jedoch noch Anfänger ist und die ihm zugetheilten großen Partien nicht hinlänglich vertreten kann. Herr Cremenz muß noch sehr viel zur Ausbildung seines Gesanges thun. Ein Edelstein, wie er ihn in seiner Stimme besitzt, gewinnt nur durch Schleifen an Werth; möge er es nicht vernachlässigen! Herr Friedhof als Baß-Buffo ist recht brav. Der Chor singt rein und ist fest, entspricht demnach vollkommen den an ihn zu stellenden Anforderungen. Die Leitung der Oper hat Herr Kapellmeister Eschborn und bei seiner Thätigkeit und großen Routine, gelingt es ihm rasch, neue Werke zur Aufführung zu bringen, über deren Darstellungen im Allgemeinen sich nur Lobenswerthes sagen läßt. Sehr zu Hilfe kömmt ihm unser wirklich gutes Orchester, womit sich schon etwas leisten läßt und wie es wenigen Bühnen zu Gebote steht. Fräulein Marra hat sich hier wie auch an anderen Orten eines großen Beifalls zu erfreuen gehabt. Ihre Darstellungen waren beinahe alle vortrefflich und ihre Gesangsmanier wahrhaft vollendet. Daß ihr Organ in den Mitteltönen im Abnehmen ist, muß man um so mehr bedauern, als der Abstand zu dem übrigen Umfang ihrer Stimme zu sehr hervorstechend ist. Unser Opernrepertoir zeichnet sich von denen anderer Bühnen wenig aus, indem Neues selten und dann nicht des Referirens Werthes gegeben worden. Doch werden einige neue Opern vorbereitet, worüber Sie zur Zeit vernehmen sollen. — Der vierte fungirende Kapellmeister, Herr Leibl, ist am Dom angestellt und leitet die Kirchenmusiken. Sein Orchester ist beinahe ganz dasselbe, welches in Oper und Konzert spielt, und der Chor besteht, mit Ausnahme einiger besoldeten Sänger, aus Dilettanten. Jeden Sonntag und an den hohen Festtagen ist ein musikalisches Hochamt, wo die Werke der besten Meister in dieser Gattung von Musik zum Vortrag kommen. Von den Ausführungen kann man nur Gutes sagen, und wäre die Akustik besser und so vortrefflich, als das Gotteshaus in seinem wunderbar schönen Baue, so würden die Aufführungen darin einen größeren Genuß gewähren; allein leider schwimmen die Töne so durcheinander, daß ein genaues Hören nicht immer möglich ist. Zu wünschen wäre es, daß bei diesem Riesendome, wenn das ganze Innere zum Gottesdienst eingerichtet wird, eine Aenderung auch in akustischer Hinsicht sich ergeben möge. — Fremde Künstler hören wir hier selten, denn es gibt wohl keinen unfruchtbareren Boden für sie, als Köln. Es hört sich eine solche Bemerkung fabelhaft an, jedoch ist es Wahrheit und könnte mit vielen Beispielen belegt werden, indem die berühmtesten Virtuosen neuerer Zeit, wenn sie wirklich mit vielen Mühen ein eigenes Konzert zu Stande gebracht, es wenig lohnend für sich gefunden haben. Ließe der Theater-Direktor nicht mitunter einen auf seiner Durchreise hier verweilenden Künstler auftreten, wir würden in Jahr und Tag nichts derart zu hören bekommen, es sei denn, daß ein solcher Künstler in einem der vielen musikalischen Vereine aus Gefälligkeit etwas vortrüge. So hörten wir auf diese doppelte Weise den braunschweigischen Kammermusiker Herrn Hohnstock. Die Ueberwindung der größten Schwierigkeiten, welche auf der Violine bisher erdacht, wurden von ihm wahrhaft spielend vorgetragen, verbunden mit schönen Ton- und Vortrags-Intensionen. Mit einem Worte, er ist ein herrlicher Geiger. Seine Schwester hörten wir auf dem Pianoforte einige Solis von Thalberg ꝛc. ꝛc. spielen, recht brav, doch nicht in jener Vollendung, wie die Vorträge ihres Bruders. Duo's von beiden Geschwistern waren höchst genau eingespielt und hätten allgemein gefallen müssen, wären die Kompositionen nicht so trivial gewesen. — Für dieses Mal schließe ich meinen Bericht und hoffe, daß Sie aus diesen Mittheilungen einen richtigen Begriff von dem Kunsttreiben in hiesiger Stadt entnehmen. c. f. r.

Köln, im Februar 1848.

Freskobilder aus Pesth XXII.

Vieles über Nichts — Weniges über Etwas aus dem Pesther Kunstleben.

Motto

Kritikers Freude ist keine
Tochter aus Elysium!

(Schluß.)

III. Kirchenmusik.

Dieses Thema will ich bei gelinderem Wetter besprechen, und vor der Hand dessen disharmonische Zustände der strengen Kälte zur Last legen. Vielleicht tritt mit dem Erwachen des Frühlings auch hier endlich einmal ein wünschenswerthes Thauwetter ein.

IV. Revue in Stich erschienener Musikalien.

Eine Rubrik, die ebenfalls sehr schnell ausgefüllt ist.

a) Ein Hollossy Cornelia Csardas bringt fol-

gende interessante Harmoniefolgen, Stimmführungen und Verdopplungen:



Die Melodienoten bilden einen Rebus, dessen Auflösung „konfuse Melodienarmuth" heißt.

b) Macbeth-Quadrille, von einem Orchestermitgliede des Nationaltheaters nach Motiven der Verdi'schen Oper etwas voreilig arrangirt, ist eben nicht sehr geeignet, dem Interesse für die bevorstehende Aufführung des Macbeth im Nationaltheater eine vortheilhafte Spannungskraft zu verleihen. Das Klavierarrangement läßt überdies ebenfalls Vieles zu wünschen übrig *).

V. Reunions- und Tanzmusik.

Die viele Disharmonie der philharmonischen Gesellschaft Beyerbök, welche sich nun täglich in den hiesigen Cafés producirt, so wie die Jodler der Tirolerfamilie Oertl, welche wieder die Gasthäuser Pesth's durchwandert, gehören doch beide wahrlich nicht in die Spalten dieser Blätter. Mehr und allerdings Verdienstvolles ließe sich von den Reunion's des Herrn Morelly sagen, in welchen wir die besten Ouverturen, Opernpiecen und Wien's neueste Karnevalsmusik immer nett und präcis exekutirt hören, wodurch uns sonach einzig und allein Gelegenheit geboten wird, eine ungetrübte Musikfreude fröhlich genießen zu können.

VI. Vereine und Lehranstalten.

Ueber den Musikverein, welcher in Wirklichkeit blos aus dem Vicepräses, dem Kassier und dem Sekretär besteht, habe ich mich bereits ausgesprochen, eben so in der Revue der ungarischen Oper vom vorigen Jahre über die Leistungen der hiesigen Gesangschule. Die von dem früheren Blindeninstituts-Direktor, Herrn Doleczalek, begründete Concordia hat sich schon im vorigen Jahr aufgelöst und auch die Liedertafel tafelt nicht mehr auf fremde Kosten, welches Letztere allerdings als ein Fortschritt edlerer Gesinnung zu betrachten ist.

VII. Industrielles.

Auch darüber weiß ich nichts Bemerkenswerthes zu berichten, ich müßte nur eines ausgezeichneten Klaviermachers Herrn Bereghszaszy erwähnen, welcher sich längere Zeit in London und Wien aufgehalten, gegenwärtig hier etablirt ist, und Prachtinstrumente verfertigt, welche den strengsten Anforderungen in jeder Beziehung Genüge leisten dürften. Leider aber kann der Mann noch immer nicht festen Fuß fassen, denn zum Unglück ist er ein Honiember (Landeskind) und führt einen ungarischen Namen. Hier aber kauft man allem Honienthusiasmus zum Trotze noch immer eher ein Wiener Ausschuß-Klavier, welches schon Jahre lang als Leihartikel im Gebrauche stand, und dann frisch polirt um enormen Preis losgeschlagen wird, als daß man einem inländischen Fabrikate den Vorzug gäbe, und einem Meister, der als solcher sich bereits bewährte (siehe industrielle Zeitung Nr. **146—154** vom Jahre **1846**) und es allerdings verdient, hülfereich unter die Arme greifen würde. E vero! non trovato!

Ich hätte Ihnen nun von meinem Standpunkte aus nach allen Seiten der Windrose die Aussicht in Euterpens ungarische Provinz eröffnet, und glaube kaum, daß ein Winkel derselben meinem Späherauge entging. Doch wohin ich das Auge das suchende auch hefte, überall Nichts! — Nichts! was sich der Mühe lohnte, darüber in eine nur halbwegs freudige Erregung zu gelangen, desto weniger in Enthusiasmus zu gerathen. Grollen Sie mir also deshalb nicht, wenn ich seit meinem letzten Bericht eine geraume Zeit ohne Nachricht verfließen ließ. Meiner Pflicht nachzukommen, habe ich diesmal zur Feder gegriffen, um Ihnen selbst über das Nichts in unserem Kunstleben zu schreiben, und siehe da, so wie aus Nichts die Welt erstanden, so gestaltete sich aus und über Nichts ein über meine Erwartung langer Korrespondenzartikel, ob interessant oder langweilig, möge der Leser entscheiden. Doch Eines muß ich Sie nun noch bitten, wenn die Lethargie in unseren Kunstleben länger so fortdauern, und ich nicht blos allein Paprikakörner-Lieferant, sondern auch Berichterstatter und Verfasser der Freskobilder bleiben soll. Sie müssen mir dann, verehrtester Herr Redakteur, auch ein dreifaches Honorar zugestehen, denn fortwährend über Nichts interessante Korrespondenzen zu schreiben, ist doch gewiß dreifach schwieriger, als über das unbedeutendste Etwas, wenn auch nur trocken zu berichten; doch Scherz bei Seite. Nachdem ich Ihnen nun sehr Vieles über Nichts mitgetheilt habe, so lassen Sie mich noch zum Schlusse dieses Berichts wenige Worte über Etwas allerdings Bedeutungsvolles sprechen.

Meine im letzten Freskobilde blos skizzirte Meinungsansicht über Herrn Erkl's „Hunyadi Laszlo", welche allerdings mit den bisher erschienenen kritischen Besprechungen dieser Oper nichts destoweniger im Einklange steht, hat hier eine förmliche Revolte hervorgebracht, wozu mehr noch der Umstand beitrug, daß ich am Schlusse des so eben erwähnten Berichtes ein pium desiderium für unsere Kunstzustände, nämlich die so wünschenswerthe Veranstaltung der Konzerts spirituels berührt hatte. — Herr Erkl, welcher von dem Orchesterpersonale schon längere Zeit immer, jedoch nur vergebens angegangen wurde, die Leitung dieser Konzerte zu übernehmen, und den Ertrag zur Begründung eines Pensionsfondes für die Mitglieder des Orchesters dann zu verwenden, kam durch die so eben erwähnte Berührung dieser Idee in der Musikzeitung zu dem Wahne, als wäre ich zu Solchem aufgereizt worden, und als hätte ich mich durch das an diesem Orte zugleich ausgesprochene Urtheil über seine Oper blos zum Werkzeug einer bübischen Rache mehrer Mitglieder des Orchesters hergegeben. In diesem Glauben soll Herr Erkl auch geäußert haben; „dies wäre der Weg nicht, ihn zur Leitung der fraglichen Konzerte zu vermögen, und Letztere würden nun in keinem Falle stattfinden (!!!) *) — Aufgefordert von mehren Mitgliedern des Orchesters, denen diese plötzlich entstandene Reibung keineswegs angenehm sein konnte, sehe ich mich gezwungen, hiemit öffentlich zu erklären, daß meine Berichte, Urtheile und Meinungen bisher noch immer das Resultat eigener selbstständiger Erkenntniß waren, ich ferner meinem Fache so weit gewachsen zu sein glaube, daß ich zur Ab-

*) Beide Novitäten in Treichlinger's Kunstverlag erschienen.

*) Wahrlich dies heißt sich sehr schnell aus der Schlinge ziehen wollen. Angenommen es wäre so, wie Herr Erkl zu denken beliebt und ich wäre wirklich von mehren Orchestermitgliedern angegangen worden, Herrn Erkl durch das Organ der Musik-Zeitung zur Abhaltung sogenannter Concerts spirituels zu vermögen oder anzuspornen; so zeugt es nicht nur von einem bereits sehr fest gewurzelten Eigensinn und einer unverzeihlichen Kommodität, sondern noch dazu von einer sich selbst sehr viel einbildenden Richtachtung dieser Blätter, die in der Kunstwelt einen der ehrenvollsten Plätze behaupten, wenn Herr Erkl eine bloße Hinweisung auf die in seiner Stellung ihm obliegende Pflicht mit dem Machtspruche: „Jetzt just nicht!" beantwortet.

fassung meiner Korrespondenzen weder Mitarbeiter noch Einflüsterer oder Korrektoren benöthige, endlich aber, daß ich mich nie zum Werkzeuge der Rache und Bosheit, selbst dort nicht, wo diese mich allein betreffen würden, am allerwenigsten aber aus Gefälligkeit für Andere hergegeben habe, und nie hergeben werde. Die bisherige Haltung und Farbe meiner Berichte hätte dies dem aufmerksamen Leser doch schon zu Genüge bestätigen sollen. Herrn Erkl gegenüber, muß ich mich nun aber, wie ich sehe, doch noch deutlicher erklären und ihm zu wissen machen, daß ich mit Niemanden, weder über seine unantastbare Oper noch über die von dem Orchester schon lange projektirten Konzerts spirituels eine Unterredung oder Verabredung gepflogen, sondern daß mich zur Verlautbarung jenes pium desiderium blos die nun schon wirklich auf die höchste Spitze gestellte Miserabilität unserer Kunstzustände ohne allen fremden Antrieb veranlaßte. Jenen Herrn Deputirten aber, welcher an mich wiederholt das Ansinnen stellte, ich solle Herrn Erkl schriftlich wegen meines Urtheiles über Huniadi Laszlo Abbitte leisten und mich mit ihm versöhnen, überhaupt aber meine Feder zu Gunsten des Nationaltheaters umwenden *); — an diesen Herrn Deputirten hätte ich zum Schluße noch einige Worte zu richten.

Erstlich bitte ich mir bekannt zu geben, welche Art von Feindschaft zwischen mir und Herrn Erkl, — den ich in meinem Leben nicht gesprochen habe, bestehen soll und welcher Art das Verhältniß zwischen uns Beiden sei, das eine Versöhnung? nöthig machen würde. — Das Ansinnen wegen einer Abbitte ist gar zu lächerlich, um darauf zu antworten, weshalb ich gleich weiter um gefälligen Aufschluß ersuche, was unter dem Ausdrucke: „Die Feder zu Gunsten des Nationaltheaters umzuwenden," eigentlich verstanden wird. Ich meinerseits bin der Meinung, daß Derjenige, welcher auf die Mängel und Gebrechen eines öffentlichen Institutes hinweist, und dadurch Gelegenheit gibt, jedes dem Emporblühen einer solchen Anstalt sich entgegenthürmende Hinderniß zu erkennen und bei Seite zu schaffen, weit Verdienstvolleres und für die Direktion Günstigeres wirkt, als Jener, der sich willig mit Blindheit schlagen läßt, um dann durch das ihm zu Gebote stehende Organ auch Andern einen blauen Dunst vorzumachen. Dies in Erwiderung der mir nun schon wirklich lästig gewordenen Deputationen, anonymen Zuschriften und einer ernsten Drohung, sich an die Redaktion dieser Blätter zu wenden, um meine fernere Mitarbeiterschaft an der Musik-Zeitung zu hintertreiben. Wenigstens bleibt es immer sehr ehrenvoll für mich, daß man hier meinen Korrespondenzen ein so bedeutendes Gewicht schenkt, daß man nie in der Lage war, mich einer Unwahrheit, einer Persönlichkeit oder auch nur bloßen Kunstunverstandes durch eine literarische Entgegnung zu zeihen **), und daß man endlich, weil das von mir Gebotene nicht munden will, zu oberwähnten Kunstgriffen und Kunstkniffen die Zuflucht nimmt. Ich schließe übrigens diese Daguerreotype-Gemälde-Sammlung der hiesigen Kunstereignisse mit dem aufrichtigen Wunsche, daß mir bald Gelegenheit gegeben werde, bei der nächsten Ausstellung Ihnen heiterere und erfreulichere Bilder bringen zu können. **A. v. Adlerstein.**

*) Die mit dieser Aufforderung unter Einem mir gemachten Gegenanträge, will ich aus Schonung hier vor der Hand nicht berühren, bitte aber jene Herren, welche von solchen etwa in Kenntniß sein sollten, oder Diese veranlaßten, mich als unabhängigen Referenten eines Kunstblattes nicht in gleiche Kathegorie mit abhängigen Journalskriblern zu setzen, die für ein Tasse Kaffee oder für ein abgebetteltes Freibillet den Mantel zu jeder Zeit nach allen vier Weltgegenden zu wenden bereit sind! Sapienti sat.

**) Wer mich einer Unwahrheit oder einer böswilligen, auf Persönlichkeiten beruhenden Entstellung eines künstlerischen Faktums zeihen zu können meint und mir solches auch zu beweisen vermag, wende sich an die Redaktion dieser Blätter, die gewiß jeder begründeten Entgegnung und Widerlegung um so weniger die Aufnahme verweigern wird, da ich selbst hierum das Ansuchen stelle. Nur mache man sich nicht lächerlich und beschuldige mich nicht eines persönlichen Hasses, weil ich Herrn Erkl's Oper „Hunyady" unter den klassischen Opern keinen Platz einräumte.

Notizen.

* Die italienische Saison im k. k. Hofoperntheater wird mit Verdi's „Ernani," in welcher die Primadonna de la Grange und Fraschini singen, eröffnet werden. Diesem folgt „Cenerentola" mit der Angri. Nach dieser Oper kommt „Lucia" mit Sgra. Vilmot, dann erst geht die neue Oper „Macbeth" mit der Sängerin Barbieri-Nini in die Szene.

* Die Sängerin Merli-Clerici, für die Frühlingsstagione 1848 am k. k. Hofoperntheater engagirt, hat im Einverständniß mit der Administration diese Verbindlichkeit von dem heurigen Jahre auf das Frühjahr 1849 übertragen.

* Mad. Lutzer ist bereits von hier nach Prag abgereist.

* Herr Steiner, der hier im Theater an der Wien als Othello und Johann von Paris mit Beifall gesungen hat, soll eine Reise nach Deutschland antreten, um dort zu gastiren.

* Litolff ist von Liegnitz, wohin er sich blos auf einige Stunden in Familien- und Freundschafts-Angelegenheiten begeben hatte, wieder hieher zurückgekehrt.

* Servais ist nicht direkt nach Brüssel zu seiner Familie gereist, sondern befindet sich in Prag, um dort zu konzertiren.

* Bei Witzendorf am Graben erschienen jetzt neue Walzer von Fahrbach, betitelt „Falkenschwingen," die heuer stets den lebhaftesten Beifall mit Recht hervorriefen.

* Am 19. d. M. Mittags gibt die junge Pianistin, Dlle. Rosa Kastner, Schülerin des Herrn Prof. Fischhof, ein Konzert im Musikvereins-Saale.

* Der vortheilhaft bekannte Musiklehrer, Herr Paul Mitternast, wird am 26. d. M. zur Gedächtnißfeier des Sterbetages L. v. Beethoven's mit mehren seiner Zöglinge eine Produktion in seiner Anstalt (Alservorstadt Nr. 1) abhalten, in welcher nur Werke des großen Meisters zur Aufführung kommen. Ein neuer Beleg von dem löblichen Streben des Herrn Mitternast, dem Musikgeschmacke seiner Zöglinge eine kunstgerechte Richtung zu geben.

* Der Musikalienhändler Lucca bezahlte dem Maestro Verdi für seine neueste Oper „der Korsar" das Honorar von 24,000 Franks.

* (Paris.) Die Académie Royale de Musique hat seit den jüngsten Ereignissen den Titel: „Opéra nationale" angenommen.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti q^m Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 34. Samstag den 18. März 1848. Achter Jahrgang.

Oesterreichs Volkslied.

Nach der bestehenden Melodie.

Gott, erhalte unsern Kaiser,
Der uns huldreich bot die Hand,
Als in treuer Bruderliebe
Eintracht Herz mit Herz verband,
Selbst beim Aufruhr rief ja Alles:
Gott, erhalte Ferdinand!

Wiener sind ja nicht Rebellen
Gegen Vater Ferdinand;
Um den Druck nur zu enthüllen
Boten Völker sich die Hand,
Sah man Männer sich gesellen:
Hilf uns, Vater Ferdinand!

Weg die Nebel, die nichts taugen,
Weg die Plag' vom Vaterland!
Die umdüstert stets die Augen
Uns'res Vaters Ferdinand,
Huld, die uns entzogen wurde
Durch manch' böse Scheidewand.

Und er kam in uns're Mitte,
Wo er unser Herz verstand,
Und erhörte uns're Bitte,
Weil er selbst sie tief empfand;
Und er gab uns sel'gen Frieden,
Gott, erhalte Ferdinand!

Freiheit ist uns nun geworden
Durch des Vaters eig'ne Hand,
Die Gesetze, die dann bleiben,
Sind für uns ein Rosenband.
Gott, erhalte unsern Kaiser,
Unsern Vater Ferdinand!

Brüder laßt uns Blut und Leben
Geben für das Vaterland!
Ferner bleibe unser Streben:
„Schutz dem Vater Ferdinand!"
Gott erhalte unsern Kaiser,
Unsern Vater Ferdinand!

Hermann Engländer,
Inhaber der k. k. österreichischen großen goldenen Medaille.

Ein Händel und Heidn in Mähren.

Aus den Akten der aufgehobenen Prämonstratenser-Abtei Bruck wird ersichtlich, daß dem Abte Sebastian Freitag von Czepiroch ein Tonsetzer, Namens Jakob Händel, einige seiner komponirten Musikstücke gewidmet habe, wofür ihm nicht nur der Dank und ein Gratiale von zehn Thalern gespendet, sondern auch volles Lob und die Aufmunterung zu Theil ward, in der herrlichsten Kunst fortzufahren, wie dieses ein Schreiben des Abtes an diesen Künstler aus Bruck vom 1. Jänner 1581 entnehmen läßt. Leider ist von dem Aufenthaltsorte und den sonstigen Werken dieses Tonsetzers nichts Näheres bekannt geworden, obwohl sich aus obiger Notiz im Allgemeinen ergibt, daß die Musik damals in jenem Stifte sehr gepflegt worden sei und der Ruf davon sich auch in der Ferne verbreitet hatte.

Im Jahre 1584 berief der Abt einen tüchtigen Organisten, dann einen Musiker, Namens Daniel Zanger aus Wien, für sein Kirchenchor, und die im Stifte neu gegründete Erziehungs- und Bildungsanstalt, welche binnen kurzer Zeit in solche Aufnahme kam, daß sie etwa 50, meistens adelige Eleven zählte, und besonders für die Kunst der Musik eine vortreffliche Pflanzschule ward.

Unter den Vorstehern derselben wird auch ein Heidn genannt, von welchem uns Folgendes bekannt geworden ist. Johann Wenzel Heidn, aus Lambach in Oesterreich gebürtig, war durch vier Jahre Diskantist des Geraser Stifts-Abtes Longinus Haberle. Voll Religionseifer bat Heidn den 1599 erwählten Brucker Abt Sebastian III., Labis auch Choteborsky benannt, um Aufnahme in den Orden, welche Bitte ihm auch gewährt und Heidn nach abgelegtem Ordensgelübde bis zum Grade eines Diakons unter der Leitung des Spirituals Paul Zinner erhoben worden ist. Heidn war nicht nur in der Kunst der Musik vortrefflich ausgebildet und übte dieselbe selbst, sondern wußte auch die Gemüther der Alumnats-Jugend für das Studium der Musik und deren eifrigste Pflege in hohem Grade einzunehmen. Leider

entriß ihn die Pest schon am 11. Oktober 1607 der Kunst und dem Stifte noch in der Blüthe seines Alters.

Wie sehr Heidn von seinen Ordensbrüdern geliebt wurde, ist daraus zu folgern, daß er bei dem Monumente des Stifts-Restaurators Sebastian I. (Freitag von Czepiroch und Dirnbach) beigesetzt worden ist.

Daß dieser vorzügliche Lehrer der Musik auch selbst kirchliche Tonwerke geschaffen habe, wovon vielleicht noch in anderen Klöstern Spuren aufgefunden werden dürften, ist schon daraus zu entnehmen, weil unter dessen noch vorhandenem Bildnisse eine geöffnete Partitur mit Schreibapparat als Emblem angebracht erscheint. Die sanften, ausdrucksvollen Gesichtszüge desselben lassen keinem Zweifel Raum, daß er jener Familie angehörte, aus welcher am 31. März 1732 Joseph und 1737 Michael Haydn zu Rohrau in Nieder-Oesterreich zur Unsterblichkeit in die Welt eingetreten sind.

Moravia.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt.

Unter Beleuchtung des äußeren Schauplatzes und zum Vortheile des Herrn Fr. Rappo wurde den 16. d. M. nach dreitägiger Unterbrechung dieses Theater wieder eröffnet mit einer Produktion neuer plastischer Bildergruppen und einer Pantomime „Harlekin als Marmorstatue." Die Musik zu den ersteren von Herrn Orchesterdirektor Storch komponirt, war fast durchgehends dieselbe, die schon zu den früheren Gruppen verwendet worden war; wenn sie daher natürlich nicht immer ganz genau der Bedeutung der Bilder entsprechen konnte, so waren doch die einzelnen Nummern mit Geschick wo möglichst anpassend gewählt. Die Gruppen selbst, schön und wirksam zusammengestellt, wie immer, fanden lebhaften Beifall; namentlich der Zug des Bacchus nach Indien, und Achilles, der den Leichnam seines Freundes Patroklus vertheidigt. — Die Pantomime, ein artiges Gebilde heiterster Gattung, ergötzte das Publikum sichtlich. Herr Ziegelhauser als Harlekin war sehr beweglich und leicht, Frl. Rappo als Colombine schalkhaft und reizend, Herr Franz Rappo als Pierrot ganz vorzüglich in seiner täppischen Komik. Die Musik von Herrn Orchesterdirektor Storch aus Kompositionen verschiedener Komponisten zusammengesetzt, hat das Verdienst, recht angenehm ins Gehör zu fallen, und den betreffenden Situationen so ziemlich angepaßt zu sein. — Der Besuch war nicht so zahlreich, als die wahrhaft sehenswerthe Produktion es verdiente; natürlich, in den Straßen Wiens wurde diesen Abend eine große politische Feier begangen, die das Publikum mehr interessirte, als noch so vorzügliche, reizende Bildergruppen.

Korrespondenz.

Aus Olmütz.

„Fiat justitia etc. etc."

Referate über Bühnen-Leistungen sollen, meines Erachtens immer vom obigen Motto geleitet werden, nur dadurch kann Veredlung dieser geistvergnügenden Anstalten in Aussicht gestellt werden, und Veredlung derselben ist ja doch die Hauptsache für das gebildete verständige Publikum.

Bei kleineren Provinzbühnen ist das „fiat justitia", „suum cuique" zur Erreichung des obigen Zweckes besonders nothwendig; ein unrichtiges Vertheilen von Licht und Schatten auf die einzelnen Glieder erzeugt bei den mit Gloriolen Betheiligten leicht Ueberschätzung und Eigendünkel, bei den unrichtig Getadelten Entmuthigung, beides ist dem Kunst-Progresse gewiß nicht förderlich, und um so verderblicher wirkend, wenn Einzelne als Schlagschatten gebraucht werden, um bescheidene Lichter strahlend zu machen.

In Nr. 30 Ihres geschätzten Blattes ist ein Artikel über Olmütz, mit „neuter" unterzeichnet, der mit lobenswerthem Freimuth spricht. In zwei Punkten blieb er jedoch seiner Neutralität nicht getreu, denn es ist offenbar zu viel des Guten, wenn man sagt, daß in den „Welfen und Gibellinen," die Hauptpartien in den Händen von Sängern waren, die den dazu nöthigen Stimmfond besitzen; in den Händen mögen wohl die Hauptpartien und der Stimmfond gewesen sein, aber in der Kehle sicher nicht; — spricht man relativ, nämlich mit Berücksichtigung für Olmütz, so war es wohl gut genug, aber bei einer Meyerbeer'schen Oper unbedingt so zu sprechen, das heißt der guten Sache schaden.

Anderseits ist es nicht recht begreiflich, wie ein neuter die fleißige, in Erscheinung und Spiel anmuthige, in Gesang recht brave, jeden Part mit gleicher Liebe und gleichem Fleiße durchführende Frau von Lukatsy, (von der er selbst gesteht, sie sei in ihren Partien „vortrefflich") als Schlagschatten hinstellen kann, weil sie eine nicht in ihr Fach gehörige Rolle übernahm!? neuter hörte sie im Ernste nicht!? nun das ist wohl Spaß, und kein Ernst, oder vielleicht gar ein ironisches Kompliment auf die Größe des Olmützer-Theaters, denn nur absolut Schweigende können in diesen „Räumen," wo jedes Flüstern aus einer Ecke in die andere dringt, nicht gehört werden, vorausgesetzt, daß die Gehörsorgane nicht in Ruhestand versetzt sind. Daß eine Sängerin in ensembles, wo ein outrirender rauher Baß und mehre sich wetteifernd überschreiende Choristen Triumphe im „wirren Getöse" feiern wollen, daß sie da ihre Stimme schont, und keinen unnützen Kampf mit solch „Gewaltigen" eingeht, ist wohl begreiflich. — Basta.

A revoir kann und will ich nicht sagen, denn ich bin „in der Feder" zu ungeübt, schreibe daher nur selten, nämlich für Wahrheit und Recht, und antworte sophistischen Polemisirungs-Aufforderungen nie, denn — wozu ist's gut?

Not to be captious, not unjustly fight
T' is to confess what's wrong, and do what's right.

Omega.

Aus Oedenburg.

Den 9. März 1848.

Die, gestern Abend im hiesigen Casino-Saal stattgefundene Musikvereins-Academie, veranstaltet von dem Ehren-Kapellmeister dieses Vereines, Herrn Heinrich Proch, brachte uns der musikalischen Genüsse so viele, daß wir dem genannten Herrn Kapellmeister nicht genugsam unsern Dank für seine, mit brillantem Erfolge gekrönte Mühe an den Tag legen können. Und wohl auch nur einem, in solch künstlerischen Verbindungen stehenden Manne war es möglich, unseren bescheidenen Ansprüchen solche eminente Leistungen entgegen zu stellen. Staudigl, hier zum ersten Male gehört, enthusiasmirte das Publikum dergestalt, daß er nach jeder von ihm gesungenen Nummer, noch eine zweite zum Besten geben mußte; — zu beschreiben wie er sang, hieße wohl Eulen nach Athen tragen. Nach diesem großen Meister erweckte eine Schülerin des Herrn Kapellmeisters Proch, Fräul. Luise Meyer aus Breslau, das besondere Interesse des Publikums, indem wir in derselben ein bedeutendes dramatisch-musikalisches Talent kennen lernten. Bei fortgesetztem fleißigen Studium wird diese Sängerin, die jetzt noch nicht das 17. Jahr erreicht hat, und mit ihren herrlichen Stimmmitteln auch ein höchst angenehmes Aeußere verbindet, einstens den kühnsten Erwartungen entsprechen, und der Oper durch dieselbe eine kräftige Stütze erwachsen. Hr. Richard Lewy und Theodor Formes ernteten den einstimmigsten Beifall für ihre meisterlichen Leistungen, auch ei

Hr. Seeböck erfreute uns mit dem gelungenen Vortrage eines Liedes, und so vereinigte sich, wie gesagt, Alles, um den Abend zu einem der interessantesten zu gestalten, wozu wohl auch hauptsächlich das trefflich zusammengestellte Programm beitrug. Es wurden Compositionen von Mozart, Meyerbeer, Mendelssohn-Bartholdy, Kreutzer, Proch, Flotow, Kücken und Esser vorgetragen, und wir hegen nur den herzlichen Wunsch, daß uns bald wieder die große Freude zu Theil werden möge, diese lieben, lieben Gäste in Oedenburg zu begrüßen. B—y.

Deutsche Lieder-Halle.

Sammlung der ausgezeichnetsten Volkslieder,

herausgegeben von

W. v. Zuccalmaglio,

(W. v. Waldbrühl,)

bearbeitet für vier Männerstimmen

von

Julius Rietz.

Elberfeld bei F. W. Arnold, Leipzig bei Gustav Mayer.

„In dem Volksliede," sagt das ausführliche Programm, „ruht das innerste Gemüthsleben, die ausgeprägteste Eigenthümlichkeit der Nation; nicht allein ihr Denken und Empfinden, selbst ihre Vergangenheit mit allen Freuden und Leiden, mit allen Hoffnungen und Enttäuschungen spiegelt sich am ungetrübtesten in diesen reinen Naturlauten, deren Worte und Weisen, ohne Vermittlung der Kunst, nur dem augenblicklichen Ueberströmen des Gefühls ihr Entstehen danken. Diese lebendigen Monumente der Geschichte sind deshalb auch von jeher als der unveräußerlichste Schatz des Volkes heilig gehalten und in sorgfältigen Sammlungen vor Vergessenheit geschützt worden — am sorgsamsten aber gerade von jenen Nationen, wo die Musik als Kunst — wie in England und Schweden — nur unbedeutende Resultate errang. Ausgezeichnete Tondichter waren stolz darauf, wenn ihr Genie als Folie dieses Volksschmuckes dienen konnte; so fand das englische Volkslied in Haydn, das schottische in Beethoven und C. M. v. Weber und das schwedische in Lindblad geniale Bearbeiter — nur das deutsche Volkslied ging leer aus! — Man mache jedoch unseren Kunstheroen deshalb keinen Vorwurf. Während sie bei fremden Nationen ausgezeichnete Sammlungen vorfanden, in deren Schacht sie nur zu steigen hatten, um das köstliche Gestein zu Tage zu fördern, fanden sie im eigenen Vaterlande diese Schätze so verwahrlost, daß sie von dem Reichthume ihres Volkes noch nicht einmal Ahnung hatten und wohl oft fragen mochten, weshalb gerade die musikalisch begabteste Nation so arm an wahrhaft schönen Volksgesängen sei, während andere, minder musikalische Stämme hierin so großen Reichthum entfalten. Vielleicht hat gerade diese einheimische Ueberfülle an bedeutenden musikalischen Kunstschöpfungen unsere deutschen Liedersammler nicht dazu kommen lassen, auch den bescheidenen Blüten, welche lediglich dem Volksleben entsprossen, nachzuforschen. So viel wenigstens ist bekannt, daß, während die Texte unserer alten Volkslieder bereits im vorigen Jahrhundert gesammelt und später durch die glücklichen Bemühungen von Herder, Arnim und Brentano, von Büsching, Elwert, Hagen und Erlach — in der letzten Zeit von Uhland zu einem vollständigen Nationalschatze heranwuchsen, daß im Laufe dieser ganzen Epoche an das Sammeln der dazu gehörenden Melodien fast gar nicht gedacht worden. Erst in der von W. v. Zuccalmaglio besorgten Fortsetzung der verunglückten Kretzschmer'schen Liedersammlung wurde der unendlich reiche Quell der deutschen Volksweisen erschlossen. Da jedoch das Hauptwerk sich bereits aller Theilnahme verlustig gemacht hatte, so konnte es dem Fortsetzer desselben nicht mehr gelingen, das Verdienst seiner späteren Sammlung zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Nichts desto weniger setzte er zehn fernere Jahre hindurch seine Forschungen mit unverminderter Hingebung fort, theils noch Unbekanntes zu Tage fördernd, theils das bereits Gewonnene berichtigend und ergänzend. So entstand allmählig eine Sammlung, welche an Reichhaltigkeit, Originalität und Kunstwerth dem Besten an die Seite gestellt werden kann, was irgend eine Nation aufzuweisen hat — eine Sammlung, welche für immer den Irrthum beseitigen wird, als stände Deutschland den übrigen Völkerschaften, namentlich den nordischen, an Reichthum und Tiefe der Volksweisen nach — eine Sammlung endlich, welche selbst dem deutschen Volke jetzt erst zum vollen Bewußtsein bringen wird, welche Fülle von wunderbaren Melodien aus seinem Schoße hervorgegangen, namentlich in früheren Zeiten, als die musikalische Kunst noch weniger Einfluß auf Gestaltung der Volksweisen übte. Ganz besonders wird die Sammlung zu der Ueberzeugung fuhren, daß die harmonische Mehrstimmigkeit, deren wichtige Erfindung Deutschland vorbehalten blieb, schon zu den frühesten Zeiten im Schoße des deutschen Volkes schlummerte, und unsere großen Tondichter, unsere Mozarte und Beethoven, keine isolirten Erscheinungen, sondern nur Rieseneichen in dem großen klingenden Walde des Volksgesanges sind. — Julius Rietz, einer unserer begabtesten Tondichter, mit Mendelssohn und Schumann das jüngste musikalische Triumvirat bildend und eben so ausgezeichnet als Vokal- wie als Instrumental-Komponist, lernte die handschriftliche Sammlung kennen, und entzückt von dem ungeahnten Schatze dieser herlichen und eigenthümlichen Melodien, unterzog er sich sofort ihrer Bearbeitung, die er im Sinne seiner großen Vorgänger auf ähnlichem Gebiete mit andauernder Begeisterung und dem glücklichsten Erfolge durchführte. Um dasjenige, was, zum Theil schon vor Jahrhunderten, aus dem Volke hervorgegangen, am sichersten wieder in das Volksbewußtsein zurückzuführen, wählte er vorläufig die vierstimmige Bearbeitung für Männerchöre, in der wohlbegründeten Annahme, daß die zahlreichen Liedertafeln in allen deutschen Gauen vorzugsweise dazu berufen sind, das musikalische Kunst- und Volksleben heilbringend zu vermitteln."

„Die oben genannten Verlagshandlungen haben das Glück, dem deutschen Volke dieses wahrhaft klassische Nationalwerk übergeben zu dürfen, dessen hohe Bedeutsamkeit besonders daraus hervorgeht, daß mindestens die Hälfte seines Inhaltes aus bisher ganz Unbekanntem besteht und die andere Hälfte größtentheils in derartiger Bearbeitung noch nicht geboten wurde. Ein weiterer wesentlicher Vorzug beruht in dem konsequent durchgeführten Grundsatze der Herausgeber, auf dem kaum zu übersehenden Gebiete unserer Volksliteratur, nur allein dasjenige auszuwählen, was wirklichen musikalischen und poetischen Werth hat. Außerdem wurde noch einige Rücksicht darauf genommen, daß die erste Hälfte des Werkes vorzugsweise ältere, und die zweite mehr neuere Lieder enthält. Auswahl, Bearbeitung und Anordnung sind bereits vollständig erledigt, so daß der raschen Förderung des Unternehmens nichts im Wege steht. Um dieses ausgezeichnete Werk auch dem Unbemittelten zugänglich zu machen, wird es Heftweise, jedoch in fortlaufender Nummerirung und Seitenzahl erscheinen. Jedes Heft, zwölf Gesänge in Partitur und ausgesetzten Stimmen enthaltend, kostet im Subskriptionspreise **15 Sgr.** Außerdem wird auch jede einzelne Stimme zu dem ungewöhnlich billigen Preise von **3 Sgr.** (beinahe die Hälfte des sonstigen Ladenpreises) abgegeben und können die Stimmen, um des lästigen Abschreibens zu überheben, in beliebiger, sogar ungleicher Anzahl bezogen werden."

„Die ganze Sammlung wird **10 — 12** Hefte umfassen; der letzten Lieferung soll außer den Haupttiteln und Registerblättern auch noch eine historisch-kritische Einleitung beigegeben werden, worin über Zeit, Ort und Veranlassung, welchen die einzelnen Lieder ihr Entstehen verdanken, interessante Notizen mitgetheilt werden."

Auf elegante Ausstattung und möglichste Korrektheit dieser höchst werthvollen Sammlung, welcher wir unseren vollen Beifall zollen, wird die äußerste Sorgfalt verwendet.

Die beiden ersten Hefte sind bereits erschienen und können durch jede Buch- und Musikhandlung bezogen werden. Das 3. und 4. Heft folgen baldigst nach.

Das Format ist großes Medianoktav. Die Partitur auf doppeltem Liniensysteme ist sehr schön gestochen, und die Einzelstimmen mit beweglichen äußerst netten Metalltypen gedruckt.

Das erste Heft enthält: 1. Die Losgekaufte, 2. Im Mai, 3. Annchen von Tharau, 4. Sehnsucht, 5. Tanzwuth, 6. Liebesgruß, 7. Herzensweh, 8. Sandmännchen, 9. Des Mädchens Grab, 10. Die Kronschlange, 11. Genofeva, und 12. Pinzgauer Bußgang.

Im zweiten Hefte finden wir: 13. Die Leidtragende, 14. Soldatenleben, 15. Die Nonne, 16. Abschied, 17. Beim Mondenschein, 18. Nächtliche Jagd, 19. Die schwarzbraune Hexe, 20. Der Jäger Frühlingslied, 21. Auferwachen, 22. Ständchen, 23. Herr Ulrich, und 24. Die Prager Schlacht.

Anton Schmid,
Custos der k. k. Hofbibliothek.

Miscellaneen.

Der Kaiser Leopold, bekanntlich ein außerordentlicher Musikfreund, liebte seine Musiker so sehr, daß er ihnen auch die größten Fehler hingehen ließ. Einst weigerten sich seine italienischen Castraten, nachdem sie schon bei Hofe in der Kapelle waren, öffentlich zu singen, weil man ihnen noch Einiges von ihrer Besoldung schuldete. Als einige Minister den Kaiser ersuchten, dieselben für ihre Verwegenheit zu bestrafen, entgegnete er: „Die guten Leute haben einen Theil ihrer Mannheit und zugleich einen Theil ihres Verstandes verloren, was sie sowohl des Verbrechens als der Strafe unfähig macht.

Der königl. preußische Staatsminister v. Happe in Berlin, ein großer Kenner, Liebhaber und Beförderer der Musik, der selbst die Violine spielte und zuweilen Konzerte veranstaltete (um das Jahr 1739), wußte auf eine feine Art die Plauderer bei der Musik zum Schweigen zu bringen. Er stellte nämlich in seinem Musiksaale eine blaue Tafel hin, auf der mit goldner Schrift die Worte Sirachs zu lesen waren: „Irre die Spielleute nicht." Wenn nun Jemand während des Konzerts zu sprechen anfing, so zeigte er nur auf die Tafel und gleich war man ruhig.

Notizen.

* Morgen um halb ein Uhr findet im k. k. Theater an der Wien ein Feier-Konzert statt, dessen Reinertrag der Errichtung eines Denkmals für die in den letzten Tagen des Kampfes Gefallenen gewidmet ist. Es werden dabei die Fräuleins Weißbach und M. Hellwig, dann die Herren Litolff, Léonard, Staudigl, so wie das gesammte Chor- und Orchesterpersonale des Theaters mitwirken. Herr M. G. Saphir hat eigens einen Prolog dazu verfaßt.

Die Preise sind die gewöhnlichen, ohne jedoch der Großmüthigkeit unserer Bürgerfreunde Grenzen zu setzen.

* (Paris.) Die Geschwister Milanollo (bereits sieben Jahre von Paris abwesend und gerade zur Unzeit kommend) werden ihre Konzerte im großen Opernhause geben.

* (Paris.) Die blinde Pianistin Enrichetta Merli ist hier angekommen, um durch ihr Talent und ihr Unglück Bewunderung und verdienten Lohn zu ernten.

* (Paris.) Eine ungemein ergiebige Einnahme machte jüngst bei den Italienern der Baissist Herr Tagliafico bei seinem Benefize durch die Oper „Semiramide" Kein Wunder auch, sangen jedoch Colletti, die Alboni und Grisi in ihren vorzüglichsten Rollen.

* (Paris.) Pauline Viardot-Garcia hat endlich den ihr von der National-Opera wiederholt angetragenen Kontrakt auf Ein Jahr angenommen. Man hofft, daß nun endlich Meyerbeer's „Prophet" ans Licht treten werde, dieser Prophet, dessen Existenz bekannt und von dem doch Niemand weiß, wo er steckt.

* (Prag.) Der schwedische Harfenvirtuose Pratté ist dieser Tage in Prag eingetroffen und wird sich nächstens hören lassen.

* (Preßburg.) Der hiesige Kirchenmusikverein wird in der Domkirche am Charfreitage Abends 7 Uhr Haydn's „Sieben Worte" und am Palmsonntage Haydn's „Schöpfung" als diesjährige erste außergewöhnliche Vereins-Akademie zur Aufführung bringen. Scharizer.

* (Stockholm.) Jenny Lind, welche hier Monate lang blos für humane Zwecke gesungen, reiset dieser Tage nach London ab.

* (St. Petersburg.) Eine ganz prächtige Vorstellung von Meyerbeer's „Robert der Teufel" hörten wir jüngst im Hoftheater von den Italienern zum Benefize des Tenors Salvi. Die De Giuli-Borsi (Isabella) und Frezzolini (Alice) wetteiferten um die Palme dieses Abends Es hielte schwer, Einer den Vorrang einzuräumen.

* Fräulein Cappucini, für den kolorirten Gesang in Temeswar engagirt, wird diese Bühne zu Ostern verlassen.

Inserate.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — Für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti q^m Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.



Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 35. Dienstag den 21. März 1848. Achter Jahrgang.

Liebesahnung

von

Ludwig Foglár *).

(Zur Komposition.)

Einsam sein und doch nicht einsam,
Thatlos und doch sorgenvoll,
Nur mit Träumen stets gemeinsam —
Alles ist nicht, wie es soll!

Heimisch sonst im frohen Kreise
Kaum des Lebens recht bewußt —
Anders jetzt ist meine Weise,
Stilles Sinnen — meine Lust!

Möcht' es tief, recht tief verhehlen,
Was so bang, so süß mich quält;
Und doch wieder froh erzählen
Dieser schönen Gotteswelt.

Niemals, wenn ich sonst empfunden
Fragt' ich um: woher? und wie?
Schwanden Lust- und Leidensstunden
Dacht' ich der vergang'nen nie.

Voll Bedeutung ist und theuer
Jetzt mir jeder Augenblick —
Mich durchglüh't ein heilig Feuer
Und geheimer Ahnung Glück!

Beurtheilung
neu erschienener Kompositionen.

Capriccio pour le Piano par Louis Ehlert. Oeuv. 3. Leipzig chez C. F. Peters.

Ein wahres Capriccio dem Geiste und der Form nach, voll pikanter, geistvoller, ja wahrhaft humoristischer Wendungen, entspricht dieses Tonstück seiner Aufgabe, seinem Begriffe eben so sehr, wie irgend eines der besten, sinnvollsten der Art, und zeigt uns ein edles Kunststreben, das mit selbstständigem Sinne der modernen Richtung des musikalischen Bewußtseins sich anschließt, und in dieser selbstgezogenen Sphäre ein treffliches, gediegenes Wirken in Aussicht stellt, dessen Ergebnisse wohl jeder aufrichtige Musiker auf's freundlichste willkommen heißen wird.

Philokales.

Von demselben Komponisten ist in eben derselben Verlagshandlung erschienen:

Sonate romantique pour le Piano. Oeuvre 5.

Diese Sonate gehört, meiner Ansicht nach, in die Reihe jener Werke, deren eigentliche Würdigung sich erst aus der Betrachtung ihrer Einzelnheiten ergibt, während sie einen unbefangenen Blick auf ihre geistige Totalität nicht leicht vertragen, und sich einer Anschauung der Art nur als geistvolle Halbheiten darstellen, deren treffende Charakteristik in dem alten Dichterkernspruche: „eximia in singulis, sed totum ponere nescit," gegeben ist. Da mir nun die künstlerische Persönlichkeit dieses jungen Tondichters aus mehren seiner früheren, schon besprochenen Werke als eine geistreiche, innig fühlende, und wie ich schon bei einer anderen Gelegenheit bemerkte, als eine des rein musikalischen Urstoffes, der komponistischen Technik durchaus mächtige, lieb und werth geworden ist, so möchte ich diese, mir vorliegende Sonate, eben um ihrer vielen schönen Einzelnheiten und um der darin ausgesprochenen würdevollen Gesinnung willen, nicht durch ein kurzes Resumé abthun, welches nach meiner Ueberzeugung keineswegs zu Gunsten des Werkes sich gestalten könnte; denn es fehlt dem Ganzen die Kardinaltugend der Einheit, es fehlt ihm leider das geistige Band. Aber eine sorgfältige Prüfung seiner Theile und Glieder wird mich, wenn auch auf so manche Unebenheiten und Ungereimtheiten, doch auch wieder auf so viel des Schönen hinleiten, daß meine in diesem Sinne geschriebene Rezension gewiß ein weit freundlicheres Aussehen gewinnen dürfte, denn eine blos summarische. Und somit zur Sache. —

---

*) Aus dessen Lustspiel: „Geheimnisse der Bildung."
Anmerkung. Dieses in Pesth und Ofen mit Beifall wiederholte Lustspiel ist durch das Theatergeschäfts-Bureau des Herrn Holding zu beziehen.

Das lebensvolle Thema des ersten Satzes (Es-dur 6/8 Allegro ma non tanto) lautet in seiner Urform also:



Dieser Gedanke tritt, unmittelbar nach seiner Exposition, harmonisirt mit dem Unterbaue einer tremoloartigen Sechszehntelfigur hervor, eine Gestaltung, die, mit vielem Glücke gewählt, das der Grundidee schon ursprünglich inwohnende, rege Tonleben steigert. Eben dasselbe Lob möchte ich der dritten, an die zweite geschlossenen harmonischen Umformung des Themas zollen, während welcher der Baß eine harpeggirte Bewegung verfolgt. Dem im Charakter gleichartigen, recht hübschen Intermezzo hätte ich jedoch die Ausstellung zu machen, daß seine Reprise in der Oberdominante durch die skalenförmige Oktavenpassage (pag. 3, Takt 4—7) etwas zu wenig motivirt erscheint. Die zweite Passage (ead. pag. Takt 11—14) als sogenanntes Verbindungsglied zwischen dem Intermezzo und der neuen, recht überraschenden Wiederkehr des Hauptgedankens in As-dur steht wohl wahrscheinlich nur als ein müßiger Klaviereffekt da; denn in sich selbst ist diese Phrase nichts, als ein Gemeinplatz, daher bedeutungslos. Ferner begreife ich nicht, in welchem Zusammenhange denn jenes Passagenwerk (ead. pag. Takt 16—17) zu dem Vorhergegangenen und zu der unmittelbar nachfolgenden, geistvollen thematischen Wendung nach Des-dur stehen solle? Im zweiten Motiv finde ich einen sehr merkbaren Abfall gegen das erste: es erscheint mir als ein Nichthergehöriges, ja ich wäre beinahe versucht, es geradehin flach zu nennen. Zur Probe nur das Kantabile:



In dieser freilich nicht günstigen Meinung bestärkt mich die durch das ewige Harpeggiren arg fühlbare Einförmigkeit seiner Durchführung, wenn man nämlich eine derartige bloße Veränderung mit dem Ausdrucke „Durchführung" belegen darf. Eine leider nur allzukurze Entschädigung für das Unerquickliche dieser Einzelnstelle gewährt die schöne, geistreiche Baßführung (pag. 4, letzte Zeile, vorletzter und letzter Takt), der aber wieder ein Harpeggienballast auf dem Fuße folgt und dieses Lichtbild wieder durch ein farbloses Schattengemälde verdrängt. Ein eigenthümlicher Zauber echter musikalischer Romantik, folglich, auf den Titel und zugleich Begriff dieser Sonate zurückbezogen, ein höchst bezeichnender, seelenvoller Ausdruck liegt wieder in der düsteren Schlußstelle des ersten Theils, Grund genug, um, der früheren Verirrungen des talentvollen Komponisten vergessend, ihm versöhnt die kunstfreundschaftliche Rechte zu bieten. **Philokales**

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Aus Lemberg.

Eine neue Oper von einem neuen Kompositeur „die Königin von Leon" von Boisselot wurde hier am 26. Feb. zum ersten Male gegeben und gefiel, so daß sie am 29. Febr., wo sie zum Vortheile der Altistin, Fräulein Engst, wiederholt wurde, sich eines noch zahlreicheren Auditoriums erfreute. Die Musik dieser Oper ist ganz in der modern-französisch-italienischen Manier gehalten, wie wir sie bei Adam, Balfe, Flotow und Andern kennen lernten, zeichnet sich besonders durch eine glänzende Instrumentirung aus und enthält hübsche Einzelnheiten, zu denen wir namentlich im ersten Akte das Duett Estrella's und ihres Mannes und das Duett Estrella's und des Regenten zählen. Im zweiten Akte gefiel besonders der kräftige Männerchor: „Fort in den Krieg ruft uns die Ehre" und das Duett der Königin mit dem Regenten, welches auch wiederholt werden mußte; im dritten Akte verdient die konzertante Arie der Königin, die aber dort der Situation nicht entspricht, einer Erwähnung. — Der Gesammteindruck dieser Oper war, da sie gut einstudirt wurde und sehr gut zusammen ging, ein recht angenehmer. Fräulein Engst leitete als Estrella Verdienstliches, ebenso reussirte Fräulein Ney als Königin vollkommen. Die Männerpartien wurden durch die Herren Leidl (Maximus), Hirsch, der die Rolle des Regenten zur Karrikatur herabzog, und Erl (Fernando), dem mehr ästhetisches Gefühl anzuempfehlen wäre, dargestellt. — Von andern Opern hörten wir am 1. Jänner Auber's „Prima Donna," worin Fräulein Ney in der Titelrolle einen glänzenden Triumph feierte, dann am 15. zum Vortheile des Herrn Leidl Boieldieu's „Johann von Paris" und am 21. Jänner zum Benefize des Fräuleins Wanda Starzewska in polnischer Sprache bei gedrängt vollem Hause Wißliczanki (die Mädchen von Wißliza), Singspiel in drei Aufzügen von L. Dmuszewski, Musik von J. Elsner. Mit Nächstem soll uns endlich auch Donizetti's „Dom Sebastian" vorgeführt werden. — Am 2. März wurden bei der Gedächtnißfeier für weiland Se. Majestät Kaiser Franz I. in der hiesigen Domkirche das Requiem von Wittásek, ein Werk, dessen Gepräge höchst würdevoll, edel, einfach und dabei doch von der größten Wirkung ist, und zum Schluße der Trauerfeierlichkeit ein vokales „Libera me Domine" von Adler und „Salve Regina," Tenor-Solo mit Chor in G-dur von Baschni, andachtsvoll gesungen von dem Opernsänger Herrn Petak, aufgeführt. **D—r.**

Kreuze und Auflöser.

Wir kennen einen Kapellmeister, welcher Unterricht in der „höhern Komposition" ertheilt. — Es ist hierunter keineswegs der Dachboden oder der vierte Stock eines Hauses gemeint, sondern unter „höherer Komposition" versteht unser kleiner Kirnberger allen Ernstes den Kontrapunkt. — Da fällt es nun letzthin einem seiner soit-disant Schüler ein, ihm eine Beethoven'sche Melodie (aus Fidelio) zu zeigen und ihn um die Aufsetzung des Basses dazu zu ersuchen. „An dem Zeuge ist nicht viel," meint unser Mann, „aber versuchen Sie Ihr Glück!" — Nach einigen Tagen bringt der Schüler die Melodie wieder, mit dem darunter gesetzten Baß Beethoven's. „Habe ich's nicht gesagt," ruft der Maestro, „habe ich's nicht gesagt, Sie werden daran scheitern? Junger Freund, Ihr Baß ist wirklich erbärmlich." Der ...

Wundermann soll Mozart's Instrumentirungen wesentlich vervollständigt haben! —

Referent zu sein ist meistens ein trauriges Geschäft, welches mitunter noch unangenehmer wird, wenn der Nächstbeste sich berufen glaubt, über das Referat selbst Kriterien zu liefern. Unerträglich aber wird das Geschäft des Referirens, wenn der Eine dem Referenten geradezu versichert, daß Herr N. N. trefflich gesungen, während der Andere ihm unter die Nase schreit, daß eben dieser Sänger Niederträchtiges geleistet und jener des Referenten Tadel lächerlich, dieser aber das Lob empörend zu finden beliebt. Dazu gesellt sich das stolze Selbstbewußtsein einzelner Opernmitglieder, von denen jedes, wenn auch eine Oper total Fiasko machte, sein liebes Ich vortheilhaft erwähnt zu sehen wünscht. Lobt man aus Gefälligkeit für die beklagenswerthe Direktion das hie und da durchschimmernde Gute, so erheben sich sogar Flüsterungen, welche den Referenten als besoldeten Lobhudler zu verdächtigen streben, ein Umstand, der für den armen Berichtsteller um so trauriger ist, da kein Groschen Wahrheit dabei in seine Tasche fiel, die gewöhnlich so schwarz zu sein pflegt, als jene Verleumdung. Pannonia.

Schreibt ein Deutscher eine Oper im deutschen Style, flugs sind die Aristarchen hinter ihm drein und klagen über Mangel an Melodien. Schreibt er eine Oper, die reich an Melodien ist, jammern sie über Mangel an Styl. Wie soll denn nun ein Deutscher eine Oper schreiben?

Wenn eine Sängerin eine einfache Opernariette mit einer pomphaften Kadenz voll Trillern und Fiorituren schließt und dann quasi re bene gesta abschwänzt, — so ist das gerade so, als ob ein Bürgermädchen an ihr kattunenes Hauskleid eine schwere Sammtschleppe nähte und dann meinte, jetzt sehe sie einer Hofdame zum Verwechseln ähnlich.

Notizen.

* Bei der Wiedereröffnung des k. k. Hofoperntheaters, die mit Flotow's „Martha stattfand, erregte Herr C. Formes durch die zeitgemäße Anspielung auf das neu erwachte Leben der Freiheit in Oesterreich, die er in einer Strophe seines Trinkliedes einwebte, ungeheuren Enthusiasmus. Dieser wurde, wo möglich, noch gesteigert, als die k. k. Kammersängerin, Frl. Zerr, obgleich Ausländerin, doch mit Herz und Seele der guten Stadt Wien und ihren großherzigen Bewohnern zugethan, den wahren Zielpunkt des Jubels traf, indem sie statt der irischen Volksmelodie mit betreffendem Texte plötzlich das in diesem Augenblick mehr als je zündende Kaiserlied anstimmte. Alles erhob sich von den Sitzen und stimmte begeistert in die patriotischen Töne ein. Ehre der trefflichen Sängerin, die so gut das treue, warmschlagende Herz des Oesterreichers zu treffen verstand! —

* Das für Sonntag angekündigt gewesene Feier-Konzert im k. k. Theater an der Wien, zur Gründung eines Denkmahls für die im Kampfe gefallenen Opfer der Bewegung wurde auf morgen verschoben. Bei demselben soll eine der Melodie des Haydn'schen Volksliedes angepaßte neue Hymne von Karl Meisl abgesungen werden.

* Diese Tage erscheint in der Mechetti'schen Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung ein von Herrn Litolff komponirter Marsch für die Nationalgarden. Den Regimentskapellen der Nationalgarde überläßt Herr Mechetti die Partitur dieses Marsches unentgeldlich.

* Herr Castelli hat ein Lied für die Nationalgarde gedichtet, welches von Herrn Kapellmeister Franz v. Suppé in Musik gesetzt wurde und gestern bei Haslinger dahier im Druck erschienen ist.

* Die Sängerin Villmont, Mitglied unserer italienischen Oper, ist hier angekommen.

* Das allgemeine Badische Sängerfest wird für dieses Jahr in Baden-Baden, und zwar am ersten Pfingstfeiertage stattfinden. Es sind Preiskompositionen für den Männergesang dazu ausgeschrieben worden, und eine Auswahl ist bereits getroffen, die allgemein als eine sehr glückliche bezeichnet wird.

* (Bremen.) Am 22. Februar spielte Herr Joachim aus Leipzig im Konzert und hat alle Zuhörer durch sein ausgezeichnetes Violinspiel bezaubert. Es ist in Bremen selten einem Künstler so lauter Beifall gezollt worden, nach jedesmaligem Spiel wurde er mehrfach hervorgerufen.

* (Kaiserslautern.) Das pfälzische Musikfest findet in diesem Jahre zu Kaiserslautern am 28. und 29. Juni statt, wo ein prachtvolles, geräumiges Festlokal auf der von dieser Stadt in großartigem Style neuerbauten Fruchthalle vorhanden ist. Außer noch zwei zu bestimmenden Piecen kommen dort zur Aufführung: „Elias" von Mendelssohn, „Meeresstille und glückliche Fahrt," Männerchor von Fischer.

* (Lemberg.) Am 2. März l. J. starb in Lemberg der allgemein geachtete Tonkünstler, Herr Michael Jackowki, Ehrenmitglied des galizischen Musik-Vereins im 48. Jahre seines Lebens nach einem kurzen Krankenlager. Er war Virtuose auf der Flöte, sein Spiel zeichnete sich durch eine besondere Weichheit und Schönheit des Tones aus, so wie sein ganzes Wesen sehr anspruchslos war. — Requiescat. Dunder.

* (Lemberg.) Fräulein Engst und die Stepan und Petak, Mitglieder der hiesigen Oper, welche zu Ostern aus dem Engagement treten, unternehmen eine Kunstreise nach Deutschland. Dunder.

* (Naumburg.) Die junge Pianofortevirtuosin, Fräulein Amalie Schulz aus Potsdam, hat ein Konzert gegeben und allgemeinen Beifall gefunden. Sie ist eine Schülerin von Taubert in Berlin.

* (Newyork.) Der deutsche Liederkranz feierte am 1. Januar l. J. das erste Jahresfest seines Bestehens in anspruchsloser aber eben darum desto ansprechenderer Weise. Der Präsident desselben, Herr Advokat Ludewig, brachte den ersten Toast auf das neue Vaterland aus, dessen poetische Seite er vom Standpunkte der Kunst aus in überraschender Weise schilderte und erhob. Die beiden anderen regulären Toaste waren: „Deutschland" und „der deutsche Gesang in der neuen Heimat", an welche sich noch viele der glücklichst gewählten Toaste anschlossen. Die Reden des Präsidenten der deutschen Gesellschaft, Herrn Bierwirth, und des Herrn Dana, eines mit deutscher Literatur innig vertrauten Amerikaners, fanden besonderen Beifall. Dem Andenken Mendelssohn-Bartholdy's — welchem Anfangs Februar d. J. eine würdige musikalische Feier gewidmet werden soll — wurde in üblicher Stille ein Becher geweiht.

* (Pesth.) Die Jägergasse (gegenwärtig Hajnal-Gasse) soll durch einen Neubau ein eigenthümliches Lustre erhalten. Herr Klavierhändler Peter läßt nämlich in dieser Gasse (in der Leopoldstadt) ein Haus bauen, in welchem er einen eleganten und geräumigen Konzert-Salon anbringen läßt, der auswärtigen und einheimischen Künstlern ein erwünschtes Lokale darbieten wird, um mit einiger Aussicht auf Gewinn, und ohne erst einen großen Antheil ihrer kleinen Einnahme durch unerschwingliche Kosten verschlungen zu sehen, ihre Produktionen daselbst veranstalten zu können. Herr Baumeister Pollack jun. leitet den Bau und so steht zu erwarten, daß er eben so solid als elegant und bei der bekannten Energie des Architekten bis Jakobi, als den von ihm bestimmten Termin, hergerichtet sein wird. Also bis Ende Juni haben wir in Pesth einen eben so eleganten, als zweckmäßigen Konzertsalon

wodurch abermals einem wahrhaft fühlbaren Bedürfnisse entsprochen würde. Ungar.

* Der Violoncellist J. B. Groß, bisher Professor der Musik am kaiserlichen Lyceum in St. Petersburg, hat diese Stellung aufgegeben und ist vom kaiserlichen Hofe berufen worden, dem jüngsten Sohne des Kaisers, dem Großfürsten Michael, Unterricht im Violoncellspiele zu ertheilen.

* In Zschopau hat neuerdings eine Versammlung von Abgeordneten aus fünfzehn Männergesangvereinen stattgefunden, welche die Gründung eines ost-erzgebirgischen Sängerbundes beschlossen haben. Noch zehn andere Vereine sind demselben sofort beigetreten und es soll das erste Gesangfest in diesem Jahre noch im Juni oder Juli zu Annaberg stattfinden.

Pränumerations-Einladung

zur

Wiener allgemeinen Musik-Zeitung.

Mit freudigem Gefühle laden wir diesmal die Freunde der „Musik-Zeitung" zum Abonnement auf diese Zeitschrift ein. Ein großer, harmonischer Jubel-Akkord, der heilige Dreiklang: Freiheit, Ordnung, Recht, tönt durch Oesterreichs weite Lande, die Harmonie aller Nationalitäten feiernd, die nun als Ein mächtiges, einiges Volk im herzerhebenden Unisono ihrem Herrscher eine Dankeshymne singen.

Jede Dissonanz ist aufgelöst, das Kreuz der Knechtung ward von uns genommen, das gefesselte Wort ist frei geworden. Jetzt erst gilt Uhlands: „Singe, wem Gesang gegeben!" da das hemmende Papagenaschloß von den Lippen gefallen.

Wir laden hiermit nicht nur das lesende Publikum zur Pränumeration — wir laden auch das schreibende Publikum zur Mitarbeiterschaft ein. Gern bereit, für gediegene Beiträge, wie immer, einen anständigen Ehrensold zu leisten, hoffen wir jetzt auf den Beitritt vieler renommirter Schriftsteller, die bisher sich nicht bequemen mochten, auf dem engen, mit geistigen Schlagbäumen umzäunten Turnierplatze eine Lanze zu brechen.

Das Terrain ist nun frei, und nur Sitte und Anstand sind die beiden Marksteine, welche die Grenzen desselben bezeichnen.

Es erscheinen wöchentlich drei Blätter: am Dienstag, Donnerstag und Samstag, mithin jährlich 156 Nummern auf feinem Druck-Velin in geschmackvoller typographischer Ausstattung und von Zeit zu Zeit werden auch Musikbeilagen und Porträte ausgezeichneter Tonkünstler etc. etc., so wie am Ende eines jeden Jahres ein Titelblatt und ein Register beigefügt.

Der Preis dieser Zeitschrift beträgt:

Für Wien ganzjährig 9 fl., halbjährig 4 fl. 30 kr., vierteljährig 2 fl. 15 kr. C. Mze.

Für die k. k. österreichischen Staaten (durch die k. k. Postanstalten sammt freier Zusendung) ganzjährig 11 fl. 40 kr., halbjährig 5 fl. 50 kr. Conv. Mze.

Neu eintretende Pränumeranten erhalten das erste Quartal dieses Jahrgangs, so lange noch Exemplare vorräthig sind, gratis.

Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Musikzeitung ist für die zweispaltige Petitzeile für einmal 3 kr. für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Ferdinand M. Luib.

Eigenthümer und Redakteur der Wiener allgemeinen Musikzeitung.

(Josephstadt Herrngasse, Nr. 189.)

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.



Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 36. **Donnerstag den 23. März 1848.** **Achter Jahrgang.**

Da auf Samstag den 25. d. M. ein Feiertag fällt, so wird dafür Freitag ein Blatt dieser Zeitung ausgegeben.

Nationalgardistenlied

von

J. N. Vogl,

in Musik gesetzt auf der Wachtstube

von

A. M. Storch,

Chormeister des Männergesangvereins und Nationalgardist.





Jauchzt heraus mit lautem Schalle
Was so mächtig schwellt die Brust,
Daß mit freud'gem Stolz wir Alle
Nun der Heimat uns bewußt.

Treu der Unser'n Herd bewahren,
Wollen wir vor jeder Noth,
Freudig trotzen den Gefahren,
Und wenn's sein muß, auch dem Tod.

Vorwärts ruft die Zeit, die neue,
Und wie sie, ruft Oesterreich,
Seine Liebe nur und Treue
Blieb und bleibt sich immer gleich.

D'rum vom spätesten Geschlechte
Ihm noch Heil, der uns beschert:
Freies Wort und gleiche Rechte,
Und zu Schutz und Trutz ein Schwert.

Musik und Preßfreiheit.

Von J. Plank.

Die Musik hat bei dem errungenen Rechte der Preßfreiheit nicht blos die Freudedienerin der Literatur zu machen, und für das Glück dieser ein Loblied anzustimmen, die Fanfare zu schmettern; auch ihr ist ein hellerer, sonnigerer Tag aufgegangen. Glaubt ihr vielleicht, die Musik habe von der hingerichteten Censur, weil sie selbst ein Streichinstrument so jämmerlich gespielt hat, nichts zu leiden gehabt? Wie sehr irrt ihr darin. Die Musik hat volle Notenköpfe, und wo volle Köpfe waren, da kam die Censur mit ihrer Kneipzange hin, und zwackte. Wie viele schöne Lieder durften nicht gesungen werden, wie viele herrliche Opern nicht aufgeführt werden, weil es den Scharfrichtern des Gedankens und des Ausdrucks so beliebt. Wie viele andere Gesangswerke erschienen in einem ganz anderen Charakter, weil die Censur, diese scheußliche Ausgeburt der Finsterniß, den ursprünglichen Text, dem sie sich angeschlossen, nicht dulden wollte. Wem stieg nicht trotz der überwältigenden Macht der Musik Mozart's die Galle, wenn man ein großes Lebehoch, das der Freiheit gewidmet ist, der „Schönheit“ ausbrachte? Haben nicht Meyerbeer's „Hugenotten“ durch die Umwandlung in „Welfen und Ghibellinen“ an Bedeutung verloren? Blieb uns nicht noch so manches andere interessante Opernwerk unbekannt, weil es von der Censur mit dem Bannfluche bedroht war? Wer mag es bezweifeln wollen, daß nun durch die erlangte Freiheit des Wortes die Opernkomposition bei uns einen besseren Aufschwung nehmen werde? Nun wird man doch nicht mehr so um den Stoff zu einem Texte verlegen sein. Die Geschichte bietet ihrer genug, große und herrliche, die bis jetzt anzutasten nur die Censur verwehrt hatte; nun ist sie fort, mit hochherzigem Muthe des Volkes, durch den hochherzigen Willen unsers Kaisers fortgedrängt für immer. Das Wort ist frei, die Kunst ist frei. Es lebe die Freiheit, es lebe die Kunst! Kein Bangen, kein Zittern, daß das Theater, selbst bei Gewährung der Preßfreiheit noch Beschränkungen unterworfen bleibe. Denken wir nicht daran. Die Freiheit muß vollständig gewährt werden, sonst ist sie keine. Der Unsittliche, Unzüchtige möge und muß immer verbannt bleiben, sie gehören nicht zur Freiheit. Ein freier Mensch ist kein roher Mensch; der Anstand, die Ehrfurcht vor dem Heiligen wurzeln um so fester in einem Volke, je gebildeter es ist, und wahrhaft gebildet kann nur ein freies Volk sein; nur die Knechtschaft, nur die Knebelung des Edelsten, was im Menschen ist, erzeugt Wildheit, Schamlosigkeit, Verhöhnung der Sitte; die Kunst aber schließt Alles aus, sie ist eine Tochter des Himmels, eine hehre, reine, keusche und milde Göttin: fideliter didicisse artes, emollit mores, nec sinit esse feros. Ich schließe diesen Artikel mit dem Wunsche, daß eine Hymne gedichtet und komponirt werde, die einstimmig von Allen als Hymne der errungenen Freiheit angenommen werden soll, um von unsern spätesten Nachkommen zur Erinnerung an die glorreichen Tage der letzten Woche gesungen zu werden. Alle unsere begeisterten Dichter, alle unsere begeisterten Komponisten mögen konkurriren, das Beste soll von dem Geleisteten ausgewählt, und für ewige Zeiten neben Haydn's unvergänglicher Hymne ein National-Lied für Oesterreich's freie Völker bleiben. (Wien. Sonnt. Blätter.)

Beurtheilung

neu erschienener Kompositionen.

Sonate romantique pour le Piano par Louis Ehlert. Oeuv. 5. Leipzig chez C. F. Peters.

(Fortsetzung.)

Der zweite Theil beginnt mit einer sinnigen und sehr wirkungsvollen chromatischen Steigerung auf dem Quartsextakkorde der fünften Stufe der Haupttonart nach demselben Akkorde derselben Stufe von E-moll, von wo aus es in gleicher Weise nach F-minore, dann nach B- und Es-moll rückt. Der durch enharmonische Winkelzüge herbeigeführte Trugschluß nach C-moll und das daran geknüpfte Verbindungsmoment des ersten und zweiten Themas scheint mir wieder ein sehr wegzuwünschendes hors d'oeuvre, dem ich im Interesse der guten Sache und des vielen Trefflichen, dem ich hier begegnete und noch begegnen werde, alles Ernstes den Krieg erklären muß, wozu mich noch mehr die Wiederholung jener unliebsamen Harpeggienfigur im Basse, und der gar zu rosalienartige Kontrapunkt (pag. 7) aufforderte. Durchführungen der Art erhöhen keineswegs die Wirkung eines Tonwerkes, im Gegentheile, sie drücken sie nieder und in diesem Falle stimme selbst ich, der oft verketzerte Kontrapunkt- und Fugenenthusiast, gegen die Aufnahme dieser Elemente in ein Tonwerk, und ziehe eine gewählte, melodisch-harmonische Gedankenentwicklung jeder anderen vor, die sich nur den Schein der Nachahmung, der Fuge oder des Kanons gibt, innerlich aber Bruder Schusterfleck verwandter ist, als die ungeschmückteste, anspruchloseste Ton- oder Akkordenfolge. Dieser matten, viel zu weit ausgesponnenen Phrase folgt aber (pag. 7, Zeile 3 et seqq.) eine harmonisch sehr bedeutsame Stelle, die wieder den Musiker, wie er sein soll, beurkundet. Störend hingegen wirkte auf mich die durch nichts motivirte Ausbeugung nach Fis-moll, und beinahe Alles, was sich, bis zur Rückkehr des Hauptgedankens und der herkömmlichen Reprise, an diese modulatorische Digression schließt. Ganz unbegreiflich finde ich namentlich jenen ganz abgebrauchten Gang auf Seite 8, Takt 2 und 3. Wie konnte unser Ehlert auf Trivialitäten der Art verfallen, wie es doch unläugbar folgende Stelle zeigt:



Das, was von diesem Momente bis zu der letzten, leise dahingehauchten, fast pastorellen Schlußphrase des ersten Satzes folgt, kann ich wohl, als zur Genüge besprochen, stillschweigend übergehen und zum Andante cantabile (As-dur 4/4) mich wenden.

Wenn ich dieses Tonstück, losgetrennt von jenem organischen Verbande, erfasse, dem es, streng genommen, untergeordnet sein sollte, und wenn ich auch da wieder mehr und mehr auf dessen einzelne Glanzseiten, als auf dessen Ganzheit in der Einzelnheit mein Augenmerk richte, so gestaltet sich mein Urtheil hierüber, wie über alles Vorhergegangene, um Vieles freundlicher, als auf einem durch-

aus synthetischen Wege. Denn der verallgemeinende Standpunkt der Kritik zeigt dieses **Andante cantabile** meiner Ueberzeugung zwar als ein liebliches, melodisch reizendes Intermezzo, das aber, eben als solches, lieber abstrakt dastehen, als dem in seinem Wesen so himmelweit verschiedenen ersten Satze folgen sollte, zu welchem es beiläufig in jenem Verhältnisse steht, wie ein zierliches Frucht- oder Thierstück der niederländischen, zu einem urkräftigen, geistig belebten historischen Gemälde der deutschen Schule. Wo bleibt da die künstlerische Logik, wo die Einheit, die selbst der höchsten Mannigfaltigkeit immer einwohnen soll? Auch in sich selbst ist aber dieses **Andante cantabile**, trotz vieler hübschen (aber auch nichts mehr als hübschen oder lieblichen) Einzelnmomente, höchst ungleich. Das Hauptthema selbst trägt, seiner melodischen Seite nach, das unverkennbare Gepräge der Anmuth. Aber die harmonische Hälfte ist mit höchst dürftigen Begleitungsformeln und wirklich eben so nüchternen Akkordfolgen bedacht, daß die ästhetische Wirkung der Melodie an sich durch diesen Uebelstand wohl etwas zu sehr gedrückt wird. Im zweiten Gedankenelemente dieses Tonstückes tönt zwar auch die Grazie wohlthuend hindurch, aber von jener schwunghaften Romantik, dem ideellen Grundcharakter dieser Sonate, ist hier eben so wenig eine Spur zu finden, wie von einer Klarheit des Zusammenhanges zwischen diesem und dem ersten Thema. Offenbare Prosa des Gedankens und der melodisch-harmonischen Durchfuhrung tritt mir in der ganzen, ziemlich breiten Periode auf Seite 13 entgegen. Unmittelbar hierauf taucht ein neues Motiv auf, das, nach meiner Ansicht, nicht nur keine Steigerung, sondern ein offenbarer Abfall gegen die früher vorherrschende Gesangsstelle. So matt, farb- und inhaltslos fand ich es immer, so aufrichtig auch mein Streben war, mich damit zu befreunden. Der hübsche Klaviereffekt (pag. 14, Zeile 4, letzter Takt bis pag. 15, Zeile 2) mit dem über den Violin übergreifenden und wieder in seine Sphäre zurückkehrenden Basse macht, da er weder neu, noch bedeutsam genug, die Sache nicht um Vieles besser. Bei der Wiederkehr des ersten Hauptgedankens in derselben Tonart und rhythmischen Gestalt hätte ich meinerseits, um der lieben Abwechslung willen, eine minder gleichartige Harmonisirung und überhaupt Baßführung gewünscht. So aber bleibt sich Alles gleich und wirkt auf ein musikalisches Gefühl, wie es das meinige nun einmal ist, entschieden abspannend. „Dir selber kannst Du nicht entflieh'n," denk' ich mit dem großen Dichter und lege unbefangenen Sinnes meine Ansicht nieder, die freilich mit meiner, dem komponistischen Talente und Streben Ehlert's herzlich zugethanen Gesinnung hier gar oft in einen argen Zwiespalt geräth. —

Philokales

(Schluß folgt.)

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien.

den 18. d. M. zum ersten Male: Vier Wochen in Ischl, lokaler Schwank in drei Akten von L. Böhm. Musik von Alb. Lorzing. — Frau Adele Beckmann gab benannte Novität zu ihrer Einnahme, denn zu ihrem Vortheile kann man in ästhetischer Beziehung gewiß nicht sagen. Oder war es nicht ihre Wahl? Es scheint denn doch, da sie die Hauptrolle darin spielte, und diese nur zu merklich ihrer Individualität angemessen war, wir meinen angemessen, wie etwa ein Schneider einer Dame ein neues Kleid anmißt. Ob nun in diesem Falle der poetische Schneider den idealen Wuchs und die geistige Gestalt seiner Dame mit Geschmack hervorzuheben und in ein günstiges Licht zu stellen verstand, das ist eben die Frage — die wir gleich vorhinein verneinen. Herr L. Böhm läßt Frau Adele Beckmann sehr naiv und sehr kokett sein, sie einige langweilige deutsche Strophenlieder singend, dann als verkleideten Franzosen erscheinen, als solchen ihren wunderhübschen Berlineraccent produziren, und endlich gar das famose Trinklied aus Lukrezia italienisch singen, wozu sich die artige Dame selbst auf dem Piano begleitete, freilich nicht nach den strengen Regeln der Harmonielehre, sondern in sehr frei verbundenen Akkorden, von denen sich Donizetti nichts träumen ließ! In der That eine polyglotte, d. i. vielsprachliche und eine polytechnische, d. i. vielkünstliche Rolle. Wenn's nur auch eine gute gewesen wäre! Frau Adele Beckmann that alles Mögliche, um den Beifall des Publikums zu erringen, sie persönlich verdiente ihn auch vielfach durch ihr lebendiges Spiel, ihren netten, wenn auch nicht immer reinen Gesang, und durch ihre geschmackvolle Toilette. Aber das Stück war unbeschreiblich langweilig! So etwas an allem Witz, an aller Erfindung, aller vernünftigen Tendenz Bares haben wir kaum noch gesehen, und wir haben doch schon viel gesehen. Welche Taktlosigkeit, solches Zeug, in einem solchen Moment zu bringen! — Die Musik des Herrn Lorzing — wir möchten gerne darüber schweigen. Statt alles Urtheils dies: Hätten wir nicht auf dem Zettel gelesen, Musik von Alb. Lorzing, wir hätten geschworen, sie sei nicht von ihm, und Jeden einen Verläumder genannt, der es behauptet hätte. Freilich, für solches Zeug ist eine gute Musik Schade — aber dennoch, dennoch! — Die Herren Rott, Weiß und Podesta spielten mit Eifer und Fleiß, ebenso Frau Klimetsch und Fräulein Villata; daß trotz ihren Bemühungen das Stück eine Art Indignation im Publikum erregte, zeigt, daß dieses einen eben so richtigen Takt hat, als Herr L. Böhm einen unrichtigen. Besuch ziemlich zahlreich.

Korrespondenz.

Aus Warschau *).

Unser talentvolle Nestor der Musik, Joseph Elsner, gewesener Direktor der Oper und emerit. Rektor des Musikkonservatoriums u. s. w. ist noch immer bemüht, mit seinem ausgezeichneten Talente die Zahl seiner musikalischen Schöpfungen zu ver-

*) Indem wir diese höchst interessante Nachricht dem „Warschauer Kourier" entlehnen, glauben wir die Leser dieser Blätter auf die Leistungen des Kunstveteranen J. Elsner um so mehr aufmerksam machen zu müssen, als dessen hohe Verdienste um die Pflege der Tonkunst hauptsächlich in Deutschland viel zu wenig bekannt sind, als sie es verdienen: denn nebst einer bedeutenden Anzahl von ausgezeichneten Musikern, die unter seiner Leitung gebildet wurden und von denen wir nur den rühmlichst bekannten Komponisten F. Dobrzynski, den berühmten Chopin, Ridecki und J. Nowakowski nennen, anderer zu geschweigen, hat Elsner das Verdienst, der erste zu sein, der Opern in polnischer Sprache schrieb, u. z. B. „Jagello, Wisliczauki," (die Madchen von Wißliza) „Leszek biaty" (Leszek der Weiße) und „Andromeda," — wodurch er als Schöpfer der polnischen Schule angesehen werden kann. — Von seinen zahlreichen kirchlichen Tonwerken verdienen besonders das Oratorium: Passio D. n. Jesu Christi," dann die Festmesse (Divo Stanislao Kostka dedicata) ferner das großartige „Te Deum," komponirt zur Krönungsfeier Alexander I. und eine Vocal Messe in F-dur sowohl hinsichtlich des strengen Satzes als auch hinsichtlich der trefflichen Auffassung des Textes die Beachtung aller Kunstfreunde. Auch ein umfassendes theoretisches Werk von großem Interesse, ein musikalischer Gradus ad Parnassum, von ihm in lateinischer Sprache verfaßt, soll mit zur Seite stehender polnischer und deutscher Uebersetzung in Kurzem veröffentlicht werden. **W. Dunder.**

mehren, ungeachtet er in der letzten Zeit von einer schweren Krankheit des Gebrauches der rechten Hand beraubt wurde; denn so eben beendigte er ein neues geistliches Oratorium, „**Stabat mater**," welches bereits das **95.** Werk seiner Kompositionen ist, und von ihm mit der **linken** Hand niedergeschrieben wurde. Jeder Kunstkenner, der Gelegenheit hätte, die Partitur dieses Oratoriums durchzusehen, würde nicht zugeben, daß es das Werk eines vom Alter gebeugten und von einer so schweren Krankheit berührten Mannes sei.

Die Grundidee dieser Komposition beruht hauptsächlich auf dem polnischen Kirchenliede: „**Bože kocham cie**," welche meisterhaft durchgeführt und voll von großartigen Gedanken ist, die nur ein junger und kräftiger Geist zu schaffen vermag. Das Ganze besteht aus mehren ausgearbeiteten, vollständig abgerundeten Nummern, als Arien für Sopran, Alt, Tenor und Baß, Duetten, Chören und einer großen Fuge, und ist für's ganze Orchester gesetzt, mit Ausnahme der Violinen, deren Stelle die Violen vertreten. In allen Theilen des Oratoriums mit Ausnahme der Schlußfuge sind die Streichinstrumente gedämpft, was einen ungewöhnlichen Eindruck bewirken muß. — Das Oratorium wurde bestimmt für die Kirche des Piaristen-Ordens und wird daselbst am Charfreitag d. J. aufgeführt werden; die Auflagsstimmen werden bereits ausgeschrieben und sollen in Kurzem den Dilettanten und Künstlern, welche an der Aufführung dieses Werkes Theil zu nehmen wünschen, eingehändigt werden.

Kuryjer Warszawski.

Notizen.

* Heute wird im k. k. Hofoperntheater zum Benefize der Frau van **Hasselt-Barth** „des Teufels Antheil" gegeben.

* Herr Gustav Carey, welcher in der italienischen Stagione im k. k. Hofoperntheater mit Fräulein **Elsler** tanzen wird, ist bereits in Wien angekommen.

* Im k. k. Hofoperntheater werden in der nächsten deutschen Saison **Kücken's** „Prätendent," **Auber's** „Krondiamanten und Haydée" und **Marschner's** „Templer und Jüdin," welch letztere Oper bisher von der Censur verboten war, zur Aufführung kommen.

* Fräulein **Schwarz** wird von ihrem Urlaub, welchen sie zu einem Gastspiele in London benützt, erst im September nach Wien zurückkommen, von welcher Zeit an auch das siebenmonatliche Engagement des Fräuleins **Wildauer** am k. k. Hofoperntheater beginnt.

* Am **20.** d. M. wurde in der Minoritenkirche ein solennes Todtenamt für die in voriger Woche Gefallenen abgehalten und **Mozart's** Requiem aufgeführt. Mitwirkten die H. H. **Erl**, **Staudigl**, die Fräul. Carol. **Bayer** und Betti **Buri**.

* Herr Hofballmusik-Direktor und Kapellmeister, Johann **Strauß**, hat vorigen Sonntag im k. k. Volksgarten den **Nationalgarden-Marsch** zum ersten Male aufgeführt und mußte denselben **3** Mal auf stürmischen Beifall repetiren.

* Das Konzert der Pianistin, Fräulein Emilie **Stiller**, wird Sonntag, den **26.** d. M. Nachmittag um **5** Uhr, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde stattfinden. Fräulein Therese **Janda** und Herr H. **Röver** werden dabei mitwirken.

* Künftigen **Sonntag** findet im k. k. priv. Theater an der Wien die musikalisch-deklamatorische Akademie der Schwestern Auguste und Amalia **Wellrabe** statt. Die Hälfte der Einnahme ist zum Vortheile der bei den letzten großen Ereignissen Verwundeten bestimmt, und werden schon jetzt Vormerkungen in der Verkaufsräumlichkeit (Bürgerspital) entgegengenommen.

* Herr Berthold **Frankel** hat das schöne Gedicht von Dr. L. A. **Frankl**: „Die Universität" für vier Männerstimmen in Musik gesetzt.

* Das Nationalgarden-Lied „für Freiheit," von J. S. **Tauber**, ist von dem vortheilhaft bekannten Komponisten Herrn A. **Schachner** in Musik gesetzt, und der Ertrag desselben den in den ereignißreichen Tagen des **13.**, **14.** und **15.** März Verwundeten gewidmet worden. Anerkennung verdient es, daß H. **Engel** **5000** Exemplare dieses Liedes aus Rücksicht des wohlthätigen Zweckes gratis besorgt hat.

* Herr S. **Bagge** hat einen Trauermarsch zur Erinnerung an die am **13.** d. M. Gefallenen für das Pianoforte komponirt, welcher bereits bei **Haslinger** dahier in Stich erschienen und dessen Bruttoertrag zum Besten des Monumentfondes bestimmt ist.

* (**Berlin.**) Der Hof-Instrumentenmacher E. **Kisting** starb am **1.** März nach langem körperlichen Leiden. Die Künstler verlieren in ihm einen redlichen, rechtschaffenen Freund, die Kunst einen der tüchtigsten Arbeiter; Kisting'sche Instrumente haben bis auf den heutigen Tag sich vor den meisten andern durch ihre solide Bauart und Dauerhaftigkeit, durch die ausgeglichene Spielart und wohlklingende Klangfarbe ausgezeichnet. Die Achtung und Liebe Derjenigen, die ihm im Leben näher standen, wird dem Ehrenmanne ein dauerndes Andenken bewahren.

* (**Berlin.**) Das vom Hof-Musikhändler Herrn **Bock** zum Besten der unglücklichen Ober-Schlesier veranstaltete Konzert hat die bedeutende Summe von **1000** Thalern eingebracht. Wie die Zeitungen berichten, war der berühmte Hoffkapellmeister **Liszt**, der sich gegenwärtig in Weimar befindet, eingeladen, in diesem Wohlthätigkeits-Konzerte mitzuwirken, aber verhindert worden, nach Berlin zu reisen, weshalb er, statt durch Klavierklänge, das Konzert durch **Silberklänge** in natura, unterstützte, indem er nämlich **50** Thaler einsandte.

* (**Breslau.**) Der neu engagirte Baßbuffo Herr **Gärtner** hat sich bereits die volle Gunst des Publikums erworben.

* (**Darmstadt.**) Der Kontrabassist **Müller** ist von seinem Fürsten zum Konzertmeister ernannt worden.

* (**Hannover.**) Am **4.** d. M. starb hier Albertine **Campagnoli**, ehmals Sängerin an unserer Bühne.

Bei aller Verehrung für den Grundsatz, keine Ständekompagnien in der Nationalgarde zu bilden, glaube ich doch **Eine** Ausnahme antragen zu sollen. Der **Männergesangverein**, durch seine schöne Bedeutung berufen, die gegenwärtige volkliche Begeisterung im **Liede** zu ehren, im Liede zu erhalten, würde durch die Einreihung der Sänger in ihre zuständigen Abtheilungen zerrissen werden; ich denke mir's aber so frisch und herrlich, der Garde voran die Fahne des Liedes wehen zu lassen! Mein Antrag lautet daher: Laßt die Sänger eine Kompagnie **unter sich** bilden, macht es ihnen aber auch zur heiligsten Aufgabe, Euch durch Lieder zu erfreuen, zu erheben, zu begeistern!

A. M. **Storch**, Nationalgarde.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in **Wien**, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des **Pietro Mechetti q^m Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 37. Freitag den 24. März 1848. Achter Jahrgang.

Beurtheilung
neu erschienener Kompositionen.

onate romantique pour le Piano par Louis Ehlert. Oeuv. 5. Leipzig chez C. F. Peters.

(Schluß.)

Das bei Weitem gelungenste, frischeste, lebensvollste Stück ieser Sonate ist das Scherzo (Es-dur 3/4), voll kecker, fast berströmender Laune, die in einzelnen Zügen sogar zur Höhe des humors sich aufschwingt, und selbst da, wo sie sich blos in jenem spiel der Gegensätze gefällt, immer edel, immer geistvoll, immer eseelt sich zeigt und nie die wahrhafte Künstlernatur ihres Schöfers verläugnet, mit Einem Worte, es ist dies ein Scherzo, wie h es mir denke und wünsche. Bei dieser Gelegenheit drängt es nich, eine Frage hinzuwerfen, deren Beantwortung ich einstweilen nentschieden lassen will. Woher kommt es denn, daß die nach-Beethoven'sche Schule (natürlich kann in diese Kategorie Niemand Anderer, denn Mendelssohn, Schumann, Chopin nd die leuchtenderen Satelliten dieses herrlichen Dreigestirns geicht werden), eben in den entgegengesetztesten Richtungen, nämlich jener der reinen musikalischen Elegie und wieder in jenem der hnen Humoreske ihr schönstes, erfolgreichstes Wirken bethätigt? h will diese Frage, über die sich bei Zeit und Gelegenheit viel rechen ließe, nicht mit dem faden Gemeinsatze: „Die Extreme ruhren sich" abthun, sondern einstweilen nur andeuten und vielcht später einmal ausführen. Daß sie hier am Orte, ist klar, an auch in Ehlert, so selbstständig er sich als Komponist auch mer zeigt, lebt und wirkt diese moderne musikalische Richtung ein mächtiger Faktor seines jugendkräftigen Geistes fort, auch ihn ist das tonkünstlerische Bewußtsein unserer Zeit der tern des Pols, der ihm als Lebensregel vorgeschienen," auch er nt jene Doppelwelt der Elegie und des Humors seine theuere, iebte Heimath. Um nun auf das wirklich köstliche Scherzo die-Sonate wieder zurückzukommen, so hält eine streng kritische chweisung seiner Vorzüge etwas schwer; denn diese liegen nicht ein in den Gedanken, nicht allein in den höchst ergötzlichen Piterien der Harmonisirung (Siehe beispielsweise nur die überranende Wendung nach der Dominante in der Mitte des ersten eils, die drastisch wirksame Haltung auf dem D-dur-Dreiage, die lebensvolle Steigerung am Anfange des zweiten Theils, ferner die liebenswürdige Sentimentalität in der Gesangsstelle pag. 20. Zeile 3, welche Zeile 4 nur in einer etwas zu gleichartigen harmonischen Form wiederkehrt, endlich das anmuthsvoll scherzende Trio u. s. w.), sondern in dem ganz eigenthümlichen rhythmischen Leben, wovon dieses ganze Tonstück erfüllt und durchgeistigt ist. Hier kommt die Kritik mit ihrer Analyse nicht an's Ziel. Am klügsten thut sie, ihren Lesern zuzurufen: „Wer Ohren hat, der höre, wer ein für Eindrücke der Art empfängliches Gemüth hat, der lebe sich hinein in diese Welt, er wird seine Erwartungen sehr befriedigt sehen."

Der Schlußsatz (Allegro appassionato Es-dur 4/4) hat mich, unumwunden gesagt, nicht nur ganz unbefriedigt gelassen, sondern durch eine gewisse nüchterne Prosa der Gedanken und durch das vollkommen Rosalien-artige der darin vorkommenden Durchführungssätze recht sehr bestürzt. Soll ich, der ich, wie schon mehr als Einmal erklärt, dem Komponisten Ehlert um seiner trefflichen Künstlereigenschaften wegen, so herzlich gut bin und bleiben werde, durch eine umständliche Zergliederung dieses sehr schwachen Finale zerstören, was sich durch die Betrachtung seines Scherzo in meinem Geiste so festgestellt hat? Nein, das sei ferne von mir! Hat ja selbst der alte mustergiltige Sänger der Iliade und Odissee, dem römischen Sprichworte zu Folge, sogenannte schwache Augenblicke gehabt! Sollte denn ein Werdender in dieser Hinsicht den längst Fertigen übertreffen? Daher genug über das, an einzelnen schönen Zügen so reiche Werk, und den innigen Wunsch, bald wieder durch eine Leistung dieses trefflichen Kunstjüngers erfreut zu werden.

Die Auflage verdient Lob. **Philokales.**

Sammlung von sechs Liedern in zwei Heften, gedichtet von A. Brandeis, Lehrer an der unter dem Schutze Ihrer Maj. der Kaiserin Mutter stehenden Wiener Kinder-Bewahranstalt, in Musik gesetzt von Eduard Geiringer, ausübendem Mitgliede des Konservatoriums in Wien. Bei Witzendorf.

Obige Lieder, in besonders leichtem Style gehalten, weil sie eigens für die zarteste Jugend bestimmt sind, erfüllen den anspruchslosen Zweck, an Privat- und öffentlichen Lehranstalten wie nicht minder im Familienkreise von Kindern vorgetragen zu wer-

den, auf eine lobenswerthe Weise. Die einfachen, leichtfaßlichen Melodien fordern einen sehr mäßigen Stimmumfang, und bei geringer Modulation bieten sie den kindlichen Sängern fast gar keine Schwierigkeiten. Eben so leicht und einfach wie der Gesang ist die Begleitung gehalten. Daß der Komponist trotzdem nicht nur den Sinn der verschiedenen Texte traf, sondern dabei auch eine charakteristische Abwechslung erzielte, gereicht ihm gewiß zum Lobe. — Die Ausstattung der kleinen Sammlung ist anständig, der Preis billig; das Ganze brauchbar, daher Vorstehern und Lehrern von Privat- so wie öffentlichen Kinderschulen zu empfehlen.

Wunsch. Gedicht von Ed. Kierschner, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Johann Krall. Wien, bei Diabelli und Komp.

Das zarte, vielleicht etwas zu sentimentale Gedicht wurde vom Tonsetzer richtig aufgefaßt und treu wiedergegeben. Die Melodie ist ansprechend und edel; die Begleitung richtig harmonisirt, ohne Ueberladung und ziemlich abwechselnd. Wir hätten höchstens auszustellen, daß der Komponist dem Sänger durch das ganze Lied nur ein einziges Mal einen kurzen Ruhepunkt von dritthalb Takten gewährt, und daß der Schluß gegen den schönen Anfang gehalten, durch das oftmalige Steigen und Wiedersinken der Stimme etwas zu gedehnt und eintönig ist. — Uebrigens, von einem guten Bariton mit Empfindung vorgetragen, wird das angenehme Lied einen freundlichen Eindruck nicht verfehlen. Die Ausstattung ist löblich.

Waldeinsamkeit, Gedicht von Julius Otto jun., komponirt für vier Männerstimmen von A. M. Storch. Op. 103. Partitur und Stimmen.

Unter dem Titel Sängerfahrten gibt der geschätzte Chormeister des Wiener Männer-Gesangs-Vereines, Herr A. M. Storch eine Sammlung vierstimmiger Lieder in periodischen ungebundenen Heften heraus, wovon jedes (Partitur und Stimmen) blos auf den äußerst billigen Preis von 15 kr. C. M. zu stehen kommt. Das erste Heft dieser Sammlung ist bereits erschienen und enthält das in Frage stehende Quartett (Andante sostenuto G-dur ¾.) Wir können davon nur sagen, daß die Melodie schön erfunden und durchaus dem Texte entsprechend ist; daß sowohl Deklamation als Stimmführung gut sind, und daß sie zeigen, welch' ein gewandter Gesangkomponist Herr Storch. Dasselbe ist mit vollem Rechte dem musikalischen Publikum, namentlich Liedertafeln und Gesangvereinen bestens zu empfehlen.

Der Typendruck ist nett und korrekt.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien.

Gestern, als am 22. d. M. fand im Theater an der Wien um die Mittagsstunde ein Feierkonzert statt, dessen Ertrag zur Errichtung eines Denkmals für die an Oesterreichs drei glorreichsten Tagen der Freiheit gefallenen Opfer bestimmt ist. Nach dem Vortrage der schwungvollen Ouvertüre zu Egmont von Beethoven, die wir sehr gut gewählt finden, da auch sie den Heldentod eines für Recht und Freiheit Gefallenen in Tönen verherrlicht, flog der Vorhang empor, und es zeigte sich dem freudig überraschten Auge ein höchst sinnreich mit den Farben der Freiheit dekorirter und mit patriotischen Aufschriften ausgestatteter Saal. Donnernder Jubel begrüßte diese zeitgemäße, erhebende Gestaltung der Bühne. Da trat Herr Friedrich Kaiser, mit dem Abzeichen der Nationalgarde geschmückt, hervor und sprach einen eben so tiefgefühlten als begeisternden Prolog, von dem jede Strophe, an die Ereignisse der jüngsten Tage mahnend, mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen wurde. — Als hierauf der treffliche Violinvirtuose Herr Léonard das in dieser Zeit mehr als je dem Oesterreicher theure Kaiserlied anstimmte, erscholl freudiger Jubelruf. Die Komposition, Variationen über Haydn's schönste Melodie, ist vielfach gelungen zu nennen; namentlich zu loben scheint uns die einfache Begleitung mit bloßem Streichquartette; der Mittelsatz in D-dur ist sehr sangbar und zart; die Schlußvariation schien uns, wenn auch staunenswerth in Bravour, doch eben darin etwas zu weit getrieben. — Herr Léonard spielte mit besonderer Reinheit und Eleganz; lauter, wiederholter Beifall und Hervorruf lohnte seine ausgezeichnete Leistung. — Einen noch wahrhaft tiefen Eindruck aber machte Fräulein Hellwig, die, schwarz gekleidet und die weiße Kokarde an der Brust, ein ernstes und erhebendes Lied mit Kraft und Weihe vortrug; es war dies „drei Tage." Text von Prechtler, einer Melodie von Kücken angepaßt. So oft die wackere Sängerin den Schluß jeder Strophe: „Frei ist mein Vaterland!" mit hoher Begeisterung anstimmte, erscholl allgemeiner Jubelruf. Sehr gerufen, trat sie noch einmal hervor und wiederholte die letzte Strophe. — Einen nicht minder erhebenden Eindruck machte die folgende Nummer: „Jubelgruß an Oesterreichs Nationen;" das sinnige Gedicht Fr—. Kaiser's apostrophirt alle Völker des Einen großen herrlichen Vaterlandes mit gleicher Wärme und ruft sie auf zu Eintracht, Freundschaft und dauernder Verbrüderung. Die Komposition Herrn von Suppé's hat wohl einen etwas zu wälschen, opernhaften Anflug; sehr sinnreich und glücklich gedacht ist aber der Eintritt des Kaiserliedes in Mitte jeder Strophe. Herr Staudigl sang das Solo mit Ernst, Würde und Feuer. Der Chor griff fest zusammen. Lauter Beifall. — Herr Henri Litolff spielte hierauf seine in diesen Blättern schon oft besprochene Symphonie hollandaise, doch mit Hinweglassung des ersten Satzes. Daß er meisterhaft spielt, wissen unsere Leser ohnehin; daß ihn aber diesmal das Orchester sehr schwankend, um nicht zu sagen, wackelnd unterstützte, thut uns leid! der Wahrheit gemäß berichten zu müssen. — Wenn Herr Litolff trotzdem sehr vielen, lauten Beifall erhielt, so war dies nur um so verdienter; denn sein Spiel wie seine Komposition bleiben meisterhaft, mag das Orchester nun gut oder schlecht begleiten. — Den Schluß bildete ein Marsch und Chor der Studenten, Gedicht von S. Kapper, Musik von Herrn Litolff. Komposition und Text sind gleich jugendlich, feurig, kühn, entschlossen; das kriegerische Element ist vortrefflich charakterisirt. — Herr Litolff löste bei dieser Nummer Herrn von Suppé am Kapellmeisterpulte ab, wurde mit Beifall empfangen, und dirigirte wie ein jugendlicher Feldherr, der sein Heer in froher Siegeszuversicht in die Schlacht führt. — Unbeschreiblicher Beifallssturm erbrauste, als das Chorpersonale mit mehren Herrn Studirenden vereint erschien, die sich um ihre Fahne schaarten und den Chorgesang mit anstimmten. Der Jubel wollte am Schlusse dieser wahrhaft ergreifenden und hinreißenden Nummer gar nicht enden; — so zündet die mächtige Idee der Freiheit und das Andenken an ihre entschlossenen Kampfesopfer! — Der Besuch des Konzertes war nicht so zahlreich, als man für den hochherzigen Zweck hätte erwarten sollen; aber wir wissen aus sicherer Quelle, daß der Ertrag dennoch ein sehr günstiger war, indem mehre Plätze von patriotischen Freunden und Anhängern der guten Sache großmüthig überzahlt wurden. — Der Ausweis wird unsere Angabe bestätigen.

Industrielles.

Verzeichniß der in Wien sich befindenden Instrumentenmacher,

a) Streichinstrumentenmacher:

Herr Bittner David, Stadt, Wallfischgasse Nr. 1019.
— Bott Johann, St. Ulrich. Kirchengasse Nr. 17.
— Brandstätter Matthäus, Schottenfeld, Stadlgasse Nr. 274.
— Charwath Franz, Leopoldstadt Nr. 312.
— Enzensberger Bernhard, Wieden, Hauptstr. Nr. 471.
— Feilnreiter Franz, Windmühle, Krongasse Nr. 48.
— Fischer Anton, am Graben Nr. 618., im 2. Hof Nr. 2.
— Hell Ferd., erzeugt alle Gattungen Holz- und Metall-Blas- und Streich-Instrumente, hat ein Privilegium auf das sogenannte Euphonium (eine Art Baßflügelhorn, Bariton), dann auf die sogenannte Julius-Maschine für alle Metall-Blasinstrumente anwendbar Hat die Fabrik in der Leopoldstadt, Ferdinandsgasse Nr. 569 und die Niederlage am Haarmarkt Nr. 729.
— Kiendl Anton, Geigen- und Guitarremacher, Leopoldstadt, Fischergasse Nro. 636 an der Donau, von der Ferdinandsbrücke abwärts, hat stets eine Auswahl von neuen und alten Instrumenten, so wie auch von allen Gattungen Saiten, reparirt obgedachte Instrumente, so wie auch Harfen und empfiehlt seine durchaus verbesserten Zithern.
— Lemböck Gabriel, Mariahilf, große Stiftgasse Nr. 74.
— Ries Nikolaus, Landstraße, Hauptstraße Nr. 119.
— Rupprecht Wilhelm, Stadt Nr. 1027, nächst dem Kärnthnerthore. Ausgez. bei der Gew. Prod. Ausst. 1846 mit der silbernen Medaille.
Herren Schmid Franz S. und Wanek, Klostergasse, im Bürgerspital, den Kapuzinern gegenüber.
Herr Stauffer Joh. Anton, Stadt, Klostergasse Nr. 1100.
— Stoß Bernhard, Grünangergasse Nr. 838.
— Stoß Martin sel. Witwe, k. k. Hof- und bürg. Geigenmacher in der obern Bräunerstraße Nr. 1141.

(Fortsetzung folgt.)

Kreuze und Auflöser.

Es geht die Sage, daß bei dem Orchester unsers k. k. Hofburgtheaters nächstens Dienst-Jubiläen gefeiert werden sollen. Es sollen bereits Anstalten getroffen werden, um dieses seltene Fest würdig zu begehen. Von den verdienstvollen Veteranen, denen es gilt, nennen wir vorläufig nur: Ries D-dur-Symphonie, die Arrangements Herz'scher Klavierpiecen und alter Opernmotive ꝛc. ꝛc.

Notizen.

* Das vierte Konzert des Herrn Henri Litolff findet Sonntag den 26. März, Mittags um halb 1 Uhr im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde statt.

Das Programm wird folgendes sein:

1. Andante und Finale aus dem Septett (Op. 74, D-moll) von Hummel, ausgeführt von den Herren Uhlmann, Zierer, Lewy, Dobyhal, Borzaga, Slama und H. Litolff.
2. Souvenir de Haydn, Phantasie über die österreichische Volkshymne für Violine mit Quartett-Begleitung, komponirt und gespielt von Herrn Henry Léonard.
3. Ouvertüre zur Oper: Die Braut vom Kynast, von H. Litolff.
4. Gesangstück, vorgetragen von Fräulein Mathilde Hellwig, Sängerin des k. k. priv. Theaters an der Wien.
5. Symphonie nationale Hollandaise für Pianoforte und Orchester, komponirt und gespielt von H. Litolff.
6. Marsch der Wiener Studirenden-Legion, für Orchester, komponirt von H. Litolff.

* Bei dem am 2. künftigen Monats stattfindenden Gesellschafts-Konzerte wird Krenn's Kantate: „Die vier letzten Dinge" zur Aufführung gebracht.

* Herr Baron Klesheim wird am 2. des nächsten Monats eine deklamatorisch-musikalische Akademie im Theater in der Josephstadt veranstalten. Die Hälfte des Reinertrags ist zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.

* Herr Joseph Mozzati, in der Stadt Nr. 484, hat seine Gesangschulbefugniß zurückgelegt.

* Die folgenden Concerts spirituels werden Donnerstag den 30. März, 6. und 13. April 1848 stattfinden. Die ausgegebenen Sperrsitz- und Eintrittskarten vom II. Konzert gelten daher am 30. März, vom III. am 6. April, vom IV. am 13. April. Die mitwirkenden Damen und Herren des Chors und Orchesters werden ersucht, die in ihren Händen befindlichen Proben-Eintheilungen rücksichtlich der um 14 Tage hinausgerückten Proben und Produktionen richtig zu stellen.

* Der Theatergeschäfts-Agent, Herr Fr. Holding, Feldwebel bei der ersten Kompagnie der Nationalgarde (auf der Wieden) hat, von dem Oedenburger Theaterdirektor, Herrn Kottaun ersucht, die Oper „Martha" zum Besten der Armen in Wiener-Neustadt aufführen zu dürfen, seine Bewilligung für zwei Abende bereitwilligst ertheilt. Zugleich hat Herr Holding bei seiner Kompagnie eine Kollekte für die armen Geplünderten und Verwundeten veranstaltet, deren Betrag alsbald seinem Zwecke zugeführt wird.

* (Florenz.) Sanelli hat die neue Oper: „Gennaro arrese" vollendet, welche im Theater della Pergola gegen Ende dieses Monats wird in Szene gebracht werden.

* (Innsbruck) Die Geschwister Meister haben außer in Privatzirkeln nun schon drei Mal und immer mit dem entschiedensten Beifalle gesungen. Vaterländische Lieder, welche zum Theil mit komischen Gesängen abwechseln, von guten Stimmen mit seltenem Zusammenwirken und Nuancieren vorgetragen, erregen und erfreuen die Zuhörer auf ungewöhnliche Weise. In der Armenredoute sangen unsere wackern Landsleute ohne Entgeld zum Besten der Armen, und sie mögen als Dank für ihre menschenfreundliche Bereitwilligkeit wohl die Versicherung hinnehmen, daß der außerordentliche Andrang des Publikums an diesem Abend und die dadurch erzielte reiche Einnahme für die Armen großentheils auf Rechnung ihrer beliebten Mitwirkung zu setzen ist.

(Kassel.) Hier wurde vor einigen Tagen unter Spohr's eigener Leitung, und von ihm sorgfältig eingeübt, eine Symphonie seines Schülers, Herm. Wichmann (aus Berlin) aufgeführt, die großen Beifall erhielt, und einen sehr günstigen Beweis für das musikalische Talent des jungen Komponisten liefert.

* (Leipzig.) Die fünfte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses fand am 6. März statt; es wurde dabei aufgeführt: Quartett für Streichinstrumente von Mendelssohn-Bartholdy, Op. 44, Nr. 3, vorgetragen von den Herren Joachim, Konzertmeister David, Musikdirektor Gade und Coßmann. — Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncelle von Robert Schumann, Op. 47, vorgetragen von Fräulein Pauline Klengel und den Herren David, Gade und Coßmann. — Quintett für Streichinstrumente von W. A.

Mozart in G-moll, vorgetragen von den Herren David, Klengel, Gade, Joachim und Wittmann.

* (Leipzig.) Am 2. d. M. fand das siebzehnte Abonnementkonzert im Saale des Gewandhauses statt; es kam dabei zur Aufführung: Symphonie von Joseph Haydn (B-dur). — Kavatine von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Rosalie Agthe aus Weimar. — Konzert für die Violine von L. Spohr (Nr. 9. D-moll), vorgetragen von Herrn Joseph Joachim. — Ouvertüre: „Die Hebriden," von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Rezitativ und Arie aus Linda di Chamounix, von Donizetti, gesungen von Fräulein Agthe. — Romanze für die Violine von L. van Beethoven (Op. 50. F-dur), vorgetragen von Herrn Joachim. — Erstes Finale aus Euryanthe von C. M. v. Weber. Euryanthe, Fräulein Agthe; Eglantine, Frl. Schloß; Lysiart, Hr. Behr.

* (Lemberg.) Von Joseph Dubez, Kapellmeister des k. k. vierten Linien Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister, ist hier eine Partie Walzer unter dem Titel: „Lanner'sche Tongeister" erschienen, welche in den glänzendsten Bällen aufgeführt wurden, und einen allgemeinen Beifall erhielten, daher jedenfalls eine sehr interessante Spende für Tanzlustige und Freunde dieses Musikgenres bilden, als Nachklänge Lanner's gemüthvoller Tonmuse aber eine willkommene Gabe für dessen zahlreiche Verehrer sein dürften. Die Ausstattung dieser aus der lithographischen Anstalt des hiesigen stauropigianischen Institutes hervorgegangenen Novität ist sehr nett, das Titelblatt vorzugsweise geschmackvoll.

Dunder.

* (Linz.) Mad. Stöckl-Heinefetter gastirte auf hiesiger Bühne als „Lukrezia" und „Norma" in den gleichnamigen Opern und als „Clara" in „Guttenberg" von dem frühverstorbenen Füchs, welche letztere Oper sie zu ihrem Benefize gab.

* (Mailand.) In der Scala erwartet man die neuen Opern von Mercadante und Lacroix. Es scheint, daß jene des Herrn Lacroix zuerst wird zur Aufführung kommen.

* (Paris.) Die Musikhandlung von Brandus und Comp. in der Rue Richelieu macht Folgendes bekannt: „Während der großen Begebenheiten, die Paris zum Schauplatze hatten, mußten unsere Magazine geschlossen bleiben, weil Herren und Diener sich keiner andern Beschäftigung hingeben konnten und durften, als: der Eroberung der Freiheit und dann der Handhabung der Ordnung. Da diese nun hergestellt ist, so sind auch unsere Magazine wieder eröffnet, und Alles wird wieder seinen gewohnten Gang gehen. Das Publikum wird benachrichtigt, daß vom Montag bis Sonntag der ganze Ertrag des Verkaufs den Opfern des Februars zufließen soll."

* (Paris.) Die Wiedereröffnung der Opéra-comique fand am 27. Februar statt. Man gab Haydée.

Einladung

zur Theilnahme an einer Stiftung zu Ehren des

Dr. Rinck.

Am 7. August 1846 vollendete zu Darmstadt der großherzoglich hessische Hoforganist und Kammermusikus Dr. Christian Heinrich Rinck im 77sten Jahre ein Leben, dessen unausgesetzt verfolgte Aufgabe und höchster Genuß die Veredlung der Kirchenmusik und die Erhebung der Gottesverehrung war.

Sein Name wird darum überall, im In- und Auslande, mit Liebe und Verehrung genannt, wo des Chorals erhabene Weisen, von der Orgel ergreifenden Tönen getragen, fromme Herzen erheben und erquicken.

Es darf daher vorausgesetzt werden, daß in den weitesten Kreisen die Idee freudigen Anklang finde, das Andenken an den frommen, edlen Meister auch durch ein äußeres Denkmahl auf die ferne Nachwelt zu bringen, und dieses möchte wohl am besten durch eine

Rinck's-Stiftung

geschehen, deren Aufgabe es wäre, der von dem Verewigten ausgebildeten Kunst fortwährende Pflege, besonders auch in der Weise zuzuwenden, daß sie jungen, talentvollen Organisten Gelegenheit biete, unentgeltlich unter der Leitung ausgezeichneter Männer ihre Anlagen zum Orgelspiel und zur Komposition zu entwickeln.

Eine Berathung und Beschlußnahme über die nähere Einrichtung dieser Stiftung kann jedoch erst dann statthaben, wann die Ausführung des Unternehmens durch die nöthigen Mittel gesichert erscheint.

Die Unterschriebenen richten daher, als provisorisch dafür zusammengetretenes Komité, an alle Freunde der Sache die ergebenste Bitte, in ihrer Mitte Specialkomités zu bilden, die sich mit dem Einsammeln von Beiträgen befassen und diese an die ihnen zunächst wohnenden Musik- und Buchhandlungen abliefern, von welchen nicht bezweifelt werden kann, daß sie bereitwillig die Summen in Empfang nehmen und durch die Vermittlung der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus dahier an den dafür zu bestellenden Kassier übermachen werden.

Um mit der Theilnahme nirgends lästig zu werden, glaubt man den Beitrag auf nicht mehr als 30 Kreuzer festsetzen zu dürfen, unbeschadet der größeren Gaben, die als besondere Geschenke für den Zweck dankbar würden angenommen werden.

Darmstadt.

Beck, Geheimer Sekretär	**Dr. Dilthey,** Oberstudienrath.	**Ewald,** Geheimer Sekretär.
Fölsing, Lehrer an der Garnisonsschule.	**Glaser,** Hofkantor.	**Jonghaus,** Hofbuchhändler.
Kahlert, 1. Beigeordneter der Stadt Darmstadt.	**v. Kuder,** Geheimerath.	**Dr. Künzel,** Lehrer an der höheren Gewerbschule.
Lauckhard, Freiprediger.	**Ludwig,** Geheimerath.	**Dr. Ludwig,** Oberkonsistorialrath.
Dr. Lüftl, Oberschulrath.	**Mangold,** Hofkapellmeister.	**Niederhof,** Hofmusikus.
Ritsert, Freiprediger.	**Schaffnit,** Lehrer an d. Stadtknabenschule.	**Dr. Walther,** Hofbibliothekfekretär.
v. Wedekind, Oberforstrath.	**Dr. Zimmermann,** Hofprediger.	

Indem wir vorstehende Einladung zur öffentlichen Kenntniß bringen, erklären wir uns zugleich zur Empfangnahme und Weiterbeförderung einlaufender Gaben gerne bereit.

Die Redaktion der Wiener Musik-Zeitung.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.



Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 38. Dienstag den 28. März 1848. Achter Jahrgang.

Pränumerations-Einladung
zur
Wiener allgemeinen Musik-Zeitung.

Mit freudigem Gefühle laden wir diesmal die Freunde der „Musik-Zeitung" zum Abonnement auf diese Zeitschrift ein. Ein großer, harmonischer Jubel-Akkord, der heilige Dreiklang: Freiheit, Ordnung, Recht, tönt durch Oesterreichs weite Lande, die Harmonie aller Nationalitäten feiernd, die nun als Ein mächtiges, einiges Volk im herzerhebenden Unisono ihrem Herrscher eine Dankeshymne singen.

Jede Dissonanz ist aufgelöst, das Kreuz der Knechtung ward von uns genommen, das gefesselte Wort ist frei geworden. Jetzt erst gilt Uhland's: „Singe, wem Gesang gegeben!" da das hemmende Papagenoschloß von den Lippen gefallen.

Wir laden hiermit nicht nur das lesende Publikum zur Pränumeration — wir laden auch das schreibende Publikum zur Mitarbeiterschaft ein. Gern bereit, für gediegene Beiträge, wie immer, einen anständigen Ehrensold zu leisten, hoffen wir jetzt auf den Beitritt vieler renommirter Schriftsteller, die bisher sich nicht bequemen mochten, auf dem engen, mit geistigen Schlagbäumen umzäunten Turnierplatze eine Lanze zu brechen.

Das Terrain ist nun frei, und nur Sitte und Anstand sind die beiden Marksteine, welche die Grenzen desselben bezeichnen.

Es erscheinen wöchentlich drei Blätter: am Dienstag, Donnerstag und Samstag, mithin jährlich 156 Nummern auf feinem Druck-Velin in geschmackvoller typographischer Ausstattung und von Zeit zu Zeit werden auch Musikbeilagen und Porträte ausgezeichneter Tonkünstler ꝛc. ꝛc., so wie am Ende eines jeden Jahres ein Titelblatt und ein Register beigefügt.

Der Preis dieser Zeitschrift beträgt:

Für Wien ganzjährig 9 fl., halbjährig 4 fl. 30 kr., vierteljährig 2 fl. 15 kr. C. Mze.

Für die k. k. österreichischen Staaten (durch die k. k. Postanstalten sammt freier Zusendung) ganzjährig 11 fl. 40 kr., halbjährig 5 fl. 50 kr. Conv. Mze.

Da die Redaktion, aller Gewinnsucht fremd, nur die Bildung und Veredlung des musikalischen Geschmackes im Auge habend, auch den Minderbemittelten, welche durch ihre Stellung im Leben gleichsam verpflichtet sind, alles Wichtige im Gebiete der Tonkunst in Erfahrung zu bringen, die Theilnahme an ihrem Blatte möglichst zu erleichtern wünscht, so bewilligt sie allen Schullehrern und Chorregenten auf dem Lande 25 Perzent Nachlaß. Die darauf Reflektirenden belieben daher den halb- oder blos vierteljährigen Pränumerationsbetrag per 4 fl. 42 kr. oder 2 fl. 21 kr. franko unter genauer Angabe ihrer Adresse an die Redaktion einzusenden, worauf ihnen die Zeitung regelmäßig und ohne alle weitere Gebühren durch die k. k. Post zugestellt werden wird.

Neu eintretende Pränumeranten erhalten das erste Quartal dieses Jahrgangs, so lange noch Exemplare vorräthig sind, gratis.

Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Musikzeitung ist für die zweispaltige Petitzeile für einmal 3 kr. für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Ferdinand M. Luib.
Eigenthümer und Redakteur der Wiener allgemeinen Musikzeitung.
(Josephstadt Herrngasse, Nr. 189.)

Kirchenmusik.

Einige post festa-Bemerkungen über etliche, hier Statt gehabte kirchliche Musikaufführungen.

> Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!
>
> Wallenstein.

Der zweite Organist der hierortigen Franziskanerkirche, Herr **Schile** jun., ein Schüler unseres **Sechter**, ließ schon vor längerer Zeit eine Messe seiner Komposition an dem eben bezeichneten Platze seiner Wirksamkeit aufführen. Die Haupttonarten dieser kurzen Messe sind, meines Erinnerns, F-moll (Kyrie und Agnus) und F-dur (Gloria, Credo, Sanctus und Dona). Der junge Mann hat tüchtige Studien gemacht, will etwas Ernstes und eifert guten Mustern mit rüstigem Talente nach. Das ist aus der ganzen Anlage, Haltung und Durchführung seiner Messe ersichtlich. Er möge sich nur recht ausschreiben, um alle die fremdartigen Elemente, die in seinem aufgeweckten Kopfe noch spuken mögen, nach und nach sammt und sonders herauszutreiben, und als eine in sich fertige, und doch jeder wahren Kunstentwicklung zugängliche musikalische Persönlichkeit einst dazustehen! Sein Kyrie Sanctus und Agnus (beide kanonisch durchgeführt), sind, abgesehen von guter Stimmführung, auch ganz edel gehaltene, echte Kirchentonstücke. Im Gloria und Credo wollte der Zögling der Wiener-Schule dieser letzteren dadurch ein Kompliment machen, daß er die seit **Reutter** hier übliche Manier, die Streichinstrumente zu behandeln, treu nachzubilden suchte. Doch — der Zopf, der hängt ihr ganz gewaltig hinten, dieser Manier, und man muß sie in der Art handzuhaben wissen, wie Papa **Michael Haydn** oder etwa der ehrenfeste **Gaßmann**, **Albrechtsberger** in einigen seiner besseren Kirchenstücke, damit sie Einem heut zu Tage nur noch halbwegs erträglich und genießbar erscheinen könne. Und das hat unser im Uebrigen, wie gesagt, ganz wackere junge Komponist nun einmal in seinem Gloria und Credo **nicht** getroffen. Er vertilge daher, im Interesse seines sonst so hübschen, gut gedachten und ausgeführten Werkes, diese zwei Nummern, und setze andere an die Stelle, die mit dem Vorhergegangenen und Nachfolgenden in einem besseren Einklange stehen. — Auch ein Pater noster desselben Komponisten kam bei dieser Gelegenheit zur Aufführung. Darüber habe ich mich schon früher einmal lobend ausgesprochen. Diesmal wurde es uns in einer Umarbeitung geboten, welche hauptsächlich aus der bedeutend veränderten Instrumentationsweise sich ergibt und in welcher unser Komponist mit Glück jene orchestrale Färbung erstrebt hat, welche uns an **Mendelssohn's** Kirchenmusik, abgesehen von ihrem sonst so reichen geistigen Inhalte, mit so mächtigen Banden fesselt. — Glück auf! Eine in **der** Art bethätigte Gesinnung erfreut gewiß jeden unparteiischen Musiker und berechtigt zu schönen Hoffnungen für das hinkünftige Wirken eines solchen Talentes.

Philokales.

(Schluß folgt.)

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien.

gaben die jungen Schlesierinnen **Auguste** und **Amalie Wollrabe** den 26. d. M. um die Mittagsstunde eine musikalisch-deklamatorische Akademie, von deren Einnahme der halbe Ertrag für die hülfsbedürftigen Verwundeten, die bei den letzten großen Ereignissen ihr Blut für die Freiheit vergossen, bestimmt war. — Die Stunde für ergiebige Akademien und Konzerte, auch zu höchst patriotischen Zwecken, scheint bis jetzt noch nicht geschlagen zu haben. Das Haus war leer, sehr leer. Hierzu mag wohl auch dieser Umstand beigetragen haben, daß schon seit frühestem Morgen die abenteuerlichsten und leider beunruhigendsten Gerüchte die halbe Residenz in Aufregung setzten. Die Fabriksarbeiter sollten einen Aufstand erregt haben, die Juden verjagt, die Bauern zu Tausenden gegen Wien im Anzug sein, — lauter blinder Lärm, der aber natürlich die guten Wiener eben nicht aufgelegt machte, — die Akademie der jungen Schlesierinnen zu besuchen. Diese war übrigens bis auf Einiges recht gut zusammengestellt und gewährte dem nicht zahlreichen aber freundlich gestimmten Publikum einen theilweise ganz befriedigenden Genuß. Eröffnet wurde sie mit der Ouvertüre zur Oper „das Fischerstechen" von Lortzing, von der wir wenig Gutes sagen können, und das mancherlei Schlimme darüber verschweigen wollen. Sie war ganz unbedeutend. Ein kräftiger Prolog vom wackeren **Elmar**, mit Pathos gesprochen von Herrn **Kunst**, verfehlte seine Wirkung nicht. — Gelungener durch den Vortrag als durch die Komposition zeigte sich das Ausrückungslied der Nationalgarde von M. G. **Saphir**, betont von G. **Preyer**; die herrliche, markige Stimme **Staudigl's**, seine begeisterte Auffassung und begeisternde Wiedergebung rissen dahin. Stürmisch gerufen, trat der deutsche Meistersänger vor und stimmte die durch ihn berühmte Arie aus Maritana an, aber mit zeitgemäß veränderten, auf die großen Ereignisse deutenden Worten. Donnernder Applaus. — Ganz artig, kindlich-keck sprach die hübsche kleine Amalie **Wollrabe** den Schwank **Saphir's** „das Wörtchen Na!" — Obwohl etwas heiser, drang doch die artige junge Schlesierin mit ihrem scharf bezeichnenden Vortrag durch und erregte allgemeine Heiterkeit. — Das schöne Lied „den Tage" haben wir schon beim neulichen Vortrage durch Fräulein **Hellwig** in diesen Blättern gelobt, auch diesmal errang die so beliebte Sängerin damit den lautesten Beifall. Das „neue Osterlied" gedichtet von C. **Rick**, komponirt von **Lortzing** für Männerchor mit Begleitung des Orchesters hat den einzigen Fehler, daß es nicht neu ist. Alte Ideen in alter Form! Das strophenweise wiederkehrende Alleluja gehört in die Kirche, und Herrn **Lortzing's** Komposition hat — einen Zopf sammt Haarbeutel. Unser trefflicher J. N. **Vogl** sang doch jüngst:

> Der Zopf ist weg, der Zopf ist weg! —

Es that uns leid um den verdienten Schöpfer des Czaar und Zimmermann; aber amicus Aristoteles, sed magis amica veritas. — Diese Nummer ging spurlos vorüber. — Die zweite Abtheilung eröffnete „die Universität," Gedicht von L. A. **Frankl**, für Männerchor gesetzt von T. **Wogritsch**. Das Gedicht ist allbekannt, und nach unserer bescheidenen Meinung alles eher, denn musikalisch. Trotzdem zeigte der uns bisher unbekannte Komponist in Behandlung desselben eine treffende Auffassung, geschickte Stimmführung und edle Haltung. Das Sängerpersonale der Wienerbühne trug dies Tonstück ganz wacker vor — und somit erntete es vielen Beifall. Ein harmloser, für den Moment treffend berechneter Scherz ist **Elmar's** Gedicht: „Ich nehme mir einen Studenten." Fräulein Auguste **Wollrabe**, die ältere der jungen Schlesierinnen sprach es mit passender, halb schüchterner, halb kecker Schalkhaftigkeit, und wurde wiederholt gerufen. — Zwei Lieder „Thekla's Klage" von **Abendheim**, und „Tausendschön," [illegible]

Fuchs, fanden durch den seelenvollen Vortrag Herrn Bielczizky's, verdiente warme Aufnahme. — „Was ist Pech" komischer Vortrag der kleinen Schelmin Amalie Wollrabe, war in Hinsicht des lauten einstimmigen Beifalls von Jung und Alt „kein Pech." Der kleine Schatz plaudert allerliebst! – Die Krone der Akademie war aber die folgende Nummer: „Die Flucht des Schwarzen" ein kühn entworfenes, in kecken Zügen hingezeichnetes Nachtbild von Elmar, das man fast groß nennen könnte. Wer unter dem Schwarzen, der das Licht haßt und die Wahrheit, der die rächenden Geister des Volks verachtet und verhohnt, der aber fliehen muß vor der aufgehenden Sonne der Freiheit und sich verkriechen in den verborgensten Winkel ewiger Finsterniß — wer unter diesem Schwarzen gemeint war — das traf jeder Zuhörer unwillkürlich, ohne daß der Dichter irgend nöthig hatte, den Namen zu nennen. Er ist gezeichnet vom Schicksal, dieser Schwarze! — Die Komposition Herrn von Suppé's, wenn auch in Anbetracht der kurzen Zeit, in der sie gewiß entworfen wurde, nicht mißlungen, nicht ohne Anflug von Charakter, reicht doch bei weitem nicht an die Höhe des Gedichtes. Staudigl aber, mit seiner genialen ursprünglichen Kraft, schuf ein Tongebilde daraus, das erschütterte, hob und begeisterte. Ungeheurer Jubelruf scholl dem unnachahmlichen Sänger entgegen. Er leistete dem stürmischen Rufe nach Wiederholung Genüge, und, als das Publikum dringend nach dem Dichter verlangte, sprach er den innigsten Dank im Namen des Abwesenden aus. — Den Schluß machte der herrliche, unverwüstliche Chor: „Was ist des Deutschen Vaterland." vorgetragen mit Kraft, Würde und Einklang vom gesammten Sängerpersonale. — Daß auch in Oesterreich die Herzen so warm und innig für das große, einige deutsche Vaterland schlagen, wie allüberall, wo die deutsche Zunge spricht, das bewies wieder die begeisterte Aufnahme dieses schönsten und ergreifendsten aller deutschen Volkslieder. Ja, Oesterreich ist stolz, deutsch zu sein und zu bleiben, und nicht ferne mag die Zeit sein, wo es Thaten beweisen sollen, daß es würdig ist, an der Spitze der größten Nation Europa's zu stehen. — Welch ein Umschwung in weniger als drei Tagen! Dieses Lied verbot noch vor Kurzem eine hochlöbliche Censur als staatsgefährlich, öffentlich vorzutragen, und jetzt braust es mächtig, wie die stolze Donau und der alte Rhein, vom Herzen Deutschlands nach Nord und Süd, Ost und West, und ruft an dem fernsten Meeresstrande die Urgeister der unsterblichen germanischen Nation wach! — Doch wir wollten ein Referat schreiben; schließen wir. —

Beethovenfeier in der Musik-Lehranstalt des Herrn Paul Mitternast.

Herr Paul Mitternast, Inhaber des Musikinstituts in der Alservorstadt Nr. 1, hielt am 26. d. M. zur Erinnerung an den Tag, an welchem im Jahre 1827 Ludwig van Beethoven der Kunstwelt durch den Tod entrissen wurde, eine Produktion mit einigen seiner Schüler ab. Das Repertoir derselben war, wie sich wohl von selbst versteht, nur aus Kompositionen des dahingeschiedenen großen Tonmeisters gebildet, dessen Büste mit Immortellen und Lorbeern geschmückt und von Lichtglanz umflossen, auf einem Postamente aufgestellt sich befand. Der Trauermarsch aus der Sinfonia eroica (für das Pianoforte zu vier Händen, arrangirt von A. E. Müller, gespielt von den Fräuleins Karoline Sawath und Johanna Höger) bildete die Eröffnungsnummer. Nach ihr sprach das ersterwähnte Fräulein einen eigens für diese Gelegenheit von Herrn Dr. F. Reiberstorffer gedichteten recht sinnreichen Prolog, welchen wir unsern geehrten Lesern hier mittheilen:

Schon mehr als zwei Dezennien sind verflossen,
Seit tiefbetrübt wir an der Bahre standen
Des deutschen Meisters — des erhab'nen — großen,
Dem alle Nationen Kränze wanden.
Als seine hehre Seele, lichtentsprossen,
Sich losgerungen aus den ird'schen Banden,
Da zog die Nacht herauf in stummer Klage,
Zwei Sonnen löschten aus an Einem Tage!

Doch bannt den Schmerz, zerreißt den Trauerschleier,
Als sie ihn todt gesagt, da log die Kunde!
Mit Immortellen schmückt des Meisters Leier,
Die oft getönt in der Begeist'rung Stunde;
Zum Trauerfeste nicht, — zur Jubelfeier
Laßt uns versammelt sein in froher Runde!
Wie ziemte Wehmuthsklage sich und Trauer
Für das, was fortbesteht in ew'ger Dauer?

Wie wir den Herrn nur in Gebeten preisen,
Die Er uns lehrte, daß zu ihm sie dringen,
So wollen wir in seinen eig'nen Weisen,
Dem Unerreichten Huldigungen bringen,
Daß sie zu jenen fernen, lichten Kreisen,
Wo er jetzt weilt — empor sich schwingen:
Und ihm im Reiche ewiger Verklärung
Die Kunde bringen unserer Verehrung.

Nach diesem folgten: 3. Polonaise für das Pianoforte zu vier Händen, gespielt von den Geschwistern Adele und Karl Nekola; 4. Symphonie pastorale für das Pianoforte zu vier Händen, eingerichtet von F. Mockwitz; a) Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande, b) Szene am Bache, gespielt von den Fräuleins Albine und Isabella von Düras; c) Lustiges Zusammensein der Landleute; d) Donner, Sturm; e) Hirtengesang; frohe, dankbare Gefühle nach dem Sturme; gespielt von den Geschwistern Wilhelmine und Joseph von Frankl; ferner 5. Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello op. 16. Grave und Allegro, gespielt von dem Fräul. Karoline Sawath; Andante und Rondo, gespielt von dem Fräulein Johanna Höger, und den Herren Huber, Daghofer und Fränzl; und endlich 6. Ouverture zu Egmont, für das Pianoforte zu acht Händen eingerichtet von G. M. Schmidt, gespielt von den Geschwistern Fräulein Wilhelmine und Joseph von Frankl. Ueber den intensiven Werth und Charakter all' dieser Kompositionen noch etwas Lobpreisendes vorzubringen, dürfte allerdings schon zu spät, auch hier nicht wohl am Platze sein. Wir müssen nur erwähnen, daß die sub Nr. 1, 4 und 6 gewählten Arrangements als gelungen bezeichnet zu werden verdienen, da sie den Geist der betreffenden Original-Kunstprodukte mit möglichster Treue wiedergeben. Die Ausführung anbelangend, so geschah sie von der ersten bis zur letzten Nummer in richtigem Tempo mit Korrektheit, guter Nüancirung und Geschmack. Sie zeigte sohin nicht blos den Fleiß und das Talent der sämmtlichen Zöglinge, unter welchen die Fräuleins Sawath und Höger, die am meisten Vorgerückten sind, und denen zunächst die Geschwister von Frankl, sodann die Geschwister von Düras stehen, — sie zeigte vornehmlich auch die in jeder Beziehung treffliche Methode des Herrn Mitternast. Uns gereicht es daher zur angenehmen Aufgabe, die demselben von dem zahlreichen, sehr gewählten Auditorium wiederholt gespendete Anerkennung seines Verdienstes auch vor dem größern Publikum in diesen Zeilen auszusprechen. Wir wünschen diesem Meister viele Schüler und vielen Schulern diesen Meister. Besondere Erwähnung verdienen noch die Herren Huber, Daghofer und Fränzl, welche ihre betreffenden Parten in einer Weise vortrugen, die nichts zu wünschen übrig ließ. Die geschätzte Pianofortevirtuosin, Fräulein Anna Capponi ließ sich aus Gefälligkeit für Herrn Mitternast herbei, am Schluße der Produktion eine eben so schöne als schwierige Piece zum Besten zu geben. Daß sowohl ihre Kunstfertigkeit als die Seele, welche sie in den Vortrag legte, verdienten Beifall fanden, braucht nicht erst bestätigt zu werden. Herr Schweig-

hofer hatte einen herrlichen Flügel aus seiner Fabrik zur Verfügung gestellt.

Korrespondenz.

Aus London.

Den 3. März 1848.

In Frankreich bedrohen politische Ereignisse das Gedeihen der Kunst, ich hoffe, daß sie uns wir nicht unter den Folgen derselben leiden werden. Es ist die Hoffnung jedes echten Dilettanten, daß die Musik ihren veredelnden Einfluß auf alle gesitteten Vereine ohne Akkompagnement von Kriegsgetümmel fortübe. Und doch fürchte ich, daß die heftigen politischen Umwälzungen in Frankreich den Fortbestand manches unserer Kunstinstitute beirren werden, da die Aristokratie und die Reichen besorgen, man werde eine Steuer zur Deckung der Vorbereitungs-Maßregeln für den Fall eines feindlichen Angriffes ausschreiben!

Herr Julien, der französische Strauß der Londoner Bälle und Promenade-Konzerte, versuchte im November des vorigen Jahres ein nationales lyrisches Drama, unter dem Titel: „die königliche große Oper" im Drury-Lane-Theater zu gründen. Das Unternehmen hat aber ein schlimmes Ende genommen und Herr Julien ist dem Bankerott nahe! — Das Orchester war unter Berlioz's Leitung trefflich besetzt, der Chor eben so zahlreich als kräftig, allein die Sänger leisteten nicht, was man erwartete — und die Einnahmen konnten die Ausgaben nicht decken. Frau Dorus-Gras und ein englischer Tenor, Herr Reeves, in Italien ob seiner schönen, sonoren und umfangreichen Stimme bekannt, sangen mit großem Erfolge in „Lucia." Die zweite Oper war: „the maid of honour," eigens für dies Unternehmen komponirt von Balfe. Miß Birck, einer Sängerin mit einer glänzenden Sopranstimme begabt, aber ohne dramatischen Ausdruck, war der erste Part zugetheilt. Auch Herr Reeves hatte eine wichtige und wirksame Rolle. Die Musik dieser Oper ist von sehr ungleichem Werthe. Die Ouvertüre, aus verworrenen Motiven schlecht zusammengestellt, ging fast spurlos vorüber; die Buffo-Szenen sind geistreich und anmuthig erfunden; eine Ballade für den Tenor und einige Szenen des dritten und vierten Aktes sind originell und wirksam. Im Ganzen hatte sich die „Ehrendame" einer weniger günstigen Aufnahme als „the bondman" zu erfreuen und mich wundert sehr, daß Herr Pokorny denselben nach den Erfolgen mehrer untergeordneter Opern Balfe's auf seinen Bühnen noch immer nicht zur Aufführung brachte. Balfe ist auch gesonnen „the bondman" dem Hofoperntheater zu übergeben, wenn Herr Pokorny noch länger mit der Vorführung desselben zaudert.

Mozart's „Figaro" und „Linda de Chamounix" wurde übersetzt und in der königlichen großen Oper, aber leider in einer sehr wenig befriedigenden Weise aufgeführt, und so endete die Saison, nachdem in drei Monaten eine Original-Oper und drei der Unternehmung angepaßte bekannte Werke gegeben worden waren.

Das „Theater Ihrer Majestät" ward vor 14 Tagen mit „Ernani" eröffnet. Wir hörten in dieser Oper eine Debütantin, Fräulein Cruvelli (aus Wien, wie es heißt), eine junge, schöne Dame mit einer umfangreichen Sopranstimme. Sie sang mit Ausdruck und Begeisterung; allein es fehlt ihr an Routine und somit taugt sie kaum zur Prima-Donna für die große italienische Oper in London.

Fräulein Lind und Frau Tadolini werden bald in London ankommen und der Direktor Lumley zählt auf die Anziehungskraft dieser beiden Damen, besonders auf jene der Lind.

Vergangenen Dienstag ward der „Barbier" aufgeführt. Ein Herr Belletti gab den Figaro. In „Ernani" erprobte sich dieser Bariton als ein achtbarer Sänger, der besonders im Kantabile seine biegsame und klangvolle Stimme geltend zu machen weiß, aber sein Figaro war ein vollständiges Fiasko — ohne Laune und ohne Muthwille. Der Chor, weniger zahlreich besetzt als im vorigen Jahre, ist nicht sehr ausgiebig, aber die Harmonie des Orchesters ist besser besetzt als in der letzten Saison.

Die „königliche italienische Oper," das rivalisirende Theater im Covent-Garden, wird nächsten Dienstag eröffnet werden. Die Gesellschaft, der Chor aus 94 Stimmen und das glänzende Orchester mit 36 Künstlern unter dem berühmten Maestro Costa, bilden die größte Schlachtlinie des Genies und Talentes, die sich je in einer lyrischen Anstalt Europa's versammelte und die nun große Erwartungen erregt. Die Viardot ist für „Fidelio," „die Hugenotten" und „Iphigenia" engagirt; Castellan wird im „Moses" und im „Wilhelm Tell" und Roger in Auber's jetzt in Paris so populären „Bayadère" singen. Uebrigens werden wir dieselben Künstler hören, wie in der vergangenen Saison, die uns siebenzehn Opern brachte. Sie werden bereits vernommen haben, daß Jenny Lind von dem Tribunal zu einer Entschädigung von 2500 Pfund an Herrn Bunn wegen Kontraktsbruch verurtheilt worden ist. Jedermann ist mit diesem Ausspruche zufrieden. Nächste Woche erhalten Sie einen Bericht über Fräulein Alboni in „Tankredi."

John Ella.

Notizen.

* Heute wird im k. k. Theater an der Wien zum Vortheile des Herrn Staudigl die Oper „die Zigeunerin" gegeben, worin Fräulein Treffz als Gast auftritt.

* Angri, Collini und Calzolari sind vor einigen Tagen dahier angekommen.

* Sonntag Abends fand im k. k. großen Redoutensaale eine musikalische Akademie zum Besten des Fonds des Wiener Bürger-Versorgungshauses zu St. Marx statt. Frau van Hasselt-Barth, und Fräulein Zerr, dann die Herren Littolff, Leithner, R. Dreyschock, Reichardt und Leitermayer wirkten darin mit. Der Besuch war schwach.

* Frau van Hasselt-Barth hatte am 23. d. M. ihr zweites Benefize in dieser Saison im „Antheil des Teufels". Der Besuch, besonders der Logen, war schwach.

* Herr Henri Litolff hat sein für vorgestern angekündigt gewesenes Konzert gänzlich abgesagt. Für bereits gelöste Billeten wird das Geld zurückerstattet.

* Fräulein Lina Pruckner ist einer schmeichelhaften Einladung zufolge nach Grätz abgereist, um bei dem am 29. d. M. alldort aufzuführenden Oratorium „Kolumbus" von Fel. David die Sopransolopartie zu übernehmen.

* Herr August Silberstein hat ein Marschlied für die Nationalgarde gedichtet, welches Herr A. Emil Titl für vier Männerstimmen mit Begleitung der Trommel in Musik setzte. Dasselbe ist bereits in der k. k. Hofbuchdruckerei des L. Sommer dahier erschienen. Text sowohl als Musik entsprechen vollkommen ihrem Zwecke.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 39. Donnerstag den 30. März 1848. Achter Jahrgang.

Beurtheilung

neu erschienener Kompositionen.

Musikalische Aehrenlese, Auswahl der besten und effektvollsten Orgelfugen zum Studium, Konzertvortrag und zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste, herausgegeben von Gotth. Wilh. Körner. Erfurt und Langensalza, Verlag und Eigenthum von G. W. Körner.

Der Inhalt dieses Heftes wird durch mehre Fugen theils lebender, theils schon zu geschichtlichen Momenten des Kunstbewußtseins gewordener Komponisten gebildet.

Händel's bekannte Meisterfuge in Fis-moll eröffnet auf eine natürlich sehr würdige Weise die Reihe. Daran schließt sich eine zwar ganz tüchtig gearbeitete, aber nicht minder frostige Fuge (D-moll) von Albrechtsberger, welcher letzteren als „versöhnender Himmelsbote" die köstliche Mozart'sche in D-moll folgt. Ihr unmittelbarer Hintermann ist ein etwas derber, schwerfälliger und doch geistig sehr nüchterner Fugenkoloß, mit steifen Kourirstiefeln angethan, der den Namen und Titel G. H. Siebek, Seminarlehrer zu Eisleben, die Tonart C-dur und ein sehr gebrauchtes Thema auf der Stirne trägt und mühsam mit sich fortschleppt. — Eine nicht viel anziehendere Gestaltung hat das G-dur-Trio von J. B. Volkmar, Organist zu Rinteln, welches diesem schweren Geschütze etwas beflügelteren, aber doch lässigen Schrittes nachrückt. Auch die Fuge (C-dur) von Kühmstedt ist nichts mehr, denn ein regelmäßig geformtes Ganze, dem das Eine, worauf es in der Musik eigentlich und immer ankommt, durchaus gebricht. Was frommt mir ein noch so sorgfälig gegliedertes Skelet, dem kein höheres Sein innewohnt? Am Ende ist's doch nur ein monstrum horrendum, cui lumen ademtum est. „Leben athme die Kunst, Geist ford're ich vom Dichter, aber die Seele haucht nur Polyhymnia aus." Das ist die heilige Dreieinheit, deren Existenz an einem Werke erst sein Dasein als Kunstwerk eigentlich begründet. Wo diese fehlt, da wankt Alles in haltloser Einseitigkeit dahin. — Die F-moll-Fuge von Joh. Jos. Fux ist der Erfindung und Durchführung nach wieder das Werk eines Meisters, dem man mit freudiger Spannung bis zum Schluße folgt, eben so das C-moll-Präludium mit Fuge en Krebs, merkwürdig und oft ganz eigenthümlich dem harmonisch-kontrapunktischen, sinnig dem poetisch-musikalischen Theile nach, kurz, ein würdiger Schlußstein dieser Fugenkette.

Als Resumé stellt sich das im Allgemeinen schon abgegebene anerkennende Urtheil über die Preiswürdigkeit eines solchen künstlerisch und pädagogisch sehr förderlichen Unternehmens, bezüglich der diesmal getroffenen Auswahl jedoch, den Wunsch heraus, unter den Orgelkompositionen der neueren und neuesten Zeit immer noch etwas strengere Sichtung der Spreu vom echten Korne vornehmen zu wollen.

Die Auflage, wie früher, nett, der Stich korrekt.

Philokales.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater an der Wien

gab den 28. d. M. Herr Staudigl „die Zigeunerin" von Baffe zu seiner Einnahme. Die Vorstellung gewann dadurch ein erhöhtes Interesse, daß Fräulein Treffz, die lang vermißte, reizende Sängerin, endlich wieder einmal jene Bühne betrat, auf der sie so oft die Gunst eines freundlichen Publikums erfahren, und in einer Partie, die sie unstreitig zu ihrer gelungensten zählen kann, nämlich in der Arline. Fräulein Treffz wurde mit freudigem Zurufe bewillkommt, und machte gleich im ersten Duette mit Thomas, Herrn Bielczicky, den angenehmsten Eindruck. Ihre Stimme klang so rein und frisch, wie wir sie an ihr gewohnt waren, nur schien sie uns an Fülle und Ueppigkeit zugenommen zu haben. Wohlthuend wirkte vor allem die Leichtigkeit und Ungezwungenheit ihres Vortrags; da war nichts Eckiges, nichts Forcirtes, nichts Uebertriebenes zu bemerken. Eine gleichmäßige Ruhe, nur in Affektstellen der Leidenschaft weichend, gab der ganzen Darstellung ihrer Rolle etwas sehr Anmuthiges! Vortrefflich war in dieser Beziehung der Vortrag des schönen, allbekannten Traumliedes im zweiten Akte; eine Strophe desselben mußte die reizende Sängerin wiederholen. — Dasselbe fand statt bei dem artigen Zigeunerliedchen mit Chor im nämlichen Akte. Nicht minder gelungen war der Vortrag der Schlußarie des dritten Aktes, in welcher Fräulein Treffz auch ihre schöne Koloratur ziemlich geltend machen konnte. — Wenn wir bei all den Vorzügen ihrer ganzen Darstellung noch etwas zu wünschen hätten, so wäre es hie und da etwas mehr Kühnheit, Schwung und Feuer; nicht als ob wir diese Eigenschaften in ihrem Vortrage gänzlich vermißten, keineswegs! aber wir glauben, ein schärferes Hervortreten derselben würde die Wirkung der Rolle noch günstiger gestalten. Fräulein Treffz wurde während und nach der Vorstellung wiederholt beklatscht und gerufen. Wir geben uns der

angenehmen Hoffnung hin, dieser Auftritt aus Gefälligkeit für den wackern Benefizianten werde nicht ihr erster und letzter bleiben; sondern die liebliche Sängerin werde aus Gefälligkeit für das Publikum noch öfter auftreten. Herr Staudigl als Graf war, wie immer, ausgezeichnet. Daß er sein schönes Lied im zweiten Akte wiederholen mußte, versteht sich von selbst, nicht minder, daß er mit lautem Beifall empfangen, durch die ganze Vorstellung damit begleitet und zum Schluße derselben mehrmals gerufen wurde. Sehr zu loben fanden wir diesmal im dritten Akte nicht nur seinen markigen Vortrag, denn daß er ein Meistersänger ist, weiß die Welt — sondern auch au nahmsweise sein festes, charakteristisches Spiel Wenn er nur immer spielen wollte! — Weniger einverstanden können wir uns mit dem Thomas des Hrn. Bielczizky nennen. Außerdem, daß er im ersten Akte fast regelmäßig um einen guten Viertelton zu hoch sang, und die Tempo's unnöthiger Weise zu sehr dehnte, scheint uns seine ganze Individualität für diese Rolle nicht geschaffen. Sie fordert etwas Jugendliches, Kühnes, Heldenhaftes, und die Sphäre des Herrn Bielczizky ist sicher mehr das Sentimentale. Auch reicht seine Stimme für die sehr anstrengende Partie nicht aus; er wird zu früh matt. Daß er trotzdem viele gelungene Momente hatte und den manchmaligen Beifall, der ihm freundlich gespendet wurde, auch theilweise verdiente, sind wir der Gerechtigkeit schuldig, hinwieder zu berichten, Fräulein Bergauer als Zigeunerkönigin und Herr Schütky als Devilshof genügten bescheidenen Anforderungen. Herr Radl ergötzte mit seiner Laune. Der Chor hielt sich wacker; das Orchester unter Herrn Lortzing's Leitung etwas minder. Die Tempos schwankten. — Besuch mäßig.

Industrielles.

Verzeichniß der in Wien sich befindenden Instrumentenmacher,

b) Klavier-, Fortepiano- und Orgelmacher.

Herr Amberg Anton, Landstraße, untere Reisnerstraße Nr. 497.
— Ast Johann, neue Wieden, Lumpertgasse Nr. 715.
— Bachmann Wilh., Leopoldstadt, Praterstraße Nr. 499. nächst der neuen Kirche. Verfertiget alle Gattungen französischer und englischer Pianoforte, auch Pianino und Pianodroit. Ausg. bei der Gew. Prod. Ausst. 1845 mit der silbernen Medaille.
— Balaschovits Carl, neue Wieden, Kettenbrückengasse Nr. 925. Erhielt bei den Gewerbsprodukten-Ausstellungen im Jahre 1839 und 1845 Preis-Medaillen.
— Banwarth Georg, neue Wieden, Lumpertsgasse Nr. 713. im 3. Stock, Thür Nr. 29.
— Bösendorfer Ignaz, k. k. Hof-Fortepiano-Verfertiger, Josephstadt Nr. 226 im eigenen Hause. Ausgezeichnet bei den Gew. Prod. Ausst. 1839. und 1845 mit der goldenen Medaille.
— Bowiz Carl, Landstraße, Ungargasse 371.
— Czapka Jakob, bürgl., neue Wieden, Kettenbrückengasse Nr. 742.
— Eichel Anton, Jägerzeile Nr. 529, im 2. Stock.
— Fiedler Caspar, alte Wieden, Favoritenstraße Nr. 314.
— Groß Felix, Wieden, Wohllebengasse Nr. 86. Ausgezeichnet mit einer Bronze-Medaille bei der Gewerbsprodukten-Ausst. im Jahre 1835 und mit der silbernen Medaille im Jahre 1839 und 1845.
— Hafner Isidor, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 45.
— Hartl Franz, neue Wieden, Leopoldgasse Nr. 811, im 1. Stock.
Herren Heitzmann und J. Marschick haben die Fabrik auf der Wieden, Hauptstraße Nr. 447, im abgebrannten Hause, die Niederlage in der Spiegelgasse Nr. 1099. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausstellung 1845 mit ehrenvoller Erwähnung.
Herr Henschker Carl, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 40.
— Heringlacke Carl, Landstraße, Zieglergasse Nr. 406.
— Hofmann Eduard, Wieden, Taubstummengasse Nr. 891.
— Hoxa Friedrich, Wieden, Wohllebengasse Nr. 89. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausst. 1845 mit der goldenen Medaille.
— Knam Jos. Ant., Fortepiano-Verfertiger und Besitzer der silbernen Medaille des öst. Gewerbvereines vom Jahre 1839 und 1845. Laimgrube, an der Wien ober dem Theater Nr. 35, links im Hof, im 1. Stock, Stiege Nr. 3.
— Knierer Dominik, Landstraße, Ungargasse Nr. 384.
— Komary Stephan, Mariahilf Hauptstraße Nr. 10.
— Krämer Heinrich, Wieden, Lumpertsgasse Nr. 818.
— Krämer J. sen., an der Wien, Gärtnergasse Nr 85.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Aus Prag.

Drittes Abonnements-Konzert des Cäcilienvereines am 19. Febr. Abends im Platteissaale. Programm: 1) Ouverture zum „Beherrscher der Geister" von C. M. Weber. 2) Kriegerlied von Franz Bürkhold, in Musik gesetzt für Männerchor mit Begleitung von Blasinstrumenten von A. M. Storch. 3) Zweites Quintett: Tantas id concertante für vier Violoncelli und Contrabaß von C. Schubert. 4) Pátý Kwěten 1812. Báseň oder D. M. Villaniso, hudba od F. W. Swobody, kapellníka mistra 1. pluku dělustřeluc. 5) Symphonie Nr. 1 in B-dur von Robert Schumann (zum ersten Mal.) — Das Publikum war wieder sehr zahlreich, aber kühler als gewöhnlich. Ich muß jedoch sogleich bemerken, daß dies nach meiner Meinung nicht der Aufführung beigemessen werden darf, welche einige Unbedeutendheiten abgerechnet, recht gut gelungen war. Jedenfalls mag hieran im höheren Grade der Mangel an innerem Werthe bei einigen der vorgeführten Stücke und vielleicht auch der Umstand Schuld gewesen sein, daß die Gespanntheit auf das Ereigniß des Tages: Kittl's Oper: „Bianca und Giuseppe," welche an demselben Abend zum ersten Mal gegeben wurde, das Interesse vieler Zuhörer im Vorweg absorbirte. Den meisten Beifall erhielt die Schumann'sche Symphonie. Ich kann mich wegen Kürze der Zeit in eine detaillirte Besprechung dieses geistvollen Werkes diesmal nicht einlassen und beschränke mich auf die Bemerkung, daß ich die vier Tonstücke, aus denen die Symphonie besteht, ihrer Gelungenheit nach so reihen würde: Scherzo (mit Ausschluß des Trio's in d) erster Satz; Andante, letzter Satz. Das Ganze aber halte ich nach Mendelssohn's A-moll und Schubert's C-dur Symphonie für das Geistvollste, was in dieser Gattung seit Beethoven geschrieben wurde (immer mit Ausnahme oder richtiger gesagt, ohne Parallelisirung mit Berlioz's Fantastique, die so ganz eigenthümlich dasteht, daß sie nicht wohl mit andern verglichen, gemessen werden kann.)

Weber's effektvolle Ouvertüre, obgleich mit demselben Feuer und derselben Präzision exequirt, wie vor 2 Jahren, wo sie wiederholt werden mußte, fand doch nur mäßigen Beifall. Die beiden Gesangstücke fanden sehr wenig Anklang, nur das erste derselben schien bei dem Eintritte des Echo eine geringe, schnell wieder erkaltete Sympathie zu erwecken. Villari's schönes Gedicht, einem so ergreifenden Gegenstande gewidmet, in Musik zu setzen, ist gewiß eine anerkennenswerthe Idee; allein, um solches mit Erfolg zu thun, gehört mehr dazu, als Kenntniß der Instrumentation und überhaupt des technischen Theiles der Kompositionslehre. Videndum quid valeant humeri quid ferre recusent. Das Quin-

tett von C. Schubert (dem bekannten Cellisten) betreffend, so konnte ich nur bedauern, daß so viel Virtuosität unsers trefflichen Solospielers, Herrn Prachner, und so viel Fleiß der übrigen Mitwirkenden auf eine Komposition verschwendet wurde, die bei ihrer innern Gehaltlosigkeit und Mattheit, dann bei der unausweichlichen Monotonie der Klangfarbe unmöglich etwas Anderes zum Resultat haben konnte, als — Langweile. Herr Apt leitete das Ganze sehr entsprechend. Im nächsten Konzerte werden wir David's Symphonie-Ode „Columbus" hören, welche von den unermüdeten und kein Opfer scheuenden Herren Direktoren des Vereins mit bedeutenden Kosten angekauft worden ist.

Obolus.

Polichinell in Neapel und die italienische Kokarde.

Am Tage der Konstitutionsverkündigung zu Neapel, erschienen selbst in dem beliebten kleinen Volkstheater von San Carlino alle Schauspieler mit Kokarden der italienischen Farbe. Nur Polichinell (der Komiker Cossiti) zeigte sich in seinem bekannten Kostüm: breiten grauen Spitzhut, weiten weißen Pantalons und dem langärmligen Oberhemde, ohne dies Zeichen der italienischen Nationalität. Plötzlich rief eine Stimme: „La cocarda, Polichinello, la cocarda:" und das ganze Publikum stimmte in den Ruf und verlangte, daß der Schauspieler die Kokarde aufstecken solle. Das Schauspiel war einen Augenblick unterbrochen. Aber Pulcinello trat an die Lampen vor, und rief, indem er die schwarze Maske abnahm und sich vor dem Publikum verneigte: „Wenn Ihr Euch nicht an Pulcinell, sondern an mich, Giovanni Cossiti, mit Eurem Rufe wendet, so antworte ich Euch, daß ich die Nationalkokarde auf dem Herzen trage, (hier schlug er sein weites Obergewand auseinander, und man erblickte auf seiner Brust die italienische Nationalkokarde), daß ich sie aber zu heilig halte, um sie auf das Kleid Polichinells zu heften!" Ein jubelnder Beifall erhob sich bei diesen ernst und einfach gesprochenen Worten des beliebten Schauspielers. Das Beifallklatschen wollte nicht enden, und in vielen Augen glänzten Thränen der Freude. Es ist wohl das erste Mal, bemerkt der Korrespondent des französischen Blattes, dem wir diesen so charakteristischen Zug neapolitanischen Wesens entnehmen, daß Polichinell auf den Bretern von San Carlino sein Publikum zu Thränen rührte.

Geht hin und handelt eben so.

Pleyel, der berühmte Pianofortefabrikant zu Paris, beschäftigte in seinem Etablissement 300 Personen. Der große Vorrath und der verminderte Absatz zwangen ihn, die Hälfte seiner Arbeiter zu entlassen; er ließ sie kommen, um ihnen dies mitzutheilen. Im Augenblicke waren die Arbeiter unter sich einig: Wenn nur für die Hälfte von uns Arbeit ist, sagten sie, so wird Jeder von uns einen halben Tag arbeiten und wir sind Alle zufrieden gestellt. Mit Freuden nahm Herr Pleyel diesen Antrag an. — Dies Beispiel verdient gewiß überall Nachahmung.

Th. u. M. A.

Notizen.

* Herr Draxler hatte am 27. d. M. sein Benefize im „Robert der Teufel" Der Besuch des Hauses war sehr schwach, was wohl nur auf Rechnung der Zeitverhältnisse gestellt werden mag.

* Im k. k. Hofoperntheater wird die deutsche (?) Saison am 31. d. M. mit der Aufführung der Oper „Martha" beschlossen.

* Fräulein Zerr wird einem Uebereinkommen mit der Administration des k. k. Hofoperntheaters zu Folge, den vierten Monat (Juli) ihres Urlaubs wieder dieser Bühne widmen.

* Frl. Tuczek, kön. preuß. Hofopernsängerin, soll zuverlässig am 1. April zu ihrem Gastspiel im k. k. priv. Theater an der Wien eintreffen. „Vielka" — will sagen das „Feldlager in Schlesien" — wird, entfesselt vom lästigen Zensurzwang, in veränderter Gestalt debutiren.

* Treffz wird außer der „Zigeunerin" auch noch die „Maritana" im Theater an der Wien als Gast singen und dann unverzüglich nach London reisen.

* Der Sänger Herr Kraus, vom königl. Hoftheater zu Berlin, ist in Wien angekommen.

* Für das zweite Concert spirituel, welches heute gegeben wird, ist zur Aufführung bestimmt: 1. Symphonie in D (erster Satz Allegro und zweiter Satz Andante) von J. Netzer. 2. Der 139. Psalm, in Musik gesetzt für Chor und Orchester von Selmar Bagge. 3. Violin-Konzert von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Henri Léonard. 4. Trauerchor (funeral anthem) von Händel, komponirt im Jahre 1737. 5. Symphonie in Es von Mozart. (Aus dessen bei Cranz in Hamburg erscheinendem Nachlasse, im Jahre 1775 komponirt und hier zum erstenmale aufgeführt.) 6. Als Apotheose der Freiheit: Ouvertüre zu „Egmont" von Beethoven. Die Nummern 1 und 2 sind aus den zur diesjährigen Aufführung eingesendeten Kompositionen gewählt worden.

* Fräulein Emilie Stiller wird ihr bereits zwei Mal abgesagtes Konzert nunmehr künftigen Sontag Nachmittags abhalten.

* Die Akademie der Schwestern Wollrabe für die unglücklichen Nieder-Schlesier wird im Laufe des nächsten Monats stattfinden.

* Herr M. G. Saphir wird, sobald sein Halsübel völlig hergestellt sein wird, eine musikalisch-deklamatorische Akademie und humoristische Vorlesung veranstalten, deren Wohlthätigkeitszweck von den edlen Studirenden Wiens bestimmt werden soll.

* (Brünn.) Auch der neue, bereits von der Landesregierung sanktionirte Männergesangsverein wollte die schöne Gelegenheit, die patriotische Gesinnung seiner Mitglieder kund zu geben, nicht vorüber gehen lassen, und veranstaltete Abends am 18. März eine sehr interessante Nachfeier der drei Tage. Zu diesem Zwecke versammelten sich die Mitglieder des genannten Vereines in den Lokalitäten des ständischen Augartens, und marschirten gegen 9 Uhr in geordneten Reihen unter Vortragung der weißen Vereins-Fahne und unter Begleitung der trefflichen Musik-Kapelle des 12. Jägerbataillons, dann einer Abtheilung des bewaffneten Bürgerkorps vor die Wohnung des k. k. Gubernial-Vice-Präsidenten. Hier angelangt und in musterhafter Ordnung aufgestellt, begann man die Serenade mit einer Ouvertüre von der Komposition des Herrn Kapellmeisters Burčinsky, welche eben so wegen Trefflichkeit der Arbeit, wie der Ausführung allgemeinen Beifall fand. Hierauf produzirte sich der M. G. Verein abwechselnd mit der k. k. Jäger-Kapelle. Ersterer erfreute durch die Exekutirung dreier Piecen: „Die Heimat" von Storch; „Was ist des Deutschen Vaterland" von Reichhardt; und „die Universität" von J. Krischkowsky. Sämmtliche Piecen des Vereines wurden, so wie die Exekutirung der von der k. k. Jäger-Kapelle aufgeführten Stücke von dem in Masse versammelten Volke jubelnd aufgenommen. Allgemein begeisternd wirkte der gediegene Vortrag des Liedes von L. A. Frankl „die Universität," welches von Herrn Krischkowsky als Chor in Musik gesetzt, und von dem zahlreich versammelten V. Mitgliedern mit einer Präcision und einer Innigkeit vorgetragen wurde, die ein schönes Echo jener erhebenden Gefühle war, die in der Brust jedes Vortragenden wogten. Der Hr. Vicepräsident ließ mittlerweile einige Herren des Vereines zu sich bitten, dankte in herzlichen Ausdrücken für die Beweise der erwiesenen Aufmerksamkeit, und äußerte sich über die prompte Exekutirung sämmtlicher Piecen auf eine sehr schmeichelhafte Weise.

Vor dem Abmarsch des Vereines sprach der Herr Vicepräsident vom Fenster herab an das Publikum herzliche Worte der Theilnahme und brachte auf das Wohl unseres geliebten Kaisers und der Brünner braven Bürger freudige Rufe aus. Die höchste Begeisterung brach aus, als die Jäger-Kapelle die Volkshymne zu spielen begann, in welche das ganze Publikum freudig einstimmte. In einer eben so musterhaften Ordnung, wie der Anmarsch, war auch der Abmarsch des Vereines. Die Kapelle begleitete unter klingendem Spiele den Männer-Gesang-Verein bis in die Lokaliäten des Augartens zurück, wo bis gegen Mitternacht die freudigste Stimmung herrschte. **Moravia.**

* (Darmstadt.) Die Thäler, schlummertrunken
Weckt der Gesänge Lust;
Wer einen Jugendfunken
Noch hegt in seiner Brust,
Der jubelt tief gerührt:
Dank dieser gold'nen Früh',
Die uns zurückgeführt
Die deutsche Poesie.

Wie Uhland mit diesen Worten in seinem bekannten „Märchen" das Wiedererwachen der deutschen Dichtkunst besingt, so feiert Eduard Duller das Wiedererwachen Deutschlands in seinem „Dornröschen," einer bekanntlich von C. A. Mangold komponirten Oper, die schon früher in Darmstadt wiederholt zur Aufführung gekommen ist. In diesen schönen Tagen deutsch-nationaler Erhebung mögen wenig dramatische Schöpfungen der allgemeinen Begeisterung so erquickend entgegenkommen, wie die genannte Oper. Das hat sich denn auch am **14.** d. M. Abend wieder gezeigt. Das Namensfest der Gemalin des Mitregenten, der Erbgroßherzogin Mathilde, festlich zu begehen, wurde Mangold's Oper gegeben und erregte einen Sturm der Begeisterung. Dornröschen ist nämlich die wiedererwachte Germania, der der Krönungsmantel umgehängt, die Kaiserkrone auf die Stirn gedrückt und das Wappenschild des deutschen Reichs mit dem Doppeladler gereicht wird. — Duller und Mangold wurden gerufen und mit jubelndem Beifall überschüttet. **F. K. J.**

Inserate.

Der Kantor und Musikdirektor C. Geißler zu Zschopau in Sachsen.

Mit welcher liebenswürdigen Dreistigkeit sich hin und wieder die Leute auch im Felde der Musik ergehen, darüber gibt die neue Zeitschrift für Musik vom Dezember **1847** und Nro. **49**, Seite **856** der allgemeinen Leipziger musikalischen Zeitung von **1847**, so wie ein gedrucktes Cirkular des Herrn G. *) Zeugniß. Besonders sehr einladend ist die Ankündigung eines fortlaufenden Orgeljournals, wozu die Idee aus dem früher projektirten Rinck-Album entsprungen sein mag, zu dessen Herausgabe sich der Herr Kantor mancherlei Beiträge auf den eben nicht nobelsten Wegen zu verschaffen gewußt hat. Aus vielfach behindernden oder beschränkenden Ursachen kann offenkundig der Herr G. Verleger beider Unternehmungen nicht sein. Er entblödet sich nicht Unternehmungen im Felde der Musik seinem eigensüchtigen Tadel zu unterwerfen und unter der Maske der höheren Kritik sich von anerkannten Orgel-Komponisten Beiträge zu erobern, die er weder honoriren will noch kann; denn ihm liegt, so viel bekannt, nicht daran, die Manuskripte selbst in ein Werk zusammenzustellen, vielmehr macht er nur den Sammler derselben, um sie demnächst einem gutmüthigen Verleger als eigennützige Spekulation gegen ein anständiges Honorar zur Veröffentlichung durch die Presse zu verkaufen. Besonders auffallend lächerlich ist seine Unkenntniß der Postverhältnisse, indem er zu glauben scheint und vorgibt, seine Gesuche an Komponisten und sonstige Geschäftsleute würden frankirt den Ort ihrer Bestimmung nicht erreichen und veranlaßt die Adressaten, noch Porto auszugeben, mit der Entschuldigung: „um sicher sein Brieflein an die Adresse zu bringen, müsse er unfrankirt schreiben." Ja, das Manöverchen kennt man schon, zugleich ist dies Verfahren ein offenbares tadelnswerthes Mißtrauen gegenüber den Postanstalten, es involvirt den vom Staate garantirten Instituten gegenüber die Verläumdung der Unredlichkeit, oder doch mindestens der Fahrläßigkeit von Beamten. Der Herr G. möge für die Zukunft vorsichtiger sein in seinem Beschuldigen.

*) Ist der einzige uns bekannte Kommissionär in Deutschland, der einen bedeutenden Manuskripten-Handel für Orgel unterhält. Also merkt's euch, Komponisten, die ihr zu euren Arbeiten nicht selbst Verleger finden könnt.

Ausgesucht ist schließlich noch die Freundlichkeit und Bereitwilligkeit des Herrn Kantors, den in Aussicht gestellten Ueberschuß aus seiner unfeinen Manier, sich in Besitz von Manuskript zu setzen, zur Unterstützung des Sohnes eines ungenannten Organisten, (vermuthlich Sauerberg) verwenden zu wollen. Warum nennt der Herr Kantor seinen Empfehlenen nicht? Solche Spiegelfechterei empfiehlt nimmermehr beim Publikum. **G. W. K.**

Neue Musikalien.

Berichtigung.

In der, im vorgestrigen Blatte enthaltenen Besprechung der Beethovenfeier soll es an der betreffenden Stelle heißen: „**6.** Ouverture zu „Egmont," für zwei Pianoforte zu acht Händen, eingerichtet von G. M. Schmidt, gespielt von den Fräuleins Sawath und Höger, und den Geschwistern Wilhelmine und Joseph von Frankl.

Verstorbene zu Wien:

Am **24.** März

Frau Carolina Haslinger, k. k. Kunst- und Musikalienhändlers-Witwe, am Peter Nr. **575** an Erschöpfung der Kräfte.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo,** in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 40. Samstag den 1. April 1848. Achter Jahrgang.

Das deutsche Banner *).

Ueber Deutschlands alten Eichen
Geht die Morgensonne auf,
Glänzend in den grünen Zweigen,
Hebt sie an den Tageslauf
Und erwecket in der Runde
Deutschland's Kraft zum neuen Bunde.

Laut erschallen Jubeltöne
Durch das ernste Schwarz der Nacht,
Denn des Vaterlandes Söhne
Sind aus langem Schlaf erwacht;
Golden blitzen ihre Waffen,
Um dem Lichte Raum zu schaffen.

Dunkles Roth am jungen Tage
Füllt mit Freude sie und Muth,
Stählt den Arm zum Siegesschlage,
Gießet Feuer in das Blut.
Golden strahlt der Morgen nieder
Einigend des Volkes Glieder.

Kampfbereit für deutsche Ehre
Und für Freiheit stehen wir
Thatesmuthig mit der Wehre
Um das heilige Panier;
Ueber unserm Haupt wir sehen
Schwarz-roth-golden stolz es wehen.

Brüder, auf! schon seht ihr's wallen
Vorwärts auf der Siegesbahn,
Bei der Völker Jubelschallen
Wird es bald dem Ziele nah'n;
Dort, in ihres Ruhmes Glanze
Winkt die Eintracht mit dem Kranze.

*) Wir empfehlen dieses dem Mannheimer Unterhaltungsblatte entnommene Gedicht der Beachtung der Komponisten.

Curiosa
aus der Bibliothek des Herrn Professors Joseph Fischhof.

Brief
G. Albrechtsberger's *).

In dieser Fuge ist die Repercussion in der vierten Stimme verfehlt worden, nicht dem Tone, sondern der Distanz nach. Ferner sind zu viele Unisoni in Mittelstimmen. Item sind die Ausfüllungsstimmen sehr matt, und dabei führt die ganze Fuge einen schlechten Gesang, obwohl das Thema gut, aber nicht neu ist; indem ich ein fast gleiches in eben dieser Tonart von drei großen Meistern aufzeigen kann. Es heißt zwar: magna ingenia conveniunt, welches Sprichwort einen Anfänger nicht stolz machen darf. Es heißt aber auch besonders in Englande: Nihil sub sole novi, woraus folgt, daß sich ein Anfänger dieser großen Kunst befleißen solle, etwas Neues zu erfinden. Dies können Sie, hochzuehrend edler Herr Regierungsrath, Ihrem Taufpathen gütigst (nach Ihrer Gewohnheit) vortragen, und sagen, daß er künftighin, ohne Ruhm zu melden, sein gänzliches Vertrauen zu mir hegen darf

aufrichtig gehorsamster Diener
G. Albrechtsberger.

*) Das Original dieses Briefes befindet sich auf der letzten Seite des Manuskriptes einer Fuge in g-minore von Franz Jos. Volkert.

Zweites Concert spirituel.

Die wegen ungewöhnlich aufregenden Zeitereignissen mehre Wochen verschobenen Konzerts spirituels beginnen nun wieder in gewohnter Reihenfolge. Das zweite derselben fand den 30. v. M. im Vereinssaale um die gewöhnliche Nachmittagsstunde statt und wurde eröffnet mit einer Symphonie in D (erster Satz: Allegro, und zweiter Satz: Andante) von J. Netzer. Wir finden es stets mißlich, wenn von einem geistigen Ganzen, und das ist oder soll doch jede Symphonie sein, nur einzelne Theile gegeben werden; der Totaleindruck geht immer verloren. Hiermit ist es auch kaum möglich, ein Endurtheil anders zu geben, als in halb andeutender, halb vermuthender Form. Deshalb beschränken wir uns, über Herrn Netzer's Werk Folgendes zu äußern: Nach dem, was wir davon hörten, erscheint es uns als eine ganz tüchtige, regelrechte, in melodischer Beziehung fließende, in harmonischer kunstreiche Arbeit. Die Durchführung der Motive ist mit Geschick behandelt,

wenn auch zu gedehnt; die Instrumentirung oft glänzend, im Ganzen wirksam, nur hie und da zu lärmend. Was den Geist und Charakter des Werkes betrifft, so vermißten wir jene Ursprünglichkeit und Gewalt der Ideen, die wir Originalität nennen; es ist eben schon oft Gehörtes, nur in anderer Gestalt gegeben. Deshalb mangelte auch jene begeisternde, das Innerste aufregende Wirkung, wenn man gleich gestehen muß, die Symphonie habe einen ziemlich befriedigenden Eindruck gemacht, der sich durch lauten Beifall des Publikums kund gab. — Der 139ste Psalm für Chor und Orchester, gesetzt von Selmar Bagge, welcher hierauf folgte, fand eine sehr günstige Aufnahme. Ernst und Würde in nicht unbedeutendem Grade zeichnen diese jedenfalls achtenswerthe Komposition aus. Die Behandlung der Stimmen zeigt von Effektkenntniß, nicht minder die des Orchesters. Trotz moderner Anklänge behauptet das Ganze mit ziemlicher Festigkeit einen ernsten, religiösen Charakter, und verdient die sehr beifällige Anerkennung, die ihm das Publikum spendete. — Um eine der interessantesten Nummern des Programms wurde das Auditorium durch das neidische Geschick verkürzt. Herr Léonard, der Mendelssohn's Violinkonzert spielen sollte, wurde durch einen Fieberanfall daran verhindert. Wir bedauern dies um so mehr, da wir erfahren, mit welch' ausgezeichneter Anmuth der treffliche Virtuose benanntes Konzert in der Probe vortrug. Wir hoffen jedoch, und wünschen herzlichst seine baldigste Wiederherstellung, und geben uns der angenehmen Erwartung hin, ihn in einem der folgenden Konzerte zu bewundern. Die entfallende Nummer wurde durch Mozarts A-Symphonie ersetzt, die beim ersten Konzerte mit so großem Jubel aufgenommen und auch diesmal sehr beklatscht wurde. — Ein Trauerchor von Händel, komponirt im Jahre 1737, in hohem, majestätischem Style mit gewaltiger, ergreifender Stimmführung, einfach, groß, erhaben gedacht, und trefflich ausgeführt, machte einen tiefen Eindruck, den höchstens die etwas zu große Länge des Tonstücks beeinträchtigte. Hierauf folgte: Symphonie in Es von Mozart, aus dessen bei Cranz in Hamburg erscheinendem Nachlasse, komponirt im Jahre 1775, hier zum ersten Male aufgeführt. — Der Erfolg dieser Symphonie in Es erwies sich minder günstig als jener der früheren in A. Auch möchten wir nach unseren heutigen Begriffen fraglichen Tonstücken kaum den stolzen Titel Symphonie ertheilen. Es ist eben ein Allegro, Andante und Finale in Einem, ohne Abschnitte, ohne strenge Scheidung in Sätze; und somit könnte man es füglicher ein Notturno oder etwas dergleichen nennen, als eine Symphonie. Freilich ist die Komposition an und für sich anmuthig und schön, wie alles von Mozart; aber es ist eine unverkennbare Jugendarbeit und — eine der schwächeren. Daß es trotzdem nicht an Beifall mangelte, dafür bürgt der unsterbliche Name des Meisters und die liebevolle, treffliche Ausführung durch das wackere Orchester. — Den Schluß des Konzertes bildete, als Apotheose der Freiheit, Beethoven's Ouvertüre zu Egmont. — Eine passendere Wahl hätte man unmöglich treffen können. Ja, in diesen stolzen Tönen malt sich Erwachen, Kampf, Sieg und Triumph der Freiheit. Begeisternd war die Wirkung dieser kräftigsten aller Ouvertüren; stürmischer Ruf nach Wiederholung erscholl von allen Seiten, und sie wurde geleistet. War die Wirkung des gewaltigen Tonstückes ungewöhnlich groß und dahinreißend, so gebührt natürlich das meiste Verdienst dem unerreichten Schöpfer desselben; Vieles trug die Erinnerung an die letztverflossenen großen Tage bei, und die noch fortwährend aufgeregte Stimmung der Gemüther. Aber zur Ehre des braven Orchesters und seines trefflichen Lenkers Herrn Bar. Lannoy müssen wir bekennen, Beethoven's geniales Werk kaum je so feurig, so durch und durch vollendet gehört zu haben. Ein Geist, Eine Seele belebte Alle, und namentlich waren die stolzen Violinen Ein siegender Strich. Es war, um es kurz auszudrücken, ein Hochgenuß seltenster, reinster Begeisterung, und es fällt uns eben bei, wie verdient sich eine hochgestellte Kunstanstalt unserer Residenz in diesem Momente machen könnte — durch eine gediegene Aufführung des Goethe'schen „Egmonts“ mit Beethovens Musik. Welche würdigere Feier der errungenen Freiheit als dies Doppel-Meisterwerk!? Und unser Burgtheater zaudert, es zu geben? fehlen irgend die Kräfte dazu? das gestehen, hieße das hochgestellte Institut schmähen. Die Kräfte fehlen nicht — also der Wille? Wir wollen an das Nichtwollen dieses Willens nicht glauben, sondern hoffen, ja verlangen, daß man dem Publikum den Beweis gebe, man wolle nicht hinter der großen Bewegung der Zeit als Antiquität zurückbleiben. — Der Besuch war leider nicht so zahlreich, als das treffliche Konzert es verdiente. Die Zeitumstände sind der Musik nicht günstig, der Kunst überhaupt nicht, und das ist Schade, sehr Schade. — Doch hoffen wir, daß die Aufregung bald sich legen, und dann ein schöneres Kunstleben sich entfalten werde.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Die Franzosen vor Nizza.

Am 19. und 21. Febr. fanden die zwei ersten Aufführungen der Kittl'schen Oper: „Die Franzosen vor Nizza“ unter eigener Leitung des Kompositeurs statt. Das Haus war beidemal in allen Räumen gefüllt, und der Erfolg entschieden günstig. Am meisten gefiel der 2. Akt. Das Libretto ist von Rich. Wagner nach einem Roman von König „die hohe Braut“ bearbeitet; der Inhalt der Handlung, welche im Jahre 1793 in der Gegend von Nizza spielt, folgender: Bianka, die Tochter des beguterten Marchese Malvi, liebt ihren Milchbruder Giuseppe, den Sohn des Dorfschulzen. Ihr Vater, von diesem Verhältnisse nichts ahnend, will sie mit dem Grafen Rivoli vermählen. Bei einem zur Ankunft des Letzteren veranstalteten ländlichen Feste besteht der von Bianka vergebens gewarnte Giuseppe als Schulzensohn auf dem Rechte des Ehrentanzes mit Bianka; — Malvi und Rivoli, erzürnt über diese Keckheit, wollen ihn durch Bewaffnete ergreifen lassen; doch mitten in's Getümmel stürzt sich ein Unbekannter von hoher Gestalt und entführt Giuseppe seinen Feinden. Dieser Unbekannte ist Sormano, ein Lehensmann, zugleich aber ein geschworner Feind des stolzen Rivoli. Er hatte seine Augen zu Rivoli's Schwester erhoben, Erwiederung gefunden und war mit ihr heimlich vermählt; doch Rivoli entdeckte dies, ließ die Schwester einsperren und Sormano mit Hunden forthetzen. Dieser steht nun an der Spitze mehrer, den Plänen der vor Nizza campirenden Franzosen geneigten Geächteten und beabsichtiget, das französische Heer in den Besitz von Nizza und des diese Stadt dominirenden Fort's Saargio zu setzen. Im Gebirge finden wir ihn mit Giuseppen wieder, den er zum Bundesgenossen werben will, was ihm aber nur mit äußerster Mühe und erst dann gelingt, als man die Hochzeitmusik aus dem Thale herauftönen hört.

Ihr Plan auf Saargio schlägt jedoch fehl, Sormano und Giuseppe werden gefangen und durch Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Von dieser verzweifelten Thatsache wird Bianka durch ein Bürgermädchen aus Nizza, Namens Clara, unterrichtet, welche eine unerwiederte Neigung zu Giuseppe gefaßt, aus Verzweiflung oder um Giuseppe's Neigung zu reizen, sich dem Korporal Bonatti verlobt hatte, aber doch immer noch den innigsten Antheil an Giuseppe's Geschick nimmt. Beide Mädchen ergreifen Wege zu der Gefangenen Rettung; Bianka verspricht ihrem Vater, die Hand dem Rivoli zu geben, wenn er Giuseppe's Pardon erwirkt, Clara aber trachtet Letzteren sammt Sormano durch List zu befreien, was ihr auch im äußersten Augenblicke der höchsten Gefahr noch gelingt, indem sie und Cola (ein Bettler, der aller Wege und Stege kundig und den Verschwornen eng befreundet ist), in der Verkleidung zweier frommen Eremiten, angeblich um den Verurtheilten Trost zum letzten Gang zuzusprechen, in's Fort Saargio gelangen, und letztere natürlich in den gewechselten

Kleidern entweichen. Indessen hatte Bianka auf Kosten ihrer Hand den Pardon erwirkt, von dem jedoch die mittlerweile Entflohenen nichts erfahren. Noch am Abend desselben Tags folgt Bianka dem Grafen Rivoli zum Altar. Unter den Volksmassen, welche die Kirche umlagern, erblicken wir wieder Sormano und Giuseppe, Rache gegen Rivoli brütend. Kaum tritt dieser an der Seite Bianka's aus dem Gotteshause, so durchbohrt ein Dolch seine Brust; in dem Angstgetümmel der Umgebenden findet sich Giuseppe vor Bianka, die ihm gesteht, sie habe Gift genommen, und im Tode hinsinkend, ihn noch aufruft, für sein Vaterland zu kämpfen und zu sterben. — Hiezu findet sich auch sogleich die Gelegenheit, denn die Franzosen, von Sormano geleitet, stürmen hervor, und unter ihren ersten Schussen fällt Giuseppe, der Bianka's Worten folgend, für sein Vaterland gefochten. — Leichen bedecken das Schlachtfeld, und mit dem entschiedenen Siege der Republikaner fällt der Vorhang. **Obolus.**

(Fortsetzung folgt.)

Kreuze und Auflöser.

In einem auswärtigen Blatte hieß es in einem Artikel aus Wien: „Die Parodie der Oper „die Haimonskinder," von Karl Haffner, unter dem Titel „die Haimonsbuberln," dargestellt von den Herren Feichtinger, Buel, Fröhlich und einem Choristen, kam vor Kurzem (?) im k. k. Theater in der Josephstadt zur Aufführung. Herr Kapellmeister Müller schreibt (?) die parodirende Musik dazu.

Die Schlesische Zeitung ist durch ihren Korrespondenten D. M. mystifizirt worden; sie meldet, daß der Militär-Musikdirektor Wieprecht einen Ruf von S. H. dem Sultan Abdul-Medschid nach Konstantinopel erhalten habe, um die preußische Militär-Musik dort einzuführen, d. h. also die Türken sollen nach preußischen Pfeifen tanzen oder nach dem Berliner Schützengilden-Marsch marschiren. Das Wahre an der Sache ist, daß S. H. der Sultan eine vollständige Harmonie-Musik (d. i. die Instrumente) hat ankaufen lassen.

Ein Referent der Zeitungshalle zeigt an, daß die Jakobi-Kirche am Tage der Musik-Aufführung des Cäcilien-Vereins, unter Leitung des Musikdirektors Braune (zum Besten der Ober-Schlesier) voll Zuhörer beiderlei Geschlechts und aller Stände war.

Mad. F. — hieß es in einem Blatte — hat sich bereits bei ihrem ersten Auftreten auf die glänzendste Weise als ruinirte*) Sängerin beurkundet. — Fataler Druckfehler!

Aus der letzten Revolution.

In der Nacht, welche dem blutigen 24. Februar voranging, ertönte überall in den, den Boulevards zunächst gelegenen Straßen ein wildes Geschrei um Waffen. Eine Schaar stürzt in eine dunkle Gasse, einige hundert Schritte vom Opernhause, man reißt an den Glockenzügen, man schlägt an die Thüren und ruft: „Waffen!" Fensterladen öffnen sich, man hat blos Luxusgegenstände in den Quartieren, keine Waffen. Ein Piano tönt mitten in den Aufruhr hinab, man spielt die Marseillaise Die Rotte glaubt, man rufe sie und stürmt die Treppe hinauf; der Künstler öffnet, man erkennt Barroilhet.

„Bravo, Sänger! Musik ist gut, aber hilft jetzt nicht, wir wollen Waffen."

„Waffen," entgegnet traurig der Künstler, „ich habe keine."

*) routinirte.

„Suchen Sie gut!"

„Halt! ich habe hier nebenan eine kleine Sammlung Alterthümer, in derselben mehre verrostete Degen."

„Gebt!"

Barroilhet vertheilt seine alten, halb gebrochenen, verrosteten Waffen; zuletzt bleibt ein Degen, eine echte Toledoklinge mit kostbaren Gravüren.

Der Bariton gibt ihn einem Manne des Volkes.

„Einen Augenblick," sagte der, sich an den Künstler wendend; „ich will wohl den Degen von der Spitze bis zum Griff; aber das Stichblatt ist von Gold und ich will nicht früher fortgehen, ehe ich es Ihnen nicht gegeben habe." **Th. u. M. A.**

Notizen.

* Die am 28. v. M. im k. k. Hofoperntheater stattgefundene Vorstellung des „Alessandro Stradella" wurde von Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin, nebst mehren Gliedern der erlauchten Familie beehrt. Gleich bei dem Erscheinen derselben erscholl ungeheurer Jubel und begleitete auch die Volkshymne, welche zweimal abgesungen wurde, so wie die im Quartett des dritten Aktes auf Oesterreich und die nunmehr errungenen Freiheiten vorkommenden Anspielungen. Der Besuch war anfänglich zahlreich.

* Heute wird im k. k. Hofoperntheater die italienische Stagione mit „Ernani" eröffnet.

* Die für morgen angekündigt gewesene Akademie des Herrn Baron von Klesheim im k. k. priv. Theater in der Josephstadt wird eingetretener Hindernisse wegen erst künftigen Donnerstag Abends 7 Uhr stattfinden. Frau van Hasselt-Barth und Fräulein Treffz, die Herren Staudigl, Rott und Hellmesberger, so wie das Orchesterpersonale, dann sechzig Gesangsdilettanten und die Musikbande des löblichen Infanterie-Regimentes Hrabowsky werden dabei mitwirken.

* Das Mittwoch den 22. v. M. von Henri Litolff im Theater an der Wien gegebene Konzert brachte einen Reinertrag von 1007 fl. C. M., der auch bereits verflossene Woche von Litolff als Beitrag zu dem für die Gefallenen zu errichtenden Monumente an Professor Hye abgeliefert wurde.

* Morgen, den 2. d. M. gibt Fräulein Nina Stollewerk ein Privatkonzert im Salon des Herrn Schweighofer. Sie läßt darin einige Stücke von ihrer Komposition zur Aufführung bringen. Auch die Pianofortevirtuosin, Fräulein Anna Caponi und Herr Heindl werden mitwirken.

* Herr Kapellmeister und Hofball-Musikdirektor J. Strauß erzielte bei der am 23. v. M. in den Sälen zum Sperl veranstalteten Fest-Soirée eine Einnahme von 207 fl. 20 kr. C. M., welche er ohne allen Abzug an die löbliche Redaktion der „allgemeinen Theaterzeitung ablieferte, als Spende zur Errichtung eines Monuments für die am 13. v. M. Gefallenen.

* In der Karlskirche werden während der Fastenzeit noch folgende Vokalämter zur Aufführung kommen: Am 2. April. Vokalmesse von Abbé Vogler; den 9. April: Vokalmesse (Assumpta est) von Palestrina; den 16. April: Vokalmesse von J. Hartmann Stunz; den 19., 20., 21. April: In sacro officio matutino die Responsorien von Valloti komponirt zu Padua im Jahre 1733; den 20. April: Vokalmesse von Schnabel.

* (Berlin.) Mad. Viardot-Garcia trat am 1. März zum letzten Male auf als Valentine in den „Hugenotten." Am 4. März eröffnete dagegen Frau Schlegel-Köster ihren neuen Gastrollencyklus mit „Euryanthe."

* (Bremen.) Im zehnten Privatkonzert am 8. März ließ



sich Fräulein Schloß aus Leipzig und Herr Rudolph Willmers hören.

* (Leipzig.) Das achtzehnte Abonnement-Konzert im Saale des Gewandhauses fand den 9. März statt. Es kamen darin folgende Musikstücke zur Aufführung: Ouvertüre zum „Beherrscher der Geister“ von C. M. v. Weber. — Terzett aus „Fidelio“ von L. v. Beethoven, gesungen von Fräulein Rosalie Agthe, Herrn Götz aus Weimar und Herrn Behr. — Introduktion und Variationen für Fagott, componirt von Toller, vorgetragen von Herrn Weissenborn, Mitglied des Orchesters. — Zwei Lieder mit Pianofortebegleitung, komponirt von Franz Schubert, gesungen von Herrn Götz und Fräulein Agthe. — Ouvertüre zu „Anacreon“ von L. Cherubini. — Erstes Finale aus dem „Wasserträger“ von L. Cherubini. — Symphonie von L. v. Beethoven. Nr. 5. C-moll.

* (Magdeburg.) Herr Fr. Wieck befindet sich mit seinen Töchtern hier, beide haben sich im achten Abonnement-Konzert am 8. März im Saale der Harmonie mit außerordentlichem Beifall hören lassen. Fräulein Minna Wieck sang eine Kavatine von Meyerbeer und eine Arie aus der „Regimentstochter,“ Fräulein Marie spielte ein Notturno von Chopin, das „Frühlingslied“ von Mendelssohn und „Galop di Bravoura“ von Schulhoff. In demselben Konzert kam auch eine Symphonie in B-dur von Ritter zur Aufführung. Die erstgenannte Sängerin gastirt außerdem im Theater bei vollen Häusern und mit großem Beifall, sie ist bis Ende April, wo sich die Oper auflöst, zu Gastrollen engagirt.

* (Olmütz.) Am 21. v. M. veranstalteten die Studirenden der Universität um 10 Uhr in der St. Mauritzkirche einen solennen Trauergottesdienst für die heldenmüthigen Erringer der Freiheit, wobei das Mozart'sche Requiem mit allen unserer Stadt zu Gebote stehenden musikalischen Kräften meisterhaft exequirt wurde.

Der Fürst-Erzbischof und alle Civil- und Militär-Autoritäten waren gegenwärtig, die Kirche gedrängt voll. Den einfachen, aber sinnig geschmückten Katafalk umgaben die inskribirten Nationalgardisten aus den Reihen der Akademiker; sie trugen auf ihren weißen Armbinden die rothgestickten Buchstaben N. G.

* (Paris.) Bei der Trauerfeierlichkeit um die am 22., 23. und 24. Februar gefallenen Opfer, hatten die Choristen und Musiker der verschiedenen Theater und die Orpheonisten sich im Säulengange der Magdelenakirche aufgestellt. Es wurden im Verlaufe der Todten-Feier folgende Musikstücke aufgeführt: „Todtenmarsch“ von Cherubini, Chor von Rameau, der Schwur aus „Wilhelm Tell“ von Rossini, Chor von Haydn, Gebet aus „Moses“ von Rossini und die Marseillaise.

* (Paris.) Der Geist der Reform, welcher jetzt mit so unwiderstehlicher Gewalt Alles ergriffen hat, hat auch die Künstler zu einer großartigen Versammlung zusammengeführt, um über ihre eigene Zukunft und die der Kunst zu berathen. Es ging jedoch darin so leidenschaftlich, lärmend und unparlamentarisch her, daß man zu keinem Resultate kam, und es stellte sich die traurige Erfahrung heraus, daß der Geist der Einigkeit und Brüderlichkeit, der die ganze Bevölkerung in den Tagen der Begeisterung für die große Errungenschaft beseelte, noch nicht unter die Künstler gedrungen ist. Die Handwerker haben in ihrer Sitzung auf dem Luxembourg ein anderes, den Stand der Künstler tief beschämendes Beispiel gegeben! Das Einzige, worüber man sich vereinigte, war die Annahme des Lemaitre'schen Vorschlages, daß man sich nach den fünf verschiedenen Künsten sondere und in getrennten Sitzungen Kommissionen von fünf Mitgliedern wähle. Diese sollen sich dann zu einer vereinigten Deputation konstituiren und gemeinschaftlich eine neue, dem demokratischen Prinzipe konformere Basis der Kunst organisiren und sich mit dem Minister des Innern in Rapport setzen. Die musikalische Deputation wird sich hauptsächlich mit folgenden Vorlagen beschäftigen: Einrichtung von Konservatorien in der Provinz, Verbesserung der Verhältnisse der Choristen und Orchestermitglieder der Theater, schützende Garantien für die Orchestermitglieder der öffentlichen Bälle, diese interessanten Proletarier der praktischen Kunst, Unterstützung der einer erustern, weniger einträglichen Richtung lebenden Künstler, Belohnungen von Staatswegen, Konkurrenzen &c. Es hat somit die Kommission ein unermeßliches Feld der Thätigkeit vor sich.

* (Wiesbaden.) Drängen die politischen Ereignisse auch das Interesse für das Theater augenblicklich in den Hintergrund, so bietet wiederum dieses einzelne durch die Tagesbegebenheiten herbeigeführte, erhebende Momente, die wir ohne jene entbehren würden. Einen solchen Moment hatten wir bei der zuletzt stattgehabten Aufführung der Oper „Prinz Eugen“ von Gustav Schmidt. Dieselbe war uns zum ersten Male Sonntag den 27. Februar vorgeführt worden und hatte trotzdem, daß es dem Herrn Kapellmeister Rummel gelang, im zweiten Akt eine Nummer nach der andern total umzuwerfen, und nur das Trinklied, das mit großem Jubel aufgenommen und wiederholt werden mußte, diesen Akt vom Untergang rettete, einen allgemeinen außerordentlichen Beifall gefunden, wozu namentlich Herr Dr. Meyer durch seine im Spiel ganz ausgezeichnete Leistung als Jakob und Fräul. Kern als Engellise das Ihrige beigetragen hatten. Welche Ereignisse sich in dem Laufe dieser Woche drängten, ist aus den Zeitungen bekannt: an Theater dachte man nicht. Am Sonntag Morgens kam der Befehl, daß Abends „Prinz Eugen“ gegeben werden sollte, da der Herzog das Theater besuchen werde. Der erste Akt ging gut und gefiel wiederum sehr. Am Schlusse desselben erschien der Herzog in seiner Loge und wurde stürmisch vom Publikum empfangen. Nachdem der Vorhang wieder aufgezogen, sang das ganze beschäftigte Personal zwei Verse des: „Heil Herzog Adolph“ mit Begleitung des Orchesters, worin das ganze Publikum einstimmte. Der zweite Akt ging diesmal ohne Fehler. Nach dem dritten und vierten Verse des Liedes wollte der Jubel kein Ende nehmen. Der Herzog applaudirte aus seiner Loge auf das lebhafteste mit. Herr Meyer repetirte die beiden Verse und sang den folgenden neu von ihm gemachten:

So halten wir frei
Am Fürsten getreu:
Als er uns vertraut,
Hat gut er gebaut!
Und wer uns vom Herzen des Fürsten wollt' reißen
Mag er nun Franzose, mag anders er heißen,
Den jagen wir kräftig zum Lande hinaus,
Der Bürger steht fest für sein Fürstenhaus.

Der hierauf folgende Enthusiasmus ist nicht zu beschreiben, er mußte den Vers nochmals wiederholen, und sang begeistert statt der fünften Zeile:

„Und wer uns vom Herzen des Fürsten wollt' reißen,
Und sei er Franzose, soll Schandbube heißen.“

Gewiß fünf Minuten dauerte es, bevor sich die Aufregung und der Jubel so weit gelegt, daß in der Handlung fortgefahren werden konnte. Die Oper ging nun unter fortwährendem Beifall glücklich zu Ende und wird eine Lieblingsoper bleiben.

A, Th. Ch.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 41. Dienstag den 4. April 1848. Achter Jahrgang.

Fünfte Preis-Aufgabe *).

Prämien-Aussatz:

Erster Preis: 10 holländische Dukaten.
Zweiter Preis: 4 holländische Dukaten.

Die Ereignisse der letzten Zeit in allen monarchischen Staaten Deutschlands — sie waren eben so erschütternd als Heil bringend — geben dringendes Bedürfniß nach einem

Deutschen National-Liede für die Deutschen Verbündeten.

Wir haben Keines, wir konnten Keines haben! Jetzt, wo der Geist der Deutschen Völker ein Erwachter, ein Einiger, ein Starker ist — bedürfen wir eines Bundes-Liedes.

Gedichtet ist es, eine geistreiche Feder hat es geschaffen. A. Schirmer heißt der rühmlichst bekannte freisinnige Dichter desselben. Das Gedicht ist unser Eigenthum, es soll aber National-Eigenthum werden, — es wird deshalb hier publicirt und zur Komposition desselben hiermit aufgefordert. Das Gedicht lautet wie folgt:

Deutsches Bundeslied:

Erhebt euch, Deutsche, Mann für Mann,
Das Vaterland zu schützen!
Ein dräuend Wetter zieht heran,
Mit unheilschwangern Blitzen!
Und ob aus Baden, ob vom Rhein,
Aus Oest'reich oder Preußen,
Vor Allem wollet Deutsche sein,
Und freie Brüder heißen!

Vernichtet ist der freche Bann,
Den wir so lang' getragen,
Das Wort, die That flammt himmelan,
Wo frische Herzen schlagen!
Doch wahrt, was ihr errungen habt,
Wie leicht könnt ihr's verscherzen!
Seid einig d'rum, dann seid ihr stark,
Seid deutsche Eisenherzen!

Du große, herrliche Nation,
Steh' fest wie deine Eichen,
Dann wird der Feind dort außen schon
Vor deinem Zorn erbleichen!
Der inn're Feind, der schlimm're Feind,
Er soll uns nicht berücken!
D'rum auf! Zu einem Volk vereint,
Wird Deutschland ihn erdrücken!

Du schönes, hehres Vaterland,
Gott schütz' dich vor Verderben!
Wir schwören dir, mit Herz und Hand,
Für dich, für dich zu sterben!
D'rum auf! Durch Deutschland's Gauen zieht,
Und jubelt rings die Kunde:
Die deutschen Männer steh'n bereit
Zum echten, deutschen Bunde!

Vorstehendes Gedicht ist durch diese Veröffentlichung Eigenthum der deutschen Nation geworden. — Alle deutschen Komponisten lade ich hiermit zur Komposition desselben ein, ohne weitere nähere Bezeichnung, wie dasselbe komponirt werden soll, da die Ueberschrift: „Deutsches Bundeslied" so wie die Fassung desselben für den Tondichter hinlänglich genug bezeichnend sein müssen. Deutschland muß und soll auch seine Marseillaise erhalten!!

Der von mir ausgesetzte Ehrensold ist:
Erster Preis: 10 holländische Dukaten.
Zweiter Preis: 4 holländische Dukaten.

Die Bedingungen, unter welchen Kompositionen angenommen werden, sind folgende:

1) Die resp. Komponisten haben ihre Einsendungen, mit einer Devise versehen, deutlich und korrekt geschrieben, nach hier oder an die Firma Schuberth und Komp. in Leipzig bis 20. April franco einzusenden. Ein versiegeltes Couvert mit der Angabe des Komponisten ist beizufügen.

2) Die eingesandten Kompositionen werden von fünf Preisrichtern geprüft, welche eigends für diese Ausschreibung gewählt werden.

*) Alle Redaktionen werden dringend ersucht, diesen Artikel in ihre Spalten aufzunehmen.

3) Der Komponist des besten Werkes erhält 10 holländische Dukaten Ehrensold, der Komponist des zweiten besten Werkes erhält 4 holländische Dukaten Ehrensold, wofür das Verlags-Eigenthum dem Unterzeichneten zufällt.

4) Nach erfolgter Krönung werden die Namen der Sieger durch die vorzüglichsten Zeitungen Deutschlands veröffentlicht.

Julius Schuberth,
Unternehmer und Geschäftsführer des „Norddeutschen Musik-Vereins und Preis-Instituts."

Hamburg, den 20. März 1848.

Theater und Konzerte in Wien.

Erstes diesjähriges Gesellschafts-Konzert in dem k. k. großen Redoutensaale.

Die Wahl zur Aufführung, welche den 2. d. M. um die Mittagsstunde stattfand, traf die „Vier letzten Dinge," Kantate von Christ. Kuffner, in Musik gesetzt von Franz Krenn. Zu jeder andern Zeit, unter etwaigen andern Umständen hätten wir diese Wahl nicht eben mißbilligt; denn es ist Pflicht des Vereines, vaterländischen Künstlern und Tonsetzern die Bahn der Oeffentlichkeit zu erschließen. In dem jetzigen Momente aber, bei der ungeheuren Aufgeregtheit aller Gemüther, die sich mit ganz andern Dingen zu beschäftigen haben, als mit den vier letzten — denn man ist noch in den ersten befangen — in diesem Momente müssen wir die Wahl entschieden mißbilligen. Warum wählte der Verein nichts Zeitgemäßes? Warum veranstaltete er nicht ein gemischtes Konzert, aus Nummern bestehend, die doch irgendwie an die großen Ereignisse anknüpfen, von denen jetzt das Vaterland fieberhaft durchbebt wird? — Doch die Wahl ist geschehen, die vier letzten Dinge sind an uns vorüber, und wir darüber noch nicht zu Grunde gegangen — sprechen wir ein ruhiges, gutgemeintes Wort. — Von welchem Pater Liguorianer oder Jesuiten mag weil. Christ. Kuffner, dieser große Vielschreiber, der Alles, nur kein Dichter war, von welchem mag er den Plan zu seinen schauerlichen vier letzten Dingen entnommen haben? Doch ein Jesuite wäre für ein so plumpes Machwerk denn doch zu fein organisirt, ein Liguorianer predigt lieber selbst über dergleichen gewissenerschreckende Gegenstände, oder schiebt dem lieben Beichtkinde ein Traktätchen darüber in die Hände —: doch halt, wir haben's. Herr Christ. Kuffner, auch weiland Censor. hat seine vier letzten Dinge aus dem weltberühmten Pater Cochem abgeschrieben! — Und einen solchen pfäffischen Text, in dem ein langes Stück Tod mit einem fürchterlichen Stück jüngstes Gericht, und ein gräßliches Stück Hölle mit einem höchst bescheidenen Stück Himmel abwechselt, einen solchen Text muthet man einem Tonsetzer zu, in die Musik zu setzen? Eine schöne Aufgabe das, bald einen Selbstmörder, bald eine Kindesmörderin, bald das Geächze der Verdammten, bald den Hohn der Qualgeister, vulgo Teufel, in Tönen zu versinnlichen! — Aber warum komponirte auch Einer solches Zeug? Wir tadeln Herrn Franz Krenn weniger deshalb, wie er den Text komponirte, als deshalb, weil er ihn komponirte. Auch dem größten Talente wäre es unmöglich, bei einem solchen Gegenstande dem Vorwurfe der Widerlichkeit, Eintönigkeit und hiermit Langeweile zu entgehen. Herr Franz Krenn besitzt ein anerkennenswerthes Talent, er hat gute Studien gemacht, es fehlt ihm nicht an Phantasie, noch weniger an geschickter Handhabung der musikalischen Mittel; aber die Wahl des Stoffes ist zu unglücklich, und dieser ursprüngliche Fehler in der nothwendigen Anlage des Ganzen läßt sich durch keine gelungene Einzelnheiten aufheben. Der Eindruck des Werkes konnte nicht anders als abstoßend sein. Schon ein einziger Umstand, nämlich die fast fortwährende Anwendung der Posaune im Recitative muß ermüden und die Wirkung dieser so gewaltigen Instrumente aufheben, da selbe nur dann erschütternd wirken, wenn sie selten angewendet werden. Siehe Don Juan. Zudem das ewige Stürmen, Brausen, Heulen, das freilich mit dem Weltuntergange verbunden ist, verwirrt, betäubt, schlägt jede freie Regung des Gemüths todt. Es sind mit Einem zu wenig lichte Partien in dem ganzen dunklen Gemälde, lauter Nacht, nur hie und da zerrissen von einem zuckenden Blitzstrahl. Es kann und soll aber nie Zweck der Kunst, namentlich der Tonkunst sein, das Gemüth zu ängstigen, zu drücken, zusammenzupressen — nein! Erhebung des Gemüthes, Befreiung desselben von irdischer Qual und irdischem Jammer — das ist ihr Zweck — Mit Recht sagt der unsterbliche deutsche Volksdichter — „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst." — Dies nehme sich Herr Franz Krenn zu Herzen und lasse sich ja nicht wieder verleiten, an einen so widerlichen Text seine schönen Anlagen und seinen sichtbar großen Fleiß zu verschwenden. Bei einem irgend günstigen Texte hoffen wir von ihm ein in vielen Beziehungen gelungenes Werk. — Die Aufführung war, mit Ausnahme der Solopartien, gesungen von Frl. Hellwig und den Herren Bielczizky, Radl und Schütky, keineswegs so exakt, als man sie vom Vereine zu fordern berechtigt wäre. Namentlich schwankte das Streichquartett und häufige Dissonanzen berührten ein feines Ohr auf die unfeinste Art. — Sollte es denn nicht möglich sein, so viele Proben zu halten, als nöthig sind, um etwas, wenn auch nicht Klassisches, doch wenigstens Fehlerfreies zu leisten? — Wir glauben, das unterstützende und hörende Publikum hätte das gegründetste Recht, etwas Ordentliches zu fordern. — Frl. Hellwig und Herr Bielczizky mußten ihr Duett in der ersten Abtheilung: „Mund an Mund und Herz an Herzen" wiederholen. Uebrigens bedauerten wir die liebliche Sängerin herzlich — als Kindesmörderin. Aus so zartem Munde so gräuliche Worte, wie: „Fluch dir!"

„Folg' nun der Kindesmörderin
Verruchter, in den Abgrund hin!

Wenn trotzdem Frl. Hellwig lauten Beifall erntete, so zeugte es nur von ihrer ungemeinen und vielfach verdienten Beliebtheit. — Der Tonsetzer dirigirte persönlich und wurde bei den häufigen gelungenen Einzelnheiten mit Beifall belohnt. Besuch schwach.

Konzert der Komponistin Fräulein Nina Stollewerk.

Am 2. d. M. veranstaltete Fräulein Nina Stollewerk im Salon des Herrn J. Schweighofer ein Konzert, in welchem als Hauptbestandtheile nachstehende sechs Kompositionen aus ihrer Feder zur Aufführung kamen. Zwei Männerchöre, „Eljen," Gedicht von M. Albert und „Jägerlied," Gedicht von Hölty, dann ein Soloquartett „Mit dir" (vorgetragen von den Herren Rettinger, Lorenz, Legat und Stein), und endlich drei Lieder: 1. „Gondoliera." 2. „Ich hab' ein Mädchen zum Küssen," und 3. „Ueberall mit dir," (die beiden erstern von Herrn Habit, das letztere von Herrn Becker gesungen.) All' diese Gesangsstücke sind reich an Melodie und mit sorgsamer Sparsamkeit durch den Reiz der Harmonie gewürzt. Ueberdies vermißten wir in keinem derselben weder gründliche Satzkenntniß, noch richtige Auffassung des Textes. Die geschätzte Komponistin erntete die allgemeine Anerkennung, in die wir herzlich und zwar mit dem Beisatze einstimmen, sie möge rüstig fortarbeiten zumal in dem Lieder-Genre, für das sie besonderes Talent zu haben scheint.

Die Aufführung selbst belangend, so können wir uns über selbe fast durchwegs lobend äußern, müssen aber die Leistung des Herrn Becker, welcher sein Lied auf stürmisches Verlangen da capo sang, besonders hervorheben.

Nun zu den drei Zwischennummern. Fräulein Anna Car-

voni spielte auf dem Piano eine von Alexander Feska komponirte Phantasie mit Variationen über Proch's allbekanntes herrliches Lied „Das Alpenhorn." Diese Piece, hinsichtlich deren technischer Struktur wir nur sehr Gutes zu sagen haben, ist wahrhaft brillant und sehr dankbar für den Spieler, macht aber dafür auch an seine physischen Kräfte, so wie an seine Geistesgaben, keineswegs geringe Anforderungen. Unsere liebenswürdige Künstlerin zeigte sich diesen Anforderungen in beiden Beziehungen vollkommen gewachsen. Für den schönen Genuß, den sie daher den Zuhörern bereitete, wurde sie mit lebhaftem Beifalle und der Ehre des Hervorrufes gerechter Weise belohnt. Von den Fräuleins Louise Bergauer, Sängerin am k. k. priv. Theater an der Wien und Rosine Stollewerk hörten wir zwei zweistimmige Lieder von Mendelssohn-Bartholdy: „Abschied der Zugvögel" und „Herbstlied," von denen wir dem erstern den Vorzug einräumen möchten; unstreitig sind aber beide echt orientalische Perlen im Strahlen-Diademe des unsterblichen Barden. Sie riefen, in entsprechender Weise vorgetragen, auch den allgemeinen Beifall wach. Wir danken für diese Wahl und erlauben uns zugleich, unsere Sänger und Sängerinnen darauf aufmerksam zu machen, daß außer den erwähnten noch 4 andere zweistimmige, 24 vierstimmige und 54 einstimmige Gesänge von diesem Meister veröffentlicht sind. Statt wie bisher obstinat darauf versessen zu sein, in Konzerten größtentheils nur in wäl'scher Sprache zu trällern, führt uns künftighin lieber dieselben nach und nach vor. Ihr werdet in ihnen allen Melodie fast eben so viel, als jenseits der Apenninen, und sicherlich noch Vieles finden, was wenigstens dem Vernünftigen gleich hoch, wenn nicht höher gilt — nemlich deutsche Harmonie! —

Herr Heindl blies schwierige Variationen auf der Flöte. Ob ihm für seine Leistung vielfacher Applaus zu Theil geworden und ob er denselben auch im vollen Maße verdient habe, sind ein paar Fragen, welche wir, wie unsere Leser schon im Voraus wissen, unbedingt nur bejahend beantworten können.

Fräulein Nina Stollewerk begleitete sämmtliche Gesangsstücke auf dem Piano, auf eine Weise, die nichts zu wünschen übrig ließ.

Der Besuch war zahlreich. Der Schweighofer'sche Flügel, mit englischem Mechanismus, machte sich allgemein sehr vortheilhaft bemerkbar. Der Ton ist ungemein kräftig und sonor und in allen Registern vollkommen gleichmäßig. Schlüßlich müssen wir noch mit einem Worte der Anerkennung des Gesangsdilettanten, Herrn Negro erwähnen, welcher das Arrangement dieses Konzerts besorgt hatte.

Konzert der Pianistin Emilie Stiller im Vereinssaale.

Auch die Virtuosinnen treiben Politik. Oder war es nicht ein politischer Kunstgriff, daß Fräulein Emilie Stiller auf ihr Konzertprogramm vom 2. d. M. Nachmittags die noch nie da gewesenen Worte drucken ließ: die hochverehrten Herren Studenten haben freien Eintritt? Ja die Mädchen! sie sind allerwärts den Studenten hold, und dafür sind die Studenten wieder den Mädchen hold. Fräulein Emilie Stiller fürchtete vermuthlich einen leeren Saal, und mit dieser einfachen Finte — wurde der Saal gefüllt, es wurde geklatscht, gejubelt, man rief heraus — warf Kränze — Herz, was willst du mehr? — Fräulein Emilie Stiller spielt recht artig, nur hätte sie 2 Nummern ihres Programms mit anderen vertauschen sollen. Die Phantasie Thalberg's über Oberonmotive ist ein langes und langweiliges, ewig wiederkehrendes Einerlei; und die ungarischen Melodien von Liszt — soll und kann man nur von Liszt hören, am wenigsten nach ihm von einer jungen, zarten Pianistin. Mit viel Delikatesse und Gefühl im Vortrage spielte die talentvolle Pianistin drei Lieder ohne Worte von Mendelssohn, und dies ist die Gattung, die wir dem zarten aber schwächeren Geschlechte am angemessensten finden. Der herrliche Flügel Bösendorfer's klang unter ihren Fingern sehr wohlthuend. — Frl. Janda sang zwei Lieder, wir wissen nicht von wem, denn die auf dem Programm angegebenen waren es, so schien uns, nicht — mit großem allgemeinen Beifall, und mußte eines derselben wiederholen. Auch Herr Röver errang desgleichen mit einem Adagio für das Violoncell. Warum spielt Herr Röver immer Adagio's oder Andante's? Vermuthlich weil ihm zu Allegro's die gehörige Technik fehlt. Wenigstens erregten uns seine Doppelgriffe und namentlich seine höchst unreinen Oktavengänge einen bedauerlichen Zweifel an seiner Virtuosität. — Herr Becker sang seine zwei Leiblieder: „Liebsbotschaft" und „Scheiden und Meiden." Ungeheurer Beifallssturm der Herren Studenten. Was soll man aber dazu sagen, daß Herr Becker oft gerufen, endlich vortrat und das alte lateinische „Gaudeamus igitur" anstimmte? — Der Konzertsaal ist keine — doch es geschieht jetzt so viel Unbegreifliches, so viel Nochniedagewesenes, daß wir eine solche Kleinigkeit füglich übergehen können. Taceamus igitur.

Korrespondenz.

Opernberichte aus Hamburg *).

Den 27. März 1848.

Seit mehren Jahren bin ich nun Leser Ihrer interessanten Musik-Zeitung und habe mich gefreut, daß sie, geehrter Herr, sie ganz in dem Geiste Ihres Vorgängers, des um die Musikwelt so verdienten Herrn Dr. August Schmidt fortsetzen.

Zu den interessantesten Epochen, welche diese Zeitung machte, gehört mit die, in welcher es dem Scharfsinne des Herrn Dr. Aug. Schmidt gelang, die Entdeckung zu machen, daß der damals als Komponist auftretende Edgar Mannsfeldt kein Anderer sei, als der längst, und in Wien persönlich bekannte Engländer, Herr H. Pierson.

Die Redaktion der Musik-Zeitung hatte in dem Style Mannsfeldt's sogleich den Styl Pierson's erkannt, und es verwunderten sich viele Musiker, daß die Wiener-Komponisten nicht ebenfalls gleich den Styl erkannt hatten.

Von diesem so hoch erhobenen und von Gegnern verfolgten Mannsfeldt (dessen Talente Herr Dr. Aug. Schmidt stets Gerechtigkeit widerfahren ließ), ist nun endlich die Oper „Leila" hier aufgeführt worden, und zwar, so gut als es nur in dieser Zeit noch möglich war, indem uns nachher die beliebten Mitglieder: Fehringer, Jacques und Knopp verlassen haben, und Herr dalle Aste uns verlassen will.

Die Oper fand vielen Beifall, besonders als sie wiederholt wurde, die Hauptdarsteller wurden bei offener Szene gerufen und am Schlusse sämmtliche Mitsingende und auch der Komponist. — Mad. Fehringer als Elvira leistete Außerordentliches und riß das Publikum hin.

Was aber ist an der Musik, welche Einige vor der Aufführung dem „Freischützen," Andere „Fidelio" und wieder Andere „Berlioz" gleichstellten?

Dem „Freischützen" gleicht „Leila" in so ferne, als das Buch Volksmährchen ist und die Musik aus schauerlichen, heitern und lyrischen Elementen zusammengesetzt ist und offenbar romantisch genannt werden muß. Auch sind einige Melodien gleich mit im Ohr nach Hause zu nehmen, aber Volksmelodien, wie Weber einige aus Böhmen genommen und meisterhaft ausgearbeitet, der Oper einverleibt hat, wie z. B. den Tanz, den Anfang von der Arie: „durch die Wälder, durch die Auen" und der „Brautjungfern Chor."

---

*) Fortsetzungen werden uns nur sehr willkommen sein. D. R.

In „Lella“ ist offenbar Alles Eigenthum des Komponisten, selbst die Instrumentirung hat, ohne barok oder manierirt zu sein, gewisse Eigenthümlichkeiten, welcher sich Mannsfeldt vielleicht selbst nicht bewußt ist.

Mit „Fidelio“ ist ebenfalls die Oper nicht zu vergleichen, sie ist heiterer und leicht zu singen, auch ist durchaus kein Anlehnen an Beethoven zu bemerken; am unpassendsten ist aber der Vergleich mit Berlioz, denn bei Berlioz ist Alles Berechnung, Kombination eines scharfen Verstandes und bei Mannsfeldt Alles Gefühl, Poesie, unbewußte Eingebung.

Aber eine Frage ist die: ist Mannsfeldt an der Zeit? — Wird in unserm imitirenden Zeitalter irgend eine originelle Dichtung, eine eigenthümliche Persönlichkeit geschätzt?

Hätten Opern von Balfe, Flotow u. s. w. so viel Glück machen können, wenn sie nicht an der Zeit gewesen wären? Aber ihre Zeit ist aus! — Jedoch die Zeit eigenthümlicher Künstler kommt erst, wenn die Zeit des Schlummerns und Träumens ganz der Zeit der That und Kraft gewichen ist. — In einigen Jahren wird Mannsfeldt einen bedeutenden Ruf haben, sich erzwungen wie es scheint, denn persönlich beliebt ist er nicht, da den meisten Menschen sein abgeschlossenes, in sich versunkenes Wesen und eine Art von — die Leute fern halten — nicht zusagen kann.

Flotow's „Martha“ ist einmal gegeben worden, wir haben darin die uns bleibenden Mitglieder, die Damen: Babnigg und Michalesi und die Herren Bost, Kaps und Clemens gehört. Das Haus war schwach besetzt, der Beifall für unsere Erwartung mäßig; aber doch glauben wir, daß die Oper hier gefallen und einige volle Häuser machen wird. Herr von Flotow ist hier persönlich sehr beliebt, und ein geselliger, angenehmer Mann, den Sie gewiß auch in Wien als solchen kennen gelernt haben.

Schade ist es, daß wir noch immer keinen Opernregisseur haben, und daß uns der brave Konzertmeister Leuthner und der Kapellmeister Schindelmeißer ebenfalls zu Ostern verlassen. Wenn Herr Krebs nun einmal krank wird, der, nebenher bemerkt, etwas altmodisch dirigirt, und oft die Tempi ganz nach Belieben nimmt, so haben wir gar keine Oper.

Von Operngästen erwarten wir: Tichatschek, Pischek und Mad. Garcia. **W. G.**

Notizen.

* Die erste italienische Opernvorstellung sollte vorgestern statthaben; allein am frühen Morgen schon fand man sämmtliche Theaterzettel zerkratzt und abgerissen, deutliche Demonstrationen, das deutsche Wien protestire gegen die italienische Oper. Um größere Skandale zu verhüten, war es wohl das Klügste, das Theater gesperrt zu halten.

* Die Generalproben zum „Feldlager in Schlesien“ haben gestern im Theater an der Wien bereits begonnen. Sämmtliche Mitwirkende sind vom schönsten Geiste beseelt, somit steht eine glänzende Aufführung dieses deutschen Meisterwerkes zu erwarten, an welcher sich das Publikum mit zahlreichem Besuche doppelt gern betheiligen wird, da Herr Pokorny durch die bedeutende Herabsetzung der Eintrittspreise (eine große Loge 15 fl. — Eine Loge in der ersten Gallerie oder Parterre 6 fl — Ein Sperrsitz im Parterre oder 1. Gallerie 50 kr. — Ein Sperrsitz in der 2. Gallerie 36 kr. — Ein Sperrsitz in der dritten Gallerie 24 kr. — Eintritt in das Parterre oder 1. Gallerie 30 kr. — Eintritt in die zweite Gallerie 20 kr. — Eintritt in die 3. Gallerie 15 kr. — Eintritt in die 4. Gallerie 10 kr. C. M.) sich als Mann des Volkes erwiesen, der während eines kassefüllenden Zugstückes auf pekuniären Gewinn verzichtend, nur die Wünsche des Publikums im Auge hält.

Blos beim „Feldlager“ müssen die Preise ausnahmsweise mäßig erhöht werden, da die Kosten der Oper mit einer gewöhnlichen Theater-Einnahme in keinem Verhältnisse stehen.

* (Darmstadt.) Wir haben schon vorige Woche in der Kürze berichtet, daß am 14. März, an dem Namensfest der Erbgroßherzogin Mathilde auf dem Hoftheater in Darmstadt „Dornröschen,“ eine Dichtung von Eduard Duller, Musik von C. A. Mangold in festlicher Weise zur Aufführung gekommen ist. Wir theilen darüber noch Nachstehendes mit: Den Stoff der Dichtung bildet das bekannte altdeutsche Mährchen vom Dornröschen, dem aber der Dichter eine tiefere Bedeutung unterlegt und eine höhere vaterländische Idee vermählt hat. Dornröschen, die Königstochter, welche vom Spindelstich der bösen Fee getroffen, in jahrhundertjährigen Schlaf versinkt, sammt ihrem Schloß und seiner Herrlichkeit, stellt die Germania vor; der Ritter, der Muth, kommt endlich, sie zu befreien, Genien zeigen ihm im Traum den Pfad, der zu seinem Ideal führt, unerschrocken stürzt er in die Wildniß, in die Labyrinthe der durch magische Kraft gewobenen Dornhecken, welche den Anblick des Schlosses entziehen, bis er zu demselben gelangt und zu Dornröschen empordringt. Da löst sich der Zauber, Schloß, Ritter, Minstrels, Volk und Landleute erstehen zu neuem Leben, und an der Hand des Ritters erscheint die erwachte Germania, setzt sich die Krone auf das lockige Haupt, ergreift das Schwert und das Goldschild mit dem schwarzen Adler, während um sie her der Lobgesang des befreiten Volkes erschallt. Es würde überflüssig sein, das Große und Erhebende dieser Auffassung und das Bedeutungsvolle der Allegorie namentlich für den gegenwärtigen Moment hervorzuheben. Desto schöner ist's, daß wir hier nicht einen blos festdichterischen Erguß mit Benutzung des gegenwärtigen Moments vor uns haben, vielmehr sind Dichtung und Komposition in ihrer vorliegenden Gestalt bereits früher vollendet gewesen und von dem Mitregenten wird daher auch ein an den Dichter gerichtetes Wort erzählt: „Duller, Sie haben auf dem Dreifuß gesessen!“ Möge der pythische Spruch ganz und vollständig in Erfullung gehen! Die Aufführung wurde mit großem Beifall aufgenommen und allgemeiner Hervorruf belohnte am Schluß des Stücks den Dichter und den Komponisten. Ehre der Verbrüderung des poetischen und musikalischen Genius von Duller und Mangold zur Verherrlichung des Vaterländischen. Ehre diesem Bund, der bereits den „Tannhäuser“ geschaffen! Mögen die deutschen Dichter und Komponisten ihnen auf dieser Bahn folgen! **F. K. J.**

Große musikalische Akademie zum Vortheile des Pensions-Institutes für Witwen und Waisen der Tonkünstler.

Die Gesellschaft der Tonkünstler gibt sich die Ehre, einen hohen Adel und das verehrungswürdige Publikum zur musikalischen Akademie im k. k. Hofburgtheater am Palmsonntag, und dem darauf folgenden Montag, nämlich am 16. und 17. April geziemend einzuladen. An beiden Tagen wird aufgeführt werden: „Saul und David,“ großes Oratorium in zwei Abtheilungen, gedichtet von weiland Herrn Chr. Kuffner und in Musik gesetzt von Herrn Ignaz Aßmayr, k. k. ersten Hofkapellmeister.

Das Nähere wird der Anschlagzettel melden.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.



Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 42. Donnerstag den 6. April 1848. Achter Jahrgang.

Du weißt es nicht.

(Zur Komposition.)

Du weißt es nicht
Welch' Harm mein Herz umfangen,
Wie alles Licht
Mit dir in Nacht vergangen,
Du weißt es nicht!

Du weißt es nicht,
Wie einsam meine Wege,
Wie's dornendicht,
Wohin das Haupt ich lege,
Du weißt es nicht!

Du weißt es nicht,
Ob, ohne es zu klagen,
Das Herz mir bricht,
Schon in den nächsten Tagen,
Du weißt es nicht!

Dr. Joh. N. Vogl.

Brauchen wir eine italienische Oper?

Es gibt im Menschenleben Augenblicke,
Wo man der wäl'schen Oper ferner
steht, als sonst.

Schiller.

Obwohl gegenwärtig jeder Stoff, der nicht unmittelbar entscheidende politische Angelegenheiten betrifft, gar wenig (und dies ganz erklärlich), beachtet wird, so dürften doch nachstehende Zeilen im Organe für Musik unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ganz ohne Grund und Zweck veröffentlicht werden.

Wer da weiß, mit welch' empörender Geringschätzung Herr Balochino während seiner bisherigen Administration die deutsche Oper bei Seite setzte, deutsche Komponisten wie armes, nichtssagendes Volk behandelte, und dafür den italienischen Brei obenauf schwimmen ließ, den wird es gar nicht wundern, daß er auch unter den jetzigen Zeitverhältnissen, wo nur blindgeschlagene Taktlosigkeit und absolutes Verkennen aller Faktoren eine italienische Oper auf's Tapet bringen konnten, — eine italienische Oper ankündigen ließ.

Es ist unbegreiflich! Jetzt, wo die deutsche Nation im riesenhaften Schwunge aufgestanden und alle ihre Interessen mit der Feuerposaune des Bewußtseins der staunenden Welt verkündet — jetzt, wo uns're Landsleute zu Tausenden dem italienischen Feinde gegenüberstehen und Viele von ihnen Opfer des Verraths und Meuchelmords geworden sind — jetzt in Wien — wo nur der deutsche Gedanke in allen Köpfen blitzt, aus allen Zungen tönt, aus allen Blicken spricht — in Wien eine italienische Oper!

Der einfachste Menschenverstand hätte hier sagen müssen: „Ich will lieber verlieren — habe ich doch diesen Winter Enormes gewonnen — aber der öffentlichen Meinung will ich nicht Hohn sprechen."

Herr Balochino hat aber der öffentlichen Meinung Hohn gesprochen; und diese hat ihm dafür auch eine bündige Erklärung abgegeben.

Hätte der Herr Direktor den Stand der Dinge mit gehöriger Kombinazion in's Auge gefaßt, hätte er nur die einfachsten Schlüsse nach den groben Contouren der alltäglichen Berichte gemacht; so hätte er, trotz Kontrakt, den italienischen Sängern ihre Entschädigungen geleistet und — hätte dafür seine deutsche Operngesellschaft hübsch beisammengehalten *).

Hat er doch mit der einzigen „Martha" diesen Winter solche Einnahmen gemacht, daß er ohne Bedenken den zugereisten fremden Sängern eine honette Entschädigungssumme hätte auszahlen können, indem ferner auch Theaterkontrakte für solche unvorhergesehene Weltereignisse — wie gegenwärtig die österreichische Auferstehung — ihre rechtlich bindende Kraft gar nicht behalten können, um so weniger in unserm Falle, wo die italienische Oper gegenwärtig in Wien sowohl von Seite der Fremden als der Einheimischen auf kein Publikum zählen kann — kurz ein moralisches und physisches Unding ist.

Was wäre auch bei der Sache zu verlieren gewesen?

Wenn das Publikum gesehen hätte, daß Herr Balochino um jeden Preis der unabweislichen Zeitforderung ein Opfer bringen und der allgemeinen Stimmung durch Beibehaltung der deutschen Oper Ausdruck und Fassung geben wolle — so weit dies überhaupt sein Institut vermag — so hätte er jedenfalls die gute

*) Vielleicht hat er's gethan.

Meinung a priori für sich gehabt und keine so üble Sensation allerorts wach gerufen.

Auch die Musik hat ihre politische Seite; Balochino hat seinen edlen Leiter und Protektor verloren.

Abgesehen jedoch von der pekuniären Seite des Gegenstandes, so ist die italienische Oper überhaupt für jede deutsche Stadt — und Wien ist wahrlich nicht die letzte — unter den dermaligen Umständen ein todtgebornes Institut.

Von den wälschen Meistern, die gegenwärtig für die Oper schreiben, verdient es wahrlich Keiner, daß man sich nach seiner Bekanntschaft sehne. Rossini und Donizetti sind bereits todt, und was sie Gutes geschrieben, können unsere deutschen Sänger auch singen, und sollte wieder einmal ein großer Wälscher auftauchen, so werden wir ihn schon kennen zu lernen trachten.

Laßt nur die deutschen Komponisten recht warm werden; sie werden euch eine Musik machen, daß euch die Schwerter in der Scheide klirren sollen. Zeigt ihnen, daß ihr sie liebt und sie erheben wollt, so werden sie beweisen, daß das Gold der Melodien nirgends reicher glänzt, als bei ihnen; sie werden wissen, für wen sie schreiben und der allgemeine Schwung wird auch ihre Fittige zum höchsten Fluge ermuthigen. Lange genug hat auch die Musik das fremde Joch getragen; hoffen wir, daß diese Zeit um ist; was die einzelnen Stimmen der Kritik nicht vermochten, das wird der Donnerruf einer Nation wohl vermögen. Schon zieht das deutsche Lied, dieser ewig treue und still geliebte Gefährte seines Volkes, siegreich durch alle Gauen des großen, gemeinsamen Vaterlandes und ruft die Sympathien für dasselbe in erneuerter Kraft wach.

Bedenken wir nur auch, was uns die italienische Musik für Unheil und Schmach gebracht hat, so müssen wir zehnfach den Augenblick willkommen heißen, der uns von ihr befreit.

Wir sind durch sie in süßen Schlaf gelullt worden; die Mode trug den Sieg über die Kunst davon und die armen vaterländischen Kräfte feierten traurig oder erlahmten im Kampfe gegen das Vorurtheil. Immer flacher, immer seichter wurde die transalpinische Faktura, und wir standen nicht an, die schalsten Erzeugnisse mit doppelten Preisen unsern Ohren vorsingen zu lassen. Doch die Zeit drängt überall — auch hier ist der Faden abgeschnitten. Von jetzt an werden wir nicht mehr vor fremden Erzeugnissen in Anbetung niedersinken und unsr'e eigene Kunst wie ein Stiefkind behandeln.

Es gibt Elemente bei uns genug; laßt die fremden Sänger ziehen, wohin sie wollen; wir werden unsre Kunst pflegen und bei Gott! sie wird sich der Theilnahme des Volkes würdig zeigen. Niemals hat die Kunst mehr Schutz und Sympathien zu erwarten, als wenn ihr die Empfänglichkeit und Theilnahme einer ganzen Nation gegenübersteht.

Auf Wiedersehen, lieber Leser! F. Gernerth.

Kirchenmusik.

Einige post festa-Bemerkungen über etliche hier Statt gehabte kirchliche Musikaufführungen.

(Fortsetzung.)

Da ich diesmal schon von vornherein mich als hinkender Bote den Lesern dieser Zeitschrift hingestellt habe, so ist es, glaube ich, einerlei, in welcher Reihenfolge ich dieses mixtum compositum von längst verstrichenen musikalischen Ereignissen ihnen vorführe, und wende mich daher unverzüglich zur Besprechung eines kirchlichen Tonstückes, das uns noch eher, als die jüngst erwähnte Schile'sche Messe geboten wurde, nähmlich zu der eines Offertoriums von der Komposition des geschätzten Alois Taux, welches am heil. Dreikönigstage in der Pfarrkirche auf der Laimgrube zur Aufführung kam. Leider habe ich die in Rede stehende Piece, deren Partitur mir vorliegt, ununterrichtet von dem Tage ihrer Aufführung, nur in der That recht post festum durch den bloßen Durchblick mir eigen gemacht, was ich um so mehr bedaure, da ich mich vielleicht, mit Rücksicht auf deren akustisch-ästhetische Wirkung, über dieselbe günstiger hätte äußern können, als auf die eben erwähnte Art, und da mir eben durch diese Versäumniß die Gelegenheit entgangen ist, der Leistungen zweier wackeren Künstler in freundlicher Weise zu erwähnen, die mir, so lang ich sie in ihrem Wirken zu kennen so glücklich bin, immer als ganz tüchtige, in ihrer Sphäre sehr erfahrne Musiker erschienen sind. Ich meine hiermit den Komponisten dieses Offertoriums selbst, und Herrn Ferd. Furig, Mitglied unserer hiesigen Hofkapelle und unseres Hofoperntheater-Orchesters, welcher letztere eben damals die obligate Oboepartie, die einen Hauptbestandtheil der in Rede stehenden Motette bildet, und dem selbe auch, wie aus deren Ueberschrift zu ersehen, gewidmet ist, wie ich höre und auch keineswegs bezweifle, in echt künstlerischer Weise vorgetragen haben soll. So aber muß ich nolens volens nur die Eine Seite der Beurtheilung festhalten, und kann, um meiner Ueberzeugung nicht untreu zu werden, nur bemerken, daß das Ganze, abgesehen von seiner durchaus weltlichen, jedem religiösen Ausdrucke entfremdeten Haltung, sich als eine sehr gewöhnliche Fattura eines Musikers ausnimmt, der, wie sich dies bei Taux von selbst versteht, sein Orchester und seine Singstimmen ins Einzelnste geschickt zu behandeln weiß Aber jene allerdings immerhin bemerkenswerthe Routine abgerechnet, konnte ich diesem Tonstücke keinen höheren künstlerischen Vorzug abgewinnen. Möglich, daß sich dieses Urtheil durch die Wahrnehmung des Klangeffektes, den diese Komposition hervorbringen mag, vielleicht einst anders gestalten könnte, welche Aenderung ich auch gewiß, ehrlichen und freudigen Sinnes, zu Zeit einzugestehen, keinen Anstand nehmen würde. Denn so treu ich meinem leitenden Kunstprinzipe auch bin und stets bleiben werde, eben so fremd ist mir jene Hartnäckigkeit, welche um keinen Preis der Welt die einmal öffentlich ausgesprochene Meinung widerrufen möchte. Irren ist ja menschlich. Aber die in Rede stehende Partitur bot mir wahrlich nur Unkirchliches, und dieses Unkirchliche in einer schon allzu gebrauchten Weise. Die erhabenen Worte: „Bonum est confiteri Domino et psallere nomini tuo altissime" bedingen eine weit schwungreichere musikalische Auffassung und Durchführung. Wie gern wollt' ich mich in eine Zergliederung der Einzelnheiten und in eine herzliche Würdigung des Ganzen einlassen; doch es geht nicht, ich mag es anfangen, wie ich will, das Ergebniß einer solchen Analyse stellt sich, nach meinem schon oft niedergelegten Glaubensbekenntnisse über den Begriff und die Aufgabe des wahren Kirchenstyles, in diesem gegebenen Falle immer als ein ungünstiges heraus. Es genüge daher vor-

Gesammturtheil, welches durch jedes Detail in einem nur noch getrübteren Lichte erscheinen würde. **Philskales.**

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt

den 4. d. M. zum ersten Male: „der improvisirte Bräutigam, oder: Lassen Sie mich reden," lokale Posse von Joh. Schönau, Musik von Georg Ott. — Ein Paar Monathe früher, in der frischen Blüthe des Faschings gegeben, hätte diese Novität ihr rechtes, harmloses Publikum noch gefunden. Jetzt erfüllt sich auch an ihr das vielen Fürsten und Fürstendienern dieser Erde so ominöse „Zu spät!" Wer soll mitten in den welterschütternden Ereignissen noch irgend Interesse finden an schuldlosen, aber leider zu oft albernen Späßen der alten Zopfschule? Das Stück wurde noch während der Censur verfaßt und jetzt nach der Censur aufgeführt, das ist ein Anachronismus! Ja, wenn es gegen die Censur verfaßt worden wäre, dann! — Also sei es mit der Censur begraben. — Von der Musik Herrn Ott's können wir nicht viel sagen, weil nicht viel darin ist, und an dem wenigen, das darin ist, nicht viel daran ist. Eine Ouvertüre, mit so heroischem Eingange, als gäb' es Kampf und Sieg zu schildern, und dann ein Finale, als sollte Galopp getanzt werden; ein Paar Strophenlieder altmodischer Faktur, von Herrn Vary mit Glück und Beifall vorgetragen, und ein paar Chöre von gar keiner Bedeutung — das ist alles! — Zum Schlusse gab das Balletchor einen artigen, wenn wir nicht irren, schon mehrmal produzirten Steirischen mit hübschen Gruppen zum Besten. — Die Herren Vary, Rusa, Buel, die Frauen Klein, Clossег und Fräulein Artour waren in den Hauptrollen beschäftiget und thaten ihr Möglichstes, das Stück über dem Wasser zu halten — und es gelang. Das gute Publikum der guten Josephstadt hält es ja noch am ehesten mit dem guten Alten! Gott Apollo segne es dafür! — Besuch schwächer als Beifall.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Die Franzosen vor Nizza.

(Fortsetzung.)

Obgleich ich mich mit der Erzählung des Inhalts äußerst kurz gefaßt und Alles hinweggelassen habe, was nicht absolut zum Verständniß der Haupthandlung erforderlich war, z. B. die Erscheinung Brigittens, der Schwester Rivoli's als Harfnerin, die tragisch-komische Episode des Trinkgelages mit den beiden Eremiten u. s. w., so wird man doch schon aus der gegebenen gedrängten Skizze leicht abnehmen, daß dies Libretto sehr reich an effektvollen Situationen, und in der Hauptsache sehr dankbar für den Tonsetzer ist. Gibt man nun im Allgemeinen zu, daß es gestattet sei, die komplizirte Handlung eines ganzen Romans in die sehr engen Grenzen eines Operntextes zu bannen, so muß man gestehen, daß dies hier mit vielem Geschick vollführt wurde. Gleichwohl ist die Handlung dem Zuhörer, der den Roman nicht kennt, ohne Zuhandnahme des gedruckten Libretto's kaum verständlich, und es gehört die (weit über Göthe's Zugeständniß hinausgeschrittene) Nachsicht für Unwahrscheinlichkeiten bei Operntexten dazu, um uns über so Manches hinwegzuhelfen, z. B. über das lange Herumzerren Bianka's durch Giuseppe in Gegenwart Malvis und Rivolis, die doch nur zuzulangen brauchten, über das Kommando eines Korporals, über das Korps der Franzosen, über das Gelingen der Verkleidung in Gegenwart der mit Blindheit geschlagenen Wachen (denen in hoc casu speciali wenigstens der unter der Eremitenkutte ziemlich weit hervorragende Weiberrock Clara's hätte auffallen müssen) u. dgl.

Die Fülle von Gelegenheiten jedoch, welche dem Kompositeur geboten wird, die Macht der Töne und sein Talent, auf die verschiedenste und wirksamste Art zu entfalten, ist und bleibt ein so entscheidender Vorzug, daß man das Libretto trotz jener Mängel unbedenklich für eines der Besten anerkennen muß, die in neuerer Zeit geschrieben wurden. Besonders zweckmäßig sind überall die Finales herbeigeführt, und so bleibt nun vom praktisch-szenischen Gesichtspunkte fast nichts zu bemängeln übrig, als die allzu große Länge des ersten Aktes, wenn nicht etwa noch die ungewöhnlich starke Anhäufung von Effektmitteln getadelt werden wollte, denn wahr ist es, daß man hier alle modernen Stringentia findet; die unvermeidlichen Preghieren, Orgelklang, Sonnenaufgang und Knalleffekte in Masse im buchstäblichen Sinne. Die Musik hat sich die Vorzüge des Textes trefflich zu Nutzen gemacht. Sie ist durchgehends achtungswerth, häufig sehr wirkungsvoll und in mehren Nummern ausgezeichnet. Mir ist unter dem vielen Schönen die zweite Arie Bianka's im dritten Akte in Es-dur das Liebste. Das ist Musik im wahren Sinne des Wortes, das ist die edelste Sprache des Herzens. Wie sang es aber auch unsere tieffühlende Grosser! Scheint auch der Werth dieser Nummer dem Publikum noch nicht ganz klar geworden zu sein, so finde ich doch in dem eigenen Gefühle des Autors eine Genugthuung, welcher eben dieses Motiv zu dem trefflich durchgeführten Einleitungsandante der Ouvertüre benützt hat. Ich müßte gar viel aufzählen, wollte ich Alles bezeichnen, was mich recht sehr angesprochen hat. Im Allgemeinen stimme ich zwar dem Resultate des thatsächlichen Erfolges bei, welcher den zweiten Akt als den besten bezeichnet; allein auch im dritten und vierten, und theilweise im ersten Akte ist die Musik so wohlgelungen, daß wir den vergleichsweise mindern (obgleich immer noch sehr günstigen) Erfolg derselben, durchaus nicht unvortheilhaft für den Komponisten auslegen, sondern größtentheils nur auf Rechnung der besonders dankbaren Situationen des zweiten Aktes schreiben dürfen. — Und wo kann irgend Etwas des siegreichsten Eindruckes gewisser sein, als die herkulische Kraft, mit welcher Herr Kunz die enormen Anforderungen dieses Aktes überwindet, und die beispiellose Höhe, in welcher Herr Reichel das melodiöse (nur für ihn arrangirte) Marschtrio am Schlusse dieses Aktes singt. Was die Instrumentation anbelangt, so ist sie durchaus blühend, wirkungsvoll, ohne Ueberladung, und mit Ausnahme einer einzigen Stelle, in welcher mir das kontrapunktirende Fagot minder am Platze schien, als irgend ein anderes Instrument, durchgehends höchst zweckmäßig. Wenn man durch sie manchmal an Meyerbeer erinnert wird, so finde ich dadurch nicht den mindesten Grund zum Tadel, da die Aehnlichkeit sich nicht auf die Melodie erstreckt und keine sklavische Nachahmung ist.

An ansprechenden Melodien, und zwar im heitern, wie im ernsten Charakter, fehlt es nicht, und man kann wohl voraussagen, daß von den ersteren mehre schnell ihren Eingang in's große Publikum finden werden, für welches der geistvolle Autor die gebührende Rücksicht nicht außer Acht gelassen hat. — Das eigentliche Recitativ kommt fast nirgends vor — wohl aber viel, fast zu viel des durchkomponirten Dialoges, besonders im ersten Akte, wobei jedoch der Kompositeur sich mit Fug und Recht auf die moderne usance berufen kann. Gewiß hat Direktor Kittl mit seiner Tondichtung der überwiegenden Mehrzahl des Publikums und insbesondere allen Musikern, welche die Fähigkeit besitzen, auch fremde Erfolge herzlich mitzugenießen, eine große Freude bereitet, und Referent rechnet die Gelegenheit, dieses schöne Werk eines befreundeten und hochgeachteten Landsmannes mit gutem Gewissen loben zu können, unter die sehr sparsamen Annehmlichkeiten eines musikalischen Referenten. **Obolus.**

(Schluß folgt.)

Notizen.

* Heute Abends findet im k. k. priv. Theater in der Josephstadt die Akademie des Herrn Baron Klesheim statt, deren Ertragshälfte den Hinterbliebenen der in den ereignißvollen Tagen des 13., 14. und 15. März Gefallenen bestimmt ist.

* Herr Baron Lannoy hat ein Kriegslied für die österreichische Nationalgarde für Männerchor und Orchester komponirt, welches in dem heute stattfindenden dritten Concert spirituel zur Aufführung kommt.

* Morgen, den 7. d. um 11 Uhr wird in der k. k. Hofkapelle das Requiem in C-moll, sammt Libera in Dmoll, von B. Randhartinger, ersten k. k. Vice-Hofkapellmeister aufgeführt, welches sich nach dem allgemeinen Urtheile den besten Erzeugnissen in diesem Fache auf eine würdige Weise anreihet.

Wir machen es uns zur angenehmen Pflicht, die Freunde ernster Musik hievon in Kenntniß zu setzen.

* Herr M. G. Saphir wird im Laufe dieses Monats eine musikalisch-deklamatorische Akademie und humoristische Vorlesung veranstalten, deren halben Reinertrag er edelmüthig der Uniformirung unbemittelter Studenten als Nationalgardisten widmet.

* (Brünn.) Das erste Mitglied, welches der neu bestätigte Männer-Gesangsverein seit seinem Bestehen verlor, Herr Schullehrer Walenta, ward am 23. März bestattet. Eine große Anzahl der Vereinsmitglieder gab ihm die letzte Ehre. Am Grabe nach der Einsegnung wurde ein ergreifender Chorgesang von mehren Vereinsmitgliedern vorgetragen.

* (Dresden.) Die Sängerin Fräulein P. von Stradiot bezieht einen Gehalt von zweitausend achthundert Thalern und es wird also jede ihrer Rollen um den Spottpreis von hundert Louis'dor bezahlt, wobei noch eine kleine Rente für Handschuhe und sonstige Nippes abfällt. So meldet die Abendzeitung.

* (Kaiserslautern.) Das diesjährige rhein-pfälzische Musikfest wird, wenn es zu Stande kommt, Musikdirektor Messer dirigiren. Die dazu gewählten Oratorien sind: Pharao von Fr. Schneider, und Mendelssohn's Elias; Beethoven's große A-Symphonie soll den Mittelpunkt bilden.

* (Krakau.) Der Jubel der Bewohner Krakau's über die Rückkehr der in Folge der Amnestie aus den Gefängnissen von Brünn und Kufstein Befreiten ist unbegränzt. Die Wohlthätigkeit und Milde ist zu ihrem Vortheile sehr thätig, und Sammlungen, wobei Damen aus den ersten Adelsgeschlechtern mitwirken, Konzerte und Theatervorstellungen werden veranstaltet. Im Theater dürfen während den Zwischenakten keine andern als die nach den Führern der Polen, wie Dabrowski, Chlopicki ꝛc. ꝛc. benannten nationalen Musikstücke gespielt werden, welche jedesmal mit lautem Jubel und unter dem Zurufe, die Köpfe zu entblößen, begehrt werden.

* (St. Petersburg.) Vieuxtemps hat ein halb besuchtes Konzert im großen Theater gegeben. Er spielte darin das Konzert von Mendelssohn, eine Elegie für die Viola mit Orchester, mit Frezzolini, ein von ihm komponirtes Duo und seine Fant. über russische Lieder. Von hier wendet er sich nach Moskau. Schade, daß Ernst nicht gekommen ist. Wir haben ihn erwartet. Batta ist hier und läßt Servais, Schubert — weit vor sich. — Sophie Bohrer ist angekommen. Petersburg ist sehr ruhig und im Ganzen genommen sehr musengestimmt.

* (Mainz.) Der Musikdirektor Wilhelm Fischer hat einen Ruf an das Hoftheater in Cassel bekommen, und ist bereits dahin abgereist.

* (Sondershausen.) Am 8. März zum ersten Male: „Barbarossa," romantische Oper in 4 Akten vom Hofkapellmeister Herrmann, welche mit stürmischem Beifall in Szene ging. — Die Ouvertüre und der dritte Akt wurden besonders glänzend aufgenommen. Die Hauptpartien waren in den besten Händen; Hr. Fortner, Christoph; Hr. Becker, Ehrlich; Frau Gerstel, Gertrude; Hr. Wolff, Heinrich; Frl. Ludwig, Gretchen; Herr Hirschberg, Klingsehr. Auch darf unsere Hofkapelle nicht vergessen werden, die heute wieder ihre anerkannte Trefflichkeit dokumentirte. Die Ausstattung ließ nichts zu wünschen übrig und macht die Inszenesetzung der Regie alle Ehre. Die Dekoration im dritten Akte, das Innere des Kyffhäusers vorstellend, wurde rauschend applaudirt; auch die von Herrn Jerwitz arrangirten Tänze gefielen allgemein. Der Komponist und der Dichter (Herr Karl Hoffmann, ebenfalls von hier) wurden gerufen.

A. Th. Ch.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo,** in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 43. Samstag den 8. April 1848. Achter Jahrgang.

Kirchenmusik.

Einige post festa-Bemerkungen über etliche, hier Statt gehabte kirchliche Musikaufführungen.

(Fortsetzung.)

Am 27. Februar führte uns der wackere Chorregent der Karlskirche, Herr Rupprecht, wieder einmal eine Messe von Paläſtrina, nämlich jenes hohe Meisterwerk, welches mit den Worten: „aeterna Christi munera" überschrieben ist, nebst einer herrlichen Einlage von Leonardo Leo vor. Herzlichen, innigen Dank für diese schöne Wahl! Ist das aber auch eine heilige Musik, wahr, tief, bedeutsam bis in's Einzelnste und bei strengster Festhaltung der Diatonik und trias harmonica mit einer Mannigfaltigkeit kontrapunktischen Lebens ausgestattet, die das Gemüth jedes aufrichtigen Musikers vor wahrem, göttlichem Entzücken erbeben macht. Aber — „hoc unum vitium est cantoribus" — unsere Sänger von heute können sich leider in eine solche Tonwelt nicht mehr recht hineinfinden, der heillose Mephisto neuitalienischer Opernmusik hat sich ihrer auf eine Art bemächtigt, die ein tieferes Eingehen in das hehre Wesen der musikalischen Antike, als ihren entschiedensten Gegensatz, leider schon gänzlich aufgehoben hat. Doch was thue ich diesem geistlosen Ungethüme neuitalienischer Unmusik die Ehre an, es Mephisto, also einen stets verneinenden Geist zu taufen? Untergang, ewiger Untergang dieser unkunstlerischen Lügenbrut, dieser Kehrseite des Geistes, auf daß die Wahrheit der Kunst wieder jene ehrwürdigen, aber durch den wäl'schen Opernunfug so gräulich verunstalteten Tempelhallen schmücke, deren reinste, heiligste Priesterin, die Musica sacra eines Paläſtrina und seiner großen Nachfolger ist. Man werfe den Tand bei Seite und bilde unsere singende oder überhaupt musikalische Generation an solchen Werken heran, auf daß sie erkennen, was echte Kunst sei! Man versammle sie auf den Kirchenchören, weihe sie ein in den Geist der alten Italiener und Bach's, führe sie in jenes Eden, dessen tiefgefühlten tonlichen Ausdruck Beethoven's Op. 123, eröffne ihnen jede mögliche Gelegenheit, sich in Schöpfungen wie: „Paulus," „Elias" oder die Psalmen und Motetten dieses großen, jüngst Verklärten, recht aus vollster Ueberzeugung hineinzufinden. Dann eröffnet sich ein klarer, schöner Himmel künstlerischer Zukunft! Darum nur recht oft solche Programme echter Kirchenmusik, wie der thätige Rupprecht eines an dem oben bezeichneten Tage zusammenzustellen wußte. Vor der Hand darf er freilich nur auf den Dank Weniger rechnen. Aber nicht ferne bleibt die allgemeine Anerkennung, wenn er nur den Muth hat, auf dem einmal gebahnten Wege fortzuwandeln!

Philokales.

(Schluß folgt.)

Dringende Aufforderung an den geschätzten Kirchenmusikverein der St. Karlskirche.

Wie mir aus der zuverläßigsten Quelle bekannt, hat obgenannter Verein die für die drei letzten Fastensonntage laut Programm bestimmten Vokal-Messen von Abt Vogler, Paläſtrina und Stunz, angeblich durch die Theilnahmslosigkeit unseres musikliebenden Publikums hierzu veranlaßt, für dieses Jahr zurückgelegt. Allein ich kann es dem Vereine bekräftigen, daß dieser Grund sich keinem Freunde echter Kirchenmusik als ein nur einigermaßen haltbarer darstellt und daß im Gegentheile viele dieser Bessergesinnten mit inniger Freude und gespannter Erwartung den Aufführungen jener Vogler'schen und Paläſtrina'schen Messe entgegenblickten und diese Enttäuschung nunmehr nicht wenig bedauern. Im Namen dieser Edleren, um deren Anerkennung es dem geschätzten Vereine wohl nur zu thun sein kann, richte ich an denselben die freundliche Bitte uns diese hohen Kunstgenüsse ja nicht vorenthalten, und lieber andere, schon sehr oft gehörte (wie z. B. „die Hummel'sche B-dur-, oder die kleine Mozart'sche C-dur-Messe"), oder aber ganz unkirchliche, und höchstens in einigen Einzelnheiten erhebliche Werke, wie z. B. „die Righinische D-moll-Messe," deren Verlust einestheils leichter, anderentheils ganz leicht und ohne die geringste Widerrede zu verschmerzen ist, aus seinem Programme streichen zu wollen. Die Entwicklung des Sinnes für echte Kirchenmusik kann bei dieser Wiederaufnahme nur um so mehr gewinnen, da es nach dem Verlaufe der Fastenzeit möglich sein wird, diese Meisterwerke in ihrer Gänze, und nicht, wie jetzt, mit Hinweglassung eines ihrer Hauptmomente zu hören, und in die Tiefen der Seele aufzunehmen. — Avis aux lecteurs!

Philokales.

Literatur.

Von R. G. Kiesewetter's (v. Wiesenbrunn) Geschichte der europäisch-abendländischen, das ist der neueren Musik (im Gegensatze der altgriechischen) Leipzig 1834, zweite Auflage 1846, ist vor Kurzem in London eine englische Uebersetzung erschienen, aus der Feder des engländischen Klavier-Virtuosen und Tonsetzers, Hrn. Robert

Müller, desselben, der mehre Jahre unter uns in Wien verweilt hat, hier bei Vielen noch in guter Erinnerung lebt, und seit einigen Jahren in London selbst ansäßig ist. Die Uebersetzung ist, wie sie von ihm zu erwarten war, vortrefflich gelungen. Durch die von ihm an vielen Stellen beigefügten, für englische Leser besonders schätzbaren Anmerkungen gibt er sich eben so als ein vielseitig unterrichteter Kenner der älteren musikalischen Literatur kund, wie er (ein Schüler von Bernhard Klein) sich als ein einsichtvoller Beurtheiler und Schätzer neuerer klassischer Musik gezeigt, indem er die bei uns so berühmte Musik Beethoven's zu Göthe's Tragödie „Egmont," mit selbst verfaßter Uebersetzung der die Sätze verbindenden Poesie unsers Grillparzer's (so wie sie in Wien in Conzerten gewöhnlich aufgeführt wird) nicht ohne persönliche Opfer, in London in wiederholten Aufführungen zum ersten Male zu Gehör gebracht hat, wovon die englischen Blätter vom Jahre 1847 ehrenvolle Erwähnung machten. — Unbemerkt wollen wir auch bei dieser Gelegenheit nicht lassen, daß von „Kiesewetter's Geschichte der neueren Musik" schon früher in Amerika eine englische Uebersetzung erschienen war, die wir aber nicht zu Gesicht bekommen haben. Alois Fuchs.

Theater und Konzerte in Wien.

Drittes Concert spirituel.

Im Vereinssaale fand den 6. d. M. um die gewöhnliche Nachmittagsstunde das dritte diesjährige Konzert spirituel statt, und wurde eröffnet mit dem ersten Satze einer Symphonie in C-moll von Hrn. A. Schmuck. Der jugendliche Schöpfer dieses Werkes ist eines derjenigen aufstrebenden Talente, die am meisten Aufmunterung verdienen. Dieser erste Satz bewies eine gründliche, gediegene Schule, edle Haltung und Schwung; die Instrumentirung ist kräftig und wirksam, wenn auch hie und da zu rauschend, das Ganze, obwohl zu gedehnt, macht einen erfreulichen Eindruck, und läßt das Beste hoffen. Hr. Schmuck wurde mit verdientem, lauten Beifall ausgezeichnet. Die folgende Nummer, „Tremendum", Fuge fur Chor und Orchester, wenn auch keine der vorzüglichsten Schöpfungen Haydn's, ist doch immer vom Schöpfer der Schöpfung. Hiermit gediegen, klar, echt. Die Aufführung war exakt, der Beifall ein Zoll der schuldigen Ehrfurcht. — Nr. 3. Ouverture in D-moll zu „Peter Schlehmiehl" von Johannes Hager ist, trotz aller Absonderlichkeiten, ein originell gedachtes und eigenthümlich durchgeführtes Tongebilde, das von bedeutenden Anlagen und gründlichen Studien zeugt, und mit Einem ein Talent verräth, das die ausgetretene Bahn des Gewöhnlichen verlassend, seine eigene einschlägt. Diese mag hie und da wohl rauh sein, vielleicht auf Abwege führen, es ist aber wenigstens eine frei gewählte! eigene Bahn — und diese Selbstständigkeit loben wir an Hrn. Hager, um so mehr, da in unsern flachen, nachäffenden Zeiten so wenig Selbstständiges, noch weniger Ursprüngliches auftaucht. Wacker fortgeschritten, kühner Sohn Apoll's, am Ziele winkt der Lorbeer! — Das Publikum wußte sich in die absonderliche Form dieses Tonstückes nicht gleich zu finden, daher war der Beifall geringer, als die originelle Komposition es verdiente. — Die nächste Nummer, „Kriegslied für die österreichische Nationalgarde" für Männerchor und Orchester, Text und Komposition von Lannoy (erschienen im Stiche bei Haslinger) ist ganz aus der Zeit gegriffen, für die Zeit geschaffen, und machte uns um so mehr Vergnügen, weil wir den trefflichen, vieljährigen Lenker der Concerts spirituels als wackeren Veteranen, nicht nur der Tonkunst, sondern auch des Patriotismus, in Gedicht und Tonsatz gleich rüstig hervortreten sahen. Und mit welchem Eifer, mit welchem Feuer dirigirte der jugendliche Greis sein kühnes, martialisches Werk! Es war, als ob es geradewegs gegen die Franzosen, oder noch besser gegen die Russen losginge! — Stürmischer Jubelruf forderte Wiederholung, die denn auch mit der letzten Strophe geleistet wurde. Hr. Baron Lannoy erhielt die lebhaftesten Beweise der achtungsvollsten Anerkennung von Seite des Publikums. Einen ganz reinen, ungetrübten Kunstgenuß gewährte die folgende Nummer „Symphonie in G-moll" von Mozart, aus dessen bei Cranz in Hamburg erscheinendem Nachlasse, komponirt im Jahre 1775 und hier zum ersten Male aufgeführt. Zwar nicht so groß, wie die spätere unübertroffene G-moll Symphonie, ist dieses Werk doch der Ausfluß des ursprünglichsten, reinsten, klarsten Genius der Tonkunst, der jemals auf Erden weilte. Die Wirkung desselben ist durch und durch wohlthuend, erfrischend; keine Ueberladung in der Instrumentirung, und doch so viel Kraft, keine ermüdende Dehnung in der Durchführung, und doch so viel Geist, keine Gesuchtheit irgendwo und wie — aber Reiz und Anmuth in vollem Maaße — so zeigt sich auch dieses Jugendwerk Mozart's. Der köstliche Menuett mußte auf dringendes Verlangen wiederholt werden. — Den Schluß bildete der Schlußchor aus Beethoven's Kantate: „Der glorreiche Augenblick *)." Der gewählte Chor, wenn auch nicht unwürdig des großen Meisters, ist doch keineswegs unter seine besonders gelungenen Schöpfungen zu zählen; die Behandlung des Vokale ist nicht sehr glücklich und das Instrumentale, namentlich gegen den Schluß so stark, daß es den Gesang übertönen muß. Daher konnte, trotz aller Ehrfurcht für Beethoven, der Beifall nur schwach sein. — Uebrigens freut es uns, berichten zu können, daß dieses Konzert besuchter war als das vorige und die Stimmung des Publikums eine sehr günstige.

Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt

gab den 6. d. M. zur gewöhnlichen Theaterstunde Herr Baron Klesheim eine Akademie, deren Halbertrag zur Unterstützung der Hinterbliebenen der für die allgemeine Sache Gefallenen bestimmt ist. Unter allen für diesen oder einen ähnlichen Zweck gegebnen Akademien war dies die besuchteste und hiermit auch sicher die einträglichste. — Die Zusammenstellung derselben war aber auch interessant, und bot dem Publikum, das jetzt eher für Konzerte empfänglich sein kann, als im ersten Moment der Aufregung, viel Anziehendes. — Ein Festmarsch, komponirt und den tapfern Bürgern Wiens gewidmet von A. M. Storch, bildete den Eingang. Der Marsch ist frisch und lebendig, sehr gut für die Blasharmonie gesetzt, und wurde von der Militär-Musikbande des löbl. k. k. Infanterie-Regimentes Hrabowsky, unter Leitung ihres Kapellmeisters, Herrn J. Hauser trefflich aufgeführt. Viel Beifall. — Herr Baron Klesheim sprach hierauf einen zeitgemäßen, gemüthlichen Prolog in der Mundart, dessen Beziehungen auf die großen Ereignisse mit warmen Antheil aufgenommen wurden. — Diesem folgte „das deutsche Lied" von Kalliwoda, dieser allbekannte, kräftige Männerchor, gesungen von mehren Herren Dilettanten mit Feuer und Präzision. Stürmischer Applaus: die letzte Strophe mußte wiederholt werden. — Mit Jubel empfangen wurden aber Frau Peche, Fräulein Neumann und Herr Lukas, die trefflichen Mitglieder unseres Hofburgtheaters, welche ein Gedicht von Weidmann: „drei Farben" vortragen sollten. Jedermann sah gleich, welche drei Farben gemeint seien: denn Frau Peche war gelb, Fräulein Neumann roth und

---

*) Im Jahr 1813, angeregt durch die unvergeßlichen Ereignisse jener Europa regenerirenden Epoche, dichtete Dr. Weißenbach, Professor in Salzburg, diese Gelegenheitskantate und Beethoven, mit Seele und Leib ein echter Deutscher, unterzog sich freudig der Komposition dieses patriotischen Weihgesanges. Die erste Aufführung fand am 29. November 1814 im k. k. großen Redoutensaale in Gegenwart des allerhöchsten Kaiserhauses, so wie sämmtlicher auf dem Kongresse versammelten hohen Potentaten statt.

Herr Lukas schwarz gekleidet; es galt den uralten, glorreichen, nach langer Winternacht wieder in neuem Frühlingslichte prangenden deutschen Farben! War das Gedicht auch an sich kein Meisterwerk, war auch der Vortrag keineswegs so flüssig, rund und vollendet, wie wir es von so ausgezeichneten Künstlern sonst gewohnt waren — denn nur Fräulein Neumann war ihres Antheiles vollkommen Meisterin — so sah die Begeisterung des Augenblicks über alle Mängel hinweg; jedes nur irgend bedeutsame Wort wurde mit donnerndem Jubelrufe begleitet. — Herr Staudigl sang hierauf die in diesen Blättern schon belobte Ballade Elmar's: „die Flucht des Schwarzen" mit unendlichem Beifall. Nicht minder beklatscht wurde die folgende Nummer: Trio concertant für drei Violinen von Georg Hellmesberger, vorgetragen von ihm im Verein mit seinem Bruder Joseph und Herrn * * *; wir haben die Komposition schon früher in diesen Blättern gewürdigt. — Statt Frau van Hasselt, die mit Herrn Staudigl ein Duett von Nikolai singen sollte, aber nicht sang, ohne sich deßhalb entschuldigen zu lassen, war Fräulein Treffz so gefällig, mit Herrn Staudigl das unsterbliche: „Reich mir die Hand, mein Leben" aus „Don Juan" vorzutragen. Reiz und Anmuth zierten ihre wohlthuende Leistung, und da Staudigl, wie immer, unnachahmlich sang, so konnte der Beifall nicht anders als sehr groß sein. — Die zweite Abtheilung eröffnete eine Jubelouvertüre von Georg Hellmesberger, an der das beste Haydn's unvergängliches Kaiserlied ist, das gegen den Schluß derselben eintritt. Ungeheurer Jubel brach los bei diesen, jedes Oesterreichers Herz entzückenden Klängen; laut und einstimmig wurde das Volkslied begehrt, Alles erhob sich und wie aus Einem Munde schallte es: „Segen Oestreich's hohem Sohne, unserm guten Ferdinand!" — Den Beschluß machte: „Vater Ferdinand," Szene in österreichischer Mundart, mit einem großen Schlußtableau von Klesheim, mit Musik von G. Hellmesberger. Das Gedicht, ohne auf irgend etwas mehr, als eine flüchtige Gelegenheitsarbeit Anspruch machen zu können, enthält mitunter treffende, zeitgemäße, daher mit Jubel aufgenommene Gedanken. Die Musik ist noch flüchtiger als das Gedicht verfaßt; namentlich der Volkston fast durchwegs verfehlt. Aber Frl. Treffz spielte und sang ganz allerliebst, sah auch sehr reizend aus. Herr Staudigl riß mit seinem begeisterten Vortrage hin — Frau Planer als Donauweibchen deklamirte mit Geist und Anstand — das Schlußtableau war überraschend und glänzend — das Volkslied wurde wieder angestimmt — wie hätte es da an Beifallsjubel mangeln können? Es waren ja Oesterreicher beisammen.

Korrespondenz.

Aus Prag.

Die Franzosen vor Nizza.

(Schluß.)

Die Aufführung der Oper betreffend, so kann ich sie als sehr gelungen bezeichnen. Ein solches Resultat war wohl auch im Voraus zu erwarten, da Direktor Kittl die Oper selbst einstudirt hatte, und da die Mitwirkenden ohne Ausnahme mit Lust und Liebe sich ihrer Aufgabe gewidmet hatten.

Wenn dennoch Manches zur absoluten Vollkommenheit fehlte, so darf dies wohl fast einzig und allein dem Umstande beigemessen werden, daß diese Oper eine außergewöhnlich starke Besetzung erfordert, und daß man daher nicht blos die Choriphäen, sondern alle stimmfähigen Mitglieder des Personals in Anspruch nehmen mußte. Dagegen wird man zugeben, daß die Hauptpartien und einige Nebenpartien sehr gut besetzt waren, und daß Alle ihr Bestes thaten. Dem. Großer (Bianka) sang und spielte mit einer Gefühlsinnigkeit, die selbst bei einem minder schönen Organ, als das ihre, unsere wärmste Sympathie erweckt haben würde, und ihre Leistung war so durch und durch ausgezeichnet, daß ein einmal im Affekte vorgekommenes zu hoch Intoniren dagegen gar nicht in Betracht kommen darf.

Auch Dem. Saukup (Clara) errang und verdiente den wärmsten Beifall, namentlich durch trefflichen Vortrag und Spiel bei dem in der höchsten Seelenangst gesungenen Liede des 3. Aktes. Wäre ihr Organ nicht zufällig etwas umschleiert gewesen, so würde die Partie noch vortheilhafter herausgetreten sein. Mad. Podhorsky (Brigitta) bemühte sich nach Kräften ihrer kurzen (meinem Gefühle nach durch die Widrigkeit der Situation etwas undankbaren) Partie zu genügen.

Unter den Männern war dem Herrn Kunz die schwierigste aber auch dankbarste, und meiner Meinung nach dem Kompositeur am besten gelungene Partie des Sormano zugewiesen.

Ich wünsche jedem Kompositeur, er möge seine Anforderung durch die Darsteller so realisirt sehen, wie es hier Herrn Kunz gelang. Freilich gehören auch, um so zu effektuiren, so außergewöhnliche Mittel dazu, wie sie die Natur diesem Bariton gegeben hat. Insbesondere war die Leistung bei der zweiten Aufführung ausgezeichnet, wo Herr Kunz eine weise Gradation der Kraft beobachtete.

Herr Reichel sang den großen Part des Giuseppe Sadello's und wo es sich um Effekte in der Höhe handelte, mit stürmischem Beifall. Das Marsch-Trio am Ende des zweiten Aktes, welches er beidemal wiederholen mußte, wird seiner frischen, angenehmen Melodie wegen, gewiß das populärste Stück der Oper werden. Auch im Spiel blieb Herr Reichel diesmal weniger hinter billigen Anforderungen zurück, als bei andern Gelegenheiten. Die minder bedeutenden und an sich selbst minder dankbaren Partien des Marchese Malvi, Grafen Rivoli und des Korporals Bonetti wurden durch die Herren Strakaty, Versing und Emminger mit redlichem Bemühen dargestellt, und wenn Letzterem bei der ersten Vorstellung Manches nicht nach Wunsch glückte, so hatte man bei der zweiten sich über nichts zu beklagen.

Herr Versing aber zeigte abermals zu unserer großen Freude, daß sein Organ sich ganz erholt hat, und im stärksten Ensemble durchzudringen vermag. Der wackere Herr Brava, an dem wenigstens immer Reinheit, Kraft und Verständigkeit gelobt werden muß, gab die Partie des Cola ganz befriedigend.

Chöre und Orchester trefflich geleitet, entsprachen ihrer Aufgabe; nur bei der zweiten Aufführung ergaben sich anfangs einige Schwankungen in den Streichinstrumenten.

Bald hätte ich der Herren Dolt und Illner vergessen, welche die Rollen der zwei Eremiten unter allgemeinem Beifall mit höchst komischem Ernste darstellten.

Dem. Grosser und Soukup, Herr Kunz und Reichel wurden bei offener Szene lebhaft applaudirt und wiederholt gerufen. Auch Herrn Dolt wurde bei der ersten Aufführung diese Ehre zu Theil. — Daß der Herr Kompositeur bei der ersten Vorstellung sehr oft gerufen wurde, versteht sich von selbst, auch bei der zweiten hatte er sich der ehrenvollsten Anerkennung zu erfreuen, und wenn er, was ganz natürlich ist, diesmal nicht 10 bis 12mal gerufen wurde, sondern nur 4 bis 5mal, so hatte er dagegen die werthvollere Genugthuung, daß schon im ersten Akte, wo er bei der vorangegangenen Produktion bis zum Finale den gewünschten Succeß nicht erlangt hatte, einigemal gelungene Momente applaudirt wurden, und daß der Beifall diesmal durch keine Opposition streitig gemacht wurde, wie sie sich doch manchmal bei der ersten Aufführung, freilich ganz ohne Erfolg, und mitunter auf eine bei dem Werthe der Sache und der einnehmenden Persönlichkeit des Komponisten ganz unbegreifliche Weise geltend zu machen, versucht hatte. Ich zweifle nicht, daß die ferneren Aufführungen der Oper, bei welcher, wie ich vernehme, einige zweckmäßige Kürzungen, namentlich im ersten Akte stattfinden sollen, das ihr vom Referenten ertheilte Lob auf dauernde Weise rechtfertigen werden.

Obolus.

Aus Wiener-Neustadt.

Den 2. April 1848.

Der hiesige Männergesang-Verein gab am 23. März seine zweite diesjährige Produktion für seine unterstützenden Mitglieder. Das Programm enthielt folgende interessante Nummern: „Die Sänger," „Pilgers Abendlied" von Kücken, „der Steckbrief" von ebendemselben, „seliger Tod" von Kreuzer (Quartett), „der Walzer" von Abt, „das deutsche Lied" von Kalliwoda, Baß-Arie mit Chor aus der Oper „der Schwur" von C. Kreutzer, mit Fortepiano-Begleitung, „das Kirchlein" von Becker, „die jungen Musikanten" von Kücken, „was ist des Deutschen Vaterland?" von Reichhardt und Marsch von Becker.

Der Eifer und Fleiß des hiesigen Gesangs-Vereins erheben denselben auf eine immer höhere Stufe seiner artistischen Leistungen, obwohl die Schaar der Getreuen nur gering ist und der ausübenden Mitglieder kaum vierzig sind, und da diese Produktion durchwegs eine gelungene zu nennen war, so würde das sehr zahlreiche Auditorium, welches seinen ungetheilten Beifall zollte, in wahrhafte Begeisterung versetzt, als nach dem deutschen Liede das Kaiserlied angestimmt und ein donnerndes „Vivat" ausgebracht wurde. Wem wären die Ereignisse dieser Tage fremd geblieben, welche männliche Brust hob sich nicht höher bei den Zugeständnissen, wofür uns das kaiserliche Wort die sicherste Bürgschaft ist? Dadurch gewann diese Produktion eine höhere Bedeutung, indem sie Gelegenheit bot, neuerdings zu zeigen, daß die Herzen der Einwohnerschaft der allzeit getreuen Stadt für ihr Kaiserhaus noch eben so heiß schlagen, wie vor Jahrhunderten. Das deutsche Lied und des Deutschen Vaterland mußte wiederholt werden; die Baß-Arie von Kreutzer wurde von Herrn Fischer mit wahrer Befeuerung und Präzision gesungen, nur schien das Tempo für den Chor etwas zu langsam, welchen Vorwurf auch das Solo-Quartett im deutschen Vaterlande trifft, da dasselbe zur Ungebühr ritardirt wurde. Als Resumé muß ich berichten, daß diese Produktion eine der gelungensten zu nennen ist, da das Publikum unisono seinen Beifall aussprach und sich recht bald ähnlichen Genuß wieder verspricht.

Kottaun's Operngesellschaft aus Oedenburg gab hier „die Puritaner," „die Zigeunerin," „Norma," „die Zauberflöte" und „Martha," worin die Fräuleins Seeburg und Borschitzky und Herr Schmidt durch ihre künstlerischen Leistungen den verdienten Beifall errangen; die alte „Zauberflöte aber machte Fiasko, da die neuern Opern besser einstudirt schienen. Sollten neue Gestirne am musikalischen Horizonte hier auftauchen, so soll meine Feder ungesäumt sowohl Lob als Tadel der musikalischen Welt mittheilen *).

Anton Hehmaneder.

Miscellaneen.

Der Gesandte eines auswärtigen Hofes zu ** wunderte sich gegen den Polizei-Minister, daß der nächtliche Gesang in den Straßen geduldet werde. Auf die Frage des Letztern, „ob man in seinem Lande hierin strenger sei," antwortete der Gesandte: „Unsere Unterthanen singen nicht."

Eine junge Dame, welche sich gegen ihren sorgfältigen und genauen Lehrer im Klavierspiele oft ungnädig (unartig) bezeigte, sagte einst, da sie besonders schlecht spielte und vieler Fehler überführet wurde: „Ach, so stören Sie mich doch nicht immer."

*) Im Voraus unsern verbindlichsten Dank. D. Red.

Notizen.

* Am 4. d. M. Abends proklamirte das sehr zahlreich versammelte Publikum, worunter eine große Zahl Studirender, im Theater an der Wien diese Bühne als „Nationaltheater" und die Studirenden forderten Hrn. Direktor Pokorny auf, die dreifarbige deutsche Fahne an diesem Institute aufzupflanzen — welches auch bereits geschehen ist. Wir sind mit dieser Proklamation völlig einverstanden, so wie es Tausende der Bewohner uns'rer Residenzstadt sind, denn das Theater an der Wien eignet sich ganz dazu: eine National-Bühne zu sein.

* Morgen Mittags findet die dritte Produktion des Männergesang-Vereins im k. k. großen Redoutensaale statt.

* Fräulein Tuczek vom k. Hoftheater in Berlin ist bereits hier angekommen.

* (Leipzig.) Neunzehntes Abonnementkonzert im Saale des Gewandhauses, Donnerstag, den 16. März. Ouverture zu Lenore von L. Beethoven. (Nr. 1. C-dur). — Psalm LXXXV von Martini, gesungen von Fräulein Schloß. — Ouverture zu Fidelio von L. van Beethoven. (Nr. 4. E-dur). — Scene und Arie aus Fidelio von L. van Beethoven, gesungen von Fräulein Schloß. — Zweites Finale aus dem Wasserträger von L. Cherubini — Symphonie von L. Spohr. (Nr. 3. C-moll)

* (Mailand, 29. März.) Das Gebäude des Musikkonservatoriums hat sehr viel gelitten. Durch länger als vier Stunden war die Wohnung der Zöglinge das Ziel von mehr als zehn Artilleriegeschützen, welche nicht einen Augenblick mit ihrem Kugelregen inne hielten. Die ganze Wand auf der Basteiseite ist furchtbar geschleift. Große Reparaturen werden erfordерlich.

Berichtigung.

In meiner Recension des letzten Heftes von Körner's „musikalischer Aehrenlese" (M. Z. Nr. 39) ist Spalte 1, Zeile 12 von unten, bei Gelegenheit der Besprechung der Mozart'schen Fuge das D-moll, in G-moll umzuändern.

Ferner ist in demselben Aufsatze (Spalte 2, Zeile 6) von oben statt den, „der Wunsch", und Zeile 7 statt immer noch „eine noch" zu lesen.

Philokales.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 44. Dienstag den 11. April 1848. Achter Jahrgang.

Oesterreich hoch!

National-Hymne nach der Melodie des Volksliedes.

Oestreich hoch! — um seine Fahnen
Reiht sich seiner Söhne Schaar,
Hoch empor im Siegesahnen
Steigt der edle Doppelaar!
Seht, es reichen sich als Brüder
Freudig Alle jetzt die Hand,
Jubelnd tönt's die Reihen nieder:
„Oestreich hoch! — Hoch Ferdinand!"

Oestreich hoch! — zu Boden nieder
Alle, die das Land bedroh'n! —
Schaart euch treu und muthig, Brüder,
Um des Kaisers heil'gen Thron!
Nieder die, die ihn im Leben
Hielten in der Knechtschaft Band!
Gut und Blut sei hingegeben!
Oestreich hoch! — Hoch Ferdinand!

Oestreich hoch! pflückt Lorbeerreiser!
Oestreichs Volk ist stark und treu!
Fortan spricht ein freier Kaiser
Zu dem freien Volke — frei.
Seht ihr rings die Fahnen wallen?
Frei erhebt sich jetzt das Land;
Hört ihr laut den Jubel schallen?
Oestreich hoch! — Hoch Ferdinand!! —

Oestreich hoch! denn wo die Milde
Mit Gerechtigkeit sich paart,
Unter heil'gem Freiheitsschilde
Sich ein Volk in Liebe schaart,
Schnell verlöscht da, statt zu zünden,
Jeder Zwietrachtsfackel Brand,
Aller Herzen, sie verkünden:
Oestreich hoch! — Hoch Ferdinand! —

Oestreich hoch! durch alle Lande,
Die das Bruderband umschließt,
An dem Po, am Dniesterstrande,
Wo der Inn, die Moldau fließt,
An der Drau, der Donau, gebet
Brüder, Alle euch die Hand,
Daß sich rings der Ruf erhebet:
Oestreich hoch! — Hoch Ferdinand! —

Oestreich hoch! — zur fernsten Zone
Schalle mächtig dieser Klang! —
Liebe herrscht auf Oestreichs Throne,
Liebe ist der Völker Drang.
Zu dem Thron, von dem der Segen
Niederströmt auf jedes Land,
Ruft's d'rum laut der Welt entgegen:
Oestreich hoch!!! — Hoch Ferdinand!!!

Julius von Zerboni di Sposetti.

Ueber Ouvertüren und Entr'actes zu Trauer-, Schau- und Lustspielen.

Noch immer sind die Gesetzgeber im Reiche des Schönen über die Beantwortung der Frage nicht einig: „Sind Ouvertüren und Entr'actes nothwendig oder nicht?"

Der Zweck dieses Aufsatzes ist, einige auf diesen Fragepunkt sich beziehende Pro's und Contra's näher zu beleuchten.

Ouvertüre bezeichnet schon, dem Wortlaute nach, eine Eröffnung, Einleitung. Ihre Aufgabe ist daher ein Vorbereiten auf das Kommende.

Bei den Alten finden wir Prologe, die das Drama einleiteten, um den Zuschauer in eine Beziehung mit dem aufzuführenden Stücke zu setzen und Chöre, die in den Zwischenakten theils auf das bereits Geschehene, theils auf die folgende Handlung Bezug hatten. Bei unsren Schauspielen vertritt gewissermaßen das Orchester die Stelle des Chores und hätte somit auch die Obliegenheiten desselben zu erfüllen.

Man hielt es also schon bei den Alten für nothwendig, vor dem Beginne des Drama's die Aufmerksamkeit des Publikums in

irgend einer Weise anzuregen und auf Einen Punkt zu fixiren. Wenn Viele die Nothwendigkeit der Ouvertüren und Zwischenakte aus dem Grunde läugnen, weil so viele Tragödien und Lustspiele ohne diese musikalischen Beigaben existiren, indem die Zeit vor dem Beginne und zwischen den Akten mit willkürlich gewählten Tonstücken ausgefüllt zu werden pflegt, so haben sie damit Nichts bewiesen. Mit demselben Rechte ließe sich die Nothwendigkeit aus dem Bestehen derselben deduciren.

Jene, welche die Zweckmäßigkeit und selbst die Nothwendigkeit der Ouvertüren anerkannten, waren aber noch nicht über die Wesenheit derselben einig. Die Einen forderten: Die Ouvertüre solle ein förmliches Kompendium des folgenden Drama's sein; Andere behaupteten, es sei genug, wenn sie nur die charakteristische Färbung desselben an sich trage und so gleichsam nur auf die erste Scene des Drama's vorbereite; während eine dritte Partei der Ouvertüre eine wichtigere Aufgabe stellte, indem sie verlangte, die Ouvertüre solle den Zuhörer in jene Stimmung versetzen, die ihn für den Totaleindruck des folgenden Drama's am empfänglichsten macht.

Diese letztere Art von Ouvertüren, die als erklärender musikalischer Prologus dem Drama vorangehen, scheinen allein so recht eigentlich ihren ursprünglichen Zweck zu erreichen. Es versteht sich dabei von selbst, daß jedes Schauspiel seine eigene musikalische Begleitung erfordere, soll die Rührung oder freudige Stimmung des Publikums nicht auf unangenehme Weise gestört oder vernichtet werden. Scheibe's Symphonien zu „Polyeukt" und „Mithridat," welche im Jahre 1738 bei der Neuberinn'schen Gesellschaft aufgeführt wurden, können als die ersten gelungenen Versuche in diesem Genre angesehen werden.

Der Dichter beginnt sein Drama mit der Exposition der anfänglichen Lage der Dinge und muß hierin bemüht sein, die Phantasie seiner Zuhörer lebhaft anzuregen und erst der gefesselten Aufmerksamkeit des Auditoriums wagt er die Entwicklung seines Drama's vorzuführen.

Um aber das Publikum in eine Stimmung zu versetzen, in welcher es jener Anregung am zugänglichsten ist, wird ein im Geiste der Dichtung komponirtes Tonstück das passendste und sicherste Mittel sein. Freilich ist die Komposition einer solchen Piece keine geringe Aufgabe für den Musiker, denn er muß hierzu ein vollkommenes, richtiges Verständniß des dramatischen Werkes und eine schwungkräftige Phantasie besitzen, demselben als Herold vorauszutreten und in der Sprache der Harmonien die Geschehnisse zu verkünden, die auf den Wink Melpomene's vor unseren Augen sich enthüllen sollen.

Dem Komponisten, der auf diesem Felde Ruhm ernten will, wird es nicht genügen, seinem Tonstücke nur die oberflächliche Färbung jenes Drama's zu geben, für welche dasselbe bestimmt ist. Er wird nicht dabei stehen bleiben, zu einer Tragödie eine ernste, im feierlichen Rhythmus sich bewegende — oder zu einem Lustspiele eine heitere, im raschen Zeitmaß hineilende Musik zu schreiben. Damit wäre offenbar zu wenig gethan. Seine Aufgabe ist vielmehr in die feinsten Intentionen des dramatischen Dichters einzudringen. Nicht ein und dieselbe ernste Musik kann zu „Lear" und „Othello," zu „Egmont" und „Don Karlos passen. Nicht jede scherzhafte Komposition wird sich zu Dr. „Wespe" und „Garrik," zum „Liebesprotokoll" und zu den „lustigen Weibern" schicken. Die Motive und Hebel, welche der dramatische Dichter in seinem Werke gebraucht, werden dem Komponisten die Richtschnur weisen, in welchem Charakter er die betreffende Musik zu halten hat. Eine Tragödie, deren Held im Getümmel des Krieges sich bewegt, dem der Siegeslorbeer der Zielpunkt seiner Bestrebungen ist, wird eine martialische, feurige, pompöse Komposition zur Begleitung verlangen, während im Drama, dessen Held in gläubiger Gottesfurcht für seine religiöse Ueberzeugung wirkt und duldet, eine Begleitungsmusik erfordert, die gleichsam an das Erhabene der Kirchenkompositionen mahnt. Wie unzählig überdies die Abschattungen in der Charakteristik nach dem Zeitalter, der Nationalität, der historischen Persönlichkeit u. dgl. m. sind, bedarf keiner näheren Detaillirung. Dasselbe gilt von den Lustspielen, bei welchen die Musik bald launig, bald humoristisch, bald ausgelassen, bald wieder mehr oder weniger ernsthaft gehalten sein muß.

Als Muster solcher Tondichtungen können gelten: die Ouvertüren Beethoven's zu Coriolan, König Stephan, Ruinen von Athen, Egmont; Meyerbeer's zu Struensee; Mendelssohn-Bartholdy's zum Sommernachtstraum; Reissiger's und Pearsall's zu Macbeth; Lindpaintner's zum Goethe'schen Faust; Moscheles, Seifried's und Wagner's zur Jungfrau von Orleans; C. M. Weber's zu Turandot; Eberwein's zu Leben ein Traum; Ch. Müller's zu Shakespeare's Othello: Fuß's, Ries's und Schneider's zur Braut von Messina.

So viele und darunter so glänzende Beispiele sollten hinreichen, alle Zweifel über die Zweckmäßigkeit der Ouvertüren zu beseitigen; zugleich könnten sie als maßgebend für die geistige Form dieser Tonstücke gelten.

Dem aufmerksamen Zuhörer wird der gewaltige Eindruck nicht entgehen, den jene Musikstücke auf seine Gemüthsstimmung machen, und wie sehr sie seine Empfänglichkeit für das Kommende wecken. Geistreich geschriebene Ouvertüren sind die Propyläen, durch welche das Publikum in die dramatische Akropolis schreitet.

D. F. Reiberstorffer.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Feier.

In der griechisch-nichtunirten Kirche zur heil. Dreifaltigkeit zu Wien wurde den 9. d. M. ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten für die am 13. März in Wien für die Freiheit gefallenen Opfer. Sämmtliche Gesänge, nach alten Melodien rhythmisirt und harmonisirt von Hrn. B. Randhartinger, von dem trefflich geschulten Vokalchore mit Präcision und Würde vorgetragen, trugen ein eigenes Gepräge religiöser Weihe und Erhabenheit und machten einen eben so tiefen als lebendigen Eindruck auf das Gemüth. Nach einer feierlichen Gedächtnißrede, in wohltönender griechischer Sprache, gehalten von ihrem Verfasser, Herrn Chaviara, Prof. an der griech. Nationalschule in Wien, ertönte eine Hymne zu Preis und Ehre der Gefallenen, die der erbarmungsvollen Huld des Allerhöchsten mit glühendem Gebete von ihren zurückgebliebenen Brüdern anheimgegeben werden. Der Text dieser schönen Hymne war ebenfalls von Herrn Prof. Chaviara, die Komposition, einfache Würde athmend, von Hrn. B. Randhartinger. — War diese kirchliche Feier auch in jeder Be-

hung erhebend, so war sie es namentlich doppelt durch die öffentliche Darlegung des schönen Grundsatzes: daß alle Unterthanen Oesterreichs, welches Glaubens, welcher Confession, welches Stammes sie auch seien, an den errungenen Gütern der Freiheit als Brüder theilnehmen.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. großen Redoutensaale

gab der Männergesangverein den 9. d. M. um die gewöhnliche Mittagsstunde seine dritte Produktion Dem großen und erfreulichen Aufschwunge des deutschen Gesammtvaterlandes zu Ehren war der Saal mit zwei schwarz-roth-goldenen Fahnen geschmückt, zwischen denen sich eine weiße befand, mit der sinnigen Inschrift: „Treu und frei in Lied und That". Alle Mitglieder des Vereins trugen zum ersten Male öffentlich die deutschen Farben an der Brust, und so brach sich denn auch hier, im Herzen Oesterreichs, das lang gehemmte, aber siegreiche, stolze Gefühl Bahn — wir sind deutsch vom Grund der Seele! Keine Trennung vom großen, herrlichen Gesammtvaterlande! Einigkeit zu Schutz und Trutz, gegen Ost und West, für alle Zeiten! Diese patriotische Begeisterung durchglühte denn auch alle Vorträge, und wurde vom äußerst zahlreichen, freudigst gestimmten Publikum mit wahrem Jubel erwiedert. Den Eingang machte: Hymne an Odin, Gedicht von Söltl, Chor von Kunz. Der ernste, männliche Styl der Komposition entspricht dem kriegerischen Texte. Der Vortrag unter Herrn Chormeister Storch's Leitung war präcis und feurig — deshalb der Beifall verdient. — Die folgende Nummer: Schifffahrt, Gedicht von Heinrich Zeise, Chor von Gustav Barth, hatte einen dem Texte angemessenen ruhig wiegenden Charakter, und erhielt, befriedigend vorgetragen unter des Komponisten Leitung, beifällige Anerkennung. Die dritte Nummer, „an die Liebe", Chor von Cherubini, errang sich so großen, allgemeinen Beifall, daß sie wiederholt werden mußte. Diesen Erfolg glauben wir jedoch mehr dem ganz ausgezeichneten, unübertrefflichen Vortrage unter Herrn Chormeisters Barth Leitung zuschreiben zu müssen, als der wohl angenehmen und einfachen, aber keineswegs besonders geistreichen Komposition. — „In die Ferne," Gedicht von Uhland, Quartett von Kreutzer, schien uns als Komposition unbedeutend, in Auffassung des reizenden Textes weder eigenthümlich, noch klar und fest; der Vortrag war auch nicht ganz befriedigend; jedenfalls stand er unter jenem der Chöre in Präcision und Haltung. Wir sprechen es ungern aus, aber wir können nicht umhin, es doch unumwunden zu thun: das Soloquartett ist die eigentliche Schwäche des sonst über alles Lob erhabenen Vereines. Sollte es denn unter so vielen Stimmen nicht ein Paar tüchtige, frische, kernhafte Tenore geben? Oder wollen einige, wenn auch routinirte, doch gewiß ausgesungene Kehlen mit den Solo's ein Monopol machen? Man gebe den Chormeistern das unwidersprechliche Recht, Stimmen dafür zu wählen, und lasse diesen durch ihn gewählten jungen Stimmen die Solo's gehörig einstudiren, dann werden sie anders klingen, jedenfalls besser. — Einen wahren Jubel erregte die Schlußnummer der ersten Abtheilung „das freie deutsche Wort", vaterländisches Festgedicht von Ludwig Kollar, Doppelchor eigens für diese Produktion gesetzt von H. Esser. Der Beifall sollte aber gewiß mehr dem Umstande gelten, daß endlich ein freies Wort in Oesterreich ertönen kann, und daß es wirklich ertönte, als dem Gedicht und der Komposition. Das erstere hätte immerhin noch mehr Anspruch darauf gehabt; es ist wohl kein Meisterwerk, aber frisch, kühn, treffend. Die Komposition aber verdiente solchen Beifall nicht. Mit Ausnahme der letzten Strophe, deren Schluß sehr wirksam ist, leiden alle andern an auffallenden Verstößen gegen richtige Auffassung. So sind z. B. Hauptstellen, wie: „Du freier Männerchor", „Der ruf, es werde Licht" — „Gen jede Tyrannei" in denen der Nerv der Strophe liegt, pianissimo, schmachtend, in Moll gegeben!! — Aber das zündende „Hoch, deutsches Blut", „Hoch Oesterreich, hoch, hoch! elektrisirte sammt „Freiheit, Gott, Vaterland" — und die letzte Strophe mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden und Herr Esser wurde jubelnd gerufen. Den Dichter vergaß man — leider! — Die Aufführung unter Herrn Chormeisters Barth Leitung untadelhaft. — Die zweite Abtheilung eröffnete „Haltet Wacht", Gedicht von R. Glaß, Chor von L. Zöllner, eine in Text wie Komposition zu lobende Nummer. Ersterer ist kräftig und klar, letztere dasselbe und zudem nicht verbraucht in Idee und Form. — Die Aufführung befriedigte; das Publikum klatschte. — Die reinste, edelste, seltenste Perle aber unter allen vorgetragenen Nummern war die folgende: „Nachthelle" Gedicht von J. G. Seidl. Chor mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert. Man müßte zum Dichter werden, um die tiefe, edle Begeisterung zu schildern, die in dieser außerordentlichen Komposition liegt, und jeden Fühlenden mit Begeisterung erfüllen muß! Wenn je, so hat Schubert hier seine geniale, ursprüngliche, nur ihm eigene Auffassung und Schöpfergabe bewiesen, die in diesem Fache der Tonkunst Keiner vor ihm besaß, und kaum Einer nach ihm besitzen dürfte. Wie zauberhaft ist der Eingang: „Die Nacht ist heiter und ist hell!" Wie überirdisch verhallen die Stimmen in der Stelle: „Die Häuser schau'n verwundert d'rein, steh'n übersilbert ganz!" Welcher Schwung in den schwellenden Tönen bei den Versen: „Ich fass' in meinem Herzenshaus, Nicht all das reiche Licht!" — Und die Schlußworte des vortrefflichen Gedichtes: „Es will hinaus, es muß hinaus, die letzte Schranke bricht", sind wahrhaft groß gegeben mit dem machtvollen Eintritt der Stimmen in entschiedenes, festes Fortissimo. Wenn das ganze Auditorium in einstimmigen Jubel und Ruf nach Wiederholung ausbrach, so war es nicht mehr als verdient; denn hier galt die Begeisterung einem Kunstgenuß, dessen sich jeder fühlende Zuhörer noch lange, sehr lange mit Entzücken erinnern, ja ihn kaum je vergessen wird. Die Aufführung unter Hrn. Chormeisters Storch energischer Leitung war ein non plus ultra. Mehr kann der Männerchor nicht leisten. — Die nächste Nummer „Fuchslied" mit der Liedersammlung: „Burschenfahrten" von Julius Otto, den Studenten von alten Zeiten her lieb und werth, dem größeren Publicum wohl nicht so bekannt, wenigstens hierorts, ergötzte durch ihre originelle überlustige Haltung ungemein. Die keineswegs leichte Komposition wurde mit Präcision vorgetragen, und mußte wiederholt werden. — „Ständchen" altdeutsches Lied von Gust. Schmidt, welches hierauf folgte, war eine der schwächsten unter den diesmal vorgeführten Kompositionen, der Vortrag des Solo-Quartettes befriedigte auch nicht sonderlich — somit erhielt diese Nummer und verdiente auch nur spärlichen Beifall. — Die vorletzte Nummer „Liedesfreiheit," Chor von Marschner, hätte größere Wirkung gehabt, wenn der Komponist nicht durch überflüssige Wiederholungen am Schluß jeder Strophe den kräftigen Eindruck geschwächt hätte. So war der Beifall gering. — Daß aber die letzte Nummer „Des Deutschen Vaterland" donnernden Jubelruf erregte — wer zweifelt daran bei der jetzigen Stimmung der Nation? Festlich nahm es sich aus, als Einer der Mitwirkenden die deutsche Fahne ergriff und vor dem Chore schwang. — Der Jubel legte sich nicht, als bis dies schönste, größte aller deutschen Volkslieder wiederholt, und zum Schlusse noch das herzliche Kaiserlied gesungen wurde. Der Oesterreicher liebt seinen Kaiser, das ist einmal so, und wird und muß so bleiben! Oesterreich mit Deutschland! und Franz und Ruß und Wälsch und Türk, sie werden uns nichts anhaben, nichts gar nichts! — Hoch Deutschland! Hoch Oesterreich! Hoch unser guter Kaiser Ferdinand! — Das war beiläufig die Gesinnung des gesammten Auditoriums, ist wohl auch die des gesammten Volkes — mit ihr schließen wir unser Referat.

Notizen.

* Herr Carlo Balochino soll den ferneren Pacht des k. k. Hofoperntheaters anheimgesagt haben.

* Herr Bielczizky ist am Nervenfieber erkrankt. Es muß also die Aufführung des Feldlagers in Schlesien im k. k. priv. Theater an der Wien wieder verschoben werden.

* Herr Direktor Carl wird, dem Vernehmen nach, die Ermäßigung der Eintrittspreise seines Theaters nach Ostern vornehmen.

* Hr. Direktor Pokorny hat nunmehr auch die Preise der Sperrsitze und des Eintritts für das k. k. pr. Theater in der Josephstadt herabgesetzt. Eine große Loge kostet 7 fl., eine Loge 5 fl.; ein Sperrsitz im Parterre und der ersten Gallerie 36 Kr.; ein Sperrsitz in der 2. Gallerie 24 Kr.; Eintritt in's Parterre und erste Gallerie 24 Kr., detto in die zweite Gallerie 16 Kr.; detto in die dritte Gallerie 8 Kr. C. M.

* Der Violinvirtuose Raimund Dreyschock ist verflossenen Samstag nach Linz abgereiset, von wo er sich nach Prag begeben, und dort den Sommer zubringen wird. Nächsten Herbst gedenkt er Wien wieder zu besuchen.

* (Paris.) Man versichert, daß das Theater in den Tuilerien, da es 1500 bis 2000 Personen fassen kann, in einen National-Konzertsaal umgestaltet werden wird.

* (Paris.) Die Direktoren und Professoren des Musik- und Deklamations-Konservatorium's haben sich am 9. v. M. zum Minister des Innern begeben. In einer Rede, voll Wärme und Wohlwollen für das Institut, versprach Ledru-Rollin den Mitgliedern desselben eine Kommission zu ernennen, welche die Verbesserungen zu berathen und ihm vorzuschlagen hätte, welche vorzunehmen nur immer möglich wären. Diese Kommission wurde bereits am 11. v. M. ernannt. Sie besteht aus den Herren: Halévy, Lecouppey, Panseron, Levasseur, Samson, Benoist, Girard, Meifred, Marmontel, Bazin, Ludwig Perrot, Prevost und Auber als Präsident.

Angekommen in Wien.

v. Megerle Wilh. Theaterdirector, von Preßburg.
Padulak Alexander, Kompositeur von Brüssel.
Ponz Felizian, Sänger von Triest.

Inserate.

Militärmusik.

In den Verlags-Catalogues der Musikalienhändler bleibt noch immer die Rubrik der Militärmusik eine sehr stiefmütterlich bedachte, und doch wäre es gerade hier am wünschenswerthesten, dass Arrangements und Originalcompositionen von anerkannt tüchtigen Musikkapellmeistern die grösstmögliche Verbreitung erhielten, und überall zugänglich gemacht würden. In dieser Beziehung verdient der hier in Pesth garnisonirende Capellmeister des k. k. 61sten Linieninfanterie-Regimentes Ritter von Turszky, Herr Joseph Müller, jedenfalls die lobendste Anerkennung dadurch, dass er so eben eine Subscription auf nachfolgende Musik-Piecen eröffnet hat.

Nr. 1. Duett aus der Oper „Tihany Ostroma“, von Thern 2 fl. C. M.
* Nr. 2. Ungarischer Potpourri-Marsch, von Müller 2 fl. C. M.
* — 3. Original ungarischer Marsch, von Müller 2 fl. C. M.
* — 4. Tolnaer-Marsch über ungar. Volksmelodien, von Müller 1 fl. C. M.
* — 5. Tolnai Lakodalmas-Csárdás (Tolnaer Hochzeits-Csárdás), über Volksmelodien aus dem Tolnaer Comitate von Müller 1 fl. C. M.
— 6. Csárdás über Volkslieder aus „Csikós“ von Morelly 1 fl. 30 kr. C. M.
* — 7. Csárdás über Motive aus „Jegygyürü“ (der Brautring), von Müller 1 fl. C. M.
* — 8. Restaurations-Csárdás über Volksmelodien, von Müller 1 fl. C. M.
— 9. Pesther Csárdás, v. Ellenbogen 1 fl. 30 kr. C. M.
— 10. Türkischer Marsch, v. L. v. Beethoven 1 fl. C. M.
* — 11. Potpourri-Marsch über bekannte, beliebte Opern-Motive, von Müller 2 fl. C. M.
— 12. Neue Serben-Quadrille, v. F. Morelly 2 fl. C. M.

Neue sehr effectvolle, hierorts mit besonderem Beifalle aufgenommene Militär-Piecen.

* Nr. 1. Vergatterung. Rast. (über Motive aus der Oper „Ernani“) und Gebet (Körner's Schlachtgebet,) v. Müller 1 fl. 30 kr. C. M.
* — 2. Defilir-Marsch im ordinären Schritt über die beliebtesten Motive der Oper „Nabuccodonosor“, v. Müller 1 fl. 30 kr. C. M.
* — 3. Defilir-Marsch über beliebte Motive aus dem Ballet „Gisella,“ von Müller 1 fl. C. M.
* — 4. Defilir-Marsch über beliebte Motive der Oper „Martha,“ von Müller 1 fl. C M.
* — 5. Defilir-Marsch über beliebte Motive der Oper „Macbeth“, von Müller 1 fl. C. M.
* — 6. Defilir-Marsch im Manövrir-Schritt, von Müller 1 fl. C. M.
* — 7. Parade-Marsch über beliebte Motive der Oper „Nabuccodonosor,“ von Müller 1 fl. C. M.

Summa 25 fl. C. M.

Bei Abnahme der ganzen Sammlung ist der Preis 20 fl. Conv. Münze.

Die mit * bezeichneten Piecen sind auf das effectvollste instrumentirt, wurden hierorts bei jeder Aufführung durch die ausgezeichnete Militär-Capelle des obgenannten Regiments mit dem grössten Beifalle aufgenommen, und die Acquirirung derselben dürfte besonders den Militär-Capellen ungarischer Regimenter in jeder Beziehung zu empfehlen sein.

Pesth. M. v. Adlerstein.

Berichtigung.

In der Besprechung des Konzerts der Pianistin Emilie Stiller (Nr. 41 dieses Blattes) ist zu berichtigen, daß nicht Fräulein Janda, sondern Frl. Rosine Stollewerk es war, welche zwei Lieder (und zwar das „Wiegenlied“ von Frl. Nina Stollewerk und Schubert's „Ungeduld“) mit großem, allgemeinem Beifalle vortrug.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 45. Donnerstag den 13. April 1848. Achter Jahrgang.

Protokoll, aufgenommen im Saale zum Sperl am 10. April 1848, über die Wahl des Komité des Wiener Schriftsteller- und Redakteur-Vereines.

Nachdem vorher die Verifizirung der Schriftsteller erfolgt und das unterzeichnete Verzeichniß aufgenommen war, schritt man zur Wahl der Komité-Mitglieder, und es wurden erwählt:

Als Präsident:

Herr M. G. Saphir, mit hundertfünf Stimmen.

Als Vize-Präsidenten:

Herr J. N. Berger, mit 98 Stimmen.
Herr Hebbel, mit 91 Stimmen, da aber derselbe durch Herrn Engländer die Wahl ablehnte, so rückte an seine Stelle
Herr Dr. A. Schmidl, mit 75 Stimmen gewählt.

Als Sekretäre:

Herr Cameo, mit 65 Stimmen;
Herr A. Bäuerle, mit 55 Stimmen;
Herr Dr. Wildner, mit 53 Stimmen;
Herr von Schwarzer, mit 50 Stimmen.

Als Ausschüsse:

Herr Dr. Eduard Melly, mit 49 Stimmen;
Herr Andreas Schumacher, mit 44 Stimmen;
Herr Dr. Hebra, mit 45 Stimmen;
Herr Dr. Ludwig Aug. Frankl, mit 38 Stimmen;
Herr Friedrich Halm, mit 34 Stimmen;
Herr Joseph Rank, mit 34 Stimmen.

Als Ersatzmänner für unvorhergesehene Hindernisse der Andern:

Herr Otto Prechtler, mit 34 Stimmen;
Herr Friedrich Kaiser, mit 29 Stimmen;
Herr Dr. A. J. Becher, mit 27 Stimmen;
Herr Engländer, mit 27 Stimmen;
Herr Ludwig Häffner, mit 24 Stimmen;
Herr Dr. Schütte, mit 22 Stimmen.

Geschlossen wie oben:

M. G. Saphir.
Dr. J. N. Berger.
Dr. A. Schmidl.

Nachdem diese Wahl vollendet war, wurde allgemein beschlossen, daß einige Mitglieder des Ausschusses zum Minister des Innern gehen und Protest einlegen sollen gegen das Preßgesetz, und daß dieser gegenwärtige Akt in alle Blätter eingerückt, und die Einladung gemacht werde, daß diejenigen Herren, die nicht anwesend waren, sich um den Beitritt zum Vereine brieflich an das Komité wenden wollen.

M. G. Saphir, Präsident.
Dr. J. Berger, Vize-Präsident.
Dr. A. Schmidl, zweiter Vize-Präsident.
Cameo.
Adolf Bäuerle.
Dr. Wildner.
Schumacher.

An den „Wiener Schriftsteller-Verein."

In Folge des in der General-Versammlung der Wiener Schriftsteller am 10. April d. J. gefaßten Beschlusses haben sich die unterfertigten Komité-Mitglieder heute den 11. April d. J., um zwei Uhr Mittags, in das Ministerium des Innern begeben, um daselbst von Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Innern eine authentische Belehrung darüber zu erhalten, ob das neue provisorische Preßgesetz vom 31. März d. J. gesetzliche Kraft habe oder nicht. Da Se. Excellenz Freiherr von Pillersdorf so eben dem Ministerrathe beiwohnte, so wurden die unterzeichneten Komité-Glieder an Herrn Hofrath Salzgeber, der gleichfalls bei dem Entwurfe des Preßgesetzes betheiligt war, gewiesen. Herr Hofrath Salzgeber entwickelte seine Ansicht dahin, daß er die Kundmachung des Preßgesetzes für nicht gesetzlich vollendet, und daher dasselbe derzeit noch ohne verbindliche Kraft erachte. Der Herr Hofrath bemerkte, daß Se. Excellenz der Herr Minister des Innern die ordentliche Kundmachung des provisorischen Preßgesetzes, und damit den Eintritt seiner Wirksamkeit eben deshalb gehemmt habe, damit ihm vorläufig die Meinungen, Ansichten und Wünsche der verschiedenen, durch das Preßgesetz zunächst betheiligten Sphären unterbreitet, und auf dieser Grundlage die nothwendigen Abänderungen berathen und durchgeführt werden.

Demnach wird das bestellte Komité sich unverzüglich den dringenden Vorarbeiten zur Reform der die Literatur und insbesondere die Journalistik affizirenden Bestimmungen des Preßgesetzes unterziehen, um das Elaborat der nächsten „General-Versammlung," zu welcher die sämmtlichen Herren Schriftsteller hiermit für Samstag den 15. April, Nachmittags drei Uhr, im Gartensaale zum „Sperl" eingeladen werden, zur Diskussion vorlegen zu können.

Wien, den 11. April 1848.

M. G. Saphir, Präsident.
Dr. J. N. Berger, Vize-Präsident.
Dr. A. Schmidl, zweiter Vize-Präsident.

Ueber Ouvertüren und Entr'actes zu Trauer-, Schau- und Lustspielen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Was von der Ouvertüre gilt, kann analog auf die Entr'actes angewendet werden. Wie bei jener eine Uebereinstimmung mit dem Folgenden unbedingt nothwendig erscheint, so muß der Entr'act theils einen leisen Nachklang der durch das Vorangegangene erregten Gefühle enthalten und das Gemüth in eine für das Nachfolgende empfängliche Stimmung versetzen und darauf vorbereiten. Er muß dem Zuhörer einen Ruhepunkt bieten, um eine Ueberspannung oder Erschlaffung durch zu anhaltende geistige Anstrengung zu verhüten. Deshalb ist es erforderlich, daß diese Zwischenmusik mit dem Ganzen in genauer, inniger Verbindung stehe. Am natürlichsten werden diese Kompositionen zwei Sätze haben, deren erster sich an das Vergangene anschließt, während der zweite das Kommende einleitet. Sind indeß die Gegensätze der Affekte nicht allzu markirt, so kann ein Entr'act aus einem einzigen Satze, wenn dieser nur hinlänglich ausgearbeitet ist, die entsprechende Verbindung herstellen. Wie bedeutend durch zweckmäßige oder unzweckmäßige Wahl derselben der Eindruck des dramatischen Gedichtes unterstützt oder gestört werden kann, bedarf keiner näheren Auseinandersetzung.

Beethoven's, Mendelssohn's und Meyerbeer's Zwischenakte zu Egmont, Sommernachtstraum und Struensee sind allgemein bekannt und bewundert.

Auch hier weist uns das Alterthum, wie bereits erwähnt, das Bedürfniß eines poetischen Complementes nach. Der Epilog war gleichsam der Schlußstein des dramatischen Gebäudes; der Dichter trat darin als Rhapsode vor das Auditorium und brachte dasselbe in eine befriedigende Beziehung mit seinem Werke. Die Zwischenakte, während welchen die Bühne offen blieb, füllte der Chor aus; er sprach oder sang Lieder (Strophe, Antistrophe und Epode), welche Bezug auf die verflossene und künftige Handlung hatten, und den Eindruck derselben verstärken sollten.

Entweder folgt der dramatische Dichter der alten Regel, daß im Zwischenakte die Handlung stille stehen müsse, oder er läßt — den Neueren folgend — selbe hinter dem Vorhange fortschreiten; in beiden Fällen wird dem Komponisten ein weites Feld geöffnet sein, seine Phantasie wirken zu lassen.

Viele behaupten, daß die Musik in den Zwischenakten die geistige Thätigkeit des Zuhörers zu sehr in Anspruch nehme. Indessen ist es ein psychologisches Gesetz: Aufmerksamkeit wird durch den Wechsel erweckt, daher verkürzt der Wechsel der Vorstellungen die Zeit, was aber diesen Wechsel hindert, erzeugt Langweile, d. i. geistige Abstimmung, den gefährlichsten Feind der Poesie.

Der gebildete, für große Eindrücke empfängliche und erhabener Empfindungen fähige Zuschauer wird den Zwischenraum der Handlung lieber durch charakteristische Tonsätze ausgefüllt sehen, als durch prosaisches, zerstreuendes Geplauder in der Harmonie seiner Vorstellungen gestört zu werden. Tonkunst und Poesie bringen im intellektuellen Menschen analoge Wirkungen hervor.

Die alten Intermezzi der Italiener hatten gleichfalls den Zweck, den verschiedenen Akten oder zweien heterogenen Stücken als Uebergang zu dienen. Nach Arteaga (Geschichte der italienischen Oper) waren sie ursprünglich Madrigale, welche von mehren Stimmen in den Zwischenakten abgesungen wurden, und auf das Stück Bezug hatten. Später erhielten die Intermezzi eine eigentliche Handlung und verfehlten somit ihren Zweck, ja sie mußten sogar störend einwirken.

Wie durch geistlose Wahl die Eröffnungs- und Zwischenmusik weit öfter ein Gegenstand der Qual als der geistigen Erhebung für das Publikum werden könne, davon kann man sich täglich überzeugen. Es wird Niemanden beifallen, zu verlangen, daß zu jedem Schau- und Lustspiele eigene Partituren geschrieben werden sollen; allein man kann, ohne unbillig zu sein, von einem Orchestervorstande fordern, daß er doch mindestens unter den zahlreichen, ohne spezielle Bestimmung geschriebenen Ouvertüren und Entr'actes von J. D. Bach, C. Eberwein, P. Lindpaintner, G. A. Schneider, Winter, Proch, Titl ꝛc. eine vernünftige Wahl treffe. N. Baldeneker's für das Orchester arrangirte Entr'actes aus Beethoven'schen Klavierkompositionen allein, bieten eine interessante Auswahl dar. Allein Geschmack ist nicht Jedermanns Sache!

Schon im Interesse der musikalischen Kunst und Künstler sollte man den Ouvertüren und Zwischenakten zu größeren dramatischen Dichtungen mit Wärme das Wort reden.

Man beschuldige nur nicht das Publikum der Theilnahmslosigkeit und folgere aus dieser das oft sinnlose Gequicke namhafter Orchester! Wenn die Direktion die Kosten für die Partitur nicht scheut und der Orchesterdirektor die ihm zu Gebote stehenden Kräfte verständig zu benützen weiß, — für die rege Theilnahme des Publikums läßt sich Bürgschaft leisten!

Hier sei noch des Melodram's erwähnt, das in der dramatischen Poesie eine zu große Rolle spielt, als daß es hier übergangen werden könnte. Nirgend ist die Nothwendigkeit einer musikalischen Intervention so klar ausgesprochen als im Melodram, wo der dramatische Dichter die Muse der Tonkunst oft als einzigen Rettungsgenius beschwört, wenn die Sprache zu arm ist, seine Gefühle zu schildern, seine Gedanken wiederzugeben, denn:

„Die Seele spricht nur Polyhymnia aus!“

Man denke sich die Visions-Scene in Goethe's „Egmont“ ohne Musik! Und wen entzückten nicht die Kompositionen Seyfried's zu „Waise und Mörder“ und „Ein Uhr,“ Reissiger's zu „Yelva“ und Horzalka's zu „Müller und sein Kind?“ ꝛc. ꝛc.

Man kann die Entr'actes ein Melodram im vergrößerten Maßstabe nennen. Ein ganzer Akt ist der gesprochene Passus und der Entr'acte bildet die dazu gehörige melodramatische Musik — nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß oft im Melodram, wo die Musik durch Töne nichts Anderes darstellen darf, als was bereits durch Worte oder Geberden ausgesprochen worden ist, eine unbehagliche Monotonie schwer zu beseitigen ist, während der Entr'akte auf Abrundung des Ganzen und Gesammteinheit zielt.

Zum Schlusse wollen wir noch einige allgemeine Bemerkungen über unser Thema anreihen.

Aus den im Vorhergehenden entwickelten Postulaten sind die Regeln zu entnehmen, nach welchen der Tondichter bei der Komposition von Ouvertüren und Zwischenakten zu verfahren hat, wenn

es ihm Ernst ist, seine Aufgabe vollständig zu lösen, nämlich Tonkunst und Poesie auch hier in eine genauere Verbindung zu bringen.

Wenn nach Lessing die Musiker sich häufig beklagen, daß Dichter und Kritiker mehr von ihnen erwarten und verlangen, als ihre Kunst zu leisten im Stande sei, so hoffen wir diesem Vorwurfe dadurch begegnet zu sein, daß wir eine große Anzahl musikalischer Werke jener Gattung anführten, die unwiderlegbar beweisen, daß die musikalische Kunst allerdings das zu leisten im Stande ist, was wir von ihr fordern.

Wir verkennen übrigens nicht, daß es leichter ist, Regeln aufzustellen, als sie zu befolgen. Die Regel lehrt, was gemacht werden soll, sie kann aber nicht lehren, wie dies geschehen muß. Das ist Sache des Genius, der sich keine Regel vorschreiben läßt. Zudem ist ja eben die Instrumental-Musik die schwierigste Aufgabe für den Kompositeur, denn ihr fehlt der erläuternde Text, der das minder Verständliche, das Schwankende, Undeutliche erklärt und bestimmt, wie dies in der Vocalmusik der Fall ist. Will die Instrumental-Musik verstanden sein, so muß sie das, was sie sagt, präcis, klar und kräftig aussprechen. Folglich wird nur der geniale, kunstbegeisterte Tondichter im Stande sein, solche Ouvertüren und Zwischenacte zu schreiben, die den Anforderungen des Geschmackes in allen Beziehungen genügen. Welche Steigerung des geistigen Genusses dem Theaterbesucher daraus erwachsen müßte, wenn es Regel würde, jeder größeren, wichtigen dramatischen Dichtung eine würdige musikalische Illustration beizugeben, läßt sich leicht begreifen; und wie würden sich die musikalischen Kunstschätze vermehren!

Es käme nur darauf an, daß größere, reich dotirte Theater-Institute mit einem guten Beispiele vorangingen, deren Pflicht es doch eigentlich ist, die Kunst in allen Richtungen hin zu ermuntern und zu unterstützen; mancher kunstsinnige Privatdirektor würde dem gegebenen Beispiele freudig folgen, und manches Talent, dem bisher nur die ersehnte Gelegenheit gefehlt, seine Kraft zu erproben, würde die Schwingen entfalten zum kühnen Fluge in das Reich der Phantasie, um dort duftige Blüten zu sammeln, und damit dem Werke des dramatischen Dichters einen neuen Schmuck zu verleihen. D. F. Reiberstorffer.

Industrielles.

Verzeichniß der in Wien sich befindenden Instrumentenmacher,

b) Klavier-, Fortepiano- und Orgelmacher. (Fortsetzung.)

Herr Lewandoski Aug., bürgerl., neue Wieden, lange Gasse Nr. 740, im 2. Stock, Thür Nr. 20.
— Lichtenauer Georg, Himmelpfortgasse Nr. 951.
— Lohner Carl, neue Wieden, lange Gasse Nr. 745, 1. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 10, im sogenannten Heumühlhause.
— Lorenz Caspar, Laimgrube, untere Gestättengasse Nr. 125. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausstellung 1845 mit der silbernen Medaille.
— Marschick Franz, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 24.
— Maschl Ignaz und Sohn, Weihburggasse Nr. 719.
— Mauder Georg, Wieden, Gemeindegasse Nr. 329.
— Meißner Samuel, Gumpendorf, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 227.

Herr Nemetzky Franz, Kärnthnerstraße Nr. 941.
— Neubauer Joseph, neue Wieden, Krongasse Nr. 661, 1. Stock, Thür Nr. 11.
— Paridon Johann, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 54.
— Pelikan Anton, Wieden, Hauptstraße Nr. 357.
— Pottje Johann, Wieden, Taubstummengasse Nr. 64.
— Promberger Joseph, Alservorstadt, Wickenburggasse Nr. 21.
— Rausch Franz, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 347. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausst. 1839 mit der goldenen Medaille.
— Reiterer Franz, alte Wieden, Mittersteig im abgebrannten Hause Nr. 447., im 2. Hof, 9. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 38.
— Reythmeyer Jg., Wieden, Kettenbrückeng. Nr. 930.
— Ries Jos. Franz, Landstraße, Ungargasse Nr. 362.
— Roder Johann, Laimgrube am Glacis Nr. 2.
— Rosenberger Peter, Landstraße, Gärtnergasse Nr. 9. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausst. mit der Industrie-Medaille.
— Schäfer Johann, Neubau, Hauptstraße Nr. 235; Gewölb in der Stadt, Stallburggasse Nr. 1138.
— Schnabel Leopold, Wieden, Leopoldsgasse Nr. 842, im 1. Stock.
— Schneider Joseph, Wieden, Meierhofgasse Nr. 360.
— Schott Maximilian, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 15.
— Schrimpf Anton, neue Wieden, lange Gasse Nr. 722, im 2. Stock, Thür Nr. 13.
— Schrimpf J. unter der protokollirten Firma: k. k. Hof- und bürgerlicher, auch ausschließend priv. Fortepiano-Fabrikant, erzeugt alle Gattungen englischer, französischer und Wiener Piano; Mariahilf, Hauptstraße Nr. 45.
— Schrimpf Joseph sen., zu Fünfhaus Nr. 116, im eigenen Hause.
— Schweighofer J. M., Laimgrube, Hauptstraße Nr. 184. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausst. im Jahre 1845 mit der goldenen Medaille.
— Seidler Johann, bürgerl., Inhaber der goldenen Medaille von der Gew. Prod. Ausst. im Jahre 1845, Rothenthurmstraße Nr. 734, im 3. Stock.
— Seuffert, Sohn, hat seine k. k. ausschl. priv. Fortepiano-Fabrik auf der neuen Wieden, Wienstraße nächst der Kettenbrücke Nr. 817. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausst. im Jahre 1845 mit der goldenen Medaille. Erzeugt Pianos mit deutscher, französischer und englischer Mechanik, vom kleinsten Piano bis zum größten Konzert-Flügelinstrument.
— Siegmund Leopold, neue Wieden, lange Gasse Nr. 745.
— Simon Joseph, Laimgrube an der Wien Nr. 68.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellaneen.

Liebste Mutter, sagen Sie mich doch, was heißt denn das eigentlich, ein Repertoir? fragte Mamsell Lotte in Berlin, als sie eben in der Besprechung einer Opernaufführung las: „das Repertoir dieser Sängerin ist sehr reichhaltig.

„Mein Gott," antwortete Mama zürnend, „hast schont so viel in deinem Leben jelesen und jehört, und weßt das noch nicht? Ein Repertoir ist 'ne Enthaltsamkeit von den Partien einer Sängerin, das weeß je jede dumme Jans!"

In einer musikalischen Soirée war die Rede von dem berühmten Pianisten L., von welchem eine ältliche Dame sogar

mehre Züge aus seinem Familienleben wissen wollte. — „Kennen Sie ihn denn?" fragte diese ein Fräulein. — „Ei, versteht sich, entgegnete sie, „sehr gut; ich habe ja sogar ein Mal mit ihm auf dem Omnibus gesessen."

Notizen.

* Herr Balochino soll ehevorgestern den Pacht des Kärntnerthor-Theaters anheimgegeben haben. — Wir erwarten mit Zuversicht, (heißt es im „Humoristen" ganz richtig,) daß ein deutscher Direktor gewählt wird, und ein Wiener; daß nicht wieder ein Fremder den Vorzug bekömmt; daß nicht wieder die hiesigen Konkurrenten den Fremden weichen müssen. Es werden sich in Wien selbst gewiß genug kompetente Bewerber finden, und man höre einmal auf, den Einheimischen bei allen Bestrebungen in den Hintergrund zu drängen.

* Das Ministerium des Innern hat dem Herrn Direktor Pokorny die Erlaubniß ertheilt, sein Theater an der Wien von nun an „Nationaltheater" nennen zu dürfen.

* Hr. Direktor Pokorny überläßt die Hälfte der heutigen Einnahme im „Nationaltheater" als Beitrag zur Uniformirung armer Studenten.

* Herr Steiner wird die Rolle des erkrankten Herrn Bielczizky im „Feldlager in Schlesien" übernehmen.

* Heute findet im k. k. priv. Theater in der Josephstadt eine von Herrn Baron Klesheim arrangirte musikalisch-deklamatorische Akademie statt, wobei die Fräuleins Treffz und Starke, so wie die Herren Staudigl und Georg Hellmesberger mitwirken.

* (Bukurest.) Vor seiner Abreise kündigte Herr Kapellmeister Strauß, Sohn, für den 20. März sein Abschieds-Konzert an. Besondere Wirkung machten ein von Herrn Strauß komponirter romanischer Nationalmarsch, der hier komponirte Molly-Walzer und die beliebte Pompa di Festa. Der National-Marsch mußte wiederholt werden und das ganze Konzert fand solchen Anklang, daß Herr Strauß drei Tage darauf, am 23. März, noch ein großes letztes Konzert gab, worin auch eine romanische National-Hymne mit Tenor, von Herrn Strauß komponirt, vorgetragen wurde. Den meisten Beifall an diesem Abend errang wieder der Nationalmarsch und Herr Strauß, Sohn, möge er bei seiner Abreise die Ueberzeugung von hier mitnehmen, daß die Bukurester ihm eine freundliche Erinnerung bewahren und seiner Leistungen im Fach der Tanzmusik ehrenvoll gedenken werden.

(Prag.) Trotz des schönen Wetters war die musikalische Abendunterhaltung am 26. März im Konviktsaale dennoch eine ziemlich zahlreich besuchte. — Die hervorragendsten Nummern waren die Opernouvertüren zu „den Musketieren" von Halevy und zur „Zigeunerin" von Balfe. Auch war das konstitutionelle musikalische Repertoir durch einen „Prager Nationalgardengalopp" von Laßner bereichert worden, welcher eine sehr beifallsstürmische Aufnahme fand. Desgleichen ein Potpourri über böhmische Nationalmelodien von Labitzky und noch mehr ein czechisches Musikstück mit Gesang, welches von den Streichinstrumentisten exekutirt wurde. Dies Alles wechselte angenehm ab mit beliebten Tanzpiecen von Strauß, Schubert, Musard und Mauermann nebst der Konstitutionspolka von Frl. Ringelsberg. — Die Ausführung sämmtlicher Nummern, vorzugsweise der bei den Ouverturen, geschah auch diesmal mit der Präcision und Perfectibilität, wie man solches von dem Musikkorps des Regiments Wellington unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Schubert schon gewohnt ist. Th. u. M. A.

Geehrter Herr Redakteur!

In Nr. 43 Ihrer Musikzeitung wird mir der Vorwurf gemacht, daß ich mein Nichtsingen in dem Konzerte des Baron Klesheim am 6. l. M. nicht entschuldigt hätte.

Ich bin zwar für diese Lektion in der Anstandslehre sehr dankbar, erlaube mir aber zugleich auch die Bemerkung, daß ich bis jetzt der Meinung war: eine Entschuldigung der verhinderten oder erkrankten Mitwirkenden habe nur der Konzertgeber oder Veranstalter zu fordern, er sei aber auch dann verpflichtet, das Publikum hiervon in Kenntniß zu setzen. Nun hat Herr Baron Klesheim bereits den 5. Vormittags erfahren, daß mir der Arzt nicht erlaube, das Bett zu verlassen, an ihm dürfte es daher gewesen sein, mich zu entschuldigen.

Mit der Bitte, diesen Zeilen in dem nächsten Blatte Ihrer Zeitung gefälligst Raum geben zu wollen, zeichne ich mit Achtung mich als Ihre ergebene

M. van Hasselt-Barth.

Wien, am 10. April 1848.

---

* Im „Humoristen" vom 4. d. M. ist die Nachricht enthalten, daß das Chiffre-Kabinet aufgelöst, und die Beamten desselben bei der Post zugetheilt worden seien. Diese Nachricht muß insoferne berichtigt werden, als bis zum heutigen Tage kein Beamter des aufgelösten Chiffre-Kabinets bei der Post zugetheilt worden ist. Um übrigens irrigen Meinungen über die Betheiligung der hiesigen Postbeamten bei Verletzung des Briefgeheimnisses zu begegnen, diene folgende Aufklärung:

Die Eröffnung von Briefen geschah hier lediglich und allein von dem Chiffre-Kabinete, welches sich in keinem der Postgebäude befand.

Keiner der hiesigen Postbeamten hatte einen Auftrag oder eine Befugniß, das Briefgeheimniß zu verletzen, wohl aber waren ein paar eigens in's Vertrauen gezogene und dafür besonders besoldete Individuen im geheimen Auftrage des Chiffre-Kabinets angewiesen, demselben gewisse, ihnen bezeichnete Briefe zur weiteren Benützung auszuliefern.

Außer diesen Individuen war kein Postbeamter mit dieser Manipulation betheiligt.

Durch die in dem Abendblatte der „Wiener Zeitung" vom 6. d. M. enthaltene a. h. Entschließung Sr. Majestät vom 28. d. M. sind die Postbeamten nunmehr in die erfreuliche Lage versetzt, für die Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses selbst zu wachen, und sich nun gesetzlich entgegen stellen zu können, wenn je — und auf was immer für eine Art der Versuch gemacht werden wollte, auf diese unmoralische und durch nichts zu rechtfertigende Manipulation wieder zurück zu kommen

Die löbl. Redaktionen sämmtlicher Journale werden ersucht, diesen Artikel in ihre Blätter aufzunehmen.

Von den Beamten des k. k. Hofpostamtes.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 46. Samstag den 15. April 1848. Achter Jahrgang.

Deutsches Landsturmlied.

Deutschland Hurrah! Deutschland Hurrah!
Mann an Mann, Bann an Bann,
Was die Waffen tragen kann!
Blankes Wort! blanke Wehr!
Stolz die Fahne d'rüber her!
Weit und breit kampfbereit
Für des Landes Herrlichkeit!
Gut und Blut, Herz und Hand,
Alles für das Vaterland!
Hurrah!

Deutschland Hurrah! Deutschland Hurrah!
Keinen Knecht! Menschenrecht!
Für die Freiheit in's Gefecht!
Aug' in Aug'! Hauch in Hauch!
Also ist es deutscher Brauch!
Hingebraus't, nicht gegraus't
Fest den Degen in die Faust!
Frisch hinan! d'rauf und d'ran!
Und der heil'ge Geist voran!
Hurrah!

Deutschland Hurrah! Deutschland Hurrah!
Waffentanz! Siegesglanz!
Einen grünen Eichenkranz!
Liebchen gut, deutsches Blut,
Schmückt uns selber Wehr und Hut!
Muthig drein! Groß und Klein!
Und der Tag wird unser sein!
Zuversicht, wanke nicht!
Und die letzte Kette bricht!
Hurrah!

Friedrich Stolze.

Originalbriefe von Louis van Beethoven.

Ohne Datum.

Lieber Zmeskall!

Besorgen Sie diesen Brief an Brunswick, doch gleich heute, daß er so geschwinde als möglich und richtig ankomme. Verzeihen Sie die Beschwerde, die ich Ihnen auflege. Eben werde ich wieder ersucht, Werke nach Grätz in Steiermark zu schicken, um damit eine Akademie zum Besten für den Ursuliner- und Erziehungskonvent zu geben; schon voriges Jahr hatten sie dadurch eine reichliche Einnahme. Mit dieser Akademie und derjenigen, welche ich in Karlsbad zum Besten des abgebrannten Baden gegeben, sind in einem Jahre drei Akademien von mir und durch mich gegeben worden, und — für mich hat man überall die Ohren an den Füßen.

Ihr Beethoven.

Lieber Zmeskall!

Ich empfehle Ihnen den Ueberbringer dieses, den jungen Bokler, welcher ein sehr geschickter Violinspieler ist. Wo Sie durch Ihre Bekanntschaften ihm nützen können, thun Sie es, um so mehr, als er mir von Prag aus sehr warm empfohlen ist. Wie immer Ihr wahrer Freund

Beethoven.

Mittwoch am 3. Juli 1817.

Lieber Zmeskall!

Ich habe es anders überlegt. Es möchte der Mutter Karls doch wehe thun, bei einem Fremden ihr Kind zu sehen, und Hartes ist ohnedem mehr hierbei, als mir lieb, daher lasse ich sie morgen zu mir kommen; ein gewisser Bihler, Hofmeister von Puthon, wird sich auch bei mir einfinden. Wenn Sie sich gegen 6 Uhr, jedoch nicht später, bei mir einfinden wollten, so würde mich dieses ungemein freuen; ja ich bitte sie sehr darum, indem ich gerne bei den Landrechten anzeige, wer dabei zugegen ist. Ein Hofsekretär, Sie wissen schon, das wird dort besser aufgenommen, als ein Mensch ohne Charakter, jedoch von Charakter. Nun allen Scherz bei Seite. Es ist mir wirklich, ohnedem daß Sie mir lieb sind, auch sehr damit gedient, wenn Sie kommen. Ich erwarte Sie also sicher.

NB. Ich verbitte mir bei meinem Scherz alle Mißdeutung.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt

wurde auf vielseitiges Verlangen Herrn Klesheims Akademie mit dem Gelegenheitsstückchen „Vater Ferdinand, oder ein Herz und ein Sinn", den 13. d. M. wiederholt. Sie wurde eröffnet mit einer ganz unbedeutenden Ouvertüre von Kreutzer; Herr Baron Klesheim deklamirte ein launiges Gedicht in der Mundart, „von Denen von der G'hamen" dessen letzte Strophe, von den Liguorianern handelnd, mit unendlichem Jubel aufgenommen, sogar wiederholt wurde!! Ein Marsch von Gungl, Schleswig-Holstein, machte gar keine Wirkung; es rührte sich keine Hand — nicht etwa, weil Wien für seine tapferen Brüder im deutschen Norden keine Sympathie hat — aber weil es keine hat, für eine so matte, wässerige Musik. — Ein Fräulein Starke, Solotänzerin vom großherzoglichen Hoftheater in Weimar, tanzte ein spanisches Pas seul, la Manola, und mit Fräulein Florianschütz ein steirisches Pas de deux. Wenn im hochgepriesenen deutschen Athen, dem einstigen Sitz Goethe's und Schiller's die Aesthetik nicht mehr kultivirt ist, als bei Frl. Starke, so sieht es mit dem feinen Geschmack dort sehr elend aus. Wir in Wien fordern von einer Tänzerin doch einige Decenz vor Allem — dann etwas Geschmack und Bravour. Frl. Starke besitzt keine dieser edlen Eigenschaften; — ein Theil wollte trotz dem klatschen, der andere, und zur Ehre Wien's, größere, machte dagegen siegreiche Opposition. Frl. Florianschütz verdiente und erhielt Beifall.

Weil Frln. Treffz sich wegen Heiserkeit entschuldigen ließ, sang Hr. Staudigl statt des angekündigten Duettes von Nikolai mit benannter Sängerin das schöne Lied von Füchs, „Südländers Fahrt," natürlich so ausgezeichnet, daß man laut dessen Wiederholung begehrte. — Den Schluß machte das schon erwähnte „Vater Ferdinand" von Klesheim, in welchem Frl. Treffz trotz ihrer Heiserkeit allerliebst sang, noch artiger spielte und aussah — überhaupt durch ihre reizende Naivetät entzückte. Nicht minderen Beifall erregte der muthige Gesang Staudigls. — Der Akademie vorher ging eine alte, matte Posse im Zopfstyl „König und Minister" von Schütze, in dem ein Paar Studenten, Theologen, die eben keineswegs erbauliche Hauptrolle spielen. Glaubt man etwa, solches Zeug sei zeitgemäß? — Gespielt wurde von den Herren Buel, Fröhlich, Denemy, Hörnstein und Wimmer ziemlich befriedigend; Frl. Artour war lieblich wie immer. — Besuch ziemlich stark, Beifall oft sehr stürmisch.

Viertes Concert spirituel.

Den 13. d. M. fand im Vereinssaale um die gewöhnliche Nachmittagsstunde das vierte und zugleich letzte diesjährige Concert spirituel statt. Ende gut, alles gut, dieser alte Spruch ist auf die Concerts spirituels ganz passend. Waren die vorhergehenden Produktionen dieser klassischen Unternehmung fast durchwegs interessant zu nennen, so war es diese letztere in besonderem Grade. Schon Mozart's Symphonie in C-dur, aus dem Jahre 1779, hier noch nie ausgeführt, gewährte einen seltenen Kunstgenuß. Wäre auch schuldige Pietät ein genügender Grund, selbst das kleinste Werk dieses größten Meisters der Vergessenheit zu entreißen und der dankbaren Nachwelt aufzubewahren, so ist es geradezu Pflicht, die größeren Werke desselben, die bisher unbekannt und ungenossen brach lagen, der Kunstwelt vorzuführen. Diese schöne Pflicht erkannten und erfüllten die wackern Unternehmer fraglicher Konzerte, indem sie dem musikalischen Publikum Wiens dieses unschätzbare Werk seines Lieblings vorführten. Die benannte Symphonie, aus drei Sätzen bestehend, ist schon in größerem Style gehalten, als die in den früheren Konzerten vorgeführten Jugendarbeiten desselben Meisters. Frische der Erfindung, Reiz der Motive, Grazie in der Durchführung derselben, lebendige Färbung in der Instrumentation, und vor allem, weise Mäßigung im Gebrauch der musikalischen Mittel, hiermit Kürze und Wirksamkeit zeichnen dieses geniale Tongebilde aus. Staunenswerth ist namentlich die Kraft darin, bei so bescheidener Verwendung der Instrumente! Dahin geht und lernet, moderne Komponisten, die ihr nie genug Lärm machen könnt, — und doch keinen wesentlichen Effekt damit erzielt. — Der letzte Satz, als der feurigste und zugleich reizendste, mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Uns persönlich sprach der süße, schmeichelnde, anmuthige zweite Satz am meisten zum Gemüthe. — Die Aufführung unter Herrn Baron Lannoy's energischer Leitung war alles Lobes würdig. — Hierauf folgte „Marsch und Chor, über dem Grabe der am 13. März für die gute Sache Gefallenen", Gedicht von S. Kapper, Musik von Dr. Becher. Der Marsch wäre nach unserer Meinung nicht unglücklich erfunden; er trägt den Charakter stolzer Trauer, und dies scheint uns dem Gegenstande gemäß. Aber die zu oftmalige Wiederholung eines Motives, das Ausspinnen desselben in's Unendliche schwächte den anfänglichen guten Eindruck bedeutend. Könnten wir uns aber auch mit dem Marsche ganz einverstanden erklären, so können wir es um so weniger mit dem Chore. Die Worte des Textes enthalten nichts Besonderes; es ist eben eine flüchtige, schlecht versifizirte Gelegenheitsarbeit. Die Komposition aber will etwas Besonderes sein, man merkt überall die Absicht, hier will ich effektuiren, dort will ich effektuiren, zu deutlich heraus; das Ganze ist gemacht, aber leider! nicht schön gemacht. Die Behandlung des Vokale gelingt Herrn Becher viel weniger, als jene des Instrumentale. Namentlich unsanft berührten uns die grellen Dissonanzen gegen den Schluß des Chores, und ganz verunglückt scheint uns die Einführung des ewig-schönen Kaiserliedes — in jener Verunstaltung, in jener schneidend-herben Weise, wie es uns hier geboten wurde. Diese gekünstelte Harmonisirung entstellte die einfache, herzliche Melodie geradezu auf eine widerliche Art. — Herr Becher wurde von seinen Freunden mit vielem Beifall ausgezeichnet. — Die folgenden drei Nummern waren sämmtlich von Beethoven. 1. Ouvertüre in C-dur $^{6}/_{8}$, ein seltener gehörtes: darum um so mehr willkommenes Werk des großen Meisters, voll Schwung und Feuer. 2. Türkischer Marsch und Chor der Derwische aus den Ruinen von Athen. So oft man diese beiden genialen, in ihrer Originalität unvergleichlichen Tonstücke auch hören mag, immer machen sie dieselbe unwillkürlich überwältigende Wirkung. Auch diesmal mußte der Marsch auf dringendes Verlangen wiederholt werden, und fast hätte der Chor das nämliche Schicksal erfahren. Doch dämpfte die Bescheidenheit der gemäßigten Beethovenianer die Hitze der enthusiastischen. — Den würdigen Schluß bildete die Symphonie in C-moll (Op. 67). Sollen wir noch ein Wort zum Lob und Preis dieses großartigen Werkes verlieren? Es ist und bleibt unsterblich — und wurde von dem braven Orchester unter Herrn Baron Lannoy's Leitung mit Feuer, Präcision und Feinheit zu allgemeinem Entzücken aufgeführt. Namentlich zu loben fanden wir die zarte Durchführung des zweiten Satzes. — Der Saal war ziemlich besucht, die Stimmung des Publikums die beste. Somit scheiden wir für dieses Jahr von diesem klassischen Unternehmen mit der festen Hoffnung, selbes das folgende Jahr wieder begrüßen zu können, und zwar in jugendlich-rüstiger Thätigkeit und in besseren, der Kunst günstigeren Zeitverhältnissen. Auf glückliches Wiederseh'n!

Industrielles.

Verzeichniß der in Wien sich befindenden Instrumentenmacher,

b) Klavier-, Fortepiano- und Orgelmacher. (Fortsetzung.)

Herr Stein Carl, k. k. Hof- und bürgerl. Fortepiano-Erzeuger, Wieden, am Glacis Nr. 102, beim Mondschein, im eigenen Hause.

Herr Stelzel Ignaz, Landstraße am Heumarkt Nr. 517.
— Streicher J. B., k. k. Hof- und bürgerl. Pianoforte-Verfertiger, Landstraße, Ungargasse Nr. 375, im eigenen Hause. Erhielt im Jahre 1835 und 1839 bei der Gew. Prod. Ausst. die goldene Medaille für Pianoforte.
— Swosil B., Wieden, Leopoldigasse Nr. 836.
— Tomaschek Anton, Wieden, Heumühlgasse Nr. 920, im eigenen Hause.
— Wanek Joseph, Josephstadt, Schlösselgasse Nr. 220.
— Weber Joseph, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 19, 3. Stiege, 1. Stock.
— Weiß Jakob, Landstraße, Ungargasse Nr. 383. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausstellung 1845 mit der silbernen Medaille.
— Windhofer Sebastian, Wieden, Hauptstraße Nr. 357. Niederlage Stadt, Bauernmarkt Nr. 578.
— Wolff Friedrich, Neubau, Rofranogasse Nr. 49.
— Wopoterni Joseph, Wieden Nr. 567.
— Zauner Leopold, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 31 und 32.

c) **Mund-, Hand- und Physharmonikamacher.**

Herr Bauer Johann, Schottenfeld, Kaiserstraße Nr. 153.
— Deutschmann Jakob, k. k. Hof-Orgel und Physharmonika-Verfertiger, neue Wieden, Lumpertsgasse Nr. 821, im eigenen Hause. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausst. im Jahre 1835 und 1839 mit der silbernen und im Jahre 1845 mit der goldenen Medaille.
— Klein Heinrich, k. k. aussch. priv. Harmonika- und musikalischer Instrumenten-Fabrikant, hat seine Fabrik am Schottenfeld, in der Kirchengasse Nr. 302, der Kirche gegenüber. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausst. im J. 1845 mit der silbernen Medaille.
— Forstner Joseph, Schottenfeld, Hermannsgasse Nr. 316.
— Fuchs Ferdinand, k. k. ausschl. priv. Blasbalg- und Melodinen-Harmonika-Fabrik, hat das Komptoir und auch sein Exportgeschäft in der Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 314; zur Messe in Leipzig mit Shawltüchern in der Katharinastraße Nr. 8 in der europäischen Börsenhalle, in Pesth am neuen Markt vis-à-vis dem Ullmann'schen Hause.
— Gratz Ignaz, Schottenfeld, Halbgasse Nr. 82.
— Poschinger Vict. Jakob, Neustift Nr. 66.
— Schuenböck Eduard, Schottenfeld, Rittergasse Nr. 105.
— Semrad Johann, Wieden, Hauptstraße Nr. 662.
— Stangl Philipp, Laimgrube, Kothgasse Nr. 140.
— Steinkelner Christian, k. k. ausschl. priv., Schottenfeld, Kandlgasse Nr. 483. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausst. 1845 mit der bronzenen Medaille.
— Thie Wilhelm, Neubau, Wendelgasse Nr. 131.

(Schluß folgt.)

Korrespondenz.

Aus Hamburg.

Der Winter hat in musikalischer Hinsicht wenig Leben gehabt, enn auch bei uns macht sich die europäische Bewegung fühlbar, so ern Hamburg in dieser Beziehung außer Europa liegen möchte.

Die philharmonischen Konzerte, wie immer reichlich gefüllt on dem, was man in Hamburg Publikum nennt, brachten zwei eue Virtuosen, die Herren Léonard und Joachim, zwei tüchge, gebildete Spieler; der eine ein französischer Klassiker, er andere ein Deutscher. Der eine spielt sich selbst, der andere eethoven.

Kapellmeister Krebs hinterließ mit seinem diesjährigen Konrte einen weniger günstigen Eindruck, als sonst. Die Schuld lob theils an dem Programme, theils an äußeren Verhältnissen. Berlioz und David wollen den Hamburgern vor der Hand noch nicht so munden, namentlich der erstere, dessen Ouvertüre zu den „Vehmrichtern" fast spurlos vorüberging. David's „Columbus" erfreut sich eines größeren Beifalls, und zwar nur da, wo das Werk an die „Wüste" erinnert. Mit der letzteren Komposition kann es keinen Vergleich aushalten, obgleich weit mehr Opernmotive darin sind, als man den Worten nach erwarten kann. Eine zwischen beiden Werken vorgetragene Liederkomposition „Roland" von Lindpaintner kämpfte vergeblich gegen die Erinnerung an dessen „Fahnenwache."

Von den übrigen Konzerten erwähnen wir noch die der Herren Kapellmeister Schindelmeisser, Otten und d'Arien, so wie auch der Mad. Cornel. Die letztere führte, wie immer, ihre Schülerinnen vor, und zeigte sich als tüchtige Gesangslehrerin. Zwei, drei Stimmen, deren Besitzerinnen wir in diesem Augenblicke nicht mit Namen belegen können, effektuirten durch ihre Schönheit. Herr Schindelmeisser machte sein Kompositionstalent geltend, am besten durch seine neue Ouvertüre zu „Uriel Acosta," ein vortrefflich gearbeitetes und sehr gut erfundenes Musikstück. Ein Chor aus seiner Oper „der Rächer" zeichnete sich durch modern dramatischen Effekt aus, und gefiel sehr. Herr Schindelmeisser hat überhaupt bei uns schon vielen Boden gefaßt, trotz dem, daß er erst ein Jahr hier ist, und mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hat. Seine bei Böhme erschienene Sonate wird viel gespielt und mit Recht gelobt. Ueberdies gehört er jetzt zu den gesuchtesten Lehrern am hiesigen Platze.

Herr Otten brachte die Musik zu „Faust" von Radziwill mit der Deklamation des Herrn Bogumil Dawison, eines gebornen Polen, der am Thaliatheater engagirt ist, und zu den hervorragendsten, originellsten Schauspielern der Gegenwart gezählt werden muß.

Herr d'Arien gab sein gewöhnliches Cellokonzert, und effektuirte damit wie immer. Er ist übrigens ein tüchtiger Solist.

Noch müssen wir des Orgelvirtuosen, Herrn Homeyer gedenken, der in der englischen Kirche Zeugniß von einem geschmackvollen fertigen Vortrage lieferte, aber eines der mittelmäßigsten Instrumente spielte, die wohl in neuerer Zeit gebaut worden sind.

In unserm Theater sieht es schlimm aus. Die besten Opernmitglieder sind entlassen. Wir rechnen hierzu besonders Mad. Fehringer, die für den Augenblick unersetzbar sein dürfte, Herrn Knoop und Fräulein Jacques. Außer diesen, so wie auch die Herren Kapellmeister Schindelmeisser und Musikdirektor Leuthner und Fräulein Victor, sind noch mehre Mitglieder abgegangen. Man spricht davon, daß die Genannten nicht ersetzt werden sollen. Die Direktion will sparen; aber ob sie dadurch das Theater nicht noch leerer macht, als es ohnehin ist, gehört zu den Fragen, die man vernünftigerweise nur bejahen kann Es soll eine gewaltige Krisis eingetreten sein, und es tauchen unheimliche Gerüchte auf, die sich hoffentlich nicht bestätigen werden, da dies nothwendig das momentane Unglück mehrer hundert Menschen herbeiführen könnte. Einen besonders schlechten Eindruck macht es, daß das neue Abonnement so gering ausgefallen ist. Gerade die reichsten Leute sollen ihre Karte nicht erneuert haben, was ein eigenes Licht auf diese Reichen wirft. Die politischen Ereignisse tragen dazu bei; aber auch die Direktion kann sich nicht ganz frei von Schuld sprechen. Ihr Repertoir war gar zu mangelhaft. So ließ sie Opern einstudiren, die entweder nicht gefallen konnten, oder fehlerhaft besetzt waren. „Dom Sebastian" würde mit Mad. Fehringer Kasse gemacht haben, mit Fräulein Michalus, einer talentvollen, stimmbegabten, aber noch sehr unbeholfenen Sängerinn, konnte sie sich nur mühsam und ohne alles höhere Interesse hinschleppen. So durfte sie in „Martha" nicht den Baßbuffo den gemüthlichen Alten singen lassen, während der eigentliche Buffo von dem ersten seriösen Bariton gegeben wurde. So konnte namentlich der Tenorkomiker nicht in der sentimentalen Rolle des

wahnsinnigen Bauernburschen genügen u. s. w. Flotow soll mit dieser Besetzung sehr unzufrieden gewesen sein.

Augenblicklich ist Tichatscheck hier. Er dürfte einen schweren Stand haben, einerseits weil gerade Ditt kürzlich im „Tell" und in der „Belagerung von Korinth" Alles durch seine kolossalen Mittel hingerissen hat, dann aber auch, weil die Theaterlust aus politischen, kommerziellen und künstlerischen Gründen gänzlich geschwunden zu sein scheint. J. P. P.

Miscellaneen.

* Der Direktor einer reisenden Schauspielergesellschaft, welcher zugleich als erster Bassist fungirte, erfuhr zu nicht geringem Schrecken an dem Tage vor der Aufführung der Zauberflöte, daß seine Frau (Pamina) mit dem Musikdirektor Namens Mohr durchgegangen sei. Vielleicht war es ihm weniger um die Gattin zu thun als um die Primadonna, denn er hatte sich von der Vorstellung der genannten Oper ein volles Haus versprochen. Er setzte den Flüchtigen nach und brachte beide am nächsten Morgen glücklich zu ihrer Pflicht zurück. Der Vorfall verbreitete sich, wie Alles, was Theaterpersonen anbetrifft, unglaublich schnell in der Stadt und die Neugierde füllte das Komödienhaus zum Erdrücken an. Der Direktor sang den Sarastro. Natürlich waren die Anwesenden gespannt auf das Zusammentreffen des Oberpriesters mit Pamina. Niemand indeß dachte daran, welche Beziehung die Verse, welche beide zu singen haben, zuließen; um so überraschender war die Wirkung derselben.

Pamina (kniend).

„Herr, ich bin zwar Verbrecherin! (Beifall)
Ich wollte deiner Macht entfliehn; (Beifall)
Allein die Schuld liegt nicht an mir.
Der böse Mohr verlangte Liebe,
Darum, o Herr, entfloh ich dir." (großer Beifall)

Sarastro.

„Steh auf, erheit're dich, o Liebe!
Denn ohne erst in dich zu dringen,
Weiß ich von deinem Herzen mehr:
Du liebest einen Andern sehr! (stürmischer Beifall)
Zur Liebe kann ich dich nicht zwingen;
Doch geb' ich dir die Freiheit nicht." (anhaltender Beifall.)

Notizen.

* Morgen und übermorgen findet im k. k. Hofburgtheater die große musikalische Akademie zum Vortheile des Pensionsinstitutes für Witwen und Waisen der Tonkünstler statt, wobei Aßmayer's Oratorium: „Saul und David" zur Aufführung kommt. Die Soloparten befinden sich in Händen des Fräuleins Bergauer, und der Herren Lutz, Staudigl, Becker und Koch.

* Herr Direktor Pokorny und Herr Oberregisseur Schober kompetiren dem Vernehmen nach um den Pacht des k. k. Hof-Operntheaters.

* (Preßburg.) Herr Megerle wird seine Oper mit Beendigung des Landtages auflösen.

* (Temesvar.) Der Kapellmeister des 28. Linien-Infanterie-Regimentes Joseph Sawertal hat einen Marsch (Kossuth-Marsch) komponirt, und diesen den ungarischen Nationalgarden dedicirt; derselbe macht solche Sensation, daß ihn die Stände in Pesth verlegen und an alle Regimenter und Nationalgarden Ungarns vertheilen lassen werden. Ein Prachtexemplar wird Kossuth, dem Helden der Freiheit überreicht. — Sawertal's Kossuth-Marsch stellt sich würdig an die Seite des gleichfalls von einem Böhmen, Ruzicka, komponirten Ragozi-Marsches.

Auszeichnung.

Der k. k. Hoforganist, Herr Simon Sechter, hat von Ihrer Majestät der regierenden Kaiserinn für die Widmung einer solemnen Messe (in A) eine werthvolle Busennadel erhalten.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 47. Dienstag den 18. April 1848. Achter Jahrgang.

Kirchenmusik.

Einige post festa-Bemerkungen über etliche hier stattgehabte kirchliche Musikaufführungen.

(Schluß.)

Außer einer sehr gelungenen Aufführung der ewig schönen C-dur-Messe von Beethoven in der Franziskanerkirche am 19. März, unter Mitwirkung der Damen Schmiedel (Sopran), Janda (Alt), der H. H. Steiger (Tenor) und Putz (Baß), so wie eines auserlesenen Chor- und Orchesterpersonals, bot uns der 25. März zwei Erscheinungen auf dem Gebiete der Kirchenmusik dar, die, wenn gleich weder nach der Zeit ihrer Entstehung noch ihrem geistigen Inhalte nach, Novitäten im strengsten Wortsinne, doch, weil lange nicht vorgeführt, als solche angesehen werden können, und in einer beschränkteren Sphäre als sehr schätzenswerthe Gaben auf den Altar der Musica sacra sich darstellen. Ich meine hiermit eine in der Franziskanerkirche an dem oben bezeichneten Tage zur Aufführung gebrachte Messe in C-dur von Hoffmann, weil. Chorregenten in der Hauptpfarrkirche in der Jägerzeile, und eine Messe von der Komposition des Dr. Sonnleithner, welche damals in der Peterskirche gegeben wurde. —

Was nun Hoffmann's Messe betrifft, so ist das Kyrie derselben, in einem sehr würdevollen Style gehalten, ein vielversprechender Eingang, der gewiß jeden Zuhörer mit freudiger Theilnahme erfüllt, und für das ganze Werk günstig gestimmt hat. Läßt nun auch der Komponist im Gloria und ersten Theile des Credo diese schönen Erwartungen insoferne unerfüllt, als sich diese Nummern fast gar nicht über den herkömmlichen sogenannten Kirchenstyl erheben, so gibt er uns in der Schlußfuge: „Et vitam venturi saeculi" eine kräftige, kernige Arbeit über ein gewichtvolles Thema, dessen Wirkung eine ziemlich nachhaltige. Auch im Sanctus und Agnus kommt, so weit ich mich noch erinnere, viel Schönes, gut Gedachtes im Einzelnen vor. Mit Einem Worte: das Werk macht einen recht guten Eindruck, und läßt sich mit Vergnügen mehr als Einmal hören. Die Aufführung war des tüchtigen musikalischen Körpers am Franziskanerchore und seines wackeren thätigen Dirigenten, Herrn Egger's, vollkommen würdig. —

Gibt man einmal jenes Prinzip, aus welchem fast alle Kirchentonwerke der Wiener Schule seit Reutter hervorgegangen sind, als ein nur einigermaßen haltbares zu, hat man sich daher einmal hineingefunden in jenes perpetuum mobile des Streichorchesters, welches sich in den meisten dieser Werke sowohl auf Kosten jeder Klarheit des gesanglichen Elementes als auch auf Kosten der Ausdruckswahrheit geltend macht, und setzt man sich hinweg über jene Stereotypie der Textesauffassung, die, von einem ganz äußerlichen Standpunkte ausgehend, den rein musikalischen Ausdruck über dem, einzelne Worte und Situationen treu malenden vergißt: so läßt sich über Sonnleithner's Messe wohl nichts als Gutes und Schönes sagen.

Die Mache des Ganzen beurkundet eine sichere, geübte Hand, der kontrapunktische Theil ist darin sehr reich vertreten, namentlich zeigt sich eine sehr ergiebige Benützung des Fugenstoffes, und überdies enthält dieses Werk auch einzelne Stellen, ja ganze Nummern, die von einer entschiedenen musikalischen Begabung zeugen, welche letztere sich leider nur selten auf sich selbst stützen wollte, sondern in verschiedenartigen Zugeständnissen an eine gewisse Manier oder Schule öfter ihr schönes, edles, selbstständiges Geistesleben verläugnet und aufgeopfert hat.

Um einige dieser erwähnten Lichtpunkte dieser freien Seelenregungen festzuhalten, so möge auf die über ein chromatisches Thema gebaute, klare, schöne und wirksame Fuge im „Kyrie," auf die harmonisch sehr bemerkenswerthe Vokalstelle: „Et exspecto resurrectionem mortuorum," und auf das edel deklamirte „Agnus Dei" hingewiesen werden. Wie ich höre, hat der Komponist dieses Werk schon vor Jahren, als Schüler Preindl's, geschrieben. Er biete uns jetzt, entfesselt vom lästigen Schulzwange, mit seinem schönen Talente und seiner hier allgemein bekannten, dem künstlerische Fortschritte treu ergebenen Gesinnung, wieder ein Kirchentonwerk, und wir dürfen uns seines siegreichen Erfolges schon zum Voraus aufrichtig freuen. Die Aufführung war unter der Leitung des braven Kapellm. Greipel eine recht wohl gelungene. — Die Solopartien waren durch Fräul. Hein und Pfohl, so wie durch Hrn. Marchion und Pachner, also ganz gut vertreten.

Philokales.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Hofburgtheater

wurde den 16. April, um die gewöhnliche Abendstunde, zum Besten des Pensionsfondes für die Witwen und Waisen von Tonkünstlern aufgeführt: „Saul und David," dramatisches Oratorium von weiland Christoph Kuffner, in Musik gesetzt von Hrn. Ignaz Aßmayr, k. k. ersten Hofkapellmeister. — Benanntes Werk wurde schon in den Jahren 1840 und 1844 der Oeffentlichkeit übergeben und fand recht beifällige Anerkennung. Wir können uns deshalb über dasselbe, als ein schon bekanntes und besprochenes, kürzer fassen und hauptsächlich dessen diesmalige Aufführung berücksichtigen. — Daher nur dies im Allgemeinen. Der Stoff des Textes ist glücklich gewählt, die Behandlung des Stoffes aber scheint uns an vielen, wesentlichen Gebrechen zu leiden. Der Verfasser nannte es ein dramatisches Oratorium; das Dramatische jedoch vermissen wir darin. Der Stoff ist in's Lange und Breite gezogen und verlor dadurch die unmittelbar ergreifende Wirkung des vor unseren Augen Geschehenden. Wozu die an sich nicht so thatenreiche Geschichte in zwei Abtheilungen geschieden, von denen die erste mit der Bekehrung des halb verzweifelnden und die zweite mit der Verzweiflung des halb bekehrten Saul endet? Durch dieses unpsychologische Schwanken in der Zeichnung des Hauptcharakters verliert das ganze Oratorium seinen Haltpunkt, und hiemit war auf eine feste Totalwirkung von vorhinein Verzicht geleistet. Nebst diesem Haupt- und Grundverstoße finden sich noch manche nebenher gehende, die, alle einzeln zu erwähnen, in der That zu weitschweifig wäre. Wir beschränken uns daher nur zu sagen, daß sich in dem ganzen versifizirten Elaborate, das wir mit dem Namen „Gedicht" kaum beehren möchten, ein eigenthümlich widerlicher, pfäffisch-polizeilicher Ton bemerkbar macht, der nur zu sehr den weiland k. k. österreichischen Censor als dessen Verfasser kund gibt. Welche Rolle muß hier der in der Geschichte groß dastehende, feste, edle König Saul dem in eben der Geschichte als scheinheilig, anmaßend und despotisch gezeichneten Hohenpriester, diesem Vorbilde aller nachfolgenden maßlos arroganten Kirchenoberhäupter, diesem Samuel gegenüber, spielen!! — Solche erzkatholisch-hierarchisch verfaßte Pasquille auf den gesunden Menschenverstand und die documentirte Geschichte konnte nur ein weiland k. k. Censor fabriziren. Doch Ruhe seiner Asche! Er hat es überstanden — und wir Jetztlebenden, Gott sei gegrüßt und gelobt, wir auch! — Dem Grundmangel des Gedichtes, der Charakterlosigkeit, konnte der geschätzte, vielverdiente, würdige Komponist unmöglich abhelfen, konnte diesen schwankend gezeichneten Saul unmöglich zu einem festen, unerschütterlichen Heldenkönig umschaffen. Eben so wenig konnte er dem Hohenpriester Samuel die verdiente Zeichnung des priesterlichen Uebermuthes geben. Nur im Charakter David's liegt einige Consequenz. Jonathan ist der Herr Niemand; — und diesen David hat auch der Komponist am glücklichsten gezeichnet. — Auffallend sind die sanfteren, weicheren Partien des Werkes viel gelungener, als die leidenschaftlichen, starken. Wir nennen darunter vorzüglich den zarten Mädchenchor:

„Wir nahen dir, o König mit Gesang"

so wie den sehr lieblichen Eintritt desselben Mädchenchores zum Schlusse der Arie Michol's

„Es herrsche die Ruhe, und jede Brust,
Dich segnend, sei Echo von himmlischer Lust."

Ausgezeichnet durch die schöne Hornsolobegleitung ist die sanfte Cavatine Jonathan's

„Leblos zur Erde hinsinkt der Prophet."

Malerisch instrumentirt ist der gleich darauf folgende schöne Chor:

„Der Sonne Bild flieht wie ein Traum."

Ungemein zart und lieblich ist der Eingang der zweiten Abtheilung, der wechselweise Eintritt der Stimmen ist wohlberechnet. Die Instrumentirung ganz vorzüglich.

Einen eigenthümlichen Reiz hat das weiche Arioso Davids:

„In der Schöpfung Pracht versunken,
Staunt' ich träumend, wonnetrunken."

Sehr melodiös ist das Duett zwischen Jonathan und David:

„Gott gab Gesang und Harfe Dir" u. s. w.

Durch fromme Sanftmuth trefflich charakterisirt ist die Kavatine Davids mit Chor:

„Friede, Friede sei mit Dir;"

eben so die innige Arie Sauls:

„O süße Thränen fließet."

Durch Kraft und Kühnheit zeichnet sich namentlich Saul's Arie:

„Ich spotte Dein" u. s. w.

aus; nicht minder Davids Recitativ:

„Hoch steht der Mensch" u. s. w.

Durch Ernst und Würde hervorragend ist der Chor:

„Herr, zähle nicht der Schwachheit Sünden,"

wie so viele Stellen. Alles in Allem, Herr Hofkapellmeister Aßmayr zeigte im Ganzen und Einzelnen den gründlich gebildeten, vielerfahrnen, trefflichen Komponisten; daß dies sein Werk jedoch an einem Grundgebrechen, Mangel entschiedenen Charakters, leidet, davon fällt die Schuld vorzüglich auf den Verfasser des Textes.

Wo sich etwas fest charakterisiren ließ, da that es der Komponist redlich und mit Erfolg. — Die Aufführung unter desselben eigener Leitung war gelungen zu nennen. Vor Allem zeichnete sich Meister Staudigl mit seiner markigen Stimme, seiner treffenden Auffassung, seinem feurigen Vortrage aus. Der Saul ist zwar verzeichnet; aber trotz dem schuf der geniale Sänger daraus ein Charakterbild, dem es, wenn auch nothwendig an Kern, doch nicht an faßbaren äußeren Umrissen fehlt. Herr Staudigl erhielt die verdienteste Anerkennung für seine ausgezeichnete Leistung. Nächst ihm verdient Herr Lutz als David das ungeschminkte Lob der Kritik. Er sang mit Liebe und Eifer; sein Vortrag war würdevoll und innig, von einer höchst nachahmungswürdigen Deutlichkeit und Präcision. An Stimme scheint der treffliche Sänger statt ab-täglich zuzunehmen; welch' glücklicher Umstand für einen Tenor in unserer Zeit! — Herr Becker als Jonathan machte in einzelnen Stellen seine wunderschöne Stimme vortheilhaft geltend; im Ganzen scheint aber das Oratorium sein Fach nicht zu sein. — Fräulein Bergauer als Michol sang besser, reiner und leichter, als wir vermutheten; sie erhielt einige Male freundliche Zeichen des Beifalls. Herr Koch in seiner Doppeleigenschaft als Abner und Samuel entledigte sich seiner keineswegs leichten Aufgabe mit günstigem Erfolge; sein Vortrag zeigte richtige Auffassung und gutes Studium; erklärlich war seine anfängliche Befangenheit; neben Meister Staudigl als Baß zu bestehen, ist eben nicht leicht. Herr Koch behauptete sich ehrenvoll, und verdiente namentlich in der Arie:

„Ein schwacher Greis, dem Tode nah',"

und in jener:

„Im Morgenlicht seh' ich ein Hirtenthal"

beifälligste Anerkennung. Etwas mehr Entschiedenheit, und der Erfolg wird noch günstiger sein! — Chor und Orchester hielten sich sehr gut; die Solo's sowohl mit der Harfe, als dem Klarinett, Horn und Violoncell waren ganz untadelhaft vorgetragen.

Der Besuch war für die jetzigen konzertfeindlichen Zeitumstände befriedigend. Ein besonderes Glück wurde der Produktion zu Theil durch die höchst erfreuliche Gegenwart Seiner Majestät unsers allergnädigsten Kaisers in Begleitung mehrer Glieder des allerhöchsten Hofes. Der erhabene Bürgermonarch wurde mit anhaltendem Jubel begrüßt, und die Volkshymne von der zahlreich mit einstimmenden Versammlung abgesungen. Der zweite große Gründer Oesterreichs, der gute Kaiser Ferdinand, dankte sichtbar gerührt seinen treuen Wienern für diesen Ausdruck herzlicher Liebe und Treue, und verblieb bis zum Schlusse der Akademie.

Industrielles.

Verzeichniß der in Wien sich befindenden Instrumentenmacher,

(Schluß.)

d) Holz-Blasinstrumentenmacher.

Herr Harrach Melchior, Leopoldstadt, große Schiffgasse Nr. 45.
— Hell Ferdinand, Jägerzeile, Ferdinandsstraße Nr. 569; Niederlage am Haarmarkt Nr. 729.
— Kapeller Balthasar, Josephstadt, lange Gasse Nr. 76.
— Koch Stephan, Schottenfeld, Zieglergasse Nr. 346. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausst. im J. 1845 mit der bronzenen Medaille.
— Nechwalsky Anton., Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 99.
— Rorarius August, Alservorstadt Nr. 175.
— Schemel Martin, Josephstadt, neue Kaiserstrasse Nr. 99.
— Stehle Johann, k. k. Hof- und bürgl. Holz-Blas-Instrumenten-Fabrikant, Leopoldstadt Nr. 324.
— Uhlmann Jos., Mariahilf, Hauptstraße Nr. 13.
— Ziegler Johann, Leopoldstadt, Lilienbrunngasse Nr. 693, neben dem Dianabad. Ausgez. bei der Gew. Prod. Ausst. 1845 mit der silbernen Medaille.

e) Metall-Blasinstrumentenmacher.

Herr Beyde August, Schottenfeld, Kaiserstraße Nr. 209.
— Beide Ferdinand, neue Wieden, lange Gasse Nr. 722.
— Bock Franz, k. k. priv., Neulerchenfeld, Hauptstraße Nr. 84.
— Eineder Michael, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 348.
— Hell Ferdinand, Leopoldstadt, Ferdinandsgasse Nr. 569. Niederlage am Haarmarkt Nr. 729.
— Kerner Anton, k. k. Hof- und Kammer-Waldhorn- und Trompetenmacher, am Dominikanerplatz Nr. 671, im eigenen Hause.
— Kleps Anton Johann, Alservorstadt Nr. 335.
— Nemetschek Thomas, Altlerchenfeld, Alleegasse Nr. 113.
— Ollitsch Franz, Altlerchenfeld, Kaisergasse Nr. 230.
Herrn Riedl's Joseph Felix Witwe, Leopoldstadt, kleine Schiffgasse Nr. 59. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausst. 1845 mit der bronzenen Medaille.
Herr Rott Aug. Heinrich, Josephstadt, Schlösselgasse Nr. 219.
— Stowasser Ignaz, k. k. ausschl. priv. und bürgerl. Musik-Blas-Instrumentenmacher; hat seine Fabrik in der Josephstadt, Johannesgasse Nr. 282. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausst. im Jahre 1839 mit ehrenvoller Erwähnung und im J. 1845 mit der Bronze-Medaille.
— Uhlmann Leopold, k. k. priv., zu Mariahilf, kleine Kirchengasse Nr. 25, im 1. Stock. Ausgezeichnet bei der Gew. Prod. Ausst. im Jahre 1839 mit der silbernen und im Jahre 1845 mit der goldenen Medaille als ersten Preis.

Uebersicht

der im Jahre 1847 herausgekommenen Musikalien und auf Musik bezüglichen Schriften.

Für Orchester, Symphonien, 5 Nummern, darunter eine vom Grafen Castelbarco, Op. 40; zwei von Czerni, Op. 781 und 782; die Es-dur-Symphonie von Fel. David; eine von Taubert. — Ouverturen 9, darunter Beethoven's Koriolan-Ouverture; ferner eine von Dreyschock, von Gade, von Kalliwoda, von Meyerbeer (zum Struensee); eine „dramatische," Gnomen und Elfen betitelt, von Silphin vom Walde. Ferner drei Hefte Divertissements nach italienischen Opern, von F. Bellini; zwei Sätze aus Meyerbeer's Struensee. 64 Hefte Tänze und Märsche; darunter „Winterspenden" von Herzog Max von Baiern, Op. 27. 34 Hefte Harmonien für Blasinstrumente (Märsche und Tänze).

Für Violine mit Begleitung 13 Hefte, darunter das 15. Konzert von Spohr, Op. 126; Intr. und Variationen von Ferd. David, Op. 19; Litolff's Symphoniekonzert „Eroica."

Für zwei Violinen 19 Werke.

Für Violine und Bratsche zwei.

Für Violine und Violoncell eines, dagegen für Violine allein 22 Nummern.

Violinquartette sind 28 erschienen (einschließlich mehre Tänze und andere Arrangements); darunter ein Op. 1 von Dalla Baratta; 2 von Onslow (Op. 53 und 54), eins von Spohr (Op. 132), und ein Quartettkonzert mit Orchester von demselben, Op. 131. Von der bei Heckel in Mannheim erscheinenden Ausgabe der Beethoven'schen Quartette brachte das vergangene Jahr fünf Nummern, und zwar Nr. 7—11.

Von Violinquartetten zählen wir 7 (einschließlich der arrangirten Struensee-Ouverture von Meyerbeer); darunter drei von dem obenerwähnten Grafen Castelbarco; 1 von Spohr (Op. 129.); 1 von Onslow (Op. 61.).

Auch erschien ein Lehrbuch für Violine, nämlich die Violinschule von Rode, Kreutzer und Baillot, in neuer Auflage (erstes Heft).

Das Violoncell erhielt 14 Werke; darunter einen „Cours méthodique de Duos p. 2. Violoncelles," von Offenbach, Op. 49—52, enthaltend 18 Duetten.

Für Flöte kamen heraus 43 Hefte, darunter Mehres von Berbiguier, Briccialdi, Drouet. — Auch drei Verdi'sche große Opern, arrangirt für zwei Flöten!

Uebrige Blasinstrumente. Für Klarinette 3, für Oboe 2, für Flageolet 1, für Csakan 9, für Horn 2, für Cornet à piston 1, für Zither 16 (darunter eine Schule, von Ruthardt).

Für Guitarre (theilweise mit Begleitung) 29 Hefte.

Das Pianoforte nimmt natürlich bei Weitem die Mehrzahl der erschienenen Instrumentalsachen in Anspruch. Dieselben zerfallen in folgende Rubriken: a) für Pianoforte mit Begleitung mehrer Instrumente: 41 Werke; darunter — neben vielem Arrangirten — Henselt's Konzert, Op. 16; Litolff's Konzertsymphonie; Karl Mayer's symphonisches Konzert; ein Konzert von Parish-Alvars, Op. 90. — Ferner auch ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell, von Klara Schumann, Op. 17. b) mit Begleitung eines Instrumentes (Violine, Bratsche, Violoncell, Flöte, Oboe, Fagott, Horn, Posaune, Trompete) zusammen 259 Werke. Viel Arrangirtes; auch sind darunter viele Kompositionen begriffen, in denen das Pianoforte blos begleitend, das andere Instrument aber hauptsächlich ist. Wir heben hier aus: Bach's Ciaconna für Violine mit Mendelssohn's Pianofortebegleitung; Léonard's erstes Konzert für Violine mit Pianoforte; Reissinger's Sonate für Violine und Pianoforte, Op 185; Chopin's Sonate für Pianoforte und Violoncell, Op. 65; Halm's große Sonate für dieselben Instrumente, Op. 52 (auch für Pianof. und Bratsche). c) für zwei Pianoforte und zu sechs Händen 9 Hefte, meist Arrangirtes, jedoch auch S. Bach's Konzert für 2 Klaviere mit Quartettbegleitung. d) Vierhändiges, zusammen 222 Werke; darunter ein „Elementarunterricht im vierhändigen Pianofortespiel" von Enckhausen, Op. 58. — Sonst meist Arrangirtes; doch bemerken wir Kittl's Sonate, Op. 27; Nagel's Sonate, Op 5. e) Zweihändiges, nicht weniger als 791 Hefte, ohne die Ouverturen, Märsche und Tänze. Dabei sind viele aus ältern Zeiten herrührende Werke und Sammlungen nur für eins gerechnet. Die

meisten Nummern hat Karl Mayer geliefert, nämlich 27 (worunter mehrere neue Auflagen begriffen sind); ihm zunächst kommt Rosellen mit 25. Die zweihändigen Ouvertüren zählen 17 Nummern, Tänze 460, Märsche 63. Rechnet man all' diese Pianofortesachen, und die 18 Lehrbücher für Pianoforte (worunter die J. B. Cramer'sche Klavierschule in neuer Ausgabe, die Hünten'sche in vierter Auflage) zusammen, so erhält man die ungeheure Summe von 1880 Werken.

Für Orgel sind 69 Nummern erschienen, worunter 3 Bände S. Bach'scher Orgelkompositionen für eine Nummer gerechnet sind. R. Schumann hat sechs Fugen über den Namen Bach drucken lassen.

Die Harfe erhielt 25 Hefte, darunter allein 13 von Parish-Alvars; die Physharmonika blos eines, nämlich 3 Lieferungen „Bouquets musicals" von Lickl, Op. 68.

Gehen wir zur Gesangmusik über, so bemerken wir von geistlichen Sachen 132 Werke. Das bedeutendste neue darunter ist unstreitig Mendelssohn's Elias. — Beethoven's Messe, Op. 86, und Haydn'sche, Mozart'sche, Händel'sche Werke in neuer Auflage. — Choralbücher sind 29 erschienen. — Gesänge mit Begleitung mehrer Instrumente 20 Nummern. Darunter die vollständige Ausgabe von Beethoven's Musik zu den Ruinen von Athen; Mendelssohn's Festgesang an die Künstler. — Mehrstimmige Gesänge 199, darunter mehrere Sammelwerke. Fel. David's Christoph Columbus, „Symphonie-Ode," ist ebenfalls darunter. Auch eine Sammlung dänischer Studentenlieder. — Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte- (oder Guitarre-) Begleitung zählen wir nicht weniger als 495; wegegen von Gesängen mit Begleitung der Guitarre allein 14; darunter mehre von Mendelssohn, denen die Guitarrebegleitung anarrangirt ist. — An Lehrbüchern für Gesang fehlt es auch nicht: es sind 32; darunter Bordogni's Exercices et Vocalises für Mezzosopran. — Opernmusik zeigt sich in 59 Nummern, worunter 23 vollständige Klavierauszüge; die übrigen 36 Nummern sind meist Sammlungen mehrer Operngesänge. Unter den 23 Klavierauszügen sind 12 von deutschen Komponisten, nämlich: Dittersdorf's Doktor und Apotheker; Flotow's Förster (L'âme en peine); Fuchs', des jüngst verstorbenen, Guttenberg; Hiller's Traum in der Christnacht; Hoven's Liebeszauber; Kücken's Prätendent; Marschner's Templer und Jüdin (und zwar in neuer Ausgabe, nach neuer Bearbeitung vom Komponisten, mit deutschem und italienischem Text); Meyerbeer's Struensee; Mozart's Don Juan; Titus; Zauberflöte; Taubert's Blaubart.

Theoretische Werke erschienen 66. Die bedeutendsten darunter sind: Becker's Tonwerke des 16. und 17. Jahrhunderts; Berlioz's Instrumentationslehre; Gassner's Universallexikon der Tonkunst; Hand's Aesthetik der Tonkunst, zweite Auflage; Krüger's Beiträge für Leben und Wissenschaft der Tonkunst; Marx' Kompositionslehre, 4. Band; Winterfeld's evangelischer Kirchengesang, 3. Theil.

Musikalische Zeitschriften zählte das vorige Jahr 14, nämlich in Deutschland erschienene. Die ausländischen sind in dem Senff'schen Kataloge, aus dem wir obige Zusammenstellungen gezogen haben, nicht enthalten.

Als Anhang fügen wir noch bei: 6 Textbücher; und 38 Porträts und Abbildungen, darunter Beethoven's Geburtshaus, das Beethoven-Haus zu Bonn, das Beethoven-Monument daselbst, sechs verschiedene Abbildungen von Jenny Lind; endlich 8 Büsten, worunter eine von Mendelssohn.

Wir denken, Jedermann wird mit diesen Resultaten der Komponisten- und Verlegerthätigkeit im vorigen Jahre quantitativ zufrieden sein. Ob qualitativ? Wir meinen: im Ganzen ja! Wiegen doch einige tüchtige Werke — und an solchen fehlt es ja nach Obigem nicht — um so schwerer, und sind doch der wahrhaft bedeutenden Kunstwerke zu allen Zeiten nur wenige gewesen!

Wir machen bei dieser Gelegenheit auf das vollständige Verzeichniß der im Jahre 1847 erschienenen Musikalien, musikalischen Schriften und Abbildungen, nach den verschiedenen Klassen sorgfältig geordnet, mit Angabe der Verleger, der Preise, der Tonarten und der Texte bei Gesangkompositionen aufmerksam, herausgegeben und verlegt von Bartholf Senff in Leipzig.

Anekdotisches.

Von dem gottseligen Chef der Censur und Polizei, Grafen von Sedlnitzky, diesem Tyrannen des Geistes, ging vor etlichen Jahren folgendes Bonmot unter Literaten von Munde zu Munde. Frage: Wer ist der beste Klaviermacher? — Antwort: Graf Sedlnitzky, denn er ist Graf und Streicher (Namen der zwei berühmtesten Klaviermacher) zugleich.

Notizen.

* Der Direktor des Hofoperntheaters, Herr Balochino, ist von seiner Stelle abgetreten, wodurch er gewiß allen Theaterfreunden einen sehr großen Gefallen erwiesen hat.

* Es heißt, daß eine interimistische Administration des k. k. Hofoperntheaters unter der Leitung des kais. Rathes Herrn von Holbein eintreten werde.

* Meyerbeer wird seiner eigenen Erklärung zufolge noch im Laufe dieses Monats hier ankommen.

* Frl. v. Marra hat in Dessau die Adine, Norma und Marie in der „Regimentstochter" gesungen und ist mit Beifall überschüttet worden; als sie aber als Regimentstochter bei der Arie „Heil dir mein Vaterland" eine schwarz-roth-goldne Fahne ergriff und schwenkte, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Zu ihrem Benefize finden daselbst die „Hugenotten" statt. Von dort geht die gefeierte Sängerin nach Braunschweig zurück, wo sie noch als Norma und Valentine auftritt.

Heute, Dienstag den 18. April, findet eine General-Versammlung des Schriftsteller-Vereins im Saale zum Sperl statt. Die Debatte wird um 5 Uhr Nachmittags eröffnet.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 48. Donnerstag den 20. April 1848. Achter Jahrgang.

Was sagt die Musik, was sagen die Tonkünstler zu der gegenwärtigen Epoche?

Skizze von F. Gernerth.

Das ist die Zeit der schweren Noth.
Das ist die schwere Zeit der Noth.
Das ist die Noth der schweren Zeit.
Das ist die schwere Noth der Zeit.
Kanon von Chamisso.

Das wäre ungefähr der einzige Kanon, den der Tonkünstler von heute mit voller Hingebung in Musik setzen könnte. Ja, wahr ist's, das ist die schwere Noth der Zeit, die Zeit der schweren Noth. Wer kümmert sich jetzt um Musik? Außer Katzenmusiken ist ja gar kein anderes Genre gangbar: und die dabei mitwirkenden Dilettanten und Virtuosen sind über Nacht herangebildet worden.

Aber eine Zeit wird kommen, wo man wieder zu dem süßen Reiche der Töne flüchten wird, wie die Gefahren von außen und innen abgewandt sind, und der Geist wieder Muße gewinnt, der Kunst seine vorenthaltene Huldigung zu bringen.

Ihr, die ihr euch Priester der Tonmuse nennt, ihr sollt jetzt nicht müßig sein, und eurem Berufe untreu werden: es wird eine Zeit kommen, wo man euch Rechenschaft abverlangt, ob ihr in den Tagen der allgemeinen Bewegung auch in eurem Kreise fortbildend, fortbewegend gewirkt habt.

Zwar stehen Musik und Politik dem Begriffe nach wie Süd und Nord einander gegenüber, aber dennoch lassen sie einander nicht unberührt; ja die Kunst der Töne war mehr als einmal der Träger der ganzen Volksgesinnung.

Wer denkt hier nicht an die Heldenweise Rakotzy's, die noch gegenwärtig jedes Ungarherz mit Begeisterung für sein Land entflammt; wer kennt nicht die welthistorische „Marseillaise", diesen unverwüstlichen Siegsgesang des französischen Volkes; ja selbst hier machte sich der Enthusiasmus über die errungene Freiheit im Gesange Luft; und die ehrwürdige Haydn'sche Volkshymne und Reichard's: „Was ist der Deutschen Vaterland" haben oft und oft in den Mauern unsrer Residenz als Träger der Gesinnung ihre Kraft und Wirkung erschallen lassen.

Ich bin aber weit entfernt, damit zu meinen: der höchste Beruf der Musik sei, der jeweiligen politischen Stimmung Ausdruck und Färbung zu verleihen; daß sie dies zu Zeiten gethan und noch oft thun wird, ist Thatsache, aber die Kunst erkennt ganz ein anderes Lebensprincip, und die oben genannten Erscheinungen lassen sich leicht aus diesem Principe erklären.

Jedes echte Künstlergemüth muß von dem Geiste seiner Zeit voll sein; dann werden seine Schöpfungen ganz und wahr in's Dasein treten. Die Musik insbesondere ist der reinste Ausdruck des Künstlergemüthes; dieses aber resultirt aus den Partikularitäten der Zeit, in der es schafft; daher wird es nothwendig in jeder Epoche eine andere Form der Erscheinung annehmen.

Ich habe kurz nach den drei Märztagen mehre Haydn'sche Symphonien mit einem Freunde auf dem Piano gespielt; und ich kann es nicht beschreiben, welch wehmüthigen Eindruck diese herrlichen Schöpfungen auf mich gemacht haben.

Wie ein Paradies des Friedens haben mich diese Töne in unserer Zeit des Drangsals angeweht, und die ersten seligen Empfindungen mir wieder freundlich zugelächelt.

Wie ganz anders hingegen wirkt jetzt Beethoven'sche Musik auf das Gemüth des Hörers; man fühlt es, daß er, wie jedes große Genie, auch die Zukunft in seinen Tönen ausgesprochen hat. Nennt mir ein Volk, das frei geworden, und welches bei der Egmont-Ouvertüre nicht aufjubelt! Beethoven war es, der bei Gelegenheit, als Napoleon in Schönbrunn Revue hielt, den Hut allein vor ihm nicht abnahm, und zu einer andern Zeit sich einmal äußerte: „Ich möchte ihm schon eine Schlacht liefern, wenn die Noten Soldaten wären."

Diese zwei kleinen, scheinbar unbedeutenden Züge reichen hin, um den Mann zu charakterisiren, der die 5. und 9. Symphonie geschrieben hat.

Daß in der gegenwärtigen Zeit wenig Vorliebe für Musik herrscht, ist wohl mehr als erklärlich; dennoch aber wird der echte Künstler nicht säumen, seine Zeit zu begreifen und in dieser Richtung hin zu wirken. Das nationale Element ist auch in der Musik in den Vordergrund getreten, und besonders ist den Operndichtern und Komponisten ein weites Feld der Wirksamkeit gegeben; man wird die deutsche Musik nicht mehr wie einen tolerirten Juden behandeln, sondern ihr den Platz einräumen, der ihr gebührt.

Es kommt mir wie ein Wink der Vorsehung vor, daß der größte deutsche Harmonist vor dem Ausbruche der Bewegung zu Grabe gegangen ist; Mendelssohn's Geist hätte sich in der gegenwärtigen Epoche nicht zum Schaffen behaglich gefunden. Ruhige Entwicklung, Symmetrie, leidenschaftslose Zustände — das war

seine Stärke, und wäre jetzt vielleicht seine Schwäche. Mendelssohn's Geist griff mehr in die Vergangenheit, als daß er in die Zukunft geschaut hätte; Berlioz und Meyerbeer hingegen, welche sich am Herde der Bewegung aufhielten, haben dies besser zu schildern verstanden und die Dinge, die da kommen würden, geahnt.

Ich muß hier auch bemerken, daß die gegenwärtige Epoche ganz geeignet ist, allen jenen Virtuosenkunststückchen, jenen Noten-Taschenspielereien, kurz jenem leeren Tande, der uns in Ermanglung eines höheren Interesse geboten wurde, ein Ende zu machen. In dieser Beziehung wäre der Kunst zu gratuliren, denn wir wären in Nichtswürdigkeiten aufgegangen.

Die künftige Konzertsaison wird lehren, ob ich in dieser Beziehung wahr gesprochen.

Einerseits ist es unmöglich, daß gegenwärtig eine unbedeutende Erscheinung in der Kunst hinreichen würde, den ganz auf politische Entwicklung gerichteten Sinn für sich zu fesseln; andererseits scheut gegenwärtig Jedermann, eine Geldausgabe zu machen, die nicht dringend geboten ist.

Große Erscheinungen hingegen werden jederzeit den Kunstfreund anziehen, und wäre auch die Politik an der Tagesordnung; es werden Stunden kommen, in denen sich Jeder sehnt, in Tönen ein Stück Jenseits zu vernehmen und sich von den aufregenden und erdrückenden Geschäften des Tages im unbefleckten Reiche der Töne, wo nie eine Censur herrschte, sein Gemüth zu sänftigen, und gleichwol zu erfrischen und zu stärken.

Laßt sie uns nur hören unser großes Triumvirat: die echten Volksmänner Mozart, Haydn und Beethoven; gebt uns auch die Quadrupelallianz: Weber, Schubert, Spohr und Mendelssohn dazu; laßt uns Meyerbeer's Propheten hören, und die andern deutschen Tonwerke, die der Anerkennung der Nation würdig sind.

In einer großen Zeit ist man auch für das Große empfänglich; und die freieste Nation Europa's ist stets die größte Beschützerin der Musik und insbesondere der deutschen Musik gewesen.

Nehmt euch daran ein Beispiel!

Beurtheilung
neu erschienener Kompositionen.

Fünfstimmiges Präludium, variirt für die Orgel von S. Sechter. 20. Werk. Wien bei Diabelli und Comp.

Ich habe mich zwar schon oft als den entschiedensten Gegner jener Ansicht erklärt, welche in der persönlichen Autorität des Künstlers eine voll- und allgemein giltige Bürgschaft für die Gediegenheit seines Wirkens zu erkennen glaubt. Aber ich habe, um ohne viele Umschweife bald zur Sache zu kommen, in Allem, was mir bis jetzt von Sechter's Kompositionen zu Gesichte und zu Gehör kam, dasjenige künstlerische Element, das man Meisterschaft nennt, in einem so umfassenden Sinne ausgeprägt gefunden, daß ich mich einer gewissen, auf wahre, innig gefühlte Pietät begründeten, freudigen Stimmung und vorgefaßten, günstigen Meinung dann unmöglich entschlagen konnte, sobald mir auf dem Titelblatte eines neu erschienenen Tonstückes der Name Sechter entgegen trat. So erging es mir dann auch mit diesem fünfstimmigen Präludium, einem, der Opuszahl nach, schon früher entworfenen und sogar veröffentlichten, nun aber neu aufgelegten Werke unseres geschätzten Komponisten. Ich fühlte mich bei der Wahrnehmung dieses neuen Verlagsartikels von einem gewissen freudigen Interesse angeregt, und ich fand auch, was ich mir erwartet. Sechter bringt uns hier ein ziemlich ausgedehntes, in eine reinharmonische choralähnliche Form gebrachtes Thema, dem der Charakter würdigen Ernstes und kirchlicher Bedeutsamkeit ganz und gar innewohnt. Die Stimmführung dieses Gedankens und seiner drei Umformungen ist eine streng reale, d. h. die fünfte Stimme kann und darf hier durchaus nicht als ein Ausfüllungsglied, sondern sie muß als ein dem Ganzen nothwendig inhärirender Theil angesehen werden. Denn Eine dieser Stimmen weggedacht, und der Charakter dieses Tonstückes gestaltet sich zu einem wesentlich verschiedenen. Dieser Ausspruch stützt sich auf einen meinerseits mit dem Thema angestellten praktischen Versuch. Möge der geneigte Leser, und der Komponist selbst schon hieraus auf jenes gesteigerte Interesse schließen, welches mich bei Durchlesung dieses Präludiums beseelte. Was die Harmonisirung betrifft, so zeigt sich hier der durch und durch gebildete Tonmeister, namentlich in einer geistvollen Benützung der Durchgangsnoten und Vorhalte, welche da oft in so überraschender, sinniger Weise hervortreten, wie etwa einst bei Bach, und in freierer, ungebundener Weise in Beethoven's letzteren Werken. (Siehe unter Anderem dessen Op. 106, 110, 111, 120 und 123, ferner dessen A-moll-, Cis-moll- und B-dur-Quartett), ein Styl, den die moderne Schule, Mendelssohn, Schumann und deren mehr oder minder geistvolle Anhänger abgerechnet, — ob aus Unkenntniß oder Abneigung, bleibe unentschieden, — leider gänzlich verschmäht, ungeachtet er doch der einzig wahre, bleibende, und was nun vollends den Charakter der Orgel und der Kirchenmusik überhaupt anbelangt, der allein zuläßige ist. Der Cantus firmus dieses eben besprochenen Thema's erscheint in allen drei Variationen, natürlich sehr verschiedenartig harmonisirt und kontrapunktirt, in der Oberstimme. In Bezug auf dieses Verfahren möchte ich mir nur die bescheidene Frage erlauben, ob und warum denn der Komponist die thematische Führung dieser Melodie durch eine der Mittelstimmen, oder durch den Baß für unzuläßig gehalten habe? Ich muß mich hier abermals auf ein von mir angestelltes, praktisches Experiment berufen, aus welchem mir wenigstens die musikalische Möglichkeit eines solchen Wechsels klar geworden ist. Die Wirkung dieses schönen, herrlichen Ganzen hätte sich, wie ich glaube, durch diese künstlerische Mannigfaltigkeit der Durchführung, um ein Bedeutendes noch gesteigert. Indeß will ich da recht gerne den Kürzeren ziehen und mich bescheiden, wenn es mir einst bei einer persönlichen Unterredung mit dem Komponisten gegönnt sein sollte, seine gewiß sehr triftigen Gegengründe zu vernehmen. — Die Art und Weise der Kontrapunktirung ist bei jeder dieser Variationen verschieden. Die erste Variation hat nämlich als vorherrschenden Typus den sogenannten gleichen Kontrapunkt, oder die sogenannte erste Gattung, welche sich hier im Wechsel mit der ersten Erscheinungsform des ungleichen Kontrapunktes (nach alter Theorie zweite Gattung des Kontrapunktes genannt) geltend macht. Die zweite Variation bringt den kontrapunktischen Theil zu dem blos harmonisirenden oder ausfüllenden in jenes Verhältniß, welches sich in dem Begriffe der zweiten Form des ungleichen Kontrapunktes (prius dritte Gattung) ergibt, vermöge welcher 4 Noten gegen Eine zu stehen kommen. Hier zeigt sich namentlich jenes schon oben bemerkte, musterhafte Geschick unseres Sechter in der Benützung der Durchgangsnoten und dissonirenden Akkorde zu einem interessanten, in sich fertigen, wohlgegliederten, schönen Tongebilde. In der dritten und letzten Variation bewegt sich die der gesangführenden Oberstimme zunächst liegende Mittelstimme in gebrochener Akkordform, während der Baß diesen Cantus firmus und Kontrapunkt in lang ausgehaltenen Noten blos begleitet. Durch eine solche Gestaltung gewinnt aber diese Variation ein weit mehr ruden-

artiges, als eigentlich kontrapunktisches Aussehen. Und doch wäre eben zum Schlusse dieses schönen Werkes die höchste nur mögliche kontrapunktische Steigerung wünschenswerth gewesen. Die Nichterfüllung dieses wohl nicht ganz ungegründeten Verlangens erweckt nun freilich ein leises Gefühl der Nichtbefriedigung, dem ich mich aber nicht länger hingeben, sondern diese Recension lieber mit einem Dankworte an den Komponisten beschließen möchte, mit einem freundlichen Dankworte, sage ich, für so viel des Schönen und Belehrenden, das er uns in diesen Variationen wieder geboten hat. — Die Verlagshandlung hat das Ihre für die entsprechende Auflage des schätzbaren Werkes redlich gethan.

Philokales.

Uebersicht der im Jahre 1847 aufgeführten neuen Opern.

1) Deutsche: Baiern, Herzog Max von, „Der Fehlschuß," in München aufgeführt. Benedikt, „Der Alte vom Berge," in Prag. Coburg, Herzog von, „Zaire," in Berlin. Conradi, „Rübezahl," in Stettin. Doppler, „Graf Benjowsky," in Pesth. Ebell, „Die Braut des Flibustiers," in Magdeburg. Eschborn, „Der Bastard oder das Stiergefecht," in Aachen. Esser, „Die beiden Prinzen," in Frankfurt a. M. Feska, „Der Troubadour," in Braunschweig. Flotow, „Martha," in Wien. Heinze, „Die Ruine von Tharand," in Breslau. Hiller, „Konradin oder der letzte Hohenstaufe," in Dresden. Kalliwoda, „Blanda," in Prag. Kirchhoff, „Andreas Hofer," in Ulm. Kreutzer, „Die Hochländerin," in Breslau. Kücken, „Der Prätendent," in Stuttgart, Litolff, „Die Braut vom Kynast," in Braunschweig. Lortzing, „Zum Großadmiral," in Leipzig. Offenbach, „Der Alkoven," in Paris (im Konzert). Pentenrieder, „Dies Haus ist zu verkaufen," in München. Salamon, „Das Diamantkreuz," in Kopenhagen. Schäffer, „Eben recht," in Berlin. Schlösser, „Die Braut des Herzogs," in Darmstadt. Schmidt Gust., „Prinz Eugen, der edle Ritter," in Frankfurt. Schmidt Heinr., „Der versiegelte Bürgermeister," in Dresden. Schneider Jul., „Orlando," in Schwerin *). Schrameck, „Das Brautfest von Olivo „" in Riga. Stähle Hugo, „Arria," in Kassel. Stöppler „Karl V. von Tunis," in Braunschweig. Suppé, „Das Mädchen vom Lande," in Wien. Tiehsen, „Annette," in Berlin. Titl, „Das Wolkenkind," in Wien.

2) Französische: Adam, „La Bouquetière," in Paris. Adam, „Une bonne fortune," in Paris. Auber, „Haydée ou le secret," in Paris. Bazin, „Le malheur d'être joli," in Paris. Boieldieu, „Le Bouquet de l'Infante," in Paris. Boisselot, „Ne touchez pas à la reine," in Paris. Bordèse, „Sultan Saladin," in Paris. Doche, „Alix," in Paris. Héquet: „Le Braconnier," in Paris. Loß, „La Gitana," in Valenciennes. Louis, „Marie Therèse," in Lyon. Maillard, „Gastibelza," in Paris. Pâris, „Une Quarantaine en Brésil," in Dijon.

3) Italienische: Basevi, „Enrico Edward," in Florenz. Battista, „Irene," in Neapel. Bercanowich, „Il genio della notte," in Turin. Bona, „Don Carlo," in Mailand. Boniforti, „Velleda," in Mailand. Capecelatro, „Mortedo, in Mailand. Carlini, „Ildegonda," in Florenz. Gabrieli, „Ginlia di Tolosa," in Neapel. Gioja, v., „Ascanio di giojeliere," in Turin. Gordigiani, „Un' eredità in Corsica," in Florenz. Guglielmi, „Ofen's Befreiung," in Pesth. Herenza, „Yava," in Neapel. Mercadante, „Leonora" (?). Pacini, „Merope" (?). Rossi Lauro, „La figlia di Figaro," in Wien. Treves, „Agamemnone," in Mailand. Verdi, „Jerusalem," in Paris. (Ist nichts Anderes, als seine frühere Oper: I Lombardi alla prima Crociata.) Verdi, „I Masnadieri," in London. Verdi, „Macbeth," in Venedig.

4) Englische: Balfe, „The maid of honour," in London. Wallace, „Mathilde von Ungarn," in London. Wallace, „Maritana," in London.

4) Holländische: Vogel, „Die Belagerung von Leyden," im Haag.

6) Belgische: Bovery, „Jakob von Artevelde," in Gent.

7) Schwedische: Prinz Gustav, „Die weiße Frau von Drottningholm," in Stockholm.

8) Slawische: Macourek, „Ziska's Eiche," in Prag. Zawrtal, „Die Berghirten," in Temeswar.

Notizen.

* Ein hochherziger Beschluß ist bei der letzten Versammlung der Gesellschaft des k. k. Hofoperntheaters am 15. d. Monats gefaßt worden. Es bildete sich nämlich ein Komité, zur interimistischen Direktionsführung, bestehend aus den sämmtlichen ersten Mitgliedern der Gesellschaft, die sich erboten haben, zu Gunsten des ganzen Körpers im April, Mai und Juni mit Verzichtleistung auf jedes Honorar zu singen.

* Frl. Zerr ist ehevorgestern von Pesth hier eingetroffen und hat sich alsogleich auf das bereitwilligste dem eben erwähnten schönen Bunde angeschlossen. — Die Vorstellungen werden schon am Ostermontage und zwar mit der Oper aller Opern, mit Mozart's „Don Juan" eröffnet werden. Noch fehlen vom Sängervereine die HH. Erl, Draxler und Leithner, die sich gewiß dem löblichen Wirken nicht entziehen werden.

* Hoffentlich wird sich auch der noch in Wien anwesende Sänger Hr. Reichard der neu zu organisirenden deutschen Oper nicht entziehen, und seine Kunstreise nach London aufgeben.

* Zur Begründung eines Lese- und Redevereins für Studenten wird am Ostermontage zur Mittagsstunde eine musikalisch-deklamatorische Akademie im Nationaltheater stattfinden, für welche Gelegenheit Herr M. G. Saphir ein zweckdienliches Gedicht verfaßte, und die Fräuleins Louise Neumann und Leopoldine Tuczek, die Herren Staudigl und Heindl, dann ein großer Vokalchor ihre Mitwirkung mit Bereitwilligkeit zugesichert haben.

* Die Landstraßer Nationalgarde projektirt ein Musikkorps zu organisiren. Der Kompositeur Hr. Wild soll an die Spitze desselben gestellt werden.

* Den berühmten Flügelhornisten Strebinger, der in letzterer Zeit bei der Regimentsbande von Hessen-Homburg sich befand, hat Meister Strauß für sein Orchester gewonnen.

* Hr. Joh. Rudersdorff, Konzertmeister und Musikdirektor der anakreontischen Gesellschaft in Dublin, veranstaltete den 15. d. M. Abends im Salon des k. k. Hof-Fortepianomachers Hrn. Karl Stein auf der Wieden eine musikalische Abendunterhaltung unter Mitwirkung seiner Tochter, der in Italien herangebildeten Sängerin Frl. Mathilde Rudersdorff.

* Der Musikmeister Hr. Leuthner vom Stadttheater in Hamburg, hat dort seinen Posten niedergelegt, und ist bereits hier angekommen. Leuthner ist bekanntlich ein vortrefflicher Violinvirtuose und wird hier wieder wie früher Lektionen geben.

* (Leipzig.) Zum Schluß der Saison fangen die Konzerte an, sich zu drängen, es ist aber zu spät. Am 2. d. M. veranstalteten die Herren Kapellmeister Julius Rietz und die Mitglieder des Theaters H. Stürmer, H. Richter und K. Hofrichter eine musikalisch-deklamatorische Morgenunterhaltung im Saale des Gewandhauses „zum Besten der Witwen und Waisen ihrer in dem blutigen Kampfe am 18. und 19. März zu Berlin gefallenen Landsleute", die aber leider sehr wenig besucht war. — Am 3.

fand das sechste und letzte Abonnement-Quartett im Gewandhause statt, es wurden aufgeführt: Quartett für Streichinstrumente von Haydn, vorgetragen von den Herren Konzertmeister David, Klengel, Musikdirektor Gade und Wittmann; großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell in Es-dur von Franz Schubert, vorgetragen von den Herren Alois Schmidt jun. aus Frankfurt a. M., Joachim und Cossmann; Quintett für Streichinstrumente von Beethoven in C-dur, vorgetragen von den Herren David, Klengel, Gade, Herrman und Cossmann. — Mittwoch den 5. April findet im Hôtel de Pologne ein Konzert statt „zur Anschaffung von Waffen fur studirende Freiwillige", in denen sich auch die beiden hier anwesenden Fräulein Wieck hören lassen werden. — Donnerstag den 6. April endlich, ist das letzte Abonnementkonzert im Gewandhause. Das sind also in fünf Tagen vier Konzerte und dazu haben wir den schönsten Frühling und im Theater gastirt außerdem Herr Wallner und Fräulein Kretschmar.

* (Paris.) Der Minister des Innern hat folgenden Beschluß bekannt gemacht: Der Regierungskommissair beim Theater der Republik (ehemals Théâtre français) ist ermächtigt, in sehr kurzen Zwischenräumen Gratis-Vorstellungen zu geben. Bei diesen Gelegenheiten sollen die größten Meisterwerke der französischen Bühne von den vorzüglichsten Künstlern des Theaters gegeben werden. In den Zwischenakten soll das Orchester nationale Weisen und Gesänge ausführen. Der ganze Saal wird in numerirte Sperrsitze eingetheilt. Für jeden Sperrsitz wird ein Billet angefertigt. Diese Billets werden in gleicher Anzahl an die 12 Mairien von Paris, an das Stadthaus und an die Polizeipräfektur vertheilt, um von diesen den Werkstätten, den Clubs und den Schulen, so wie den ärmsten Bürgern zugeschickt zu werden; unter ihnen entscheidet das Loos.

* (Paris.) Die provisorische Regierung hat einen Concurs für Nationalgesänge und ihre musikalische Composition eröffnet, welche bei öffentlichen Festlichkeiten aufgeführt werden sollen. Als Preis sind bronzene, im Namen der Republik zu verleihende Medaillen ausgesetzt, die nächst der Ehre die alleinige Belohnung der Dichter und Komponisten sein sollen.

* Ole Bull hat sich in Paris in der Opéra comique hören lassen.

* (Prag.) Samstag den 9. wurde zum Benefice der Dem. Großer eine durch längere Zeit ausgesetzte Oper, Benedict's „Kreuzfahrer, oder: der Alte vom Berge" gegeben. Der Erfolg war mehr ehrenvoll, als ertragreich für die Beneficiantin; so beliebt dieselbe ist, war es doch vorauszusehen, daß die fast vergessene und nie sonderlich gern gesehene Oper schlechte Geschäfte machen würde, besonders in jetziger Zeit. Das Haus war halb leer; daß es nicht ganz leer war, verdankte es dem Namen der Beneficiantin, die vom Publikum lebhaft empfangen und oft applaudirt wurde.

* (Prag.) Sonntag den 10. fand die fünfte und letzte Abendunterhaltung in der Musikbildungsanstalt des Hrn. Joseph Proksch statt.

* (Prag.) Einen herrlichen Genuß gewährte ein im Baumgarten improvisirtes Fest. Der größte Theil der Studentenlegion war beisammen, und man forderte die Musik auf, Studentenlieder anzustimmen. In weiten Kreisen umstanden brüderlich vereint rothe, grüne, schwarze und blaue Mützen das Orchester, und im imposanten Chore erschollen bald das beliebte: „Ich bleib' bei meinem Schlendrian," „Gaudeamus igitur," das Fuchsenlied, „ubi bene," worauf dreimal die Runde durchmarschirt, der Nationalgarde, dem Kaiser und neuen Bürgermeister, dem Militär, den Damen begeisterte Hoch's ausgebracht wurden. Allgemeiner wurde der Jubel, als das Musikkorps die Volkshymne begann, und Alles unter lebhaftem Hüteschwenken mit einstimmte. So war der Abend hereingebrochen, und man beschloß, vereint nach der Stadt zu ziehen. Man riß schnell die Fahnen von den Bäumen, stellte sich in Züge, und die Musik an der Spitze — die auf allgemeinen Zuruf Kittl's Franzosenmarsch spielte — ging's im Jubel der Stadt zu. Nie haben die Gebüsche und Anlagen um Bubentsch so herzlichen, aufrichtigen, allgemeinen Jubel gehört.

* Donnerstag den 13. fand ein Konzert zum Besten dürftiger Hörer der Philosophie im Saale der Sophieninsel Statt, bei welcher Gelegenheit durch das Theaterorchester die Musik des Dr. Ambros zu Shakespeares Othello, mit verbindender Deklamation (gedichtet von den Hrn. Alf. Meißner, Mor. Hartmann, Hedrich und Jos. Bayer) unter der Leitung des Kompositeurs aufgeführt wurde.

* Wie wenig mag Rossini, als er das berühmte buona sera („wohl zu ruhen, wünsch' ich Ihnen") in seinem „Barbier" schrieb, daran gedacht haben, daß es einst als Triumphlied zur Vertreibung der Jesuiten dienen würde, wie es in Turin der Fall gewesen ist.

Auszeichnung.

* C. G. Reissiger hat vom Großherzoge von Sachsen-Weimar eine kostbare goldne Dose mit Namenszug als Ehrengeschenk für die Aufführung seiner Oper: „Der Schiffbruch der Medusa" erhalten.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 49. Samstag den 22. April 1848. Achter Jahrgang.

Originalbriefe von Ludwig van Beethoven.

4.

Ihre kaiserliche Hoheit!

Da ich trotz aller angewandten Mühe keinen Kopisten, der mir im Hause schrieb, erhalten konnte, schicke ich Ihnen mein Manuscript. Sie brauchen nur gnädigst zum Schlemmer um einen tauglichen Kopisten zu schicken, der das Trio jedoch nur in Ihrem Palaste kopiren müßte, weil man sonst nie sicher vorm Stehlen ist. — Mir geht es besser und in einigen Tagen werde ich wieder die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten, und das Versäumte wieder einzuholen. Ich bin immer in ängstlicher Besorgniß, wenn ich nicht so eifrig, nicht so oft, wie ich es wünsche, um Ihre kaiserliche Hoheit sein kann. Es ist gewiß Wahrheit, wenn ich sage, daß ich dabei sehr viel leide; aber es wird sobald nicht mehr mit mir so arg werden. Halten Sie mich gnädigst in Ihrem Andenken. Es werden Zeiten kommen, wo ich doppelt und dreifach zeigen werde, daß ich dessen werth bin.

Ihrer kaiserlichen Hoheit

treu ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

5.

Lieber Zmeskall!

Erst gestern erhalte ich schriftlich, daß der Erzherzog seinen ntheil in Einlösungsscheinen bezahlt. Ich bitte Sie nur, mir ohnefähr den Inhalt aufzuschreiben, wie Sie Samstag sagten, und s am besten glaubten, um zu den andern 2 zu schicken. Man ill mir ein Zeugniß geben, daß der Erzherzog in E. Sch. ezahlt, ich glaube aber, daß dieses unnöthig, um so mehr, da die ofleute trotz aller anscheinenden Freundschaft für mich äußern, ıß meine Forderungen nicht gerecht wären!!!!! O Himmel, lf mir tragen; ich bin kein Herkules, der dem Atlas die Welt agen helfen kann, oder gar statt seiner. — Erst gestern habe ich ısführlich gehört, wie schön Herr Baron K**** von mir bei ***** gesprochen, geurtheilt; — lassen Sie das gut sein, lieber neskall, lange wird's nicht mehr währen, daß ich die schimpfliche rt hier zu leben weiter fortsetze. Die Kunst, die verfolgte, findet erall eine Freistatt; erfand doch Dädalus, eingeschlossen im Labyrinthe die Flügel, die ihn oben hinaus in die Luft emporgehoben; o auch ich werde sie finden, diese Flügel.

Ganz Ihr Beethoven.

P. S. Wenn Sie Zeit haben, schicken Sie mir das verlangte Formular noch diesen Morgen — für nichts, wahrscheinlich für nichts zu erhalten; mit höfischen Worten hingehalten ist diese Zeit so schon verloren worden.

Besprechung im Stich erschienener Musikalien.

J. F. Dobrzynski. Fantaisie sur des thèmes de l'Opéra: Don Giovanni, pour le Piano. Oeuv. 59. Berlin et Breslau, chez **Bote et Bock.**

Eine etwas gedehnte Introduktion, Maestoso A-dur 4/4 Takt, worin die Anfangstakte des Duetts zwischen Don Juan und Zerline zum Grunde gelegt sind; alsdann das erwähnte Duett, Andante 2/4, selbst, recht anziehend nach der ältern Form zweimal verändert; ferner ein kurzes, eigentlich ganz überflüssiges Zwischenspiel, più moderato, worauf das Ständchen, Allegretto scherzando 6/8 G-dur, mit recht viel Geschmack verarbeitet folgt, und endlich nach einer Reminiscenz an das Duett, in tempo di marcia, das Champagnerlied, Presto A-dur. Das Werk ist sehr glänzend, nicht überschwer, im Ganzen dankbar für Pianisten. Es dürfte daher Vielen, oder vielmehr Allen, welche an dergleichen Opernphantasien noch Gefallen finden, willkommen sein. Auflage lobenswerth.

Alexander Dreyschock. Zum Wintermärchen. Nr. 4. Rhapsodie für das Pianoforte. Opus 40.

Die vorliegende, bei Bote und Bock in Berlin erschienene der Frau Klara Schumann, gebornen Wieck, gewidmete Rhapsodie, Allegro con moto, C-moll 3/4, hat einen recht anmuthigen Charakter; besonders sprach uns der Mittelsatz Cantabile Es-dur an. Die Ausführung unterliegt nicht allzugroßer Schwierigkeit. Herr Dreyschock, welcher sie oftmals öffentlich spielte, hat stets vielen Beifall damit geerntet. Auflage schön.

Ad. Henselt, quatre Romances. Oeuv. 18. **Wien,** bei **Mechetti.** Pr. 1 fl. C. M.

Vier sehr kurze Tonstücke:

Nr. 1. Lento, Es-dur 6/8 Takt,

Nr. 2. Allegro comodo, B-moll ¾ Takt,

Nr. 3. Moderato, H-dur ¾ Takt,

Nr. 4. Andante con moto, A-dur ¾ Takt,

deren Motive anspruchslos, aber mit Geschmack erfunden und harmonisch reich begleitet sind. Sie setzen eben keine besondere Künstlerschaft voraus, können somit zur Uebung und Unterhaltung als zweckmäßig empfohlen werden. Am meisten hat uns Nr. 1 zugesagt. Prachtvolle Auflage.

Verzeichniß der in Wien bestehenden Musikschulen.

Herr Dolleschal Franz, Stadt, Johannesgasse Nr. 975.
— Eichhorn Franz, Josephstadt, Johannesgasse Nr. 40.
— Feigerl P., Stadt, hohe Brücke Nr. 145.
— Glöggl Franz jun., Wieden, Kirchengasse Nr. 336.
— Hauptmann Lorenz, Landstraße, Sterngasse Nr. 311.
— Hipfl Franz, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 99.
— Hopfgartner Ernst, Altlerchenfeld Nr. 226.
— Leitermayer August, Wieden, Lumpertsgasse Nr. 923.
— Leitermayer Michael, Alservorstadt, Kaserngasse Nr. 344.
— Mitternast Paul, Alservorstadt Nr. 1. *)
— Stetter Georg, Strotzengrund, Kaiserstraße Nr. 23.
— Swoboda August, Stadt, Weihburggasse, Lilienfelderhof Nr. 908.
— Weinkopf Johann Michael, Stadt, im kleinen Michaelerhause Nr. 1153.
— Witte Joseph, Roßau Nr. 82.

* Dieselbe verdient besonders Schülern im Pianofortespiel und in der Harmonielehre bestens anempfohlen zu werden. Die Redaktion.

Verzeichniß einiger Originalhandschriften von berühmten musikalischen Werken, welche sich theils in öffentlichen, theils in Privat-Sammlungen befinden.

Mitgetheilt von Aloys Fuchs in Wien *).

Die Liebhaberei und der Sinn für Autographe überhaupt, hat in neuester Zeit auch in Deutschland sehr zugenommen, nachdem selbe in England und Frankreich bereits früher kultivirt wurde. Es dürfte manchem reisenden Kunstfreunde nicht unerwünscht sein, zu erfahren, wo sich einige dieser kostbaren Schätze befinden, um dieselben gelegenheitlich in Augenschein zu nehmen, und sich daran zu erbauen.

Dem wahren und echten Kunstfreunde — wohl zu unterscheiden von dem neugierigen Touristen — wird es nicht schwer, zur Besichtigung von derlei Gegenständen sich den Zutritt zu verschaffen.

Es wurde in diesem ersten Versuche nur Dasjenige erwähnt, was mir entweder aus eigener Anschauung, oder aus authentischer Quelle bekannt war, nicht ohne die feste Ueberzeugung, daß noch manches Curiosum sorgfältig aufbewahrt wird, welches bisher zu meiner Kenntniß nicht gelangt ist. Möchten sich die glücklichen Besitzer derselben hierdurch veranlaßt finden, mir nachzufolgen! Des Dankes vieler Kunstfreunde dürften sie gewiß sein!

I. Die k. k. Hofbibliothek in Wien besitzt:

1. Die Original-Partitur des „Heilig" von Phil. E. Bach.
2. Von Jos. Haydn's Handschrift: Eine große Messe aus B-Dur komp. 1799, in Partitur. — Die Nelson-Messe aus D-moll, komp. 1798, in Partitur.
3. Nebst fünf verschiedenen Skizzen des österreichischen Volksliedes „Gott erhalte Franz den Kaiser".
4. Die Oper: „Didone abbandonata, von Jomelli. Original-Partitur.
5. Eine Oper von Francesco Cavalli, Orig. Partitur.
6. Sämmtliche Opern von Ant. Salieri, in Partituren durchaus von der Handschrift des Autors, endlich
7. Alles, was in der eigenen Handschrift Mozart's von seinem berühmten Requiem noch existirt, nämlich: der erste Haupttheil „Kyrie sammt der Fuge" in der vollständigen Partitur. — Vom „Dies irae" und „Domine Jesu" die sehr ausführlichen Partitur-Entwürfe.

II. Im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates befinden sich:

1. Das herrliche Klavier-Konzert aus D-moll von W. A. Mozart, komp. 1785, in der Original-Partitur.
2. Eine Gelegenheits-Kantate von Mozart, komponirt den 15. November 1791 (mithin 20 Tage vor seinem Tode). Original-Partitur.
3. Von der Handschrift Joseph Haydn's nachbenannte Werke:
a) Eine Messe für vier Singstimmen und Orchester, B-dur.
b) Ein Konzert für's Waldhorn mit Orchester.
c) Eine Kantate, komponirt zur Installirung eines Prälaten im Stifte zu Göttweih im J. 1768.
(Alle drei Stücke in Partitur.)
4. Von Michael Haydn mehre Messen in Partitur.
5. Von Ludwig van Beethoven Original-Handschriften:
a) Clavier-Sonate in Es, Op. 81.
b) Die Variationen für Klavier und Cello, Op. 5. G-dur.
c) Mehre Lieder und Entwürfe 2c. 2c.
6. Mehr als 80 Werke von Antonio Caldara, als: Opern, Kantaten, Oratorien, Messen u. dgl., in Partitur von des Autors Hand.

III. Auf der k. Hofbibliothek in Berlin werden nebst anderen, folgende musikalische Autographe aufbewahrt:

1. Von Joh. Seb. Bach „Die Kunst der Fuge"; nebst vielen anderen Kompositionen des Meisters im Originale.
2. Von Jos. Haydn das „Salve Regina" für vier Singstimmen mit obligater Orgel und Orchester, G-moll, komp. 1771, in der eigenhändigen Partitur.
3. Die beiden Händel'schen Oratorien „Messias" und „Alexander-Fest" mit Mozart's Instrumentirung, und diese letztere in der eigenhändigen Schrift Mozart's.
4. Die sehr seltene Oper „Almira" von G. Fr. Händel in Partitur, von der Hand Matheson's abgeschrieben.
5. Mehre Opern von Reinhart Kaiser in der Orig. Partitur.
6. Ein Band Konzerte für die Flöte von König Friedrich II. (den Großen) in dessen eigener Handschrift.

IV. Im Britischen Museum zu London werden aufbewahrt:

1. Drei Orgel-Konzerte von G. Fr. Händel, komponirt 1735, in der eigenhändigen Partitur des Autors.
2. Eine musikalische Handschrift des berühmten Theoretikers Francesco Gafurio v. J. 1499.
3. Ein Band Gesänge von der Handschrift des Cornelio Galli, aus der königl. Kapelle von Karl II.
4. Musikalische Vorlesungen, gehalten im J. 1610 von John Taverner, in dessen Original.
5. „Herkules," eine Serenade von Dr. John Stanley, in dessen Original-Handschrift.
6. Zwei Bände, Arien und Gesänge, von der eigenen Hand des berühmten Genfer Philosophen Jean Jaques Rousseau.
7. Mehre Folio-Bände verschiedener Musikstücke, von der Han-

*) Wir entnehmen auf den Wunsch des Hrn. Vfs. die obige interessante Zusammenstellung dem „Oesterreichischen Theater- und Musik-Album." Die Red.

des fleißigen musikalischen Geschichtsforschers Dr. Charles Burney.

V. Die königl. sächsische Hofbibliothek in Dresden besitzt:

1. Die eigenhändige Partitur einer Messe von Dismas Zelenka, kurf. Sächs. Kammermusiker, komp. 1712.
2. Sehr viele und kostbare Autographe von Dr. Martin Luther, welcher als Verfasser vieler Choräle und Beförderer der Kirchenmusik auch hier genannt werden muß.

VI. In Privatsammlungen befinden sich:

a) Im Nachlaß des Hrn. Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy: Die 7. Symphonie A-Dur von L. v. Beethoven, Original-Partitur. Die 5. Symphonie C-moll von L. v. Beethoven, Original-Partitur. Ferner: Ein Skizzenbuch, enthaltend die Entwurfe zur 2. großen Messe in D-dur, Quer-Folio über 100 Seiten.
b) Bei Hrn. Franz Hauser, Direktor der Gesangschule am Konservatorium der Musik in München.
1. Eine große Anzahl von Autographen des großen Joh. Seb. Bach, und zwar: mehre Fugen aus dessen „wohltemperirten Klavier," viele Orgel-Fugen mit Pedal und Cantaten in Partitur; so wie eine (noch unbekannte) 3. Passion in der Original-Partitur.
2. Von W. A. Mozart's Werken: Die Symphonie in D-dur (ohne Menuett) „die Prager" genannt, und das berühmte Quintett für Streich-Instrumente G-moll, beide Werke in der eigenhändigen Partitur.
c) Bei Hrn. Carl Holz, Direktor der Concerts spirituels in Wien, findet man eine ziemliche Anzahl von Beethoven'schen Original-Manuskripten.
d) Schlüßlich mag es mir vergönnt sein, einige Stücke aus meiner, gegenwärtig über 1200 Nummern zählenden „Autographen-Sammlung von Komponisten" hier anzuführen, aus der ich nur die vorzüglichsten heraushebe, da sich vielleicht die Gelegenheit ergeben dürfte, über das Ganze in einem besonderen Artikel zu sprechen. In dieser Sammlung befindet sich:
1. Eine in Rom im J. 1709 von G. F. Händl komponirte, bisher noch nicht veroffentlichte Cantate für 1 Singst. 1 obligate Violine und Orchester-Begleitung, durchaus von der eigenen Handschrift des Autors. Partitur.
2. Eine Kantate von Joh. Seb. Bach, vom J. 1715, Original-Partitur, nebst einem ganzen Band Orgel-Kompositionen, durchaus von seiner Hand geschrieben, circa 1700.
3. Die eigenhändigen Skizzen zur „Alceste" und „Iphigenie auf Tauris" von Christoph Ritter v. Gluck, nebst einer ganzen Arie in Partitur aus der ersteren Oper.
4. Von Jos. Haydn's eigener Handschrift:
a) Eine Symphonie für's Orchester in Es, komp. 1774, in Partitur.
b) Die berühmte „Maria-Zeller Messe" in C. Partitur.
5. Von Michael Haydn: eine große Litanei, komponirt 1776.
6. Messen von Joseph Fux, Caldara, Reutter, Hasse, Graun.
7. Von Ludwig van Beethoven folgende Werke:
a) Das Kyrie zur 1. Messe in C-dur Original-Partitur.
b) Die berühmte Cis-moll Sonate für Clavier, Op. 27.
c) Ein Terzett für Streich-Instrumente.
d) Eine Gelegenheits-Kantate für drei Singstimmen, komp. 1816, Original-Partitur (noch unbekannt).
e) Ein Skizzenbuch in Quer-Folio mit Entwürfen zu seinen Streich-Quartetten, Op. 18 2c. 2c., 86 Seiten stark.
8. Von Wolfgang Amadäus Mozart:
a) Die Clavier-Sonate A-moll komponirt Paris 1778.
b) Die Sopran-Arie C-dur, für Mad. Duscheck in Prag komp. 1787. Original-Partitur.
c) Rondo eines Violin-Konzerts, D-dur. Original-Partitur.
d) Clavier-Quintett mit blasenden Instrumenten, 1784. Original-Partitur.
e) Ein Cahier mit Skizzen zu allen seinen Opern.

Korrespondenz.

Aus Hamburg.

(Privatnachrichten.)

Den 14. April 1848.

Fräulein Louise Liebhardt vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore, eröffnete gestern ihren Gastrollencyklus als „Königin der Nacht" in Mozart's „Zauberflöte." Diese noch sehr jugendliche Sängerin gefiel dem hiesigen Publikum in hohem Grade. Die beiden großen Arien wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen, und wenn es wahr ist, daß Frl. Liebhardt die Stelle der abgegangenen Frl. Jacques einnehmen soll, so können wir über diesen Tausch nur sehr zufrieden sein. Die nächsten Gastrollen dieser talentvollen Sängerin sollen: Lucia und Prinzessin in den „Hugenotten" sein; und nach der bereits gemachten Bekanntschaft mit der Stimmlage von Fräulein Liebhardt dürften ihr diese Partien auch vorzugsweise zusagen. Mit ihr zugleich sang Herr Tichatschek vom Dresdner Hoftheater den Tamino. Dieser Sänger gefällt hier jedesmal; er ist, glaub' ich, jetzt schon zum siebenten Male hier; seine Stimme hat sich wunderbar erhalten, und im Vereine mit seinem routinirten Vortrag erringt er sich stets die ehrenvollsten Erfolge. — Die Hamburger Oper, welche vor einem Jahre, als die neue Direktion ihre Unternehmung begann, einen so großartigen Anlauf nahm, hat jetzt kaum die Hälfte von dem früheren Personal mehr. — Die Damen: Fehringer, Jacques, Victor, die Herren: Knopp, Beck und Andere, sind theils entlassen, theils haben sie ihren Abschied genommen. Auch Herr Kapellmeister Schindelmeisser hat seine Entlassung nachgesucht, und tritt mit Ostern vom Theater ab. — Uebrigens verdrängt die Nähe des Kriegsschauplatzes hier jegliches Interesse für Theater und Konzerte und das erstere ist fast immer leer. ..l.

Aus Preßburg.

Den 17. April 1848.

Der Preßburger Kirchenmusikverein eröffnete den diesjährigen Konzertcyklus mit der Ausfuhrung des klassischen Tonwerkes unseres Musikvaters Joseph Haydn, die „Schöpfung", wobei aus besonderer Gefälligkeit für den Verein die k. k. Kammer- und Hofopernsängerin Frau Hasselt-Barth, so wie die Herren Hofopernsänger Erl und Draxler die Solopartien zu übernehmen die Güte hatten. Daß dieses Solosänger-Tricolor dem Gedanken des Tondichters, wie er sich's als vollkommen ausgeführt vorgestellt haben mag, ganz gewiß nachgekommen ist, muß selbst vom strengsten Kunstrichter anerkannt werden. Auch im Publikum ließ sich nur Eine Stimme hören, und die ist, daß dieses Werk hierorts schon oft, doch noch nie mit einer solchen Vollendung zu Gehör gebracht wurde. Nicht minder war die präcise Ausführung des Orchesters und der Chöre, unter der einsichtsvollen Leitung des Herrn Professors Kumlik, Vereinskapellmeisters, wie immer, doch diesmal am lobenswerthesten. Der Applaus war häufig und stürmisch, das Arrangement des Ganzen gefällig, und die Einnahme gut. Den herzlichsten Dank den verehrtesten Gästen vom leitenden Ausschusse des Vereins!

G. Scharizer.

Miscellaneen.

Mit dem Bücher- und Notenpapier ist's wie mit dem Staatspapier, Papiergeld. — Jemehr man macht, desto schlechter wird es, desto geringer ist sein Werth.



Was halten Sie von dieser Sängerin?
„Ihre Schule ist vortrefflich."
Ihre Schule mag gut sein, aber ihre Kirche taugt nichts.
„Wie verstehen Sie das?"
Ach! ich meine, sie hat keinen Resonanzboden, keine Stimme.

Notizen.

* Am Ostermontage den 24. d. M., um 9 Uhr früh, wird in der St. Stephanskirche Mozart's herrliche C-moll-Messe, welche bekanntlich der verdienstvolle Domkapellmeister, Herr Joseph Drechsler durch seine gelungene Bearbeitung und Ergänzung der Vergessenheit entrissen hat, zur Aufführung gebracht. Wir halten es für unsere Pflicht, die vielen Verehrer des unsterblichen Tonmeisters und erhabner geistlicher Musik hierauf aufmerksam zu machen.

* Die provisorische Direktion des Operntheaters wird dem Vernehmen nach schon in der zweiten Hälfte der nächsten Woche mit einer zeitgemäßen Novität hervortreten.

* Auch die Wiederaufführung der Oper „Martha" im Stadt-Operntheater soll gesichert und somit dem Unternehmen eine reichliche Einnahme verbürgt sein. Frl. Hellwig bot sich nämlich an, dem Unternehmen beizutreten, und zwar ohne Anspruch auf ein Honorar, was laute Anerkennung verdient. Ihre erste Rolle wird Nancy in „Martha" sein.

* Im Operntheater wird nächstens „die Stumme von Portici" mit Fräulein Eßler gegeben werden. Es ist nicht zu zweifeln, daß auch diese Künstlerin einstweilen zu Gunsten der vielen unbemittelten Mitglieder dieses Theaters auf Honorar für ihre Mitwirkung Verzicht leisten werde.

* Herr Direktor Pokorny wird jährlich zwölf Freivorstellungen für das Volk geben, von denen sechs im Nationaltheater an der Wien und sechs in der Josephstadt und zwar an Sonntagen in den Nachmittagsstunden stattfinden sollen. Die erste wird schon zu Ende des künftigen Monats veranstaltet werden.

Unter den hiesigen Studierenden hat sich am 6 April d. J. ein Gesang-Verein gebildet, welcher hauptsächlich zum Zwecke hat, bei der studierenden Jugend den Sinn für echten deutschen Gesang ernsteren und heiteren Inhalts zu nähren, zu beleben und zu stärken. Zu diesem Ende werden wöchentlich, und zwar an jedem Montag von 7—9 Uhr Abends, Männerchöre und Quartetten einstudirt und abgesungen werden.

Mitglied dieses Vereins kann nur Derjenige werden, welcher sich als Mitglied der Hochschule ausweiset und den statutenmäßigen Ertrag monatlich vorhinein entrichtet. Die Mitglieder des akademischen Gesangvereins werden sich in zwei Klassen unterscheiden: 1. in ausübende, d. i. solche, welche bereits des Gesanges kundig, denselben zu veredeln und zu vervollkommnen streben, und 2. in unterstützende, d. i. solche, welche dem jungen Vereine durch Beiträge an Geld, Musikalien u. s. w. hauptsächlich zu Hilfe kommen. Die Ersteren haben monatlich nur 10 kr. C. M. zu entrichten, Letztere, wenn sie Studierende sind, monatlich 20 kr., die übrigen monatlich 30 kr. C. M. Dafür bekommen sie zu jeder der Aufführungen, welche der Verein veranstaltet, drei Karten. Am 2. April, als an dem Tag, an welchem die deutsche Bundesfahne am Stephansdome von den Akademikern aufgepflanzt wurde, an welchem ferner Se. Majestät unser gütiger Kaiser die deutsche Fahne in seiner Burg aus den Händen der Akademiker huldvoll zu übernehmen geruhten — an diesem, für die Wiener Hochschule unvergeßlichen Tage wird der Verein jährlich in der Universitäts-Aula eine große Akademie veranstalten, zu welcher aber, so wie auch zu den unter dem Jahre stattfindenden Uebungen, ausschließlich nur Mitgliedern der Hochschule der Zutritt gestattet ist.

* (Kassel, im April 1848.) Hugo Stähle, dieser talentvolle Komponist hat am 29. März d. J. zu Kassel seine kurze, aber rühmliche Laufbahn vollendet. Er starb in einem Alter von 21 Jahren und einigen Monaten an einer Hirnentzündung und hat die ganze Stadt in Trauer versetzt. Tief erschüttert sieht Spohr in seinem früh verblichenen Schüler die schönsten Hoffnungen vernichtet. Hugo Stähle hatte seit seinem zwölften Jahre der Tonkunst gehuldigt und mit unermüdlichem Streben in seinem hohen Berufe gearbeitet. Außer vielen Liedern, Märschen, Sonaten (für Klavier und Geige), Trio, Quartetten u. dgl. hat er von größeren Werken bereits eine Ouvertüre für großes Orchester, drei Psalmen (115, 120 und 130) mit Orchesterbegleitung, eine Symphonie (C-moll) und insbesondere eine große Oper im ernsten Styl (Arria) vollendet, welche von dem höchsten und schönsten Talent zeugten und bereits den Neid seiner Kunstgenossen erregten. Alle seine größeren Sachen sind öffentlich zur Aufführung gelangt und mit entschiedenem Beifall aufgenommen, vornehmlich seine Oper, welche im Sommer 1847 auf dem Hoftheater zu Kassel mit glänzender Ausstattung in Szene ging und mehrmals aufgeführt wurde. Die heutige Kunst verliert in ihm eine ihrer schönsten Stützen.

J. J. H.

Auszeichnung.

Der Preßburger-Kirchenmusikverein hat die k. k. Kammer- und Hofopernsängerin Frau van Hasselt-Barth in dankbarer Anerkennung der zum Besten des Vereins an Tag gelegten Verdienste zum Ehrenmitgliede ernannt.

Neue Musikalien.

Im Verlag der A. M. Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin ist erschienen:

A. Henselt. Ouverture del' Opéra: Ondine, composée par Alexis Lvoff, arrangée pour le Piano à quatre mains. Pr. 1 Thlr.

Moody Marie. Deux Etudes p. Piano.

Schaeffer Aug. Heitere Lieder für den vierstimmigen Männergesang. Op. 21. Nr. 1. Herzgalopp. Partitur u. Stimmen. Pr. 17½ Sgr.

Truhn F. H. Der Traum der ersten Liebe, von Eman. Geibel, für Sopran oder Tenor und Piano. Op. 95. Pr. 12½ Sgr.

Truhn F. H. Der arme Taugenichts, von Em. Geibel. Komisches Lied für eine tiefe Stimme mit Piano. Op. 98. Pr. 12½ Sgr.

Vivier E. Romances. Melodien für eine Singstimme und Piano. Nr. 3. Casta. Pr. 5 Sgr. Nr. 4. Regina. 5 Sgr.

Berichtigung.

In Nr. 48, Seite 190, zweite Spalte, letzte Zeile, soll es statt: „rüdenartiges" „etüdenartiges" heißen.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 50. Dienstag den 25. April 1848. Achter Jahrgang.

Originalbriefe von Ludwig van Beethoven.

6.

6. Juni.

Haben Sie, mein werther Treitschke, das Buch gelesen, und darf ich hoffen, daß Sie sich dazu bestimmen werden, es zu bearbeiten? Antworten Sie mir hierüber gefälligst, ich bin verhindert, selbst zu Ihnen zu kommen. Im Falle Sie das Buch schon gelesen, bitte ich mir's zurückzusenden, damit auch ich es vorher noch einmal, ehe Sie es zu bearbeiten anfangen, durchlesen kann. Ich bitte Sie überhaupt, wenn es Ihr Wille ist, daß ich mich auf den Fittigen Ihrer Poesie in die Lüfte erheben soll, dies sobald als möglich zu bewerkstelligen.

Ihr ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

7.

(Ohne Adresse.)

Mit größtem Vergnugen werde ich eine vierstimmige Komposition für den musikalischen Verein, sobald es meine Zeit zuläßt, Ihnen übermachen. Eine solche Anstalt kann nicht anders als vortheilhaft betrachtet werden, und mit Vergnügen versichere ich Sie, daß mir Ihr Wunsch, dessen Vollführung mir obliegt, wahrhaft willkommen ist. Mit Achtung

Ihr ergebener Diener

Ludwig van Beethoven.

8.

Baden den 17. Mai.

Lieber Sohn! *)

Es ist scheußliches Wetter hier, heute noch kälter als gestern, so daß ich kaum die Finger zum Schreiben bewegen kann; dies scheint mir doch nur hier im Gebirge der Fall zu sein und besonders in Baden. Die Chokolade habe ich heute vergessen; mir ist leid, Dir damit beschwerlich fallen zu müssen; es wird schon dieses Alles abnehmen. Ich schicke 2 fl., die 15 kr. lege dazu; schicke sie wenn's möglich ist, mit dem nachmittägigen Postwagen, denn übermorgen hätte ich keine. Die Hausleute werden Dir hierin wohl helfen. Gott mit Dir! Ich fange an wieder ziemlich zu schreiben, jedoch ist es beinahe unmöglich, bei dieser höchst traurigen, kalten Witterung etwas zu leisten.

Wie immer dein guter treuer Vater

Beethoven.

*) Eigentlich Neffe. Anm. der Redaktion.

Besprechung im Stich erschienener Musikalien.

Ouverture de Concert à grand orchestre par Alexandre Dreyschock. Oeuvre 50. Partition, Prague chez J. Hoffmann.

Faßt man diese Ouvertüre als ein sogenanntes Effektstück auf, so kann man ihr eine anerkennende Würdigung nicht versagen. Denn ein Tonstück der Art kann nur ein Musiker schreiben, der sich in der orchestralen Welt vielfach umgesehen und sich in diesem Gebiete einen sicheren Takt und Blick erworben hat. Das Ganze klingt und wird gewiß bei einer sorgfältigen Aufführung durch die gut und geschickt vertheilten Lichtpunkte und Schlagschatten seiner Instrumentirung die gewünschte Wirkung auf das große Publikum hervorbringen. Die Ouvertüre wird unter diesen Verhältnissen ohne Zweifel gefallen, und, wie man im gemeinen Leben spricht, packen. Aber der künstlerische Zweck ist wohl ein höherer, jeder Aeußerlichkeit übergeordneter. Und diesen Zweck verwirklicht die eben genannte Ouvertüre in keiner Rücksicht. Die Erfindung ist darin eine dürftige, die Durchführung seicht oder eigentlich gar nicht vorhanden, außerdem man wollte die harmonisch und rhythmisch ganz unveränderte Wiederholung früher schon gehörter und angedeuteter Gedanken mit dem, was man, auf unsere klassischen und modernen Musterbilder gestützt, unter dem Ausdrucke „künstlerischer Entwicklung und Durchführung" begreift, als identisch gelten lassen. Wem es mit der Aufstellung eines so unlogischen Grundsatzes Ernst ist, der möge auch der Dreyschock'schen Ouvertüre immer Vorzüge zugestehen, die meine Ansicht ihr absprechen muß. Dreyschock ist Musiker und tüchtiger, musikalisch wie ästhetisch durchgebildeter Musiker, genug, um eine bessere Ouvertüre zu schreiben. Warum hat er sie uns nicht geboten? Der Titel Konzertouvertüre ist kein giltiger Entschuldigungsgrund. Gehören denn die Sommernachtstraum-, die Melusine-, die Hebriden- und allenfalls auch die Najaden-Ouvertüre nicht auch in die Klasse der Konzertouvertüren?



Und wie reich ist darin das rein Musikalische bedacht! Welche Lebendigkeit, welche Frische der Ideen und welche Fülle der thematischen Arbeit bei der entschieden wirksamsten instrumentalen Färbung ist da nicht zu finden! Also warum nur das Eine bieten, da man das Zeug, das Können dazu hat, auch durch das Andere uns zu erfreuen? Unum facere, sed alterum non omittere. Die Begründung dieser Ansicht durch ausdrückliche Hinweisung auf die vorliegende Partitur fiele gar nicht schwer, wären Notenbeispiele praktisch ausführbarer. So aber bleibe die Ergänzung dieser Aussage dem aufmerksamen Blicke des Musikers überlassen und sie wird gewiß nicht ganz isolirt dastehen, wenn gleich ihr Grund nur in der persönlichen Ueberzeugung des Referenten zu suchen ist, sich daher sehr gegen die Zumuthung irgend einer kathegorisch auftreten wollenden Tadelsucht verwahren möchte, welche letztere eben in vorliegendem Falle gar nicht am Orte wäre, indem Referent dieses Vehikels dem Komponisten der eben besprochenen Konzertouvertüre seit Jahren als ein persönlich treu und herzlich ergebener Freund, keineswegs also als ein übelwollender Kritikaster gegenübersteht. Aber im Leben, im Wissen wie in der Kunst gilt für jetzt und immerdar Voltaire's Satz: „Rien que la vérité." Dies der Grund der etwas scharfen Rezension. Die Auflage dieser Novität ist sehr hübsch und geschmackvoll.

Philokales.

Exercices et Vocalises pour voix de Soprano par Marietta Brambilla. Wien, bei Mechetti qm Carlo.

Von benanntem Werke, das in zwei Theile zerfällt, liegt uns der erste, die Uebungen enthaltende, vor. Der berühmte Name der Verfasserin, die als erste Sängerin der italienischen Oper in Paris eines ausgezeichneten Rufes genießt, die Widmung des Werkes an den weltbekannten Tonsetzer Auber, und allermeist die Annahme desselben zum Behufe des Unterrichts der Gesangschülerinnen am Pariser-Konservatorium, alles dies sind Umstände, die an und für sich so empfehlen, daß eine weitere Empfehlung überflüssig scheint. Deshalb nur einige Worte kritischer Würdigung. Besagte Singübungen können ihren Ursprung eben so wenig als ihren Zweck verläugnen; sie sind von einer höchst gewandten italienischen Opernsängerin im modernsten Style verfaßt und beabsichtigen, die Schülerinnen stufenweise in diesen Bravourstyl einzuführen. Ob dieser Styl als solcher, oder vielmehr diese Manier als solche, dauernden Werth besitze, ob auf diese Art vollendete, sogenannte klassische Sängerinnen herangebildet werden dürften, dies ist eine Frage, die wir kaum mit Ja beantworten möchten. Es scheint uns damit zu sehr auf den eben jetzt herrschenden Geschmack, der gewiß nicht der beste ist, Rücksicht genommen, zu sehr auf den blos glänzenden Bühneneffekt abgesehen, als daß nicht darunter das solidere Element der eigentlichen Kunstschule gelitten hätte. Aber als Uebungen für eine angehende, modern-italienische Opernsängerin scheinen die vorliegenden auch uns vollkommen ihrem Zweck entsprechend, und in dieser Hinsicht eine fühlbare Lücke ausfüllend, da wenigstens uns kein Werk ähnlicher Art bekannt ist. — Die Klavierbegleitung übrigens zeigt eben so auffallend die Dilettantin in der Komposition, als der Gesang die Meisterin desselben. — Die Ausstattung ist äußerst geschmackvoll und der Stich korrekt.

Die Hochzeit des Figaro. Oper in zwei Akten von W. A. Mozart, für das Pianoforte zu vier Händen eingerichtet von P. Horr. Offenbach bei Johann André. Zwei Abtheilungen à 2 fl. 42 kr. Conv. Mz.

Diese hier angezeigte herrliche Oper Mozarts ist wohl allerorts hinlänglich bekannt und beliebt; unser Anpreisen käme zu sehr post festum.

Es erübrigt somit blos hinzuzusetzen, daß das durch Herrn Horr besorgte vierhändige Arrangement sowohl in Betreff seiner Spielbarkeit als seiner guten Wirkung recht gelungen ja selbst mit Auszeichnung genannt zu werden verdient.

Der Ausgabe gebührt gleichfalls alles Lob bezüglich der Reinheit und Nettigkeit.

Pensée d'amour. Nocturne pour Piano dedié à son ami Jean Skiwa par Alexandre Billet. Vienne chez P. Mechetti.

Eine einfache und angenehme Melodie in E-dur 6/8 leitet dieses eben so zarte als brillante Tonstuck ein. Nach einem kurzen Mittelsatze in H-dur tritt das Eingangsmotiv wieder ein, wird in der Mittelstimme festgehalten und fortgeführt, während die Oberstimme in gebrochnen Akkorden begleitet. Mit einer Art Orgelpunkt endigt, leise verhallend, die ansprechende, gut geführte und dankbare Komposition. Geübten Pianisten ist dieselbe als Salonpiece vorzüglich zu empfehlen. Die Ausstattung von Seite der rühmlich bekannten Verlagshandlung ist korrekt und geschmackvoll.

Ueber Musik-Dilettantismus und seinen eigentlichen Zweck.

Während z. B. ein Liszt den verflossenen Sommer zur Sammlung orientalischer Schätze in Konstantinopel benützte, wo er durch sein Spiel bis hinab zu den Verschnittenen des Harems entzückte, während sich das Virtuosenthum in der Musik überhaupt, wie in so vielem andern, täglich breiter macht, zu seiner Belohnung bald Königreiche kaum mehr hinreichen werden, er sich täglich krankhafter auf das ekelhafteste aufbläst, und eben hierdurch, gleich einer plattgetretenen Rindsblase dem Zerplatzen immer näher kommt, sieht man andererseits echten Dilettantismus in steter Abnahme, d. i. jenen, der da Musik blos wegen Musik übt, und nicht gewisser äußerer Nebenzwecke wegen. Noch sieht man den Dilettantismus in der Musik meist nur diesen äußeren Zwecken fröhnen.

Mädchen lernen oft sehr gut Musik, allein blos um damit in Gesellschaft zu glänzen, bewundert zu werden, die Aufmerksamkeit heirathslustiger Männer zu erregen und so leichter zu sogenannten guten Partien zu gelangen, möglichst gut „unter die Haube" zu kommen. Also ein Köder, um Männer zu fischen. Stets erinnern wir uns eines Vaters, den wir gekannt, und der über den hohen Preis klagte, welchen er dem Clavierlehrer für den Unterricht seiner Tochter zahlen müsse. Auf die Bemerkung eines Freundes, daß es doch auch sehr gute Clavierlehrer um billigere Preise gebe, antwortete er halb im Scherz, halb im Ernst: Ach nein, das seien doch nicht die ersten Lehrer der Stadt, diese nur müsse man einem Mädchen halten, sie müsse doch wohl vorzüglich „klimpern" lernen, sonst „erklimpere" sie sich keinen Mann! Also dies war eigentlich des Vaters Zweck, und so denken in ihren Herzen gar viele Eltern, wenn sie es auch nicht sagen.

Knaben dagegen läßt man Musik lernen, theils weil es einmal, wie bei Mädchen, zu einer sogenannten guten Erziehung gehört, theils und oft hauptsächlich, damit ihnen die erworbene musikalische Kenntniß ihre Carrière erleichtere. So mag sich immerhin gar Mancher schon durch seine Musikfertigkeit Freunde erworben und sich in der Welt mitunter zu den ausgezeichnetsten Stellen hinaufgesungen, gegeigt und geblasen haben! Wirklich ist die Musik wohl ein gar mächtiges Mittel, sich beliebt zu machen! Wie angenehm wird nicht durch dieselbe oft eine ganze Gesellschaft unterhalten, wo man sonst nichts reden würde, oder nichts zu reden wüßte. Allein hat das Mädchen einen Mann, der Jüngling seine gute Anstellung gefunden, dient die arme Musik gewöhnlich nur noch etliche Jahre der Ersteren, um damit fort zu glänzen, dem Letzteren, um daraus etwa noch Vortheil für sein Fortkommen zu ziehen, Connexionen zu erwerben 2c. Dann kommen bei der Frau Kinder, beim Manne anstrengende Berufsgeschäfte und die liebe Tonkunst schläft ein. Das ist im Durchschnitt genommen, das Ende vom Lied! „Schade," heißt es dann wohl auch nicht ganz mit Unrecht, „um alle Kosten für Musiklehrer, Instrumente, Mühe und Zeit und dgl. man lasse doch endlich Alles wieder liegen." Indessen geht man bei dieser Klage zu weit. Ganz verworfen ist das Geld darum doch selbst dann noch nicht, bedenkt man z. B. wie viel interessante Bekanntschaften man oft dadurch gewonnen, die man sonst wohl nie gemacht hätte, und die wieder auf unsere Bildung und auf Verannehmlichung unseres Lebens vortheilhaft eingewirkt. Allein dies ist denn doch immer Nebennutzen des Beschäftigens mit Musik. Der eigentliche Hauptnutzen dabei, welcher unseres Bedünkens fest im Auge zu behalten ist, wäre ein „kalobiotischer," jener nämlich, Musik so üben zu lernen, daß man sie zu Verschönerung seines eigenen Lebens und jenes Anderer gehörig zu benützen verstehe! — Gewöhnlich findet man Musiklehrer bei ihren Schülern nur darauf bedacht, daß diese beliebte Kompositionen, besonders aus den gangbarsten Opern, rein, nett und gehörig im Takte vortragen und allenfalls sonst noch Aufgelegtes gut vom Blatte spielen lernen. Solche Schüler bilden genügt, um sich als Musiklehrer einen guten Ruf zu erwerben, und jedesmal zur Zeit bequem seine 12 Billets einzustreichen. Will man noch ein Uebriges thun, gibt man allenfalls während der Fastenzeit wöchentlich einmal bei sich im Hause Konzerte um die Mittagsstunde, um seinen Schülern und Schülerinnen Gelegenheit zu verschaffen, vor Leuten zu spielen und sattsam beklatscht zu werden. Dies schmeichelt dann Papa und Mama und bringt neue Schüler, besonders solche, denen es gerade um dieses halböffentliche Auftreten zu thun ist. Eine Art freilich nur dürftigen Ersatzes für die immer mehr aus der Mode kommenden Haustheater, wo den Fräuleins doch vergönnt war, bald als Bauernmädchen, bald als Colombina oder Dame kostümirt vor den Zuschauern zu erscheinen und ihre Blicke auf sich zu ziehen. Fehlt nun hiezu Gelegenheit, ist es für Mädchen doch wenigstens ein angenehmes Surrogat sich im eleganten Morgenanzuge vor einem Auditorium zum Klavier zu setzen, oder die Harfe zu spielen, wobei auch die schöne Hand, das reizende, kleine Füßchen bewundert wird und dgl.

Ueber ähnlichem oft gleich den Haustheatern besonders bei der weiblichen Jugend bloß zur Koketterie führenden Flitter, wird das Wesentliche, das „Kalobiotische" des musikalischen Dilettantismus gänzlich übersehen, der uns gerade die Hauptsache dünkt, und uns, so zu sagen, für's ganze Leben Schmuck unserer Existenz bleiben sollte! Nicht fertiges und nettes Spiel, aus Noten einstudirt, oder vom Blatte weg, scheint uns das, worauf ein Musiklehrer beim Unterricht seines Schülers im Behandeln eines Instrumentes zu sehen hätte; sonst fällt uns unwillkürlich gleich jener Kupferstich bei, wo ein kleines Mädchen mit einem aufgetriebenen Wasserkopfe vor ihrem dicken Notenbuch am Klavier sitzt, um sich vor einer Gesellschaft zu produziren, die sammt und sonders ob die kleine Spielerin im Stillen gähnt; sondern es wäre der Schüler bei Zeiten an **freies Phantasiren** auf seinem Instrumente zu gewöhnen. Bei Zeiten hätte er zu lernen, fremde und eigene musikalische Ideen d. i. Gehörtes und Eigenes geschmackvoll und fertig auf seinem Instrumente auszudrücken, zu verbinden, folglich mittelst regelmäßiger Akkorde leicht und gewandt von einer musikalischen Idee zur andern überzugehen, damit er in keine Verlegenheit gerathe wiederzugeben, was ihm Eigenes und Fremdes an musikalischen Gedanken beifällt. Gar traurig scheint es uns nämlich, wenn ein Dilettant zu seiner eigenen oder Anderer musikalischen Erholung stets erst ein Heft Noten braucht. Abgesehen davon, daß selbes nicht immer bei der Hand ist, ja daß es oft etwas Komisch-Umständliches hat, dergleichen stets mit sich führen zu müssen, wie mancher Handwerker sein Werkzeug, möchten wir das bloße Musiklernen aus Noten, worauf die meisten Musiklehrer doch sehr dringen, etwa um ihre Schüler, so zu sagen länger in „musikalischer Unmündigkeit" zu erhalten und ihnen so länger nöthig zu bleiben, vielmehr als geeignet ansehen, eher alles wahre musikalische Talent zu unterdrücken, statt es zu entwickeln und zu fördern. Aus Noten lernt man nur immer fremde musikalische Gedanken spielen und denkt nie daran, eigne zu haben und ausdrücken zu lernen. Und doch, seien sie auch nicht ausgezeichnet, werden sie uns gleichwohl lieb, weil sie „unsere" sind. Gar oft jedoch begegneten uns schon Musiklehrer, die mit ungemeiner Geringschätzung auf alles Phantasiren bei Schülern herabblickten und diese alles Heil nur aus dem sogenannten „Notenfressen" und „vom Blatte spielen" hoffen ließen. Solche Lehrer hatten auch meistens den Vortheil, 8—10 Jahre in ein und dasselbe Haus zu gehen, ohne daß ihre Schüler im Stande gewesen wären, in musikalischer Hinsicht ohne sie, so zu sagen, nur Athem zu schöpfen. Jedes Notenstück mußte mit ihnen vom Schüler oder von der Schülerin einstudirt werden. Freies Phantasiren, ungefähr in hier oben angedeuteter Weise, zu eigenem und fremdem Ergötzen, z. B. während der Abenddämmerung, bei schönen Mondnächten, welche so sehr dazu stimmen und wo man erst gleichsam den wahren Blüthenduft seiner musikalischen Fertigkeit recht einathmen sollte, wagen solche Schüler gar nicht zu denken; denn freies Phantasiren ist nach ihren Begriffen nur „Tonsetzern von Metier" vergönnt! Freilich, wenn man es nie übt, ja es oft vom Musiklehrer selbst widerrathen wird, kommt dabei auch nicht viel heraus. Allein man versuche nur, sich an diese musikaliche „Bevormundung" nicht zu kehren und übe im „freien Phantasiren," wie wir es angedeutet, ohne sich vom „anfänglichen Mißlingen der Sache abschrecken" zu lassen und man wird bald den echten Reiz der Sache fühlen! Ohne darum noch im geringsten Schwärmer zu sein, erinnern wir uns gar gerne so mancher schönen Abendstunde, die wir bei eigenem oder fremdem Phantasiren auf irgend einem Instrumente verlebten. In stiller, heller Mondnacht z. B. bei aromatischem Lindenduft, oder am Fenster mit der Aussicht auf die Winterlandschaft, nehmen sich dergleichen Töne oft wahrhaft zauberisch aus.

So etwas bietet dann einen weit leichter und häufiger zu erlangenden Genuß, als etwa förmliche musikalische Produktionen aus Noten vor einer Assemblée geputzter Herren und Damen! Wir wollen darum dem Spiele aus Noten keineswegs unbedingt den Krieg erklären, allein wir meinen nur, es sei beim Musikunterrichte zumal von Dilettanten, nie Hauptsache, sondern eher Nebensache! Jedenfalls aber werde Musik vorzüglich nie zu bloßer Ostentation entweiht, wie oft geschieht, sondern mehr zu „kalobiotischem Genusse" für sich selbst und für Andere benützt. Faßt man die Sache so auf, ist schon das Spiel gewonnen! Dann mag man auch, besonders, wenn wir es schon zu einem höheren Grade von Dilettantismus gebracht haben, immerhin auch noch viel aus Noten spielen, man geräth deshalb doch nicht so leicht mehr auf den Abweg bloßer Ostentation. Leider gibt es dieser Dilettanten wenige, wie z. B. eine uns wohlbekannte Dame, die eine so ausgezeichnete und leidenschaftliche Klavierspielerin ist, daß sie

selbst allein auf dem Lande, Sommers und Winters, bis tief in die Nacht hineinspielt, ohne daß sie sich eines einzigen aufmerksamen Zuhörers bewußt sein könnte! So allein und ungehört dennoch jeden Tag bis tief in die Nacht hinein seinem Klavierspiele horchen, das zeigt wahrlich echten Dilettantismus im Sinne, dessen sich wohl, wie gesagt, Wenige rühmen können. Noch kamen uns wenige Musiklehrer vor, die über unsere hier entwickelten Ansichten von Musik-Dilettantismus nicht als über eine Ketzerei Zeter schreien würden. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Auch dies möchte sich vielleicht in der Folge „kalobiotischer" gestalten. Dilettantismus im Gesange wird auch jetzt schon mehr für „echte Lebensverschönerung" benützt. Nicht allein in der Oper wird gesungen, es singt z. B. die Mutter, die Wärterin an der Wiege des Kindes, der Handwerksmann bei seiner Arbeit, die Mädchen bei ihren ländlichen Beschäftigungen, Bauern und Handwerksgesellen des Abends im Wirthshause zur Erholung; es gibt in unserer Zeit rein blos zur Lebensverschönerung Gesangvereine, Liedertafeln, Liederfeste, welche dem Leben echt poetischen Reiz verleihen. Sollte nicht endlich eine zweckmäßigere geläuterte kalobiotischere Benützung der „Instrumentalmusik" folgen? Dann erst können wir hoffen aus der Musik den vollen Genuß zu schöpfen, welchen sie birgt. — Es wäre eine interessante Aufgabe für Gebildete, besonders für gebildete Musiklehrer, die sich nicht blos auf das Handwerksmäßige ihres Geschäftes beschränken, hierüber mehr nachzudenken und ihre Ideen in einer Musikzeitung niederzulegen *), und höchst lohnend wäre es dem Verfasser, durch seine vorliegenden blos flüchtigen Winke dazu angeregt zu haben. Handelt es sich eigentlich doch um einen wichtigen Zweig des Jugendunterrichtes, bestimmt für's ganze Leben von Wirkung zu bleiben. Das scheint wohl alle Beherzigung zu verdienen!

Bl. für Kalobiotik.

---

* Mit Vergnügen bieten wir unsere Spalten dazu an. Die Red.

Miscellaneen.

* **Wahr!** — In dem Theater in ****, dessen Leiter eine vollständige Claque organisirt hat, stellte derselbe nach einer durchgefallenen Oper den Applauschef über seine laue Wirksamkeit zur Rede. „Ja, schauen's, Herr Direktor, gab dieser zur Antwort, es war rein unmöglich, es war so viel zahlendes Gesindel da, daß ich mit meinen Leuten nicht durchdringen konnte."

* **Anno 1797** konnte man in der Frankfurter kaiserlichen Reichs-Oberpostamtszeitung folgenden vom Bürgermeisteramt der Stadt Nürnberg erlassenen Steckbrief lesen: Am 15. August 1797. Es ist eine gewisse Operistin Namens Katharina Schröfl mit ihrem Amanten, dem Schauspieler Petrivi, welche sich beide hier anwesender unter hochgräflich von Fuggerischer Intendanz stehender, Augsburger deutschen Schauspielergesellschaft laut eines von ihnen eigenhändig unterzeichneten Kontrakts d. d. 24. April d. J. und zwar sie Schröfl als erste Sängerin und er Petrivi, als zweiter Tenorist, auf ein Jahr engagirt haben, ungeachtet ihrer ansehnlichen, allwöchentlich richtig erhaltenen Gage: mit einem noch an die Direktion über dieses schuldenden, sehr beträchtlichen Geldvorschußrestes in den jüngst verwichenen Tagen von hier heimlicher und boshafter Weise entwichen, und haben durch diese bösliche Entweichung die Theaterdirektion in nicht geringen Schaden versetzt. — Es werden daher jene Ortsobrigkeiten in subsidium Juris et sub oblatione reciproci in similibus geziemend ersucht, die entwichene Madame oder Demoiselle Schröfl, wie sie sich zu nennen belieben wird, welche groß und stark von Person, dann an ihren schwarzen Haaren und großem Mund kennbar, gleichwie ihr Verführer Petrivi, ein Tiroler von Geburt, von schlankem Wuchs auch an seinen braunen Haaren, und stets gefütterten Waden, wie nicht minder an seiner Landessprache, die er stark durch die Nase spricht, kenntlich ist, auf betretenem Falle sogleich arretiren und sofort gegen Erstattung der Kosten, ohne weiters durch eine sichere Gelegenheit anhero ausliefern zu lassen.

Notizen.

* (**Brünn 4. April 1848.**) Die zweite Gastpartie der Sängerin Frau v. Kunsti-Hoffmann war „Lucrezia Borgia," und erschien für sie viel günstiger als die des Romeo, obwohl man auch in dieser Partie ihre Kunstleistung mit großem Beifall aufgenommen hatte.

* (**Frankfurt.**) Sonntag den 16. April. (Zum ersten Male) „Die Braut vom Kynast", romantische Oper in 3 Abtheilungen von Fr. Fischer. Musik von Heinrich Litolff. (Mit aufgehobenem Abonnement.)

* (**Temesvar.**) Das diesjährige Konzert des Herrn Jaborßky hat sowohl durch dessen seelenvolles, in jeder Bezeichnung ausgezeichnetes Spiel, als auch durch die eminente Mitwirkung der Militär-Kapelle des Regiments Erzherzog Leopold, die beifälligste Aufnahme gefunden. Ich hatte erst unlängst Gelegenheit mich von der Vortrefflichkeit der unter der Leitung Sawerthals, des rühmlichst bekannten Kapellmeisters, stehenden Militär-Kapelle zu überzeugen, indem dieselbe eine von ihm komponirte Elegie, einen Trauermarsch und mehres aus der Oper „Martha" mit einer Präcision und geistvoller Auffassung vortrug, welche das Verdienst ihres Kapellmeisters zu einem immer höheren Grade erheben muß.

* (**Temesvar.**) Auch Franz Limmer, Kapellmeister der hiesigen Dom-Kapelle und unseres Theaters, der unter den vaterländischen Komponisten in den ersten Reihen zu prangen verdient, feierte am 12. d. M. durch die Aufführung seiner herrlichen Oper, die „Alpenhütte," einen Festabend, der ihm und allen Kunstfreunden noch lange im Gedächtniß fortleben wird. Es versteht sich von selbst, daß der Kompositeur mehrmals stürmisch gerufen wurde.

Todfall.

Der Kompositeur Cavaliere Gaetano Donizetti ist am 9. d. M. um 5 Uhr Nachmittags zu Bergamo gestorben.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo,** in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 51. Donnerstag den 27. April 1848. Achter Jahrgang.

Aphorismen aus Jean Paul Friedrich Richter's Werken.

Malerei und Musik — hinsichtlich der Erziehung.

Das Gefühl der Malerei entwickelt sich, wie der Geschmack, sehr spät, und bedarf also der Nachhülfe der Erziehung. Es ist der frühesten Entwicklung werth, weil es das Gitter wegnimmt, das uns von der schönen Natur absondert; weil es die phantasirende Seele wieder unter die äußern Dinge hinaustreibt, und weil es das deutsche Auge zur schweren Kunst abrichtet, schöne Formen zu fassen. Die Musik hingegen trifft schon im jungsten Herzen (wie bei den wildesten Völkern) nachtönende Saiten an; ja ihre Allmacht büßet vielmehr durch Uebung und Jahre ein.

Macht der Musik.

O Musik! Nachklang aus einer entlegenen harmonischen Welt! Seufzer des Engels in uns! Wenn das Wort sprachlos ist, und die Umarmung, und das Auge, das weinende, und wenn unsre stummen Herzen hinter dem Brustgitter einsam liegen: o! so bist nur du es, durch welche sie sich einander zurufen in ihren Kerkern, und ihre entfernten Seufzer vereinigen in ihrer Wüste. (Werden fortgesetzt.)

Kirchenmusik.

Am Ostersonntage wurde von dem Kirchenmusikvereine in der Josephstadt die Messe in F-moll von Bernhard Molique Op. 22, (und zwar zum ersten Male in Wien) zur Aufführung gebracht. Ueber das herrliche Tongebilde selbst, das zu des Meisters gelungensten Schöpfungen gehört, und in diesem Fache der Komposition unstreitig auch eine der wirksamsten und erhabensten ist, hat bereits unser geschätzte Mitarbeiter Philokales in 146, 147, 154, 155 und 157 des sechsten Jahrgangs dieser Zeitung eine eben so ausführliche als geistreiche Recension geliefert, worauf wir, um Wiederholungen zu vermeiden, nunmehr blos hinweisen. Die Aufführung anbelangend, so fand sie von Seite des Fräuleins Mathilde Hellwig, und der Herren Andre, Koch u. Schütke, durch welche die Soli vertreten waren, so wie von Seite des zahlreich besetzten Chors und Orchesters im Ganzen wirklich auf eine Weise statt, die dem Kunstwirken dieses Instituts ein neues ehrenvolles Zeugniß gibt. Die erste Einlage bestand in dem bekannten Alleluja von Albrechtsberger, und zum Offertorium trug die erwähnte wackere Sängerin, das „Alma Dei" von J. N. Hummel sehr ausdrucksvoll vor. Das mit selber konzertirende Oboesolo blies Herr Potschimeg fertig und mit Zartheit. Anfang und Ende dieser Produktion bildete ein tantum ergo, dessen Wahl wir nichts weniger als gutheißen können, da es ein in jeder Beziehung geschmackloses, unkirchliches Stück ist. Auch können wir nicht umhin, die Bemerkung zu machen, welche sich besonders der Herr Flötist ad notam nehmen möge, daß die Instrumentisten, während der Orgelpräludien sich alles Exercirens und Phantasirens auf ihrem Instrumente enthalten sollen und müssen.

Indem wir zum Schlusse mit einigen Worten der Anerkennung auch des Herrn Krall gedenken, welcher das Ganze mit Eifer und der an ihm gewohnten Sachkenntniß leitete, sprechen wir zugleich den herzlichen Wunsch aus, daß die in Frage stehende Messe von dem Vereine baldigst wiederholt, und dieselbe auch von andern tüchtig besetzten Chören, namentlich der k. k. Hofburgkapelle in ihr Repertorium aufgenommen werden möge*).

*) Molique's Messe ist in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Karl Haslinger in sehr schöner Ausgabe erschienen. Preis 7 fl. 30 kr. Conv. Mz.

In der Kapelle des k. k. Blinden-Erziehungs-Instituts fand am Ostermontage um 9 Uhr früh das Hochamt zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät unsers allgeliebten Kaisers statt. Die Pfleglinge dieser Anstalt führten dabei eine neue Messe von ihrem Musiklehrer, Hrn. Fr. Lechner aus, die ihnen von demselben und dem Herrn Mathias Schlechter einstudirt worden war. Wir müssen gestehen, daß ihre Leistung unsere Erwartungen bei weitem übertraf. Sie war eine sehr brave, sichtlich durch ihren Eifer belebte. Besondere Anerkennung verdient das Klarinettsolo. Die Komposition selbst ist einfach, ohne äußeren Flitterstaat, ganz entsprechend, das Gemüth zur Andacht zu erheben, und heilige Gefühle zu erwecken.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Hof- und Nationaltheater,

(diesen Titel führt nun das Burgtheater,) gab man den 24. d. M. „Die Karlsschüler" von Laube. Zum ersten Male erblickten wir auf dem Anschlagzettel mit besonderem Vergnügen Folgendes beigedruckt: die Ouverture ist eigens hiezu komponirt von Hrn. Proch und die Zwischenacte theils arrangirt, theils neu gesetzt von den Hrn. Dont und Durst. So soll es sein bei jedem neuen, irgend bedeutenderen Stücke! Neue Ouverturen, neue Zwischenakte! Unsere so zahlreichen, und theilweise so trefflichen Instrumentalkomponisten sollen Gelegenheit bekommen, sich in

diesem Fache auszuzeichnen, und ihre Namen, so wie die von ihnen gelieferten Kompositionen sollen auf dem Zettel so gut prangen, als jene der Dichter und Schauspieler. Zwar Aehnliches geschah auch schon früher, man las zuweilen, die Musik ist eigens dazu komponirt, von dem und dem — aber es war ausnahmsweise, es soll aber nun Regel werden! Nur auf diese Art kann das Interesse des Publikums für die bisher so wenig beachtete und leider oft mißachtete Zwischenmusik gehoben werden. Der unermüdliche Eifer des zweiten Orchesterdirektors, Hrn. Benesch bürgt für die Fortdauer und Fertbildung dieses löblichen Kunststrebens. — Die zu besprechende Ouverture von Hrn. H. Proch ist ein dem Charakter des Stückes ziemlich entsprechendes, mit lebendigen Farben gemaltes Tonbild. Die Zwischenakte, komponirt von den Hrn. Durst und Dont, sind in vieler Beziehung angenehme, gut arrangirte Tonstücke, doch schien uns der Charakter derselben den Situationen, die ihnen vorhergingen, oder folgten, nicht ganz entsprechend. Sie leiden fast sämmtlich an einer zu großen Sentimentalität, was sich daraus erklären läßt, daß z. B. sogar Bellinische Melodien hinein verwebt wurden. Der Charakter des Stückes aber ist deutsch, ganz deutsch, nur die Scenirung ist modern = französisch; italienisches Element ist in demselben keines zu verspüren. Daher hätte es auch füglich in der Musik wegbleiben sollen. — Sämmtliche Kompositionen wurden unter Leitung des Hrn. Joseph Benesch mit Präzision aufgeführt.

Das Zusammenspiel unserer trefflichen Hofschauspieler war, wie immer, ausgezeichnet, der Beifall für das lang verbotene Werk ungeheuer, der Dichter wurde oft und stürmisch gerufen. Vor dem Stücke sprach Herr Löwe einen passenden Prolog von Dr. L. A. Frankl mit der ihm eigenen Wärme. — Das Theater war überfüllt von Zuschauern.

Im Nationaltheater an der Wien

wurde den 24. d. M. um die Mittagsstunde eine große musikalisch-deklamatorische Akademie gegeben, deren Ertrag zur Stiftung eines Lese- und Redevereines für Studirende bestimmt ist. — Wir leben in der Zeit des Völkerfrühlings. Alle Nationen erwachen zu jugendlicher feuriger Blüte; Enthusiasmus allüberall, es ist als ob alle und jede Feindschaft von grauer Zeit her plötzlich vergessen wäre; der Deutsche namentlich umarmt den Magyaren, den Polen, den Czechen, den Walachen, den Croaten, sogar den Welschen und Franzosen — nur nicht den Russen! Da gibt es denn lauter Hoch, **Eljen, Evviva, Zivio** u. s. w.; lauter Jubel und Herzensfreude: möge die Wirklichkeit diese schöne Begeisterung bekräftigen! — In der zu besprechenden Akademie waren fast alle Hauptvölker Oesterreichs in Liedern vertreten, bis auf die derzeit rebellischen Italiener, alle wurden im Gesang verherrlicht, allen ein herzlicher Brudergruß zugejauchzt; daß bei solchen Anlässen der Stoff mehr wirkt als die Form, versteht sich von selbst; das Gedicht mag noch so prosaisch und oft sogar unlogisch sein, die Komposition noch so abgeleiert, flach, ja schülerhaft — es wird trotz dem fürchterlich gejubelt, geklatscht, Dichter und Komponist mit Sturm gerufen! — Die Kritik aber hätte wahrlich Unrecht in diesen Enthusiasmus einzustimmen, und eine Gelegenheitsarbeit für etwas Anderes auszugeben, als sie eben ist. In dieser Hinsicht können wir aber auch nicht einer von den für diese Akademie neu komponirten Nummern einen besonderen Kunstwerth zuerkennen; sie waren sammt und sonders in ästhetischer Beziehung sehr unbedeutend. Das „Tirolerlied", gedichtet von C. Beiser, gesetzt von H. Sulzer, zeigte doch einige Originalität in Melodie und Rhythmus; der frische Charakter des Bergvolks ist freilich darin ganz und gar nicht getroffen, doch hört es sich munter und angenehm. Herr Ander trug das Solo ausgezeichnet vor, und der Männerchor unterstützte ihn wacker. Großer Beifall, Ruf nach Wiederholung, die geleistet wurde. — „Die braven Studenten," Gedicht von Buchheim, Musik von Suppé, ist eine poetische und fast auch musikalische Null. Selbst der Meistersänger Staudigl konnte damit nicht effektuiren, und hätte nicht der Schlußvers: „Das waren die braven Studenten" dem Liede stets eine Salve des Applauses gesichert, der aber weder den Dichter noch Komponisten, sondern nur den Studenten selber galt — so wäre diese Nummer schmählich durchgefallen. Aehnliches hätte dem Liede: „Die Universität" von L. A. Frankl, komponirt von Suppé, begegnen können, wenn nicht Staudigl es vortrug. So ging es nur ziemlich spurlos vorüber. Eben so wenig Gutes können wir vom Liede mit Chor: „Die tapferen Magyaren" berichten. Der Text von Buchheim ist ganz gewöhnliche, schlecht versificirte Prosa; die Komposition von Herrn Tomala soll magyarisch sein in Charakter und Haltung, thut aber der deutschen Prosodie damit fürchterliche Gewalt an. Wie widerlich klingt für ein halbgebildetes deutsches Ohr z. B. die Accentuirung: Magyaren!" Es ist zum Trommelfell-Zerreißen! — Trotz dem wurden die „tapfern Magyaren" unter Jubel wiederholt. O Begeisterung, Himmelstochter, welche Wunder bewirkst du! — „Ein Polenlied," gedichtet von Beiser, komponirt von Schachner, ist in Ton und Komposition wieder zum Erträglichen zu rechnen. Die magyarartige Haltung der Melodie gibt dem Tonstücke einen nationellen Anstrich. Zudem kam etwas vor, von: „dem Russen Tod und Verderben!" — Herr C. Formes donnerte das mit seiner markigen Stimme heraus — welcher Deutsche sollte da nicht klatschen?! — Unter Jubel wiederholt. — Dies von den neu komponirten Gesangsnummern. Von guten alten hörten wir eine Arie aus: „Così fan tutte, von Mozart, welche Frl. Tuczek mit der ihr eigenen Grazie zu allgemeinem Beifalle vortrug. Auch sang die liebliche Gastin zwei Lieder, ein sentimentales, edel gehaltenes, von Füchs, und ein brillantes, naives, von Taubert. Dies letztere gelang bedeutend besser; und wollten wir nicht vorschnell im Urtheil erscheinen, so möchten wir der reizenden Sängerin überhaupt das Naive als ihr eigenstes Fach zuerkennen. Ein ausführliches Urtheil werden wir uns über ihre jedenfalls sehr interessante Erscheinung erst nach ihrem Auftritt in „Vielka" erlauben. Frl. Tuczek wurde vom Publikum freundlich empfangen und mehrmals gerufen. — Deklamirt wurden zwei Gedichte: ein ernstes „Das Glück von Edenhall," von Uhland, vorgetragen von Frau Hebbel mit einfacher Würde, und ein heiteres „Redefreiheit der Frauen," von Saphir, gesprochen mit unnachahmlicher Grazie von Frl. Neumann. Beide Damen wurden laut und stürmisch gerufen. — Den Eingang der Akademie bildete Arndt-Reichardt's herrliches: „Was ist des Deutschen Vaterland" und den Schluß ein ungarischer Nationalgardenmarsch, komponirt und den Wienern gewidmet von Tomala. Der Marsch ist lebendig und frisch; die Kapelle des löbl. Infanterie-Regimentes Nugent spielte ihn ganz vortrefflich. Er wurde wiederholt. — Besuch mäßig.

Im k. k. priv. Carl-Theater.

Montag am 25. April 1848. Zum ersten Male: „Das Pasquill. Schauspiel in 4 Akten von Maltitz.

Dies Schauspiel bietet so recht eigentlich den Maßstab für unser bisheriges Zurückbleiben hinter dem Fortschritte der Zeit. Zwölf Jahre ist es alt, und doch paßt jede Zeile so genau auf unsre Zeitverhältnisse, als wäre es eben gestern geschrieben! Dem Himmel sei Dank! wir haben den versäumten Weg in drei Tagen zurückgelegt. Handlung findet sich fast keine in dem ganzen Stücke, aber Worte genug, und zwar starke, gewichtige, treffende Worte, die zündend auf das Publikum wirken, das sich kindlich darüber freut, daß man von der Bühne herab solche Worte zu ihm spricht. Das Stück spielt sich von selbst, die Rollen dürfen nur verständig gesprochen werden; Zündstoff liegt in jeder Phrase genug, und explodirt von selbst wie diese von den Lippen des Schauspielers gleitet. Fräulein W. Müller, und die Herren Carl, Gämmerler, Lang und Moritz fühlten dies, und

führten deshalb ihre Partien mit Mäßigung und Besonnenheit durch, wodurch sie eben mit geringen Mitteln große Wirkung erzielten, was doch offenbar die Aufgabe des Künstlers ist. Die Herren Braumüller und Pohl hingegen ließen das Streben nach Effekt allzudeutlich merken. Uebrigens nahm das Publikum die Gesammtleistung freundlich auf, und rief sämmtliche Beschäftigte zu wiederholten Malen.

Wie der Theaterzettel verkündete, so waren während der Charwoche Abänderungen im Zuschauerraume vorgenommen worden, und die Preise der Plätze stellten sich bedeutend vermindert dar.

Was die Aenderungen anbelangt, so sind selbe in jeder Hinsicht vollkommen zweckmäßig zu nennen und die vom Publikum und von der Kritik ausgesprochenen Wünsche wurden dabei zur Basis genommen.

Vorzüglich gewann dadurch die erste Gallerie (vorher Balkon-Rang genannt) die nun ganz gewiß der komfortabelste Platz genannt werden darf, den irgend ein Theater aufzuweisen hat. Auch in den übrigen Gallerien wurden alle Hindernisse beseitiget, die dem bequemen Sehen und Hören im Wege standen, so zwar, daß nun im ganzen Carltheater kaum ein schuhgroßer Raum aufzufinden sein dürfte, von dem aus man nicht die ganze Bühne überschauen, und wo man nicht auch das leiseste Wort des Schauspielers deutlich vernehmen könnte. Eine gedrängte Reihe neuer Gasbrenner in geschmackvollen Glaskugeln umsäumt die erste Gallerie und erfüllt, in Verbindung mit dem früheren Beleuchtungs-Apparate, die eleganten Räume des herrlichen Baues mit Tageshelle.

Verdient Herr Direktor Carl schon für diese Aufmerksamkeit und für die Bereitwilligkeit, allen Wünschen des Publikums entgegen zu kommen, die vollste Anerkennung, so ist dies noch mehr mit Hinblick auf die sehr bedeutende Preisermäßigung der Fall, da durch dieses das Carl-Theater ein wahres Volkstheater geworden ist, in welchem der Unbemitteltste um den geringen Preis von acht Kreuzern durch mehre Stunden geistige Anregung und anständige Unterhaltung finden kann, während die übrigen Plätze zu den sehr bescheidenen Preisen von 12 kr., 20 kr. 24 kr. u. s. f. bis zu 1 fl. alle Abstufungen des Komforts und der Eleganz bieten.

Möge Herr Direktor Carl in einem zahlreichen Besuche seines Prachttheaters den wohlverdienten Lohn seiner unermüdlichen Thätigkeit und seines guten Willens finden!

Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt

gab man den 24. d. M. zum ersten Male „die Raubschützen, oder die Locke des Enthaupteten.“ Großes Spektakel-Schauspiel in 3 Akten von Haffner, mit melodramatischer Begleitung von J. Grill. Benanntes Stück zählt zu den einst so beliebten und für unser liebes Sonntagspublikum noch immer wirksamen Ritter- und Räuberdramen, es scheint dem Stoffe und der Behandlung nach französischen Ursprungs, ist effektvoll scenirt, bietet durchwegs packende Aktschlüsse, und kann somit eine, wenn auch keineswegs dichterische, doch immerhin theatralisch gelungene Arbeit genannt werden. Die musikalische Begleitung des Hrn. Grill ist theilweise nicht ohne Geschick den Situationen angepaßt, freilich nimmt die Komposition hie und da einen zu herrischen Anlauf und schlägt gleich darauf in's ganz Gewöhnliche um, doch ein Meisterwerk der Characteristik ist das Stück selbst auch nicht, — hiemit der Komponist zu entschuldigen. Für solche Theaterpoesie ist dergleichen Theatermusik eben gut genug, sie macht einigen Effekt für den Moment — was will man mehr? Zu rügen scheinen uns nur die zu häufigen und zu langen Unterbrechungen des Dialoges mit Musik gerade in den ergreifendsten Momenten. Die Schauspieler sind ja keine Sänger, die ein brillantes Rezitativ vorzutragen haben und solche Zwischenräume brauchen, um Athem zu schöpfen. Alles, wo es hingehört! Ein Paar Tänze waren nett arrangirt; die Zusammensetzung und Decorirung befriedigte. — Von den Mitwirkenden erwähnen wir lobend Frl. Posinger, welche weniger steif-pathetisch war, als gewöhnlich und Frl. Artour, die recht angenehm aussah, und spielte; von den Herren that Denemy zu viel des Guten im Heroischen und Rusa im Burlesken. Nur keine Uebertreibungen! Die Herren Buel und Feichtinger befriedigten. — Besuch mäßig, Beifall ziemlich lebhaft. Der Dichter wurde gerufen.

Besprechung im Stich erschienener Musikalien.

Militärmusik.

Marsch nach dem Liede: „Erwacht, erwacht o Brüder.“ Für die heldenmüthige Studierenden-Legion, komponirt und derselben brüderlich gewidmet von Henri Litolff. **Wien, bei P. Mechetti quam Carlo.**

Dieser Marsch ist derselbe, der bei der großen Akademie zur Feier für die gefallenen Helden der Märztage mit ungeheurem Beifalle aufgeführt wurde. Damals spielte ihn das volle Orchester, und abwechselnd mit diesem trug ihn ein Männerchor auf Worte von Siegfr. Kapper vor. — Die ungemein lebhafte Erinnerung an die jüngst verflossenen großen Ereignisse, nicht minder die feurige Direktion des Komponisten selbst trug damals freilich wesentlich zu dem außerordentlichen Erfolge bei, den dies anspruchlose Tonstück errang. Wir haben ihn jetzt sowohl in Partitur als für Pianoforte eingerichtet vor Augen. —

Können wir auch vom Standpunkte der Kunstkritik aus jene Begeisterung nicht ganz begründet finden, so müssen wir immerhin gestehen, daß der Marsch, feurig gehalten, fest und gut gegliedert und trefflich instrumentirt ist. Daß sich darauf sehr gut marschiren lasse, beweist die wackere Legion selbst, der er gewidmet ist. Wir sahen sie schon öfters stattlich und stolz nach dessen Klängen dahin schreiten. Aber nicht nur der hiesigen Legion der Studirenden ist dieser Marsch vollkommen entsprechend, sondern jeder andern in deutschen Landen sich bildenden oder schon gebildeten auf das wärmste anzuempfehlen; außer seiner Trefflichkeit vor Allem schon deßhalb, weil er eine lebendige Erinnerung an die ersten Frühlingstage der erwachten Freiheit ist und wohl bleiben wird. Der Marsch ist in korrekter und geschmackvoller Ausstattung, sowohl für das Piano zu zwei, als vier Händen, dann für volles Orchester, und endlich für Militärmusik um billigen Preis bei der Verlagshandlung erschienen.

Miscellaneen.

Die erzwungene Opperndarstellung.

Zu jener Schreckenszeit, wo Robespierre sein Blutbeil über das zitternde Frankreich schwang und stets mit gieriger Sorgfalt nach Mitteln haschte, das aufgeregte Volk in der, seinen Absichten so günstigen Stimmung zu erhalten, ließ er eines Tages den Direktor der Oper zu sich rufen.

„Da nimm, Bürger, hier den Text zu einer neuen Oper,“ rief Robespierre dem Eintretenden entgegen, „in fünf Tagen soll sie gegeben werden, besorge also die Komposition und lasse sie dem Geiste der Dichtung angemessen sein; wild und stürmisch.“

Der Bühnen-Regent erstarrte. Eine neue Oper in fünf Tagen komponirt und einstudirt — ein Ding der Unmöglichkeit, und dennoch hätte eine abschlägige Antwort seinen Kopf unverzüglich unter die Guillotine gebracht. Endlich wagte er einige demüthige Vorstellungen, hinsichtlich der Kürze der Zeit.

„Sie soll und muß fertig werden,“ kreischte Robespierre mit der ihm eigenthümlichen gellenden Stimme und teuflischen Lachen: „Kannst Du und Deine ungeschickten Kollegen nicht damit zu

Stande kommen, sollen eure unharmonischen Köpfe unter dem Messer meiner Henker fallen."

Dem mit Entsetzen erfüllten Direktor bleibt jetzt kein Ausweg, er eilt nach Hause, den Text zu der Schreckensoper unter seinem Arm. Dort angelangt, rief er sein Orchester, die Sänger und Sängerinnen, so wie die in der Stadt anwesenden Komponisten zusammen. Mit grellen, aber der Wahrheit entliehenen Farben theilte er ihnen die bei dem Diktator stattgehabte Szene mit. Man schrie anfangs, wie er es auch gethan, über die gänzliche Unmöglichkeit; als er aber auch die von Robespierre ausgestoßene Drohung wiederholte, wurden die Gemüther und Stimmen kleinlauter und selbst die eigensinnigsten Köpfe sahen ein, daß hier die Losung sei: Gehorsam oder Tod. — Wie aber dem Befehle nachkommen? blieb jetzt die schwere, fast unauflösliche Frage. Endlich faßte man einen Entschluß. Sämmtliche Nummern der Opern wurden ausgeschrieben und in einen Kasten geworfen; jeder anwesende Komponist zog eine davon, deren Komposition zu rechter Zeit zu liefern, ihm dann anheim fiel. — Dem als geheimer Anhänger des Königs bekannten Musiker Blasius ward die Anfertigung der Ouvertüre, begreiflicherweise das Schwerste der Arbeit zu Theil.

In den nächsten Tagen saßen nun die verschiedenen Tonsetzer daheim in ihren Zimmern bei ihrem Werke, und in dem Kaffeehause, wo sie sich gewöhnlich zu versammeln pflegten, herrschte Todtenstille. Endlich erschien der zur Aufführung der Oper festgesetzte Tag, von der man kaum die hauptsächlichsten Gesangnummern einigermaßen zu probiren im Stande gewesen war. Mit der Ouvertüre hatte Blasius nicht früher, als einige Stunden vor der Aufführung fertig werden können; er brachte seine Arbeit erst in dem Augenblick, wo die Oper beginnen sollte, ausgeschrieben so gut, als es ihm nur seine Eile hatte erlauben wollen. Schon waren die Lampen angezündet, schon waren die rothbemützten sogenannten Volksvertreter, Robespierre an ihrer Spitze, in ihrer Loge anwesend; schon harrte Alles dem Anfang dieses vielbesprochenen Tonwerkes entgegen. Nun erst trat der bis zu diesem Augenblick unaufhörlich beschäftigt gewesene Direktor vor sein Pult und gab das Zeichen zum Anfang, um auf gut Glück hin, diese Kurier-Musik zu dirigiren, so gut es gehen würde.

Seinem Zeichen zufolge, stimmten sämmtliche Musiker an. — Wer aber malt sein Entsetzen, wer den Schrecken des ganzen Orchesters, als sie, nachdem nur einige Takte gestrichen und geblasen worden, nur zu deutlich gewahrten, daß der tollkühne Komponist der Ouvertüre mit der in ganz Frankreich bekannten und zu jener Zeit so verhaßten Melodie zu den herrlichen Worten aus Richard Löwenherz: „O Richard, o mon Roi, l'Univers t'abandonne," begonnen hatte. Hätte jetzt nur ein einziger Mund aus der blutdürstigen Versammlung „à bas l'orchestre" gerufen, der Direktor der Oper, das ganze Orchester, Sänger und Komponisten, alle wären ohne Zweifel schon am nächsten Tage als ein Opfer ihres tollkühnen Kollegen gefallen. Aber das Sprichwort: „Glück ist dem Muthigen hold!" schien sich diesmal bewähren zu wollen. Ein allgemeines, fast an Bewußtlosigkeit grenzendes Staunen hatte sich des Auditoriums bemächtigt, als sie hier in der Mitte aller ihrer revolutionären Gräuel, plötzlich Töne erklingen hörten, welche in sanfter, hinreißender Melodie die Leiden ihres geopferten Monarchen vor ihre Seele führten. Alle standen und saßen sprachlos da, und wie ein Seraph durch die schreckenvollen Gefilde der Unterwelt, rauschte die köstliche Melodie durch den mit furchtbaren Menschen angefüllten Saal. Erst nachdem der Komponist so seinem Herzen Luft gemacht hatte, und nun wieder, da er einmal unter der Zwangsruthe stand, in die bekannte verruchte Volksmelodie: „ça ira" überging, erwachte die Versammlung aus ihrer Bewußtlosigkeit. Der Eindruck dieser sich widersprechenden Töne äußerte sich seltsam, das ganze Auditorium, Robespierre nicht ausgenommen, klatschte lauten Beifall und vom Bravorufen hallte das Schauspielhaus wieder. — Blasius indeß, welcher längst den Plan gemacht hatte, aus Frankreich zu fliehen, verschwand; die Folgen seines tollkühnen Benehmens für sich und seine Kollegen nicht ohne Grund fürchtend, noch in derselben Nacht aus Paris. Mehre Mitglieder dieses Künstlervereins aber sind später als Opfer der Guillotine gefallen: ob aus Rache dieses Vorfalls wegen, oder aus anderem Grunde, bleibt bei Robespierre's zahllosen Bluturtheilen schwer zu bestimmen.

(Schmetterling.)

Notizen.

* Heute findet im Nationaltheater an der Wien die erste Gastvorstellung des Frl. Tuczek in Meyerbeer's „Vielka" statt.

* Die Akademie der Geschwister Wollrabe wird in vierzehn Tagen statt haben.

* (Olmütz.) Dienstag, am 21. um 10 Uhr wurde in der Mauritzkirche ein Seelenamt für die in Wien an den Märztagen gefallenen Opfer abgehalten. Eine festlich geschmückte, andächtig schweigende Menschenmenge füllte die weiten Räume. 126 Musiker exekutirten das Mozart'sche Requiem vortrefflich. Der Rektor der Universität las die Messe. Der Katafalk war aus den zarten Händen vieler Olmützer Mädchen mit weißen Blumen und Bändern geschmückt. Auch der Fürst-Erzbischof wohnte der Feier bei.

* (Prag.) Herr Ernst Maschek, dessen Tüchtigkeit im Musikfache sich schon mehrfältig bewährte, hat der technischen Kohorte der Studentenlegion das freundliche Anerbieten gemacht, mit den Legionären Gesangchöre einzuüben. Diese seine dankenswerthe Bereitwilligkeit wird jedenfalls die Zwecke einer edlen und der Jugend angemessenen Unterhaltung befördern und vielleicht den nächsten Anstoß zur Gründung eines Männergesangvereines geben.

* (Prag.) Unsere talentvolle, fleißige und beliebte Gesangkünstlerin Frl. Soukup gibt zu ihrer Einnahme Meyerbeer's „Hugenotten." Diese gewaltige, geniale Oper wird dabei zum ersten Male in der Urgestalt über unsere Bühne gehen, da wir sie bisher immer in der lächerlichen Verballhornung der „Ghibellinen in Pisa" gesehen haben, welche dem Werke den Lebensnerv entzweischnitt.

* (Paris.) Die Opéra national hat eine Gelegenheitsoper: „les Barricades" aufgeführt. Damit sie nicht auch „zu spät" käme, wurde dieselbe binnen zehn Tagen gedichtet, komponirt, einstudirt, aufgeführt und — zur Seite gelegt.

Auszeichnung.

Ihre Majestät, die Kaiserin Maria Anna Pia, haben der jugendlichen Tonsetzerin, Fräulein Konstanze Geiger, eine hohe Auszeichnung dadurch gewährt, daß Sie die Widmung des von ihr komponirten und in Journalen vielfach besprochenen „Ave Maria" huldvoll anzunehmen geruhten.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 27. April 1786 vollendete Mozart die Oper „Le Nozze di Figaro."

Am 28. April 1802 starb Carl Stamitz, als reisender Künstler. Schüler von Canabich. Er zeichnete sich auf der Viola d'amour und Altviole aus, und war auch ein beliebter Komponiteur.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 52. Samstag den 29. April 1848. Achter Jahrgang.

Aphorismen
aus Jean Paul Friedrich Richter's Werken.

(Fortsetzung.)

Musik-Ouvertüre — Lebens-Ouvertüre.

Die Ouvertüre besteht aus jenem musikalischen Gekritzel und Geschnörkel — aus jener harmonischen Phraseologie — aus jenem Feuerwerksgeprassel wider einander tönender Stellen, welches man so erhebet, wenn es nirgends ist, als in der Ouvertüre. Dahin passet es; es ist der Staubregen, der das Herz für die großen Tropfen der einfachern Töne aufweicht. Alle Empfindungen in der Welt bedürfen Exordien, und die Musik bahnet der Musik den Weg — oder die Thränenwege. — Ein großer Komponist steigt nach einem dramatischen Plan allmählig aus den Ohren in das Herz, wie aus Allegro's in Adagio's; er geht in immer engern Kreisen um die Brust, in der ein Herz ist, bis er sie endlich erreicht und unter Entzückungen umschlingt.

Musik-Verwendung.

Die Musik ist zu gut für Trinklieder und für lustige Empfindungen. Da der Schmerz den Menschen veredelt, und ihn durch die kleinen Schnitte, die er ihm gibt, so regelmäßig entfaltet, wie man die Knospen der Nelke mit einem Messer aufritzt, damit sie ohne Bersten aufblühen; so ersetzt die Musik als künstlicher Schmerz den wahren. (Werden fortgesetzt.)

Briefe
des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek, mitgetheilt vom Custos

Anton Schmid.

(Fortsetzung.)

Nr. 18.

Leipzig, den 16. April 1828.

Schon heute, mein verehrter, theurer Freund, fange ich an, Ihren Brief vom 26. Februar zu beantworten, obschon der meinige später geschlossen und abgesandt werden soll. Ich sehe nämlich voraus, daß ich in den nächsten vier Wochen schwerlich einige so ruhige Stunden finden werde, als mir nöthig, mich einmal wieder mit Ihnen satt zu reden; und dies möcht' ich doch so gern! Mit nächstem Montag fängt die Messe an, wo ich, unaufhörlichen Anlauf von Fremden und den Besuch meines Stiefsohns, von Winkler, aus Dresden, der mit seiner kürzlich ihm angetrauten Frau bei mir wohnen wird, zu erwarten habe, und ist dies Beides, mit Allem, was es herbeiführt, um die Mitte des Mai's beendigt, so ziehe ich in ein sehr hübsches Landhaus mit Garten, eine Stunde von der Stadt, um dort den Sommer zu verleben und zu erfahren, ob die Nachwehen dieses wechselvollen ungesunden Winters sich einigermaßen wollen heben lassen oder nicht. Ungefähr seit Weihnachten hat sich meine treue Lebensgefährtin, die Gicht, in die Füße gelagert; ich habe festsitzen müssen und erwarten, ob zuweilen ein Freund ansprechen wolle, und mir die Entbehrung jedes geselligen Verkehrs ersetzen; aber dadurch, und da ich mäßige Körperschmerzen zu ertragen gewohnt bin, ward mein Geist freier und ich habe viel, stets mit wahrer Lust, gearbeitet. So bin ich auch mit meinen zwei zugleich auszugebenden Bänden ganz fertig, ungeachtet ich auf Sprache und übrige Ausbildung mehr Fleiß gewendet habe, als auf irgend eines meiner Bücher. Da der Druck, durch besondere Verhältnisse verzögert, erst kürzlich begonnen hat: so werden Sie und andere Leute es erst um die Mitte des Sommers erhalten. Wie es auch ausgefallen: zweierlei darf ich von ihm zusagen: dem Stoffe nach, enthält es über das Meiste, was berührt wird, die letzten Resultate meines ganzen innern und äußern Lebens; der Form nach, hoff' ich, es soll — außer Obigem — an Lebendigkeit und Anschaulichkeit gegen die „Tage der Gefahr" nicht zurückstehen. Das ist kein Selbstlob: es ist nur Selbsterkenntniß; und schließt nicht einmal aus, daß es, nach idealem Maßstabe, sehr unvollkommen sei. Daß und wie Sie selbst vorkommen, wird, glaub' ich, von Ihnen gebilliget werden.

Damit genug von mir und meinen Angelegenheiten! Daß Ihnen Ihre durch sich selbst schweren Geschäfte noch durch Andere (Sie bezeichnen sie nicht) erschwert werden, ist hart genug. Aber Sie dürfen, des guten Zweckes wegen, nicht ablassen, und von den Einsichtsvollern wird doch auch, was durch Sie gethan oder erhalten wird, wahrhaftig erkannt und hochgeachtet. Zudem ist das Geschäft doch auch von der Art, daß, was dann ganz gelingt,



große Freude, hohen Genuß, und — was ja unser Einer nie empfängt — auf der Stelle gewährt. Wie viel ist das werth! Wie wenig hat, wer nur in's Allgemeine hin „auf Hoffnung säet" für sich selbst davon, und wie wirkt auf ihn so schwach und kaum merklich, was etwa Gutes dafür an ihn, aber spät und wenn er längst abgekühlt, kömmt! Z. B. Sie bearbeiten jetzt ein Trauerspiel. (Wieder haben Sie auch hiervon nichts verrathen.) Ihr Geschäft setzt Sie in den Stand, daß es sogleich, daß es von den Besten auf's beste gegeben werde, mithin in der Wirkung Alles erreiche, was es vermag: und diese Wirkung erfahren Sie und genießen Sie mit, indem Sie von der Arbeit, so zu sagen, noch warm, durch die Sorge für die Ausführung noch belebt, von der Erwartung noch gehoben und gespannt sind. — Ist das nicht viel werth? — Und kömmt dann einmal die Zeit, wo Sie innerlich fühlen, eben dies Geschäft eigne sich nun nicht mehr für Sie: so bleibt Ihre Lage vollkommen gesichert, mögen Sie nun ein anderes Geschäft sich wünschen oder keines. Ist auch das nicht viel werth? Darum: zufrieden, heiter, muthig vorwärts! Ich meine, in jener Hinsicht, denn in andern Hinsichten sind Sie das, ich weiß es wohl! Ich wollte, ich lebte bei Ihnen. Dann würde ich mir zur Pflicht machen, so oft Sie von Andern gestört, beunruhigt, geärgert wären, an die Thür zu klopfen, und so freundlich ich's vermöchte, Ihnen zuzusprechen, Angenehmeres herbeizuführen, daß Jenes vergessen würde, und nicht abzulassen, bis Sie wieder — für heute vergnügt, für morgen gestärkt wären. —

Daß Sie mit dem, was ich in der musikalischen Zeitung gesagt, zufrieden sind, freuet mich herzlich. Wem könnte ich denn durch all' dergleichen lieber gefallen wollen, als eben Ihnen*)? Daß diese Zeitung, seit Herr Fink sie besorgt, an Mannigfaltigkeit und Leben gegen die neun Jahre, wo sie der Verleger selbst mit einem blos mechanischen Gehilfen betrieb, gewonnen hat: das ist wohl nicht zu verkennen. Aber er muß, soll sie sich länger halten, zwar nicht gerade mit dem Strom schwimmen, aber doch nicht ihm entgegen rudern. Und was führt dieser Strom? Ach, lieber Freund, nicht blos neben Gutem viel Abgeschmacktes, wie das immer geschehen, sondern wahrlich... doch ich will es nicht bezeichnen. Lesen Sie, was der Gottfr. Weber in seiner „Cäcilia im 29. Hefte, von neuem (Seite 53 bis 68) und in welcher Wuth ausspeiet! was er nicht nur, (wie er sehr wohl weiß) gegen alles bessere Wissen der Unterrichteten, sondern auch gegen sein eigenes, der Menge bietet und auftrotzt! Und dies gerade dies, nimmt sie mit Jubel auf; die Abnehmer der Cäcilia haben sich seit ihrem Entstehen vervierfacht; alle Journalzirkel in Städten und selbst unter den Honoratioren der Dörfer halten sie, und sehnen sich nach der sansculottischen Cäcilia. Glauben Sie mir, es hängt das mit ganz Anderem, nicht im Geringsten Musikalischem zusammen, und ist nur diejenige Explosion davon, wo man, bricht man heraus, nichts von oben zu besorgen hat; vielmehr belohnen Fürsten und Herren, in verwunderlicher Kurzsichtigkeit, Einer um den Andern jenen wortführenden — Heros. Wir armen Deutschen, wie wir seit beinahe zweihundert Jahren dem Franzosen nachgehümpelt sind, so thun wir's auch jetzt — zwar nicht hoff' ich zu Gott, auf dem Wege zu ihrer gräuelvollen Revolution, denn wir sind keine, sogleich in Handlungen ausbrechenden Franzosen und unsere Fürsten besitzen für den Nothfall starke, treue Heere, aber im Sinne und geistiger Weise in der Manier. Nun: ist da kein Haltens, so möge uns auch nur wenigstens das Gute daraus kommen, was dort (freilich noch, neben vielen Uebeln) wirklich nun kömmt, und darunter auch — was sich selbst auf die Kunst anwenden läßt, wovon wir eigentlich sprechen — eine Sonderung und eine immer festere, entschiedenere, zwischen der gemeinen Masse mit ihren zum Theil talentvollen Führern, und zwischen den Denkenden, Wohlwollenden, Ruhigen, in Ruhe zum Besten Wirkenden, so weit sie es irgend vermögen. Und zu diesen, mein Freund, wollen auch wir beide uns fortwährend halten, der guten Sache und Einer dem Andern treu, und in Liebe nachhelfend Jedem, der Nachhilfe annehmen will, auf jede nur mögliche Weise. Das ist der Zweck meines Bemühens bei Allem, was ich öffentlich — er ist es auch bei dem (wenigstens dem Bedeutendern) was ich privatim thue; und Gott erzeigt mir die Gnade, daß mir Manches gelingt, und daß ich, werd' ich davon überführt, auch ganz in der Stille manche Erquickung des Herzens genieße.

„Die Zeit der Passagen" — ja wahrhaftig, das ist ein eben so wahrer, als drolliger Ausdruck. Indessen kann man doch auch zum Bessern viel wirken; nicht eben durch Lehre, welche überhört wird, noch durch Tadel, welcher die Herzen abwendet: sondern geradezu durch die That — die rechte, in rechter Weise. Ich kann diesen Glauben nicht aufgeben; ich gäbe ja sonst auch den auf, an die innere Kraft des wahrhaft Schönen und Guten; spräche auch gegen meine eigene, noch immer sich wiederholende Erfahrung. Freilich gelingen solche Bemühungen dem Einzelnen nur an kleinen Kreisen Einzelner; nicht an der Menge. Aber darüber vide supra. Ihre jetzigen Geschäfte mögen es Ihnen allzusehr erschweren oder auch unmöglich machen, Veranstaltungen zu jenem Zweck zu treffen, aber kömmt einmal jene Zeit, welcher ich gleichfalls oben gedachte, dann werden Sie es gewiß, und eben so gewiß die schönen Folgen Ihres Bemühens, in diesen Ihren Lohn und dann sogar den edlern nicht blos höflichen Dank Derer erfahren, die Sie sich erwählet. (Fortsetzung folgt.)

*) Die kürzlich abgedruckte Recension von Winter's Requiem ist auch von mir, obgleich mein Name nicht darunter steht. Werden Sie auch mit ihr zufrieden sein?

Die Marseillaise.

Den Ursprung der Marseillaise erzählt Lamartine in seiner „Geschichte der Girondisten" mit folgenden Worten:

Im Jahre 1792 lag ein junger Artillerie-Offizier, Rouget de Lisle, zu Straßburg in Garnison. Er war aus Lons-le-Saulnier im Jura gebürtig, jenem Land der Träumerei und der Kraft, wie alle Gebirgsländer. Er war als Soldat für den Krieg, als Denker für die Revolution begeistert und suchte die Langeweile des Garnisonslebens durch Poesie und Musik zu bannen. Durch sein dichterisches und musikalisches Talent hatte er Zutritt in das Haus des Bürgermeisters Dietrich, eines Elsasser Patrioten, gefunden und war bald der Liebling der ganzen Familie. Die Frau und jungen Töchter Dietrich's theilten die Schwärmerei des revolutionären Patriotismus; sie liebten den jungen Mann; sie gaben seinem Herzen, seiner Poesie und seiner Musik die schönsten Inspirationen; sie führten seine kaum geborenen

Entwürfe aus; sie belauschten die ersten Lebensregungen seines Genius.

Der Winter war hart, die Noth in Straßburg groß; Dietrich war mittellos, sein Haus ärmlich, aber stets gastfreundlich für Roguet de Lisle geöffnet. Der junge Krieger nahm Morgens und Abends einen Platz an dieser frugalen Tafel ein, wie ein Bruder oder Kind der Familie. Eines Tages lagen nur etwas Kommißbrot und einige Schnitten geräucherten Schinkens auf dem Tische; Dietrich betrachtete de Lisle mit wehmüthigem Lächeln und sagte: „Der Ueberfluß fehlt unserer Tafel. Was schadet's? Wenn nur die Begeisterung nicht bei unseren Bürgerfesten und der Muth nicht im Herzen unserer Soldaten fehlt! Noch habe ich eine Flasche Wein in meinem Keller. Bringt sie herauf, meine Töchter! Wir wollen sie auf die Freiheit und das Vaterland leeren! Straßburg wird bald ein patriotisches Fest feiern; de Lisle muß in diesen letzten Tropfen das Feuer für ein Siegeslied schöpfen, das in die Herzen des Volkes die Begeisterung trägt, aus der es hervorgegangen." Die Mädchen brachten den Wein und füllten die Gläser der beiden Männer, bis die Flasche leer war. Es schlug Mitternacht; man trennte sich. Die Nacht war kalt. De Lisle erreichte, in tiefes Nachdenken versunken, sein einsames Zimmer: sein Kopf war erhitzt, seine Phantasie aufgeregt. Bald nährt er seine Begeisterung mit den Gefühlen seines patriotischen Herzens, bald mit den mächtig angeschlagenen Akkorden seines Klaviers; bald komponirt er die Melodie vor dem Texte, bald dichtet er die Worte vor der Melodie; Verse und Töne verbinden sich so innig in seiner Phantasie, daß er selbst nicht unterscheiden kann, welche zuerst entstanden sind. Musik und Poesie, Empfindung und Ausdruck greifen harmonisch in einander; er sang Alles und schrieb nichts auf. Von der erhabenen Schöpfung ermattet, schlief er an seinem Instrumente ein und erwachte erst mit Tagesanbruch. Sein Gedächtniß rief nur mit Mühe, wie die nebelhaften Erscheinungen eines Traumes, die nächtlichen Gesänge zurück. Er schrieb sie auf, fügte die Noten hinzu und eilte zu Dietrich. Er fand ihn in seinem Garten mit ländlicher Arbeit beschäftigt; die Gattin und die Töchter des alten Patrioten waren noch nicht wach. Dietrich weckte sie und rief noch einige geistes- und gemüthsverwandte Freunde; Rognet sang, die älteste Tochter des Hauses begleitete ihn. Bei der ersten Strophe erbleichten die Gesichter, bei der zweiten flossen Thränen, bei den letzten machte sich der Rausch des Entzückens in den ungestümsten Aeußerungen Luft. Die Mutter und ihre Töchter, der Vater und de Lisle umarmten sich mit heißen Thränen. — Die Hymne des Vaterlandes war gefunden, leider sollte sie auch die Hymne des Schreckens werden. — Den unglücklichen Dietrich geleiteten wenige Monate später dieselben Töne zum Schaffot, welche an seinem Herde, dem Herzen eines Freundes entsprungen, die Lippen seiner Töchter so oft wiederholt haben.

Das neue Lied, bald in Straßburg bekannt, flog von Stadt zu Stadt und ward zum Volksliede. Die patriotischen Klubbs in Marseille sangen es bei Beginn und am Ende ihrer Sitzung; die Marseiller verbreiteten es in ganz Frankreich; daher kam ihm der Name „Marseillaise."

Theater und Konzerte in Wien.

Im Nationaltheater an der Wien

[trat] den 27. d. M. Frl. Tuczek zum ersten Male in der „Vielka" von Meyerbeer auf. So bekamen wir denn dieses [letzte] große dramatische Tongebilde des Berliner Meisters zu [hö]ren! Und hätten wir das Werk auch nur zu hören, nicht zu [se]hen bekommen! — Denn bei aller gerechten Bewunderung für [die] majestätische Schönheit des Werkes in musikalischer Beziehung, [m]üssen wir doch gestehen, daß es in poetischer Beziehung nicht nur Null, sondern sogar unter Null ist. Diese sandige, dürre, saft- und kraftlose, speciell preußisch-berlinerische Hofpoesie Rellstab's ist uns jovialen, gutmüthigen Wienern, die doch Alles mild beurtheilen, geradezu widerlich. Welch erbärmliche Rolle muß in diesem, ihn verherrlichen sollenden, spindeldürren, langgestreckten Opus der große Fritz spielen! Er schreitet freilich auf seinen historischen Stock gebückt soldatisch einher, schnupft auch fleißig Tabak aus der Westentasche, spielt auch Flöte und gibt lakonische Antworten — aber was für Antworten! Und was thut er, um's Himmels willen, als daß er sich einige Male ohne Noth ganz unpolitisch in Gefahr setzt, um von einem pfiffigen Zigeunermädchen aus den Händen der Panduren gerettet zu werden. O miseria miseriarum! Wenn wir Sitz und Stimme im preußischen Reichstag hätten, wir trügen darauf an, Hr. Rellstab soll 6000 Thaler Strafe zahlen, für die dreitausend, die er für ein Werk erhalten, das nicht drei gute Groschen werth ist, und das trotz Aufhebung der Censur — wegen öffentlicher beleidigender Bloßstellung des größten preußischen Genies — für ewige Zeiten verboten werden sollte — wenigstens in Preußen. Wir würden uns auch um Hrn. Rellstab's Poesie nicht reißen, namentlich wenn es irgend möglich wäre, Meyerbeer's herrliche Musik ohne die bittere Beigabe zu genießen. — Denn die Musik ist herrlich! Wir werden uns freilich wohl hüten, sie mit jener zu „Robert" oder zu den „Hugenotten" zu vergleichen. in diesen letztern Werken half der günstige Stoff mit, sie zu Mustern ihrer Gattung zu stempeln, in ihnen konnten Charaktere, Leidenschaften, große Situationen geschildert werden, weil sie darin vorlagen; im „Feldlager in Schlesien" war Meyerbeer größtentheils auf musikalische Tonmalerei gewiesen, und in dieser hat er das Außerordentliche geleistet. — Wir kennen nichts Aehnliches, wie die Lagerszenen des zweiten Aktes, ja diesen ganzen zweiten Akt möchten wir ein musikalisches Gegenbild zu Schiller's unübertroffenem „Lager Wallenstein's" nennen, eben so mannigfaltig, eben so belebt, reich, groß und imposant. Schon der einzige große Quadrupelchor hat im ganzen musikalischen Tongebiete nichts ihm Gleiches; ein staunenswerthes Kunststück der Komposition ist und bleibt aber vor Allem das Finale desselben Aktes, in dem vier in Ton- und Taktart verschiedene Melodien zu einer majestätischen Gesammtwirkung vereinigt werden.

Ueberhaupt sind die Chöre und massenhaften Tonstücke das Hervorragendste in diesem Werke; Stimmen und Orchester sind dabei mit so sicherer Effectkenntniß, mit so genauem Verständnisse der einzelnen Klangfarben behandelt, daß man unwillkürlich ausrufen muß: In dieser Beziehung steht der große Meister unübertroffen da! Wie ein Gott gebietet er über die zahlreichsten buntesten Tonmassen und bringt Ordnung, Klarheit, Kraft und Einheit in sie! Minder hervorragend sind die Solopartien. Außer der Vielka, dieser Trägerin des Ganzen, gibt es im Werke nicht Einen Charakter, denn sowohl der alte Saldorf als der furchtsame Konrad sind nur Ansätze zu Charakteren, und die übrigen nur Anflüge, Episoden. Der alte Fritz natürlich — spricht, denn es wäre doch gar zu komisch gewesen, den großen König eine Bravourarie singen zu lassen! Der Graf Aubitz und sein Kammerdiener sprechen auch, die Singenden sprechen mitunter — nur Vielka bleibt beim Gesang. Auch dieser Umstand trägt viel Störendes in sich. Vielka wird z. B. in Prosa angeredet — und antwortet in Recitativ. Unnatur über Unnatur! Diese Zwittergestalten zwischen Oper, Schauspiel und Singspiel sind uns in der Seele zuwider, und wir behaupten glattweg, nur ein barbarischer Geschmack kann sich in solchen Mischmasch geduldig hineinfinden. Gluck hätte sich darüber die Ohren verstopft oder die Haare ausgerissen! O wir gute, ästhetisch hochgebildete Deutsche, was darf man uns alles auf unserer Bühne noch bieten, was Italiener und Franzose schon längst von der seinigen verbannt hat!

Dieser einzige Charakter aber des Werkes „Vielka" ist von Meyerbeer mit einer bis in's Kleinste bewundernswerthen Mei-

Meisterhaftigkeit durchgeführt. Der volksthümliche Anflug verwebt sich mit edler weiblicher Würde, mit kühner entschiedener Haltung. Frl. Tuczek studirte die Rolle unter dem Schöpfer derselben, man merkte es ihr auch an. Eine Richtigkeit bis in's Genaueste, eine Grazie bis in's Feinste, eine feste Haltung von Anfang bis zu Ende zeichnete ihre alles Lobes würdige Leistung aus. Konnte sie auch ihre große Vorgängerin in genialer Auffassung, und namentlich in Lebendigkeit des Spieles nicht erreichen, so steht sie ihr doch im Gesange nicht sehr ferne, ja einen Vorzug hat sie unbedingt vor ihr voraus, wir meinen nämlich ihre in allen Lagen ausgeglichene, reine, üppige Stimme von wohlthuendem Schmelze, jugendlicher Frische, bedeutendem Umfange, und in Höhe und Tiefe ausgiebiger Kraft. Als die gelungensten Momente ihrer Partie bezeichnen wir das reizende Tamburinliedchen im ersten Akte, dann das Flötenquartett, und die Schlußarie im dritten Akte. Auch in den oft schwierigen Rezitativen zeigte Frl. Tuczek richtige Auffassung und geschickte Durchführung, — etwas mehr Schärfe der Aussprache jedoch möchten wir noch wünschen.

Frl. Tuczek sah sehr reizend aus, wurde oft und stürmisch beklatscht, und sowohl während, als nach der Vorstellung mehrmals gerufen. Diese Auszeichnung freut uns um so mehr, da sie vollkommen verdient war, und einer Sängerin wurde, die Wien zur Wiege ihrer Kunstbildung hatte. — Hr. Staudigl, als Soldat, war im Gesange der kräftige, würde- und weihevolle Meister wie immer; seine Prosa war nie vorzüglich und ist es noch nicht. — Herr Steiner gab den Konrad. Die Partie ist sehr schwierig und wenig dankbar. Der talentvolle, fleißige Sänger leistete darin dennoch über Erwartung Erfreuliches; seine Arie im ersten Akte: „Durch Feld und Au" war ganz gut vorgetragen; im zarten Duette desselben Aktes mit Vielka: „Ach, in kleiner Hütte," wirkte er im Vereine mit Frl. Tuczek zu voller Zufriedenheit, so daß diese Nummer sich zu einer der genußreichsten des ganzen Abends gestaltete. Ein einziges Mal später hätten wir bei einem Recitativ einen unangenehmen hohen Falsetton weggewünscht. — Im Spiele bewegte sich Herr Steiner gewandt; somit war seine Darstellung eine sehr anerkennenswerthe und wurde als solche vom Publikum mit vielem Beifalle belohnt. — Frl. Bergauer als Therese störte wenigstens nicht; und schon dies ist bei ihr ein großer Vorzug. Hr. Becker als Husar sang kräftig und kühn, wie sich's gebührte; Hr. Radl als Pandurenführer war resolut und barsch, wie er sollte; Hr. Schütky als Artillerist fest und gediegen, wie sein Stand verlangte; nur Hr. Salomon, als Infanterist unter dem großen Friedrich, war etwas zu schwach für seine militärische Rolle.

Die Chore griffen theilweise sehr gut zusammen, und zwei davon wurden wiederholt; doch jene Präcision, die wir ehmals unter Meyerbeer's unmittelbarer Leitung an ihnen bewunderten, vermißten wir diesmal. Dasselbe gilt vom Orchester, das wohl im Ganzen sich ziemlich wacker hielt, aber dennoch nicht jenen Eifer, jene Sicherheit, jene Kraft entfaltete, die wir ebenfalls unter des Komponisten Leitung an ihm preisen mußten. Es gab einige zu merkliche Schwankungen und Verstöße, namentlich bei den Hörnern und bei der Harfe. — Hr. von Suppé dirigirte. — Die Ausstattung, wie bekannt, prachtvoll. Der Scenenwechsel jedoch ging nicht mit gehöriger Raschheit vor sich, namentlich zum Schlusse bei Vielka's Verklärung. — Alle diese Mängel, hoffen wir, werden sich nach einigen Wiederholungen der Oper verlieren, und das Ganze wieder jene Vollendung erreichen, die wir an der einstigen Aufführung derselben unbedingt zu rühmen hatten. Besuch sehr groß, Beifall desgleichen.

Notizen.

* Herr Direktor Pokorny hat die technische Leitung des Josephstädter Theaters, mit allen Nebenzweigen, dem talentvollen Dichter und Sekretär dieser Bühne Herrn Karl Haffner übertragen. Wir wollen nicht daran zweifeln, daß Herr Haffner unumschränkte Vollmacht habe, und daß er daher in möglichster Bälde eine radikale Reform vornehmen werde. Wir, unserer Seits, empfehlen ihm besonders Orchester und Chor.

* Unsere treffliche Altistin, Fräulein Schwarz wird ehestens wieder nach Wien zurückkehren, da auch die Londoner Konzertsaison ganz verunglückt ist.

* Morgen um halb 1 Uhr findet im Musikvereinssaale eine musikalisch-deklamatorische Akademie unter Mitwirkung der Fräuleins Hellwig, Weißbach und Gilbert, und der Herren Staudigl, Richard Lewy, Baron Klesheim, Pirkhert, Moser und Hellmesberger statt, deren Ertrag zur Uniformirung einer Abtheilung der Studierenden-Legion bestimmt ist.

* Herr Henri Litolff wird in der nächsten Woche Wien verlassen, um sich nach Braunschweig und von dort sogleich nach Harzburg zu begeben, wo er seine zweite Oper und eine österreichische Nationalsymphonie für Orchester zu komponiren gedenkt.

* Herr Kriehuber hat das Porträt des Herrn Henri Litolff lithographirt; dasselbe wird in einigen Tagen erscheinen, worauf wir die zahlreichen Verehrer dieses ausgezeichneten Künstlers vorläufig aufmerksam machen.

* Herr S. Sulzer, Oberkantor, hat sich erboten, den Unterricht für Leute, die eine „Liedertafel" bilden sollen, unentgeltlich zu übernehmen.

* Die blinde Sängerin Anna Zinggeler wird am 30. d. M. ein zweites Konzert in Herrn J. B. Streicher's Salon geben.

* Hr. S. Thalberg ist hier angekommen, um ein Konzert zur Uniformirung unbemittelter Nationalgarden zu geben, und wird darnach alsogleich wieder nach London zurückkehren.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 29. April 1798 wurde Franz Xaver Mercadante in Neapel geboren.

Am 30. April 1795 wurde im k. k. Burgtheater zum ersten Male: „La superba corretta," vom Hoftheater-Kompositeur Peter Ditillieu, aufgeführt.

Am 1. Mai 1806 starb zu München der Hofmusik-Direktor Carl Cannabich.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 53. Dienstag den 2. Mai 1848. Achter Jahrgang.

Briefe
des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek,
mitgetheilt vom Custos
Anton Schmid.
(Schluß.)

Wie sehr mich die speciellen Nachrichten von allen den lieben Ihrigen interessiren, können Sie nicht glauben, da Sie nicht in ähnlichen Fällen gewesen sind; ich meine in dem z. B. die Kinder eines werthen, nahe befreundeten Hauses eben damals kennen gelernt zu haben, und lieben dazu — eben damals, wo die Natur die ersten Blüthenknöspchen hervortreibt, zu beobachten, zu rathen reizt, und dann mit Eins ganz von ihnen getrennt zu leben, auch dann, wenn nun die Blüthen sich voll aufgethan und schon zarte Früchte angesetzt haben. Könnte ich jetzt Ihre lieben Kinder nur eine Viertelstunde, — nicht einmal sprechen — sondern nur sehen, ich zahlte ein Entrée, gegen die die Barbaja'sche gar nichts wäre. Den jungen Maler, ist mein Rath, lassen Sie ja fort studieren. Wie auch sein Geschick sich wende, dies kann ihm nur nützen. Dem Talent allein, auch dem ausgezeichnetsten und ausgebildetsten, wende es sich nach welcher Kunst es wolle, ist die Zeit der Maschinen, Dampfkessel und alles dessen, was unter die Rubrik blos höherer Industrie gehört, nicht günstig, und wird es, soweit sich's absehen läßt, immer weniger werden.

Von des guten Mozart's Biographie theile ich Ihre Besorgnisse. Mir hat Niemand auch nur Ein Wort darum vergönnt. Wer sollte es auch? Der Handlung, da sie auf Rechnung der Witwe druckt, ist es gleichgültig, was gedruckt wird; und die Witwe müßte auf ihre alten Tage verwandelt worden sein, wenn sie nicht auch bei diesem Unternehmen sehr ordinär erschiene.

Wir haben hier in diesen Tagen eine neue, ganz unerwartete, merkwürdige oder zum wenigsten sehr interessante, musikal. Erscheinung vor Augen: eine neue Oper, „der Vampyr, nach Byron." Das Gedicht ist, wie man's ja will, (nochmals: Vide supra) mit den Gräueln dieser zerrissenen und zerreißenden Seele reichlich ausgestattet. Der Komponist, der seine Arbeit zuerst auf unsre Bühne brachte, heißt Marschner; hat, obschon noch ein junger Mann, da- und dortherum — wohl auch in Wien — gelebt und ist jetzt hier. Sein Kind ist zwar eine Stiefschwester von Weber's „Freischütz" mit unverkennbarer Familienähnlichkeit: aber durchaus keine Copie, vielmehr von eigenthümlichem Geist, zündendem Feuer, erschütternder Kraft, scharfer und treffender Charakteristik — nämlich alles das da, wo der Teufelmensch und Teuflisches zur Darstellung kömmt; hingegen, sobald Reines, menschlich Gutes vorgeführt wird, ist die Musik zwar nicht schlecht, aber kraftlos — melodische, laue Wassersuppe; mithin hierin der Weber'schen weit nachstehend. Jede Direktion wird Aufsehen mit der Oper machen und Geld gewinnen, wenn sie gut, nicht nur gesungen, sondern auch gespielt wird — was hier geschieht; jeder Kunstfreund muß sie sehen, und hören nicht blos als ein glührothes Zeichen der Zeit. Hier müßte man sie einen Tag um den andern geben, hielten's die Hauptpartien aus; obgleich in der ersten Vorstellung einige Damen ohnmächtig wurden und für die folgenden Manches gemildert werden mußte. „Obgleich?" nein: eben weil —! — Einen größern Kontrast kann die Musik kaum erreichen, als, neben jenem sinneverwirrenden Werke, Spohr's Oratorium, „die letzten Dinge," zu dessen wahrhaft vollendeter Aufführung in den Nachmittagsstunden am Charfreitage in der großen Universitätskirche sich die ausgewähltesten Gesangsliebhaber und Liebhaberinnen (etwa 60 bis 70 an der Zahl) vereinigt; wozu sie sich mehre Wochen durch genauestes Einstudiren und öfteres Probiren vorbereitet, und mit dem stehenden, etwas verstärkten Konzertorchester (etwa 100 Mann) verbunden hatten. Wir besitzen unter ihnen eben jetzt mehre wunderschöne Stimmen, (besonders Soprane und Tenore) des Tragens und des Aushallenlassens vollkommen mächtig; und diese — auch sonst vorzüglich gebildete Personen, die durchempfinden konnten, was sie sagen, mithin es auch in ihren Gesang hineinlegen konnten — hatten die Soli unter sich vertheilt. Die Wirkung nun von diesen; vor dem vollkommen festen und nur aus guten Stimmen bestehenden Chore; diskretesten und präcisesten Instrumente; zugleich mit diesen heiligen Worten und allerdings dieser seelenvollen Behandlung derselben durch den treufleißigen Spohr — eben an diesem Tage, eben in der herrlichen, für Musik dieser Art vortrefflich geeigneten Kirche, bei Todtenstille der (allerdings ohne Eintrittsgeld) blos gewählten und eingeladenen Versammlung —: mein Freund, diese Wirkung auf den gesammten innersten

Menschen, mit all' seinen höhern Fähigkeiten, reinern Bedürfnissen und Wünschen für Zeit und Ewigkeit, läßt sich durch Worte auch nicht einmal andeuten. Lassen Sie uns dem Urheber und Lenker unsers Dasein danken, daß er uns dafür volle Empfänglichkeit verliehen und auch dann und wann Gelegenheit zugeführt hat, Etwas dafür zu thun.

Den 17.

Ihres Deinhardstein's Hans Sachs nimmt sich, gut vorgestellt, recht artig aus und wird hier ziemlich gern gesehen. Hübsche Verse und treffende Einzelnheiten sind allerdings zu loben: aber mit Erfindung und Charakterschilderung hat der Dichter sich's doch gar zu bequem gemacht! hat nicht einmal das anziehende, stattliche, ehrenfeste Sein und Wesen der damaligen Reichsbürgerschaft aufzufassen oder doch darzustellen vermocht! Und die von Wien in allerlei Journale und Zeitungen ausgegangenen Verkündigungen des Stücks, als eines hoch- tief- rein- göttlichen, sind doch wohl gar zu thöricht und abgeschmackt. Aber so werden jetzt diese Schriften größtentheils von einem vetter- und gevatterschaftlichen Kreise fabricirt; und wer zu diesem Kreise nicht gehört, muß zufrieden sein, wenn man, von ihm keine Notiz nehmend, stillschweigend duldet, daß er auf Erden existire.

Die drei Tage aus dem Leben eines Spielers erfüllen unser Publikum mit Schauder und Entsetzen. Und dies Entsetzen, das in Paris an seinem Orte sein mag, ist hier, wo Niemand groß spielt, ein eben so leeres, als das, vor dem Vampyr. Ich werde mich hüten, es mir zuzumuthen.

Was mit unserm Theater werden wird, wissen nur die Götter. Der Direktor gibt mit der Messe die Unternehmung auf, nachdem er, bei stets ansehnlichen Einnahmen, in den zehn Jahren ein Vermögen von etwa 50000 Thalern zugesetzt hat, für — Kleider, Dekorationen u. dgl. Noch hat sich kein Anderer für dasselbe Wagestück gemeldet — wenigstens kein Annehmbarer. Jetzt, da das Publikum an jenen Prunk und seinen Reiz (er wurde wirklich geschmackvoll ausgeführt) gewöhnt worden ist, wüßte ich auch nicht, wie Einer es hier angreifen sollte. Setzt er's fort, wie bisher, so geht's ihm, wie jenem: schränkt er entschieden ein, so kömmt ihm die Menge nicht. Den Sommer über bleibt daher bis auf Weiteres die Bühne geschlossen; und das ist gut, auch um das Bedürfniß neu fühlbar zu machen. Daß Sie bisher in Hinsicht auf jene Aeußerlichkeiten so gut zwischen zu viel und zu wenig hindurch zu schiffen, und doch nicht nur einen schönen, wohlgefälligen Anstand, sondern auch die Würde eines kaiserlichen Hoftheaters zu erhalten vermocht haben: das muß ich wahrlich bewundern. — In Dresden geht Alles arg genug durch einander: Die Italiener gegen die Deutschen, und diese gegen jene; bei den Deutschen Tieck gegen Winkler (Theodor Hell) und dieser gegen jenen; die Schauspieler gegen Beide und gegen einander; die Masse des Publikums mit den Schauspielern und zugleich gegen sie. Daß darum, auch bei schönen Kräften, sehr wenig Gutes herauskömmt, und doch nur allzuviel Geld verbraucht wird: das brauche ich kaum hinzu zu setzen.

Da habe ich nun wirklich einmal wieder, und bis zu Ihrer und meiner Ermüdung, Ihnen vorgeplaudert, als säße ich neben Ihnen auf dem Sopha. Ich wollte die Blätter liegen lassen, um gewisse zwei Druckbogen aus meinem neuen Buche: „Für ruhige Stunden," beilegen zu können. Nun erfahre ich, daß, da diese Bogen ziemlich weit gegen das Ende des Ganzen hin vorkommen, meine Schreiberei wenigstens bis nach Pfingsten würde liegen bleiben müssen. Das will ich doch auch nicht; und so mag sie absegeln ohne jenen Ballast. — Lassen Sie mich Ihnen bestens empfohlen sein; und erhalten Sie mir das Andenken Ihrer verehrten Frau Gemalin und lieben Kinder. Verlange ich nicht zu viel, so thun Sie ein Gleiches für mich bei Herrn Grafen Moritz Dietrichstein, beim Herrn Abbé Stadler und bei Herrn Schreyvogel. Ich hoffe viel Neues aus Wien und diesen Tagen zu erfahren; denn Adam Müller wird auf kurze Zeit zurück und Haslinger zur Messe kommen. Sie können nicht glauben, wie ich mich auf dies Neue freue, was Alle diejenigen anbelangt, welche 1822 in Wien meinem Geiste und Herzen nahe getreten sind; Sie wissen auch nicht, wie viele und höchst verschiedene deren gewesen sind. Meine pedantische Scheu nicht nur vor Eitelkeit und Anmaßung, sondern auch vor ihrem, wenn gleich grundlosen Anschein, hat mich Ihnen damals zu wenig davon sagen lassen; und eigentlich sind wir auch, außer in Baden, zu wenig zusammengekommen. Auf Ihrem Bureau fürchtete ich, Sie zu stören, oder Ihnen unbequem zu sein: zu Hause waren Sie selten zu finden. Ich wollte, daß ich fortfahren könnte. Wenn ich wieder komme, wollen wir's einbringen! aber daran ist wohl nicht mehr zu denken.

Gott sei mit Ihnen Allen!

Ihr Rochlitz.

Theater und Konzerte in Wien.

Wiedereröffnung des k. k. Operntheaters nächst dem Kärnthnerthore.

Endlich nach einer so langen Zwischenzeit, nach so mannigfaltigen, widerstrebenden Verhandlungen, nach mehr als einmaliger Ankündigung und Absage*), endlich wurde den 29. April das ehemalige Hofoperntheater — jetzt leider! nur mehr glattweg k. k. Operntheater — mit der Zauberflöte eröffnet. Vor Beginn der Oper erschien das gesammte Sängerpersonale, die Damen weiß, die Herren schwarz, und mit Begeisterung sang unter allgemeinem Ju-

---

*) Geschichte der Sturm- und Drangperiode des Stadtoperntheaters in der Zeit vom 1. bis Ende April 1848. Episoden aus diesem tragikomischen Künstlerdrama brachten bereits mehre Wiener-Journale. Die Leser konnten jedoch aus diesen Bruchstücken sich kein Bild aller Ereignisse formen; eines Theiles, weil es eben nur Bruchstücke waren, andern Theiles, weil die Erzähler jener Episoden nach ihrer Ansicht oder Ueberzeugung sich der einen oder anderen Partei anschließend, nicht mehr mit der Unbefangenheit des Historikers nur das nackte Faktum hinstellen, sondern reflektirend zu Werke gingen. Weit entfernt irgend Jemanden hierüber einen Vorwurf machen — oder mit irgend Jemanden eine Polemik beginnen zu wollen, sind wir nur gesonnen die einfache

„Geschichte der Sturm- und Drangperiode des Stadtoperntheaters in der Zeit vom 1. bis Ende April 1848.

nach bestem Wissen und Gewissen niederzuschreiben, ohne dabei unserer Meinung pro oder contra geltend zu machen, da wir es dem gesunden Verstande des Publikums überlassen, sich selbst ein Urtheil über diese Vorgänge und die dabei Betheiligten zu bilden.

Wir werden diesem Gegenstande, für den die Gesammtheit der Kunstfreunde Interesse fühlt, unser Sonnabendblatt widmen.

D. Red.

belauf der Zuhörer die Volkshymne ab. — Es war dies ein schöner, ergreifender Moment, möge er in den höchsten Regionen des Staates nicht unbeachtet bleiben! — Die Vorstellung selbst gewann außer dem Interesse der Wiedereröffnung noch ein zweites, gewiß eben so großes, durch den Wiederauftritt eines Sängers, der sich an dieser Bühne zum Meister herangebildet — wir meinen Staudigl's — der den Sarastro gab. Der ungeheure Beifallssturm, mit dem dieser Hauptliebling Apoll's, und hiermit des Publikums empfangen wurde, läßt sich nicht beschreiben. Auch wir stimmen vollkommen in den freudigen Empfang, der dem wackern deutschen Sänger ward, und hoffen und wünschen, seine Verbindung mit dieser ersten Opernbühne Deutschlands möge dauernd sein! — Daß er sein großes Antrittsrecitativ im ersten Akte mit majestätischer Würde vortrug, daß er seine schöne Arie im zweiten Akte: „In diesen heiligen Hallen" mit hinreißendem Schmelze sang und wiederholen mußte, das braucht kaum einer Erwähnung; eben so wenig, daß er oft und laut gerufen wurde. — Mit gleicher Auszeichnung, wie Staudigl, wurde Frau van Hasselt-Barth empfangen, und die ganze Vorstellung hindurch von dem lautesten Beifall des Publikums begleitet. Sehr wohl erkennt es in ihr eine der vorzüglichsten, unentbehrlichsten Stützen für das neue Kunstgebäude dieses Musentempels. Daß sie die Pamina mit Vollendung vorträgt, wissen wir schon längst. — Ungern, sehr ungern, wo nicht zu sagen, schmerzlich vermißten wir Frl. Zerr als Königin der Nacht. Die zarte Künstlerin war auf dem Zettel unpäßlich gemeldet. Wir bedauern ihr Unwohlsein herzlichst, zuvörderst um ihrer selbst willen, weil wir an ihrer achtungs- und liebewerthen Persönlichkeit den innigsten Antheil nehmen, dann aber im Interesse der Kunst und der Künstler beim Operntheater. Dieses kann sich, nach unserer festen Ueberzeugung, ohne die dauernde Mitwirkung von Frl. Zerr, unmöglich eines dauernden Zuspruchs erfreuen; die meisten beliebten Opern können ohne sie entweder nur unvollständig oder gar nicht gegeben werden, und wo wäre gleich eine Meistersängerin zu finden, die sie ersetzen könnte?! Wir hoffen und wünschen daher sehnlichst, daß Frl Zerr sich baldigst erhole und zur Freude ihrer zahlreichen Bewunderer wieder auftrete. — Frl. Borschizky, welche die Königin der Nacht zu geben versuchte, ist eine talentvolle Anfängerin. Einige Kraft, ziemlicher Umfang, und ziemliche Biegsamkeit der Stimme empfehlen sie. Manche Härten im Vortrage werden sich wohl mit Zeit und Uebung mildern; so wie wir hoffen, ein tieferes Studium nach den bessern Mustern ihrer Umgebung werde der jungen Sängerin die Mittel an die Hand geben, ihre Anlagen auf erfreuliche Weise zu entfalten. In Anbetracht der ungemein schwierigen Partie und, unseres Wissens, des ersten Auftritts in derselben auf dieser Bühne können wir Frl. Borschizky unsere Anerkennung und Ermunterung nicht versagen. Sie wurde auch vom Publikum mit freundlichem Beifalle ermuntert. — Hr. Brandes als Tamino sang fast durchwegs überraschend gut, machte seine schöne, schmelzende, wenn auch für heroische Partien nicht genug ausdauernd kräftige Stimme, vortheilhaft geltend. Einige Male verirrte er sich, so daß das Orchester in Disharmonie mit seinem Gesange gerieth. Bei Wiederholung der Oper wird er solche Verstöße wohl zu vermeiden wissen. Hr. Brandes verdiente und erhielt vielen Beifall. — Zu loben war es von Hrn. Draxler, daß er ohne Rivalität an Staudigl den Sarastro überließ und sich mit der Partie des Sprechers begnügte. Das Publikum weiß seine Verdienste nicht minder als seine Bescheidenheit zu schätzen. Daß er ausgezeichnet sang, versteht sich von selbst. — Hr. Just als Papageno war wie immer — ein trockner, nichts desto weniger für Manche ergötzlicher Spaßmacher. Hr. Uffmann, als Mohr, genügte mäßigen Anforderungen. Frl. Czeika, als Papagena, befriedigte in ihrer kleinen Partie. Das Damentrio, vertreten von den Frl. Kronfuß, Heiderspek und Kluch, erwarb sich vielen Beifall. Die Chöre waren kräftig und präcis. Das Orchester unter Hrn. Reuling's Leitung hielt sich zwar größtentheils gut, doch müssen wir gestehen, dieselbe Musik von ihm schon präciser gehört zu haben. Der Besuch war, wenn auch nicht schwach, doch auch nicht stark zu nennen, hiermit mäßig. Namentlich waren es aber die Logen, die eine schauerliche Leere zeigten. Will denn unsere Adels- und Geldaristokratie für die deutsche Kunst gar nichts thun? Auch darüber versparen wir uns einige wohlgemeinte Bemerkungen in einem leitenden Artikel über die Zukunft dieser Bühne.

Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt

gab den 28. April Hr. Rusa zu seiner Einnahme zum ersten Male: „Ein Sohn aus dem Volke, oder: die Heimkehr des Soldaten," romantisch-komisches Gemälde von Nicola mit Musik von Emil Titl. Die Fabel des Stückes ist sehr einfach. Die Handlung fast mager, die Charaktere weder neu, noch fest gezeichnet, also in poetischer Hinsicht gewiß kein Meisterwerk. Doch zeigt der Verfasser darin die löblichsten Gesinnungen, mit einem gewissen Anstrich sentimentaler Frömmigkeit, die hauptsächlich auf Rührung des Gemüthes und hiedurch erfolgende Entleerung des Thränensackes abzweckt. Der komische Theil ist platt, der Wächter Pancraz, den Hr Feichtinger mit gewohnter, stereotyper Komik gab, geradezu eine neue Auflage des uralten Kasperl, vulgo Hanswurst. Tempora mutantur et nos mutamur in illis. Diesen Spruch soll sich ein Volks- oder auch Lokaldichter jetzt mehr als je zu Gemüthe führen. Was noch vor ein paar Monaten passen mochte, paßt jetzt nicht mehr und soll und darf nicht mehr passen. Wir sind gerade den Kinderschuhen entwachsen, wozu so läppisches Puppenspiel! — Können wir von der Dichtung hiemit trotz des besten Willens wenig Gutes sagen, so freut es uns, desto mehr Lob über Hrn. Titl's gefällige, frische, melodiöse Musik sagen zu können. Fast sämmtliche Nummern, einige auch im Text nicht sehr gelungene Strophenlieder ausgenommen, zeichnen sich durch natürliche, ungezwungene Erfindung und leichtfließenden Gesang aus. Der Chor der Urlauber namentlich, welcher dermaßen gefiel, daß er laut zur Wiederholung begehrt wurde. Sehr heiter und treffend ist auch die Musik zum Brautzuge. Ein Duett zwischen Hrn. Feichtinger und Frl. Schäffer zeichnet sich eben so durch charakteristische Färbung aus, als Text und Situation über allen Begriff läppisch sind. Von den Strophenliedern packte eigentlich nur ein einziges so recht, und dies durch den theilweise handgreiflich zeitgemäßen Text. Hr. Rusa wurde nach dessen trefflichem Vortrage wiederholt gerufen, so wie er überhaupt als Darsteller der Hauptrolle und Benefiziant sehr viele Zeichen der Gunst von Seite des Publikums empfing. Frl. Artour spielte ihre naiv-sentimentale Rolle mit vieler Anmuth und wurde oft und lebhaft beklascht. Die übrigen Mitwirkenden hielten sich gut. Besser als gewöhnlich griffen Chor und Orchester unter Hrn. Kapellm. Müller's Leitung zusammen. — Besuch leider nicht so groß, als es die Beliebtheit des Benefizianten erwarten ließ.

Beurtheilung

neu erschienener Kompositionen.

Friedliche Lieder.

Besprochen von Franz Gernerth.

a) Fünf zweistimmige Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Ferd. Möhring. Offenbach a. M., bei Johann André. Op. 19.

Möhring ist ein schon durch seine früheren Leistungen im Liede bekannter Name. Sein Terrain ist eine friedliche, gemüthwarme Empfindungswelt, ohne weiteren Anspruch als den, der aus einem innig gesungenen Liede von selbst resultirt. Seine vorliegenden Tonpoesien erinnern mich an einige von unserm Dessauer erschienenen zweistimmige Gesänge; nur daß dieser neben der In-

nigkeit der Empfindung auch eben so viel Gedankenschwung und Feinheit der Zeichnung entwickelt, während Möhring sich mehr dem ersteren hingibt, und die Originalität sich bei ihm weniger intensiv zeigt. Uebrigens ist sein Talent höchst achtungswerth und er vermeidet jede Trivialität im Liede.

Von den im obigen Hefte enthaltenen Liedern dürfte keines ohne Befriedigung gehört werden; sie sind besonders für zwei Mädchenstimmen geeignet, nicht allein dem Tonbereiche nach, sondern auch vermöge ihres Inhalts. Auch haben sie durchaus keine konzertante Tendenz; sind eher schlicht und bescheiden, und für das Haus berechnet. Durch innige Einfachheit zeichnet sich besonders Nr. 1 „aus dem Alpenthale" aus; Nr. 2 „Frühling" durch lieblichen Gedankenfluß und glückliche Stimmführung; eben so ist Nr. 3. durch die heitere Wendung am Schlusse recht angenehm zu hören. Weniger eigenthümlich treten die beiden letzten Gesänge hervor, ohne sie jedoch hiermit als werthlos bezeichnen zu wollen.

Ich empfehle diese Lieder unbedingt den Freunden zweistimmiger Gesänge zur häuslichen Erholung und Freude.

b) Ferner liegt mir von der bei Trautwein in Berlin erschienenen Liedersammlung: „**Liederquell**" vor:

Nr. 15. Gondoliera. Gedicht von Geibel. Musik von Louis Schlottmann.

Das vorliegende Lied hat den großen Fehler, daß es schon gar zu oft komponirt wurde — ein Kompliment für Geibel, aber ein mißlicher Umstand für den Komponisten. Wenn da seine Leistung nichts Außerordentliches bietet, so steht's mit der Theilnahme schlecht. Uebrigens hat Schlottmann über dieses musikalische Gedicht eine recht gefällige und ohne Prunk auftretende Melodie geschrieben, welche sich auch recht gut singen läßt. Gewidmet ist das Lied dem kön. Hofopernsänger Eduard Mantius.

Nr. 16. Nachsommer von Ed. Vogt. Musik von Walter von Goethe.

Allen Respekt vor dem Namen Goethe, aber aufrichtig gesagt, das Lied gefällt mir nicht; es ist so verschwommen, nicht kalt noch warm, weder fest noch weich — kurz ohne Anhaltspunkt für eine ehrliche Kritik — ein süßlicher Singsang, der keinen Eindruck macht. — Von demselben Verfasser ist

Nr. 17. Meine Grüße, von Kapper,

betont. Es ist besser als das vorige; wenigstens weit sangbarer und hat ein gewisses Mark der Empfindung. Die Stimmlage ist für eine tiefere Stimme — Alt oder Bariton — berechnet.

Nr. 18. Frühlingsliebe, von Heine. Musik von le Bank.

Ein zartes Liedchen, recht nett ausgearbeitet; nur im Verlaufe vielleicht etwas zu schmachtend gehalten und nicht mit jener Originalität durchgeführt, wie es der Anfang des Liedes erwarten läßt.

Nr. 19. Abends. Gedicht von E. Prutz. Musik von Graben-Hofmann.

Es ist dies Lied das letzte der mir von obiger Sammlung vorliegenden Spenden. Es ist für eine entschiedene Baßstimme geschrieben, scheint von einem jungen Autor herzurühren und dürfte bei den Baßsängern einer guten Aufnahme gewiß sein. Es ist ganz einfach konzipirt und bewegt sich in einem guten Flusse des Gesanges.

Besprechung im Stich erschienener Musikalien.

G. Meyerbeer. Struensee. Tragédie de Michael Beer. Arrangement pour Piano à 4 mains, par C. Klage. Berlin, Schlesinger. 4 Thlr.

Ueber die geniale Musik selbst, bestehend aus 14 Nummern, ist bereits in Nr. 124 des sechsten Jahrgangs dieser Blätter das Urtheil des trefflichen Dramaturgen Professor Roetscher mitgetheilt, welches wir nachzulesen bitten. Es erübrigt uns daher nur zu bemerken, daß das Arrangement, das uns vorliegt, von Seite des Herrn Klage durchgehends mit wahrhaft künstlerischer Einsicht gefertigt, dabei nicht schwer gehalten, sohin unbedingten Lobes und der wärmsten Anempfehlung würdig ist. Die Ausstattung ist sehr geschmackvoll.

Notizen.

* Freitag den 28. April fand die erste diesjährige Soirée im Freien des k. k. Volksgartens statt. Hr. Johann Strauß hat, wie immer, sein Orchester selbst dirigirt; die Soiréen werden den ganzen Sommer über jeden Dienstag und Freitag stattfinden.

* Die am Ostermontage im k. k. Nationaltheater an der Wien abgehaltene musikalisch-deklamatorische Akademie zur Gründung eines Lese- und Redevereins für Studenten erzielte, laut öffentlicher Bekanntmachung, den namhaften Betrag von mehr als 2000 fl. CM.

* Pokorny macht bekannt, daß wegen der dringlichen Abreise des Frl. Tuczek nur mehr wenige Aufführungen der Oper: „Vielka" im Nationaltheater an der Wien stattfinden können.

* Morgen Abends um 8 Uhr findet im Musikvereinssaale das Konzert des Hrn. S. Thalberg statt, dessen Ertrag zur Uniformirung unbemittelter Nationalgardisten bestimmt ist. Es werden dabei die Fräuleins Tuczek und Wildauer, so wie Herr Karl Deichmann mitwirken.

* (Frankfurt.) Am 27. April veranstaltete der rühmlich bekannte Violinist und Schüler Paganini's, Hr. Apollinar Kontski, ein Konzert zum Besten seiner aus langjähriger Verbannung in die Heimat zurückkehrenden Landsleute, der Polen.

* (Mainz.) Der Turnlehrer Mämpel in Mainz ist mit Tod abgegangen. Die Turner haben ihn am 21. April unter Fackelschein zu Grab getragen.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 1. Mai 1761 wurde Philipp Korner, k. k. Hofkapellsänger und Direktor der Hofsängerknaben, in Auersthal geboren.

Am 2. Mai 1755 wurde Peter Winter (Schüler von Salieri und Vogler) zu Mannheim geboren.

Am 3. Mai 1832 wurde im Hofoperntheater zum ersten Male die Oper „Zampa" von Herold gegeben.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 54. Donnerstag den 4. Mai 1848. Achter Jahrgang.

Galizische Volkslieder.

(Wydję ja na brzeg strumienia)
p. 288. Nr. 112. mit Gesang.

An des Stroms Gestad' ich walle,
Nah' bei ihr treibt er die Welle,
Und er bring' die Seufzer alle
Ihr, die meines Unglücks Quelle.

Ach, mein Sehnen ist vergebens,
Daß er, was mich schmerzt, ihr sage!
Nichts kann ändern meines Lebens
Immer gleiche, bitt're Lage.

Wie zum Tropfen sich ergießen
Tropfen, bildend eine Quelle,
So auch meine Thränen fließen,
So erfüllst Du meine Seele.

Nenn' am Tage Deinen Namen,
Nachts seh' ich Dein Bild in Träumen,
Dir glühn meines Lebens Flammen,
Dein denk' ich in allen Räumen.

Meiner Seele jeglich Regen,
Jeder Augenblick, so trübe
Fliehend, alle Herzensschläge,
Sind gewidmet Deiner Liebe.

Hörst Du Klagen, die mir rauben
Meinen Frieden hier auf Erden,
Magst an meine Treue glauben,
Und durch sie gerühret werden!

(A kiedy odjéżdżasz
to mi powiédz stale,)
p. 294. Nr. 119.

Enthülle mir entschlossen,
Wenn Du mir sagst: Leb' wohl,
Ach! ob ich Dich vergessen,
Ach! ob ich hoffen soll?

„O siehe hier, mein Mägdlein,
Sieh' diese Pappel an,
Wenn sie mit Laub sich schmücket,
Ganz mir gehörst Du dann." —

Da schaut' ich gestern, ob es
Nicht in Erfüllung geht,
Und ob nicht auf der Pappel
Das grüne Laub schon steht.

Ich nehme eine Kanne
Und trage Wasser hin,
Begieße sie und fleh' Gott,
Daß er sie lasse blühn.

Bereits sich aus der Pappel
Das Laub, das grüne, bricht,
Noch immer kommt mein Knäblein,
Noch immer kommt es nicht.

Gewiß hat er vergessen,
Daß er das Wort mir gab,
Und ich gewiß die Pappel
Fruchtlos begossen hab'.

Da träufelt Regen, schlüpfrig
Für Rößlein wird der Pfad,
Und alle Leute sagen,
Daß mein Geliebter naht.

Vielleicht, daß meine Hoffnung
Noch immerdar mir frommt,
Vielleicht, vielleicht, daß heute
Noch mein Geliebter kommt. *) — — —

„Sieh', Mädchen, hier am Ufer,
Sieh' diesen Stein hier an!

*) Der Uebergang von dieser Strophe auf die nächste, in welcher der Liebste, ohne daß dessen erfolgte Rückkehr erzählt wird, schon redend angeführt wird, wodurch dem Leser die Verbindung sich zu denken überlassen wird, ist eigenthümlich und in den Volksliedern dieser Nation häufig zu finden.

Wenn er im Wasser schwimmet,
So heirath' ich Dich dann."

Wo hast Du noch gesehen,
Daß je ein Stein geschwommen?
Wozu — willst Du mich nicht zum Weib,
Bist stets zu mir gekommen?

Aphorismen
aus Jean Paul Friedrich Richter's Werken.

(Fortsetzung.)

Musik und Liebe.

Leise Musik und Liebe ist einer entfernten gleich — und die ferne auch wieder der leisen.

Innere Musik.

Im Freien und Nachts wird auch die unbedeutendste Musik gefällig und rührend, weil unsere innere heller und reiner dazu mittönt; und weil vor der Sphärenmusik des Universums menschliche Kunst und menschliche Einfalt am Ende gleich groß sind; denn sie ist doch auch nur in uns.

Tanz-, Nacht- und Todten-Musik.

Es ist recht toll, wenn man nichts so gut weiß, als daß jede Stunde der Erde zugleich Morgenroth und Abendwolken austheilt, hier einen blauen Montag, dort einen Aschermittwoch anfängt, daß man, obschon man wenig darüber trauert, daß dieselbe Minute Tanz- und Nachtmusik und zugleich Todtenmärsche vor dem breiten Nationaltheater der Menschheit aufspielt, gleichwohl den Kopf hängt, wenn man diese Doppel-Musik auf einmal bei einer Winkelbühne zu Ohren bekömmt. (Werden fortgesetzt.)

Biographische Skizzen
hier lebender Tonkünstler und Virtuosen.
Anton Slama.

Anton Slama, Professor am hiesigen Konservatorium, Mitgliet der k. k. Hofkapelle, erster Kontrabassist im k. k. Operntheater, Mitglied der Domkapelle bei St. Stephan und der Musikkapelle des Stiftes Schotten, wurde den 4. Mai 1804 in Prag geboren. Als 12jähriger Knabe trat er gehörig vorbereitet in das dortige Konservatorium als Zögling ein, und wählte sich den Kontrabaß, die Posaune und die Trompete zu seinen Berufsinstrumenten. Für das erstere hatte er den mit Recht berühmten Professor Wenzel Hause, für die beiden andern aber den Professor Franz Weiß zu Lehrern. Die übrigen musikalischen Kenntnisse verdankt er dem Direktor dieser Anstalt, Fr. Dionys Weber; seine wissenschaftliche Bildung erhielt er in demselben Institute, durch den würdigen Katecheten, Doktor Peutelschmidt, die Professoren Wolfgang Gerle, Gottfried Sommer und Fr. Dlask. Nach Zurücklegung des vorgeschriebenen sechsjährigen Lehrkurses (in dessen letztem Jahre er sich zum Erstenmale öffentlich in einem Konzerte auf der damals noch neuen Klappentrompete mit Fr. Weiß in Prag produzirt hatte) wurde er durch die Verwendung des Professors und Orchesterdirektors, Ferd. Pixis, vom Kapellmeister Triebensee im k. st. Theater, welches zu jener Zeit unter der Direktion des Hrn. Fr. von Holbein stand, als Trompeter und Posaunist angestellt. Zu Ostern 1824 folgte er einem vortheilhaften Rufe nach Ofen, wo er von dem damaligen Direktor, Philipp Zöllner, als erster Kontrabassist im k. st. Theater engagirt wurde. Im November 1828 endlich berief ihn die Administration des k. k. Hofoperntheaters (Hr. Graf von Gallenberg) als ersten Kontrabassisten nach Wien. Hier erweiterte sich sein Wirkungskreis immer mehr. Schon im zweiten Jahre trug ihm der damalige Vorsteher des Konservatoriums, Hr. Baron von Lannoy die Ehrenprofessorsstelle daselbst für den Contrabaß und die Posaune an, die er dann auch 1833 auf wiederholte Anregung des nachherigen Vorstehers, Hrn. Joseph Chimany, antrat. Seine zweckmäßige Lehrmethode und sein unermüdeter Eifer wurden vom Komité vollkommen anerkannt und späterhin auf Antrag des Vorstehers, Hrn. Friedrich Klemm, ihm die wirkliche Stelle eines Professors der oben erwähnten beiden Instrumente mit dem systemisirten Gehalte verliehen. —

1832 erhielt er eine Kontrabassistenstelle in der Domkapelle bei St. Stephan, und kurz darauf auch in der Schottenstiftskirche. — 1846 endlich geruhten Seine Majestät, unser gnädigster Monarch mit allerhöchster Entschließung vom 17. Oktober ihm die Exspektanz in der k. k. Hof-Musikkapelle allergnädigst zu ertheilen.

Hr. Slama behandelt sein Instrument mit wahrer Virtuosität; jede Note, sei sie scharf markirt oder nur sanft hingehaucht, selbst in den komplizirtesten Passagen, bringt er klar, makellos und rein hervor, daher er denn bei Kammermusiken sehr häufig in Anspruch genommen wird. Daß er auch als Solospieler in früheren Jahren in Prag, in Ofen, in Pesth ꝛc. und selbst in Wien ꝛc. aufgetreten und stets Beifall geerntet hat, darf nicht unberührt gelassen werden.

Ueber seine Kontrabaßschule, welche 1840 bei Tobias Haslinger allhier im Stiche erschienen ist, sprach der von J. F. Castelli damals redigirte „Allgemeine musikalische Anzeiger" in Nr. 31 desselben Jahres sich folgendermaßen aus: Es ist billig zu verwundern, daß für den gründlichen Unterricht des Kontrabaßspieles noch gar so wenig gethan, und kaum einige Lehrtheorien darüber veröffentlicht wurden, zumal doch dieser Gigas der Saiteninstrumente die erste Orchesterinstanz repräsentirt, unbestritten im musikalischen Staate die höchste Würde bekleidet; indem auf dessen Atlasschultern die Gesammtwucht des polyphonischen Tonreichs lastet, und von seiner felsenfesten Unerschütterlichkeit auch die Coexistenz der Subalternen, ja, so recht eigentlich das harmonische Gleichgewicht in corpore, abhängt. — Ein anerkannter Meister cum eminentia, Herr A. Slama ꝛc. hat sich, durch die Herausgabe des hier angezeigten wahrhaft schätzbaren Elementarwerkes, die gerechtesten Ansprüche auf die Erkenntlichkeit all' Derjenigen erworben, welche der schöne, obgleich etwas seltene Kunsteifer beseelt, diesen so unentbehrlich wichtigen Tonkoloß systematisch zu behandeln, und ohne einen geradezu athletischen Kraftaufwand zu bewältigen, die sehnlichst gewünschte Anleitung zu erhalten. Der Vorbericht gibt in 19 Paragraphen, kurz, bündig und deutlich, die Prolegomena des theoretischen Unter-

richtes, Alles umfassend, was auf Körperstellung, Haltung, Fingersatz, Bogenstrich u. s. w. sich bezieht. Dann folgt der ungemein reichhaltige praktische Theil, welcher in 30 gesonderte Lektionen zerfällt und Uebungsbeispiele bringt von der chromatischen auf- und abwärtssteigenden Skala angefangen, durch alle übrigen Dur- und Moll-Tonleitern, mit den mannigfaltigsten Bindungen und Stricharten, durch sämmtliche Intervallen-Sprünge mit sorgfältig genauer Applikaturbezeichnung; Alles so vollständig erschöpfend, daß Jeder, der diese Exercitien kunstfertig auszuführen erlernt, wohl schwerlich von irgend einer in Praxi vorkommenden Passagenfiguration mehr beirrt werden dürfte. Als schätzbare Beigabe dient das angehängte Schlußstück, aus den Hauptideen des Finalallegro der Mozart'schen C-dur-Symphonie konstruirt.

* * *

Außer dieser vortrefflichen Schule hat Herr Slama für den Unterricht viele Kontrabaßübungen, so wie auch eine ausführliche Posaunschule geschrieben, welche jedoch bisher noch nicht veröffentlicht wurden. F. L.

Briefe
des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek, mitgetheilt vom Custos

Anton Schmid.

Nr. 19.

Leipzig, den 3. Sept. 1828.

In der langen Zeit, wo ich nichts von Ihnen, mein verehrter Freund, vernommen, hoffte ich, es ginge Ihnen ganz vorzüglich wohl und darum — wie das Viele thun — schrieben Sie nicht. Durch Ihren lieben Brief vom 13. August erfahre ich nun, daß Ihnen jene Zwischenzeit zwar manches Schöne und Gute dargeboten, daß sie aber in andern Hinsichten nicht leicht auf Ihnen gelegen hat. Mir haben sich die letzten vier Monate in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt, von denen die erste, vorzüglich durch überaus günstigen Einfluß des Frühlings und Landlebens auf meine Gesundheit, mir sehr erwünscht ergangen ist, die zweite aber, durch in solcher unverrückter Andauer kaum erhörtes Unwetter, mich hart zurückgeworfen und auch sonst mir vieles Ueble gebracht hat, wovon sich nicht gut spricht. Und so ist es noch. Wohlan, mein Freund! lassen Sie uns Beide, was vorüber ist, hinter uns werfen; für die Gegenwart Muth behalten und unsere Freude in nützlicher Thätigkeit, wozu sich bei Ihnen noch häusliches Glück gesellt, suchen; die Zukunft, wie sie auch falle, mit Ruhe und Gleichmuth erwarten! Ich bin alt, erfahren, mitgenommen genug, um so ziemlich mit Paulo sprechen zu können: „daß ich nicht Andern predige und selbst verwerflich werde" — nämlich in jener Hinsicht. Aber freilich: Sie sind jünger, haben mithin noch der gerechten Ansprüche mehre an die Welt, sind auch durch Ihre Berufsgeschäfte ohne Vergleich schwieriger gestellt, als ich durch die meinigen — wogegen aber ich in andern Dingen weit schwieriger stehe, als Sie: dennoch, dennoch rufe ich Ihnen jenes hinüber in Ihren Schottenhof, weil ich nun einmal nichts Besseres weiß und ich Ihnen das Allerbeste gönne. Ich muß immer wiederholen: lebten wir noch an Einem Orte, daß der Eine beim Andern persönlich anklopfen könnte, wenn dieser es eben bedarf! — Lassen Sie mir zu, daß ich diesmal alles Uebrige, was Sie mir schreiben, so werth es mir ist, nur summarisch verdanke; vor Allem, was Sie mir über alle Glieder Ihrer Familie, (könnte ich sie doch nur zwei Stunden sehen!) und über den würdigen Vater Stadler mittheilen: ich möchte gar zu gern für eine meiner eigenen Angelegenheiten Zeit gewinnen, und sitze eben in dem furchtbaren Wirrwarr, meine bisherige Wohnung aus- in eine neue einzuräumen; diese und dann mich in ihr einzurichten, was Alles mir noch ungemein dadurch erschwert wird, daß ich zu diesen widrigen Verrichtungen früh herein nach der Stadt, Abends heraus auf's Land, meist in sehr schlechter Witterung fahren muß, und das in einem Gesundheitszustande, wo vor Allem Ruhe nöthig wäre.

Mein Buch: „Für ruhige Stunden," ist diese Angelegenheit. In künftiger Woche erhalte ich's vom Buchbinder und dann gehet es durch Hrn. Haslinger Kommissionär auch an Sie ab. Ich habe wohl übereilt über dasselbe geschrieben und damit Erwartungen erregt, die es schwerlich erfüllen wird. Doch dem sei, wie ihm wolle; ich erwähne nur Eins daraus und finden Sie es angemessen, so theilen Sie auch Ihren Freunden, die an mir und meinem Treiben Antheil nehmen, etwas davon mit. Ich hielt, als ich im Jahre 1822 in Wien war, ein ganz ausführliches Tagebuch über Alles, was mir wahrhaft werth oder sonst wichtig ward. Es macht einen tüchtigen Quartanten. Niemals ist es mein Vorsatz, ja nur mein Einfall gewesen, Etwas daraus oder darnach drucken zu lassen, vielmehr habe ich mehre sehr vortheilhafte Aufforderungen der Buchhändler, auch zweier Wiener, abgelehnt. Nun ist aber in den letzten Jahren Wien von mehren frechen Journalisten und andern zum Theil vielgelesenen Schreibern, fast nur wie ein weites vollgepfropftes Nest von Ignoranten, pfäffischen Dümmlingen, politischen Finsterlingen, platten Spaßmachern und fetten Schwelgern beschrieben oder doch erwähnt worden. Das hat meinen Wahrheitssinn empört, meine Liebe gekränkt, mein Dankgefühl ermuthigt, und ich habe nun auch in jenem Buche über Wien geschrieben, wie ich es gefunden. Allerdings: mit Discretion, Humanität und Bescheidenheit, wie man's soll, und auch nur das berührt, oder das doch hervorgehoben, was charakteristisch-entscheidend und zugleich hochachtungswerth oder sonst erfreulich ist. Kein Censor wird hierbei Bedenken, manche der Besten werden Freude, hoffentlich Manche auch Nutzen haben. Von der Menge, und vorzüglich von nicht österreichischen Journalisten, werde ich dafür leiden müssen: das mag darum sein! Den Wienern gewöhnlicher Art werde ich noch nicht genug, den Auswärtigen bei weitem zu viel gethan haben, und diese werden mich einen bestochenen Schmeichler nennen. Wie gesagt: es mag darum sein. Aber die theuren Menschen alle, die damals, ohne es zu wissen, das Herz mir erquickt, oder sonst schön und wohlthuend auf mich gewirkt haben — diese, mögen sie nun im Einzelnen vorkommen oder nicht, sollen 1. meinen Schilderungen und Erwägungen Achtsamkeit schenken; 2. meine Feh-

ler mit Nachsicht aufnehmen, und wo ich geirrt, in Einzelnheiten mag's das oft geschehen sein, mich berichtigen; 3. dessen, was sie erfreuen kann, sich erfreuen; und 4. Alles als ein kleines Denkmal meiner Hochachtung und Liebe hinnehmen. Besonders schreiben kann ich Keinem außer Ihnen, so helfen Sie die, welche uns Beiden theuer, vorbereiten. Eines sonderbaren Zufalls muß ich noch gedenken! Ich habe mir durchgehends zum Gesetz gemacht, keinen noch Lebenden zu nennen: nur als ich des Burgtheaters gedachte, konnte ich nicht lassen, (blos in Beziehung auf dasselbe) von seinen (damaligen) drei Vormännern unter ihren Namen zu sprechen, und jetzt, ohne daß ich's wissen konnte, gewinnt das ein neues — eigenes Interesse. Wer nun jene meine „Briefe aus Wien" gelesen hat, und mir wohlwill, der schreibt mir ein berichtigendes, oder sonst ein besserndes, belehrendes, strafendes, vor Allem aber ein durchaus aufrichtiges Wort! Und hiermit Ihnen Allen nach Möglichkeit empfehlen.

Von dem, was ich in letzter Zeit für die musikalische Zeitung geschrieben habe, wünschte ich wohl, Sie läsen wenigstens die lange Abhandlung Nr. 30 und 31, wenn sie auch zuweilen husten oder das Haupt schütteln sollten.

Rochlitz.

Theater und Konzerte in Wien.

Im Nationaltheater an der Wien

gab Frl. Tuczek den 1. d. M. als zweite Gastrolle die Angela in Auber's „der schwarze Domino". So sehr wir die Vorzüge in der Leistung der vortrefflichen Sängerin anerkennen, als da sind: Leichtigkeit und Anmuth im Vortrage, Anstand und Feinheit im Spiele, so sehr wir theilweise in den Beifall einstimmen, den ihr das freundliche Publikum spendete — so müssen wir trotzdem offen gestehen, daß ihre Angela im Ganzen uns dennoch unbefriedigt gelassen. Text und Musik dieser Oper sind echt französisch; Witz, das Wort in der Bedeutung des französischen Esprit genommen, ist der vorherrschende Charakter derselben. Witzig, klug, verständig, berechnend, schalkhaft, keck und doch voll Anstand ist diese Angela, weßhalb eine gewisse Lebhaftigkeit, Raschheit im Spiele, Schärfe und Entschiedenheit im Gesange, besonders aber im Vortrage des Rezitativ dominiren muß. Die Beimischung irgend welchen Anfluges von deutscher Gemüthlichkeit, Sentimentalität, Schwärmerei ist dieser Rolle von Grund aus widersprechend, und daß Frl. Tuczek dennoch etwas von diesem deutschen Elemente in ihre Darstellung hineinmischte. gab dieser eine schwankende, unentschiedene Haltung. Ueberdies vermißten wir fast durchgehends Bestimmtheit, sogar Deutlichkeit im Vortrage, namentlich des Rezitativs, indem wir bei größtmöglicher Aufmerksamkeit nicht im Stande waren, durchgehends den Text des Gesungenen zu verstehen.

Wohlthuend wirkte freilich durchgehends die angenehme, weiche Stimme der Gastin und hauptsächlich dem reizenden Wohllaut ihres Organes und dessen glücklicher Verwendung verdankte sie den lauten Beifall, der ihr bei dem bekannten arragonischen Liedchen im zweiten Akte ward, das sogar wiederholt werden mußte. Dieses wohllautende Organ aber reichte nicht aus, griff nicht entschieden durch in der großen Arie des dritten Aktes, und gerade in dieser Arie vermißten wir am meisten Schärfe und Bestimmtheit des Ausdruckes. — Ohne also den vielen Verdiensten der zarten Künstlerin irgendwie nahetreten zu wollen, müssen wir doch unser Endurtheil dahin aussprechen, daß diese Rolle bei weitem nicht so gelang, wie die bei weitem schwierigere „Vielka" und daß selbe schon viel besser auf derselben Bühne dargestellt wurde, namentlich von Frl. Wildauer in früherer, und ausgezeichnet gelungen von Frl. Hellwig in jüngster Zeit. — Uebrigens wurde Fräulein Tuczek oft beklatscht und mehrmals gerufen. — Hr. Steiner war mit der fatalen Rolle des Massarena betheilt. Wir hörten und sahen noch keinen einzigen Darsteller, der dieser unglücklichen Partie einen glücklichen Erfolg abgerungen hätte. Sollte Herr Steiner eine Ausnahme machen? Er gab sich alle mögliche Muhe, vornehmlich im gesanglichen Theile, der ihm auch recht gut gelang, aber die ganze Partie ist und bleibt undankbar; somit konnte auch Hr. Steiner nicht mehr Dank dafür ernten, als er wirklich erntete. — Ganz im Gegentheile von Massarena ist Gil Perez eine sehr dankbare köstliche Partie. Hr. Radl, bekannt darin als ausgezeichnet, erschien diesmal als frommer Stiftsökonom in einer unverkennbaren Liguorianermaske, was ungeheuren Jubel erregte. Seine ganze Darstellung dieses echt pfäffischen lüsternen, aber gläubigen und scheinheiligen heimlichen Sunders war ein Meisterstück. Stürmischer Beifall lohnte den wackeren Stammhelden der Pokornischen Oper. Auch die Stiftsfräulein erschienen diesmal in echt klösterlichem Anzuge, was wieder mit allgemeiner Heiterkeit begrußt wurde. Die Frauen- und Männerchöre gingen recht gut zusammen, so wie überhaupt die ganze Oper gut gegeben wurde. Die Hrn. Becker und Schütky wirkten recht verdienstlich. Das Orchester hielt sich brav. Besuch ziemlich zahlreich, Beifall theilweise sehr groß.

Notizen.

* Heute Mittags findet im Musikvereinssaale die musikalisch-deklamatorische Akademie zur Uniformirung einer von den Herren Alcis Czedik und Carl Pfeiffer bestimmten Abtheilung Studierender statt. Außer den bereits erwähnten Künstlerinnen und Künstlern wird auch Herr S. Thalberg mitwirken.

* (Brünn.) Nach den Osterferien ward das Theater mit dem Vaudeville: „Marie, die Tochter des Regiments" eröffnet. Dlle. Erhart vom Linzer-Theater gab diese Rolle und gefiel recht gut. Einen enthusiastischen Beifall fanden die patriotischen Anklänge der Arie „Heil dir mein Vaterland!"

* (Dresden.) Am 23. v. M., als den ersten Osterfeiertag, wurde das Theater mit einem Konzert zum Besten des Erzgebirges eröffnet. Das Repertoir enthielt die A-dur-Symphonie von Haydn, eine Hymne von Mozart und die D-dur-Symphonie von Beethoven. Man wundert sich übrigens ziemlich allgemein, daß unser Konzertmeister Lipinski, unstreitig einer der vorzüglichsten jetzt lebenden Violinspieler, den Genuß eines solchen Konzerts nie, aber auch nie, durch den Vortrag auch nur der kleinsten Piece zu erhöhen sich verpflichtet fühlt.

Geschichtliche Rückblicke.

4. Mai 1803 starb in München Katharina Zuccarini, geb. Lang, Hoffängerin und Klavierspielerin und Schülerin von Eschērotti.

5. Mai 1705 starb in Wien Leopold I. Röm. Kaiser ꝛc. Beförderer der Tonkunst, Tonsetzer und Klavierspieler. 65 Jahre alt.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per. Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 55. Samstag den 6. Mai 1848. Achter Jahrgang.

Befreiung.

Von Ludwig Foglár.

(Für Musik.)

Ich hatt' ein Vöglein im Bauer,
Schon viele Jahre lang,
Das machte durch seine Trauer
Manchmal mir ernstlich bang.

Es nahm wohl still beschaulich
Gerne Speise und Trank,
Und zwitscherte sogar traulich
Dem Pfleger seinen Dank.

Doch längst vermißt' ich sein Singen
Voll muntrer Freudigkeit,
Das Schmettern und Wirbeln und Schwingen
Des Waldlieds zur Frühlingszeit,

Das mich, wie in magischen Ringen,
Gelockt einst von Baum zu Strauch,
Bis ich in den neckenden Schlingen
Gefangen den flatternden Gauch.

Dann wurden die Liederpausen
Länger von Jahr zu Jahr,
Und, wie Wellen verbrausen,
Verstummten sie endlich gar!

Da dacht' ich: Dir fehlt zum Singen
Der Freiheit Luft wohl nur,
Und ließ ihn vom Käfig sich schwingen
Hinaus in die sonnige Flur.

Er prüfte befremdet die Flügel
Und suchte den nächsten Baum,
Und täglich vom nahen Hügel
Seh' ich ihn durchflattern den Raum.

Doch nimmer hör' ich ihn singen —
Hat sich der Frühling entfernt?
Hat mit gefesselten Schwingen
Er auch die Lieder verlernt?

Der Männergesangverein in der Villa Metternich.

Eine Thatsache.

Es war ungefähr vor drei Sommern, daß das Faktum, welches ich dem gütigen Leser mittheilen will, statt fand.

Der Wiener Männergesangverein hatte sich damals schon vollständig konstituirt und stand in der Blüthe seines Wirkens, wenn überhaupt ein derartiges Institut unter den bestandenen Verhältnissen in der Blüthe stehen konnte.

Mich wunderts überhaupt noch, daß ein solcher Verein in's Leben treten konnte und daß Dr. Schmidt schon wegen der Anregung dazu nicht als gefährliches Individuum unter Polizei-Aufsicht gestellt wurde. Dem guten Sedlnitzky mußte schon die Idee eines deutschen Männergesangvereines widerwärtig munden; er glaubte sein polizeiliches Herz dadurch beschwichtigen zu können, daß er aus den Statuten das nach Deutschthum riechende Wort „Liedertafel" verbannte und so die Volksthümlichkeit unterbunden zu haben glaubte.

Also wie gesagt, der Männergesangverein stand damals schon in vollem Ansehen; die ganze Bevölkerung Wiens nicht weniger als der Hof zollte der bis dahin ungeahnten Wirkung seiner musterhaften Leistungen vollen Beifall.

Auch Fürst Metternich glaubte daher einer bei ihm versammelten Abendgesellschaft der hohen und höchsten Aristokratie eine Aufmerksamkeit zu erweisen — und lud einen Theil des Männergesangvereines zu dieser Soirée. Es war dies vor drei Sommern. Die Villa war glänzend beleuchtet, eine ebenso glänzende Versammlung durchschritt die stolzen Gemächer; der Männergesangverein erging sich in der Halle und bewunderte die dort aufgestellten Meisterwerke der Bildhauerkunst.

Es wurde gesungen: „A! bravo Figaro!" gespielt, gesprochen; aber die genußgewohnte Gesellschaft erhob sich nicht über das Niveau der Gleichgiltigkeit.

Da erscholl aus der akustisch gebauten Halle Körner's „Gebet vor der Schlacht":

Hör uns, Allmächtiger,
Hör uns, Allgütiger.

Wem zuckt es nicht ironisch um die Mundwinkeln?

Der Männergesangverein singt ein Lied des für Deutschlands Freiheit gefallenen Sängers Körner in der Villa des

Helden des Wiener-Kongresses und der Karlsbader-Beschlüsse!! Und dies Lied gefiel der hohen Versammlung!!!

Uebrigens muß ich hier gleich hinzufügen, daß in jener Soirée auch der Graf Sedlnitzky zugegen war; dafür spricht schon der Umstand, daß die Soirée bei seinem Kollegen Metternich stattfand. Man möge nun weiter hören.

Die Aristokratie war im Verlaufe des Abends so gnädig, den rein demokratischen Männergesangverein in ihre Mitte zu nehmen und seinen Gesängen zuzuhören. Unter andern wurde auch das damals sehr bekannte und beliebte „Ständchen" von Gumbert mit Begleitung von Brummstimmen aufgeführt.

Marchion, der erste und letzte Ritter dieses gepriesenen Ständchens, stand im Vordergrunde, zu beiden Seiten standen die andern Mitglieder des Vereines, jeder seinen Notenpart in der Hand. Das Lied begann; Marchion's seelenvoller Gesang schwebte wie ein Geist über den summenden Wellen der ihn begleitenden Stimmen, lautlos wurde es im ganzen Saale, und die blasirten Nerven der Zuhörer vibrirten behaglich in der also noch nicht verspürten Erzitterung der Luft.

Da trat (hört! hört!) Graf Sedlnitzky mit einem scharfen Lorgnon bewaffnet, zu einem der begleitenden Sänger hin, und spähte in das Blatt, um zu sehen, wie darin das Brummen ausgedrückt sei: und siehe da! er fand kein Wort, keine Sylbe, sondern nur volle, runde Noten.

Verduzt über diese Täuschung zog er seinen Kopf zurück und mochte sich gedacht haben: „Hier brauche ich nicht Amt zu handeln; es sind nur Noten."

Ja wohl waren es nur hohle, runde Noten, und das Brummen verstand sich von selbst; denn obenauf war zu lesen:

Mit geschlossenem Munde zu singen.

Damals sang also der Männergesangverein mit geschlossenem Munde, id est brummte er in Metternich's Villa ein harmloses Ständchen, und Sedlnitzky stand dabei und lächelte über das arglose Brummen. Seit dieser Zeit müssen die Stimmen stärker, die Lieder ernster, die Munde offener geworden sein; denn ein Männerverein heulte demselben Fürsten am **13.** März einen unerhörten Sang mit dem schauerlichen Refrain: „Abdanken" vor, und zwei Tage darauf standen bewaffnete Studenten, der fleischgewordene Umsturz der Dinge, vor der Villa des Ehernen und bewachten ihm sein Eigenthum. Schicksal! wie verstehst du es wunderbar deine Fäden zu schlingen. **F. Gernerth.**

Aphorismen
aus Jean Paul Friedrich Richter's Werken.

(Fortsetzung.)

Konzerte.

Die Konzerte sind oft nichts, als in Musik gesetzte Stadtgespräche und prosaische Melodramen, worin die Sesselreden der Zuhörer wie gedruckter Text unter der Komposition hinspringen. Uebrigens unterzeichnet man auf Konzerte mehr unserer Kinder als unserer selbst wegen; die musikalische Schuljugend bekömmt darin einen Tanz- und Tummelplatz ihrer Finger. In einem solchen Konzertsaal lernen die Kleinen Takt; weil da nicht nur genug, sondern auch überflüssig Takt ist, indem jeder dasige Musikofiziant seinen eigenen originellen pfeift, hackt, streicht, stampft, den erstlich kein anderer neben ihm pfeift, hackt, streicht, stampft und den er zweitens selber von Minute zu Minute umbessert. Und wenn auch das nicht wäre, so ist doch wahrer musikalischer Ausdruck im Ueberfluß da; Jeder drückt darin seine Empfindungen, die der Verlegenheit, des Erstarrens auf seinem Instrumente aus; und Bach's Regel, Dissonanzen stark und Konsonanzen schwach vorzutragen, weiß in einem Saale jeder, wo die Konsonanzen so oft eingeschmolzen werden, daß man fast keine hört und nur die Dissonanzen zu vernehmen meint.

Die Macht des weiblichen Gesanges.

Wahrhaftig tausendmal lieber will ich (ich weiß recht gut, was ich wage) mit einer der Schönsten im Lande fahren, und sie nicht nur in, sondern auch (was weit schädlicher ist) aus dem Wagen heben; — noch mehr: lieber will ich ihr das Beste, was wir aus dem poetischen und romantischen Fache haben, gerührt vorlesen — ja lieber will ich mich mit ihr aus einem Redoutensaale in den andern tanzen und sie, wenn wir sitzen, fragen, ob sie heiter ist — und endlich (stärker kann ich's nicht ausdrücken) lieber will ich den Doktorhut aufthun und ihre matte Hand an den Aderlaßstock mit meiner anschließen, indeß sie, um nicht den Blutbogen über dem Schneearm zu erblicken, mir in Einem fort erblassend in das Auge schauet — lieber, ich versprech' es, will ich (Wunden hol' ich mir freilich mehre und weitere, als das Aderlaßmännchen im Kalender) alles das thun als die Schönste singen hören; dann wär' ich leck und weg; wer wollte mir helfen, wer wollte meine Nothschüsse hören, wenn sie in der ruhigsten Stellung den rechten Schneearm weich über etwas Schwarzes hinschneiete, die Knospe der Rosenlippen halb von einander schlösse, die thauenden Augen auf ihre — Gedanken senkte und darein verhüllete, wenn der weiche Dunenbusen wogend wie ein weißes Rosenblatt auf den Athemwellen läge und mit ihnen auf- und niederflösse, wenn ihre Seele sonst in den dreifachen Ueberzug der Worte, des Körpers und der Kleider geschlagen, sich aus allen Hüllen wände und in die Wellen der Töne stiege und im Meer des Sehnens untersänke — ? Ich spräng' nach. —

Musik.

Da die Musik eigentlich die allgemeinste Kunst und Volkskunst ist, und Jeder wenigstens singt, z. B. in der Kirche und als Bettler, die einzige in's Thierreich hinübersteigende — und da man diese Kunst, wenn man seine Kehle oder seine fünf Finger bei sich führt, in jedem Besuchzimmer in jeder Minute auspacken kann, um durch seine Kunstausstellung auf eigene Hand die Preise aller derer zu gewinnen, welche Thee mittrinken: so ist keine Narrheit natürlicher, verzeihlicher und häufiger als die, daß die Gefallsucht, besonders die weibliche, ihre musikalischen Pfauenräder in Modestädten vor Jedem schlägt, der Augen hat zu sehen, wie Kunst und Künstlerin zu einer Schönheit verschmelzen.

(Werden fortgesetzt.)

Theater und Konzerte in Wien.

Im Vereinssaale

gab Hr. Sigm. Thalberg den **3.** d. M. Abends ein Konzert, dessen Ertrag zur Uniformirung unbemittelter Nationalgardisten bestimmt ist. Dieser löbliche Zweck verdient rühmende Anerkennung. Hr. Thalberg bewies sich hierdurch als guter, patriotischer Oesterreicher, und wenn das musikalische Wien stolz ist, seine Bildungsstadt als Künstler zu heißen, so ist es nicht minder stolz, an ihm seinen wackern Mitbürger zu begrüßen. De

weltbekannte Virtuose, der mit ungeheurem Beifall empfangen wurde, eröffnete das Konzert mit einer Phantasie über die Serenade und den Menuett aus „Don Juan." Wir sind zwar aus Grund ganz gegen alle, wie immer gestaltete Opernphantasien, schon wegen ihrer stereotypen Form, in der sich eine freischaffende Kraft des Künstlers kaum entfalten kann, aber trotzdem müssen wir gestehen, daß Thalberg der Schöpfer dieser Form, sie noch am vortheilhaftesten behandelt und darin einen glänzenden Reichthum an staunenswerthen Figuren und Passagen entwickelt. Was Spiel betrifft, so bewunderten wir die unglaubliche Sicherheit und Reinheit und Leichtigkeit in Ueberwindung der gehäuftesten Schwierigkeiten, hiermit die vollendete Technik des ausgezeichneten Virtuosen, im Vortrage hingegen thut uns die ungetrübte Ruhe und Besonnenheit des Künstlers, gepaart mit ungemeiner Eleganz und Zartheit, besonders wohl. Daß Hrn. Thalberg auch die volle Kraft des Instrumentes zu Gebote steht, bewies er desgleichen, er weiß aber diese Kraft zu beherrschen — und dies eben macht ihn zum klassischen Pianisten, der eben so entfernt ist von romantischer Ueberschwenglichkeit als von pedantischer Nüchternheit. Hinsichtlich der Komposition sprach unser Gefühl am meisten ein kleines Stück an, „die Barcarole," ein eben so zart erfundenes als geistreich durchgeführtes Tongebilde. Namentlich reizend ist die stets wechselnde Begleitung bei Wiederkehr desselben lieblichen Hauptthemas. Der Vortrag dieser Nummer und der darauffolgenden Etude riß zum wahrhaften Entzücken hin, und erregte einen nicht enden wollenden Beifall. Außerordentlich durch die staunenswerthe Bravour war die Schlußnummer: Große Phantasie über die „Stumme", eine Sammlung von Gängen und Figuren, die alle möglichen Schwierigkeiten des modernen Klavierspiels enthalten, unter dessen Schöpfern Thalberg eine der ersten Stellen, wenn nicht die erste selbst einnimmt. Mit welch grandiöser Technik er diese Masse von Tönen beherrschte, das hat Danton am besten ausgedruckt, als er ihn mit 4 Händen zeichnete! Eine solche Virtuosität gränzt an's Wunderbare! — Mit Hrn. Deichmann, Violinisten, spielte der Konzertgeber ein großes Duo über die „Hugenotten", komponirt von ihm und Beriot. Hr. Deichmann ist ein noch sehr junger, aber schon tüchtig gebildeter Virtuose, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Seine Technik ist, wenn auch keineswegs vollendet, doch auf dem besten Wege es zu werden, seine Bogenführung leicht und ungezwungen, wenn auch nicht kräftig genug, sein Ton angenehm und rein, wenn auch nicht markig genug. In diesem Duo und in der Fantaisie-Caprice entwickelte Hr. Deichmann viel Anmuth und Lebendigkeit im Vortrage, und errang in beiden Nummern den lautesten Beifall des Publikums. — Frl. Wildauer deklamirte einen artigen Scherz, wir glauben „die Konstitution der Frauen" betitelt, dessen viele passende Zeitanspielungen ziemliche Heiterkeit erregten, besonders aus dem Munde einer so gewandten Sprecherin als Frl. Wildauer. — Frl. Tuczek sang zuerst die große Arie der Prinzessin aus „Robert" mit ungemein lieblicher Stimme und zartem Vortrage, dem nichts mangelte — als größere Schärfe des Ausdrucks und größere Deutlichkeit der Aussprache. Später sang die reizende Künstlerin zwei Lieder, von denen das zweite, ein Volkslied im Dialekte, durch die gemüthliche Melodie und den sanften Vortrag besonders gefiel. Sowohl Frl. Wildauer als Frl. Tuczek wurde mehrmals gerufen. Desgleichen der Konzertgeber, der, als sich zum Schlusse der Beifall nicht legen wollte, sich noch einmal zum Piano setzte und — das herrliche Kaiserlied spielte. Der schöne passende Gedanke fand begeisterten Anklang, um so mehr, da mehre Glieder des Allerhöchsten Hofes das Konzert mit Ihrer Gegenwart beehrten. — Der Besuch war wohl nicht sehr zahlreich, aber dafür sehr gewählt. Dies läßt denn doch auf eine ergiebige Einnahme schließen.

Ueber die Violin-Virtuosin Hortensia Zirges aus Leipzig

entlehnen wir aus der „Kölner Zeitung" Folgendes: Fräulein Hortensia Zirges aus Leipzig, eine deutsche Nebenbuhlerin jener berühmten Violin-Virtuosinen Milanollo, hat diesen in der kurzen Zeit ihres öffentlichen Auftretens ihren Ruhm streitig gemacht und erregte bei ihrem ersten Auftreten vor vier Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit der musikalischen Welt durch ihre Leistungen auf der Violine. — Schon früher auf dem Dresdener Hoftheater und dem Stadttheater in Hamburg mit dem größten Beifalle auftretend, brachte die „Illustrirte Zeitung" im Jahre 1844 das Portrait der Künstlerin, da sie das Glück gehabt, zur Seite der gefeierten Jenny Lind gleich stürmischen Beifall zu empfangen. Mehre unserer berühmtesten musikalischen Autoritäten, wie Dr. Louis Spohr in Kassel u. A. haben ihr die glänzendsten Zeugnisse ausgestellt; in Paris, wo sie beim berühmtesten Lehrer des Konservatoriums ihre Studien verfolgt hat, ist ihr vom königlichen Athenäum die silberne Ehrenmedaille verliehen worden.

Das Zeugniß Spohr's lautet:

„Es wurde mir heute das Vergnügen zu Theil, das Violinspiel des Fräul. Hortensia Zirges, von dem ich schon in öffentlichen Blättern viel Rühmliches gelesen hatte, nun selbst zu hören. Sie spielte eine Elegie von Ernst und das bekannte Tremolo von Beriot, Beides mit schönem Vortrage und großer Fertigkeit. Es überrascht und interessirt, das schwere Instrument von den zarten Fingern eines jungen Mädchens so gewandt und kräftig behandeln zu hören. Sie sei deshalb auf ihrer Kunstreise allen Freunden des Violinspiels auf das beste empfohlen.

Kassel, den 21. September 1847. Dr. Louis Spohr.

Herr W. v. Beckerath in Crefeld äußert sich über das jüngste Auftreten der Künstlerin wie folgt: Sie vereinigt in ihrem Spiele Vorzüge, welche man nur bei gereiften Meistern anzutreffen gewohnt ist; schönen Ton, geschmackvollen Vortrag, die reinste Intonation und eine Fertigkeit, für welche es, wie es scheint, keinerlei Hindernisse gibt. Ihr frisches, jugendliches Spiel wird in seiner Wirkung erhöht durch Eleganz der Bogenführung und durch Ruhe und Anmuth in ihrer ganzen Haltung, selbst bei Ausführung der größten Schwierigkeiten. Die Künstlerin ist eine ganz ungewöhnliche Erscheinung, und wird sicher nicht verfehlen, bei allen Musikfreunden das lebhafteste Interesse zu erwecken.

Notizen.

* Im Nationaltheater an der Wien findet morgen den 7. Mai, Mittags halb 1 Uhr, eine große musikalisch-deklamatorische Akademie statt, deren Reinertrag zur augenblicklichen Hilfe der in Preßburg durch die neuerlichen Ereignisse verunglückten Familien bestimmt ist. Das Programm derselben ist folgendes: 1. „Phantasie pour la Harpe," komponirt von Parish-Alvars, vorgetragen von Frl. Jenny Thalheim. 2. „Lied von der Freiheit," vorgetragen von Frau Julie Rettich. 3. „Ausrückungslied," von M. G. Saphir, komponirt von Leopold von Kohl, vorgetragen von Hrn. Carl Formes. 4. Auf allgemeines Verlangen „Bolero", komponirt von Auber, vorgetragen von Frl. Leop. Tuczek. 5. „Morceau Salon sur Martha," komponirt und vorgetragen von J. Dessauer. 6. „Redefreiheit der Frauen," Gedicht von M. G. Saphir, vorgetragen von Frl. Louise Neumann. 7. a) „Da Himmel" von Klesheim, komponirt von Hölzel, b) „Wiegenlied" von Tiedge, komponirt von Leopold v. Kohl, beide vorgetragen von Frl. Leopoldine Tuczek. 8. Die „Philister-Revolution" von Buchheim, komponirt von Müller, vorgetragen von Hrn. Carl Formes. 9. „S' Versprechen

hintern Herd." A Kloans Gspiel von Aler. Baumann. Die Musik arrangirt von Suppé. Personen: Michel Quantna, Wirth in der Abtenau, Hr. Stein. Loisl, sein Sohn, Hr. Rott. Nandl, Almerin, im Dienste bei Quantna, Frl. Wildauer. Freiherr von Strizow, Hr. Treumann. In Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes haben obgenannte Künstler und Künstlerinnen ihr Mitwirken bereitwilligst zugesagt, die hohe k. k. Hof- und Nationaltheater-Direktion die Mitwirkung gefälligst bewilligt, Herr Direktor Pokorny das Nationaltheater überlassen, und Hr. M. G. Saphir seine an diesem Tage Statt haben sollende Vorlesung verschoben.

* Fr. Anna Zerr, k. k. Kammer- und Hofopernsängerin hat vielfache Aufforderungen erhalten, die Zeit ihres Urlaubes zu einem Gastspiele im Nationaltheater an der Wien zu benützen.

* Das Komité des k. k. Operntheaters nächst dem Kärnthnerthore gibt sich alle Mühe noch eine erste Sängerin zu gewinnen, und hat deshalb auch schon Frau Küchenmeister-Rudersdorf eingeladen.

* Sonntag den 7. Mai arrangirt Hr. Ferd. Lippe königl. hannov. Hofschauspieler, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde eine musikalisch-deklamatorische Akademie unter Mitwirkung der Frl. Zerr und Tuczek und der HH. Staudigl Erl und Bauer, deren Erträgniß zur Beisteuer einer von der Frau Fürstin von Liechtenstein für die k. k. österreichische Armee in Italien veranstalteten Sammlung bestimmt ist.

* Die Sängerinnen Frls. Janda und Kronfuß sind Mitglieder des k. k. Operntheaters nächst dem Kärnthnerthore geworden.

* Liszt und Thalberg reisen an Einem Tage von Wien ab; Ersterer nach Weimar, wo er sich demnächst vermält, und zwar mit einer von ihrem Gatten geschiedenen Russin; Letzterer, von wo er gekommen, nach London.

* Der Kunst- und Musikalienhändler Hr. Haslinger hat eine eben so schöne als patriotische Handlung ausgeführt. Er überläßt nämlich den hiesigen Studirenden die neuesten musikalischen Werke um die Hälfte des Verlagspreises. Alle mit einer akademischen Einreihungskarte versehenen Herren haben sich an die oben bezeichnete Verlagshandlung zu wenden.

* Im Nationaltheater soll „Robert der Teufel" mit den Frls. Tuczek und Riese, und den Herren Carl und Theodor Formes und Steiner in die Scene gehen.

* Henri Litolff und Henri Léonard haben Wien verlassen; ersterer begibt sich, wie bereits bemerkt, nach Braunschweig und Harzburg, und Léonard nach Belgien.

* (Paris.) Das Theater der Republik gab bereits seine erste unentgeldliche Vorstellung. Die Musik spielte darin eine Hauptrolle. Das Orchester stand unter der Leitung Girard's, des Chefs des Orchesters der Oper; die Chöre des Konservatoriums wirkten unter der Leitung des Hrn. Eduard Batiste mit. Zwischen den beiden Meisterwerken von Racine und Moliere und einem Prolog von Georges Sand wurden der „Chant du départ de la jeune Republique," eine Cantate von Pierre Dupont, welche Mad. Viardot-Garcia in Musik gesetzt hat und welche Roger vortrug, und die Marseillaise, letztere von der Rachel gesungen. Mehre Mitglieder der provisorischen Regierung, die Herren Dupon de l'Eure, Lamartine, Ledru Rollin, Albert, Armand Marrast und Carnot, waren bei der Feierlichkeit zugegen.

* (Paris.) Das Komité der Association der Musiker hat sich, wie alljährig, in einer Generalversammlung konstituirt; Hr. G. Kastner ist zu einem der fünf Vicepräsidenten an der Stelle des Herrn Habeneck ernannt.

* (Paris.) Alle Welt glaubte, Vivier, der berühmte Hornist, hätte seinem Instrumente Lebewohl gesagt, und selbst seine Freunde konnten sich sein gänzliches Schweigen nicht anders erklären. Der Tag der Einsetzung der beiden Freiheitsbäume auf dem Börsenplatze hat jedoch diesem Irrthume ein Ende gemacht. An diesem Tage nämlich kam er plötzlich wieder zum Vorscheine, und zeigte sich in seinem doppelten Talent als „Illuminateur fantastique" und als Virtuose ohne Gleichen. Das Volk lauschte mit Entzücken seinen Tönen, und erlaubte ihm nicht eher sich zu entfernen, als bis er ihm mit der bekannten Arie „Boucheur de revoire und mehren anderen Volksliedern Adieu gesagt hatte.

* (London). Am 4. April fand auf dem Convent-Garden Theater eine Vorstellung der „Semiramis" unter Mitwirkung der Grisi statt. Tamburini mit seiner noch immer so schönen Stimme sang die Baritonpartie und die Alboni eroberte in der Rolle des „Arsaces" die wankende Gunst des Publikums vollständig wieder. Das Ensemble der ganzen Vorstellung war, wie es sich nicht anders erwarten ließ, vorzüglich, und Chor wie Orchester leisteten Ausgezeichnetes. — Auf dem Theater Ihrer Majestät hat Sgra. Vera mit ausgezeichnetem Erfolge in der Rolle der Fenena in „Nabuco" debutirt.

Auszeichnung.

Der berühmte Harfen-Virtuos, E. Parish-Alvars ist zum k. k. Kammer-Virtuosen ernannt worden.

Frl. Konstanze Geiger erhielt von Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin Maria Anna Pia für die Widmung des von ihr komponirten schönen Ave Maria einen werth- und prachtvollen Schmuck, enthaltend ein goldenes, reich mit Edelsteinen besetztes Kollier und Ohrgehänge, als Zeichen Allerhöchster Gnade und Aufmunterung.

Wochenrapport des k. k. Operntheaters.

Samstag den 29. April: „Die Zauberflöte," von Mozart.
Sonntag den 30. April: „Die Ballnacht," von Auber.
Montag den 1. Mai: „Die Erscheinung," Divertissement von Alexander; vorher: „Der Räuberhauptmann," Singspiel.
Dienstag den 2. Mai: „Jessonda," von Spohr.
Mittwoch den 3. Mai: „Die Stumme von Portici," v. Auber.
Donnerstag den 4. Mai: „Der Hochzeitring," Ballet von Alexander; vorher: „Die Blutrache," Operette von Proch.
Freitag den 5. Mai: „Dom Sebastian," von Donizetti.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 6. Mai 1819 starb in Wien Ignaz Herzig, Organist bei St. Michael, 38 Jahre alt.
Am 7. Mai 1800 starb Nicola Piccini zu Jassy.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 56. Dienstag den 9. Mai 1848. Achter Jahrgang.

Briefe
des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek, mitgetheilt vom Custos

Anton Schmid.

Nr. 20.

Leipzig, den 28. Dezember 1828.

Lieber, theurer, verehrter Freund!

Mit Schrecken und Trauer habe ich in einem Schreiben des Herrn Haslinger die Nachricht von Ihrer heftigen Krankheit gelesen, und seitdem vergeht kein Tag, wo ich nicht Ihrer und der mit Ihnen leidenden Ihrigen, in Sorgen und mit herzinnigen Wünschen für Ihre Wiederherstellung gedächte. Ach, möchte es doch der Fall sein, daß ich schon jetzt von dieser benachrichtiget werden könnte! Ich habe einige meiner Wiener-Bekannten um Nachricht gebeten; denn Ihnen oder den lieben Ihrigen darf ich sie nicht zumuthen. Ich zähle die Tage, bis sie ankommen wird. Ich will aber Geduld haben, wenn sie nur dann erwünschter Art sein kann. Ihnen selbst will ich für heute gar nichts sagen, als: Gebe, erhalte, stärke Gott Ihre Geistes- und Körperkraft, um, was er Ihnen auferlegt, getrost, ergeben, hoffnungsvoll und damit auch leichter zu tragen! Erfreue dann Er, der Sie und die Ihrigen jetzt gebeugt, um so mehr durch das, was er Ihnen Allen neu schenkt, und lasse das Jahr, das für Sie insgesammt so trübe geendet, durch ein desto heiteres, gesegneteres abgelöset werden! Habe ich schon oft, wenn mir etwas Gutes und Schönes wiederfuhr, gewünscht, in Ihrer Nähe zu sein, und Sie daran theilnehmen zu lassen, so wünsche ich jetzt, da Ihnen Trauriges und Schweres widerfahren, dasselbe oftmals, um Ihnen daran meinen Antheil beweisen, um vielleicht dann und wann Ihnen einige Erleichterung, und wäre es nur durch traulichen Zuspruch, bringen zu können. Doch das ist leider uns Beiden versagt. Nun, so soll wenigstens mein Herz und Sinn recht oft bei Ihnen sein, und es thut dem Kranken immer wohl zu wissen: Dort lebt dir auch ein Freund, der deiner mit guten Wünschen gedenkt und dir gern hälfe, wenn er's vermöchte! So denken sie auch öfters meiner! — Gott und sein Beistand sei mit Ihnen und mit den liebevollen Theilnehmern an Ihren Leiden!

Ihr Rochlitz.

Aphorismen
aus Jean Paul Friedrich Richter's Werken.

(Fortsetzung.)

Abendmusik.

Es ist besser, eine Abendvisite mit Musik nicht zu beginnen, noch zu unterbrechen, sondern zu beschließen. Musizirt man früher als zuletzt, so werden entweder die kleinen Bewegungen der Visitenzungen von den großen des Herzens aufgehoben, oder diese von jenen. Hingegen gibt man, wie der Schwan, nur dem Ende einen Konduktgesang: so gehen die Menschen mit süßen Seufzern auseinander und kommen an der Hand des Schlafs mit der Brust voll Träume unverändert in das Land der Träume.

Tonkunst.

Unter der Tonkunst schwillt das Meer unsers Herzens auf, wie unter dem Mond die Flut.

Die Ton-Kunst das höchste Welt-Echo.

Wenn die Töne sprechen, können wir nicht unterscheiden, ob sie unsere Vergangenheit oder unsere Zukunft aussprechen; wir hören ferne Tage, weggegangene und hergekommene, denn beide sind fern, und wir müssen zugleich uns erinnern und uns sehnen. Denn kein Ton hat Gegenwart und steht und ist; sein Stehen ist nur ein bloßes Umrinnen im Kreise, nur das Wogen einer Woge. Eben deshalb reißen uns Töne niemals so gewaltig mit sich fort, als wenn wir zugleich mit ihnen große Massen, Wolken, Schiffe, Menschenreihen ziehen sehen; das Gehen ist uns Vergehen. — Rinnen nun in den Tönen Vergangenheit und Zukunft des Herzens zusammen und fehlt ihnen die Gegenwart, die beide scheidet: so sind sie ja das irdische Echo der Ewigkeit, und der Mensch hört an ihnen kein Außen, sondern nur sein Innen und ewiges Ich.

Malerei und Musik.

Viele setzen die Malerei über die Musik hinauf. Andern ist aber bei ihr, als hörten sie eine laute Vergangenheit oder eine laute Zukunft. — Die Musik hat etwas Heiliges, s

kann nichts als das Gute malen, verschieden von andern Künsten; denn die reine Musik ohne Text vermag nichts Unsittliches darzustellen.

Musik-Phantasie.

In der Leidenschaft (sogar im bloßen Feuer des Kopfes) greift man weniger nach der Feder als nach der Saite; und nur in ihr gelingt das musikalische Phantasiren besser, als das poetische. Man setzt sich — indem man der Tonmuse danket, daß es vier und vierzig Ausweichungen gebe — mit dem Vorhaben an die Tasten, nun eine musikalische Feuertrommel zu rühren und wie ein Sturm in die stille Asche zu brausen und ein helles Funkenheer von Tönen aufzujagen.

Beurtheilung

neu erschienener Kompositionen.

Die Schule der Geläufigkeit. Singübungen (für Bariton oder Baß) komponirt von **Ign. Lewinsky** Preis 1 fl. 45 kr. Erschien bei Witzendorf, Graben Nr. 1144.

So sehr die meisten Instrumente, und unter ihnen besonders das Piano an Ueberfüllung im Etudengenre zu klagen haben, so brach liegt das Feld in Beziehung auf das vornehmste musikalische Instrument: die Singstimme! Was man noch vor einem Decennium beim Piano gezwungen war, nämlich jedem Zöglinge die Cramer'schen und auch wohl die Clementi'schen Etuden zugeben, das ist man jetzt noch beim Singunterrichte, namentlich hinsichtlich der Aprile'schen Studien zu thun bemüssigt, nämlich sie jedem Scolaren einzubläuen, gleichviel, ob sie für seinen Stimmcharakter passen oder nicht. Ein Sänger muß eben so gut Aprile gesungen, wie ein Klavierspieler Cramer gespielt haben, sonst droht eine furchtbare Lücke in der Schulbildung. Ganz recht, jedoch das Heil der Welt geht nicht von diesen beiden Autoren und ähnlichen andern allein aus, und sovielseitig sie auch sind, allseitig können sie doch nicht sein. Wenn nun ein anderer Autor mit ihnen nicht konkurrirt, sondern gerade den von ihnen leergelassenen Weg betritt, so verdient er zum Mindesten einige Beachtung. Hrn. Lewinsky's „Singübungen" sind daher keine eigentlichen „Solfeggien," sondern nicht mehr noch minder, als wofür sie sich geriren, nämlich: Uebungen. Daß diese in die Form von angenehmen, kleinen Tonstücken gekleidet sind, benimmt ihnen durchaus nicht den Charakter von Uebungen und macht sie nur genießbarer. Hr. Lewinsky ist daher, wie uns dünkt, seinen eigenen Weg gegangen, so weit dies bei einem instruktionellen Gegenstande möglich ist. Die ersten vier Seiten bestehen aus der Skala mit verschiedenen Athemzügen zu singen, und aus auf- und absteigenden Läufen ohne Klavierbegleitung. Hierauf beginnen durchkomponirte Uebungen, deren Grundlage immer irgend ein Intervall ist. So finden sich z. B. über Sekunden zwei Uebungen, über Terzen, Quarten ebenfalls zwei zu singende Beispiele, über Quinten und Sexten finden sich sogar drei ꝛc. Am Schlusse dieser Geläufigkeitsstudien sehen wir einen Anhang von drei Solfeggien in gehaltenen Tonen. Wer das ganze Werk durchgemacht hat, dem dürften diese letzten Uebungen eine willkommene Erholung bieten. Nachdem wir uns nun über die Singübungen des Hrn. Lewinsky anerkennend ausgesprochen haben, erfordert es die Vollständigkeit des Urtheils, einige Worte über ihr Verhältniß zur menschlichen Stimme zu sagen. Und gerade hier gelangen wir zur erfreulichen Wahrnehmung, daß der Verfasser seinen Gegenstand von der wichtigsten Seite erfaßt, und demgemäß ausgeführt habe. Hr. Lewinsky scheint von dem praktischen Grundsatze auszugehen, man müsse bei Bildung einer Stimme zuerst sein Augenmerk auf einen tüchtigen, tonfesten Corpus richten und die Gränzen, besonders die oberen, so selten wie möglich berühren, und wir können nicht umhin, dieser Meinung beizupflichten, da wir genug, namentlich in die Höhe forcirte Stimmen kennen, bei denen der Grundcharakter: die Natürlichkeit des Tonansatzes, gänzlich verloren gegangen ist. Wir finden demgemäß, daß sich vorliegende Studien am meisten in der Mittelstimme bewegen, und Hohe wie Tiefe nur hie und da benützt werde, was jede abspannende Anstrengung des Organes verhindert. Trotz dem so eben ausgesprochenen Grundsatze findet sich in jeder einzelnen Etüde eine einmal aufgenommene Figur in allen Stufen und Tonlagen wieder. Dadurch mag der Verfasser wohl den Zweck erreichen, die verschiedenen Farben einer Stimme zu einem gleichartigen Timbre zu verschmelzen. Die Auflage des Herrn Witzendorf ist, wie stets, sehr anständig.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore.

gab man den 5. d. M. „Dom Sebastian" von Donizetti. Die Vorstellung gewann ein besonderes Interesse dadurch, daß Staudigl, der weltberühmte Bassist, eine reine Baritonpartie übernommen, nämlich die des Abayaldos. Und wie gelang sie? Wir gestehen, daß wir mit einiger Besorgniß das Theater betraten. Sollte dem trefflichen Sänger in einer stets in den höchsten Tonlagen weilenden Partie nicht einmal etwas Menschliches begegnen? Aber Staudigl trat auf, sang, — und siegte. Es ist wahrhaft zum Staunen! Dieser Schmelz, diese Kraft, diese Festigkeit des Organs in solcher Lage! Schon sein meisterhafter Vortrag des Recitatives und der effektvollen Arie im zweiten Akte riß das Auditorium zum lautesten Beifalle hin; aber einen wahren Sturm der Begeisterung erregte der unvergleichliche Sänger im schwierigen vierten Akte. Dieser vierte Akt, an und für sich der wirksamste von allen fünf, ging überhaupt ganz vorzüglich zusammen. Frl. Corridori als Zaide, und Hr. Ander, als König, zeichneten sich Beide zu ihrem Vortheile aus. Erstere macht augenscheinlich bedeutende Fortschritte in ihrer Kunstbildung durch ihren löblichen, unablässigen Eifer im Studium; letzterer war diesen Abend besonders gut bei Stimme, und wenn ihm auch der heroische Theil seiner Rolle vermöge seiner Individualität nicht so gelang als der sentimentale, so war dafür dieser ganz zufriedenstellend gegeben. Namentlich schön trug Hr. Ander die Schlußarie des dritten Aktes vor. — Die Hrn. Draxler, Leithner, Hölzel und Uffmann trugen ihr Bestes bei zum Gelingen des Ganzen. Nicht minder der treffliche Chor und das wackere Orchester unter Hrn. Proch's lebendiger Leitung. Frl. Corridori, so wie die Herren Staudigl und Ander wurden mehrmals gerufen. — Der Besuch war leider nicht so zahlreich, als die gut gegebene Oper es verdiente. Vornehmlich befremdet es uns, daß die Logen noch immer so schwach besetzt sind.

Den 6. d. M. wurde daselbst „Martha" gegeben, und zwar mit sehr veränderter Besetzung. Von dem berühmten Martha-Quartett blieb nur ein einziges Mitglied, Hr. Erl, an seinem Platze. Die übrigen drei Hauptrollen waren sämmtlich neu besetzt, indem Frl. Tuczek aus Gefälligkeit einmal vor ihrer Abreise die Martha gab, Frl. Keiderspek, um die Vorstellung nicht zu hindern, wie der Zettel besagte, plötzlich die Nancy übernahm, und Hr. Hölzel als Plumkett auftrat. Eine Vergleichung mit der früheren Darstellung dieser Lieblingsoper unseres Publikums lehnen wir vorhinein als gänzlich unstatthaft ab. Daß eine improvisirte Aufführung, wie die zu besprechende, größten Theils

war, namentlich einer Oper, deren Hauptpartien ausdrücklich für bestimmte Individualitäten und Stimmen komponirt sind, nicht vollendet sein konnte. — Das liegt auf flacher Hand. Fräulein Zerr ist als Martha unersetzbar, eben so wie Frl. Schwarz als Nancy und wie Hr. Formes als Plumkett, das scheint ausgemacht. Wenn aber, trotz so unnachahmlichen Darstellungen, von früher diese letzte vielen Beifall errang, ja man kann sagen, größtentheils befriedigte, so ist dies ein Verdienst der Darsteller, das man nicht genug rühmen kann. Vor Allen gebührt Fräul. Tuczek warme Anerkennung für ihr anständiges, elegantes Spiel als Martha; im Gesangvortrage machte sie wieder ihr wohlthuendes, frisches Organ vortheilhaft geltend. Gelangen ihr auch die schwierigen Bravourstellen — wie z. B. jene durch Frl. Zerr unvergeßliche im Spinnquartett — nicht nach Wunsch, so hatte sie doch namentlich im elegischen Theile ihrer Partie ausgezeichnete Momente. Als vorzüglich gelungen bezeichnen wir hierunter ihr großes effektvolles Duett mit Erl im 4. Akte, welches beiderseits mit einem Feuer, einem Ausdrucke, einer Leidenschaft vorgetragen wurde, daß es unwillkürlich dahinriß, und wiederholt werden mußte. Auch dem Spinnquartett ward diese Ehre — aber wie uns schien, ziemlich unverdienter Weise, es fehlte dem Vortrage desselben fester Takt, Einklang, Zusammengreifen, und von Seite des Soprans auch einige Male an vollkommen reiner Intonation. — Frl. Keiderspek genügte ihrer Partie, in Anbetracht, daß sie dieselbe plötzlich und nur aushilfsweise übernommen, so ziemlich trotz ihrer, namentlich in der Tiefe, viel zu schwachen Stimme. — Ihre Bereitwilligkeit, ihr Eifer, und einige wirklich gelungene Stellen verdienten und erhielten beifällige Anerkennung. Auch dasselbe gilt von Hrn. Hölzel; sein Spiel ist nicht markirt, seine Stimme ist nicht kräftig genug für die Rolle Plumkett's — nach einem C. Formes. Doch that er sein Möglichstes und wurde mit Beifall belohnt. Hr. Erl war in seiner Rolle ausgezeichnet, wie immer. Chor und Orchester hielten sich unter Hrn. Proch's Leitung gut. Frl. Tuczek und Hr. Erl wurden mehrmals stürmisch gerufen. — Das Haus war über Vermuthen gut besucht, auch die Logen ziemlich stark besetzt.

Im Nationaltheater an der Wien

fand den 6. d. M. eine musikalisch-deklamatorische Akademie statt, zum Besten der bei den letzten traurigen Vorgängen in Preßburg Verunglückten. Der Zweck war löblich; die Kunst kann keine schönere Aufgabe haben, als das Elend der leidenden Menschheit lindern zu helfen! — Aber auch die Mittel zum Zweck waren gut gewählt, vornehmlich, wenn es dem Programme nach gegangen wäre. Aber leider, so wurde dieses zweimal geändert — und blieb auch dann noch nicht dasselbe! Frl. Tuczek sollte singen, und sang nicht; Hr. K. Formes sollte singen, und sang nicht. Dafür war Frl. Hellwig so bereitwillig, einige Lieder zu singen, desgleichen Hr. Becker. Immerhin ein dankenswerther Ersatz! — Eröffnet wurde die Akademie mit einer Phantasie über „die Stumme von Portici" gesetzt fur die Harfe von Parish-Alvars. Diese Komposition ist die schwächste, die wir von dem ausgezeichneten Meister je zu hören bekamen, sie scheint invita Minerva entstanden zu sein. Frl. Jenny Thalheim entwickelte im Vortrage derselben viele Fähigkeit und ziemlichen Ausdruck. Tiefe der Auffassung und eigentlich künstlerischen Vortrag konnte sie bei dieser Komposition nicht zeigen, genügte aber ihrer bescheidenen Aufgabe zur Zufriedenheit des Publikums und wurde gerufen. Frau Rettich deklamirte hierauf: „ein Lied von der Freiheit". Der Inhalt dieses gesinnungsvollen Gedichtes hatte unmittelbaren Bezug auf die traurige Judenverfolgung von neulich in Preßburg. Viele treffende Stellen wurden mit wahrer Begeisterung vom gleichdenkenden Publikum aufgenommen. Frau Rettich sprach mit Kraft und Ausdruck, aber nur zu pathetisch, zu theatralisch, mit einer zu weitgetriebenen Modulation ihres mächtigen Organs. — Trotzdem wurde sie wiederholt und stürmisch gerufen, deutete aber eben so wahr als bescheiden den Beifall auf das Verdienst des Dichters. — Hierauf sang Hr. Becker zwei Lieder, eines von Reissiger, das andere von Stegmayer, beide, wie uns dünkt, von ihm schon mehrmals mit Beifall vorgetragen. Die Gunst des Publikums fehlte dem talentvollen Sänger auch diesmal nicht. — Dadurch, daß Fräul. Tuczek verhindert war, mitzuwirken, wie wir schon erwähnten, ward uns das Vergnügen zu Theil, wieder Frl. Hellwig, diesen Liebling des Publikums, zu hören. Die reizende Sängerin trug zuerst ein elegisches Lied vor („Ob sie wohl kommen wird," von Proyer); die Komposition war etwas eintönig, der Vortrag aber seelenvoll und edel. Lebhaften Beifall erregte Frl. Hellwig mit dem zweiten Liede, dem bekannten „d'Aeugerln" von Klesheim Musik von B. Frankl. — Dies einfache, heitere Lied ist ganz für ihre Stimme und Individualität geeignet; so oft sie es daher noch sang, eben so oft ward es vom Publikum stürmisch beklatscht, wie auch diesmal. Möge Frl. Hellwig recht bald Gelegenheit finden, in einer ihrer Hauptpartien aufzutreten, dies ist der herzlichste Wunsch aller Freunde der Oper des Theaters an der Wien! — Nach dieser Nummer deklamirte Frl. Neumann das bekannte Gedicht „Redefreiheit der Frauen" von Saphir, erregte mit ihrem reizend naiven Vortrage ungemeine Heiterkeit, und wurde wiederholt gerufen. Hr. Becker sang hierauf das Nationalgardenlied, wir glauben, gedichtet von Saphir. Die Komposition von Hrn. Kohl, ist, geradehin gesagt, alltäglich, ohne Erfindung, ohne Geist, ohne Schwung. Hr. Becker sang mit möglicher Kraft und regstem Eifer — umsonst! Das Lied konnte nicht gefallen. — Zum Schlusse spielte noch Hr. Litolff eine Phantasie eigener Komposition über „Robert." Bei aller hohen Achtung, die wir vor dem außerordentlichen Talente Litolff's als Komponist, bei aller Bewunderung, die wir von ihm als großartigen Virtuosen hegen, müssen wir gestehen, daß wir uns mit dieser Phantasie nicht befreunden konnten. So etwas kann ein Anderer, der eben nichts als Virtuose, auch! Litolff ist Künstler, ein ganzer, echter Künstler, er braucht sich nicht mit geisttödtenden, mechanischen Künsteleien herumzubalgen. Eine solche Phantasie kann endlich ein Anderer auch zusammensetzen, aber eine Symphonie, wie jene große Litolff's, das kann nicht ein Jeder! — Doch nichts für ungut, das ist so unsere ehrliche Kunstmeinung. Hr. Litolff spielte zum Staunen, wurde jubelnd gerufen, setzte sich wieder an's Piano und spielte seine Tarantelle und eine sehr schöne Etude. Das Instrument, dessen er sich bediente, und woran wir besonders die große Gleichmäßigkeit des Tons in allen Registern loben müssen, war aus Herrn Dirr's Fabrik. — Auf die Akademie folgte ein kleines Stück in der Volksmundart von Alex. Baumann: „S'Versprechen hinter'm Herd." Frl. Wildauer spielte darin die Sennerinn Sandl mit hinreißender Natürlichkeit zu allgemeinem Entzücken. Ganz klassisch war ihr Liedervortrag, und wir sind überzeugt, in dieser Gattung ist die vielbegabte Künstlerin unnachahmlich. Auch die Hrn. Stein und Rott, als Vater Quantna und Sohn Loisl, waren Steirer mit Leib und Seel! Eine köstliche Gestalt endlich war Hr. Treumann als sentimentaler Berliner, Freiherr von Strizow. Der müßte der unheilbarste Griesgram sein, den eine solche Darstellung nicht zu erheitern vermöchte! — Die Musik, aus Volksweisen bestehend, war von Hrn. Suppe recht gut zusammengestellt, das Stück ein gut erfundener und witzig durchgeführter Scherz, die Aufführung vollendet — konnte es an Beifall fehlen? — Alle wurden gerufen. Besuch zahlreich.

Am 4. d. M. fand im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde eine musikalisch-deklamatorische Akademie (veranstaltet von den Herren Czedik und Pfeifer) statt, deren Erträgniß zur Uniformirung unbemittelter Studirenden bestimmt wurde. Fräu-

lein Weißbach sprach zur Eröffnung derselben einen Prolog von C. Cerri, welcher sinnig auf ihren Zweck hindeutete, mit schönem Ausdrucke. Unser Meistersänger Herr Staudigl erfreute durch den trefflichen Vortrag des von Buchheim gedichteten, von Suppé in Musik gesetzten Liedes: „Das waren die braven Studenten," welches wir bereits am 24. v. M. im Nationaltheater zum ersten Male gehört, so wie eines von G. Hellmesberger neu komponirten Liedes: „Der Wiener Student," Text von C. Cerri.

Herr Klesheim rezitirte ein von ihm verfaßtes Gedicht: „Der Jager und sei Muatterl" mit charakteristischer, den Worten vollkommen anpassender melodramatischer Begleitung, für das Waldhorn und die Harfe komponirt von J. Lachner, wobei die Hrn. R. Lewy und Moser mitwirkten, und las überdies „Die G'wissn von den G'hamen" so wie „die Bruader" von Ligori, die ihrer zeitgemäßen Pointen wegen sehr entsprachen. Er mußte denselben noch ein Paar seiner ältern Gedichte beigeben. Frl. Hellwig sang zwei Lieder a) „Freiheitslied" von Pfeifer und b) „Was ich jetzt sein möcht!" gedichtet von Castelli, und komponirt von Suppé. Wir dürfen als vorausgesetzt ansehen, daß die liebenswürdige, trefflich gebildete Sängerin die verdiente Anerkennung erntete. Eine Strophe des zweiten Liedes wiederholte sie. Ein Fräulein Marianna Gilbert sang zwar etwas befangen, aber mit, zumal in der Höhe, klangvoller Stimme das neue „Tirolerlied," Text von Beiser, Musik von Sulzer, über welches wir uns bereits lobend ausgesprochen, und gefiel.

Hr. S. Thalberg endlich spielte (auf einem herrlichen Bösendorfer Flügel) zum Schlusse der Akademie mit gewohnter glänzender Fertigkeit, Sicherheit und Eleganz seine Phantasie über „die Stumme von Portici" und als Beifall und Hervorruf nicht enden wollten, auch noch jene über Moïse. Daß wir erwarteten, der treffliche Künstler werde andere Piecen als diese so unendlich abgespielten Opernphantasien zum Vortrage wählen, können wir nicht verschweigen. Besuch dieser Akademie war ziemlich bedeutend.

Notizen.

* Frl. Tuczek nahm am 5. d. M. als Vielka in Meyerbeer's gleichnamiger Oper Abschied von dem Nationaltheater an der Wien. Sie hatte sich an diesem Abend wieder des reichlichsten Beifalls zu erfreuen. Herr Karl Formes gastirte dabei als General Saldorf und brachte alle Erwartungen, die man von diesem trefflichen Künstler hegte, in Erfüllung, wofür er, zumal in der letzten Scene des 2. Akts, mit den wärmsten Beifalls-Bezeigungen überhäuft wurde.

* Morgen soll, dem Vernehmen nach, im Nationaltheater an der Wien Flottow's Martha gegeben werden, und zwar unter Mitwirkung der Fräuleins Zerr, Hellwig und der beiden Herren Formes. Bei dieser trefflichen Besetzung läßt sich wohl ein sehr zahlreicher Zuspruch erwarten.

* Morgen den 10. d. M. Nachmittags um 4 Uhr findet im Schulorte des Vereins zur Beförderung und Verbreitung echter Kirchenmusik die Vornahme der statutenmäßigen Wahlen statt.

* Frl. von Riese, von der Preßburger Oper, befindet sich gegenwärtig in Wien und wird auf dem Nationaltheater an der Wien einige Gastrollen geben, sodann aber einem Rufe nach einer der ersten Bühnen Deutschlands folgen.

* Herr Sigmund Thalberg, Kammervirtuose Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, hat dem Ministerium des Innern den Reinertrag seines am 3. Mai im Musikvereins-Saale stattgehabten Konzertes im Betrage von 895 fl. C. M. zur Uniformirung unbemittelter Nationalgarden übergeben.

* Ein Komité, welchem Herr Carl Formes vorsteht, wird Sonntag, den 14. d. M. im Nationaltheater an der Wien, das Hr. Pokorny bereitwilligst zu diesem Zwecke überließ, um zwölf Uhr Vormittags eine musikalisch-deklamatorische Akademie veranstalten, deren Reinertrag zur Unterstützung unbemittelter Studierenden an der hiesigen Universität bestimmt ist.

* Herr M. G. Saphir wird bestimmt am 21. d. M. eine musikalisch-deklamatorische Akademie zu gleichem Zwecke und am gleichem Orte geben.

* Die Componistin Nina Stollewerk hat zur Einweihung der ersten Fahne der Nationalgarde von der Vorstadt Landstraße (am 7. d. M.) einen Ausrückungs-Marsch geschrieben, welchem sich ihre letzten zeitgemäßen Kompositionen, als: Eljen, das deutsche Bundeslied und mehre andere auf würdige Weise anreihen.

* (Grätz.) Die talentvolle jugendliche Sängerin Frl. Lina Pruckner, welche, einer schmeichelhaften Einladung zu Folge, sich hieher begab, um in einem Oratorium mitzuwirken, betrat am Dienstag den 2. Mai zum ersten Male die Bühne — wozu sie die schwierige Partie der „Adalgisa" in Norma! wählte. Je gewagter nun diese Wahl für eine Anfängerin war, desto ehrenvoller war aber auch der allgemeine Beifall, welchen das zahlreich versammelte Publikum ihr mit lebhafter Akklamation, und durch oftmaliges Hervorrufen bei offener Scene zu erkennen gab.

Es ist schmeichelhaft — sehr schmeichelhaft für Frl. Lina Pruckner neben dem Grätzer Liebling Fräulein Käfer dergestalt reussirt zu haben; und zwar in einer bewegten Zeit, wo die Kunst bei weitem nicht so enthusiasmirt als in der ruhigen Zeit der Haarzöpfe.

Im Verlaufe der 2. Maiwoche werden wir sie im Nachtlager von Granada hören.

* (Mailand.) Die früher blos musikalisch-künstlerische Zeitung „Italia musicale" erscheint nun als politisch-literarisch-musikalisches Blatt unter dem Titel „Italia libera."

* (Breslau.) Am 7. April zum ersten Male zum Benefize des Hrn. Rieger die Oper „Martha;" dieselbe war von den beliebtesten Mitgliedern besetzt: Lady Harriet, Frau Küchenmeister, Nancy, Frl. Ulrich, Sir Tristan, Hr. Gärtner, Lyonel, Hr. Kahle, Plumkett, Hr. Rieget, und fand so ungetheilten Beifall, daß am Schlusse Alle gerufen wurden.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 8. Mai 1778 wurde Johann Gänsbacher (Schüler von Albrechtsberger und Abt Vogler), Kapellmeister bei St. Stephan in Wien, zu Sterzing in Tirol, geboren.

Am 9. Mai 1832 starb in Wien Joseph Platzer, Chorregent zu St. Ulrich, 59 Jahre alt.

Am 10. Mai 1760 starb in Darmstadt Christoph Graupner, Hofkapellmeister und Kompositeur, 78 Jahre alt.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 57. Donnerstag den 11. Mai 1848. Achter Jahrgang.

Geschichte der Sturm- und Drangperiode des Stadtoperntheaters in der Zeit vom ersten bis Ende April.

Die Demonstrationen gegen die Ankündigung der italienischen Oper am 1. April bestimmten die Regierung, den Beginn derselben auf 8 Tage zu sistiren.

Während dieser Periode erhielt der Pächter Balochino eine Unzahl anonymer Briefe, in welchen — wie sich's von selbst versteht, eben nicht die schmeichelhaftesten Dinge zu lesen waren, und die mitunter die heftigsten Drohungen enthielten, daß selbst seine Person gefährdet sei, wenn er sich nicht bald entschlöße, den Pacht des Hofoperntheaters aufzugeben. Von seiner Familie und seinen Freunden bestürmt, reichte Hr. Balochino am 13. April die schriftliche Resignation ein, welche auch von der Regierung angenommen wurde, die ihm hierüber am 16. April den Bescheid zustellen ließ.

Ueber das Anheimsagen Balochino's blieb das gesammte Personal des Hofoperntheaters in Unkenntniß, und erst, als sich die Mitglieder desselben Freitags am 14. April aus eigenem Antriebe auf dem Theater versammelt hatten, ward ihnen die, die Existenz so Vieler drohende Kunde von Balochino's Entschlusse. Noch war es ein on-dit; um jedoch sich Gewißheit zu verschaffen, beschloß die Gesellschaft eine Deputation an Balochino zu entsenden, und ihn zu bestimmen, sein Pachtenthebungsgesuch zurückzunehmen, wozu er aber nicht zu bewegen war.

Zu der auf dem Theater versammelten Gesellschaft trat der Hofkoncipist des Hofmarschallamtes Ulrich, der sich als Vormund der Sängerin Fräulein Weller für die Angelegenheit interessirte. Man beschloß ein Komité zu bilden, welches vorerst die Verhältnisse klar stellen sollte, und man wählte hiezu Frau van Hasselt Barth, Herrn Roberti und Herrn Ulrich, da von den ersten Sängern Niemand in Wien anwesend war. Frau van Hasselt Barth, welche eben im Begriffe war, nach Preßburg zu reisen, wo sie die Mitwirkung bei einer Wohlthätigkeitsakademie zugesagt hatte, bevollmächtigte ihren Gatten, Herrn Gustav Barth, zum Stellvertreter im Komité, welche Supplirung allseitig angenommen wurde. Dies sind die wichtigsten Momente der ersten Versammlung.

Sonnabend am 15. April 1848 versammelten sich die in Wien anwesenden Mitglieder der Hofoper abermals auf dem Theater, und schon wurden leise Gährungen bemerkbar.

Hie und da sprachen sich Antipathien gegen einige Mitglieder aus, und nur der Besonnenheit des Komité's darf es zugeschrieben werden, daß es nicht zu Demonstrationen gegen Balochino kam. Um das Geschick der minder besoldeten Mitglieder zu erleichtern, ward eine Deputation an Hrn. Balochino beschlossen, die ihn bestimmen sollte, dem Corps de Ballet, dem Orchester, dem Opernchor und dem technischen Personale eine 6wöchentliche Gage als Abfertigung auszubezahlen. Die Herren Borzaga, Barth und Roberti wurden mit dieser Mission betraut, und es gelang ihnen für ihre Kommittenten die Bewilligung einer Monatsgage zu erhalten.

Frau van Hasselt Barth, Fräulein Corridori und Herr Ander hatten sich bereit erklärt, für die Dauer der italienischen Saison ohne Gage zu singen; überdies übernahm es Fr. v. Hasselt Barth, die Herren Draxler, Erl und Formes, mit welchen sie in Preßburg zusammentreffen würde, von der Sachlage in Kenntniß zu setzen, und sie für das Unternehmen gewinnen zu suchen.

Montag am 17. war Frau van Hasselt Barth zurückgekehrt. Man schritt daher zur Konstituirung eines großen Komité's, welchem die Richtung und Leitung der Angelegenheit zustehen sollte. Die Mitglieder desselben waren folgende:

- Hr. Ulrich, als Komité-Vorstand;
- Frau v. Hasselt Barth als Vertreterin der ersten Sängerinnen.
- Hr. Erl als Vertreter der ersten Sänger;
- Hr. Schober als Regisseur;
- Hr. Roberti für die zweiten Sänger und das technische Personale;
- Hr. Alexander für die ersten Tänzer und Tänzerinnen;
- Hr. Borzaga für das Orchester
- Hr. Groll für die Koriphäen; und
- Hr. Neumann für das Opernchor.

Als gegen Hrn. Roberti einige Antipathien merkbar wurden, trat selber freiwillig aus dem Komité und an seine Stelle trat Hr. Karl Formes in dasselbe.

Noch am selben Tage (17.) bestätigte Fräulein Zerr ihre bereits früher erklärte Bereitwilligkeit, sich den übrigen ersten

Sängern anzuschließen. Zugleich wurde für den nächsten Tag eine Versammlung aller Mitglieder beschlossen, um die Bedingungen jedes Einzelnen zu vernehmen.

Bei dieser Versammlung (Dienstag den 18. April) erklärten die Frau van Hasselt-Barth, Frl. Zerr und Frl. Corridori, dann die Herren Ander, Leithner und Schober ihre unentgeltliche Mitwirkung für die Dauer der italienischen Saison. Herr Erl, dem die Versorgung einer sehr zahlreichen Familie obliegt, erbot sich, für diese Periode sich eine namhafte Reduction seiner Gage gefallen zu lassen; eine gleiche Erklärung gab Herr Carl Formes. Mehre Sänger des 2. und 3. Ranges verzichteten ebenfalls auf einen Theil ihrer Gage, wozu sich auch die ersten Sänger und Sängerinnen bereitwillig herbeiließen. Diese Erklärungen wurden zu Protokoll genommen und von jedem Einzelnen eigenhändig unterschrieben. Herr Draxler war von Wien abwesend, jedoch garantirte Herr Erl für seinen Beitritt.

Bei der nächsten General-Versammlung wurde im Beisein des Herrn Regierungsrathes Eudenhoven das Comité als ein legales, von der Regierung anerkanntes bestätiget. Herr Eudenhoven ward bei dieser Gelegenheit von der Versammlung dringend gebeten, sein Referat dahin zu stellen, daß dem Personale von der Staatsverwaltung, nicht wie früher beantragt war, nur auf sechs Monate, sondern auf die ganze fernere Kontraktdauer Ballochino's, d. i. auf 11 Monate (bis letzten März 1849) die Concession ertheilt werde. Zugleich verkündete Herr Eudenhoven, daß das Operntheater vom 16. April an aufgehört habe, k. k. Hoftheater zu sein, mithin künftig nur Operntheater nächst dem Kärnthnerthore heißen werde, und daß die jährliche Dotation von 75,000 fl. C. M. von dem Staate eingezogen worden sei. Zum Schluße fügte er bei, daß die Regierung der Unternehmung für den Monat Mai eine Unterstützung von 3100 fl. C. M. bewilligt habe.

Sonnabend. Am 22. April bringt Carl Formes die überraschende Nachricht, daß Fräulein Zerr nicht geneigt sei, unter dem bestehenden Comité zu singen; welchem Entschlusse auch die Herren Ander, Carl Formes, Leithner und Schober trotz ihrer schriftlichen Erklärung, beitraten.

Herrn Pokorny's Antrag, sich an die Spitze des Unternehmens zu stellen, ward von der überwiegenden Majorität der Mitglieder des Operntheaters entschieden zurückgewiesen.

Als jedoch Herr Staudigl dem Comité beitrat, hatte die Sturm- und Drangperiode ihr Ende erreicht, und die Vorstellungen begannen am 29. April.

Für den Bestand des Unternehmens gibt der Umstand Bürgschaft, daß Herr Holbein auf die Bitte der Gesellschaft sich an die Spitze des Comités gestellt hat.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Hof- und Nationaltheater

gab man am 8. d. M. zum ersten Male: Maria Magdalena, bürgerliche Tragödie von Hebbel, die Ouvertüre dazu von Hrn. Proch komponirt, die Zwischenakte von Hrn. Kapellmeister Hetsch eingerichtet. — Endlich scheint ein Theil der Kräfte des Burgtheaters, der bisher fast ganz brach lag, sich regen und Früchte bringen zu wollen — wir meinen das Orchester. Je unverzeihlicher die Schläfrigkeit war, mit der es früher das ewige Einerlei von alten Symphonien, verzopften Arrangements aus allerlei verjährten Opern und Klavierstucken handwerksmäßig herableierte, desto erfreulicher ist die Thätigkeit, der Eifer, mit dem es jetzt seine Aufgabe erfullen zu wollen scheint. Daß der Fehler eigentlich nie am Korper des Orchesters lag, sondern nur an der Seele, d. h. an der Leitung, die durchaus Zopf und nichts als Zopf war, dies liegt jetzt klar am Tage: denn dasselbe Orchester, das früher wider Willen langweilige Notenantiquitäten mechanisch abspielte, greift jetzt unter der energischen Leitung des zweiten Hrn. Orchester-direktors Benesch freudig und lebendig zusammen, weil es doch einmal etwas Neues, etwas Modernes vorzutragen hat. Auch lag die Schuld gewiß nie an einzelnen Orchestermitgliedern, denn diese sind sämmtlich Männer, die sich jeden andern ihres Faches in Wien ohne Scheu an die Seite zu stellen wagen dürfen*). Zwei Mißstände werden aber auch bei dem regsten Eifer durch das Orchester und den Direktor im Vereine allein nicht gehoben werden, weil sie eben außer ihrem Bereiche liegen, und auf diese zwei Mißstände machen wir hier freundlichst die kunstsinnige Direktion des Burgtheaters selbst aufmerksam. Erstens ist das Orchester in

---

*) Hier ein nominatives Verzeichniß der im Orchester des k. k. Burgtheaters wirkenden Herren Kunstler, zum Beweise, daß es bei solchen Kräften nur an der Leitung liege, wenn die gewünschten Erfolge nicht bezweckt werden.

Violini 1mi.

Herr Joseph Benesch, Viceorchester-Direktor, } Mitglieder der k. k. Hof-Kapelle.
— Dont,
— Durst,
— Heisler,
— Lebitschnig.

Violini 2di.

Herr Bauer, Herr Otte,
— Daghofer, — Schlesinger.
— Reissert,

Viole.

Herr Pareyß. Herr Leutner.

Celli.

Herr Stransky, Herr Fränzel.
— Huber,

Bassi.

Herr Hindle. Herr Schanner.

Flauti.

Herr Khayll, Herr Hahöcker.

Oboe.

Herr Petschacher, Mitglied der k. k. Hof-Kapelle.
— Raß.

Clarinetti.

Herr Friedlowsky, Mitglied der k. k. Hofkapelle.
— Rüttinger.

Fagotti.

Herr Mittag, } Mitglieder der k. k. Hofkapelle.
— Soyka, }
— Philipp.

Corni.

Herr Schmidt, Mitglied der k. k. Hofkapelle.
— Baukinger.

Trombe.

Herr Burger, Mitglied der k. k. Hofkapelle.
— Podhora.

Timpani.

Herr Hudler.

Trombone.

Herr Seegner, Mitglied der k. k. Hofkapelle.

den Streichinstrumenten zu schwach besetzt; vier erste und vier zweite Violinen sind für ein so großes und akustisch eben nicht sehr vortheilhaft gebautes Theater zu wenig. Welch' geringe Ausgabe wäre es für das erste Theater Deutschlands, die erste und zweite Violine je um zwei Mann zu verstärken. Auch um ein Violoncell und um einen Kontrabaß sollte das Burgtheaterorchester vermehrt werden, um doch annäherungsweise den großen Orchestern, die wir nun einmal in Wien gewohnt sind, wie im k. k. Operntheater, im Nationaltheater an der Wien gleichzustehen, und nicht in der Besetzung fast unter das Orchester der Josephstadt oder gar der Leopoldstadt zu sinken. Was ein paar tüchtige Violinen mehr kosten, kann ja leicht an einigen überreichen Sammt- und Seidenanzügen erspart werden. Außer diesem ersten Mißstand waltet noch ein zweiter, vielleicht noch hinderlicherer ob — nämlich, die zu tiefe Lage des Orchesters. Dies wurde wohl hauptsächlich deshalb so tief angebracht, damit die Zuschauer bequem über dasselbe hinaussehen können, aber es verliert dadurch an Schallweite und Kraft unendlich. Diesem zweiten Uebelstande, der mit dem ersten vereint, auch die besten Bestrebungen des wackern Orchesters paralysirt, wäre mit wenig Kosten so leicht abgeholfen! — Nachdem wir dergestalt unsere pia desideria für das mögliche Gedeihen dieser Seite des hohen, trefflichen Kunstinstitutes offen ausgesprochen, gehen wir zu unserem Referate über. Es ist löblich, daß man zur neuen Tragödie eine neue Musik auswählte, ja wir wünschen, in Bezug auf den Aufsatz unseres geehrten Mitarbeiters Dr. Reiberstorfer, über die Zwischenakte u. s. w., daß für namhafte neue Stücke, besonders ernsten Inhaltes, stets eine eigene, passende Musik komponirt werde. Dies konnte freilich diesmal wegen Kürze der Zeit nicht geschehen, und man war auf die Wahl von schon Vorhandenem beschränkt. Die Ouvertüre des Herrn Proch in F-moll ist nun an und für sich ein lobenswerthes Tonstück, hat auch einen dem Stücke nicht gerade zuwiderlaufenden Charakter: desgleichen waren die Zwischenakte, eingerichtet von Herrn Hetsch, gut gewählt, und der Vortrag aller dieser Compositionen feuriger und präciser, als wir ihn sonst in diesen Räumen gewohnt waren. Um aber die Bitterkeit, die abstoßende Unmenschlichkeit, die in dieser ganz ungeheuerlichen Mord- und Todtragödie vorwaltet, musikalisch zu comentiren, dazu würden Harmonien und Melodien gehören, vor denen sich jeder Fein- und Zarthörige das Ohr verstopfen müßte. So weit als die neudeutsche Poesie es im Gräßlichen brachte, so weit brachte es die Musik bisher nicht. Doch, wir wollen sehen, ob es ihr nicht auch noch gelingt; wer weiß! — Gespielt wurde das absonderliche Werk vortrefflich, Frau Hebbel als Klara war ganz ausgezeichnet; desgleichen Herr Anschütz als Meister Anton. Der Besuch war zahlreich, der Beifall im Einzelnen und von Einzelnen aus groß.

Im Ganzen aber können wir ohne Uebertreibung behaupten, daß die Tragödie Hebbel's mehr abstieß als anzog — und durchaus nicht erhob. — Erfreulich war es uns zu vernehmen, daß auch das Publikum Antheil nimmt an dem wackern Bestreben des Orchesters; denn nicht wenige Stimmen ließen sich hören, die da sagten: Endlich was Neues, endlich was zum Anhören! das ist brav!" Nur fortgefahren, das echte Kunststreben belohnt sich am Ende doch.

Im k. k. Operntheater

trat Frau Küchenmeister den 9. d. M. als Isabella in „Robert" auf. Die Gastin besitzt eine ansehnliche Theatergestalt, ein volles, wohlgebildetes Organ, eine ziemlich gute Schule und Feuer und Leben im Spiele. Daß sie mit diesen Vorzügen Erfreuliches leistete und vielen Beifall errang, begreift sich Zu tadeln hingegen finden wir das fortwährende Tremoliren der Stimme, das zu schleppende Dehnen einzelner Stellen, wie namentlich im berühmten „Gnade, Gnade" — das zu affektirt Leidenschaftliche in ihrem Vortrage und Spiele. Mehr Festigkeit im Gesange, mehr Natur in der Darstellung, und Frau Küchenmeister wird eine sehr befriedigende Erscheinung sein. — Die übrige Besetzung durch die Herren Erl, Draxler, Reichhard ist bekannt und oft genug belobt. Frau van Hasselt als Alice war wie immer hinreißend. Chor und Orchester vorzüglich; das Ballet desgleichen. Nur begreifen wir hinsichtlich des Letzteren nicht, warum man in die schöne Musik Meyerbeer's immer so ganz ungehörige Einschiebsel macht, wie z. B. sogar eine Art ganz trivialen Walzers. Impietät! — Besuch ziemlich zahlreich. —

Aus Hamburg.

Die Gerüchte über das Stadttheater, deren ich in meinem vorigen Berichte erwähnte, haben sich leider bestätigt. Nachdem man schon vierzehn Tage vorher von Zahlungssuspension und ähnlichen Eventualitäten gesprochen hatte, rief endlich die Direktion drei Tage vor dem Schluß des Monats die Mitglieder zusammen, und erklärte, daß sie ihre Verpflichtungen nicht mehr erfüllen könne. Die Mitglieder bildeten sogleich ein Comité von fünf Personen, die im Verein mit einem von ihnen bestellten Advokaten in Erwägung zogen, was zu thun sei.

Aus der vorgenommenen Einsicht in die Bücher stellte sich bald heraus, daß statt den angekündigten 84000 fl. (circa 50000 fl. C. M.) nur 20000 fl. (circa 12000 fl.) Defizit aufzuweisen seien, ferner ergab sich, daß das vergangene Geschäftsjahr ein sehr gutes gewesen, und daß die jetzige Calamität mit den politischen Ereignissen wenig oder gar nichts zu thun habe. Die Mitglieder beschlossen trotz dem, nicht die Direktion zur Insolvenz zu treiben, sondern mit derselben eine Vereinbarung in folgender Weise zu treffen:

1. Die Direktion soll fortan nur aus sieben Mitgliedern bestehen, aus den Herren Baison und Wurda (den bisherigen Direktoren) und den Mitgliedern Ditt, Krebs, Hesse, Fehringer, Bost.
2. Es soll auf Theilung gespielt werden.
3. Für die im Monat April empfangenen und verausgabten Abonnementsgelder bleiben die Herren Baison und Wurda der Gesellschaft solidarisch verhaftet.
4. Diese Vereinbarung ist vorläufig für ein Jahr getroffen. Sollten die Herren Baison und Wurda dann noch nicht im Stande sein, das während des Jahres mögliche Defizit zu decken, so dauert die Vereinbarung fort.

So erzählt die Fama, die dieses Mal der Wahrheit ziemlich treu bleiben dürfte.

Es ist Schade, daß das Stadttheater dahin gekommen ist, um so mehr, als in dieser schweren Zeit die Mitglieder den pekuniären Verlust doppelt fühlen müssen. Besonders soll es böses Blut gesetzt haben, daß die Direkzion erst wenige Tage vor dem Schlusse des Monats die offizielle Anzeige ihrer Zahlungsunfähigkeit machte.

Ernst war hier, und hat zweimal gespielt. Er ist noch immer der liebenswürdige Geiger wie früher, er spielt noch immer individuell. Daher wird ihm auch die Technik manchmal untreu, nur ein Automat kann immer „rein spielen," ein Künstler jedoch muß erst seine Seele fragen, will die nicht stimmen, so stimmt sein Instrument auch nicht.

Die Geschwister Stolz, zwei Sängerinnen aus Prag, zeigten viel Fertigkeit und die Manier, über ihre Stimmlagen hinauszugehen.

Fräulein Lucile Grahn fragte erst in den Zeitungen an, ob sie auch tanzen dürfe, da sie eine Dännin sei. Man nahm wenig oder gar keine Notiz davon, und betrachtete das Ganze als einen Puff. Seitdem ist sie aufgetreten, ohne eben mehr anzuziehen. Sie tanzte, wie viele tanzen, Poesie, Geist, mit einem Worte, das Höhere, Wahre fehlt auch ihr. Sie gehört zum Heere unserer modernen Klavierhelden, was diese mit den Händen, macht sie mit den Füßen.

Tichatschek ist sehr gut bei Stimme, und gefällt, wie immer, in Hamburg. Geschäfte flau.

Fräulein Liebhardt, welche Sie wohl kennen werden, gastirte als Königin der Nacht und Königin in „die Hugenotten;" es scheint der Sängerin noch viel zu fehlen. Man merkte Angst und applaudirte.

Tichatschek sang gestern den Masaniello. Er wußte zu reussiren. In Zeiten, wie die unserigen, erkennt man erst den ganzen Werth der Auber'schen Musik. Es liegt ein so unwiderstehlicher Drang nach Freiheit darin, wie im Volke selbst. Die Stimme ist der begeisterte Zuruf eines musikalischen Volkstribun.

Sonst nichts Neues. Schleswig-Holstein und Dänemark absorbiren Alles. Die Elbe ist blokirt. — J. B. B.

Notizen.

* Heute, Mittags um halb 1 Uhr findet im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde die von dem königl. hannover'schen Hofschauspieler, Friedrich Lippe, veranstaltete musikalisch-deklamatorische Akademie statt, deren Ertragshälfte als Beitrag zu der Sammlung bestimmt ist, welche von Ihrer Durchlaucht, der Frau Fürstin Schwarzenberg-Liechtenstein, zu dem Zwecke eingeleitet wurde, um den in bedrängter Lage sich befindenden k. k. Truppen der lomb. venet. Armee zu Hülfe zu kommen. Außer dem Akademiegeber werden dabei auch noch die Fräuleins Hellwig und Riese, dann die Herren Staudigl, Becker, Bauer und die Musikkapelle des löbl. k. k. 2. Feld-Artillerie-Regiments mitwirken.

* Fräulein Weller wagte bei der ehevorgestern, im k. k. Operntheater stattgehabten Aufführung der Burleske: Sänger und Schneider ihr erstes Debut als Schneiderstochter und verrieth gute Anlagen. Herr Just erregte durch seine wirksame Komik allgemeine Heiterkeit, so wie Fräulein Reiderspek und Herr Brandis zur Vollendung des guten Ensemble redlich beitrugen.

* Fräulein Anna Zerr wird vom 1. August l. J. an, ihren noch auf vier Jahre bindenden Kontrakt als engagirtes Mitglied der k. k. Opernbühne wieder antreten.

* Herr Staudigl wird in der nächsten Martha-Vorstellung die Rolle des Pächters Plumkett darstellen.

* Die medizinische Legion hat eine Musikbande, welche mit Ausnahme von vier Individuen von der Flügelhornisten-Gesellschaft des Herrn Tobisch aus lauter Zöglingen des Conservatoriums besteht. Die schnelle Organisirung dieses Musik-Korps, welches eben so präcise als energisch in seinen Leistungen ist, ist das Verdienst ihres Leiters, des Hrn. Romeo Kosak. Derselbe hat auch bereits zwei Märsche für dieselbe komponirt: „Studentenmarsch," welcher Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie gewidmet ist, und: bemoos'ter Mediziner-Marsch," dessen Zueignung Se. Majestät angenommen und dem Komponisten als Merkmal allerhöchsten Wohlgefallens eine goldene Cylinderuhr zustellen zu lassen geruht hat.

* (Braunschweig.) Der Baritonist Hr. Pichler hat hier mit allgemeinem Beifall gastirt. Nebst seiner schönen und weichen Stimme überraschte uns auch sein leichtes und nobles Spiel, was bei einem so jungen Sänger, wie Hr. Pichler ist, sehr auffällt. Hr. Pichler wäre gewiß zu jeder andern Zeit engagirt worden.

* (Frankfurt). Am letzten v. M. wurde auf unserer Bühne zum erstenmal die Oper Martha von Flotow aufgeführt. Seit Jahren hat keine neue Oper so allgemein angesprochen als diese, in der ein sprudelnder Quell des frischesten Humors und ein ganzer Reichthum von gefühlvollen und pikanten Melodien enthalten ist. Mit Vergnügen sehen wir einer baldigen Wiederholung der Flotow'schen Oper Martha entgegen, da man die erste Aufführung derselben als eine sehr gelungene bezeichnen konnte. Die Darsteller der Hauptrollen, die Damen Brandt und Lutz und die Herren Chrudimsky und Conradi sind am Schluß der Vorstellung verdientermaßen stürmisch gerufen worden. (F. C. B.)

* (Leipzig.) Im „Oberon" haben sich Frl. Schwarzbach, Rezia und Hr. Widemann, Hüon, so ausgezeichnet daß sie oft von dem stürmischen Applaus unterbrochen und gerufen wurden.

* (Leipa.) Am 28. v. M., Nachmittags um 4 Uhr veranstaltete der Gesang-Verein unter Mitwirkung mehrer Musikfreunde zur Feier des Geburtsfestes unsers konstitutionellen Kaisers und Königs eine musikalische Akademie im großen Saale zum Herzog von Reichsstadt, deren Reinertrag für den Unterstützungsfond bestimmt ward. — Als Eingangs die Volkshymne vom Gesangvereine ertönte, erhob sich Alles von den Sitzen und stimmte in diese Jubeltöne ein. Mozart's ewig schöne G-moll Symphonie war die erste Nummer, und wurde — besonders der erste Satz und die wunderschöne Menuet — recht gut durchgeführt. Auch die andern Nummern, besonders mehre Männerchöre („Freiheitslieder") und Berner's 150. Psalm fanden allgemeinen Beifall. Abends gab der hiesige Dilettantenverein Kotzebue's „Opfertod", dem ein Prolog und die Absingung der Volkshymne voranging. A. K.—r.

* Paris. Im Theater der Republik ward am 6. April die erste Gratisvorstellung gegeben, statt der Blousenmänner sah man aber meistentheils sehr „feine" Leute. Das Volk, mit den klassischen Genüssen wenig bekannt, hatte seine Billets für den doppelten und dreifachen Preis an die Habitués verkauft.

* Die Pesther ehemalige italienische Operngesellschaft hat am 2 d. M. den Cyclus ihrer Gastvorstellungen mit der Oper „der Barbier von Sevilla" im Ofner Sommertheater begonnen; doch übte diese, bei uns schon gar zu oft gehörte Oper, trotz ihrer unverwüstlichen Schönheiten und Melodienreichthum, keine besondere Anziehungskraft auf die Theater- und Opernfreunde aus. Das eben nicht sehr zahlreich versammelte Publikum schien sich aber vortrefflich zu amüsiren und die Aufnahme der Gäste von Seiten des Publikums war eine sehr freundliche. Sie wurden häufig applaudirt, öfters gerufen, und manche Stellen mußten wiederholt werden. Am meisten effectuirte Dem. Querio, welche die Rosine mit besonderer Anmuth und Grazie darstellte, und drei eingelegte Arien in drei Sprachen (italienisch, deutsch und ungarisch) sang. Bei dem warmen Beifall, dessen sich der „Barbier" erfreute, steht zu erwarten, daß die nächste zur Darstellung kommende Oper „Lucia von Lammermoor" ein zahlreiches Publikum versammeln wird. (Ungar.)

Geschichtliche Rückblicke.

Am 11. Mai 1791 wurde Johann Hugo Worzischek, k. k. Hoforganist und Kompositeur zu Wamberg in Böhmen geboren.
Am 12. Mai 1779 wurde im k. k. Hoftheater zum ersten Male aufgeführt: „Die beiden Geizigen", Musik von Gretry.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.



Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 58. Samstag den 13. Mai 1848. Achter Jahrgang.

Biographische Skizzen hier lebender Kompositeure, Virtuosen und musikalischer Schriftsteller.

Joseph Benesch.

Joseph Benesch, Orchester-Vicedirektor des k. k. Hofburgtheaters und Mitglied der k. k. Hofmusikkapelle, wurde am 11. Jänner 1795 in Battelau, im Iglauerkreise Mährens, geboren. Schon in seinem fünften Jahre erhielt er von seinem Vater, welcher in dem ebengenannten Flecken als Regenschori angestellt war, Unterricht auf der Violine, und brachte es durch seinen Fleiß bald zu einer sehr bedeutenden Fertigkeit. Obwohl noch nicht acht Jahre alt, spielte er dem damaligen Besitzer der Herrschaft Battelau, Grafen von Sweerts-Spork, schon eine schwierige Konzertpiece von Hoffmeister vor, und dieser gewann hierauf den ungemein talentirten Knaben so lieb, daß er ihn mit sich nach Prag nehmen und nicht nur für seine fernere Ausbildung Sorge tragen, sondern ihn sogar adoptiren wollte; doch Joseph's Eltern, zumal die Mutter, vermochten es durchaus nicht über sich zu gewinnen, sich von ihrem Kinde zu trennen, ungeachtet der Herr Graf sie sogar aufforderte, selbst nach Prag zu übersiedeln, wo er ihnen ein Haus und Grundstück anzukaufen versprach. Des Knaben musikalische Anlagen wurden indessen auch unter der Anleitung des Vaters und des Organisten in Triesch, Wenzel Horzalka, bei dem er Generalbaß, Klavier und Orgelspiel lernte, immer mehr kultivirt, und Behufs seiner wissenschaftlichen Bildung kam er in seinem zwölften Jahre nach Iglau, wo er in dem Prämonstratenserstifte die deutschen Schulen absolvirte und die Gymnasialstudien begann. Der Bestimmung seiner Eltern zufolge sollte sich Benesch zwar dem Priesterstande widmen, allein er fühlte dazu keinen Beruf, setzte daher auch seine Studien nicht weiter fort, sondern hörte den Präparandenkurs und ging 1812 nach Potiech bei Czaslau, wo sein Oheim Schullehrer war, und er als dessen Gehilfe Dienste nahm. Seine Liebe zur Kunst jedoch war zu groß, und der innere Drang nach höherer Ausbildung diesfalls in ihm zu lebhaft, als daß es ihm in Potiech hätte lange behagen können; er verließ daher diesen Ort und auch das Lehramt nach zweijähriger Dienstleistung wieder, nachdem ihm von der dortigen Schuldistriktsaufsicht am 11. Juli 1814 ein sehr belobendes Zeugniß zu Theil geworden war, und reiste nach Wien, wo er von dem damals schon greisen, aber rühmlichst bekannten Violinspieler und gräflich Erdödy'schen Kammervirtuosen Martin Schlesinger (gest. 13. Aug. 1818.) Unterricht auf der Violine nahm. Im zweiten Jahre seines Hierseins nahm er sodann ein Engagement im Orchester des Freiherrn von Zinnicq an, dessen Operngesellschaft alternirend in Preßburg und in Baden Vorstellungen gab. Während der zwei Jahre, die er Mitglied derselben blieb, ließ er sich auch schon zu mehren Malen sowohl in Preßburg als in einigen benachbarten Städten in Ungarn, und zwar stets mit dem besten Erfolge öffentlich hören. Auf einem solchen Kunstausfluge von Preßburg aus lernte er den kaiserlichen Rittmeister Freiherrn von Praun kennen, welcher ihm den Antrag machte, die künstlerische Ausbildung seines, ein ausgezeichnetes Talent für die Violine offenbarenden Sohnes Sigmund (geb. 1. Juni 1811), welcher bekanntlich für ein universelles Wunderkind galt, und bereits mit der k. k. österreichischen großen goldenen Civil-Verdienst-Medaille geschmückt war, zu übernehmen, und denselben auf den vorhabenden Kunstreisen als Konzertmeister zu begleiten. Diese Reisen beschränkten sich Anfangs (1818 und 1819) blos auf Mähren und auf Ungarn, (Brünn, Olmütz, Znaim, — Schemnitz, Neusohl, Pest, Ofen, Raab, Oedenburg rc. rc.), wurden aber, als der junge Freiherr von Praun unter der Leitung seines neuen Meisters eine besonders für seine zarte Jugend außerordentliche Kunstfertigkeit erlangt hatte, gegen Ende des Jahres 1819 auch auf Italien ausgedehnt. Schon auf dem Wege nach Triest gaben Mentor und Schüler in allen bedeutenderen Städten (Bruck, Leoben, Gratz, Marburg, Klagenfurt, Laibach) Konzerte mit großem Beifalle, der ihnen aber auch in Venedig (8., 9., 10. und 11. Juni 1820), in Padua, Vicenza, Verona, Mantua, Cremona, Brescia, Mailand, Pavia, Piacenza, Parma, Modena und endlich Bologna, welche Städte sie von Triest aus besuchten, in stets steigendem Maße zu Theil ward. So hatte sich ihr Aufenthalt in Italien bereits bis zu einer Dauer von fast einem Jahre verlängert. Daß Herr Benesch während dem auf diesem klassischen Boden auch an seiner eigenen höhern Ausbildung sowohl in dem speziellen Fache auf der Violine, wobei ihm namentlich die Bekanntschaft der berühmtesten Meister Italiens, wie Paganini, Rolla, Rolla's Sohn, Alliani, Movio rc. von wesentlichem Vortheile war, als auch in jenem der Tonkunst im Allgemeinen unablässig fortgearbeitet hat, bedarf wohl keiner Erwähnung. Auch das Diplom eines Ehrenmitgliedes des Istituto filarmonico von Venedig wurde ihm unterm 10. Juni

1820 als ehrende Anerkennung zu Theil. Jedoch in Betreff der gehofften pekuniären Vortheile, die er laut Kontrakt von dem Vater seines Zöglings anzusprechen berechtigt war, hatte er volle Ursache unzufrieden zu sein; er trennte sich daher auch in Bologna von dieser Familie, ging anfangs Jänner 1821 über Venedig nach Triest, und von da nach Laibach, wo eben der Kongreß der alliirten Monarchen eröffnet worden war, gab dortselbst ein glänzendes Konzert und wurde von der filharmonischen Gesellschaft am 17. Februar 1821 zum Ehrenmitgliede ernannt. Von Laibach kehrte Benesch wieder nach Triest zurück, wo er sich sechs Monate lang mit der Ausbildung der Violinvirtuosin Pepen beschäftigte, und begab sich dann über Fiume (Juni 1821) nach Karlstadt und Agram ꝛc., wo er überall Konzerte gab, nach Wien zurück, um sodann von dort aus eine Kunstreise nach Rußland anzutreten. In Wiener = Neustadt jedoch machte er gelegenheitlich seiner Durchreise die Bekanntschaft des dortigen Landes- und Gerichtsadvokaten Dr. Proch, und knüpfte ein zärtliches Verhältniß mit dessen Tochter Friederike an, was ihn abhielt, seine projektirte Reise zu vollenden; er nahm vielmehr die ihm angebotene Orchesterdirektorsstelle bei der obgenannten philharmonischen Gesellschaft in Laibach an, worauf dann auch am 15. April 1823 seine Vermählung erfolgte. Hier dürfte es wohl am Platze sein zu erwähnen, daß Frau Friederike Benesch damals schon eine sehr brave Pianistin war, welche, nachdem sie den ersten diesfälligen Unterricht von Hrn. Simon Sechter in Wien erhalten, sodann von ihrer eigenen Mutter und dem Regenschori und Schuldirektor Hrn. Anton Herzog, unter dem sie auch zugleich mit ihrem Bruder Heinrich (gegenwärtig Kapellmeister des k. k. Hofoperntheaters) Generalbaß und Komposition studirte, weiter fortgebildet worden war. Ihre höhere Ausbildung aber verdankte sie in der Folge erst ihrem Gatten. Vom 1. April 1826 angefangen, übernahm Hr. Benesch auch noch die Stelle eines Professors der Streichinstrumente, blieb aber in letzterer Eigenschaft nur mehr 1¾ Jahre, indem er sodann mit seiner Familie nach Wien zu gehen beschloß, in der Hoffnung, daselbst eine für seine Lebenszeit gesicherte Anstellung zu erhalten. Nur mit dem innigsten Bedauern enthob ihn die mehrerwähnte Gesellschaft am 18. Dezember 1828 seiner bisherigen Obliegenheiten, und zwar in einem sehr schmeichelhaften Schreiben, wohl fühlend, welch' mächtige Stütze des Institutes er bisher gewesen, und welch' großen Antheil er an der Ausdehnung, die dasselbe während dieser Zeit erhalten, genommen hatte. In Wien beurkundete er auf's neue in mehren, namentlich zuerst am 2. April 1829 im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, dann am 26. desselben Monats im landständischen und am 5. Dezember 1830 im k. k. Redoutensaale ꝛc. ꝛc. veranstalteten Konzerten seine hohe Künstlerschaft. Auch seine stets mitwirkende Gattin erwies sich dabei als vorzügliche Virtuosin auf dem Pianoforte. Seine und seiner Familie Subsistenz suchte Benesch daselbst noch durch Lektioniren zu erwerben und übernahm auch auf Anrathen einer sehr hochgestellten Person zwei Sommer hindurch die Direktion des Orchesters im landesfürstlichen Theater in Baden, wo er gleichfalls mehre Male, wie z. B. am 25. Juli 1829, 5. August 1829, 12. August 1830 ꝛc. ꝛc. und selbst in Gegenwart des allerhöchsten Hofes als Konzertist sich produzirte. Zufolge allerhöchster Entschließung weiland Sr. Majestät Kaisers Franz I. vom 30. November 1832 wurde Benesch als Violinist in die k. k. Hofmusikkapelle aufgenommen, freilich noch als überzählig und ohne Gehalt, rückte aber schon am 1. Juli 1833 in die durch den Tod des berühmten Virtuosen Josef Slawjk (30. Mai 1833) erledigte Stelle eines wirklichen k. k. Hofkapellmitgliedes mit den systemmäßigen Genüssen ein. Dreizehn Monate später wurde er „in Rücksicht seiner ausgezeichneten musikalischen Fähigkeiten und erprobten Kenntnisse" mit dem Titel eines Orchester-Vizedirektors bei dem k. k. Hofburgtheater angestellt. Seitdem hat er hier nicht nur in vielen Konzerten mitgewirkt, sondern auch wieder selbst mehre veranstaltet, namentlich im Musikvereinssaale am 6. Jänner 1835, am 28. Jänner 1838, am 29. Dezember 1839, am 26. Dezember 1841 und zuletzt im Jahre 1844, bei denen gleichfalls seine Gattin immer mit großem Beifalle sich produzirte; auch Kunstausflüge nach Brünn und Laibach wurden von ihm im Jahre 1840 unternommen. Die geachtetsten öffentlichen Blätter, die mir diesfalls vorliegen, ergießen sich alle mehr oder minder in Lob über des Künstlers brillanten Ton, über seinen geschmackvollen Vortrag und insbesondere über die ungemein glückliche Besiegung der kühnsten und schwierigsten Passagen, lassen auch seinem Kompositionstalente die vollste Gerechtigkeit widerfahren und erzählen von dem ehrenden Beifalle, den er in beiden Beziehungen stets erwarb. Seine Werke, in Konzerten, Variationen, Rondeaux und Polonaisen für die Violine bestehend, von denen jedoch nur 22 theils bei Ricordi und Artaria in Mailand, theils in Wien im Drucke erschienen sind, zeichnen sich vornehmlich durch korrekten Bau, durch Geschmack und richtige Berechnung des Effektes vortheilhaft aus. Gleich rühmliche Erwähnung verdienen noch seine Umsicht und seine Gewandtheit in der Leitung eines Orchesters, so wie auch sein ausgezeichnetes Talent als Lehrer sowohl des Violin- als des Pianofortespiels, wovon ich oftmals mich zu überzeugen die Gelegenheit hatte. Endlich kann ich diese Skizze nicht beschließen, ohne zugleich noch die Achtung auszusprechen, die ich für diesen Künstler auch als Mensch hege. Er ist ein Mann von eben so ruhigem, freundlichem und anspruchslosem als würdevollem Charakter, — er ist ein wahrer Freund in Wort und That.

Luib.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore

trat den 11. d. M. Frau Küchenmeister zum zweiten Male als Gast auf, und zwar in den „Puritanern" als Elvira. — Die Rolle gehört unter die glänzendsten der neu-italienischen Schule; sie fordert eben so viel Bravour als Leidenschaft im Vortrage und nebstdem ein wahrhaft dramatisches Spiel. Die verehrte Gastin genügte in diesen Beziehungen auf löbliche Art, wenn man nicht allzustrenge Forderungen machen wollte. Ihre Koloratur war leicht und ungezwungen; etwas mehr Gleichheit und Reinheit wäre freilich noch dabei zu wünschen gewesen. Eben so traf sie fast durchwegs den richtigen Ausdruck ihrer Partie, entwickelte Gefühl und Leidenschaft in hohem Grade. Nur möchten wir hierin mehr Natürlichkeit anrathen, und vor stereotypen Formen warnen, namentlich bei Effektstellen- und Situationen, wie z. B. beim Finale des

ersten Aktes, und dem großen Duett mit Arthur im dritten Akte. Auch müssen wir wiederholt das immerwährende Tremoliren mit der Stimme rügen. Dies ist eine unselige Manier des modernen Operngesanges! — Uebrigens erhielt Frau Küchenmeister vielen und verdienten Beifall und wurde mehrmals gerufen. — Herr Ander, als Arthur, hatte Gelgenheit seine schöne Stimme recht vortheilhaft glänzen zu lassen. Ausgezeichnet sang er namentlich die Eingangsscene des dritten Aktes; sein Vortrag war voll von Empfindung und Wärme, und drang unwiderstehlich zum Herzen. Lauter Beifall lohnte ihn für seine treffliche Leistung. Hr. Staudigl als Georges ist zu bekannt und berühmt, um noch etwas zu seinem Lobe zu bedürfen. Er war ganz an seinem Platze. Das berühmte Schlußduett des zweiten Aktes wurde von ihm im Vereine mit Herrn Leithner, der den Richard ganz vortrefflich gab. so hinreißend vorgetragen, daß man es stürmisch zur Wiederholung begehrte, nachdem schon der Vorhang gefallen war. Und der Vorhang rollte empor, und das Duett ward wiederholt. Chor und Orchester unter Leitung des Herrn Proch hielten sich ziemlich gut; hie und da mangelte es freilich an dieser Präcision, die wir nun einmahl an dieser Bühne gewöhnt sind. Auch waren die Tempo's einige Male zu langsam genommen; die Schuld lag aber mehr an den Sängern als am Kapellmeister, der bei allem Eifer die Solos mit den Massen nicht immer in gehörigen Einklang bringen konnte. Vermuthlich wurden nicht genug Proben abgehalten. — Das Theater war ziemlich gut besucht, der Beifall sehr lebhaft.

Musikalisch-deklamatorische Akademie, veranstaltet von Hrn. Friedrich Lippe.

Herr Friedrich Lippe, vom königl. Hoftheater in Hannover veranstaltete vorgestern im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde eine musikalisch-deklamatorische Akademie, deren Ertragshälfte als Beitrag zu der Sammlung bestimmt war, welche Ihre Durchlaucht, Frau Fürstin von Schwarzenberg-Liechtenstein zu dem Zwecke eingeleitet hatte, um den k. k. Truppen der lomb. venetianischen Armee in ihrer bedrängten Lage zu Hilfe zu kommen. Leider fanden wir nur sehr wenige Musikfreunde dabei versammelt.

Anfang, Mitte und Schluß bildeten die Ouvertüren aus: „Die Zauberin von Balfe" und „Ein Feldlager" von Meyerbeer, dann: „Was ist des Deutschen Vaterland" — welche Piecen die trefflich zusammengeübte Musikkapelle des löblichen k. k. II. Feld-Artillerie-Regiments, die mit Uneigennützigkeit ihre Mitwirkung zugesagt hatte, mit lobenswerther Präcision aufführte, und daher verdienten Beifall erntete. Daß übrigens der Saal für dergleichen Produktionen zu klein und nicht passend ist, versteht sich wohl von selbst.

Herr A. Becker sang 2 Lieder v. Gustav Hölzl: „Deutsches Bundeslied," von C. A. Schimmer, das „Lied von der Lanze", wovon wir aber das letztere unbedingt für gelungener compon. halten. Ueber den Vortrag müssen wir uns im Ganzen lobend aussprechen, können aber nicht umhin, die gemachte Bemerkung oder Warnung zu wiederholen: Hr. Becker möge sich vor dem Forciren hüten. Meister Staudigl sang „die Flucht des Schwarzen," Gedicht von Elmar, in Musik gesetzt von F. v. Suppé, und da Frl. Mathilde Hellwig, wahrscheinlich plötzlicher Unpäßlichkeit halber während des Konzerts hatte absagen lassen, auch noch „die Philister Revolution" von A. Müller; daß auf beide Lieder, deren Charakter er tief ergriff, und trefflich wiedergab, der verdiente Applaus folgte, brauchen wir wohl nicht erst zu erwähnen; Herr v. Suppé akkompagnirte.

Von Fräulein Riese hörten wir „Das Mädchen von Juda," von Kucken, und „Ständchen," von Mayer; wobei Herr Metzger mit Diskretion am Piano begleitete.

Die hübsche Sängerin fand die lebhafte Anerkennung ihrer gut gebildeten Mezzo-Sopran-Stimme und ihres anmuthigen, natürlichen Vortrags. Da sie dem Vernehmen nach einige Gastrollen im Nationaltheater an der Wien geben wird, so behalten wir uns vor, bei ihren diesfälligen Leistungen ausführlich auf sie zurückzukommen. Herr Bauer spielte die Elegie für die Violine von Alois Schmuck (welcher dabei selbst am Piano begleitete) und erwarb sich Beifall für seinen hübschen Ton, seine reine Intonation und sein Gefühl im Vortrag.

Der Akademiegeber endlich selbst deklamirte zwei Gedichte: „Der graue Gast," von Maltitz, und „Der Aelpler," von J. G. Seydl. Es thut uns leid sagen zu müssen, daß er durchaus nicht den Erwartungen entsprach, die wir von ihm, als einem königl. hannoverschen Hofschauspieler hegten. Seiner Stimme mangelt es an Wohlklang, an Metall und Umfang, seiner Aussprache häufig an Deutlichkeit und selbst Korrektheit und gegen das allgemeine Gesetz, daß der Vortrag mit den Ideen und Ausdrücken der Rede genau harmonire und natürlich sei, nichts Affektirtes, Steifes, Gezwungenes habe, sondern sich immer innerhalb der Schranken halte, wie sie die Natur und der Charakter des vorzutragenden Gegenstandes bestimmt, ließ er sich also gar Vieles zu Schulden kommen. L.

Korrespondenz.

Arad, den 5. Mai 1848.

In unserer sturmbewegten Zeit ist es wirklich zu wundern, daß sich doch noch verschiedene Künstler einfinden, und ihre Produktionen sich eines zimlichen Besuches erfreuen. So war jüngst eine Gesellschaft Araber unter der Direktion des Herrn. A Said-Ben-Mohammed hier, welche sowohl mit ihren Gaukelspielen, als mit ihren körperlichen Kraft-Produktionen, insbesondere mit der 5 Mann hohen Piramide, außergewöhnlich gefiel. Ihre 4 gegebenen Vorstellungen hatten sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. — Bei der ungarischen Schauspieler-Gesellschaft wurde den 15. April von einem hiesigen jungen Juristen Lukácsy Miklos eine neue Posse: der „Betyár" in 3 Akten, Musik von Stefan Bartay mit zimlichem Beifalle gegeben. Eben daselbst gastirten die beiden Frauen Toperczernr und Julie Gusztinyi in Romeo und Julie; erstere als Romeo, letztere als Julie, und nicht ohne Beifall. — Den 4. Mai gab Herr Ludwig Wlach seine erste Darstellung in lebenden beweglichen plastischen Gruppirungen, welche sich eines großen Beifalls erfreuten, und wiewohl der Besuch nicht stark war, so werden sicher die weiteren Vorstellungen, nachdem solcher Art Darstellungen hier noch nicht gesehen wurden, stark besucht sein. — Für weiland Se. k. k. Majestät Franz I. wurde am 2. März in der hiesigen Minoriten-Kirche das große Mozartische Requiem, und zwar einige Hauptparte von Dilettanten und Dilettantinnen sehr exakt ausgeführt. — Den 20. April wurde das Geburtsfest Sr. k. k. Majestät unsers allgeliebten Ferdinands gefeiert. — Es versammelten sich in der Kirche viele Andächtige, und Militärbranchen, und es wurde die große Joseph Sailerische Messe, jedoch nicht besonders, aufgeführt. Nach der solennen Messe hatte die Nationalgarde ihren Eid am Stephansplatze geleistet. Die Prüfungen unsers Stadt-Conservatoriums sind den 17., 18. und 19. April in den Vor- und Nachmittagsstunden abgehalten worden, und haben im Ganzen sehr befriediget. Die Zöglinge, welche sich am meisten ausgezeichnet, erhielten Prämien, wovon die ersten 3 in silbernen Fleißmedaillen, die übrigen in Musikalien, Galanteriegegenständen und Schreibrequisiten bestanden. Prämien erhielten der Reihe nach: 1. Aurelia Daurer. 2. Ida Daurer. 3. Joseph Klar. 4. Mina Hendl. 5. Mathias Scheffer. 6. Mathias Eisenhofer. 7. Josef Krispin. 8. Gizella Bitto. 9. Eleonore Warga. 10. Moriz Türk. 11. Philo-

mele Somoggi. 12. Eugenia Charin. 13. Anton Wellimsky. 14. Karoline Horváth. 15. Rosalie Nödl. 16. Karl Poka. 17. Sidonia Tunner.

Ida und Aurelia Daurer haben zu Ostern in Maria-Theresiopel Konzert gegeben, und eklatanten Beifall geerntet.

A . . .

Notizen.

* Fräulein Zerr, ist seit längerer Zeit unwohl, was sie verhindert, ihr beabsichtigtes Gastspiel im k. k. Operntheater anzutreten.

* Fräulein Janda, wird in Auber's Oper: „Der Antheil des Teufels," welche nächstens wieder in die Szene geht, die Partie des auf Urlaub abwesenden Fräuleins Schwarz geben.

* Herr Direktor Pokorny hat sein Theater in der Josephstadt Hrn. Stöger in Pacht gegeben, und da die Mitglieder desselben in ihren Kontrakten eine sechswöchentliche Kündigung haben, so ist dieselbe von Seite des Direktors bereits erfolgt.

* Herr Haitzinger, aus Karlsruhe, ist zum Besuche seiner Familie hier angekommen.

* Bei dem am 4. d. M. von dem Fakultäts-Commandanten F. Czedik und dem Garden Hrn. Pfeifer veranstalteten Konzerte ward ein Reinertrag von 350 fl. erzielt, welcher bereits dem Herrn Obercommandanten der akademischen Legion zur Uniformirung unbemittelter Studierenden übergeben wurde.

* Der Großmeister auf dem Piano, Liszt, ist bei seiner Wiederkehr nach Wien im Hotel zur Stadt London abgestiegen, und wurde am 6. d. M. von der Musikbande des Mediciner-Corps mit einer Serenade begrüßt. Nachdem einige Nummern vorgetragen waren, begab sich Liszt in den Kreis des Orchesters, und hielt an die Mitglieder desselben und das versammelte Auditorium eine Rede, welche ohne Zweifel dem begeisternden Einfluß bei der Tafelrunde seine Entstehung zu verdanken hatte. Er sagte unter Anderm: „Wenn auch die Instrumente alle an ihrem Platze sind, so ist doch ein tüchtiger Dirigent nothwendig, um die verschiedenen Stimmen zum Einklang zu bringen. Wir haben zwar vieles Lobenswerthe errungen, aber wir sehen noch immer einem eigentlichen Rechtsstand entgegen. Die Instrumente sind wohl auf ihrem Platze, es fehlt aber an tüchtigen Directoren. Katzenmusiken und andere Behelfe wirken in dieser Sache wenig Erhebliches, und wir werden die rechten Leiter am Besten mit den Bajonetten einsetzen müssen." Diese Rede, obwohl improvisirt, und durch den begeisternden Einfluß ohne geregelten Zusammenhang, war von Beifallsäußerungen begleitet. (Theat. Zeit.)

* Die königlich preußische Hofopern-Sängerin Fräulein Leopoldine Tuczek, hat bereits ihre Rückreise nach Berlin angetreten.

* Herr Alexander Leitermayer beabsichtigt eine „**allgemeine Volks-Gesangsschule für Männer**" zu eröffnen, in welcher vier Abtheilungen, nämlich: für Beamte, Studierende, Handlungsbeflissene, und Arbeiter jeder Art, (je nach ihren freien Stunden) bestehen werden.

Das Honorar wird für den Monat blos 1 fl. C. M. betragen. Das Nähere ist jeden Tag, von Früh Morgen bis Mittag in dem Lehrlokale, Alservorstadt Nr. 344, und von 2 Uhr Nachmittag in dem Lehrlokale in der Stadt Trattnerhof, 3. Stiege, 3. Stock, Thür Nr. 5, bis 6 Uhr Abends zu erfahren.

* (Rostock.) Die Direktion unsers Stadttheaters führte uns zum Besten der Hülfsbedürftigen der am 18. März in Berlin für die Freiheit gefallenen Bürger die Oper „Lestocq," von Auber vor. Das Haus war mit deutschen Fahnen geschmückt und das Publikum sang in den Zwischenakten: „Schleswig-Holstein meerumschlungen" und „was ist des Deutschen Vaterland." Frl. Reuß sang die Elisabeth mit reiner und sicherer Intonation, ihr gebührt unbedingt an diesem Abende der Preis. Neben ihr stand würdig Frl. Antonie Härting (Katharina), Hr. Abiger sen. (Golofkin), und Hr. Kuhn (Lestocq). Besonders trefflich wurde das Duett im 3. Akte zwischen Golofkin und Katharina: „ich bin Euch Gehorsam schuldig," gesungen; überhaupt wurde die Oper im Ganzen sehr gut ausgeführt, wie es in dieser Saison noch von keiner andern gesagt werden kann, und Herr Regisseur Gaudelius hat seine bekannte Tüchtigkeit wiederum bewährt. Kurz darauf sahen wir die „Stumme von Portici." Die Titelrolle war durch Frl. Amalie Härting besetzt, welche bekanntlich mit seltener Intelligenz und einem angenehmen Aeußern eine überraschende Routine und ein herrliches Talent verbindet. Sie zeigte eine vortreffliche Mimik, die deutlich erkennen ließ, daß Alles im Innern richtig empfunden wurde, so, daß es sich nach außen lebendig gestalten konnte. Die Künstlerin war mit der Seele bei der Handlung, das Aeußere erschien immer als Spiegel des Innern, auch war jede Geberde edel und schön. Frl. Reuß (Isabella) war gleichfalls sehr brav, Hr. Kuhn (Masaniello) dagegen nur mittelmäßig, seine sonst weiche und angenehme Stimme hat leider in der letzten Zeit verloren.

* (Pesth) Im Interimstheater hörten wir am 4. d. M. Frl. Cam. Vautier, erste Sängerin der polnischen Oper in Warschau. Sie sang die große Arie der Antonia aus „Belisar," dann eine Arie der Prinzessin aus „Robert der Teufel" und erntete in beiden Piecen vielen Beifall. Eine klangvolle angenehme Stimme, ein ausgezeichneter Vortrag, so wie die Liebenswürdigkeit der äußeren Erscheinung nahmen sehr zu ihren Gunsten ein.

(Ungar).

Wochenrapport des k. k. Operntheaters.

Samstag den 6. Mai: „Martha," von Flotow, (Fräulein Tuczek, „Martha" als Gast.)
Sonntag den 7. Mai: „Dom Sebastian," von Donizetti.
Montag den 8. Mai: „Angelika," Ballet von Guerra; vorher: „Sänger und Schneider," Operette.
Dienstag den 9. Mai: „Robert der Teufel," von Meyerbeer, (Frau Küchenmeister, „Isabella" als Gast.)
Mittwoch den 10. Mai: „Der Feensee," Ballet von Guerra: vorher: „Der todte Neffe," Singspiel.
Donnerstag den 11. Mai: „Die Puritaner," von Bellini, (Frau Küchenmeister, „Elvira" als Gast.)
Freitag den 12. Mai: „Lucrezia Borgia," von Donizetti, (Fräulein Engst, vom st. Theater in Lemberg, als Gast.)

Geschichtliche Rückblicke.

Am 13. Mai 1806 starb in Wien Vincenz Troppe, Compositeur, 30 Jahre alt.
Am 14. Mai 1833 starb Adauctus Voigt a St. Germano, Professor der Geschichte in Prag; schrieb: „Vom Alterthume und Gebrauche des Kirchengesanges in Böhmen."
Am 15. Mai 1736 starb in Wien Carl Reutter, Organist bei St. Stephan, 38 Jahre alt.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti q^m Carlo,** in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 59. Dienstag den 16. Mai 1848. Achter Jahrgang.

Kampflied.

(Zur Composition.)

Von Dr. Johann Nep. Vogl.

Mit Gott in's Gefecht *),
Für Freiheit und Recht,
So ruft, wenn die Donner des Kampfes erschallen,
Die Fahnen der Freiheit die Lüfte durchwallen,
Bewährt es, daß ihr vom germanischen Geschlecht;
Für Freiheit und Recht!

Die Kette zerbrach,
Die Kette der Schmach,
Das Schwert nun geschwungen mit kräftigen Händen,
Was kühn wir begonnen, auch kühn zu vollenden,
Zum Siegen und Sterben, ihr Brüder, mir nach!
Die Kette zerbrach.

Wir schlossen den Bund
Mit Herz und mit Mund,
Wir Alle für Einen, wie Einer für Alle,
Wie immer der Würfel, der eiserne falle,
Nicht schreckt uns des Todes vernichtender Schlund,
Wir trotzen im Bund.

Uns Freie fortan
Bedräng' kein Tyrann,
Ihr fechtet, das Joch von dem Nacken zu schütteln,
Nicht lassen wir mehr uns bevogten und bütteln;
Die Freiheit, die Muth uns und Eintracht gewann,
Bedräng kein Tyrann!

Für Freiheit und Recht,
Wer da nicht ein Knecht!
Hinein d'rum in's wilde todtbringende Wettern,
Die Söldner der Knechtschaft zusammen zu schmettern,
Nichts lebt, was den Muth uns, den heiligen schwächt;
Mit Gott in's Gefecht!

*) Die beiden ersten Zeilen dieses Liedes ließ der Hr. Verfasser (Garde der ersten Legion) als seinen Wahlspruch auf die Klinge seines Säbels damasciren. D. R.

Briefe

des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek,
mitgetheilt vom Custos
Anton Schmid.

Nr. 28.

Leipzig, den 16. März 1829.

Lieber, theurer, verehrter Freund!

Lange habe ich bei mir selbst angestanden, mein theurer Freund, ob ich die Stille und die Abgezogenheit, von dem, was sonst Sie aus der entfernten Welt berührt, wieder einmal stören dürfe, oder nicht. Aber, nachdem ich von Ihrer Frau Gemalin (der ich dafür den lebhaftesten Dank sage) die erste ersehnte Nachricht vom Anfang Ihrer Wiederherstellung, dann von uns gemeinschaftlichen Bekannten, die des Fortgangs derselben, endlich selbst durch öffentliche Blätter Ihre gesicherte Rückkehr in das Leben, mit großer Freude und dankbarer Hinwendung an den, der mir in letzter Zeit, wenn auch so manche, doch nicht alle Freunde entziehen wollte, empfangen habe; und weil ich ja nicht genöthigt noch geneigt bin, Sie in den gewöhnlichen Strudel weltlicher Dinge zu locken, oder von Anderm, was Sie aufregen könnte, zu unterhalten, so darf ich gewiß einmal wieder an Ihre Thür klopfen und einem freundlichen „Herein" entgegenhorchen.

Daß ich Ihr und der lieben Ihrigen Geschick in dieser ganzen Zwischenzeit treulichst, nicht nur im Andenken, sondern auch im Herzen getragen habe: daran zweifeln Sie gewiß nicht, ohne daß ich es erst zu versichern brauche. Es ist aber daraus jetzt um so weniger zu machen, da die Macht, die unser Dasein bestimmt, seit Anfang des Jahres mich gar nicht aus Betrachtungen und Erinnerungen an Krankheit, Tod und von Beidem abhängiges menschliches Leiden hat herauskommen lassen. Ich will Sie nicht in dem weiten Kreise Derer, die mir nahe standen und lieb waren, und die in diesen wenigen Monaten entweder schieden oder doch in Gefahr, scheiden zu müssen, sich befanden — ich will Sie nicht in diesem Kreise herumführen: aber allein in Wien — Schlegel, Adam Müller, Frau von Pilat 2c. hier in Leipzig, die liebenswürdige Hausfreundinn, an welche, unter dem Namen Ju-

lie, einer meiner gedruckten Briefe gerichtet war — Anderer zu geschweigen: sie sind dahin! Und eben jetzt schreibe ich, und hätte seit vier unendlichen Wochen schreiben können, am Krankenbette meiner Frau, das für ihr Sterbebett anzusehen, ich wenigstens acht Tage lang jede Stunde bereit sein mußte. „Wie? schreibt man so einem durch Krankheit noch Reizbaren?" Ja; wenn er ein Mann ist, wie Sie, und wenn man, wie ich, fortfahren kann: Gott hat geholfen — jenen Entschlafenen Allen durch ein nicht langsam abquälendes Ende: Ihnen und manchen Andern durch allmählige Wiederherstellung und Stärkung; er wird auch Denen helfen, die, wie meine Frau, noch leiden und seufzen. Sein heiliger Name sei gelobt, für Eines, wie für das Andere! und was mir geblieben und ferner bleibt; das sei um so fester gehalten, um so sorgsamer bewahrt! — Von mir selbst will ich nicht viel Redens machen. Genug, und fast zu meiner Verwunderung: ich bin immer auf den Füßen geblieben, bin es noch, und sehe, nicht nur mit Sehnsucht, sondern auch mit freudiger Hoffnung durch die Fensterscheiben nach dem Frühling aus, für Sie, für alle meine Lieben, für mich selbst. Noch will er zwar bei uns nicht kommen: aber zuweilen scheint er doch auf Stunden hereinzuflüstern: Habt nur Geduld! ich werde schon kommen, wenn's Noth thut und die beste Zeit ist! weit bin ich nicht mehr! wer warten kann, hat dann desto mehr Freude von mir, und soll auch meine schönsten Kränze empfangen! — Was können wir machen, theurer Freund, als solchen freundlichen Worten uns fügen? Ich dächte, wir thäten das! —

Von der übrigen Welt bin ich seit jener Zeit fast ausgeschieden: ich sehe nichts und höre wenig von ihr. Gewöhnliche Besucher: wenn sie kommen, so sollen wir für sie arbeiten, ihnen Nutzen, Vortheile schaffen — was Alles in solchen Umständen schlecht von Statten geht; oder sie suchen Vergnügen — was da noch weniger zu finden ist, und da bleiben sie weg. Nun, es guckt doch auch zuweilen ein beß'rer Freund herein, der jenes nicht verlangt! Könnte ich nur auch bei Ihnen so hereingucken! — Auch die musikalische und die Kunstwelt überhaupt ist mir diese Zeit her fast gänzlich verschlossen gewesen: gehört habe ich gar nichts, durchgesehen sehr Weniges. Hummel's Klavierschule, diesen Wallfisch, habe ich in einigen Nächten, die ich wachend am Krankenbette zubrachte, durchlaufen. Hätte der Mann seinen Text nur wenigstens einem tüchtigen Gelehrten zur Bearbeitung übergeben! Aber freilich, der hätte es nicht umsonst gethan! Uebrigens ist hier ein neuer Beweis für den alten Erfahrungssatz: Keine schiefe Richtung des Zeitgeistes ist, wenn sie einmal weit verbreitet und herrschend geworden, zurecht zu rücken möglich, wie auch Vernunft und Einsicht sich abmühen. Sie muß sich erst erschöpfen, dann fällt sie von selbst zusammen, und man fängt mit etwas Anderm gleichsam wieder von vorn an; ob wieder in schiefer oder in gerader Richtung, das steht dahin. So ist es jetzt mit dem Mechanismus in der Tonkunst, (doch mit ihm bei weitem nicht allein) und man möchte sorgen, er werde den Geist ertödten, wenn Geister getödtet werden könnten, aber er drückt ihn nur und lähmt die freiere, edlere, schönere Bewegung seiner Kräfte. Diese wird dann schon wieder hervordringen. — Mein letztes Buch hat ein Schicksal, von dem ich nicht weiß, soll ich mich darüber freuen oder betrüben; worüber nun alle Wirkung auf mich verloren geht. Glück macht es nicht (was man nun so heißt); und, bisher wenigstens, gerade gar nicht in — Wien. Aber es findet überall Achtung und nicht wenigen Eingang da, wo ich's am wenigsten erwartet hatte: unter den höhern, selbst höchsten Ständen; wovon noch besondere Beweise in meinen Händen sind. (Darunter auch von Ihrem ehrwürdigen Erzherzog Rudolph.) Da nun aber von diesen Ständen so vieles Wichtige für das Ganze einer Zeit ausgeht: so darf ich hoffen, Zeit und Anstrengung (besonders auch auf Ausbildung und Styl) nicht umsonst verwendet zu haben. — Ich habe mich geraume Zeit im Stillen mit dem Gedanken getragen, nach der Ostermesse mit Herrn Haslinger nach Wien zu reisen, und dort noch einmal einige Monate zu verleben. Aber, andere Störungen nicht zu erwähnen, so hat die Krankheit meiner Frau, von der nur eine sehr langsame Wiederherstellung möglich ist, eine so lange und weite Entfernung abgeschnitten, und mich bewogen, einer schon oft angeregten Aufforderung des fast 80jährigen Göthe nachzugeben, und noch einmal einige Wochen mit ihm zu verleben zu meiner Körper- und Geistes-Stärkung, deren ich jetzt wahrlich bedarf, und bis dahin noch mehr bedurfen werde. Gebe Gott Ihnen und den theuren Ihrigen einen gesegneten und recht frohen Aufenthalt in Baden! Um Nachricht über Sie will ich nicht drängen: Sie insgesammt wissen ja, wie viel mir an ihr liegt. Hiermit Ihnen, Ihrer verehrten Frau Gemalin, den theuren Kindern, und Allen aus Ihrem Umgange, die meiner noch gern gedenken, empfohlen

Rochlitz.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore

trat den 12. d. M. Fräulein Engst vom ständ. Theater in Lemberg als Gast auf, und zwar in der Rolle des Maffio Orsini in Donizetti's „Lucrezia Borgia." Die Partie ist nicht groß, und fordert weder im Spiel noch im Vortrag Entwicklung außerordentlicher Mittel. Doch ist sie dankbar, d. h. sie bietet immerhin Gelegenheit genug, eine schöne Altstimme glänzen zu lassen, und im Vortrag wie Spiel ein dramatisches Talent zu zeigen. Fräulein Engst hat nun eine angenehme, ziemlich ausgiebige Altstimme, der freilich die Kraft in der Tiefe etwas zu mangeln scheint; sie besitzt überdies eine gute Schule, d. h. sie intonirt rein, singt richtig, und trägt mit ziemlichem Geschmack vor; auch ihr Spiel war lebendig und dem Charakter der Rolle angemessen. Daß die verehrte Gastin bei solchen Eigenschaften Beifall errang, versteht sich von selbst, um so mehr, da auch ihre Gestalt sehr vortheilhaft in's Auge fällt. — Etwas mehr Kraft, mehr Feuer, mehr Entschiedenheit dürfte übrigens nicht schaden, und wäre, namentlich bei dem schönen Trinkliede im dritten Akte, zu wünschen gewesen, das wohl gut, aber nicht hinreißend vorgetragen wurde. — Fräulein Engst wurde wiederholt mit freundlichem Applaus belohnt. Die Lukrezia gab Fräulein Corridori, und wenn man die Größe, die Schwierigkeit der Aufgabe bedenkt, kann man nicht anders, als ihrer Darstellung das verdiente Lob spenden. Die von dem besten Kunsteifer beseelte Sängerin leistete sehr Erfreuliches und wurde sehr oft durch lauten Beifall und Hervorruf von Seite des anerkennenden Publikums belohnt. Noch etwas mehr Entschiedenheit, Sicherheit, Muth — und es kann am Gelingen nicht fehlen! — Herr Ander als Gennaro war im Ganzen befriedigend, in Einzelnem vorzüglich. Die Schlußszene wurde von ihm und Fräulein Corridori mit wahrhaft dramatischem Ausdrucke effek-

voll gesungen und gespielt. Auch er erhielt vielen lebhaften Beifall. — Die übrige Besetzung war die gewöhnliche. Orchester und Chor unter Herrn Essers Leitung schwankten. Die Festigkeit der Tempis fehlte, und einige Male waren sie zu schleppend, doch wir sind weit entfernt, dem Herrn Kapellmeister allein die Schuld beizumessen, wir vermuthen nur, es seien zu wenig Proben gehalten worden. — Besuch schwach.

Den folgenden Tag nahm Herr Carey von Wien Abschied. Er tanzte nämlich zum letzten Male vor seiner Abreise, den Mitgliedern des Operntheaters zu Gefallen, ein neues Pas de deux mit Fräulein Taglioni im Ballete „der Pariser Taugenichts.“ Die staunenswerthe Bravour, die unglaubliche Sicherheit in den gewagtesten Figuren, die Eleganz, mit der Herr Carey tanzte, riß zu stürmischem Beifalle hin. Auch Fräulein Taglioni entwickelte viele Grazie und Leichtigkeit. Beide wurden wiederholt gerufen. — Im Ballete zeichnete sich besonders Fräulein Forti in der Titelrolle aus. — Der Besuch war über Erwarten zahlreich. —

Vorgestern wurde „die Stumme von Portici“ gegeben. Hr. Staudigl sang darin zum ersten Male den Pietro. Sein Vortrag und auch sein Spiel waren feurig und charakteristisch in hohem Grade. Die weltbekannte Barcarole sang er mit solcher Kraft und Gluth, daß sie stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde. — Hr. Erl, als Masaniello, traf die heroische Seite seiner Partie viel besser, als die sentimentale. So gelang z. B. das wundersüße Schlummerlied nicht zu vollkommener Befriedigung; das Duett mit Pietro, das berühmte Fischerlied mit Chor, einzelne Kraftstellen im Recitativ hingegen waren ausgezeichnet. — Hr. Ander, als Alphonso, und Frl. Corridori, als Elvira, erhielten Beifall, letztere namentlich nach der schön vorgetragenen Arie im 1. Akte. Frl. Lanner als Fenella gab ihrer Mimik den lebendigsten, sprechendsten Ausdruck, und verdiente bei der schwierigen Aufgabe alles Lob für ihre treffliche Leistung. — Das Ballet war gut arrangirt und zu voller Zufriedenheit aufgeführt. Chor und Orchester brav. Einiges Schwanken in den Tempis machte sich bemerkbar, wohl die Folge zu weniger Proben. — Besuch leider! nicht sehr zahlreich, Beifall groß.

K. k. pr. Karl-Theater.

Bei Gelegenheit der ersten und letzten Aufführung des Zedlitz'schen Drama's „Herr u. Sklave,“ in diesem Theater, hörten wir Kreutzer's prächtige Ouverture zu „Siguna“ aufführen, und wir können dem Orchester nachrühmen, daß die Exequirung dieses schwierigen Tonstückes recht lobenswerth von Statten ging.

Mittwoch zum ersten Male: „Die Mönche“ Lustspiel in 3 Akten nach dem Französischen. Ein pikantes, mit französischer Geschicklichkeit geführtes Lustspiel voll Situationswitz, das sich wohl einige Zeit auf dem Repertoire halten wird.

Freilich müßten dann die beiden Hauptrollen, die des Hauptmanns von Brissac, und jene des Priesters Beaudeau in andere Hände übergehen, diese Partien wollen mit Geist und Humor gegeben werden und Karl besitzt in seiner Gesellschaft zwei Individuen, welche selbe ganz trefflich spielen würden, ich meine Herrn de Marchion und Hern Findeisen.

Alle Uebrigen waren mehr oder minder gut. Die Aenderung des 2. Aktschlusses läßt sich nicht recht begreifen. Warum muß Brissac hier einschlafen, statt die improvisirte Predigt zu halten? Verspottung der Religion und des Priesterthums ist im ganzen Stücke nicht zu finden. Der einzige wahre Priester, der da vorkommt, ist ein biederer, herzlicher Greis, den nur die Liebe zu seinem Zöglinge und zu seinem Beichtkinde in Verlegenheiten bringt, dessen ehrenhafter Charakter aber ohne Flecke bleibt; man müßte denn die ihm aufgedrungenen Nothlügen als solche bezeichnen, mit denen er die Todesgefahr von seinem Zöglinge abzuwenden bemüht ist. Eben so ist die Superiorin des Klosters eine fromme Frau, die wohl in komische Situationen verflochten, aber nie lächerlich gemacht wird. Die übrigen Mönche, die da ihren Spuk treiben, sind theils verkappte Gauner, theils verkleidete Liebes-Abenteurer, die sich nur der Kutte bedienen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen; somit hätte die im Originale sehr wirksame Stegreif-Predigt am Schlusse des 2. Aktes füglich bleiben können.

Industrielles.

Die k. k. allgemeine Hofkammer hat dem Hrn. Ignaz Stowasser, bürgl. Instrumentenmacher in Wien, Josephstadt Nr. 222, ein ausschließendes Privelegium für drei Jahre auf die Erfindung eines neuen Metall-Baß-Instruments von 4 Oktaven Tonumfang, Helicon genannt, verliehen, zu welchem sich alle bisher bekannten Metall-Baß-Instrumente hinsichtlich der Stärke und Fülle des Tones wie 1 zu 4 verhalten, dessen Ton Aehnlichkeit mit dem Bombard einer großen Orgel habe, und welches von Seite des Bläsers kaum so viel Kraft erfordere als ein gewöhnliches Bombardon.

Miscellaneen.

Buchstäblich wahr ist es, daß, als letztlich ein bekannter Gesangmeister seinen Schüler auf eine falsche Note aufmerksam machte und demselben bedeutete, der Ton passe nicht in den unterliegenden Akkord, dieser ihm mit Ernst und Gravität antwortete: „Diese Tyrannei muß aufhören; warum soll ich diesen Ton nicht nehmen dürfen, das ist so der alte Zopf, der sich vor der Despotie der Harmonie beugt; wir leben in einem freien Lande, wo ich jeden beliebigen Ton nehmen kann!“

Der Kerl von einem Satyriker wird sich die Radikalen auf den Hals hetzen; er fürchte die Rache der Katzenmusik!

Th. Z.

Von Liszt erzählt man in Paris ein seltsames Abenteuer. Als er nämlich im vorigen Herbst Odessa besuchte und dort mit beispiellosem Erfolge mehre Konzerte gab, hörte auch eine Dame in ihrem einsamen alten Schlosse in Volhynien von seiner dortigen Anwesenheit, und kaum vernahm sie, daß George Sand's „gottgleicher Mann“ ihr so nahe sei, als sie eine Anzahl ihrer Leute bewaffnet und mit dem Befehle absandte, den Virtuosen zu ihr zu bringen, es möge kosten was es wolle, damit er, und sei es nur auf drei Tage, die Einsamkeit des alten Schlosses durch seine Harmonien belebe. Die Antwort aber war unglaublich, der Klavierspieler weigerte sich zu kommen. Da bestieg die Dame selbst ihr Roß und zog an der Spitze einer zahlreichen Dienerschaar nach Odessa. Sie besuchte dort die Konzerte und wurde so entzückt, daß sie erklärte, vorher habe sie nur gewünscht den merkwürdigen Mann bei ihr zu sehen, jetzt aber müsse er kommen. Sie machte ihm also selbst Anerbietungen und wenn Liszt auch alles Gold, das sie ihm bot, von sich wies, so vermochte er doch den Reizen der Bittenden nicht zu widerstehen, die ihn einlud, einige Tage auf ihrem Schlosse zu weilen. Er willigte ein, sie zu begleiten, aber — die drei Tage wurden zu drei Monaten. Der Künstler durfte in dieser ganzen Zeit das Schloß nicht anders verlassen als in Begleitung einer „Ehrenwache“; er durfte nicht einmal an seine Freunde schreiben. Vergebens bat er, vergebens stellte er der Gebieterin vor, daß er durch früher eingegangene Verpflichtungen gebunden sei, da und dort zu erscheinen; die Dame kannte kein Gesetz, als ihren Willen. Wer weiß, wie lange seine Gefangenschaft gewährt haben würde, wenn die strenge Herrin nicht krank geworden wäre und der arme Liszt mit Hülfe der Brüder der Dame seine Flucht hätte bewerkstelligen können.

Notizen.

* Hr. Fridr. Lippe, vom königl. Hoftheater in Hannover, hat am 11. Mai im Sale des Musikvereins eine musikalisch-deklamatorische Akademie gegeben, und die Hälfte des Erträgnisses zur Unterstützung der k. k. Truppen im lombardisch-venetianischen Königreiche gewidmet. Der Akademiegeber hat als Resultat seiner Menschenfreundlichkeit 104 fl. K. M. Ihrer Durchlaucht, der Frau Fürstin Schwarzenberg-Liechtenstein, eingehändigt, durch welche, wie bekannt, eine Sammlung zu Gunsten der wackern, aber in bedrängter Lage sich befindlichen Krieger in Italien, eingeleitet wurde.

* Bei dem Konzerte, welches die Herren Leopold v. Kohl, Robert v. Eisenstein, Viktor v. Zepharovich und Samuel Bettelheim, Mitglieder verschiedener Legionen der Wiener Nationalgarde, zur momentanen Unterstützung der durch die letzten traurigen Preßburger Ereignisse gänzlich verarmten Israeliten, im Nationaltheater an der Wien veranstalteten, wurde als Reinertrag die bedeutende Summe von 1133 fl. 46 kr. K. M. erzielt, welche obenerwähnte edle Jünglinge bereits persönlich dem provisorischen Komité in Preßburg überbrachten.

* (Preßburg.) Ein vom Kapellmeister C. Binder, sehr entsprechend für Sang und Piano in Musik gesetztes Preßburger National-Gardenlied, Text von Josef Weyl, gewidmet dem verdienstvollen Kommandanten der freiwilligen Preßburger Nationalgarde, Herrn Grafen Casimir Eßterházy, wurde vom hiesigen Herrn Lithographen Mangold zum Stiche übernommen und ist bereits sehr geschmackvoll ausgestattet à 20 kr. K. M. in der obgenannten Lithographi (Redoutenplatz) als vorläufigem Verlagsorte zu beziehen.

Der Reinertrag ist vom Herausgeber, Kompositeur und Dichter, zum Besten der durch die letzten Ereignisse schwer Betroffenen bestimmt.

* (Temesvar.) Dem östrreich. Theater und Musikalbum wird aus Temesvar geschrieben: „Unser beliebte Violinspieler und Professor des hiesigen Musik-Vereines Hr. Michael Jaborsky gab, wie alljährlich, auch heuer bei vollem Hause ein großes Konzert. Die Glanzpunkte dieses Konzertes waren unstreitig das seelenvolle, meisterhafte Violinspiel Jaborsky's, der wunderliebliche, virtuose Gesang von Frl. Bautier und der von unserm wackern, talentvollen Kapellmeister des E. H. Leopold Infanterie Regiments, Hrn. Sawertal, zur Feier der glorreichen Märztage komponirte Kossuth-Marsch, welcher von der Regiments-Kapelle selbst unter der Leitung des Hrn. Sawertal eminent exekutirt wurde. Der Beifall war ein stürmischer. Der Kompositeur wurde gerufen und das Musikstück mußte wiederholt werden. Die Komposition ist aber auch voll Tiefe, Wärme und Charakteristik, und wir zweifeln durchaus nicht, daß dieselbe sehr populär, und den Ungarn das werden wird, was den Franzosen ihre Marseillaise ist.

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, unser tiefes Bedauern über die Abreise des hier so sehr beliebt gewordenen Kapellmeisters Hrn. Sawertal auszudrücken, der, seinem Berufe gemäß, dem Regiment des E. H. Leopold, das von hier nach Fiume marschirt, folgt. Wenn man der vielen schönen musikalischen Unterhaltungen, der vielen angenehmen Stunden gedenkt, die uns durch die Kenntniß und Energie des trefflichen Kapellmeisters verschafft wurden, so muß dieser Abschied jeden Musikfreund mit einer wahrhaften Rührung beklemmen. Wir wünschen daher sehnlichst Hrn. Sawertal bald wieder für Temesvar gewinnen zu können, was bei Gelegenheit der baldigen Organisirung unserer Nationalgarde schon geschehen dürfte, da sich bereits der allgemeine Wunsch aussprach, ihn zum Kapellmeister für die Musikbande der Garde acquiriren zu wollen. Wir hoffen, Hr. Sawertal wird dann unsern Zuruf aus der Ferne gerne folgen, und in die Kreise seiner Verehrer eilen.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 16. Mai 1795 wurde im k. k. Burgtheater zum ersten Male „der Raub der Helena", Ballet; Musik vom k. k. Hoftheater-Kapellmeister Joseph Weigl aufgeführt.

Am 17. Mai 1819 starb in Wien: Cäcilia von Mosel, die sehr gebildete und beliebte Gesang-Dilettantin, 25. Jahre alt.

Neue Musikalien.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti q^m Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 60. Donnerstag den 18. Mai 1848. Achter Jahrgang.

Bagatellen von Jacob Hofmeister.

1. Von Hunden erzählt man sich viel Anekdoten, welche mit Recht das allgemeine Staunen erregen. Mit besonderem Vergnügen theile ich hier eine nicht weniger interessante Begebenheit mit, welche durch einen kleinen Kanarienvogel unlängst veranlaßt wurde. Dieses zarte Thierchen hatte sich immer vorzüglich musikalisch gezeigt, pfiff nach einer vorgespielten Serinette die Melodie vor: „Freut euch des Lebens“ und komponirte sich später zuweilen recht anmuthige Variationen dazu, gab jedoch neulich ein fast unerhörtes Beispiel von tief musikalischer Empfindung. Der Käfig des Kanarienvogels hing nämlich schon seit zehn Jahren über einem Pianoforte, welches fast täglich ein junges Frauenzimmer zu Spiel und Gesang benützte. Der kleine Vogel gab hierbei stets einen sehr aufmerksamen Zuhörer ab, als jedoch unlängst ein nicht unbedeutender Klaviervirtuos auf jenem Pianoforte eine große Phantasie vortrug, brach sich plötzlich der kleine befiederte Zuhörer durch seinen Käfig, setzte sich zum höchsten Erstaunen aller Anwesenden auf den Notenpult des Klaviers und blieb dort bis nach Beendigung des Musikstücks ruhig sitzen und zwar mit der sichtlichsten Theilnahme an der vorgetragenen Musik, wobei der kleine Vogel den Klavierspieler fortwährend im Auge behielt. Indem ich als Augenzeuge die Wahrheit dieser Erzählung versichere, verdient zugleich die Bemerkung einige Berücksichtigung, daß der Kanarienvogel zuvor niemals aus seinem Käfig herausgelassen worden war und auch niemals den Versuch gemacht hatte, durchzubrechen. Augenscheinlich hatte ihn also nur das lebhafte Interesse an der Musik zu diesem Ausbruch veranlaßt.

2. Bekanntlich werden in Thüringen sehr viele Vögel im kunstvollen Singen (Pfeifen) unterrichtet, welche der Thüringer Wald in großer Menge liefert, um sie zu einem nicht unbedeutenden Handelsartikel zu erheben. Gewöhnlich sind es Schuster und sonstige Handarbeiter, welche neben ihren Geschäften die kleinen Waldbewohner durch Vorpfeifen von Liedern und Melodien unterweisen, und sodann die fertigen Schüler an die eigentlichen Vogelhändler veräußern. Jene Lehrer haben in neuerer Zeit die Beobachtung gemacht, daß der wilde Gesang der eingefangenen Vögel jetzt ganz anders sei, wie der, welchen sie in früheren Jahren von derselben Vögelgattung gehört haben wollen, daß also demnach auch die Vögel ihre eigenen Komponisten hätten, welche ihren Angehörigen neuerfundene Gesangsweisen mittheilen, und gleichsam in Mode brächten. Jedenfalls ist eine solche Beobachtung nicht ohne alles naturhistorische Interesse.

Briefe
des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek,
mitgetheilt vom Custos
Anton Schmid.

Nr. 22.

Leipzig den 16. April 1829.

Vor allen Dingen, herzlich und freudig willkommen im Lande der Gesundheit, des befreiten körperlichen und geistigen Lebens, und damit der nützlichen rühmlichen Thätigkeit, der würdigen andauernden Freude! Ich kann es nicht sagen, wie theuer es mir ist, Ihnen dies Willkommen zurufen zu können, und einen vollgültigen Beweis vor mir liegen zu haben, daß Sie einen beträchtlichen Theil der ersten, Ihnen neu geschenkten Kräfte mir haben zuwenden wollen. Nehmen Sie meinen besten Dank dafür!

Ich folge Ihrem Beispiel, indem ich mit einem Rückblick in meine letzte Vergangenheit beginne. Ich werde nicht lange dabei verweilen; denn sie war traurig, und kaum kann ich die Gegenwart einigermaßen besser nennen. Noch heute liegt meine bedauernswürdige Frau auf derselben Stelle hart und lebensgefährlich darnieder, wo sie nun seit 10 Wochen liegt. Zwar ist die doppelte Krankheit (Lungenentzündung und Seitenstechfieber) gehoben; aber da das nur durch die stärksten Mittel geschehen konnte, darunter dreimaliges Aderlassen; so ist ihre ohnehin nicht starke Konstitution im hohen Grade erschöpft, und aus dieser Erschöpfung hat sich ein unaufhörlich, oft urplötzlich wechselnder Zustand krankhaft afficirter Nerven, Krämpfe, Bewußtlosigkeiten ꝛc. entwickelt, der in seinen Erscheinungen höchst betrübend, oft ängstigend ist, und in seinen Folgen sich noch gar nicht absehen läßt. Dazu liegt mein Schwiegersohn, der Baron Gutschmied, Enkel des ehemals berühmten Ministers, und ein sehr wackerer, liebenswürdiger Mann, seit acht Wochen, auf seinem Gute, 10 Meilen von hier, an einem höchstgefährlichen Lungen- und Leberübel hart darnieder; so daß ich in jedem Briefe seiner 29jährigen Frau die Nachricht seines Endes befürchten muß; und sollte dies über ihn verhängt sein, so hinterläßt er mir die Frau mit fünf Kindern. Meines ein-

zigen noch lebenden Bruders Tochter, meine Pathe, ein sanftes, häusliches, frommes Mädchen, blühend und anmuthig, von 20 Jahren, liegt nun seit drei und zwanzig Wochen auf Einer Stelle am Nervenfieber, unter Umständen, daß man ihr den Tod durch schnelle Abzehrung, wohin es sich zu neigen scheint, wünschen muß. Soll ich aufhören? Ich will es; ungeachtet ich noch Mehres solcher Art, nur nicht so aus meiner allernächsten Nähe hinzusetzen könnte. Denken Sie sich nun meine Lebensweise — einzig an mein Haus und meine Thätigkeit, die Stille und Abgezogenheit fordert, gebunden; in diesem Hause Niemand, außer mir und den Kranken, als Dienstboten und zur Hand gehende Söldlinge, so daß ich wenigstens Alles anordnen und erinnern muß, bis auf die Suppe, die gekocht, die Arzenei, die in dieser Stunde genommen werden muß u. dgl. m., so brauche ich anderer, sehr übler Vorfälle — z. B. daß durch die jetzige Lage Sachsens, besonders Leipzigs, was Handel und Wohlstand betrifft, meine Frau um einen großen Theil ihres, ich, meines Vermögens gebracht wird — noch nicht in Anschlag zu bringen, um Ihnen ein Bild von meiner jetzigen Lage, wahrlich nicht auf Rosen, mitzutheilen. Fast möchte ich mich wundern, daß ich noch fort und hoffentlich hindurch kann; an geistige Arbeit ist vor der Hand gar nicht zu denken, wie in diesen Wochen nicht daran zu denken gewesen ist. Was dergleichen innerhalb dieser Zeit erschienen, ist früher schon verfaßt*).

Dies führt mich endlich in die Religion, wo wir Beide früher uns aufgefunden, seitdem mitsammen (wie weit das in Entfernung möglich) fortgegangen, und nun wohl für immer verbunden sind. Sie haben mir über mein letztes Buch so theilnehmend, in die Sache eingänglich, ausführlich, aufrichtig geschrieben, wie ein Autor es irgend von einem Freunde wünschen und kaum erwarten kann; sehr selten es aber wirklich erfährt. Nehmen Sie dafür meinen verbindlichsten Dank. Mögen Sie in dem, was Sie loben, Recht haben, auch in dem, was Sie von den Wiener Briefen loben. Mir, so weit ich selbst urtheilen darf, scheint der Werth der letztern in der Darstellungsweise zu liegen; und will man mir noch Etwas zu Gute rechnen, so sei es die durch das Ganze herrschende Gesinnung. Im Uebrigen erkenne ich alle Irrungen, Schwächen, Fehler 2c. worauf ich aufmerksam gemacht werde, dankbar an; Nachsicht ihretwegen nur darum erbittend, weil ausdrücklich erklärt ist, es werden nur die ersten Eindrücke der Dinge, nur auf den Fremden, nur auf mich, einen solchen Fremden, ausgesprochen. Ob dies (das Aussprechen) mit vollem Rechte geschehen; ob es überhaupt und von irgend Einem, mit vollem Rechte geschieht, daß ist freilich eine andere Frage, deren Beantwortung mich sechs Jahre zweifelhaft gelassen und am Ende doch vielleicht noch übereilt hat. Nun ist's geschehen, und eigentlich bereuen kann ich's nicht. Entschieden wurde sie endlich, diese Frage, durch die Stelle eines Briefes aus Wien, wo ein Freund, den ich ehre und liebe, mir vor nun fast zwei Jahren in gerechter Entrüstung ungefähr so schrieb: „Ist es nicht empörend, daß Ihre Journalisten uns noch heute behandeln, wie eine platt-lustige Menschenmasse, von höchst beschränkten Ansichten, die dumpf ihren alten Schlendrian hintrabe, vor Allem auf gut Essen und Trinken bedacht 2c. und kein Einziger, so viel ich weiß, tritt entschieden mit dem hervor, was so ganz anders ist" 2c. Er hat Recht, rief ich: so willst du es versuchen! und der Freund waren Sie. — Säßen wir beisammen, so würde ich Ihren mir so werthen Brief vor uns hinlegen, und wir würden traulich Satz für Satz ihn durchsprechen. Schriftlich ist das nicht möglich! und so füge ich nur einige, wenn auch nicht eben wichtige Anmerkungen hinzu. Ich bin nun zufrieden, daß ich von allen den Briefen, die bei mir zur Wahl kamen, nur jene habe drucken lassen, obschon es wenigstens noch die, über den Stand der Literatur und einige ihrer vorzüglichsten Führer, über den öffentlichen Cultus und kirchliches Christenthum überhaupt, und zur Berichtigung mancher (ungeheurer) Irrthümer über Manufaktur- und Handels-Wesen, so wie über die Prinzipien seiner Verwaltung — an sich nicht weniger verdient hätten. Ich sage: nicht weniger; was übrigens nicht ausschließt, wenig. — Daß Sie befremdet hat, was bei Gelegenheit der Gallerien von dem, was ich über Malerei weiß, einigermaßen zur Sprache gekommen: daran ist wieder jene meine alberne Scheu, mich in irgend Etwas ohne besondere Veranlassung geltend zu machen, Schuld. Wir sind nicht darauf zu sprechen gekommen; und hätten doch, da Sie ja sogar praktischer Künstler sind, was ich nicht bin, so manche schöne Unterhaltung über Gegenstände dieser Kunst haben können! Denn — daß ich's ehrlich gestehe: Man sagt mir nach, ich verstehe Etwas von Tonkunst: ich aber glaube doch, von Malerei und den ihr verwandten Künsten und Wissenschaften mehr zu verstehen. — Sie verbreiten sich, und schön, und offenbar mit gar mancher Berichtigung, über den Brief von den Frauen. Ei nun, Sie besitzen neben den andern auch den Vorzug, ein galanter Mann zu sein. Ein einziger anderer Gelehrter hat mir außer Ihnen von Wien aus über mein Buch geschrieben, und — sonderbar — auch dieser ist eben bei diesem Briefe besonders verweilt. Auch Er findet Stoff und Grund, mich hier zurecht zu weisen, weiter in die Sache zu führen, auch — was Sie nicht einmal direct gethan — mich zu tadeln: Warum? weil ich zu viel in's Gute und Schöne gemalt, wenigstens, was weder gut noch schön, aber sehr verbreitet, ja als herrschend anzunehmen sei, entweder nicht erkannt oder schmeichlerisch verborgen hätte. Daraus folgt nun wohl — was ich vorher hätte bedenken sollen. Eben dieser ist, wenn auch ein für Jedermann so sehr, und mit größtem Recht anziehender, doch auch höchst zweifelhafter, nur im Geiste und Herzen zu bewahrender, nicht öffentlich zu diskutirender Gegenstand. Jetzt wünsche ich Ihnen Glück, bedaure den Andern und zucke über mich selbst die Achseln. — Meinen Aufsatz auf Veranlassung der Beethoven'schen Compositionen in der preuß. Zeitung haben Sie doch nicht als eine Anpreisung derselben, sondern, wie er wahrhaftig ist, als ein Erzeugniß reinen Unwillens gegen die abscheuliche Manier unsrer meisten Journalisten genommen, nach welcher Beethoven kaum die Augen geschlossen, als sie, auf jener Compositionen Veranlassung, ihn auf's unwürdigste behandelten — ihn, dem wir Alle so viele schöne Lebensstunden verdanken, für einen Versuch — der auch gelungen — sie wenigstens stutzig zu machen, diese Sunder?

Doch genug, und mehr als genug, über meine Schreiberei

---

*) Ich meine den ausführlichen Aufsatz: „Zur Erinnerung an Naumann," in der mus. Z. Hier hoffe ich Ihnen begegnet zu sein.

nicht nur für jetzt, sondern soweit ich in meine Zukunft blicken kann, für immer! Innerhalb Jahresfrist wird eine neue Ausgabe meines Buches, „für Freunde der Tonkunst" nöthig werden. Diese werde ich beträchtlich verbessern (wenigstens im 1. Bande) und mit einem dritten Bande vermehrt liefern, welcher letztere zugleich für die Besitzer der 1. Ausgabe gedruckt werden wird. Damit will ich abtreten, Andern Raum machen, und wünschen, daß Sie ihn besser, aber auch so gewissenhaft und uneigennützig, ausfüllen.

Fortsetzung folgt:

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Hofoperntheater

wurde den 16. d. M. „der Antheil des Teufels" von Auber aufgeführt. Frl. Janda gab zum ersten Male die Casilde. Ihre Stimme hat einen angenehmen, ziemlich vollen Klang; ihre Schule, wenn auch keineswegs vollendet, ist immerhin gut zu nennen. Empfindung und ziemliches Geschick läßt sich ihrem Vortrage nicht absprechen. — Aber die eigentliche Lebendigkeit, frische Leichtigkeit, die namentlich für diese Rolle erforderlich ist, fehlt Fräulein Janda derzeit noch im Gesang-Vortrage — noch mehr aber im Spiele. Dieses letztere zeigt nur zu augenscheinlich die Anfängerin. Wir bemerken daher im Allgemeinen, daß Singen allein die dramatische Sängerin noch nicht macht, daß Spielen das zweitnothwendige Element dafür ist, und rathen hiemit Frl. Janda freundschaftlichst sich mit Eifer unter gediegener Leitung dem Studium der Schauspielkunst hinzugeben. — Bringen wir übrigens einige natürliche Befangenheit in Anschlag, so zeigte ihre Leistung von einem erfreulichen Talente, das Aufmunterung verdient und auch erhielt. Besonders beifällig wurde Casilda's Duett mit Carlo Broschi, dann jenes mit Don Rafael im zweiten Akte aufgenommen. Für das berühmte Duett mit ebendemselben im dritten Akte fehlte die Hauptsache — das witzige Spiel. — Vortrefflich, wie immer, sang und spielte Frau van Hasselt den Carlo Broschi; ihre letzte große Arie fand rauschenden Beifall. — Hr. Reichard zählt den Don Rafael zu seinen besten Partien; Spiel und Gesang waren auch diesmal wieder gleich ausgezeichnet und erwarben ihm lebhaften Applaus. Hr. Roberti, als König, konnte Hrn. K. Formes nicht ersetzen, aber genügte; Frl. Keiderspeck, als Königin, sang nicht übel, spielte aber nicht sehr königlich. Die Hrn. Just und Koch waren ergötzlich. — Die Chöre, von keiner Bedeutung, griffen gut zusammen, das Orchester jedoch kam einige Male mit dem Vokale in Uneinigkeit. Die Tempos, die Tempos! — Man muß zu wenig Proben gehalten haben. — Besuch ziemlich zahlreich, bis auf die Logen, die fast alle leer waren.

Miscellaneen.

Der Siècle und nach ihm die Gazette musicale de Paris theilten eine Unterredung mit, welche der bekannte Horn-Virtuose Vivier mit einem Theater-Intendanten vor einiger Zeit gehabt hat. — Vivier, durch die Auszeichnungen, welche ihm vom ganzen Hofe und vom Publicum nach seinem Concerte zu Theil geworden waren, ermuthigt, wagte es, Se. Excellenz den Herrn Intendanten um freien Eintritt zu den Vorstellungen des Hoftheaters zu bitten. — „Mein Herr," erwiederte derselbe trocken, „ich bin nicht gewohnt, den Künstlern freien Eintritt zu gestatten, welche unsere Stadt ausbeuten." — „Ew. Excellenz sprechen aus Höflichkeit für mich französisch, meine Sprache, ich darf die Form Ihrer Antwort deshalb nicht so streng abwägen; wären Sie jedoch mit dem Genius meiner Sprache vertrauter, so würden Sie wissen, daß der Ausdruck ausbeuten (exploiter) verletzend ist," erwiederte Vivier. — „Ich weiß sehr wohl, was ich spreche," sagte die Excellenz, „und ich wiederhole, daß ich gewohnt bin, die freien Entrées zu verweigern." — „Ich wage zu hoffen, daß Ew. Excellenz eine Ausnahme für mich machen werden," erwiederte darauf Vivier. — „Wohl damit gesagt werde: ich bewillige dem Einen, was ich Andern verweigere, und damit man mich für launenhaft halte?" — „Launenhaft!" scherzte Vivier, „ist ja nur die Gewohnheit schöner Frauen, niemals der Kunst-Intendanten." — „Welchen Ton erlauben Sie sich!" schrie plötzlich die Excellenz voll Zorn, „vergessen Sie nicht den Abstand der Stellung, welche uns trennt!" — „Ja", sagte der stolze Künstler, „das habe ich vergessen, indem ich Sie wie meines Gleichen behandelte. Ich werde mich künftig nur an Cavaliere wenden, wo ich Feinheit und Geist erwarten kann, die Ew. Excellenz fehlen. Gehen Sie an Ihre Geschäfte, ich mag Ihnen nicht die kostbare Zeit rauben, welche Ihre Functionen in Anspruch nehmen. Ich spiele, wie Ew. Excellenz wissen, heut Abend bei Hofe. Lassen Sie den Saal ordnen: daß die Notenpulte an ihrem Platze stehen und ja kein Notenheft fehle; auch sehen Sie darauf, daß der Staub hübsch von den Stühlen gewischt werde, die Kerzen in Ordnung seien u. dgl. m., sonst riskiren Sie, Ihren Posten zu verlieren." Mit diesen Worten kehrte der Künstler dem aufgeblasenen Hofmann den Rücken und ging weg. — Mehre Personen waren Zeugen dieser Scene. Abends wurde Vivier mit Auszeichnung bei Hofe aufgenommen, vom Prinzen laut belobt, der Excellenz eine Lection gegeben zu haben; er erhielt den gewünschten freien Eintritt in die Oper und die schmeichelhafte Versicherung, daß er stets ein sehr willkommener Gast am Hofe sein werde.

Notizen.

* Im k. k. Operntheater kommt am Ende dieses Monates ein neues Ballet von Alexander „die Tochter der Hölle" betitelt, zur Aufführung. Herr F. Waldmüller hat dazu die Musik geschrieben.

* Die Sängerin Frl. Müller, eine Polin, durch ihre Mitwirkung bei den Besedas im vorigen Winter vortheilhaft bekannt geworden, wird nächster Tage als Adalgisa in „Norma" im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore debutiren.

* Fräulein Anna Zerr wird an Einem Abende in diesem Monate bei einem Benefize im Nationaltheater an der Wien aus Gefälligkeit mitwirken.

* Eine der nächsten Gastrollen des Frl. Engst dürfte Bertha von Simian in den „Musketieren der Königin" sein.

* Herr Pokorny hat die Fräuleins Anna de la Grange von Riese und Gilbert so wie die Brüder Formes als Gäste gewonnen. Mit diesen Kräften läßt sich schon was Erhebliches leisten, wenn sie klug benützt werden.

* Im Nationaltheater an der Wien sollen nächstens die „Hugenotten" von Meyerbeer zur Aufführung kommen, und darin Frl. de la Grange als Valentine; Frl. Gilbert als Prinzessin; Hr. Theodor Formes als Raoul; und Hr. Karl Formes als Marcell gastiren.

* Die für den vorigen Sonntag angekündigt gewesene musikalisch-deklamatorische Akademie des Herrn Karl Formes

deren Reinertrag zur Unterstützung unbemittelter Studierenden an der hiesigen Universität bestimmt ist, wird Sonntag den 28. d. M. im National-Theater an der Wien stattfinden.

(Berlin.) Die Nachricht von dem Siege der preußischen Truppen über die Dänen, welche sich mit Flügelschnelle durch die Stadt verbreitete, gab im königlichen Opernhause zu einer improvisirten Festlichkeit Anlaß, die einen tiefen Eindruck auf die Versammlung hervorbrachte. Als der Vorhang sich unter Trompetenschall und Paukenwirbel hob, trat der Regisseur Louis Schneider, an der Spitze des gesammten Opernpersonales vor und sagte, dem Publikum zugewendet: „Die frohe Nachricht, welche in diesem Augenblicke die Königsstadt von dem glorreichen Siege erfüllt, den unsere braven vaterländischen Truppen unter dem Kommando des Generals der Cavallerie v. Wrangel bei Schleswig errungen, möge auch in diesen nur der Kunst geweihten Räumen ihren Ausdruck in dem Liede des begeisterten Dichters finden, der zuerst ein einziges großes und freies Deutschland, **so weit die deutsche Zunge klingt**, besang." — Nach diesen mit lautem Beifall aufgenommenen Worten, wurde Arndt's ächt deutsches Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" nach der Komposition von Reichardt von den sämmtlichen Sängern und dem Chorpersonale der Oper mit wahrhafter Begeisterung gesungen und von dem Publikum mit jubelndem Applause begrüßt und da Capo verlangt.

Nach dieser Feier wurde die bereits angesetzt gewesene, neu einstudirte Oper „Czaar und Zimmermann" aufgeführt, worin Hr. Hesse, vom Stadttheater zu Potsdam, in der Rolle des van Bett auftrat und sich eben so lebhaften als verdienten Beifall errang. Das Gastspiel wird fortgesetzt.

* (Dresden.) Die königl. Kapelle gab am 23sten April im Hoftheater ein Konzert zum Besten der nothleidenden Erzgebirger.

* (Leipzig.) Herr Dr. Julius Becker befindet sich hier; seine neue Oper wird binnen Kurzem in die Szene gehen.

* Chopin will nach London gehen und sich während der Saison hören lassen.

* (Leipzig.) In Folge des von einer am 19ten Nov. v. J. in Altenburg gehaltenen Versammlung von Stadtmusikern gefaßten Beschlusses zur Gründung eines „Stadt-Musiker-Vereines für Deutschland" fand am 13ten April d. J. in Leipzig die erste Generalversammlung. Derer, die sich zur Theilnahme gemeldet hatten, statt. Als nächste Aufgabe derselben waren Berathung der Statuten, Wahl des Centralvorstandes und der Bezirksvorstände, — als erste Zwecke des Vereins sind: Vervollkommnung des Musikzustandes, Aufrechthaltung der Ehre und Würde des Stadtmusikerstandes, Wahrnehmung und Vertretung der geistigen und materiellen Interessen der Mitglieder bezeichnet. Von ungefähr 400 Angemeldeten hatten sich, wahrscheinlich in Folge der Zeitverhältnisse, nur 20 und Einige persönlich eingefunden. Hoffentlich hat dieser Umstand auf die förmliche Constituirung des Vereins keinen nachtheiligen Einfluß ausgeübt. Nähere Mittheilungen über die Verhandlungen und Beschlüsse der Versammlung sind wünschenswerth.

* (Ofen.) Am 10. d. M. gab die deutsche Operngesellschaft ihr zweites Debut im Ofner Sommertheater, bei welcher Gelegenheit „Alessandro Stradella" gegeben wurde. Diese graziöse Oper dürfte kaum mit lebhafterem Feuer dargestellt werden, als dies heute durch unsere Italiener geschah, die sich freilich mit besonderer Lust an den echt nationalen Stoff anklammerten. Die Herren Lattuada und Torre haben als Banditen ein eminentes Spiel entfaltet und das famose Trinklied im zweiten Akte mußte dreimal repetirt werden. — Frl. Querio's schmelzende Töne machten auch hier Effect, denn die Soffiten sind geschlossen, und es ist jede Koncurrenz mit den freien Sängern des Waldes abgeschnitten. — Hr. Bianchi, der seinen Part mit vielem Geschmack durchführte, hat besonders in der großen Arie des dritten Aktes excellirt, und außerdem noch viele Sympathien im Publikum durch jenen wehmüthigen Gesang „Dolce patria, Italia!" erweckt. So oft der Refrain laut wurde, erhob sich der stürmischeste Applaus.

(Pesth.) Das musikalisch-plastisch-mimisch-musikalische Durcheinander, das vorgestern unter dem Titel: „Scenen-Craval" im Interimstheater (zum Vortheile der durch den Brand Verunglückten in Sorokfár) gegeben wurde, enthielt manche amusante, mitunter werthvolle Piecen. Wir wollen blos die vorzüglicheren erwähnen. — Frl. Reikovitz, Schülerin des Capellmeisters Görgl, wagte einen ersten Versuch in der Gesangskunst, welcher sehr glücklich ausfiel. Im Vortrage zweier Arien aus dem „Freischütz" entwickelte sie eine sehr hübsche, besonders in der Mittellage sonore Stimme, ausdrucksvollen Vortrag, tüchtige Methode, welche Vorzüge ihr im Verein mit der anziehenden Persönlichkeit häufigen Applaus, wie Hervorruf erwarben. Bei fortgesetzten Studien dürfte die Sängerin bald einer schönen Carriere auf der Künstlerbahn entgegengehen. — Die sinnige, poesiereiche Declamationspiece: „Erdenfluch und Himmelssegen" von M. G. Saphir wurde von Frl. Schwelle mit ausdrucksvoller Nuancirung, vorgetragen. Rauschender Beifall unterbrach mehrmals den wirksamen Vortrag. — Hr. Váray gab uns ein Fragment einer Gesangspiece, da plötzliches Unwohlsein denselben verhinderte, das Gesangsstück zu Ende zu führen. So viel wir entnehmen konnten, scheint Váray's Stimme an Intensität gewonnen zu haben. — Ein Potpourri, gesungen von Frau Schumann, (warum entfernt die Direktion auch jetzt noch nicht den Zopf der Titel: „Madame" und „Demoiselle") und Herrn Berger sprach sehr an. — Eine unter dem Titel: „der Pantoffelheld vom 15. März" vorgeführte Scene erregte ob ihrer wirksamen Anspielungen auf die Zeitverhältnisse viele Heiterkeit. — Unter den beiden Tableaux geben wir der Darstellung der Barrikade, welche gut arrangirt war, vor der andern Schlußgruppirung den Vorzug. — Die rühmlichen Intentionen des leitenden Ausschusses so wie sämmtlicher im Interesse des wohlthätigen Zweckes Mitwirkenden verdienen alles Lob; schade, daß das deutsche Theaterpublicum diese Bemühungen nicht erfolgreich genug gemacht! (Ungar.)

Todesfälle.

* Louis Adam, Professor am Pariser Konservatorium, ist am 14. April gestorben.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 18. Mai 1829 wurde zu Pesth zum ersten Male Weber's Oberon zum Vortheile des Kapellmeisters Urbany gegeben.

Am 19. Mai 1837 starb zu Dresden Antonio Rolla. Er war ein sehr thätiger, eifriger Orchesteranführer, noch mehr ausgezeichnet aber als Violinvirtuos.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti q^m Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 61. Samstag den 20. Mai 1848. Achter Jahrgang.

Aphorismen
aus Jean Paul Friedrich Richter's Werken.
(Fortsetzung.)

Instrument.

Am menschlichen Instrument sind die Cremoneser Saiten aus lebendigem Gedärm gedreht, und die Brust ist nur der Resonanzboden, der Kopf vollends der Dämpfer. —

Musik.

Musik sollte man lieber, als die Poesie, die fröhliche Kunst heißen. Sie theilt Kindern nichts als Himmel aus; denn sie haben noch keinen verloren, und setzen noch keine Erinnerungen als Dämpfer auf die hellen Töne. Doch dient der Erziehmusik unter allen den Instrumenten, die in Haydn's Kinderkonzert lärmen, das am besten, welches dem Spieler selber angeboren wird, die Stimme. In der Kindheit der Völker war das Reden Singen; dies werde für die Kindheit der Einzelwesen wiederholt. Im Gesange fällt der Mensch und Ton in Eins zusammen, gleichsam in Eine Brust — indeß Instrumente ihm ihre Stimmen nur zu leihen scheinen; mit welchen Armen kann er nun die kleinen Wesen näher und milder an sich ziehen, als mit seinen geistigen, mit den Tönen des eigenen Herzens, mit derselben Stimme, die immer zu ihnen spricht, auf einmal aber sich mit der musikalischen Himmelfahrt verklärt? — Gibt es etwas Schöneres, als ein frohsingendes Kind? — Und wie pflegt es unermüdet zu wiederholen, was sonst gerade diesem Seelchen in allen andern Spielen so widersteht! Wie das spätere Alter, der Alpenhirt, der angekettete Arbeiter, die Leere und den Sitzzwang versingen: so versingt das Kind die Kindheit, und singt fort, und hört nur sich. Denn Tonkunst, als die angeborne Dichtkunst der Empfindung, will eben, wie jede Empfindung, nichts sagen, als dieselbe Sache unersättlich im Wiederholen, unerschöpft durch Lasten. Der Vater singt nicht oder selten; es wäre aber gut, wenn er's thäte für seine Kinder; und die Mutter für ihn und sie.

Tisch-Musik-Wirkungen.

Tischmusik bringt die Menschen zur Sprache, wie Vögel zum Gesang, theils als Feuer- und Schwungrad der Gefühle, theils als Ableiter fremder Spür-Ohren.

Briefe
des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;
aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek,
mitgetheilt vom Custos
Anton Schmid.

Nr. 22.

Fortsetzung.

Den 24. April. 1829.

Ich lasse diese Blätter liegen, in der Hoffnung, sie in günstigerer Lebenslage und in heiterer Stimmung beschließen zu können. Der gebeugte Mensch hofft ja immer und soll es auch. Bis dies sich immer erfüllen mag, kehre ich zu einigen Stellen Ihres Briefes zurück. Zwei sind es gleich von vorn herein, die mir in gleichem Maaße wichtig und erfreulich sind. Sie bestätigen mir faktisch durch Ihre eigenen Erfahrungen, was längst mein fester Glaube ist: Jedes Leiden, das uns trifft, soll nicht nur, sondern kann auch das Heil unsers Innern fördern, und: keine Förderung des Heils unsers Innern — wenigstens keine dauernde — ohne nähere Verbindung, in demüthiger Verehrung mit Gott, in uneigennütziger Liebe mit unsern Brüdern und Schwestern. Was Sie mir über den Genuß des heiligen Abendmahls im Angesichte des Todes, und was Sie mir von dem Bezeigen der lieben Ihrigen während Ihrer Krankheit schreiben, das gibt mir diese Bestätigung; es gibt sie Ihnen auch. Sie wird in Ihr neues Leben einen neuen Segen bringen; sie hat ihn schon gebracht, bringt ihn, und sie werden ihn sich erhalten. Ich preise Sie glücklich deshalb.

Glauben Sie mir wohl, wenn ich Ihnen gestehe, daß Ihre sieben Kinder zu sehen, zuweilen eine wahre Sehnsucht mich anwandelt? Es ist wirklich so. Erhalten Sie mir ihr Andenken, damit, wenn ich doch vielleicht noch einmal in Ihr Haus trete, ich ihnen nicht als ein fremder Mann dastehe.

Gott segne an Ihnen und den Ihrigen Ihr schönes Baaden! Wie steht dies mit allen seinen nähern Umgebungen, wie, mit so vielen mir lebenslang in der Erinnerung theuren Stunden, vor meiner Seele, indem ich seinen einfachen Namen hinschreibe! Ich spaziere mit Ihnen Dreien durch's Helenen-Thal, oder besteige

seine Berge in den kühlen Schattengängen, uns besprechend über so Manches, was uns werth ist, die Kinder, immerfort plaudernd mit einander, wie ein Liebespärchen, vor uns her. Ich wandere mit dem geistreichen, frommen Rinn, der vielleicht jetzt den Canadiern predigt, oder längst in eine andere Welt aufgenommen ist, nach heil. Kreuz, und die Stunden verfliegen uns in ernsten, den Geist anstrengenden und aufschwingenden Gesprächen über das Wichtigste, was eine Reihe von Jahrhunderten über Christenthum und Philosophie gelehrt haben. Ich lasse mir von dem Kühjungen und seiner Schwester am Bergeshang, dort, wo der Wald links nach den Greiner-Land umbiegt, ihre Liederchen singen, die ich, so gut oder so schlecht ich's vermag, aufzeichne. Ich sitze mit Ihnen insgesammt nicht fern davon in der großen Grotte, wo wir im Dunkel den alten, halbblödsinnigen Bauersmann finden, der uns, durch seine Geschichte erschüttert, und in welchem Sie zuerst einen unglückseligen Lear entdecken. . . .

Doch gut, daß ich umwenden muß, sonst hätte ich noch lange so fort geträumt, und vergessen, daß ich, am Bette meiner Kranken sitzend, keineswegs die Nacht zu träumen, sondern zu wachen habe. Gedenken Sie meiner, wenn Sie an jene werthen Plätze kommen: Sie sehen, ich gedenke auch Ihrer an diesem meinen Platz

Den 10. Mai.

Ich habe diese Blätter nochmals, und nun, seit ich sie angefangen, fast volle 4 Wochen liegen lassen, in der Hoffnung, sie heiterer schließen zu können, und den theilnehmenden Freund nicht blos mit trübenden Gedanken und Empfindungen zu unterhalten. Aber ich sehe wohl, es wird diesmal doch nicht anders werden; denn noch heute hat sich nichts, gar nichts von allen dem, was ich auf den ersten Seiten meines Briefes geschildert, zum Bessern gewendet. Daß dabei nun auch meine geistige und körperliche Lebenskraft allmählig sehr herabgebracht worden, daß ich den schönen Frühling, auf den ich mich diesen ganzen, langen Winter gefreut, kaum einige Male mit einem Blicke bemerkt, nicht eine Stunde genossen habe, daß ich noch von gar keiner Aussicht, was hier mit uns Allen werden wird, sprechen kann, das, und was daraus herfließt, denken Sie sich selbst, ohne daß ich viel Worte darüber mache. Es bleibt mir vor der Hand nichts, als — wie es in den Psalmen heißt: „Opfere Geduld und harre des Herrn!" —

Indem ich hier zur Recapitulation Ihren reichen und schönen Brief noch einmal lese, fühle ich mich von neuem durchdrungen von Hochachtung, Dank und Zuneigung. O lassen Sie uns doch ja, so lange das Leben uns noch geschenkt ist, diese Verhältnisse, worin wir gegen einander stehen, bewahren und fortnähren! Gern gestehe ich, daß ich ihrer nicht nur stets mich erfreue, sondern auch für Ausfüllung und Befriedigung meines Innern bedarf. Und daß auch ich Ihnen von mancher Seite her wenigstens Etwas gewesen bin, immer werde sein können: das darf ich, auf Ihre wiederholten Zusicherungen mir ja auch gestehen. Männer-Freundschaft, nur auf Geistiges gegründet, ohne alle Rücksicht auf äußere Verhältnisse des Vortheils, der bürgerlichen, der gewöhnlichen Umgangs-Verknüpfungen ꝛc. ausgebauet und rein erhalten, wie die unsrige: wahrlich, sie ist schon an und für sich ein werthes Gut; nicht immer selbst bei Vorzügen zu erringen, besonders in spätern Lebensjahren; und selten, vom Einfluß alltäglicher Interessen frei, durchzuführen bis zum letzten Abschiede des zuerst Scheidenden — wohl auch noch drüber hinaus: lassen Sie uns den, nun schon manches Jahr gelungenen Versuch solcher Durchführung treulich vollenden. Mich finden Sie bereit und auch fähig hierzu; das sage ich, von dem Niemand gewohnt sein wird, daß ich mir eitel oder anmaßend zu viel zutraue.

Daß Männer, wie Graf Moritz Dietrichstein, Abbé Stadler, Ihrer Versicherung nach, meiner noch so gedenken, wie sie es thun: ich kann es nicht sagen, wie werth und theuer mir dies ist. Fahren Sie fort beizutragen, daß mir auch dies Gut erhalten werde. Bei Ihrer Frau Gemahlin und Ihren Kindern bitte ich um ein Gleiches: das versteht sich. Leben Sie wohl, theurer Freund! Leben Sie recht wohl Ihr

Rochlitz

Ich öffne den Brief wieder, blos um hinzuzusetzen, Gratulor ex amino! So eben hat mir nämlich Hr. Haslinger die Nachricht von Ihrer Amts-Veränderung gebracht. Ich wüßte nicht, welche angenehmere er mir aus Wien hätte mitbringen können. So ruhig den Wissenschaften zu leben — mit einem solchen Chef: Freund, könnte ich Sie um irgend etwas beneiden, so wäre es darum! Jetzt, und unter diesen Umständen, noch eine lange Reihe von Jahren!

Beurtheilung neu erschienener Compositionen.

Deutsch Guillaume, Trois morceaux lyriques pour le Piano Oeuv. 5. Nr. 1., 2. et 3. (a 40 kr. C. M.)

Die Ueberschriften der vorliegenden drei lyrischen Stücke lauten: 1. Auf einem Schiffe (Allegretto, Es-dur 3/4); 2. Im Thale (Andante moderato F-dur 3/4); 3. Im Walde (Presto 6/8 Fis-moll). Es ist Alles echt klaviermäßig, regel- und fingerrecht, dabei brillant sehr wirksam und keineswegs ohne eigenthümliche Fantasie erfunden; daß Pianisten und Zuhörer dem Werke, das korrekt und deutlich gestochen, bei Johann Hoffmann in Prag erschienen, und dem Herrn Alexander Dreischock gewidmet ist, Beifall schenken werden, daran ist nicht zu zweifeln.

Physiologie und Anatomie eines Regisseurs.

Von S. B.

Man hört so oft den frommen Wunsch: „Ja, wenn der Direktor einen tüchtigen Regisseur hätte, dann wäre sein Theater das erste!" und doch wissen die Wenigsten, wie viel dessen Officium bedeutet. Ein Regisseur ist das Alpha und Omega des theoretisch-praktischen Theaterzustandes, und die Epochen des goldenen Zeitalters jeder deutschen Bühne trafen gerade mit der Wirksamkeit eines wirklichen und wahrhaften Regisseurs zusammen. Es muß freilich leicht sein, das Kommen und Gehen, Stellung und Bewegung der Schauspieler und Statisten, die Costüme, Requisiten und Dekorationen zu bestimmen, wenn der Componist die Oper selbst einstudirt, wenn der Dichter das Buch

selbst vorliest, und auf der Scene überall nachhilft, wie es die Intentionen des Werkes erfordern; es mag ein Kinderspiel sein, eine Oper in Scene zu setzen, wovon bereits eine gedruckte mise en scène existirt, oder wenn man sie schon auf einer andern Bühne gesehen hat; denn selbst aus einer schlecht dargestellten Piece gewahrt der Regisseur, welche Fehler er künftig zu vermeiden hat, um zu reüssiren. Aber es gehört ein ästhetisch gebildeter, sehr kenntnißreicher, erfahrener Mann dazu, um den Geist und Gang des Stückes so zu studiren, daß er die Abwesenheit des Dichters und Komponisten vollkommen suppliren kann, um eine vollkommene Darstellung ohne Hülfe derselben zu erzwecken. Der Regisseur ist der eigentliche artistische Direktor, er muß die überall fehlende Schule suppliren, ein kunstsinniges und unterhaltendes Repertoir aufstellen; er bedeutet in Deutschland mehr als der englische maneyer, der französische Directeur de la scène, denn dieser arbeitet immer nur mit dem Dichter und Komponisten Hand in Hand, und ist vielmehr das, was wir einen Inspizienten nennen; er trägt die Verantwortung — z. B. in der Oper: für die ganze Vorstellung mit Ausnahme der Ouverture-Ausführung und Orchester-Begleitung und selbst diese muß sich dem dramatischen Elemente unterordnen. Wenn eine Oper, ein Schauspiel, die auswärts entschieden gefallen haben, hier mißglücken, so trägt zum größten Theile der Regisseur die Schuld. Alle Werke, besonders Opern, die auf scharfer, eigenthümlicher Charakteristik, dramatisch lebendiger Vortragsweise, genauer musikalischer Schattirung, auf raschem Zusammenwirken und freien Effekten beruhen, nicht auf rein lyrischem Element, wie z. B. die italienische Oper, — können nur durch eine intelligente Regie gehalten werden, weil in solchen dem Virtuosenthum der Sänger und Schauspieler nur ein kleiner Wirkungskreis gegeben ist.

Welche Qualitäten muß also der wahre Regisseur der Oper und des Schauspiels haben?

Er muß sein ein dramatisch-musikalisch gebildeter Künstler von Ansehen und Ruf, der seine Universitäts- und ästhetischen Studien mit Erfolg zurückgelegt hat, der vor Allem ein reines, dialektfreies Deutsch spricht, und wenigstens die Rudimenta klassischer Bildung besitzt. Sein äußeres, feines Benehmen, sein Umgang, seine Kenntnisse müssen ihm Würde verleihen, nicht sein barsches Commandowort, sein großer Schnurrbart, seine Grenadierfigur, oder auf der andern Seite seine Kriecherei vor gefeierten Sängerinnen, vor seinem Intendanten oder Direktor. Weiß das Unterpersonale an einer Bühne erst, daß sein Regisseur zugleich der Allerweltspudel der Primadonna, des ersten Tenors und des Direktors ist, dann hat alles Ansehen ein Ende, und er wird mit Jammern, Bitten und Schreien in zehnmal das nicht erreichen, was dem würdevollen Benehmen eines Gebildeten mit einem Worte möglich wird. Weiß das Personale erst, daß sein Regisseur selbst keine gediegenen, musikalischen, dramatischen Kenntnisse besitzt, daß er in der Geschichte, im Sprechen, Malerei und dem Theatermechanismus nicht vollkommen bewandert ist, dann lächelt es über seine Anordnungen, und nimmer wird es vor ihm Respekt haben, nimmer wird es ihm gehorchen. Der Regisseur muß — weil wir weder eine Schauspieler- noch Sängerschule haben, das jugendliche Talent so heranbilden können, daß es vollkommen zu den andern ersten Künstlern und in das Ensemble paßt; er muß also selbst ein renommirter Schauspieler und Sänger von Distinktion gewesen sein, um unterrichten zu können, denn das Nachahmungsvermögen ist die Basis, die Seele aller Schauspiel- und Gesangskunst. Er muß das Gedicht, das Buch, die Partitur vollkommen beurtheilen, nach den Individualitäten der engagirten Künstler einrichten, und (besonders für die Oper) fertig französisch und italienisch verstehen; einen sangbaren Vers machen, einen mundrechten Text der schlechten Uebersetzung unterstellen können; er muß die Tradition der älteren Werke inne haben, die Eigenthümlichkeiten des italienischen, französischen und deutschen Gesangstyles genau kennen, um sie jüngern Talenten mitzutheilen. Er muß sein Officium mit der ersten Lese- oder Zimmerprobe beginnen, damit nicht Irriges eingelernt werde; er muß das Ensemble mit dem Inspizienten hinter der Scene während jeder Vorstellung leiten und überwachen, weil bei der ersten wie bei der fünfzigsten Darstellung das Leben derselben immer neu angefacht werden muß, denn nur gar zu leicht erschlaffen die täglich beschäftigten Individuen des Unterpersonals auf der Scene. Der wahre Regisseur muß endlich durch das Ansehen, welches ihm seine Vorstudien, Kenntnisse, Erfahrung, Reisen und ein feines Taktgefühl verleihen, — allen Betheiligten Vertrauen und Wärme einflößen: allen Betheiligten, den Künstlern wie den Eleven, dem Orchester wie dem Chor, den Tänzern wie den Comparsen, dem Dekorateur wie dem Theatermeister; er muß Allen so deutlich werden, Alle so zu belehren verstehen, daß Jeder glaubt: er habe selbst das Rechte getroffen! daß er der Empfindlichkeit des Künstlers nicht zu nahe tritt, sonst dürfte er das Gegentheil von dem erreichen, was seines Amtes ist. Kurz ein guter Regisseur muß auf der Scene für Alle denken, welche selbst nicht denken können, oder wollen.

Meistens haben bei uns jene emeritirten schlecht bezahlten alten Herren das Renommé eines guten Regisseurs, die ein Buch nach den klein gedruckten Bemerkungen, nach einer auswärts angefertigten mise en scène, oder Anschauung einer auswärtigen Darstellung, schlecht und recht arrangiren, die einen hübsch kostümirten Aufzug vor dem Souffleurkasten deplaziren, die Alles in Ruhe und Friede abmachen, die den Kleinen strenge bestrafen, den Großen durchschlüpfen lassen, die vor dem Intendanten unterthänigst katzbuckeln, endlich die ein gutes Conversations- und Theater-Lexikon besitzen, damit sie Hülfe finden, wenn sie das Buch oder die eigene Weisheit im Stiche läßt! Daher kommt es auch, daß die guten Recipes, welche Dichter und Componisten aufschreiben, schlecht zusammengebraut — dem Publikum nicht munden; daher kommt es auch, daß jetzt — (besonders die Componisten), lieber selbst an Ort und Stelle reisen, ihr Werk selbst einstudiren, selbst in die Scene setzen, damit es nicht von den Handwerksregisseuren begraben wird! daher kommt es auch, daß man auf das Palliativ der Dramaturgen verfallen ist, welche mit ihren höhern Kenntnissen dem Regisseur helfen müssen, weil diese häufig mangeln. Die besten Schauspiel-Regisseure waren Schreivogel in Wien, Schröder und Schmid in Hamburg, Iffland in Berlin, Göthe in Weimar, in neuerer Zeit und in der Oper und im Schauspiel Eduard Devrient in

Dresden, C. Blum in Berlin, Dupont in Wien, Cornet im Hamburg, Moritz in Stuttgart, Stawinsky in Berlin. Sechs davon waren zugleich Direktoren der Bühne, um ihr Pfund zu eigenem Nutzen wuchern zu lassen, so auch Carl in Wien, der sich seinen Wohlstand nur als Regisseur erworben hat. Ein echter Regisseur muß der Künstlergesellschaft das sein, was die deutsche Hausfrau der Familie, der Feldwebel der Compagnie ist. — Derjenige aber, welcher immer über den lauen Willen der Untergebenen, über Anmaßung der ersten Künstler, über Eigensinn des Direktors klagt, der alle Journalfedern zu seinem Lobe in Bewegung setzt, der nichts Eigenes erfindet, nicht Poesie, Musik noch Sprachen gründlich kennt, nur Gesehenes oder Gehörtes benutzt, ist ein unechter Regisseur, der seinem Posten nicht gewachsen ist. Der gute Regisseur erreicht mit kleinen Mitteln an kleinen Theatern, Größeres und Besseres als der unechte mit großem Aufwand von Kräften und Geld an großen Theatern; jener ist also nicht leicht zu finden, wie man glaubt, und so wie jener General der beste ist, der von der Pique an gedient hat, so haben jene Direktoren am gedeihlichsten für Kunst und Unterhaltung gewirkt, welche zugleich Regisseur waren. (Frankl's Sonntagsblätter.)

Miscellaneen.

Eine junge Sängerin trat zum ersten Mal in einer bedeutenden Rolle auf, die eine ältere bisher gegeben. Jene gefiel so außerordentlich, daß man sie hervorrief. Die Rivalin stand voll Ingrimm in der Kulisse, und redete das junge Mädchen an:

„Ei, du mein Himmel, das nenne ich Beifall! — Was werden aber die Neiderinnen dazu sagen?"

„Das frag' ich Sie," war die Antwort.

Ew. Exzellenz muß ich mit meinen Klagen über die Regie unserer Oper beschwerlich fallen — schrieb Frau ... an den Intendanten Hrn. v. ... — Man hat die beliebte Oper „Das Nachtlager zu Granada ausgetheilt, und die Partie Gabrielens der achtzehnjährigen Mamsell .... zugesprochen. Nun ist sie doch offenbar die erste Liebhaberin im Stück, und Ew. Exzellenz wissen selbst, daß ich nunmehr seit 23 Jahren in Besitz dieses Rollenfaches bin rc. — Herr v. ...., antwortete: „Madame, wenn Sie mir Jemand anführen können, der, als Sie 18 Jahre zählten, Ihr Liebhaber war, und jetzt noch ist, so will ich Sie in dem angezeigten Falle schützen."

Zu Luther'n kam einst sein Wittenberger Organist, der im höchsten Grade hypochondrisch und schwermüthig war, und bat um seinen Rath, wie er sich der trübsinnigen Vorstellungen und besonders des anlockenden Gedankens an Selbstmord entledigen könne. Luther ließ ihn ganz ausreden und gab dann getrost die Entscheidung: „Greift in's Klavier; Besser's weiß ich nicht zu rathen!" —

Und Besseres ich, der Referent, jetzt gar manchem Bedrängten wahrlich auch nicht!

Notizen.

* Im Nationaltheater an der Wien findet Morgen Mittags halb 1 Uhr: M. G. Saphir's musikalisch-deklamatorische Akademie und humoristische Vorlesung statt. Der halbe Reinertrag ist zur Uniformirung unbemittelter Mitglieder der „akademischen Legion" gewidmet.

* Die nächsten Gastrollen der Frau Küchenmeister im k. k. Operntheater sollen dem Vernehmen nach „Marie die Regimentstochter" und Desdemona im „Othello" sein.

* (Dresden) Am 11. April war ein Konzert des Dresdner Turngesangvereins im großen Garten, mit Unterstützung des Odeon und der Chöre der HH. Musikdirektoren Kunze und Hartung, zum Besten der Bewaffnung der Dresdner Turner-Freischaar.

* (Magdeburg), den 27. April. Gestern schloß Fräulein Herrmann, vom Hamburger Thaliatheater, ihr Gastspiel auf der hiesigen Bühne. — Trotz des schönen Wetters, war das Haus sehr gefüllt; das Publikum überschüttete die liebenswürdige Künstlerin mit Beifallsbezeigungen — nach jeder ihrer Hauptszenen, jedem ihrer Lieder folgte ein stürmischer Applaus und, wie sich von selbst versteht, fehlte auch der Hervorruf nicht. Dem Vernehmen nach hat Hr. Dir. Wirsing mit Frl. Herrmann ein neues Gastspiel zum Herbst unter sehr günstigen Bedingungen für die Künstlerin abgeschlossen; doch sind wir überzeugt, daß derselbe ein sehr rentirendes Geschäft mit diesem Gastspiel machen wird, da unser Publikum das schöne und vielseitige Talent der jungen Dame wahrhaft anzuerkennen weiß. A. T. C.

Wochenrapport des k. k. Operntheaters.

Samstag den 13. Mai: „der Pariser Taugenichts," Ballet von Ronzani, vorher: „die Blutrache" von Proch.
Sonntag den 14. Mai: „die Stumme von Portici" von Auber.
Dienstag den 16. Mai: „des Teufels Antheil" von Auber.
Mittwoch den 17. Mai: „die Erscheinung," Divertissement von Alexander; vorher: „der Räuberhauptmann" Operette.
Donnerstag den 18. Mai: fand keine Vorstellung statt.
Freitag den 19. Mai: „Der Freischütze" von C. M. v. Weber. (Frau Küchenmeister als Gast.)

Geschichtliche Rückblicke.

Am 20. Mai 1805 starb in Eisenstadt Johann Haydn, fürstlich Esterhazy'scher Hoffänger, 63 Jahre alt.

Am 21. Mai 1829 gab Paganini zu Warschau sein erstes Konzert. Seine Einnahme betrug 11000 polnische Gulden.

Am 22. Mai 1820 wurde Alexander Ernst Feska in Karlsruhe geboren, Komposition studierte er unter Rungenhagen, A. W. Bach und Schneider; Unterricht im Klavierspiel erhielt er bei W. Taubert.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 62. Dienstag den 23. Mai 1848. Achter Jahrgang.

Der Kaiser hat geweint.

Gedicht von A. Palme.

Musik von J. Rudersdorff.

Der Kaiser hat geweint;
Und wißt Ihr auch warum?
Das Volk ist nun sein Freund,
Verkündet seinen Ruhm!

Der Kaiser hat geweint;
Was macht sein Auge feucht?
Weil jetzt die Sonne scheint,
Der Heuchler d'rob erbleicht!

Der Kaiser hat geweint:
Sein Herz erweitert sich;
„Mein Volk hat's gut gemeint,
Es gab sein Blut für mich!"

Der Kaiser weint noch heut' —
Ihn rührt des Volkes Treu.
Er spricht: „Wir bleiben fest vereint,
Ich komm' zu Euch auf's neu."

Von Jos. Haydn's äußerlichem Charakter; Gewohnheiten.

Haydn's äußere Gestalt war etwas unter der mittelmäßigen Größe; die untere Hälfte seiner Figur war zu kurz gegen die obere, welches häufig an kleinen Personen beider Geschlechter wahrzunehmen ist, an Haydn aber sehr ins Auge fiel, weil er bei der veralteten Mode blieb, die Beinkleider nur bis an die Hüften, aber nicht bis an die Brust reichen zu lassen. Seine Gesichtszüge waren ziemlich regelmäßig, der Blick war sprechend, feurig, aber doch mäßig, gütig, einladend. Die Gesichtszüge, mit dem Blicke vereinigt, drückten, wenn Haydn zum Ernst gestimmt war, Würde aus; sonst nahm er im Gespräch leicht eine heitere lächelnde Miene an. Er hatte ein mittelmäßig starkes Knochengebäude; die Muskeln waren mager. Seine Habichtsnase (er litt viel an einem Nasenpolypen, der ohne Zweifel diesen Theil wirklich vergrößert hatte), so wie auch die übrigen Gesichtstheile waren stark mit Blatternarben, die Nase selbst mit Blatternähten bezeichnet, so, daß jedes der Nasenlöcher eine andere Form hatte.

Haydn hielt sich selbst für häßlich, und nannte einen Fürsten und dessen Gemahlin, die seine Figur nicht leiden konnten, „weil, sagte er, ich ihnen zu häßlich war." Diese vermeinte Häßlichkeit lag aber keineswegs in der Form, sondern einzig in der von Blattern zerfressenen Haut, und in der braunen Gesichtsfarbe.

Haydn trug, der Reinlichkeit wegen, schon in früher Jugend eine Perücke mit Zopf und einigen Seitenbuckeln. Die Mode hatte keinen Einfluß auf die Form seiner Perücke; er blieb derselben bis an seinen Tod getreu, und trug sie nur zwei fingerbreit über den Augenbraunen, wodurch die Stirn ein sehr kurzes Verhältniß erhielt.

Ordnungsliebe schien ihm so sehr angeboren zu sein, als der Fleiß. Ersteren bemerkte man, wie auch die Liebe zur Reinlichkeit, an seiner Person und im ganzen Hauswesen. Er nahm z. B. nie Besuche an, wenn er nicht zuvor ganz angekleidet war; wurde er von einem Freunde überrascht, so suchte er wenigstens so viel Zeit zu gewinnen, um die Perücke noch aufsetzen zu können.

Aus Liebe zur Ordnung, hatte Haydn seine Studier- und Geschäftsstunden genau bestimmt, und er sah es ungern, wenn die Nothwendigkeit ihn zu einer Abänderung zwang. Doch war er keineswegs ein Mann nach der Uhr zu nennen. Im Folgenden werden wir seine Tagesordnung mittheilen, woraus die Leser die Vertheilung der Stunden ersehen können. Er war ein vernünftiger Oekonom. Der Kapellmeister Reinhard beschuldigt ihn in seinen Briefen über Wien, des Geizes, und will seine Erzählung mit Zügen desselben nicht beschmutzen.

Reinhart muß wirklich aus einer schmutzigen Quelle geschöpft haben; denn viele Personen hielten dafür, er habe sich selbst in ein trübes Licht gestellt; indem er herumlaufende Kindermährchen, ohne weitere Prüfung, nachbetete. Der Geizige hat kein Gefühl für fremde Noth, und unterstützt selbst seinen nächsten Anverwandten nicht; er ist so unglücklich, die Dankbarkeit nicht zu kennen. Wenn Haydn Geld nöthig hatte, war er sehr betriebsam in dessen Erwerbe; sobald es aber erworben und in seinen Händen war, empfand er die Neigung, davon mitzutheilen; so rief er oft seine Hausleute mit den Worten zusammen: „Kinder! da ist Geld," und gab

einem jeden, nach Verhältniß seines Dienstes 5, 10, 15, bis 20 Gulden.

Wäre Haydn geizig gewesen, so hätte er einer gewissen Delikatesse kein Opfer bringen können. Swieten bat ihn einst, eines seiner Oratorien für ihn abschreiben zu lassen, es möge kosten, was es wolle. Die Abschrift war vollendet; Swieten fragte den Kopisten (es war Haydn's Bedienter) um den Preis und erhielt zur Antwort 62 bis 63 fl. Gut, sagte Swieten, und bestimmte den Tag der Bezahlung. Der Mensch ging am bestimmten Tage, und empfing, da Swieten den Preis unrichtig notirt hatte, für die ungeheure Mühe nur 6 fl. und einige Kreuzer. Als es Haydn erfuhr, wollte er nicht, daß davon geredet würde, sondern vergütete den Verlust. —

In seinem Charakter war viel Frohsinn, Scherz, populärer, auch verfeinerter, im höchsten Grade aber origineller musikalischer Witz. Man hat es oft Humor genannt, daraus mit Recht Haydn's Hang zu der musikalischen Neckerei, abgeleitet. —

Er war dankbar und erwiederte, so bald er konnte, im Verborgnen Wohlthaten, die ihm in den Jugendjahren waren erzeigt worden, ohne dabei seine zahlreichen Verwandten zu vergessen.

Ehre und Ruhm waren die zwei mächtigen Triebfedern, die ihn regierten; es ist aber kein Beispiel bekannt, daß sie in Ehrsucht ausgeartet wären; daran verhinderte ihn seine natürliche Bescheidenheit. —

Er tadelte nie andere Tonkünstler.

In jüngern Jahren soll er sehr empfänglich für Liebe gewesen sein, und noch in seinem Alter war er gegen Frauenzimmer sehr artig und küßte ihnen selbst die Hände.

Briefe

des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek,

mitgetheilt vom Custos

Anton Schmid.

Nr. 23.

Leipzig den 17. und 18. September 1829.

Wenn ich, mein verehrter, theurer Freund, ganz gegen meine Gewohnheit, für Ihren vortrefflichen, mir ganz eigentlich wohlthätigen Brief vom Junius d. J. erst jetzt meinen Dank ausspreche und diesem beifüge, wozu es mich drängt, so geschieht das so spät, weil das Unglück, das, nach meinem letzten Schreiben, in mein Haus gebrochen, noch immer fortwährt, mich niederzubeugen, und wiewohl es in Einem und dem Andern die Gestalt verändert, doch im Ganzen sich keineswegs vermindert, im Einzelnen sogar sich vermehrt hat. Sollte ich nun des Allen gar nicht gedenken, und frei und heiter zu Ihnen zu treten versuchen? Das konnte ich nicht. Sollte ich in vertraulicher Mittheilung Sie zum Antheil auffordern? Das wollte ich nicht. So wünschte ich eine bessere Zeit abzuwarten. Aber sie kömmt nicht, und in mancher Hinsicht muß ich nun, wie die Dinge stehen, mich sogar auf eine noch traurigere, drückendere gefaßt halten. Da nehme ich denn die Feder, aber so, daß ich von meiner Lage nur ein Weniges kurz berühre, um bei Ihnen gerechtfertigt zu sein, dann einiger Punkte Ihres lieben, lieben Briefes gedenke, und endlich Einiges hinzusetze, was mit persönlichen Lasten nicht in Verbindung steht, vielmehr, nächst Gottes Beistand, beigetragen hat, und beiträgt, mich leidlich aufrecht zu erhalten.

Nachdem meine Frau seit Mitte Februars 10 Wochen täglich zwischen Leben und Sterben schwebte, dann in 6 Wochen sich einigermaßen erholt hatte, begab sie sich nach Steinbach zu ihrer Tochter, ihr, so viel sie konnte, beizustehen, oder doch mitzutragen. Dort ist sie noch; ist, wenn auch nicht krank, doch sehr schwach und hinfällig; und ich wirthschafte seitdem im weiten Hause ganz allein mit den Dienstboten. — Der Mann meiner Stieftochter hat, wo nicht Hülfe, doch Erleichterung in Bädern gesucht, und ist vor zwei Wochen zurückgebracht worden in dem Zustande des höchsten Grades der Lungensucht, so daß sein Tod täglich erwartet und dem elendiglichst Leidenden gewünscht wird. Theils durch Unglück, mehr aber durch höchsten Leichtsinn des Mannes ist alle ihre Habe dahin; die Frau erwartet im November ihre Niederkunft; für mich und die meinige bleibt gar nichts, als, sobald Er der Ruhe übergeben, sie mit fünf, dann sechs Kindern zu uns zu nehmen (das älteste ist eine Tochter von 11 Jahren), und mit ihr zu theilen, was wir besitzen.

Da kann ich Ihnen ein ganz anderes Geschichtchen, das mir begegnet ist, erzählen. Der hiesige österreichische Consul, Hr. v. Berks, mein Hausnachbar und guter Bekannter hat mein Buch: „Für ruhige Stunden" gelesen, und dringt in mich, es den Wiener Großen, deren Gallerien — ihren Stolz sagt er — beschrieben worden, zu senden. Ich schüttle den Kopf, wohl wissend, warum. „Wenigstens dem Fürsten Liechtenstein" läßt er nicht ab. Ich besitze eben noch ein sehr schönes Exemplar, lasse es so reich als möglich binden, und sende es, wahrlich nur zur Gefälligkeit gegen den Nachbar, mit dem besten Schreiben an den Fürsten, das ich zu ersinnen wußte. Was geschieht? Durch einen Herrn Wagner, der sich als Bibliothekar Sr. Durchlaucht unterzeichnet, schickt er mir es zurück und läßt mir kurz und einfach erklären, wenn ihm Bücher beliebten, so nähme er sie für ihren Preis vom Buchhändler. Sehen Sie, mein Freund, so muß der fast 60jährige Autor erfahren, wovon selbst dem 24jährigen nie, auch nur das entfernt Ähnliche widerfahren ist. Er muß doch wohl noch immer nicht bescheiden genug sein. — Dagegen versprechen Sie, dies Buch in den Wiener Jahrbüchern zu beurtheilen. Ich durfte diesen Wunsch zwar hegen, aber nicht aussprechen. Empfangen Sie meinen herzlichen Dank schon im Voraus. Berichtigen, tadeln Sie, nehmen Sie es genau, Alles nach Ihrer Ueberzeugung und ohne Rückhalt: was Sie sagen, und wie Sie es sagen, kann es mir nur zur Belehrung, zur Freude, und auch zur Ehre gereichen. Mein armes Buch braucht dergleichen Nachhülfe, in unserer Zeit, wo kaum noch Einzelne Etwas lesen, außer Zeitschriften. Zwar haben — briefliche Urtheile, als zweideutig, nicht zu erwähnen — unsere Literatur-Ze

ungen, z. B. die Jenaische, nur allzugünstig darüber geurtheilt: aber selbst diese werden, als gelehrtes Zeug, im nördlichen und südlichen Deutschland nur wenig noch beachtet: politische und Unterhaltungs-Blätter in ihrer Unzahl beschäftigen Alles, erfüllen Alles, entscheiden über Alles. Und da ergehet es einem Manne, der ein eigenes Urtheil zu haben wagt, der den jüngsten Darstellungsformen in ihrer Rohheit, und der gesetzlosen Sprache in ihrer Wüstheit, nicht hold ist; vor Allem aber, der nicht mehr zu ihr, der stürmenden Jugend, gehört: diesem gehet es da übel genug. So ist erst in diesen Tagen eine Nummer des Cotta'schen Literaturblattes, das zum „Morgenblatt" gegeben wird, hier angekommen, worin ich um jenes Buches willen gerade so behandelt werde, wie ein alter, steifer, zur Ruhe gesezter Feldwebel, dem man zwar zugestehen muß, er verstehe, was zum ehemaligen Exerzitium der Rekruten gehört habe: aber das sei auch Alles, und jenes Exerzitium längst durch ein anderes, ein eroberndes, abgeschafft; und gleichwohl könne der Alte noch immer nicht lassen, dreinreden zu wollen: was man ihm lächelnd hingehen lasse, weil er sonst eine ehrliche Haut sei. Auch erwähnt der junge Herrscher wörtlich: Ueber Wien werde viel geredet von Kunstsammlungen, die freilich oft genug schon beschrieben wären; indessen, wovon könne man sonst sprechen, wenn nun einmal von Wien geredet werden solle! Rochlitz.

Fortsetzung folgt.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore

trat Frau Küchenmeister den 20. d. M. als „Marie die Tochter des Regiments" auf. Sie leistete auch in dieser Partie Erfreuliches, sowohl im Spiel als Gesang. Sehr zu statten kam ihr dabei ihr in der Mittellage volles und ausgiebiges Organ, wodurch besonders das weltbekannte „Heil dir, mein Vaterland!" sich sehr effektvoll gestaltete. Auch im sentimentalen Theile der Rolle hatte sie recht gelungene Momente, worunter wir die Abschiedsarie des ersten Aktes rechnen. Im Ganzen vermißten wir wieder jene Naturlichkeit und Ungezwungenheit im Spiel und Vortrag, die eigentlich die Marketenderin karakterisiren. In der Klavierscene, welche Frau Küchenmeister mit Erfolg vortrug, legte sie ein, der Zeitumstände wegen sehr ansprechendes Lied ein, „der Kaiser hat geweint," welches wir beifugen. Die Komposition ist einfach und herzlich, der Vortrag war diesen Eigenschaften angemessen. Die liebliche Gastin mußte einige Strophen davon wiederholen, und wurde mehrmals lebhaft beklatscht und gerufen. — Hr. Reichhard gab den Tonio mit vielem Beifall; desgleichen bestrebte sich Hr. Hölzel als Sulpice das möglichst Gute zu leisten. — Besuch schwach. Beifall ziemlich stark. —

Den folgenden Abend wurde „Don Juan" gegeben. Fräul. Kronfuß machte darin einen nicht ublen Versuch mit der Zerline. In gesanglicher Beziehung konnte man mit ihrer Leistung, wenn man die natürliche Befangenheit einer Anfängerin in Anschlag bringt, gewiß zufrieden sein; sie intonirte richtig, und ihr Vortrag war einfach, klar und deutlich. Jene Anmuth und Grazie, die eine Zerline bedingt, fehlte freilich so ziemlich. Doch mehr im Spiele als im Gesange. Eifer und fleißiges Studium werden da nachhelfen, wo es an Talent nicht zu fehlen scheint. — Hr. Brandes sang den Don Oktavio mit vielem Geschicke, seine weiche, sanfte Stimme drang wohlthuend zum Herzen. Er, so wie Frl. Kronfuß erhielten vielen aufmunternden Beifall.

Im Nationaltheater an der Wien

wurde den 19. d. M. „Rossini's Barbier von Sevilla" aufgeführt. Frl. de la Grange gab die Rosine. War es schon an und fur sich höchst interessant, eine französische Sängerin deutsch singen zu hören, so steigerte sich der Reiz der Neugier dadurch noch mehr, daß eben dieser französischen Sängerin ein bedeutender Ruf von Paris aus nach Wien zuvorgeeilt war. Und Frl. de la Grange rechtfertigte diesen Ruf nicht nur — sie übertraf ihn. Ihre Stimme hat den merkwürdigen Umfang von dritthalb Oktaven, die Register derselben sind gut ausgeglichen, die obern Töne hell, ohne schrillend zu sein, die mittleren voll und klar, die unteren angenehm und ausgiebig genug, wenn auch nicht besonders stark. Was aber diesem Organ auch an Fülle und Kraft mangeln mag, es wird reichlich ersetzt durch seine unglaubliche Biegsamkeit und Leichtigkeit. Kaum je ist uns eine Coloratursängerin von so staunenswerther, sicherer Bravour vorgekommen, als Frl. de la Grange. In den berühmten Rhode'schen Variationen, welche einst die große Catalani zum Entzücken der Welt sang, entwickelte die außerordentliche Sängerin all' den Reichthum, all' die Größe ihrer wunderbaren Coloratur. Um von den Rouladen, den chromatischen Läufen, den gebrochnen Accorden gar nicht zu reden, müssen mir doch gestehen, ein so reines, gleiches, perlendes Staccato nie gehört zu haben. Merkwürdig waren auch die Triller in den höchsten Tonlagen. Daß eine so ganz ungewohnliche Erscheinung, wie Fräulein de la Grange, auch ungewöhnlichen Enthusiasmus erregte, läßt sich bei dem musikalischen Geschmacke Wiens nicht anders denken. Der Beifallssturm legte sich nicht eher, als bis die Gefeierte benannte Variationen zweimal wiederholt hatte. Einen eben so stürmischen Applaus erregte ihr glänzender Vortrag der Schlußarie, in der wir namentlich die erstaunliche Sicherheit der Intonation bei den gewagtesten Sprüngen bewunderten. Wollten wir, um unser Recensenten gewissen vor jedem Vorwurfe der gründlichen Großmama Kritik zu verwahren, ganz offen auch eine leise tadelnde Bemerkung machen, so wäre es höchstens diese: daß Frl. de la Grange etwas zu verschwenderisch ist mit ihrer Bravour, daß sie damit mehr blendet als rührt, daß sie damit mehr zu dem körperlichen als geistigen Ohre des Zuhörers spricht. Dies ist ein Mangel, der aus Ueberfluß entspringt. — Sehr zu rühmen finden wir die richtige Aussprache des deutschen Idioms in ihrem Munde, nur wünschten wir etwas mehr Schärfe darin. Das Spiel der verehrten Gastin war anständig und elegant, ohne jedoch witzig und lebendig genug zu sein. Wie oft sie gerufen wurde, haben wir nicht gezählt — recht oft also, ganz gewiß. Auch an Kränzen fehlte es nicht. — Hr. Steiner gab den Almaviva, und befriedigte sowohl im Gesang als Spiel. Die Partie ist in Rücksicht beider schwierig; um so mehr Ehre für den jugendlich strebenden talentvollen Sänger, daß er sich darin mit Ehren behauptete.

Ausgezeichnet, nur vielleicht etwas zu markirt, gab Hr. K. Formes den Figaro; stürmischer Beifall und Hervorruf lohnte seine Leistung. Die Herren Radl und Schütky als Bartolo und Basilio ergötzten durch ihre launigen Späße, die nur hie und da etwas zu derb sein mochten. Frl. Dielen, als alte Jungfrau Wirthschafterin, war köstlich. Chor und Orchester unter Hrn. Lortzings Leitung schwankten. Der übrigens wackere Kapellmeister scheint für die wälsche Oper nicht Feuer und Lebendigkeit genug zu besitzen. Die Tempos waren oft schleppend, oft ungenau. Warum dirigirte nicht Hr. von Suppé? Der paßt für italienische Musik! Wir wollen mit dieser Ansicht keineswegs den Verdiensten des wackern Hrn. Lortzing zu nahe treten — aber Jedem das Seinige! — Besuch zahlreich. Beifall außerordentlich. —

Notizen.

* Saphir's Akademie im k. k. Nationaltheater ist der neuesten Zeitereignisse wegen auf's Unbestimmte verschoben worden.

* Nächster Tage beginnt Frl. Zerr ihr Gastspiel im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore.

* Der k. k. Hof-Fortepianoverfertiger Hr. Ignaz Bösendorfer hat in seinem Hause in der Josefstadt der dortigen Nationalgarde ein sehr schönes Lokal als Wachtstube und zwar ganz unentgeldlich eingeräumt.

* (Frankfurt am Main.) Heinrich Wolff's Quartettzirkel haben sich mitten in den politischen Gährungen Bahn gebrochen, während die raffinirtesten Theatervorstellungen unbesucht blieben, die Museen früher endigen mußten, und sonst an kein Konzert zu denken war.... Nebst den Revolutionsstücken und Opern, die hier alle während der Parlamentsfeierlichkeiten gegeben wurden, blieben sogar die Marseillaise, Speier's „Was ist des Deutschen Vaterland" und M. Weber's Jubel-Ouvertüre mit ihrem „God save the King" ohne besonderen Anklang. Es waren Akklamationen ohne Herz und Geist. Sp.

* (Frankfurt.) Hr. Anschütz geht von der hiesigen Bühne ganz ab, und wird sich dem Gesangunterricht widmen. Seine Gattin dagegen — unsere Kapitain — ist nach zehnmonatlicher Krankheit mit außerordentlichem Succes wieder aufgetreten. Mit demselben Beifall, von seinen Attributen: Blumen und Kränzen begleitet, sang sie schnell hinter einander die Gräfin „Figaro" Emmeline, Agathe und Konstanze „Wasserträger," und legte darin gleichsam das Zeugniß ab, daß sie berufen ist, unserer Oper das fast erloschene Interesse wieder zu gewinnen. Möge die Ausdauer, womit sie diese Partien gab, sich auch für die Folge bewähren und ihre wiedergewonnenen Mittel durch zu große Anstrengungen nicht wieder auf's Spiel gesetzt werden. Jedem Talent ist seine Sphäre angewiesen. Obgleich nun Madame A., durch ihr Ingenium geleitet, in jeder Sphäre Schönes leisten wird, so sagt uns doch schon ein Blick auf ihre zarte Gestalt, daß sie größtentheils auf den Ausdruck einer seelenvollen Lyrik angewiesen ist, und ihr daher exaltirte, oder auf günstige Effecte berechnete Gesangpartien gefährlich werden müssen. Sie hat jetzt an's Neue bethätigt, in welch hohem Grade sie befähigt, ist, eine Mission zu erfüllen, welche zugleich der edelste Zweck der Tonkunst ist. Die Zukunft wird ihr dagegen beweisen, daß, um sich in dieser Sphäre ehrenvoll zu bewegen, eine Thätigkeit für's ganze Lebeu gehört. N. Z. f. M.

* (Pesth) Nationaltheater. Den 13. Mai, zum Benefiz der Frl. Hollosy, zum ersten Male: „Die Horatier und Curiatier", Oper von Mercadante. Die Mühe, eine Handlung zu erzählen, kann ich mir ersparen, denn es handelt sich, wie in jeder Oper, nur um's Singen. Einer oder Eine kommt heraus und lamentirt über die schlechten Zeiten, etwas in einem langen Adagio; darauf kommt der Chor und bringt eine Nachricht, die für uns Zuhörer meistens ein Geheimniß bleibt, worüber aber der Held oder die Heldin in Freude oder Wuth ausbricht und ein Allegro singt, dann gehen Alle ab. Nun kommt ein Anderer und machts eben so — und das ist die ganze Handlung. Alles ist auf die Schultern der Sänger geworfen, welche das Konzert im Kostüme absingen müssen. — Die Benefiziantin war ganz in ihrem Element, und der Succeß der Oper kann nur ihr allein zugeschrieben werden. Es wäre unnütz, die Einzelnheiten alle aufzuzählen, in welchen Frl. Hollosy glänzte — wer kennt sie nicht? Daß aber die Partie eine tragische Färbung hatte und ihr auch nicht ein einziges Lächeln entschlüpfte, dies ist ein neues Verdienst. Kränze etcetera etcetera, Alles ganz in der Ordnung. — Herr Wolf hat seine Parthie sicher nur aus Gefälligkeit für die Benefiziantin übernommen, denn wir halten ihn für zu klug, als daß er seine Mittel in Parthien abnutzen würde, die ihm um ein ganzes Stockwerk zu hoch liegen. Die Herren Füredy und Koszeghi haben sich recht gut gehalten, Letzterer fast noch besser. Die Aufführung war von Seite des Chors und Orchesters ganz tadellos, nur die Regie will in der Oper keinen Aufschwung nehmen. Der Triumphzug im 3. Akt war erbärmlich. Schade um die schöne Dekoration. Ist das ein Triumphzug, wenn die Soldaten paarweise wie etwa die Zöglinge des Blindeninstituts, herein kommen und sich beim Souffleurkasten wieder auseinander theilen? Diese Regie hat man schon vor der Sündfluth gekannt, denn die Thiere gingen auch paarweise in die Arche. Auch fehlte ein Harnisch. Uebrigens wollen wir damit die Regie nicht in Harnisch bringen, mit gutem Willen wird es schon das nächste Mal besser gehen. — Das Haus war sehr gut besucht. Sp.

* (Ulm). Je bewegter in dem gegenwärtigen Augenblick unser öffentliches Leben ist, je umwölkter der politische Horizont, um so mehr Interesse gewährt es, sich einmal wieder auf eine kurze Zeit dem Sturm des Tages entziehen und dem freundlichen Gestirn der Kunst in's Auge schauen zu können. Das ward uns am 20. v. M. vergönnt und zwar in so ausgezeichnetem Grade, daß die Erinnerung daran noch lange in unserer Stadt fortleben wird. Ein Kunstlertrifolium von seltenem Werth, die Herren Pischek, Rauscher und Meixner, von Stuttgart, hatte sich hier eingefunden, um ein Mitglied der hiesigen Bühne durch ihre Leistungen auf die edelste Weise zu unterstützen und zu dem Behufe in einem im Stadttheater veranstalteten Konzerte mitzuwirken. Das dicht gefüllte Haus zeichnete die Gäste auf das ehrenvollste aus durch Empfang, stürmische Applause und Hervorruf. Bewunderte man bei Hrn. Rauscher die Gediegenheit seiner Kunst, so erfreute man sich bei Hrn. Meixner an dem köstlichen Humor, mit welchem er zwei Saphir'sche Gedichte vortrug, so wurde man unwiderstehlich hingerissen von dem Gesange des Herrn Pischeck. Auf diese Weise wurden uns in der angenehmsten Abwechslung Genüsse zu Theil, wie sie hier lange nicht geboten werden dürften. Nach dem Konzerte brachte der hiesige Gesangverein den Künstlern vor ihrer Wohnung im Kronprinzen ein Ständchen. A. T. C.

* (Berlin.) Der früher in Leipzig als Chordirektor angestellt F. W. Meyer, aus Freiburg im Breisgau wird vom 1. September an am Königstädter Theater in Berlin als Kapellmeister fungiren.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 23. Mai 1812 wurde Franz Botgorscheck (Flötist) in Wien geboren.

Am 24. Mai 1770 wurde zu Schwetzingen geboren: Ferdinand Fränzl, Schüler Pleyel's, ausgezeichneter Violinspieler, Kompositeur und Hofmusikdirektor in München.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 63. Donnerstag den 25. Mai 1848. Achter Jahrgang.

Joseph Haydn's Tagesordnung.

Die Vertheilung der Stunden und die daraus entspringende Ordnung, möchte einigen unserer Leser maschinenmäßig vorkommen; wenn Sie aber an die vielen Geistesprodukte denken, die aus Haydn's Feder flossen, so werden Sie gestehen, daß Haydn nur seine Zeit weise verwendet habe. Er hatte seinen Körper beobachtet, und wußte, was er ihm zumuthen dürfe; müßig konnte er nicht sein, Abwechslung vergnügte ihn; Ordnung war ihm zur Natur geworden; so entstand seine Tagsordnung.

Haydn stand in der wärmeren Jahrszeit um halb sieben Uhr auf, und barbirte sich sogleich, welches er bis in sein dreiundsiebzigstes Jahr von keiner fremden Hand thun ließ. Dann kleidete er sich ganz an. War während dem Ankleiden ein Schüler gegenwärtig, so mußte derselbe die ihm aufgegebene Lection auf dem Klavier spielen. Die Fehler wurden angemerkt, darüber grammatische Belehrung ertheilt, und dann eine neue Aufgabe für die nächste Lection gegeben.

Um acht Uhr nahm Haydn sein Frühmal. Gleich nachher setzte er sich an das Klavier und phantasirte so lange, bis er zu seiner Absicht dienende Gedanken fand, die er sogleich zu Papiere brachte: So entstanden die ersten Skizzen von seinen Kompositionen.

Um halb zwölf Uhr nahm er Besuche an, oder er machte einen Spaziergang und gab selbst Besuche.

Die Stunde von zwei bis drei war zum Mittagsessen bestimmt.

Nach Tische nahm er immer eine kleine häusliche Beschäftigung vor, oder er ging in seine Bibliothek und nahm ein Buch zum Lesen.

Um vier Uhr ging er wieder an die musikalische Beschäftigung. Er nahm dann die des Morgens entworfene Skizze und setzte sie in Partitur, wozu er drei bis vier Stunden verwendete.

Um acht Uhr Abends ging er gewöhnlich aus, kam aber um neun Uhr wieder zu Hause und setzte sich entweder zum Partiturschreiben, oder nahm ein Buch und las bis zehn Uhr. Die Zeit um zehn Uhr Abends war zum Nachtessen bestimmt. Haydn hatte sich ein Gesetz daraus gemacht, Abends nichts Anders als Wein und Brot zu genießen, welches er nur dann und wann übertrat, wenn er irgendwo zum Nachtessen eingeladen war.

Bei Tische liebte er ein scherzhaftes Gespräch und überhaupt eine muntere Unterhaltung.

Um halb zwölf Uhr ging er zu Bette, in seinem Alter auch noch später.

Die Winterszeit machte im Ganzen keinen Unterschied in der Tagesordnung, als daß Haydn Morgens eine halbe Stunde später aufstand; alles Uebrige blieb wie im Sommer.

Im hohen Alter, vorzüglich in den letzten fünf bis sechs Jahren seines Lebens, zerstörten körperliche Schwäche und Krankheiten die oben beschriebene Ordnung. Der thätige Mann konnte sich endlich nicht mehr beschäftigen; auch hatte er sich in dieser Epoche an eine halbstündige Nachmittagsruhe gewohnt.

Briefe

des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek,

mitgetheilt vom Custos

Anton Schmid.

Nr. 23.

Fortsetzung.

Sie haben mich Ihnen von neuem verpflichtet, daß Sie mich auf die Briefe eines alten Theaterfreundes aufmerksam gemacht haben, die sonst, bei meiner Journal-Scheu, mir wahrscheinlich unbekannt geblieben wären. Wie geistvoll, lebendig und überall den Mittelpunkt treffend sind diese Briefe geschrieben und wie höchst nützlich in der Anweeudnng, wenn, die hier handeln können, Verstand genug hätten, zu begreifen, Fleiß und guten Willen genug, auszuführen, Ansehung und Unterstützung genug, durchzugreifen und zu beharren, welches Letztere ihnen zu einiger Entschuldigung gereichen mag. Wenn Sie aber glauben dieser Theaterfreund werde nicht erkannt werdeu: so möchte ich das bezweifeln. Und wenn man ihm darüber nicht zu Leibe geht: so möchte das in eben dem liegen, worin sonst so vieles Ueble liegt; darin nämlich, daß jetzt, wie man eine Hand umkehrt, Eins durch das Andere verdrängt wird, und

Jeder, der einmal in den Weltstrudel hinausschwimmt, nur drauflos arbeitet, hindurch zu kommen, ohne nach dem die Richtung zu nehmen, was ruhig und bedachtsam am Ufer weilt. — — Glücklicher, glücklicher Vater! So habe ich gerufen, wie oft ich gelesen, was Sie, auf mein Bitten, ausführlich von Ihren Kindern sagen; und so rufe ich jetzt wieder aus. Gott erhalte Ihnen und Ihrer Frau Gemalin diese Schätze und segne sie, wie bisher! O Freund: Alles, was Männern, gleich uns, sonst die äußere Welt bieten mag, steht unsicher und kann fallen — vornehmlich jetzt, wo wir Alle auf einem heimlich unterhöhlten Vulkan wohnen: jenes bleibt, und bleibt unser, denn es ist gegründet auf des Menschen Natur und auf den Kern unsers Daseins; und darum wird es selbst noch bleiben — dürfen wir hoffen — wenn sogar dies letzte, für diese Erde nämlich, aufhört. Unterlassen Sie doch ja nicht, so oft Sie mich durch eine Zuschrift erfreuen, mich mit dergleichen Nachrichten zu unterstützen, damit ich, wie mit Ihnen, so auch mit der jüngern Generation im Geiste fortleben könne. (Den Doctor Vivenot möchte ich beneiden.)

Ich komme zu meinem dritten Kapitel; und, wie ich schon im zweiten mich heiter geschrieben habe, soll auch in dies nur Heiteres aufgenommen werden.

Wenn irgend jemals, so hat sich mir in diesem Leidensjahre bewährt, was Schiller meint von der Beschäftigung, die niemals ermattet rc. rc.

Sie ist meine beste und oft meine einzige Zuflucht gewesen, und ist es noch. So bin ich nun nicht mit der genauen Revision der ersten Bände meines Buches: „Für Freunde der 2. Classe," sondern auch, bis auf die letzte Retouche, mit dem neuen dritten Bande fertig, und, wie er auch ausfallen möge, Eines darf ich behaupten; ich habe die Arbeit mir nicht leicht gemacht. Als Unterhaltungsleserei wird er den Leuten zu ernst, und an Gedanken zu vollgedrängt seyn: aber, da er einen ganz eigentlichen Schluß und Abschied abgibt, so wollte ich in ihm nicht wenige letzte Resultate meines gesammten, nach außen oder innen gerichteten Lebens, und des Musikalischen nicht allein, doch stets mit Beziehung auf Musik, hier niederlegen. Einzelne werden sie doch wohl früh oder spät, in Betrachtung ziehen und benützen. Weiter aber will ich nichts.

Die acht Tage, die ich in Weimar mit Göthe — aber auch ganz mit ihm verlebt habe, gehören unter die reichsten und beglückendsten meines ganzen Lebens. Welch ein Mann, eben jetzt, wo er, durch Gespräch angeregt, noch Alles ist, was er jemals gewesen, und dazu die heitere Milde, freundliche Eingänglichkeit, liebevolle Zutraulichkeit des Achtzigers (und selbst äußerlich, des schönsten, kräftigsten Achtzigers) gewonnen hat! Da wir Beide einander zugesagt hatten, schon ehe ich kam, uns gegenseitig einander ganz zu widmen: so schlug er mir gleich in der ersten Stunde folgenden Plan vor, der dann auch nicht Einen Tag abgeändert worden ist. Früh, sagte er, fange ich an, mich alt zu fühlen, muß mich sammeln, und nach und nach in Gang bringen. Dazu bedarf ich der Einsamkeit. Nun ordne ich ein- für allemal an, daß, wer und was zu mir will, auf die Zeit bis gegen 12 Uhr verwiesen werde. Von da bis 2 Uhr bin ich einzig für Sie da, und in diesen besten Stunden beschäftigen wir uns blos mit Gegenständen und über Gegenstände, die uns Beiden zu den wichtigsten unsers Daseyns und Wesens gehören. Nach zwey Uhr gehen wir zu Tisch und Sie finden da nie mehr, als höchstens noch sechs Personen; aber nach und nach die ausgezeichnetsten, welche hier leben. Bleibt die Unterhaltung geistvoll und belebt: so sitzen wir lange; wo nicht, so gehen wir an Kunstsachen, machen Musik u. dgl. Dann, (es waren schöne, aber sehr heiße Tage) fahren wir noch in's Freie, die Abendkühlung zu genießen; Beide allein oder mit irgend einem Freunde. — Da haben Sie, verehrter Freund, den Grundriß eines jeden dieser acht Tage, ihr Bild aus der Erinnerung Ihnen auszumalen, gäbe uns, sprächen wir einander, reichlichen und wahrlich köstlichen Stoff wieder für acht Tage. Schriftlich ist auch nur ein Weniges zu beginnen nicht möglich. Viel gestärkter und innerlichst befestigter habe ich ihn, der auch an Festigkeit einer Säule gleicht, verlassen. Wir Alle bleiben Menschen, es ist und bleibt für uns, auch für die Lebenspraxis, ein wichtiger, großer Unterschied, was sein und geschehen soll, blos zu wissen, zu erwägen, und es denkend und empfindend vorzuhalten, oder es in der Idee und Wahrheit ausgeführt vor's Auge zu bekommen. Solch ein Anblick läßt keine Selbsttäuschungen und Selbstentschuldigungen zu. Es ist dies die stille, bewußtlose, aber segensvolle Einwirkung der Tugend. Ihrer kann sich Jeder getrösten, der wahrhaft Tugend besitzt, und treulich rückhaltlos, ohne Anmaßung, noch äußern Zweck sie übt. Gott helfe uns auch dazu.

Schluß folgt.

Beurtheilung

neu erschienener Compositionen.

Hymni a Juventute literarum Humaniorum studiosa C. R. Gymnasii Josephini Scholarum Piarum cantari soliti, ad justam normam redacti novisque canticis adaucti a

J. F. Kloss.

Die von den Eleven des Piaristen-Gymnasiums bei ihrem täglichen Gottesdienste gesungenen Hymnen hatten durch die Länge der Zeit, als selbe in Uebung standen, von ihrer Ursprünglichkeit so viel verloren, daß sie in Bezug auf Melodie und Rhythmus kaum mehr den Originalgesängen glichen. Diese Veränderung entstand dadurch, daß jene Hymnen seit mehren Decennien gleichsam nur als gesungene Tradition sich von Ohr zu Ohr fortpflanzten, ohne daß ihre Melodien nach harmonischen Normen aufgezeichnet wurden; zudem wurden dieselben ohne Orgelbegleitung unisono abgesungen, was ihre allmählige Entstellung noch mehr beförderte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, ermunterten der hochwürdige Herr Gymnasial-Präfekt Rößler, ein warmer Freund des Schönen und Guten, und Herr Professor Niglas den Herrn Sekretär des Vereins zur Förderung und Verbreitung der Kirchenmusik, J. F. Kloß, zur Reglung und harmonischen Form dieser Hymnen, (für Sopran Alt Tenor und Baß.) welche der

gabe Herr Kloß mit Bereitwilligkeit und Sachkenntniß zu lösen wußte. Statt des bisher an Sonntagen gesungenen: „Prosternimus credentes" ward M. Haydn's wunderschönes „deutsches Hochamt" mit klassischer lateinischer Version des Textes von Herrn Präfekt Rößler substituirt, wobei Herr Kloß J. Preindl's vierstimmig gesetzte Meßgesänge benützte. Als zweckmäßige Beigaben finden wir ein „Pange lingua," einen Hymnus „pro conservanda ecclesia," dann ein „Requiem," „Dies irae" und „Recordare" (Letztes von der Komposition des Herrn Kloß), nebst dem bekannten schönen Quartett: „O sanctissima". —

Um auch den Vortrag dieser nunmehr geregelten Hymnen in würdiger Weise zu gestalten, studirte Herr Kloß dieselben einem Chore von ungefähr 50 Gymnasial-Eleven ein, und es steht zu hoffen, daß dieses Beispiel von mehren Gymnasial-Vorständen zur Feier des Gottesdienstes werde nachgeahmt werden.

Das Werkchen erschien im Verlage der Mechitaristen-Kongregation, nett und korrekt gedruckt.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore

wurde den 23. d. M. „Figaros Hochzeit" von Mozart gegeben und zwar mit theilweise ganz veränderter Besetzung; Frau Küchenmeister nämlich gab die Susanna als Gast, jedoch mit wenig glücklichem Erfolge. Unter allen von ihr bisher gegebenen Parthien war diese die schwächste. Es fehlte ihrer Leistung die Natürlichkeit, Ungezwungenheit, Heiterkeit; im Gesange tremolirte sie fortwährend auf höchst unangenehme Weise; ihr Spiel war nichts weniger als witzig und naiv — es war erkünstelt — oder noch besser, verkünstelt. Zum Vortrage Mozart'scher Musik scheint der sonst geschätzten Gastin überhaupt das Verständniß und die richtige Auffassung zu mangeln. Alles in Einem: ihre Susanna war eine Susanna, wie sie es nicht sein soll. — Statt Hrn. C. Formes gab Hr. Staudigl den Figaro, natürlich im Gesange viel ausgezeichneter als im Spiele. Wenn gleich solche komische Parthien gerade nicht das Fach des deutschen Meistersängers sind, so behauptet er sich trotzdem darin mit Ehre und Beifall. Besonders gelungen war auch diesmal der Vortrag des weltbekannten Ten'andrai u. s. w. und jener der großen Arie im zweiten Akte. Hr. Hölzel versuchte sich im Grafen Almaviva, und nicht ohne Geschick. Freilich fehlt ihm zu solchen Parthien die nöthige Feinheit im Spiel und Vortrag; aber der strebsame Sänger that sein Möglichstes und verdarb wenigstens nichts. — Frl. Corridori als Gräfin zeigte wieder, was Fleiß und Studium vermögen: sie gab ihre Parthie mit Anstand im Spiele und richtiger Auffassung im Gesange. Recht gelungen war ihr Vortrag der schönen Arie im zweiten Akte, wofür die talentvolle Sängerinn auch lauten Beifall erntete. — Frau van Hasselt als Cherubin ist so rühmlich bekannt, daß wir nur erwähnen: sie war auch diesmal eine so vorzügliche Mozart-Sängerin wie immer. — Hr. Kapellmeister Esser dirigirte; mochte es nun die vielfach veränderte Besetzung oder Mangel an Proben sein, die Aufführung im Ganzen, namentlich bei den Ensembles war nicht sehr befriedigend; es fehlte an jener Sicherheit und Präcision, die wir bei Mozarts Werken an dieser Bühne bisher gewohnt waren. Wir hoffen, in Zukunft jene unerläßlichen Bedingungen des Gelingens durch Fleiß im Einstudieren und Ausdauern im Probiren wieder erfüllt zu sehen. — Besuch mäßig. Beifall desgleichen.

Miscellaneen.

Die Tänzerin Morin und die Sängerin Dulort.

Ein Streit fiel in Paris zwischen diesen beiden Künstlerinen vor, und wurde so hartnäckig geführt, daß er zuletzt dem betreffenden Friedensgerichte zur Entscheidung vorgelegt werden mußte. Die Tänzerin der großen Oper Dlle. Morin war nämlich in das dritte Stockwerk eines Hauses der St. Honoréstraße gerade oberhalb des Appartements der Sängerin Dlle. Dulort mit ihren sämmtlichen Effekten so wie ferner mit ihrem Bologneserhündchen, Bijou, ihrem Papagei, Coco, und ihrer Mutter eingezogen. Kaum hatte Dlle. Morin zwei Tage in ihrer neuen Wohnung zugebracht, als ihr nachstehendes Schreiben von Seite der Sängerin zugestellt wurde: „Demoiselle! Bedauernswerthe Störungen fallen seit 48 Stunden in diesem Hause vor. Ihr Papagei, bei dessen ohrzerreißendem Gekreische sich mein zarter Organismus jedesmal einer Ohnmacht nahe fühlt, scheint sich in seinen Mordversuchen zu gefallen; denn, seit den Vorstellungen, welche ich am gestrigen Tage Ihrer alten Gesellschafterin darüber machen ließ, hat das tolle Lärmgeschrei Ihres Vogels nur noch zugenommen. Da überdies bei dem geringsten Versuche von meiner Seite, mich in der Tonleiter zu üben, das gottlose Thier mit der ganzen Gewalt seiner distonirenden Laute hinterdreinfällt, so sehe ich mich genöthigt, auf dessen augenblickliche Entfernung zu dringen, widrigenfalls ich um dessen Deportirung vor Gericht schreiten werde.

Euphemie Dulort."

Die Antwort lautete: „Demoiselle! Die ehrenrührigen Aeußerungen (Les propos injurieux) die Sie sich in Ihrem Schreiben gegen Coco erlauben, haben mich, als dessen nächste Beschützerin, auf's Lebhafteste empört. Und in der That sind Sie die Einzige, welche die Stimme meines Papageies, bei dessen schmelzenden Tönen sich das Gemüth jedes gefühlvollen Menschen in die süßeste Schwermuth versetzt fühlt, widerlich finden wollen. Wir leben Gottlob unter der Aegide der Charte, und auf eben diesen Schutz vertrauend, wird Coco fortfahren, sich, nach wie vor, seinen Gesangs-Inspirationen ungestört zu überlassen.

Betti Morin."

Dieser Austausch von Bitterkeiten machte jede weitere Unterhandlung unmöglich, und Dlle. Euphemie suchte ihr Recht bei dem Friedensgerichte. Am festgesetzten Tage erschien die Sängerin, welche sich an dem Arme des ersten Violinisten der Variétés stützte, in einem weiten Morgenkleide à la Norma mit einem grünen Barette, vor der Barre. Dem. Betti dagegen trug eine Amazonenkleidung von Sammt mit einer Kopfbedeckung à la Esmeralda. Nachdem man nun, zur bessern Verständlichkeit des Sachverhaltes obigen Briefwechsel vorgelesen, würden Klage und Rechtfertigung unter häufigen Ausbrüchen der Heiterkeit von Seite des Auditoriums vernommen, worauf der unerwartete Ausspruch erfolgte, die Streitsache gehöre ausschließlich vor das Forum des Hauseigenthümers. Die jubelnde Miene der Angeklagten contrastirte auffallend mit dem mißmuthigen Antlitze der Sängerin, welche alle die Trostgründe des ihr emsig zuredenden Begleiters sichtbar zurückwies, und nur in dem Bewußtsein eine kleine Erleichterung fühlte, Mad. Morin „die alte Gesellschafterin" im Briefe genannt zu haben.

Als Jardine, der berühmte Violinspieler, gefragt wurde, wie viel Zeit man brauche, um eine gewisse Vollkommenheit auf diesem Instrumente zu erreichen, antwortete er: „Zwölf Stunden täglich, zwanzig Jahre hindurch."

Notizen.

* Frl. de La Grange wird noch in „Luzia" und „Linda" im Nationaltheater auftreten.

* Herr A. Scharpf, Sänger, ist von Frankfurt kommend, seit einigen Tagen in Wien.

* Die Sängerin Frl. Engst hat Wien verlassen und ihr weiteres Gastspiel im k. k. Operntheater aufgegeben.

* Franz Liszt wird wegen Erkrankung seines Dieners noch einige Tage hier verweilen; dann begibt er sich nach Weimar, wird sich dort vermälen, einen Monat dort verweilen und darauf eine Künstlerfahrt nach Konstantinopel — zum zweiten Male — antreten.

* Der Pianist Hr. Leopold von Meyer, dessen Handleiden noch immer nicht völlig geheilt, muß auf Anrathen der Aerzte sich einer Badekur unterwerfen.

* (Braunschweig.) Das Gastspiel des Frl. v. Marra hat hier trotz der großartigen politischen Ereignisse die größte Sensation erregt. Es kann diese Sängerin mit allen lebenden Künstlerinnen, die Lind nicht ausgenommen, kühn in die Schranken treten.

* (London.) Die ital. Oper macht im Koventgarden-Theater elende Geschäfte, und nur die Alboni vermag es, Interresse zu erregen. Tamburini singt noch immer.

* (Paris.) Alle Theater haben sich genöthigt gesehen, den Eintrittspreis um ⅓ herabzusetzen.

* (Pesth.) Deutsches Theater. Siehe da, wir hatten eine improvisirte deutsche Oper! Der Zufall brachte hier einige deutsche Opernsänger zusammen, was von unserm Komité benutzt wurde, um uns den längst entbehrten Genuß deutschen dramatischen Gesanges zu verschaffen. Daß man dazu zum Anfang Weber's „Freischütz" wählte, beweist einen guten Geschmack und Takt. Diese Darstellung fand am 15. d. M. statt und war, im Ganzen genommen, eine lobenswerthe. Wir fangen bei den Damen an und da war Frl. Vautier als Agathe uns sehr willkommen. Sie sang nicht ohne Ausdruck und Gefühl und wenn auch ihrer Stimme etwas an Metall gebricht, so ist sie doch kernig und ihre Methode bewährt eine ziemlich gute Schule. — Frau Schumann war als Aennchen im Gesang und Spiel sehr lobenswerth und erfreute sich, so wie Frl. Vautier, einer guten Aufnahme. — Hr. Ehlert gab den Max. Er ist im Besitze eines noch immer angenehmen Tenors, der besonders in der Höhe einige schöne Töne hat, und eines gebildeten Vortrags. Er muß in früherer Zeit jedoch viel bedeutender gewesen sein. Er befriedigte ungemein. — Hr. Baray, Kaspar, ist ein alter Bekannter, der noch immer durch seine sonore Stimme und künstlerische Gesangsweise das Publikum zu gewinnen weiß; er war besonders im Finale des zweiten Aktes ausgezeichnet. Die Ensembles ließen manchen Wunsch unbefriedigt. Ja, die Italiener, die hierin so unübertrefflich waren, sind noch in zu frischem Andenken! — Auch im Orchester, das sonst Hr. Görgl tüchtig leitete, bemerkte man Mangel fleißigen Studiums. — Das Haus war mittelmäßig besucht. Blos die Gallerien waren voll. Deutsche Musik fand hier nie sonderlichen Anklang. Aber die Gallerien — ja die Gallerien, die füllen sich wegen der Wolfsschlucht beim „Freischütz." — Die nächste Oper soll Kreuzers „Nachlager" sein.

Sp.

* (Prag.) Am 6. d. M. wurde zum Benefize des Fräulein Soukop zum ersten Male nach dem Originaltexte: „Die Hugenotten, oder: die St. Bartholomäusnacht, große Oper in 5 Akten, von G. Meyerbeer, bei sehr gefülltem Hause gegeben.

* (Stuttgart.) Pischek sang neulich den „Don Juan," hatte aber nur gelungene Momente.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 25. Mai 1831 starb in Wien: Norbert Wießner, Organist in der Kirche am Hof, 79 Jahre alt.

Am 26. Mai 1782 wurde Josef Drechsler, Domkapellmeister zu St. Stephan in Wien, in dem Marktflecken Wälisch-Birken im Prachinerkreise Böhmens geboren.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 64. u. 65. Samstag den 27. u. Dienstag den 30. Mai 1848. Achter Jahrgang.

Musikalische Briefe

von

Jakob Hoffmeister.

Erster Brief.

Sie haben mir eine recht schwere Aufgabe gestellt, vielleicht ohne es selbst zu wissen, sonst würden Sie sich wohl etwas Anderes von mir erbeten haben, denn ich nehme an, daß Sie mich nicht absichtlich in Verlegenheit setzen wollen. Ja, ja! Sie wissen es sicher nicht, daß kein Gegenstand so schwer in der Schrift zu behandeln ist, als die Musik. Sie kennen meine schwärmerische Leidenschaft für diese vortreffliche Kunst, Sie haben mich oft mit Begeisterung darüber reden hören, allein Sie bedenken nicht, meine Verehrte, daß das Aufschreiben bedeutend schwieriger ist, als das flüchtige Dahinplaudern, und daß eine geschriebene Behauptung ganz verschieden ist von einer blos ausgesprochenen. Glauben Sie ja nicht, daß ich Alles verantworten könnte, was ich schon gelegentlich ausgesprochen habe, oder daß ich Ihnen Alles niederschreiben würde, was Sie selbst von mir gehört haben. Ich will damit nicht sagen, daß meine ausgesprochenen Ansichten und Urtheile immer nur das oberflächliche Resultat einer augenblicklichen Stimmung gewesen wären; aber das trügerische und verführerische Colorit seiner augenblicklichen Begeisterung und Aufgeregtheit konnten meine Aeußerungen doch nicht verläugnen, und so kam es, daß ich mich, wie gewöhnlich zu Begriffen und Bezeichnungen hinreißen ließ, welche jedenfalls zu stark, wenn auch vielleicht nicht gerade unrichtig waren. Ich gebe Ihnen zu, obschon Sie mir damit schmeicheln, daß meine Ansichten manches Eigenthümliche an sich tragen, kommt es aber wohl nicht vielleicht nur daher, daß ich mich mit einer ungewöhnlichen Wärme auszudrücken pflege, wenn ich von Musik rede, während fast alle mir bekannten Kritiker die Musik mit einer Kälte behandeln, als ob sie eine algebraische Gleichung oder einen philosophischen Gedanken zu zergliedern hätten? Liegt hierin nicht der größte Fehler der Kritik, daß sie sich nicht ihrem Gegenstande anzupassen strebt und bei der Kunst mit dem Verstande auszureichen glaubt, während dieselbe mit Gefühl, mit Wärme, mit Begeisterung behandelt sein will? Der echte Kritiker muß malerisches Gefühl haben, wenn er ein Bild besprechen will, poetisches Gefühl, wenn er ein Gedicht verstehen, und musikalisches Gefühl, wenn er ein Werk der Musik beurtheilen will. Erlauben Sie mir, meine Liebe, daß ich Sie hierbei an eine Stelle in Voltaire's „Pensées“ erinnere, welche meine Ansicht zu bestimmt bestätigt, als daß ich es unterlassen könnte, diese wörtlich einzurücken. Der große philosophische Aesthetiker sagt nämlich: Pour juger des poëtes, il faut sentir, il faut être né avec quelques étincelles du feu, qui anime ceux qu'on veut connaître, comme pour décider sur la musique, ce n'est assez, c'est rien même de calculer en Mathématicien la proportion des tons, il faut avoir de l'oreille et de l'âme! Ich glaube, Sie können mit meinem Citat zufrieden sein, und da ich weiß, daß Ihre musikalische Freundin, welcher Sie meine Briefe mittheilen werden, so sehr viel auf Autoritäten gibt, so bin ich doppelt glücklich, eine so schlagende Stelle bei einem so großen Schriftsteller, wie Voltaire, gefunden zu haben.

Die Poesie und die Aesthetik der Musik liegt nicht in dem Generalbaß und seinen Regeln, welche nur dem Grammatiker bekannt sind, sondern in dem musikalischen Gedanken und in seiner musikalischen Ausführung, welche jedem poetischen Gemüth verständlich und zugänglich sein werden. Wer bei einem Gedicht von den Regeln der Metrik und allen ihren Pedanterien spricht, ist ein trockener Schulmann und steht weit unter dem poetischen Natur-Menschen, welcher von dem Geiste des Gedichtes entflammt ist. Doch, ich verliere mich unnöthig in ein Feld, aus dessen dornigen Gebüschen mich Ihre schmeichelhafte Aufforderung gerettet hat, indem Sie mir das liebevolle Zutrauen schenken, über die ästhetische und poetische Seite — d. h. über das Wesen der Musik reden zu dürfen, ohne bei irgend einem Musiklehrer den Generalbaß studirt zu haben. Mag Ihre giftige Freundin immerhin meine Ansichten verwerfen. Soweit im Allgemeinen, und nun zur Beantwortung Ihrer einzelnen Fragen, bei welchen ich dann zugleich gelegentlich verschiedene Bemerkungen einstreuen werde, welche die Grundidee aller Musik betreffen.

Sie machen mich stolz, verehrte Freundin, daß Sie von mir eine Frage beantwortet haben wollen, welche einen Musiker von Fach zu endlosen Abhandlungen verleiten würde und deren Beantwortung Sie sich von mir in einem einfachen Briefe versprechen: ich gestehe Ihnen auch, daß ich ein solches Unternehmen für anmaßend halten würde, wenn ich nicht von Ihnen aufgefordert wäre.

Sie wollen zunächst den wesentlichen Unterschied zwischen **Mozart** und **Beethoven** erläutert haben und es freut mich hierbei aufrichtig, daß Ihre Frage so und nicht anders lautet, daß Sie namentlich nicht gefragt haben, wer von Beiden **größer** sei; denn der Unterschied der Größe ist stets relativ und überhaupt ganz unabhängig von der inneren Bedeutung.

Wenn ich zunächst den äußeren Charakter von der Musik des Einen und der des Andern bezeichnen soll, so glaube ich mich am verständlichsten auszudrücken, wenn ich die Musik **Beethovens** mehr **Deklamation**, die von Mozart aber mehr **Gesang** nenne; **Beethoven** ist mehr ein Redner und **Mozart** mehr ein Dichter, jener überredet und überwältigt, dieser dagegen verführt und bezaubert; jenem stehen alle Elemente zu Gebote, diesem alle Schaaren der Engel. In **Beethoven's** Werken spiegelt sich die Welt mit allen Mächten und geheimnißvollen Schauern, in **Mozart's** Tönen glänzt der Himmel mit allen Sternen und Hoffnungen; **Beethoven** erzählt uns Geistergeschichten mit einer Phantasie, welche uns Furcht und Schrecken erregt, Mozart schildert uns das Leben und Wirken der Götter in griechisch-mythologischer Färbung; **Beethoven** endlich ist ein Mensch mit allen poetischen Hoffnungen, Ahnungen und Bestrebungen, aber auch mit allen irdischen Demüthigungen, Zerwürfnissen, Zweifeln und Vernichtungen; **Mozart** ist ein Gott, klar und einfach in allen seinen Gedanken, lieblich und freundlich in seinen Bildern. — Wollen Sie mich noch weiter gehen lassen? Erlauben Sie mir, daß ich hiermit meinen ersten Brief beschließe und im nächsten durch das Einzelne meine allgemeinen Sätze begründe. Bis dahin leben Sie wohl! Ganz der Ihre. —

(Werden fortgesetzt.)

Briefe

des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek,

mitgetheilt vom Custos

Anton Schmid.

Nr. 23.

Schluß.

Hier hat der gemeine Mann die Meinung: Klingt mir ein Ohr, so denkt Jemand mit ganz **besonderem** Antheil an mich; ist's das rechte, im Guten; ist's das linke, im Bösen. Wäre dies wirklich so, dann müßte Ihnen, Freitags den **11.** dieses von **11** Uhr an, immerfort das rechte Ohr geklungen haben. Da war ich zum Musikfest des Elb-Vereins in Halle, welches diesmal ganz besonders reich und unvergleichlich ausfiel. **Spontini** hatte die Direktion übernommen, und wie beklagenswerth der Mann als Komponist zurückgegangen, einen musterhafteren Musikdirektor gibt's nicht. Er hatte die **ganze** Berliner Kapelle und Oper, selbst die Choristen, mitgebracht; die Braunschweiger, die Bückeburger Kapelle, nicht weniger andere wahrhaft treffliche Instrumentalisten, die Singvereine mehrer Städte für die Chöre, alle zuvor vollkommen einstudirt, hatten sich angeschlossen: eine Masse von mehr als **500**, ohne einen einzigen mittelmäßigen Dilettanten u. dgl., und so wurde, von jener Stunde an, in einer Vollendung, die ich größer mir gar nicht denken kann, aufgeführt — **Händel's** „Samson," nach Ihrer Bearbeitung. Ich sage kein Wort von der Wirkung des göttlichen Werks auf mich, und auf alle versammelte Tausende, in der großen Kirche; (ich kannte es bisher nur vom Lesen der gestochenen Partitur); kein Wort von dem Entzücken Aller, auch nach der Vollendung, so lange man nur beisammen war (bis Sonnabend; spät) kein Wort, wie, nach ihm, auch den folgenden Tag gar nichts, auch das (sinnlich) Glänzendste nicht, ein- und durchgreifen wollte, ich preise und verdanke nur mit einigen Worten Ihre treffliche **deutsche** Unterlegung, Ihre durchaus meister- und musterhafte Instrumentation. Ihr Verfahren in Anordnung und im Beibehalten eben dieser Stücke, so, daß **Alles** nur aufs Ganze wieder berechnet ist und so ein vollendetes Ganze wieder hervorgebracht hat, vollkommen, als hätte es **Händel** in diesen unsern Tagen zu schreiben gehabt und geschrieben, und ohne im Geringsten aufzuhören, der **Händel** zu sein. Kein Mensch, wer er auch sei, hätte das Alles besser machen können; und ich wüßte auch keinen, dem ich zutrauen könnte, er würde es eben so gut gemacht haben. Sie kennen meine Verehrung **Mozart's**: Sie wissen auch, daß ich seine kunstreichen harmonischen Beifügungen, diese **für sich** betrachtet, zu schätzen verstehe, aber sein Blick ging nicht aufs **Ganze** des Messias, überall nur auf seine einzelnen Stücke; er hatte die Grundidee von jenem — das ist aber freilich eben bei **Händel** eine Haupt-Hauptsache — entweder gar nicht deutlich aufgefaßt, oder glaubte sie da und dort opfern zu müssen, um mehr Interesse am Einzelnen zu erregen: kurz, nicht Er — Sie haben uns den Händel gegeben, wie wir ihn jetzt uns wünschen müssen. Und das **muß** ich preisen, das muß ich verdanken; denn das ist ein hohes, und nach Verhältniß, vom Nichtkenner nicht nach allen Würden erkanntes Verdienst. Ist es Ihnen mit den andern **Händel**'schen Oratorien ebenso gelungen, wie mit dem Samson, (den ich nun aber in **seiner** Art eben so hoch halte, als den **Messias** in der **seinigen**) so ziehe ich meinen Hut schon darum noch ein Stück tiefer vor Ihnen ab, wenn ich Ihnen — ach, einmal wieder begegnen sollte! —

Hiermit lassen Sie mich schließen: ich weiß nichts Besseres. Erhalten Sie mir das wohlwollende Andenken Ihrer Frau Gemalin, aller Ihrer Kinder, des Herrn Grafen **Dietrichstein**, Ihres treuen Achtzigers, und eines Jeden aus Ihrem Umgange, der von mir Kunde nimmt und von mir begrüßt sein mag. Bleiben Sie mir treu, wie ich Ihnen!

Rochlitz

An Fräulein Nanny von **Mosel**.

Auf eine, nicht nur anmuthige, sondern auch zum Herzen dringende Weise, haben Sie durch Ihre lieben Zeilen im Briefe Ihres Herrn Vaters mich überrascht. Wie würden Sie mich erst überraschen, wenn ich Ihrer Einladung folgen und Sie, eben wie im Briefe neben dem verehrten Vater und den freundlichen Begrüßungen der ganzen Familie sehen und sprechen könnte! Indessen aber erlauben Sie mir, Ihnen eine Erfahrung meiner eig

nen Jugend mitzutheilen. Für mich war damals die Erinnerung an irgend einen Abwesenden, der meine Achtung und Zuneigung besaß, von dessen Achtung und Zuneigung ich überzeugt war, der lange vor mir gelebt hatte, dem ich aber früher oder später entgegenzutreten hoffte, nicht nur eine kleine Beschäftigung der Phantasie, sondern in gewissen, mir nicht unwichtigen Lebensfällen, bald eine Art Warnung, bald eine Art Antrieb, bald eine Art Bestätigung und Befestigung. Sollten Sie etwas Aehnliches, wenn auch nichtbedürfen, doch sich wünschen, so möchte ich wohl für fähig und würdig gehalten sein: Ihnen hierzu zu dienen.

Rochlitz.

Nr. 24.

Leipzig, den 16. Oktober 1829.

Mein theurer und verehrter Freund!

Ich habe Ihnen diesmal über so Vielerlei zu schreiben, daß ich mich möglichst in Ordnung und Kürze zusammenhalten muß, um herum zu kommen. Lassen sie mich, meiner Gewohnheit nach, zuerst Einiges auf Ihren lieben, herrlichen Brief vom 28. September erwiedern.

Anfangen muß ich, wie immer, mit herzlichem Danke für die schönen Beweise fortdauernder Freundschaft und unverminderter, vielmehr zunehmender Vertraulichkeit; so wie für alle die Freude und Stärkung, die mir dadurch zu Theil geworden. Ich bedurfte beider Letztern, und kaum jemals mehr als jetzt. Das Leben liegt wahrlich jetzt nicht leicht auf mir; und wenn die spätern Jahre allerdings mehr Klarheit, Milde, Beharrlichkeit und Gleichmuth dafür mit sich bringen, so schmälern sie auch die Kräfte, diese Erleichterungsmittel überall, handelnd oder duldend, geltend zu machen.

Daß Ihnen Baden in diesem höchst ungünstigen Sommer so wohlthun würde, hatte ich kaum gehofft. Desto willkommener ist die Gewährung meines Wunsches. Jetzt werden Sie auch das Weise und Gütige in der Führung des Himmels, der ohne alles Ihr Zuthun Sie aus der unruhigsten, verdrußvollsten Geschäftslage in eine ruhige, gleichmäßig zufriedenstellende und doch gleichfalls sehr nutzliche versetzte, recht lebendig und dankbar empfinden; so wie Sie die herrliche, von allen Seiten höher fördernde Erfahrung mit allen den Ihrigen gemacht haben werden, daß Leiden — recht getragenes Leiden — noch enger, noch liebevoller bindet: das schönste und festeste Band, das Sterbliche verketten kann. — Jenen Unfall, der Ihren, auch mir so lieben Sohn betroffen, hatten Sie mir früher nicht geschrieben. So sehr ich ihn beklage und so sorgsame Aufmerksamkeit er, dieser Unfall, nöthig machen wird; so dürfen Sie doch darum nicht ängstlich besorgt sein. Ich selbst habe denselben Fall an Jünglingen seiner Jahre (auch an meinem jüngern Bruder) beobachten können, und überall ist er ohne die mindesten späteren Folgen vorübergegangen. Mäßige, nicht schwere Kost, hinlängliche Bewegung und fleißiges Wassertrinken: das sind die besten Verdauungsmittel. — Was ich gegen die liebe Nani versehen, das will ich gelegentlich wieder gut zu machen suchen. — In Ihren Familienkreis bei Anwesenheit der werthen Sängerin hätte ich wohl mich einschleichen mögen! Aehnliche Abende habe ich mehre Jahre hindurch mir während des Winterhalbjahres wöchentlich einmal bereiten können; jetzt liegt auch das darnieder und schwerlich werde ich, wenn auch einmal die Hindernisse der jetzigen Zeit gehoben sein sollten, meine trefflichen Sängerinnen, die ich selbst mir für Werke jener Art herangebildet, wieder zusammenbringen können.

Fortsetzung folgt.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthor.

gab den 25. d. M. Frau Küchenmeister ihre letzte Gastrolle und zwar als Madelaine im „Postillion von Lonjumeau." Diese Partie, zu deren Gelingen ein lebendiges Spiel wohl mehr als die Hälfte beiträgt, war unstreitig unter allen Leistungen der geschätzten Gastin die vorzüglichste, was eben das Spiel betrifft. Die berühmte Neckscene des dritten Aktes gab sie mit täuschendem Stimmwechsel und so heiterer Laune, daß allgemeiner Beifall die treffliche Auffassung und Durchführung derselben lohnte. Was den gesanglichen Theil betrifft, so können wir ein gleichgroßes Lob darüber nicht aussprechen: Frau Küchenmeister tremolirte zwar diesmal weniger als gewöhnlich, aber doch noch immer zu viel; zu dem war ihre Coloratur keineswegs ganz rein und klar und gleich; namentlich berührten einige falsch intonirte Triller im großen Duett mit St. Phar im zweiten Akte unser Ohr sehr unangenehm. Doch müssen wir gestehen, daß einzelne Stellen der talentvollen Sängerinn recht gut gelangen, daß sie ihre schöne volle Stimme sehr oft mit Erfolg geltend machte, daß ihr Vortrag großentheils eine richtige Auffassung zeigte, kurz, daß ihre Gesangsleistung, wenn auch keineswegs eine vollendete, doch eine vielfach befriedigende war. Frau Küchenmeister wurde einige Male gerufen.— Vortrefflich gab Herr Erl den St Phar und Hr. Staudigl den Alcindor. Beide erhielten wiederholt rauschenden Beifall. Hr. Proch dirigirte und ein eigener Geist der Präzision waltete in der ganzen Aufführung. — Besuch ziemlich zahlreich. — Den Tag vorher wurde ebendaselbst „Norma" gegeben, in welcher Oper Frl. Keiderspek als Adalgisa mitwirkte. Vermuthlich zur Aushülfe, denn an und für sich befähigte sie weder ihre Stimme, noch ihre Kunstbildung zu einer solchen Partie. — Die strebsame Sängerin gab sich übrigens alle Mühe, ihrer Aufgabe zu genügen, und erhielt für ihren Eifer verdienten Beifall. Hr. Staudigl gab den Orovist. Wer jemals sein „Fluch den Römern" gehört hat, vergißt es nie wieder. Der große Meister des echten Gesanges wurde stürmisch beklatscht. — Frau van Hasselt als Norma war erhaben wie immer in dieser Parthie. Hr. Reichard zählte den Sever nie zu seinen besten Leistungen, doch genügte sein Vortrag billigen Anforderungen. Besuch mäßig, Beifall im Ganzen desgleichen.

Sängerfest in Obernberg am Inn.

„Im Frieden und im Streit"
„Ein Lied ist gut Geleit!"

Es war ein Tag des Herrn und deutschen Gesanges zugleich der 14. d. M. und Jahres, mit dessen Frühroth aus freundnachbarlichen Orten fröhliche Sangesbrüder zu Wasser und zu Lande gegen Obernberg zogen, dem gastlichen Rufe folgend, der von der Liedertafel dort in die Runde ergangen war.

Nah' den Ufern des Inn's, da, wo uralte Lindenbäume den Raum mit Blättergrün überbreiten, fanden sich die Sanggenossen von Passau und Ried zusammen, — schon vordem einander verbrüdert in Lieb' und Lied, die Banner wallten nicht

minder, als die Herzen, nicht enden wollten Freudengrüße, Hochruf und Umarmungen.

Begeisterte Worte des wackeren Vorstandes der Rieder Liedertafel gaben zu den Gefühlen freudiger Wiedervereinigung im Morgenroth der jungen Freiheit schönen Commentar. Auch der Scherdinger lieben Sängerbrüder war eine erkleckliche Schaar gekommen. Jedweder, Hut und Brust geschmückt mit deutschen Farben, Liederzeichen und duftigen Blumen, zogen die bemoosten Bursche aus, mit lautem Hochruf fürs geliebte, deutsche Vaterland, den Liederfrühling im tiefsten Herzen.

Am Thore, das geschmückt war mit Tannengrün, Wimpeln und Willkommenspruch, empfingen die von Obernberg ihre Gäste mit Sing und Sang, worauf der Rieder Bannerträger:

Erschließe, deutscher Sänger-Hort,
Dein gastlich Thor, den sichern Port;
Es ist gewillt die Sängerschaar,
Mit Euch zu steh'n, weil immerdar
Für deutschen Sang das Herz erglüht;
Hoch, Sängerbund! hoch, deutsches Lied!

Dem schallenden Hochruf nachhallten laute Donner gelösten Geschützes lange noch, während sich den fahnengeschmückten Marktplatz hinauf nach den Weisen des Sängermarsches der Zug bewegt und zugleich die wackern, deutschen Mannen von Braunau und Mauerkirchen einziehen, ein

„wallendes Fähnlein, fröhliche Fracht,
„die uns der Altvater Inn gebracht,"

und schon war die Zahl der Sänger über Hundert angewachsen.

Nach Kurzem ging's dem Wahlplatze zu, dahin, wo auf grüner Halde die in Eile improvisirte Tribune und der Tische lange Reihe unterm Zeltdach aufgeschlagen war. Nun ließ sich Alles zum gemeinsamen Mahle nieder, und die Pokale, groß und inhaltsschwer, machten die Runde.

Toast reihte sich an Toast; bei Weitem der beste galt dem Vater Arndt; sogar gekrönter Häupter wurde gedacht, und — hier drängt uns das deutsche Herz zu der Frage: Warum, Redner des Tages, erwähnte Keiner aus Euch des gesammten deutschen Volkes, aller deutschen Herzen, die, einst tief betrübt, nun hochschlagen beim Nahen der jungen Völkerfreiheit? Ja, Freunde, das ewige, großmüthige, treue, wackere Volk der Deutschen, nach langer Bundesnacht endlich zu Licht und Freiheit erwacht, bedenket für künftig mit dem lautesten Hochruf.

Nach eingenommenem Mahle wurden unter Leitung Edenhofer's, des theuren Sangesbruders und Tonsetzers von Passau, in zwei Abtheilungen acht, durch und durch deutsche Lieder gesungen; auch einzeln traten die Liedertafeln auf, und den Passauern gebührt wieder der Preis des Tages; ihr „Landsknecht" hat gesiegt, und das mit Recht! —

Doch — nicht um eine Kunst-Beurtheilung handelt es sich hier, — auch daran liegt wenig, ob 115 oder 120 Sänger erschienen sind, — was wir zumeist ins Auge fassen wollen, ist das Fest als solches — die Vereinigung deutscher Männer, ohne Merkmal der Landsmannschaft, erfaßt vom Glauben, Liebe und Hoffen auf ein einiges, deutsches Vaterland, beseelt von gleicher Liebe und Begeisterung, welche dies Fest verschönte.

Angebahnt ward zwar das herzliche Einvernehmen mit Baiern schon durch das Regensburger Fest, dann durch die Sängerfahrt, so zwanzig unserer geliebten Sanggenossen von Passau, Wulfen an der Spitze, nach Ried, der ältesten Liedertafel ob der Enns, unternahmen, welche hinwieder, zuerst des Landes Rubicon überschreitend, diesen Besuch zurückgab, — dennoch gebührt dem Obernberger Sängerverbande der Preis, das erste Liederfest, woran das freundnachbarliche Baiern so schönen Antheil nahm, auf gut österreichischem Boden ins Leben gerufen zu haben; er ist damit größern Städten bedeutend vorangeeilt.

Nun mögen zwar nicht wenige Hochwohlgeborne, Hasenpflge und Feigherzige die Nase rümpfen und sagen: „Laßt uns zufrieden mit Euren Sangesgelagen in so ernster Zeit, wo der Communismus droht" u. dgl. Phrasen mehr; — derlei Leute wollen den Wahlspruch am Eingange, das Wort eines großen Mannes, dann den Ausspruch Goethe's:

„Spät erklingt, was früh erklang,
„Schmerz und Jubel wird Gesang;"

geneigtest oder nicht geneigtest erwägen; — und was den Communismus-Teufel anbetrifft, den sie uns so schwarz an die Wand malen, so sind wir mit Muth und jeglicher Kraft gestählt zu tapferer Wehr, und gewillt, lieber zu sterben auf der Freiheit weitem Gefilde, als an der Kette des Despotismus zu verkümmern, nicht leben könnend, und nicht sterben.

Zum Leben bedürfen wir Licht und Freiheit, zum Sange den Labetrunk vom, durch das Andenken an unsere Väter geheiligten Pocale, und das ist Sänger-Wahlspruch für immer:

„Freudig wir wollen schwingen
„Auf's Neue jeden Tag
„Die Becher und die Klingen,
„So Gott uns helfen mag!" —

Ein Bannerträger, Sanges- und Waffenbruder.

(F. Eurich's öster. Volksblatt.)

Wochenrapport des k. k. Operntheaters.

Samstag den 20. Mai, „die Regimentstochter" von Donizetti (Frau Küchenmeister — Marie als Gast.)
Sonntag den 21. „Don Juan" von Mozart.
Montag den 22. „Der Hochzeitring" Ballet von Alexander; vorher „der Weiberfeind in der Klemme" Singspiel.
Dienstag den 23. „Figaro's Hochzeit" von Mozart. (Frau Küchenmeister — Susanna als Gast.)
Mittwoch den 24. Mai, „Norma" von Bellini.
Donnerstag den 25. Mai „der Postillon von Longjumeau" von Adam. (Frau Küchenmeister — Madelaine als Gast.)
Freitag den 26. Mai, (der Tagsereignisse wegen geschlossen.)

Geschichtliche Rückblicke.

Am 27. Mai 1840 starb zu Nizza Nikolo Paganini.
Am 28. Mai 1798 wurde Joseph Dessauer, Schüler von Tomaschek, zu Prag geboren.
Am 29. Mai 1838 starb zu Berlin Pauline, Anna Milder-Hauptmann.

Berichtigung.

Im vorigen Blatte Nr. 63 soll es Seite 250, erste Spalte, Zeile 28 statt „Für Freunde der zweiten Klasse." heißen: „Für Freunde der Tonkunst."

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 5 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 3 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.



Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 66. Donnerstag den 1. Juni 1848. Achter Jahrgang.

Musikalische Briefe

von

Jakob Hoffmeister.

Zweiter Brief.

Wie ich gleich vermuthete, finden Sie, verehrte Freundin, Manches in meinem vorigen Briefe etwas gewagt; ich errathe aus Ihren Andeutungen Ihren geheimen und doch nicht verborgenen Schmerz darüber, daß ich den Anschein genommen, als ob ich Ihren vergötterten Beethoven so tief unter meinen Mozart gesetzt und daß ich diesen einem Gott und jenen nur einem Menschen verglichen habe. Glauben Sie ja nicht, daß ich so höflich bin, Ihnen zu Liebe meine Ansichten zu ändern oder auch nur Ein Wort meines letzten Briefes zurückzunehmen. — Ich bin nicht Herr über meine Ueberzeugungen und meine Ansichten sind nur solche — aber näher erklären werde ich mich, um Sie zu beruhigen und mich zu rechtfertigen. Allerdings ist ein großer Abstand zwischen einem Gott und einem Menschen, aber Sie würden mich gänzlich mißverstanden haben, wollten Sie diesen ungeheuren Abstand als Maßstab für Mozart und Beethoven überhaupt in meinem Ausdruck finden. In Beziehung auf die Welt und auf Dritte sind beide Künstler von gleichgroßer Bedeutung; wir reden ja aber nicht von ihrem Verhältniß zur Welt, sondern ihrem gegenseitigen Wechselverhältniß, und dabei muß ich zu solchen Vergleichen meine Zuflucht nehmen, um der großen Verschiedenheit von beiden Göttern — wenn ich mich so ausdrücken darf — mit Bestimmtheit festzustellen. In Beethoven finden Sie alle Bewegungen und Regungen eines nach dem Höchsten, nach dem Ideale strebenden Menschen, Sie werden von ihm mit einer dämonischen Gewalt von einem Felsen auf den andern, von einem Stern auf den andern fortgerissen, seine Gedanken durchrollen, gleich einem Donner, das Universum; Sie treffen bei ihm das Chaos einer unerschaffenen Welt und fühlen alle Kräfte der keimenden Bildung und Gestaltung, ja, Sie erblicken sogar die Morgenröthe des siebenten Tages der Vollendung und ein Weltengebet rauscht im Akkordenstrom von tausend himmlischen Harfen wie ein Alleluja über Ihre erschütterte Seele! Sehen Sie, das ist die Gewalt, das ist die Wirkung eines Beethoven! Aber dennoch ist dies Alles nur ein menschliches Ringen und Streben nach dem Unerreichbaren. Es ist Alles nur Versuch; und sollten Sie nicht in allen Compositionen Beethoven's den Schmerz, die Unbefriedigtheit, die Sehnsucht des Künstlers erkennen? Finden Sie bei ihm nicht überall die Stimmung der Melancholie und sind nicht eben hierdurch seine allgemein bewunderten Contraste des Gefühls entstanden, jenachdem seine lebendige Heldenkraft sich von jener Melancholie zu entfesseln bestrebt war? Haben nicht alle seine vortrefflichen Scherzi eben daher diesen flüchtigen und zugleich diesen piquanten Charakter, weil sie sich mit der Schnelligkeit des Windes vor der nachstürzenden Fluth des großen Gedankens zu retten haben? Liegt in ihrer ironischen Neckerei nicht ein höhnisches Auflehnen des Augenblicks gegen jene dämonische Macht der Melancholie? Sehen Sie nicht in allen Werken Beethoven's Kampf und Empörung und nur hier und da einen kurzen Waffenstillstand? Finden Sie bei ihm jemals einen dauernden Frieden? Sie zittern, aber Ihre Lippen beben mir dennoch ein schwaches Nein der Ueberzeugung entgegen. Ja, ja, meine Theure, das sind die Regungen und Bewegungen eines poetisch großen Menschen, welcher sich gedrückt fühlt von den Fesseln des irdischen Dämonismus und mit aufgehobenen Händen nach den Sternen der Ewigkeit emporstrebt, im gleichen Bewußtsein seiner Stärke und seiner Schwäche mit dem Geständniß von der räthselhaften Verbindung des Himmels und der Erde. Ganz anders verhält es sich mit Mozart. Hier treffen Sie eine ungetrübte subjective Heiterkeit, eine ungestörte logische Klarheit, bei aller Fülle der Gedanken die höchste Einfachheit, einen ewigen Frieden des Gemüths und eine ununterbrochene Beherrschung der Leidenschaften; nur in objectiver Richtung in der dramatischen oder überhaupt in der Charaktermusik finden Sie Leidenschaft, Aufregung, Gewalt und stürmische Bewegung bei Mozart. Er steht gleichsam über allen subjektiven Einflüssen erhaben, bei ihm folgt Alles so natürlich, daß man die Hälfte seines Gedankens fast immer errathen kann; bei Beethoven ist beinahe jeder neue Takt eine Ueberraschung, bei Mozart überrascht nur die bunte Fülle der Bilder, nicht aber die Form und das Colorit der Bilder selbst. Beethoven ist schroff, Mozart geschmeidig; bei Beethoven stößt man neben den höchsten Schönheiten des Gefühls und der Form auf durchaus unästhetische Auswüchse, Uebergänge und Härten; Beethoven hätte sehr oft Noten sparen können, Mozart hat in sei-

nem ganzen Leben nicht **eine** Note zuviel geschrieben und darum konnte er mit Recht und mit der Gewissenhaftigkeit seines Berufs seinem Kaiser sagen, welcher die vielen Noten einer **Mozartischen** Orchesterpartitur verwundert ansah, daß nicht eine einzige Note zuviel darin enthalten sei. Es ist unmöglich in einer Composition von **Mozart** eine einzige Note zu ändern, ohne gegen den Charakter des Tonstücks zu verstoßen, er hat stets und in allen seinen Arbeiten das richtige Maß gehalten und die Gränzen der Ästhetik auch niemals überschritten; seine Orchesterpartituren sind die reinsten und schönsten Modelle. Dazu kommt, daß er Alles unter dem unverkennbaren Einflusse seines hohen Genius geschrieben hat und daß man nur selten oder nie eine erkünstelte Stelle finden dürfte; nimmt man nun ferner hinzu, daß er überschwänglich reich ist an den edelsten, zartesten und lieblichsten Melodien und daß er zugleich in seiner Charaktermusik vollkommen psychologisch gearbeitet hat — vor Allem in seinem Figaro — so ist man geradezu gezwungen, die Göttlichkeit seines Talentes anzuerkennen und darnach sein Verhältniß zu **Beethoven** vergleichsweise anzudeuten. Ich gebe Ihnen recht gern zu, daß **Beethoven interessanter** sein mag, wie ein jeder Mensch unter den Kämpfen des Schicksales mehr Interesse erweckt, als ein Schooßkind des ungestörten Glückes; aber vollkommener, göttlicher ist dagegen **Mozart** unbestritten. **Beethoven** ringt mit den Mächten der Erde, **Mozart** schwebt erhaben über allen Zweifeln des befangenen Geistes auf einer lichten Wolke dahin. **Beethoven** irrt und versucht, **Mozart** ist infallible, mit sich einig und abgeschlossen. Es ist schwer, sich zu erschöpfen, wenn man so großartige Gegenstände vor sich sieht; ich bin noch nicht fertig, aber ich breche für dies Mal ab, um Ihnen Zeit zu lassen, über Alles nachzudenken und empfehle mich Ihrer Freundschaft &c.

(**Werden fortgesetzt.**)

Briefe

des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek, mitgetheilt vom Custos

Anton Schmid.

Nr. 24.

Fortsetzung.

Da Ihre Freundschaft am 3. Bande meines Buchs, „Für Freunde der Tonkunst“ schon im Voraus theilnimmt, so möge erwähnt werden, daß der neue Druck der ersten zwei Bände vollendet und nun am dritten angefangen ist. Daß dieser an Stoff der mannigfaltigste und an Gedanken — recht eigentlich selbstgedachten, nicht gelesenen und eigens zugestutzten Gedanken — der reichste ist: das darf ich selbst behaupten; eben darum wird er aber, fürcht' ich, für nicht Wenige weniger willkommen, hin und wieder auch zu schwer sein. Das mochte hingehen: aber ich besorge, man werde es auch der Form und Sprache — ungeachtet all meines angestrengtesten Bemühens — abmerken, daß der Verfasser in letzter Zeit beträchtlich gealtert ist. Bei dieser Gelegenheit eine Bitte, die aber vor der Hand ganz unter uns bleiben muß! Seit der verehrte und liebenswürdige Graf Moritz v. **Dietrichstein** mich durch seine Gunst ausgezeichnet, hätte ich gern mir diese durch Uebersendung einer Arbeit angefrischt: aber ich habe wirklich keine dazu für werth und geeignet gehalten. Mit jenem Buche wäre dies vielleicht noch am ehesten der Fall: darum wünsche ich es ihm zu senden. (**Einzig und allein** um jener Ursache willen: die geringste Nebenabsicht kann mir nicht einen Augenblick einfallen.) Glauben sie nun, meine Sendung und Absicht möchte ihm einige Freude machen, er die letzte nicht etwa verkennen? Lassen Sie mich darüber ein **vollkommen aufrichtiges** Wort vernehmen, und können Sie Ja sagen, so melden Sie mir gefälligst seine bestimmte Adresse, mit dem, was dazu gehört.

Wie habe ich **Göthe's** Antwort auf Ihre Anfrage, wegen einer Iphigenia als Oper, zu melden vergessen können! Er dankt auf's freundlichste für den Antheil und das Vertrauen, welche Sie ihm damit beweisen. Was er sonst sagte, lief darauf hinaus: die Idee ist sehr gut, und Alles, was ich als sehr gut anerkenne, möchte ich wohl gern zu Stande bringen. Aber nach meiner gesammten Natur und Gewöhnung, von Früh an, habe ich immer kaum gewußt, was ich künftig **thun** — niemals, was ich künftig **dichten** werde. Dies erfuhr ich stets erst, wenn's schon da war: in mir nämlich. Und eine gute **Oper** hab' ich niemals schreiben können. Die Belege aus früher Zeit liegen ja, leider, vor Augen. Ich konnte mich nie recht in die musikalischen Formen finden; wie viel weniger würde ich's nun, als alter Mann &c. &c.

Was Sie mir über Samson melden, ist mir von größtem Interesse und ich bewundere Ihre Arbeit nur um so mehr. Ich hatte mir das Werk nach der Londoner Ausgabe vor Jahren zwar bekannt gemacht: doch, da ich es nicht selbst besitze, nicht zur Hand bekommen konnte, und mich aller Einzelnheiten nicht mehr erinnerte, war mir Verschiedenes, was zu Ihrem Verdienste gehört, nicht einmal kund geworden; wozu, und im allervollsten Maße, jenes große Rezitativ mit der Botschaft von S. Tode gehört. Wenn ich bei dieser Abänderung den geistvoll sichern Kenner bewundere, so muß ich das eben so sehr, was den Meister des Styls anlangt; denn, auf's Wort! auch mir ist beim aufmerksamsten Zuhören gar nicht eingefallen, daß dies herrliche Stück von einem Andern als von **Händel** sein **könne**. Ich hielt es in der Instrumentation und etwa nur in einigen kleinen Figuren der Zwischenspiele für abgeändert. Ich betreibe nun eine Aufführung des Werkes in Leipzig noch in diesem Winter, und hoffe, es soll mir damit, so wie hernach auch gewiß die Ausführung, gelingen, obschon sie bei weitem nicht so stark, wie in Wien, besetzt werden kann. Was gäbe ich darum, dann auch den Jephta und die übrigen von Ihnen bearbeiteten Werke hören zu können!

Schluß folgt.

Beurtheilung

neu erschienener Compositionen.

1. Sechs Gesänge von Moritz, Heinrich **Hauser**, Wien, bei Mechetti; 2. Acht Lieder von Otto Baron **Zedlitz**, Berlin bei Bote und Bock; 3. Sechs Lieder von J. **Mathieux**, Berlin bei Bote und Bock; 4. Zwei Gedichte, komponirt von Isabella **Behr** Op. 1.; Berlin bei Bote und Bock; 5. Auswahl neuer beliebter Gesänge und Romanzen aus Frankreich mit deutschem Texte von **Gumbert**, Berlin bei Schlesinger; 6. Vier Gesänge von Walther von **Göthe**, Wien bei Mechetti.

Die sechs **Hauser**'schen Gesänge enthalten gerade nichts Tadelnswerthes, doch ist dies keineswegs genug. Der Komponist scheint **für sich** und einige **Musiker** gearbeitet zu haben, aber der Sänger, soll **er** durch seinen Vortrag begeistern, braucht **Anregendes**! Und hier findet er nur kalte, starre Formen. So ist z. B. der Grundtypus v. Nr. 2. (Zeislein) Gemüthlichkeit, unrecht aufgefaßt, so ist von Nr. 3 höchstens der Satz zu loben, so ist Nr. 5. „der schmachtende Knabe" läppisch im Gedicht, und daher fast untauglich zum komponiren. Uns hat am besten das Nr. 6 gefallen, „Sonntags, am Rhein" ge annt, welches gut wiedergegeben ist, einen natürlichen, dabei nicht etwa gemeinen Melodienfluß besitzt, und ein wirksames Akkompagnement hat. Diese Lieder sind einzeln zu haben, und billig berechnet. Auch ist die Ausstattung der Verlagshandlung würdig. Wenn wir schon über die **sechs** Lieder von **Hauser** keine acht Zeilen **geschrieben** haben, so nehmen wir uns um so mehr vor, über die **acht** Lieder des Herrn Baron **Zedlitz** keine sechs Zeilen zu schreiben. Sie scheinen von einem Dilettanten verfaßt und für dieselbe Klasse bestimmt zu sein. Diese ad libitum Sänger werden an Nr. 5 einem Bolero (auch mit Castagnetten vorzutragen), sehr viel Gefallen finden, während die meisten übrigen Lieder planlos zusammengesetzt sind, und die einzelnen Theile derselben kaum eine harmonische, geschweige denn eine logische Verbindung unter einander genießen. — Die Lieder von **Mathieux** sind dagegen recht gut geschrieben, doch theilen sie mit vorstehend genannten den gemeinschaftlichen Fehler gänzlicher Poesie- und Phantasielosigkeit. Eine originelle Melodie ist deshalb bei Weitem nicht eine **sangbare** und **darauf** scheinen alle diese Herren vergessen zu haben, denen an der Herstellung von bizarr-scheinenden Rhythmen mehr gelegen zu sein scheint, als an der Erfindung von herzlichen oder wenigstens gemüthlichen Cantilenen. In diesen Fehler ist nun Isabella **Behr** in ihrem Opus 1. nicht verfallen, wenigstens nicht im ersten dieser beiden Lieder, das nicht ausgedacht, sondern warm empfunden ist, und guten Singeffekt machen wird. Ein Opus 1. hat überdies bei uns begründeten Anspruch auf Nachsicht und vollends das einer Dame, denen bei allen ihren sonstigen Vorzügen das musikalische Erfindungstalent fast gänzlich zu mangeln scheint. Aus eben angeführten Ursachen wollen wir über das 2. Lied: „Das sterbende Kind" ein frommes Stillschweigen beobachten, und nur dem Leser, der gerne **motivirten** Tadel begehrt, die Art und Weise bezeichnen, wie die Komponistin mit dem Texte umgeht. Gleich Anfangs hieß es nämlich: „Wie doch so still dir am Herzen ruhet, ruhet das Kind!" Der Dichter hat doch schon durch den Beistrich die beiden „ruhet" getrennt, aber wir kennen kein Beispiel, daß ein Beistrich je eine Dame genirt hätte. — Wir kommen nun zur Auswahl der neuen, beliebten Gesänge aus Frankreich, aber wir können auch von diesen nicht mehr sagen, als daß sie größtentheils interessant gehalten sind, die Herren **Niedermeier**, **Arnaud**, **Masini**, **Concone**, **Labarre** und die bekannte Luise **Puget** (eine ehrenvolle Ausnahme unter den musikdichtenden Damen) zu Verfasser haben. Hr. **Humbert**, sonst, wie man weiß, selbst Liederkomponist, erscheint hier nur als Uebersetzer der Texte. Und endlich langen wir zu dem Schluße dieses Aufsatzes, nämlich zu den Gesängen des **Walter** von **Göthe** an. Trotz dieser Komponist kein Neuling am musikalischen Horizonte ist, und auch wohl Größeres geliefert hat, sind vorliegende Gesänge doch das Erste, was uns von ihm zu Gesicht kömmt, und daher dürfte sich von unserer Seite ein feststehendes Urtheil über ihn schwer stellen lassen. Doch sind wir über ihn so weit im Klaren, daß er ein talentreicher Tonsetzer sein muß, der gute Studien gemacht und für sich daraus gediegene Ansichten gewonnen, schon jetzt eine eigenthümliche Bahn eingeschlagen hat und sich vielleicht binnen Kurzem durch eine hervorstechend charakteristische Richtung bemerkbar machen wird. Recht warm empfunden und sangbar gehalten ist der „Abschied," dessen einfache Melodieführung jedoch durch eine etwas herbeigeholte Begleitung in Schach gehalten wird; ein wirklich **gutes Musikstück**, und unserer Meinung nach die beste der 4 Kompositionen ist das Nr. 3, „die goldene Schnur," hier gehen Singstimme und Begleitung Hand in Hand; das Ganze ist wie aus einem Guß geformt, und die Wirkung steigert sich mit jedem Takte. Auch diese Gesänge sind einzeln zu haben, was bei den übrigen hier besprochenen nicht der Fall ist. Ueber das Aeußere ist nichts Anderes zu sagen, als: Anständig, wie gewöhnlich.

i. y.

Miscellaneen.

Der Prinz von **Wallis** wünschte ein Bild **Haydn**'s zu besitzen, und beauftragte **Rainold**, es zu fertigen. **Haydn** war willig zu sitzen, und begab sich in das Atelier des Künstlers; allein es kam ihm so langweilig vor, steif und unthätig da zu sitzen, daß sein Gesicht einen ganz traurigen Ausdruck bekam und der Maler, der zwischen diesem **Haydn** und dem Dirigenten des Orchesters einen gewaltigen Unterschied bemerkte, ihn am Ende ernstlich bat: Doch an etwas Angenehmes zu denken, und ein heiteres Gesicht zu machen. Aber **Haydn** war nicht gewohnt, sein Gesicht anders zu machen, als es war, und der Maler gab für diesen Tag die Arbeit auf. So ging es mehre Male nach einander, bis endlich **Rainold** die Geduld verlor, und den Prinzen bat, ihm diese Arbeit zu erlassen, da er für seinen Ruf fürchtete, wenn er den so berühmten Mann mit einem stumpfen, dummen Gesicht malte. Der Prinz ersann eine List. **Haydn** wurde nochmals eingeladen, und als er vor dem Maler saß, und eben wieder seine trube Miene zeigte, öffnete sich ein Vorhang, der vor dem Künstler hing, und zeigte ein lachendes, junges Mädchen, weiß gekleidet und mit Rosen bekränzt. Diese nahm ihn bei der Hand, und sagte auf deutsch: Wie freue ich mich, mein lieber

Freund, Dich hier zu sehen und bei Dir zu sein. Haydn umarmte seine Landsmännin voll Freude, seine Augen glänzten, sein Gesicht belebte sich und Rainold malte in aller Eile das wohlgetroffene Bild des wackern Meisters. Das Mädchen war eine deutsche Hofdame der Königin.

Die große Sängerin Mad. Malibran fühlte sich bei der ersten Vorstellung des „Mädchens von Artois" in London, während sie mit ihrem Geliebten dort lag und ein langer Zug von Soldaten vorüberging, die sie suchten, durch die Anstrengung im Spiele so erschöpft, daß sie fürchtete, das Finale nicht singen zu können. In der obigen Lage aber, bei angeblichem Schlafe, gab sie dem Direktor zu verstehen, wenn er ihr ein Fläschchen füllen und zustecken könne, würde sie so gut singen, daß das Publikum das Stück „Da Capo" verlange. Der Director ließ deshalb die Soldaten länger, als eigentlich bestimmt war, marschiren, füllte die Flasche und schob sie, dem Publikum unbemerkt, der Malibran zu, welche den Inhalt bald ausleerte, sich dadurch stärkte, und das Finale mit endlosem Applause sang.

Ein reisender Virtuose beabsichtigte neulich ein Konzert zu eben, doch einer seiner guten Freunde wiederrieth ihm das, indem er sagte; „Ich fürchte, daß Niemand hereinkommen und Sie nicht herauskommen werden."

Ein echtes Volkslied umkreist den ganzen Erdball und währt bei dem Volk, wo es entstand, wenigstens ein halbes Jahrhundert. So hat man neuerer Zeit mehre Beweise. Das berühmte Marlborough s'en va-t-en guerre ist in's Serail gedrungen und ergötzt die Odalisken, auf dem Leierkasten gedreht. Weber's „Wir winden dir den Jungfernkranz" ist bereits nach Südamerika's Wäldern gekommen, und Johann Georg Näneli's: „Freut euch des Lebens" überraschte Lichtenstein, als er in Afrika 1803 bis 1806 unter den Hottentotten herumreiste. (Bekanntlich ist der Tonsetzer in Zürich am 26. Dezember 1836 gestorben, der Dichter desselben, Martin Usteri, war schon am 20. Juli 1827 verblichen.)

Notizen.

* Herr Ander wird wahrscheinlich schon bei der nächsten Aufführung der „Martha" mit Fräulein Zerr und Herrn Staudigl (Plumkett) die Partie des Lyonel übernehmen.

* (Prag.) Musikdirektor Maschek beabsichtigt zu dem kommenden Versöhnungsfeste Gesangschöre in Ausführung zu bringen. — Besonders passend für den Zweck dieses Festes wird die Exekution einer auf Motiven aus czechischen und deutschen Nationalliedern beruhenden Komposition sein, die wir von Herrn Maschek zu erwarten haben.

* (Pesth.) Nationaltheater. Am 25. d. M., Fräul. Virany als Norina in „Don Pasquale", zeigte ihre Befähigung als zweite Sängerin, für welches Fach sie doch wohl engagirt sein wird. Hr. Benza hat auch in diesen gefährlichen Zeiten seinen Humor noch behalten und machte viel Lachen. Die HH. Bognar und Füredy spielten recht gewandt.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 30. Mai 1795 wurde im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor zum ersten Male „die pücenfarbenen Schuhe" Singspiel von Stephanie, Musik von Ignaz Umlauf, aufgeführt.

Am 31. Mai 1785 wurde zu Salzheyerßum, einem Dörfchen unweit Hildesheim, Joh. J. F. L. Jansen geboren. Ein nach seinem Tode erschienenes, von Dr. H. Gräfe herausgegebenes Werk: „Die evangelische Kirchengesangskunde" (Jena bei Hochhausen 1838) ist mit Sachkunde, Fleiß und Umsicht geschrieben.

Am 1. Juni 1840 wurde im Sterbehause Joseph Haydn's (Nr. 84, in der kleinen Steingasse auf der Windmühle) die Erinnerung an seinen Todestag (den 13. Mai 1809) gefeiert. Das Haus führt seit diesem Tage den Namen „Haydnhaus."

Am 2. Juni 1712 wurde zu Straßburg geboren: Joh. Andr. Silbermann, Orgelbauer dortselbst.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti q^m Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr, für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 67. Samstag den 3. Juni 1848. Achter Jahrgang.

Rechts-Entscheidung über das Verlagsrecht der Ausländer in England.

Am 12. d. J. erfolgte von dem Gerichte (Court of common pleas) zu London das Endurtheil in zwei Rechtsstreiten der dortigen Hof-Musikalienhändler Robert Cocks and C. wider die beiden Londoner-Musikalienhändler Purdey und Lonsdale, welches hinsichtlich des Schutzes gegen den Nachdruck von Musikalien und Büchern in England, von allgemeinem Interesse ist. Der Musikalienhändler Johann Hoffmann zu Prag hatte ungefähr im Jahre 1839 von dem Tonsetzer Joseph Labitzky das Verlagsrecht mehrer Kompositionen für alle Länder Europa's gekauft. In Folge einer brieflichen Aufforderung der Herren R. Cocks and C. überließ Hoffmann das Verlagsrecht einiger dieser Werke für England an R. C. and C. und zwar mit Zustimmung des Tonsetzers. Es wurde ursprünglich kein schriftlicher Vertrag errichtet, sondern nur durch Briefe verabredet, daß die Ausgaben in Prag und London an dem nämlichen Tage erscheinen sollen, weil im Falle des früheren Erscheinens, außerhalb England, der Nachdruck in England nach den dortigen Gesetzen erlaubt wäre; diese Bestimmung wurde auch gehörig befolgt. Erst längere Zeit nach der Herausgabe dieser Werke wurde auch nachträglich ein schriftlicher Vertrag mit den Förmlichkeiten des englischen Rechtes errichtet, worin Hoffmann und Labitzky die schon früher geschehene Uebertragung des Verlagsrechtes an R. Cock's and C. bestätigten, und die Ueberlassung wiederholten.

Inzwischen hatten Purdey und Lonsdale in London, jeder Eines dieser Werke nachgedruckt und reichlich abgesetzt. Da es sich nicht nur um diese einzelnen Fälle, sondern um den Grundsatz überhaupt handelte, ob unter den vorliegenden Umständen ein Verlagsrecht in England erworben, und der Nachdrucker zur Verantwortung gezogen werden könne, so brachten R. C. and C. wider die genannten Nachdrucker Klagen an, und führten die Rechtsstreite mit Sorgfalt und großem Kostenaufwande durch.

Schon bei der ersten Verhandlung im Juni 1846 wurde durch Zeugen erwiesen, und von dem Geschwornengerichte als richtig anerkannt, daß nach den österreichischen Gesetzen Labitzky das Verlagsrecht mündlich oder brieflich, auch ohne eine förmliche Vertragsurkunde, auf seine Lebensdauer und auf noch weitere 30 Jahre zu übertragen befugt war; — daß die Uebertragung einiger Werke (an Hoffmann, und durch diesen an Cocks) vor dem Monate September 1842 durch briefliches Uebereinkommen wirklich Statt fand; — und daß die Werke am 1. September 1842 gleichzeitig in Deutschland und England erschienen, und gehörig in den Registern des Buchhändler-Archives (Stationers Hall) zu London eingetragen wurden; — ferner daß am 18. Juli 1843 eine nachträgliche Uebertragungsurkunde an den Kläger mit den Förmlichkeiten des englischen Rechtes errichtet wurde, daß also die Ausgaben des Purdey und des Lonsdale, thatsächlich ein Nachdruck seien.

Ueber die Rechtsfrage, ob dieser Nachdruck ein gesetzlich unerlaubter sei, fand die Gerichtsverhandlung am 20. Jänner 1848 Statt, und das zu Gunsten des Klägers ausgefallene Urtheil wurde am 12. Mai 1848 kund gemacht. Die wichtigsten Punkte der Entscheidungsgründe sind folgende. Die erste Einwendung bestand darin, daß ein Ausländer überhaupt in England kein Verlagsrecht auf sein Werk haben könne. Da aber ein Fremder in England, im Allgemeinen zwar keine dinglichen Rechte (auf unbewegliche Sachen), wohl aber persönliche Rechte erwerben, folglich auch persönliche Klagen anbringen kann, so fand das Gericht, gestützt auf frühere Entscheidungen ähnlicher Fälle, daß ein fremder Verfasser eines Werkes, welches zuerst in England erschienen ist, auch das Verlagsrecht darauf besitzen kann, das Werk möge in oder außerhalb England verfaßt worden sein. Ueber die zweite Einwendung, daß das Recht des Klägers durch die gleichzeitige Ausgabe in Deutschland aufgehoben werde, wurde der Grundsatz anerkannt, daß die englische Ausgabe nicht aufhöre eine erste zu sein, wenn das Werk gleichzeitig im Auslande erscheint. Der dritte Streitpunkt war die Frage, ob der Kläger einen gültigen Rechtstitel der Uebertragung von Seite des Verfassers nachgewiesen habe. Es wurde entschieden, daß die vor der Herausgabe geschehene Uebertragung des Verlagsrechtes an den Kläger, eine nach den österreichischen Gesetzen gültige war, daß ferner auch die Worte der vorgelegten Briefe deutlich den Verkauf der Werke ausdrücken; daß also die wirksame Rechtsübertragung vor der Herausgabe hinlänglich dargethan, und das Verlagsrecht des Klägers für England gehörig begründet sei, auch ohne auf die später errichtete förmliche Urkunde Rücksicht zu nehmen.

Da in England die gerichtlichen Entscheidungen auch in allen ähnlichen Fällen angewendet werden, so ist der vorliegende richterliche Spruch allerdings als wichtig und folgenreich zu betrachten; wodurch sich die umständlichere Mittheilung desselben rechtfertiget.

Briefe

des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek, mitgetheilt vom Custos

Anton Schmid.

Nr. 24.

Fortsetzung.

Den 1. Dezember. 1829

Ich habe das Blatt liegen lassen, zunächst in Hoffnung, Ihnen über meine Familien-Angelegenheiten Günstigeres, als in meinem vorigen Briefe, melden zu können, denn Etwas von mir mußte ich doch berichten, und jene Dinge stehen mir so nahe, daß sie einen Haupttheil meines jetzigen Geschicks und Lebens ausmachen. In all' jenem Niederschlagenden, was ich meldete, und gar Manchem, was daher fließt und ich nicht meldete, hat sich ein Einziges geändert und von einer einzigen Sorge mich befreit. Meine Stieftochter ist vor einigen Tagen entbunden worden, und was bei jenen Umständen kaum zu hoffen war, leicht und glücklich für Mutter und Kind. Es ist doch wahrlich kaum zu begreifen, wie bei jenem Geschlecht, was seinen ersten Natur-Zweck angeht, gleichsam seinen Gang für sich geht und ein neues gesundes, frisches und kräftiges Leben sich erzeugen kann, da, wo von alle dem nichts mehr vorhanden scheint.

Meine Anzeige Ihres „Salieri" konnte ich beträchtlich früher liefern und (durch den hiesigen Kommissionär der Gerold'schen Buchhandlung) absenden, als ich versprochen hatte. Mögen Sie mit meiner Arbeit zufrieden sein! Mir selbst genüge ich nirgends, mithin auch hier nicht. Und da ich es gleichwohl nicht besser zu machen vermag, so ist bei all meiner Schriftstellerei mein Genuß, das Arbeiten selbst, mein Lohn, das Bewußtsein eines nach Kräften erfüllten Berufs. Ihrer Beurtheilung meines Buchs sehe ich, da sie längst geschrieben ist, mit Verlangen entgegen; werde auch, in Hoffnung, daß sie bald eintrifft, meine Blätter zum zweiten Male bei Seite legen.

Unsern guten Haslinger werden Sie mit mir um den sehr bedeutenden Verlust, den er durch Betrug seines hiesigen Kommissionärs erleidet, bedauern. Er verdient das um so mehr, da ihm seine Gutherzigkeit geschadet hat. Er war in der Ostermesse von Freunden gewarnt. Seine Antwort war: Greife ich jetzt den Mann an, so stürze ich ihn mit Weib und Kindern in's Verderben.' Lieber will ich hoffen, er werde sich helfen, und das Gute halten, was er so theuer verspricht. Aber freilich, daß der Mann (der Kommissionär) so unsinnig wirthschaften und in solchen Summen betrügen würde, das konnte weder Haslinger noch sonst ein Anderer vermuthen oder auch nur als möglich denken. Auch ich bekomme wieder einen Schlag, zwar nicht bei diesem, doch bei einem andern Bankerotte. Unser gutes Leipzig und Sachsen überhaupt, sinkt von seinem alten, festen Wohlstande mit schnellen Schritten herab; mit um so schnelleren, da nicht Viele an den neuen verkürzten Maßstab sich gewöhnen können oder mögen.

Rochlitz.

Schluß folgt.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore

wurde den 29. v. M. „Luzia von Lammermoor" gegeben. Fräul. Liebhard versuchte sich in der Titelpartie. Natürlich konnte die junge Sängerin ihrer schwierigen Aufgabe nicht vollkommen genügen, schon ihrer Stimme wegen, die für eine so heroische Partie denn doch zu schwach und zu wenig geschult ist. Auch im Spiele konnten wir jene dramatische Durchführung des Charakters, jene leidenschaftliche Auffassung der effektvollen Situationen nicht erwarten, die erst diese Rolle zu dem machen, was sie sein soll. Wenn aber trotzdem Frl. Liebhard Beifall erhielt und verdiente, so galt dieser ihrem löblichen Eifer, ihrer fleißigen Verwendung, wodurch es ihr denn auch glückte, Einiges recht gut vorzutragen, ja Manches über Erwarten gelungen zu gestalten. Sehr angenehm überraschte uns diesmal ihre fast durchwegs reine Intonation, und die Ungezwungenheit, mit der sie so manche schwierige Stelle behandelte. Frl. Liebhard ist noch jung, sie hat eine angenehme Stimme von ziemlichem Umfang und ziemlich ausgeglichenen Registern; ihre Gesangsbildung zeigt von guter Schule, ihr Vortrag von Talent zu richtiger Auffassung und Wiedergebung; die strebende Sängerin scheint sehr großen Kunsteifer zu besitzen — nur Muth und Ausdauer, es ist noch manche Palme zu erreichen! Frl. Liebhard wurde oft beklatscht und einige Male gerufen. — Vorzüglich war Hr. Ander als Edgar Ravenswood. Die berühmte Fluchscene riß zu lautem Beifall hin, um so mehr, da der junge Künstler keineswegs übertrieb, sondern im Ausdruck der höchsten Leidenschaft die Gränze der Schönheit bewahrte. Nicht ganz so gelungen erschien uns die Todesscene. Hr. Ander schien etwas abgemattet von der Anstrengung der früheren Akte. Im Ganzen aber können wir uns über seine Leistung nur lobend aussprechen; das Publikum zeichnete ihn mit vieler Theilnahme aus. Hr. Brandes als Arthur gestaltete seine kleine Partie recht vortheilhaft. Hr. Leithner als Asthon ist bekanntlich brav. — Das berühmte Sextett im Finale des zweiten Aktes wurde auf stürmisches Verlangen wiederholt und sämmtliche Mitwirkende nach dem Schluße desselben Aktes gerufen. Die Aufführung der wirksamen Oper war überhaupt gelungen zu nennen; Chor und Orchester unter Leitung des Hrn. Kapellmeisters Esser griffen gut zusammen, die Ensembles hatten Präcision und Kraft, die Tempo's waren genau und fest. — Besuch mäßig, Beifall laut. —

Den folgenden Abend nahmen Frl. Louise Taglioni und Hr. Alexander in dem vom Letzteren komponirten lieblichen Ballete: „die Erscheinung" Abschied von Wien. Das mit Recht beliebte Tänzerpaar fand rauschenden Beifall und wurde wiederholt gerufen. Besuch ziemlich zahlreich.

Ebendaselbst trat den 31. v. M. Frl. Zerr wieder zum ersten Male auf, und zwar als „Martha." Lauter, freundlicher Zuruf begrüßte die ungemein beliebte Sängerin, und wiederholter, stürmischer Beifall und Hervorruf überzeugte sie von der fortwährenden Gunst des Publikums. In der That ist Frl. Zerr nicht nur ein Gewinn für diese Bühne, sondern geradezu eine Nothwendigkeit

Ohne sie können die beliebtesten Zugopern, wie z. B. Martha entweder gar nicht, oder wenigstens nicht zu voller Zufriedenheit gegeben werden; mit ihr wird Leben und Abwechslung in das Repertoire kommen, und damit ausgiebiger Zufluß edlen Metalls in die Kasse. Schon ihr erster Auftritt bürgte für letzteren Umstand. Seit das weil. k. k. Hofoperntheater nur schlechtweg Operntheater heißt, war es noch nie so gut besucht, wie diesmal; die Einnahme muß sehr ergiebig gewesen sein, wozu wir den Mitgliedern aufrichtig gratuliren. Freilich trug hierzu noch ein Umstand bei, nämlich daß Staudigl den Plumkett gab. Man war begierig, einen Vergleich mit seinem Vorgänger anzustellen. Was nun diesen betrifft, so befindet sich dabei Meister Staudigl hinsichtlich des Spieles, oder überhaupt, der scharfen Charakterzeichnung und Darstellung im Nachtheile gegen Formes, der unstreitig diese Partie markiger, fester, bestimmter gestaltete. Hinsichtlich des Gesanges und Vortrages aber möchten wir wieder Staudigl einen Vorzug vor Formes einräumen. Staudigl sang ungezwungener, reiner, ohne Uebertreibung, ohne überflüssiges Forciren — und machte eben dadurch einen ästhetischeren Eindruck. Ganz unnachahmlich war sein Vortrag des Porterliedes zu Anfang des dritten Aktes. Dieser Schmelz der Stimme bei so vieler Kraft, diese staunenswerthe Höhe bei so markiger Tiefe, diese Neuheit und Sicherheit der Auffassung überraschte und entzückte. Der große Gesangesmeister mußte die letzte Strophe unter Beifallsjubel zweimal wiederholen. Ueberhaupt war die ganze Vorstellung recht animirt, und Sänger wie Publikum in der besten Stimmung. Frl. Zerr und Hr. Erl besonders wetteiferten an Feuer und Glut des Vortrags in ihren Duetten des zweiten und vierten Aktes, die stürmisch beklascht wurden. Das immer gleich entzückende Spinnquartett, in welchem nebst ihnen Hr. Staudigl und Frl. Keiderspeck mitwirkten, mußte wiederholt werden. Vielen andern Nummern wäre dasselbe Loos geworden, wenn das Publikum nicht mit Recht eingesehen hätte, daß ein solches Begehren übertrieben sei, indem es den Genuß des Zuhörers und zugleich die Kräfte der Sänger unverhältnißmäßig schwächt. Chor und Orchester unter Hrn. Proch's trefflicher Leitung exakt. Möchten solche Vorstellungen nur oft wiederkehren, und namentlich Frl. Zerr sich einer dauerhaften Gesundheit erfreuen zu Nutz und Frommen des Publikums und der Anstalt!

Bei der letzten Aufführung der Zauberflöte sang Frl. Liebhard die Königin der Nacht — und Hr. Staudigl den Sprecher. Hr. Draxler gab den Sarastro.

Im Nationaltheater an der Wien

wurde den 30. v. M. zum ersten Male aufgeführt: „Unter der Erde oder Freiheit und Arbeit," Original-Charakterbild von Elmar, mit Musik von Suppé. Die Vorzüge dieser Novität sind eine ehrenwerthe, freie Gesinnung, einige gut gewählte Theatereffekte, ein fließender, oft geistreicher Dialog, einige witzige Strophenlieder. Die Fehler — Mangel einer originellen Erfindung, Mangel einer eigentlichen einheitlichen Handlung, hiemit Mangel echt dramatischer Gestaltung und Durchführung. Gespielt wurde trefflich von den Hrn. Treumann, Lußberger, Weiß und Rott, mit den Frln. Villata und Schäffer. Die Musik Hrn. v. Suppé's trug nicht wenig zum Erfolg des Ganzen bei, sie ist leicht, wie sich's für einen solchen Vorwurf geziemt, lebendig und angenehm. Besonderen Beifall errang ein komisches Duett zwischen Frl. Schäffer und Hrn. Weiß, das in Komposition und Vortrag so gelungen sich gestaltete, daß es mehrmals stürmisch zur Wiederholung begehrt wurde. Auch die Strophenlieder, vorgetragen von den Hrn. Rott und Weiß gefielen allgemein; Komposition, Text und Vortrag waren gleich vorzüglich. Der Dichter wurde gerufen

Miscellaneen.

Spontini's „Olympia."

Als diese Oper zum ersten Male in Paris aufgeführt werden sollte, konnten die Pulte die Orchesterstimmen nicht fassen, so voluminös waren sie, man mußte neue Pulte machen lassen, damit die Musiker die Blätter umwenden könnten, ohne das ungeheure Heft herunterzuwerfen. Es kostete 15.000 Franks, diese dreiaktige Oper copiren zu lassen. Aber diese drei Akte wurden während der Proben oft umgeändert und mit Zusätzen und Einschiebseln beladen, welche man an den unterdruckten Theilen anheftete, weil man diese nicht zu entfernen wagte, da man immer fürchten mußte, der Componist werde das Neue wieder verwerfen und das Alte behalten. Die Partie des Oberpriesters ist als eine Merkwürdigkeit aufbewahrt worden, man muß sie sehen, um es glauben zu können, daß eine Partie eine so kolossale Gestalt erhalten kann. (Castil Blaze in der Revue de Paris.)

Notizen.

* Heute wird im k. k. priv. Theater in der Josephstadt zum Vortheile der Lokal-Sängerin Marie Thome zum ersten Male aufgeführt: „Die Haimons-Bubln," Burleske mit Gesang und Tanz von Carl Haffner (der bekannten Oper nachgebildet.) Die Musik dazu ist von Hrn. Kapellmeister Adolf Müller.

* Die Studierenden Seeböck und Rohrbach veranstalten unter Mitwirkung der eminentesten Künstler eine große musikalisch-deklamatorische Akademie, deren Reinertrag für die in den letzten Tagen sich so ehrenhaft und muthvoll bewiesenen Arbeiter bestimmt wird.

* (Iglau.) Jahre schon besteht in Iglau ein Musikverein, der uns monatlich mit ausgezeichneten Musikstücken auch Gesangpiecen einen höchst vergnügten Abend verschafft. Nun hat sich an die Seite des Musikvereins auch ein Männergesangsverein gestellt, den wir mit Freuden begrüßen, und dessen Entstehen schon ein allgemein lang genährter Wunsch war. — Am 21. Mai Abends 8 Uhr hat nun dieser Verein seine erste Produktion gegeben, und gleich bei diesem ersten Auftreten seinen Wohlthätigkeitssinn im hellsten Lichte bewiesen, indem der Reinertrag zur Uniformirung mittelloser National-Garden bestimmt wurde, wofür man dem Männergesangsvereine warmen und herzlichen Dank zollt. Was die Produktion betrifft, so muß man die Versicherung geben, daß alle 10 Piecen eben so gelungen durchgeführt wurden, wie die seelenvolle Deklamation der als höher gestellter Beamter, („Herzog Leopold von Solothurn") eines Herrn Dilettanten, im Interesse des Zweckes freundlich mitwirkte, allgemeine Anerkennung fand. Wir können dem Männergesangsverein für die Zukunft, nach seiner ersten heutigen Leistung unter der Leitung des umsichtsvollen und thätigen Regens-Chori, Hrn. Pokorny ein glückliches Horoskop stellen. Das Lied für die Nationalgarde von Castelli, Chor von Randhartinger, mußte wiederholt werden, und es wurde die Volkshymne, als im Liede der Name „Ferdinand" ertönte, stürmisch verlangt, unter allgemeiner Begeisterung und unter nicht endenwollendem Vivatrufen abgesungen. O wie wohlthuend war für das Herz des Rechtlichen, des Gutgesinnten die Kundgebung der Gefühle. — Freudig, den schönen Abend im Angedenken haltend, verließ das leider nicht sehr zahlreiche Auditorium um 10 Uhr den Saal.

Ein Unteroffizier der National-Garde. (Moravia.)

* (Königsberg.) Flotow's „Martha" gefiel hier dermaßen, daß sie bei den jetzigen höchst ungünstigen Theaterverhältnissen in

kurzer Zeit eine Reihe von Vorstellungen erlebte. — Das Gastspiel der Sängerin Frl. v. Marra war für Publikum und Theaterkasse gewinnbringend.

* (London.) Frl. Lind begann am 6. Mai im Majesty Theatre ihr Gastspiel als „Nachtwandlerin" in eben der brillanden Weise, wie sie solches im v. J. beendet hatte. M. Ch.

* (Pesth.) Im Nationaltheater hörten wir am 22. v. M. zwei Dilettanten, die aus Gefälligkeit jeder eine Arie vortrugen; Hr. Kádár eine Arie aus „Ernani" und Hr. Daray eine aus „Nabucco." Wir können unser Urtheil kurz fassen, da die Stimmmittel beider Herren dieselben Vorzüge und Mängel zu haben scheinen. Hrn. Kádár's Tenor, wie Hrn. Daray's Baß haben einen ziemlichen Umfang und einen seltenen Schmelz, beiden fehlt es aber an Schule (Hr. Kádár scheint jedoch schon etwas vorgeschritten) und an Ausdauer. Das Publikum ließ es an aufmunterndem Beifall nicht fehlen. Ungar.

* (Der Violinist Ferdinand Laub in Stuttgart.) Es wird viele unserer Leser freuen, über Ferdinand Laub folgendes ehrende Urtheil zu lesen, welches sich in Nr. 83 der „Bohemia" befindet, und derselben von Stuttgart eingesendet worden ist: „So wie die Griechen nur an hohen Festtagen sich den Genuß der geweihten Darstellungen der Kunst erlaubten, so können wir jetzt die Tage, an denen ausgezeichnete Lieblinge der Kunst ihre holden Gaben vor uns ausbreiten, als seltene Feste ansehen, deren schöne Feier noch auf lange Zeit hinaus uns angenehme Augenblicke in der Erinnerung der zu schnell entflohenen Stunden bietet. In der Reihe dieser künstlerischen Feste stehen unstreitig die Konzertabende, die wir einem der gefeiertesten Künstler verdanken, oben an. Herr Ferdinand Laub aus Prag, von dem musikalischen Volke des südlichen Deutschlands mit dem Prädikate des größten Sängers auf der Violine bezeichnet, spendete das Schöne, dem ein zahlreiches Publikum den gerechten Tribut seiner Bewunderung nicht versagen konnte. Kaum in der ersten Blüthe des Jünglingsalters stehend, hat Laub die technischen Schwierigkeiten der Königin aller Instrumente völlig überwunden. Tonbildung, Bogenführung, Reinheit und Eleganz des Striches, so wie tiefes Gefühl, lassen nichts zu wünschen übrig. Laub verbindet die deutsche Schule so innig mit der französischen, wie ich sie noch bei keinem Virtuosen vereint fand. Ich bin kein Freund des Treibhausvirtuosenthums, wie es jetzt eine so häufige Erscheinung ist, aber ich, so wie alle Kunstkenner fühlen uns verpflichtet, zu behaupten: „Laub ist eine bis jetzt noch nie da gewesene Erscheinung am musikalischen Horizont"; denn ihm gilt es gleich, ob er eingeübte Concertstücke oder die schwierigsten, ihm noch unbekannten Quartetten zu spielen ersucht wird, er faßt die letzteren augenblicklich mit dem ganzen Schwung seiner Phantasie und mit der ganzen Tiefe seines Gemüthes auf und trägt sie mit einer Sicherheit und Korrektheit vor, als gäbe es für ihn überhaupt keine Schwierigkeiten. Diese Sicherheit reißt ihn jedoch keineswegs hin, — ein Fehler so vieler modernen Virtuoden, — den Triumph über sein Instrument in eine Mißhandlung desselben zu verwandeln; selbst bei den schwierigsten Passagen schreit sein Instrument nicht, sondern singt. Die Töne scheinen mit Wehmuth Abschied von dem Instrumente zu nehmen, in welchem sie bis dahin gewohnt hatten. Dennoch ist Laub weit davon entfernt, seinen Ton in weibischer Sentimentalität zerfließen zu lassen. Schade nur, daß Laub durch diese Unruhen in seiner Kunstreise unterbrochen wird." R.

Wochenrapport des k. k. Operntheaters.

Samstag den 27. Mai Geschlossen.
Sonntag den 28. Mai „
Montag den 29 Mai, „Lucia von Lammermoor" von Donizetti.
Dienstag den 30. Mai, „die Erscheinung" Divertissement von Alexander; vorher: „der Sänger und der Schneider" Singspiel.
Mittwoch den 31. Mai „Martha" von Flotow.
Donnerstag den 1. Juni, „die Zauberflöte" von Mozart.
Freitag den 2. Juni, „Martha" von Flotow.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 3. Juni 1595 starb in München Orlando di Lasso, 63 Jahre alt. Er brachte 1560 das wahre Singspiel nach Deutschland, brauchte chromatische Gänge, geraden und ungeraden Takt und die Terz am Schlusse; vor Palästrina der größte Musiker.

Am 4. Juni 1817 wurde zu Stralsund geboren: Hermann Müller.

Am 5. Juni 1840 starb zu Breslau, im 68. Lebensjahre der bekannte allgemein geachtete Tonsetzer, G. B. Bierey.

Neue Musikalien.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti q^m Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 68. Dienstag den 6. Juni 1848. Achter Jahrgang.

Nekrolog.

Elise Richter-Ender geb. zu Wien, am 31. Mai 1821, Tochter des Gasthofbesitzers Andreas Ender, trieb schon vom 6. Lebensjahre an mit Leidenschaft Musik, und zeigte später so bedeutendes Talent zur Gesangskunst, daß man sie für die Bühne auszubilden beschloß. In frühester Jugend schon sang sie in den meisten Kirchen Wien's die Solis in den Messen, und Alles prima vista. Ihren ersten Unterricht erhielt sie von der bekannten Waldmüller, und ihre spätere, reifere Ausbildung verdankte sie dem Gesangsmeister Kunt. — 1842 begann sie mit Glück ihre theatralische Laufbahn in Olmütz unter Burghauser's Direktion, und wurde 1843 bei Pokorny in der Josephstadt, damals mit Preßburg und Baden vereint, engagirt, bald Liebling des Publikums. Glänzende Anerbietungen zogen sie 1844 an die Nationalbühne zu Pesth. Die Schwierigkeiten der ihr durchaus fremden Sprache glücklich überwindend, zog sie doch nach rühmlich beendetem Gastspiel beim deutschen Theater in Pesth ein Engangement vor. 1845 gastirte sie in Leipzig und engagirte sich im August desselben Jahres in Danzig. Hier verheirathete sie sich am 29. Januar 1846 mit dem tüchtigen Bassisten Hrn. Richter und führte seitdem den Namen Richter-Ender. Im Mai 1846 verließ sie Danzig und folgte ihrem Manne nach Berlin, in der Zwischenzeit kleine Gastspiel-Ausflüge nach Stettin, Liegnitz unternehmend. Seit ihrer, am 5. Mai 1847 erfolgten Entbindung stellte sich ein anscheinend unbedeutendes Hüsteln ein, das sie wenig achtete, und im September 1847 in's Engagement nach Elberfeld ging, wo sie außerordentliches Aufsehen erregte. Einer ehrenvollen Einladung zu einem Gastspiel nach Cöln folgte sie im November 1847, wo vier namhafte Sängerinnen hintereinander sich vergebens die Gunst des Publikums zu erringen gesucht hatten. Ihre Norma aber hatte einen so unzweifelhaften Erfolg, daß Direktor Gerlach ihr sofort ein gutes Engagement antrug, welches sie im Dezember antreten wollte. Allein nach der ersten Probe brach das, in ihr heimlich wüthende Lungenleiden mit aller Macht hervor, fesselte sie beinahe fünf Monate an's Krankenlager und raffte sie am 18. April 1848 im noch nicht vollendeten 27. Jahre dahin, einen trauernden Gatten und eine noch nicht einjährige Tochter zurücklassend. — Das beste Zeugniß für ihren vortrefflichen Charakter ist es wohl, daß sie von allen ihren bisherigen Collegen und Colleginnen, ja sogar von ihren Rivalinnen, geschätzt und geliebt wurde. — Ihre vorzüglichsten Leistungen waren: Linda, Luzia, Adina, Antonina, Lucrezia, Norma, Amina, Desdemona 2c.

Briefe

des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek,

mitgetheilt vom Custos

Anton Schmid.

Nr. 24.

Schluß.

Den 14. Dezember 1829.

Noch einen 16. wollte ich erwarten, und dann diese Blätter, wenn auch arm an Inhalt, abgehen lassen, um nicht eine Schuld in das neue Jahr hinüber zu nehmen, und den verehrten Freund im alten noch zu begrüßen; da erhalte ich gestern Abend durch Hrn. Gerold Ihre Rezension meines Buchs. Wie könnte ich da auch nur Einen Tag warten! Aber was soll ich sagen, außer: Ich danke! und immer wieder ich danke. Nehmen Sie mit nur wenigen, allgemeinen Sätzen fürlieb. Selten habe ich diß Wahrheit dessen so empfunden, was Cicero sagt: „Dulce est laudari a viro laudato." Mehr als Alles aber freut mich die durch das Ganze offen dargelegte, nicht in leeren Rede-Floskeln sich verlierende Achtung gegen Buch und Autor, so wie dies wohlwollende und sorgfältige Eingehen in das, was von diesem vorgetragen worden ist. Und wie belehrend für Jeden, auch für mich, ist, was Sie berichtigend oder für sich weiter ausführend beibringen! Ließe ich die Briefe jetzt erst drucken, ich würde Sie um die Erlaubniß bitten, von jenem Ersten Alles benutzen zu dürfen. Nur in einer einzigen Stelle scheine ich mißverstanden worden zu sein; da, wo ich meine Landsmänninnen um ihre leidige Belesenheit, und besonders um die, ihrer wahren Bildung wahrhaft verderbliche, mir verhaßte, in Flug- und Unterhaltungs-Blättern, an-

steche, und ihnen die Wienerinnen, die diese Belesenheit nicht haben, nicht mögen, zum Vorbild aufstelle; was auch hier bei uns sehr wohl empfunden worden ist. Manche mir (und stets mit Schonung) nachgewiesene Selbsttäuschungen — sogar des Gedächtnisses, wie z. B. der „Benjamin West," wo ich den englischen Maler, der so hieß, im Sinne gehabt und dem werthen Schreivogel Unrecht gethan habe — sollen mich für die Zukunft behutsamer machen. Und endlich, auch abgesehen von allen Beziehungen auf mich: wie haben Sie die Sprache, den Ton, die Haltung eines Rezensenten wie er sein soll, zu treffen und durchgehends fest zu halten gewußt! Hier muß ich gar sehr Ihre Ueberlegenheit über mich anerkennen; und ich thue es gern — wie in Andern auch. Aber ich besorge auch, daß, wer jenes vermag und beweis't, mit mir, wo ich als Rezensent seiner Werke aufgetreten, nicht zufrieden sein werde; wobei mich nichts beruhigt, als daß ich's gern besser gemacht haben würde, hätte ich's gekonnt. Dessen aber sein Sie gewiß und bleiben es für immer. Und so wollen wir, wie bisher, da es uns für den Ort und persönlichen Umgang verwehrt ist, wenigstens in der Gesinnung, in gegenseitiger Zuneigung und in unsern Lieblingsbeschäftigungen, treulich neben einander hingehen — nicht nur in dem bald beginnenden, neuen Jahre, sondern so lange uns überhaupt vergönnt ist, noch auf Erden zu wandeln. Gebe Gott Ihnen und allen den werthen Ihrigen, denen ich mich in herzlicher Ergebenheit empfehle, einen gesunden und heitern Jahresschluß und Jahresanfang! Wenn ich auf diese Veranlassung, meiner Gewohnheit nach, überzähle, was mir Gutes, Liebes und Schönes zu Theil geworden oder geblieben: so werde ich Ihrer und Ihrer Aller gar fleißig gedenken; und was daran sich ketten wird, brauche ich nicht erst auszusprechen.

Hiermit immer und immer Ihr

Rochlitz.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore

wurde den 4. d. M. „Der Freischütz" gegeben. Die Vorstellung gewann dadurch ein erhöhtes Interesse, daß Staudigl, nach langer Zeit wieder zum ersten Male, den Kaspar sang. Diese Partie gehörte von jeher zu den vorzüglichsten des großen Meistersängers, mit ihr namentlich machte er in England so ungeheures Aufsehen. In der That ist darin sein Vortrag und sein Spiel gleich trefflich zu nennen, — nur scheint Staudigl von seiner früheren, dämonischen Kraft Einiges eingebüßt zu haben. Wir erklären diesen Umstand dadurch, daß Staudigl die letzte Zeit hindurch seltener ähnliche Partien gab und sich fast durchwegs auf das komische Fach warf, welches jedoch seiner Künstlerindividualtät weit weniger zusagt. Der hochbeliebte Sänger wurde oft und stürmisch beklatscht und mehrmals gerufen. Frau van Hasselt Barth gab die Agathe. Wir hatten schon ein Mal die Gelegenheit zu bemerken, daß dergleichen idyllische Partien ihrer Art und Weise als große dramatische Sängerin nicht zusagen. Frau v. Hasselt nimmt unwillkürlich Alles heroisch, pathetisch — oder zum höchsten elegisch. Agathe ist aber rein idyllisch. Trotzdem verdiente und fand ihre in gesanglicher Beziehung meisterhafte Durchführung der Partie vollen, lauten Beifall und die treffliche Künstlerin wurde mehrmals gerufen. — Frl. Liebhard gab das Aennchen brav, heiter in Spiel und Gesang, leicht und ungezwungen. Wäre ihre Intonation durchwegs rein gewesen, müßte man ihre Leistung als ganz befriedigend bezeichnen; immerhin war sie nicht unbefriedigend. Frl. Liebhard wurde freundlich beklatscht. — Hr. Brandes sang den Max weit besser als er ihn spielte. Wenn nur der junge stimmbegabte, talentvolle Sänger einige Studien in der Schauspielkunst machen wollte! Es wäre ihm sehr nöthig. Chor und Orchester unter Hrn. Esser's Leitung brav, Besuch sehr mäßig, Beifall groß.

Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt

ging den 3. d. M. C. Haffner's Burleske „die Haimonsbuhn, oder vier Reiter auf einem Schimmel" über die Breter. Frau Thomé wählte diese Novität zu ihrem Vortheile und erzielte damit eine ziemlich gute Einnahme. Die beliebte Lokalsängerin war mit der weiblichen Hauptrolle bedacht und hatte als Herminchen häufig Gelegenheit, ihren artigen Gesang und ihr heiteres Spiel zu zeigen. Das Stück macht an und für sich keinen andern Anspruch, als den seine Benennung anzeigt. Es ist eine Burleske, ein harmloser Spaß, eine Art Travestie der allbeliebten Oper „Skribe's und Balfe's, Scene für Scene folgte Hr. Haffner seinem Muster, und lokalisirte nur, was in diesem mehr allgemein komisch gehalten ist. Am meisten trugen zum großen Beifalle, den dieser Scherz erhielt, die viel zeitgemäßen Anspielungen auf uns zunächst berührende politische Verhältnisse bei; jedes treffende Wort in dieser Art wurde mit Jubel aufgenommen. Namentlich gelungen waren in dieser Beziehung einige Strophenlieder, vorgetragen von den Hrn. Rusa und Feichtinger. — Die Musik, zusammengestellt aus den verschiedensten Werken der verschiedensten Meister von Herrn Kapellmeister Müller, hat das Verdienst recht gut gewählt und arrangirt zu sein. Besonderen Beifalls erfreute sich ein Duett zwischen Frau Thomé und Hrn. Rusa, dem berühmten Glockenduett nachgebildet, und ein ungemein unterhaltendes Quodlibet im zweiten Akte. — Gespielt wurde sehr brav, die Herren Feichtinger, Just, Buel, Fröhlich als Haimonsbuhn machten sich köstlich; nicht minder gut Frau Clossegg, Frl. Eipeldauer und Florianschütz als die drei heirathslustigen Cousinen. Das Arrangement des Hrn. Regisseurs Just, so wie die Dekorationen des Hrn. Jachimowitz verdienen alles Lob. — Die Benefiziantin, die Hrn. Feichtinger und Rusa, so wie der Dichter und Komponist, wurden wiederholt gerufen.

Prüfungs-Akademie der Zöglinge der Musikschule des Herrn Stetter.

Vorgestern veranstaltete Herr G. Stetter eine öffentliche Prüfung der Schüler seines Musikinstitutes, im Saale des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. Das Programm erwies in zwei Abtheilungen 15. Vortragsstücke, und zwar 2 für Violine, 5 für Pianoforte und 8 für Gesang, denen das zahlreich versammelte Auditorium bis zum Schlusse mit Theilnahme zuhörte. Vorzüglich bemerkbar machten sich die Pianoforte-Schülerinnen, Fräulein Franziska Zeitler und Emilie Ackermann. Erstere trug les tourments von Schachner, und den dritten Satz eines Karl Czerny'schen Konzertstückes; letztere hingegen den ersten Satz des ebengenannten Konzertstückes vor. Beide entwickelten nicht nur sehr bedeutende Geläufigkeit, sondern auch schon recht hubschen, zarten, ansprechenden Vortrag und Taktfestigkeit, und machten sohin ihrem verdienten Lehrer, Hrn. Franz Ramesch, über den wir schon ofters Gelegenheit gehabt, uns anerkennend auszusprechen, Freude und Ehre. Auch Theresia Liechtensteiner,

welche eine Waldmüller'sche Fantasie spielte, und Julius Müllדorfer verdienen lobende Erwähnung.

Von den Gesangspiecen befriedigten uns am meisten der Chor „Was ist des Deutschen Vaterland" und der „Bienenchor" von F. Schubert, vorgetragen von den Gesangsschülern der 2. Klasse, dann die „Barcarole," Duett von Kücken, vorgetragen von Joseph Kerner, und Ferdinand Jakob. Das Duett, so wie die Schlußstrophe des ersten Chores wurden wiederholt.

Eine Preghiera von Hoffmann wurde von 6 Violinschülern ziemlich gut exekutirt; hingegen ließ die zweite Violinnummer sehr viel, oder besser gesagt Alles zu wünschen übrig. Das Pianoforte, worauf gespielt wurde, war ein sehr kräftiges und klangvolles Instrument aus Herrn Ignaz Bösendorfer's rühmlichst bekannter Fabrik.

Mit 15. Juni beginnt der neue Kurs in dem fraglichen Institute. L.

Notizen.

* Unsere edlen Studenten regten Hrn. Wunderer, den Pächter der „Nationalhalle" (Bierhalle) in Fünfhaus an, ein großes Gartenfest zum Besten der Arbeiter zu veranstalten. Hr. Wunderer zeigte sich mit Freuden bereit, sein großartiges Lokal unentgeldlich für diesen menschenfreundlichen Zweck an einem beliebigen Tage zu übe lassen. Dieses Fest findet nun bestimmt am Samstag den 10. d. M. statt. Mit edler Bereitwilligkeit haben bereits Franz Liszt, die Brüder Formes, Herr Friedrich Kaiser, der k. k. Hofkapellmeister, Johann Strauß, Hr. Philipp Fahrbach ihre Mitwirkung zugesagt. Daß Tausende von Menschen sich bei diesem Feste versammeln werden, steht wohl mit Recht zu erwarten.

* (Berlin.) Zu dem, von der Schlesinger'schen Verlagshandlung herauszugebenden Pianoforte-Album, zum Besten der Hinterbliebenen der heldenmüthigen Märzkämpfer hat der geniale Liszt als Beitrag eine meisterhafte Transkription von C. M. v. Webers „Leier und Schwert" eingesendet. So erhalten denn auch die Klavierspieler die unübertroffenen deutschen Freiheitsklänge: „Lützow's wilde Jagd" — „das Schwertlied" — „das Gebet vor der Schlacht." rc.

* (Berlin.) Hr. Pecz, vom Hoftheater zu Wiesbaden, hat in seiner ersten Rolle als Raoul mißfallen und ist durchaus nicht fähig, hier die Stelle eines ersten Tenors zu vertreten. Seine Stimme ist wenig ausgiebig, auch bildet Hr. P. die Töne zu tief in der Kehle, auch lassen sich unangenehme Nasallaute zuweilen hören; in den höchsten Tonlagen drang er eher durch; sein Spiel ist ganz eckig und mangelhaft.

* (Brünn.) Am 25. Mai 1848 Nachmittags fand an der königl. städt. Violin- und Gesangschule bei St. Jakob, unter der Leitung des Musik-Direktors Hrn. Josef Baroch, und des Gesanglehrers Hrn. Franz Dundalek eine öffentliche Prüfung der Zöglinge statt, in welcher nachstehende Stücke zum Vortrage kamen: 1. Ouverture zur Oper, „Euryanthe" von C. M. v. Weber, 2. Chor und Vocalisation, 3 Adagio für Violine, von Rode, 4. Terzetto aus Naumann's Miserere, 5. Ouverture zur Oper „Don Juan" von Mozart, 6. Vocalisation, 7. Trio für zwei Violinen und Viola, von Beethoven, 8. Vocalisation, 9. Kyrie, aus Eibler's Krönungsmesse, 10. Fantasie für Violine und Piano-Forte aus der Oper „Wilhelm Tell" von Osborn und Beriot.

Diese Schule ist eine Stiftung der Bürgerschaft und es wird daselbst sowohl im Violinspiele, wie auch im Gesange der unentgeldliche Unterricht ertheilt. Die Proben, die den Zuhörern aus beiden Fächern geboten wurden, waren sehr befriedigend; es ließ sich insbesondere bei den Violinspielern sowohl in technischer Beziehung, wie in Rücksicht des Ausdruckes, die kräftig führende Hand des wackeren, auch als Violin-Primarius im Theaterorchester recht verdienstlich wirkenden Herrn Joseph Baroch nicht verkennen. Besonders gefiel uns die sichtlich angestrebte Uebung der Schüler im Ensemblespiele, bei welchem sie viele Taktfestigkeit, reine und gute Bogenführung bewährten, wie sich dies namentlich in dem Trio und in den Ouverturen bewährte. Der Zögling, der in Nr. 3 und 10 wirkte, dürfte die Mühe lohnen, die Hr. Baroch sichtlich auf denselben verwendet hat. Wenn überhaupt bei Beurtheilung der Fortschritte von Zöglingen nicht auf Virtuosität gesehen werden kann, sondern auf die Vertrautheit mit den Grundbedingungen eines guten Spieles, Geläufigkeit im Notenlesen, Ruhe, Sicherheit und Reinheit des Striches, und der Intonation, so muß man dem Herrn Baroch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er darnach mit allem Fleiße, und wie es sich zeigte, auch mit gutem Erfolge strebte. Die Vocalisationen der Gesangschüler unter der Leitung des Hrn. Dundalek sind ebenfalls anerkennenswerth. (Morav.)

* (Dresden.) An Konzerten zu milden Zwecken haben wir auch in diesem Monate keinen Mangel gehabt. Die Dreissig'sche Singakademie gab unter Mitwirkung der königlichen Kapelle ein Konzert im Saale der Harmonie für die hilfsbedürftigen Weber in der Lausitz. Man führte Haidn's „Jahreszeiten" auf und der Reinertrag dieses Konzerts wurde mit 265 Thalern angegeben. Ein anderes, von unserer Kommunalgarde für die Verwundeten der Schleswig-Holsteiner Freischaaren — für die, nebenbei gesagt, auch so viel Scharpie gezupft worden ist, daß Graf Baudissin, der Einsammler, keine mehr annehmen zu können erklärte. — Das unter dem Schatten der Kastanienbäume des „großen Gartens" veranstaltete Konzert hat ebenfalls 200 Thaler Reinertrag gewährt. Die Kommunalgardisten waren größtentheils in der Dienstkleidung zugegen und die Gesangpartien bestanden aus volksthümlichen Liedern und Melodien. Bei dieser Gelegenheit war es auch, daß Prinz Albert, der älteste Neffe des Konigs, den ersten Annäherungsversuch an das Volk, man möchte sagen, wagte. Er erschien in Begleitung seines Adjutanten und wurde — was eigentlich doch ein Mißgriff war — von der Musik mit einem Tusch und einem schwach einstimmenden Hoch des überraschten Publikums empfangen. Das Offizierkorps der Kommunalgarde nahm ihn in Beschlag und führte ihn förmlich wie zur Schau herum. Dann blieb er noch etwa eine Stunde am Eingange des Platzes neben der Musikhalle im Gespräch mit dem Kommandanten und den Bataillonsführern der Kommunalgarde und die angaffende Mauer, welche sich während dieser Zeit immer dichter um den Prinzen bildete, war nicht geeignet, ihm eine freie Bewegung zu gestatten. In dem einige Tage darauf ebenfalls im großen Garten veranstalteten Konzerte für die Erzgebirger, erschien der junge Prinz wieder, aber ohne so förmlich in Empfang genommen und belästigt zu werden. Er sprach mit einigen bekannten adeligen Familien, setzte sich zu älteren Damen, stand auf und ging und kam, fast ohne bemerkt zu werden. In diesem Konzerte hatte man auch den Staatsminister Dr. Braun von fern kommen sehen und nachträglich über den zeremoniösen Empfang des Prinzen Albert sich heimlich geärgert. Nun wollte man den dummen Streich durch einen andern wieder gut machen, und den Minister Braun auf gleiche Weise empfangen. „Aber dadurch verscheucht Ihr ja den Mann für ein anderes Mal" — hatte einer der populärsten Wortführer gesagt, und hatte diese Bemerkung so überzeugend in's Klare gebracht, daß man von dem Vivat mit Trompetentusch abstand.

Das Schleswig-Holstein-Konzert beschloß eine sächsische

Volkshymne nach der Melodie des „Gaudeamus" und als Musik und Sänger schwiegen, sang das Publikum den Text noch einmal, ohne Musikbegleitung. Wann ein Hoch dem einigen Deutschland?! Nach dem Konzert für die Erzgebirger zogen die Sänger und Musiker vor die Wohnungen der beiden, an diesem Tage in Altstadt-Dresden gewählten Nationalvertreter und brachten ihnen bei Fackelschein eine Abendmusik. — W. Z.

* (Paris.) Eines der bedeutendsten Pariser Musik-Journale: „La France musicale" hat aufgehört zu erscheinen.

* (Paris.) Die Akademie der schönen Künste hat in ihrer Sitzung beschlossen, daß jedes Jahr eine Preismedaille in Gold 500 Fr. Werth an jenen Dichter verliehen werden sollte, welcher einen Text zu einer Kantate liefern würde, welche durch sich selbst werth sei, zu einer musikalischen Preisausschreibung zu dienen.

* (Paris.) Es gründet sich eine neue musikalische Gesellschaft: Athenée musicale populaire bestehend aus 300 ausübenden Musikern, 200 Choristen (Herren und Damen), und 100 Instrumentalisten, dirigirt von Hrn. Varney. Sie wird alle Sonntage öffentliche Konzerte geben, und zwar von 2—4 Uhr im Saale Mabille in den Champs elisées gegen Entrée von 1—2 Fr.

* (Pesth.) Der junge vaterländische Künstler Eduard Szerdahelyi, der von Liszt als einer unserer talentvollsten Musiker bezeichnet wurde, unternimmt nächstens eine Reise nach Gran, Neutra, Komorn, Tyrnau, u. s. w. Der Ertrag seiner sämmtlichen Konzerte ist dem bedrängten Vaterlande geweiht. Es ist doch eine wahre Freude zu sehen, mit welch' edler Begeisterung jeder Einzelne seine geistigen oder materiellen Schätze dem geliebten Heimatlande als Spende darbringt.

* (Pesth.) Im 24. v. M. wurde im Interimstheater die gerne gesehene Oper von Kreutzer: „Das Nachtlager in Granada" gegeben. — Die Hauptpartien waren in den Händen von Gästen, die sich ihrer Aufgaben so ziemlich zu allgemeiner Zufriedenheit entledigten. — Fräulein Vautier machte ihre klangvolle Stimme in vollstem Maße geltend, und wäre sie hinsichtlich der Intonationen überall gleich sicher, so müßte ihre Leistung eine vortreffliche genannt werden. Häufiger Applaus lohnte die Bemühungen der reizenden Gastin. — Hr. Sátorfi sang den Gomez mit schwacher, aber anmuthiger Stimme, und recht plausiblem Vortrage. Er that sich besonders in der Arie (mit Chor) im zweiten Akte hervor, in der er reichen Beifall erntete. Hr. Vangel, der den Part des Jägers sang, scheint an Sonorität des Tones seit seiner Entfernung von dieser Bühne noch gewonnen zu haben, und auch der Vortrag ist kunstgeregelter geworden, welche Eigenschaften ihm viele Beifallsspenden sicherten. Wenn Referent hinsichtlich des, für diesen Part unerläßlichen Schmelzes der Stimme, wie der Gefühlsinnigkeit im Vortrage, sich nicht ganz befriedigt fand, so muß er hinzufügen, daß ihm noch selten ein Sänger diese Aufgabe vollkommen entsprechend löste. — Die Chöre gingen recht gut. Das Orchester führte unter der energischen Leitung des Herrn Kapellmeisters Breuer — der aus Gefälligkeit dirigirte — die herrliche Tondichtung rund, präcis und in würdigster Weise durch. Das Haus war zahlreich besucht. (Ung.)

* (Pesth.) — Kreutzer's „Nachtlager in Granada" war die zweite Oper, die wir von unserer, in der Eile zusammengestellten deutschen Operngesellschaft hörten. Die Oper ging recht löblich zusammen. Der Tenorist Herr Satorfi, ein alter Bekannter, der den Gomez sang, entwickelte eine ziemlich angenehme Stimme. Fräul. Vautor befriedigte theilweise. Herr Wangel sang seinen Part (Prinzregent) am vorzüglichsten und erntete auch den meisten Beifall. Das Chorpersonal (zu dessen Benefiz die Oper gegeben wurde) hielt sich wacker. Das Orchester leitete aus Gefälligkeit Hr. Breuer und zwar recht tüchtig. Das Haus war für die jetzige Zeit ziemlich gut besucht.

* (Pesth.) Ofner Sommertheater. Frl. Querio gab zu ihrem Benefiz die allbeliebte Oper „Ernani" und erzielte ein sehr gut besuchtes Haus. Bis auf die Benefiziantin ist die Besetzung dieser Oper bekannt und man weiß, wie trefflich sie durch die HH. Paltrinieri, Bianchi und Torre durchgeführt wird. Was Frl. Querio betrifft, so leistete sie in ihrer Partie Ueberraschendes, und wenn sie in Hinsicht des Stimmmateriales und der dramatischen Gesangsweise ihrer Vorgängerin (Mad. Mink) weit nachsteht, so entwickelte sie doch eine schöne Koloratur und einen anmuthigen Vortrag. Sie erhielt große Beifallsbezeigungen, Kränze und Blumen. Das Publikum nahm die ganze Oper enthusiastisch auf und ließ sich viele Stellen wiederholen. (Ung.)

* (Stuttgart.) Die „Theaterchronik" schreibt über den Kapellmeister Lindpaintner in Stuttgart: Hr. v. Lindpaintner ist ein ausgezeichneter Dirigent, ein tüchtiger Komponist, aber er hat das Unglück, daß seine Kompositionen, weil man sie für zu gelehrt und zu wenig der großen Menge zugänglich hält, keinen Beifall finden. Das ist ein großes Unglück für den Komponisten nicht minder, als für das Publikum. Denn — so wollen Einige behaupten, Hr. v. Lindpaintner denke folgendermaßen: Wollt Ihr klassische Musik, nun so hört meine Opern. Gefallen Euch diese nicht, so zeigt sich's, daß Ihr keinen Sinn für Klassicität habt, daß Ihr sie gar nicht versteht, und dann braucht Ihr auch von Mozart, von Beethoven nichts zu hören. Was aber die Werke meiner Zeitgenossen betrifft, so wollet Ihr Euch doch nicht einbilden, daß ich diese zu dem Glauben verleiten soll, sie wären im Stande Besseres hervorzubringen, als ich. So nun, sagen Einige, sei seine Ansicht von der Sache und das Resultat dieser Ansicht unser Opernrepertoir. Ich muß gestehen, daß, wenn man sich an das Faktum hält, guter Grund vorhanden ist, an die Wahrheit ihrer Behauptung zu glauben, obgleich wohl Viele zu weit gehen und dem Kapellmeister Dinge zuschreiben mögen, für die er wahrlich nicht verantwortlich zu machen ist. Ueberhaupt ist diese Anfeindung, von welcher Hr. v. Lindpaintner mannigfach zu leiden hat, höchst unstatthaft; man darf doch nie die Sache mit der Person verwechseln und Antipathien, welche man gegen diese hat, jene büßen lassen. Seine besten Kompositionen werden so kalt als möglich aufgenommen, während die trivialsten Machwerke Anderer häufig enthusiastischen Beifall finden.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 6. Juni 1812 starb Johann Nepomuk Kulik, Choralist und Violinspieler am St. Veitsdome auf dem Hradschin in Prag.

Am 7. Juni 1803, starb in Wien: Adamberger, k. k. Hoftenorsänger, Schüler von Valesi, 60 Jahre alt.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 69. Donnerstag den 8. Juni 1848. Achter Jahrgang.

Was uns fehlt.

(Zur Komposition.)

Was fehlt zu deinem Glücke
Dir, O mein Oesterreich?
So weit ich immer blicke,
Seh' ich kein Land dir gleich.

Du blühest wie ein Garten,
Bist reich an Frucht und Wein,
Die Mägdlein, die dein warten
Sind züchtig, fromm und fein.

Die Gärtner, die dich pflegen,
Sind bieder, klug und stark,
Und Lieb' zu Recht und Freiheit
Durchdringt ihr Blut und Mark.

Du bist nicht mehr gekettet,
Bist frei, so wie dein Aar!
Es hat dich jüngst gerettet
Der Gärtner kühne Schaar!

Dich schmücken Lorbeerreiser,
Die Welt nennt dich mit Ruhm,
Was fehlt dir dann? — — — der Kaiser
Und Alles fehlt mir d'rum.

Gust. C. Ledwina,
Garde der akademischen Legion.

Musikalische Briefe

von

Jakob Hoffmeister.

Dritter Brief.

Es ist eine große Genugthuung für mich, daß ich mit meinem vorigen Briefe Ihren vollkommenen Beifall errungen habe und daß selbst Ihre befangene Freundin in ihrem System schwankend geworden zu sein bekennt; ich rechne mir diesen Erfolg zu einem glänzenden Sieg, ja sogar zu einem Triumphe an! Ich gestehe Ihnen offen, es ist unendlich schwer, ein Frauenzimmer mit Gründen zu überzeugen; bei dem weiblichen Geschlechte entscheidet in der Regel nur die Macht der Liebe oder die Macht des Ansehens; sollte also in meinem vorigen Briefe wirklich die Macht der Wahrheit über Ihre Freundin gesiegt haben? Lassen wir es unentschieden, obschon es für die Sache selbst nicht so unwichtig ist, wie es auf den ersten Augenblick erscheinen möchte. Wenn ich übrigens Ihren Wunsch, diese Briefe dem Druck zu übergeben, recht genau beachte, und wenn ich dabei bedenke, daß selbst ihre Freundin darauf dringt, ohne eine Verehrerin von meinen Ansichten zu sein, so werde ich nach und nach mißtrauisch und glaube, daß mich wenigstens Ihre Freundin auf die Probe stellen will, wenn ich dies auch von Ihnen nicht befürchte. Gegen den Druck bin ich bedeutend abgestumpft, nachdem ich gesehen habe, daß es durchaus keine Auszeichnung mehr ist, gedruckt zu werden und daß im Drucke die verkehrtesten Ansichten mit der Wahrheit wetteifern. Sie werden sich erinnern, daß in unserer ersten Verabredung an einen Druck meiner Briefe nicht gedacht wurde, wenn aber Ihre hartnäckige, parteiische Freundin etwa glaubt, daß ich mit meinen Ansichten und Urtheilen die Oeffentlichkeit zu scheuen hätte und vor ihren sogenannten Kennern nicht bestehen würde, so wird mir der Druck dieser Briefe eine Ehrensache und ich gehe darauf ein, ohne ein Wort zurückzunehmen. Glauben Sie also ja nicht, geliebte Freundin, daß ich aus Liebe zu Ihnen Ihren Wunsch erfülle, oder daß ich sogar meiner Eitelkeit eine Befriedigung damit gewährte; — es haben so viele unsaubere Hände über Musik geschrieben und die öffentliche Besprechung der Künste wird in neuerer Zeit so handwerksmäßig getrieben, daß es wahrhaftig keine Freude ist, mit solchen Menschen, wenn auch nur in eine entfernte Parallele gesetzt zu werden. Wer es wagt ohne poetisches Gefühl, ohne Begeisterung, ohne Fantasie über Musik zu urtheilen, ist ein Verbrecher an dieser zartesten aller Künste! Doch genug, Sie wissen es nun, weßhalb ich mich nicht weigere, meine Briefe später abdrucken zu lassen, für jetzt aber wollen wir uns in unseren abgebrochenen Betrachtungen nicht stören lassen. Ein noch jetzt in Wien lebender Dichter, welcher mit Beethoven in freundschaftlichem Verhältnisse stand, erzählte mir bei meiner Anwesenheit dortselbst, daß sich Beethoven bestrebt habe, in der Musik bestimmte Begriffe auszudrücken und daß er eben durch dieses Streben unklar in seinen Kom-

positionen geworden sei, er habe ihn und die Dichter überhaupt öfters um die Möglichkeit eines bestimmten Ausdrucks aller ihrer Gedanken beneidet und sich dagegen in seinen musikalischen Leistungen unbefriedigt gefühlt. Hierin liegt nicht nur eine bedeutungsvolle Unterstützung für meine bereits ausgesprochenen Ansichten, sondern auch eine wichtige Auflösung für die unläugbare Unklarheit in den letzten Kompositionen des großen deutschen Tondichters. Beethoven verletzte die Musik in ihren zartesten, ich möchte sagen, in ihren unberührbarsten Bedingungen, indem er mehr als Charaktere; mehr als Empfindung; mehr als Phantasie; mehr als Malerei von den Kräften dieser Kunst erwartete und sie zu einer Sprache des Verstandes und der Philosophie oder überhaupt zu einem Werkzeug des Begriffs erheben wollte; er mißbrauchte die fast unendliche Elasticität dieser geschmeidigen Kunst bis auf den Grad des Bruchs und der Vernichtung; ja er verlor sogar das musikalische Selbstbewußtsein und entweihte in diesen Versuchen die von ihm selbst und in seiner eigenen Brust entdeckten göttlichen Gesetze der ewigen Schönheit. Bei Mozart finden Sie, sobald derselbe seine Kindheit überschritten und an einigen Opern seine Kräfte versucht hatte, weder ein Zu-, noch ein Abnehmen; seine Musik behielt bis auf den letzten Augenblick seines Lebens dieselbe Klarheit, dieselbe Schönheit und Frische und es ist unmöglich, auch nur eine einzige Laune des Komponisten herauszufinden. Abermals ein sehr bedeutender Beweis für die Richtigkeit meines vorstehenden Vergleichs, worin ich Beethoven mehr menschliche und Mozart mehr göttliche Eigenschaften zuertheile. Hierin steht aber Mozart auch einzig und allein und zwar nicht nur unter den Meistern der Tonkunst, sondern unter den Meistern aller Künste. Keine Zeit und keine Kunst hat ein in sich so sehr vollendetes Genie aufzuweisen, wie Mozart groß und fehlerfrei dasteht in dem Reiche der Töne.

Fortsetzung folgt.

Beurtheilung

neu erschienener Compositionen.

Drei Versetten über „Asperges me“ und Fuge, über: „Glückseliges neues Jahr, das alte ist schon gar,“ komponirt von Joh. Wolf. Wien, bei H. F. Müller.

Diese drei Versetten sind bis auf ein Paar, vielleicht nur in meiner individuellen Ansicht gegründete Unebenheiten der Stimmführung, dem Inhalte, wie auch der Form nach reine Spenden eines schönen Talentes und können mit gutem Gewissen unseren Organisten zum kirchlichen Gebrauche bestens empfohlen werden. Jedenfalls verräth sich im Ganzen eine gewandte und geübte Hand und um dieser befriedigenden Totalität willen mögen diese freundlichen Worte hier ihre Stelle finden. Um aber als gerechter, parteiloser Beurtheiler die kleinen Schattenseiten, seien sie auch, wie oben bemerkt, mehr die Ergebnisse persönlicher als jene streng allgemeiner Kunstforderungen, auch nicht unberührt zu lassen, so muß ich mich gegen eine, etwas gezwungene Fortschreitung (Siehe 1. Versette, Takt 5—6) und gegen jenes leere Unisono in der zweiten Versette Takt 4. erklären.

Zum Schlusse drängt es mich aber noch auf die dritte Versette mit anerkennendem Lobe hinzuweisen, in welcher der choralartige Grundgedanke, mit dem Ueberbaue eines ihm gegenüber ganz selbstständigen und ihm doch trefflich angepaßten Contrapunktes in der Vergrößerung erscheint, und auf diese echt künstlerische Art in sinnvollen Doppelkombinationen durch eine Reihe von Takten bis zu seinem im strengsten Sinne kirchlichen Plagalschluße (auf der Oberterz resp. Dominante E, je nachdem man nämlich C-dur oder A-moll als die Haupttonart dieser Versette annimmt,) fortentwickelt wird.

Was die Fuge betrifft, so ist der Grundstoff, aus dem sie gebildet, wohl einer Durchführung der Art formell zugänglich. Aber es fehlt dem Thema der innere, eigentliche Kern, die höhere künstlerische Bedeutsamkeit. Es erschließt uns keinen echt musikalischen oder überhaupt keinen geistigen Inhalt. Die Benützung dieses Gegebenen verräth wohl größtentheils wieder den verständigen Musiker, namentlich in seiner Umformung nach den Gesetzen des doppelten Kontrapunktes der Oktave (vide pag. 5 Zeile 2 seqq). Aber die Unergiebigkeit der Grundidee wirkt sichtlich auf deren im Ganzen sehr gelungene Durcharbeitung nachtheilig zurück. Das viele Gute, das dieses Tonstück im Einzelnen enthält, siecht unter dem Drucke einer spröden Totalität zu einem wenig befriedigenden, eindruckslosen Konglomerate zerstreuter, hübscher Phrasen dahin. Der Vorwurf, der hier den Komponisten trifft, beruht freilich nur auf der unpassenden Wahl eines Gedankens, der nicht ihm angehört. Aber wäre es ihm denn nicht ein Leichtes gewesen, ein Originalthema hinzustellen, oder wenn er schon an ein fremdes sich halten wollte, irgend ein reicheres, inhaltvolleres zu wählen? Schade um die tüchtige, und ich wiederhole es, um die schöne, fleißige Arbeit!

Philokales

Miscellaneen.

Auber und Scribe.

Ueber den französischen Lustspieldichter Scribe und den Kompositeur Auber wurde von einem Pariser Journal folgendes Urtheil gefällt. „Auber ist der Scribe der Musik, Scribe der Auber der Literatur; Scribe achtet mehr auf die Menge, als auf den Werth seiner Stücke, er sorgt mehr für seinen Geldbeutel, als für seine Werke; eben so strebt Auber mehr nach einer Menge von Partituren, als nach deren Vollendung, und aus Furcht, ein armer Musiker zu werden, ist er lieber ein beklagenswerther geworden. — Scribe bringt in einem Stücke genau nur den Geist und das Interesse an, welches der gemeinen Einsicht nothwendig ist; mit haushälterischer Vorsicht verschwendet er nie in einem Stücke seine Einbildungs- und Erfindungskraft; ebenso, wenn Auber bei der Komposition einer Oper auf drei musikalische Gedanken stößt, so spart er klüglich den vierten für die folgende Oper. Scribe geizt nach dem Beifall der Neuigkeitsmagazine, der Modeläden und solcher weiblicher Wesen, welche, wie die Cousine einer Königin, die Herzogin Angela, auf Abenteuer ausgehen. Auber's höchster Ehrgeiz höher strebt sich in Quadrillen bei Julien und bei Musard zu

begnügen wo die Anhänger und Anhängerinnen Scribe's sich amüsiren u. s. w.

Notizen.

* Im k. k. Operntheater dürfte eine Reprise der Nicolai'schen Oper „Die Heimkehr des Verbannten" so wie der Donizetti'schen Oper „Marino Faliero," in welchen Hr. Staudigl in Glanzrollen beschäftigt ist, erwünscht sein.

* Hr. Pischek, der berühmte Baritonist, ist hier angekommen. Werden wir ihn nicht zu hören bekommen?

* Direktor Pokorny läßt in seinem Josephstädter Theater nur bis zum 19. d. M. spielen, stellt jedoch der Gesellschaft frei, bis zum Annatag, d. i. zum 26. Juli, auf eigene Rechnung fortzuspielen, zu welchem Ende er ihr das Theater ganz unentgeldlich überlassen würde. Vom 26. Juli aber mußte das Theater, der mehrfachen Reparaturen halber, die der neue Pächter Hr. Stöger vornehmen läßt, geschlossen werden.

* Herr Granfeld hat das „Barrikadenlied" von Ant. Langer, und das „Freiheitslied" von Stir für 4 Männerstimmen in Musik gesetzt und gedenkt dieselben demnächst im Stich erscheinen zu lassen.

* Am 3. d. M. veranstaltete Herr Strauß Sohn eine Serenade zu Ehren der Wiener Universität, welche von 10 Uhr bis Mitternacht dauerte, und mit der Tell-Ouverture begann. In den Zwischennummern wurden von zwei Liedertafeln deutsche Lieder alter und neuer Dichtung vorgetragen, die einstimmig den vollsten Beifall fanden. Nach vollendeter Serenade begab sich der größte Theil der sehr zahlreichen Versammlung zum Sperl, wo das Verbrüderungsfest des Wimmer-Viertels mit der Wiener-Universität gefeiert, und bei dieser Gelegenheit die bisherige Benennung des erwähnten Viertels in das entsprechendere Wiener-Vierte umgewandelt wurde.

* In den deutschen Zeitungen erläßt „Ein deutscher Sänger" einen Aufruf an sämmtliche Gesangvereine Deutschlands, damit solche am zweiten Pfingstfeiertage ein allgemein deutsches Konzert veranstalten mögen, wodurch jeder dieser Vereine in seiner Heimat Beiträge zur deutschen Flotte sammle. Das von diesen Erträgnissen angeschaffte Fahrzeug soll dann unter dem Namen: „Der deutsche Barde" vom Stapel laufen.

* (Brünn.) Zur Anerkennung und Abstattung des Dankes für die vielen Gefälligkeiten, welche der Kommandant des bisher hier garnisonirenden 12. Jägerbataillons Hrn. Oberst Collery dem hierortigen Männergesangsvereine durch bereitwillige Gestattung der Mitwirkung der Bat. Musik bei vielen Gelegenheiten erwies, beschloß der Gesangverein diesem Herrn unter Mitwirkung der k. k. Jäger-Kapelle am 25. Mai 1848 ein Ständchen darzubringen. Zu diesem Ende versammelten sich die Sänger Abends gegen 6 Uhr im Augartensaale und zogen in Begleitung der Jäger-Kapelle mit der Vereinsfahne nach Karthaus, dem Stationsorte des Hrn. Obersten. Hier wurden folgende Piecen vor der Wohnung des Hrn. Obersten vorgetragen: a) Chor: „Die Liebe," von Cherubini; b) Chor „Soldatenlust," von Müller; c) Chor. Potpourri aus der Oper: Die Regimentstochter" arrangirt von Julius Otto; d) „Was ist des Deutschen Vaterland" durch den Sängerchor, und e) Ouverture zur Oper: „Die Ziegeunerin," von Balfe; f) „Erlkonig," von Schubert; g) „Vergißmeinnicht-Walzer," von Burczinsky, durch die Jäger-Capelle. Leider sollten wir uns zum letzten Male der herrlichen Leistungen dieser meisterhaft eingeübten Kapelle, die selbst das beste Lob ihres ausgezeichneten Kapellmeisters ist, erfreuen, denn schon am folgenden Tage Abends rief das Kriegesgeschick diese treffliche Truppe zum zweiten Male von uns hinaus in die Ferne. Ihr Scheiden war wie das eines lieben Freundes. Tausende standen auf der Bastei und im Bahnhofe, um dem Abmarsche beizuwohnen. Ihr Bestimmungsort war Wien, nunmehr soll Krems zu ihrer Garnisonstadt auserseben worden sein. Was thun sie in Krems, wenn das Vaterland ihre Kraft im Süden bedarf?

* (Frankfurt.) Dem Umschwunge der neuen Zeit verdanken wir unter anderem Guten auch das Ersticken der Wucherpflanze des Virtuosenthums: die Zeit jener herumwandelnden Spieldosen — etwas Anderes war doch die Mehrzahl nicht — ist Gott sei Dank vorüber! Nicht etwa weil im Allgemeinen das Interesse an der Kunst für den Augenblick nachgelassen hat, nein! man hatte schon vorher angefangen, Konzertgeber und Weinreisende in eine Kategorie zu stellen. Jetzt fängt man an zu begreifen, welches Unrecht in der Ueberschätzung der Technik liegt, die gewöhnlich eine noch weit größere Selbstüberschäzung des Technikers zur Folge hatte, wie eine bloße Kunststückmacherei noch nicht an die Kunst reich, wie die Form sich unter den Geist stellen müsse. Es gab freilich Virtuosen, die mit mehr oder weniger Recht auf den Namen Künstler Anspruch machen konnten, und gibt ihrer noch jezt, diese werden nach wie vor willkommen sein. Das bewies uns der reiche Beifall, den Hr. Kontski nach seinen beiden Vorträgen auf der Violine im hiesigen Stadttheater erntete, und zwar zum großen Theil nach Recht und Verdienst. Er spielte zuerst eine große Fantasie über Motive aus „Lucia von Lammermoor," von ihm selbst komponirt. Ueber derartige Kompositionen ist wenig zu sagen, ihre Bestimmung ist, die eigenste Fertigkeit des Virtuosen ins rechte Licht zu bringen; erreichen sie das, wie die erwähnte es thut, dann gut. Sonst mogen sich diese und mit ihr die hundert anderen Fantasien ohne Fantasie, diese eigenen Kompositionen nach fremden Gedanken, ihres kurzen Lebens immer erfreuen; es wäre unrecht, es ihnen zu verbittern. Statt einer zweiten, vom Zettel mit etwas mysteriösem Anhang bezeichneten Nummer trug Hr. Kontski den „Karneval von Venedig" mit einigen neuen, noch nicht gehörten Variationen vor.

Was die Technik des Hrn. Kontski anlangt, so läßt sie nichts zu wünschen übrig, Manches was Andere machen, macht er nicht, und umgekehrt. Ein hoher Grad von Fertigkeit, Sicherheit, Reinheit zeichnen ihn rühmlichst aus. Durch eine treffliche gewandte Bogenführung versteht er es, aus seinem Instrument einen vollen, schönen, aller Nuancen fähigen Ton zu ziehen. Sein Vortrag — von einem tiefen poetischen Verständniß kann hier nicht die Rede sein — ist gefühlvoll, sentimental, nicht selten sogar hypersentimental, der ihn zu einer Koketterie, welche am wenigsten in unsere Zeit hinein paßt, verleitet. Am störendsten wirkte dies in der zweiten Nummer, die durch das Trainiren und etwas Affektirtes viel von ihrem ursprünglichen Charakter verlor. Doch sind Hrn Kontski's Vorzüge so vorwiegend, daß ihm die lebhafte Anerkennung derselben von Seiten des Publikums, die sich durch mehrmaligen Hervorruf kundgab, von Herzen zu gönnen ist. Hr. Kontski wird nächsten Freitag ein zweites Konzert in dem Theater geben.

* (Prag.) Konzert zum Besten dürftiger Hörer der Rechte. Es sind dabei mehre erfreuliche Talente zum erstenmale in die Oeffentlichkeit getreten — und zwar lauter Rechtshörer. Gerne würden wir den braven jungen Männern, die neben ihren ernsten Studien und unter den gewaltigen Zeitereignissen auch die Kunst so liebevoll und mit so glücklichem Erfolge pflegen, in einem umfassenden Bericht unsere Achtung ausdrücken, wir wollen aber wenigstens thun, was die Umstände erlauben. Herrn Alois Renner lernten wir als talentvollen Tonsetzer kennen. Ein Impromptu für das Pianoforte ist durch Klang- und Gedankenschönheit eine sehr erfreuliche Gabe, Henseltischer Weise

siker in München, ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert im Lyceumssaale, unterstützt von den Herren Flintzer, Kottenus, Musik-Direktor Pauer aus Mainz und dem hiesigen Orchester. Das Konzert begann mit Beethoven's Ouvertüre aus Egmont, und versetzte das sehr zahlreich versammelte Publikum in eine, ich möchte sagen, festliche Stimmung. Hierauf spielte Herr Menter ein Konzertstück für das Violoncell von Pauer, worin er die eminenteste Fertigkeit zeigte, eine Eigenschaft jedoch, die der Gesangsfähigkeit dieses Instruments jedenfalls nachstehen muß. — Es folgte ein Capriccio für Klavier von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Pauer; es wurde mit großem Beifall aufgenommen. — Hierauf: Fantasie für das Waldhorn, vorgetragen von Herrn Th. Moralt. Der Ton des Herrn Moralt ist noch nicht so vollendet, wie es zu wünschen wäre, es fehlt ihm an Rundung und Fülle; der Vortrag zeugt von ächtem Gefühl, doch wünschte man die starken Gegensätze von einem schmetternden Fortissimo und einem bis zur äußersten Möglichkeit getriebenen Pianissimo nicht so oft zu hören. Am unangenehmsten wurde man aber von dem grellen Fortissimo berührt. Die Komposition bestand aus verschiedenen, nicht geschickt zusammengesetzten Theilen. Wie selten man überhaupt gute Kompositionen für Blas-Instrumente zum Vortrag in Konzerten zu hören bekommt, bewährte sich auch hier wieder. Die zweite Abtheilung des Konzerts begann mit Beethovens großem Trio in B-dur, vorgetragen von den Herren Pauer, Kottenus und Menter. Auch dieß war ein wahrhaft festlicher Genuß, den uns diese drei Künstler durch ihr treffliches Zusammenspiel brachten. Das Tremuliren der Violine wollte neben Herrn Menter, der mit ungekünsteltem reinem Gefühl vortrug, nicht recht behagen. Bei modernen Violin-Kompositionen, von wenigem inneren Gehalt, mag dieß eher stattfinden.

(Schluß folgt.)

Musikalische Anekdoten und Miszellen.

Paganini soll in London ein sonderbares Abenteuer zu bestehen gehabt habe. Der Vorsteher des Irrenhauses Bedlam Dokt. Halleday bat nämlich, wie man sagt, den berühmten Musiker, die Wunder seiner Kunst zu versuchen, ob nicht vielleicht dadurch der Erbe einer der reichsten Familien Englands wieder zum Verstande gebracht werden könne. Da man ihm 200 Pfd. Sterling versprach, so ließ sich der italienische Tonkünstler nicht lange bitten, und begab sich mit seinem Instrumente in das Irrenhaus. Kaum hatte der junge Lord den Virtuosen bemerkt, den er für den Teufel hielt, als er über ihn herfiel, ihn mit Faustschlägen traktirte und auf fürchterliche Weise in das Gesicht biß. Der arme Paganini mußte nun das Bett hüten, er war über und über mit Wunden bedeckt, und das Schlimmste war, daß er die 200 Pfd. Sterling nicht bekam.

Nachrichten.

* (Linz.) Am 18. d. M. Vormittags feierte die Nationalgarde ein unvergeßliches Fest — die Fahnenweihe. Nachmittags, um 4 Uhr, wurde zur Nachfeier desselben ein großes Konzert vom Männer-Gesangs-Vereine im landständischen Schauspielhause bei glänzender Beleuchtung und Dekorirung aller Räumlichkeiten abgehalten, welches wie alle Konzerte dieses blühenden Vereines, den Erwartungen des äußerst gewählten Auditoriums vollkommen entsprach. Die Einnahme ist zur Uniformirung unbemittelter Nationalgarden bestimmt.

* (Frankfurt) 16. Juni. Der Liederkranz hat ein großes Konzert in Antrag gebracht dessen Ertrag eine Beisteuer für die deutsche Flotte werden soll. Der schöne Gedanke wird demnächst in die That umgesetzt.

* (Leipzig.) Am 21. v. M. hörten wir eine neue Oper, deren Komponist (Julius Becker) in der Musikwelt als ein tüchtiger, musikalisch und wissenschaftlich gebildeter Musiker bekannt ist. Die Oper: „Die Erstürmung von Belgrad" ist die erste des Komponisten und kam hier auch zuerst zur Aufführung. Der, wie es scheint, vom Komponisten verfaßte Text hat die Erstürmung von Belgrad zum Stoff und nächstdem ein Liebesverhältniß des unter Prinz Eugen's Fahnen kämpfenden Husarenoffiziers Guido v. Stahremberg mit Leila, der Tochter des Pascha von Belgrad, einer heimlichen Christin. Guido, gefangen und zum Tode verurtheilt, wird durch Vermittelung Stella's, einer Zigeunerin in Leila's Diensten, befreit und erhält von Prinz Eugen die Hand Leila's. Was nun den Erfolg der Oper anlangt, so müssen wir denselben, den äußern Beifallszeichen nach, einen glänzenden nennen, denn der Komponist und die Sänger wurden mehrmals gerufen; der Verständigere wird indessen den überreich gezollten Beifall nur als eine dem jungen talentvollen Komponisten und dessen Erstlingswerke gezollte Aufmunterung und Anerkennung seines Tonwerkes, nicht aber schon als einen Triumph betrachten. Die Ouverture und die ersten beiden ersten Akte bieten weniger Hervortretendes — der 3. Akt aber ist unbedingt der ansprechendste. Unter den Musiknummern heben wir vor allen das Duett im 3. Akte zwischen Stella (Frau Günther-Bachmann) und Eugen (Hr. Brassin) hervor, „Gib' mir ein Schwert zum Kampfe", welches wir als den Glanzpunkt der Oper bezeichnen. Nach diesem bevorzugen wir: 1. Akt: Duett: Eugen und Guido (Hr. Stritt.) „Du erwählest Dein Verderben." Lied der Stella „Durch Flur und Wald." Quintett mit Chor, Leila, (Fräul. Schwarzbach), Achmed (Hr. Stürmer,) Guido, Aladin (Hr. Behr) und Stella. 2. Akt: Arie der Leila. (Nur etwas zu gedehnt gehalten.) 3. Akt: Außer dem oben bezeichneten Duett, 1. Sc.: Eugen „Geh' Herold und verkünde im Lager." 4. Akt: Guido's Arie „So feucht und kalt weht hier die Kerkerluft." Duett: Leila und Guido. Die Sänger verdienten den öfters und laut gespendeten Beifall und Hervorruf in jeder Hinsicht. — Das Haus war nach dem jetzigen Maßstab des Theaterbesuchs ziemlich gut besetzt, überhaupt wäre es sehr zu wünschen, wenn die wohlhabenderen Bürger Leipzigs das Theater durch zahlreicheren Besuch unterstützten als bisher, zumal wir hier, allerdings abgesehen von dem durch äußere Einflüsse gestörten und geschwächten Geschäftsverkehr, doch vollständige Ruhe haben.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 27. Juni 1797 starb Georg Flindl, Chorregent bei St. Ulrich, 50 Jahre alt.

Am 28. Juni 1712 wurde zu Genf geboren: Jean Jacques Rousseau.

Am 29. Juli 1646 wurde Johann Theile (von seinen Zeitgenossen gewöhnlich nur der Vater der Kontrapunktisten genannt) zu Naumburg geboren.

Der Eigenthümer und Redakteur dieser Zeitung Ferd. Luib, ist von dem 5. Distrikte der Josephstadt, in welchem er seinen Wohnort hat zum Wahlmann für die Wahl eines Abgeordneten zum Reichstage erwählt worden.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti q^m Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 70. Samstag den 10. Juni 1848. Achter Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

zur

Wiener allgemeinen Musik-Zeitung.

Achter Jahrgang. Drittes Quartal. Vom ersten Juli bis Ende September 1848.

„War es immer wie heut? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen!“

Wien das frohe, heitere Wien, das ohne Musik gar nicht bestehen konnte, das sein Frühstück, sein Mittagmal, sein Vesperbrot und sein Abendessen mit Musik verzehrte, das eben so für große, erhabene Tonschöpfungen glühte, als es für leichte, schmeichelnde Weisen empfänglich war; das heute ein Mozart'sches oder Haydn'sches Meisterwerk mit frommer Begeisterung anstaunte und Morgen von einem Strauß'schen Walzer in den dritten Himmel entzückt wurde, dieses frohe, heitere Wien kümmert sich nun um keinen Mozart und um keinen Strauß! Ja selbst die Drehorgeln scheinen verstummt zu sein, die doch sonst eben nicht in geringer Anzahl sich vernehmen ließen!

Wo soll das hinaus?

Was sollen die Künstler beginnen und was die Redaktion der Musikzeitung anfangen?

Doch Spaß bei Seite!

Ist es nicht unverantwortlicher Undank, daß wir in so ernster Zeit der göttlichen Musik so ganz und gar untreu geworden sind? „Soll Polyhymnia verstummen, weil Clio das Wort führt?

Hat die große, heilige Kunst aufgehört, ihre hohe Sendung: Veredlung des Geistes und des Herzens, Erhebung des Gemüthes zu erfüllen? Und vor Allen die Musik! Ist nicht eben sie es, die uns in allen Lagen des Lebens als Trösterin, als ermuthigende Führerin zur Seite steht?

Mildern ihre Töne nicht unsern Gram, verkünden ihre Rhythmen nicht die Freude unseres Herzens, befeuern ihre Akkorde nicht zu muthigen Thaten? Pochen nicht alle Pulse in rascheren Schlägen bei dem Geschmetter der kriegerischen Trompete?

Aber wir wollen diesen Zeitumständen die nöthigen Konzessionen machen, wir wollen unseren Abonnenten die Pränumeration erleichtern, wir wollen die Bedingnisse erleichtern, den Preis unsers Blattes ermäßigen und selbes vom 1. Juli an nur zweimal in der Woche erscheinen lassen — bis die Musik wieder in ihre alten Rechte eingesetzt, eines größeren Territoriums bedarf, auf welchem ihre Angelegenheiten kritisch verfochten werden müssen.

Wir hoffen durch diesen Schritt unsern Gönnern einen neuen Beweis unserer treuen Sorgfalt, unseres rastlosen Eifers für die Interessen der Kunst und für die Erfüllung des Wunsches des geehrten Publikums zu geben.

Format und Tendenz unserer Zeitung bleiben dieselben.

Die Hauptrubriken sind nämlich folgende:

1. Gedichte, welche zur Komposition sich eignen, oder an und für sich ein musikalisch interessantes Thema behandeln.
2. Theoretische und historische Aufsätze, zeitgemäße Reflexionen.
3. Interessante Novellen, welche eine musikalische Wahrheit als Folie durch das zarte Gewebe der Erzählung durch-

schimmern lassen, oder eine Szene aus irgend einem Künstlerleben im poetischen Kleide dem Leser vorführen, oder die Geißel der Satyre gegen die Götzendiener im Tempel der Kunst schwingen.

4. Biographische Skizzen und Briefe ausgezeichneter Tonsetzer und Virtuosen.
5. Gründliche und unparteiische Besprechungen der neuen musikalischen Erscheinungen in der Kirche wie in der Kammer, im k. k. Operntheater und auf den Volksbühnen, in Konzertsälen und im Kunst- und Musikalienhandel.
6. Nachrichten nicht nur aus allen europäischen Haupt-, sondern auch aus Provinzialstädten von einiger Bedeutung.
7. Bekanntmachung aller die Tonkunst betreffenden Erfindungen und Verbesserungen.
8. Anzeige der neuesten im Stich erschienenen Musikalien. (Wir laden daher sämmtliche Musikverleger Deutschlands ein, uns zu diesem Behufe ihre Zusendungen stets möglichst schnell machen zu wollen.)
9. Ernennungen, Auszeichnungen, Todesfälle ꝛc. ꝛc.
10. Geschichtliche Rückblicke.
11. Wochenberichte des k. k. Operntheaters.

Es erscheinen von der Wiener allgemeinen Musik-Zeitung wöchentlich zwei Blätter, am **Dienstag** und **Freitag** auf feinem Druck-Velin in geschmackvoller typographischer Ausstattung. Jedem Jahrgange wird auch ein Titelblatt und ein Register beigefügt.

Der Preis dieser Zeitschrift beträgt:

Für Wien **ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl., 30 kr. Conv. Mze.**

Für die k. k. österreichischen Staaten (durch die k. k. Postanstalten sammt freier Zusendung) ganzjährig 7 fl. 12 kr., halbjährig 3 fl. 36 kr. Conv. Mze.

☞ Neu eintretende Pränumeranten erhalten die beiden ersten Quartale dieses Jahrganges, so lange noch Exemplare vorräthig sind, gratis.

Chorregenten, Schullehrern und Cantoren auf dem Lande sichern wir auch für diesen Semester die Begünstigung eines 25. perzentigen Nachlasses zu.

Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt ist für die zweigespaltene Zeile 2 kr. CM.

Alle k. k. Postämter, so wie auch jede solide Buch- und Musikalienhandlung sind zur Annahme von Pränumerationen erbötig.

In Wien beliebe man sich wegen der Pränumeration an die k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung **Pietro Mechetti qm Carlo** (Michaelsplatz Nr. 1153) zu wenden, welche auch den Debit in das Ausland besorgt.

Ferdinand Luib,

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur der „Wiener allgemeinen Musikzeitung"
Josephstadt, Herrngasse Nr. 189.

Musikalische Briefe

von

Jakob Hoffmeister.

Dritter Brief.

Schluß.

Was ferner die Nationalität dieser beiden großen Meister betrifft, so halte ich keinen mir bekannten Komponisten so sehr für deutsch in seiner Musik, als Beethoven; er hat fast nicht einen einzigen ausländischen Anklang; alle Elemente seiner Musik sind ächt deutsch und zwar deutsch originell; nur in einigen wenigen seiner Werke finden sich Beziehungen und Erinnerungen aus Mozarts Periode. Mozart ist in Deutschland geboren, gleich Beethoven, aber seine Musik ist durchweg italienisch, obwohl unbeschadet seiner grandiosen Orginalität. Seine Bildung fiel in die Zeit der italienisch-musikalischen Herrschaft, seine empfänglichsten Jahre brachte er selbst in Italien zu und so war es natürlich, daß der außerordentliche Reichthum seines Genie's von außen Nichts bedurfte, als einer Form, daß aber auch diese erste Form über alle Werke seiner Zukunft entschied. Ich glaube, man hätte dem Genie des Mozartknaben eine jede beliebige Form aufdrucken können, die Fülle des Genie's war aber viel zu groß und zu gewaltig, als daß sich dieselbe später mit einem Tausch oder Wechsel der Form hätte befassen können. Die Veränderung der Form setzt eine gewisse Armuth des Genies voraus, welche sich von außen umzugestalten sucht, anstatt von innen. Alle Tausend und abermals Tausend Gedanken Mozart's sind in einer und derselben Form ausgeprägt und haben eine äußere Aehnlichkeit, unterscheiden sich aber in ihrem Wesen, in ihrem inneren Karakter durch eine unübersehbare Mannigfaltigkeit. Beethoven ist deutsch in seiner Form und in seinem Geiste, Mozart dagegen ist italienisch in seiner Form und griechisch in seiner Seele. Sie erstaunen, — aber ich wiederhole es, Mozart ist griechisch in seiner ganzen musikalischen Richtung und zwar so konsequent, daß er meiner Ansicht nach nicht einen christlichen Ton geschrieben hat, sondern daß überall das classische Heidenthum durchleuchtet, selbst in seinen Messen, in seinem Requiem erscheint er mir nicht christlich, obwohl vollendet schön, vollendet heilig; er ist für das Christenthum viel zu farbig, blühend und plastisch, und dies Alles paßt für das griechisch-mythologische Heidenthum, ja er ist sogar viel zu heiter für das Christenthum und selbst in seiner vortrefflichen Zauberflöte hat er nicht Ein Gemälde des ernsten ägyptischen Götzenmysterions geliefert, sondern ein reizendes Bild der altgrie-

chischen Mythologie. Die Priesterchöre in der Zauberflöte sind unübertroffen, ich möchte sagen, unerreichbar, dennoch ist ihre heilige Haltung mehr griechisch, als ägyptisch. Wenn Sie diese letzteren Behauptungen nicht auf guten Glauben annehmen wollen, so verdenke ich es Ihnen weiter nicht, denn, um eine Verwandtschaft der mozartischen Musik mit dem Wesen und den Gestaltungen des griechischen Lebens und Götzendienstes herauszufinden, muß man sich mit allen Mitteln des Studiums und der Phantasie in Beides hineingelebt haben und mehr im Dienste des poetischen Gefühls, als des kalten Verstandes stehen. Ich habe mir nach und nach eine ebenso klare Vorstellung von dem griechischen Alterthum in allen seinen poetischen Beziehungen und philosophischen Tiefen zueigen gemacht, gleichwie mir Mozart's Musik klar und lebendig in meiner Seele wohnt und seit dieser Verbindung finde ich eine überraschende Verwandtschaft zwischen beiden. Möglich, daß die Stärke meiner Ueberzeugung eine Folge meiner individuellen Subjectivität ist, aber die angedeutere Verwandtschaft selbst läßt sich ohne Zweifel auch objektiv rechtfertigen. Verzeihen Sie mir, Verehrteste, wenn ich zuweilen von meiner gewöhnlichen Einfachheit des Ausdruckes abweiche, aber das philosophische Argument erfordert einen philosophischen Ausdruck und ich wage kaum die Besorgniß zu äußern, von Ihnen nicht verstanden zu werden. Ich bin auf Ihren nächsten Brief recht gespannt.

(Werden fortgesetzt.)

Beurtheilung

neu erschienener Compositionen.

1. Heitere Lebensbilder. Lieder für fröhliche Gesellschaften für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von **Adolf Müller**: Wien bei Mechetti.

2. Vier Gesänge für Männerstimmen komponirt v. **T. S. Schärtlich**. Berlin und Breslau bei Bote und Bok.

Adolf Müller's heitere Tonmusik hat uns in den vorliegenden Gesängen ein recht willkommenes Geschenk gemacht. Die Weltschmerzler der letzten Periode, und die jetzigen Sturm- und Dranglieder, welche unser innerstes Sein wohl aufregen, aber keineswegs dabei unser Gemuth anregen, werden wohl nicht zu ihrem Nachtheile bei dem Anhoren, der unschuldigen Gabe vergessen. Nicht ein gewisser, von einem Hyperenthusiasten zum musikalischen Schreck-Idol verzerrter Komponist, ist das Talent, welches ein Opfer, seiner ihm unwürdigen Stellung wurde, sondern Ad. Müller, den kein Wahnwitz auf eine falsche Höhe je geschraubt, Ad. Müller ist derjenige, dessen Muse, wäre sie nicht „die zu melkende Kuh" gewesen, uns gewiß mit werthvolleren Gaben bereichert hätte, als unter diesen Umständen möglich ist: Gesänge beweisen dies, sie sind natürlich gehalten, erfordern keine großartigen Kunstmittel zur Ausführung und erfüllen das, was sie versprechen; nämlich: Fröhliche Gesellschaften in entsprechende Stimmung zu bringen und zu erhalten. Das Heft besteht aus folgenden Nummern. 1. Noah's Vermächtniß, Ballade von Vogl, welches sich von einer Possenballade nicht sehr unterscheidet, hierauf folgt Nr. 2 „Zurück" von Kaltenbrunner, einfach und schmucklos komponirt, und ohne besondern Effekt, dagegen ist als sehr gelungen, der „Kukuk" (in schwäbischer Mundart) zu bezeichnen, wie auch der nachfolgende „Parlamentair" von einem, mit vielem Glücke, gefundenen Grundgedanken ausgeht. Wenigstens ist die Idee, einen Stotterer musikalisch zu behandeln, für uns, neu. „Sahara" endlich (Nr. 5) ist ein gewöhnliches Trinklied für eine Solo- und mehre Chorefrainstimmen. Wenn wir nicht irren, so ist dasselbe schon vor einigen Jahren in Vogl's musikalischer Beilage „Blätter und Trauben" zum österreichischen Morgenblatte abgedruckt gewesen. Doch, wie gesagt, unser Gedächtniß ist eine leichtfertige Dame, daher nichts weniger, als treu. — Die Auflage aus Mechettis Kunstverlag ist sowohl für das Auge entsprechend, als auch im Aeußern elegant. —

Wir gelangen nun an die 4 Gesänge von Schärtlich; dieselben sind der Liedertafel zu Prenzlau „hochachtungsvoll und freundschaflichst" gewidmet. Je nun, wenn genannte Liedertafel gegen Hrn. Schärtlich dieselben Gesinnungen hegt, wie er gegen sie, so zweifeln wir nicht im Mindesten, daß sie ihm seine Kompositionen einstudieren und hören wird lassen; und wir wollen diesem Privatvergnugen des Hrn. Schärtlich und der Herren Prenzlauer nicht im Mindesten entgegentreten, aber deutsches Gemeingut werden diese Gesänge nie werden, denn dazu sind sie, mit einem Worte zu sagen, zu seicht. Im „Königslied" hat sich der Komponist zwei Oktaven zu Schulden kommen lassen, diese stehen pag. 4, auf der 4. Zeile, im 3. und 4. Takte, allwo der Tenor II und der Baß II Es und D zu singen haben. Der erste Blick lehrt, wie leicht der fehlerhafte Gang zu ändern und zu verbessern gewesen wäre. In diesem merkwürdigen Quartette, in welchem sich der kühne Fantasienflug des Tonsetzers kaum über Tonika, Ober- und Unterdominante zu erheben vermag, hat der Tenor I an einer Stelle, zehn hohe G (mit Unterbrechung eines einzigen Fis), und an einem andern Orte, zwei hohe, dritthalb Takte lange B nebst mehren dergleichen Noten zu singen. Der Exekutant dieser Stellen mag unverweilt Abschied von seiner Bruststimme nehmen, denn fort ist sie, und nimmer kehrt sie wieder. i. y. —

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore

wurde den 8. d. M. zum ersten Male aufgeführt, „die Tochter der Hölle," phantastisches Divertissement in zwei Akten, komponirt und in die Szene gesetzt von Hrn. Alexander; Musik von Hrn. Ferd. Waldmüller. Die Grundidee der Fabel dieses Balletes, daß die Hölle nämlich durch den Zauber der höchsten, innerlichen Schönheit in Frauengestalt am wirksamsten verführe, ist eben so alt, als die Menschheit. Schon Adam unterlag dieser Macht weiblicher Reize, der Grieche Epimetheus nicht minder, und fast jede Nation hat in ihrer sagenhaften Urgeschichte ähnliche Fälle aufzuweisen. Gegen die Idee hätten wir also nichts einzuwenden, desto mehr aber gegen die Ausführung, die durchaus prosaisch zu nennen ist, und eigentlich nur einen Anfang, ein bischen Mitte — aber kein Ende hat. Denn die durch Dämonenmacht geschaffene reizende Miranda wandert mit Astaroch in die Oberwelt, berückt mit schlauer Kunst den Sohn des Korregidors Albert — und verschwindet. Diese Erfindung ohne weitere Verwicklung und Auflösung ist doch gar zu mager! Und um wie viel schöner wäre es gewesen, wenn Miranda trotz ihrer dämonischen Abkunft Liebe für Albert empfunden und ihn nicht, oder nur mit unüberwindlichem Zwang verlassen hätte! — Ebenso streifte die Darstellung der keineswegs frivolen Idee doch zu sehr ins Lächerliche — namentlich gegen den Schluß. Der

alte Corregidor spielt Miranda und Astaroch gegenüber geradewegs die Rolle Pierots, der von Colombine und Arlekin gefoppt wird! Der arme Albert aber ist ein wahrer Ritter von der traurigen Gestalt! — In Hinsicht der Ausstattung kam uns der Höllenschlund und das Kostüm der Dämonen im ersten Akte nicht wild genug vor, diese Hölle sah sehr modern und civilisirt aus; Fortschritt! — Was die Aufführung, namentlich der einzelnen Tänze betraf, so war sie in hohem Grade befriedigend. Ein Pas de deux im ersten Akte, die Erweckung der fünf Sinne benannt, zwischen Frl. Forti, Miranda und Hrn. Borri Astaroch, ist sinnreich erfunden von Hrn. Alexander, und wurde mit vieler Grazie und Anmuth ausgeführt. Auch die Tänze der Dämonen gefielen. Im zweiten Akte erregte den meisten Beifall ein sehr reizendes Pas de trois getanzt von den Frl. Crochat, Lanner und Sassi, namentlich die Erste tanzte mit solcher Zartheit und Eleganz, daß sie ihren Pas auf stürmisches Verlangen wiederholen mußte. Ein Pas d'action gegen den Schluß des Balletes, getanzt von Frl. Borri mit den Frl. Forti, Just, Rota, Santi erregte ebenfalls großen Beifall, besonders durch seine hübschen Gruppirungen. — Die Musik des Hrn. Waldmüller erfüllte, ohne auf Originalität oder geistreiche Charakteristik Anspruch machen zu können, so ziemlich ihren Zweck. Zwar wollte der Komponist hie und da etwas Dämonisches mit einfließen lassen, — aber der Zuhörer mochte wenig davon verspüren. Fast ebenso ging es Herrn Waldmüller mit dem komischen Theile der Komposition, er ist eben zum Tanzen ganz gut geeignet, aber eigentlich zur Freude und Lust aufregend nicht. Alles in Allem — diese Balletmusik ist ein annehmbares Stück Arbeit für solchen Zweck; nicht mehr, nicht minder! — Wenn das Orchester übrigens manchmal fester Takt gehalten hätte, wäre das gewiß nicht überflüssig gewesen. — Frl. Forti und Hr. Borri wurden mehrmals gerufen, desgleichen Hr. Alexander nach dem ersten Akte. Das Theater war gut besucht, bis auf die Logen, das Publikum in bester Stimmung.

Nachrichten.

* (Wien.) Der Opernsänger Hr. Karl Formes hat sich gegenwärtig der Publizistik in die Arme geworfen und schreibt für die „Barrikaden-Zeitung."

* Hr. Theodor Formes begibt sich nach München zu einem Gastspiel auf Engagement.

* (Brünn.) Am 27. fand die zweite Aufführung der Oper „Martha" zum Vortheile unseres geschätzten Baßsängers Hrn. Schifbenker statt. Die Darstellung darf beide Male zu den bessern gezählt werden. Frau v. Kunsti-Hoffmann (Lady) sang die ganze Partie mit vielem Beifalle, ihre korrekte und schulgerechte Gesangsweise muß selbst strengere Anforderungen befriedigen. Frl. Erhartt (Nancy) gab das naive Mädchen ausgezeichnet und vergnügte das Publicum durch ihren Gesang nicht minder, als durch ihr Spiel. Hr. Schifbenker (Plumkett) wurde gleich bei seinem Erscheinen lebhaft empfangen und rechtfertigte auch im Verlaufe des Abends seine Beliebtheit: ausgezeichnet gab er wieder das Trinklied. Hr. Kron (Lyonel), dem diese Partie sehr zusagt, sang mit vielem Beifall und erwarb sich die allgemeine Anerkennung. Sämmtliche Solo-Sänger wurden sehr oft gerufen und Frl. Erhartt mußte auf stürmisches Verlangen die Strophen des Jagdliedes zweimal wiederholen. Die übrigen kleineren Partien waren leidentlich besetzt, die Chöre haben in manchen Stellen sehr falsch gesungen. Das Orchester that sein Möglichstes und verdient Lob, wenn man bedenkt, wie die Opern hier einstudirt und besetzt werden. Heute fehlten wieder zwei sehr obligate Hörner und zwei bedeutend obligate Posaunen, deren Abgang Jedermann auffallen mußte. Wie oft ist diese Wirthschaft schon gerügt worden, immer ohne Erfolg. Man scheint es darauf ankommen lassen zu wollen, daß für die Kunst ein hörbares Wort gesprochen werde. (Moravia.)

Wochenrapport des k. k. Operntheaters.

Samstag den 3. Juni: „Des Teufels Antheil" von Auber.
Sonntag den 4. Juni: „Der Freischütz" von Weber.
Montag den 5. Juni: „Angelika" Ballet von Guerra; vorher „Der Räuberhauptmann, Singspiel."
Dienstag den 6. Juni: „Dom Sebastian" von Donizetti.
Mittwoch den 7. Juni: „Norma" von Bellini.
Donnerstag den 8. Juni: „Die Tochter der Hölle" Divertissement von Alexander (neu); vorher „Der Blumenkorb" Oper von Thomas.
Freitag den 9. „Martha" von Flotow.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 10. Juni 1761 wurde Ludwig Cherubini zu Florenz geboren.
Am 11. Juni 1709 starb in Wien Anton Bancotti, k. k. Hofkammerkapellmeister, 74 Jahre alt.
Am 12. Juni 1814 starb zu Darmstadt Abt Georg Joseph Vogler.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti q^m Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 71. Dienstag den 13. Juni 1848. Achter Jahrgang.

Nekrolog.

In Paris starb am 14. April d. J. Johann Ludwig Adam, der Vater des beliebten Opernkomponisten Adolph Adam, einer der Aeltesten und Verdientesten unter den musikalischen Geistern Frankreichs.

Er war geboren den 3. Dezember 1758 zu Mietersholz in dem Departement des Niederrheins. Zunächst erlernte er Pianofortespiel und Komposition bei einem Straßburger Organisten, Namens Hepp und kam in dem Alter von 15 Jahren nach Paris. Hier machte er sich bald als Pianoforte- und Harfenspieler, sowie als Komponist bekannt, namentlich trat er gleich mit zwei konzertanten Symphonien für Pianoforte und Harfe mit Begleitung der Violine auf, welche in den Concerts spirituels aufgeführt wurden. — Gluck, welcher damals in vollem Glanze seines Ruhmes und Ansehens stand, ward auf den jungen Künstler aufmerksam und nahm ihn unter seinen Schutz. Die ersten Arrangements einzelner Stücke aus der Oper des großen Meisters waren von Ludwig Adam, und als der Verfasser der „Iphigenie" und der „Armide" aus Frankreich schied, ließ er ihm zwei rührende Beweise seiner Freundschaft zurück. Der eine bestand in einem prächtigen Bilde Gluck's, das Adam später an Erard schenkte, dessen Galerie es noch heutzutage ziert; das andere war die von Gluck eigenhändig geschriebene Partitur einer kleinen Oper, die sich im Besitze Adolph Adams befindet.

Ludwig Adam hatte bereits mehre Werke, namentlich Sonaten herausgegeben, als einer seiner Kunstzenossen, Edelmann ihm den Vorschlag machte, gemeinschaftlich mit ihm eine Sammlung von Uebungen für das Pianoforte zu veranstalten. Die Sache kam zur Ausführung und das Werk erschien unter dem Titel „Méthode de Piano von Adam und Edelmann."

Im Jahre 1797 wurde Adam als Lehrer des Pianoforte in das neu errichtete Konservatorium der Musik berufen — eine Stelle, die er bis zum Jahre 1843 bekleidete. Unter seinen zahlreichen Schülern erwähnen wir nur Heinrich Lemoine, Chaulieu, Benoist, Kalkbrenner; auch Herold Vater und Sohn haben Unterricht von ihm erhalten.

Im Jahre 1818 wurde Adam ausschließlich mit dem Unterrichte der weiblichen Zöglinge des Konservatoriums beauftragt; in dieser Stellung hat er eine Menge ausgezeichneter Pianistinnen, namentlich aber auch viele treffliche Lehrerinnen des Klavierspieles gebildet.

Seine vielfachen Verdienste wurden 1827 mit dem Kreuze der Ehrenlegion belohnt. Dies und eine kärgliche Pension von 2000 Francs war aber auch die einzige Belohnung für sein 45 jähriges Wirken in der Kunst, als er 1843 seine Entlassung erhielt. Eine Pension von 2000 Francs dem Gründer der Pianoforteschule in Frankreich!

Indessen war sein Alter in anderer Beziehung ebenso glücklich als geehrt; zum ersten Mal in seinem Leben lernte er das Gefühl des Stolzes kennen, als er die Erfolge seines Sohnes Adolph Adam, des beliebten Opernkomponisten, mit erlebte, und so konnte er mit dem schönen Bewußtsein, daß das Gedächtniß seines Namens doppelt gesichert sei, zur ewigen Ruhe eingehen.

Das gesammte Konservatorium folgte seinem Leichenbegängnisse; Zimmermann, Professor des Pianoforte an derselben Anstalt, rief ihm an seinem Grabe in schlichter, rührender Rede das letzte Lebewohl nach. Ein einfacher Grabstein wird dem ausgezeichneten Künstler errichtet werden, und es ist zu diesem Ende eine Unterzeichnung eröffnet worden. (Nach dem Französischen.)

Ueber Rouget de Lisle, den Verfasser der Marseillaise.

Im Nachhange zu dem Artikel über die Entstehung der Marseillaise in Nr. 58 dieser Blätter theilen wir unsern geehrten Lesern noch nachstehenden Brief des berühmten Bildhauers David d'Angers an den Pariser Schriftsteller Georg Kastner mit.

„Einige Jahre vor der Juli-Revolution hatten sich mehre Patrioten zu einer Subskription von 20 Frs. monatlich zum Besten eines unglücklichen Glaubensgenossen vereinigt. Béranger und der alte Deputirte Bérad waren die einzigen, welche wußten, daß dies Rouget de Lisle sei. Im Jahre 1826 trug mir der alte Bischof Gregori von Blois auf, dem Autor der Marseillaise eine gewisse Summe zuzustellen, die, wie er sagte, aus dem Verkaufe seiner Musik gelöst sei. Natürlich war dies nur ein Vorwand, um dem Dichter auf eine zarte Weise eine Unterstützung zuzuwenden. Ich ergriff die Gelegenheit, Rouget de Lisle kennen zu lernen, mit der größten Freude; er war für mich eine der bedeutendsten Figuren in dem Drama

unserer glorreichen Revolution! Schon als Kind hatte mir meine Mutter seinen Volksgesang gelehrt, und er blieb unverlöschlich fest gegraben in meinem Herzen, wie die Gebote des Herrn. Ich begab mich mit bewegtem Herzen nach der Rue du Battoire 28. und erstieg die finstere Treppe bis unter's Dach; eine alte Frau öffnete mir dort die Thür, und ich trat in ein kleines Kämmerchen, die ganze Wohnung Rouget de Lisle's. Ich näherte mich, kaum Herr meiner Bewegung, dem armen, kranken Greise, und sagte ihm: daß ich käme, um ihn zu portraitiren; dies sei eine längst verdiente Huldigung, einem Manne dargebracht, welchem die Welt einen der mächtigsten Stacheln gegen den Despotismus verdankte. Er wies es bestimmt zurück. Ich kam jedoch am anderen Tage wieder, nahm mir die nöthigen Materialien gleich mit, und richtete mich ohne weiters in seiner Mansarde ein. Nun mußte er sich wohl meinen Wünschen fügen.

Um ihn aus seinem Trübsinn etwas aufzurütteln, bat ich ihn, mir die Geschichte der Entstehung der Marseillaise zu erzählen. Da richtete sich die von jahrelangem Unglück gebeugte Gestalt empor, und es belebte ein unbeschreibliches Feuer das sonst so matte Auge; ich fand den Dichter in ihm wieder!

Er erzählte mir nun, daß er im Jahre 1792 in Straßburg in Garnison gestanden habe. Gegen das Ende des April befand er sich mit vielen Offizieren bei dem Maire zum Diner. Das Gespräch wandte sich den Tagesbegebenheiten dieser großen Epoche zu, und mehre Gäste sprachen ihr inniges Bedauern darüber aus, daß die Republikaner keinen Nationalgesang hätten, welchen sie dem „Vive Henri IV." der Royalisten entgegensetzen könnten. Als er nach Beendigung der Mahlzeit in sein Zimmer gegangen sei, habe ihn eine fieberhafte Aufregung befallen, und er habe die Nacht damit zugebracht, die Marseillaise zu dichten, und zugleich die Musik dazu auf seiner Geige zu erfinden. Er sei darauf mit seiner Arbeit zum Maire heruntergegangen, und habe ihm dieselbe, doch ohne sie im geringsten für gelungen zu halten, gezeigt. Die Tochter des Maire habe die Marseillaise darauf am Klavier gesungen, und als er sah, welche Begeisterung das Lied auf die Zuhörer ausübte, habe er erst die Bedeutung seiner Schöpfung begriffen. Der Maire versammelte sofort eine Anzahl von Zuhörern, die sämmtlich von dem unbeschreiblichsten Enthusiasmus ergriffen wurden. Sofort schickte er den Gesang einem durchmarschirenden Bataillon aus Marseille zu, welches es mit wahrhaftem Jubelfeuer aufnahm, und ihm den glorreichen Namen gab, welchen er bis jetzt noch führt. Diese Erzählung ist durchaus zuverlässig, denn ich schrieb sie sogleich auf, als ich nach Hause kam.

Als meine Arbeit in Marmor beendiget war, bot ich sie Hrn. Laffitte an; dieser machte mir den Vorschlag, sie zu verloosen. Neunzig Loose zu 20 Fr. waren im Umsehen vergriffen. Es war ein kolossales Medaillon, worunter die Marseillaise die letzte Strophe mit Musik eingravirt war. Ein Wechsel-Agent, Herr Justin, gewann es. Das Geld wurde Rouget de Lisle auf die zarteste Weise von Herrn Bérard eingehändigt, was diesem jedoch nicht geringe Mühe machte. Dies geschah im Jahre 1827.

Nach der Revolution von 1830 war es des edlen Béranger's erste Sorge, die ihm befreundeten Minister für eine anständige Pensionirung Rouget de Lisle's zu gewinnen. Sein Verlangen wurde erfüllt, jedoch leider in sehr unzureichendem Maße, denn die Pension betrug nur 200 Fr. welche Rouget de Lisle allerdings einige Jahre vor'm Verhungern schützte. Am 26. Juni 1836 starb er zu Choisy-le-Roi. Das Volk, welches ihn zu seiner letzten Ruhestätte geleitete, sang noch einmal die Marseillaise als letzte Huldigung des edlen Dichters des mächtigsten aller Volkslieder."

David d'Angers.

Briefe

des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek,

mitgetheilt vom Custos

Anton Schmid.

Nr. 25.

Leipzig den 22. Februar 1830.

Mein Paketchen werden Sie, theurer Freund, durch Hrn. Haslinger erhalten haben, oder sollte dies — da es mit Fuhre gehen müssen — noch nicht geschehen sein, doch baldigst erhalten. Es liegt ihm nur ein Gruß bei, mit der Zusage eines Brief's, welcher nun hier folgt.

Zuerst lassen Sie mich einige Punkte Ihres lieben Brief's vom 17. Januar berühren. Die grobe Vernachlässigung, die Ihnen bei Gelegenheit der Halle'schen Aufführung des Samson in der musikalischen Zeitung wiederfahren, hat mich sattsam verdrossen: aber gewundert hat sie mich nicht. Wie werden denn jetzt unsre Zeitschriften aller Art — gemacht! Ist es ein Trost, socios habere malorum, so denken Sie an mich, den man stückweise auch abschreibt, ohne sich (laut) nur zu erinnern, daß ein Mensch meines Namens nur jemals existirt hat. Sonst war es unsere Freude, das Gute Anderer auszukundschaften und ihm Bahn zu machen, auch dem Urheber Anerkenntniß und Dank verschaffen zu helfen; ich meines Theils thue das noch heute: sonst aber heißt's jetzt nur: Ich, und wieder Ich, und immer Ich. Lassen Sie uns nach wie vor, was wir thun, um der Sache willen thun; dann gehe es, wie es wolle. Daß Hr. Prof. Deinhardstein mir noch nicht geschrieben: damit hat er mir eine Freude verdorben und dem Institute von Einer Seite einigen Nachtheil gebracht — nämlich damit! Ich hatte beim vorigen Herrn Redakteur angefragt, ob ihm eine zusammengefaßte, vom psychologisch-historischen Standpunkte aus geordnete An- und Uebersicht dessen, was Göthe in die neueste Ausgabe seiner Werke neu und zuerst geliefert, willkommen sein würde; und da ich voraussetzen konnte, sie würde ihm, wie jedem wissenschaftlichen Institute, willkommen sein, auch einmal für die Sache erwärmt war: so schrieb ich meine Gedanken ausführlich nieder, daß sie nur einer Ueberarbeitung bedurften, bevor die Antwort auf meine Frage eintraf. Endlich kam diese Antwort, und wie ich sie erwartet hatte: aber zugleich die Anzeige seines Austritts und daß ich deshalb die Einladung des neuen Herrn Redakteurs erwarten

möchte. Indessen hat nun aber ein anderer Gelehrter und ein tüchtiger Mann — der Dr. Schulz in Berlin — denselben Gedanken gefaßt und etwas Aehnliches, wie ich wollte, nur daß er es viel weiter ausgesponnen und weniger gemeinfaßlich dargestellt hat, in dem Berliner Institut für wissenschaftliche Kritik geliefert. Ob nun gleich die Form unserer Aufsätze beträchtlich verschieden, ich auch (und Göthe selbst) über Manches anderer Meinung bin: so mußten wir doch auch in Manchem zusammentreffen, so daß nun das Meinige durch Jenes noch mehr als veranlaßt erscheinen muß, und dem Wiener Institut der Vorzug entzogen ist, das erste gewesen zu sein, was über diese Gegenstände mit Anstand und wissenschaftlichem Geiste laut geworden, damit aber mir — auch wenn mein Aufsatz noch gedruckt werden sollte — die Freude verdorben und den Jahrbüchern einiger Nachtheil gebracht werden mußte. Uebrigens brauche ich wohl kaum hinzuzusetzen, daß ich Herrn Deinhardstein durchaus nicht dränge, auch gern und ohne die geringste Empfindlichkeit, wie so lange Jahre, ohne allen Antheil an den Jahrbüchern bleibe.

Alles, was Sie mir über Ihre und aller der werthen Ihrigen Befinden und Angelegenheiten geschrieben haben, empfange ich mit herzlichem und frohem Antheil. Möchte ich es durch ähnliche Nachrichten über mich und die Meinigen vergelten können! das kann ich nun aber nicht im Geringsten; vielmehr: war das vorige Jahr eines der schwierigsten und drückendsten meines ganzen Lebens, so hat das jetzige Jahr noch schwieriger, noch drückender begonnen und also sich auch bis diesen Augenblick erhalten. Darum kein Wort weiter hierüber. Gott wird helfen oder Kräfte auch ferner verleihen, mit Hoffnung und Ergebung zu tragen, mit Liebe und Selbstopferung zu handeln.

Dieser furchtbare Winter hat das arme Sachsen, das ja in Allem mit der ihm verbliebenen Hälfte des Landes wenigstens zwei Drittheile der vorigen Leistungen schaffen muß und namentlich Leipzig, wo alle Erwerbsquellen theils abgegraben, theils sehr geschwächt sind, und worauf sich doch so Vieles, seines alten Rufs von Wohlstand und Wohlthätigkeit wegen, wirft — in eine peinliche Lage versetzt. Jeder Einzelne, die hartgesottenen Geldmänner abgerechnet, gibt, so lange er nur irgend Etwas missen kann, und hilft auch sonst, so weit er irgend im Stande ist: gleichwohl hört man fast nichts als Klagen, sieht man fast täglich nichts als Noth. Frühling: komm! komm bald! komm gesegnet! Bring' auch dem ehrlichen, nun 60jährigen Schreiber Etwas mit! er braucht's, da selbst die Hoffnung ihm nicht mehr treu bleiben will!

Wie? dies trübe, reizlose Bild dem entfernten Freunde, und zwar in dem heitern, lebenslustigen Wien? Ja, mein Freund: lassen Sie uns immer gegenseitig dabei bleiben, daß ein Jeder dem Andern, wenn er ihm schreibt, auch das mittheilt, was eben vorzüglich vor und in ihm lebt, mag es nun freudig oder traurig sein. Nur dadurch, meines Erachtens, setzt sich, bei weiter Entfernung, ein wahrhaft vertrauliches Mitsammenleben fort; denn Geschäftsmäßiges findet unter uns nicht oder doch nur selten Statt; zu Wissenschaftlichem wollen Briefe nicht ausreichen: so bleibt uns nur unser Haus (das diesmal, gegen meine Gewohnheit, kurz zu beseitigen, ich heute Ursachen habe) und unser Inneres — wie es eben in der Schreibenszeit um dieses steht. Nur daß man nicht in die sonst nicht ungewöhnliche Manier gewisser Männer und noch öfter der Frauen verfalle, das Heitere und Erfreuliche für sich allein zu behalten, und nur, wenn's hemmt und klemmt, wenn's dunkelt und munkelt, den Freund aufzusuchen. Das thun Sie gar nicht, und auch ich werde es nicht, wenn nur erst wieder etwas Heiteres und Erfreuliches in mein inneres oder äußeres Leben tritt. Bis dahin muß man wohl Geduld haben, muß ich selbst, den es drückt, dies doch auch!

Mit treuer Freundschaft und Ergebenheit begrüße ich Sie und die theuren Ihrigen allesammt; und wenn von den gemeinsamen Bekannten sich Einer oder der Andere meiner noch erinnert, so sei auch der bestens gegrüßt. Ihr

Rochlitz.

Beurtheilung

neu erschienener Compositionen.

Sechs Gesänge für Sopran oder Tenor mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt von **Hermann Krigar**. Op. 7. Berlin bei Bote und Bok.

Obgleich vorliegendes Werk, ein Op. 7. ist, so war uns der Name des Komponisten bis jetzt eben so unbekannt, als seine „Siebensachen." Man schließe jedoch nicht, aus diesem Wortspiele, das nun einmal hiersteht, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil es uns einfiel, daß Herr Krigar ein mittelmäßiger Componist sei! Wir machen im Gegentheil hier die erfreuliche Bekanntschaft eines Kunstjüngers, der in das Wesen der Musik eingedrungen zu sein scheint. Herr Krigar liefert uns den Beweis, daß noch nicht, wie man so oft hört, alle Originalität aus den Komponisten verschwunden sei, und er geht so ziemlich seinen eigenen Weg. Auch gehört er zu jener Klasse, denen mehr darum zu thun ist, dem Leser oder Kenner zu zeigen, daß er aufzufassen, wiederzugeben, zu deklamiren, zu moduliren ꝛc versteht; ob der Sänger dabei seine Rechnung findet, scheint ihn nicht sehr zu kümmern. Der Komponist hat Recht, denn in seiner Eingebung soll er sich durchaus nicht von äußern Rücksichten in dem Fluße seiner Fantasie abhalten oder gar leiten lassen, und Schubert z. B. würde die Zahl seiner Meisterschöpfungen bedeutend haben verringern müssen, wenn er immer gehörige Rücksicht auf den Executanten genommen; welche Riesenmittel, die oft in des Komponisten Imagination, selten oder nie aber in der Wirklichkeit existirten, gehören dazu, die Forderungen Schubert's zu realisiren? Doch um auf die vorliegenden 6 Lieder zu kommen, so können wir zwar jedes mehr oder minder interessant, aber als die gelungensten Nr. 1, 2, und 5 bezeichnen. Wir rathen indessen doch dem Komponisten, sich künftig mehr gehen zu lassen, denn er besitzt Phantasie und Empfindung, welche bei solchen Principien (z. B. in Nr. 1 gefällt sich Herr Krigar ungleiche Censuren von 3 bis 5 Takten zusammen zu stellen) leicht auf Abwege geführt werden. — Die Auflage ist recht zweckmäßig, Papier Stich und Druck lobenswerth. i. y.

Miscellaneen.

Musikalische Albernheiten aus früherer Zeit.

Unsere musikalischen Zionswächter, wenn sie sich über ein Berlioz'sches Symphonieprogramm gehörig ereifert, haben, pflegen dergleichen als eine Verirrung der neuesten Kunstrichtung zu bejammern und zu verwünschen. Daß sich aber auch die gute alte, und sogar die sogenannte klassische Zeit eben so und noch geschmackloser „verirren" konnte, beweisen mehre Beispiele. Von Johann Sebastian Bach (sage: von Johann Sebastian Bach!) ist eine Phantasie „auf die Abreise seines lieben Bruders" vorhanden — **fantasia sopra la partenza del dilettissimo suo fratello.** Darin kommt z. B. vor: „Zureden der Freunde, ihn von seinem Vorsatz zur Reise abzubringen, — Darstellung der unterschiedlichen casuum, so ihm auf der Reise arriviren konnten, — **Adagiosissimo**: allgemeines Lamento der Freunde, **Aria del postiglione** u. s. w. Noch merkwürdiger war ein Konzert, das Raimondi im Jahre 1777 zu Amsterdam gab, worin die Abenteuer Telemach's musikalisch in einer Art von Symphonie dargestellt wurden, welche beinahe eine Stunde dauerte. Außer dem großen Orchester war noch ein kleineres aufgestellt (ungefähr wie in Spohr's Doppelsymphonie), darin jedes Instrument irgend eine Person des Fenelon'schen Lehrgedichtes darstellte: Telemach, erste Geige — Mentor, Violoncell (vermuthlich weniger der schmachtenden A-Saite, als der brummigen C-Saite wegen) — Calypso, Flöte — Eucharis, Oboe (auch nicht übel für die naseweise Nymphen-Soubrette gewählt) — Chor der Nymphen, die übrigen Blas-Instrumente. Erst spektakelte das ganze Orchester und versinnlichte einen Seesturm. Wie die musikalischen Seestürme aussehen, weiß alle Welt. Recipe: chromatische Scalen und verminderte Septimenakkorde. Der Raimondische Seesturm soll auch in dieser beliebten Manier getobt haben. Darauf akkompagnirtes Duettino zwischen der Geige und dem Violoncell, Telemach und Mentor freuten sich ihrer Rettung. Die Flöte (Calypso) trat hinzu und setzte der Geige mit schmachtenden Gängen zu, wurde aber von der Oboe, die ihr in's Gehege ging, nicht wenig gestört. Leider gab die Geige, trotz alles warnenden Brummens des Violoncells, der Oboe Gehör. Ein lamentoses Flötensolo mit theilweise eintretendem Tutti der Bläser versinnlichte Calypso's Klagen und Thränen und die fruchtlosen Trostworte des Nymphenchores. Zum Schlusse spektakelte das ganze Orchester noch einmal und arbeitete sich ab, einen Schiffsbrand auszudrücken, den man ohne Programm leicht für einen zweiten Seesturm hätte halten können. — Eine brillante Phantasie für Guitarre (von Carulli oder Giuliani), betitelt „l'orage" ist gleichfalls ein wahres Kabinetstück. Darin gehen zwei Liebende spazieren, küssen einander, werden in dieser unschuldigen Belustigung durch ein Donnerwetter unterbrochen (nicht etwa durch eines, das der Papa oder der Vormund macht, sondern durch ein unfigürliches, welches sich auf der schnarrenden Guitarre lustig genug ausnimmt), flüchten in eine Höhle, die zum Unglück das Absteigquartier eines Ungeheuers ist, das sich alsbald über die Liebenden hermacht, aber vom Jüngling besiegt wird, und stöhnend und ächzend sein Leben aufgibt, worauf sich dann der Himmel klärt, und ein Regenbogen den Beschluß des Ganzen bildet, d. h. Gänge in stufenformig auf- und absteigenden Noten, welche auf dem Papiere so ziemlich wie ein Halbkreis aussehen!! (Boh.)

Nachrichten.

* (Linz.) Direktor Neufeld hat angesucht, wegen der ungünstigen Zeitverhältnisse, die Bühne sperren zu dürfen. Die Stände haben in dieses Gesuch nicht eingewilliget, scheinen jedoch nicht abgeneigt, Hrn. Neufeld einige Konzessionen zu machen, nach denen die weitere Direktionsführung ohne Schaden ermöglicht werden dürfte.

* (Linz.) Unsere Nationalgarde hat nunmehr ein Musikkorps gegründet, aus circa 40—50 Individuen bestehend, welche, wenn sie einmal mit den neu angeschafften Instrumenten versehen und vollkommen einstudiert sein werden, jeden Anforderungen genügen dürften. Vor der Hand wird jeder Gutgesinnte einsehen, daß man bei allem Anfange auch Nachsicht mit den Forderungen, und Leistungen haben müsse.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 13. Juni 1795 wurde im k. k. Burgtheater zum ersten Male: „Kotzebue's Spanier in Peru" mit Musik von Paul Wranitzky aufgeführt.

Am 14. Juni 1820 wurde im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore zum ersten Male Franz Schubert's Operette die „Zwillinge" aufgeführt.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 72. Donnerstag den 15. Juni 1848. Achter Jahrgang.

Politisch-musikalischer Horizont.

Unter dieser Bezeichnung eröffnen wir eine Rubrik, zu welcher uns die Gegenwart Stoff genug bieten wird, da die Musik, so sehr sie für jetzt in den Hintergrund gedrängt ist, doch keinesweges eine so untergeordnete Stellung einnimmt, daß sie nicht hier und da einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung, ja oft sogar auf den Gang der Ereignisse selbst ausübt. Hier einige Pröbchen davon.

I.

Die Studenten und die Nationalgarde wollten am verflossenen Samstag dem Militär, das, wie man allgemein behauptet, mit ihnen so fraternisirt, einen Fackelzug bringen. Von dieser allgemeinen Behauptung wollte ich mich insbesondere überzeugen, ich schlof daher in meine Uniform und begab mich an den Ort der Zusammenkunft. Jeder einfach und schlichtdenkende Mensch wird der Ansicht sein, daß man zu einem Fackelzug vor allen Dingen Fackeln braucht! Ich aber sage nein, und die Arrangeure des Fackelzuges mochten sicher meiner Meinung sein, denn als der Zug beginnen sollte, hatte man weder Fackeln, noch eine Musikbande, aber die letztere wurde als das Wichtigste erklärt, und dabei zugesetzt, man könne nicht fackeln, bevor man keine Musik habe. Die ganze Versammlung wartete daher mit jener Lammsgeduld, durch welche sich besonders die Wiener seit vollen drei Monaten berühmt gemacht haben, auf die Musikanten. So wurde es **9** Uhr, so wurde es **10** Uhr, so wurde es **11** Uhr, jene Lammsgeduld war noch nicht erloschen, dagegen die Fackeln noch immer nicht angezündet. Es war überhaupt ein Bild en **Miniature**: wie vorsichtig und behutsam man sein müsse, wolle man uns Wienern ein Licht anzünden!! Ja, noch mehr! Die Lichter waren schon angezündet und wurden wieder ausgelöscht!!! Welcher Hellsehende erblickt hierin nicht die Periode vom **18.** bis **26.** Mai, allwo man die zuweit herabgebrannte Fackel der Freiheit bedeutend putzte, und sie gar auslöschen wollte, was nur dadurch verhindert wurde, daß sie sich über die Gebühr entzündete, auf welcher Entzündung der kalte Brand der Reaktionäre folgte. — Als es endlich ½ **12** Uhr geworden war, und die Musikanten sich weder sehen, noch ihre Musik hören ließen, da riß der Geduldfaden plötzlich, die Fackeln waren inzwischen in zwei Hälften zersägt worden, man nahm sie, zündete sie an, und setzte sich in Bewegung. Die Vordersten sangen das deutsche Vaterland, die mittleren sangen nichts und die letzten sangen ebenfalls nichts, was jedenfalls sehr gut war, indem sonst die Einheit der Stimmung gestört worden wäre; aber der beste Männergesang wiegt die schlechteste türkische Musik nicht auf, wie man bei eben dieser Gelegenheit erfahren konnte und kaum hatte der Zug die Runde um den Platz und bei der Hauptwache Halt gemacht, als das deutsche Vaterland verstummte, wahrscheinlich aus übel angebrachter Achtung für die Soldateska. Man rief statt dessen das wällische: Vivat, und setzte hinzu: Das Militär soll leben! Aber so lebhaft auch diese Akklamationen waren, das Militär wollte nicht leben, der Herr Hauptmann stand wie angenagelt auf seinem Posten, verschränkte die Arme **à la Napoléon**, verzog nicht eine Miene, und hatte nicht eine Sylbe, ja nicht einmal eine einfache Verbeugung als Antwort auf die so freundliche Meinung des Volkes. Der Herr Hauptmann schien während der ganzen Handlung gar nichts im Kopfe gehabt zu haben, als die Instruktion: Wenn das Volk in Aufruhr (!!?) begriffen ist, so hat der Wachkommandant seine Leute in Front aufzustellen. — Dieser seiner Aufstellung nach, ist also das Volk am vorigen Samstag in Aufruhr gewesen! Prosit. Daß des Herrn Hauptmanns Benehmen die Legion wie die sonstigen Zuhörer in eine viel üblere Stimmung brachte, als dies die schlechteste Musikbande hätte thun können, bedarf keines Beweises. Aus eben dieser Ursache kann ich den weiteren Verlauf des Zuges nicht beschreiben, da ich mißmuthig und theilnahmslos für den weiteren Verlauf nach Hause ging. i. y.

II.

Pratermusik. Die Pratermusik wird von allen verständigen Statistikern in zwei Theile getheilt, **1.** in Katzenmusiken, **2.** ächte Katzenmusiken. Der erste Theil dieser Musiken herrschte eine lange Reihe von Jahren und bestand aus einer Violino **I-mo**, die aber immer nur Sekund spielte, ferner einem Klarinetto **principale**, einer Tromba **ad libitum** und **gran cassa** nebst **cinelli obligatissimi**. Man wird einsehen, daß diese Besetzung von der einer ächten Katzenmusik nicht sehr verschieden war, auch näherte sich der Totaleffekt so ziemlich den Katzenmusiken, der **2.** Theil davon sind die ächten Katzenmusiken, und die erste von ihnen fand Sonntag den **11.** Juni um **5** Uhr Vormittag Statt. Also eine Katzenmusik bei Tage. Man sage noch: daß unsern Komponi-

sten die Originalität fehle! War das nicht originell? Ein Frauenzimmer der frechsten Klasse führte sich in einem Wortstreite sehr ungebührlich auf, ein Mitglied der Sicherheitswache ergreift die Person, um sie zu arretiren, und der halbe Prater geräth in Aufruhr, schimpft, schreit, singt und pfeift nach Leibeskräften jeden Schritt, den die Arrestantin macht, aus; also eine förmliche Katzenmusik bei Tage. i. y.

III.

Bei dem großen Burschenkomersch in Haimbach spielte die Musik, und daher auch die Katzenmusik keine kleine Rolle. Der Zug setzte sich vom Wasserglacis aus, in Bewegung unter Vorantritt einer türkischen Musik (O hätten wir doch, für dies türkische, in Deutschland längst eingebürgerte Ding, einmahl einen deutschen Namen!) hierauf wurde gesungen — nun was? Das Repertoire unserer jungen Studenten ist noch so klein, daß selbst ich es, mit meinem schlechten Gedächtniße auswendig weiß. Es besteht hauptsächlich aus dem „deutschen Vaterland" dem „Fuchslied" und dem „Gott erhalte unsern Kaiser," und „wenn ich nimmer weiter kann, fang ich wieder von vorne an" so heißt's in einem alten Liede, und in der neuesten Zeit bei uns. Die genannten Lieder wurden während des Verlaufes des wunderherrlichen Tages, wohl so häufig, wie möglich gesungen, dazu thaten die türkische und eine ungarische Musikbande das Ihre; die Cilynderhüte wurden bei einer feierlichen Katzenmusik öffentlich verbrannt und den Schluß bildete ein Fackelzug, den ich aber nicht mitansehen konnte, da ich selbst dem Prinzipe der Freizügigkeit anhänge, und bei Beginn des Zuges alle Berge bereits im Rücken hatte. i. y.

Briefe

des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek, mitgetheilt vom Custos

Anton Schmid.

Nr. 26.

Leipzig den 16. Mai 1830.

Obgleich befangen vom argen Tumult der gegenwärtigen Messe und abgetrieben jeden Tag von Besuchen auswärtiger Freunde, viel mehr aber müßiger, gelangweilter, Unterhaltung suchender Personen, — kann ich doch unsern werthen Hrn. Haslinger nicht zurückreisen lassen, ohne ihm einige Zeilen an Sie, verehrter Freund, aufzupacken.

Ihr Blättchen vom 25. März bringt mir erwünschte Nachricht von Ihnen und den theuren Ihrigen; das ist für mich die Hauptsache. Möge ich immer Gleiches erfahren.

Das verlangte Manuskript über Göthe's neue Werke habe ich, nebst einigen Zeilen an Hrn. Professor Deinhardstein, Hrn. Gerold aus Wien gleich nach seiner Ankunft zu baldigster Beförderung übergeben. Ich konnte dies möglich machen, da Alles früher vorgearbeitet war. Durch den erwählten Ideengang und die einfache, jedem Gebildeten faßliche Darstellung ist aller Collision mit jener Berliner Abhandlung ausgewichen. Ich darf gestehen, daß ich auf diese meine Arbeit etwas halte; wenigstens kann ich besser nicht denken, besser nicht schreiben, und gar Manches, was historisch berichtet ist, kann Niemand genau wissen, wer nicht Göth e's Vertrauen seit langer Zeit genießt.

Daß Sie mit meiner Anzeige Ihres „Salieri" zufrieden sind, freuet mich sehr; denn ich habe damit meinen ersten Zweck erreicht. Ob auch den zweiten — beizutragen, daß das Buch mehr bekannt und verbreitet werde, das müssen wir dahin gestellt sein lassen. Für Wien selbst möchte ich's bezweifeln, und zwar aus eigener Erfahrung über meine Schrift: „Für Freunde der Tonkunst." Hatte ich für irgend Etwas, das von mir ausgegangen, auf eine gute Aufnahme in der Kaiserstadt gehofft, so war es — wenigstens um der Briefe über sie selbst willen — für sie, und was hat sich ergeben? Ich gedenke nicht nochmals jener offen dargelegten durchlauchtigen Kränkung, sondern nur — was nun jezt die Messe ausweist. Es ist von jenem meinem Buche in ganz Wien fast gar nichts verkauft worden — und zwar diesen Ausdruck nicht redensartlich, sondern buchstäblich genommen. Wenn es unter allen Umständen ein Vortheil ist, von einem Irrthum zurückgebracht und von einer Schwachheit befreit zu werden, so verdanke ich dieser Erfahrung einen Vortheil. Denn ich muß mich leider zeihen: des Irrthums in Wien nicht eben wenigen vorzüglichen Personen bekannt zu sein, und der Schwachheit für meine Achtung und Liebe gegen sie, einige, wenn auch noch so gemäßigte Erwiederung derselben vorausgesezt zu haben. Der im Stillen in mir lebende Wunsch, der schon zur Hoffnung und zum Planmachen erwachsen war — der Wunsch,, Wien jemals wieder zu sehen, soll mich fortan nicht mehr anwandeln, und sein Opfer ist verschmerzt.

Fortsetzung folgt.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore

wurde den 13. d. M. „Robert" von Meyerbeer wiederholt. Die Vorstellung gewann dadurch ein erhöhtes Interesse, daß Staudigl zum ersten Male seit seinem Wiedereintritt unter die Mitglieder dieser Bühne als Bertram auftrat. Der große Sänger hatte große Erinnerungen in dieser Partie für sich, die er in früheren Jahren schon so meisterhaft gegeben. Er gibt sie auch jezt nicht minder meisterhaft im Gesang; aber trotzdem scheint uns jene dämonische Kraft, die er einst in sie hineinlegte, sei in etwas von ihm gewichen. Sein jetziger Bertram ist zu rund, zu abgeschliffen, zu zahm, zu unschuldig, und wir glauben dem großen Meistersänger keineswegs zu nahe zu treten, wenn wir ihm in dieser Partie Hrn. Draxler vorziehen. Schon das Massive in der Stimme dieses letzteren eignet sich besser zu dieser Rolle, auch sind die tiefen Töne bei Hrn. Draxler viel stärker und markiger — natürliche Vorzüge für einen Bertram. Zudem hat Hr. Draxler wirklich etwas Mephistophelisches in seiner Art und Weise des Spieles und Vortrags, etwas — das wir bei Staudigl vermißten; daß troz alldem der große deutsche Meistersänger lauten Beifall verdiente und erhielt, bedarf wohl nicht erst der Erwähnung. — Einen eigenen Reiz gewährte diese Vorstellung auch noch dadurch, daß Frl. Zerr wieder einmal die Isabella gab — und zwar mit so viel Grazie, Leichtigkeit und Bravour

im Gesangsvortrage, als wir sie selten hörten. Das berühmte „Gnade, Gnade" wurde mit hinreißender Leidenschaft vorgetragen und erregte stürmischen Applaus. — Hr. Erl als Robert war ungemein gut bei Stimme, Frau van Hasselt als Alice voll dramatischen Ausdrucks· Hr. Reichard als Raimbaut sehr befriedigend — hiemit die ganze Darstellung der Oper, weil auch Chor und Orchester recht gut in einander griffen, eine sehr zufriedenstellende. Besuch leider' nur mäßig.

Korrespondenz.

Zweite Vierteljahres-Produktion des Männer-Gesang-Vereines in Böhmisch-Leipa.

Es that uns recht wohl, bei diesen so überraschenden Ereignissen, welche aus der Residenz und Landes-Hauptstadt zu uns dringen, und uns in's Politisiren unwillkürlich mit hineinziehen, wieder einmal der Kunst auf einige Stunden anzugehören. Es war Sonntags am 4. Juni, als sich der hiesige Männergesangverein im Saale zum rothen Löwen versammelte, und eine Gesang-Produktion, an die sich eine Tanzunterhaltung anreihte, für seine unterstutzenden Mitglieder veranstaltete. —

Das herrliche Abendlied von Kuhlau, ausgezeichnet vorgetragen, eröffnete diese gesellige Zusammenkunft, dem das feurige „Volkslied der Deutschen" von Schumann.

„Wir halten fest zusammen
Im deutschen Vaterland!
Es lebe unser Kaiser! —
Uns knüpft ein starkes Band!
Wo deutsche Worte klingen,
Da tönt der Heimath Gruß;
Es leben deutsche Brüder
Am Rhein und Donaufluß!"

folgte. Die 3. Nummer war recht originell. Unter Trommelschlag traten die Sänger mit ihren Abzeichen, als „Nationalgardisten" in Reih' und Glied hervor, und stimmten das „Lied der Nationalgarde" von Suppé, unisono an, was einen ungewöhnlichen Applaus hervorrief, der nicht endete, bis die wackern Sänger noch einmal aufmarschirten und diesen Chor, den der größte Theil der Versammlung mitsang, anstimmten. So ist's recht! Singe, wer singen kann; denn, wo man singt, sagt ein Dichter, da laß dich fröhlich nieder; böse Menschen haben keine Lieder. Erwähnt zu werden verdienen noch: Der Jäger, aus der Oper: „das Nachtlager von Granada" von Kreutzer. Herr Frint, Turnlehrer, übernahm den Gesangpart, und Frau Lauterbach, Doktors Witwe, zugleich wirkendes Mitglied, die schwierige Pianobegleitung. Beide hielten sich brav und wacker. Vielen Beifall. Die „Reveille" von Richter, mit feurigem und zeitgemäßem Texte, so wie das „Fahnenlied" von Hrn. Czernitzky erfreuten sich der freundlichsten Theilnahme. In Nr. 8. Steiner's Heimweh: „Wo i geh' und steh'" von Dittrich, zeichnete sich der Tenorist durch sein Jodeln aus. Die vorzüglichste Nummer der heutigen Produktion war: Salomons Tempelweihe. Text von dem mit Recht geachteten Dichter Prechtler, Musik von Titl, die wir unbedingt zu den bessern Kompositionen unserer Zeit rechnen können. Die Ankunft des großen Königs: Seht, er kommt, er steigt vom Throne" im erzählenden Tone gehalten, lassen den Zuhörer viel Schönes erwarten, was in dem eigentlichen Gebete Salomons: „Ich bete hier zum Erstenmale" erfüllt wird. Bezeichnender hätte der Komponist die Stelle: „Doch, wo die Seele spricht zu dir, o Herr! da bist auch du," in Tönen nicht wieder geben können. Das Quartett der Priester: Schall', auf Gesang zum Herrn der Welt, bewegt sich feierlich in C dur, und bringt im Mittelsatze ein Fugato, das etwas kräftiger hätte gesungen werden können. Wir können dieses genannte Werk allen Gesang-Vereinen als eine effektvolle Produktionsnummer empfehlen, und wünschen nur noch, daß sich immer mehr und mehr Gesang-Vereine in unserm großen Vaterlande bilden möchten; weil derlei Vereine sichere Mittel nicht allein zur Entwickelung des lebendigen Volksbewußtseins und der ächten Nationalität sind, sondern auch zur allmähligen Heranbildung des Volkes beitragen. A. K. n.

Nachrichten.

* Im k. k. Operntheater werden mit Nächstem Rossini's „Wilhelm Tell" nach der Originalpartitur, nämlich ohne Hinweglassung im 2. und 3. Finale gegeben werden.

* Die Hugenotten von Meyerbeer werden im k. k. Operntheater mit dem Urtext einstudirt und in Kurzem zur Aufführung kommen.

* Die Oper im Nationaltheater an der Wien ist als aufgelöst zu betrachten oder doch der Auflösung nahe. Hr. Karl Formes ist bereits nach Breslau abgereiset. Hr. Karl Becker nach Frankfurt a. M. zu einem Gastspiel auf Engagement.

* Das vielfach und pomphaft annonzirte Studentenfest in der Nationalhalle zeichnete sich durch sehr zahlreichen Besuch und durch das Nichterscheinen der meisten von den angesagten Kunstcelebritäten aus. Es spielte kein Liszt, es sang kein Formes.

* Herr M. G. Saphir wird seine musikalisch-deklamatorische Akademie und humoristische Vorlesung, die er in Berücksichtigung anderer Wohlthätigkeits-Konzerte, so oft verschoben hat; bis dann die eingetretenen Ereignisse sie ganz unterbrachen, und welche zur Hälfte der Uniformirung der akademischen Legion gewidmet ist, nunmehr bestimmt Sonntag den 18. Juni Mittags im National-Theater geben.

* In Wien hat sich dem Vernehmen nach ein Verein gebildet und mit einem andern in Berlin in Verbinduug gesetzt, der die Herabsetzung der sündhaft hohen Gagen mancher Bühnenmitglieder, namentlich der singenden bewirken will und in der jetzigen schweren Zeit, leicht auch bewirken wird. Sind Wien und Berlin einig, so mussen die übrigen Theater sich anschließen. Der Verein bestimmt, daß die höchste Gage, die nur den ersten Talenten der Schauspielerei zu Theil werde, 1500 Thaler betragen soll. Nur bei Damen soll für die Garderobe etwas hinzugerechnet werden. Pischek in Stuttgart z. B. soll gegen 8000 Gulden erhalten haben, während ein Würtembergischer Minister jetzt nur 6000 bezieht. Und was beziehen Tichatschek und Emil Devrient in Dresden? Vielleicht zweimal so viel als einer unserer jetzigen Minister.

* (Leipzig.) Die Aufführung von Rossini's „Tell" am 28. v. M. war eine in jeder Hinsicht vorzügliche. Die Solopartien,

die Chöre und das Orchester wetteiferten förmlich Ausgezeichnetes zu leisten, und obgleich das Theater leider nur schwach besucht war, so zeigte sich doch der Beifall sehr lebhaft, in welchen sich vor Allen Hr. Brassin, Tell, Hr. Widemann, Arnold, und ganz besonders auch Frl. Grünberg, Mathilde, theilten. Frl. Grünberg, welche jetzt leider seltener beschäftigt war, sang ihren Part so meisterhaft korrekt und mit solchem Gefühl, daß sich allgemein der Wunsch ausspricht, diese vortreffliche Sängerin öfter zu hören als bisher.

Hr. Stürmer, Geßler; Hr. Henry, Rudolf der Harras; Hr. Behr Walther Fürst; Hr. Bickert, Melchthal; Frau Günther-Bachmann, Hedwig; Frl. Stark, Gemmy ꝛc. war die übrige, vollkommen gute Besetzung.

Dienstag den 30. Mai ging zum 12. Male Flotow's „Martha" über unsere Bühne. Es nimmt uns nicht Wunder, daß heute die Räume des Theaters mehr als gewöhnlich gefüllt waren, da das Publikum der Sängerin Fräulein Schwarzbach, bei ihrem Fortgange von der Leipziger Bühne den Zoll der Dankbarkeit und die Beweise seiner Anhänglichkeit nicht versagen wollte, Jede Nummer wurde mit dem lebhaftesten Applaus aufgenommen und schon nach dem ersten Akte Frl. Schwarzbach hervorgerufen und zum Schluß der Oper nach abermaligem Hervorruf mit Blumen und Kränzen überschüttet, ein Zeichen, wie ungern Leipzig eine Sängerin verliert, die allen Anforderungen so glänzend entsprach. Wir haben ihr Talent von den Primitien ihres ersten Auftretens an wachsen sehen, und sind ihren Leistungen gefolgt, bis sie eine Reife erlangt haben, deren Ernte uns leider durch ihren Weggang verloren geht.

Bei ihrem Scheiden von Leipzig rufen wir ihr ein Lebewohl nach und wünschen ihr ein fröhliches Verwärtsschreiten auf der Bahn des Ruhmes, die sie so glänzend betreten hat. **Est aliquid nomen sibi praeparasse decorum!**

* (Paris.) Die Abzüge, die an der großen Oper zu Paris mit Genehmigung der Sänger selbst auf die Dauer des Sommers eingetreten sind, betragen bei einem Gehalte von **2000** bis **3000** Franken fünf Prozent, bei **3000** bis **4000** Fr. zehn Prozent, bei **4000** bis **5000** Fr. fünfzehn Prozent, bei **6000** Fr. und darüber fünfundzwanzig Prozent; bei einigen großen Gehalten die Hälfte.

* (Pehst.) (Interimstheater.) Donnerstag den 2. Juni. Benefiz-Vorstellung, als Beitrag zur Bewaffnung der mobilen Nationalgarde. Von den Schauspielern wurde gegeben und zwar zum ersten Male: „Wie man in den Wald hinein schreit, so schallt es heraus." Lustspiel in zwei Aufzügen nach Lacour von C. W. Koch.

Die hierauf folgende musikalische Akademie bestand aus folgenden Piecen: 1. Große Ouverture zur „Fingalshöhle" von Mendelssohn-Bartholdy. Das schönheitsvolle, originelle, charakteristische Tonstück wurde unter Hrn. Bräuers umsichtiger Leitung höchst korrekt, ja pietätsvoll exekutirt und die würdige Ausführung errang glänzenden Succeß. 2. Arie mit Chor aus „Belisar" von Donizetti („Trema Byzanzia"), gesungen von Hrn. Kreipl, ersten Tenor vom hess. Hoftheater in Wiesbaden. Hr. Kreipl ist den Pesthern nicht unbekannt, und wir beschränken uns auf die Meldung, daß der geschätzte Sänger an Kraft der Stimme wie an Abrundung des musikalischen Vortrags gewonnen zu haben scheint. Er wurde durch Beifall und Hervorruf ausgezeichnet. 3. „Die Gemsenjäger," Deklamation, vorgetragen von Frau Kalis-Padjera. 4. Nationalhymne der Magyaren von Petöfy, in Musik gesetzt vom Herrn Kapellmeister Bräuer exekutirt von sämmtlichem Chorpersonale. Eine tüchtige Composition, die nur eines rascheren Rhythmus bedurfte, um zündend zu wirken, da der Charakter der Dichtung mehr dithyrambischer als elegischer Natur ist. Das Schlußtableau: „Erinnerung an den 15. März der Magyaren," nach dem bekannten Bilde arrangirt, war mit Sorgfalt angeordnet und mußte auf allgemeines Verlangen nochmals gezeigt werden. Die Gesellschaft hat also das Ihrige gethan, allein das deutsche Theaterpublikum . .... Das Haus war schauderhaft leer. (Ung.)

* Der Violinvirtuose Joachim hatte seine Mitwirkung zu der im Nationaltheater projektirten Vorstellung zur Ausrüstung der mobilen Nationalgarde bereits vor 14 Tagen zugesagt, jedoch auch den Leitern des Interimstheaters mit Bereitwilligkeit zu eben diesem Zwecke der an ihn ergangenen Einladung Folge geleistet. Da jedoch Hr. Erkel, dem der junge Künstler die Zusage gemacht, abwesend ist, und die Vorstellung bis zur Stunde noch nicht effektuirt werden konnte, so mußte die Mitwirkung des Hrn. Joachim für denselben Zweck im Interimstheater vor der Hand unterbleiben.....

* (Pehst.) Die im Interimstheater am 6. d. M stattgefundene Aufführug der Oper „Belisar" von Donizetti gehörte eben nicht zu den glänzendsten der Saison, ja es gab hie und da ein recht anschauliches Bild von den Wirrungen, Stimmungen und Disharmonien, die außerhalb der weltbedeutenden Breter herrschen. Frau v. Lukátsy (vom Theater an der Wien), die die Antonina sang, zeigte recht viel Vortragsroutine, allein die Stimme hat bereits an Kraft, Metall so wie an Schmelz Einbuße erlitten, und so konnte sie nur an jenen Stellen, die eine mittlere Intensität dieser Vorzüge erheischen, mit Erfolg durchdringen. Frl. Grünstein (vom Preßburger Theater) hingegen ist im Besitze einer anmuthigen frischen Stimme, die sie aber noch nicht mit jener Sicherheit zu beherrschen weiß, daß ein so musikalisch gebildetes Publikum wie das unsrige, in einen Beifallssturm ausbrechen konnte. Sichtliche Befangenheit thut übrigens der freieren Sangsentäußerung wesentlichen Eintrag, und die stimmbegabte Debutantin dürfte vielleicht in andern Partien besser reussiren. — Recht plausibel führten die Herren Bangel und Sátorfy ihre Parten durch, obwohl die exorbitante Hitze auch auf ihr Organ einen nachtheiligen Einfluß auszuüben schien. Im Ganzen hielt sich das Orchester recht wacker, und Hr. Böhm (Kapellmeister der Vester'schen Gesellschaft) führte den Taktirstab mit Energie und Umsicht. Das Haus war schwach besucht. (Ung.)

Geschichtliche Rückblicke.

Am 15. Juni 1812 starb in Wien J. Ant. Stadler k. k. Kammermusiker und Klarinettist, 59 Jahre alt.

Am 16. Juni 1831 starb zu Breslau Joseph, Ignaz Schnabel Domkapellmeister, Musikdirektor bei der k. k. Universität, Chorregent an der Kirche zum h. Kreuz und Lehrer der Tonkunst im katholischen Seminar.

Berichtigung.

Im vorigen Blatte Seite 279, 2. Spalte, auf der dritten Zeile von unten soll es statt „Censuren" „Cäsuren" heißen.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**: Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti q^m Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 73. Samstag den 17. Juni 1848. Achter Jahrgang.

Musikalische Briefe

von

Jakob Hoffmeister.

Vierter Brief.

Wie? meine Verehrteste, Sie wollten sich meinen Ansichten blind unterwerfen? Nein! das sollen Sie nicht, das dürfen und das können Sie nicht! Ueber Ihre Ueberzeugung haben Sie keine Gewalt, Sie sind außer Stande, mit Wahrheit zu sagen, „dies soll mir gefallen und jenes nicht!" Sie gestehen mir ein, daß Sie bei Anhörung Mozart'scher Musik niemals an ein Bild der altgriechischen Mythologie oder Geschichte erinnert worden und doch halten Sie meinen Vergleich für richtig; thun Sie das ja nicht, Sie kommen mir sonst vor, wie Ihre Freundin, welche für ihre Pflicht hält, die Musik eines gewissen lebenden Komponisten ohne Ausnahme für vortrefflich zu halten und zwar selbst diejenigen Stellen seiner Musikwerke, welche ihr mißfallen, weil sie sich bei solchen Stellen, ihrem eigenen Ausdruck zufolge, für zu dumm und zu verblendet hält, um die Schönheit derselben zu erkennen. Das nenne ich blinde Verehrung, nicht wahr? Lassen Sie uns aber weitergehen! — Welche Opernform ich für die beste halte? Das ist nicht so leicht beantwortet, wie gefragt, mein Fräulein, allein ich bin kühn genug, alle Ihre Fragen nach Kräften zu erledigen. Die gegenwärtige Frage ist ohnedies vieldeutig, aber ich werde mich bemühen, dieselbe nach allen Richtungen zu erschöpfen. Die Oper ist eine musikalisch = dramatische Dichtung, worin die Musik nicht blos Gefühl ist, sondern auch Gedanke; nicht blos Gesang, sondern auch Sprache; nicht blos Ton, sondern auch That. In der Oper finden Sie die höchste, die erhabenste Aufgabe für den Komponisten, und zwar diejenige Aufgabe, welche der heroische Beethoven auch ohne Dichtung zu lösen versuchte und damit gleichsam den geheimnißvollen Himmel, die Heimat, das unbekannte Heiligthum der Musik zu erstürmen trachtete, im Gefühl seiner gigantischen Kräfte. Er hat sein ungeheures Ziel nicht erreicht, er konnte, er durfte es nicht erreichen, weil dazu ein Umsturz der musikalischen Kunst, eine Umwandlung der musikalischen Natur erforderlich gewesen wäre. Dennoch haben durch dieses Streben alle bedeutenderen Compositionen Beethovens einen gewissen dramatischen Charakter, welchen ein feingebildetes Ohr sehr bald von dem lyrischen Element unterscheiden lernen wird. Fast alle Symphonien, Quartette, Trios und Sonaten von Beethoven haben einen gewissen dramatischen Stoff, ich möchte sagen, eine faktische Grundlage, welche durch die übrigen musikalischen Attribute erläutert, geschmückt und individualisirt wird. Dient den Compositionen anderer Tonmeister ein Gemälde zum Vergleich, so möchte ich die Beethovenwerke mit plastischen Gebilden zusammenstellen. In der Oper muß daher auch Alles Gesang und Musik sein, denn was ist die Sprache der Musik, wenn dazwischen noch eine Sprache des Dialogs gehört wird? In der Oper muß vergessen werden, daß es außer der Sprache des Gesangs noch eine andere gibt. Sollen nur die gesteigerten Gefühle, nur die stärkeren Leidenschaften, nur die wichtigeren Ereignisse durch Gesang und Musik dargestellt werden, so sinken die Worte, die Momente, die Nebensachen der Prosa zu einer unverhältnißmäßigen Tiefe hinab und das Ganze wird ein Zerrbild, welches die Harmonie der Musik nicht veredeln kann. Das Komische macht hiervon eine Ausnahme, obwohl eigentlich nur die niedere, die groteske Komik jene Zwitterform annehmen und dagegen die feine Komik ebenwohl in der reinen musikalischen Sphäre bleiben sollte. Alles, was wirklich poetisch ist, kann auch die Musik in einer gewissen Parallelität wiedergeben; nur wahrhaft poetische Stoffe sollten daher auch zur Composition gewählt werden; es ist jedoch damit nicht gesagt, daß jedes Wort in der Oper poetisch sein müsse; dies ist nicht nur unmöglich, sondern wäre sogar widrig und schwülstig. Nur die bedeutungsvollen Momente müssen hochpoetisch gehalten sein, und können auch in der Musik nur diese eine Fülle von Harmonie und Melodie beanspruchen, während die Recitative nur einfache Verbindungen sein dürfen, jene die Blumen und diese die Zweige und das Laub. Ganz verfehlt erscheint mir eine Form, welche Recitativ und Gesang zu verschmelzen trachtet und die ganze Oper zu einem musikalisch-deklamatorischen Dialog herabsetzt, wie dies Spohr in seiner Oper: „Die Kreuzfahrer" gethan hat. Hier ist alles Ästhetische, alles Impulsirende der großartigen Stoffverarbeitung unterlassen und gleichsam gewaltsam niedergedrückt, dagegen der recitative Uebergang zu einer schleppenden breiten Monotonie ausgebildet. Jede Musik verliert unter solcher Behandlung und keine eignet sich weniger dazu, als gerade die Spohr'sche, wie wir weiter unten sehen werden. Die Operndichtung muß sich mehr die Poesie des Factums zu ihrem Augen-

merk machen, damit es der Musik leichter und überhaupt erst möglich wird, mit ihren weichen Mitteln alle Schattirungen und Zwischenfarben darzustellen. Der Dichter soll eigentlich die Gefühle durch seine vorgestellten Thatsachen und Handlungen nur veranlassen und der Musiker jene Gefühle in Tönen wirklich schildern; d. h. mit andern Worten, der Dichter soll durch Personen und Handlungen das Auge, und der Componist durch charakteristisch-verwandte Töne das Ohr beschäftigen und Beides zusammen muß durch die ästhetische Harmonie und durch die Macht der psychologischen Wahrheit das Gefühl des Zuhörers ebenso stark beleben und anregen, wie das des Zuschauers. Musik und Dichtung muß ein Ganzes werden und zusammen einen untheilbaren Totaleindruck hervorbringen. Wenn ich mich für bestimmte Operncomponisten und zugleich für eine bestimmte Operngattung entscheiden soll, von welchen und worin meinen Anforderungen am meisten genugt zu sein scheint, so nenne ich nur die Opern des Ritters Gluck. In seinen unsterblichen Werken haben sich die ästhetischen Regeln der Operncompositionen am reinsten und vollendetsten ausgeprägt. Ich halte die Gattung seiner Opernmusik für die beste und zugleich seine Opernmusik selbst. In ihr findet sich dramatischer Charakter, poetisches Gefühl, eine ästhetische Form und eine tief psychologische Wahrheit. Ich stelle seine Tonschöpfungen den vollendetsten altgriechischen Werken der plastischen Kunst ohne Bedenken an die Seite und halte es für unmöglich, die dramatische Musik reiner und ästhetischer auszuarbeiten. Sie wundern sich, daß ich Gluck allein voransetze, aber ich will auch damit nichts Anderes sagen, als daß er vorzugsweise die Opernmusik repräsentirt; nirgends ist dieselbe so entschieden das, was sie sein soll, nirgends so rein dramatisch. Als psychologisch-feingedachte Musik stelle ich die von Mozart's Figaro, von Mehuls Joseph in Aegypten, und von Weigl's Schweizerfamilie ebenso hoch; aber alle diese Opern haben nicht diese Totalvollendung, diese Gußfertigkeit, wie die Gluck'schen Opern und nur Mehuls Joseph möchte ihnen auch in dieser Beziehung am nächsten kommen. Hatten Sie geglaubt, ich würde auch Beethovens Fidelio nennen? Wie? — Aber nein! ich bin nicht so höflich gegen die Welt, ihr die vielen Phrasen des Entzückens nachzusprechen, welche sie über diese Oper des größten deutschen Componisten auszurufen gewohnt ist und zwar gewöhnlich nur, weil man glaubt, von Beethoven müßte Alles gut sein. So viele Schönheiten diese Oper besitzt, so fehlt es ihr doch auch keineswegs an sehr vielen Härten und musikalischen Unschönheiten; sie ist durchaus unsangbar und hat keinen inneren Gedankenfluß; es ist Alles etwas gemacht und gewaltsam zusammengesetzt. Beethoven, welcher nicht gewohnt war, Erfahrungen zu benützen und sich nach Andern zu richten, welcher sich vielmehr immer mit eignen Kräften emporarbeitete, hätte noch zehn Opern schreiben müssen und wäre alsdann vielleicht auf eine Höhe gelangt, von welcher wir noch keine Ahnung haben. So aber ist Fidelio ein interessantes Denkmal eines großen Componisten, jedoch nicht ein Werk, welches jeden anderen Componisten groß und unsterblich gemacht haben würde. Sie erschrecken, ich weiß es, aber ich ersuche Sie, nicht zu vergessen, wie ich mich über Beethoven geäußert habe. Ich fürchte keineswegs das entgegenstehende Urtheil einer großen Menge. Es ist mir nicht genugend, mir etwas einzubilden, was ich nicht durchdacht und wovon ich mir nicht eine Ueberzeugung verschafft habe; ich strebe stets nach dem bestimmtesten Bewußtsein, und nur aus solchem rede ich. Fidelio ist eine bunte Kette aus Härten und Schönheiheiten, nicht aber eine Schönheit im Ganzen; Fidelio ist ein Werk, welches nur groß geworden durch Beethoven, welches aber den großen Louis van Beethoven nicht um eine Linie größer gemacht hat. Hier lassen Sie uns für dies Mal abbrechen, meine Theuere, denn ich habe Ihnen noch Vieles zu sagen, was Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird. —

(Werden fortgesetzt.)

Briefe
des (verstorbenen) k. sächsischen Hofrathes Friedrich Rochlitz, an den (verstorbenen) k. k. Hofrath, Ignaz Franz Edlen von Mosel;

aus der Autographen-Sammlung der k. k. Hofbibliothek, mitgetheilt vom Custos

Anton Schmid.

Nr. 26.

Schluß.

Leipzig den 16. Mai 1830

Daß Sie die Beurtheilung jenes meines dritten Bandes übernommen haben, muß mich nur freuen und zu neuem Dank verpflichten. Was von Auszügen anzuzeigender Werke gesagt worden, war nur vom historischen oder dem historischen Theile gemischten gesagt; und da halte ich es für nicht ungegründet, daß Sie, mein theurer Freund, wie Sie jemals verfahren sind, (oder verfahren werden) mir nur wohlgewollt haben; konnte mir daran im ganzen Leben auch nur ein einziges Mal ein Zweifel beifallen?

Mit freudiger Erwartung sehe ich der Herausgabe des „Jephta" — und zwar in Partitur und unter den besonderen Verhältnissen — entgegen. Aus Liebe zur guten Sache und zum Vortheil Ihres Ruhms bringen Sie doch ja das Opfer möglichst gemäßigter Anforderungen, damit das Unternehmen, und bald, zu Stande kommen möge. Ganz sonderbar hatte sich's getroffen, daß ich, ohne die leiseste Ahnung des Vorhabens, und nur etwa acht Tage früher, als Hr. Haslinger mir das erste Wort davon sagte, zu demselben öffentlich, selbst mit meines Namens Unterschrift aufgefordert und auf dies Werk näher hingewiesen hatte. Es ist das in meiner Beurtheilung des kürzlich in Berlin erschienenen Klavierauszugs von Händel's „Acis e Galatea" in der hiesigen musikalischen Zeitung geschehen. Es dürfte daher (Collisionen zu vermeiden) rathsam sein, mit der Ankündigung baldigst in öffentlichen Blättern hervorzutreten, denn so viel Kredit besitze ich, außer Wien, nun schon, daß mehre Verleger jetzt an das Werk denken werden. Auch dürfte es wohlgethan sein, zugleich mit der Partitur einen Klavierauszug herauszugeben. Beides habe ich Hrn. Haslinger, seines eigenen Vortheils wegen, dringend anempfohlen.

Herr Thalberg und sein Führer haben mich besucht und jener mir Ihr Briefchen gebracht. Es ist ein Unglück, daß aller öffentlichen und persönlichen Vorstellungen ungeachtet, die reisenden Virtuosen nicht dahin zu bringen sind, ihre Besuche zuvor uns zu melden, damit man auf sie vorbereiten, ihnen Alles erleichtern könnte, und daß sie dann, wie er, gerade die Zeit erwählen, welche für sie, eben bei uns die allerungünstigste im ganzen Jahre ist, nämlich die Meßzeit, wo zwar, worauf sie rechnen Menschen in Menge aus allen Himmelsgegenden zusammenströmen! aber in ungeheurer Mehrzahl solche, denen ein Konzert gar nichts ist, und wo auch die übrigen, so wie die hiesigen Einwohner, theils durch Geschäfte, theils durch Ueberläufe, Unruhen dermaßen um- und abgetrieben werden, daß sie höchstselten Antheil nehmen können. Doch habe ich, Ihre Empfehlung zu ehren, gethan, was ich vermocht, obschon es nur wenig sein konnte. Wie es ergangen, das mag Hr. Haslinger erzählen. Mir sei genug, zu erwähnen, daß ich mich der ausführlichen Unterhaltungen mit dem liebenswürdigen Jüngling ungemein erfreut habe, und daß er als Virtuos mich entzückt hat.

Von mir nur Weniges! Um meine Gesundheit steht es leidlich. Meine verwitwete Stieftochter mit sechs Kindern, einer Gouvernante und drei Dienstboten wird gegen Michaelis in unser jetziges Wohnhaus von mir und meiner Frau aufgenommen. Letztere reiset im Laufe des Sommers zu ihr, dem kränkelnden, niedergebeugten Weibe beizustehen und ihr die Uebersiedlung zu erleichtern, indeß ich hier Vorkehrungen treffe. Von alle dem, was hieraus für mich folgt, mögen Sie sich denken, was Sie können. Ich muß im 60. Lebensjahre ein für mich ganz neues Leben führen lernen. — Sie insgesammt von Herzen begrüßend und mich Ihrer Freundschaft empfehlend Rochlitz.

So eben erhalte ich von der Akademie der Wissenschaften und Künste in Amsterdam, als deren Mitglied, ihre neuesten Memoiren und darin die gekrönte Preisschrift Ihres Freundes Kiesewetter. Was hat dieser treffliche Mann hier für ein höchstschwieriges, höchstbelehrendes Meisterwerk geliefert! Es soll, nach überstandenen Meßunruhen, meine erste Arbeit sein, davon in der musikalischen Zeitung Rechenschaft abzulegen. Möge er indeß meinen aufrichtigen Dank empfangen!

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. priv. Theater in der Josephstadt

wurde den 14. d. M. zum Vortheile des Hrn. Balletmeisters Paolo Rainoldi zum ersten Male aufgeführt: „Das Bild der Freiheit“, oder Seppels Traum von Vergangenheit und Zukunft, phantastisches Divertissement in zwei Abtheilungen vom Benefizianten. Die Idee dieser Novität scheint uns aus Paers einst beliebter Oper „Sargines, der blöde Ritter,“ entnommen, und auch die Handlung so weit sich von einer solchen reden läßt, der dortigen nachgebildet zu sein. Das Allegorische hat Herr Rainoldi hinzugefügt — und dieses hatte denn auch den meisten Beifall, namentlich die Schlußscenen, wo das Bildniß unseres allgeliebten Kaisers in einem gutarrangirten Tableau zum Vorschein kam. Weder die Tänze, noch die Gruppirungen waren übrigens von besonderer Originalität oder Neuheit; auch wurde auf die Ausstattung nicht eben viel verwendet. Die Musik war ein Mixtum kompositum von allerlei bunt untereinander gewürfelten Stücken aus den verschiedensten Werken von den verschiedensten Komponisten. Auf geistreiche Zusammenstellung machte sie wahrlich keinen Anspruch. Trotz dieser Mängel gefiel die Novität; die Frl. Florianschütz und Joyeus, so wie die Hrn. Unger und Rainoldi erhielten wiederholte Beifallsspenden. Zum Schluße wurde der Benefiziant, als ein um das Josephstädter-Ballet viel verdienter Veteran, lebhaft gerufen. Zu Anfang wurde zum erstenmale „die schöne Müllerin,“ Lustspiel von C. Schneider aufgeführt. Wir können uns nur sehr lobend über das fleißige Zusammenspiel der Frl. Bach und Posinger, so wie der Herren Buel und Posinger aussprechen. Besuch ziemlich zahlreich.

Zur Geschichte der Katzenmusik.

(J. T.) Daß die Musik wunderbar auf Seele und Körper einwirkt, wer wollte es leugnen? Sie erhebt zur Andacht, sie stimmt zu ausgelassener Fröhlichkeit, sie rührt zu Thränen. Eine tolle, unharmonische Musik hingegen erregt Widerwillen und Abscheu, und kann es wohl etwas geben, was uns mehr Aerger macht, als das Geschrei der Katzen, die bei nächtlicher Weile durch abscheuliches Miauen unsere Ruhe stören? Aus dieser Betrachtung ließe sich der Ursprung unserer Katzenmusik leicht herleiten; es bleibt jedoch immer sehr zu bedauern, daß unsere Vorvordern uns über die Geschichte derselben gänzlich im Stiche lassen. Was ich darüber finden konnte, beruht auf einer sehr mageren Nachricht, die ich den freundlichen Lesern hier mittheile.

Der Jesuit Athanasius Kircher hatte einst den Einfall, ob man nicht mit Katzenstimmen eine Vokalmusik wie mit Menschenstimmen hervorbringen könnte. Er machte demnach den Vorschlag 7 bis 14 Katzen von verschiedener Größe und verschiedenem Alter auszusuchen und ihre Stimmen zu probiren. Hätte man nun eine Skala zusammengebracht, mußte man einen Kasten anfertigen lassen, der eben so viele Fächer enthielte, als Katzen vorhanden wären, und in jedes Fach eine Katze nach der Tonleiter einsperren. Die Schwänze dieser Musikanten sollten in ein Bret eingeklemmt werden, und um die gewünschten Töne zu erhalten ist folgende Einrichtung nothwendig. Man macht über den Schwänzen der Katzen eine Art Claviatur mit spitzigen Stacheln nach unten. Werden nun die Claves niedergedrückt, so berühren sie die Katzen so empfindlich, daß dieselben in Miau-Zeter ausbrechen, und das heißt dann Katzenmusik.

Ob der ehrwürdige Pater eine solche Orgel erbaut habe, sagt er in seiner Musurgia nicht ausdrücklich; sollte es jedoch der Fall gewesen sein, so muß er den Pater Provinzial und alle Konfrates viel schneller aus dem Kloster verjagt haben, als es je der Widerwille von tausend Laien vermochte. Aber Nachahmer hat der Katzen-Kapellmeister gefunden und zwar, wie man liest, in Holland, wo man dem russischen Kaiser Peter dem Großen zu Ehren ein solches Konzert zu veranstalten suchte. Der Berichterstatter klagt freilich über den schlechten Erfolg, kann sich jedoch des Geständnisses nicht erwehren, daß auch die Menschen zum Miauen Anlage haben, was uns beiläufig errathen läßt, daß zu seiner Zeit diese kunstreiche Musik nicht unbekannt war.

Daß Kircher die Katzenmusik erfunden, läßt sich durchaus nicht behaupten; sie wird schon lange vor ihm gewesen sein und er hat sie nur auf den Urzustand der Natur zurückführen wollen. Der wahre Erfinder ist uns gänzlich unbekannt, und das ist um so mehr zu bedauern, weil wir ihm nun kein Ehrendenkmal aufrichten können. Ein wandernder Student mag sie aus Deutschland nach Italien oder aus Italien nach Deutschland gebracht haben. Eben so wenig ist uns bekannt, wer die Miau-Vokalmusik zuerst mit Tonwerkzeugen begleitete und wer sie weiter vervollkommnete, bis sie zu jener Vollendung gedieh, deren sie sich in unseren Tagen erfreut. Indessen dürfte es nicht so sehr zu bedauern

sein, daß uns die Kunstgeschichte über die Entstehung und Verbreitung der Katzenmusik nur wenig Aufschlüsse zu geben vermag.

(Th. 3)

Nachrichten.

* (Wien.) Hr. Pischek ist von hier nach seiner Geburtsstadt Prag abgereiset, um seinen Vater abzuholen.

* Im k. k. Operntheater wird nach den „Hugenotten" und „Wilhelm Tell" auch Marschner's „Templer und Jüdin," Auber's „Hayden" und eine neue Oper von Hrn. Georg Hellmesberger zur Aufführung kommen.

* (Amsterdam.) Unter Leitung des Hrn. von Stree wurde im letzten Cäzilien-Concert die Ouverture zur „Zauberflöte" von Mozart und eine Symphonie von Bach und Bethoven zur Aufführung gebracht. Zur Besetzung der Organistenstelle in der Remonstrantenkirche hatten sich 27 Bewerber gemeldet; aus dem Wettkampf ging Hr. van Eykens siegreich hervor.

* (Berlin.) Die Ferien des Königstädtischen Theaters beginnen mit 1. Juli und endigen am 31. August. Am 1. Septbr. wird das Theater (inclus. der italienischen Oper) wieder eröffnet. Der Oberregisseur Hr. Barthels verläßt die Königsstädter Bühne.

* (Danzig.) Ein vom hiesigen konstitutionellen Verein ernannter Ausschuß hat zum Besten unserer im Kampfe gegen die Dänen und Polen verwundeten Brüder in dem königl. Garten zu Oliva ein großes Frühlingsmusikfest veranstaltet.

* (Hamburg.) Der Harfen-Virtuose Pratté war einige Tage hier anwesend, hat uns aber, ohne Konzerte zu geben, wieder verlassen, und ist in seine Heimath, Stockholm, zurückgekehrt.

* (Leipzig.) Die Oper in Leipzig. Unter dieser Ueberschrift bringen die „Signale für die musikalische Welt" einen vortrefflichen, Artikel. Der Verfasser sagt unter andern: „Ich wünschte, das Leipziger Publikum ginge ein Zeit lang auf Reisen und lernte an den Leistungen auswärtiger selbst renommirter Theater, seine exzentrischen Ansprüche in die gegehörigen Schranken billiger Forderungen zurückzuweisen! Es gehe eine Zeit lang nach Prag, Wien, Berlin etc., oder nach einem naheliegenden Hoftheater, welches mit seinem Reichthum an schönen und großen Mitteln eines der ersten sein könnte. Dann will ich fragen, wie sich das Leipziger Publikum nach Verlauf kurzer Zeit, wenn der Reiz der Neuheit vorüber, gebärden würde, wenn es z. B. Schmidt's Oper: „Prinz Eugen" dort aufführen sehen müßte, wo man sich nicht gescheut hat, die Sopranpartie für eine Altistin durch die grausamste Punktation und gewaltsame Arrangements zuzustutzen, trotzdem daß man drei Soprane für diese Partie besitzt, ja daß man kein Bedenken trug, die gröbsten Fehler, durch mangelhafte Abschrift der Partitur und Stimmen veranlaßt, stehen zu lassen, um der Mühe noch einer Correkturprobe vor der Aufführung überhoben zu sein! dann will ich fragen, wie es sich bei der allen Schwunges entbehrenden Aufführung benommen hätte. Das Leipziger Publikum sehe die „Martha" und vergleiche die dortige Aufführung mit der, wie sie gegenwärtig in Leipzig stattfindet. Zu solch lebendigem Ineinandergreifen der einzelnen Darsteller, zu einem vom frischen Hauche der Begeisterung belebten Ganzen habe ich jenes Opernpersonal sich noch bei keiner der neuesten Opern erheben sehen, obwohl alle Mittel, die es besitzt, dies noch weit leichter beanspruchen ließen. Leider liegt aber von oben herein das: „von Gottes Gnaden königlicher Hofkapellmeister," „Hofopernsänger," „Hofkammermusikus," „Hofopernchorist" etc. wie ein Fluch lähmend über dem Institute, an welchem sich bei weitem die Meisten als gemachte, fertige Leute ansehen, die keines weiteren Strebens bedürfen und unendlich höher stehen als ein Komponist, dessen Werk die Sympathien des Volkes gefunden. Ueber der Leipziger Oper kann solch ein Fluch schon deßhalb nicht lasten, weil dessen erste Mitglieder nicht wie einzelne des dortigen Theaters 4, 5, 6 und sogar 7000 Thaler (ich sage siebentausend Thaler) Gage beziehen, es ihnen auch hier niemals einfallen wird, es für einen Akt der Gnade zu betrachten, wenn sie unter 6 Vorstellungen nicht 3 bis 4 Mal krank zu sein belieben oder eine ihnen nicht ganz und gar konvenirende Partie doch einmal anzunehmen geruhen. Leipzig hat auch nur einen Kapellmeister, der mit seinen fleißigen, strebsamen und tüchtigen Sängern auf die Hälfte der Gage verzichtet, in einer Zeit, wo es sich fragte, ob Leipzig vom Beginn der jetzigen Messe bis auf unbestimmte Zeit noch ein Theater haben würde. Das Leipziger Publikum möge sich lebendiger bewußt werden, daß es eine Oper besitzt, daß es dieser rege Theilnahme und ehrende Anerkennung zu zollen verpflichtet ist, und daß es dem Theater, welches den Interessen der Gegenwart jetzt weit näher tritt als der Konzertsaal, sich vorzugsweise zuwende, da der Sturz der Hoftheater unausbleiblich ist und die dramatische Kunst künftighin nicht als angenehmer Zeitvertreib prachtliebender Fürsten, sondern vom gebildeten Volke gepflegt, auch freier und volksthümlicher sich gestalten muß."

* (Mastricht.) Karl Eckert ließ sich in einem Konzert hören, in welchem er in drei Richtungen sich als tüchtiger Künstler bewährte, als trefflicher Violinist, ausgezeichneter Klavierspieler und achtbarer Komponist.

* (Prag.) Unsere Landsmänninen Fräuleins Stolz, ehemalige Schülerinen unseres Konservatoriums, weilen nun besuchsweise in Prag. Werden wir sie nicht irgendwo öffentlich zu hören bekommen?

Wochenrapport des k. k. Operntheaters.

Samstag den 10. Juni, „die Tochter der Hölle," Divertissement von Alexander; vorher, „die gelben Handschuhe" Singspiel.

Sonntag den 11. Juni, Geschlossen.

Montag den 12. Juni, „die Tochter der Hölle," Divertissement von Alexander; vorher „der Blumenkorb" Oper von Romar.

Dienstag den 13. Juni, „Robert der Teufel" von Meyerbeer.

Mittwoch den 14. Juni, „Der Liebestrank" von Donizetti.

Donnerstag den 15. Juni, „Die Hochzeit des Figaro von Mozart.

Freitag den 16. Juni „Elina."

Geschichtliche Rückblicke.

Am 17. Juni 1778 starb in Wien Georg, Christoph Wagenseil, Musikmeister der k. k. Erzherzoginnen, Schüler von Fux, 90 Jahre alt.

Am 18. Juni 1842 starb zu Wien Tobias Haslinger; er hatte sich durch Gründung einer der ersten Musikalienhandlungen Deutschlands höchst verdient gemacht, und auch als Komponist mit Glück versucht.

Am 19. Juni 1808 wurde Franz X. Chwatal zu Nimburg in Böhmen geboren.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine
Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:
Ferdinand Luib.

№ 74. Dienstag den 20. Juni 1848. Achter Jahrgang.

Gaetano Donizetti

wurde zu Bergamo am 25. September 1797 geboren. Er erlernte die Anfangsgründe der Musik auf dem dortigen Lyceum; sein erster Lehrer in der Komposition war der berühmte Simon Mayr. Später ging er nach Bologna und genoß hier dritthalb Jahre den Unterricht Pilotti's und des Paters Mattei. Seine Familie wollte ihn erst zum Rechtsgelehrten, dann zum Maler bilden; doch war seine Vorliebe für die Musik zu entschieden, als daß er sich hätte davon abbringen lassen. Er war sehr fleißig und widmete sich Anfangs blos dem strengen, klassischen Styl, schrieb auch mehre Messen und andere Kirchensachen *). 1814 nach Bergamo zurückgekehrt, erhielt er die Stelle des Bassisten und Archivar's an der Kirche Basilika di San Maggiore daselbst. Theils Ehrgeiz, theils Rücksicht auf eine bessere pekuniäre Stellung veranlaßte ihn, zur weltlichen Musik, und insbesondere zur Oper überzugehen. Mit großem Eifer warf er sich in die neue Laufbahn, bereiste mehrere Städte, um sich mit dem Theater, sowie mit den Künstlern bekannt zu machen und brachte 1819 seine erste Oper: „Enrico di Borgogna" auf das Theater S. Luca in Venedig. Sie gefiel zwar, machte aber ebensowenig als neunzehn andere, die er in den Jahren 1818 bis 1828 schrieb, großes Aufsehen. (Man sehe hierüber das vollständige Verzeichniß seiner Opern, das im Jahrgange 1847 dieser Blätter, S. 353, enthalten ist und worauf wir uns hier zur Vermeidung von Wiederholungen beziehen.)

Mit dem Esule di Roma (1828 in Neapel aufgeführt) hob sich sein Erfolg und sein Ruf. In demselben Jahre erschien von ihm in Genua: „Alina, regina di Golconda;" in Neapel: „Gianni di Calais;" „il Giovedi grasso." In den beiden folgenden Jahren: „Il Paria" „il castello di Kenilworth" „il diluvio universale," „i pazzi per progetto," „Francesca di Foix," „Imelda de' Lambertazzi," „la Romanziera" — sämmtlich für Neapel.

Eine neue Periode für Donizetti bezeichnete seine Anna Bolena (1831, fur Mailand.) Es folgten dann die übrigen in dem oben erwähnten Verzeichnisse aufgeführten Opern bis zum Jahre 1835. In diesem Jahre wurde bei der italienischen Oper in Paris eine Art Wettstreit zwischen drei italienischen Tonsetzern eröffnet: Bellini lieferte die „Puritaner," Donizetti den „Marino Faliero," Merkadante die „Briganti." Nur Bellini's Werk hatte Erfolg — Donizetti aber entschädigte sich dafür bald durch seine „Lucia di Lammermoor" (für Neapel, in demselben Jahre) — eine Oper, die in Italien Furore machte. — Die folgenden Opern gibt das erwähnte Verzeichniß; seine letzten waren: 1843 „Marie di Rohan," für Wien; „Dom Sebastian," für Paris; 1844: „Catarina Cornaro" für Neapel.

Bereits im Jahre 1831 war er zum Maestro di camera und Kompositionslehrer am Konservatorium der Musik zu Neapel ernannt werden; im folgenden Jahre wurde er Professor des Kontrapunktes an derselben Anstalt, dann stellvertretender Direktor derselben für Zingarelli, und als derselbe 1838 starb, wirklicher Direktor. Nachdem er „Linda di Chamounix" für Wien komponirt hatte, wurde er zum österreichischen Hofkapellmeister ernannt. Unter den vielen Orden, welche ihm ertheilt worden sind, nennen wir nur den der Ehrenlegion und den türkischen Thauratorden. Daß er Mitglied verschiedener musikalischen Körperschaften war, versteht sich von selbst. — 1835 verlor er durch die Cholera seine Gattin, Virginia Vasselli, die Tochter eines römischen Advokaten. In Bezug auf seine Familienverhältnisse bemerken wir noch, daß sein Bruder Giuseppe als türkischer Generalmusikdirektor in Konstantinopel lebt.

Nachdem er seine „Caterina Cornaro" in Neapel auf die Bühne gebracht hatte, kehrte er (1844) nach Paris zurück und schickte sich zu neuen Arbeiten an. Da verbreitete sich im Jahre 1845 die Nachricht, daß er in Wahnsinn verfallen sei. Uebermäßige Anstrengung im Komponiren, auch, wie man sagt, übermäßige Hingabe an die Freuden des Lebens hatten seine geistige Kraft vernichtet. Sein Irrsinn war nicht Raserei, sondern ein vollständiger Stumpfsinn, aus dem ihn nichts zu erwecken vermochte. Lange Zeit hatte er so im Irrenhause zu Ivry bei Paris fortvegetirt, als ihn im Sommer 1847 sein Neffe Andrea Donizetti mit Genehmigung der Behörden aus dieser Anstalt weg und in seine eigene Pflege nahm. Im September führte man ihn nach Bergamo zurück; die Hoffnung, ihn dort genesen zu sehen, war vergeblich; am 8. April ist er in dieser seiner Vaterstadt gestorben.

*) Im Jahre 1843 wurde in Wien ein „Ave Maria" und „Miserere von ihm aufgeführt.

Donizetti war auch Dichter: zu mehren seiner Opern hat er sich das Buch selbst geschrieben (z. B. Betly). Er komponirte, wie schon die Anzahl seiner Opern beweist, mit unglaublicher Leichtigkeit und Schnelligkeit; einige seiner Partituren hat er in weniger als 30 Stunden instrumentirt. Uebrigens hat er auch in neuerer Zeit noch Anderes als bloße Opernmusik komponirt; wir erwähnen davon nur die reizenden Balladen (im italienischen Sinne des Wortes nämlich), die unter dem Titel **Rêveries napolitaines** bei Breitkopf und Härtel erschienen sind. —

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore

Die Gegenwart ist den Künsten nicht hold! In Paris waren sämmtliche Theater nahe daran, gesperrt zu werden, aus Mangel an Besuch — soll es in Wien, dem freundlichen musikalischen Wien, auch soweit kommen? Alle Augenblicke Bericht von Aufruhr Unruhen, Empörungen im schönen Oesterreich, und die Residenz selbst täglich in fieberhafter Aufregung. Wer hätte da Zeit und Lust, den herrlichen Melodien Rossini's oder Mozarts zu lauschen. So mußte die neulich angesagte Aufführung Tell's unterbleiben, wegen eines befürchteten Arbeiteraufstandes, und so war die Vorstellung der Zauberflöte am 18. d. M. nur schwach besucht. Frl. Zerr sang die Königin der Nacht mit gewohnter Meisterschaft und erhielt stürmischen Beifall; Hr. Staudigl drückte als Sarastro all' jene Würde und Hoheit aus, die in dieser großartigen Partie liegt; Hr. Brandes als Tamino war von sichtlichem Eifer belebt, seiner Aufgabe zu genügen, was ihm auch in Beziehung auf den Gesang glückte; nur wünschten wir in seinem Vortrage des Recitavis mehr Haltung, mehr Bestimmtheit; dann aber vorzüglich in seinem Spiele mehr Leben und Adel. Recht störend ist seine stereotype Aktion mit dem immerwährend ausholenden rechten Arm. — Frau Denemy sollte Pamina sein — sie war es aber nicht. Denn Pamina ist liebenswürdig, angenehm, gemüthlich — Frau Denemy war fast das Gegentheil. Sehr widerlich war wenigstens unserm Ohr ihre fast durchgehends um einen Viertelton zu hohe Intonation. Chor und Orchester schienen uns minder fest und exakt als gewöhnlich; die Hauptmitwirkenden erhielten vielen Beifall und wurden wiederholt gerufen. Besuch leider schwach!

Korrespondenz.

Aus Mannheim.

Da seit der Absendung meines letzten Berichtes über die hervorragendsten musikalischen Leistungen in unserer Stadt sich nicht eben viel Neues in dieser Beziehung zugetragen hat, so zog ich es vor, mit meinem Berichte über einige Konzerte und Aufführung von Opern, die für uns neu waren, bis jetzt zu warten, um so eine Uebersicht über einen Zeitraum von mehren Monaten geben zu können. Am fleißigsten wurde in dieser Zeit im Gebiete der Oper gearbeitet, indem Marschner's „Hans Heiling, Prinz Eugen, der edle Ritter," von G. Schmidt. Krug's (Sängers am Gr. Hoftheater in Karlsruhe) „Meister Martin und seine Gesellen," und „Verdi's „Ernani" zum ersten Male hier gegeben wurden; und zwar Marschner's „Hans Heiling," zum Geburtstage Sr. k. Hoheit des Großherzogs, die andern Opern im September, November und Dezember. Marschner's Oper hatte sich äußerst wenigen Beifalls zu erfreuen, da man allgemein zu wenig Melodien darin fand. Ist dies auch nicht zu bestreiten, so dürfte man sich doch nicht berechtigt finden, diese Oper geradehin aus diesem Grunde zu verwerfen, da sie des Charakteristischen sehr viel enthält, wie z. B. das Vorspiel und zwar ganz besonders in Beziehung auf die Chöre, welche überhaupt durch die ganze Oper trefflich, obwohl schwer, gehalten sind; im 1. Akte sind es namentlich zwei Terzette, und die Arie des Hans Heiling, die schon um ihrer selbst willen eine günstigere Aufnahme verdient hätten. Auch im 2. und 3. Akte finden sich mehre, einer größeren Aufmerksamkeit würdige Nummern, es ist aber leider so weit gekommen, daß nur Wenige von den Zuhörern gut, schön und ganz im Geiste der Situation gearbeitete Ensemble-Stücke mit Aufmerksamkeit verfolgen, während diese am größeren Publikum, das nur mehr einzeln hervortretenden Gesangstellen gerne lauscht, unbeachtet vorüber gehen. Nach langer Unterbrechung wurde diese Oper am 2. Febr. zum 3. Male gegeben.

G. Schmidt's Oper „Prinz Eugen der edle Ritter" ging am 26. September 1847 zum erstenmale bei sehr vollem Hause in Szene, und gefiel wohl hauptsächlich wegen ihrer vielen populären Melodien, was ihr überhaupt auch anderwärts sehr leicht Eingang verschaffen wird. Der Komponist wurde mit den Hauptdarstellern am Schluße der Oper gerufen. Da Ihre geschätzten Blätter bereits einen ausführlichen Bericht aus Frankfurt über diese Oper gebracht haben, so kann ich mich einer weiteren Besprechung derselben enthalten und zwar um so mehr, da ich mit dem Berichterstatter von dort vollkommen übereinstimme. Die Oper ist seither einigemale wieder gegeben worden, und zwar jedesmal bei gefülltem Hause. Kein so günstiges Schicksal hatte die am 20. November 1847 zum ersten — und bisher einzigen Mal gegebene Oper: „Meister Martin und seine Gesellen" von Hrn. Krug, komponirt von G. Krug, Mitglied der Oper am Gr. Hoftheater in Karlsruhe. Das Sujet ist aus Hoffmann's wohlbekannter, höchst anziehend geschriebenen Novelle gleichen Namens genommen und der Verlauf desselben so ziemlich, wie im Original. Was die Musik betrifft, so hat sich der Herr Komponist, durch seine Operette: „der Nachtwächter" (nach Körners Lustspiel), welche manches Gelungene enthält, schon einigermaßen bekannt, offenbar eine zu große Aufgabe gestellt, sein Wissen und Können steht mit derselben nicht im Verhältnisse durch das Streben, überall, auch im Kleinsten, sowohl in den Gesangpartien als im Orchester bedeutsam zu erscheinen, kann nur selten etwas Besonderes hervortreten, das Eine wird durch das Andere verdeckt, und der Zuhörer hat nur den Eindruck von einer höchst unruhigen und dabei unklaren Musik. Für eine Oper solcher Gattung bedarf es keines so großen Aufwandes an Instrumentation und namentlich an sehr bewegten Figuren für dieselbe, da die Hauptsache, die Gesangpartieen, dadurch ganz in den Hintergrund gestellt wird. Was aber noch ganz besonders die Faßbarkeit dieser Musik erschwert, ist das häufige Ineinanderschieben der einzelnen Rhythmen, welche Art zu arbeiten mit dem obenangegebenen Streben, überall bedeutsam zu sein, ohne Zweifel eng zusammenhängt. Einzelne Capricen in Modulation und Instrumentation brachten einen von des Komponisten beabsichtigtem Eindruck sehr verschiedenen hervor.

Die vierte Oper, welche in diesem Zeitraum zum ersten Male gegeben wurde, ist Verdi's Ernani, aus Veranlassung des am 26. Dezember stattfindenden Namensfestes Ihrer Kön. Hoheit, der Frau Großherzogin Stephanie. Wir kennen hier die übrigen Opern Verdi's noch nicht, nach den Berichten Einzelner, die dieselben anderwärts gehört, ist Ernani eine der schwächsten. Sie hat auch hier keine Theilnahme erregt. Nach zwei seither stattgehabten Wiederholungen, die eben nicht stark besucht waren, ist daran zu zweifeln, daß sie noch ferner gegeben werde. Gegen diese Oper Verdi's wenigstens kann man sich die bessern Opern von Donizetti sehr wohl gefallen lassen, so sehr Einzelne glauben, letztere pflichtgemäß verachten zu müssen. Verdi scheint an Erfindung sehr arm zu sein, und ohne seine Vor-

gänger würde er wohl kaum im Stande sein auch nur das hervorzubringen, was er jetzt gibt.

Für unsere Oper wurden im Laufe des Dezember vorig. Jahres Frau Wlczek aus Wien und Fräulein Fastlinger aus München engagirt. Erstere ist bereits Liebling eines großen Theils unseres Theaterpublikums; ihre freundliche Erscheinung und ihr niedlicher Vortrag besonders in den ihrer Individualität angemessenen Partieen müssen auch allerdings bei Vorurtheilsfreien einen günstigen Eindruck hervorbringen. Fräulein Fastlinger ist noch Anfängerin, doch leistet sie, was ihre Gesangpartien betrifft, fur die kurze Zeit ihres Hierseins ziemlich Bedeutendes.

Die seither stattgehabten Konzerte, welche theils von fremden Künstlern theils vom hiesigen Orchester veranstaltet wurden, fanden in folgender Reihe statt. Im September: Vokal- und Instrumental-Konzert zum Besten der Waisen des verstorbenen Musikdirektors, Joseph Leppen (ehemaligen Zöglings des Prager Konservatoriums); es wurde in demselben außer mehren Liedern, welche Frl. Gundy, Frl. Ditt, die Herren Flinzer Ditt und Meinhardt sangen, namentlich W. Lachners Preisquartett, für Klavier, Violine, Viola und Violoncell vom Komponisten selbst und den Herren Kettenus, Hartmann und Heineteller, vorgetragen. Eine Komposition, welche sich den besten Erscheinungen dieser Art würdig anschließt, und hier sehr gerne gehört wird. Außerdem trug noch Hr. Rosenkranz I. Mitglied des Orchesters, ein Notturno für die Flöte von Briccialdi vor; und in Verbindung mit dem Genannten die Orchester Mitglieder Frech, Hartmann, Weiß und Wölfing ein Quintett für Flote, Hoboe, Klarinette, Horn und Fagott von Reicha. Die Zuhörerschaft hatte sich zu diesem in der That höchst wohlthätigen Zwecke ziemlich zahlreich eingefunden, da der verstorbene Musikdirektor Leppen sich durch seine Kunstleistungen die allgemeinste Achtung hier erworben hatte. Es war ein ebenso ausgezeichneter Orchesterspieler, wie Solo- und Quartettspieler, und hatte ein nicht unbedeutendes Talent zur Komposition, doch ist, wahrscheinlich in Folge zu vieler Berufsarbeiten wenig in diesem Fache von ihm vorhanden. Das nächste Konzert wurde im Oktober veranstaltet von den Mitgliedern des Orchesters zum Besten ihres Witwen- und Waisenfonds. In der ersten Abtheilung wurde Beethoven's A-dur Symphonie gegeben. Die zweite Abtheilung enthielt. 1) „Waldvöglein" Lied von Fr. Lachner, von Frau Gundy trefflich gesungen, und von Hrn. Weiß (Waldhorn) mit rundem und zartem Ton begleitet. 2) Fantasie für Violine aus „Ernani," komponirt und vorgetragen von Theodor Pixis, einem noch sehr jungen, aber äußerst talentvollen Violinspieler, dessen Hauptvorzüge bereits eine treffliche und gewandte Bogenführung, vollendete Technik, für dieses jugendliche Alter ein markiger Ton, und namentlich ein, von Coquetterie sich fernhaltender Ausdruck. — 3) Arie aus der Favoritin von Donizetti, gesungen von Hrn. Meinhardt; sprach nicht sehr an. 4) Hummels Klavierkonzert in A-moll, vorgetragen von Hrn. Gutmann; wurde vorzüglich ausgeführt und mit größter Anerkennung aufgenommen. Zum Schluß Ouvertüre aus Wilhelm Tell von Rossini. VII.

Nachrichten.

* (Wien.) Das k. k. Operntheater wendet sich auch wieder dem Klassischen zu. Nächstens geht der seit zwei Jahren entbehrte Beethoven'sche „Fidelio" in die Szene, mit Frau van Hasselt-Barth, Frl. Liebhard, dann den HH. Erl, Brandes, Staudigl, Draxler und Holzl besetzt.

* Die bereits in Angriff genommenen Proben von Marschner's Oper: „Templer und Judin" wurden wieder eingestellt, da die ganz neue Inszenesetzung der „Hugenotten" nach dem Urtheil der Gesellschaft sehr viel zu thun gab.

* Die beliebte k. k. Opernsängerin Frl. Therese Schwarz hat einen schmerzlichen Verlust erlitten: ihr Vater Herr Franz Schwarz Bürger von Wien und Rosogliofabrikant ist am 14. d. M. im 69. Lebensjahre gestorben.

* Der Berliner Figaro bringt folgende charakteristische Schilderung: Ein ganz eigenthümlich beängstigendes Gefühl ergriff Ref., als er zum ersten Mal nach sechs Wochen wieder die Räume des Opernhauses betrat. Es waren die süßen schmeichelnden Melodien Oberons, die ihn hineingelockt hatten. Gewiß ist eine Sehnsucht nach so friedlichem Genuß, mitten in den fortdauernden politischen Kämpfen der letzten Zeit, und jener ununterbrochenen Aufregung aller Kräfte und Triebe, verzeihlich und erklärlich, man mochte sich wieder einmal auf den sanften Wogen des Gesanges schaukeln, und denkt sich das Vergessen der Stürme, das Verträumen einer Stunde unter den Mährchen-Wundern der Musik so verführerisch — und doch ist der Erfolg ein ganz anderer. Man begrüßt dieselben Räume, die noch vor Kurzem, gefullt bis auf die letzten Sitze, wiederhallten von dem Enthusiasmus über eine gefeierte Sängerin; es sind dieselben Stühle, die einladend winkten, derselbe Vorhang, dasselbe Orchester, — aber ein neues Geschlecht nimmt auf den Bänken Platz, ein neuer Geist weht durch die Herzen; die lang gewohnten Klänge wollen sich nicht einschmeicheln in das Ohr, das jetzt nur politische Reden zu hören gewohnt ist, das Auge hat ein großes Weltdrama aufführen sehen; statt der heiteren Muse ist der Schlachtengott mit dem ernsten Blicke auf die Weltbühne getreten — kurz Alles ist ganz anders geworden, daß die Naivetät der vergangenen Zeit, die Naivetät des Genusses für immer geflohen scheint — wenn nicht auch das Theater mit dem mächtigen Gange der Riesenzeit gleichen Schritt hält, und sich aus der Lethargie aufrafft, in welche es seit den letzten Jahren immer tiefer zu versinken drohte. Wenn der Genius der Zukunft erst in die Hallen der Kunst treten wird, dann werden sie sich auch wieder mit begeisterten Priestern und Anbetern fullen. —

* (London.) Das vierte Konzert der Gesellschaft der „Ancien Concerts" brachte, wie immer, als Programm eine Todtenliste von Komponisten, denn nur verstorbener Meister Werke kommen bekanntlich darin zu Gehör. Die englische Aristokratie gibt diese Konzerte, und die englische Aristokratie hält es mit den Todten. Beethoven's „Christus am Oelberge" wurde im ersten Theile gegeben, aber nicht in englischer, sondern in italienischer Sprache. Die Sänger waren jedoch keine Italiener, sondern Engländer, und die Zuhörer waren auch Engländer. Lablache und Gordoni sangen das Duett des ersten Aktes aus Mozart's „Entführung." Aus des Ersteren Munde quollen die Tone zwar etwas gealtert und rauh, aber armesdick hervor, während des Anderen unreife und dünne Stimme kaum zu hören war und die entfernt Stehenden sich wahrscheinlich nur mit Betrachtung der Bewegung seiner Lippen haben zufrieden stellen müssen.

* (London.) In der vierten Quartettunterhaltung der Beethoven Quartett-Society wurden im ersten Theile des großen Meisters früheste Quartette, G und B-dur im zweiten Theile seine spätern, F-moll, Nr. 11, und F-dur Nr. 17, aufgeführt. Die „Society of Female Musicians" gab ihr Konzert vor einem zahlreichen Publikum. An einem sehr mannigfaltigen Programme fehlte es auch hier nicht. Die bedeutendste Neuigkeit war eine Piece für Pianoforte von Herrn Kalkbrenner und seinem Sohne vorgetragen. Fremde Sängersterne waren die Damen Castellan, Thillon, Fräul. Alboni und Herr Tamburini. Von englischen Damen traten auf die Birch, Duval, Rainforth, Ley, Bassano, Dolby, Cubitt und Steele. Auch unsere englischen Tenoristen Hr. Reeves und Hr. Lo-Rey sangen.

* (Ofen.) Die Oper „Martha," welche in italienischer Spra-

che im Sommertheater zur Aufführung kommt, wird bereits einstudirt. Auch soll daselbst Auber's „Stumme von Portici," mit glänzender Ausstattung in italienischer Sprache zur Darstellung gelangen.

* (Paris) Der jetzt abgetretene Direktor der komischen Oper Basset, hat diese Stelle ziemlich drei Jahre verwaltet (Mai 1845 bis Ende April 1848) und während dieser Zeit nicht weniger als zweiundzwanzig neue Opern und Operetten auf die Bühne gebracht. Die Aufzählung derselben gibt zugleich eine Uebersicht über die Produktivität der französischen Tonsetzer in dieser Gattung der Oper. Die zweiundzwanzig waren folgende: 1844: „**La Barcarolle**," von Auber, in 3 Aufzügen; — „**Une voix**," von Boulanger in 1 Aufzuge: — „**Le mari au bal**," von Beauplan, desgl.; — „**L'Amazone**," von Thys, desgl.; — „**Le ménétrier**, von Labarre, in 3 Aufzügen; — „**La charbonnière**," von Montfort, desgl. — 1846: „**Les mousquetaires de la reine**," von Halevy, in 3 Aufzügen; — „**Gibby la cornemuse**," von Clapisson desgl; — „**Le trompette de Monsieur le prince**," von Bazin, in einem Aufzuge; — „**Le caquet du couvent**," von Potier, desgl. — „**Le veuf de Malabar**," von Doche, desgl.; — „**Sultana**," von Maurice Bourges, desgl. — 1847: „**Alix**," von Doche, in einem Aufzuge; — „**Le Sultan Saladin**," von Bordèse, desgl.; — „**Ne touchez pas à la reine**," von Boisselot, in drei Aufzügen; — „**Le Bouquet de l'infante**," von Boieldieu d. Jüng., desgl; — „**Le malheur d'être joli**," von Bazin, in einem Aufzuge; — „**La cachette**," von Boulanger in drei Aufzügen — „**Le Braconnier**," von **Héquet**, in einem Aufzuge; — „**Haydée**," von Auber, in drei Aufzügen: — 1848: „**La nuit de noël**," von Réber, in einem Aufzuge; — „**Gilles Ravisseur**," Fastnachtspiel von Grisar. — Also 9 dreiaktige, 13 einaktige Opern.

* (Pesth.) Deutsches Theater. Unsere deutsche Oper hat nun auch mit einer italienischen Komposition debutirt. Donizetti's „Belisar" wurde am 6. d. M. gegeben. Die Besetzung war: Belisar: Hr. Wangel; Alamir: Hr. Saterfi; Justinian: Hr. Varay; Antonina: Frau von Lukatsy; Irene Frln. Grünstein. Ohne mit der in noch so gutem Andenken stehenden trefflichen italienischen Operngesellschaft Vergleiche anstellen zu wollen, so war diese Produktion doch im Ganzen, besonders vom männlichen Theile, eine befriedigende. Die Palme gebührt Hrn. Wangel, aber auch Hr. Saterfi erwarb sich nicht wenig Applaus. Die Damen sprachen weniger an, was uns besonders der Irene wegen leid war, da sie ein junges, hübsches Mädchen ist. — Chor und Orchester waren lobenswerth.

(Schmett.)

* (Pesth) Frl. Csillag Rosa, Schülerin der vortheilhaft bekannten Gesangslehrerin Frau Guglielmi, ist im Nationaltheater für das Fach der bereits abgegangenen Fräulein Heß engagirt worden. Als Pierotto in der Oper „Linda" erwarb sie sich durch ihre vielversprechende Altstimme den einstimmigen Beifall des Publikums.

* (Prag.) Hr. Musikalienhändler Hoffmann hat den Preis der in 3 Bänden erschienenen böhmischen Nationallieder, gesammelt von K. Jaromir Erben, mit Begleitung des Pianoforte, eingerichtet von P. Martinowsky, für die Dauer des slawischen Kongresses auf 5 fl. C. M. herabgesetzt. Nach dessen Beendigung wird der Ladenpreis von 3 fl. C. M. per Band wieder eintreten.

* (Prag.) Am 4. d. M. um 8 Uhr Abends veranstalteten mehre Mitglieder des Korps **Swornost**, der **Slávia** und der **Slowenská lipa** den anwesenden slawischen Deputirten ein sehr interessantes Gesangsfest auf der Schützeninsel. Hr. Maschek dirigirte die Sänger. Das Publikum war sehr zahlreich.

* (Prag.) Am 6. d. M. veranstaltete die Philosophenkohorte zur Feier ihrer Fahnenweihe einen Fackelzug mit Begleitung der Kapelle vom Infanterie-Regimente Hohenegg.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 20. Juni 1682 wurde zu Lissabon geboren, Antonio de Rosario, portugiesischer Kirchenkomponist.

Am 21. Juni 1823 starb Wenzeslaus Ruziczka, k. k. erster Hoforganist zu Wien.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm. Carlo**, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 75. u. 76. Donnerstag den 22. u. Samstag den 24. Juni 1848. Achter Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

zur

Wiener allgemeinen Musik-Zeitung.

Achter Jahrgang. Drittes Quartal. Vom ersten Juli bis Ende September 1848.

„War es immer wie heut? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen!“

Wien das frohe, heitere Wien, das ohne Musik gar nicht bestehen konnte, das sein Frühstück, sein Mittagmal, sein Vesperbrot und sein Abendessen mit Musik verzehrte, das eben so für große, erhabene Tonschöpfungen glühte, als es für leichte, schmeichelnde Weisen empfänglich war; das heute ein Mozart'sches oder Haydn'sches Meisterwerk mit frommer Begeisterung anstaunte und Morgen von einem Strauß'schen Walzer in den dritten Himmel entzückt wurde, dieses frohe, heitere Wien kümmert sich nun um keinen Mozart und um keinen Strauß! Ja selbst die Drehorgeln scheinen verstummt zu sein, die doch sonst eben nicht in geringer Anzahl sich vernehmen ließen!

Wo soll das hinaus?

Was sollen die Künstler beginnen und was die Redaktion der Musikzeitung anfangen?

Doch Spaß bei Seite!

Ist es nicht unverantwortlicher Undank, daß wir in so ernster Zeit der göttlichen Musik so ganz und gar untreu geworden sind? „Soll Polyhymnia verstummen, weil Clio das Wort führt?

Hat die große, heilige Kunst aufgehört, ihre hohe Sendung: Veredlung des Geistes und des Herzens, Erhebung des Gemüthes zu erfüllen? Und vor Allen die Musik! Ist nicht eben sie es, die uns in allen Lagen des Lebens als Trösterin, als ermuthigende Führerin zur Seite steht?

Mildern ihre Töne nicht unsern Gram, verkünden ihre Rhythmen nicht die Freude unseres Herzens, befeuern ihre Akkorde nicht zu muthigen Thaten? Pochen nicht alle Pulse in rascheren Schlägen bei dem Geschmetter der kriegerischen Trompete?

Aber wir wollen diesen Zeitumständen die nöthigen Konzessionen machen, wir wollen unseren Abonnenten die Pränumeration erleichtern, wir wollen die Bedingnisse erleichtern, den Preis unsers Blattes ermäßigen und selbes vom 1. Juli an nur zweimal in der Woche erscheinen lassen — bis die Musik wieder in ihre alten Rechte eingesetzt, eines größeren Territoriums bedarf, auf welchem ihre Angelegenheiten kritisch verfochten werden müssen.

Wir hoffen durch diesen Schritt unsern Gönnern einen neuen Beweis unserer treuen Sorgfalt, unseres rastlosen Eifers für die Interessen der Kunst und für die Erfüllung des Wunsches des geehrten Publikums zu geben.

Format und Tendenz unserer Zeitung bleiben dieselben.

Die Hauptrubriken sind nämlich folgende:

1. Gedichte, welche zur Komposition sich eignen, oder an und für sich ein musikalisch interessantes Thema behandeln.
2. Theoretische und historische Aufsätze, zeitgemäße Reflexionen.
3. Interessante Novellen, welche eine musikalische Wahrheit als Folie durch das zarte Gewebe der Erzählung durch

schimmern lassen, oder eine Szene aus irgend einem Künstlerleben im poetischen Kleide dem Leser vorführen, oder die Geißel der Satyre gegen die Götzendiener im Tempel der Kunst schwingen.

4. **Biographische Skizzen und Briefe ausgezeichneter Tonsetzer und Virtuosen.**
5. Gründliche und unparteiische Besprechungen der neuen musikalischen Erscheinungen in der Kirche wie in der Kammer, im k. k. Operntheater und auf den Volksbühnen, in Konzertsälen und im Kunst- und Musikalienhandel.
6. Nachrichten nicht nur aus allen europäischen Haupt-, sondern auch aus Provinzialstädten von einiger Bedeutung.
7. Bekanntmachung aller die Tonkunst betreffenden Erfindungen und Verbesserungen.
8. Anzeige der neuesten im Stich erschienenen Musikalien. (Wir laden daher sämmtliche Musikverleger Deutschlands ein, uns zu diesem Behufe ihre Zusendungen stets möglichst schnell machen zu wollen.)
9. Ernennungen, Auszeichnungen, Todesfälle rc. rc.
10. Geschichtliche Rückblicke.
11. Wochenberichte des k. k. Operntheaters.

Es erscheinen von der Wiener allgemeinen Musik-Zeitung wöchentlich zwei Blätter, am **Dienstag** und **Freitag** auf feinem Druck-Velin in geschmackvoller typographischer Ausstattung. Jedem Jahrgange wird auch ein Titelblatt und ein Register beigefügt

Der Preis dieser Zeitschrift beträgt:

Für Wien **ganzjährig 6 fl., *) halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl., 30 kr. Conv. Mze.**

Für die k. k. österreichischen Staaten (durch die k. k. Postanstalten sammt freier Zusendung) ganzjährig 7 fl. 12 kr., halbjährig 3 fl. 36 kr. Conv. Mze.

☞ Neu eintretende Pränumeranten erhalten die beiden ersten Quartale dieses Jahrganges, so lange noch Exemplare vorräthig sind, gratis.

Chorregenten, Schullehrern und Cantoren auf dem Lande sichern wir auch für diesen Semester die Begünstigung eines 25perzentigen Nachlasses zu.

Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt ist für die zweigespaltene Zeile 3 kr. CM.

Alle k. k. Postämter, so wie auch jede solide Buch- und Musikalienhandlung sind zur Annahme von Pränumerationen erbötig.

In Wien beliebe man sich wegen der Pränumeration an die k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung **Pietro Mechetti qm Carlo** (Michaelsplatz Nr. 1153) zu wenden, welche auch den Debit in das Ausland besorgt.

*) Anmerkung. Mit den P. T. Hrn. Pränumeranten, welche bereits für das laufende Jahr den ganzjährigen Betrag eingezahlt haben, werden wir uns eigends berechnen.

Ferdinand Luib,
Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur der „Wiener allgemeinen Musikzeitung"
Josephstadt, Herrngasse Nr. 189.

Die Revolutions-Symphonie!

Ein Komponist, jung an Jahren, alt an Selbstbewußtsein, groß in der Einbildung, aber klein in der Wirklichkeit, ging schon Tage lang erfolglos herum, und brütete über einem großen Gedanken. Doch, es wollte keiner kommen, und dies ging mit ganz natürlichen Dingen zu; denn wenn ein Finke brütet, so kann unmöglich ein Adler aus dem Ei kriechen. „Alles ist schon dagewesen, sagte der Komponist" selbst Beethoven, und ich, ich habe nur das Malheur, daß ich nach Beethoven auf die Welt gekommen bin. Ich bin so sehr angezogen, durch dieses ungeheure Genie, daß ich eben so ungeheuer schreibe, wie er; es ist also klar, daß, wenn Beethoven nicht existirte, ich Beethoven sein müßte. Ach! das wäre prächtig! Es bleibt nun nichts mehr übrig, als diesen großen Tonsetzer zu übertreffen, und das kann ja endlich keine Unmöglichkeit sein, besonders da, wo es bewiesen ist, daß Kunst und Arroganz diese Aehnlichkeit haben, daß sie beide keine Gränzen kennen. Fall' ich durch, so wird man mich freilich arrogant nennen, einen Ikarus-Flug unternommen zu haben; gefällt aber meine neue, Beethoven zu übertreffende Komposition, so nennt man das nämliche arrogante Unternehmen kühnen Aufflug, hochstrebendes Talent, keine Schranken kennendes und achtendes Genie rc. rc. Doch wie mach' ich's? Bis nun fällt mir aber gar nichts ein, und das ist doch jedenfalls zu wenig, um eine Symphonie zu verfassen. — Symphonie? ja, eine Symphonie muß es werden. Könnte denn ein, Beethoven verwandter Geist etwas Anderes, als eine Symphonie schreiben? Nein und abermals, und 10mal nein! Doch wo nehme ich einen Inhalt zu meiner neuen Symphonie her? halt ich hab's! Genie, du bist mir noch treu! Bei Gott, ein Gedanke würdig von Haydn, Mozart und Beethoven selbst bearbeitet zu werden. Allein ich vereinige die musikalische Dreieinigkeit ohnehin in mir, und so bin ich auch sicher der rechte Mann hiezu. Da nun der Komponist mit der Zeit vorwärts gehen soll, so ist es das Klügste, ich nehme meinen Stoff aus der Zeit, und nenne es:

„Wiener-Revolutions-Symphonie."

In diesem Tone radotirte der Kunstjünger noch eine Weile fort, und wurde bei dieser Gelegenheit immer mehr von seiner

eigenen Vortrefflichkeit überzeugt. Er lief straks nach Hause, warf sich genial vor seinem Schreibepulte nieder, und verfaßte das Programm einer Symphonie in 12 sage zwölf Sätzen, welches Programm uns durch einen glücklichen Zufall in die Hände kam, und welches wir in derselben Gestalt abdrucken lassen, wie es uns vorliegt.

1. März 1848. Introduktion-Chaos, anstatt aber das Chaos, wie bei der Haydn'schen Schöpfung harmonisch entwickeln zu lassen, müssen die Dissonanzen sich so lange mehren, bis endlich den

13. März. alle Stimmen in Aufruhr sind. Anmerkung. Da am 13. Vormittags die Studenten den größten Lärmen machten, so gäbe es einen guten musikalischen Effekt, wenn man diese jugendlichen aufgerührten Stimmen, durch etwa 15 bis 20 Piccoloflöten darstellte. N. B. Man brauchte zu dieser Ausführung keine eigenen Leute, sondern man gebe jedem aus dem Orchester, der blasen kann, ein Piccolo und man wird staunen.

14. März. Tempo di Marcia. Die Studenten werden ermächtigt, sich zu bewaffnen, und eine Nationalgarde wird errichtet. Zum Schlusse dieses Satzes erschallt die Freude der Studenten über die neuerrungene Preßfreiheit folgender Maßen; sie singen nämlich: „was macht die Frau Censur, rep. was macht die lederne Frau Censur!"

„ „ Allegro fugato und Presto molto. Metternich ist schon fort. Sedlnitzky, Czapka und Hofrath Muth entfliehen so eben.

15. März. Andante maestoso. An diesem Tage wird uns von Seiner Majestät dem Kaiser eine Konstitution geschenkt.

1. April. Allegro lamentabile oder außerordentliche Freude über das provisorische Preßgesetz.

2. April. Con fuoco Verbrennung des Preßgesetzes.

25. April. Largo die Konstitution auf „breitester" Grundlage.

15. Mai. Preghiera mit obligaten 60000 Bajonetten.

18. Mai. Fuga ohne Grundthema, aber mit vielen Kontrathema's.

26 Mai. Unisono, vorgetragen von sämmtlichen Studenten, Nationalgarden und Arbeitern in dem Weinkeller der Herrn!

1. Juni. la Pompa di festa. Verbrüderungsfeste zwischen Czechen und Deutschen.

13. Juni. La Bomba di festa. Beschießung von Prag. Finale????

Wiewohl die ganze Symphonie jetzt schon aus 12 Sätzen besteht, was gegen alle hergebrachte Kleiderordnung ist, so hat der junge Komponist doch keinen Stoff zu einem Finale! Wird es in Dur oder in Moll enden? i. y.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore

gab Frl. Riese den 28. d. M. als zweite Gastrolle die Agathe in Webers „Freischütz", diese Partie mit ihrer einfach-deutschen Haltung sagte der Individualität der trefflichen Sängerin jedenfalls besser zu, als die geradezu auf Effekt berechnete Zaide. Die sanfteren Stellen, wie z. B. das Gebet in der großen Arie, und die Cavatine im 3. Akte gelangen recht gut, die leidenschaftlichen möchten wohl etwas zu scharf aufgetragen gewesen sein. Agathe ist durch und durch idyllisch; Naivetät ist ihr Charakter von Anfang bis zu Ende. Frl. Riese nahm die Partie etwas zu pathetisch; ihre Agathe konnte hin und wieder mehr eine tragische Heldin, als ein gutmüthiges, herzlich verliebtes Landmädchen scheinen. Zu diesem falschen Scheine trug auf die Spielweise der geschätzten Gastin bei, die uns zu bewegt, zu leidenschaftlich schien. Namentlich fiel uns das stereotype Erheben des rechten Armes auf. — Hinsichtlich des Gesangsvortrages finden wir auch diesmal wieder die besondere Deutlichkeit desselben, vor allem beim Recitativ zu loben; auch liegt diese Partie mehr in dem Stimmumfange der werthen Sängerin, sie dürfte sich hiermit nur einigemale in der Höhe sichtlich anstrengen; beim Mezzavoce vermißten wir eine ganz sichere gleichmäßige Intonation; deßgleichen beim Crescendo, in beiden Fällen stieg die Gastin fast um einen Viertelton zu hoch. — Uebrigens verdiente und erhielt Frl. Riese lauten und aufrichtigen Beifall und wurde mehrmals gerufen. Die übrige Besetzung war die gewöhnliche, schon oft besprochene. — Tags zuvor wurde „Wilhelm Tell," neu in die Scene gesetzt, gegeben. Wenn wir nicht irren, so waren ein paar früher ausgelassene Chöre in die Oper diesmal aufgenommen; dies die Veränderung. Was die Aufführung betrifft, so war sie nur gelungen zu nennen. Schon die prachtvolle Ouverture erregte einen solchen Beifallssturm, daß der Schluß derselben wiederholt werden mußte. Herr Erl als Melchthal sang zu wahrem, allgemeinem Entzücken; schon lange nicht war er so vollkommen gut bei Stimme. Hr. Roberti als Walther Fürst konnte wohl Hrn. Formes nicht ersetzen, hielt sich aber ziemlich wacker. Frl. Kronfuß hatte die Partie des Frl. Liebhard, Tell's Sohn, nämlich übernommen, genügte ihr so ziemlich, ohne jedoch ihre Vorgängerin erreichen zu können. Hr. Leithner in der Titelrolle war so trefflich wie immer. — Der Besuch beider Vorstellungen war leider zu mäßig.

Korrespondenz.

Aus Mannheim.

(Fortsetzung.)

Herr Flintzer sang zwei Lieder: „Warum" von Preyer und „Wanderlied" von Mendelssohn, wie wir es von ihm gewohnt sind, mit wahrem, innigem Gefühl. Zum Schluß spielte Herr Menter: Serenade und Tarantella von Schubert und Rossini, von ihm selbst für das Violoncell arrangirt. Hier zeigte er sich in seinem wahren Element, einerseits mit vollendetstem Gesangs-Vortrag in dem Ständchen, andererseits in der, sehr geschickt mit diesem verbundenen Tarantella mit dem keckesten Humor, der die ganze Zuhörerschaft wahrhaft elektrisirte. Herr Menter bekundete ein feines Gefühl, indem er von der Tarantella am Ende wieder in das Ständchen überleitete, und mit diesem schloß. Der lebhafteste Beifall und stürmisches Da Caporufen belohnte den Künstler. — Seit langer Zeit hatten wir kein so genußreiches Konzert von fremden Virtuosen, daher war man allgemein erfreut, in der darauffolgenden Woche ihre Mitwirkung auch bei der dritten Akademie angekündigt zu finden, welche den 8. Februar statt fand. Die erste Abtheilung bestand aus Mendelssohns Symphonie in A-moll; obwohl die Ausführung dieser Symphonie von Seite des Orchesters von eben so großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit zeugte, wie die im vorigen Winter in zwei Konzerten stattgefundene, so blieb doch diesmal das Publikum, dessen größter Theil auch bei den frühern Aufführungen zugegen

war, und namentlich bei der damaligen zweiten Aufführung eine bedeutende Steigerung seiner Theilnahme bemerken ließ, auffallend kälter. Bei genauerer Betrachtung dieses Werkes zeigt sich allerdings, daß manche an und für sich schöne Gedanken desselben nebst ihrer oft geistreichen Verarbeitung doch nicht so zündend wirken, wie man dies seit Beethoven und eben durch seine Symphonien gewöhnt ist. Der billig Denkende wird Mendelssohn hieraus keinen Vorwurf machen; jeder Komponist von entschieden musikalischem Charakter wird diesen in seinen Werken sich abspiegeln lassen. Es gibt jedoch auch Gedanken in dieser Symphonie von Mendelssohn, die vom Komponisten offenbar absichtlich so vorangestellt sind, damit sie einen bedeutenden Eindruck hervorbringen sollen, wie z. B. im Andante das zweite Motiv; dasselbe wird den Kenner interessiren wegen seiner Harmonisirung und Instrumentirung, am größeren Publikum gehet es aber ohne Wirkung vorüber, weil diese nur mehr auf der Harmonie beruht, weniger auf dem Gedanken selbst, welcher zu wenig melodische Fortschreitung hat. Wäre hier der Ort, ausführlicher über solche Punkte zu sprechen, so könnte ich meine Behauptung weiter ausführen, doch gehört dies mehr einem kritisirenden Artikel an. (Schluß folgt.)

Miscellaneen.

Charakteristik der größten Violinisten.

Paganini's Geige war bizarr im Schmerz und burlesk in der Freude; Lipinsky's Geige eine Heldin, enfin une brave; Lafont's Geige eine Pariser Salondame, elegant, insinuant; Spohr's Geige deutsch, kräftige, mehr Gedanken, als Worte; Beriot's Geige ein liebliches Mädchen, einschmeichelnd, naiv, verlockend, ohne große Tendenzen; Ole Bull's Geige eine Cachuchatänzerin, kastagnettenschlagend, gedankenlos pirouettirend; Hr. Ernst's Geige eine reizende, schmachtende, melancholische Schöne, etwas wehmüthig; Molique, von dessen Violine ich das sagen möchte, was Hamlet sagte: „Sagt, er ist ein Mann, und ihr habt Alles gesagt!" Sagt von Molique's Violine: „Sie ist eine Violine," und Ihr habt seine Apotheose ausgesprochen; sie ist die Violine, die singende, fühlende, seeleninnige, betende, weinende, Herzinnigkeit athmende Königin der Instrumente; endlich Mayseder's Violine, die keusche, deutsche tempelreine, tiefsinnige Jungfrau. Wenn wir nun zu Hauman's Violine kommen, so ist sie eine im Mondschein wallende Freundin, die uns aus Blüthengängen Grüße, Küsse, Botschaften und Verse zusingt, voll von freundlichen, innigen Gefühlen, voll von Sympathien und Seelenverwandtschaften.

Nachrichten.

* Im Laufe kommender Woche geht im k. k. Opernhause wieder die beliebte Oper: „Die Musketiere der Königin" in die Szene. Statt dem noch in London anwesenden Frl. Schwarz wird Frl. Janda die Rolle der Bertha von Simian übernehmen.

* Am 24. d. M. fand wieder ein Verbrüderungsfest im „Sperl" statt, bei welchem das Medizinercorps unter Kossak im Garten und Strauß Vater im Saale, spielte. Beide brachten unter allgemeinem Beifall ihre neuesten Kompositionen zur Aufführung und das Meiste wurde da capo verlangt. Herr Hölzel sang Nr. 1 ein selbstkomponirtes Soldatenlied, Text von Buchheim und Nr. 2 „Eljen!" Text von Moritz Albert (Motloch) mit stürmischem Beifall, der nicht endete, bis er beide wiederholte. Auch beide Verfasser wurden gerufen. Herr Ander und ein zahlreicher Männerchor trugen Sulzers Tirolerlied vor, welches, wie früher in der Akademie im Theater an der Wien, auch hier Enthusiasmus erregte. Herr Sulzer wurde gerufen. Und nun erscholl es allgemein „Pischek! Pischek!" Hr. Pischek, der eben eintrat, und im Garten neben Herrn Hölzel Platz nahm, wurde ersucht, dann aufgefordert und endlich bestürmt zu singen. Aber was? „Am Rhein ist mein Herz!" riefen diese; das „Czaarenlied," riefen jene; etwas aus den „Puritanern" verlangte man rechts; ein Lied, welches es auch sei, ersuchte endlich die ganze Versammlung. Nun sang Hr. Pischek, da Strauß nicht vorbereitet war, ohne alle Begleitung das alte aber immer schöne „Ein Schütz bin ich!" Der Beifall war ungeheuer. Herr Pischek, dem die Gesellschaft dankte, und den die Studenten küßten, wurde unter Jubel aus dem Saale in Garten auf seinen Platz — getragen.

* Herr Wilhelm Just, vormaliger Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt und Vorstand einer Deklamationsschule, gedenkt künftigen Monats in dem eben erwähnten Theater eine deklamatorisch-musikalische Akademie zu veranstalten, welche recht interessant werden dürfte. Es wird dabei Herr Kapellmeister Fahrbach mit seiner ganzen Kapelle mitwirken, so wie auch Herr Proch eigends ein Gedicht von D. J. N. Vogl dazu in Musik gesetzt und Herr Kapellmeister Titl einen Nationalgarde-Marsch komponirt hat. Ein Theil dieser Einnahme ist unbemittelten Schauspielern, der 3. Kompagnie V. Korps Akademiker und der Nationalgarde Josephstadt zur Uniformirung gewidmet. Wir wünschen dem Beginnen den besten Erfolg!

* Dem Vernehmen nach errichten die Herren Just und A. Langer ein Tagstheater (Arena) auf Aktien!!!

* Ofner Sommertheater. Die Italiener gaben am 21. d. M. ihre letzte Vorstellung, und zwar die Oper „Ernani" — Es fand sich, was in unserer Zeit zu den Seltenheiten gehört, ein zahlreiches Publikum, besonders in den Logen ein und die so ansprechenden Weisen dieses Tonwerkes fanden wieder große Theilnahme. Leider aber dürften wir, falls die italienische Gesellschaft uns wirklich verlassen sollte, schwerlich diese Oper in solcher Trefflichkeit, mit solcher Inspiration, mit solchem präzisen Ineinandergreifen mehr hören, und wir werden uns gewiß noch lange an diese Künstler mit Wehmuth erinnern. Die HH. Paltrinieri, Bianchi (zu dessen Benefiz die Vorstellung war) Torre und Fräul. Querio erhielten wieder die lautesten Beifallsbezeugungen, dessen auch Hr. Kapellmeister Witt, der das Orchester tüchtig dirigirte, theilhaftig wurde. 4.

* — Frl. Querio und Hr. Rocca haben bereits unsere Stadt verlassen. Erstere begibt sich nach Madrid, Letzterer nach Mailand. Einen so ausgezeichneten Buffo, wie Hr. Rocca, wird die Pesther Thalia schwerlich mehr erhalten.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 30. Juni 1792 starb in Ludwigsburg: Franz Anton Rosetti, (eigentlich Rößler) Herzoglich Meklenburg-Schwerin'scher Kapellmeister, im 42. Lebensjahre.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 77. Dienstag den 27. Juni 1848. Achter Jahrgang.

Da auf Donnerstag den 29. d. M. ein Feiertag fällt, so wird dafür Freitag ein Blatt dieser Zeitung ausgegeben.

Musikalische Briefe

von

Jakob Hoffmeister.

Fünfter Brief.

Ich übergehe ohne Weiteres Ihre Bedenken, Ihre Einwürfe, weil ich dieselben bereits in meinen ausgesprochenen Ansichten berührt und unterstellt, wenn auch nicht geradezu bekämpft habe. Sie sagen mir damit nichts Neues, wohl aber habe ich Ihnen etwas Neues, etwas Unerhörtes gesagt, nicht wahr? Beruhigen Sie sich, ich will Ihnen Ihre Meinung nicht rauben; aber wenn ich Sie in Ihren bisherigen Träumen gestört habe, so sind Sie selbst Schuld daran, weil Sie meine Ansichten hören wollten, und wenn es mir sogar wider Willen gelungen sein sollte, Sie in Ihren Meinungen schwankend zu machen, so liegt ohne Zweifel der Grund entweder in der Schwäche Ihrer Ansichten oder — in der Stärke der meinigen — meinen Sie nicht auch? Abgesehen von den früher bezeichneten Regeln, halte ich Fidelio für eine treffliche Oper, welche besser ist als die meisten neueren; aber ich sage, sie ist mehr instrumentalisirt, als eigentlich componirt, das Orchester waltet vor und nicht der Gesang, dieser wird sogar sehr oft geradezu überwältigt und als Nebensache betrachtet. Meisterwerke sind alle vier Ouverturen zu dieser Oper und vorzugsweise sind es die beiden mit dem Trompetensolo.

Ich wundere mich jetzt selbst darüber, daß ich in allen bisherigen Briefen fast nur von Beethoven gesprochen habe und immer wieder unvermerkt auf ihn zurückgekehrt bin; aber Beethoven ist ein unerschöpflicher Gegenstand in seinen Werken, eine musikalische Totalität aller Regeln und aller Ausnahmen, aller Vorzüge und — vieler Fehler; er gleicht einem breiten Eichstamm, an welchen man sich in Sturm und Wetter anlehnen, und daselbst, wenn auch nicht immer Schutz und Rettung, doch jedenfalls einen sicheren Anhaltspunkt finden kann. Er steht wie ein Centrum zu allen musikalischen Erscheinungen in irgend einer Beziehung, mit einem Wort, er ist ohne Zweifel der vielseitigste, der interessanteste Komponist. Eine ganz eigenthümliche Richtung hat Karl Maria von Weber genommen; seine Opernmusik ist so selbstständig, so originell in Form und Erfindung, daß er als der Repräsentant der neueren Oper gilt und von allen neueren Komponisten in diesem Fach das Kräftigste und Edelste geleistet hat; sein Freischütz ist unbestritten die beste Oper, welche seit 50 Jahren geschrieben wurde und sie allein auch wird als unsterbliches Meisterwerk alle Opern ihrer Zeit und der Gegenwart überleben. Die Musik dieser merkwürdigen Oper verdankt ihren Sieg der unvergleichlichen, unüberwindlichen Beredsamkeit, der Bestimmtheit, Deutlichkeit, Schönheit und Kraft ihrer Gedanken, der romantischen Poesie aller ihrer Melodien und der Charakteristik ihrer Form. Alle Melodien von Weber haben eine ganz eigenthümliche Selbstständigkeit und Abgeschlossenheit, sie sind so bestimmt und kurz, daß man sie aus ihrem Zusammenhang nehmen, wie Aphorismen betrachten kann und daß man sie noch ebenso schön, ebenso verständlich finden wird, und gerade hierin liegt ihr geheimnißvoller, magischer Zauber, welchen sie mit einigen alten Volksmelodien theilen; sie führen die innerste Sprache des Herzens und Gefühls und erscheinen deshalb wie alte Freunde, so oft man sie hört und sogar, wenn man sie zum ersten Male hört. Diese Allmacht der Melodie besaß nur Weber und sonst kein anderer Komponist ohne alle Ausnahme. Ich habe nicht die Absicht, alle Opernkomponisten mit Ihnen durchzugehen, aber ich muß Ihnen doch wenigstens noch sagen, daß ich von allen neueren Tonsetzern den berühmten Boieldieu allein mit Weber in einen Vergleich bringen kann; er hat zwar nicht die Kraft, die Entschiedenheit eines Weber, aber er kommt ihm sehr nahe an Lieblichkeit, Frische und Schönheit seiner fast üppigen Melodien. Meierbeer ist viel zu wild, zu diabolisch, zu massenhaft; er imponirt, aber er erdrückt zugleich mit seiner Obgewalt das erschreckte Gemüth. Man fürchtet ihn mehr, als man ihn liebt; er beherrscht, aber er gewinnt nicht die Herzen. — Sie erwarten schon seit längerer Zeit, daß ich endlich auch von Ihrem Spohr rede; ich gestehe Ihnen offen, daß ich ungern bei der Opernmusik seiner gedenke. Spohr ist kein Opernkomponist, obschon er eine ganze Reihe von Opern geschrieben hat. Um Ihnen dies deutlich zu machen, muß ich aber weit ausholen. Spohr's

Musik ist durchweg edel, aber auch durchweg ernst und schwerfällig; sie bewegt sich fast immer nur in einer und derselben Sphäre und läßt sich daher mit einer ununterbrochenen Wellenlinie am besten vergleichen; Sie finden darin keine Höhe, keinen Abgrund, kein Felsenriff, kein Eiland, keinen Sturm, keinen Sonnenschein; Alles ist lyrisch und sogar größtentheils elegisch; ein immerwährender nordischer Mondschein beleuchtet alle seine Gemälde. Spohr ist daher groß und bedeutungsvoll in allen Tonwerken von unbestimmtem Charakter, in seinen Symphonien, Quartetten und derartigen Kompositionen; sobald er aber ein Charakterwerk liefern will, schwindet die Klarheit, es fehlt der bestimmte Ausdruck des Faktischen, das Dramatischen, es fehlt jede Objektivität. Alle seine Kompositionen haben eine überraschende Aehnlichkeit unter sich, seine Opern haben dieselbe Stimmung, wie seine Oratorien und diese ebendieselbe Richtung, wie jene; es ist Alles schön, aber auch Alles gleichartig und deshalb Alles monoton. Nur eine einzige seiner Opern hat dramatischen Charakter, dramatisches Kolorit und das ist „Faust; seine Oper" Jessonda ist reich und brillant an Motiven; aber sie ist ohne dramatischen Höhenpunkt, ohne drastische Grundlage. Spohr ist ein Meister der Instrumentation, aber er legt darauf ein zu großes Gewicht; die Steigerungen seiner Tonwerke liegen weniger in dem Aufschwung der Gedanken, wie bei Beethoven, als im Crescendo der Instrumentation; weniger in der erfinderischen inneren Entwicklung, als in der ausgebildeten Harmonie der Tonmassen. Wenn Sie mir dieses einräumen wollen, so werden Sie zugleich einsehen, wie unzweckmäßig für die Spohr'sche Musik eine Opernform ist, wie sie der große Meister in seinen Kreuzfahrern zur Anwendung brachte und wie ich sie in meinem vorigen Briefe als ungünstig bezeichnet habe. Wenn Sie mit Ihrer Freundin glauben, daß ich ein Feind der Spohr'schen Musik wäre, so irren Sie hier mehr, als irgendwo; aber ich hege die feste Ueberzeugung, daß seine Musik keine dramatische ist und daß sie eben deshalb auf allen Bühnen so wenig Anklang gefunden hat. Spohr hat den großen Ruhm, daß er in sich selbst originell ist; er ist aber zu stätig in seinem eignen Kreise und deshalb in allen seinen Werken sich selbst verwandt geblieben; ein einziges Werk von einer jeden verschiedenen Gattung seiner Kompositionen genügt, um ihn vollständig kennen zu lernen; er hat sich ein eignes Reich geschaffen und er überschreitet niemals dessen Gränzen. Dessenungeachtet bleibt Spohr eine sehr bedeutende musikalische Größe, eine höchst merkwürdige Erscheinung in dem Gebiete der Tonkunst und ich gehöre zu seinen gerechtesten Verehrern, wenn auch nicht zu seinen Schmeichlern, welche immerfort nur Spohr'sche Musik hören wollen, und zwar gewiß ohne ihre Schönheiten aufrichtig zu verstehen, da sie für ihre Schwächen so blind sind. — Leben Sie wohl!

(Werden fortgesetzt.)

Kirchenmusik.

Am 18. Juni gab man in der Hofkapelle eine neue, und meines Wissens die erste und einzige Messe des, in einer andern freilich ganz entgegengesetzten Sphäre mit Recht so berühmt gewordenen J. Mayseder. Weit, unabsehbar weit ist die Kluft zwischen dem Virtuosenthum und der höheren kirchlichen Tonkunst, und wohl derjenigen musikalischen Persönlichkeit, der die innige, wahre begriffsgemäße Vereinigung und Versöhnung dieser beiden, so unendlich schroffen Gegensätze auch nur einigermaßen gelingt! Denn es will etwas heißen, mit der Leuchte des Geistes und mit der Stärke des künstlerischen Charakters über diesen Extremen zu stehen und nicht bald rechts bald links zu straucheln oder gar zu fallen. Diese äußerst schwierige Aufgabe hat aber unser trefflicher Mayseder in den meisten Theilen seiner Es-dur Messe auf eine wirklich überraschende Art gelöst. Im Kyrie derselben zeigt sich die würdevolle Behandlung eines glücklich erfundenen choralartigen Motivs mit geistvoller Benützung dieses Urstoffes zu anziehenden harmonisch-kontrapunktischen Verkettungen. Ist nun auch der Schluß dieses Tonstückes eine kleine Konzession an das effektliebende Publikum auf Kosten der höheren, religiösen Ausdruckswahrheit, so ist die ganze Stelle doch ein so glücklich erfonnener, hübscher Instrumental- und Vokaleffekt, daß man dessen Schöpfer um dieses Uebergriffes willen, in keiner Weise gram werden kann. Im Gloria scheint mir die Vermeidung kindischer Tonmalereien und das erfolgreiche Streben nach einer einheitlicheren Textesauffassung ein sehr bemerkenswerther Vorzug. An einzelnen Glanzseiten der Melodieführung und Instrumentirung fehlt es auch hier nicht. Ueberall zeigt sich ein feingebildeter, durch Künstlergesinnung geläuterter Geschmack. Ganz besonders wäre hier wohl die Schlußfughette hervorzuheben, deren Entwicklung, wenn gleich noch so gedrängt, doch viel Anziehendes bietet.

Der erste Theil des Kredo hat zur melodischen Grundlage die vom Priester intonirte Ritualmelodie: Credo in unum Deum und wird mit Verwebung einiger lebens- und geistvollen Zwischensätze bis zum Et incarnatus eben wieder mit Geist und bemerkenswerthem Geschicke durchgeführt. Das Et incarnatus sticht durch eine sehr reiche und doch nicht überladene instrumentale Färbung und durch einen gewissen Modulationsreichthum hervor, dessen Entfaltung uns neuerdings den gewandten Harmoniker in schönem Lichte zeigt. Die Steigerung als Ausdrucksmittel des: „Et resurrexit" ist ein bezeichnender Orchestereffekt, sehr beachtenswerth, so wie hingegen andererseits die fugirte Durchführung des: „Cujus regni" bis zum Schluße des Credo das rein musikalische Interesse in fortwährender Spannung erhält.

Das Sanktus ist nun wohl freilich mehr ein Effekt- als ein eigentliches Kirchenstück, namentlich gilt dies von dem allzuweltlichen Osanna. Aber auch hier ist es wieder jener geläuterte Geschmack, jene feine Effektkenntniß, die uns die fast gänzliche Abwesenheit des Urelementes leichter missen läßt, als in so manchen höchst unkirchlichen, aber zugleich eben so faden, trockenen, langweiligen Tonstücken der neueren und neuesten sogenannten Musica sacra. Man halte nur das ganz eigenthümlich wirksame Tremolo im Sanktus und die sich auf eben so originelle Weise steigernde Bewegung der Streichinstrumente im Osanna fest, und man wird meiner Ansicht beipflichten. Auch das Benediktus paart melodischen Reiz mit jenem bezeichnenden Gepräge, das eben an dieser Stelle so oft mit dem Flittergolde widerlicher Sentimentalität vertauscht wird. Im Agnus Dei (G-moll) ist der ruhig und

ergebungsvoll klagende und bittende Ton glücklich getroffen. Was im Allgemeinen früher über sinnreiche Orchesterbehandlung gesagt worden, gilt auch hier (Siehe unter Andern das Wechselgespräch zwischen Violine 1mo und 2do in jenem Zwischenspiele, und so manches Andere, was ich, auf mein Gedächtniß allein gestützt, mir nicht mit völliger Genauigkeit anzuführen getraue). Noch möchte ich eines ingannoartigen Uebergangs nach D-moll in der Mitte des Tonstückes erwähnen, der als ein zeichnender entschieden wirksamer Einzelnmoment ausgefallen ist. Dona ut Kyrie mit veränderter Instrumentirung und Hinweglassung des kontrapunktischen Mittelsatzes. — Ein günstiges Resumé über das Werk unseres wackeren Mayseder ergibt sich, glaube ich, aus dem Vorausgeschickten von selbst.

Die Aufführung war eine durchaus vollendete, eine echt künstlerische, die gewiß auf jeden gebildeten Zuhörer anregend und wohlthuend gewirkt hat. Wann wird es uns, nach undenklich langer Zeit wieder einmal gegönnt sein, unsere treffliche Hofkapelle bei der Produktion einer Beethoven'schen, Cherubini'schen, Haydn'schen oder Weigl'schen Messe in ihrer künstlerischen Vollkraft so recht aus voller Seele bewundernd wieder zu begrüßen? Warum bietet man uns von dort aus diese genannten Meisterwerke so selten? Das Sparsystem mag im Staatsleben wohl seine Geltung und Rechtfertigung finden, auf künstlerischem Boden aber keineswegs, denn da kann man mit Verführung des Guten und Gediegenen nie zu viel thun. Die Länge der oberwähnten Kirchenwerke ist auch kein haltbarer Grund gegen diesen eben ausgesprochenen frommen Wunsch. Denn man bringt uns von dort aus Messen zu Gehör, die quantitativ eben auf derselben Stufe stehen, wie Beethoven, Haydn, Weigl, und selbst den ad usum communem zugeschnittene Cherubini. Also — das Eine wohl thun, wenn man gerade will, aber das Andere auch ja nicht unterlassen. Darum bitte ich im Namen sehr, sehr vieler Gleichgesinnten! Möge das milde bescheidene Wort nicht spur- und erfolglos verhallen! **Philokales.**

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore

wurde den 24. d. M. „Dom Sebastian" von Donizetti wiederholt. — Frl. Riese gab darin die Zaida als Gast. Wir hatten schon einmal bei Besprechung der Akademie des Hrn. Lippe, Gelegenheit, diese talentvolle und gebildete Sängerin verdienter Weise zu beloben. Sie schien uns, so weit man dieß aus einem Konzertvortrage beurtheilen konnte, besonders für ernste, heroische Partien geeignet, die keinen zu großen Umfang der Stimme, namentlich in der Höhe verlangen. — Frl. Riese war nun ihrer diesmaligen Aufgabe, nämlich der Zaida, in Hinsicht des dramatischen Vortrages und des effektvollen Spieles wohl gewachsen; und vor Allem lobend zu erwähnen, ist ihr deutliches, richtiges, wohlberechnetes Recitativ. Doch fordert Zaida eine in den höheren Lagen klangvollere, ausgiebigere Stimme, als sie Frl. Riese zu Gebote steht, deren Mezzosopran sich mehr dem Alt als dem Sopran zuneigt. Dieser Umstand hinderte die volle Wirksamkeit ihrer sonst sehr lobenswerthen Darstellung dieser Partie. Wenn trotzdem die treffliche Gastin vielen und lebhaften Beifall errang, so ist dies nur ein um so größerer Beweis ihrer Kunst, die einen Mangel der Natur so geschickt zu ersetzen versteht. — Wir hoffen Frl. Riese in einer andern, ihr ganz zusagenden Partie vollkommen würdigen zu können. — Hr. Ander als König, Hr. Staudigl als Abayaldos waren ausgezeichnet; nicht minder trefflich wirkten die Hrn. Draxler und Leithner. Die ganze Vorstellung ging gerundet und lebhaft von Statten und das für diese Jahreszeit und diese Zeitumstände noch immer zahlreiche Publikum belohnte den Eifer seiner Lieblinge mit oftmaligem, lauten Applaus.

Korrespondenz.

Aus Mannheim.

(Fortsetzung.)

In der zweiten Akademie, 25. Dezember hörten wir Beethoven's C-moll Symphonie, eine Arie von Halevy, gesungen von Frau Wilczek, Adagio und Rondo von Reissiger für Klarinette, vorgetragen von Herrn Hartmann, Mitglied des Orchesters, Arie (der Gräfin C-dur) aus Figaro, gesungen von Frl. Fastlinger, endlich die Ouvertüre zum Sommernachtstraum. Ueber die Symphonie und Ouverture, welche mit der gewohnten Präzision vom Orchester ausgeführt wurden, kann ich mich füglich enthalten, noch irgend etwas Weiteres zu sagen, als daß die Ouverture in Manchen den Wunsch von Neuem erregt hat Shakespeares Sommernachtstraum mit der dazu gehörigen Musik von Mendelssohn auf die hiesige Bühne gebracht zu sehen — Die drei übrigen Stücke, die diese Akademie noch enthielt, wurden mit mäßigem Beifall aufgenommen, obgleich der Vortrag derselben einen lebhaften Beifall verdient hätte. Nach einer Symphonie von Beethoven ist es immer schwer, das Publikum von Neuem zu erregen, wenn die Komposition, die zunächst folgt, nicht sehr geistreich ist, was denn bei der Arie von Halevy eben nicht der Fall war.

Am 20. Januar gab Herr J. F. Hentschel, ehemaliger Zögling des Blinden-Institutes zu Dresden und Schüler des Kammermusikus Kotte daselbst, ein Konzert auf der Klarinette, wobei er von Fräulein Rastlinger und Herrn Flinzer, welche einige Lieder sangen, dem Schauspieler Herrn Hegel, aus Breslau durch Deklamation, von den Herren Weiß, Hildebrand, Hild und Rahm (Horn-Quartett), von Herrn Heinefetter (Violoncellsolo) und von dem Musikdirektor L. Hetsch, welcher sämmtliche Klavierbegleitung übernommen hatte, unterstützt wurde. Herr Hentschel trug folgende Stücke vor: Phantasie, über Motive aus dem Barbier von Sevilla, von Jvan Müller, Adelaide von Beethoven, arrangirt von Jvane Müller, und Variationen von Wimprecht. Der Vortrag des Herrn Hentschel war ziemlich farblos und zeugte von wenig Geschmack; der Schwierigkeiten, welche sich ihm namentlich in den Variationen boten, waren für seine Kräfte zu bedeutend. Er suchte hauptsächlich durch ein äußerstes Piano Aufmerksamkeit zu erregen, durch öftere Wiederholung derselben mußte jedoch die Wirkung bedeutungslos werden. Der Ton des Herrn Hentschel hat eben nichts, was besonders hervorgehoben werden konnte. Jvan Müller's Bearbeitung der Adelaide muß den, der das Original kennt, verletzen; es sind Verzierungen angebracht, die nun ganz und gar nicht passen und gegen den richtigen Geschmack zu sehr anstoßen. Die Fantasie über Motive aus dem Barbier von Sevilla verdient diesen Namen keineswegs, es ist die Arie der Rosine, mit einigen matten, verbrauchten Schnörkeln versehen. Man bekommt Langeweile bei einer solchen Bearbeitung. Der Besuch des Konzerts war sehr schwach, und kann, obgleich der Saal nichts kostete, die Aufenthalts- und Konzertkosten des Herrn Hentschel kaum gedeckt haben. — Am 3. Februar gaben die Herren J. Menter und Th. Moralt, königl. bair. Hofmu-

siker in München, ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert im Lyceumssaale, unterstützt von den Herren Flintzer, Kottenus, Musik-Direktor Pauer aus Mainz und dem hiesigen Orchester. Das Konzert begann mit Beethoven's Ouvertüre aus Egmont, und versetzte das sehr zahlreich versammelte Publikum in eine, ich möchte sagen, festliche Stimmung. Hierauf spielte Herr Menter ein Konzertstück für das Violoncell von Pauer, worin er die eminenteste Fertigkeit zeigte, eine Eigenschaft jedoch, die der Gesangsfähigkeit dieses Instruments jedenfalls nachstehen muß. — Es folgte ein Capriccio für Klavier von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Pauer; es wurde mit großem Beifall aufgenommen. — Hierauf: Fantasie für das Waldhorn, vorgetragen von Herrn Th. Moralt. Der Ton des Herrn Moralt ist noch nicht so vollendet, wie es zu wünschen wäre, es fehlt ihm an Rundung und Fülle; der Vortrag zeugt von ächtem Gefühl, doch wunschte man die starken Gegensätze von einem schmetternden Fortissimo und einem bis zur äußersten Möglichkeit getriebenen Pianissimo nicht so oft zu hören. Am unangenehmsten wurde man aber von dem grellen Fortissimo berührt. Die Komposition bestand aus verschiedenen, nicht geschickt zusammengesetzten Theilen. Wie selten man überhaupt gute Kompositionen für Blas-Instrumente zum Vortrag in Konzerten zu hören bekommt, bewährte sich auch hier wieder. Die zweite Abtheilung des Konzerts begann mit Beethovens großem Trio in B-dur, vorgetragen von den Herren Pauer, Kottenus und Menter. Auch dieß war ein wahrhaft festlicher Genuß, den uns diese drei Künstler durch ihr treffliches Zusammenspiel brachten. Das Tremuliren der Violine wollte neben Herrn Menter, der mit ungekünsteltem reinem Gefühl vortrug, nicht recht behagen. Bei modernen Violin-Kompositionen, von wenigem inneren Gehalt, mag dieß eher stattfinden. (Schluß folgt.)

Musikalische Anekdoten und Miszellen.

Paganini soll in London ein sonderbares Abenteuer zu bestehen gehabt habe. Der Vorsteher des Irrenhauses Bedlam Dokt. Halleday bat nämlich, wie man sagt, den berühmten Musiker, die Wunder seiner Kunst zu versuchen, ob nicht vielleicht dadurch der Erbe einer der reichsten Familien Englands wieder zum Verstande gebracht werden könne. Da man ihm 200 Pfd. Sterling versprach, so ließ sich der italienische Tonkünstler nicht lange bitten, und begab sich mit seinem Instrumente in das Irrenhaus. Kaum hatte der junge Lord den Virtuosen bemerkt, den er für den Teufel hielt, als er über ihn herfiel, ihn mit Faustschlägen traktirte und auf fürchterliche Weise in das Gesicht biß. Der arme Paganini mußte nun das Bett huten, er war über und über mit Wunden bedeckt, und das Schlimmste war, daß er die 200 Pfd. Sterling nicht bekam.

Nachrichten.

* (Linz.) Am 18. d. M. Vormittags feierte die Nationalgarde ein unvergeßliches Fest — die Fahnenweihe. Nachmittags, um 4 Uhr, wurde zur Nachfeier desselben ein großes Konzert vom Männer-Gesangs-Vereine im landständischen Schauspielhause bei glänzender Beleuchtung und Dekorirung aller Räumlichkeiten abgehalten, welches wie alle Konzerte dieses blühenden Vereines, den Erwartungen des äußerst gewählten Auditoriums vollkommen entsprach. Die Einnahme ist zur Uniformirung unbemittelter Nationalgarden bestimmt.

* (Frankfurt) 16. Juni. Der Liederkranz hat ein großes Konzert in Antrag gebracht dessen Ertrag eine Beisteuer für die deutsche Flotte werden soll. Der schöne Gedanke wird demnächst in die That umgesetzt.

* (Leipzig.) Am 21. v. M. hörten wir eine neue Oper, deren Komponist (Julius Becker) in der Musikwelt als ein tüchtiger, musikalisch und wissenschaftlich gebildeter Musiker bekannt ist. Die Oper: „Die Erstürmung von Belgrad" ist die erste des Komponisten und kam hier auch zuerst zur Aufführung. Der, wie es scheint, vom Komponisten verfaßte Text hat die Erstürmung von Belgrad zum Stoff und nächstdem ein Liebesverhältniß des unter Prinz Eugen's Fahnen kämpfenden Husarenoffiziers Guido v. Stahremberg mit Leila, der Tochter des Pascha von Belgrad, einer heimlichen Christin. Guido, gefangen und zum Tode verurtheilt, wird durch Vermittelung Stella's, einer Zigeunerin in Leila's Diensten, befreit und erhält von Prinz Eugen die Hand Leila's. Was nun den Erfolg der Oper anlangt, so müssen wir denselben, den äußern Beifallszeichen nach, einen glänzenden nennen, denn der Komponist und die Sänger wurden mehrmals gerufen; der Verständigere wird indessen den überreich gezollten Beifall nur als eine dem jungen talentvollen Komponisten und dessen Erstlingswerke gezollte Aufmunterung und Anerkennung seines Tonwerkes, nicht aber schon als einen Triumph betrachten. Die Ouverture und die ersten beiden ersten Akte bieten weniger Hervortretendes — der 3. Akt aber ist unbedingt der ansprechendste. Unter den Musiknummern heben wir vor allen das Duett im 3. Akte zwischen Stella (Frau Gunther-Bachmann) und Eugen (Hr. Braffin) hervor, „Gib' mir ein Schwert zum Kampfe", welches wir als den Glanzpunkt der Oper bezeichnen. Nach diesem bevorzugen wir: 1. Akt: Duett: Eugen und Guido (Hr. Stritt.) „Du erwählest Dein Verderben." Lied der Stella „Durch Flur und Wald." Quintett mit Chor, Leila, (Fräul. Schwarzbach), Achmed (Hr. Stürmer,) Guido, Aladin (Hr. Behr) und Stella. 2. Akt: Arie der Leila. (Nur etwas zu gedehnt gehalten.) 3. Akt: Außer dem oben bezeichneten Duett, 1. Sc.: Eugen „Geh' Herold und verkunde im Lager." 4. Akt: Guido's Arie „So feucht und kalt weht hier die Kerkerluft." Duett: Leila und Guido. Die Sänger verdienten den öfters und laut gespendeten Beifall und Hervorruf in jeder Hinsicht. — Das Haus war nach dem jetzigen Maßstab des Theaterbesuchs ziemlich gut besetzt, uberhaupt wäre es sehr zu wünschen, wenn die wohlhabenderen Bürger Leipzigs das Theater durch zahlreicheren Besuch unterstützten als bisher, zumal wir hier, allerdings abgesehen von dem durch äußere Einflüsse gestörten und geschwächten Geschäftsverkehr, doch vollständige Ruhe haben.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 27. Juni 1797 starb Georg Flindl, Chorregent bei St. Ulrich, 50 Jahre alt.

Am 28. Juni 1712 wurde zu Genf geboren: Jean Jacques Rousseau.

Am 29. Juli 1646 wurde Johann Theile (von seinen Zeitgenossen gewöhnlich nur der Vater der Kontrapunktisten genannt) zu Naumburg geboren.

Der Eigenthümer und Redakteur dieser Zeitung Ferd. Luib, ist von dem 5. Distrikte der Josephstadt, in welchem er seinen Wohnort hat zum Wahlmann für die Wahl eines Abgeordneten zum Reichstage erwählt werden.

Die Zeitung erscheint **Dienstag, Donnerstag** und **Samstag**; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des **Pietro Mechetti qm Carlo,** in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 78. Donnerstag den 29. Juni 1848. Achter Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

zur

Wiener allgemeinen Musik-Zeitung.

Achter Jahrgang. Drittes Quartal. Vom ersten Juli bis Ende September 1848.

„War es immer wie heut? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen!"

Wien das frohe, heitere Wien, das ohne Musik gar nicht bestehen konnte, das sein Frühstück, sein Mittagmal, sein Vesperbrot und sein Abendessen mit Musik verzehrte, das eben so für große, erhabene Tonschöpfungen glühte, als es für leichte, schmeichelnde Weisen empfänglich war; das heute ein Mozart'sches oder Haydn'sches Meisterwerk mit frommer Begeisterung anstaunte und Morgen von einem Strauß'schen Walzer in den dritten Himmel entzückt wurde, dieses frohe, heitere Wien kümmert sich nun um keinen Mozart und um keinen Strauß! Ja selbst die Drehorgeln scheinen verstummt zu sein, die doch sonst eben nicht in geringer Anzahl sich vernehmen ließen!

Wo soll das hinaus?

Was sollen die Künstler beginnen und was die Redaktion der Musikzeitung anfangen?

Doch Spaß bei Seite!

Ist es nicht unverantwortlicher Undank, daß wir in so ernster Zeit der göttlichen Musik so ganz und gar untreu geworden sind? „Soll Polyhymnia verstummen, weil Clio das Wort führt?

Hat die große, heilige Kunst aufgehört, ihre hohe Sendung: Veredlung des Geistes und des Herzens, Erhebung des Gemüthes zu erfüllen? Und vor Allen die Musik! Ist nicht eben sie es, die uns in allen Lagen des Lebens als Trösterin, als ermuthigende Führerin zur Seite steht?

Mildern ihre Töne nicht unsern Gram, verkünden ihre Rhythmen nicht die Freude unseres Herzens, befeuern ihre Akkorde nicht zu muthigen Thaten? Pochen nicht alle Pulse in rascheren Schlägen bei dem Geschmetter der kriegerischen Trompete?

Aber wir wollen diesen Zeitumständen die nöthigen Konzessionen machen, wir wollen unseren Abonnenten die Pränumeration erleichtern, wir wollen die Bedingnisse erleichtern, den Preis unsers Blattes ermäßigen und selbes vom 1. Juli an nur zweimal in der Woche erscheinen lassen — bis die Musik wieder in ihre alten Rechte eingesetzt, eines größeren Territoriums bedarf, auf welchem ihre Angelegenheiten kritisch verfochten werden müssen.

Wir hoffen durch diesen Schritt unsern Gönnern einen neuen Beweis unserer treuen Sorgfalt, unseres rastlosen Eifers für die Interessen der Kunst und für die Erfüllung des Wunsches des geehrten Publikums zu geben.

Format und Tendenz unserer Zeitung bleiben dieselben.

Die Hauptrubriken sind nämlich folgende:

1. Gedichte, welche zur Komposition sich eignen, oder an und für sich ein musikalisch interessantes Thema behandeln.
2. Theoretische und historische Aufsätze, zeitgemäße Reflexionen.
3. Interessante Novellen, welche eine musikalische Wahrheit als Folie durch das zarte Gewebe der Erzählung durch

schimmern lassen, oder eine Szene aus irgend einem Künstlerleben im poetischen Kleide dem Leser vorführen, oder die Geißel der Satyre gegen die Götzendiener im Tempel der Kunst schwingen.

4. Biographische Skizzen und Briefe ausgezeichneter Tonsetzer und Virtuosen.
5. Gründliche und unparteiische Besprechungen der neuen musikalischen Erscheinungen in der Kirche wie in der Kammer, im k. k. Operntheater und auf den Volksbühnen, in Konzertsälen und im Kunst- und Musikalienhandel.
6. Nachrichten nicht nur aus allen europäischen Haupt-, sondern auch aus Provinzialstädten von einiger Bedeutung.
7. Bekanntmachung aller die Tonkunst betreffenden Erfindungen und Verbesserungen.
8. Anzeige der neuesten im Stich erschienenen Musikalien. (Wir laden daher sämmtliche Musikverleger Deutschlands ein, uns zu diesem Behufe ihre Zusendungen stets möglichst schnell machen zu wollen.)
9. Ernennungen, Auszeichnungen, Todesfälle 2c. 2c.
10. Geschichtliche Rückblicke.
11. Wochenberichte des k. k. Operntheaters.

Es erscheinen von der Wiener allgemeinen Musik-Zeitung wöchentlich zwei Blätter, am **Dienstag** und **Freitag** auf feinem Druck-Velin in geschmackvoller typographischer Ausstattung. Jedem Jahrgange wird auch ein Titelblatt und ein Register beigefügt

Der Preis dieser Zeitschrift beträgt:

Für Wien ganzjährig 6 fl., *) halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl., 30 kr. Conv. Mze.

Für die k. k. österreichischen Staaten (durch die k. k. Postanstalten sammt freier Zusendung) ganzjährig 7 fl. 12 kr., halbjährig 3 fl. 36 kr. Conv. Mze.

☞ Neu eintretende Pränumeranten erhalten die beiden ersten Quartale dieses Jahrganges, so lange noch Exemplare vorräthig sind, gratis.

Chorregenten, Schullehrern nd Cantoren auf dem Lande sichern wir auch für diesen Semester die Begünstigung eines 25perzentigen Nachlasses zu.

Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt ist für die zweigespaltene Zeile 2 kr. CM.

Alle k. k. Postämter, so wie auch jede solide Buch- und Musikalienhandlung sind zur Annahme von Pränumeratio-nen erbötig.

In Wien beliebe man sich wegen der Pränumeration an die k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung **Pietro Mechetti qm Carlo** (Michaelsplatz Nr. 1153) zu wenden, welche auch den Debit in das Ausland besorgt.

*) Anmerkung. Mit den P. T. Hrn. Pränumeranten, welche bereits für das laufende Jahr den ganzjährigen Betrag eingezahlt haben, werden wir uns eigends berechnen.

Ferdinand Luib,

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur der „Wiener allgemeinen Musikzeitung"
Josephstadt, Herrngasse Nr. 189.

Die Revolutions-Symphonie!

Ein Komponist, jung an Jahren, alt an Selbstbewußtsein, groß in der Einbildung, aber klein in der Wirklichkeit, ging schon Tage lang erfolglos herum, und brütete über einem großen Gedanken. Doch, es wollte keiner kommen, und dies ging mit ganz natürlichen Dingen zu; denn wenn ein Finke brütet, so kann unmöglich ein Adler aus dem Ei kriechen. „Alles ist schon dagewesen, sagte der Komponist" selbst Beethoven, und ich, ich habe nur das Malheur, daß ich nach Beethoven auf die Welt gekommen bin. Ich bin so sehr angezogen, durch dieses ungeheure Genie, daß ich eben so ungeheuer schreibe, wie er; es ist also klar, daß, wenn Beethoven nicht existirte, ich Beethoven sein müßte. Ach! das wäre prächtig! Es bleibt nun nichts mehr übrig, als diesen großen Tonsetzer zu übertreffen, und das kann ja endlich keine Unmöglichkeit sein, besonders da, wo es bewiesen ist, daß Kunst und Arroganz diese Aehnlichkeit haben, daß sie beide keine Gränzen kennen. Fall' ich durch, so wird man mich freilich arrogant nennen, einen Ikarus-Flug unternommen zu haben; gefällt aber meine neue, Beethoven zu übertreffende Komposition, so nennt man das nämliche arrogante Unternehmen kühnen Aufflug, hochstrebendes Talent, keine Schranken kennendes und achtendes Genie 2c. 2c. Doch wie mach' ich's? Bis nun fällt mir aber gar nichts ein, und das ist doch jedenfalls zu wenig, um eine Symphonie zu verfassen. — Symphonie? ja, eine Symphonie muß es werden. Könnte denn ein, Beethoven verwandter Geist etwas Anderes, als eine Symphonie schreiben! Nein und abermals, und 10mal nein! Doch wo nehme ich einen Inhalt zu meiner neuen Symphonie her? halt ich hab's! Genie, du bist mir noch treu! Bei Gott, ein Gedanke würdig von Haydn, Mozart und Beethoven selbst bearbeitet zu werden. Allein ich vereinige die musikalische Dreieinigkeit ohnehin in mir, und so bin ich auch sicher der rechte Mann hiezu. Da nun der Komponist mit der Zeit vorwärts gehen soll, so ist es das Klügste, ich nehme meinen Stoff aus der Zeit, und nenne es:

„Wiener-Revolutions-Symphonie."

In diesem Tone radotirte der Kunstjünger noch eine Weile fort, und wurde bei dieser Gelegenheit immer mehr von seiner

eigenen Vortrefflichkeit überzeugt. Er lief straks nach Hause, warf sich genial vor seinem Schreibepulte nieder, und verfaßte das Programm einer Symphonie in 12 sage zwölf Sätzen, welches Programm uns durch einen glücklichen Zufall in die Hände kam, und welches wir in derselben Gestalt abdrucken lassen, wie es uns vorliegt.

1. März 1848. Introduktion-Chaos, anstatt aber das Chaos, wie bei der Haydn'schen Schöpfung harmonisch entwickeln zu lassen, müssen die Dissonanzen sich so lange mehren, bis endlich den

13. März. alle Stimmen in Aufruhr sind. Anmerkung. Da am 13. Vormittags die Studenten den größten Lärmen machten, so gäbe es einen guten musikalischen Effekt, wenn man diese jugendlichen aufgerührten Stimmen, durch etwa 15 bis 20 Piccoloflöten darstellte. N B. Man brauchte zu dieser Ausführung keine eigenen Leute, sondern man gebe jedem aus dem Orchester, der blasen kann, ein Piccolo und man wird staunen.

14. März. Tempo di Marcia. Die Studenten werden ermächtigt, sich zu bewaffnen, und eine Nationalgarde wird errichtet. Zum Schlusse dieses Satzes erschallt die Freude der Studenten über die neuerrungene Preßfreiheit folgender Maßen; sie singen nämlich: „was macht die Frau Censur, rep. was macht die lederne Frau Censur!"

„ „ Allegro fugato und Presto molto. Metternich ist schon fort. Sedlnitzky, Czapka und Hofrath Muth entfliehen so eben.

15. März. Andante maestoso. An diesem Tage wird uns von Seiner Majestät dem Kaiser eine Konstitution geschenkt.

1. April. Allegro lamentabile oder außerordentliche Freude über das provisorische Preßgesetz.

2. April. Con fuoco Verbrennung des Preßgesetzes.

25. April. Largo die Konstitution auf „breitester" Grundlage.

15. Mai. Preghiera mit obligaten 60000 Bajonetten.

18. Mai. Fuga ohne Grundthema, aber mit vielen Kontrathema's.

26 Mai. Unisono, vorgetragen von sämmtlichen Studenten, Nationalgarden und Arbeitern in dem Weinkeller der Herrn!

1. Juni. la Pompa di festa. Verbrüderungsfeste zwischen Czechen und Deutschen.

13. Juni. La Bomba di festa. Beschießung von Prag. Finale????

Wiewohl die ganze Symphonie jetzt schon aus 12 Sätzen besteht, was gegen alle hergebrachte Kleiderordnung ist, so hat der junge Komponist doch keinen Stoff zu einem Finale! Wird es in Dur oder in Moll enden? i. y.

Theater und Konzerte in Wien.

Im k. k. Operntheater nächst dem Kärnthnerthore

gab Frl. Riese den 28. d. M. als zweite Gastrolle die Agathe in Webers „Freischütz"; diese Partie mit ihrer einfach-deutschen Haltung sagte der Individualität der trefflichen Sängerin jedenfalls besser zu, als die geradezu auf Effekt berechnete Zaide. Die sanfteren Stellen, wie z. B. das Gebet in der großen Arie, und die Cavatine im 3. Akte gelangen recht gut, die leidenschaftlichen möchten wohl etwas zu scharf aufgetragen gewesen sein. Agathe ist durch und durch idyllisch; Naivetät ist ihr Charakter von Anfang bis zu Ende. Frl. Riese nahm die Partie etwas zu pathetisch; ihre Agathe konnte hin und wieder mehr eine tragische Heldin, als ein gutmüthiges, herzlich verliebtes Landmädchen scheinen. Zu diesem falschen Scheine trug auf die Spielweise der geschätzten Gastin bei, die uns zu bewegt, zu leidenschaftlich schien. Namentlich fiel uns das stereotype Erheben des rechten Armes auf. — Hinsichtlich des Gesangsvortrages finden wir auch diesmal wieder die besondere Deutlichkeit desselben, vor allem beim Recitativ zu loben; auch liegt diese Partie mehr in dem Stimmumfange der werthen Sängerin, sie dürfte sich hiermit nur einigemale in der Höhe sichtlich anstrengen; beim Mezzavoce vermißten wir eine ganz sichere gleichmäßige Intonation; deßgleichen beim Crescendo, in beiden Fällen stieg die Gastin fast um einen Viertelton zu hoch. — Uebrigens verdiente und erhielt Frl. Riese lauten und aufrichtigen Beifall und wurde mehrmals gerufen. Die übrige Besetzung war die gewöhnliche, schon oft besprochene. — Tags zuvor wurde „Wilhelm Tell," neu in die Scene gesetzt, gegeben. Wenn wir nicht irren, so waren ein paar früher ausgelassene Chöre in die Oper diesmal aufgenommen; dies die Veränderung. Was die Aufführung betrifft, so war sie nur gelungen zu nennen. Schon die prachtvolle Ouverture erregte einen solchen Beifallssturm, daß der Schluß derselben wiederholt werden mußte. Herr Erl als Melchthal sang zu wahrem, allgemeinem Entzücken; schon lange nicht war er so vollkommen gut bei Stimme. Hr. Roberti als Walther Fürst konnte wohl Hrn. Formes nicht ersetzen, hielt sich aber ziemlich wacker. Frl. Kronfuß hatte die Partie des Frl. Liebhard, Tell's Sohn, nämlich übernommen, genügte ihr so ziemlich, ohne jedoch ihre Vorgängerin erreichen zu können. Hr. Leithner in der Titelrolle war so trefflich wie immer. — Der Besuch beider Vorstellungen war leider zu mäßig.

Korrespondenz.

Aus Mannheim.

(Fortsetzung.)

Herr Flinzer sang zwei Lieder: „Warum" von Preyer und „Wanderlied" von Mendelssohn, wie wir es von ihm gewohnt sind, mit wahrem, innigem Gefühl. Zum Schluß spielte Herr Menter: Serenade und Tarantella von Schubert und Rossini, von ihm selbst für das Violoncell arrangirt. Hier zeigte er sich in seinem wahren Element, einerseits mit vollendetstem Gesangs-Vortrag in dem Ständchen, andererseits in der, sehr geschickt mit diesem verbundenen Tarantella mit dem keckſten Humor, der die ganze Zuhörerschaft wahrhaft elektrisirte. Herr Menter bekundete ein feines Gefühl, indem er von der Tarantella am Ende wieder in das Ständchen überleitete, und mit diesem schloß. Der lebhafteste Beifall und stürmisches Da Caporufen belohnte den Künstler. — Seit langer Zeit hatten wir kein so genußreiches Konzert von fremden Virtuosen, daher war man allgemein erfreut, in der darauffolgenden Woche ihre Mitwirkung auch bei der dritten Akademie angekündigt zu finden, welche den 8. Februar statt fand. Die erste Abtheilung bestand aus Mendelssohns Symphonie in A-moll; obwohl die Ausführung dieser Symphonie von Seite des Orchesters von eben so großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit zeugte, wie die im vorigen Winter in zwei Konzerten stattgefundene, so blieb doch diesmal das Publikum, dessen größter Theil auch bei den frühern Aufführungen zugegen

war, und namentlich bei der damaligen zweiten Aufführung eine bedeutende Steigerung seiner Theilnahme bemerken ließ, auffallend kälter. Bei genauerer Betrachtung dieses Werkes zeigt sich allerdings, daß manche an und für sich schöne Gedanken desselben nebst ihrer oft geistreichen Verarbeitung doch nicht so zündend wirken, wie man dies seit Beethoven und eben durch seine Symphonien gewöhnt ist. Der billig Denkende wird Mendelssohn hieraus keinen Vorwurf machen; jeder Komponist von entschieden musikalischem Charakter wird diesen in seinen Werken sich abspiegeln lassen. Es gibt jedoch auch Gedanken in dieser Symphonie von Mendelssohn, die vom Komponisten offenbar absichtlich so vorangestellt sind, damit sie einen bedeutenden Eindruck hervorbringen sollen, wie z. B. im Andante das zweite Motiv; dasselbe wird den Kenner interessiren wegen seiner Harmonisirung und Instrumentirung, am größeren Publikum gehet es aber ohne Wirkung vorüber, weil diese nur mehr auf der Harmonie beruht, weniger auf dem Gedanken selbst, welcher zu wenig melodische Fortschreitung hat. Wäre hier der Ort, ausführlicher über solche Punkte zu sprechen, so könnte ich meine Behauptung weiter ausführen, doch gehört dies mehr einem kritisirenden Artikel an. (Schluß folgt.)

Miscellaneen.

Charakteristik der größten Violinisten.

Paganini's Geige war bizarr im Schmerz und burlesk in der Freude; Lipinsky's Geige eine Heldin, enfin une brave; Lafont's Geige eine Pariser Salondame, elegant, insinuant; Spohr's Geige deutsch, kräftige, mehr Gedanken, als Worte; Beriot's Geige ein liebliches Mädchen, einschmeichelnd, naiv, verlockend, ohne große Tendenzen; Ole Bull's Geige eine Cachuchatänzerin, kastagnettenschlagend, gedankenlos pirouettirend; Hr. Ernst's Geige eine reizende, schmachtende, melancholische Schöne, etwas wehmüthig; Molique, von dessen Violine ich das sagen möchte, was Hamlet sagte: „Sagt, er ist ein Mann, und ihr habt Alles gesagt!" Sagt von Molique's Violine: „Sie ist eine Violine," und Ihr habt seine Apotheose ausgesprochen; sie ist die Violine, die singende, fühlende, seeleninnige, betende, weinende, Herzinnigkeit athmende Königin der Instrumente: endlich Mayseder's Violine, die keusche, deutsche tempelreine, tiefsinnige Jungfrau. Wenn wir nun zu Hauman's Violine kommen, so ist sie eine im Mondschein wallende Freundin, die uns aus Blüthengängen Grüße, Küsse, Botschaften und Verse zusingt, voll von freundlichen, innigen Gefühlen, voll von Sympathien und Seelenverwandtschaften.

Nachrichten.

* Im Laufe kommender Woche geht im k. k. Opernhause wieder die beliebte Oper: „Die Musketiere der Königin" in die Szene. Statt dem noch in London anwesenden Frl. Schwarz wird Frl. Janda die Rolle der Bertha von Simian übernehmen.

* Am 24. d. M. fand wieder ein Verbrüderungsfest im „Sperl" statt, bei welchem das Medizinercorps unter Kossak im Garten und Strauß Vater im Saale, spielte. Beide brachten unter allgemeinem Beifall ihre neuesten Kompositionen zur Aufführung und das Meiste wurde da capo verlangt. Herr Hölzel sang Nr. 1 ein selbstkomponirtes Soldatenlied, Text von Buchheim und Nr. 2 „Eljen!" Text von Moritz Alvert (Motloch) mit stürmischem Beifall, der nicht endete, bis er beide wiederholte. Auch beide Verfasser wurden gerufen. Herr Ander und ein zahlreicher Männerchor trugen Sulzers Tirolerlied vor, welches, wie früher in der Akademie im Theater an der Wien, auch hier Enthusiasmus erregte. Herr Sulzer wurde gerufen. Und nun erscholl es allgemein „Pischek! Pischek!" Hr. Pischek, der eben eintrat, und im Garten neben Herrn Hölzel Platz nahm, wurde ersucht, dann aufgefordert und endlich bestürmt zu singen. Aber was? „Am Rhein ist mein Herz!" riefen diese; das „Czaarenlied," riefen jene; etwas aus den „Puritanern" verlangte man rechts; ein Lied, welches es auch sei, ersuchte endlich die ganze Versammlung. Nun sang Hr. Pischek, da Strauß nicht vorbereitet war, ohne alle Begleitung das alte aber immer schöne „Ein Schütz bin ich!" Der Beifall war ungeheuer. Herr Pischek, dem die Gesellschaft dankte, und den die Studenten küßten, wurde unter Jubel aus dem Saale in Garten auf seinen Platz — getragen.

* Herr Wilhelm Just, vormaliger Regisseur des k. k. privileg. Theaters in der Josephstadt und Vorstand einer Deklamationsschule, gedenkt künftigen Monats in dem eben erwähnten Theater eine deklamatorisch-musikalische Akademie zu veranstalten, welche recht interessant werden dürfte. Es wird dabei Herr Kapellmeister Fahrbach mit seiner ganzen Kapelle mitwirken, so wie auch Herr Proch eigends ein Gedicht von D. J. N. Vogl dazu in Musik gesetzt und Herr Kapellmeister Titl einen Nationalgarde-Marsch komponirt hat. Ein Theil dieser Einnahme ist unbemittelten Schauspielern, der 3. Kompagnie V. Korps Akademiker und der Nationalgarde Josephstadt zur Uniformirung gewidmet. Wir wünschen dem Beginnen den besten Erfolg!

* Dem Vernehmen nach errichten die Herren Just und A. Langer ein Tagstheater (Arena) auf Aktien!!!

* Ofner Sommertheater. Die Italiener gaben am 21. d. M. ihre letzte Vorstellung, und zwar die Oper „Ernani" — Es fand sich, was in unserer Zeit zu den Seltenheiten gehört, ein zahlreiches Publikum, besonders in den Logen ein und die so ansprechenden Weisen dieses Tonwerkes fanden wieder große Theilnahme. Leider aber dürften wir, falls die italienische Gesellschaft uns wirklich verlassen sollte, schwerlich diese Oper in solcher Trefflichkeit, mit solcher Inspiration, mit solchem präzisen Ineinandergreifen mehr hören, und wir werden uns gewiß noch lange an diese Künstler mit Wehmuth erinnern. Die HH. Paltrinieri, Bianchi (zu dessen Benefiz die Vorstellung war) Torre und Fräul. Querio erhielten wieder die lautesten Beifallsbezeugungen, dessen auch Hr. Kapellmeister Witt, der das Orchester tüchtig dirigirte, theilhaftig wurde. 4.

* — Frl. Querio und Hr. Rocca haben bereits unsere Stadt verlassen. Erstere begibt sich nach Madrid, Letzterer nach Mailand. Einen so ausgezeichneten Buffo, wie Hr. Rocca, wird die Pesther Thalia schwerlich mehr erhalten.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 30. Juni 1792 starb in Ludwigsburg: Franz Anton Rosetti, (eigentlich Rößler) Herzoglich Meklenburg-Schwerin'scher Kapellmeister, im 42. Lebensjahre.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag; Preis für Wien: halbjährig 4 fl. 30 kr., viertelj. 2 fl. 15 kr. — für die Provinzen per Post ganzj. 11 fl. 40 kr., halbj. 5 fl. 50 kr. — für das Ausland ganzj. 10 fl., halbj. 5 fl. Man pränumerirt in Wien, in der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung des Pietro Mechetti qm Carlo, in allen Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes und bei den k. k. Postämtern. Ein einzelnes Blatt kostet 24 kr. C. M. Die Insertionsgebühr für das Ankündigungsblatt der Wiener Musikzeitung ist für die zweigespaltene Zeile für einmal 3 kr., für zweimal 4 kr., für dreimal 5 kr. C. M.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Wiener allgemeine

Musik-Zeitung.

Eigenthümer und Redakteur:

Ferdinand Luib.

№ 79. Dienstag den 4. Juli 1848. Achter Jahrgang.

Ebenso unvorhergesehene als wichtige Geschäfte bestimmen mich, gegenwärtig nicht mehr mit der Redaktion der Wiener Musik=Zeitung mich zu befassen, und sohin das Erscheinen derselben vorläufig und mindestens für dieses Jahr einzustellen. Indem ich dies zur Kenntniß der verehrten Leser dieses Blattes bringe, sage ich denselben einstweilen ein herzliches Lebewohl und den innigsten, wärmsten Dank für ihre mir bisher erwiesene Freundlichkeit. Diejenigen P. T. Herren, welche bereits für das ganze laufende Jahr pränumerirt haben, belieben den ihnen gebührenden Betrag in der k. k. Hof=, Kunst= und Musikalienhandlung Pietro Mechetti qm. Carlo oder unmittelbar in dem Redaktions=Bureau, Josephstadt, Herrngasse, Nr. 189, 2. Stock zurückzunehmen.

Hingegen ersuche ich auch alle jene P. T. Pränumeranten, welche noch für das vergangene Semester im Rückstande haften, die betreffenden Beträge mir alsobald einsenden zu wollen.

Ferdinand Luib.

Josephstadt, Herrngasse Nr. 189.

Musikalische Briefe

von

Jakob Hoffmeister.

Sechster Brief.

(Schluß.)

Es fällt mir auf, daß Sie in Ihrer Antwort auf meinen letzten Brief Nichts von dem sagen, was ich über die Spohr'sche Musik geäußert hatte. Ich schließe hieraus, daß Ihre Freundin ganz entrüstet ist über mich, weil ich es gewagt habe, nur ein Wort über Spohr zu sagen, das nicht unbedingtes Lob ist. Erinnern Sie Ihre Freundin daran, wie hart und unbarmherzig sie oft mit andern, ebenfalls berühmten Komponisten in ihrem Urtheil gewesen ist, und ich frage Sie, Verehrteste, warum soll man von Spohr allein die Unwahrheit sagen? blos deßhalb, weil er noch lebt? sollte der große geniale Spohr so empfindlich gegen die Wahrheit sein? Glauben Sie mir auf mein Wort, ich habe eine bessere Meinung von Spohr, als Ihre Freundin, welche ihn kriechend verehrt. Wie konnt' ich es wagen, soll ich ausrufen, einen Mann wie Spohr zu tadeln und anzugreifen! Lesen Sie meinen vorigen Brief noch ein Mal und sagen Sie mir aufrichtig, ob ich ihn getadelt und mit Unrecht angegriffen habe Sie finden in meinen Briefen nur meine eigenen Ansichten und, überhaupt, sowie über Spohr weniger einen Tadel, als vielmehr eine Charakteristik können Sie mit aller Ihrer Geschicklichkeit einen Tadel daraus machen, wenn ich sage: Spohr ist mehr Lyriker, als Dramatiker; alle seine Musik ist lyrisch, elegisch, subjectiv und nicht dramatisch, nicht objektiv? Doch genug; Voltaire sagt zwar in seinen Pensées: Les Artistes ne sont bien jugés, que quand ils ne sont plus, und Ihre Freundin würde also hiervon den besten Anhaltspunkt nehmen, mich zu widerlegen, allein wir dürfen jenen Ausspruch nicht ohne seinen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden betrachten. Voltaire spricht gerade von der epischen Poesie, hat so eben angeführt, daß seine Henriade der Zeit nach das erste epische Gedicht in Frankreich sei und fährt alsdann fort: La Henriade, à la vérité, a été imprimée souvent; mais il y aurait trop de présomption à regarder ce Poème comme un ouvrage, qui doit passer à la postérité etc. Voltaire konnte also schon aus Bescheidenheit nichts Anderes sagen, als daß sein Gedicht, ungeachtet der glänzenden Aufnahme bei seinen Zeitgenossen, dennoch erst von der Nachwelt, und zwar, wenn er selbst nicht mehr am Leben sei, werde richtig beurtheilt werden können; und ist es auch in Wahrheit anders? Würde diese Wahrheit aber etwa die Behauptung ausschließen, daß schon bei Lebzeiten eines Künstlers irgend ein wahres und vollkommen richtiges Urtheil über denselben ausgesprochen werden könnte? Gewiß nicht! Voltaire ist a veit entfernt gewesen, dieses behaup,



ten zu wollen, allein er will und kann mit jenen Worten nichts Anderes sagen, als daß die Bestätigung eines Urtheils erst von der Nachwelt ausgehen müsse. Die Gegenwart ist immer aus vielen Gründen mehr oder weniger ungerecht und parteiisch, bald absichtlich, bald ohne es zu wissen, und so bleibt es der fern liegenden, unbetheiligten Nachwelt überlassen, die Ansichten der Vorzeit zu billigen oder zu verwerfen. Ich kann es Ihnen mit einem Wort deutlich machen, wenn ich Ihnen sage, daß die Gegenwart nur eine Ansicht hat, die Nachwelt aber erst ein eigentliches Urtheil. Ganz ebenso ist es mit Politik und Geschichte; über jene, d. h. über die Geschichte des Tages, der Gegenwart, kann man nur eine Ansicht haben, und über diese, d. h. über die eigentliche Geschichte, die Geschichte der abgeschlossenen Vergangenheit, ein Urtheil. Zu dieser Vergangenheit gehört aber nicht allein, daß die Ereignisse vorüber sind, sondern daß sie auch bereits fern liegen, denn die Erscheinungen aller geistigen Werke und Bewegungen haben die entgegengesetzte Eigenschaft der Natur in sofern, als sie (bis auf einen gewissen Grad) mit zunehmender Entfernung deutlicher werden, indeß Berge und Wälder mit jedem Schritt der Entfernung in dichteren Nebel versinken. Aus diesem Grunde sage ich Ihnen auch kein Wort über Mendelssohn-Bartholdy, welcher erst kürzlich verstorben ist; er hat augenblicklich weder eine Gegenwart, noch eine Vergangenheit. Die Ansichten über ihn sind hinlänglich bekannt, um diese aber zu einem gültig bestätigten, zu einem gleichsam rechtskräftigen Urtheil werden zu lassen, müssen noch viele Jahre vorübergehen. Mendelssohn war eine große Erscheinung, aber er hat keine Epoche gebildet, so viele krankhafte Nachahmer er auch noch täglich findet. Es kann in diesem Leben keine Sonne aufgehen, ohne daß ein ganzes Heer von lichtlosen Planeten in den Strahlen dieser Sonne erglüht und einen täuschenden Mondschein erzeugt, welcher nach dem Untergang der belebenden Sonne die eingetretene Nacht einige Zeit durchschimmert, bis das Morgenroth eine neue Sonne verkündet, welche den Schein jener Planeten vernichtet. — Alle Künste sind sehr schwer zu beurtheilen, weil sie ebensoviel Gefühl, als Verstand, ebensoviel Poesie als Erfahrung, ebensoviel Begeisterung, als Kenntnisse voraussetzen, wenn sie vollkommen gerecht beurtheilt werden sollen und eben darum ist jener Ausspruch von Voltaire so wahr, daß erst die Nachwelt richtig urtheilen könne, weil in ihr der Inbegriff aller vorausgegangenen Ansichten geprüft enthalten ist. Doppelt schwer ist ein Urtheil über Musik, weil sie die weichste, die unbegränzteste aller Künste ist und weil sie von einem kalten Verstande vernichtet, aber nicht beurtheilt werden kann. Nirgends stehen sich auch die verschiedensten Ansichten so schroff gegenüber wie hier. Sachverständige Urtheile über Musik nennt man nur solche, welche die Regeln ihrer Form besprechen und auf diese gestützt sind. Die Form mit allen ihren Regeln ist aber nur das Mittel, um die hohe Bedeutung der Kunst zu repräsentiren. Ein jedes Kunstwerk, sei es in der Poesie, oder in der Plastik, oder in der Malerei, oder in der Musik, soll die Verwirklichung irgend einer poetischen Idee zur Aufgabe haben, und ob diese Aufgabe gelöst ist, das kann Ihnen niemals ein Verstandesmensch sagen, ein Grammatiker, ein Philosoph, ein Theoretiker, sondern einzig und allein die poetisch begeisterte Menschheit, welche mit Ernst und Erfahrung das Erzeugniß betrachtet.

Soweit für jetzt in meinen schriftlichen Mittheilungen; wenn ich zurückkomme, werde ich Ihnen mündlich noch Vieles Andere hinzusetzen können.

Beurtheilung

neu erschienener Compositionen.

Drei Märsche für Pianoforte zu vier Händen, komponirt und Fräulein Henriette Ilgen gewidmet von Anton André, Opus 28. Zweite Ausgabe (??) Preis 36 Kr. Offenbach bei Joh. André.

Die erste und wohl natürlichste Eigenschaft eines Marsches, ist doch gewiß, des Marschirenden Lust zum Marsche aufzuregen und zu erhalten, nebstbei wäre es auch gar nicht unbillig, wenn man an solchen Marsch noch die kleinen Forderungen stellte, er müsse den Kampfesdurst steigern, er müsse den Siegesjubel laut verkünden, er müsse, wird es von ihm begehrt, der lebensvolle Ausdruck des Schmerzes und der Trauer sein, die eine Truppe zeigt, welche einen gefallenen Helden oder auch nur einen dahin geschiedenen Kameraden und Freund zu beklagen hat. Außer dieser Categorie Märsche gibt es noch eine, über welche wir kürzer sein können. Diese Märsche scheinen nicht zum Davongehen verfaßt, sondern, wenn man sie hört, möchte man gleich davonlaufen! Leider gehören in diese Klasse mehr oder minder alle neuen Märsche, die meistentheils aus dazu gänzlich unpassenden Opernmotiven zusammengesetzt sind. Namentlich zeigen manche Regimentskapellmeister in dieser Hinsicht eine Ignoranz, die wahrhaftig in's Großartige geht. Diese Leute wissen, daß es modern, oder wenigstens gebräuchlich ist, aus jeder neuesten Oper ein oder mehre Motive herauszunehmen und zu Märschen zu verarbeiten. Ob das zu verarbeitende Motiv aber auch einen Marschcharakter besitze oder nicht, um das bekümmern sie sich kaum; haben aber auch nur in den seltensten Fällen die Intelligenz oder richtiger gesagt den Instinkt, jenes Motiv herauszufinden, das zur Verarbeitung taugt. In Opern, welche militärische Sujets behandeln, findet man freilich Motive, die man nur abzuschreiben braucht, und wir zitiren hier beispielsweise: „Norma," „Vielka," „Belisar," „die Vestalin" ꝛc. aber das ist darum nicht überall Regel, oder am rechten Orte, und wir haben eine Zeit erlebt, in welcher wir einen Alpenhorn-Marsch, einen Alpensänger-Marsch und Märsche, deren Grundmotive ursprünglich Strauß'sche Walzer waren, anhören mußten. Solche Märsche erfüllen nicht einmal die geringste musikalische Anforderung, nämlich Sinnenkitzel, weil nur einigermaßen gebildete Musiker, ja selbst Dilettanten, bei der Anhörung eines in Takt, Rhythmus und Charakter, also bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Motives in gerechte Indignation fallen. Um nun auf vorliegende drei Märsche zu kommen, so besitzen sie, außer dem 4/4 Takte und dem gewöhnlichen Rhythmus beinahe gar nichts von dem Charakter eines derlei Tonstückes. Uebrigens sind sie leicht spielbar, und werden solchergestalt zweien nicht große Anforderungen machenden

Dilettanten ein angenehmes Viertelstündchen bereiten. Auch ist die Auflage nett und das Titelblatt besonders hübsch zu nennen. i. y.

Korrespondenz.

Aus Mannheim.

Schluß

In der zweiten Abtheilung dieser Akademie sang zuerst Herr Meinhardt eine Arie mit Chor, von C. Kreutzer zu Auber's Oper: „Die Falschmünzer" komponirt. Man fand sich in der That fast in Kreutzer's Nachtlager versetzt: so große Aehnlichkeit in der Schreibart überhaupt und in den Motiven insbesondere, hat diese Arie mit der Musik zum Nachtlager. Zu einer Konzertarie wollte sie jedoch nicht recht passen, da die einzelnen Sätze der Solostimme durch zu viele und zu lange Zwischensätze vom Männerchor getrennt sind, und so wenigstens im Konzert keine bestimmte Wirkung aus dem Ganzen hervorgeht. Herr Meinhardt trug die Arie in der ihr, und der meisten C. Kreutzer'schen Musik eigenthümlichen Gemüthlichkeit vor. Der Arie folgte ein Solo für das Waldhorn, von Herrn Th. Moralt vorgetragen. Da die Komposition keine hervorstechende Eigenthümlichkeit hat, und ich mich schon vorhin über Hr. Moralt ausgesprochen, so habe ich hier nichts zu bemerken, als daß dieser Vortrag zwar allerdings mit Anerkennung, doch nicht mit besonderer Lebhaftigkeit vom Publikum aufgenommen wurde. — Die nächste Nummer war: Adagio von Mozart, gespielt von Hrrn Menter. Dasselbe gehörte zu den ausgezeichnetsten Leistungen, deren wir uns von diesem großen Virtuosen zu erfreuen hatten, indem er dasselbe mit der äußersten Zartheit, deren ein Instrument nur irgend fähig ist, vortrug; diese feine Nuancirung dürfte auf der Klarinette, wofür genanntes Adagio (zu dem Klarinett-Quintett von Mozart gehörig) geschrieben ist, kaum erreicht werden. Die Begleitung blos vom mehrfach besetzten Streichquartett hielt sich auf der gleichen Stufe der Zartheit, und ich kann mich nicht erinnern, je eine solche, dem leisen Hauche ähnliche Begleitung gehört zu haben. Dies wurde auch mit richtigem Takt vom gesammten Publikum freudigst erkannt. Man durfte diese Nummer als die bei weitem interessanteste dieses Abends anerkennen. — Ihr folgten zwei vierstimmige Gesänge von Fr. Lachner, „Frühling" und „Herbst" vorgetragen von Frau Wlzek, Frl. Fastlinger, und den Herren Flintzer und Abt; an sich schon charakteristisch, und von trefflicher Stimmenführung, und bei der lobenswerthesten Ausführung, brachten diese beiden Gesänge doch nur eine kleine Wirkung hervor, da sie offenbar nicht für den größeren Konzertsaal bestimmt sind. — Zum Schluß dieser Akademie spielte Herr Menter, ohne Zweifel von vielen Seiten besonders dazu aufgefordert, wieder das Ständchen und die Tarantella, und erregte auch diesmal wieder einen Sturm von Beifall. — Den eigentlichen Schluß hätte jedoch gewiß eine wirkungsvolle Ouvertüre machen dürfen, da dies der Form einer musikalischen Akademie, worunter nach den bisherigen Vorgängen doch immer ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert zu verstehen ist, offenbar angemessener gewesen wäre, als der Schluß durch einen Solo-Vortrag.

In der nächsten und letzten Akademie wird ohne Zweifel Mendelssohn's Oratorium Elias zur Aufführung kommen, in dessen Chören auch von Seiten der Dilettanten die besten Kräfte mitwirken werden.

Von der hiesigen Liedertafel wurde vor einiger Zeit zum Besten der armen Schlesier ein Konzert gegeben, dem ich jedoch beizuwohnen verhindert war; dasselbe soll eine für die hiesigen Verhältnisse ansehnliche Summe eingetragen haben. Dirigent der Liedertafel ist Hr. Zimmermann, früher Kapellmeister bei einem Badischen Infanterieregiment.

Bei dem hiesigen Musikverein, der sein Wirken durch Ertheilung von musikalischen Preisaufgaben auch auf die größere musikalische Welt rühmlichst ausgedehnt, und hierdurch das Entstehen mehrer Preiswerke *) hervorgerufen hat, ist in sofern eine Veränderung vor sich gegangen, als der vorhingenannte Herr Zimmermann von der Direktion abtrat und dem Kapellmeister V. Lachner die Leitung der Gesangskräfte übertragen wurde, während Hr. Hartmann, Mitglied des Orchesters, Uebungen im Quartettspiel leitet. Der würdige, von Musik wahrhaft begeisterte erste Vorsteher, Herr A. Schußler, steht auch jetzt fortwährend an der Spitze des Vereines.

Unsere nächste Novität in der Oper wird Flotow's „Martha" sein, welche in wenigen Wochen zur Aufführung kommen soll. — Nach mehrjähriger Pause wird nächstens Weigl's liebenswürdige „Schweizer Familie" wieder einmal zur Aufführung kommen. — Ein vor einiger Zeit etwas herabgekommener Zweig der Theatermusik, die Entreakte im Schauspiel, hebt sich gegenwärtig durch die thätigen Bemühungen des Musikdirektors Hetsch, indem derselbe die älteren, allzuviel gespielten Symphonien so viel wie möglich zu entfernen sucht, ferner in der Wahl der Musikstücke sorgfältiger zu Werke geht und durch eine Anzahl von ihm selbst komponirter Entreakte, über welche sich auch das Urtheil der Orchestermitglieder sehr günstig ausspricht, das Interesse der Letzteren sowohl, wie des Publikums für diese Gattung von Musik wieder etwas reger machte. Diese Entreakte von M. D. Hetsch dürften für jedes Theater, in welchem Schauspiele gegeben werden, sehr willkommen sein. — Mit nächstem hoffe ich über die vorhin angekündigten Novitäten für hier, Mendelsohns Elias und Flotow's Martha (gleichsam zwei Antipoden), einen günstigen Erfolg berichten zu können. VII.

Musikalische Anekdoten und Miszellen.

Blas- und Saiten-Instrumente.

Es ließe sich im Allgemeinen behaupten, daß die Blasinstrumente mehr zur Melancholie, die Saiteninstrumente mehr zur Heiterkeit stimmen, und der Ausdruck der einzelnen Tonwerkzeuge ließe sich beiläufig, wie folgt, bezeichnen:

Waldhorn: Ernstes tiefes Gefühl, wohlthuende Einsamkeit, Schwermuth.

Trompete: Zerstreuung, Freude und Würde, Muth, etwas Leichtsinn. (Citronensäure ohne Stärkung).

Flöte: Klagende Melancholie, unglückliche Liebe, Erinnerung, Sehnsucht.

Violine: Schmeichelnde Ueberredung, Empfindsamkeit, Hang zur Melancholie, Zartgefühl.

Violon: Gründliche Tiefe, philosophische Ruhe, Ernst, Gemüthlichkeit, erhabene Ideen auf leichten Tonschwingen — Zutrauen.

Guitarre: Weiblicher Zartsinn, Duldung, Vorwurf, Sanftmuth, Wunsch, Liebe.

Clavier: Tonpanorama, offenes weites Feld zur Schwärmerei — einnehmende Heiterkeit, Laune, Ernst und Scherz, Freude und Trubsinn, nicht so ergreifend als Waldhorn, nicht so betrübend, als Flöte, — Resignation, übersprudelnde Tonquelle.

Glasharmonika: Erhebende einnehmende Stimme, berauschendes Wohlgefühl, durchsichtiges Herz, sehr wandelbare

---

* „In die Ferne" komp. von Otto (erster Preis), von V. Lachner (zweiter Preis); Quartett für 2 Viol. Viola und Cello, von Schapler; Quartett für Piano, Violine Viola und Violoncell, von V. Lachner; und Ouvertüre für Orchester, von C. U. Mangold.

Liebe, Gemüthlichkeit ohne Bildung, guter Wille ohne Festigkeit.

Aeolsharfe: Stille Betrachtung, dunkle wehmüthige Erinnerung (vom Winde bewegt), Ahnung, magnetischer Schlummer.

Der verstorbene Komponist Felix Mendelssohn war der Enkel des berühmten Philosophen Mendelssohn. Sein in der Mitte zwischen zwei berühmten Nahmen stehender Vater soll gesagt haben: „Was bin ich selbst? Als ich jung war, hieß ich immer nur der Sohn Moses Mendelssohn; seit ich alt bin, heiß ich immer nur der Vater Felix Mendelssohn's."

Maria Theresia, Oesterreichs große Kaiserin, hatte sehr große Einsicht in der Tonkunst und sang vortrefflich. Im Jahre 1739, also in ihrem 22sten Jahre, in voller Blüthe ihrer Schönheit und Kraft, sang sie mit Senesino zu Florenz ein Duett so schön, daß sie durch Stimme und Vortrag den alten Senesino so bezauberte, daß er vor Thränen weiter zu singen nicht vermochte. Noch in ihrem 45sten Jahre sang sie bezaubernd schön. Bei einer Unterredung mit einer 70jährigen Faustina (Madam Hasse) um's Jahr 1772 sagte sie im Scherze, sie selbst halte sich für die erste (älteste) Sängerin in Europa, indem sie darauf hinzielte, daß sie schon in ihrem fünften Jahre sich habe öffentlich hören lassen.

Indem Paganini des Enthusiasmus erwähnte, den er in Frankfurt erregte, bemerkte er auch, wie ihm die Kunstfreunde und Künstler, die ihn fortwährend besuchten, manche Unterhaltung dadurch gewährt, daß sie stets sein Spiel in jedem Konzerte besser fanden, als in den vorausgegangenen, so daß sie sich natürlich in ihrem Lobe etwas versteigen mußten, und doch kein Ende finden konnten. — Im Laufe des Gesprächs erzählte er mir von einem jungen Deutschen, der ihm einige Zeit auf seinen Kunstreisen gefolgt war, um ihn in allen Stücken gründlich zu studieren, bis er es endlich so weit gebracht, daß er ihn völlig auswendig gelernt hatte und bis zur Täuschung nachahmen konnte. Dann habe er ein eigenes Theaterstück verfertigt, das auf der Bühne von Frankfurt aufgeführt wurde, und worin der falsche Paganini auftrat. Der Inhalt dieses kleinen Stückes war: daß eine Gräfin, die von den Wundern seines Spieles gehört, ihm von Ort zu Ort nachreis'te, bis sie ihn endlich fand, sich in ihn verliebte, in seine Arme stürzte und ihn zu ihrem Gemahl machte. Paganini selbst besuchte die Aufführung dieser Posse, und ergötzte sich daran ungemein. Durch diesen Erfolg aufgemuntert, machte sich der in seiner Nachahmung so glückliche Deutsche daran, eine noch vollendetere Kopie seines Originales zu liefern, so daß er den Künstler sich zu bewegen, auf die Buhne zu treten, sich zu verbeugen, vorzüglich aber sein Taschentuch herauszunehmen, seine Geige zu stimmen, und sogar die Darstellung seines Spieles so genau als möglich nachbildete. Daß er Paganini nicht in seinem Spiele erreichte, brauchte wohl kaum gesagt zu werden; indeß man lachte doch über den drolligen Schwank, und der falsche Paganini ging dabei nicht leer aus. Manchem aus der großen Menge der Schaulustigen hätte man wohl weiß machen können, daß der Paganini auf der Bühne der wahre erste Geiger von Europa sei, wenn sie nicht zu gleicher Zeit den echten Signor gran Maestro (Herrn und großen Meister) in eigener Person in einer Loge gesehen hätten. Paganini's kleiner Sohn, Achilles, den er eines Abends mit in die Vorstellung nahm, kam durch die Täuschung fast außer sich. Die Ueberraschung und Verlegenheit, mit der er bald seinen Vater, bald dessen Doppelgänger anstarrte, war höchst ergötzlich, und Anfangs wußte er fast, wie jener Irländer, nicht zu sagen, wer der Andere sei.

Nachrichten.

* Herr A. M. Storch hat das Barrikadenlied von Karl Rick und ein Gedicht von Hebbel: „das letzte Glas" für Baritonsolo und Chor in Musik gesetzt, welche demnächst in Stich erscheinen werden.

* Dem Vernehmen nach werden wir Fräulein Lagrange bald wieder zu hören das Vergnügen haben, und zwar im Vereine mit den Herrn Pischek und Formes d. J. in den Opern „Lucia Linda" — und in den Puritanern.

* (Baden nächst Wien.) Am 22. v. M. gab Hr. Baron Klesheim im hiesigen Stadttheater eine Akademie, deren Ertrag zur Uniformirung unbemittelter Garden bestimmt war. Es wirkten dabei Frl. Louise Neumann und Anna Riese, so wie die Hrn. Reichard, Hölzl, Tedesko, Treumann, Gauß und Metzger mit. Der Erfolg war in jeder Beziehung ein sehr günstiger. Der k. k. Hoffortepianoverfertiger Herr Ignaz Bösendorfer war so gefällig eines seiner trefflichen Instrumente dem Pianisten Hrn. Tedesko zu schicken, und Herr Direktor Schönerer gestattete sämmtlichen Mitwirkenden freie Fahrt auf der Eisenbahn.

Geschichtliche Rückblicke.

Am 1. Juli 1822 wurde Kathinka Evers, königl. Würtemb. Hoffängerinn zu Hamburg geboren.

Am 2. Juli 1778 starb in dem Dorfe Armenonville Joh. Jak. Rousseau 70 Jahre alt.

Am 3. Juli starb Gottlieb Wilhelm Ritmüller Instrumentenmacher zu Göttingen.

Am 4. Juli 1784 starb August Friedrich Rothe, Mitglied der Fürstl. Sonderhausen'schen Kapelle.

Am 5. Juli 1778 starb in Wien: Joseph Wöger, Organist bei St. Michael, 47 Jahre alt.

Am 6. Juli 1826 wurde im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore zum ersten Male aufgeführt: „Die weiße Frau" Oper von Boieldieu.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.